תולדות יהודי בוקובינה

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA

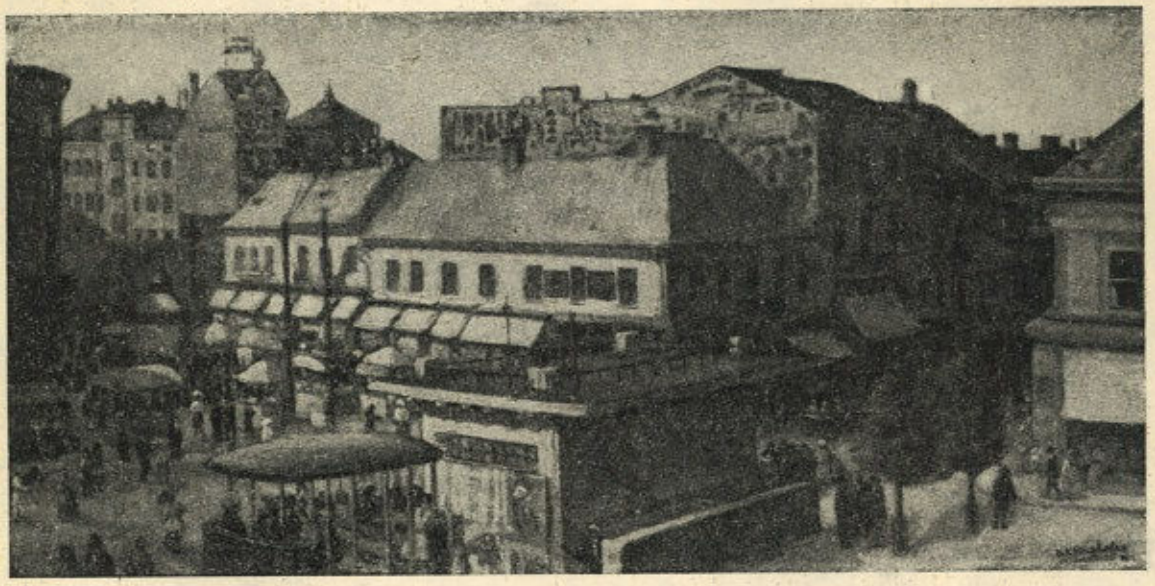
II.

EIN SAMMELWERK

herausgegeben

von

Dr. HUGO GOLD



CZERNOWITZ, RINGPLATZ 1911 (Nordseite)

PUBLISHING HOUSE
TEL-AVIV, Frischmann St. 7 / P. O. B. 3002

הוצאת עולמנו
תל־אביב, רחוב פרישמן 7 / ת. ד. 3002

VORMALS: JÜDISCHER BUCH- UND KUNSTVERLAG HICKL, BRÜNN—PRAG (GEGRÜNDET 1900)

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA

Ein Standardwerk in zwei Bänden

Herausgegeben von Hugo Gold

Aus dem Inhalt des I. Bandes:

Dr. Mayer Ebner s.A.: Vorwort

Rabbiner Dr. Samuel Josef Schulsohn, New-York: Einwanderung und Ansiedlung der Juden in der Bukowina

Dr. Manfred Reifer s.A.: Die Ära d. moldauischen Fürsten (1360—1774)

Dr. N. M. Gelber, Jerusalem: Geschichte der Juden in der Bukowina (1774—1914)

I. Unter österreichischer Verwaltung (1774—1786)

II. Die Bukowina — ein Kreis Galiziens

III. Selbständiges Kronland (1849—1914)

Dr. Leon Arie Schmelzer, Jerusalem: Geschichte der Juden in der Bukowina (1914—1919)

★

Einzelbeiträge zur Geschichte der Juden in der Bukowina

Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv: Das Unterrichtswesen der Juden in der Bukowina — *Dr. N. M. Gelber*, Jerusalem: Jeschiwot in der Bukowina — *Schlomo Wininger*, Natania: Die ersten jüdischen Hausbesitzer in der Bukowina — *Rabbiner Dr. Samuel Josef Schulsohn*, New-York: Die Rabbinerhöfe in Sadagura und Bojan — *Dr. N. M. Gelber*, Jerusalem: Die Wiznitzer Zaddikim-Dynastie — *Dr. Leon Arie Schmelzer*, Jerusalem: Geschichte des Zionismus in der Bukowina — *Adolf König*, Tel-Aviv: Geschichte der J.N.A.V. „Hasmonäa" — *Prof. Dr. Hermann Sternberg*, Tel-Aviv: Geschichte der J.N.A.V. „Emunah" in Czernowitz — *Dr. Erich Neuborn*, Tel-Aviv: Der Jüdisch-nationale akademische Leseverein "Humanitas" in Czernowitz — *Dr. Josef Mosberg*, Tel-Aviv, Geschichte der J.N.A.V. „Hebronia" in Czernowitz — *Dr. S. Brandmarker*, Tel-Aviv: Geschichte der J.N.A.V. „Heatid" in Czernowitz — *Dr. Siegmund Last*, Wien: Die „Heatid" in Israel — *Dr. Elias Weinstein*, Tel-Aviv: Juden im Pressewesen der Bukowina — *Dr. Joseph Kissman*, New-York: Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung „Bund" in der Bukowina — *Jaakow Polesiuk-Padani*, Mischmar Haemek: Die Geschichte des „Haschomer Hazair" in der Bukowina / *Dr. Erich Neuborn*, Tel-Aviv: Die ältesten Vereine, Institutionen und Organisationen in der Bukowina — *Dr. Leo Schächter*, Tel-Aviv: Die Geschichte der „Massada" — *Dr. Siegmund Last*, Wien: Die „Massada" in Israel. J.N.V. „Moria" — *Dr. Heinrich Rubel*, Tel-Aviv: Jüdischer Sport in der Bukowina

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA

II.

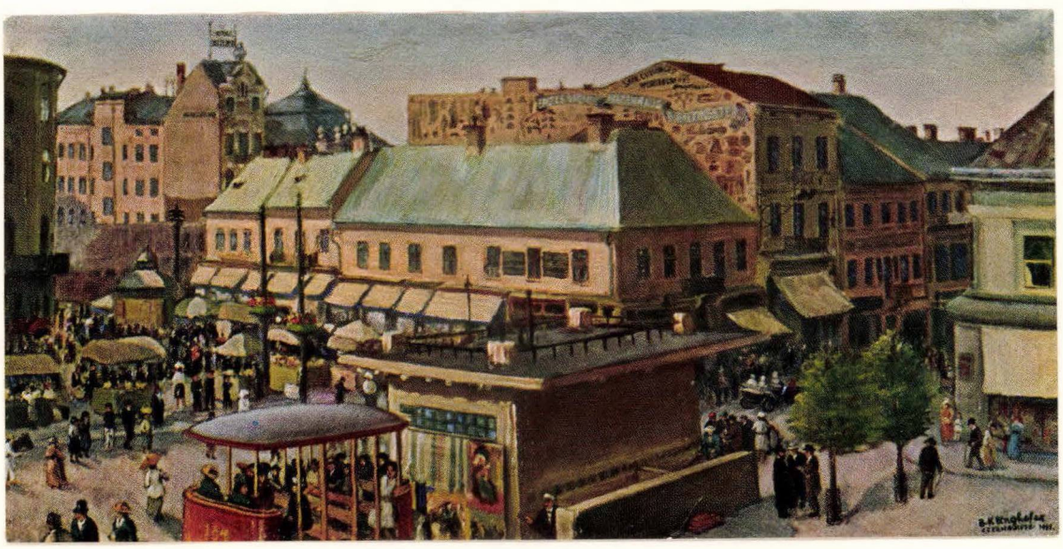
Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

EIN SAMMELWERK

herausgegeben

von

Dr. HUGO GOLD



PUBLISHING HOUSE
TEL-AVIV, Frischmann St. 7 / P. O. B. 3002

OLAMENU
TEL AVIV ISRAEL

הוצאת „עולמנו"
תל־אביב, רחוב פרישמן 7 / ת. ד. 3002

VORMALS: JÜDISCHER BUCH- UND KUNSTVERLAG HICKL, BRÜNN—PRAG (GEGRÜNDET 1900)

Das Titelbild auf dem Umschlag stammt von unserem Landsmann Prof. Berthold Klinghofer. Dieses Bild, das er noch als Gymnasiast in Czernowitz gemalt hatte, ist durch Zufall gerettet worden und befindet sich in Italien.

Dieser Stadtteil wurde im Jahre 1941 eingeäschert. Man sieht noch die Verkaufsstände am Ringplatz und den Anhängewagen der Elektrischen vor dem Wartehäuschen — der „Goldene Löwe" bestand noch nicht — ein Bild, herzerquickend für jeden, der es im Geiste wie ein Kleinod aus den Tagen der Jugend mit sich trägt.

Klinghofer ist gegenwärtig ein anerkannter Künstler in Mailand. Der „Corrierul degli artisti" reproduzierte manche seiner Gemälde, die in der „Permanente" und „Familie artistica" sowie anderen offiziellen Ausstellungen angenommen wurden.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

כל הזכויות שמורות להוצאת „עולמנו",
ד"ר הוגו גולד
ת. ד. 3002, תל־אביב
נדפס במדינת ישראל בתשכ"ב
דפוס לידור, תל־אביב

Copyright 1962 by Edition „OLAMENU"
Editor: Dr. Hugo Gold
Tel-Aviv P.O.B. 3002 Israel
PRINTED IN ISRAEL
Lidor Press, Tel-Aviv
Die Bilder wurden in der Druckereien
Lidor und „Naot", Tel-Aviv, gedruckt.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Alle Rechte, insbesondere an den Bildern
und dem der Übersetzung, vorbehalten.
Verlag „OLAMENU" (Dr. Hugo Gold)
Tel Aviv, P.O.B. 3002
Israel 1962

Dieses Werk ist gewidmet

dem Andenken meiner in Gott
ruhenden Eltern
Abraham Gold und Fanny, geb. Hickl

Der Herausgeber

H E R A U S G E B E R

Dr. HUGO GOLD, Tel-Aviv

R E D A K T I O N

Dr. N. M. GELBER, Jerusalem
Dr. HUGO GOLD, Tel-Aviv
Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv

M I T A R B E I T E R D E S I I . B A N D E S

M. D. BEINISCH, Tel-Aviv
Dr. BERTHOLD BRANDMARKER, Tel-Aviv
JIZCHAK BRECHER, Giwataim
Dr. Z. BRENDER, Tel-Aviv
Dr. LEO BRUCKENTHAL, Tel-Aviv
Dr. N. BRUMBERG, Paris
ABRAHAM DUPLER, Rischon le Zion
Dr. JOSEF EBNER, Tel-Aviv
CHAIM EHRENKRANZ, Natania
Dr. CHAIM EHRLICH, Tel-Aviv
ISRAEL ELLENBOGEN, Cholon
JAKOB ENZENBERG, Kfar Ata
Dr. CHAIM GELBER, Tel-Aviv
Dr. N. M. GELBER, Jerusalem
MARKUS GELLER, Tel-Aviv
Dr. NATHAN GETZLER, Montreal
JEHUDA GIL, Natania
MARTIN HASS, Bat-Jam
KARL LUDWIG HERDAN, Chile
SELIG ASCHER HOFER, Tel-Aviv
Dr. WALTER KIESLER, Haifa
Prof. BERTHOLD KLINGHOFER, Mailand
EMIL KOMMER, London
Dr. LUDWIG KOMMER, Mexico
ARNOLD KRUMHOLZ, Jerusalem
Dr. CHAIM KUPFERBERG, Cholon
MOSCHE LANDAU, Haifa
Dr. VICTOR LANDAU, New York
Dr. SIEGMUND LAST, Wien
Dr. TH. LAWI-LÖWENSTEIN, Jerusalem
BENJAMIN LEHRER, Haifa
Dr. A. LESCHEM-LIFSCHITZ, Haifa
MOSCHE LIQUORNIK, Rischon le Zion
JOSEF LÖWY, Kiriat Bialik
Dr. JOSEF MANN, Tel-Aviv
ELIESER M. MENCZER, Canada
HERMANN METSCH, Naharia
ANSCHEL NACHMAN, Kiriat Frostig
ZWI HERMANN NEUMEIER, Tel-Aviv
MARTIN PARISER, Tel-Aviv
Mag. EFRAIM PRESCHEL, Caracas
SIGMUND PULMANN, Zürich
MAX RENDEL, Caracas
MORDECHAI RONES, Ramat Gan
ADOLPHE ROSENWALD, Sydney
EUGEN ROSNER, Petach-Tikwa
Dr. HEINRICH RUBEL, Tel-Aviv
JOSEF SCHAPIRA, Giwataim
BERNHARD SCHERZER, Tel-Aviv
Ing. MAX SCHMIDT, New York
S. J. SEIDMANN, Raanana
Dr. H. SPASSER, Tel-Aviv
JAKOB STENZLER, Hadar Josef
Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv
Dr. LEO TEITLER, Tel-Aviv
Prof. MOSES WEISINGER, Ramat Jizchak
SCHLOMO WININGER, Ramat Gan
SCHLOMO WORECZEK (Janai), Tel-Aviv

G E L E I T W O R T

Vor vier Jahren übergab ich den I. Band dieses Werkes der Öffentlichkeit. Das Echo, das er auslöste, die Zustimmung und Kritik von berufener Seite und die persönlichen Kundgebungen von Dankbarkeit seitens der Vielen, deren Wiege in der Bukowina stand, entschädigten mich einigermassen für die Jahre mühevoller Arbeit, die ich auf die Herausgabe dieses Werkes verwendet habe, und halfen mir, mich über die böswillige Kritik aus Neid und aus Missgunst hinwegsetzen zu können. Die grösste und bitterste Enttäuschung aber bereitete mir die Indolenz weiter Bukowiner Kreise und die Passivität offizieller Stellen. Keine Institution, keine Vereinigung fand es für notwendig, ein Werk zu fördern, welches dazu bestimmt ist, das Andenken an die untergegangene Bukowiner Judenheit der Mit- und Nachwelt zu erhalten. Es blieb bloss der Privatinitiative überlassen, der versunkenen jüdischen Welt im Erdenwinkel, der einmal Bukowina hiess, ein literarisches Monument von bleibendem Werte zu errichten.

Wir lassen den II. Band erscheinen und erwarten mit gutem Gewissen das Urteil der Öffentlichkeit. Das Werk würde, wenn es sprechen könnte, von mühsamer Arbeit und quälenden Sorgen, von einer Korrespondenz über den ganzen Erdball berichten, von durchwachten halben Nächten und erschöpfender Tagesarbeit erzählen, und den bis zum letzten Augenblick anhaltenden Kampf gegen Widerwärtigkeiten aller Art schildern, die sich dem Erscheinen dieses Werkes entgegengestellt haben.

Der vorliegende Band ist inhalts- und umfangreicher als der erste. Der Leser wird Einblick gewinnen in die gesamte Geschichte der Bukowiner Judenheit, ihren einzigartigen Aufstieg und ihren tragischen Untergang. Vor dem geistigen Auge des Lesers wird ein Bild erstehen von politischem Ringen und dem mutigen Kampf gegen die feindliche Umwelt, von Rettungsversuchen und Untergang, von Zionstreue und Hoffen, von der Grabesnacht in den Todeslagern von Transnistrien und letzten Endes von einem beglückenden Neubeginn in der ewigen Heimat unseres Volkes. Den Abschluss des II. Bandes bildet das Gedenkbuch, welches der weihevollen Erinnerung an die teueren Weggenossen gewidmet ist, die das Wunder der Errettung nicht mehr erleben durften.

Wir haben nicht alles gesammelte Material unterbringen können und behalten uns vor, dies zu gegebener Zeit entweder in Form einer Zeitschrift oder eines Ergänzungsbandes zu tun.

Nur ein kleiner Teil meiner engsten Mitarbeiter hielt durch. Zum Schluss waren es nur noch meine beiden Freunde, der Historiker Dr. N. M. Gelber in Jerusalem und Prof. Dr. Hermann Sternberg in Tel-Aviv. Ihnen gebührt mein herzlicher und aufrichtiger Dank. Ohne ihre selbstlose Mitarbeit hätte ich dieses Werk niemals schaffen können. Beide waren mir auch eine moralische Stütze im Kampfe gegen die Intrigen und Quertreibereien seitens gehässiger Neinsager, an denen es nicht fehlte. Speziell mein Freund Prof. Dr. Sternberg hat sich uneigennützig und unermüdlich zur Verfügung gestellt und keine Mühe gescheut, das Material zu sammeln, es zu sichten und zu verarbeiten.

Es sei schliesslich der vorbildlichen Mithilfe der Bukowiner Landsmannschaft in Venezuela gedacht, die sich auch bei der Herausgabe des II. Bandes bewährte; im besonderen danke ich Herrn Magister E. Preschel für seine uneigennützige, jahrelange Mühewaltung; weiters danke ich den Herren Simon Eisenthal, David Katz, Mauricio Katz, Frau Rachel de Kern, Isak Kohn, Samuel Kula, Moritz und Regina Neumann und Max Rendel welche durch ihre finanzielle Unterstützung die Fortsetzung der bereits zweimal unterbrochenen Arbeit für dieses Werk ermöglichten.

Meinen besonderen Dank sage ich „JAD WASCHEM", insbesondere dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Arie L. Kubowi, dem Direktor des Archivs, Herrn Dr. J. Kermisch, und dem Leiter der rumänischen Abteilung, Herrn Dr. Theodor Löwenstein-Lawi, für die mir jederzeit bereitswilligst zur Verfügung gestellten Dokumente und Bildmaterial.

Dank gebührt weiters Herrn Ing. Abraham Klier in Ramat-Gan, der durch eine grosszügige Spende zur Fertigstellung des Werkes beigetragen hat.

Innigen Dank sage ich allen Förderern, meinen Mitarbeitern, den Subskribenten, die ich zum zweiten Male auf eine Geduldsprobe stellen musste, und den vielen, vielen Ungenannten, die an dem Zustandekommen dieses Werkes Anteil hatten.

Ebenso danke ich der Druckerei „Lidor" in Tel-Aviv für die mühevolle Arbeit, welche mit der Drucklegung verbunden war. Auch die Klicheeanstalt „Tagluv" hat meine Bestrebungen mit viel Verständnis unterstützt. Vielen Dank!

Indem ich diese Zeilen niederschreibe, fühle ich, dass eine grosse Last von meinen Schultern genommen ist. Es war die schwerste Arbeit meines Lebens. Nun übergebe ich das Werk der Öffentlichkeit, mit dem Wunsche, dass es in den Herzen seiner Leser den ihm zukommenden Platz einnehmen möge.

HUGO GOLD

Tel-Aviv, April 1962

F Ö R D E R E R

Die Herausgabe des II. Bandes haben gefördert:

GENIA und SAMUEL ALBIN, Tel-Aviv
SIMON BERGER, Tel-Aviv
CARL BUSCH, Berlin
ABRAHAM DRESNER, Haifa
SIMON EISENTHAL, Caracas
Ing. AVRAM FEIGER, Tel-Aviv
KAROL FINGER, Sao Paolo
Prof. Dr. MILO GABE, Caracas
MOSCHE GEIGER, Jerusalem
Dr. CHAIM GELBER, Tel-Aviv
DAVID GELBER, Tel-Aviv
MAX GELLER, Tel-Aviv
EDUARD GININGER, Wien
MARKUS GOLD, Tel-Aviv
SAMI GOLDMANN, Sao Paolo
MARTIN HASS, Tel-Aviv
ERNESTO HÜBSCHMANN, Caracas
ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE, Wien
JIZCHAK BEN AHARON, Meschek Giwat Chaim
ERIC KARPEL, Caracas
MAURIZIO KATZ, Caracas
RACHEL DE KERN, Caracas
Ing. ABRAHAM KLIER, Ramat-Gan
EMIL KOMMER, London
SAMUEL KULA, Caracas
Dr. NORBERT KURZ, Genf
Ing. E. KINZBRUNNER, Caracas
JOSE LERNER, Caracas
Dr. A. LESCHEM-LIFSCHÜTZ, Haifa
Dr. MAXIMILIAN LINKER, Sao Paolo
MAX LODNER, Arlon
Dr. ERICH LUPUL, Tel-Aviv
Dr. JOSEPH MANDLER, Genf
Dr. EMIL MAURER, Wien
Dr. JOSEF MOSBERG, Tel-Aviv
MORITZ und REGINA NEUMANN, Caracas
IGNATIO PESATY, Caracas
Mag. EFRAIM PRESCHEL, Caracas
Dr. O. K. RABINOWICZ, New York
Prof. Dr. MARKUS REINER, Haifa
MAX RENDEL, Caracas
ELIESER RIEGLER, Natania
ELIAS SCHAPIRA, Wien
Dr. EMANUEL SCHARON (Scheuermann), Haifa
JACOB SINGER, Caracas
Dr. JULIUS TENNENBAUM, Bruxelles
SEEW TUTNAUER, Jerusalem
OSKAR WALD, München
Dr. LIPA WIZNITZER, Haifa

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Seite

Dr. MANFRED REIFER s.A.:
Geschichte der Juden in der Bukowina (1919—1944) 1
Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv:
Zur Geschichte der Juden in Czernowitz 27
ALFRED KITTNER
Verbannung 48

DOKUMENTE ZUR VERTREIBUNG DER BUKOWINER JUDEN .. 49
Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv:
Die Tragödie der Bukowiner Juden 51
Dr. NATHAN GETZLER, Montreal (Canada):
Tagebuchblätter aus Czernowitz und Transnistrien (1941—1942) .. 53
Dr. TRAIAN POPOVICI:
Mein Bekenntnis 62
Dr. THEODOR LÖWENSTEIN-LAWI, Jerusalem:
Deutsche Dokumente über die Ausrottung der Bukowiner Juden .. 70
BERSCHAD (Josef Löwy, Kiriat Bialik u. Anschel Nachman, Kiriat Frostig) 73
BRAZLAW (Mordechai Rones, Ramat-Gan) 75
DER STEINBRUCH (Cariera de piatra) 1942—43 (Prof. Dr. Hermann
Sternberg, Tel-Aviv) 75
DJURIN (Martin Hass, Tel-Aviv) 76
LUCINETZ (Benjamin Lehrer, Haifa) 76
MOGHILEW (Hermann Metsch, Naharia) 77
ALFRED KITTNER:
„Friedhof Obodowka" 78
Dr. CHAIM GELBER, Tel-Aviv:
Die Repatriierung der Bukowiner Juden in den Jahren 1944—1946 .. 79

BOJAN (Max Rendel, Caracas) 81
CZUDYN 81
DORNA-WATRA (Prof. Dr. H. Sternberg, Tel-Aviv) 84
GURAHUMORA (Schlomo Wininger, Ramat Gan und
Israel Ellenbogen, Cholon) 84
HADIKFALVA (DORNESTIE) (Mosche Landau, Haifa) 87
ITZKANY (Martin Hass, Bat Jam) 88
KIMPOLUNG (Dr. Chaim Gelber, Tel-Aviv) 88
KOTZMAN (S. J. Seidmann, Raanana) 90
MIHOWA (Jakob Enzenberg, Kfar Ata) 91
MOLD.-BANILA (Isaak Brecher, Giwataim) 92
PUTILA (Eugen Rosner, Petach-Tikwa) 92
RADAUTZ (Albert Wassermann s.A.) 92
NEU FRATAUTZ (Bezirk Radautz) 97
RUS-BANILA (Zwi Hermann Neumeier, Tel-Aviv) 98
SADAGURA (Dr. Leo Bruckenthal, Tel-Aviv) 98
SERETH (Dr. S. Last, Wien, Martin Pariser, Tel-Aviv und Jehuda
Gil, Natania) 105
SOLKA (Arnold Krumholz, Jerusalem) 108
STOROZYNETZ (Adolphe Rosenwald, Sydney) 108
Das jüdische Ober-Realgymnasium in Storozynetz (Moses Weisinger,
Ramat Jizchak) 111
SUCZAWA (Dr. N. M. Gelber, Jerusalem, Martin Hass, Bat Jam,
Dr. Chaim Kupferberg, Cholon) 113
BALCEANA (Bezirk Suczawa) 118
UNTER-STANESTIE a. Cz. (Josef Schapira, Giwataim) 118
WASCHKOUTZ (Dr. A. Leschem-Lifschitz, Haifa) 119
WIZNITZ (Selig Ascher Hofer, Tel-Aviv) 120
ZASTAWNA (Jakob Stenzler, Hadar Josef) 123

Dr. JOSEF EBNER, Tel-Aviv:
Aus der Welt von Gestern in der jüdischen Renaissancebewegung
(Zum Gedenken an Dr. Mayer Ebner) 125

Dr. CHAIM EHRLICH, Tel-Aviv:
Zur Charakteristik der Zionistischen Bewegung in der Bukowina zwischen beiden Weltkriegen (Streiflichter) 133
GESCHICHTE DER J.N.A.V. „ZEPHIRAH" IN CZERNOWITZ 157
(Dr. Z. Brender, A. Hechtlinger, B. Scherzer, Dr. H. Spasser, Dr. E. Wagner und Sch. Janai, Tel-Aviv)
DIE HEBRÄISCHE SPRACHBEWEGUNG IN DER BUKOWINA 163
(M. D. Beinisch, Tel-Aviv, Ch. Ehrenkranz, Natania, Dr. N. M. Gelber, Jerusalem)
Der akademische Verein „JÜDISCHE KULTUR" in Czernowitz 164
(Abraham Dupler, Rishon le Zion)
„JÜDISCHE MITTELSCHULE" (Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv) 166
Dr. LIPA WIZNITZER, Haifa:
Das jüdische Spital in Czernowitz (1919—1940) 167
DAVID FALLIK (Dr. B. Brandmarker, Tel-Aviv) 174
Der Jugendbund „Betar" (Jakob Schieber und O. Liquornik, Tel-Aviv) .. 176
Zur Geschichte der Judenstaatspartei in der Bukowina (Dr. Josef Mann, Tel-Aviv) 177
Der Untergang der Jüdischen Kooperativen in der Bukowina (Salo Woreczek, Tel-Aviv) 178
Der Gesangsverein „Hasamir" in Czernowitz (Dr. Heinrich Rubel, Tel-Aviv) 179

*

Dr. N.M. GELBER, Jerusalem:
Dokumente zur Geschichte der Juden in der Bukowina (1776—1869) 181

*

BUKOWINER DER VERGANGENHEIT 193
BUKOWINER IM AUSLANDE 197
BUKOWINER IN ISRAEL 197
GEDENKTAFEL für die Bukowiner Märtyrer 219
GEDENKTAFEL für die Bukowiner Helden des Israelischen Befreiungskrieges und der Sinai-Aktion 227
KADDISCH (Emma Ausländer, Tel-Aviv) 228

Dr. Manfred Reifer s.A. (Tel-Aviv)

Geschichte der Juden in der Bukowina

(1919—1944)

EINLEITUNG

Als Ende September 1918 unter dem Eindruck der Kriegsereignisse im Wiener Parlament die Frage der Zukunft der Monarchie behandelt wurde, fanden innerhalb der jüdischen Parteien in Wien, Galizien und in der Bukowina Beratungen über die Stellungnahme der Juden angesichts des drohenden Zerfalles der Monarchie statt. Es ging hauptsächlich um die Bildung einheitlicher Repräsentanzen in den einzelnen Ländern.

Schon Ende 1917 war in jüdischen Führerkreisen die Frage der Einberufung eines jüdisch-österreichischen Kongresses — analog dem in Nordamerika anfangs 1917 gebildeten jüdisch-amerikanischen Kongress — erörtert worden, auf dem die Forderungen der jüdischen Bevölkerung an die Wiener Regierung, hauptsächlich auf dem Gebiete der nationalen Autonomie, durchberaten und entsprechende Beschlüsse gefasst werden sollten.

An der Spitze der Initiatoren standen die bewährten Zionisten Adolf Stand und Robert Stricker, die Abgeordneten Dr. Benno Straucher (für die Bukowina), Heinrich Reizes für Galizien), ferner Vertreter der österreichischen Länder mit einer ansehnlichen jüdischen Bevölkerung.

Doch zeigte sich alsbald, dass die Juden in Österreich teils infolge gegensätzlicher Wirtschaftsinteressen, teils in Opposition zum jüdischen Nationalismus, zu dem sich die zionistisch orientierte Bevölkerung in Galizien und in der Bukowina bekannte, zu einer einheitlichen Stellungnahme nicht gelangen konnten. Wien gab den Ausschlag.

Infolge der negativen Haltung der Wiener Kultusgemeinde und ihres Präsidenten Dr. Adolf Stern kam die Einberufung nicht zustande, allein die zionistischen Organisationen versuchten immer wieder den Kongress zu realisieren.

Im September 1918 fand in Lemberg ein zionistischer Parteitag statt, an dem namens der Bukowiner Judenheit Dr. Markus Krämer eine politische Resolution mit nachstehenden vier Forderungen einbrachte:

„Der Parteitag erblickt in der Erteilung der nationalkulturellen Autonomie in Österreich den einzigen Weg, die Reibungsflächen zwischen den einzelnen Völkern der Monarchie zu beheben und auf diesem Wege die politische Krisis positiv zu lösen.

Im Zusammenhang damit sind in der zukünftigen Verfassung sicherzustellen:

a) gesetzmässige Anerkennung der jüdischen Nationalität als öffentlich-rechtliche Körperschaft mit allen Rechten der nationalen Autonomie,

b) alle als Juden geborenen Bürger gehören der jüdischen autonomen Nationalität an, solange sie aus ihr nicht ausgetreten sind,

c) in den Tätigkeitsbereich der jüdischen Gemeinschaft gehören, ausser religiösen Angelegenheiten, Erziehungs- und Schulwesen, soziale Fürsorge und wirtschaftliche Betätigung,

d) sollten im Rahmen der Monarchie neue Staaten entstehen, haben die Juden in diesen die vollste bürgerliche, politische und nationale Gleichberechtigung, sowie die national-kulturelle Autonomie zu geniessen."

Diese Resolution wurde von sämtlichen zionistischen Landesorganisationen in Österreich — die Bukowina inbegriffen — begrüsst und als Basis für ihre späteren Forderungen übernommen.

Als anfangs Oktober 1918 bereits der Zerfall der Monarchie klar war, gingen die Juden in der Bukowina daran, eine einheitliche nationale Repräsentanz zu schaffen. Am 14. Oktober 1918 traten die Vertreter aller politischen Parteien zu einer Beratung zusammen, um die Vorbereitungen zur Einberufung eines jüdischen Nationalrates zu treffen.

Dr. Jakob Pistiner begründete namens der jüdisch-sozialdemokratischen Partei (*Bund*) die von ihr aufgestellten Leitsätze für die Konstituierung der jüdischen Nation als vollberechtigtes Mitglied in der Gemeinschaft der Nationen. Dr. Mayer Ebner entwickelte namens der jüdischen Landespartei und der zionistischen Landesorganisation deren politisches Programm und Dr. Meier Rosner die Thesen der *„Poale Zion"*. Alle einigten sich, nach einer ausführlichen Aussprache, auf eine gemeinsame Plattform und erliessen ein von den Führern dieser vier Organisationen gezeichnetes Manifest.*)

Das Gefüge der alten Monarchie geriet ins Wanken. Das Manifest Kaiser Karls vom 22. Oktober 1918, durch das die Monarchie in einen Föderativstaat umgewandelt werden sollte, versetzte der mehrhundertjährigen Monarchie den Todesstoss.

Die im Geiste des Manifestes eingesetzten Nationalräte in den einzelnen Ländern proklamierten die staatliche Selbständigkeit ihrer Länder als Nationalstaaten.

In der Bukowina lagen die Verhältnisse anders als in Böhmen und Mähren, Ungarn und Kroatien. Diese östlichste Provinz der Monarchie war von fünf Nationen bewohnt, von welchen die Ruthenen und die Rumänen staatliche Souveränität für sich beanspruchten. Es bestand die Gefahr eines bewaffneten Zusammenstosses zwischen Rumänen und Ruthenen, nachdem der ukrainische Nationalrat in Lemberg im November 1918 die Bukowina als integrierenden Teil der zu begründenden West-Ukrainischen Republik proklamiert hatte.

Es musste daher ein jüdischer Selbstschutz geschaffen werden, der die Verteidigung des jüdischen Lebens und Eigentums gewährleisten sollte. Dieser wurde über Initiative des Czernowitzer Oberarztes Dr. Ferdinand Sternlieb im Oktober 1918 ins Leben gerufen und unterhielt engsten Kontakt mit den Vertrauensleuten des jüdischen Nationalrates.

*) Vgl. Dr. Schmelzer, Bd. I, 69. (Die Redaktion)

Der ukrainische (ruthenische) Nationalrat unter Führung des Schulinspektors Emilian Popowicz berief inzwischen für den 5. November 1918 eine Nationalversammlung nach Czernowitz ein, zu der ungefähr 5000 Teilnehmer, zumeist Bauern, angemeldet waren. Der jüdische Selbstschutz traf alle Vorbereitungen, um allfällige judenfeindliche Ausschreitungen und Plünderungen zu verhindern.

Aber schon am 4. November 1918 vollzog sich der letzte Akt des Zerfalles der österr.-ungarischen Monarchie, ein Ereignis, das den jüdischen Nationalrat vor neue schwerwiegende Probleme stellte. Es begann eine Anarchie, die volle acht Tage währte. Soldaten verliessen die Kasernen und plünderten die militärischen Depots. Es war der jüdische Selbstschutz, der diese entartete Soldateska von einem Überfall auf die jüdischen Wohnviertel fernhielt und ihren allmählichen Abzug aus der Stadt bewirkte. Am 5. November 1918 begannen schon in den frühen Morgenstunden die ukrainischen Bauern aus den umliegenden Dörfern in Massen nach Czernowitz zu strömen. Um die Mittagszeit waren die zentral gelegenen Plätze und Strassen von ihnen besetzt. Diese Nationalversammlung der Ukrainer verlief in Ruhe. Die Regierungsgeschäfte übernahm über Auftrag dieser „Konstituante" der ukrainische Nationalrat, nachdem der letzte österreichische Landespräsident, Graf Josef Ezdorf, sein Amt niedergelegt hatte. Auch alle öffentlichen Ämter wurden von den Ukrainern übernommen.

Der neue Regierungschef Emilian Popowicz und der neue Bürgermeister Bespalko (ein ukrainischer Sozialdemokrat) wurden auch während der Tagung des Nationalrates vom jüdischen Selbstschutz dahin informiert, dass einer eventuellen Ausschreitung gegen die jüdische Bevölkerung mit Waffen begegnet werden würde. Diese Mitteilung in ernster Stunde verfehlte nicht ihre Wirkung auf die ukrainischen Führer. Sie wiesen die Bauern an, sich der grossen Stunde würdig zu erweisen und in Ruhe und Ordnung die Stadt zu verlassen.

Der ukrainische Nationalrat war seiner Aufgabe als Regierungsinstanz kaum gewachsen. Er besass auch nicht die militärische Macht, um seinen Verordnungen und Gesetzen entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Überall herrschte das Gefühl der Unsicherheit, besonders in den Nächten. Der Vorstadtmob war im Besitze von Waffen, und allenthalben hörte man Schiessereien. Der jüdische Selbstschutz bewährte sich besonders in diesen schweren Tagen. Ihm war es zu verdanken, dass die Czernowitzer jüdische Bevölkerung vor Raub und Brandschatzung behütet worden war.

Inzwischen fasste der von den Vertrauensmännern auf ihrer Konferenz vom 22. Oktober 1918 geschaffene jüdische Nationalrat schon am 10. November 1918 den Beschluss, die jüdischen Kultusgemeinden des Landes zu übernehmen und dieselben zu jüdischen Volksgemeinden auszugestalten.

UNTER RUMÄNISCHER HERRSCHAFT

Am 11. November 1918 überschritt die VIII. rumänische Division unter General Jacob Zadik die Grenzen der Bukowina, besetzte Suczawa und trat den Marsch auf Czernowitz an. Allgemeine Bestürzung erfasste die ukrainischen Führer. Sie nahmen mit rumänischen Politikern Fühlung und waren bereit, den Süden des Landes mit vorwiegend rumänischer Bevölkerung den Rumänen zu überlassen und die Nordbukowina als ukrainisches Gebiet mit der ostgalizischen Ukraine zu vereinigen. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch. Der ukrainische Nationalrat entsandte eine Delegation ins Hauptquartier General Zadiks, welche Verwahrung gegen die Besetzung rein ukrainischen Gebietes zwischen den Flüssen Sereth und Dniester einlegte. Doch dabei hatte es sein Bewenden. Die rumänischen Truppen besetzten die ganze Bukowina und stellten dadurch die späteren Verhandlungen während der Friedenskonferenz vor eine *res judicata.* Der rumänische König Ferdinand ernannte den rumänischen Politiker der Bukowina Dr. Jancu Flondor zum Regierungschef. Flondor bildete ein provisorisches Kabinett für die Bukowina, mit dem Sitze in Czernowitz. Ein Manifest an die Bukowiner Bevölkerung kündigte die Vereinigung der Bukowina mit dem Königreich Rumänien an. In Stadt und Land wurde der Belagerungszustand proklamiert. Trotzdem kam es vielfach zu Plünderungen und Ausschreitungen gegen Juden.

Die Juden in der Bukowina fühlten sich wie vor den Kopf gestossen. Sie hatten bessere Tage gesehen und konnten sich mit dem neuen Zustande nicht versöhnen. Sie gedachten der vergangenen Zeiten, da sie als Vollbürger sich aller Rechte erfreuten, während sie in Rumänien bestenfalls als Bürger zweiter Klasse der „herrschenden Nation" — ein Begriff, der in Österreich unbekannt war — untergeordnet sein würden. Sie hatten sich ihre politische Stellung schrittweise erkämpft und waren die dankbarsten und besten Österreicher, während die rumänischen Landesbewohner in ihren politischen Zielen über die Grenze schielten, und die Ruthenen zum Teil Panslawisten waren. Ihr Patriotismus liess sie alle Nöte, die der Krieg über sie gebracht hatte, geduldig ertragen, da sie auf den Sieg Österreichs gehofft hatten. Die rumänische Besetzung des Landes, die wie ein Gespenst ihre Zukunft bedrohte, brachte noch ungeahnte Gefahren mit sich.

Der Präsident der neuen Bukowiner Regierung, Dr. Jancu Flondor, berief für den 28. November 1918 den Kongress der Bukowiner Nationalitäten ein, welcher den bedingungslosen Anschluss der Bukowina an Rumänien beschliessen sollte. Er nahm auch mit dem jüdischen Nationalrat Fühlung, der die drittstärkste Nationalität im Lande repräsentierte. Am 26. November 1918 trat der jüdische Nationalrat zusammen, um seine Stellungnahme zum bevorstehenden Kongress festzulegen. Alle führenden jüdischen Politiker des Landes, die an dieser Tagung des Nationalrates teilnahmen, waren sich des Ernstes der Lage bewusst und beschlossen nach langen Verhandlungen, dem Kongress fernzubleiben und eine neutrale Haltung einzunehmen.

Dieser Beschluss, der mit knapper Majorität angenommen wurde, war im allgemeinen von der rechtlosen Lage der Juden in Rumänien beeinflusst. Die beiden Präsidenten des Nationalrates, Dr. Mayer Ebner und Dr. Jakob Pistiner, überreichten um Mitternacht des 26. auf den 27. November 1918 dem Regierungschef, in Form eines Briefes, den Beschluss des jüdischen Nationalrates, am Kongress nicht teilzunehmen. Für diese Haltung der Bukowiner Juden war die Tatsache ausschlaggebend, dass der Regierungspräsident Dr. Jancu Flondor den *bedingungslosen* Anschluss forderte und nicht gewillt war, in die zu erlassende Proklamation des Bukowiner Kongresses eine feierliche Erklärung der vollen Gleichberechtigung der Juden und ihrer nationalen Autonomie aufzunehmen, sowie die Gleichberechtigung der Juden Altrumäniens in Aussicht zu stellen. Nur die Vertreter der deutschen und der polnischen Minderheiten waren zum Kongress der Bukowiner Nationalitäten erschienen, welche sich für den bedingungslosen Anschluss der Bukowina an Rumänien aussprachen.

Auf Grund des am 25. Oktober 1918 veröffentlichten Manifestes des Kopenhagener Zionistischen Büros, in dem die Forderungen des jüdischen Volkes nach einem nationalen jüdischen Heim in Erez-Israel und voller Gleichberechtigung inklusive nationaler Autonomie in den Galuthländern mit jüdischer Massensiedlung festgelegt wurden, begann die Zionistische Weltorganisation Vorbereitungen zu treffen für eine jüdische Einheitsrepräsentanz vor der Friedenskonferenz, die nach Paris einberufen wurde. Mit der Organisierung wurde Leo Motzkin betraut.

Inzwischen hatten die bereits konstituierten jüdischen Nationalräte in Deutsch-Österreich, Ostgalizien, Westgalizien, Tschechoslowakei, Bukowina, Transsylvanien, Polen, Russland, Ukraine, Litauen, Italien, Rumänien, Bessarabien, Erez-Israel — über Initiative Motzkins — ihre Delegierten nach Bern, wo eine Vorkonferenz stattfand, und von dort nach Paris entsandt. (Die österreichischen Delegierten bekamen kein Visum nach Paris).

Der Bukowiner Jüdische Nationalrat delegierte Dr. Benno Straucher, Dr. Max Diamant und Dr. Markus Krämer. Straucher jedoch tat nicht mit, er wollte zuwarten und verblieb in Wien.

Vom 18. Januar 1919 führten die Zionisten Sokolow, Motzkin, sowie die amerikanischen Richter Mack und Louis Marshal Verhandlungen mit den Delegierten der englischen Delegation Lucien Wolff sowie Montefiore und dem Präsidenten der Alliance Israelite, Eugen Sue, wegen Schaffung einer einheitlichen jüdischen Friedensdelegation.

Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil die Alliance und die englische Delegation die nationalen Forderungen der jüdischen Nationalräte nicht akzeptieren wollten.

Die Vertreter des American-Jewish Committee und der mittel- und osteuropäischen Nationalräte konstituierten sich am 23. März 1919 als „Comité des delegations privées auprès la Conference de la Paix" unter dem Präsidium von Julian M. Mack, Louis Marshal, Nahum Sokolow, Leon Reich, Israel Rosoff, Menachem Ussischkin und Leo Motzkin als Generalsekretär.

Die Bukowiner Delegierten gehörten dem Komitee als Mitglieder an und nahmen aktiven Anteil an seinen Arbeiten.

Am 10. Mai 1919 überreichte das Komitee in einer umfassenden Denkschrift die Forderungen der jüdischen Delegationen an die Friedenskonferenz.

Gemeinsam mit den rumänischen arbeiteten die Bukowiner Delegierten in Sachen der Fixierung der jüdischen Rechte im Friedensvertrag mit Rumänien.

In zahlreichen Unterredungen mit führenden Politikern brachten sie die Forderungen der Bukowiner Juden vor.

Gemeinsam mit Nahum Sokolow und Leo Motzkin arbeiteten sie die Notizen, Denkschriften und Entwürfe der Minderheitsbestimmungen für den abzuschliessenden Vertrag mit Rumänien aus.

Nebst der Sicherung der jüdischen Minderheitsrechte war das Problem der Einbürgerung der Juden aus den neuen Gebieten Bessarabiens, Transsylvanien und Bukowina aktuell. Dies sollte im Friedensvertrag garantiert werden, was jedoch der rumänische Ministerpräsident Bratianu verweigerte. Erst unter dem Druck des „Rates der Vier", die mit dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen mit Rumänien drohten, unterzeichnete Bratianus Nachfolger, Dr. Vajda-Voievod, am 30. August 1920 den Vertrag, der am 25. September 1920 im rumänischen Amtsblatt *„Monitorul Oficial"* publiziert wurde.

In zahlreichen Unterredungen sowie durch die französische Presse wurden die Vertreter der Grossmächte über die Lage der Juden in der Bukowina unter der bereits erfolgten rumänischen Okkupation informiert.

Am 1. Mai 1919 setzte die Friedenskonferenz die „Commission des nouveaux Etats et de la protection des minoritées" ein, die aus Vertretern Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und der Vereinigten Staaten bestand und die Aufgabe übernahm, die Basis für die Lösung der nationalen und auch der jüdischen Frage zu schaffen. Mit dieser Kommission standen die jüdischen Vertreter der Bukowina in ständiger Verbindung.

Während die Friedenskonferenz in Paris über die Sicherungen der Rechte und des Schutzes der nationalen Minderheiten berieten, setzten die rumänischen Behörden in der Bukowina ihre traditionelle antijüdische Politik fort. Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung fand ihren Ausdruck in Massenausweisungen zahlreicher Personen unter dem Vorwande, dass sie nicht „heimatberechtigt" waren. Es folgten zahllose Beschränkungen in Handel und Wandel. Viele jüdische Staatsbeamte wurden entlassen und andere wurden ihren früheren Untergebenen untergeordnet. Von den jüdischen Beamten wurde ausserdem der Nachweis der perfekten Kenntnis der rumänischen Sprache in Wort und Schrift und der rumänischen Geschichte innerhalb weniger Monate verlangt; die staatlichen Prüfungskommissionen reprobierten mitleidlos ihnen nicht genehme Kandidaten, die alsdann an die Luft gesetzt wurden. Viele Existenzen fielen ungerechten Untersuchungen seitens der Behörden zum Opfer. So z.B. scheuten sie davor nicht zurück, den jüdischen Führer der sozialdemokratischen Partei Dr. Jakob Pistiner zu verhaften. Erst über Intervention seiner rumänischen Genossen Critescu und Sion beim Aussenminister wurde er aus der Haft entlassen.

Diese Einstellung der Regierung zur jüdischen Minderheit war auch mitbestimmend für den Beschluss der Juden, im Herbst 1919 bei den Wahlen zur Konstituante Wahlenthaltung zu üben. Das Presseorgan der nationalen jüdischen Parteien war die im April 1919 gegründete „Ostjüdische Zeitung", welche in mutiger und offener Sprache die Minderheitsrechte der Juden vertrat. Dr. Mayer Ebner wurde ihr Hauptredakteur, die von den rumänischen Chauvinisten bestgehasste Zeitung selbst das Sprachrohr der Bukowiner Juden und in manchen Belangen auch der Juden Grossrumäniens.

Auch die Ukrainer übten Wahlenthaltung. Die Regierung brauchte aus Prestigegründen einen jüdischen Kandidaten und fand ihn in der Person des Industriellen Jakob Hecht, der gegen den Willen des Nationalrates in den Senat kandidiert und auch „gewählt" wurde. Der neugebackene Senator veröffentlichte kurz nach seiner Wahl im Regierungsorgan „L'Indépendance Roumaine" eine Erklärung, nach der die Bukowiner Judenschaft gewillt wäre, sich Grossrumänien anzuschliessen und die gegenwärtige Lage als befriedigend bezeichnete. Der Jüdische Nationalrat sprach in einer Kundgebung Senator Hecht das Recht ab, im Namen der Bukowiner Juden Erklärungen abzugeben, und legte im Wege des *„Comité des Delegations Juives auprès de la Conférence de la Paix"* durch seine Delegierten gegen diese Enuntiation feierlichen Protest ein, der der Friedenskonferenz offiziell zur Kenntnis gebracht und in der ausländischen Presse veröffentlicht wurde.

Der Jüdische Nationalrat hatte im Jahre 1919 eine besonders intensive Tätigkeit zum Schutze der Rechte der jüdischen Bevölkerung entfaltet. Er erhob die Forderung nach Errichtung eines eigenen jüdischen Schulwesens. Bisher hatte die jüdische Schuljugend die deutschen Schulen des Landes frequentiert; nun war die Unterrichtssprache (jiddisch oder hebräisch) strittig.

Die links gerichteten Arbeiter-Parteien verlangten, dass in den unteren Klassen der Mittelschulen hebräisch und jiddisch als Unterrichtssprachen eingeführt würden. Allmählich sollten beide nationalen Sprachen auch in den oberen Klassen angewandt werden. Die bürgerlichen Parteien opponierten aus pädagogischen Gründen gegen diesen Antrag und schlugen vor, im Untergymnasium nur hebräisch als Unterrichtssprache einzuführen, wobei jiddisch und deutsch als pädagogische Hilfsmittel beizubehalten wären. Jiddisch sollte als fakultativer Gegenstand in reichlicher Stundenanzahl an den Volksschulen unterrichtet werden. Dieser Antrag wurde mit 28 gegen 27 Stimmen angenommen und hatte zur Folge, dass die jüdisch-sozialdemokratische Partei und die „Poale Zion" in kulturellen Fragen einen eigenen Weg einschlugen.

Im Juli 1919 bestätigte die rumänische Regierung die Leitung der Czernowitzer Jüdischen Gemeinde, die vom Jü-

dischen Nationalrat eingesetzt wurde. Auf diese Weise wurde die alte Kultusgemeindeautonomie wieder hergestellt.

Ein Regierungserlass vom 25. Dezember 1919 verfügte die Auflösung aller Nationalräte in der Bukowina. Auch der Jüdische Nationalrat sah sich gezwungen, seine Tätigkeit einzustellen. Die in ihm vereinigt gewesenen jüdischen Parteien gingen nunmehr ihre eigenen politischen Wege.

Am 25. und 26. Oktober 1919 fand in Czernowitz eine Zionistische Landeskonferenz statt, an der zum ersten Male Delegierte aus Altrumänien, Bessarabien und Siebenbürgen teilnahmen. Die Konferenz beschäftigte sich mit zionistisch-politischen, kulturellen und Erez Israel betreffenden Fragen und wählte Dr. Mayer Ebner zum Präsidenten der Organisation.

In dieser Konferenz wurde zum Vizepräsidenten Dr. Salomon Kassner gewählt. Er kam später mit Dr. Ebner und der zionistischen Leitung in Konflikt und legte sein Mandat nieder. Als Fildermann, der Präsident der U.E.R. (Union der rumänischen Juden), versuchte, in den neuen Provinzen Zweigstellen der U.E.R. zu errichten, stiess er auf heftigen Widerstand, besonders bei der nationalgesinnten Judenschaft der Bukowina. Es bestand eine unüberbrückbare Kluft zwischen den zionistisch orientierten Bukowiner Juden und der Majorität der Regatsjuden, die sich mehr oder weniger mit ihrer Rolle als Nutzniesser von Beziehungen zu rumänischen Machthabern abgefunden hatten. Schliesslich nützte Fildermann den Konflikt Dr. Ebner — Dr. Kassner aus und etablierte Dr. Kassner 1927 mit einem deutsch-geschriebenen Wochenblatt *„Bukowiner Volksblatt"* als Präsidenten der Bukowiner Zweigstelle der U.E.R., die politisch bedeutungslos blieb.

Die Geschäftsführung der Zionistischen Landesorganisation hatte Dr. Theodor Weisselberger über zwei Jahrzehnte inne.

Der politische Kampf absorbierte vielfach die besten Kräfte der zionistischen Bewegung. Trotzdem pulsierte das zionistische Leben in der Bukowina stärker als in den anderen Provinzen Rumäniens.

Die Jugend wurde im zionistischem Sinne organisiert und für ihre sportliche Ertüchtigung wurde gesorgt.*) Die „Blau Weiss"-Bewegung war das Zentrum der national organisierten Jugendlichen. Diese Jugendbünde gingen in kurzer Zeit in dem neu entstandenen „Makkabi-Sportverband" auf. Die Führer dieser Bewegung waren darauf bedacht, die Jugend in allen Sportzweigen auszubilden und ihr auch eine nationale Erziehung zu geben. Ing. Michael Schindler, der ca 20 Jahre an der Spitze des Bukowiner „Makkabi" stand, hat diesen Bestrebungen seine ganze organisatorische Begabung und sein nationales Verantwortungsgefühl gewidmet.

Seit 1920 setzte eine intensive Chaluzbewegung ein, die ein landwirtschaftlich gut ausgebildetes Kontingent für Erez Israel stellte. Hunderte von Chaluzim gingen nach Erez-Israel und halfen mit am Aufbau des Landes.

Die zionistische Frauenbewegung, unter Führung der Frau Klara Klinger, erzog eine Generation zionistischer Mädchen zur Zionsliebe und Palästinaarbeit.

Erst im Jahre 1920 kehrte Dr. Benno Straucher nach Czernowitz zurück. Seine Zeit war abgelaufen, doch er hoffte, mit rumänischer Hilfe seine zionistischen Gegner zum Schweigen zu bringen. Nachdem die Bukowina im Friedensvertrag an Rumänien angegliedert worden war, suchte und fand Dr. Straucher Beziehungen zum Bukowiner Minister Prof. Nistor, der ihm die Rückkehr in die Bukowina gestattete, wohl aus der Erwägung heraus, in ihm ein gefügiges Werkzeug zu finden, da die Zionisten unter Führung des Dr. Ebner nicht geneigt und gewillt waren, die Unterdrückungsmassnahmen der Rumänen ohne Widerspruch zu akzeptieren. In der Judenschaft bestand das Bedürfnis nach einer Vereinigung der inzwischen zur stärksten jüdischen Partei gewordenen zionistischen Landesorganisation und der von Dr. Straucher geführten Gruppe. Es wurde der „Jüdische Nationalverein" gegründet mit Dr. Straucher und Dr. Ebner als gleichrangigen Präsidenten, ein Versuch, der an der Unverträglichkeit Strauchers und dessen persönlichen Ambitionen scheiterte.

Im Jahre 1920 machte Dori Popovici als Exponent der ersten Averescu-Regierung die Wahlen in der Bukowina. Dr. Straucher intrigierte und brachte Dr. Ebners Kandidatur in den rumänischen Senat zu Fall.

Obwohl Dr. Straucher mit Hilfe der ersten Averescu-Regierung in die rumänische Deputierten-Kammer „gewählt" wurde, hatte er in der Bukowiner Judenheit den Boden verloren, zumal er nach der kurzlebigen Averescu-Regierung zu den Liberalen übergegangen war.

Er wurde nunmehr der Mitläufer der berüchtigten Judenfeinde der Liberalen, so oft diese ans Ruder kamen, auf ihre Liste gesetzt und gegen den Willen der Judenheit in das rumänische Parlament „gewählt".

Nach der Besetzung der Bukowina durch Rumänien stiess die Repatriierung der jüdischen Kriegsflüchtlinge, die aus Österreich zurückströmten, auf Schwierigkeiten, da die meisten jüdischen Siedlungen infolge der Kriegsereignisse arg mitgenommen worden waren. Der Jüdische Nationalrat ergriff die Initiative und wandte sich im Wege seiner Delegierten in Paris an die *„Alliance Israelite Universelle"* und an die Vertreter des *„American Jews Joint Distribution Committee"* in New-York um Hilfe. Der Vertreter des „Joint", Leutnant Backer von der amerikanischen Armee, kam in die Bukowina, bereiste die zerstörten Siedlungen, trat mit dem provisorischen Hilfskomitee, das unter der Leitung von Oberrabbiner Dr. Josef Rosenfeld stand, in Verbindung und stellte namhafte Beträge als erste Hilfe zur Verfügung.

In Czernowitz konstituierte sich ein inter-parteiliches Joint-Komitee und wählte Karl Klüger zum Vorsitzenden. Dieses Komitee, das über ausreichende Mittel verfügte, führte in Sadagura, Waschkoutz und Wiznitz einen Wiederaufbau der zerstörten jüdischen Häuser in solchem Umfange durch, dass allen Einwohnern dieser drei Städte die Möglichkeit gegeben war, sich wieder in das normale Wirtschaftsleben einzuschalten. Neben dieser konstruktiven Arbeit entfaltete der „Joint" auf allen Gebieten des jüdischen Lebens eine hilfreiche Tätigkeit. Er gründete eine Bank, errichtete Filialen in allen Provinzstädten und gewährte langfristige Darlehen, wodurch Handwerkern und Gewerbetreibenden die Wiederaufnahme ihrer Arbeit ermöglicht wurde. Alle sozialen Institutionen des Landes wurden vom „Joint" unterstützt. Die Initiative für diese Arbeit ging von Karl Klüger aus. Er war der Mann, der tiefes soziales Verständnis mit politischem Weitblick vereinigte.

Der „ORT", die „OSE" und die „Jüdische Welthilfskonferenz" entfalteten alsbald ihre Tätigkeit in der Bukowina, hauptsächlich auf dem Gebiete der Fürsorge für die aus Russland einströmenden jüdischen Flüchtlingsmassen. Diese Weltorganisationen haben ihre Tätigkeit über Initiative von Dr. Markus Krämer aufgenommen. Auch die „HIAS" eröffnete ihre Büros. Über 6000 Flüchtlinge aus der Ukraine sammelten sich in Czernowitz allein, für welche die Juden der Stadt sorgen mussten.

Mit der staatlichen Veränderung kam auch ein merklicher Umschwung im Wirtschaftsleben, dessen Nachteile natürlich die Juden als erste zu verspüren hatten.

In der österreichischen Bukowina waren die Juden die Hauptträger des Wirtschaftslebens gewesen. Selbst die Landwirtschaft war hier, im Gegensatz zum jüdischen Wirtschaftsleben in der alten Monarchie, — Marmarosch, Karpathorussland ausgenommen — eine wichtige jüdische Domäne.

Nach dem Jahre 1867, in dem den österreichischen Juden Ankauf und Besitz von Grund und Boden gesetzlich erlaubt worden war, widmeten sich viele Juden in der Bukowina der Landwirtschaft.

*) Siehe Dr. Rubel: Jüdischer Sport, Bd. I. (Anm. d. Red.)

Im Jahre 1910 waren 42% des landtäflichen Grossgrundbesitzes — insgesamt 10,34% vom gesamten Grundbesitz der Bukowina — jüdisch. Auf den jüdischen Gütern waren viele Juden auch als ausgesprochene Landwirte und Pächter beschäftigt.

Aber auch nichtjüdischer Grundbesitz war an Juden verpachtet und wurde von ihnen bearbeitet.

Nun kam in Rumänien die Agrarreform, die vor allem darauf hinzielte, in der Bukowina und in Siebenbürgen den jüdischen Pächter und Grundbesitzer wirtschaftlich zu vernichten, nicht minder aber den jüdischen Grossgrundbesitz durch starke Einschränkungen (Enteignung) unrentabel zu machen. Damit wurden auch die dank jüdischer Initiative der Landwirtschaft angeschlossenen jüdischen industriellen Unternehmungen, wie Ziegeleien, Mühlen, Brauereien, Sägewerke, Gerbereien, Spiritus- und Hefefabriken, Pottascheunternehmungen etc. gefährdet. In allen diesen Industriezweigen waren die Juden als Produzenten und Verkäufer, speziell für den Export, führend.

Der Krieg hatte viele Unternehmungen vernichtet oder stark beschädigt. Die rumänische Regierung verweigerte den Juden jegliche Entschädigung.

Es galt nun, nach 1918 den Wiederaufbau zu realisieren und die hiezu nötigen Kapitalien sicherzustellen.

Auch der Handel, der durchwegs in jüdischen Händen gelegen war, begonnen vom Dorfgreisler bis zu den Engrossisten, Getreide- und Viehexporteuren, Grosskaufleuten und Geschäftsinhabern in Czernowitz und in der Provinz, wurde gedrosselt und der besonders starke Anteil der Juden am Handwerk künstlich eingeschränkt.

Nun kamen die Massnahmen der neuen Verwaltungsbehörden, im Zusammenhang mit der Staatszugehörigkeit, der Erteilung bzw. Bestätigung früherer Konzessionen, Geschäfts- und Arbeitslizenzen, die geeignet waren, die Tätigkeit der Juden zu unterbinden. Jüdische Beamte wurden entlassen, jüdischen Advokaten (in Czernowitz 85% aller Advokaten) und jüdischen Ärzten (in Czernowitz 68% aller Ärzte) das Leben schrittweise erschwert.

In den Städten wurden den jüdischen Monopollizenzinhabern für Tabak, Salz, ferner Kino- und Kaffeehausinhabern keine weiteren Lizenzen erteilt.

Es galt nun, im politischen Kampf die Behandlung der Juden als gleichwertigen Faktor im Wirtschaftsleben zu erwirken.

Dieser Kampf war, angesichts der Tatsache, dass die Emanzipation der Juden in Rumänien — im Widerspruch zum Pariser Vertrag — noch immer nicht Wirklichkeit geworden war — nicht leicht zu führen.

Unter dem Ministerium Mihai Pherekyde wurde am 22. Mai 1919 ein neues Dekretgesetz, betreffend die Einbürgerung der Juden in Rumänien, publiziert.

Doch dieses enthielt eine Reihe von Sonderbestimmungen und kannte nicht eine generelle Naturalisierung der Juden. Diese Form der Emanzipation der rumänischen Juden konnte die jüdische und nichtjüdische Welt durchaus nicht befriedigen.

Die endgültige Einbürgerung sollte den Juden der Vertrag zwischen den alliierten und assoziierten Hauptmächten und Rumänien, welcher am 9. Dezember 1919 zu Paris abgeschlossen wurde, garantieren.

Im Jahre 1921 gelangte die Liberale Partei, unter Führung Ion Bratianus, wieder zur Regierung.

Bratianu erklärte das Parlament als Konstituante, welche dem Lande eine neue Verfassung gab.

Es begann eine grosse Debatte in der Kammer. Am 16. März 1923 verlangte der jüdische Abgeordnete Dr. Adolphe Stern, der alte Vorkämpfer für die vollste Emanzipation der Juden in Rumänien, kategorisch, dass in den Artikel 133 der neuen Verfassung, welcher die bürgerliche Emanzipation der Juden Altrumäniens regelte, der Artikel 7 des Pariser Vertrages vom 9. Dezember 1919, den zu fertigen Bratianu bei der Pariser Friedenskonferenz verweigerte, aufgenommen werden solle.

Nach langen Verhandlungen zwischen der Regierung und der jüdischen parlamentarischen Vertretung — innerhalb der Liberalen Partei waren es Dr. Adolphe Stern, Dr. Benno Straucher und Dr. Salo von Weisselberger — kam am 28. März 1923 eine Einigung zustande, in der die jüdischen Parlamentarier die neue Fassung des Artikels 133 annahmen. Statt der Inkorporierung des Art. 7 des Pariser Friedensvertrages wurde als Grundlage der Art. 5 der Verfassung angenommen:

> *„Rumänen, ohne Unterschied der Geburt, der Sprache und Religion, erfreuen sich der Freiheiten der Konstitution, der Freiheit des Unterrichts, der Freiheit der Presse, der Freiheit der inneren Einrichtungen, der Vereinsfreiheit und aller Freiheiten und Rechte, welche durch das Gesetz fixiert sind."*

Von den bürgerlichen und politischen Rechten der Juden in den angeschlossenen Gebieten war vorläufig nicht die Rede. Die Juden in diesen Gebieten mussten noch auf die Regelung ihrer Rechtslage warten.

Gemäss den Bestimmungen des im Amtsblatt *„Monitorul Oficial"* Nr. 41 vom 23. Februar 1924 kundgemachten Gesetzes, betreffend den Erwerb und den Verlust der rumänischen Staatsbürgerschaft, wurden nachstehende Personen rumänische Staatsbürger:

a) alle jene Juden in Bessarabien, welche dort ihren Wohnsitz spätestens am 18. November 1918 aufgeschlagen hatten,

b) in Siebenbürgen (Banat) alle jene Personen, die ihr Domizil in diesen Gebieten am 18. November 1914 hatten,

c) in der Bukowina nur jene Personen, welche im Lande spätestens am 18. November 1908 ihren Wohnsitz hatten, soferne sie nicht das Heimatsrecht in einer Gemeinde der Bukowina besassen.

Für das Regat (Altreich) galten die Bestimmungen des Art.. 133 der Verfassung.

Das Gesetz schien hinsichtlich Bessarabiens noch am günstigsten zu sein, weil das gewesene russische Kaiserreich den Begriff „Heimatsrecht" nicht kannte. Hingegen stützten sich die Verordnungen in der Bukowina auf das österreichische Heimatsgesetz vom Jahre 1896, welches die Bestimmung enthielt, dass jeder Österreicher, welcher sich in einer Gemeinde 10 Jahre freiwillig und ununterbrochen aufhielt, Anspruch auf Zuerkennung des Heimatsrechts in dieser Gemeinde hatte.

Nach diesem neuen Gesetz verloren nachstehende Personen die rumänische Staatsbürgerschaft: alle jene ehemaligen österreichischen Staatsbürger, welche ihr Domizil in der Bukowina nach dem Jahre 1908, in Siebenbürgen nach dem Jahre 1914 und in Bessarabien nach dem Jahre 1918 aufgeschlagen hatten, ja sogar ein grosser Teil unter denen, die ihren Wohnsitz an den oben fixierten Terminen in den genannten Provinzen hatten, aber nicht volljährig waren. Schliesslich alle in den oben erwähnten Territorien geborenen Juden, deren Mütter aus anderen, seinerzeit österreichischen Provinzen stammten und nur nach jüdischem Ritus getraut worden waren.

Es soll noch hervorgehoben werden, dass in vielen Gemeinden, infolge der Russeninvasion, die Geburts-Matriken verlorengegangen waren, und auf diese Weise die Erbringung eines Nachweises fast unmöglich war.

Die Feststellung der Staatsangehörigkeit wurde durch das provisorische Regulament vom 15. April 1924, Nr. 744 (Monitorul Oficial Nr. 85 vom 17. April 1924) geregelt.

In erster Instanz unterlag dieses „Feststellungsverfahren", gemäss Art. 19 und 21 des Regulaments, den Administrativbehörden, in zweiter Instanz der Appellkommission und in dritter dem Kassationshof, als der obersten Gerichtsinstanz des Landes. (Art. 64 und 65 des Gesetzes).

Es ist nun klar, dass dieses Gesetz in krassem Widerspruch zum Art. 7 des Pariser Vertrages und zum Zusatz-

antrag über den Minoritätenschutz des Art. 3 stand. Es soll auch hervorgehoben werden, dass zur Zeit des Inkrafttretens des Pariser Vertrages die rumänischen Behörden allen jenen Personen, welche damals ihr Domizil in den Provinzen Rumäniens hatten und für diesen Staat optierten, Staatsbürgerscheine ausgefertigt und alle zu vollen rumänischen Staatsbürgern gemacht hatten.

Seit dieser Zeit hatten diese Staatsbürger Deputierte in drei Parlamente entsandt. Militärdienste geleistet, Steuern gezahlt, und nun verloren sie durch das neue Gesetz ihre Staatsbürgerschaft, ohne für einen anderen Staat optieren zu können.

So hatte die rumänische Regierung bewirkt, dass Tausende jüdische Bürger den Termin für die Optierung für Polen, die Tschechoslowakei oder Deutschösterreich verspäteten, weil sie der berechtigten Ansicht waren, dass ihnen nach dem Pariser Friedensvertrag das Recht zustand, für Rumänien zu optieren.

Sie wurden zu „Untertanen" (supuşi) und erfreuten sich nicht der Rechte der „Vollbürger" (cetăţeni).

Abgesehen vom Minoritätenschutzvertrag stand dieses Gesetz in krassem Widerspruch zu den allgemeinen Begriffen des Internationalen Rechtes, dass ein Individuum seine Staatsbürgerschaft verliert, ohne eine andere zu erhalten. Ferner war es widerrechtlich, dass bei Besetzung eines früher einem anderen Staate gehörigen Territoriums die Bürger ihre früher erworbenen Rechte nicht beibehielten.

Das neue rumänische Staatsbürgerschaftsgesetz vom Jahre 1924 wurde nun zu einer Quelle namenloser Leiden für die Juden, weil sie in ihren Berufen — Händler mit häufig wechselnden Wohnsitzen — im Laufe der Jahre die Verbindung mit ihren ehemaligen Heimatsorten verloren, im alten Österreich es aber nicht nötig hatten, sich das Heimatsrecht in einer Bukowiner Gemeinde zu sichern.

Mehr als 20 Jahre — während der ganzen Zeit der Zugehörigkeit der Bukowina zu Rumänien — führten die Juden einen schweren Kampf um ihr Bürgerrecht. Als Staatenloser war der Jude ein „Fremder", jeden Tag der Ausweisung und des Verlustes seiner Existenz gewärtig.

In diesem Kampf um die Staatsbürgerschaft hatten die Juden in der Person des Dr. Mayer Ebner einen mutigen Vertreter. Er kämpfte für ihre Rechte als Publizist in der „Ostjüdischen Zeitung", ferner als Abgeordneter in der rumänischen Kammer und im Senat.

Als die Liberalen 1926 abtraten, übernahm General Averescu die Regierung. Der Bukowiner Minister Dori Popovici schloss mit den ethnischen Minoritäten Wahlkartelle, die nur zum Zusammengehen bei den Wahlen, aber zu keiner politischen Gefolgschaft verpflichteten.

Bei den Parlamentswahlen, die nach dem neuen Wahlgesetz stattfanden, wurde Dr. Mayer Ebner in der Stadt Czernowitz in die Kammer gewählt und Karl Klüger, in der Kurie der Landgemeinden in den Senat.

Einige Monate vorher nahmen die Juden im Oppositionsblock Popovicis gegen die Liberalen an den Gemeinderatswahlen in Czernowitz teil. Die Juden bildeten in Czernowitz die relative Majorität, die von Dr. Mayer Ebner geführt wurde. Die jüdischen Anhänger der Liberalen, unter Führung Dr. Benno Strauchers, waren gering an Zahl. Trotzdem stand er als der von den Liberalen eingesetzte Gerent an der Spitze der Kultusgemeinde.

Dr. Mayer Ebners Wahl ins Parlament brachte eine Wendung im politischen Leben der Bukowiner Judenheit.

Der Anhang Strauchers, mit seinem hauptsächlichen „Fahnenträger" Bernhard Fleminger, sagte sich von ihm los. Die zionistische Landespartei beschloss die Trennung von Zionismus und Landespolitik, die von einer besonderen Partei geführt werden sollte. Die Zionisten und Flemingers Anhang begründeten die *Einheitspartei*, die vorerst paritätisch arbeitete, bis die Verschmelzung vollständig wurde. Dr. Strauchers wurde von der politischen Führung ausgeschaltet. Er blieb jedoch im Fahrwasser der Liberalen und erlebte es, dass dieselben Liberalen bei den Wahlen ins Parlament im Jahre 1932 ihn fallen liessen. (Gegen den Regatjuden Michelsohn, den sie auf ihre Liste setzten).

Nach diesem Wahlsieg Michelsohns musste Dr. Strauchers die Kultusgemeindeführung verlassen.

Dr. Ebner und Fleminger übernahmen die Leitung der Czernowitzer Jüdischen Gemeinde. Das Wahlgesetz wurde demokratisch. Bei den Wahlen auf Grund eines neuen demokratischen Wahlgesetzes blieb die Einheitspartei die stärkste in der jüdischen Gemeinde. Sie wurde nur vom „Bund" bekämpft und blieb unter Dr. Ebners Führung die jüdische Partei.

Dr. Ebners parlamentarische Tätigkeit fiel in eine Zeit, in der die antisemitische Bewegung in Rumänien Triumphe feierte und sich in antijüdischen Demonstrationen, in Übergriffen auf jüdisches Leben und Eigentum, in antisemitischen Gesetzen und Verordnungen manifestierte.

Die Judenkatastrophe in Rumänien warf ihre Schatten voraus. Es war im Jahre 1926, als sich die Tragödie des jüdischen Schülers Fallik ereignete, der im Justizgebäude in Czernowitz von einem rumänischen Schuljungen erschossen wurde*).

Der Deputierte Dr. Mayer Ebner brachte in der Kammersitzung v. 6. November 1926 den „Fall Fallik" zur Sprache und fragte den Justizminister Stelian Popescu, welche Schritte er zu unternehmen gedenke, um künftighin solche Mordanschläge zu verhindern, und welche Massnahmen er ergreifen wolle, um den Mörder der gerechten Strafe zuzuführen.

Die Regierung setzte als Termin für die Beantwortung dieser Interpellation den 2. Dezember 1926 an. Zunächst sprach der rumänische Antisemitenhäuptling Prof. Cuza, der Juden und Judentum rüde beschimpfte. Hernach entwickelte Dr. Ebner seine Interpellation, deckte alle Hintergründe auf, die zur Fallik-Affaire führten, und verlangte eine Änderung des Regierungskurses gegenüber der jüdischen Minderheit und Statuierung eines Exempels durch eine gerechte Bestrafung des Mörders. Im Senat brachte Karl Klüger eine gleichlautende Interpellation ein. Die Antwort des Innenministers Octavian Goga war für die Juden Rumäniens ein Schlag ins Gesicht.

Der Strafakt gegen die angeklagten 15 Studenten wurde über Auftrag des Bukarester Kassationshofes dem Tribunal von Suczawa zur Weiterbehandlung zugewiesen. (Über Weisung der Regierung Averescu-Goga führte das Suczawer Tribunal den Prozess nicht weiter). Im Jahre 1928 wurde das Verfahren über Auftrag der inzwischen zur Macht gelangten liberalen Regierung wieder aufgenommen und nach einiger Zeit, aus innen- und aussenpolitischen Gründen eingestellt. Der Mörder Nicolai Totu wurde dem Kimpolunger Gerichte überstellt und alsdann — freigesprochen. Dieses Urteil ermutigte die rumänischen Studenten zu weiteren „Heldentaten".

Für den 4. Dezember 1927 wurde ein Studentenkongress nach der an der Grenze Ungarns gelegenen Stadt Oradea-Mare einberufen, der einen ausgesprochen politischen Charakter hatte. Er war als eine nationale Demonstration der rumänischen Jugend gegen die ungarischen Aspirationen auf Siebenbürgen gedacht. Die Regierung stellte den Studenten Extrazüge zur Verfügung und finanzierte dieses Unternehmen. Der Einladung des Obersten Studentenratskomitees folgten 5000 Studenten und Studentinnen. Der Unterstaatssekretär Gheorghe Tartarescu stand Pate bei diesem Kongress. Die Polemik gegen das „imperialistische" Magyarentum füllte nur einen kleinen Teil der Tagesordnung aus. Das Schwergewicht der Verhandlungen wurde auf die „jüdische Gefahr" gelegt: Die Existenz Grossrumäniens sei bedroht. Wilde Hetzreden wurden gegen die jüdische Minderheit gehalten. Der gewesene Minister General

*) Wir verweisen auf den Beitrag von Dr. B. Brandmarker: David Fallik (Ein Gedenkblatt) Anm. d. Red.

Mosoiu feuerte die Studenten zur Tat an. Die Folgen stellten sich sogleich ein. Unter den Augen der Behörden kam es in Oradea-Mare zu Überfällen auf Juden und zur Plünderung jüdischer Geschäfte. Am 5. Dezember 1927 wurden die Synagogen verwüstet, die Einrichtungsgegenstände wurden zerschlagen, die Thorarollen geschändet und in einer „feierlichen" Prozession die heiligen Bücher und Sakralgeräte zum Hauptplatz gebracht, wo ein Autodafé inszeniert wurde. Nach vollendeter Tat stellten die Behörden wieder Eisenbahnzüge für die Rückfahrt der rumänischen „Heldensöhne" zur Verfügung, die an allen grösseren Stationen Halt machten und „fahrplanmässig" solange warteten, bis die Studenten ihr Werk der Verwüstung jüdischen Eigentums vollbracht hatten.

Diese antijüdischen Ausschreitungen hatten auch ihr parlamentarisches Nachspiel. In der Kammer brachten Dr. Wilhelm Fildermann und im Senate Horia Carp Interpellationen ein, kritisierten scharf das Verhalten der Behörden und verlangten Bestrafung der Exzedenten und Wiedergutmachung der angerichteten Schäden. Der Innenminister Duca bedauerte in seiner Antwort diese Vorfälle und versicherte Dr. Fildermann, dass die Regierung künftighin diese anarchistischen Zustände nicht dulden würde. Mit dieser Debatte im rumänischen Parlamente fand die „Affaire" von Oradea-Mare noch lange nicht ihren Abschluss. Auf der Tagung der Völkerbundliga zu Brüssel im März 1928 brachten die jüdischen Delegierten die Ereignisse von Oradea-Mare zur Sprache und legten eine Denkschrift vor, welche die Situation der jüdischen Minderheit in Rumänien beleuchtete und alle Unterlagen im Zusammenhange mit den Vorfällen in Siebenbürgen enthielt.

Die rumänischen Delegierten dieser Konferenz, Prof. Pangrati und Prof. Juvara, bemühten sich in ihren Reden vergeblich, die Lage der jüdischen Minderheit in ein besseres Licht zu rücken. Sie hatten einen schweren Stand angesichts des in der Denkschrift vorliegenden Tatsachenmaterials.

Als im Jahre 1928 die rumänische Bauernpartei (Partidul National-Taranesc) unter Führung Dr. Iuliu Manius nach einer schweren Wahlschlacht ans Ruder kam, machten sich die Juden grosse Hoffnungen.

Die Bauernpartei, deren Anhänger sich hauptsächlich aus Transsylvanien rekrutierten, hatte sich noch im Jahre 1918 auf ihrem Kongress zu Alba-Julia, der den Anschluss Transsylvaniens an Rumänien proklamierte, in ihrem Programm auf demokratische Grundprinzipien und Respektierung der Rechte der ethnischen Minderheiten festgelegt.

Die nationalen Juden in Rumänien schlossen mit dieser Partei ein Wahlkartell.

Auf der Regierungsliste wurden drei Nationaljuden, Dr. Theodor Fischer, Dr. Josef Fischer und Michael Landau, in die Kammer, und Dr. Mayer Ebner in den Senat gewählt. Alle vier bildeten 1929 den ersten jüdischen Klub im rumänischen Parlament, mit Dr. Mayer Ebner als Obmann.

Nun ging der jüdische Klub daran, die innerjüdischen politischen Verhältnisse zu konsolidieren.

In der Bukowina war, wie schon erwähnt, bereits im Jahre 1926 durch die Fusionierung der jüdischen Landespartei mit der zionistischen Landesorganisation eine Plattform geschaffen worden, die ihren Ausdruck in der „Einheitspartei" fand. Es war naheliegend, dass von der Bukowina aus der Gesamtzusammenschluss aller nationalbewussten Juden Rumäniens publizistisch vorbereitet wurde. Nach langen Beratungen einigte man sich auf die Schaffung eines „„Generalrates der Juden Rumäniens" (*Sfatul General al Evreilor din Romania*), der als oberste Repräsentanz der nationalbewussten Judenschaft Grossrumäniens zu funktionieren hatte. Es war dies ein politisches Instrument, dem die organisatorischen Grundlagen noch fehlten. Immerhin ging vom „Generalrat" die Initiative aus, eine einheitliche jüdische Partei in Rumänien zu gründen.

Am 4. Mai 1931 wurde auf dem Parteikongress in Bukarest, der von den Delegierten der Einheitspartei (Partidul Unitar) aus der Bukowina, der nationalen Vereinigung der Juden Transsylvaniens, von Vertretern der bessarabischen Juden und von der Jüdisch-Nationalen Partei aus dem Alten Königreich beschickt war, die Gründung der „Jüdischen Partei Rumäniens" (*Partidul Evreesc din Romania*) beschlossen. Die neue Partei trat geschlossen im selben Jahre in den Kampf bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften des Landes ein, vereinigte auf sich 64.193 Stimmen, was über 25% aller abgegebenen jüdischen Stimmen ausmachte, und eroberte so 5 Sitze im Parlament.

Die Bukowiner Judenschaft stimmte in überwältigender Mehrheit für die neue Partei und entsandte, obwohl sie nur ein Achtel der jüdischen Bevölkerung Rumäniens ausmachte, drei Abgeordnete ins Parlament und zwar: Dr. Max Diamant, Dr. Mayer Ebner und Dr. Manfred Reifer.

In Transsylvanien wurden Dr. Theodor Fischer und Dr. Joseph Fischer gewählt. Das Regat und Bessarabien gingen leer aus.

Dr. Mayer Ebner verzichtete zugunsten des Dr. Samuel Singer (Bukarest), der mit ihm auf der gleichen Liste gestanden hatte. Dr. Theodor Fischer überliess sein Mandat Michael Landau (Bessarabien).

Der jüdische Parlamentsklub setzte sich aus den fünf jüdischen Parlamentsmitgliedern mit Dr. Joseph Fischer als Obmann zusammen und stellte in der Adressdebatte die programmatischen Forderungen der jüdisch-ethnischen Minderheit auf. Diese basierten auf den fundamentalen Grundsätzen der Minderheitsverträge und liefen auf eine jüdische Gemeindeautonomie und auf ein nationales Schulwerk hinaus.

Der Kampf des jüdischen Parlamentsklubs stiess auf harten Widerstand. Der berüchtigte Führer der Terrororganisation „Eiserne Garde", Corneliu Zelea Codreanu, zog erstmalig in die Kammer ein und erhielt dadurch eine Tribüne, von der aus er Antisemitismus propagieren konnte. Die Mehrheit der Kammermitglieder war geeint im Judenhass, wenn sie auch verschiedene Methoden zur Unterdrückung der jüdischen Minderheit angewandt wissen wollten. Es setzte die Tendenz der Romanisierung der Minderheitsschulen ein. Vergebens wurde in der Kammer, welche die Schulfrage behandelte, die Regierung auf die Verletzung der Minderheitsverträge hingewiesen. Der damalige Unterrichtsminister Prof. Petrovici forcierte die Romanisierung und setzte es durch, dass die Volks- und Mittelschulen der Bukowiner Minoritäten ihren nationalen Charakter verloren.

Im Jahre 1932 kam vor einem internationalen Forum das Minderheitsproblem in Rumänien zur Sprache. Die Tagung der „Interparlamentarischen Union", die in Bukarest stattfand, gab hiezu Gelegenheit. Dr. Reifer konferierte mit Paul Loebe, dem Präsidenten des Deutschen Reichstages, und bestimmte ihn, in der politischen Kommission das Schulproblem der nationalen Minderheiten zur Diskussion zu stellen. In der Debatte wurden vom Ministerpräsidenten Prof. Jorga gewisse Zusagen gemacht, die aber auf dem Papier blieben.

Die antisemitische Welle erfasste immer weitere Kreise der rumänischen Bevölkerung und beeinflusste die Innenpolitik der Regierung. Die Minderheitenkongresse in Genf, die von Delegierten der Bukowiner Judenschaft beschickt worden waren, verloren allmählich ihre Bedeutung. Keine europäische Regierung kümmerte sich um die Genfer Resolutionen. Sogar der Völkerbund versagte. Die europäischen Minderheiten waren daher auf sich selber angewiesen und bemühten sich, im Wege von Verhandlungen mit den einzelnen Regierungen, die letzten Reste ihrer in den Friedensverträgen festgelegten Autonomie zu retten.

Die „Jüdische Partei" Rumäniens war sich der politischen Lage der Juden im Lande bewusst und machte alle Anstrengungen, eine einheitliche jüdische Politik zu führen.

Sie berief für den 7. November 1933 den Generalkongress nach Bukarest ein, bei welchem die Grundprinzipien der jüdischen Politik festgelegt wurden. Der Parteikongress erklärte, dass die Juden Rumäniens eine ethnische Minderheit darstellten, welche individuelle und kollektive Minderheitsrechte für sich beanspruchte. Die Jüdische Partei fasste den rumänischen Staat als eine kollektive, höhere Schöpfung auf, welche alle Bürger ohne Unterschied der ethnischen Abstammung vereinen sollte. Der Parteikongress konstatierte loyal die seelische Verbindung der jüdischen Minderheit mit dem rumänischen Volke, die in der Liebe zur Dynastie und zum Vaterland ihren Ausdruck fand. Von dieser Feststellung ausgehend, forderte der Kongress die kollektive Emanzipation der Juden und die Möglichkeit zur Entwicklung eines normalen Lebens.

Bei den Parlamentswahlen im Jahre 1932 erhielt die „Jüdische Partei" einen weiteren Stimmenzuwachs (75.000 Stimmen) und erlangte fünf Kammermandate: Dr. Mayer Ebner, Dr. Joseph Fischer, Michael Landau, Dr. Ernest Marton und Misu Weissmann.

Der antijüdische Kampf nahm schärfere Formen an. Die cuzistischen Abgeordneten scheuten sogar nicht davor zurück, sich an ihren jüdischen Kollegen zu vergreifen. Es galt nun nicht mehr, die Respektierung der Minderheitsverträge durchzusetzen, sondern die Annahme judenfeindlicher Gesetze zu verhindern. Der jüdische Parlamentsklub, mit Dr. Ebner als Obmann, war gezwungen, von der Offensive zur Defensive überzugehen. Die politische Situation der Juden Rumäniens verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Alle einsichtigen jüdischen Politiker waren sich darüber klar, dass die rumänische Judenheit einer Katastrophe entgegenging.

Bei den Parlamentswahlen im Jahre 1933, aus welchen die „Liberalen" als Sieger hervorgingen, erhielt die „Jüdische Partei" wegen innerer Zersplitterung nur 40.000 Stimmen und erlangte kein Mandat.

Im Januar 1936 fand, unter dem Eindrucke der sich ausbreitenden antisemitischen Bewegung, der restlose Zusammenschluss aller Juden Rumäniens in einer einheitlichen politischen Körperschaft, dem „Zentralrat der rumänischen Juden" statt, an dessen Spitze der Präsident der „Union der rumänischen Juden" (Uniunea Evreilor din Romania) Dr. Wilhelm Fildermann trat.

Die vorausgesehene Katastrophe brach über die rumänische Judenschaft gegen Ende des Jahres 1937 herein. Carol II. wollte seinen wankenden Thron stützen und betraute einen der Theoretiker des rumänischen Antisemitismus, Octavian Goga, mit der Kabinettsbildung. Er wünschte, dass auch die Partei des A. C. Cuza im Rate der Krone eine angemessene Vertretung erhalte. Octavian Goga erlangte bei den durchgeführten Parlamentswahlen die absolute Mehrheit und ging gleich daran, sein antisemitisches Programm in die Tat umzusetzen. Er ernannte sattsam bekannte antisemitische Radaumacher zu Präfekten, die ihre Amtsübernahme mit Ausschreitungen gegen die Juden einleiteten. In der Bukowina wurden die Juden aus den Dörfern verjagt, misshandelt, und ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. In Czernowitz wurde ein „Braunes Haus" eingerichtet, in welchem arrestierte Juden nach Gestaporezept behandelt wurden. Die militärische Formation der Goga-Cuza-Regierung bildeten die „Lanzenträger" (*lancieri*), welche nach dem Muster der deutschen SS ihr Handwerk betrieben. Neben dieser Betätigung im praktischen Antisemitismus arbeitete auch eine Gesetzesmaschine im antijüdischen Geiste. Im Amtsblatt erschien am 22. Januar 1938 ein königliches Dekretgesetz, welches die Überprüfung der Staatsbürgerschaft der Juden verfügte. Die Gesetzgeber gingen dabei von der Annahme aus, dass viele Juden Rumäniens das Gesetz vom 23. Februar 1924 umgangen und so auf illegalem Wege sich ihre Staatsbürgerschaft erschlichen hätten. Deshalb war eine Revision dieser Staatsbürgerschaft geboten. Das Regulament zu diesem königlichen Dekret, das am 10. März 1938 erschienen war, war vom König und vom Ministerpräsidenten gezeichnet und hatte legislative Kraft. Nur ein Teil der rumänischen Juden wurde von der Überprüfung der Staatsbürgerschaft ausgenommen, und zwar diejenigen jüdischen Bürger welche schon in der Vorkriegszeit im alten Königreich das Bürgerrecht besessen hatten oder jene, denen es durch rechtskräftige gerichtliche Entscheidungen bereits zuerkannt worden war. Diese antijüdischen gesetzlichen Verfügungen enthielten die Bestimmung, dass auf Grund jeglicher Denunziation die Staatsbürgerschaft auch jener Juden, die von einer Revision ausgenommen waren, überprüft werden sollte. Auch Täuflinge, welche nach dem 1. Dezember 1918 die Taufe angenommen hatten, wurden als Juden angesehen, und ihre Staatsbürgerschaft unterlag der Revision.

Von den in Rumänien lebenden 800.000 Juden hatten nur ungefähr 650.000 auf Grund des Gesetzes vom 23. Februar 1924 ihre Staatsbürgerschaft erlangt. Sie mussten nunmehr ihre Staatsbürgerschaft durch das Gericht nochmals überprüfen lassen. Gemäss dem königlichen Dekretgesetz und dem Regulament galt die Staatsbürgerschaft der Juden als suspendiert, eine Auffassung, der sich die meisten Advokatenkammern anschlossen. Das hatte zur Folge, dass den jüdischen Anwälten bis zur Durchführung der Revision ihrer Staatsbürgerschaft das Recht genommen wurde, vor Gericht zu erscheinen.

Die Regierung Goga-Cuza, die nur einige Monate währte, brachte mit ihrer Judenpolitik das Land in Misskredit. Die allgemeine Unsicherheit im Lande lähmte Industrie, Handel und Gewerbe. Die Haltung der demokratischen Mächte gegenüber dieser Regierung war mitbestimmend für die Demission Gogas.

Das Kabinett Armand Calinescu stellte wieder Ruhe und Ordnung im Lande her und betonte die engen Beziehungen Rumäniens zu den demokratischen Staaten, ganz besonders zur französischen Schwesternation. Trotzdem hatten auch unter dieser Regierung Tausende und Zehntausende rumänische Juden ihre Staatsbürgerschaft verloren.

Nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Calinescu wurde, nach einer kurzen Zwischenregierung, Giugurtu mit der Kabinettsbildung betraut. Er sollte die *„Eiserne Garde"*, deren Führer Codreanu nach Calinescus Ermordung beseitigt worden war, mit dem König versöhnen und seine Stellung mit ihrer Hilfe festigen.

Als Belohnung für diese Gefolgschaft wurden die Juden der Willkür der radikal-antisemitischen Elemente preisgegeben. Sie wurden für den Verlust der Nordbukowina und Bessarabiens an Russland verantwortlich gemacht (1940).

Rückblickend auf die Lage der Juden der Bukowina in den letzten 25 Jahren kann vermerkt werden, dass seit der Angliederung des Landes an Altrumänien ihre wirtschaftliche Lage einen starken Aufschwung genommen hatte. Sie erwarben in dieser Ära grosse Güter und erweiterten den jüdischen Grossgrundbesitz. Die im Jahre 1926 erstmalig durchgeführte Agrarreform führte zur Enteignung grosser Teile dieses Gutsbesitzes, ohne die landwirtschaftliche Produktion der Juden wesentlich zu beeinflussen. Die Vieh- und Geflügelzucht stand auf besonders hohem Niveau.

Auch auf industriellem Gebiete nahm die Bukowina in diesem Vierteljahrhundert einen bedeutenden Aufschwung. Es entstanden zahlreiche Textil- und Tricotagefabriken. Es entwickelte sich eine leistungsfähige metallurgische Industrie. Eine Fabrik für Gummi- und Kautschukwaren, die dritte Rumäniens, wurde von litauischen Juden in Czernowitz erbaut. In Itzkany, dem Grenzorte zwischen der österreichischen Bukowina und dem alten Königreiche, wurde mit jüdischem Kapital, die vierte grosse Zuckerfabrik des Landes errichtet. Zwei Stärkefabriken, eine Hühner- und Eier-Konservierungsfabrik wurden begründet. Die Holzindustrie, besonders der Export, lag auch in dieser Ära zum grossen Teile in jüdischen Händen. Durch den besonders von Juden betriebenen gesteigerten Export wurde eine aktive Handelsbilanz erzielt. Diese industrielle Entwicklung be-

dingte die Gründung zahlreicher Banken, die einen bedeutenden Faktor im Wirtschaftsleben bildeten und zumeist in jüdischen Händen lagen.

Die Städte wurden in dieser Ära vergrössert und verschönert. Der Zustrom in die industrialisierte Bukowina aus dem übrigen Reiche ermutigte kapitalskräftige Juden zu einer starken Bautätigkeit.

Handel und Gewerbe erfuhren eine weitere Ausdehnung. Czernowitz wurde zum Stapelplatz für den Getreide-, Früchte- und Rohstoffexport. Die Juden waren in der Handelskammer in grosser Mehrheit vertreten, die Börse war fast ausschliesslich ihre Domäne. Die jüdischen Arbeiter in den einzelnen Fabriken waren Spezialisten mit hohen Fachkenntnissen.

Bald folgten jedoch durch verschiedene behördliche Massnahmen starke wirtschaftliche Erschütterungen. Das Konvertierungsgesetz brachte zwar der Landwirtschaft ein Moratorium und eine Art erleichterter Schuldentilgung, verursachte aber eine Labilität der gesamten Wirtschaft. Handel und Industrie, besonders aber die Banken, wurden durch dieses Gesetz stark betroffen. Es kam zum Zusammenbruch von Banken, die besonders kleine Rentner in Mitleidenschaft zogen. Eine weitere Belastung erfuhr die jüdische Wirtschaft, insbesondere die Privatunternehmungen, durch eine Regierungsverordnung, derzufolge in allen jüdischen Betrieben, in Büros und Werkstätten, Rumänen von Geburt neben den jüdischen Beamten und Arbeitern angestellt werden mussten. Dieses rumänische Element sollte, in jüdischen Betrieben ausgebildet, dieselben später übernehmen.

Auch auf sozialem Gebiete hatte die Bukowiner Judenschaft, unter rumänischer Verwaltung, weitere allgemeinnützige Institutionen geschaffen. Das *"Joint Distribution Committee"* unterstützte in grosszügiger Weise die soziale Arbeit. Der Waisenfürsorge wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Über Initiative des Ehepaares Nathan und Josefine Horowitz ging von der Czernowitzer B'nei Brith-Loge *„Orient"* die Gründung des Kinderschutzvereines aus, der mit Unterstützung des *„Joint"* im Zentrum der Stadt ein eigenes Heim erwarb, in welchem Waisenkinder erzogen und beruflich ausgebildet wurden.

Das Jüdische Tuberkulosenspital, das seine Entstehung den Eheleuten Dr. Gustav und Zunia Schifter verdankte, wurde ebenfalls von der Loge *„Orient"* und vom *"Joint"* erbaut und zu einer Musteranstalt ausgestaltet. Der Kinderfürsorge widmete sich auch der „Jiddische Schulverein", indem er ein Kinderferienheim am Cecina, einer bewaldeten Anhöhe bei Czernowitz, errichtete, welches den Namen *„Eliezer Steinbarg"* trug.

Die Brüder Jakob und Josef Peretz gründeten grösstenteils mit eigenen Mitteln ein modernes Lehrlingsheim, das in vorbildlicher Weise von Prof. I. Chussid geleitet wurde.

Frau Karoline Leiter, die Witwe nach dem ehemaligen Vizepräsidenten der Kultusgemeinde Dr. Adolf Leiter, war die Initiatorin für die Erbauung eines modernen Wöchnerinnenheims und Frau Sarina Fokschaner für eine Kindertagesheimstätte, die den Namen „Regina Maria" führte.

Das Jüdische Spital wurde durch einen neuen Anbau vergrössert und mit den neuesten medizinischen Apparaten ausgestattet. Dr. Wolfgang Fokschaner stellte den grössten Teil der hiefür erforderlichen Gelder zur Verfügung.

Der Präsident des Bukowiner Joint, Karl Klüger, ermöglichte die Errichtung eines Universitäts-Studentenheims, dem eine mensa academica angeschlossen war. (Ein für Studenten aller Nationen in der Stadt bestehendes Studentenheim, übrigens eine jüdische Stiftung, war widerrechtlich von der rumänischen Regierung beschlagnahmt und für jüdische Studierende gesperrt worden).

Neben diesen grossen Institutionen gab es im ganzen Lande zahlreiche Vereine, allen voran der *„Jüdische Frauen-Hilfsverein"* unter Leitung von Frau Gusti Weich, welche sich mit konstruktiver Wohltätigkeit befassten.

Die hebräische Privatschule „Safa Iwria" baute sich zu einem hebräischen Landesschulverband aus, dem alle hebräischen Privatschulen und Kindergärten der Bukowina unterstanden.

Die orthodoxen Kreise bemühten sich, ihre traditionellen Schulsysteme zu erweitern und auszugestalten. In Czernowitz wurden von Daniel Sternfeld die Jeschiwa *„Ez Chajim"* und vom orthodoxen Rabbiner Benjamin Katz eine Talmud-Thora-Schule begründet. Sein Nachfolger, der Gaon Meschulem Rath, legte den Grundstein zur Schaffung eines Rabbinerseminars. In Wiznitz wurde von Rabbiner Leiser Hager eine moderne Jeschiwa, eine Stiftung der Erben des Kaufmannes Chaim Iwanier, eingerichtet, in welcher die Zöglinge neben dem obligaten Talmudstudium in verschiedenen Handwerksfächern und der Landwirtschaft ausgebildet wurden.

Parallel mit dieser Kulturbewegung ging die der Jiddischisten. Im Jahre 1919 wurde der „Jiddische Schulverein" ins Leben gerufen, zwecks Errichtung von Schulen, Pflege der jiddischen Sprache und Kultur, sowie Herausgabe von Werken jiddischer Autoren. Seine Initiatoren, Dr. Jakob Pistiner und Dr. Gabriel Rosenrauch, gingen aus dem „Bund" und der linken „Poale Zion" hervor. Der Fabeldichter Eliezer Steinbarg war der geistige Führer dieser Bewegung.

Der „Jiddische Schulverein" unterhielt einen eigenen Verlag, der seit 1921 den Namen „Kultur" führte. Er brachte im Laufe der Jahre eine Anzahl pädagogischer, kulturhistorischer und literarischer Werke heraus, darunter einen Teil der nachgelassenen Schriften des Dichters E. Steinbarg, mit Zeichnungen und Holzschnitten von A. Kolnik.

Der Verein „Morgenroit" errichtet 1924, mit Unterstützung des „Joint" und aus Privatsammlungen, eine Gewerbeschule, zwecks allgemeiner und beruflicher Ausbildung von Jugendlichen beiderlei Geschlechtes. Ein zweites Gebäude mit Theatersaal wurde erbaut, aus dessen Einnahmen die Schulen mitfinanziert wurden. In diesem Gebäude war auch die Morgenroit-Bibliothek „Wladimir Medem" untergebracht.

Das jiddische Theater, das seit dem Auftreten Goldfadens in Czernowitz beheimatet war, erfuhr damals eine Erweiterung und Ausgestaltung. Auswärtige jiddische Theatertruppen (Mali Picon, Nelly Kessmann, Mischu Fischson, Paul Baratoff) gastierten in jeder Saison in Czernowitz und fanden ein begeistertes, aber kritisches Publikum. Die „Wilnaer" führten in Czernowitz ihre besten Werke auf.

Die jüdische Bevölkerung zeigte auch tiefes Verständnis für Musik. Der im Jahre 1878 gegründete Musikverein hatte stets jüdische Förderer und ausübende Musiker. Aus diesem Milieu gingen hervor der jüdische Komponist Norbert Gingold und der Weltmeister des Liedes Joseph Schmidt, der dem Czernowitzer Tempelchor angehört hatte.

Bedeutende Maler und Bildhauer (Moses Barasch, Jakob Eisenscher, Arthur Kolnik, Schlomo Lerner, Bernhard Reder) haben das Kunstleben in der Bukowina durch ihre Werke bereichert.

Eine junge Generation talentierter Dichter ist zum Teile erstmalig in Czernowitz mit ihren Werken hervorgetreten, so der Balladendichter Itzig Manger, Alfred Margul-Sperber, Moses Rosenkranz, Alfred Kittner; Rudolf Kommer aus Czernowitz (gest. 1943 in New-York) hatte sich in der literarischen Welt als Übersetzer und Dramaturg einen ausgezeichneten Ruf erworben.

In der Presse waren die Juden führend. Von den von Juden geleiteten Tagesblättern in Czernowitz erschienen in deutscher Sprache die „Allgemeine Zeitung" (Redigiert von

Dr. Philipp Menczel, später Arnold Schwarz und zuletzt Dr. Adolf Niederhoffer), das „Czernowitzer Morgenblatt" unter der Redaktion von Julius Weber und Dr. Elias Weinstein, „Vorwärts" (sozialdemokratisch, redigiert von Dr Jakob Pistiner) und „Der Tag", redigiert von Arnold Schwarz und Dr. Ernst Maria Flinker. Zahlreiche Wochen- und Halbmonatsschriften legten Zeugnis ab von einer geistigen Regsamkeit, die sich selbst unter dem rumänischen Regime entfalten konnte.

Genannt seien: Das zionistische „Jiddische Volksblatt" redigiert von Schamschon Schächter (jiddisch), „Arbeiter-Zeitung Poale Zion", redigiert von S. L. Steinmetz (jiddisch), „Aufbau" redigiert von B. Engler (jiddisch), „Das Naje Leben" (bundistisch), redigiert von Dr. Josef Kissman und Sarah Kissman (jiddisch), „Czernowitzer Bletter" (parteilos), redigiert von S. A. Soifer (jiddisch), „Ostjüdische Zeitung" (zionistisch), redigiert von Dr. Mayer Ebner (deutsch), „Das Freie Wort" (Zeire Zion), redigiert von Dr. Benjamin Fuchs (deutsch), „Neue Jüdische Rundschau" (zionistisch), redigiert von Dr. Manfred Reifer (deutsch) und „Bukowiner Volkszeitung" (Organ der Union Rumänischer Juden), redigiert von Dr. Salomon Kassner (deutsch). „Sonn- und Montagszeitung" redigiert von Dr. M. Krämer (deutsch).

Die Bukowiner Judenschaft hat eine ganze Reihe bedeutender Schriftsteller und Journalisten hervorgebracht, wie im vorigen Jahrhundert Karl Emil Franzos (Halbasien), und in neuerer Zeit Leo Ebermann (Schauspiel: Die Athenerin), Dr. Jakob Benkendorf, Dr. Schlomo Bickel (New-York), Klara Blum (Moskau), Dr. M. Ebner, Dr. Berthold Frucht, M. Fried, Weininger (New-York), Dr. Salomon Kassner, Dr. Josef Kissman, Karl Klüger, Josef Koller, Friedrich Leiter, Dr. Philipp Menczel, Hermann Menkes, Wilhelmine Mohr, Konrad Peckelman, Dr. Jakob Pistiner, Mathias Roll, Arnold Schwarz, Moritz Stekel, Julius Weber, Adolf Wallstein, Dr. Elias Weinstein, Michael Wurmbrand u. a.

In Czernowitz erschien in den Jahren 1925—1936 die 7bändige „Jüdische Nationalbiographie" von S. Wininger.

Die zionistischen Organisationen widmeten ihr Hauptaugenmerk den Erziehungsproblemen der Jugend. Volkshochschulkurse vertieften und erweiterten die Kenntnisse der jüdischen Jugend in jüdischer Geschichte und Kultur. Die Jugendorganisationen bereiteten sich durch geistige und physische „Hachschara" für Erez Israel vor. Die zionistische Frauenvereinigung „Deborah", begründet im Jahre 1906, die 1924 in die „Wizo" überging, leistete unter der Leitung der Frau Klara Klinger auf kulturellem und sozialem Gebiete erspriessliche Arbeit. Frau Klara Klinger war auch Mitglied des Czernowitzer Gemeinderates.

Die bedeutendsten zionistischen Führer, wie Weizmann, Sokolow, Buber, Ussischkin, Jabotinsky, Lewin, Ruppin, besuchten die Bukowina und hielten in Czernowitz Vorträge. Sie halfen mit, den Zionismus, den in der österreichischen Zeit Männer wie Prof. Leon Kellner und Dr. Mayer Ebner dem Volksbewusstsein nahe brachten, zur stärksten Volksbewegung unter den Juden in der Bukowina zu machen.

Die jüdische Politik stand seit 1919 in permanentem Abwehrkampfe gegen den Chauvinismus der rumänischen Regierungen. Die Tendenz der Romanisierung und die Bevorzugung der „Rumänen von Geburt" schalteten die Juden allmählich aus den Staats- und Gemeindeämtern aus.

DIE POLITISCHE SPANNUNG IN RUMÄNIEN

Es war für alle Einsichtigen ein offenes Geheimnis, dass die rumänischen Legionäre, die in der vom Terroristen Codreanu geführten, bereits im Jahre 1927 *geschaffenen „Eisernen Garde" vereinigt waren, im Dienste des deutschen Nationalsozialismus standen und von ihm Geld und Propagandamaterial erhielten. Bei den Wahlen im Dezember* 1937 *erhielt die Partei Codreanus* 16% (70 *Mandate*), *die Christliche Partei* 10% *aller abgegebenen Stimmen. Nach dem Sturze der Goga-Cuza Regierung* (*Dezember* 1937 — *Feber* 1938) *und der Ermordung des Ministerpräsidenten Calinescu, berief König Carol eine autoritäre Regierung* (*man merkte den Einfluss Nazideutschlands*) *mit dem Patriarchen Miron Christea an der Spitze. Codreanu wurde zu* 10 *Jahren Zwangsarbeit verurteilt und mit anderen Legionären am* 30. *November* 1938 *„auf der Flucht" erschossen. Im Jahre* 1940 *ernannte der König den Industriellen Gigurtu zum Ministerpräsidenten. In Deutschland wussten die Nazimachthaber, dass von allen Ländern Europas Rumänien am ehesten durch das Schlagwort der Judenvernichtung zu gewinnen war. Der Boden war von Cuza und den ihm hörigen Banden randalierender „Studenten" vorbereitet worden. Die Worte Hitlers vor dem Reichstag am* 30. *Jänner* 1939, *der „die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa" ankündigte, fanden im Lande ein lebhaftes Echo. Als nach dem Einmarsche der deutschen Armeen in Polen die ersten Flüchtlinge in Czernowitz eintrafen, war die Hilfe, welche die jüdische Bevölkerung der Stadt ihnen spontan entgegenbrachte, nicht bloss ein Akt der Menschlichkeit, sondern auch die Folge der Erkenntnis, dass man in nicht allzu ferner Zeit selber in der gleichen Lage sein würde. Die Verabschiedung der kurzlebigen Regierung Goga-Cuza war noch mit Rücksicht auf die westlichen Verbündeten, besonders Frankreich, „die grosse lateinische Schwester", erfolgt, deren man sich würdig zu erweisen bemühte, aber als das befreundete Frankreich die Besetzung Bessarabiens und der Nordbukowina durch die mit den Deutschen durch einen Nichtangriffspakt verbündeten Russen* (1940) *nicht zu verhindern vermochte, hörte in Rumänien jede Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung auf. Die rumänischen Regierungen waren von nun ab bemüht, Deutschlands Wünsche restlos zu erfüllen. Die Rumänen sahen in Hitler den einzigen Bundesgenossen gegen die Expansionsgelüste Stalins. Dazu trugen die Kriegsereignisse in Europa wesentlich bei. Nachdem Bessarabien und die Nordbukowina von den Russen kampflos besetzt worden waren, musste Rumänien infolge des Wiener Schiedsspruches vom* 30.8.1940 *noch einen Teil Siebenbürgens an Ungarn abtreten und im Vertrage von Crajova vom* 6. *September* 1940 *verlor Rumänien die Süddobrudscha an Bulgarien. Unter dem Eindruck des Zerfalles des Gross-Rumänischen Staates dankte König Carol ab. Sein Nachfolger Mihai bestätigte Marschall Antonescu mit Hitlers Genehmigung als Ministerpräsidenten und Sima als dessen Stellvertreter.*

Circa 250.000 *rumänische Flüchtlinge aus den abgetretenen Teilen des Landes strömten nun nach Rumänien zurück. Ihre Einordnung bereitete nicht geringe Schwierigkeiten. Um das Problem wirtschaftlich und finanziell lösen zu können, wurden im Sinne Nazideutschlands Massnahmen gegen die Juden beschlossen. Die jüdische Bevölkerung sollte den rumänischen Flüchtlingen Platz machen und ihnen ihre Wohnungen und ihre Vermögenswerte überlassen. Schon Gigurtu hatte die Entrechtung der Juden eingeleitet, als er, angeblich im nationalen Interesse, jüdische Beamte aus dem öffentlichen Dienst entfernte. Die rumänische Judenpolitik bereitete nunmehr plangemäss die „Endlösung" der Judenfrage vor. Das Gesetz vom* 8. *August* 1940 *über die Rechtsstellung der Juden unterschied drei Kategorien, die unterschiedlich behandelt wurden. Durch die Verfügung vom* 4. *Oktober* 1940 *wurde der ländliche Grundbesitz der Juden enteignet, am* 17. *November* 1940 *verloren sie die Eigentumsrechte an Wald und Schiffen, am* 4. *Dezember* 1940 *wurden sie von der Wehrdienstpflicht enthoben und bloss zum Arbeitsdienst gezwungen, am* 28. *März* 1941 *wurde der städtische Grundbesitz der Juden ent-*

eignet. Im Herbst 1941 *wurde die „Nationale Zentralstelle für Romanisierung" geschaffen, die das herrenlos gewordene jüdische Vermögen zugunsten protegierter Parteibonzen zu verwalten hatte. Am* 16. *Dezember* 1941 *wurde der bestehende Verband der jüdischen Gemeinden aufgelöst und eine* „Judenzentrale" *kreiert, welche bei der Liquidierung der Judenheit mitzuhelfen hatte. In der Judenzentrale in Bukarest und in vielen Städten, in denen Juden lebten, waren die Funktionäre von den Rumänen ausgewählte Kreaturen, meist Menschen ohne Rückgrat und ohne Gewissen, die ihre jüdischen Volksgenossen verkauften und verrieten. In allen die Juden betreffenden Fragen war nunmehr der Wille Deutschlands ausschlaggebend. Der deutsche Gesandte Fabricius wurde abberufen und an seine Stelle kam des SA-Gruppenführer Killinger (er endete durch Selbstmord in Bukarest im Jahre* 1944), *der die Endlösung der Judenfrage im Sinne seines Auftraggebers Hitler betrieb. Unter seiner Leitung wütete der berüchtigte Referent in Judenangelegenheiten Gustav Richter. Am* 31. *Jänner* 1941 *brach der vom deutschen Geheimdienst geleitete Aufstand der Legionäre aus. Trotzdem liess Hitler, um seine Pläne nicht zu gefährden, die Legionäre fallen und entschied sich für Antonescu, dessen Hilfe er für den gegen Russland in Aussicht genommenen Krieg benötigte. Die Tätigkeit des Judenberaters Richter wurde alsbald nur auf das Altreich beschränkt, für die Bukowina und Bessarabien wurde Lecca von der rumänischen Regierung zum Beauftragten in Judenfragen ernannt. Am* 21. *Juni* 1941 *trat Rumänien in den Krieg gegen Russland ein. Antonescu hatte den Oberbefehl bis zum* 18. *Juli* 1941. *Ihm unterstand formell die zweite deutsche Armee. Am* 4. *Juli* 1941 *wurde Czernowitz von Einheiten der III. rumänischen Armee erobert. Am* 7. *Juli folgten den rumänischen Einheiten SD Abteilungen, deren Führer im Hotel „Schwarzer Adler" in Czernowitz Quartier nahm. Am* 8. *Juli* 1941 *erklärte Antonescu im Bukarester Ministerrate im Hinblick auf die Judenfrage im Sinne Nazideutschlands: „Mir ist es gleichgültig, ob wir in die Geschichte als Barbaren eingehen werden." (Er sollte sich an diese Worte erinnern, als er von einem Bukarester Volksgericht im Jahre* 1945 *für seine Verbrechen nebst anderen Kriegsverbrechern zu Tode verurteilt wurde.)*

Am 19. *August* 1941 *dekretierte die rumänische Regierung die Verwaltung von Transnistrien, dem vom deutschen und rumänischen Armeen besetzten Gebiet zwischen Dniester und Bug, durch rumänische Verwaltungsorgane. Im Vertrag von Tighina vom* 30. *August* 1941 *erhoben die Deutschen aus Sicherheitsgründen Einspruch gegen die von Rumänien beabsichtigte Abschiebung der Deportierten und dort ansässigen Juden über den Bug und verlangten, dass die Juden in Konzentrationslägern in Transnistrien zusammengefasst werden. Nach dem ausdrücklichen Wunsche Antonescus sollte mit den Deportierungen am* 15. *September* 1941 *begonnen werden. Antonescu wollte durch diese Massnahme den Deutschen sein besonderes Entgegenkommen bezeugen, da er wusste, dass der Chef der Gestapo und des SD Heydrich von Göring am* 31.7.1941 *beauftragt worden war, alle erforderlichen Vorbereitungen für die „Endlösung" der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet zu treffen. Auch die Beschlüsse der „Wannsee-Konferenz" vom* 21. *Jänner* 1942 *hinsichtlich der physischen Vernichtung der Juden bestimmten sein weiteres Verhalten. Erst am* 9. *Juni* 1944 *entschloss sich die rumänische Regierung unter dem Einfluss der Kriegslage, als die Niederlage Nazideutschlands unvermeidlich erschien, zu einer selbständigen, von Deutschland unabhängigen Judengesetzgebung, und kurze Zeit darauf, am* 23. *August* 1944, *liess König Mihai Antonescu verhaften und erklärte Deutschland den Krieg an der Seite Russlands. Die im Jahre* 1948 *von Russland erzwungene Verzichterklärung des Königs Mihai auf den Thron Rumäniens leitete die Bolschewisierung des Landes ein.*

DAS JAHR SOWJETOKKUPATION
(1940—1941)

Die ältere Generation in den östlichen Provinzen der gewesenen Monarchie hatte schon im I. Weltkriege mehrere Invasionen erlebt. Auch damals zogen durch Galizien und die Bukowina russische Heeresmassen, welche die Befreiungsflagge des Panslavismus hissten: Kosaken, Tscherkessen und Turkmenen. Ihre Regimenter überfluteten diese Gegenden und liessen überall deutliche Spuren ihrer Tätigkeit zurück. Damals winkte der Bevölkerung ein Hoffnungsstrahl, sie glaubte an die Schlagkraft der österreichischen und deutschen Armeen und hoffte, in kürzester Zeit von den Eroberern erlöst zu werden. Damals gab es noch militärische und zivile russische Instanzen, an die man sich in den Zeiten der Not und Bedrängnis wandte.

Unter ganz anderen Perspektiven erfolgte die Invasion der sowjetrussischen Armeen im Juni 1940. In Wort und Schrift priesen Propagandisten den grossen Befreier Stalin.

Nur wenige wussten, dass am Tage des Einmarsches der russischen Armee, also am 28. Juni 1940, die Bevölkerung noch die Möglichkeit hatte, den abziehenden rumänischen Truppen zu folgen und ihr Heil jenseits der neu gezogenen Grenze zu suchen. Vor der Gehässigkeit der Rumänen schreckten sie zurück, und nur die wenigsten machten von diesem Privileg Gebrauch.

Im übrigen dachte die Mehrzahl der Bewohner, insbesondere Juden, an einen Bevölkerungsaustausch, wobei sie die Regelung der Frage ihrer Immobilien, der geschäftlichen Transaktionen, der Pensionen etc. erhofften.

Verdächtige Menschen, auch solche jüdischer Abstammung, tauchten auf und gaben sich als die Avantgarde der Revolution aus. Sie besetzten das Rathaus, das Postgebäude, machten sich im Regierungsgebäude breit und verteilten schon die Ämter untereinander. Ihre Herrlichkeit sollte nur 24 Stunden dauern.

Auf den Einmarsch des Militärs folgte gleich die russische Zivilverwaltung. Die Usurpatoren sanken zu Informatoren und Denunzianten herab. Der grösste Teil der Bevölkerung blieb diesem traurigen Schauspiel fern. Sie ahnten, was ihnen bevorstand, wenn entlassene Sträflinge, Hausbesorger, vorstädtischer Mob und unreife kommunistische, halbgebildete Jünglinge die Berater der neuen Regierung würden.

Die Zivilbehörden zeigten sich in einem ganz anderen Lichte. Ihnen erschienen Volk und Land in den neubesetzten Gebieten als etwas Neuartiges. Sie sahen plötzlich gut gekleidete und gut aussehende Arbeiter, welche hygienische Wohnungen bewohnten, ihre Kinder zur Schule schickten und mit ihrem Lose zufrieden waren. Von der verhassten Bourgeoisie und von den Kapitalisten hatten sie sich unter dem Eindruck der Propaganda ein anderes Bild gemacht.

Unter den Massnahmen in der okkupierten Nordbukowina litten die Juden in erster Linie. Sie waren in jenen Berufszweigen vertreten, die den Sowjetbehörden besonders verhasst waren. Zunächst galt es, den blauen Zettel, die „dovidka", zu erlangen. In den nationalisierten, d. h. jenen Häusern, auf die der Staat Hand gelegt hatte, folgte der Hausverwalter diesen Zettel, die Personalien des Passbewerbers enthaltend, aus. Dieser war eine von der Miliz eingesetzte Vertrauensperson und informierte sie über alles, was sie vom Passbewerber wissen mussten. War das Haus aber nicht nationalisiert, so musste sich der Passbewerber diese „dovidka" bei der Rayonstelle, zu der sein Haus gehörte, holen, wo ortsansässige Vertrauensmänner der Miliz den Bittsteller auf Herz und Nieren prüften, um sich ein klares Bild über seine Persönlichkeit zu beschaffen. Selbstverständlich musste der Passbewerber die nötigen Dokumente vorlegen, in erster Linie einen Arbeitsnachweis, dann einen Ausweis über seine Beschäftigung im neuen Regime. Überstand er glücklich diese erste Prozedur, so

folgte die zweite, schwere Prüfung. Tagelang musste er Schlange stehen vor den Pforten der Miliz. Gelangte er schon in das Innere, so wurde er vom betreffenden Kommissär einem Verhöre unterzogen, wobei natürlich ortsansässige Kommunisten die Angaben des Bittstellers kontrollierten und seine Dokumente überprüften. Im wesentlichen ging es der Miliz darum, festzustellen, ob der Passbewerber vor der Besetzung dieses Gebietes durch die Rote Armee ein Arbeitnehmer oder Arbeitgeber war, denn davon hing die G ü t e des Passes ab. Schlüpfte man glücklich durch die Maschen dieser zweiten Prozedur, so war man fast sicher, dass man den Pass innerhalb der nächsten 24 Stunden gegen Bezahlung von 3 Rubel pro Kopf erhalten würde. In den Fällen, wo die Sachlage nicht klar war, stellte die Miliz Recherchen an und folgte den Pass manchmal erst nach Wochen aus.

In den von Sowjetrussland besetzten ehemals rumänischen Territorien gab es zweierlei Pässe, 39-er und 40-er, schlechte und gute. Die 39-er Pässe erhielten diejenigen Personen, welche der Kategorie der Grundbesitzer, Fabrikanten, Bankiers, Zinshauseigentümer und Geschäftsbesitzer angehörten. 40-er Pässe erhielten Professoren, Lehrer, Ärzte, Advokaten, Ingenieure, Privatbeamte und Arbeiter. Die Inhaber der schlechten Pässe konnten für die Dauer keine Beschäftigung finden. Kaum hatten sie sich in dem einen oder anderen Betriebe ein wenig eingearbeitet, so kam schon ein Auftrag, natürlich konfidentiell, von der N.K. W.D., der dahin ging, dass der Inhaber des 39-er Passes aus dem Betriebe zu entlassen sei. Das war aber noch lange nicht die einzige Unannehmlichkeit, die der 39-er Pass mit sich brachte. Der Besitzer eines solchen Passes konnte zu jeder Zeit aus seiner Wohnung verjagt — von dieser Möglichkeit wurde reichlich Gebrauch gemacht — und aufs Pflaster gesetzt werden. Gewöhnlich wurden diesen Menschen Wohnungen an der Peripherie der Stadt angewiesen.

Ein spezielles Kapitel bildete die Schuldeintreibung durch die russische Staatsbank, in welche alle Gross- und Kleinbanken in der betreffenden Stadt übergegangen waren. Dabei wurden Beträge, die längst gestundet waren, und Wechsel, die längst eingelöst waren, mit der grössten Rücksichtslosigkeit eingetrieben. Einer der krassesten Fälle der sowjetrussischen Gerichtsbarkeit war die gegen Hunderte von Bürgern erhobene Klage, deren Häuser eine im nichtokkupierten Gebiete liegende Bank mit verschiedenen Beträgen hypothekarisch belastet hatte. Diese Bank hatte Emissionsscheine ausgegeben, also ein auf der Börse gehandeltes Wertpapier, welches statt effektiven Geldes gegen Hypothekarsicherstellung an die Darlehensnehmer abgegeben wurde. Diese Wertpapiere notierten durchschnittlich 30—40 Prozent des Nominalwertes. Wenn ein Darlehensnehmer bei dieser Bank einen Betrag von beispielsweise 1 Million Lei lieh, so intabulierte sich die Bank mit diesem Betrage auf sein Haus, gab ihm Wertpapiere auf 1 Million Lei, die aber auf der Börse durchschnittlich zu 30—40 Prozent vom Nominale gehandelt wurden. Er erhielt also in Wirklichkeit nicht 1 Million Lei, wiewohl sein Haus mit diesem Betrag belastet wurde, sondern nur 300.000—400.000 Lei effektiver Banknoten, je nach dem Kurse, zu dem dieses Papier auf der Börse an jenem Tage, an dem er es veräusserte, notierte. Die Rückzahlung dieser Schuld war langfristig, hatte in 20—25 Jahren zu erfolgen, wobei jede Rate natürlich mit denselben Papieren zurückgezahlt wurde. In der Zeit der Okkupation der rumänischen Provinzen notierten die Papiere dieser Bank bloss 20—25 Prozent ihres Nominalwertes. Die sowjetrussischen Behörden konfiszierten die meisten Häuser, oder wie man sich in der kommunistischen Terminologie ausdrückt, nationalisierten den Privatbesitz, setzten überall Hausverwalter ein, die regelmässig die Mieten einkassierten. Gegen die gewesenen Hauseigentümer wurden Prozesse auf Rückzahlung der im Grundbuch eingetragenen Beträge in voller Höhe des Nominalwertes angestrengt und die schäftsten Massnahmen ergriffen, um die Beträge einzutreiben. Die Schulden konnten nicht mit den Wertpapieren der betreffenden Bank, die ja börsenmässig kaum 25 Prozent des Betrages ausmachten, bezahlt werden, sondern mit Lei Noten, resp. mit Rubeln in Parität 1 : 40. Der Schrecken und die Angst der betroffenen Juden war grenzenlos. Man nahm ihnen ihren Besitz weg, kassierte die Mieten ein und verlangte die Bezahlung der Schuld in einer mindestens dreifachen Höhe des effektiven Darlehens. Die Panik war nicht unbegründet, zumal den Betroffenen Gefängnisstrafen im Ausmasse von vielen Jahren drohten, falls die Beträge nicht restlos bezahlt würden. Die Gläubiger engagierten sowjetrussische Advokaten, appellierten an die Instanzen in Kiew und Moskau und bemühten sich, die Angelegenheit in die Länge zu ziehen.

Die jüdischen Handwerker und Kleingewerbetreibenden versuchten, ihre Betriebe ohne fremde Hilfe mit eigener Kraft fortzuführen. Aber sie wurden trotzdem als „Ausbeuter" angesehen und dementsprechend behandelt. Zunächst wurde ihnen eine hohe Steuer auferlegt. Sie bezahlten sie, auch wenn ihre Familie hernach darben musste, aus Furcht vor Willkürakten der rücksichtslosen Beamtenschaft. Die nächste Steuervorschreibung ging über das Mass des Erträglichen hinaus. Da sie die geforderte phantastisch hohe Summe nicht mehr aufbringen konnten, wagten sie einen schwachen mündlichen Protest. Daraufhin wurde ihr Name auf eine besondere Liste gesetzt; sie sollten bald erfahren, was das zu bedeuten hatte.

Der Gesundheitsdienst funktionierte normal. In den Ambulatorien der Krankenkassen erhielten die Kranken ärztliche Behandlung und einige Medikamente, wie Aspirin, Abführmittel u. a. m. Spezialitäten gab es nicht. Schwerkranke fanden in Spitälern Aufnahme.

Die Strassenreinigung mussten die Bewohner selbst besorgen, da die bisherigen Hausmeister als Vertrauenspersonen der geheimen Staatspolizei von niedrigen Diensten befreit waren. Erschwerend war, dass die „blauen" Polizisten akademisch Gebildete und Leute, die ehemals „Ausbeuter" waren, zwangen, Schnee zu schaufeln und Strassenteile zu säubern, die abseits von ihren Wohnungen lagen. Strassenbeleuchtung gab es nicht. Mit elektrischem Strom wurden nur die Wohnungen hoher Funktionäre und der Parteigewaltigen beliefert.

Vor den Läden standen lange Schlangen; es herrschte helle Freude, wenn man etwas ergattern konnte, ehe es ausverkauft war. Kinder und Greise mussten mithelfen und Schlange stehen, da die Hausfrau allein nicht gleichzeitig an verschiedenen Stellen den Einkauf besorgen konnte. Das Brot war knapp und meist ungeniessbar. Zucker und Butter gehörten zu den Raritäten. Arbeiter bekamen an ihrem Arbeitsplatz für gewöhnlich gegen Bezahlung etwas Gebäck und Wurst.

Die Schulen wurden im kommunistischen Sinne reformiert. Unterrichtssprachen waren ukrainisch und russisch; doch gab es in Czernowitz zwei jiddische Schulen. Die Schuljugend wurde gelehrt, die „Volksfeinde", die Eltern nicht ausgenommen, zu denunzieren, die Religion zu verachten und Stalin abgöttisch zu verehren. Verpönt war, was der kommunistischen Heilslehre nicht entsprach, vor allem jegliche Beziehung zur Bourgeoisie.

Öffentliche Ankündigungen erfolgten nur in russischer Sprache, die zugleich Amtssprache im internen Gebrauch war. Dass die Bevölkerung die Sprache nicht verstand, bereitete den neuen Herren nicht die geringste Sorge. Wer es wagte, um Erleichterung zu bitten, wurde mit einer Anzeige wegen Sabotage bestehender Einrichtungen bedroht. Die Drohung wirkte einschüchternd, denn die Urteile der Sowjetgerichte waren vernichtend. Für die kleinsten zur Last gelegten Delikte wurden Kerkerstrafen in der Mindestdauer von 20 Jahren verhängt.

Die Sowjetverwaltung in Czernowitz setzte ihrer Tätigkeit die Krone auf, als in der Nacht auf den 13. Juni 1941 ein grosser Teil der Bevölkerung zur „Umsiedlung" nach Sibirien aus den Betten geholt, auf Automobile verladen und deportiert wurde.

Die Todesstille in der Stadt wurde plötzlich durch den betäubenden Lärm der durch die Gassen ratternden Lastautos unterbrochen. Die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe geweckt, aber in keinem Hause wagte man, ein Licht anzuzünden. Es gab wohl keine Gasse im Zentrum, die verschont geblieben wäre. Wenn das Lastauto mit dem halben Dutzend N.K.W.D. Schergen vor einem Hause hielt, wusste man, was die Bewohner dieses Hauses erwartete. Die N.K.W.D. war Meisterin in ihrem Fache. Es gab kein Versteck und keinen Schlupfwinkel, den sie nicht aufspürte. Sie schonte weder Greise noch Kinder bei der Deportation. Auch Schwerkranke mussten in die Verbannung. Es machte nichts aus, ob die ärztliche Kommission den Kranken für transportfähig erklärte oder nicht.

Die Deportierten wurden von den Organisationen der N.K.G.B. in zwei Gruppen eingeteilt und zwar: Zur Gruppe 1 gehörten die „Zaklutschoni", d. h. Häftlinge, die wegen schwerer „Verbrechen" verfolgt wurden, wie Zionisten, Revisionisten, Kapitalisten, Gutsbesitzer, Politiker, Grosskaufleute usw. Diese wurden von ihren Familien getrennt und in verschiedene Straflager in die Teiga, hauptsächlich in das Lager „Ustwim", gebracht, das sich in der autonomen Sowjetrepublik Komi befindet und unzählige Lagerpunkte besitzt. Die Verwaltung des Ustwim-Straflagers war in der N.K.W.D.-Siedlung Wojaiel in Komi, und die unzähligen Lagerpunkte befanden sich auf einem Territorium, das weit grösser als Frankreich ist, jedoch keinen Namen aufweist und dessen Identifizierung nur durch die Numerierung der Lagerpunkte wie Nummer 1, 2, usw. erfolgte. Die einzige Kommunikationsmöglichkeit zu den Lagerpunkten war gegeben zu Fuss, zu Pferd oder durch Abwurf von Sachen von einem Flugzeug aus, das um jene Zeit keine Landungsmöglichkeit hatte.

Zur zweiten Gruppe, „Wolnoe pereselenze" gehörten die „Freiwilligen Umsiedler". Diese Gruppe umfasste die Familienangehörigen der Häftlinge und andere „Deliquenten" wie z. B. kleine Hausbesitzer, kleine Grundbesitzer, kleine Staatsbeamte der rumänischen Ära usw. Diese wurden nach Sibirien gebracht, waren dort als rechtlose Personen ansässig und durften nicht in den Städten oder Dörfern wohnen. Sie befanden sich grösstenteils in den Gebieten um Tomsk, Omsk, Novosibirsk usw.

Die Methode bei der Abtransportierung war teuflisch grausam. Innerhalb der Zeit von 1—2 Stunden mussten die unglücklichen Opfer von allem, was sie während ihres ganzen Lebens erworben hatten, Abschied nehmen und durften nur soviel mit sich führen, als sie tragen konnten. Das machte höchstens 50 kg pro Kopf. Da man unvorbereitet und vor Schrecken beinahe gelähmt war, wanderten entbehrliche Dinge in den Rucksack, während die wichtigsten vergessen wurden. Es ereigneten sich grosse und kleine Tragödien. Drei Tage lang wurde Jagd gemacht auf unglückliche Menschen. Sie wurden in Lastautos zum Bahnhof gebracht und dort in vergitterten Viehwaggons, je fünfzig an der Zahl, gleich Tieren verladen. Den Zurückgebliebenen gelang es nur nach Überwindung grosser Schwierigkeiten, sich in der Sammelstation an einzelne Waggons heranzumachen und den Unglücklichen das Notwendigste für die Reise mitzugeben. Überall standen Wachtposten. Die grossen Schiebetüren der Waggons waren geschlossen. Man konnte sich nur durch das kleine vergitterte Fenster mit den Verhafteten verständigen und ihnen nur durch besondere Protektion hie und da noch etwas Lebensmittel, eine Thermosflasche oder einen Primuskocher hineinreichen. Bemerkenswert ist noch die Tatsache, dass die N.K.W.D. es auch nicht verschmähte, Verwandte und Bekannte, die sie zufällig in der Wohnung des für die Deportation Bestimmten angetroffen hatte, zur Mitreise zu zwingen. Nicht einmal vor den Toren der Krankenanstalten wurde haltgemacht. Alle politisch Verdächtigen, die in den Spitälern seit Wochen krank darniederlagen, wurden durch Ärzte, die im Dienste der N.K.W.D. standen, einer strengen Untersuchung unterzogen und mussten öfters trotz des Widerspruches der behandelnden Spitalsärzte den Leidensweg in die Verbannung, d. h. in den qualvollen Tod antreten. Vielfach geschah es, dass Familien getrennt wurden, indem der Mann in dem einen Waggon und die Frau und die Kinder in einem anderen Waggon mitfuhren.

Zu den Betroffenen gehörten ehemalige Industrielle, Grossgrundbesitzer, Gutspächter, Kaufleute, Politiker, Beamte, Richter, Zionisten, Bundisten, Handwerker, die in ihren Betrieben Arbeiter beschäftigt hatten, und sonstige „Volksfeinde".

Namentlich seien genannt: *Dr. Theodor Weisselberger* (Leiter der zionistischen Landesorganisation), *Dr. Max Diamant, Dr. Benedikt Kasswan* (Präsident des „ICHUD"), *Dr. Karl Klinger* (Vorsteher des Palästinaamtes), *Dr. Salomon Kassner, Ing. Jerome Baltinester* (Vizepräsident des „Makkabi"), *Dr. Berthold Falikman* (Mitglied des zionistischen Parteirates), *Hermann Bianovici* (Handelskammerrat), *H. Gottesmann, Chaim Engler, Simon Preminger, Jizchak Roll, Dr. Gerschon Frischwasser, Dr. Paul Katz, N. L. Segall, Max Deichsler,* Apotheker *Dlugacz, Siegfried Singer, Dr. Josef Tau, Dr. Chaim Greif, M. Gaster,* die Industriellen *Jakob Kraus, Dr. Karl Kraus, Dr. Josef Kraus, Markus Weissmann, Dr. Leon Welt, Dr. Karl Gutherz, Dr. Eli Enis, Karl Rosenmann, Ing. Severin Barth, Dr. Isidor Zimmer, Dr. Markus Menczer, David Einhorn, Isak Einhorn, Wilhelm Ippen, Dr. Moses Grünberg, Isak Rosner, Mag. Alfred Gläsner, Marku Gewürz, Moritz Bartfeld, Natan Segal, Leon König, Dr. Jaques Schnee,* Stadtrat *Arnold Brandmann,* Stadtrat *Baumann, Dr. Max Fischer, Ing. Kressel, Dr. Emil Diewer, Jakob Rim, Dr. Artur Oberländer, Dr. Hermann Rosner, Isidor Pachter, Dr. Albert Silbermann, Grigo Kaufmann, George Vartikovski, Dr. Joachim Greif, Dr. Badian, Dr. Gerhard Winkler, Wilhelm Schnapp, Isak Pachter, Selma Pachter, Isak Wandermann, Rosa Wandermann, Frieda Pachter* u. v. a.

Die Verschickten wurden gezwungen, vor ihrer Abschiebung einen Revers zu unterschreiben, dass sie „freiwillig" der Umsiedlung zustimmten. Nur wenige Überlebende kehrten nach Jahren zurück.

Drei Tage lang standen die Waggons in der Sommerglut am Güterbahnhof, um zusammen mit den Leidensgenossen aus anderen Städten, die gleichfalls in dieser Station erwartet wurden, abgefertigt zu werden.

Die Zahl der aus der Bukowina nach Sibirien Verbannten betrug etwa 3.800 Seelen, darunter ca. 80 Prozent Juden, hauptsächlich aus Czernowitz. Die Deportierten kamen nach langer Fahrt in die für sie bestimmten Gebiete, wo sie meist getrennt von den mitdeportierten Familienmitgliedern schweren Frondienst verrichten mussten. Die Zahl der durch Kälte, Hunger und aussergewöhnlich schwere Arbeit zugrunde Gegangenen war sehr hoch.

Die Wenigen, die sich den Fangarmen der N.K.W.D. zu entziehen suchten, hatten wenig Glück. Wie Spürhunde verfolgte die N.K.W.D. jene, die in verschiedenen Schlupfwinkeln versteckt waren, und stöberten sie auf. Oftmals gelang es ihnen, der Kinder habhaft zu werden und diese einzuwaggonieren, woraufhin sich die Eltern auf der Stelle meldeten, um mit ihren Kindern zusammen zu bleiben.

Dem russischen Terror zum Trotz gab es in Czernowitz im Jahre 1940/41 eine geheime zionistische Organisation, deren Mitglieder in ständigem Kontakt miteinander standen und sich besonders mit dem Beschaffen von Nachrichtenmaterial befassten. Zu ihnen gehörten: Dr. M. Reifer, Isak Zehnwirt, Natan Boral, Mosche Friedmann u. a.

Der am 21. Juni 1941 zwischen Deutschland und Russland ausgebrochene Krieg zwang die Rote Armee zur Räumung der okkupierten Provinzen. Die einjährige Herrschaft der Sowjets liess tiefe Spuren der Leiden bei der Bevölkerung zurück; es sollten aber noch schlimmere Tage für die Juden kommen: Das Antonescu-Hitler Regime.

Die Juden in Czernowitz waren von der Aussenwelt nach kommunistischem Rezept abgeschlossen und durften nicht erfahren, was nach dem russischen Ultimatum von Juni 1940 geschah. Die Rumänen räumten befehlgemäss Bessarabien und die Nordbukowina. Währenddessen übten rumänische Offiziere und Soldaten Rache an wehrlosen Juden, als ob diese das russische Ultimatum veranlasst hätten.

Am 30. Juni 1940 zogen sich die Truppen des 16. Infanterieregimentes unter dem Kommando des Majors Valeriu Carp aus der nordwestlichen Bukowina gegen Falticeni zurück. Nach Einrücken einer Einheit ins Dorf Czudyn (Bezirk Storozynetz) wurden über Befehl des Majors die Juden *Mosche Schächter, Dr. Konrad Kreis,* die Brüder *Hessmann, Hermann Gross* und Frau, Tochter und Enkel mitten im Dorfe erschossen. Besondere Folterungen erlitt *Dr. Kreis,* dessen Körper buchstäblich im Stücke gerissen wurde. Am gleichen Tage malträtierte ein rumänischer Leutnant an der Spitze von 18 Soldaten in Costina-Suczawa den Juden Sucher Lax. Sie banden ihn an den Schwanz eines Pferdes und schleiften ihn drei Kilometer weit bis ans Ende des Dorfes. Der Leichnam, von 20 Kugeln durchbohrt, wurde im nahen Walde gefunden. Am 1. Juli 1940 kam *Valeriu Carp* nach Saharestie im Bezirk Suczawa. Da es im Orte nur einen einzigen Juden gab, befahl er, alle Juden aus der Umgebung zu versammeln, zusammen 36 Seelen, unter ihnen *Leon Hauser, Leib Steckl, Ira Lupovici, Nute Druckmann, Moses Haller, Bartfeld, Herer, Edelstein* (Mutter und Tochter), *Dr. Gingold* und liess sie schauerlich foltern. Einigen wurden die Ohren, Zunge und Finger abgeschnitten. Schliesslich wurden sie um eine Grube aufgestellt, erschossen, und die Toten zusammen mit den noch lebenden Verwundeten in die Grube geworfen. Am Massaker nahm auch die Tochter des Majors teil. In das gemeinsame Grab wurde über Befehl der zweibeinigen Bestie zum Hohne noch ein Pferdekadaver geworfen.

Ermutigt von der Bestialität der Truppen, begingen Banden von Bauern oder Gendarmen Raub und Massakers. Es möge auf einige für die damalige Zeit charakteristische Fälle von an Juden verübten Schandtaten hingewiesen werden: In Serbautz (Bezirk Suczawa) drang der Gendarm Bujica zusammen mit dem Bauern Hapinciuk, Funktionär beim Steueramt, in das Haus des Schmuel Geller ein, wo sich seine Frau Sali und Leib Elenbogen befanden. Alle wurden ermordet.

Ähnliche Verbrechen wurden auf dem ganzen Wege des Rückzuges der Truppen verübt.

In Comanestie (Bezirk Suczawa) wurden die Brüder Zissmann aus dem fahrenden Zug geworfen und erschossen. Rabbiner Leib Schächter und zwei Söhne wurden gefoltert und ermordet, die Frau des Rabbi wurde, während sie betete, erschossen. Schlomo Merdler wurde getötet. In Crancenie (Bezirk Radautz) wurden die Brüder Eisik und Baruch Wassermann erschossen. In Adancata wurden getötet Mendl Weinstein, Maratiev und Strul Feigenbaum. In Gaureni (Bezirk Suczawa) wurde der Gutsbesitzer Moshe Rudich erschossen. In Liuzin-Humorului wurde Natan Sommer getötet. In Igesti (Bezirk Suczawa) wurden von Soldaten und Bauern ermordet M. Hübner mit Frau und Sohn und Josef Hübner mit vier Kindern.

Nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Russland sah sich die jüdische Bevölkerung der von den Sowjets besetzten Nordbukowina vor ein schweres Dilemma gestellt. Sollten sie im Lande bleiben und das kommende deutsch-rumänische Regime abwarten oder ins Innere Russlands fliehen? Die militärischen Ereignisse überstürzten sich aber derart, dass ein Rückzug mit der Roten Armee für die Zivilbevölkerung unmöglich war. Schon am 5. Juli rückten die ersten rumänischen Patrouillen in Czernowitz ein. Juden trafen im Stillen alle Vorbereitungen zum Empfange der rumänischen Zivil- und Militärbehörden, wiewohl eine offizielle Parole hiefür von keiner Seite ausgegeben wurde, zumal es seit der sowjet-russischen Okkupation keine repräsentative jüdische Körperschaft mehr gab.

Die ersten Versuche, die von jüdischer Seite unternommen wurden, um ihre loyale Haltung gegenüber der einmarschierenden rumänischen Armee zu bekunden, scheiterten gleich bei Beginn. Es wurden ihnen vom vorbeiziehenden Mob, der sich um die schwarze Hakenkreuzfahne sammelte — demselben Mob, der tags vorher noch die rote Fahne mit dem Sowjetstern gehisst hatte — verboten, die rumänische Trikolore zu flaggen und Fenster und Balkone zu dekorieren. Aber schon rasten durch die Strassen die ersten Kraftwagen, die ein deutsches Kommando in die Stadt brachten. Noch funktionierte keine Zivilverwaltung und doch bemerkte man am Tage nach dem Einmarsch bekannte Czernowitzer Rumänen, die gleich nach den Militärs in die Stadt kamen und berichteten, dass alle Juden der Stadt Sereth von rumänischen Truppen niedergemacht wurden. Noch waren diese schrecklichen Worte nicht verklungen, als christliche Boten berichteten, dass in den Zugangsstrassen der Stadt die Ermordung der jüdischen Bevölkerung ihren Anfang genommen hatte. Soldaten, geführt von ortskundigen Informatoren, drangen in die jüdischen Häuser ein, raubten Geld und Wertsachen und erschossen dann die beraubten Bewohner. Da und dort gelang es ihnen, sich durch Preisgabe der letzten Habe das Leben zu erkaufen. Es war ein militärischer Geheimbefehl mit der Gültigkeitsdauer für die ersten drei Tage der Okkupation erlassen worden, nach welchem Juden straflos getötet werden durften.

Die erste Verordnung, die der kommandierende General Petre Dumitrescu im Auftrage des Staatslenkers Marschall Antonescu in Czernowitz publizierte, enthielt eine Verfügung des Ausgehverbotes für Juden, die sich nur noch in der Zeit von 8 Uhr früh bis 18 Uhr nachmittags frei bewegen durften. Die zweite Verordnung, die nach Ablauf der drei Tage, an welchen das Rauben und Morden der Juden freigegeben war, erschien, forderte die gesamte Bevölkerung zur Ruhe, Ordnung und Respektierung der gesetzlichen Bestimmungen auf.

Gleichzeitig mit den rumänischen Truppen hielt auch die Gestapo ihren Einzug in Czernowitz. Sie streckte ihre Fangarme zuerst nach dem geistlichen Oberhaupte der Czernowitzer Judenschaft, Oberrabbiner Dr. Abraham Jakob Mark, aus. Er wurde aus seiner Wohnung geholt, zum Tempel geführt und von dort zum Hotel „Schwarzer Adler", dem Sitze der Gestapo, und im Liftschacht 48 Stunden lang mit noch einigen Leidensgenossen in Haft gehalten. Die einzige Botschaft, die ihm die Gestapo in sein Verlies zukommen liess, war lakonisch: „Mark, dein Tempel brennt". In der Tat ging der prachtvolle Tempel von Czernowitz in Flammen auf. Die Rettung der dort untergebrachten 63 Thorarollen wurde von der Gestapo verhindert. Gestapoleute schleppten zwei Fässer Petroleum unter Assistenz von Polizeibeamten in den Innenraum des Tempels, wo sie dieselben vor dem Altare aufstellten und anzündeten. In wenigen Minuten stand die Inneneinrichtung in Flammen. Dicke Rauchschwaden brachen sich durch die Kuppel Bahn. Massen von rumänischer Zivilbevölkerung und zahlreiche deutsche und rumänische Militärs waren Zeugen dieses Schauspiels. Von dem prachtvollen Bau blieben nur die Wände und das eiserne Gerüst der Kuppel stehen.

Während hell lodernde Flammen aus der Tempelkuppel hervorschossen, war die Gestapo bereits an der

Arbeit. Unter Leitung ihres Kommandanten, Hauptmann Finger, angeblich aus Eger stammend, wurden einige hauptsächlich von Juden bewohnte Gassen abgesperrt und alle männlichen Bewohner aus den Wohnungen geholt, in Gruppen formiert und nach dem rumänischen „Kulturhause" geschleppt, wo sie einem formalen Verhör unterzogen wurden. Nach dieser kurzen Prozedur wurden sie auf die Strasse geführt, zu einem Zuge geordnet und auf die Bilaer-Schiesstätte gebracht. Hier mussten sich die Unglücklichen ihr Massengrab selbst schaufeln. Genickschüsse nach bekanntem deutschen Muster erledigten diesen ersten Transport (in welchem sich ausser Oberrabbiner Dr. Mark der Oberkantor Gurman und der Chordirigent Towstein befanden). Eine rasch herbeigeholte jüdische Arbeitergruppe erwies den Toten den letzten Dienst, indem sie das Massengrab schloss. Eine andere jüdische Arbeitergruppe wurde auf den jüdischen Friedhof kommandiert, wo sie zwei Massengräber schaufelten. Die Gestapo ruhte nicht. Eine neue Gasse wurde ausgehoben. Die Unglücklichen kamen in dasselbe Kultur-Palais, wurden einem kurzen Verhör unterzogen und nach 19 Uhr abends als „unschuldig" entlassen. Sie wurden alle von rumänischen Militär-Patrouillen und der Polizei gleich in den angrenzenden Strassen erschossen, weil sie die Verordnung, gemäss welcher sich die Juden nur bis 18 Uhr auf der Strasse zeigen durften, überschritten hatten. Eines der beiden Massengräber wurde jetzt seiner Bestimmung zugeführt.

Das Morden aber nahm noch lange kein Ende. Man erfuhr später, was ausserhalb der Stadt geschehen war.

Bedeutete der Einmarsch der rumänischen und der mit ihnen verbündeten deutschen Heeresabteilungen nach Czernowitz eine ununterbrochene Kette von an der wehrlosen jüdischen Bevölkerung verübten Bestialitäten, so war die Judenheit in der weiteren Umgebung und auf dem flachen Lande in noch höherem Grade den uniformierten Mordgesellen rettungslos ausgeliefert. Sie konnte nicht in der Masse untertauchen, für sie gab es kein Versteck.

Die erste von den Rumänen besetzte Stadt war Storozynetz. Am 4. Juli 1941 wurden die Juden wahllos aus den Häusern, Kellern, von den Strassen geholt und mit Frauen und Kindern ermordet. Im Verlaufe von zwei Tagen wurden ca. 200 Juden getötet, unter ihnen Salomon Drimmer, der gewesene Präsident der Gemeinde, und seine Schwiegertochter Jenny Drimmer. Die Frau des Moritz Löbl wurde mit dem Kind auf den Armen zusammen mit ihrer Mutter Sternschuss niedergemacht. Als der Mann von der Tragödie Kenntnis erhielt, erhängte er sich auf dem Dachboden. Andere Opfer waren die Familien von Mendl Schmelzer, Moses Jurmann, David Greif, Simon Schäfler, Schmuel Fleischer, Frau Siegler, Feinstein, Liebmann, Baruch Altmann, Frau Sonntag, Pessach Aufleger und die vielen Ungenannten. In Ropcea wurden die Juden gezwungen, in einer schwarzen Nacht auf einer schmalen Brücke, die kein Geländer hatte, über den Sereth zu gehen und während des Überganges erschossen. Ihre Leichen fielen ins Wasser. In Banila töteten die Dorfbewohner unter Führung des Bürgermeisters Moskaliuk 15 Juden, unter ihnen den 80jährigen blinden M. Schatran. Dr. Salzberg wurde zu einer christlichen Wöchnerin gerufen und nachdem er ihr Hilfe geleistet hatte, erschossen. Der Dorfspfarrer Stefanovici wollte aus Protest gegen diese Schandtat am nächsten Sonntag nicht in die Kirche gehen. In Czudyn gab es 572 Todesopfer. In Stanestie wurden 80 Juden erschossen, unter diesen der Rabbiner Friedländer mit seinen zwei Söhnen, in Neu-Jadova einige Zehner Juden, darunter die Familie von Moise Weiss. In Alt-Jadova entkam Rabbiner Ginsberg mit ausgerauftem Bart und Stichwunden am Kopf, Eli Schnitter mit Frau und B. Engel wurden erschossen und viele Mädchen vergewaltigt. In beiden Jadova blieben von 543 jüdischen Bewohnern 80 am Leben, die später in ein Konzentrationslager überführt wurden. In Costestie und Hlinitza blieben von ca 400 Juden 40 zurück. In Budinetz wurden von 8 Juden 6 erschossen, unter ihnen Isidor Berghof, der Sekretär der Storozynetzer Gemeinde, dem die Mörder vor der Erschiessung die Augen ausgestochen hatten. In Cziresch wurden ausser der Familie Jungmann alle Juden getötet, in Vilavce befanden sich unter den zahlreichen Opfern Seide Kriegsmann, Joel Kluger, Aron Burmann und Sohn, Berl Tauber, Sissu Lax mit Frau und Sohn, H. Dermer, Steinbrecher und Frau. In Millie wurde vom Mob Dr. Jakob Geller mit Frau und Tochter gesteinigt, ein zionistischer Führer, der aus Czernowitz dorthin gegangen war, um der ihm drohenden Deportierung nach Sibirien zu entkommen, neben ihm die Familie Mehrmann, bestehend aus 5 Personen. Am 5. Juli wurden in Wiznitz bei Eintritt der rumänischen Heeresabteilungen 21 Juden hingerichtet. In Waschkoutz, wo später ein Judenlager für 1500 Juden errichtet wurde, wurden 19 Juden, unter ihnen G. Wassermann, P. Haber, Leib Selzer und Sohn, Zloczower, Mechl und Joel Singer, Hans Erdreich, Moise Teller, Mendl Enzenberg, Fischl Papst als Geisel ausgehoben und einige Stunden später erschossen. In Rostoki entkamen von 81 Seelen bloss 10 dem Gemetzel, unter diesen Dr. Stier mit Frau und Kind, die für tot gehalten wurden, weil sie bewusstlos liegen geblieben waren. Am 6. Juli wurden in Novosielitza von 80 Juden aus einem innerhalb der Spiritusfabrik befindlichen Lager 60 Juden herausgezogen und sofort erschossen, in Czernowitz fielen gleich nach dem Einmarsch der Truppen durch Mörderhand mehr als 2000 Juden. In Sereth wurde die ganze jüdische Bevölkerung einschliesslich Frauen, Greise und Kinder (ca. 1800 Seelen) evakuiert und in Krajova und Kalafat interniert.

Am 1. August 1941 bekam die rumänische Postverwaltung den Auftrag, Geld- oder Paketsendungen an Juden nicht mehr aufzunehmen. Die Banken weigerten sich, an Juden adressiertes Geld zu überweisen.

Die oben genannten Schandtaten bilden nur einen Teil der von den entmenschten Horden an Juden begangenen Verbrechen. Im Rahmen dieser Arbeit scheint es unmöglich, alle bekannt gewordenen Fälle zu registrieren. Deutlicher, als man es in Worten sagen kann, spricht die Statistik: Am 29. Dezember 1930 wurden in der Bukowina 93.101 Juden offiziell gezählt, am 20. Mai 1942 waren es 17.033.

In den ersten Julitagen 1941 lagen in Czernowitz jüdische Leichen in den Strassengräben. Wer sollte sie begraben? Kein Jude wagte sich hinaus. Auch die Menschen, die eines natürlichen Todes starben, konnten nicht beerdigt werden. Es gab nur wenige Waghalsige, die es versuchten, auf einem Schubkarren Leichen auf den Friedhof zu bringen. Noch immer war es unmöglich, mit den Behörden Kontakt aufzunehmen. Das Chaos wuchs von Stunde zu Stunde, und Panik erfasste jung und alt.

Die Behörden waren fest entschlossen, das Problem der Czernowitzer Juden radikal zu lösen. Man schreckte nicht davor zurück, jüdische Waisenkinder aus ihren Heimen zu verjagen, jüdische Geisteskranke aus der Landesirrenanstalt zu vertreiben und jüdische Kranke aus dem Landesspital auf die Strasse zu setzen. Die Polizei griff Juden, die sich in den Strassen zeigten, auf und überführte sie bestenfalls in ein Konzentrationslager.

Inzwischen bildeten sich in jüdischen Kreisen sogenannte Arbeits-Equipen, deren Kommandanten meistens frühere jüdische Reserve-Offiziere waren, welche erstmalig mit den Polizei-Organen Fühlung nahmen, von denen sie den Auftrag erhalten hatten, jüdische Arbeitertrupps zusammenzustellen. Die Rolle, die diese Kommandanten spielten, war nicht immer eine rühmliche. Sie waren die ersten, die Passierscheine erhielten und auch die Versorgung der im Lager internierten Juden mit Lebensmitteln übernahmen. Die Zahl der zum unentgeltlichen Arbeitsdienst herangezogenen Juden zählte nach Tausenden. Sie mussten die schwere Aufräumearbeit der von der Roten Armee bei ihrem Abzug in Brand gesteckten Häuser ver-

richten, wobei sie nicht einmal einen halben Laib Brot als ihren täglichen Arbeitslohn bekamen. Nach Hunderten zählte die Zahl derjenigen Juden, die von der deutschen Todt-Gruppe zur Wiederherstellung der gesprengten Brükken herangezogen wurden. Sie mussten hier schwere Frondienste leisten und waren einem fürchterlichen Prügel-Regime unterworfen. Mit eisernen Ruten wurden sie zu ihrer Arbeit angetrieben. Auch sämtliche Aufräumearbeiten in den Kasernen, Bahnhöfen und Verwaltungsgebäuden mussten die Juden besorgen. Dabei trugen die vorgesetzten Organe einen Sadismus zur Schau, der seinesgleichen kaum kennt. So wurden jüdische Mädchen gezwungen, mit den nackten Handflächen die Steinfliesen am Bahnhof solange zu reiben, bis sie glänzten. Aber nicht nur Behörden konnten unentgeltlich jüdische Arbeitskräfte requirieren, sondern auch Privatpersonen. Es kam soweit, dass jeder Rumäne jüdische Frauen und Mädchen zur Instandsetzung seiner Wohnung heranzog und jüdische Männer für schwere häusliche Arbeit, wie Holzsägen etc. beanspruchen durfte.

In der Folgezeit ergab sich für die rumänischen Instanzen die Notwendigkeit, neben den Equipekommandanten noch ein „Komitee" zu ernennen, dem die Aufgabe zufiel, die jüdischen sozialen Institutionen zu leiten und eine Instanz zu schaffen, die den Behörden die Ausnützung der jüdischen Kraftquellen erleichtern sollte. Der inzwischen ernannte Bürgermeister von Czernowitz, Dr. Octavian Strejac-Lupu, beauftragte den pensionierten jüdischen Stadtarzt Dr. Siegmund Neuberger, einen Zionisten aus der Herzlschen Epoche, mit der Bildung dieses Komitees, dem in der Folgezeit auch die politische Führung der Judenschaft von Czernowitz oblag. Dr. Siegmund Neuberger war in der Wahl seiner Mitarbeiter nicht ganz frei, da ihm von den behördlichen Instanzen die Aufnahme von einzelnen Mitgliedern dieses Komitees „anempfohlen" wurde. Diese Körperschaft (zu ihr gehörten Heinrich Deligdisch, Georg Haller, Dr. M. Thaler, Dr. Leo Löwner, Dr. Jakob Landau, Dr. J. Mann, Arnold Zwecker, Karl Klüger, Frau Koppelmann-Finder und Ing. M. Schindler) aber war ihren schweren Aufgaben leider nicht gewachsen. Die Pogromwelle in der Bukowina legte sich allmählich, besonders seit der Ankunft des Gouverneurs Alexander Riosanu (20. Juli 1941). Er kam sozusagen nach vollbrachter Tat. Die Pogromarbeit war beendet. Neue Hiobsbotschaften kamen gleichzeitig aus der Provinz, Stadt und Bezirk Czernowitz. Den Soldaten wurde von ihren Vorgesetzten nahegelegt, Munition zu sparen. Ein Jude war eine Kugel nicht wert. Ein neues Verfahren im Morden wurde angewandt. Vier Juden wurden übereinander gelegt und durch einen Gewehrschuss erledigt.

Die rumänischen Militär-Patrouillen drangen weiter nach Norden vor. Im Gebiete zwischen Waschkoutz und Wiznitz hatten Szycz-Kommandanten aus Galizien die ukrainische Nationalflagge gehisst und die ukrainische „Souveränität" dieses Territoriums dadurch bekundet, dass sie in grausamer Weise die hier lebenden Juden abschlachteten.

Auch in den Ortschaften Nepolokoutz, Iwankoutz und Juzinetz wurde ein grosser Teil der Juden niedergemacht.

Dabei wurden schätzungsweise 7000 Juden ermordet. Auf die Zurückgebliebenen wurde eine Treibjagd eröffnet. Sie mussten alle Städte und Dörfer der von den Sowjets besetzt gewesenen nördlichen Bukowina verlassen. Zunächst wurden die Juden aus den Gebieten jenseits des oberen Sereth nach Storozynetz, ihrer ersten Leidensstation, gebracht.

Ein kleiner Teil der Storozynetzer jüdischen Bevölkerung kam nach Czernowitz und wurde in der Polizeiquästur interniert. Dank der guten Beziehungen von früher zu einzelnen Persönlichkeiten entliess der Quästursekretär Alexander Grossar nach drei Tagen diese Unglücklichen, ungeachtet dessen, dass der Gestapo-Kommandant, Hauptmann Finger, sich das Verfahren gegen diese Storozynetzer Flüchtlinge selbst vorbehalten hatte. Sie wurden alle gerettet. Die in Storozynetz Zurückgebliebenen wurden in das K. Z. nach Waschkoutz gebracht, wo sie nur kurze Zeit verweilten, um wieder den Weg in ein neues Lager (Lujeni) anzutreten. Hier fanden sie Leidensgenossen aus den Städten und Dörfern der Nord-Bukowina, die dem Tode wie durch ein Wunder entronnen waren. Die überlebenden jüdischen Einwohner aus Seletin, Putilla und Rostoki wurden in das Lager nach Wiznitz gebracht. Das Schlimmere sollte erst kommen: Der Marsch in die grossen bessarabischen Konzentrationslager von Edinetz und Secureni. Ein Leidensweg ohne Ende. Seuchen brachen aus, die Kindersterblichkeit stieg an. Alte und Sieche starben unterwegs und wurden im erstbesten Strassengraben verscharrt. In den Lagern selbst herrschte Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Typhus-Epidemien traten auf. Die mitgeführten Habseligkeiten, sofern nicht unterwegs von den begleitenden Gendarmen geraubt, mussten gegen Nahrungsmittel eingetauscht werden. Weder gab es ärztliche Hilfe noch waren Medikamente vorhanden. Alle waren dem unvermeidlichen Verderben preisgegeben.

Im Oktober 1941 dauerten die Deportationen fort. Aus Dorna-Watra und den Dörfern der Umgebung wurden 2650 Juden innerhalb fünf Stunden deportiert. Unter den Deportierten aus Suczawa befand sich der Präsident der jüdischen Gemeinde Dr. Meier Teich. Am 11. Oktober ging durch den Bahnhof von Czernowitz gegen Abend ein dritter Transport der aus Suczawa deportierten Juden. Der Zug hielt einige Stunden, innerhalb welcher die Toten abgeladen wurden. Die Deportierten aus Suczawa erfuhren hier, dass an diesem Tage die Czernowitzer Juden zwecks späterer Deportierung in einem Ghetto konzentriert wurden.

Am 13. Oktober wurden die nach Transnistrien deportierten Juden aus Storozynetz und anderen Ghettos zunächst nach Markulesti dirigiert, wo sie, durch die Unbilden der Witterung und die Kugeln ihrer Peiniger dezimiert, in voller Erschöpfung ankamen. Dort traf auch der letzte Zug der Radautzer und Kimpolunger Juden ein.

In Radautz, Kimpolung und Suczawa erhielten 179 Juden (es waren früher über 26.000) die Erlaubnis, von der Deportierung ausgenommen zu werden u. z. in Kimpolung 76, im Bezirk Radautz 72, im Bezirk Suczawa 31, weil sie als unentbehrlich angesehen wurden. Unter diesen befand sich der einzige Gynäkolog aus Radautz Dr. Schurzer, der aus Ataki zurückgebracht wurde, und Dr. Teitelbaum, der einzige Dentist, gleichfalls aus Radautz.

Am 22. Oktober 1941 wurden die Juden aus der Umgebung von Czernowitz und den Dörfern des Bezirkes Radautz, ca. 8.000, in Czernowitz gesammelt. Sie wurden zunächst nach Markulesti gebracht. Der Marsch dorthin vollzog sich unter haarsträubenden Bedingungen. Wer nicht rasch mitkam, wurde von den Begleitmannschaften erschossen. Streunende Hunde liefen mit Kinderbeinen im Maule über den Weg. Das Stöhnen der Gepeinigten war weithin vernehmbar. Auf den Wegen blieben Hunderte von verstreuten jüdischen Leichen liegen. Die rumänischen Gendarmen plünderten die Opfer und griffen zu den grausamsten Mitteln. Auf dem Wege von Markulesti zum Dniester wurden einige Juden aus dem Zuge herausgeholt und den Bauern verkauft. Der Preis wurde nach dem Zustande der Kleidung vereinbart: Er lag zwischen 1000—1200 Lei. Nachdem der Gendarm den Betrag bekommen hatte, wurden die verkauften Juden erschossen, und die Leichen den Bauern übergeben, die deren Kleider zu sich nahmen. Nach zwei Tagen überschritt der Zug den Dniester bei Jampol auf einer engen Brücke unter Schlägen mit Stökken und Gewehrkolben. Wer das Gleichgewicht verlor, fiel ins Wasser und ertrank.

Geld- und Briefsendungen von Juden aus Bukarest nach Czernowitz und Bessarabien waren verboten. Ungeheure Schwierigkeiten mussten überwunden werden, bis es ge-

lang, die ersten Beträge nach Edinetz und Secureni zu schicken. Alles musste auf illegalem Wege geschehen.

In Czernowitz selbst ging die Judenverfolgung unter den Augen des Polizei-Quästors Dr. Paul Abramovici weiter. Polizeiorgane requirierten alles, was ihnen unter die Hände kam. Offiziell wurde verfügt, dass Juden Radio- und Telefonapparate abliefern mussten. Die Juden wurden angehalten, die Strassen zu kehren. Mit Würde taten sie dies wochenlang. Man sah unter den Strassenkehrern gewesene Mitglieder des rumänischen Parlamentes, hohe richterliche Funktionäre, Ärzte, Professoren, Privatbeamte, Kaufleute, Angestellte und Arbeiter. Die Übergriffe der Polizei mehrten sich von Stunde zu Stunde. Unter Peitschenhieben jagten sie diejenigen Juden und Jüdinnen, welche es wagten, gemeinsam mit der christlichen Bevölkerung um Brot anzustehen, grausam aus den Reihen. Es kam oft vor, dass Bauern aus der Vorstadt mit Unterstützung der Polizei jüdische Mädchen und Frauen aus diesen Reihen in ihre Wirtschaften schleppten, wo sie bis in die späten Abendstunden ohne Nahrung roboten mussten.

Für die Diffamierung und Entrechtung der Juden Rumäniens wurden formal die gesetzlichen Grundlagen geschaffen. Die Regierung des Marschalls Antonescu dekretierte dem Lande eine neue Verfassung, welche die Nürnberger Judengesetze zur Grundlage hatte. Die Ausübung der freien Berufe wurde nahezu völlig verboten. Man lehnte sich hierbei auch an die alten Bestimmungen der rumänischen Judengesetze an. Juden durften keine Güter besitzen, noch solche bewirtschaften. Die Ausübung des Advokatenberufes wurde bis auf Kategorie II untersagt. In die letztere fielen alle jene Juden, deren Ahnen der Fürst, bzw. König (Carol I.) mit Zustimmung beider gesetzgebender Körperschaften das Bürgerrecht verliehen hatte, und die Witwen und Waisen aller in den Befreiungskriegen gefallener oder ausgezeichneter jüdischer Soldaten. Diese kleine Gruppe wurde von den Judenbestimmungen der neuen Verfassung nur zu einem geringen Teile betroffen. Waren die „Nürnberger Gesetze" schon an und für sich hart genug, so erhielt der Gouverneur der Bukowina noch überdies Spezialprivilegien hinsichtlich der noch weiteren Entrechtung der Juden in dieser Provinz. Das alte Judenstatut in Rumänien wurde beseitigt und der Jüdische Gemeindebund aufgelöst. Es wurde die Judenzentrale Rumäniens geschaffen, der in den einzelnen Bezirksstädten Bezirks-Judenämter unterstellt wurden. Neben diesen Ämtern bestanden noch jüdische Kultusgemeinden, die ihren eigenen Wirkungskreis hatten und mit den Behörden nur im Wege der Judenämter, die gewöhnlich aus drei Mitgliedern bestanden, verkehren konnten. Die Korrespondenz der Bezirks-Judenämter mit der Judenzentrale konnte nur durch Vermittlung der Bezirkspräfekturen geführt werden. Das Ernennungsrecht der Mitglieder für einzelne Bezirksämter lag bei der Judenzentrale, wobei die zuständigen Behörden sich die Ratifizierung vorbehielten. Als höchste Instanz in allen diesen Fragen betreffend die rumänischen Juden galt ein beim Ministerpräsidenten geschaffenes Judendezernat, an dessen Spitze der bereits genannte Regierungskommissar für jüdische Angelegenheiten Radu Lecca stand. Dieses Amt wurde später dem Arbeitsministerium angegliedert. Das Amt eines Präsidenten der Judenzentrale wurde in Bukarest verschiedenen jüdischen Persönlichkeiten angetragen, die es aber ablehnten, sich als Werkzeuge für die Pläne der Regierung missbrauchen zu lassen. Zum Vorsitzenden wurden schliesslich der gewesene Senator H. Streitmann und zum Generalsekretär der seit Jahren getaufte Arzt Dr. Nandor Gingold ernannt. Letzterer verstand es seinen Präsidenten auszuboten und übte in der Folgezeit beide Ämter aus. Diese Judenzentrale hatte eine gewisse Autonomie hinsichtlich des Steuerrechtes, der Synagogen- und Schulverwaltung sowie der sozialen Fürsorge. Auch bezüglich der Emigration durfte die Judenzentrale gewisse Vorschläge machen. Die erste Massnahme, welche die Bukarester Judenzentrale ergriff, waren die Auflösung der Zionistischen Organisation ganz Rumäniens sowie die Konfiszierung ihres gesamten Vermögens. Die Judenzählung, welche die Judenzentrale und ihre untergeordneten Bezirksämter vornahmen, war der erste grosse Dienst, den diese Körperschaft der Regierung leistete, und das Resultat dieser mit einem gross aufgezogenen Apparat durchgeführten Arbeit drückte sich in einer konkreten Zahl aus: 287.000 Juden in ganz Rumänien. Bei Ausbruch des Krieges lebten in Rumänien ca. 900.000 Juden. Von dieser Zahl müssen 150.000 in Abzug gebracht werden, welche in dem durch den Wiener Schiedsspruch an Ungarn abgetretenen Territorium Siebenbürgens lebten. Es waren also im Rumänien ca. 750.000 Juden verblieben. Diese verteilten sich auf Bessarabien mit 280.000, Alt-Rumänien mit 250.000, Bukowina mit 120.000 und dem noch bei Rumänien verbliebenen restlichen Teil Siebenbürgens mit 100.000 Juden. Es fehlten somit nach den stattgefundenen Pogromen und Deportierungen 463.000 Juden in Rumänien. Das ist die traurige Bilanz der Judenverfolgungen unter dem Regime des Staatslenkers Jon Antonescu.

Zu den ungeheuren Verfolgungen, die die jüdische Bevölkerung erdulden musste, konnte die jüdische Führung öffentlich keine Stellung nehmen. Alle jüdischen Zeitungen wurden eingestellt und die jüdischen Journalisten aus dem Pressesyndikat ausgeschlossen. Als offizielles Organ der Judenzentrale durfte nur die „Gazeta Evreeasca" erscheinen. Alle Versuche, die von der jüdischen Führung unternommen wurden, um durch Vermittlung befreundeter, einflussreicher rumänischer Kreise auf den Gang der Ereignisse irgendwelchen positiven Einfluss zu nehmen, scheiterten gleich bei ihrem Beginn. Der Gang der Ereignisse nahm gemäss den schon im Jahre 1940 festgelegten Gesetzen seinen bestimmten Verlauf. Die bei den Juden konfiszierten immobilen Güter verfielen dem neu geschaffenen Romanisierungsamte (Centrul National de Romanizare, C. N. R.), welches diese an Regierungsgünstlinge zu billigen Preisen verpachtete. Hauptsächlich wurden die Mitglieder der Eisernen Garde bevorzugt. Die Fabriken nahmen ihre Tätigkeit wieder auf. Die gewesenen Besitzer und die jüdischen Arbeiter wurden in die Betriebe eingeordnet, mit der strikten Aufgabe und dem unzweideutigen Endziel, die christlichen Arbeiter binnen einer gewissen Zeit anzulernen und sie instand zu setzen, die Fabriken judenrein zu leiten. Diese jüdischen Beamten und Arbeiter wurden vom Arbeitsamt requiriert, vom Romanisierungsamt bestätigt und dadurch bis zu einem gewissen Grade vor Deportationen geschützt. Diejenigen aber, die mit der Zeit überflüssig und entlassen wurden, kamen auf die Listen der zur Deportation bestimmten Juden und wurden früher oder später nach Transnistrien verschickt. Die jüdischen Arbeiter und Angestellten mussten von ihren niedrigen Gehältern 30 Prozent dem Romanisierungsamte abliefern, überdies die obligaten Steuern entrichten, sodass ihnen von ihren Löhnen nicht mehr als 60 Prozent übrig blieben, ein Betrag, der weit hinter dem Existenzminimum lag.

Noch eine Institution wurde im Zusammenhang mit der Enteignung der Juden geschaffen: Das Patronageamt, an dessen Spitze in der Bukowina der Gouverneur selbst stand. Diesem Amte oblag unter anderem die Versorgung der Kriegsinvaliden. Es verwaltete von Juden konfiszierte Güter, errichtete Spitäler und Sanatorien und zwang die Juden, alles hierfür Erforderliche beizusteuern. In den einzelnen Abteilungen dieses Amtes arbeiteten Juden monatelang, ohne das geringste Entgelt für ihre Arbeit zu erhalten. So lange sie als Arbeiter dieses Amtes geführt wurden, waren sie vor der Deportation sicher. Wurden sie aber auf einmal für überflüssig erklärt, so kamen sie automatisch auf die berüchtigte Proskriptionsliste für die Deportation.

Am härtesten gestaltete sich das Regime in der Provinz Bukowina. Sie galt als bolschewisiert und musste unter allen Umständen gesäubert werden. Die Juden bezahlten

die Rechnung. Es regnete förmlich antijüdische Verordnungen und Dekrete. Diese Provinz war schon früher als judenverseucht verschrieen. Die Regierung bemühte sich, die geistige und wirtschaftliche Machtstellung der Juden zu brechen. Den Juden wurde unter dem Regime Antonescu verboten, irgendwelchen Handel zu treiben oder irgendwelches Gewerbe auszuüben. Die jüdischen Kinder konnten in der Bukowina keine Schulen besuchen, weil die Behörden keine Genehmigung hierzu erteilten. Sogar der Gottesdienst wurde den Juden auch an den höchsten Feiertagen verboten. Diejenigen, die es wagten, förmlich in Katakomben, sich zu versammeln und heimlich ihre Gebete zu verrichten, wurden gewöhnlich von Polizeiorganen aufgestöbert, verhaftet, durch die Strassen zur Polizeiquästur getrieben und nach einem ersten Verhör vielfach dem Kriegsgericht zur Aburteilung übergeben. Es waren dies meistens Greise, die keine Verordnung zwingen konnte, ihre gemeinsamen Gebete zu unterlassen. Besonders an den Samstagen und sonstigen Feiertagen wurden sie während ihrer Andacht geholt und der Strafe des irdischen Richters zugeführt. Mannhaft und stolz, mit verklärten Gesichtern, in die Gebetmäntel gehüllt, so zogen sie von Polizei flankiert, vielfach von der gaffenden Menge insultiert, zum Tribunal, wo sie abgeurteilt werden sollten. Auch in der Ernährungsfrage griff die Regierung zu Ungunsten der Juden ein. Sie mussten zunächst für Brot gleicher Qualität und gleichen Gewichtes doppelt soviel als die christliche Bevölkerung bezahlen. Der Markt stand ihnen erst dann offen, wenn die christliche Bevölkerung ihren Bedarf gedeckt hatte. So konnten die Juden grösstenteils Lebensmittel nur zu Schleichhandelspreisen erlangen. Wurden sie von einem Polizeiorgan dabei betreten, dass sie die Maximalpreise überschritten, dann mussten sie die im Gesetze vorgesehenen Strafen im vollsten Ausmass über sich ergehen lassen. Man bewachte sogar die Wohnungen, um die bäuerliche Bevölkerung zu verhindern, ihre landwirtschaftlichen Produkte den Juden ins Haus zu liefern. Juden wurde nur in der Zeit von 10—13 Uhr gestattet, ihre Wohnungen zu verlassen, jedoch nur unter der Bedingung, dass sie von 10—12 ihre Einkäufe auf den Marktplätzen und in der Zeit von 12—13 Uhr in den Geschäftslokalen besorgten.

Diese Verordnung wurde strengstens gehandhabt und zog im Übertretungsfalle die Internierung im Konzentrationslager nach sich. Nur diejenigen Juden, welche in einzelnen rumänischen Betrieben beschäftigt waren, konnten auf Grund der von den Unternehmungen ausgestellten und von der Polizei vidierten Passierscheine sich ausserhalb der oben fixierten Stunden frei bewegen, wobei in ihren Passierscheinen ausdrücklich vorgeschrieben sein musste, wohin und für welche Dauer sie gingen.

Die Kontrolle war gegeben und den Behörden leicht gemacht. Schon in den ersten Wochen nach der Wiedereroberung der Bukowina verfügte der Gouverneur Alexandru Riosanu in einer alle Juden betreffenden Verordnung (von 30. Juli 1941), dass sie den gelben Davidstern an sichtbarer Stelle tragen mussten. Die Seiten der Dreiecke mussten 6 cm lang und die Flächen symmetrisch übereinander gelegt sein. Dieser gelbe Fleck sollte den Juden überall deutlich erkennbar machen und ihn der Willkür, den Schikanen und rohen Instinkten der Bevölkerung ausliefern. Besonders zeichneten sich die invaliden Soldaten in dieser Hinsicht aus, welche regelmässig Juden angriffen und misshandelten. Die Polizei selbst nahm oft Gelegenheit, Juden zu verhaften und bei ihnen Geld zu erpressen, weil sie angeblich den Stern zu verdecken gesucht hätten. In der Folgezeit verfügte General Calotescu, der nach dem Tode Riosanus zum Gouverneur der Bukowina ernannt worden war, auf Vorschlag seines Kabinetts-Direktors Major Stelian Marinescu, dass die Juden sowohl an den Kleidern, wie auch an den Überkleidern den Stern tragen mussten. (Beide wurden vom Bukarester Volksgericht im Jahre 1945 zum Tode verurteilt, welche Strafe vom König in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt wurde). Dadurch wollte man erreichen, dass ein Jude auch dort durch den gelben Fleck kenntlich gemacht werde, wo er seine Überkleider ablegte. Im allgemeinen war es den Juden verboten, öffentliche Ämter aufzusuchen, ja noch mehr, es wurde den Rumänen verboten — dies galt besonders für rumänische Advokaten, — im Interesse der Juden bei Behörden zu intervenieren. Dies wurde durch entsprechende Affichen bei den einzelnen Instanzen bekannt gemacht.

Bald erfand man eine neue Anschuldigung gegen Juden. Man klagte sie an, dass sie sogenannte Flüsterpropaganda betrieben und verfügte, dass höchstens drei Juden auf der Strasse sich zusammen zeigen durften. War eventuell zufällig ein vierter dabei, konnten alle ohne weiteres verhaftet werden.

Besonders schwer wurden die jüdischen Pensionisten betroffen. Ungefähr zwei Jahre lang wurde ihnen in der Bukowina die Auszahlung der Pensionen verweigert. Sie mussten viel Geld opfern, durchschnittlich die Bezüge von 7—8 Monaten, bis sie wieder in den Genuss dieser ihnen von Gesetzes wegen zustehenden Beträge kamen. Der Weg hierzu war nicht leicht. Sie mussten zunächst von der Polizei eine Bescheinigung erlangen, dass sie während der bolschewistischen Okkupation ihre Loyalität dem rumänischen Volke weiter bewahrt hatten, dann begann der dornenvolle Weg, der mit Banknoten gepflastert sein musste, um zum Erfolg zu führen. Trotzdem gelang es ihnen nicht, die Rückstände, die ihnen für die Zeit der einjährigen russischen Okkupation zustanden, zu erhalten.

Dieses strenge Regime wurde hauptsächlich in der Bukowina gehandhabt. Alle Bemühungen, die in dieser Hinsicht in Czernowitz unternommen wurden, scheiterten an der starrsinnigen Ideologie der Eisernen Garde, an der der Gouverneur der Bukowina, General Corneliu Calotescu, während seiner ganzen Amtsdauer festhielt. Erst auf Grund der Denkschriften im Dezember 1943 an den Schweizer Gesandten in Bukarest de Week und an den Delegierten des „Genfer Roten Kreuzes" in Bukarest D. Kolb und des Führers der Juden des Altreiches Dr. Wilhelm Fildermann beim stellvertretenden Ministerpräsidenten Mihai Antonescu wurde diese Verordnung, betreffend das Tragen des gelben Davidsternes in der Bukowina, erst am 26. Jänner 1944 aufgehoben. Selbstverständlich fehlte es nicht an Protesten seitens führender rumänischer Persönlichkeiten in der Bukowina, die in der Beseitigung des gelben Fleckes eine Missachtung der nationalen Würde des Bukowiner Rumänentums erblickten. An der Spitze der entmenschten Judenhasser marschierten der Vorsitzende der rumänischen „Kulturliga" Constantin Loghin, der Präsident der Czernowitzer Handelskammer Dr. Octavian Voronca, sowie der Direktor des Czernowitzer Landesspitals Dr. Nandris. Diese Kulturliga spielte während der ganzen Zeit der Judenverfolgungen eine bedeutende Rolle. Sie war es, welche im Namen der „rumänischen Kultur und Zivilisation" die Behörden zum Vernichtungskampf gegen die Juden aufrief; sie war es, die das Schliessen der Bethäuser veranlasste und die Eröffnung der Schulen hintertrieb. Sie nahm auch Einfluss auf das offizielle Regierungsorgan „Bucovina" und sorgte dafür, dass regelmässig antisemitische Hetzartikel die Volkswut immer mehr anfachten.

Eine andere im Oktober 1941 verfügte Massnahme gegen die Juden ganz Rumäniens sei erwähnt. Ein Dekretgesetz bestimmte, dass sämtliche Juden Rumäniens Kleider, Wäsche, Schuhe, Hüte und Mützen im Verhältnis zur Höhe ihrer Steuerleistung abliefern mussten. Diese Abgabe an „Naturalien" konnte durch entsprechende Geldbeträge abgelöst werden. Diese Verordnung traf die gesamte jüdische Bevölkerung sehr hart, zumal die angeforderten Kleidungsstücke grosse Werte repräsentierten und infolge des Krieges nicht mehr ersetzt werden konnten. In der Buko-

wina musste die Bevölkerung noch ganz besondere Abgaben an Wertsachen leisten. Sie mussten eventuell vorhandene Teppiche für die Empfangsräume des Gouvernements zur Verfügung stellen und auch den privaten Wünschen des unersättlichen Kabinett-Direktors, Major Marinescu, Rechnung tragen. Das Juden-Bezirksamt spielte, wie bereits erwähnt, die Rolle eines Exekutivorgans für alle Wünsche und Forderungen der Behörden. An seiner Spitze standen der ehemalige Richter Otto Plitter, H. Fekler und J. Schattner. Hand in Hand mit dem an den Juden vollzogenen Repressalien ging der Verelendungsprozess der jüdischen Massen. Nur ein ganz geringer Teil wurde in die Wirtschaft eingeordnet, jedoch unter solchen Bedingungen, dass ihr Auskommen nicht gegeben war. Der grösste Teil der jüdischen Bevölkerung lebte von der letzten Substanz. Die Zahl derjenigen Juden, welche sich an die jüdische Gemeinde um Hilfe wandten, wuchs daher von Tag zu Tag. Gegen Jahresende 1941 wurde an Stelle des erwähnten Komitees zur Betreuung der jüdischen Institutionen (Spital, Waisenhaus, Alters-Versorgungsheim und Irrenanstalt) der Bezirksrat ernannt und die jüdische Gemeinde reaktiviert.

Es gab daneben noch einen Unterstützungsverein für die armen Czernowitzer Juden unter Führung von Dr. Nachman Denker und Dr. Ludwig Dische, der an der Spitze von sieben Leuten stand, welche die Gemeindeangelegenheiten leiteten. Der Verein schuf eine Kantine, die den Ärmsten täglich eine warme Suppe und Brot verabreichte. Die Kantine leiteten Prof. Josef Chussid, Prof. Dr. H. Sternberg u. a. Plitter unterhielt Beziehungen zum Bürgermeister Dimitrie Gaidosch, einem ehemaligen Richter, dem ungleichen Nachfolger des Bürgermeisters Popovici. Um ihn bei guter Laune zu erhalten, wurden von der jüdischen Bevölkerung die letzten Teppiche, Pölster, Bett- und Leibwäsche als „freiwillige Spenden" herausgepresst, angeblich für das oben genannte Patronage-Amt.

In den Jahren 1940 bis 1944 gab es eine jüdische Untergrundbewegung, die verhältnismässig sehr viel leistete. Es wurde eine Transnistrienhilfe organisiert, um die sich besonders verdient machten: Dr. Hermann Schärf, Feiwel Eifermann und Hermann Neumeier. Für die Winterkleideraktion brachte Simche Eisenberg 1.000.000 Lei auf. Man suchte und fand Verbindung mit der inzwischen gegründeten Zentralstelle in Istanbul, dem Joint-Komitee in Genf, den jüdischen Faktoren in Bukarest. Vom 5. Juli 1941 bis September 1942 kamen Hilfsgelder aus Bukarest in der Höhe von 35.000 Lei monatlich, von da an erreichten sie die Höhe von 65—95.000 Lei. Im Oktober 1943 waren es 300.000 Lei monatlich. Der Rettungsfond, der aus verschiedenen Quellen gespeist wurde, hatte schliesslich eine Einnahme von 6.000.000 Lei zu verzeichnen.

Im Oktober 1942 fand eine geheime zionistische Konferenz statt. Es wurden verschiedene Hilfsmassnahmen beraten, und zu deren Ausführung wurde ein Komitee geschaffen. Den Vorsitz hatten Ing. Michael Schindler und Simche Eisenberg; Sekretär war Moshe Friedmann. Es wurden noch ein Aktionskomitee von 10 Mitgliedern und ein Parteirat von 15 Mitgliedern gewählt. Da weitere Zusammenkünfte im Hinblicke auf die Spitzeltätigkeit der Gestapo und Siguranzaorgane untunlich war, beschränkte das Komitee seine Tätigkeit auf die Anwerbung von Aktivisten. Zu den neuen Mitgliedern gehörten u.a. Karl Klüger, Feiwel Eifermann, Dr. Nachman Denker, Josef Wronski und Siegmund Sternberg.

Czernowitzer Frauen, unter ihnen Josefine Horowitz, Klara Klinger und Gusti Weich, übersandten eine telegraphische Bittschrift an Marschall Antonescu, mit der Bitte, das Leben von Kindern, Greisen und schwangeren Frauen zu schonen. In Verbindung mit Markus Gold (Bukarest) bemühten sich mit grossem Erfolge um die Hilfsaktion für polnische Flüchtlinge Simche Eisenberg, Josef Wronski, Jizchak Zehnwirt und Dr. Karl Guttmann.

Parallel mit der Massenabschlachtung der Juden gingen Rettungsversuche. Seit der Mitte des Jahres 1942 verbot die rumänische Regierung jegliche Ausfahrt von Schiffen aus den Häfen des Landes. Viele Monate hindurch wartete eine Gruppe von Olim, 79 Männer und Frauen, im Donauhafen Tulcea auf dem gecharterten Holzschiff „Peskarus" auf Rettung. Der Zentralrat verhandelte mit der Istanbuler Zentrale. Man dachte zunächst, in türkischen Werften kleine Schiffe bauen zu lassen, die unter fremden Flaggen rumänische Häfen anlaufen sollten, doch in Bukarest zweifelte man an der Zweckmässigkeit einer solchen Massnahme. Der Untergang der „Struma" mit ihrer Menschenfracht war noch in lebendiger Erinnerung. Schliesslich einigte man sich dahin, die Ausreise von Flüchtlingen über Bulgarien zu lenken. Es wurden um hohe Summen die Schiffe „Maritza" und „Milka" gechartert und auf der Route Constanza-Istanbul eingesetzt. Desgleichen wurde zu Alijazwecken das im Hafen Braila liegende Schiff „Smyrna" überholt und gemietet. Über Anregung der Czernowitzer Zionisten wurde von der Instanbuler Zentrale angeordnet, man möchte in Bukarest die Alija von Juden aus Czernowitz und Transnistrien vorzugweise in Aussicht nehmen. Zu diesem Zwecke wurden 200 Freiplätze für die Czernowitzer bewilligt, aber Bukarest überwies nur 60, so dass viele Zionisten und Jugendliche leer ausgingen. Über Intervention versuchte das Rote Kreuz in Bukarest, bei der rumänischen Regierung die Erlaubnis zur Alija nach Erez Israel zu erwirken, hatte jedoch keinen Erfolg. Nun hatte die Präsidentin des rumänischen Roten Kreuzes, Frl. Costinescu, die Idee, die Zionistische Organisation auszuschalten und an Antonescu die Bitte zu richten, Waisenkinder aus Transnistrien auf dem bulgarischen Schiffe „Blaschitza" nach Erez Israel abfahren zu lassen. Diesmal stimmte Antonescu zu. Auch Nichtwaisen, welche die Kosten für den Kindertransport vorstreckten, durften mitreisen. Es folgten noch Transporte, die zuweilen trotz Geheimhaltung verunglückten.

Gegen Ende Juli 1944 konnte das bereits im April gecharterte türkische Schiff „Cazbeck" mit über 730 Personen in Istanbul eintreffen. In den ersten Augusttagen 1944, nachdem die Türkei ihre Beziehungen zu Deutschland bereits abgebrochen hatte, wurden in Constanza weitere drei Schiffe gleichzeitig abgefertigt. Es waren dies „Bulbul" mit etwa 400 Personen, „Morina" mit über 300 Personen und das kleine Schiff „Mefkura" mit 300 Flüchtlingen und 60 Kindern aus Transnistrien, welches durch deutsche Unterseebote im Schwarzen Meer versenkt wurde. Von den Olim wurden nur fünf Personen gerettet.

Zwischen der jüdischen Führung in Bukarest (Dr. Fildermann, Dr. Zissu, Dr. Benevenisti) und der Zentrale in Istanbul begann nun eine geheime Korrespondenz. Auch wurden zum Zwecke der Rettung von Juden Verbindungen mit Fallschirmspringern und Partisanen aufgenommen. Doch übergaben bestochene Kuriere Fotokopien der ihnen anvertrauten Briefe der Gestapo. Das Unheil nahm seinen Lauf. Im Jänner 1944 wurden in Bukarest die Advokaten Wilhelm Fischer, Mischu Benevenisti, Jakob Rosenzweig, Fuchs, Dr. Schmiel Enzer und viele andere eingekerkert, aber schon näherten sich Millionen russischer Soldaten und die Gestapoleute verschwanden. Mit der Entmachtung Antonescus kam eine fühlbare Erleichterung.

Die allgemeine Not der jüdischen Bevölkerung veranlasste führende jüdische Persönlichkeiten in Bukarest, hauptsächlich Bukowiner Juden, eine Hilfsaktion für ihre Landsleute ins Leben zu rufen. An die Spitze dieses Komitees, das eine rühmenswerte Tätigkeit im Interesse der Bukowiner Juden entfaltete, trat der aus Czernowitz stammende Industrielle Berthold Sobel. Er gab aus

Eigenem grosse Summen und sammelte überdies Millionen Lei, die er in kritischen Stunden der jüdischen Bevölkerung zur Verfügung stellte. Dank seiner persönlichen Bemühungen und der seiner Mitarbeiter wurde es der jüdischen Gemeinde möglich, ihre Institutionen zu erhalten und sogar neue zu schaffen (Tee- und Wärmestuben). Die namhaftesten Mitglieder dieses verdienstvollen Komitees waren u.a. Dr. S. Bibring, Z. Wolf, Salo Schmidt, Nathan Klipper, Dr. Chaim Gelber, Dr. Bernhard Tauber, Joachim Landau, Isidor Schwarz.

Zu den schweren Schikanen, denen die jüdische Bevölkerung ausgesetzt war, gehörte das System der Evakuierung aus ihren eigenen und gemieteten Wohnungen. Das Verfahren war ein einfaches: Jedem Rumänen stand das Recht zu, irgend eine von Juden bewohnte Wohnung zu beanspruchen, und der Inhaber musste nach 3—5 Tagen dieselbe räumen, ohne dass die Behörden verpflichtet gewesen wären, dem Betroffenen eine andere Unterkunft zur Verfügung zu stellen.

Im Rahmen des allgemeinen Mietamtes wurde auch das vom Judenbezirksamt vorgeschlagene und von der Behörde bestätigte sogenannte Jüdische Mietamt geschaffen.

Abschliessend kann in Bezug auf das Regime Antonescu-Calotescu gesagt werden, dass sie in der Judenfrage treue Schüler ihrer grossen Lehrer im Deutschen Reiche waren.

Die Nürnberger Gesetze fielen im Reiche des Staatsführers Ion Antonescu auf fruchtbaren Boden und fanden ihren konkreten Ausdruck in der Vernichtung von ungefähr zwei Dritteln des rumänischen Judentums.

DAS GHETTO IN CZERNOWITZ

Am 30. September 1941 starb der Gouverneur der Bukowina Alexander Riosanu. Ihm folgte nach kurzer Übergangszeit, in welcher der Generalsekretär Vasile Florescu die Geschäfte leitete, der Brigadegeneral Corneliu Calotescu, der seine Mitarbeiter aus seiner Heimatsstadt Pitesti mitbrachte. Er installierte sogleich das sogenannte Militär-Kabinett, dem die Aufgabe zufiel, die Bukowiner Juden im Geiste der Nürnberger Gesetze sukzessive zu vernichten. Die Mitglieder dieses Militärkabinettes waren: Der Oberst des Generalstabes Petro Chiritescu, der Kabinettsdirektor Stefan Marinescu und Hauptmann Viktor Pacuraru. Der Vorsitzende dieses Kabinetts war der Gouverneur selbst. Seine Arbeiten im Zusammenhang mit den teuflischen Plänen, die gegen die Juden ausgeheckt wurden, waren so streng geheim gehalten, dass fast nichts in die Öffentlichkeit durchdringen konnte. Immerhin sickerte mit der Zeit durch die Indiskretion von untergeordneten Beamten etwas durch, was Unheil verkündend die jüdische Bevölkerung alarmierte. Man sprach von Deportierungen der „unverlässlichen und unerwünschten Elemente". Die Unruhe steigerte sich von Tag zu Tag. Bald erfuhr man, dass aus Jassy ein Gendarmerie-Bataillon nach Czernowitz beordert war, welchem die Aufgabe zufallen sollte, die Transporte der zu deportierenden Juden zu überwachen. Es zirkulierten auch Gerüchte, die von der Errichtung eines Ghettos in Czernowitz wissen wollten. Die jüdische Führung wandte sich sofort an die leitenden jüdischen Persönlichkeiten in Bukarest, teilte ihnen die aus verlässlichen Quellen stammenden Informationen mit und bat um Intervention bei allen kompetenten Stellen zugunsten der Bukowiner Juden. Es kam eine beruhigende Antwort. Die Regierung, so hiess es in diesem Schreiben, hätte diesbezügliche Dispositionen an den Gouverneur der Bukowina nicht erteilt, und es wäre daher unverantwortlich, unkontrollierbaren Gerüchten Glauben zu schenken. Trotz dieser beschwichtigenden Mitteilungen wuchs die Panik von Tag zu Tag. Ein jüdischer Buchdrucker, der in der Gouvernementsdruckerei beschäftigt war, brachte die Nachricht, dass Drucksorten hergestellt würden, betreffend die verlassenen jüdischen Wohnungen und die Deportationen. Die allgemeine Unsicherheit wich bald der grausamen Wirklichkeit. Um Mitternacht vom 10. auf den 11. Oktober 1941 wurden die Mitglieder des Komitees, dem die Fürsorge für die jüdisch-sozialen Institutionen oblag, von der Gendarmerie und Polizeiorganen aus dem Schlafe geweckt und ihnen der Auftrag übermittelt, sich um 6 Uhr morgens beim Militärkommando zu melden. Als die Delegation auf dem Kommando erschien, machte ihr der Militärkommandant General Vasilei Jonescu im Beisein seines Offiziersstabes und im Auftrage des Gouverneurs General Calotescu die Mitteilung, die Juden von Czernowitz müssten bis 18 Uhr abends desselben Tages in den für sie abgegrenzten Stadtteil umsiedeln und dürften an Gepäck nur soviel mitnehmen, als sie und ihre Angehörigen tragen könnten.*)

Wer sich diesem Befehl widersetzen und nach der oben festgesetzten Zeit ausserhalb des für die Juden begrenzten Raumes angetroffen werde, werde sofort standrechtlich erschossen werden. (Nur der mutige Advokat Dr. Leo Weich verlangte einen schriftlichen Auftrag, wurde mit Erschiessen bedroht und schliesslich entlassen). Der hohe Militär betonte, dass die Delegation sich zu dieser Verordnung nicht zu äussern, vielmehr dafür zu sorgen hätte, dass diese strikte durchgeführt würde. Die Abordnung begab sich sofort ins Jüdische Spital, wo sie beschloss, durch auf einer Schreibmaschine hergestellte Affichen und durch Sendboten die gesamte jüdische Bevölkerung der Stadt von der Verfügung der Regierung zu benachrichtigen und sie aufzufordern, sich innerhalb der festgesetzten Zeit in dem fixierten Stadtteil einzufinden. Dieses Stadtviertel war stark bevölkert und seit jeher hauptsächlich von Juden bewohnt. Es beherbergte ca 10.000 jüdische Einwohner. Nun sollten noch 45.000 Juden innerhalb von 10 Stunden in diesen Rayon hineingepfercht werden. Für den ersten Moment erschien es unmöglich, den Auftrag der Behörden zu vollziehen. Allein die nationale Solidarität der Czernowitzer Juden und das Bewusstsein von der Schicksalsgemeinschaft machten das Unmögliche möglich.

Und nun begannen die Deportierungen. Es wurde im Ghetto bequemer. Der erste Transport nach Transnistrien war abgefertigt worden. Es war die Zeit des Sukkoth-Festes, der 14. Oktober 1941. Die Kolonnen der ersten 5000 bewegten sich durch den unteren Stadtteil, durch die schmutzigen und morastigen Gassen hinter der Grossen Synagoge zum Czernowitzer Güterbahnhof. Voran schreiten die Grossrabbiner von Bojan (Friedmann), Horodenka (Hager), umgeben von ihren Getreuen. Sie tragen Festgewänder. Man hörte weder Jammern noch Klagen.

Plötzlich standen sie vor den für sie bereit gehaltenen Viehwaggons. Rumänische Gendarmerie versah hier den Dienst. Kolbenhiebe sausten nieder, alles musste in die Waggons, 40—50 Personen und das dazugehörige Gepäck mussten in jedem Waggon untergebracht werden.

Im Jüdischen Spital, dem Sitze des genannten Komitees, ging es geschäftig zu. Es wurden Listen derjenigen Personen angelegt, die von der Deportation verschont bleiben sollten. Nicht alle Juden sollten die Stadt verlassen. Der Bürgermeister Dr. Traian Popovici setzte sich für sie ein. Es wurden Listen angelegt und an ihnen fortwährend Korrekturen vorgenommen. Jüdische und nichtjüdische Makler traten auf den Plan. Inzwischen wurden die Mauern um das Ghetto enger gezogen. Der Zustand war unerträglich. Epidemische Krankheiten traten bereits auf. Die Transporte gingen weiter. Auch die Juden der von den Russen im Jahre 1940 nicht besetzt gewesenen Bukowina wurden in die Deportation einbezogen. Es wurden der Reihe nach aus Radautz, Suczawa, Gurahumora, Kimpo-

*) Anm. der Redaktion: Siehe a.a.O. „Mein Bekenntnis" von Dr. T. Popovici.

lung, Dorna Watra ungefähr 40.000 an der Zahl am 9. und 10. Oktober 1941 nach Transnistrien deportiert.

Trotzdem die Mauern des Ghettos nunmehr nur einen ganz kleinen Stadtteil umgrenzten, gelang es vielen Juden, sich dem Zugriff der Polizei und Gendarmerie zu entziehen. Ca 5000 Personen suchten zum Teil unauffindbare Schlupfwinkel auf, zum Teil entwichen sie heimlich aus dem Ghetto. (Sie durften später mit Popovici-Autorisationen das Ghetto verlassen). Viele blieben im Spital und Altersversorgungsheim liegen, weil sie nicht transportfähig waren. Ca 15.000 Juden erhielten Autorisationen vom Gouvernement, auf Grund derer sie in ihre Wohnungen ausserhalb des Ghettos zurückkehren durften.

Die Rückkehr aus dem Ghetto vollzog sich allmählich. Die Glücklichen mussten, bevor sie in ihre versiegelten Wohnungen zurückkehrten, eine Prozedur bei den Behörden durchmachen und einen Revers in blanko unterschreiben, aus dem hervorging, dass bei der Öffnung der Wohnung sowie Übergabe an den früheren Besitzer alles in bester Ordnung vorgefunden wurde, und dass kein Gegenstand abhanden gekommen war. Viele Wohnungen waren während des Aufenthaltes der Juden im Ghetto von rumänischen Offizieren und Beamten besetzt worden. Es begann ein Kampf um Besitz und Eigentum. Die Wohnungsräuber drohten den Juden, welche ihren Besitz zurückforderten, mit Deportation und versuchten, sie auf diese Weise einzuschüchtern. In den meisten Fällen führte diese Methode zum Ziele.

Sie fanden ihre Wohnungen grösstenteils ausgeplündert vor. Alle aus dem Ghetto zurückgekehrten Juden mussten weitere schikanöse Prozeduren durchmachen: Überprüfung der Autorisation und Berufe, auf Grund derer sie die Autorisation erhalten hatten. Die Behörden verfügten, dass innerhalb von 8 Tagen ca 10.000 Autorisationen von einer einzigen Instanz überprüft werden sollten. Die Prozedur der Überprüfung war mit der Beschaffung von verschiedenen Dokumenten verbunden.

Die Überprüfung der Berufsnachweise wurde vom Bürgermeisteramt verfügt und trug den Stempel des Bürgermeisters Popovici. Sie wurde in humaner Form durchgeführt und vermied unnütze Schikanen. Wo Originaldokumente fehlten, da wurden auch schriftliche Erklärungen, von zwei Rumänen bestätigt, zugelassen. Es kam dann noch etwas hinzu: Die Beschaffung von Identitätsbescheinigungen bei der Polizeiquästur. Diese Legitimationen hatten ihre eigene Geschichte. Sie mussten auch von den Militärbehörden vidiert werden, um zuletzt eine besondere Prägung zu erhalten. Auf Verordnung des Gouverneurs mussten alle Identitätsscheine auf ihren Titelseiten einen deutlich sichtbaren Aufdruck „Evreu" (Jude) tragen. Mit der Zeit verloren diese aber ihre Bedeutung, speziell in der Bukowina. Die Juden erhielten auf Grund einer durchgeführten Volkszählung eine neue Legitimation, die sogenannte gelbe L-Karte, mit gelbem Magen David Aufdruck, deren Verlust die Vertreibung des Betreffenden aus der Stadt zur Folge haben konnte. Diese Volkszählung war auch mit materiellen Opfern verbunden und bereitete der jüdischen Bevölkerung grosse Sorgen. Diese Legitimationen wurden von drei Instanzen auf Grund der Autorisation, die im Ghetto ausgefolgt worden war, und des Identitätsnachweises unterschrieben: Gouvernement, Polizei und Judenbezirksamt.

Das Ergebnis dieser Volkszählung in ganz Rumänien wurde amtlich bekannt gegeben: 287.000 Juden in Alt-Rumänien und Siebenbürgen sowie ca 21.000 in Czernowitz. Von diesen wurden 5000 im Juni 1942 nach Transnistrien deportiert.

Nunmehr trat das Kriegsgericht auf den Plan. Polizei und Siguranza setzten ihre Erhebungen gegen Kommunisten und Deserteure fort. Kommunistenprozesse wurden mit grosser Aufmachung inszeniert. Daneben liefen auch kleinere Prozesse gegen Juden, die sich der Beleidigung der rumänischen Armee und der rumänischen Behörden schuldig gemacht haben sollten.

Wiewohl im Dezember 1941 nach der Durchführung der letzten Deportationen in diesem Jahre die sichtbaren Ghettomauern aus Holz und Stacheldraht in Czernowitz niedergerissen worden waren, und die Juden, welche durch Zufall, Glück, Beziehungen oder Bakschisch von der Deportation verschont geblieben waren, in ihre früheren Wohnungen zurückkehren durften, waren die geistigen, seelischen und moralischen Ghettomauern jetzt höher und fester.

Der Flüchtlingsstrom der polnischen Juden nach Czernowitz hörte nicht auf. Man kann ruhig sagen, dass im Jahre 1940 der Zustrom aus dem deutschen und sowjetischen Okkupationsgebiet sich die Waage hielt. In Czernowitz, das in der Mehrzahl von Juden bewohnt war, fanden die Flüchtlinge bei der jüdischen Bevölkerung immer eine entsprechende Unterstützung.

Nach der Kriegserklärung Deutschlands an Russland am 22. Juni 1941 und dem siegreichen Vormarsch der deutschen Armeen über den Dniester, Bug und Dniester hinaus wurde die Lage der polnischen Juden immer schlechter und gestaltete sich schliesslich zu einer einzig dastehenden Katastrophe. Es kamen immer wieder grössere und kleinere Gruppen nach Czernowitz und riefen die jüdische Bevölkerung zur Rettung und Hilfe auf. Eine von Antonescu erlassene Verordnung verfügte, dass jeder jüdische Flüchtling aus Polen, der heimlich die Grenze überschritt, standrechtlich erschossen werden sollte. Ungeachtet dessen setzte der Zustrom von polnischen Flüchtlingen nicht aus.

Die Flüchtlinge wurden mit der jüdischen Gemeinde in Verbindung gebracht und erhielten heimlich die ersten Unterstützungsgelder.

Sie wurden registriert und in genauer Evidenz geführt. Die Arbeit wurde immer schwieriger. Die Legalisierung der Flüchtlinge war ein Gebot der Stunde. Da und dort wurden sie trotz grösster Vorsichtsmassnahmen aufgegriffen, zur Polizei geschleppt und über kurz oder lang über die Grenze geschafft, wo sie von der ukrainischen Miliz und der Gestapo in einem qualvollen Verfahren umgebracht wurden.

In zahlreichen Memoranden wandte sich die jüdische Führung gemeinsam mit den Vorstehern der illegalen jüdisch-polnischen Komitees an jüdische und nichtjüdische Persönlichkeiten und Institutionen in Bukarest und forderte die Einstellung der Verfolgung. Die Schutzmacht für die polnischen Untertanen in Rumänien war die chilenische Regierung in Bukarest, vertreten durch den chilenischen Gesandten. Nach langen Verhandlungen, die mit grossen Geldopfern verbunden waren, gelang es, die polnisch-jüdischen Flüchtlinge zunächst bei der chilenischen Gesandtschaft zu legalisieren und für sie chilenische Pässe zu erwirken.

Die Schwierigkeiten des Grenzübertrittes wurden von Stunde zu Stunde grösser. Das Spitzelsystem griff um sich. Die Flüchtlinge mussten in andere Schlupfwinkel überführt werden, um sich den Zugriffen der Behörden zu entziehen. Neue Quartiere wurden bezogen: Kellerräume, Dachböden, Ruinen von verlassenen Wohnungen und zerstörte Fabriksgebäude.

Die Lage der Flüchtlinge besserte sich erst, als der chilenische Gesandte das Land endgültig verliess.

Zur Schutzmacht der in Rumänien lebenden Polen wurde die Schweiz bestellt, deren Bukarester Gesandte De Weeck alle Agenden von seinem Vorgänger übernahm. Mit diesem Wechsel der Schutzmacht beginnt eine neue Ära in der polnischen Flüchtlingsfrage. Mit De Weeck trat ein Diplomat auf den Plan, der für die unglücklichen Flüchtlinge alles tat, was im Rahmen der gegebenen Verhältnisse möglich war. Er errichtete in Czernowitz ein Vizekonsulat und betraute den in Czernowitz lebenden Schweizer Staatsbürger Kunzli mit der Führung dieses Amtes.

Allmählich traten Gesetzmässigkeit an Stelle von Gesetzlosigkeit, Menschlichkeit an Stelle von Barbarei.

In der Zwischenzeit trat auch ein Wechsel im Bukowiner Gouvernement ein. General Corneliu Calotescu trat mit seinem gesamten Stab, dem bereits genannten Militärkabinett, zurück — man sprach vielfach von nicht sauberen Geschäften, die er in seiner Eigenschaft als Präsident des Patronage-Amtes getätigt hätte — und machte seinem Nachfolger Corpsgeneral Corneliu Dragalina Platz. Dieser war vernünftigen Argumentationen zugänglich und liess offene Brutalitäten gegen die Juden nicht zu. Es war dies im März 1943.

Auch an den Fronten änderte sich die Situation. An Stelle des Siegestaumels der Deutschen trat eine Ernüchterung. Führende rumänische Militär- und Zivilkreise begannen sich darüber Gedanken zu machen, ob sie nicht für alle von ihnen begangenen Verbrechen einmal zur Rechenschaft gezogen werden würden. In dieser Zeit wurde versucht, die polnischen Flüchtlinge aus Czernowitz wegzuschaffen, sie mit falschen Dokumenten zu versehen und heimlich nach Bukarest zu bringen. Zuerst wurden die Kinder in Sicherheit gebracht; sie wurden von den jüdischen Organisationen übernommen. Das alles geschah auf illegalem Wege. In Bukarest wurden die Flüchtlinge nach einer kurzen Prozedur von der Y.M.C.A. bei den Behörden legalisiert. Alle jüdischen Flüchtlinge hatten polnische Namen erhalten und galten als Christen; sie wurden in die für sie bestimmten Städte: Craiova, Caracal, Turnu Severin, Pitesti, Dragosani, Rosiori de Vede, u.a. abgeschoben. Die Überführung nach Bukarest war mit hohen Spesen verbunden, die hauptsächlich vom Joint Distribution Commitee und vom Esra Fond (Hazalah) getragen wurden. Es kamen auf diese Weise ca 300 Flüchtlinge nach Bukarest. In Czernowitz verblieben nur die alteingesessenen Juden aus Polen, ca 600 an der Zahl, 20 Inhaftierte und 29 Kranke im jüdischen Spital. Die Fürsorge in Bukarest war den Verhältnissen angemessen. Sie vollzog sich unter den Augen der Polizei und hatte auch ein Nachspiel. Die Leiter der Czernowitzer jüdisch-polnischen Flüchtlingskomitees wurden verhaftet. In Bukarest hatten diese Verhaftungen weitreichende Folgen und zogen führende jüdische Persönlichkeiten, auch im Zusammenhange mit ihrer Arbeit auf anderen Gebieten, in Mitleidenschaft.

NACH TRANSNISTRIEN

Die Juden, die in den Tod nach Transnistrien getrieben wurden, mussten ihr Vermögen zurücklassen. Es wurde als Staatsvermögen (averea statului) deklariert. Die konfiszierten Gegenstände verfielen dem Patronage-Amte und wurden nach Czernowitz gebracht. Sie waren für die Invaliden bestimmt und sollten auch zur Ausstattung der Krankenanstalten verwendet werden. In Wirklichkeit wanderten die wertvollsten Gegenstände — Bescheinigungen waren von den Zöllnern über die den Juden abgenommenen Sachen nicht ausgefolgt worden — in die Hände der obersten Zehntausend der rumänischen „Societé". Gegen lächerliche Preise wurden diese von den Frauen hoher Offiziere und der höchsten Zivilbeamten zu Gunsten des Patronage-Amtes abgelöst. Bei diesen Auktionen tat sich besonders die Gesellschaft rumänischer Frauen „Societatea doamnelor Române" hervor.

Nun konnten die Juden den Marsch über den Dniester antreten. Die rumänische Regierung hatte dafür gesorgt, dass man die Pontonbrücke, die Ataki mit Moghilew verbindet, nur „unbelastet" überschreiten konnte. Die Witterung war bei diesem Auszug den Unglücklichen so unhold wie ihre Peiniger. In Margulesti war die Verzollung noch schwerer und grausamer. Die Gepeinigten wurden von den Gendarmen schwer misshandelt. Ein Stückchen Brot war um keinen Preis zu haben. Vergebens bemühten sich verzweifelte Mütter und Väter um etwas Milch oder Tee für ihre Kinder. Der Marsch nach Transnistrien hatte begonnen.

Das Wort „Transdniestrien" (Trans-Nistrului, jenseits des Dniesters) war ein neuer, von den Rumänen eingeführter, geopolitischer Terminus. Er bezog sich auf das gesamte zwischen Dniester und Bug gelegene Gebiet, das im Süden vom Schwarzen Meer umspült wird. Vor dem Ausbruch des Weltkrieges bildete das an den Dniester angrenzende Territorium die „Moldawische Sowjet Republik" mit der Hauptstadt Tiraspol. Der östliche und südliche Teil gehörten zur Sowjet-Ukraina. Die Rumänen betrachteten dieses Gebiet formal nicht als annektiert und erklärten halbamtlich, dass Transnistrien von den rumänischen Behörden nur in provisorische Verwaltung übernommen wurde, um die reichen Quellen des Landes für die Erhaltung der in Russland kämpfenden rumänischen Armeen auszunützen. Nach Tausenden und Zehntausenden zählten die jüdischen Bewohner in diesen Gebieten, die von den deutschen und rumänischen Truppen in bestialischer Weise umgebracht wurden. Bei der Eroberung von Odessa sollen 42.000 Juden ermordet worden sein. Die ganze Gegend war vom mörderischen Krieg schwer mitgenommen worden. Was die Sowjetarmeen auf ihrem Rückzuge nicht zerstört hatten, das vollbrachten die deutschen Bomber und vollendeten die deutschen Geschütze. Die grösseren Städte in Transnistrien glichen riesigen Ruinen. Halbwegs normales Leben war in den Dörfern zu finden, welche von der Kriegsfurie nur gestreift wurden. Die grossen Kolchos- und Sowchos- Wirtschaften, (Privat-, Kollektiv- und Staats-Wirtschaften) blieben fast unversehrt. Die landwirtschaftliche Arbeit erfuhr infolgedessen auch keine nennenswerte Unterbrechung. Vielfach wurden sogar die Viehbestände in den einzelnen Siedlungen belassen.

In der ersten Zeit kursierte offiziell noch der Rubel, der seine Kaufkraft beibehalten hatte. Als dieser eingezogen wurde und die deutschen Behörden die Reichs-Kreditscheine in Umlauf brachten, stellten sich sofort valutarische Schwierigkeiten ein. Die bäuerliche Bevölkerung erkannte instinktiv die Wertlosigkeit dieses Geldes und wollte ihre landwirtschaftlichen Produkte gegen diese Banknoten nicht verkaufen, und wenn sie dazu gezwungen wurde, dann gab sie ihre Produkte nur gegen sehr hohe Preise ab.

Die Deportierten kamen zunächst in das Ghetto von Moghilew, das streng bewacht wurde. Die Häuser waren zum grössten Teil zerstört. Wo noch in den Ruinen unversehrte Räume bestanden, fehlten Türen und Fenster. In den wenigsten Behausungen waren Öfen vorhanden. Die Tendenz der Behörden ging dahin, diese Unglücklichen dem Verderben preiszugeben. Auch der Ankauf von Nahrungsmitteln wurde den Juden unmöglich gemacht. Infolge der Wohnungsmisere brachen epidemische Krankheiten aus.

Wochen und Monate vergingen, bis es gelang, einen regelmässigen Kurier-Verkehr mit den Verbannten herzustellen. Der Gouverneur von Transnistrien, Prof. Gheorghe Alexianu, von Geburt ein romanisierter Armenier — sein Vater Alessian war in Persien wegen begangener Verbrechen abgeurteilt worden und aus dem Gefängnis nach Rumänien entflohen — verbot die Korrespondenz von und nach Transnistrien. Die Kuriere, die aus den Grenzorten, vor allem aus Moghilew, nach Czernowitz kamen, waren hauptsächlich Offiziere und Gendarmen, welche für die Postvermittlung recht hohe Beträge forderten und für Geldsendungen 40-50% des überwiesenen Betrages beanspruchten. In der ersten Zeit gingen 60-70% aller überwiesenen Summen verloren. Dabei war diese Art des Geld- und Briefverkehrs für den Absender ebenso wie für den Empfänger nicht ungefährlich. In allen Fällen, wo Briefe aufgefangen wurden, griff das Militärgericht ein und stellte die Betroffenen unter Anklage. Es gab langwierige Prozesse, deren günstiger Ausgang nur mit grossen Summen erkauft werden konnte. Inzwischen kamen immer wieder neue Hiobsbotschaften aus Transnistrien. Die Behandlung der Deportierten

wurde von Tag zu Tag schlechter. Der Gouverneur Alexianu und sein Stab verlegten ihren ursprünglichen Amtssitz von Tiraspol nach dem inzwischen eroberten Odessa, wo er sich als Pascha dieser neuen rumänischen Provinz gebärdete. Er ging daran, in Odessa ein griechisch-orientalisches Erzbistum zu errichten. Zum Erzbischof wurde Dr. Puiu Visarion ernannt, der kurz vorher wegen unmoralischer Handlungen und unsauberer Geschäfte seines Amtes als Erzbischof der Czernowitzer Metropolie enthoben und in ein Kloster verschickt worden war. Der Dritte im Bunde war der neu ernannte Bürgermeister von Odessa, Gherman Pantea, unter dessen Regime die granitenen Denkmäler vom jüdischen Friedhofe entfernt, nach Bukarest gebracht und hier zu hohen Preisen veräussert worden waren.

Diese katastrophalen Zustände in Transnistrien veranlassten gegen Ende 1941 den Vorsitzenden des jüdischen Gemeindebundes von Rumänien, Dr. Wilhelm Filderman, eine Denkschrift an den Staatslenker, Marschall Antonescu, zu richten, in welcher er um Hilfe und um Erbarmen für die Juden in Transnistrien flehte. Trotzdem dieses Memorandum sehr vorsichtig abgefasst und mehr auf das Menschlichkeitsgefühl als auf den Rechtsstandpunkt abgestellt war, löste es Empörung beim Staatslenker aus und „provozierte" eine Antwort, die in der gesamten Presse mit grosser Aufmachung wiedergegeben und in judenfeindlichem Sinne kommentiert wurde. Auch das Bukarester Radio verkündete der Welt die Antwort auf die Denkschrift Fildermanns. Sie war von einem bösen Geist diktiert, brachte die ganze Lügenpropaganda gegen die Juden zum Ausdruck und erklärte letztere für vogelfrei. Es war dies ein furchtbarer Schlag für die Juden, geführt von der höchsten Stelle des Landes. Fildermann zog sofort alle Konsequenzen. Er trat vom Vorsitz des jüdischen Gemeindebundes zurück und verschwand vorübergehend von der politischen Arena.

Die deportierten Juden waren ausser in Stadt und Bezirk Moghilew auch in Balta und Tulczyn „untergebracht" worden. In Berschad, das zum Verwaltungsgebiet Balta gehörte, war die Lage der Verschickten am schlechtesten. Der aus Czernowitz stammende Dichter Alfred Kittner schilderte in ergreifenden Versen, wie beim Marsche von Odobowka nach Berschad im Jahre 1942 die wehrlosen Menschen von Hunden angefallen und getötet wurden. (a.a.O.)

Die allgemeine Sterblichkeit betrug 50%. Nach langen Bemühungen gelang es, über Czernowitz mit diesen Verzweifelten Fühlung zu nehmen. Die Nachrichten, die nach Czernowitz kamen, enthüllten die schauderhaftesten Bilder der Judentragödie in Transnistrien. Es wurde eine Rettungsaktion in grossem Masstabe eingeleitet, um die grosse jüdische und nichtjüdische Öffentlichkeit über das Unglück in Transnistrien zu informieren und rasche Hilfe zu bringen.

Während alle nur erdenklichen Schritte zur Erleichterung der Situation der Verbannten unternommen wurden, kamen auch aus den anderen Lagern Transnistriens S.O.S. Rufe. Es stellte sich heraus, dass Kleidungsstücke ebenso dringend wie Lebensmittel und Medikamente benötigt wurden. Wiewohl erst wenige Monate nach der Deportierung verstrichen waren, fehlte es schon an der notwendigsten Kleidung. Ein grosser Teil der Kleider war gegen Lebensmittel eingetauscht worden, ein Teil von der Gendarmerie geraubt, und das, was am Körper geblieben war, wurde so rasch abgenutzt, dass buchstäblich nur Fetzen an diesen unglücklichen Menschen hingen. Sie schliefen auf der nassen Erde, und nur wenigen vom Glück Bevorzugten standen Holzpritschen zur Verfügung. Sicherlich gab es auch einige Juden, welche noch über relativ ansehnliche Mittel verfügten und es sich leisten konnten, da und dort gegen gute Bezahlung ein Zimmer mit Tür und Fenster und manchmal sogar mit einem Ofen zu mieten.

Diese Zustände in Transnistrien sollen nicht verallgemeinert werden. Es gab auch Ortschaften, wo Juden als landwirtschaftliche Arbeiter untergebracht waren und trotz der schweren physischen Arbeit sich halbwegs mit dem Schicksal abfanden, weil sie zumindest eine ausreichende Mahlzeit täglich erhielten.

Von Czernowitz und Bukarest aus gelang es in den ersten Monaten des Jahres 1942 durch auswärtige Diplomaten, die in Bukarest akkreditiert waren, Nachrichten über die Katastrophe in Transnistrien ins Ausland bringen zu lassen. Das Internationale Rote Kreuz in Genf erhielt einen genauen Bericht über die Lage. In Amerika und England war man bereits über das Schicksal der Juden in Transnistrien informiert. Es galt aber auch, die führenden Kreise im öffentlichen Leben Rumäniens, sofern sie nicht dem Regime angehörten, über all die Verbrechen, die an Juden in Transnistrien begangen wurden, in entsprechender Form und mit entsprechenden Unterlagen aufzuklären. Im März 1942 wurden an Julius Maniu und Dr. Nicolae Lupu als den Führern der inzwischen aufgelösten national-zaranistischen Partei ausführliche Denkschriften, in denen die Katastrophe in Transnistrien eingehend geschildert wurde, übergeben und um Intervention bei dem Staatslenker Antonescu ersucht. Auch mit der Judenzentrale wurde die Verbindung aufgenommen. Vom Vorsitzenden der Czernowitzer Kultusgemeinde Dr. Ludwig Dische, der die politische Arbeit im Einvernehmen mit den politischen Exponenten des zionistischen Zentralrates führte, wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sofort eine Hilfsaktion für die Juden Transnistriens in Angriff zu nehmen.

Währenddessen war im Februar 1942 vom Gouvernement der Provinz Bukowina ein Bericht an die Zentralregierung abgegangen, in welchem geschildert wurde, dass sich in Czernowitz noch Tausende „unerwünschte" Elemente befänden und nach Transnistrien abgeschoben werden müssten, weil sie der restlosen Romanisierung der Provinz hinderlich im Wege stünden. Die politische Führung des Zionistischen Zentralrates hatte durch ihre Informatoren im Gouvernement von diesem Rapport rechtzeitig Kenntnis erhalten und die jüdischen Führer aller Gruppierungen und Schattierungen in Bukarest hiervon sofort verständigt. Die Antwort war, dass bei der Zentralregierung nichts von Vorschlägen betreffs neuer Deportierungen bekannt wäre. Aber schon am 8. Mai 1942 wurde bekannt, dass der Gouverneur Calotescu von der Zentralregierung freie Hand für weitere unbeschränkte Judendeportierungen erhalten hätte.

Am 4. Juni 1942 bekamen das Judenbezirksamt und auch die Jüdische Gemeinde die streng vertrauliche Mitteilung, dass am kommenden Tage die „unerwünschten jüdischen Elemente" deportiert werden sollten. Der Gemeinderepräsentanz wurden einige Autorisationen ausgehändigt, auf Grund derer die Gemeindeleitung berechtigt wurde, am Sammelplatz (Makkabiplatz) in Czernowitz zu erscheinen, um den für die Deportation Bestimmten bei der Abwicklung der verschiedenen Prozeduren behilflich zu sein. In den ersten Morgenstunden begann bereits die Jagd auf die Opfer. Polizei und Gendarmerie erschienen zwischen 3 und 4 Uhr morgens und holten alle Juden, die für diesen Transport bestimmt waren. Diesmal kamen diejenigen jüdischen Familien an die Reihe, die die sogenannte „Popovici-Autorisation", von der schon an anderer Stelle gesprochen wurde, besassen. Das Verfahren war ein wenig vereinfacht worden. Ungefähr 70 Sieche beiderlei Geschlechts wurden aus dem jüdischen Siechenhaus geholt und zu dem 2 Kilometer weit gelegenen Makkabiplatz getrieben. Abgemagerte, ausgemergelte, verzerrte Gesichter verrieten das Alter und die Verzweiflung dieser dem Tode geweihten Menschen. Der berüchtigte Kabinetts-Direktor, Major Stelian Marinescu, erschien am Makkabiplatz, um persönlich die Prozedur der Geldumwechslung, — diesmal wurden die Leibestände gegen Reichskredit-Kassenscheine in der Parität 1 Reichskredit-Kassenschein = 60 Lei eingetauscht — die Schätzung von Juwelen, Gold und Silberwaren, die Leibesvisitationen und zuletzt auch die Einwaggonierung zu überwachen.

Die zur Deportation bestimmten Opfer erhielten noch von Seiten der jüdischen Gemeinde Zehrgelder und Lebens-

mittel für die Dauer von ungefähr 3 Tagen. Der Judenschaft von Czernowitz war es am Tage der Deportationen verboten, sich auf der Strasse zu zeigen.

Acht Tage später, es war am 13. Juni 1942, wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Diesmal gingen die Behörden womöglich noch grausamer vor. Selbst die Insassen des jüdischen Irrenhauses, ca 70 Personen beiderlei Geschlechtes, wurden in den ersten Morgenstunden aus der Anstalt geholt, auf die Strasse getrieben, hier unter der Wucht der Kolbenhiebe von der Gendarmerie und Polizei zu einem Zuge geordnet und durch die belebtesten Strassen der Stadt zum Sammelplatz gebracht. Keine Krankenwärter waren zugegen, keine ärztliche Assistenz wurde zugelassen. Viele von ihnen bekamen Tobsuchtsanfälle, viele waren in Apathie verfallen und liessen sich ohne Protest vorwärts stossen. Wöchentlich sollten weitere Transporte folgen. Alle Vorbereitungen waren hiefür im Gange und vollstes Einvernehmen zwischen dem Gouvernement der Bukowina und Transnistriens bereits erzielt. Es musste alles daran gesetzt werden, um bei der Zentralregierung die Sistierung zu erreichen. Eine Denkschrift wurde dem päpstlichen Nuntius in Bukarest, Monsignore Cassulo, übermittelt, in welcher die Lage der Bukowiner Juden, die nach Transnistrien in die Verbannung geschickt worden waren, geschildert und um seine Intervention beim stellvertretenden Ministerpräsidenten und Aussenminister Mihai Antonescu gebeten wurde. Auch an den Papst war noch vorher durch einen diplomatischen Kurier ein von Prof. Dr. Hermann Sternberg in lateinischer Sprache abgefasstes Memorandum übermittelt worden, in welchem die Geschichte der Bukowiner Juden, ihre Anteilnahme an der Entwicklung der Provinz geschildert und die gegen sie erhobenen Anklagen wegen kommunistischer Tätigkeit widerlegt wurden. Die Katastrophe in Transnistrien wurde ausführlich beschrieben und die Fürsprache des Papstes bei den zuständigen Behörden erbeten.

Der Oberrabbiner von Bukarest Dr. Alexander Schafran erschien beim rumänischen Patriarchen in Audienz und ersuchte ihn, seinen Einfluss zugunsten der verfolgten Juden geltend zu machen. Auch der Oberrabbiner der sephardischen Gemeinde Dr. Sabbatei Dajan sprach beim spanischen Gesandten in Bukarest vor und bemühte sich, ihn für die Sache der verfolgten Juden zu gewinnen. Die politische Kommission des Zionistischen Zentralrates erklärte sich in Permanenz, schlug ihren Sitz in der Advokaturskanzlei des judenfreundlichen Bürgermeisters von Czernowitz Dr. Traian Popovici auf und unternahm alle erdenklichen Schritte bei den führenden rumänischen Politikern, informierte sie in zahlreichen Denkschriften über die Lage der Juden in Czernowitz und Transnistrien und forderte sie auf, die Ehre Rumäniens zu retten und beim Marschall Antonescu vorstellig zu werden, die weiteren Deportierungen endgültig zu sistieren. In der Tat wurden am nächsten Sonntag die Juden von Czernowitz von der Deportation verschont. Die Zentralregierung informierte sich telegraphisch über alle Vorgänge beim Gouvernement und verlangte einen schriftlichen Bericht. Dies genügte, um eine Pause von 8 Tagen in den Deportationen eintreten zu lassen. Während die Interventionen und die diplomatischen Schritte bei der Zentralregierung noch im Gange waren, wusste der Major Marinescu seinen Gouverneur dahin zu bringen, für den 28. Juni 1942 eine weitere Deportation festzusetzen. Diesmal sollten die Kinder des jüdischen Waisenhauses an die Reihe kommen. Durch eine Indiskretion eines Polizeifunktionärs erfuhr die Leitung des Zentralrates von diesem geplanten Verbrechen und konnte es noch rechtzeitig verhindern.

Marinescu gab in der Nacht seinen untergeordneten Organen den Befehl, die Juden in einigen Gassen wahllos auszuheben, auf den Sammelplatz zu treiben und sie möglichst schnell einzuwaggonieren. Alles in allem wurden bei diesen 3 Transporten etwa 5000 Juden abgeschafft. Das traurigste Los war den Verbannten dieses letzten Transportes beschieden. Nur ein kleiner Teil kam in die Steinbrüche von Ladischin. Ihr Lager war von Drahtverhau umgeben und der Aussenwelt gegenüber ganz abgeschlossen.

Der Dichter Alfred Kittner, der sich unter den Deportierten befand, verlieh in tiefempfundenen Versen dem Seelenschmerz der Unglücklichen Ausdruck. (a.a.O.)

Nur auf den schwierigsten Wegen und mit den grössten Opfern gelang es hie und da, ihnen Geldmittel zukommen zu lassen. Erst nach Wochen und Monaten energischer Bemühungen glückte es, diese Armen aus den Steinbrüchen von Ladischin nach Tulczyn überzuführen, wo sich ihr Los etwas günstiger gestaltete. Die grosse Mehrheit dieses dritten Transportes kam direkt in das Gebiet jenseits des Bug, das der deutschen Etappenverwaltung unterstand. Männer und Frauen wurden in die Todt-Organisation eingeordnet, wo sie die schwersten körperlichen Arbeiten unter den denkbar schlechtesten Bedingungen verrichten mussten. Sie wurden zu Strassen- und Brückenbau sowie zum Anlegen von Festungswerken verwendet. Was nicht mehr arbeitsfähig war, wurde auf kurzem Wege von der SS erledigt. Später wurden weitere Arbeitskolonnen angefordert. Man holte diese aus den Flüchtlingslagern, welche im Grenzgebiet des Bug gelegen waren. Über das Schicksal der Juden, welche im Buggebiet unter Aufsicht der SS arbeiteten, lagen genaue Berichte vor. Weniger als einem Dutzend Menschen war es gelungen zu entkommen und Zeugnis von den begangenen Morden abzulegen.

Im Militärkabinett des Czernowitzer Gouvernements trat ein Personalwechsel ein. Am Stelle des bereits erwähnten Hauptmannes Victor Pacuraru kam Major Grigore Sion als Referent für jüdische Angelegenheiten. Dieser bemühte sich nicht ohne Erfolg, Härten gegen die jüdische Bevölkerung zu mildern und, wenn möglich, sie zu beseitigen. Wiewohl er nicht die Macht hatte, entscheidend den Gang der Dinge zu beeinflussen, war er doch überall zur Stelle, wo es galt, einzelnen Juden zu helfen.

Die politische Arbeit zur endgültigen Verhütung von weiteren Deportationen ruhte keinen Moment. Im Auftrage der jüdischen Gemeinde begab sich Dr. Traian Popovici nach Bukarest, um alle führenden jüdischen Kreise zu einem gemeinsamen Schritt, offiziell und inoffiziell, bei der Zentralregierung zu veranlassen und das Plein-Pouvoir-Edikt des Marschalls Antonescu an den Gouverneur der Bukowina General Calotescu zu inhibieren. Der Präsident der Judenzentrale H. Streitmann und sein Generalsekretär Dr. Nandor Gingold versprachen als offizielle Vertreter der rumänischen Judenschaft, bei der Zentralregierung vorstellig zu werden. Dr. Wilhelm Fildermann bemühte sich durch seine politischen Freunde aus der liberalen und national-zaranistischen Partei, zugunsten der Czernowitzer Juden und der Juden in Transnistrien zu intervenieren. Auch durch den Schweizer Gesandten De Weeck erfolgten freundschaftliche, halbamtliche Interventionen beim Aussenminister Mihai Antonescu. Wenn auch da und dort der Wille vorhanden war, den antijüdischen Kurs zu mildern, so konnte dies angesichts der politischen Abhängigkeit Rumäniens von Deutschland nur schwer geschehen. An eine öffentliche Enuntiation war nicht zu denken, so lange der deutsche Gesandte in Bukarest Manfred Freiherr von Killinger das politische Zensurrecht in Rumänien ausübte.

Im Frühjahr 1942 hatte die Judenzentrale die Erlaubnis bekommen, im Wege der Rumänischen Nationalbank Geldsendungen nach Transnistrien zu übermitteln. Es wurde der Kurs für den Reichskreditschein mit 60 Lei festgesetzt, ein Kurs, der in krassem Widerspruch zu seiner Kaufkraft stand. In Transnistrien konnte man ohne weiteres einen Reichskredit-Kassenschein mit 20 Lei kaufen. Immerhin gab diese Bewilligung den Verwandten und den offiziellen jüdischen Institutionen die Möglichkeit, Gelder nach Transnistrien zu überweisen, ohne Gefahr zu laufen, mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen. Von allen überwiesenen

Beträgen hielt die Judenzentrale 10% für laufende Regiespesen zurück.

Im Mai 1942 kamen nach Bukarest und Czernowitz die ersten Meldungen von in Transnistrien darbenden Waisenkindern, welche jeder Bekleidung bar und einer vollständigen Demoralisierung verfallen waren. Man sprach von 500 Doppelwaisen in Moghilew selbst. In Bukarest wurde ein Waisenfürsorgekomitee gegründet, das grosse Beträge aufbrachte, die die Errichtung von Waisenhäusern in Transnistrien ermöglichten.

Im September 1942 kam es noch zu einer 2135 Personen umfassenden Deportation nach Transnistrien. Sie betraf in erster Linie die Menschen aus dem ganzen Reiche, die irgendwie in Prozesse wegen kommunistischer Tätigkeit verwickelt waren. Ferner wurden alle Juden im Auftrage der Siguranza ausgehoben, welche irgendwie im Laufe der Zeit mit den Gerichtsinstanzen in Berührung gekommen und freigesprochen worden waren.

Schliesslich mussten diese Personen den Leidensweg nach Transnistrien antreten, welche sich bei der Besetzung Bessarabiens und der Bukowina durch die Russen bei den rumänischen Behörden gemeldet und ihre Repatriierung in diese Gebiete verlangt, aber aus verschiedenen Gründen nicht durchgeführt hatten. Sie alle wurden in Tiraspol gesammelt und in Konzentrationsläger gebracht. Ungefähr 1200 Juden kamen nach Wapniarka, einer alten Strafkolonie in der Nähe von Smerinka. Nach Czernowitz und Bukarest kamen gleichzeitig Nachrichten, welche die fürchterliche Lage dieser 1200 Verbannten schilderten und in denen um die notwendigen Medikamente gebeten wurde.

Die von Tiraspol nach Wapniarka abgefertigten „verdächtigen" Juden hatten das Glück, am Leben zu bleiben. Ein ganz anderes Los war den restlichen 1000 der in Tiraspol zusammengezogenen „unerwünschten Elemente" beschieden. Sie wurden in das K.Z. nach Berezowka verschickt, wo sie restlos umgebracht wurden. Katastrophal gestaltete sich die Lage der 6.000 jüdischen Arbeiter, die von der deutschen Todt-Organisation für die Werftarbeiten in Nikolajew angefordert worden waren. Sie waren ganz der Willkür ihrer Peiniger ausgeliefert, mussten die schwersten physischen Arbeiten verrichten und erhielten als Nahrung einen Maisbrei (Mamaliga-Polenta) aus einem Mehl hergestellt, das von verdorbenem Mais herrührte. Die Folgen dieser Ernährung stellten sich auch bald ein. Pellagra breitete sich aus und forderte ihre Opfer. In dieser Stadt waren die jüdischen Arbeiter Freiwild. Viele von ihnen wurden von den deutschen Militärs und Zivilisten aus rein „sportlichen" Motiven angeschossen und kamen in schwerverletztem Zustand ins Spital.

In der Folgezeit normalisierte sich das Leben in Transnistrien. Die Sterblichkeitsziffer sank, die Ghetti konsolidierten sich, jüdische Handwerker bekamen Beschäftigung. Aber noch immer schwebte das Damoklesschwert „Trans-Bug" über den Juden Transnistriens, welche in ewiger Gefahr waren, über den Bug in das deutsche Etappengebiet geschafft zu werden. In der zweiten Hälfte des Jahres 1943 wurde die Lage der Juden in den Grenzgebieten des Bug sehr kritisch. Die geschlagenen deutschen Armeen näherten sich diesem Gebiet, sodass die Gefahr bestand, dass ganz Transnistrien deutsches Etappengebiet werden würde. In diesem Falle wäre das Schicksal der Juden Transnistriens endgültig besiegelt gewesen. Zu jener Zeit kamen Alarmnachrichten aus Stadt und Bezirk Tulczyn, welche in unmittelbarer Nähe der Gefahrenzone lagen. Es galt in erster Linie, die Deportierten aus der Bugzone ins Innere Transnistriens überzuführen. Es wurde an die Zentralregierung in Bukarest die Forderung auf Repatriierung dieser Unglücklichen in ihre früheren Wohngebiete gestellt.

Die Judenzentrale in Bukarest war in erster Linie daran interessiert, die Juden Altrumäniens, besonders die aus Stadt und Bezirk Dorohoi deportierten und noch am Leben verbliebenen 6.700 Juden, zu repatriieren. Der Judenkommissär Radu Lecca hatte nach längeren Besprechungen mit dem Vorsitzenden der illegalen zionistischen Executive Altrumäniens Mişu Benevenisti sich bereit erklärt, dem Staatslenker Antonescu einen Vorschlag zur Repatriierung aller Juden aus Transnistrien zu unterbreiten. Dr. Fildermann sprach im gleichen Sinne beim Unterstaatssekretär für innere Angelegenheiten, General Pichi Vasiliu, vor und suchte auch diesen für den Repatriierungsplan zu gewinnen. Der stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu empfing in der Privatwohnung einer ihm befreundeten rumänischen Persönlichkeit in einer längeren Audienz Dr. Wilhelm Fildermann und Mişu Benevenisti. Mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung und den politischen Druck seitens der Deutschen war eine offizielle Audienz nicht möglich. Es wurden alle Probleme, die das rumänische Judentum betrafen, auf das genaueste erörtert: Die den Juden auferlegte Kontribution von 4 Milliarden Lei, ferner die enormen Summen, die bei den vom Arbeitszwangsdienst befreiten Juden eingezogen wurden, die judenfeindliche Haltung des Bürgermeisters von Jassy, die Bewilligung zur Einfuhr der vom Joint Distribution Committee für die Juden in Transnistrien zur Verfügung gestellten und in Istanbul lagernden 50.000 Lebensmittel-Pakete, die Abschaffung des Judensterns in Czernowitz, die Freizügigkeit der Juden dieser Stadt, die Repatriierung der Juden Transnistriens, auch der angeblich aus politischen Gründen im Straflager Wapniarka Internierten. Es wurden alle Kräfte mobilisiert, um die Repatriierung aller Unglücklichen durchzusetzen. Denkschriften und Memoranden wurden an die Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes in Bukarest Charles Kolb und Wladimir von Steiger übergeben. Sie waren unermüdlich am Werk, den Juden Transnistriens zu helfen und ihre Repatriierung in die Wege zu leiten. Ihnen ist es auch zu verdanken, dass das rumänische Rote Kreuz sich für die Juden Transnistriens zu interessieren begann, und ihr Verdienst ist es auch, dass die Rettung der Waisenkinder Transnistriens und ihre Repatriierung in die einzelnen Städte der Moldau zum Teil durchgeführt wurden. Sie standen im engsten Kontakt mit dem Aussenminister Mihai Antonescu und informierten den Schweizer Gesandten fast täglich über den Gang der Ereignisse.

Der Vorschlag Radu Leccas an den Staatslenker Marschall Antonescu (er wurde später gemeinsam mit Aussenminister Mihai Antonescu vom Bukarester Volksgericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt und im Mai 1946 erschossen. Dasselbe Los teilten General Pichi Vasiliu, Unterstaatssekretär im Innenministerium, und Prof. Gheorghe Alexianu, Gouverneur von Transnistrien) enthielt im wesentlichen folgende Bestimmung: Es werden repatriiert die Juden Transsylvaniens, Altrumäniens und der Bukowina.

In erster Linie kamen Kinder in Frage, dann Kranke und Sieche und zuletzt die grosse Masse. Die Juden aus den von den Russen besetzt gewesenen Teilen der Bukowina sollten in Lager in den Bezirken Czernowitz und Storozynetz gebracht werden und von den rumänischen Kooperativen Lebensmittel zum gleichen Preise wie die rumänische Bevölkerung erhalten. Die Juden aber aus den unbesetzt gewesenen Landesteilen sollten in ihre Heimatgemeinden zurückkehren. Die Judenzentrale musste die vollste Garantie dafür übernehmen, dass kein autochthoner Jude aus Transnistrien sich nach Rumänien im Zusammenhang mit der Repatriierung einschleiche.

Es wurden auch bald Delegierte nach Transnistrien entsandt, um die Heimbeförderung der Waisenkinder zu organisieren. Es war vorläufig von 3000 Kindern die Rede, die in Moghilew und Balta gesammelt werden sollten. Die Regierung gab der Judenzentrale genaueste Instruktionen, betreffend die Heimbeförderung dieser Kinder, zu welchem Zwecke Sanitätspersonal und Ärzte von Bukarest nach Transnistrien dirigiert werden sollten. Die zur Verfügung gestellten

Viehwaggons mussten auf Kosten der Judenzentrale für diese Transporte adaptiert werden. Die Waisenkinder sollten in den Fürsorgeanstalten der jüdischen Gemeinden der rumänischen Provinz Moldau untergebracht werden. In der Tat kamen schon im Feber 1944 die ersten Kindertransporte. Es sollten nunmehr sukzessive, wie bereits früher erwähnt, die Siechen und Kranken an die Reihe kommen. Ihnen sollten dann die restlichen Juden aus Transnistrien folgen. Plötzlich trat ein Umschwung ein.

Ein verstärkter antisemitischer Kurs setzte ein. Es kam zur Verhaftung führender zionistisch orientierter Jugendlicher. Der Plan der Repatriierung der Juden Transnistriens wurde fallen gelassen.

Inzwischen überstürzten sich die militärischen Ereignisse. Die russischen Armeen drängten in siegreichen Schlachten die Deutschen immer weiter zurück und waren nicht mehr allzu fern von Transnistrien. Die Ministerrat-Sitzungen in Bukarest beschäftigten sich mit Fragen, die das Sein oder Nichtsein Rumäniens betrafen. Die Repatriierungsfrage geriet in Vergessenheit.

Im Grenzgebiet des Bug machten sich bereits Unruhen bemerkbar. SS Männer, gemeinsam mit der Ortsbevölkerung, griffen die Juden an und es kam in vielen Gegenden zu Ausschreitungen, die Todesopfer forderten.

Bezüglich der Freizügigkeit der Juden in Czernowitz, die von der Gefahr, „deutsche Etappe" zu werden, bedroht waren, überreichte der gewesene Bürgermeister von Czernowitz Dr. Traian Popovici dem Innenministerium eine Denkschrift, in der nachgewiesen wurde, dass die Freizügigkeit der noch in Czernowitz lebenden 15.000 Juden auch im Interesse der rumänischen Politik gelegen wäre. Die Regierung nahm diese Denkschrift zur Kenntnis und versprach, im gegebenen Moment die Freizügigkeit zu gewähren.

Aber es war zu spät. Die militärischen Erfolge der russischen Armeen machten alle Bemühungen zur Rettung der Juden Transnistriens zunichte. Transnistrien wurde in raschem Siegeszug von den Russen besetzt, und die noch in diesem Gebiete verbliebenen Juden gerieten in die Machtsphäre der U.S.S.R. Sie kehrten teilweise mit Zustimmung der russischen Behörden in ihre früheren Wohnorte zurück.

Von den 120.000 Juden, welche zu Beginn des Jahres 1940 in der Bukowina lebten, kam die Hälfte durch Pogrome, Seuchen, Hunger und Kälte um. Die Überlebenden aus der Südbukowina wurden im April 1944 aus Transnistrien repatriiert und erhielten auf Grund der von der rumänischen Regierung im selben Jahr erlassenen Gesetze ihre immobilen Vermögen zurück. Viel schlechter gestaltete sich die Lage der Juden in der von Sowjet-Russland annektierten Nord-Bukowina. Ihr immobiles Vermögen wurde ohne Entschädigung enteignet, sodass sie gezwungen waren, dieses Gebiet zu verlassen und in die Süd-Bukowina sowie in das Alte Königreich auszuwandern, Ihre Zahl wurde auf 40.000 geschätzt. In der Nordbukowina existierte das jüdische autochthone Element nicht mehr. Der grösste Teil der Emigranten war verarmt und auf öffentliche Unterstützung angewiesen.

Unter unsäglichen Gefahren haben sie Versuche unternommen, noch zur Zeit der Mandatsherrschaft nach Erez Israel zu gelangen. Nur einem kleinen Teil glückte es, auf „Mapilim" Schiffen ihr Ziel zu erreichen.

Unter den auf der „Struma" Zugrundegegangenen befand sich auch eine Anzahl Bukowiner. Ihre Namen stehen auf der Inschrift des auf dem Bukarester jüdischen Friedhof für die Opfer errichteten Denkmales.

Die anderen wurden von englischen Küstenpatrouillen aufgegriffen und nach Cypern gebracht.

Mit der Gründung des Staates Israel änderte sich die Lage vollkommen. Es begann die uneingeschränkte Immigration.

Die Zahl der Bukowiner Juden, die in dem von Russen unbesetzten Gebiet und in Altrumänien noch verblieben war, wird auf einige Tausend geschätzt.

Die Bukowiner Juden, einstmals eine Gemeinschaft besonderer Art, hatten zu existieren aufgehört.

★

Frau Janka Reifer stellte uns in dankenswerter Weise das Manuskript dieser Arbeit zur Verfügung. Es wurde dank der Mühewaltung der Herren Dr. N. M. Gelber (Jerusalem) und Prof. Dr. Hermann Sternberg (Tel-Aviv) bearbeitet und wesentlich ergänzt.

DER HERAUSGEBER



Prof. Dr. Hermann Sternberg (Tel-Aviv)

Zur Geschichte der Juden in Czernowitz

Die Geschichte einer Stadt, und dazu noch der Landeshauptstadt, ist mit der Geschichte des Landes untrennbar verknüpft. Eine besondere Darstellung der Geschichte des jüdischen Czernowitz müsste daher zu Wiederholungen bereits erwähnter Ereignisse führen. Die Gefahr besteht wirklich; gewisse Überschneidungen sind unvermeidlich. Trotzdem soll der Versuch gewagt werden, die Geschichte der Stadt, wie sie im vorliegenden Werke gegeben ist, durch eine mehr subjektive Darstellung zu ergänzen. Wer die Stadt mit dem Herzen erlebt hat, wer einmal ihr Wachstum begrüsste und ihren Niedergang bedauerte, wird diesen Versuch gutheissen.

ZUR TOPOGRAPHIE DER STADT

Der Pruth führt seine Gewässer am Rande der lössbedeckten podolischen Steppenplatte nach Südosten. Während an seinem westlichen Ufer an der Stelle, wo er sich dem Bukowiner Karpathenvorgelände nähert, fruchtbare Gefilde sich in die schier endlose Tiefebene verlieren, steigt der Boden auf der rechten Seite stetig an. Der bewaldete Hügel Cecina steht dem Flusse im Wege und zwingt ihn, um seine lieblichen Hänge einen Bogen zu machen[1]). Auf dem Gipfel befindet sich eine verfallene Ruine, einige aus Quadersteinen erbaute Wände, wahrscheinlich der Rest eines jener Kastelle, die der Ungarnkönig Ludwig der Grosse (1342-1382) hatte errichten lassen, um den Handelsweg nach Byzanz gegen Tatareneinfälle zu schützen. Die Handelskarawanen mussten an der gegenüberliegenden Stelle, an der sich eine Furt befand, auf dem Wege zu den moldauischen Städten Suczawa und Jassy den Pruth überqueren. Angesichts des steil ansteigenden Geländes und der damit verbundenen Transportschwierigkeiten war es notwendig, die Kräfte zu sammeln. Daher schalteten die Kaufleute hier eine Raststation ein und schufen so die Vorbedingung für das Aufblühen der Ortschaft Czernowitz. In den Karawanen fanden sich auch jüdische Handelsreisende.

Der Weg vom Pruthtal in die Stadt bereitete dem Personen- und Frachtenverkehr noch um die Jahrhundertwende erhebliche Schwierigkeiten. Die kleinen, schlecht genährten Pferde (Huzulenpferde) vermochten bisweilen nicht, die Wagen nach oben zu ziehen, und die Fuhrleute schwangen mitleidslos ihre Peitschen, wenn die vorgespannte Katze auf dem Wege stehen blieb, weil sie nicht weiter konnte. Daher gab es viel Lärm und Geschrei, ein Misstand, der für das alte Czernowitz charakteristisch war. Erst später, als man kräftige Zugtiere einstellte und der Personenverkehr mittelst eleganter „Gummiradler" bewerkstelligt wurde, trat in dieser Hinsicht eine Besserung ein. Auch das neue Strassenpflaster — es waren Granitwürfel verwendet worden — trug dazu bei, den Lastentransport zu erleichtern. Der Droschkenkutscher war aus dem Strassenbilde nicht wegzudenken. Lange Wagenreihen vor dem Bahnhof, dem Hotel „Zum Schwarzen Adler" am Ringplatz und in der Dr. Rottgasse dienten dem Verkehr. Daneben gab es (seit 1894) eine schmalspurige elektrische Strassenbahn, die von der Station „Volksgarten" (Südbahnhof) längs der alten Reichsstrasse mitten durch die Stadt bis zu der Pruthbrücke führte. Kleine von einem Pferd gezogene Wägelchen, die am Springbrunnenplatz ihren Stand hatten und das Verkehrsmittel der Armen waren, konnten die Konkurrenz der „Elektrischen" nicht ertragen und verloren sich allmählich aus dem Stadtbilde. Eine Zeitlang stellte ein jüdisches Unternehmen vielsitzige, von Pferden gezogene Wagen in den Dienst der Personenbeförderung. Zu einer durchgreifenden Motorisierung der Fahrzeuge kam es niemals. Das Automobil war noch bis zuletzt ein seltenes Verkehrsmittel und meistens im Besitz der Begüterten und Offizialitäten. Dass das Transportgewerbe ausschliesslich in jüdischen Händen lag, wurde auch von den christlichen Czernowitzern ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen.

Die Städte der Moldau kannten kein Ghetto für ihre jüdischen Bewohner, und auch in Czernowitz konnten die Juden, insofern sie das Wohnrecht erlangt hatten, Wohnräume beziehen, wo es ihnen passte. Trotzdem besiedelten sie einen besonderen Stadtteil östlich von der Bahnhof- und unteren Hauptstrasse. Auch noch in der Zeit, da die reicheren Juden in der oberen Stadt Wohnung nahmen, wurde dieser durchwegs von Juden bewohnte Stadtteil das Judenviertel genannt. Es umfasste die Bahnhofstrasse (der Bahnhof lag im Pruthtal), die Springbrunnengasse, die Synagogengasse, den Altplatz (später Theodor Herzlplatz), die Judengasse als solche sowie die westwärts gelegene untere Dreifaltigkeitsgasse und die dazu gehörigen Verbindungsgassen. Die ersten jüdischen Siedler zogen wohl diese Örtlichkeiten vor, weil sie hier leicht Wasser beschaffen konnten, ohne erst die mühsame und kostspielige Arbeit des Brunnengrabens auf sich nehmen zu müssen. Im Zentrum der genannten Strassenzüge befand sich der artesische Springbrunnen, nach welchem die nächstgelegene Gasse benannt wurde. Er war ein Rundbau mit einer aus Sandstein errichteten Umfassung, aus deren Mitte seitwärts gebogene Rohre wie freundlich ausgestreckte Arme ununterbrochen Wasser lieferten. Eine mitgebrachte schmale Latte, durch deren Mitte eine Furche lief, Rinne genannt, wurde an eine der Ausflusstellen angelegt und auf diese Weise das Wasser in die bereitgehaltene Kanne geleitet. Der monumentale Brunnen wurde verschüttet, als im Jahre 1894 bei Errichtung einer modernen Wasserleitung und Kanalisierung unterirdische Röhren an dieser Stelle verlegt werden mussten. Die jüngere Generation kannte ihn nicht mehr. Am anderen Ende der Springbrunnengasse gab es wieder eine sehr ergiebige Quelle, über der sich ein aus Schnitzwerk geschmackvoll hergestelltes Brunnenhäuschen befand, an dessen Spitze ein weithin sichtbarer Halbmond angebracht war. Dieses Zeichen rechtfertigte den Namen „Türkenbrunnen"[2]) und war ein Hinweis auf die Errichtung dieses Brunnens

noch in der Zeit der Türkenherrschaft, also noch vor dem Jahre 1775, in welchem die Türkei die Bukowina zum Danke für die ihr im russisch-türkischen Krieg (1768-1774) gewährte diplomatische Unterstützung an Österreich abtrat. Neben dem Türkenbrunnen lag das rituelle Bad (begründet im Jahre 1840), später Kaiserbad genannt. (Der langjährige Pächter hiess Kalichstein). Die Abwässer wurden dem „Jar" oder Judengraben zugeleitet, einem Wässerlein, das durch eine Schlucht rauschend dem Pruth zueilte. Der „Jar" bildete lange Zeit die Ostgrenze des Judenquartiers.

Auch sonst gab es in der alten Zeit viele kleine Wasseradern im Weichbilde der Stadt, die mit dem Fortschritt der baulichen Entwicklung allmählich verschwanden. Selbst durch die untere Dreifaltigkeitsgasse[3]) floss vorzeiten ein Bächlein, das von einer Quelle an der Ecke der Fleischergasse[4]) gespeist wurde. Vor Einführung der Wasserleitung deckten die Bewohner der Umgebung aus dem an dieser Stelle ausgehobenen Brunnenschacht ihren Wasserbedarf.

Um den Springbrunnen herum konzentrierten sich Handel und Wandel. Im Volksmunde hiess der Platz, in den alle von Juden bewohnten Gassen einmündeten, der „Ham"[5]). Er bildete eine Welt für sich. Schon in den ersten Morgenstunden wimmelte es dort von Menschen. Männer eilten in die Bethäuser oder gingen ihren Geschäften nach, Hausfrauen besorgten Einkäufe. Da gab es den Laden von Juda Feuer, in dem Bedarfsartikel aller Art zu finden waren. Gegenüber drängten sich vor der „Propination", der von Juden geführten Branntweinschenke, ruthenische Bauern, die aus den umliegenden Dörfern gekommen waren, um hier Gelegenheitsarbeit zu finden. Es gab unter ihnen viel Gezänke, oftmals auch Schlägereien. Dort hatte ein städtischer Polizeimann ständig seinen Posten. Er lächelte niemals, weil er sich seiner amtlichen Würde bewusst war. An Sonntagen trug er eine Paradeuniform, an seinem schwarzen Hute flatterte eine Hahnenfeder. Trotzdem verspotteten ihn die Rangen der umliegenden Gassen, riefen ihm Spitznamen zu und machten von ihren flinken Beinen Gebrauch, wenn er zugreifen wollte. Die Polizisten, meist ruthenischer Nationalität, radebrechten deutsch („Abu gengen Sie, abu stehen Sie zur Seite" bekam man oft von den Ordnungshütern zu hören). Juden bekleideten bisweilen höhere Polizeistellen (Gerbel und Nathan Löbl)[6]).

Unweit befand sich die Grossbäckerei von Mordechai Weissmanns Erben. In den Souterrains der Parterrehäuser verkauften Frauen an Passanten Brote, Bretzeln, anderes Gebäck und Süssigkeiten an lärmende Kinder, in deren ausgestreckten Händchen ein kupferroter Kreuzer dem Begehren Nachdruck verlieh. An der Ostseite des Platzes führte ein schmaler Durchgang zum „Jüdischen Spital" und zum späteren „Altersversorgungsheim". Läden aller Art umsäumten die Springbrunnengasse. Eine Altkleiderverkaufsstelle reihte sich an die zweite. Daneben entströmten scharfe Gerüche den Fleischereien und Fischläden. Der Handel und das Feilschen vollzogen sich unter grossem Aufwand von Stimmitteln. Der Lärm dauerte bis in die Abendstunden an [6a]). An der Strasse, die am Altmarkt vorbeiführte, standen die Verkaufstische für geschlachtetes Geflügel. Auf dem kleinen Abhang, dem nachmaligen Theodor Herzlplatz, boten Hökerinnen ihre Waren feil. Den Gemüse-Eier- und Hühnerbedarf deckten Bäuerinnen aus der Umgebung, deren weisse Kopftücher weithin sichtbar waren, und die „Schwäbinnen" aus der Vorstadt Rosch, wo sich ihre Vorfahren seit Kaiser Josef II. angesiedelt hatten. In den umliegenden Häusern hatten sich Handwerker aller Art etabliert. Es fehlte auch nicht an „Einkehrhäusern", Schenken und „Traktierbetrieben", in denen die Stammgäste neben einem guten Tropfen auch nach herkömmlicher Art zubereitete Fische vorfanden.

Es scheint, dass in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Handwerker über behördliche Verfügung besondere Gassen zur Ausübung ihres Gewerbes zugewiesen erhielten. Daran erinnern gewisse Gassennamen, die sich noch erhielten, als die Handwerker schon längst in andere Quartiere gezogen waren. Es gab eine Seiler-Tischler-Bindergasse, desgleichen eine Kürschner-Uhrmacher- und Fleischergasse[7]). Dagegen waren die Schuster, Klempner, Bäkker, Barbiere, Kupferschmiede, Schlosser, Kesselflicker, Glaser, Schneider, Messinggiesser, Gold- und Silberschmiede, Deckenmacher, Tapezierer, Sattler, Riemer, Musikmacher, Zimmer- und Schildermaler, Ofensetzer u.a., lauter Gewerbe, die zumeist von Juden betrieben wurden, nicht in besonderen Gassen konzentriert worden, offenbar, weil ihre Zahl nicht gross genug war. Andere Gewerbe, wie die der Wagner, Hufschmiede, Glockengiesser, Kaminfeger, Wasenmeister und mit geringen Ausnahmen das Maurer — und Zimmermanngewerbe wurden von Juden gemieden. Eines besonderen Ansehens erfreuten sich Vertreter der graphischen Gewerbe, zu denen die Thorarollenschreiber, die Graveure und Buchdrucker gehörten, und die Verfertiger von Grabsteinen (Mazewaschläger), ein Gewerbe, das in den Familien Picker und Steinmetz erblich war.

Im Judenviertel lebten neben Händlern und Handwerkern auch Vertreter freier Berufe, wie Schächter und Schulsinger. Die Kinderlehrer hatten nicht selten nur einen einzigen Wohnraum, der tagsüber zu Schulzwecken diente (Cheder). Ein grösserer, stark frequentierter Cheder wurde um das Jahr 1890 von Leiser Gross geleitet. Zu den ärmsten der Armen zählten Synagogendiener, Mitglieder der rituellen Leichenbestattungsgesellschaft „Chewra Kadischa", Hausierer u.a.m. Vertreter der Intelligenzberufe und besser situierte Kaufleute wählten ihren Wohnsitz ausserhalb der Jüdischen Gasse.

Im allgemeinen machte das Judenviertel um die Jahrhundertwende den Eindruck einer geschlossenen Siedlung von Menschen auf niedriger Bildungsstufe, die hinter der neuen Zeit zurückgeblieben, aber hilfsbereit und bemüht waren, sich gegenseitig das Leben zu erleichtern. Viele Chassidim waren Anhänger eines Wunderrabbi, in dem sie ein höheres Wesen sahen, einen gottgesandten Helfer in der Not, einen Lehrer und Erleuchter. Die vorgeschriebenen Gebete wurden gewissenhaft dreimal täglich verrichtet. Die älteren Leute trugen schwarze Mäntel, Kaftan genannt, rasierten nicht ihren Bart und hatten Schläfenlocken, die Jüngeren zogen bereits europäische Kleidung vor. Ihr Familienleben war musterhaft. Fromm und gottergeben verbrachten sie ihre Tage, mit wenigem zufrieden und in der festen Hoffnung auf die baldige Ankunft des verheissenen Messias. Jenseits dieses Bezirkes lebten die Juden zumeist in sichtlichem Wohlstand; sie waren gebildeter als ihre Brüder und Schwestern in der Judengasse, ihre Kinder besuchten schon christliche Schulen, sprachen untereinander neben jiddisch auch deutsch, aber sie kannten nicht die Innigkeit des Zusammenlebens. Mit ihren christlichen Mitbürgern, den aus dem Westen hieher versetzten Staatsbeamten, den Offizieren der Garnison, Professoren, polnischen Kaufleuten und sonstigen Menschen jeglichen Standes und Ranges gab es keinen oder nur einen sehr geringen gesellschaftlichen Kontakt. Die Vorstädte Rosch, Kaliczanka, Klokuczka, Horecza und Manasteriska waren Dörfer mit einer durchwegs bäuerlichen Bevölkerung. Nur vereinzelt gehörten jüdische Kramladenbesitzer oder Schenker zu den ständigen Bewohnern der Vorstädte.

DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG BIS ZUM JAHRE 1775.

(Ein kurzer Überblick)

Der erste urkundliche Nachweis für die Existenz von Juden in Czernowitz, ein Vertrag des moldauischen Fürsten Alexander des Guten mit der Lemberger Kaufmannsgilde, trägt das Datum vom 8. Oktober 1408[8]). Aus diesem Dokument folgt jedoch nicht, dass nicht schon viel früher Juden in Czernowitz dauernd oder vorübergehend ansässig waren. Es scheint, dass infolge der Kriegswirren in diesem

Gebiete jüdische Siedlungen nur mit Unterbrechungen bestanden. Ein Platz wurde verlassen, wenn Feinde ihn brandschatzten, um später bei gegebener Gelegenheit wieder besiedelt zu werden. Es fehlt daher die lebendige Tradition, die sonst Lücken in der Geschichtswissenschaft auszufüllen pflegt.

Die Eroberung von Konstantinopel (Byzanz) durch die Türken im Jahre 1453, die ein neues Kapitel der Weltgeschichte einleitete, hatte für die Fürstentümer der Moldau und der Walachei und somit für die Czernowitzer Juden schwerwiegende Folgen. Der türkische Sultan war jetzt der Oberherr, und die Landesfürsten wurden zu „Gospodaren", die ihren Thron und das Recht, sich in kriegerische Abenteuer mit den Nachbarn einzulassen, durch wiederholte Geschenke an die Pforte erkaufen mussten. Überdies führte das gegenseitige Misstrauen zu blutigen Zwischenfällen. Auch das gespannte Verhältnis zu Polen hatte Kriege zur Folge, unter denen die Bevölkerung schwer litt. Im Jahre 1509 wurde Czernowitz vom polnischen Hetman Kaminetzky geplündert und im Jahre 1538 gleichfalls von einem polnischen Heer eingeäschert. Der moldauische Gospodar Alexander Lopusneanu (1552-1561 und 1564-1568) erliess grausame Verordnungen gegen die Juden des Landes und milderte sie erst, als ihn der Sultan über Intervention des Herzogs von Naxos Don Josef dazu aufforderte. Bemerkenswert ist, dass die Türken, die in den von ihnen unterworfenen Ländern Knaben raubten, um sie später nach erfolgter Ausbildung in die Sklavenarmee der Janitscharen einzureihen, bei Judenkindern eine Ausnahme machten.

Zu jener Zeit kamen viele Juden aus Westeuropa nach Czernowitz, teils Aschkenasim, Franken genannt, die vor Verfolgungen in Deutschland geflohen waren, teils Sepharden. Während die letzteren weiter zogen, verblieben die Aschkenasim in der Stadt und brachten die jiddische Umgangsprache mit. Während der kurzen Friedenszeit bis zum Ausbruch des türkisch-polnischen Krieges im Jahre 1600 entwickelte sich der Handel. Die Beziehungen reichten von Nürnberg bis nach Adrianopel und brachten den armenischen, griechischen und jüdischen Kaufleuten grosse Gewinne.

Um jene Zeit wurde in Czernowitz, wie in den anderen Städten der Moldau, eine jüdische Gemeindeverwaltung nach dem Vorbilde der Juden Polens geschaffen, der K a h a l. Er hiess „*Bresla jidoveasca*" (Judenzunft). Der Vorsteher führte den Titel „Starost". Ihm zur Seite standen die Gemeindeältesten. Diese samt den Starosten, desgleichen die Rabbiner, wurden gewählt, doch bedurfte die Wahl der Bestätigung durch den Fürsten. Der Gemeinde wurden eine beschränkte Autonomie und eigene Gerichtsbarkeit eingeräumt. Dennoch war sie gegen gehässige Willkürakte der jeweiligen Herrscher wehrlos. Dass die Juden der Moldau sich in Sprache und Kleidung von anderen Landesbewohnern nicht unterschieden, brachte ihnen keinerlei Vorteile.

Die Juden Polens und der Ukraina wurden um das Jahr 1650 von den Banden Chmielnitzkis hingemordet; die wenigen, die sich retten konnten, flüchteten zum Teil nach der Moldau und liessen sich dort nieder. Sie brachten jüdisches Wissen mit und befruchteten das geistige Leben in den Kehiloth. Auch aus Russland kamen viele Juden. Die vielen folgenden Kriege zwischen Russen und Türken lasteten schwer auf den Bewohnern. Die Juden von Czernowitz mussten zeitweilig die Stadt verlassen. Eine Wendung trat ein, als sich die Türken im Friedensvertrag von Balta-Liman (1749) verpflichteten, die Fürstentümer der Moldau und der Walachei zu räumen. Die Herrschaft der Fürsten wurde auf sieben Jahre beschränkt und ein Staatsrat (Divan ad hoc) geschaffen. Die Landesherren dieser Epoche, *Phanarioten* genannt, suchten sich durch Erpressungen an der Bevölkerung für die hohen Beträge schadlos zu halten, die sie anlässlich ihrer Ernennung an die Pforte abliefern mussten. Die Phanarioten begünstigten in Erwartung höherer Staatseingänge die Niederlassung fremder Kaufleute. Die Juden als Steuerobjekte wurden unterschiedlich behandelt. Aus jener Zeit stammt ein Bericht des Jesuiten Boskovich, der den englischen Gesandten auf einer Reise von Konstantinopel nach Polen begleitete und wegen schlechten Wetters gezwungen war, zwei Wochen in Czernowitz zu verweilen[9]). Er traf viele Juden in der Stadt an, in deren Häusern einige Reisegenossen einquartiert waren. Die Juden, so berichtet er, beschäftigten sich mit Warenexport und waren vielen drückenden Beschränkungen unterworfen. Aus einer Urkunde vom Jahre 1774 ersieht man, dass sie nicht einmal das Recht hatten, eine Synagoge zu errichten. Sie mussten ein Ansuchen an den Divan ad hoc nach Jassy senden, dass ihnen der Wiederaufbau der von der russischen Soldateska niedergebrannten Synagoge gestattet würde[10]).

Da sich die jüdische Bevölkerung der Stadt aus heterogenen Elementen zusammensetzte, gab es mancherlei Gegensätze, die sogar zu Streit führten. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts stand an der Spitze der Gemeinde der Starost C e r b u (Hirsch), einer seiner Nachfolger war L a z a r I s r a e l, der durch 35 Jahre sein Amt ausübte, zuletzt schon unter der österreichischen Okkupation. Jüdisches Solidaritätsgefühl kannte er nicht. Im Jahre 1777 bat er in einer Denkschrift an das Lemberger Oberkommando, die „fremden Juden" abzuschaffen. Er starb im Jahre 1782. Als Rabbiner fungierten in jener Zeit Rabbi Meir ben Jechiel (gest. 1740), Rabbi Simche Seew aus Kuty (gest. 1780) und Rabbi Baruch ben Schlomo (gest. 1793[11]).

DIE STADT UNTER ÖSTERREICHISCHER HERRSCHAFT

(1775—1918)

Am 31. August 1774 rückte der österreichische General Gabriel Freiherr von Spleny an der Spitze seiner Truppen in Czernowitz ein. Er berichtete alsbald in der Denkschrift vom 10. Dezember 1774 über den Stand der Dinge nach Wien. In diesem Berichte nahm er auf die vorgefundene jüdische Bevölkerung Bezug. Während seiner Amtszeit blieb die Lage der Juden im wesentlichen unverändert. Sein Nachfolger war Karl Freiherr von Enzenberg (Chef der Militärverwaltung von 1778-1786). Mit ihm kam ein Mann ins Land, der, aalglatt und unterwürfig nach oben, mit dem Mangel an Bildung und Ehrlichkeit tief eingewurzelten Judenhass verband und despotische Neigungen hatte. Die Czernowitzer Juden sahen sich zum erstenmal der westlichen Spielart des Judenhasses gegenübergestellt, von dessen Auswirkungen in der Zeit des Absolutismus sie schwer betroffen wurden. Enzenbergs Ziel war die Austreibung der Juden aus der Bukowina. Dieses Ziel suchte er durch administrative Massnahmen zu erreichen, die er jedoch nicht sofort und nicht zur Gänze durchführen konnte, da seine Verfügungen der Bestätigung durch die ihm vorgesetzten Behörden, das Lemberger Oberkommando und den Hofkriegsrat in Wien, bedurften. Er verwendete und besoldete jüdische Spitzel, die Juden zur Anzeige brachten, wenn diese seine Verordnungen im geheimen zu umgehen versuchten, so den Angeber Josef Schmuel P u l t o w e r, den er in perfider Weise als Starosten bestätigte, obwohl die Wahl auf Mendel I s a a k gefallen war[12]). Er zwang die Juden der Stadt, für die Errichtung der Stadtuhr den unverhältnismässig hohen Betrag von 100 Dukaten aufzubringen, und liess sich nachher bestätigen, dass diese Erpressung eine „freiwillige" Spende war. Wiederholte Beschwerden der Juden gegen seine Verfügungen suchte er gewaltsam zu verhindern, und wenn es doch einer Deputation gelang, in Wien vorstellig zu werden, spielte er das Unschuldslamm[13]). Unter seinem Regime häuften sich die Beamtenbestechungen[14]). Dass schliesslich Enzenberg seine auf die Nullifizierung des jüdischen Ele-

mentes gerichtete Politik nur zum Teile durchsetzen konnte und im Jahre 1782 sogar ein Tadelsvotum des Hofkriegsrates sich gefallen lassen musste, war weniger einem Gesinnungswandel in den Köpfen der in Betracht kommenden Persönlichkeiten zuzuschreiben, als der allgemeinen Zeitströmung, die unter dem Eindrucke der französischen Revolution liberalen Ideen zugänglich war. Immerhin wurde der Hauptmann-Auditor von Algey, der Verfasser eines Gutachtens, in dem er besonders für die Juden, die am 12. Oktober 1777 den Huldigungseid geleistet hatten, Rechte forderte, wegen seiner liberalen Auffassung gerügt. Gegen Juden, die nicht zu den Alteingesessenen gehörten, wurden neuerlich Verfolgungsmassnahmen beschlossen[15]). Die härteste Strafe nebst schikanösen Steuervorschreibungen war die Austreibung aus dem Lande. Eheschliessungen bedurften der behördlichen Erlaubnis, die an schwer zu erfüllende Bedingungen geknüpft war, u.a. an den Nachweis der Schulbildung in deutscher Sprache. Wollte ein Jude ausreisen, um im Auslande zu heiraten, musste er ein „Abfahrtsgeld" in der Höhe von 10 Dukaten erlegen[16]).

Das Toleranzpatent Kaisers Josef II. löste die Judenfrage keineswegs. Der Kaiser und seine Ratgeber wollten die Juden zwingen, sich dem Ackerbau zu widmen, aber nur unter der Bedingung eines Pachtverhältnisses; sie sollten erst nach 20 Jahren Eigentümer des Bodens werden, wofern sie zuvor die Taufe genommen haben würden. Diese Bedingung war unannehmbar. Sehr viele Juden zogen die Auswanderung vor, zumal da die Bittschrift, die dem Kaiser gelegentlich seiner Anwesenheit in Czernowitz am 17. Juni 1783 überreicht wurde, keinen Erfolg hatte. Die Zurückgebliebenen wurden gezwungen, ihre Kinder in christlich-deutsche Schulen zu schicken und deutsche Familiennamen anzunehmen. (Kais. Patent vom 13. Juli 1787). Die mit der Durchführung dieser Verfügung betrauten Beamten entdeckten gar bald eine neue Erwerbsquelle: Sie bewilligten den Juden die von ihnen gewählten Namen in den meisten Fällen nur dann, wenn sie bestochen wurden, sonst erhielten die Armen Namen, die sie lächerlich machen sollten[17]). Der Verordnung, ihre Kinder in christliche Schulen zu schicken, setzten die Juden hartnäckigen Widerstand entgegen. Sie zogen es vor, Strafgelder zu zahlen und liessen ihre Kinder weiterhin den Cheder besuchen.

Die Unterstellung der Bukowina unter das galizische Gubernium (1786) brachte eine neue jüdische Einwanderungswelle ins Land. Viele Juden aus Galizien verlegten ihren Wohnsitz trotz strenger behördlicher Verbote nach dem benachbarten Czernowitz. Hier war der Steuerdruck kleiner; die Juden der Bukowina wurden noch nicht zum Militärdienst herangezogen, und die Erwerbsmöglichkeiten waren besser[18]). Gegen diese geheime Infiltration waren die Behörden machtlos. Die wiederholten Massnahmen zur „Abschaffung" unerwünschter Elemente in die Länder, aus denen sie sich „eingeschlichen" hatten, wurden zufolge einlaufender Beschwerden der Betroffenen immer wieder aufgehoben. Schliesslich fanden viele Juden Mittel und Wege, um im Lande zu verbleiben. Auch alteingesessene Juden halfen bisweilen Neueingewanderten, indem sie diese in die ihnen von Amtswegen ausgefolgten Duldungsscheine als Familienmitglieder eintragen liessen[19]).

Trotz der behördlichen Verfolgungsmassnahmen war ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen. Schon 1787 gab es an der von Lemberg nach Czernowitz führenden Strasse 91 jüdische Hausbesitzer[19a]). Allerdings waren auch Rückschläge vorgekommen: Zur Zeit der Kriege gegen Napoleon plünderten wiederholt russische Truppen, die durch Czernowitz zogen, jüdisches Vermögen, und der Handel mit Agrarprodukten wurde durch die Annexion Bessarabiens durch Russland (1812) schwer geschädigt. Anfänge der Industrie waren bemerkbar. Die Erzeugung von Pottasche lag fast zur Gänze in jüdischen Händen, desgleichen die Getränkeindustrie. Der erste Bierbrauer war Jüdl Schmiedenauer. Das Schankgewerbe war bei Juden sehr beliebt, doch nur Christen erhielten die Konzession zur Eröffnung von Branntweinschenken, und die Juden mussten sich mit der Rolle des Pächters begnügen.

Die alte moldauische Gemeindeverfassung wurde im Jahre 1789 aufgehoben[20]). An die Stelle des „Kahal" trat im Sinne der Josephinischen Judenordnung, nach dem Vorbilde anderer Gemeinden in Österreich, die Kultusgemeinde. Diese hatte das Recht auf Selbstverwaltung, doch wurde die Gemeindeverwaltung in Czernowitz durch die klaffenden Gegensätze zwischen den strenggläubigen chassidischen Elementen und den Aufgeklärten (Maskilim) sehr erschwert.

Im Jahre 1791 erwarb die Gemeinde das von Jakob Weibel unterhaltene Lazarett um den Betrag von 100 Dukaten ins Eigentum. Kultusvorsteher waren damals Hirsch Gerbel und Juda Leib Bayer. Die Errichtung eines eigenen Spitales wurde von der Behörde nicht gestattet. Das jüdische Spital sollte erst im Jahre 1853 an der Stelle des alten „Hekdesch" eröffnet werden.

Bei den Gemeindevorsteherwahlen im Jahre 1804 wurden zu Vorstehern Salomon Bayer, Beer Rosenthal und Salomon Zahn gewählt. Der bereits genannte Josef Schmul Pultower protestierte gegen die Wahl mit der Begründung, die gewählten Funktionäre hätten sich illegal ins Land eingeschlichen. Es folgte eine neuerliche Wahl, aus der Aron Amster, Jüdl Schmiedenauer und Salomon Bayer als Vorsteher hervorgingen; der letztere allein konnte sich mit einem Schulzeugnis ausweisen. Die Kenntnis der deutschen Sprache war Voraussetzung für die Bestätigung der Wahl[21]).

Für den Jugendunterricht wurde zu jener Zeit wenig getan. Die allgemeinen (katholischen) Schulen in der Stadt, eine Knaben- und eine Mädchenschule, nahmen auch jüdische Schulkinder auf, falls ihre Eltern zu den *„geduldeten"* Juden gehörten. Die Kinder wurden vorher auf ihre Sauberkeit geprüft, — die entwürdigende Prozedur wurde bei christlichen Kindern nicht angewendet — und es wurden ihnen während des Unterrichtes besondere Sitzplätze angewiesen (Schulghetto). Die Juden weigerten sich entschieden, auch aus religiösen Gründen, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken, und begnügten sich mit dem althergebrachten *„Cheder"*. Desgleichen hielten sie ihre Kinder fern von den im Jahre 1841 errichteten Missionsschulen mit polnischer Unterrichtssprache, die jüdischen Schulkindern bereitwillig ihre Pforten öffneten.

Als Rabbiner fungierte in Czernowitz seit 1750 Rabbi Israel Josef Ehrendorf. Sein Nachfolger war Rabbi Baruch ben Schlomo (gest. 1794). Mit dem ersten Kreisrabbiner, Rabbi Chaim ben Schlomo Tyrer, Chaim Czernowitzer genannt (1760-1813), trat im Jahre 1789 eine bedeutende Persönlichkeit an die Spitze der Gemeinde. Er war der Verfasser zahlreicher theologischer Schriften, kämpfte mutig, wenn auch ohne Erfolg, gegen die Haskalabewegung (Aufklärung) und gegen die judenfeindlichen Massnahmen der Regierung. Verärgert verliess er die Stadt im Jahre 1807[22]). Da niemand als würdig befunden wurde, sein Nachfolger zu werden, füllten den Platz aus die Dajanim Moses M. Loewy, Meier Reiner und Efraim Zelniker. Erst im Jahre 1833 wurde Rabbi Isak Schimschon Horowitz-Meisels zum Rabbiner gewählt; er war das geistige Oberhaupt der Gemeinde bis zum Jahre 1870.

Dank den Bemühungen der Kultusvorsteher A. N. Rosenzweig und Welwel Juster sowie des Gemeindesekretärs Wolf Schiffer wurde der Bau der grossen im Judenviertel gelegenen Synagoge im Jahre 1853 zu Ende geführt. Daneben gab es schon viele Privatbethäuser, u.a. die *„Schul"* des R. Chaim Czernowitzer in der Bahnhofstrasse Nr. 4 und das „Luttingersche" Bethaus.

Die Stadt hatte zwei Friedhöfe. Der alte (vielleicht identisch mit dem in einer Urkunde genannten „türkischen") wurde noch vor dem Jahre 1700 in Verwendung genommen und im Jahre 1866 aufgelassen[23]). Im gleichen

Jahre wurde der neue Friedhof im Vorort Horecza der Benutzung übergeben. Man zählte im Jahre 1940 dortselbst ca. 80.000 Gräber, für die Ultraorthodoxen gab es eine besondere Abteilung. Es befinden sich dort viele monumentale Grabsteine[24]). Die Einsegnungshalle trägt eine weit sichtbare Kuppel.

Das Revolutionsjahr 1848 brachte den Czernowitzern die Lostrennung von Galizien (verlautbart am 4. März 1849) und in der Folge mehrere freudig begrüsste Freiheiten, die jedoch von reaktionären Regierungen alsbald aufgehoben wurden. Trotzdem war der Fortschritt unaufhaltbar, wenn auch nicht auf politischem, so doch auf kulturellem Gebiet. Die neue Strömung der Haskala erfasste weite Schichten der Bevölkerung. Die Träger dieser Bewegung waren Einwanderer aus Galizien, die glaubten, dem Fortschritt zu dienen, wenn sie die Mauern anrannten, welche die Rabbiner seit Jahrhunderten zwecks Erhaltung des Judentums innerhalb einer feindlichen Umwelt errichtet hatten. Die Adepten der neuen Ideen sahen nicht die Gefahr, in die sie sich und ihr Volk begeben hatten. Vom Lichte profanen Wissens geblendet, eröffneten sie den Kampf gegen alles Hergebrachte und schraken vor keiner Konsequenz zurück. Aber die Aufklärung stiess in Czernowitz auf eine andere Strömung, den Chassidismus, dem ein Grossteil der Bevölkerung verfallen war. Die Rabbinerhöfe in Sadagura, Wiznitz und Bojan waren nahe genug, und ihre Anhänger fanatische Vorkämpfer für religiöse Schwärmerei. Denkgläubige und gläubig Denkende standen sich nun gegenüber und verteidigten zähe ihre Position. Die Gegensätze verschärften sich. Die Ereignisse der nächsten Jahrzehnte nahmen einen dramatischen Verlauf.

Die Träger der Aufklärung in Czernowitz waren u.a. der Pionier des jiddischen Theaters Abraham Goldfaden und andere bekannte Namen, wie Welwel Zbaraczer-Ehrenkranz, der „Troubadour", dessen Bruder Meier Ehrenkranz, Mordechai Schreier, Chaim Gottesmann, Moses Ornstein, dessen berühmter Schüler Karl Emil Franzos war, der Privatlehrer Abraham Abisch Eisner[25]), Israel Teller und die Buchhändler David Apotheker und Jehoschua Widmann[26]). Neben ihnen wirkten schöngeistig veranlagte Männer, wie der Dichter Matatja Simche Rabener, der Neffe des Oberrabbiners Dr. Igel, ferner Moritz Amster (1831-1904), Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" und der „Wiener Blätter", und die Advokaten Dr. Heinrich Atlas und Dr. Reitmann, die gleichfalls deutsche Bildung propagierten[27]). Die Aufgeklärten fanden Verständnis in den vermögenden Kreisen der Bevölkerung, wo die Neigung bestand, die geistige Enge zu überwinden. Ihrem Einflusse ist es zuzuschreiben, dass die Juden der Stadt allmählich ihre Söhne das Gymnasium besuchen liessen, das, obwohl im Jahre 1808 begründet, bis zum Jahre 1820 keinen jüdischen Schüler hatte, und dass die israelitisch-deutsche Volksschule (mit deutscher Unterrichtssprache) im Jahre 1855 eröffnet wurde. (Vgl. Bd. I, p. 77). Die Jugenderziehung wurde dem modernen Geiste angepasst, führte jedoch, gewollt oder ungewollt, zu einer Assimilation an das Deutschtum.

Die Chassidim und die Orthodoxen sahen in der Aneignung weltlichen Wissens die grösste Gefahr für den Bestand des Judentums. Assimilation an die Umgebung erschien ihnen als Vorstufe zum Abfall vom Judentum. Da ihre Bedenken mitunter begründet waren und sich auf Erfahrungstatsachen stützten, fanden sie den Mut zu einer konsequenten Ablehung der neuen Richtung. Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln kämpften sie für die Beibehaltung der traditionellen Lebensform. So erklärt es sich, dass sie den Mädchen den Besuch öffentlicher Schulen eher gestatteten als den Knaben, denen allein nach ihrer Auffassung die Wahrung religiöser Lebensformen oblag. Nach einer erhalten gebliebenen Statistik besuchten die allgemeinen Schulen in Czernowitz im Jahre 1871 1 Knabe und 11 Mädchen, im Jahre 1875 waren es 69 Knaben und 224 Mädchen und im Jahre 1880 bereits 229 Knaben und 541 Mädchen. In der sprunghaft ansteigenden Zahl der Knaben, die den öffentlichen Unterricht erhielten, zeigt sich der Erfolg der Aufklärung. Neben den neuen Bildungsanstalten verlor der „Cheder" an Bedeutung. Auch in der Tracht waren die Ultra-Orthodoxen konservativ. Sie trugen nach polnischer Art einen schwarzen seidenen Kaftan, kurze Hosen und weisse Strümpfe, als Kopfbedeckung am Schabbath eine pelzverbrämte Mütze. Wenn ein Sohn moderne Kleidung vorzog, so bedeutete dies in den Augen des frommen Vaters eine Verletzung geheiligter Vorschriften. Der Jude sollte sich in allem von seiner Umgebung unterscheiden.

Die Führer der Orthodoxen waren ehrbare Bürger, wie Herschl Welwel Juster, Josef Schmelzer, Samuel Schwarz, Aron Goldfrucht u.a. Unter den Freisinnigen waren Isaak Rubinstein, ein gebildeter, liberal denkender Mann, und Markus Zucker, der freigebige Wohltäter, die prominentesten Führer. Für diese Männer hatten die Orthodoxen kein Verständnis, und sie brachten ihnen keine Sympathien entgegen. Es gab unter ihnen Fanatiker, die beispielsweise im Jahre 1851 in der oberen Judengasse gegen die Aufnahme eines ihnen nicht genehmen Schächters offen rebellierten, so dass die Gendarmerie eingreifen und die Rädelsführer verhaften musste. Als drei Jahre später ein freisinniger Rabbiner in der Person des Privatdozenten für Orientalistik an der Lemberger Universität, Dr. Lazar Igel (1825-1892[28]), gegen den Protest der Orthodoxen gewählt wurde und in der Folge in deutscher Sprache predigte, führte die Erbitterung der Orthodoxen zu ihrem Austritt aus der Gemeinde (1872). Eine Zeitlang gab es alsdann zwei Kultusgemeinden, eine orthodoxe mit dem bisherigen Rabbiner Horowitz-Meisels an der Spitze, und die fortschrittliche, deren geistiges Oberhaupt Dr. Igel war. Damit hörten jedoch die Streitereien nicht auf. Erst nach wiederholten Vermittlungsversuchen des Bürgermeisters der Stadt und des Landespräsidenten kam es zu einem Kompromiss (1875). Man einigte sich auf die Bestellung zweier Rabbiner, eines fortschrittlichem mit dem Titel eines Oberrabbiners, und eines orthodoxen, genannt *„Aw Beth Din"*. Dr. Igel wurde als Oberrabbiner bestätigt, zum orthodoxen Rabbiner wurde, nachdem Rabbiner Horowitz auf seine Stelle verzichtet hatte (1870), Rabbiner Benjamin Weiss (1841-1912) gewählt.

Ein Ereignis von einschneidender Bedeutung für die Juden in Österreich war die Erlassung des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867. Es brachte den Juden die ersehnte Gleichberechtigung mit den christlichen Bewohnern der Länder, mithin die Aufhebung aller Besitzbeschränkungen und die Freizügigkeit innerhalb des Staatsgebietes. Die nächste Folge war eine starke Zunahme der jüdischen Bevölkerung. Nach der Volkszählung vom Jahre 1880 betrug die Zahl der Juden in Czernowitz 14.449 Seelen, im Jahre 1890 waren es 17.359, im Jahre 1900 stieg die Zahl auf 21.587 und im Jahre 1910 auf 28.613. Durch Zuwanderung aus den Dörfern der Umgebung, wo die jüdischen Häuser während des Krieges zerstört worden waren, stieg die Zahl der Juden im Jahre 1940 auf ca. 50.000 Seelen, ca 50% der Gesamtbevölkerung der Stadt.

Es gab keine gesetzlichen Hindernisse mehr für die Entfaltung des jüdischen Geschäftsgeistes in Handel und Industrie, die Wahl freier Berufe und einen politischen Aufstieg. In der Bukowina, und besonders in Czernowitz, zeigte sich, was Juden zu leisten vermochten, wenn ihnen ein freies Betätigungsfeld eingeräumt wurde. Hindernisse gesellschaftlicher Art und ein unter der Oberfläche schwelender Antisemitismus, die in anderen Kronländern die jüdische Minorität arg schädigten[28a]), waren bei der Vielheit der die Bukowina bewohnenden Nationen und der numerischen Stärke der Juden im Lande kaum fühlbar.

Der lange anhaltende Friede und die Begründung der Czernowitzer Universität (1875) mit den beiden allen Studenten offen stehenden weltlichen Fakultäten, Pflege der Künste und Wissenschaften, wirtschaftlicher Aufstieg, die Erweiterung des Eisenbahnnetzes, Strassenbau, Ausbau der sanitären Einrichtungen, allmähliche Zulassung zu öffentlichen Diensten, Verbesserung der Justiz, des Post- Telegraphen und Telephondienstes und nicht zuletzt die liberale Gesetzgebung waren die Momente, welche den Aufstieg der Juden von Czernowitz ermöglichten.

Die Kultusgemeinde, einmal die einzige anerkannte Vertreterin der jüdischen Interessen, musste ihren Wirkungskreis einschränken. Sie blieb nur auf religiöse Belange und Armenhilfe beschränkt, wie Kultus, religiöse Volksschule, Spital, Alters- und Waisenfürsorge u.a.m. Doch wurde die wichtige Führung der Geburts- Heirats- und Sterbematrikel der Kultusgemeinde auch weiterhin anvertraut.

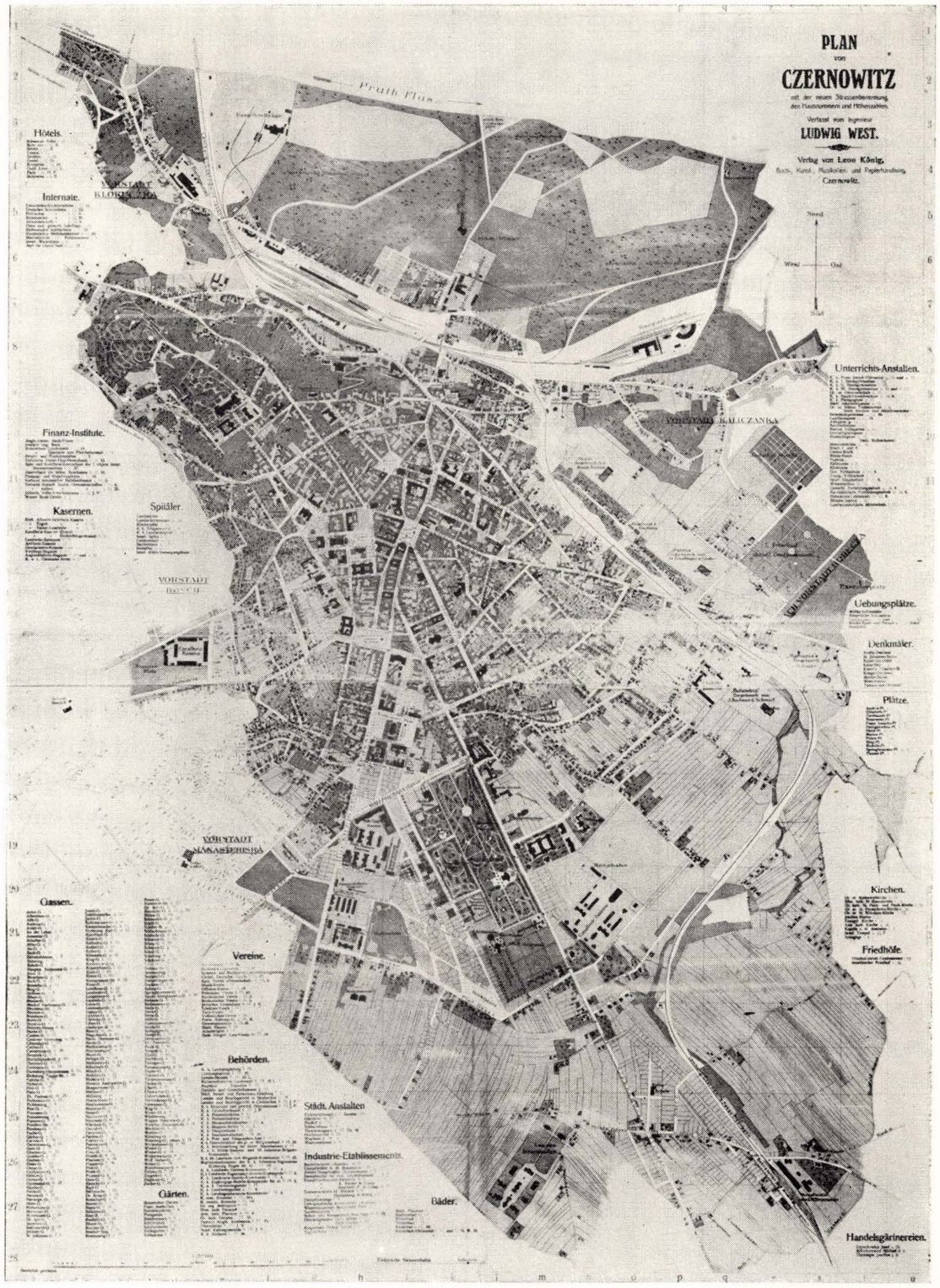
Mit dem abgeschlossenen Kompromiss waren jedoch die Gegensätze nicht aus der Welt geschafft; sie lagen sehr tief und betrafen die religiöse Einstellung der beiden Partner. Wer inbrünstig zu seinem Gott beten wollte, sah nur ungern in der Synagoge die Nachbarschaft von Menschen, die sich nicht allein von der traditionellen Tracht und Umgangssprache entfernt hatten, sondern auch im Verdacht standen, den Schabbath nicht zu heiligen oder die rituellen Speisegesetze nicht zu befolgen. Die grosse Synagoge war schon wegen ihrer Lage im Judenviertel das Gotteshaus der Orthodoxen. Nur wenige freisinnige Juden, insoferne sie sich noch an die alten liebgewordenen Bräuche gebunden fühlten, fanden sich an Schabbathen und Feiertagen in der Synagoge ein, wurden jedoch scheel angesehen. Als Rabbiner Dr. Igel diesen Misstand bemerkte, wollte er Abhilfe schaffen. Er hielt am Schabbath zwei getrennte Gottesdienste ab, für Orthodoxe und für Freisinnige, doch befriedigte diese Massnahme weder die einen, noch die anderen. Man musste nach einer anderen Lösung Ausschau halten. Im Hause Rathausstrasse 4 wurde eine „Chorschul" errichtet, in der Oberrabbiner Dr. Igel predigte. Der Chor stand unter der Leitung des Kantors Kesten. Der moderne Gottesdienst mit Predigt und Chor machte auf die Besucher einen nachhaltigen Eindruck[29]). Aber es fehlte ein würdiger Rahmen; ein in einem Privathaus gemieteter Betsaal konnte auf die Dauer niemanden befriedigen. Nun war die Zeit gekommen, an die Erbauung eines Tempels für die aufstrebenden Bewohner zu denken. Sogar der damalige Landespräsident, Baron von Schmück, soll gesprächsweise für diese Idee eingetreten sein[30]). Rasch entschlossen, begründete man den „Czernowitzer Israelitischen Tempelverein", dessen Statuten von der k.k. Landesregierung mit der Zuschrift vom 19. Dezember 1872 genehmigt wurden. Im Komitee sassen stadtbekannte Persönlichkeiten: David *Rottenberg*, der Präsident der Gemeinde, Kais. Rat Naftali *Tittinger*; die Reichsratsabgeordneten David *Tittinger* und Heinrich *Wagner;* der nachmalige Präsident der Advokatenkammer Dr. Heinrich *Kiesler;* der Vizebügermeister Dr. *Atlas; Hauptmann* a.D. Bernhard *Baltinester* und die Häupter der Familien *Amster, Anhauch, Barber, Bronstein, Kohn, Luttinger, Nadler, Regenstreif, Rosenzweig, Steiner, Wischoffer* und *Zucker*. Der Plan des Tempelbaues wurde freudig begrüsst. Spenden flossen reichlich. Als Frau Amalie Zucker eine ihr gehörige Bauparzelle im Zentrum der Stadt unentgeltlich dem Tempelverein überliess, schritt man zur Tat. Schon am 8. Mai 1873 konnte der Grundstein gelegt werden. Bei der Festfeier legte den ersten Stein Oberrabbiner Dr. Igel, den zweiten der gr. orth. Erzbischof Dr. Hacman. Die Vollendung des Baues verzögerte sich wegen eingetretener Geldschwierigkeiten. Erst die Spende des Abgeordneten Heinrich Wagner in der Höhe von 6000 Gulden ermöglichte die Ausfertigung des Baues[31]). Die Einweihung fand am 25. Elul 5637 (4. September 1877) statt. Präsident der Gemeinde war an jenem denkwürdigen Tage David Rottenberg. Das Echo dieses Ereignisses war weithin vernehmbar. Die „Czernowitzer Zeitung", das von Reg. Rat Anton Zachar redigierte Amtsblatt, brachte einen in schwungvollen Worten gehaltenen Bericht. Der Tempel wurde vom Direktorium des Tempelvereines verwaltet, aber auf die Dauer konnte der Verein seinen Pflichten nicht nachkommen. Infolge eingetretener Budgetschwierigkeiten musste der Tempel der Kultusgemeinde angeboten werden. In der Sitzung vom 13. Juni 1881 wurde das Angebot trotz des anfänglichen Einspruches der Orthodoxen einstimmig angenommen. Der Tempel wurde im Jahre 1937 renoviert; vier Jahre später wurde er von den Deutschen eingeäschert.

Während seines Bestandes wirkten als Prediger die verdienstvollen Oberrabbiner Dr. Lazar Igel, Dr. Josef Rosenfeld und Dr. Abraham Mark. Die Oberkantoren waren Isaak *Rosenheck*, Simon *Schächter*, *Pinkasewicz*, *Steinberg* und David *Feldmann*.

Vor der Ära des Zionismus hatte Czernowitz eine stark assimilierte Oberschichte. Die Stadt galt als die Hauptstadt der kaisertreuen Ostmark der Habsburgermonarchie. Trotzdem Ruthenen und Rumänen in der Majorität waren, gaben Juden und Deutsche dieser Provinz ein deutsches Gepräge. Die assimilierten Juden betrachteten sich als Deutsche, bisweilen unter Hinzufügung der Worte „mosaischer Konfession". Rein jüdische, sogar biblische Vornamen wurden immer seltener. Es gab Juden mit dem Vornamen „Christian". Daher schufen jene Juden, die wohl deutsche Bildung für erstrebenswert hielten, aber ihre Seelen nicht verkaufen wollten, den Begriff „jüdisch-national"; für die ersten Zionisten war nicht Zion das nächst erreichbare Ziel, sondern das Wissen um die jüdische Eigenart und deren Pflege. Man nahm die Parole Herzls auf: „Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland". Es begann ein unversöhnlicher Kampf der Zionisten gegen die Träger der Assimilationsidee; doch der Zionismus war damals mehr ein Akt der Wohltätigkeit für arme Juden, die man gerne weghaben wollte, als die zukunftsreiche Nationalbewegung[32]).

Den einzigen Kontakt zwischen assimilierten Juden und ihrem Judentum vermittelte die Kultusgemeinde, der alle Juden, die nicht ihren Austritt erklärt hatten, angehören mussten. An der Spitze der Czernowitzer Kultusgemeinde, die im Jahre 1873 nahezu 10.000 Mitglieder zählte[32a]), standen der Reihe nach Isaak Rubinstein, ein gebildeter Mann, (er wohnte in seinem Hause Schlangengasse, später Dr. Reissgasse Nr. 4), der einen literarischen Salon eingerichtet hatte[33]). Er war der erste jüdische Reichsratsabgeordnete der Bukowina. Rubinsteins Nachfolger war der im Jahre 1877 gewählte Grosskaufmann David Rottenberg; (er wohnte gegenüber dem Tempel in der Franzengasse Nr. 4[34]). Auf Rottenberg folgte Kais. Rat Naftali Tittinger, eine starke Persönlichkeit mit ausgeprägtem Sinn für Recht und Ordnung, einer der jüdischen Patrizier der Stadt. Er sah sich während seiner Amtsdauer einer Opposition gegenübergestellt, die Dr. Benno Straucher führte, zu jener Zeit ein junger Advokat. Dr. Straucher wiegelte den „kleinen Mann" gegen die „herrschende Familie" auf, bis es ihm im Jahre 1903 gelang, den Präsidentenstuhl zu erobern. Von da an war er der Gebieter der Kultusgemeinde.

Dr. Straucher wurde im Jahre 1897 zum Reichsratsabgeordneten gewählt und behielt diese Funktion bis zum Jahre 1914. Sein Hauptverdienst war das Bekenntnis der Zugehörigkeit zum jüdischen Volke als solchem zu einer Zeit, da die Juden des Landes politische Nachläufer eines kraftlosen deutschen Liberalismus waren. Es war nicht lange her, dass man in Czernowitz ein jiddisches Volkslied singen hörte mit dem Refrain: *„Mir Juden haben a guten Gott, mir haben gewählt den Dr. Rott"* (einen liberalen deutschen Christen). Dr. Straucher schlug eine Bresche



STADTPLAN VON CZERNOWITZ
aus den letzten Jahren vor Ausbruch des I. Weltkrieges.

Mit frdl. Genehmigung des Österreichischen Staatsarchives (Kriegsarchiv), Wien VII.

Alt-Czernowitz und Czernowitzer Typen



Musikvereinsgebäude



Café Habsburg



Der "Rote Bubi", ein stadtbekanntes Faktotum in Czernowitz



Der "Veteranen General" Langberg



Das Stadttheater und das Schillerdenkmal

in die Mauern des deutschen Liberalismus; er schloss sich keiner Partei an und liess im Wiener Parlament, einmal auch in den Delegationen, seine Stimme ertönen im Namen des jüdischen Volkes. Unvergessen blieb sein Eintreten für die Revision des Hilsner Prozesses und sein Kampf gegen die Ritualmordlüge. Er brachte die Pogrome in Russland vor das Tribunal der öffentlichen Meinung. Diese national-jüdische Einstellung verriet den politischen Scharfblick Dr. Strauchers, der aus seiner Haltung Vorteile für sich erwartete und erhielt, bedeutete aber nicht einen Anschluss an die eben aufgekommene zionistische Ideologie. Im Gegenteil, Dr. Straucher erkannte, dass der nationale Gehalt des Zionismus ihm den Wind aus den Segeln nahm, und er bekämpfte daher zeitlebens die zionistische Organisation, in der er eine Konkurrenz sah, die seinen Machtallüren gefährlich werden müsste. Wenn er auch bisweilen in einer Volksversammlung scheinheilig einen Zettel aus der Westentasche zog, um zu beweisen, dass er einen „Schekel" gekauft habe, also Zionist sei, so täuschte er damit niemanden. Sein Hass gegen die Zionisten, in denen er persönliche Feinde sah, konnte keine demagogische Geste verdecken. Man muss ihm zugute halten, dass er Meister war in der Beherrschung der Massen. Diesem Umstande verdankte er seine Machtfülle, die seine masslose Ambition erstrebt hatte und die beispiellos war. Er war Präsident der Kultusgemeinde, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Landesausschussbeisitzer, Obmann des Jüdischen Parlamentsklubs in Wien, solange er bestand, zeitweilig Mitglied der Delegationen, Mitglied des Landesschulrates, Gemeinderat und Anwalt der Stadt Czernowitz, hatte Sitz und Stimme im Verwaltungsrat der Aktien-Bierbrauereigesellschaft, war Direktor der Bukowiner Sparkasse und bekleidete zahlreiche Ehrenämter. Sein Einfluss erstreckte sich auf alle Interessensphären der Juden in Stadt und Land. Die Macht Dr. Strauchers stützte sich hauptsächlich auf die Kultusgemeinde, über deren Beamtenapparat er verfügte, und auf die vielen Anhänger, deren Treue er zu erkaufen verstand. Er hörte sich gerne „Herr Präses" nennen, spielte den Wohltäter und liess sich umschmeicheln. Durch seine Beziehungen zu Leuten aus dem Volke, mit denen er zusammen im „politischen Keller" zechte, beherrschte er den Wahlapparat. Die Männer, die neben ihm im öffentlichen Leben eine Rolle spielten, verdankten ihm ihre Stellungen[34a]) und blieben ihm auch dann treu, als ihn Redakteur Adolf Wallstein öffentlich ehrenrühriger Handlungen bezichtigte und auch sein Privatleben einer Kritik unterzog. Von seinen Freunden gedrängt, strengte Dr. Straucher einen Ehrenbeleidigungsprozess gegen Wallstein an, trat jedoch von der Anklage zurück, als das Gericht den von Wallstein angebotenen Wahrheitsbeweis zuliess.

In der Zeitspanne während der Kriegsjahre, in der die Stadt nicht unter feindlicher Okkupation stand, fungierte Dr. Neumann Wender als Leiter der Kultusgemeinde. Er legte im Jahre 1918 sein Amt nieder. Eine Kommission des Jüdischen Nationalrates übernahm nun die Agenden und ernannte den Spitalsdirektor Dr. Josef Ohrenstein zum Gerenten.

Die Juden der Stadt nahmen am politischen Leben regen Anteil. Aus den im Werke „Geschichte der Juden in der Bukowina" I/II abgedruckten Beiträgen lässt sich die Linie der Entwicklung klar verfolgen. Es seien nur der Übersicht halber die Namen der jüdischen Persönlichkeiten genannt, die im öffentlichen Leben eine markante Rolle spielten (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Die Landtagsabgeordneten Vizebürgermeister Dr. Josef *Fechner* (1861-1874); Jakob *Kohn* (1874-1898); Isaak *Rubinstein* (1861-1863); Dr. Hermann *Poras* (1870-1871); Leibuka *Barber* (1871-1878); David *Tittinger* (1886-1901); Josef *Steiner* (1901-1903); Wilhelm *Tittinger* (1904-1914); Dr. Benno *Straucher* (1900-1914). Die Landesausschussbeisitzer: Dr. Josef *Fechner* (1861-1867); Dr. Benno *Straucher* (1904-1910); Dr. Neumann *Wender* (1911-1914). Die Reichsratsabgeordneten: Isaak *Rubinstein* (1873-1878); Heinrich *Wagner* (1878-1896); Heinrich *Popper* (1885-1891); David *Tittinger* (1897-1900); Dr. Benno *Straucher* (1897-1914); Leo *Rosenzweig* (1901-1906). Ausser den Genannten waren Landtagsabgeordnete in verschiedenen Wahlperioden Josef *Blum*, Janku *Fischer*, Jakob *Hecht*, Dr. Isidor *Katz*, Salomon *Rudich*, Dr. Salo *Weisselberger*, Prof. Dr. Leon *Kellner*, Dr. Max *Fokschaner*[35]).

Im Gemeinderat der Stadt hatten die Vertreter der Judenheit von 50 Sitzen 20 erobert. Sie konnten daher zweimal die Wahl eines jüdischen Bürgermeisters durchsetzen: Dr. Eduard Reiss (1905-1908) und Dr. Salo Weisselberger (1913-1914). In der Folge wurde Dr. Weisselberger wegen seiner mutigen Haltung zur Zeit der Besetzung der Stadt durch die Russen (1914) in den Adelsstand erhoben.

Die jüdischen Gemeinderäte waren auch in der Lage, für Strassenbenennungen nach verdienstvollen Juden im Kompromisswege einen einstimmigen Beschluss des Gemeinderates durchzusetzen.

Es gab in Czernowitz Gassen, die folgende Namen trugen:

Atlas-Gasse, benannt nach Dr. Heinrich Atlas;
Hauptmann Baltinestergasse, nach dem verdienstvollen Stadtrat;
Bethausgasse;
Dr. Fechnergasse, nach dem ersten jüdischen Vizebürgermeister der Stadt Czernowitz;
Franzosgasse, nach dem Schriftsteller Karl Emil Franzos;
Heinegasse, nach dem Dichter;
Dr. Theodor Herzlplatz;
Igelgasse, nach dem Rabbiner Dr. Lazar Igel;
Judengasse;
Markus Kampelmachergasse, nach dem Stadt- und Kultusrat dieses Namens;
Karolinengasse, nach dem Vornamen der Gattin des Kultuspräsidenten Rubinstein;
Lazarettgasse, wo sich vorzeiten ein jüdisches Lazarett befand;
Dr. Eduard Reissgasse, nach dem ersten jüdischen Bürgermeister der Stadt Czernowitz;
Dr. Benno Strauchergasse, nach dem langjährigen Kultuspräsidenten, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten dieses Namens;
David Tittingergasse, nach dem Abgeordneten gleichen Namens;
Heinrich Wagnergasse, nach dem Stifter des Jüdischen Waisenhauses.

Die Gassen, in denen die Alte Synagoge, der Tempel und der Friedhof sich befanden, hiessen: Synagogen-, Tempel- und Friedhofgasse. Die Strassentafeln waren dreisprachig: Rumänisch, Deutsch und Ruthenisch.

Nach dem Einmarsch der rumänischen Truppen am 11. November 1918 wurden die alten Strassentafeln entfernt. Die Gassen wurden umbenannt, und keinem noch so wohlverdienten Juden wurde die Ehre belassen, einer Strasse den Namen zu geben. Dafür prangten die Namen stadtfremder rumänischer Persönlichkeiten, und in Ermangelung solcher wurden sogar die Namen römischer Kaiser zu Strassenbenennungen herangezogen, um auf diese Weise die Zugehörigkeit zur romanischen Völkerfamilie auch den kritisch eingestellten Beurteilern deutlich vor Augen zu führen.

Die Kampelmachergasse z.B. erhielt ihren neuen Namen nach dem gelehrten Kaiser Marc Aurel, was Dr. Ebner zu der humorvollen Bemerkung in seiner „Ostjüdischen Zeitung" veranlasste: „Auf Markus Kampelmacher folgte Marc Aurel."

Als Gemeinde- und Kultusräte taten sich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges viele verdienstvolle Männer hervor[36]).

Vor ihrer Wahl zu Bürgermeistern der autonomen Stadt Czernowitz fungierten Dr. Reiss und Dr. Weis-

selberger als Vizebürgermeister. Unter der höheren städtischen Beamtenschaft befanden sich viele Juden[37]).

Vor Ausbruch des Weltkrieges erreichten die Juden der Stadt den Gipfel ihrer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Zu dieser Ausnahmsstellung hatten wesentlich beigetragen das hohe Bildungsniveau eines Grossteiles der Bevölkerung, die geistige Verbundenheit mit der Kultur Europas, das Aufkommen eines gesunden Nationalgefühles unter dem Einflusse des Zionismus, zu dem sich die Besten bekannten[38]), die entschiedene Ablehnung der Assimilation an das Deutschtum als würdige Antwort auf den offen zu Tage tretenden deutschen Antisemitismus und als Resultate dieser Faktoren die politische Reife, die sich im öffentlichen Leben manifestierte und auch zum wirtschaftlichen Aufstieg beitrug.

Den Kampf gegen die Assimilation als eine Folge der deutschen Umgangssprache nahmen mit Erfolg auf die „Safa Iwria", die auf die Verbreitung der Kenntnis der hebräischen Sprache bedacht war, und der „Jiddische Schulverein", der die jiddische Umgangssprache in bewusster Opposition zu den Bestrebungen der Zionisten zur Nationalsprache zu erheben versuchte. Dieser Versuch scheiterte an der Werbekraft der Zionsidee.

Höchstes Lob verdient der Kampf der jüdischen Studentenschaft um die Anerkennung ihrer Nationalität an der Universität[39]). Den gleichen Grad politischer Einsicht zeigten die Studenten und andere Jugendliche, als sie sich in ihrer grossen Mehrheit der von Prof. Dr. Leon Kellner[39a]) im Jahre 1910 geschaffenen Bewegung (Volksrat) anschlossen. Sie hatten einen schweren Stand, denn Dr. Straucher und seine Anhänger kämpften zähe um die Behauptung ihrer Positionen im öffentlichen Leben; auf der anderen Seite bekannten sich sehr viele, besonders die Intellektuellen, zu einer neuen politischen Linie und scharten sich um Prof. Kellner, der als ehemaliger Freund und Mitarbeiter Herzls besondere Verehrung genoss. In der Stadt fanden Massenversammlungen statt, und die politischen Ausführungen Prof. Kellners und seiner Mitarbeiter wurden mit einer vorher nicht gekannten Begeisterung aufgenommen. Die Störungsversuche bezahlter Agenten der Gegenseite blieben erfolglos. Der Kampf wurde beiderseits mit Erbitterung geführt, hatte die Spaltung der Judenschaft in zwei feindliche Lager zur Folge und endete mit einem teilweisen Sieg der Volksratspartei, die zwei Gemeinderatsmandate (Dr. Ebner und Adolf Wallstein) und zwei Mandate im Landtage (Dr. L. Kellner und Dr. M. Fokschaner) erobert hatte. Der Erfolg war umso höher zu bewerten, als Dr. Straucher und sein Anhang kein Mittel unversucht liessen, um diesen Wahlausgang zu verhindern. Während der Parteienkampf weiter ging und die Volksratspartei anscheinend neue Siege verbuchte, brach der Weltkrieg aus. Die bewusst jüdischnationale, auf die Ausschaltung demagogischer Einflüsse bedachte Politik eines Grossteils der Czernowitzer Juden hatte ihr vorzeitiges Ende gefunden.

Die Spannungen in der Lokalpolitik während dieser Epoche waren unbedeutend gegenüber dem Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Schon genügte nicht mehr die Mittelschulbildung, und viele Czernowitzer Juden schickten ihre Söhne und Töchter auf die österreichischen Universitäten. Vollends seit dem Jahre 1875, dem Gründungsjahr der deutschen Franz-Josefs-Universität in Czernowitz, konnten auch Studierende, die sich den Besuch auswärtiger Hochschulen nicht leisten konnten, die beiden weltlichen Fakultäten, die juridische und die philosophische, beziehen; nur Medizin-Studenten mussten die Heilkunst in Wien erlernen. Die Entwicklung ging nur schrittweise vor sich. Zu Beginn studierten wenige Juden an der Universität, doch im Jahre 1914 waren unter 1118 Hörern 431 Juden (38,5%). Im akademischen Lehrkörper wirkten viele jüdische Professoren[40]). In den Mittelschulen und sonstigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stieg die Zahl der jüdischen Schüler und Schülerinnen weit über das zahlenmässige Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Im Jahre 1913 betrug die Zahl der jüdischen Schüler an allen Mittelschulen 1150, was zwei Drittel der Gesamtzahl bedeutete. Dies entsprach dem hohen Bildungsbedürfnis der jüdischen Stadtbewohner. Auch die Mittelschullehrerschaft, unter der die längste Zeit kein Jude zu verzeichnen war, wies einen hohen Prozentsatz jüdischer Lehrer auf, die ihre fachliche und pädagogische Ausbildung an der Czernowitzer Universität genossen hatten.

Dem hohen geistigen Niveau der Juden der Stadt entsprach ihr Lesebedürfnis. Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt waren schnell ausverkauft. Die lokalen Zeitungen, zumeist in deutscher Sprache, befriedigten das den Tagesereignissen entgegengebrachte Interesse. Zum Teil standen sie im Dienste der jeweiligen Parteipolitik[41]). Vor Begründung der grossen Tageszeitungen „Czernowitzer Tagblatt", „Czernowitzer Allgemeine Zeitung" und „Morgenblatt" war die „Bukowinaer Rundschau" das führende Lokalblatt. Es wurde von ihrem Herausgeber Hermann Czopp in der eigenen Druckerei (Gregorgasse) hergestellt und hatte vor Erscheinen der christlich-deutschen „Bukowiner Nachrichten" auch viele nichtjüdische Leser. Der Reporter Jakob Hut war ein stadtbekanntes Original. Die auswärtigen Journale, besonders die Wiener „Neue Freie Presse", hatten eine stattliche Anzahl ständiger jüdischer Leser. Es bestand eine rege Wechselbeziehung zwischen dem Lesepublikum und den Journalisten von hüben und drüben.

Vereinzelt wurden Juden, die in Czernowitz ihre Heimat hatten, in der weiten Welt bekannt. Zu ihnen gehören die vielen Gelehrten, die ihrer Heimatstadt Ehre machten, ferner Literaten und Künstler. Genannt seien: Karl Emil Franzos (1848-1904), dessen Schrift „Halbasien" ihn in der jüdischen Welt populär machte, weiters Dr. Leo Ebermann (1863-1914), dessen Schauspiel „Die Athenerin" im Wiener Burgtheater mit Erfolg aufgeführt wurde; Rudolf Kommer (1887-1943), ein Publizist von europäischem Ruf; er war auf seine Heimatstadt so stolz, dass er, so oft er seinen Namen schrieb, niemals vergass hinzuzufügen: „Aus Czernowitz", was seinen Kritiker Alfred Polgar zur Bemerkung veranlasste: „Sein einziger Wunsch war, in Czernowitz geboren zu werden, und da er ein Liebling der Götter war, ward ihm dieser Wunsch erfüllt"; ferner Michael Wurmbrand (1879—1952), der Gedichte und Schauspiele schrieb (Die Karawane, Die Leuchte u.a.), die allgemeine Würdigung fanden (Kurt Grossman, Phil. Library, New York); Dr. Philipp Menczel, der grosse österreichische Patriot, welcher noch lange nach dem Zerfall der Monarchie unermüdlich für die Wiedererrichtung einer föderativen Donaurepublik in Wort und Schrift eintrat (Trügerische Lösungen, Stuttgart 1932); der Dramaturg und Romanschriftsteller Dr. Marco Brociner; die finanzpolitischen Schriftsteller Dr. Friedrich Leiter und Mathias Roll; die Historiker der Heimat Dr. Salomon Kassner und Dr. Manfred Reifer (gest. 1953); Schlomo Wininger, der Verfasser der grossen jüdischen Nationalbiographie in 7 Bänden; der Dichter Alfred Margul-Sperber; die Hofburgschauspielerin Lia Rosen, und der Schauspieler am Deutschen Volkstheater in Wien Feldhammer; Karl Klüger (Das elfte Gebot); Dr. Heinrich Kiesler (Judentum und moderner Zionismus), Dr. Max Diamant (Jüdische Volkskunst), Victor Wittner u.a.

Neben dem gedruckten übte das gesprochene Wort einen nachhaltigen Einfluss auf das geistige Leben der Juden aus. Die vielen Vorträge, nicht nur über politische Belange, sondern aus allen Wissensgebieten, waren stets gut besucht. Die von der Zionistischen Landesorganisation und Studentenzirkeln eingeladenen Persönlichkeiten, die in Czernowitz Vorträge hielten[42]), stellten den Kontakt mit der Weltjudenheit her. In der Toynbeehalle[43]) fanden allwöchentlich an Schabbathen populäre Vorträge, bisweilen mit Vorführung von Lichtbildern[44]), statt, deren Organisatoren Dr. Mosberg und Koifmann in unermüdlicher Tätigkeit Erfol-

ge erzielten. Alle Schichten der Bevölkerung nahmen am geistigen Leben Anteil. In den zionistischen Zirkeln, ganz besonders in Volksversammlungen, waren die Redner, allen voran Dr. Mayer Ebner, zu Volkserziehern geworden. Die Wissenschaft des Judentums pflegte der Verein „*Jeremia*" (S. Grossberg und Dr. Salomon Kinsbrunner). Die Universitätsbibliothek, die allgemein zugänglich war, und die jüdischen Bibliotheken in der Toynbeehalle (ihre Leiter waren Prof. Salo Dachner und später Prof. Bendit Gottlieb) und am Sitze der jüdischen Organisationen, die ausnahmslos eine Bücherei für ihre Mitglieder angeschafft hatten, boten geistige Nahrung und wurden stark frequentiert. Im deutschen Stadttheater, das auf einer beträchtlichen Höhe stand, bildeten die Juden die überwiegende Zahl der Besucher; sie waren es, die der Stadt den deutschen Charakter gaben[45]). Das jiddische Theater, das eine Zeitlang nur Ungebildeten Belustigung geboten hatte, setzte sich allmählich durch, besonders als die „Wilnaer" Gastspiele gaben, bedeutende Künstler wie Dr. Baratoff und Fischhoff auftraten, und ernste Stücke, wie „Der Dybuk", „Gott der Rache" u.a. zur Aufführung gelangten.

Die jiddische Sprachkonferenz[46]) im Jahre 1908, an der sich namhafte Persönlichkeiten beteiligten, u.a. Schalom Asch und J. L. Perez, öffnete vielen im deutschen Kulturkreis befangenen Juden die Augen. Sie erkannten die Existenz hoher jüdischer Geistigkeit in einem anderen Gewande. Die Bevölkerung befreundete sich allmählich mit den Gedankengängen des in ihrer Mitte weilenden Initiators der Konferenz, Dr. Nathan Birnbaum (Mathias Acher), des Theoretikers der jiddischen Sprachbewegung. Ihr Prophet war Löbl Taubes. Von nun an nahmen jene Kreise der Bevölkerung, deren Umgangssprache jiddisch war, zum erstenmal am geistigen Leben der Nation teil. Dem jüdischen Arbeiter wurden nunmehr Kulturgüter in einer ihm vertrauten Sprache vermittelt. Alsbald erfasste er die sozialen Probleme seiner Zeit und fand in der jiddischen Presse ideologische Aufklärung. Eine Studentengruppe („Die jüdische Kultur") eröffnete einen zähen Kampf gegen die deutsche Umgangssprache. Im Gegensatz zu den Arbeitern bezogen die orthodoxen Juden ihre geistige Nahrung aus dem uralten hebräischen Schrifttum, wozu noch die literarischen Werke der Czernowitzer Rabbiner Tyrer, Dr. Igel und Benjamin Weiss einen Beitrag geliefert hatten.

Die parteipolitische, auf ideologische Verschiedenheiten zurückgehende Zerklüftung, so bedauerlich sie auch war vom Standpunkte der Wahrung höherer Interessen, war ein Zeichen geistiger Regsamkeit. Neben den politischen Parteien (Einheitspartei, Volksratspartei), den Zionisten aller Richtungen (Allgemeine Zionisten, Revisionisten, die Gruppe der Misrachi, Radikale Zionisten, Judenstaatspartei) gab es Arbeiterverbände mit unterschiedlicher Färbung (Internationale Sozialdemokraten, Poale-Zionisten, Haschomer Hazair), ferner religiöse Körperschaften aller Art und Wohltätigkeitsverbände, Strömungen, über welche die Leser des vorliegendes Werkes genügend informiert sind.

Der Handel, seit Jahrhunderten der typische Erwerbszweig der Juden, erreichte in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Weltkrieges in Czernowitz seine grösste Blüte. Allerdings gab es auch Rückschläge. Als im Jahre 1886 der rumänische Zolltarif und kurze Zeit darauf auch der russische erhöht wurden, verloren die Czernowitzer Exporteure ihre wichtigsten Absatzgebiete. Damit im Zusammenhang stand eine starke Abwanderung nach Canada und den Vereinigten Staaten. Eine Rückwanderung erfolgte in den seltensten Fällen; die ehemaligen Czernowitzer pflegten jedoch ihre Beziehungen zur früheren Heimat auch in der Fremde, wo sie eigene Zirkel begründeten und charitativ wirkten. Es vollzog sich in der Folgezeit allmählich der Übergang vom Klein- zum Grosshandel. Die Läden wurden geschmackvoll eingerichtet, die Schaufenster schön dekoriert. Im Verkehr mit den Kunden befleissigte sich das Verkaufspersonal höflicher Umgangsformen, es herrschte eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens. Die vorzugsweise aus Wien und den anderen westlichen Industriezentren eingeführten Waren befriedigten auch den verwöhntesten Geschmack[47]).

Die wenigen christlichen, meist polnischen, Firmen konnten der jüdischen Konkurrenz nicht standhalten und lösten sich auf.

Aus Gründen der religiösen Tradition hielten sich in der Regel jüdische Kaufleute vom Grosshandel mit rituell verbotenen Selchwaren fern.

In der österreichischen Zeit war die Industrie wenig entwickelt. Sie beschränkte sich auf einige florierende Unternehmen. Seit 1867 bestand die Schlossmannsche Dampfmühle. Sie war von Breslauer Juden gegründet worden. Es gab drei Bierbrauereien in jüdischen Händen, die grösste war die Aktienbierbrauerei. Auf dem Lehmhügel „Weinberg" standen die Ziegelbrennereien „Patria" und H. Trichter. Die Firma Trichter erzeugte auch Wand- und Ofenkacheln. Die 6 Mineralölraffinerien waren sämtlich jüdisch. Da die Bukowina sehr waldreich war, hatte jüdischer Unternehmungsgeist Gelegenheit, sich zu bewähren. Die Wälder, zum grössten Teil Eigentum des gr.-or. Religionsfondes, wurden mit dessen Zustimmung systematisch abgeholzt. Grosse Sägewerksbesitzer waren Max Ritter von Anhauch und Baron Popper, die für die Bukowiner Holzindustrie neue Absatzgebiete erschlossen. Von 34 grösseren Sägewerken im Lande waren 28 in jüdischen Händen. Als namhafte Industrielle in der Vorkriegszeit galten noch Dr. Emanuel Fischer (Pottasche); Emanuel Axelrad (Zement); Moki Fischer und Nathan Eidinger (Zuckerfabriken); Friedrich Fischer (Glasfabrikation); Brüder Kraft und Luttinger (Mühlenindustrie). Es gab noch eine Anzahl kleiner industrieller Betriebe. Im Exporthandel mit landwirtschaftlichen Produkten waren in der Regel Juden tätig.

Wie überall in der Welt war das Geldgeschäft ein jüdischer Erwerbszweig. Im alten Czernowitz sassen jüdische Geldwechsler an kleinen Tischen mitten auf dem Ringplatz, auf dem bis zum Jahre 1904 die Bauern der Umgebung täglich ihre Waren feilboten. Zur Kundschaft der kleinen Bankiers gehörten auch Offiziere der Garnison, die oft von Spielschulden gedrückt wurden. Die Einrichtung ging im Laufe der Jahre verloren. Das Kreditgeschäft pflegten nunmehr Grossbanken und kleinere Geldinstitute. In Czernowitz bestanden ausser der Filiale der öst.-ung. Bank die Landesbank (Dir. Eigermann), Filialen des „Wiener Bankvereines", (Dir. Ignatz Dankner), der „Wiener Depositenbank" (Dir. Bernhard Fleminger, Prokurist Max Seidmann), der „Galizischen privilegierten Hypothekenbank" (Dir. Ferdinand Mayer), der „Bodenkreditanstalt", der „Anglobank" (Dir. Friedrich Mittelmann und Prokurist Siegmund Buchbinder), des „Bukowiner Bankverein" (Dir. Heinrich Steiner), die der Kommerzialbank (Dir. Edmund Luttinger), und der Merkurbank (Dir. Mathias Roll), weiters die volkstümliche „Bukowiner Sparkasse" (Langjähriger Direktor Marcus Teutler), die im Jahre 1899 in ihr neues Palais am Ringplatz eingezogen war, wie auch eine Anzahl von kleineren Banken (Iwanier & Ernst, Linker, u.a.) und Kreditgenossenschaften. In den meisten Banken wirkten in der Direktion und im Beamtenkörper bis auf gezählte Ausnahmen nur Juden. Auch im Versicherungswesen, in dem in- und ausländische Gesellschaften vertreten waren, war das jüdische Element vorherrschend (Phönix, Assicuracioni Generali, Reunione Adriatica, Nordstern u.a.)

Das Kleingewerbe lag grösstenteils in jüdischen Händen; in manchen Zweigen (Klempner, Glaser) waren Juden die einzigen Vertreter ihres Faches. Der Bauhandwerkerverband, geführt von den Gemeinderäten M. Picker und seinem Nachfolger Elias Grill, hatte in der Dreifaltigkeitsgasse ein eigenes Heim mit einem schönen Festsaal für Veranstaltungen aller Art (Hochzeiten, Tanzschule Binderer, Volksversammlungen u.ä.m.) Es gab sehr viele jüdische Uhrmacher, Goldarbeiter, Photographen (Ehrlich, Brüll, Kleinberger, Strassberg), Tischler, Schneider und Schuhmacher,

die durch persönliche Integrität und gediegenes Fachkönnen ihr Gewerbe in die Höhe brachten. Der Gross- und Kleinhandel waren die Haupterwerbsquelle der Czernowitzer Juden.

Die Hotels hatten ausnahmslos jüdische Eigentümer. Das alte Hotel „Moldovie", in dessen Festsaal im Jahre 1874 Franz Liszt ein Konzert gab, ging um das Jahr 1892 ein. Das Gebäude war niedergerissen worden und an seiner Stelle wurde das Haus in der Hauptstrasse 25 errichtet. Das Hotel „Zum schwarzen Adler" war ein Absteigequartier für zahlungsfähige Fremde. Daneben bestanden das „Hotel Central" und das „Palace Hotel" in der Rathausstrasse und das Hotel „Bristol" am Rudolfsplatz. Kleinere Gaststätten waren das „Hotel Gottlieb" in der Postgasse, „Hotel Paris" und „Hotel Lemberg" in der Hauptstrasse.

Die Cafés, gleichfalls von Juden geleitet, waren Erholungsstätten für Männer, die dort spielten, rauchten, debattierten und Zeitungen lasen. In der Vorkriegszeit waren sie selten von Frauen besucht. Gewisse Kartenspiele waren verboten, andere, daneben Billard- und Schachspiel, dienten zur Zerstreuung. Das Nachtcafé „Wien" in der Hauptstrasse musste um das Jahr 1900 seine Pforten schliessen. Desgleichen hatte das Café in der Tempelgasse keinen langen Bestand. Bekannt war Feigers „Casino de Paris". Treffpunkte der Gesellschaft waren das Café de l'Europe und das Café Habsburg in der Herrengasse sowie das Café Astoria (Kaiser-Café) am Elisabethplatz. Im Café „Bellevue" am Ringplatz debutierte zeitweilig eine Kleinkunstbühne. Viele Kaufleute sahen in den Cafés eine Art Börse und tätigten dort Geschäfte. Zu ihrer Bedienung standen Express-Dienstleute mit der roten Mütze auf dem Kopfe, die vor den Cafés ihren Standplatz hatten[48]).

Die bestbekannten Restaurants waren meistens an die grösseren Hotels angeschlossen. Ein vegetarisches Restaurant in der Russischen Gasse, das sich eines grossen Zuspruches erfreute und viele Fremde und Nichtjuden zu Kunden hatte, gehörte dem Meschulim Friedmann.

In den freien Berufen konnten Juden ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Es war eine ungesunde Erscheinung, dass sich die Jugend diesem Erwerbszweig vorzugsweise zuwandte. Noch im Jahre 1855 gab es am Sitze des Landesgerichtes in Czernowitz nur zwei jüdische Advokaten Dr. Josef Fechner und Dr. Josef Wohlfeld; fünfzig Jahre später konnte man im Czernowitzer Barreau nur gezählte Nichtjuden antreffen. Die jüdischen Anwälte der Vorkriegszeit zeichneten sich durch persönliche Ehrenhaftigkeit und gediegene Fach- und Allgemeinbildung aus. Sie gereichten der jüdischen Intelligenz zur Zierde. Die jüdische Ärzteschaft war im öffentlichen Gesundheitsdienst wenig vertreten; die meisten Ärzte hatten eine ausgedehnte Privatpraxis und wurden, weil sie Vertrauen erweckten, auch von Nichtjuden gerne konsultiert. Es gab zahlreiche Spezialisten auf allen Gebieten der Medizin. Die Zahl der jüdischen Ärzte vergrösserte sich mit jedem Jahr, so dass Menschen aus dem Volke geneigt waren, in der Heilkunde ein Sondergebiet jüdischer Betätigung zu erblicken. In den technischen Berufen hatten Juden allerdings mit einer starken nichtjüdischen Konkurrenz zu rechnen.

Juden standen an der Spitze der öffentlichen, freigewählten Körperschaften. Es waren leuchtende Namen, die im Gedächtnisse der Mitwelt haften blieben. Lange Zeit waren Präsident der Advokatenkammer Dr. Jacob Ausländer, Präsident der Ärztekammer Dr. David Anhauch, Vorsteher des Apothekergremiums Philipp Füllenbaum, Präsident der Handelskammer Wilhelm Tittinger. Die Vorsitzenden der vier kaufmännischen Gremien und der 16 Gewerbegenossenschaften waren fast durchwegs Juden. Sogar der langjährige Direktor der Landesbank in einem Lande mit überwiegend rumänisch-ruthenischer Bevölkerung war der Jude Siegmund Eigermann.

Trotz der im Staatsgrundgesetz vom Jahre 1867 gewährten Gleichberechtigung wurden zunächst Juden in öffentlichen Diensten nicht angestellt. Im katholischen Österreich war das Vorurteil gegen die verstockten Leugner christlicher Heilswahrheiten noch zu gross, als dass man einem Kandidaten für ein hohes Amt sein Judentum verziehen hätte. Selbst getaufte Anwärter stiessen auf Misstrauen. Aber allmählich erklommen Juden kleinere und später auch höhere Stufen in der Beamtenhierarchie, die höchsten allerdings niemals[49]). Zu niedrigen Posten bei Gericht, bei der Post, im Finanz- und Eisenbahndienst wurden Juden in stets steigender Zahl herangezogen; sie gehörten zu den fleissigsten und verlässlichsten Beamten, was ihre nichtjüdischen Vorgesetzten bei jeder sich bietenden Gelegenheit bestätigten.

Die bauliche Entwicklung der Stadt war zum grössten Teil das Werk jüdischen Unternehmungsgeistes. Nach dem grossen Brande vom Jahre 1867 wurde die Judengasse schnell wieder aufgebaut. Im Innern der Stadt verschwanden die alten Parterrehäuser, und an ihrer Stelle erhoben sich moderne Bauten mit komfortablen Wohnungen. Czernowitz streifte dank jüdischer Initiative den Kleinstadtcharakter ab; die Verschönerung des Stadtbildes war unleugbar ein Verdienst des jüdischen Bürgertums. Sprach man von grossem Hausbesitz, so nannte man in älterer Zeit die Namen Melech *Juster* und Hersch *Langer*, später *Schwarzwald, Goldfrucht, Graubart, Grieshaber, Heitner, Ölgiesser, Chodrower, Einhorn, Trichter, Noa Lehr, Kinsbrunner, Salomon Salter, Rosenzweig, Kratter, Kraus, Noe, Linker*, u.v.a.

Die Pläne zu Neubauten entwarfen die jüdischen Baumeister Salomon *Salter*, Julius *Bochner, Brettschneider*, Elias *Papst*, Hermann *Wender*, Gustav *Locker*, Moritz *Elling, Rotleder, Merdinger, Wieselberg*, Samuel *Zentner*, Benno *Schäfer, Brandes*, Moses *Kahn, Kahlenberg* und *Falik*, in der späteren Zeit überdies Isidor *Czaczkes* und die Brüder *Spuhn*, die Firma *Eisenberg* u.a. Die grosse Bauunternehmerfirma, die Emanuel *Ziffer* begründet hatte, befasste sich speziell mit Eisenbahnbauten. Ziffer war der Erbauer der Bukowiner Lokalbahnen im Süden des Landes, die späterhin verstaatlicht wurden. Er wurde in den Adelsstand erhoben. Im Bahnhofgarten hinter dem Stationsgebäude von Dorna Watra wurde ihm ein Denkmal errichtet.

Ein Monumentalbau, welcher der Stadt zur Zierde gereichte, war neben dem bereits genannten Tempel das im Jahre 1908 errichtete Jüdische Nationalhaus in unmittelbarer Nähe des neuen Stadttheaters und gegenüber dem Handelskammerpalais. Es enthielt einen Festsaal, alle Ämter der Kultusgemeinde, sowie das Erez Israel Amt und repräsentierte die jüdische Machtposition in der Stadt. (Im heutigen Czernowitz ist das Haus, wie gerüchtweise verlautet, in einen Klub für russische Textilarbeiter umgewandelt worden. Im Festsaal befindet sich ein Kino). Die Toynbeehalle, der Neubau des Spitals, das Altersversorgungsheim, das von Dr. H. Fischer Edler von Mosara[50]) gestiftete Kinderspital und andere öffentliche Bauten zeugten gleichfalls von der Initiative und dem Gemeinsinn der jüdischen Bevölkerung der Stadt.

Die Besucher der Frucht- und Produktenbörse, die in einem Neubau in der Postgasse ihren Sitz hatte[51]), waren durchwegs Juden. Man sah dort viele bärtige Gestalten mit Schläfenlocken, namentlich unter den autorisierten und nichtautorisierten Maklern, die besonders an Montagen, an denen viele Fremde den Wochenmarkt besuchten, dicht gedrängt die Strasse füllten und ein Verkehrshindernis bildeten. Die armen Leute waren sichtlich von Sorgen gedrückt und warteten bei Schneesturm und Sonnenhitze auf einen Gelegenheitsverdienst. An Schabbathen lag die Postgasse in idyllischer Ruhe; die Börse war geschlossen.

Wer mit Wehmut an die entschwundene Jugendzeit zurückdenkt, kann die kleinen Freuden, welche die Stadt bot, niemals vergessen. Ein Erinnerungsbild verdrängt das andere, und an allen haftet der Zauber glückhaften Erlebens. Unvergesslich sind der Sonntagsbummel längs des Bürger-

steiges auf der Ostseite des Ringplatzes, der „Pardinihöhe", die gar keine Höhe war und ihren Namen der an dieser Stelle befindlichen Universitätsbuchhandlung Heinrich Pardini (später Engel & Suchanka) verdankte. Dort standen Sonntags in Gruppen junge Garnisonsoffiziere in ihren schmucken Paradeuniformen, dort lustwandelten die Söhne der Alma Mater Francisco-Josephina, deren Kappen ein buntfarbenes Bild boten. Kokette Mädchen nahmen lächelnd und plaudernd die herausfordernden und bewundernden Blicke der Männerwelt wie eine ihnen gebührende Huldigung entgegen und schienen die Bemerkungen, die an ihre Adresse gerichtet waren, zu überhören. Im Stadtpark, dem „Volksgarten", mit der schönen Hauptallee unweit vom Tomasczukdenkmal[52]) und gegenüber dem Gartenrestaurant, genannt „Kursalon", konzertierte jeden Mittwoch nachmittags die Kapelle des k.u.k. Infanterieregimentes Erzherzog Eugen Nr. 41 unter Leitung des Kapellmeisters Kosteletzky. Die Menschenschlange wälzte sich von einem Ende zum anderen, und es bestand wenig Aussicht, einen Sitzplatz auf einer der vielen Gartenbänke zu ergattern. Die Stadt hatte auch andere öffentliche Gärten. Auf der „Göbelshöhe", dem bepflanzten Abhang zwischen der Franzosgasse und der Steiner'schen, (vormals Göbel'schen) Bierbrauerei wurden zu wiederholten Malen im Sommer Gartenfeste aller Art mit Konfettischlachten und Koriandoliwerfen veranstaltet; Frohsinn und Heiterkeit herrschten hier vor, und mancher Gymnasiast, der seine Schüchternheit überwand und die bewunderte Schöne mit dem Inhalt einer vollen Konfettitüte überschüttete, war schon von einem ihm geschenkten Anflug eines Lächelns beglückt. Erholungsbedürftige Spaziergänger suchten die schattige, hinter dem erzbischöflichen Palast gelegene Habsburgshöhe (einmal Bischofsberg genannt) auf, deren Serpentinenwege einen weiten Ausblick auf das Pruthtal gestatteten. Die kühle, würzige Luft in diesem Tannenparadies war in den heissen Sommermonaten wohltuend und erfrischend. Der zentral gelegene Franz Josefspark mit dem prächtigen Denkmal der Kaiserin Elisabeth und dem Landesregierungsgebäude im Hintergrunde glich in den Sommermonaten einer viereckigen grünen Insel, eingebettet zwischen verkehrsreichen Strassen. Die Jugend tummelte sich unbeschwert und johlend im Schillerpark, dessen junge Anlagen die zur Vorstadt Rosch führende abschüssige Strasse säumten.

An Sommerabenden besuchten um die Jahrhundertwende viele Familien gerne den Katz'schen Garten in der Russischen Gasse (später Milchhalle und vegetarisches Restaurant Friedmann). Dort konzertierten der flotte Musikant Schlomele Hirsch und sein Bruder Leib, die bei allen Hochzeiten aufspielten. Andere „Gastgärten" waren ein Garten in der Siebenbürgerstrasse, später Klavierverkaufsgeschäft und Eislaufplatz Gruder, und der „Bierpalast" in der Rottgasse, nach Niederreissung des Gebäudes, das einem Palast wenig ähnlich sah, gleichfalls ein beliebter Eislaufplatz. In einem dieser Gärten pflegte während der heissen Sommermonate ein jiddisches Theater zu spielen (Direktion Axelrad). Die Aufführungen, zumeist Satiren auf das Leben der Kleinstadtjuden, konnten hohe Ansprüche keineswegs befriedigen.

Volksbelustigungen mit Musik und Tanz gab es bei den Juden der Stadt nicht. Dazu waren sie zu ernst, das Leben bot Schwierigkeiten. Ein gelegentlicher Ausflug nach dem nahen Horeczaerwäldchen mit seiner „Räuberhöhle" gehörte zu den bescheidenen Sommerfreuden für jene, die sich den Luxus einer Sommerreise nicht leisten konnten. Aber eine Ausnahme bildete das „Purimfest". Schon am Vortage und auch mehrere Tage nachher gab es ein buntes Maskentreiben, das am eigentlichen Purimtage seinen Höhepunkt erreichte. Da wurden Haus- und öffentliche Bälle für die tanzlustige Jugend veranstaltet; die Hausfrauen überboten einander in der Herstellung kulinarischer Genüsse. Das gute jüdische Herz bewährte sich am Purim in besonderem Grade; es regnete förmlich Geldspenden für verschämte Arme. Auch war es üblich, sich gegenseitig mit Leckereien (Mischloach Manoth) zu beschenken. Die zentral gelegenen Gassen boten in diesen Tagen ein ungewohntes Bild. Die Leute neckten einander, lachten und lärmten. Zu Frohsinn und Heiterkeit trugen auch Nichtjuden bisweilen ihr Teil bei. Die Kinder klapperten mit dem sogenannten „Haman-Gragger". An diesen Tagen durften die jüdischen Kinder Kinder sein. Diese harmlose Freude für staatsgefährlich zu halten und vollends zu verbieten, war späterhin den rumänischen Judenhassern vorbehalten.

Dem Bildungsbedürfnis der Juden entsprach ihre Vorliebe für das deutsche Theater. Czernowitz hatte ein altes Stadttheater, das bis zum Jahre 1903 allen Ansprüchen genügte. Es wurde aufgelassen, als man an einen neuen Theaterbau schritt. Nachher wurde es in ein Versammlungshaus der sozialdemokratischen Partei umgewandelt. Dieses Theater war ein bescheidener, jedoch malerisch gelegener Bau oberhalb des Türkenbrunnens, zu dem ein schmaler Pfad für Fussgänger und eine Fahrbahn in Gestalt eines kleinen Tunnels unterhalb der Schulgasse hinabführten. Prof. Nathansky, der jüdische Deutschlehrer am Staatsobergymnasium, nannte einmal in einer in einem Lokalblatt erschienenen Kritik das Gebäude einen „Musenstall". Trotz dieser herabsetzenden Benennung sahen die Czernowitzer Juden, ganz besonders die Jugend, in ihrem Theater einen Musentempel. Den lustigen Operetten und Aufführungen klassischer Bühnenwerke spendeten sie tosenden Beifall. Schon für 10 Kreuzer (20 Heller) konnte man einen Stehplatz auf der Galerie (im Schülermund „Olymp") an Sonntagsnachmittagen erstehen. Auf die Dauer jedoch wollten sich die deutschen und jüdischen Gemeinderäte, die zusammen die Majorität im Stadtparlament bildeten, mit dem alten Theaterbau nicht zufrieden geben und beschlossen, ein neues, würdiges Stadttheater zu errichten. Nach den Plänen der Wiener Baufirma Fellner & Helmer wurde es von Baumeister Hermann Wender erbaut und im Jahre 1905, in dem die Gebildeten aller Nationen der hundertsten Wiederkehr des Todestages Schillers gedachten, eröffnet. Obwohl die Juden als Volk keine Ursache hatten, den Dichter zu feiern, und Juden und Deutsche in politischen Fragen Gegner waren, stimmten die jüdischen Gemeinderäte auch für die Errichtung einer Statue des Dichters an der Stirnseite des Theaters. Wie sehr unterschied sich die jüdische Einstellung zum Sänger der Freiheit von der der rumänischen Machthaber, die im Jahre 1918 sofort nach der Besetzung der Stadt die Schillerstatue in den Hof des „Deutschen Hauses" verbannten![53])

In Winter des Jahres 1904, da das alte Stadttheater nicht mehr spielte und das neue noch nicht vollendet war, wollten die Czernowitzer ihre Theaterfreude nicht missen. Sie schritten zur Selbsthilfe. Es gab in der Stadt eine stattliche Reihe von jungen Menschen, denen die Schauspielkunst es angetan hatte. Sie wollten sich als darstellende Künstler versuchen und bildeten eine Dilettantengruppe, die schöne Erfolge aufwies. Ihr Organisator war Stefan Rubasch (gest. in Israel 1957), ein Schöngeist, der, was Regie und Spiel betrifft, es mit so manchem Berufsschauspieler aufnehmen konnte. Also wurde auch in dieser Saison mit Erfolg deutsches Theater gespielt. Zu der von Rubasch gebildeten Dilettantengruppe gehörten manche vielversprechende Talente, unter anderem Fanchette *Birnbaum*, Thea *Rares*, Emma *Ausländer*, Anny *Kiesler*, Carola *Neuborn*, Ilse *Dubensky*, Cilly *Rosenhecker*, Claire *Wolf*, Wally *Reh*, die Schwestern *Wittner*, deren eine die Frau Rubasch wurde, ferner Wilhelm *Eichel*, Rudi *Feuerstein*, Otto *Füllenbaum*, der später Berufsschauspieler war, Bubi *Ölgiesser*, Stefan *Kimmelmann*, Maurice *Sekler* (später Oberregisseur), Siegmund *Pullmann*, Emil *Czopp*, Josef *Roll*, *Zitrig*, *Hendel*, *Biber*, *Druckmann* u.a.

Das Bild der Stadt in der Vorkriegszeit wäre nicht vollständig, würden wir nicht den Veteranenkommandan-

ten Langberg erwähnen, der seine Kameraden zu Kaisers Geburtstag und bei Schützenfesten auf der Schützenhöhe (am Ende des Volksgartens) mit Schneid anführte. Er war auf seine Uniform und die Medaillen an seiner Brust nicht wenig stolz und verkörperte die Gesinnung der kaisertreuen jüdischen Bevölkerung. Die Juden der Stadt liebten ihren Kaiser in dankbarer Verehrung. Der Herrscher liess bisweilen durchblicken, dass er um diese Liebe wusste. Er besuchte Czernowitz in den Jahren 1851, 1855 und zuletzt am Versöhnungstage des Jahres 1880. Bei dieser Gelegenheit stattete er dem Tempel einen Besuch ab.

DER KRIEGSAUSBRUCH IM JAHRE 1914

Es war am 28. Juni 1914. Der heisse Sommertag lähmte die Energie; man döste hinter Gardinen, als plötzlich wilde Gerüchte ans Ohr schlugen. Man eilte auf die Strasse, riss dem Zeitungsjungen die Extraausgabe aus der Hand — und erfuhr die Schreckensnachricht. Viele befürchteten, dass die Schüsse des Mörders von Sarajevo in das Herz der Monarchie trafen und machten sich Gedanken über die Zukunft.

Der Krieg brach nach wenigen Wochen des Hangens und Bangens aus. Er wurde zum Weltkrieg. Noch konnte niemand die Tragik, die in dem furchtbaren Ereignis lag, erfassen und die blutigen Folgen voraussehen, noch wusste niemand, dass dieser Krieg das Ende der europäischen Kultur und Gesittung, eine Epoche des Grauens von unabsehbarer Dauer, einleitete. Es schlug die Schicksalsstunde für Millionen, für die Bukowiner Judenheit bedeutete sie den Anfang vom Ende.

In den ersten Kriegswochen freuten sich die Czernowitzer über die kleinen Erfolge der österreichischen Heeresabteilungen in den Grenzgefechten nahe der Stadt[53a]). Das Scharmützel von Rarancze, wo sich die Russen eine blutige Nase holten, wurde von Lokalpatrioten als grosser Sieg gefeiert. Doch liess die Enttäuschung nicht lange auf sich warten. Von der galizischen Front trafen Hiobsbotschaften ein. Viele sahen die künftigen Ereignisse voraus und flüchteten, vorzugsweise nach Wien. Bürgermeister Dr. Weisselberger jedoch hielt standhaft auf seinem Posten aus.

Schon am 2. September 1914 marschierten Truppenabteilungen des Zaren unter General Evreimow in Czernowitz ein. Es kam zu vereinzelten Schiessereien in den Nebengassen der Stadt, wobei ein jüdisches Todesopfer verzeichnet wurde, aber bald herrschte Ruhe. Die russischen Soldaten hielten Disziplin. Nur der General rasselte mit dem Säbel und forderte vom Bürgermeister die Beibringung einer hohen Kontribution. Da die Stadtkassen leer waren, appellierte der Bürgermeister an die Bevölkerung, Geld- und Wertsachen abzuliefern. Dem Appell leisteten nur die armen Juden Folge — die reichen waren geflüchtet —; die nichtjüdische Bevölkerung verhielt sich passiv. Tags darauf zeigte der russische Kommandeur eine ritterliche Geste: Er erliess der Bevölkerung die Kontribution. Die abgelieferten Werte wurden hierauf ihren Besitzern zurückgestellt. Der Protektor der Juden war der Erzbischof Dr. von Repta, der die Thorarollen in seinem Palais verwahrte. In der Zeit der grössten seelischen Not war die Czernowitzer jüdische Bevölkerung ohne politische Führung geblieben. Dr. Straucher, auf seine Sicherheit bedacht, war geflüchtet, desgleichen sein Stellvertreter Dr. Adolf Leiter, und die Mehrheit der Kultusräte. Die Kultusgemeinde war verwaist. Da trat der brave Tischlermeister Jeremia Sikofand in die Bresche und betreute zusammen mit anderen Männern, die das Herz am rechten Fleck hatten, die Gemeindeinstitutionen.

Das Kriegsglück wechselte. Bereits im November 1914 zogen die Russen von Czernowitz ab. Doch nahmen sie viele angesehene Bürger als Geiseln mit sich unter ihnen den Bürgermeister Dr. Salo Weisselberger, den Zionistenführer Dr. Mayer Ebner und den Journalisten Dr. Philipp Menczel[54]). Die in der Stadt zurückgebliebenen österreichischen Sanitätssoldaten, unter ihnen viele Juden, gerieten in Gefangenschaft[55]). In der nunmehr befreiten Stadt atmeten die Juden auf. Ihre christlichen Mitbürger hatten Heiligenbilder hinter den Fensterscheiben aufgehängt, um dadurch plündernden russischen Soldaten den Weg zu den jüdischen Wohnungen anzuzeigen. Seit dem Jahre 1848, als russische Heere auf ihrem Marsche zur Unterdrückung der ungarischen Revolution durch Czernowitz zogen, hatte die Stadt keine uniformierten Russen gesehen; nun sollte die Erneuerung der Bekanntschaft folgenschwer werden.

Im Jahre 1915 eröffnete die österreichische Regierung die seit mehr als einem Jahr geschlossene Universität in Czernowitz und alle Mittelschulen des Landes, um auf diese Weise zu demonstrieren, dass sie mit einem neuerlichen russischen Vorstosse nicht mehr rechne. Ganz besonders sollte durch dieses Manöver die Regierung Rumäniens, die bereits mit den Ententemächten liebäugelte und sich noch abwartend verhielt, von einem Abschwenken ins feindliche Lager abgehalten werden. Bekanntlich wurde das Ziel nicht erreicht. Die Juden des Landes und der Stadt litten schwer. Die vorausgegangene Abwanderung eines Grossteils der Bevölkerung hatte eine Verschlechterung der Erwerbsmöglichkeit zur Folge. Die Front war nahe. Der Kanonendonner verstummte auch nicht während der Nacht[56]). Bald trat eine neue Wendung ein. Die Offensive des russischen Generals Brussilow im Juni des Jahres 1916 führte zu einem Rückzug der österreichischen Ost-Armee und zu einer beschleunigten Räumung der Stadt Czernowitz. Erst als sich die russische Dampfwalze nach Osten zurückbewegte, wurde die Stadt im Jahre 1917 wieder frei. Die russische Revolution erweckte neue Hoffnungen. Viele jüdische Familien, die geflüchtet waren, kehrten allmählich zurück. In der Provinz waren ihre Wohnungen zerstört worden, und daher versuchten sie in Czernowitz Fuss zu fassen. Die Not wuchs mit jedem Tage. Die meisten Männer standen noch im Felde oder schickten Rotekreuz-Briefe aus der Gefangenschaft. Um den Rückkehrern unter die Arme zu greifen, wurden in Czernowitz jüdische Hilfskomitees gegründet. Die Armen halfen den Ärmsten. Viele Rückkehrer liessen sich von der Sehnsucht nach der Heimatstadt Czernowitz bestimmen, bereits angeknüpfte Beziehungen in den Orten ihres bisherigen Aufenthaltes zu lösen, um wieder zu Hause zu sein. In der Folge machte sich der Lokalpatriotismus schlecht bezahlt.

Während der Kriegsjahre war Czernowitz nicht wieder zu erkennen. Gramgebeugte, verschüchterte Menschen eilten wie Schatten durch die Strassen. Die militärische Uniform beherrschte das Bild der Stadt. Offiziere und müde Soldaten waren auf dem Wege vom oder zum Bahnhof. Die Bahnhofhalle, im Winter beheizt, hatte sich in einen Schlafsaal verwandelt: Auf dem Estrich schliefen Soldaten, dicht nebeneinander liegend, und liessen auch nicht den kleinsten Raum frei. Wer dem Ausgang zustrebte, musste über sie hinwegschreiten. Je mehr sich der Krieg seinem Ende näherte, desto grösser war der Mangel an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln. Am schwersten zu beschaffen waren Brennholz und Schuhwerk. Die Teuerung stieg von Tag zu Tag.

Die stark reduzierte jüdische Bevölkerung litt unsäglich schwer. Das geistige Leben war völlig erstorben. Nach Einbruch der Dunkelheit stockte jeglicher Verkehr, zumal da die Strassenbeleuchtung nicht funktionierte. Die Familien beschränkten sich für gewöhnlich auf einen einzigen Wohnraum, den eine Petrollampe schwach erhellte. Einziges Gesprächsthema der Abendunterhaltung waren der Krieg und seine Folgen. Man klammerte sich an die schwächste Hoffnung. Noch gab es ein Österreich. Das eigene Leben schien an den Endsieg der österreichischen Waffen gebunden zu sein. Man schloss die Augen vor der drohenden Ge-

fahr; selbst Greise bekundeten einen völlig unbegründeten Optimismus. Niemand mochte an den bevorstehenden Untergang der Habsburgermonarchie denken.

1918—1940

Im Herbst des Jahres 1918 schien der Zerfall Österreichs unvermeidlich. Eine tiefe Depression erfasste die Juden der Stadt, als der letzte österreichische Landespräsident Dr. Josef Graf Ezdorf die Regierung dem ukrainischen und dem rumänischen Nationalrat übergab. Was sollten sie hoffen, wovor sollten sie fürchten? Der Mann aus dem Volke erwartete Hilfe vom Präsidenten Wilson, von dem man wusste, dass er sich gegen die Unterdrückung der Völker ausgesprochen hatte. Doch der Präsident enttäuschte seine Verehrer. Aus dem mutigen Verfechter der Ideale von Völkerfreiheit und Völkerglück wurde ein Schwächling, mit dem der Franzose Clemenceau und der Brite Lloyd George leicht fertig wurden. An Stelle des verheissenen Völkerfriedens zog schweres Gewölk herauf, die völkischen Minoritäten der Bukowina wurden die bedauernswerten Opfer einer engstirnigen Politik, erst recht die Juden des Landes, die keinen einflussreichen Gönner hatten.

Die Gassen der Stadt füllten sich mit bewaffneten Soldaten, die aus ihren Einheiten desertiert waren. Hand in Hand mit der Selbstauflösung der Militärverbände kam eine lähmende Unsicherheit. Die Gefahr eines Überfalles auf die jüdische Bevölkerung durch Deserteure schien nahegerückt. Wie durch ein Wunder kam rechtzeitig Hilfe. Oberarzt Dr. Ferdinand Sternlieb, Oberleutnant Dr. Leon Schmelzer und andere noch uniformierte Stadtkinder bildeten spontan eine organisierte, gut bewaffnete Bürgerwehr und hielten musterhaft Ordnung. In den Herzen der heimeilenden Krieger lebte noch der letzte Rest von Disziplin. Keinem Juden wurde auch nur ein Haar gekrümmt.

Als am 11. November 1918 rumänische Truppen in Czernowitz einzogen, liessen alle Stadtbewohner die Köpfe hängen, aber die jüdische Bevölkerung war am schwersten betroffen worden. Gegen Ende des Krieges hatten sich bereits die ersten Anfänge eines von der österreichischen Regierung in die Wege geleiteten Wiederaufbaues auszuwirken begonnen. Nun nahm die Hoffnung auf eine bessere Welt ein jähes Ende. Man hatte genug von der Entrechtung der Juden in Rumänien gehört, um nicht unter dem neuen Regime einen Rückfall in mittelalterliche Barbarei befürchten zu müssen. Verzweiflung griff um sich.

Die ersten Nachrichten kamen aus der Provinz; sie waren erschreckend. Nach ihrem Einmarsch in die Ortschaften der Bukowina hatten die rumänischen Truppenkommandos die Prügelstrafe eingeführt und den unglücklichen Delinquenten für die kleinsten Vergehen 25 Stockstreiche verabreichen lassen. Man war wie vor den Kopf gestossen, die Prügelstrafe erschien als das, was sie war, ein Akt der Barbarei. Auch gegen die folgenden Willkürakte aller Art und gegen gelegentliche Hassausbrüche unter unflätigen Beschimpfungen war die jüdische Bevölkerung wehrlos. In amtlichen Verlautbarungen wurden die Juden „Evrei" genannt, aber sonst hiessen sie „Jidani" (Judenbengel) und litten in allen Belangen unter dem Hasse und der Überheblichkeit der im Kriege unterlegenen, aber nunmehr sich als Sieger gebärdenden Angehörigen der „Herrschenden Nation", ein Begriff, an den man sich vorerst durchaus nicht gewöhnen konnte.

In der ersten Kundmachung an die Bevölkerung verlangte der nachmalige erste Bukowiner Minister Jancu Flondor, dass die Minderheiten (gemeint waren die Juden) sich dem Mehrheitsvolk zu unterwerfen hätten. Als das „Morgenblatt" in einem von seinem Redakteur Julius Weber gezeichneten Artikel gegen diese Zumutung Stellung nahm und das Recht gegen die Macht anrief, kam prompt eine Massregelung des Blattes. Es wurde für drei Tage eingestellt. Die Bevölkerung der Stadt bekam einen Vorgeschmack von der „Pressefreiheit" in Rumänien.

Aber bald zügelten die rumänischen Machthaber selbst ihre Hassausbrüche gegen die jüdische Bevölkerung. Rumänien stand vor Abschluss der Friedensverträge, war der Erfüllung seiner territorialen Ansprüche nicht ganz sicher und musste daher auf das Wohlwollen der Grossmächte Bedacht nehmen, die im Bestreben, schwebende Probleme zu lösen, auf Grund der früheren Erfahrungen gerade in der Judenfrage den Rumänen misstrauten. Also schien sich ein modus vivendi anzubahnen. Jüdische Gewerbetreibende konnten ihrer Beschäftigung nachgehen, jüdische Staatsangestellte mit vielen Dienstjahren wurden geduldet, wenn auch nur in untergeordneten Stellungen; Kinder durften die Schulen besuchen; Vertreter der Intelligenzberufe hatten es wohl schwerer, die Politik der Nadelstiche hörte nicht auf. Förmlich über Nacht nullifizierte das neue Regime den aus langen Studien fliessenden Anspruch auf eine bereits errungene Stellung. Jene, die Rechtsanwälte oder Lehrer geworden waren, standen plötzlich vor dem Nichts. Ihnen fehlte das Instrument der Sprache. Deutsch war verpönt, rumänisch sprachen die wenigsten. In der Bukowina lebten 40% Ruthenen, 35% Rumänen, 10% Juden, 6% Deutsche, 5% Ungarn, 4% Polen und andere Nationalitäten, aber in Czernowitz lagen die Dinge anders. In der Stadt sprachen alle deutsch, nicht nur die Juden, und die Vorstädte waren überwiegend ruthenisch. Ohne Übergang war nunmehr die Sprache der öffentlichen Kundmachungen ausschliesslich rumänisch, selbst die Firmenschilder wurden zwangsweise romanisiert. Private Ankündigungen, wie Plakate oder Todesanzeigen, mussten zweisprachig erscheinen, wobei der rumänische Text an erster Stelle zu stehen hatte, auch wenn die Ankündigung durchaus nicht für Rumänen bestimmt war. In Österreich waren alle Sprachen gleichberechtigt gewesen, und die dekretierte Vorherrschaft der „Staatssprache" verletzte das Rechtsgefühl. Für Lehrer und Beamte organisierte die Regierung Sprachkurse, selbst Grauköpfe drückten die Schulbank, aber der Zwang erzeugte eine Abneigung, die sich auf die Sprache übertrug. Die Unterrichtserfolge waren sehr gering.

Die Abgaben waren drückend, doch erträglich. Am schwersten traf die ehemaligen österreichischen Vollbürger die Haltung der rumänischen Beamten, die auch bei Erledigung gesetzlicher Ansprüche Schwierigkeiten machten. Bald jedoch kam man dahinter, dass selbst ungesetzliche Ansprüche einen günstigen Bescheid erhielten, wenn der Bittsteller zu grösseren oder kleineren Geldopfern bereit war. Viele Juden gewöhnten sich allmählich an diesen Zustand, und beide, Juden und Beamte, waren zufrieden.

Die notleidenden Schichten der Bevölkerung fanden Hilfe bei den Organisationen „Joint", „Ort" und „Ose", die, von amerikanischen Fonden gespeist, eine segensreiche Tätigkeit entfalteten. Nicht viel später trat die „Hias" auf den Plan.

Der Wiederaufbau machte sichtlich Fortschritte. Es soll hervorgehoben werden, dass die Czernowitzer Juden, selber hilfsbedürftig, nach Möglichkeit halfen, das Leid anderer zu lindern. Ein Flüchtlingsstrom von ca 6000 Juden aus der Ukraina machte auf der Suche nach einer Lebensmöglichkeit in Czernowitz Station. Es wurde ein Komitee für ukrainische Flüchtlinge begründet, an dessen Spitze zunächst Schaje Goldfeld, nachmals der erste Präsident der „Safa Iwria", hernach der warmfühlende Mann der Feder Karl Klüger standen. Mit Hilfe eines Stabes von Mitarbeitern gelang es, den Unglücklichen mit Rat und Tat bis zu ihrem Abtransport zur Seite zu stehen. Auch die bestehenden Logen (Bne Brith „Orient", „Veritas", „Fraternité") schalteten sich in die Sozialhilfe ein. Die Begründung der „Helio-therapeutischen Station" zur Behandlung kranker Kinder war gleichfalls eine schöne Tat jüdischer Hilfsbereitschaft.

Nach Abschluss der Friedensverträge, in denen die die Juden betreffende Klausel zu unliebsamen Verzögerungen geführt hatte, wurde schliesslich den Juden die Gleichberechtigung mit den anderen Landesbewohnern zuerkannt und hernach vom Parlament ratifiziert. Es sollte sich gar bald erweisen, dass die rumänischen Regierungen die aus den Verträgen entspringenden Verpflichtungen niemals ernst nahmen und zu Massnahmen griffen, welche die verbrieften jüdischen Rechte illusorisch machten.

Die kurzlebigen rumänischen Regierungen unterschieden sich voneinander hauptsächlich durch die mehr oder weniger betonte Feindschaft gegen das jüdische Element im Lande. Eine jede neue Regierung bedeutete nur einen Personenwechsel. Die Partei, welche Wahlen vornahm, fand immer Mittel und Wege, sich eine Majorität in den gesetzgebenden Körperschaften zu sichern. Alsdann verschwanden die früheren Minister und hohen Verwaltungsbeamten von der Bildfläche. Die neuen hatten nach einiger Zeit das gleiche Schicksal. Eine jede Regierung war darauf bedacht, die Juden, die in Handel und Industrie führend waren, auszuschalten und durch Rumänen zu ersetzen, wiewohl die Parteigänger an den jüdischen Geschäften direkt oder indirekt beteiligt waren und gut verdienten.

Die Führung innerhalb des jüdischen Nationalrates (begründet am 7. Dezember 1918) kämpfte in den ersten Monaten der rumänischen Herrschaft einerseits um die Sicherstellung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung, andererseits musste sie sich gegen den zersetzenden Einfluss zur Wehr setzen, den die rumänischen Machthaber ausübten, um die jüdische Solidarität zu brechen. Beispielsweise lehnte der Nationalrat die Einladung zu dem am 28. Dezember 1918 von Jancu Flondor, dem ersten Regierungsschef der Bukowina, einberufenen Kongress aller Nationalräte des Landes ab und verweigerte die von den Rumänen geforderte Erklärung des bedingungslosen Anschlusses an Rumänien. Folgerichtig wurde beschlossen, an den Wahlen zur Konstituante im Sommer 1919 nicht teilzunehmen. Da fand sich ein jüdischer Kaufmann, mit Namen Jakob Hecht, der sich auf die Kandidatenliste der antisemitischen liberalen Partei setzen liess, zum Senator „gewählt" wurde und in dieser Eigenschaft namens der Juden die für die Friedenskonferenz bestimmte Erklärung abgab, dass sich die Judenschaft freiwillig dem rumänischen Staate anschliesse. Wohl verfehlte diese Erklärung ihren Zweck, weil das Pariser Komitee für die Sicherung der Judenrechte über den tatsächlichen Verlauf der Angelegenheit sogleich informiert wurde, und Dr. Ebner in seinem Organe „Ostjüdische Zeitung" den Herrn „Senator", Holzhändler Hecht, durch die Bemerkung lächerlich machte, er sei nicht auf dem Holzwege, sondern auf dem Wege zum Holz gewesen, als er die unwahre Erklärung abgab. Aber dies änderte nichts an der Tatsache, dass von nun ab Juden eingeschriebene Mitglieder der rumänischen politischen Parteien waren und von ihnen Mandate entgegennahmen. Die Juden konnten nicht mehr eine Einheitsfront bilden gegen die Verfolgungsmassnahmen der rumänischen Regierungen, und dies bedeutete einen Sieg des rumänischen Antisemitismus. Während seines Bestandes leisteten die Mitglieder des jüdischen Nationalrates ehrliche Arbeit, konnten jedoch keinen nennenswerten Erfolg erzielen.

Minister Jon Nistor, der die Bukowina im Rate der Krone vertrat, ein Parteimann der sogenannten Liberalen, sagte einmal in einer Wählerversammlung unumwunden, man müsse behutsam und zielsicher vorgehen, „um den Juden allmählich das Brot aus dem Munde zu nehmen". Dieser Ausspruch in seiner perfiden Brutalität machte Schule; es scheint, dass er zur leitenden Maxime aller folgenden Regierungen wurde. In Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, mit der grossen jüdischen Bevölkerung, war der Pulsschlag des Geschehens stärker zu fühlen als in den anderen jüdischen Siedlungsbezirken.

Der Jüdische Nationalrat wurde am 25. Dezember 1919 aufgelöst. Es gab nunmehr keine Zentralstelle für die Verteidigung jüdischer Rechte. Die akademischen Verbindungen setzten die gewohnte Tätigkeit fort. Sie wirkten im Stillen, oftmals hinter verschlossenen Türen, bis die rumänische Regierung im Jahre 1936 ihren Bestand mit einem Federstrich aufhob. Die jüdische Presse durfte noch bis zum Jahre 1938 erscheinen, sie konnte nicht mehr das heraufziehende Unheil registrieren.

Schliesslich brachte die Zugehörigkeit von Juden zu einzelnen rumänischen Parteien bisweilen Vorteile, weil diese zur Rücksichtnahme auf ihre jüdischen Mitglieder gezwungen waren, und dies führte zur Verhütung von Massnahmen zur völligen Vernichtung der Juden. Von Czernowitzern sassen in verschiedenen Wahlperioden im rumänischen Senat, dem Oberhaus, nach dem bereits genannten „Senator" Hecht der Zionist Dr. Mayer Ebner, Karl Klüger und Dr. Salo von Weisselberger. Mitglieder der Deputiertenkammer waren Dr. Mayer Ebner, Dr. Manfred Reifer, Dr. Benno Straucher und Dr. Jakob Pistiner. Die jüdischen Vertreter hatten es schwer; trotz ihres mutigen Eintretens für die Interessen ihrer Wähler konnten sie nur wenig erreichen[56a]). Es fehlte nicht an Versuchen, die feindliche Atmosphäre zu entspannen. In dem im Jahre 1928 gegründeten Klub der „Bukowiner Intellektuellen" waren auch viele jüdische Mitglieder (mit Dr. Ebner an der Spitze), aber die Kontaktnahme mit den rumänischen Wortführern aus dem Regat und der Bukowina brachte keinen Nutzen. Im Gemeinderat von Czernowitz sassen Vertreter der Judenschaft, auch im Präsidium hatten zeitweilig Juden Platz gefunden, sie hatten jedoch sehr wenig Einfluss auf die Gestaltung der Dinge. Immer wurde den Juden vor Augen geführt, dass sie keine Gleichberechtigung hatten und bestenfalls nur geduldet waren. Selbst im Barreau und in der Handelskammer, in denen noch immer Juden in der Majorität waren, war die Würde des Präsidenten „selbstverständlich" Rumänen vorbehalten. Rumänische Persönlichkeiten, die Juden in Schutz nahmen, wie Professor Dr. Radulescu und später Bürgermeister Traian Popovici, sahen sich den schärfsten Angriffen ausgesetzt.

Die Gewährung des Bürgerrechtes an die Juden war in Rumänien seit den Tagen des Berliner Kongresses (1878) ein viel umstrittenes Problem. Die Bojaren, die feudalen Beherrscher des Landes, und die dünne Schichte der Gebildeten und Halbgebildeten machten nie ein Hehl aus ihrer Judenfeindschaft. Die Rumänen verstanden es immer wieder, die öffentliche Meinung irre zu führen und sich übernommenen Verpflichtungen zu entziehen. Noch in der Vorkriegszeit blieben die Bemühungen der „Alliance Israelite" und ihres Delegierten Adolphe Cremieux, der von den Juden in Rumänien als den „letzten Sklaven Europas" sprach, erfolglos. Die Juden waren die Parias in einer Gesellschaft, die aus wenigen Bojaren, den Millionen rückständiger und ausgebeuteter Bauern und einer dünnen Schichte sogenannter Intellektuellen bestand, welche in das nationalistische Horn bliesen und den Juden alle Schuld gaben an den bestehenden Missständen. Auf die Dauer war den rumänischen Politikern das Bürgerrecht der Juden des Landes ein Dorn im Auge, gleichsam ein Bissen, den sie nicht schlucken konnten. Ein Mittel, den klaren Wortlaut der vertraglichen Verpflichtung zu umgehen, war das perfide Staatsbürgerschaftsgesetz vom Jahre 1924, und hernach kam die Verfügung vom 21. Januar 1938, betreffend die Revision der Staatsbürgerschaft. Nach dem Wortlaute des Gesetzes waren nur die Juden revisionspflichtig, die Ausnahmsverfügung betraf keineswegs die anderen fremdstämmigen Bewohner des Landes[56b]). Tausende verloren ihre Bürgerrechte, weil sie, vor Gericht gestellt, die verlangten Dokumente nicht erbringen konnten oder sich in den Maschen des raffiniert ausgeklügelten Gesetzes verstrickten, und dies zu einer Zeit, da sie nicht mehr für einen anderen Nachfolgestaat optieren konnten. Die Massnahme der Re-



Joseph Schmidt



Letztes Auftreten von Josef Schmidt in Czernowitz
Von links nach rechts: Pianistin Bianka Krämer-Neuberger
Josef Schmidt und Ruth Krämer



Die letzte Ruhestätte von Joseph Schmidt in Friesenberg bei Zürich.

Foto: Siegfried Geller

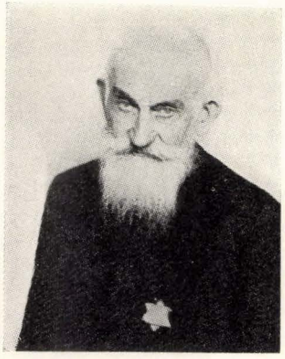




David Fallik



Jüdische Waisenkinder aus Transnistrien nach der Befreiung



Josef Landau, alter Czernowitzer Kaufmann mit Judenstern in der Nazizeit (1941—1943)



Zurück aus Transnistrien





Heimkehrer aus den Vernichtungslagern in Transnistrien





Die Pflanzung des Waldes bei Jerusalem zum Gedenken an die Bukowiner Märtyrer

gierung löste die Erbitterung der Massen aus. (Vor Verzweiflung beging der Czernowitzer Gynäkolog Dr. Weinberg Selbstmord). Das Verfahren dauerte viele Monate hindurch, verursachte Nervenqual und hohe Auslagen für Gebühren und Honorare an Rechtsanwälte. Tausende verloren ihr Bürgerrecht. Bei allen Beteiligten blieb die bittere Erkenntnis zurück, dass man als Jude in Rumänien jeder Perfidie der Regierung wehrlos ausgeliefert war. Die Mächte, die über die Einhaltung der Friedensverträge zu wachen hatten, fanden keinen Anlass einzugreifen, wenn es um Juden ging. Der nunmehr in Bukarest geschaffene „Jüdische Zentralrat", unter dem Präsidium von Hauptrabbiner Dr. Jakob Niemierower, Dr. Theodor Fischer und Dr. Wilhelm Fildermann, konnte an dem bestehenden Zustand nichts mehr ändern. Das nationalsozialistische Deutschland bestimmte bereits das Schicksal der rumänischen Juden.

Der Czernowitzer Stadtmagistrat, die „Primaria", wurde mit jedem Jahre immer mehr die Domäne eigensüchtiger Politiker. Was man einmal Bürgertugend nannte, wurde zu einem Begriff ohne Inhalt. Die Juden wurden allmählich aus allen Positionen verdrängt. Für sie gab es keinen Platz mehr unter der Sonne. Im Gemeinderate der Stadt, die seit 1863 einen jüdischen Vizebürgermeister oder Bürgermeister an ihrer Spitze hatte, liessen die Rumänen zum Scheine, wie um das Gesicht zu wahren, bisweilen Juden im Stadtrate mitwirken, doch gestatteten sie ihnen keinerlei Einflussnahme auf die parteipolitische Linie in der Judenpolitik der jeweiligen Machthaber.

Stadträte in der rumänischen Zeit waren u.a. Dr. Norbert Zloczower, Leo Schnapp, Dr. Markus Krämer und andere. Im Jahre 1928 waren Advokat Dr. Oberländer, 1930 Karl Klüger Vizebürgermeister. In der Stadt war das politische Weltgeschehen immer mehr fühlbar. Die Judenpolitik Nazideutschlands wurde in Rumänien mit offener Sympathie begrüsst. Man brauchte sich nicht mehr der Hasstiraden gegen die „Jidanii" zu schämen, Judenhass war durch die Deutschen salonfähig geworden. Diese Entwicklung erreichte den Höhepunkt, als im Jahre 1937/38 die kurzlebige Regierung Cuza-Goga ans Ruder kam. Ihr Sturz bedeutete nur einen Aufschub der Katastrophe, die über die Judenheit Rumäniens hereinbrechen sollte. Die politische Demoralisierung wuchs ständig. Es gab keinen Schutz gegen die Ausbeutung durch korrupte Beamte und kein Forum, vor dem eine Beschwerde Aussicht auf Erfolg hatte. Die höhere Beamtenschaft war judenrein. Die Zahl der übernommenen jüdischen Staatsangestellten schmolz immer mehr zusammen. Für Juden gab es keine Begünstigungen, keine Aufstiegsmöglichkeit. Sogar die Umgangssprache wurde ihnen vorgeschrieben. Der im Jahre 1945 als Kriegsverbrecher hingerichtete ehemalige Statthalter der Bukowina Alexianu setzte in Czernowitz Strafen für einen jeden Juden aus, der öffentlich eine andere als die rumänische Sprache gebrauchte, während die Umgangssprache der anderen nicht rumänischen Stadtbewohner keinem Verbote unterlag.

Seit dem Jahre 1919 versuchten die rumänischen Regierungen Einfluss auf die jüdischen Kultusgemeinden zu gewinnen, um mit ihrer Hilfe die Stellung der Juden im Lande zu unterhöhlen. Sie machten sich jede Uneinigkeit im jüdischen Lager zunutze, indem sie die ihnen genehmen Wortführer förderten. Der Bukowiner Minister Nistor hatte mit eigenen Augen den gegen Dr. Straucher gerichteten Kampf des „Volksrates" mitangesehen und wusste daher, wie er am besten jene jüdischen Kreise treffen könnte, die sich gegen Entrechtung ehrlich wehrten und ihm daher nicht genehm waren. Er gestattete dem Dr. Straucher, der in Wien eine Zeitlang vergebens nach einem neuen Wirkungskreis Ausschau gehalten hatte, die Rückkehr nach Czernowitz. Dr. Straucher erfüllte alsdann die Wünsche seines rumänischen Gönners und wurde Mitglied der judenfeindlichen „liberalen Partei" Rumäniens, die im Minister Nistor ihren Bukowiner Vertreter hatte. Dr. Straucher veranlasste sofort nach seiner Heimkehr die Enthebung des Advokaten Dr. Salomon Kinsbrunner, der bis dahin an der Spitze der Gemeinde gestanden hatte, und liess sich mit der Leitung (Gerentschaft) der Kultusgemeinde betrauen. Er mochte wohl glauben, dass er das Rad der Geschichte zurückdrehte, wenn er zum Leiter der Kultusgemeinde berufen wurde, der Quelle seiner ehemaligen Machtposition. Sein Stellvertreter war Finanzrat a. D. Dr. Leo Neuberger. Im Jahre 1926 gab es einen Kultusvorstand mit Dr. Mayer Ebner und Bankdirektor Bernhard Fleminger an der Spitze und und den Kultusvorstehern Julius *Bochner*, Moritz *Geiger*, Dr. Markus *Krämer*, Moritz *Liquornik*, Ing. Samuel *Platzmann*, Dr. Max *Perlstein*, Zacharias *Pullman*, Isak *Rosner*, Feiwel *Trichter* und Josef *Wiznitzer*. Bald jedoch wehte ein neuer Wind. Zur Leitung der Kultusgemeinde wurde Advokat Dr. Marcus *Menczer* berufen, alsdann kam wieder Dr. Straucher[56c] (zum letzten Mal) an die Reihe und sein Stellvertreter war OLGR a.D. Dr. Isidor Gold. Im Jahre 1930 wurde der Reg. Rat. a.D. Dr. Karl Gutherz Gerent. Kurze Zeit nachher wurde eine Wahl in den Kultusvorstand auf Grund eines neuen, vom rumänischen Kultusministerium approbierten Statutes verfügt. Von nun an sollte die Kultusgemeinde eine von der Regierung kontrollierte Amtsstelle für jüdische Belange sein. Sie führte den Namen „„Comunitatea evreeasca" und hatte das rumänische Staatswappen im Gemeindesiegel. Die Gemeinde war nicht mehr eine Gemeinschaft zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse, sondern wurde als Volksgemeinde gedacht mit beschränkten Rechten. Aus der Wahl ging eine neue Leitung hervor mit Dr. Karl *Gutherz* als Präsidenten und den drei Vizepräsidenten Dr. Berl *Friedmann* (Sozialdemokrat), Dr. Josef *Hafner* und Dr. Paul *Katz*. Vorsteher waren Isak *Einhorn*, Josef *Greif*, Aron *Heitner*, Dr. Herbert *Krauthammer*, Moritz *Liquornik*, Dr. Jakob *Markus*. Kalman *Metsch*, Dr. Ignaz *Perl* und andere. Ausserdem gab es im Sinne des Statutes noch 50 Kultusräte. Nach Ablauf der Funktionsdauer (1934) wurden Gerenten eingesetzt, unter diesen Dr. Markus *Menczer* und Reg. Rat Dr. Elias *Enis*[57]). Die jüdische Kultusgemeinde erhielt auch nach dieser Reform keinerlei Subvention aus Staatsmitteln, während die christlichen religiösen Organisationen in hohem Masse gefördert wurden.

Bekannte Männer des öffentlichen Lebens in der Nachkriegszeit waren ausser den bereits Genannten Dr. *S. Kassner*, Dr. Moses *Grünberg*, Zwi *Hellreich*, Dr. Ludwig *Chajes*, Efraim *Kasser*, Dr. Elias *Weinstein*, Mosche *Stroh*, Dr. Benno *Sternberg*, Izchak *Hermann*, Dr. Moses *Zimmer*, Dr. Isidor *Zimmer*, Dr. Max *Diamant*, Ing. *M. Schindler*, Baruch *Schieber*, Josef *Blum*, Josef *Wronski*, Dr. Josef *Mann*, Isak *Zehnwirt*, Gersch *Steinberg*, Josef *Wiznitzer*, Redakteur Josef *Weber*, Chaim *Lecker*, Max *Lauer*, Schaje *Goldfeld*, Dr. Josef *Bierer*, Moritz *Geiger*, Industrieller *Solomovici*, Isak *Einhorn*, Mendel *Engler*, Litman *Schaffer*, Dr. Benjamin *Fuchs*, Dr. Markus *Schaffer*, Natan *Horowitz*, Markus *Gold*, Natan *Boral*, Salomon *Doregger*, Dr. Leo *Weich*, Ing. M. *Salzinger*, Dr. *N. Denker*, Ing. Maximilian *Zwilling* u.v.a.

Im Russenjahr (1940/41) war der Bestand einer Kultusgemeinde unvereinbar mit der kommunistischen Ideologie. Wenige ehemalige Bedienstete bildeten eine Begräbnisbrüderschaft, die noch geduldet wurde. Als mit dem Einmarsch der deutsch-rumänischen Heeresabteilungen im Jahre 1941 die Katastrophe hereinbrach, meldeten sich so manche zu Dienstleistungen, um auf diese Weise unentbehrlich zu werden und der drohenden Deportierung zu entgehen. Die rumänische Administration stellte zunächst den Arzt Dr. Siegmund *Neuberger* an die Spitze der Jüdischen Gemeinde. Ihm zur Seite stand ein Beirat, bestehend aus Heinrich *Deligdisch*, Georg *Haller*, Dr. Moses *Thaler*, Dr. Leo *Löwner*, Dr. Jakob *Landau*, Dr. Josef *Mann*, Karl *Klüger*, Frau *Koppelman-Finder*, Michael *Schindler*, Siegmund *Sternberg* und Arnold *Zwecker*. Als am 16. Dezember 1941 die Kultusgemeinde aufgelöst wurde, leitete die Agen-

den (Spital, Beerdigungswesen etc.) für den verbliebenen Rest der Bevölkerung neben einem dreigliedrigen Judenrat Dr. Ludwig *Dische*.

Während der rumänischen Herrschaft fungierten als Oberrabbiner Dr. Josef *Rosenfeld* (gest. 1922) und seit dem Jahre 1926 Dr. Abraham *Mark* (ermordet von den Deutschen im Jahre 1941). Orthodoxe Rabbiner waren Benzion *Katz* (gest. 1934) und Meschulem *Rath*, eine rabbinische Autorität. Ihnen zur Seite standen die Dajanim Mordechai *Schreiber*, *M. Holländer* und *B. Schulsinger*.

Auf dem Gebiete der Politik vollzog sich ein Wandel. Überzeugungstreue, einst Zeichen von Charakterstärke, wurde nicht mehr geschätzt. Männer mit politischen Ambitionen erwarben unbedenklich die Mitgliedschaft in rumänischen Parteien, um auf diese Weise zu Mandaten zu kommen. Doch gab es auch Ausnahmen. Ausser den Zionisten unter Führung von Dr. Mayer *Ebner* waren auch die Führer der linksgerichteten Parteien aufrechte, gesinnungstreue Männer. Noch in der österreichischen Zeit hatten sich Dr. Jakob *Pistiner*, Dr. Joseph *Kissman*, Markus *Kaswan*, Dr. Berl *Friedmann*, Nathan *Tropper* und viele andere einen Namen gemacht. Auch die Poale Zionisten Dr. Berl *Locker*, Dr. Meier *Rosner*, Dr. Schlomo *Bickel*, Dr. Feiwel *Sternberg* und Leib *Steinmetz* sowie die jungen Führer der Haschomer Hazairbewegung Jakob *Polesiuk-Padan*, Zwi *Huber* (Ben Cohen), Izchak *Nussenbaum* (Ben Aharon) und Izchak *Pessach* waren weit davon entfernt, sich in politische Kuhhändel mit den rumänischen Machthabern einzulassen. Sie hatten klar umrissene Programme und trotzten nach Möglichkeit den Verfolgungsmassnahmen der rumänischen Politiker. Dass die links gerichteten Parteien die Zahl ihrer Anhänger in der rumänischen Ära sehr vermehren konnten und in der jüdischen Öffentlichkeit an Boden gewannen, hatten sie neben ihrem politischen Glaubensbekenntnis der feindlichen Einstellung vieler Juden gegen die rumänische Willkürherrschaft zu verdanken. So mancher versuchte, im Anschluss an eine regierungsfeindliche Partei seinen Ärger abzureagieren. Den Bundisten gelang es, mit Hilfe amerikanischer Fonde im neuerbauten Kulturhaus „Morgenroit" in Czernowitz eine reichhaltige Bibliothek und eine jiddische Gewerbeschule einzurichten und so ein kulturelles Zentrum für ihre Parteigenossen zu schaffen. Ihnen schlossen sich viele Jugendliche an; die Aussichtslosigkeit ihrer Zukunft in Rumänien und die Verzweiflung darüber hatten sie in ihr Lager geführt. Die rumänischen Sicherheitsbehörden verfolgten grausam die als Kommunisten verschrieenen links stehenden Elemente. Zahlreich sind die Fälle, in denen die unglücklichen Vertreter einer neuen Weltanschauung ihren Idealismus unter den Folterqualen der Siguranza-Agenten (Geheime Staatspolizei) mit dem Leben bezahlten.

Die rumänischen Machthaber waren an der Entwicklung des Handels und der Industrie auch persönlich interessiert und konnten dabei das jüdische Element nicht ausschalten. Der von der Regierung Goga-Cuza unternommene Versuch der totalen Verdrängung der Juden scheiterte. So erklärt es sich, dass in Czernowitz bis zum Jahre 1940 neben der politischen Entrechtung ein wirtschaftlicher Aufschwung der jüdischen Bevölkerung festzustellen war. Der Holzexport blühte. An der Spitze des bedeutendsten Unternehmens dieser Art, „Bucovina", stand noch immer der bereits genannte Max Ritter von Anhauch, eine achtunggebietende Persönlichkeit. Er stellte sich voll und ganz in den Dienst des Keren Hajessod und spendete hohe Beträge für gemeinnützige Zwecke.

Neue Industrien wurden von Juden begründet und entwickelt. Die Textilindustrie gelangte dank jüdischem Kapital und jüdischer Geschäftstüchtigkeit zu hoher Blüte. Genannt seien die Trikotagefabrik „Hercules" (B. Deligdisch), „Trinaco" (Trichter, Naftalison & Co.); die Fabrik der Gebr. *Segall;* „Tricotania", begründet von Samuel *Schmidt* und seinem Schwiegersohn *Rosner*; *„Bewi"* (Bernhard *Wiedner*); *„Minka"* (Eugen *Buchbinder*) u.a. Eine Knopffabrik (Wronski) und eine chemische Färberei (Dresner) arbeiteten parallel mit den Textilfabriken. Die Gebrüder *Roskies* errichteten in Czernowitz die Gummiwarenfabrik *„Caurom"*. Die Rohölraffinerien, Spiritusbrennereien und Zuckerfabriken, die schon in der österreichischen Zeit Produkte jüdischen Gewerbefleisses waren, konnten ihre Tätigkeit erweitern. Für die Approvisionierung der Stadt sorgten die jüdischen Grossbäckereien *Bilgrey*, *Ternbach*, *Rasp* und *Spasser*, ferner die Mühlenbesitzer. Die Ziegelwerke „Patria" und die Kachelnfabrik *H. Trichter*, gleichfalls aus der österreichischen Zeit verbliebene Grossunternehmen, vergrösserten ihre Betriebe. Der Binnenhandel gewann mit jedem Jahre an Bedeutung. Grossfirmen waren *„Buwag"* (Bukowiner Warengesellschaft, *B. Sobel*) und *„Impex"* (Import-Export) und viele andere. Nennenswerte Industrielle und Kaufleute waren noch *Goldstein*, *Biedermann* & *Kindler* (Papierindustrie); *M. Rosenberg* und Hermann *Kern* (Getreideexport); *S. Imber* (Tuchwaren); Richard *Trichter*, Siegmund *Lehr*, Jakob & Josef *Peretz*, Gersch *Steinberg*, Israel *Gottesmann*, Emil *Rössler*, Ing. *M. Schindler* und andere.

Im Bankwesen behielten die Juden ihre Position. Wohl war die Filiale der Nationalbank (Banca Nationala) gleich ihrer Vorgängerin, der Filiale der öster.-ung. Notenbank, dem jüdischen Einfluss entzogen, aber die anderen Banken der Stadt hatten trotz aller ihnen auferlegten Beschränkungen ihren Platz im Wirtschaftsleben behauptet. Es gab auch neue Niederlassungen von Banken in diesem Zeitabschnitt: Die Marmaroschbank; die Mercurbankfiliale, nachmals Banca Comerciala (Prok. Josef Badian); die Filiale der Banca Moldova (Dir. Josef *Hilferding*); Bankhaus *Soifer* (Prokurist Josua *Morgenstern*); die rumänische Creditbank (Dr. Victor *Landau*) und andere. Nur die Sparkasse, einmal das beliebteste Geldinstitut der Stadt, in welcher der kleine Mann seine Spareinlagen machte, musste eingehen, seitdem die Zusammensetzung des Direktoriums zu einem Zankapfel der rumänischen Parteien wurde und Darlehen an zahlungsfähige Parteigenossen gegeben würden. Dabei war die grosse Zahl der jüdischen Einleger die der Sparkasse bis zuletzt Treue bewahrten, am meisten geschädigt. Ihren Platz im Vertrauen der Sparer nahm die Ostbank ein. (Gen. Dir. Jakob *Kindler*[57a]). Auch in der Versicherungsbranche fanden viele Juden lohnende Beschäftigung (Steaua Romaniei, Dir. Gustav *Hilfgott*).

Die planmässige Zurücksetzung der Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der politische Druck, dem sie ausgesetzt waren, die allgemeine Rechtsunsicherheit und die zahllosen kleinen und grossen Schikanen, Momente, die für die Zeit der Rumänenherrschaft charakteristisch waren, konnten ihren Bildungsdrang nicht aufhalten. Die Mehrheit der Bevölkerung begnügte sich nicht mit der Volksschulbildung, sie schickten ihre Kinder in höhere Schulen und verlangten zunächst gewohnheitsgemäss nach der deutschen Mittelschule, die noch existierte. Doch die Regierung schob diesem Verlangen einen Riegel vor. Schon im Jahre 1919 wurde die jüdische Mittelschuljugend in einer einzigen Mammutschule, dem jüdischen Staatsgymnasium, konzentriert, das zuzeiten 1200 Schüler in 32 Abteilungen und 70 Lehrer aufwies. Damit erreichte die Regierung zwei Ziele mit einem Mal: Die Juden durften keine deutschen Schulen mehr besuchen, womit der Germanisierungsprozess aufhörte, andererseits konnten die rumänischen Lehrer, die allein nationale Fächer (Rumänisch und Rumänische Geschichte) lehren durften, im Sinne ihrer Auftraggeber den jüdischen Schülern das Leben verekeln und ihnen die Lust am Lernen nehmen[58]). Vermögende Eltern schickten daher ihre Kinder in Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht, in denen ein anderer Wind wehte. Um die jüdischen Absolventen der Mittelschulen vom Universitätsstudium fernzuhalten, wurde einige Zeit später das „Baccalaureatsgesetz" erlassen, demzufolge nur eine mit Erfolg bestandene Prüfung vor einer von dem

Unterrichtsministerium ernannten Kommission zum Besuche einer Universität berechtigte. Die Prüfung war für rumänische Anwärter eine Formalität, für jüdische ein schwer zu überwindendes Hindernis. Die Tragödie des Schülers Fallik[59]) beleuchtete die Situation. An der Czernowitzer Universität gab es im Lehrkörper keinen Juden[60]). Trotzdem waren allen Schwierigkeiten zum Trotz viele jüdische Studenten in den Hörsälen anzutreffen, wenn auch ihre Zahl ständig abnahm[60a]). Wer es sich leisten konnte, bezog eine Universität im Auslande. Die dort erworbenen Diplome wurden in Rumänien „nostrifiziert", wenn der Kandidat sich einer Sonderprüfung mit Erfolg unterzog. Die prüfenden Professoren pflegten aus Respekt vor ihren Kollegen im Auslande die erworbenen Diplome zu bestätigen. Doch gab es auch Ausnahmen.

In den ersten Jahren der rumänischen Herrschaft gab es noch vereinzelte deutsche Theateraufführungen, sogar Alexander Moissi absolvierte ein Gastspiel. Aber gerade der Umstand, dass die Juden dem grossen Schauspieler zujubelten, verdross die Rumänen, und sie verboten kurzerhand das deutschsprachige Theater. Es gab nur noch deutsche Dilettantenvorstellungen. Den Besuch des rumänischen Stadtheaters durch Juden konnten die rumänischen Machthaber nicht erzwingen; nur die jüdische Mittelschuljugend wurde gelegentlich zur Aufführung „patriotischer" Stücke über Auftrag der Schulbehörde geführt. Die meisten Theaterbesucher boykottierten die rumänischen Theatervorstellungen, weil sie die rumänische Sprache nicht beherrschten und auch aus stiller Opposition gegen die Zwangsmassnahmen zur Romanisierung der Stadt. Man besann sich auf die Pflege eigener Kulturwerte. Die Logen „Bne Brith" „*Orient*" und „*Fraternité*" und der Klub „*Massada*"[61]) führten ein geistiges Eigenleben. Für die kulturellen Bedürfnisse der im sozialistischen „Bund" organisierten Arbeiter sorgten die Bildungsvereine „Ber-Borochow", und „Morgenroit"[62]). „Morgenroit" hatte eine reichhaltige Bibliothek. In der sozialdemokratischen „Bildungsgemeinschaft" wirkten in der Hauptsache Juden. Die bestbekannten Referenten waren Dr. Jakob *Pistiner* und Dr. *Silbermann*. Die „Zeire Zion" (Obmann Dr. Benedikt Kaswan) in der Herrengasse und die „Poale Zion" in ihrem Heim in der Schulgasse bemühten sich um die Bildung der zionistischen Arbeiter. Das Organ der „Poale Zion" war die „Freiheit", und als ihre bekanntesten Führer wurden genannt Leib *Steinmetz*, Hersch *Essner*, Josef *Schwarzmann*, Dr. Schmiel *Enzer*, Dr. Feiwel *Sternberg*, Chaim *Kraft*, Dr. Meier *Rosner*, Dr. Berl *Locker*, Leo *Schäfler*, Dr. Schaul *Sokal*, Dr. Schlomo *Bickel*, Jehuda *Teitler*, Dr. *Mosner* und andere. Gelegentliche Gastspiele vermittelten jiddische Theaterkunst (Fraje jiddische Bühne, Jiddische Theatertruppe Fischsohn). Der von Dr. Max *Diamant* noch im Jahre 1913 begründete Jiddische Theaterverein konnte zwar seinen Zweck, ein eigenes Theater zu errichten, nicht erreichen, brachte jedoch Schauspieltruppen nach Czernowitz, die auf der Höhe standen.

Die Zionisten der Stadt befruchteten das geistige Leben in hohem Grade. Die Bevölkerung wurde in Massenversammlungen zu einem gesunden Nationalgefühl erzogen und durch die Zionshoffnung seelisch gehoben. Die Referenten Dr. Mayer *Ebner*, Dr. Theodor *Weisselberger*, Dr. Manfred *Reifer* und die vielen, die zu nennen der Raum nicht ausreicht, wurden die Lehrer des Volkes. Die Czernowitzer lernten mit der Zeit die Männer kennen, deren Namen in aller Munde waren, wenn sie als gefeierte Gäste zu ihnen sprachen. Die Besuche von Chaim *Weizmann*, Chaim *Arlosoroff*, Kurt *Blumenfeld*, Martin *Buber*, Selig *Brodetzky*, Nachum *Goldmann*, Seew *Jabotinsky*, Nachum *Sokolow*, Schmarjahu *Lewin*, Imanuel *Olswanger*, Josef *Sprinzak*, Joachim *Prinz*, Dr. N. M. *Gelber*, Menachem *Ussischkin* u.v.a. waren unvergessliche Erlebnisse.

Es ist ein Verdienst der „Debora", der „Wizo" und der „Jung-Wizo" und ganz besonders ihrer langjährigen Präsidentin Klara *Klinger* (gest. 1957 in Tel-Aviv), die Frauen für national-jüdische Betätigung gewonnen zu haben. Klara *Klinger* leistete als Gemeinderätin, im Kultusrat und als Leiterin des Jüdischen Waisenhauses in der Wagnergasse Erspriessliches. Die Zionistische Organisation veranstaltete alljährlich ausser Propagandaversammlungen und Gedenkfeiern auch Volkshochschulkurse unter Mitwirkung von Dr. Th. Weisselberger, Dr. M. Reifer, Dr. L. Schmelzer, Julian Silberbusch, Dr. O. Brück, Dr. Ch. Ehrlich, Karl Klüger, M. Friedmann und andere. Der „Makkabi Sportverband" hatte einen eigenen kulturellen Zirkel unter Leitung von Dr. Jakob *Pelzel;* der „Zirkel zionistischer Frauen" (Dr. *Weich, Fränkel, Kraft, Kaniuk* und andere) traf sich in Privatwohnungen und hörte Referate über wissenschaftliche Themen aller Art. Auch die Kultusgemeinde unterhielt eine öffentliche Bibliothek mit einer Lesehalle. Die Tendenzen der Hebraisten, die in der denkwürdigen Kultusratsitzung vom 23. August 1919 die Anerkennung der hebräischen Sprache als der Nationalsprache der Juden und deren Verwendung im Schulunterricht empfohlen hatten, fanden Ausdruck in den verschiedenen Institutionen der „Safa Iwria", deren Leistung in einem besonderen Beitrag gewürdigt wird. Als Hebräisch-Rezitator hatte Jehuda *Ehrenkranz* grossen Erfolg. Neben der „Safa Iwria" entfaltete der „Jiddische Schulverein" eine anerkennenswerte, wenn auch in eine andere Richtung führende Tätigkeit.

Das jüdische Pressewesen[63]) in Czernowitz entwickelte sich sehr zum Ärger der rumänischen Regierung, zumal da die Zeitungen in deutscher und jiddischer Sprache erschienen, was ihre Verbreitung auch im Auslande ermöglichte, und auf diese Weise wurden Vorkommnisse bekannt, welche die Rumänen gerne verbergen wollten. Die Zeitungen zeichneten sich durch ihr hohes Niveau aus und wurden viel gelesen. Die grossen Tagesjournale informierten ihre Leser über die laufenden Ereignisse; die Kritik in Fragen, welche die Landespolitik betrafen, war zurückhaltend. Zwischen den Zeilen konnte man lesen, dass die Verfasser der Artikel eingeschüchtert waren. Die vielgenannte Pressefreiheit gab es nicht. Dagegen waren die zahlreichen Parteiblätter, die der linksgerichteten Parteien zumeist in jiddischer Sprache, entschieden oppositionell eingestellt und schlugen bisweilen mutige Töne an, was immer wieder der Zensur Anlass zum Einschreiten bot.

Die schöngeistige Literatur in deutscher Sprache verlor an Boden. Sie wies nicht mehr beachtenswerte schöpferische Talente auf. Dagegen gedieh das jiddische Schrifttum. Namentlich zu nennen sind der Fabeldichter Elieser *Steinbarg* (gest. 1932), der Balladendichter Itzig *Manger* und der Dichter Jakob *Sternberg*. Der jung verstorbene Kubi *Wohl* (gest. 1936) schrieb Gedichte in deutscher und jiddischer Sprache.

Nur auf dem Gebiete sportlicher Betätigung und der Musikpflege war die rumänische Herrschaft weniger drükkend. Im Sport erblickten die Juden einen Zweig zionistischer Betätigung, eine Art Vorbereitung für das Leben in Erez Israel. Der „Blau-Weiss Wanderbund" war noch im Jahre 1908 gegründet worden, ihm folgten „Makkabi" und „Hakoah". Unter den vielen gelungenen Veranstaltungen sei die „Makkabiade" vom Jahre 1935 besonders erwähnt. Die Zahl der verdienstvollen Sportler war beträchtlich. (Bd. I Dr. H. Rubel, Jüdischer Sport in der Bukowina).

Die Musik fand in Czernowitz stets begeisterte Liebhaber. Im „Musikverein", der über ein eigenes Gebäude mit einem grossen Saal verfügte, wirkten noch in der österreichischen Zeit viele Juden als ausübende Künstler mit, und die dort bestehende Musikschule hatte eine stattliche Anzahl jüdischer Schüler und Schülerinnen. Besonders verdienstvoll wirkten an der Musikschule Prof. *Krämer* und Prof. *Adler*, desgleichen Dirigent *Ohrenstein*. Die Vokalmusik pflegte der Gesangsverein „Hasamir". In der rumänischen Zeit gruppierte sich das Musikleben der Stadt um die Person des Nervenarztes Dr. Alfred *Ramler* (gest. 7. März 1958), in

dessen Heim Ausübende und Liebhaber sich zu ständigen Sonntagskonzerten einfanden. Dr. *Ramler*, musikalisch hoch gebildet, ohne ausübender Musiker zu sein, gefiel sich in der Rolle des Organisators musikalischer Veranstaltungen und als Förderer von Talenten. Seine musikalische Bibliothek, die Vokal- Instrumental- und Orchestermusik umfasste, war einzig in ihrer Art. Am Streichquartett, das er ins Leben gerufen hatte, wirkten mit Samuel *Flohr* (I. Geige), Benno *Körner* (II. Geige), Josua *Hallenberg* und Dr. Max *Schapira* (Bratsche und Klavier). Weiters gehörten Dr. Franz *Tischler* (Cello), die Sängerinnen Rosl *Dampf*, Dolly *Engel*, Marguerite *Kozenn-Chajes* und Melitta *Sternberg* gleichfalls diesem Kreise an. Das im Jahre 1927 begründete Collegium Musicum veranstaltete in der Toynbeehalle regelmässig Symphoniekonzerte, die seit dem Jahre 1937 von Josua Hallenberg dirigiert wurden, und an denen nebst den Genannten die Pianistin Bianka *Krämer-Neuberger* und der Geiger *Klein* teilnahmen.

Ausserdem veranstaltete die Konzertagentur der Gebrüder Meth wiederholt Konzerte. Das Publikum bestand zum allergrössten Teil aus Juden. Bemerkenswert ist, dass diese zu den öffentlichen musikalischen Darbietungen des rumänischen Konservatoriums und der diversen nationalen Gesangsvereine nur selten gingen. Sie fühlten sich dort nicht wohl. Die Differenzierung hatte auch auf das Musikleben übergegriffen.

Als Künstler setzten sich auch sonst Talente durch. Zu Berühmtheit gelangten Josef *Schmidt*, der gottbegnadete Sänger; Norbert *Gingold*, der Schöpfer der Kinderoper in San Francisco, die Maler Berthold *Klinghofer* (Milano), Arnold *Korn-Dagani*, Jakob *Eisenscher*, Artur *Kolnik* (Paris), Schlomo *Lerner*, der Bildhauer Bernhard *Reder*, die Schauspielerin Sidy *Tal*, die Regisseure Mauricius *Sekler* und Benno *Popliker*.

Auf dem Gebiete der staatlichen sozialen Fürsorge waren die Juden schwer benachteiligt, da sie keinerlei Entgegenkommen seitens der rumänischen Behörden zu gewärtigen hatten. Hier setzte die private Wohltätigkeit ein[64]). Was die Czernowitzer in dieser Hinsicht leisteten, verdient die vollste Anerkennung. Besonders verdienstvoll wirkten in dieser Hinsicht die Logen „Bne Brith Orient" (Begründet im Jahre 1911), die „Veritas", die in ihrem Gründungsjahre 1913 auch Nichtjuden zu Mitgliedern hatte, aber seit 1923 nur Juden aufnahm, und die aus ihr hervorgegangene „Fraternité", sowie der Klub „Massada". Die Hauptziele waren die Förderung von Arbeiter- und Studentenküchen und Fürsorge für kulturelle Institutionen (Safa Iwria u.a.). Der „Joint" (in Czernowitz seit dem 20. Dezember 1919) stellte reiche Mittel zur Verfügung, wo auch immer an seine Hilfe appelliert wurde.

Ausser den diversen Vereinen und Hilfsorganisationen stellten sich auch Einzelpersonen in den Dienst der Wohltätigkeit. Nathan und Josefine *Horowitz* bemühten sich als Exponenten des Kinderschutzvereines um die Waisenfürsorge, die Gebrüder Jakob und Josef *Peretz* errichteten aus eigenen Mitteln ein Lehrlingsheim, Dr. Gustav *Schifter* schuf die Tuberkulosenheimstätte, das Ehepaar *Kisslinger* die Toynbeehalle. Als in der zweiten Septemberhälfte des Jahres 1933 ein Flüchtlingsstrom aus Galizien sich nach Czernowitz ergoss, da brachten die Czernowitzer Hilfe allen Flüchtlingen, ohne nach ihrer Volkszugehörigkeit oder Religion zu fragen, allen voran die Industriellengattin Rosa *Kraft*, Bankier Lipa *Horowitz*, Markus *Gold*, Simche *Eisenberg* und Josef *Wronski*, Direktor Isak *Zehnwirt* u.a. Nach dem Kriege begründeten Czernowitzer Persönlichkeiten in Bukarest für die Bukowiner eine Küche, in der Hunderten von Hilfsbedürftigen täglich eine warme Mahlzeit verabreicht wurde. An diesem grossen Hilfswerk beteiligten sich Dr. Bernhard *Tauber* in enger Zusammenarbeit mit Dr. Chaim *Gelber* und unter tätiger Mitwirkung von Berthold *Sobel*, Salo *Schmidt*, Sumer *Wolf* (gest. 1956), Natan *Klipper* und Hermann *Perez*. Unter den Czernowitzern gab es zu jeder Zeit Menschenfreunde, nicht bloss in den Katastrophenjahren. Genannt sei Schmuel Aba *Soifer* (ermordet im Jahre 1941), der im Café Astoria an seinem „Oneg Schabbathtisch" Männer mit offener Hand um sich sammelte, wie Max *Seidmann*, Heinrich *Deligdisch*, Mathias *Roll*, Lipa *Horowitz* u.a., um in gemeinsamer Arbeit charitativ zu wirken. Zu den bekannten Wohltätern gehörten noch *Dr. S. Bibring*, Rabbiner *Rubin*, Siegfried *Adlersberg*, Max *Adelstein*, Levi *Schacher*, Karl *Klüger* (gest. 19. Dezember 1943), Dr. Karl *Gutherz*, Arie *Ritter*, Max *Delfiner* und viele andere. Besonders vermerkt seien die Frauen Zunia *Schifter*, Präsidentin des Czernowitzer jüdischen Tuberkulosen Fürsorge-Vereines; Sarina *Fokschaner* (Tagesheimstätte für Schulkinder); Lina *Trichter* (Volksküchenverein); Gusti *Weich* und Klara *Klinger* (Frauenhilfsverein); Caroline *Leiter* (Wöchnerinnenheim); Lina *Roth* und Rosa *Kozower* (Ferienheim); Eugenie *Schifter*, Josefine *Horowitz* und die zahlreichen verdienstvollen Helferinnen, die vielen ungenannten Mädchen und Frauen, die sich mit herzerquikkender Mütterlichkeit der Hilfsbedürftigen annahmen. Die Logen und der Klub „Massada" sahen in charitativer Betätigung ihre Hauptaufgabe.

Czernowitz hatte in der österreichischen Zeit ein Studentenheim, (übrigens eine jüdische Stiftung), das armen Studenten ohne Unterschied offen stand. Seitdem die Stadt unter rumänischer Herrschaft stand, wurden jüdische Studenten in dieses Heim nicht mehr aufgenommen. Die Errichtung eines jüdischen Studentenheimes und einer Mensa academica für ortsfremde Studierende war daher ein verdienstvolles Werk, das sich segensreich auswirkte. Im Jahre 1923 bezog die Mensa ihr eigenes Heim. (Leiter: Dr. Jakob *Pelzel*).

Die rumänische Herrschaft hatte den Czernowitzern schwere Wunden geschlagen. Aber die menschliche Natur ist anpassungsfähig und man fügt sich ins Unvermeidliche. Man gewöhnte sich schliesslich an die Entwürdigung und bemühte sich, sie schweigend zu ertragen. Da kam plötzlich im Juni 1940 das russische Ultimatum. Das rumänische Militär und die Behörden räumten die Stadt fluchtartig. Der russische Gewaltstreich löste bei den Rumänen in Stadt und Land begreifliche Empörung aus, die in einem blindwütenden Judenhass zur Entladung kam. „Rache an den Jidanii" war die Losung, als ob Stalin von den Bukowiner Juden nach Czernowitz eingeladen worden wäre. Rumänische Soldaten, Gendarmen und verhetzte Bauern begingen grauenerregende Bestialitäten an Juden der Umgebung und in der Provinz. In der Stadt selbst herrschte Ruhe, als die Rote Armee am 28. Juni 1940 einmarschierte und von irregeleiteten Heisspornen freudig begrüsst wurde.

Das Russenjahr (1940/41) liess die Juden der Stadt die Schrecken der revolutionären Ideologie bis zur Neige auskosten. Zunächst gab es einen noch nie gekannten Mangel an Bedarfsartikeln aller Art und an Nahrungsmitteln. Vor den wenigen Verkaufsstellen standen Menschenschlangen in der Reihe, alt und jung, bei jedem Wetter, während Polizisten in blauen Uniformen die Menge kommunistische Disziplin lehrten. Die Leute mussten den Platz vor dem Laden, den sie sich durch mehrstündiges Warten erstanden hatten, schweigend verlassen, wenn nichts mehr zu verkaufen war. Zu den physischen Leiden kam noch eine lähmende Unsicherheit. Menschen wurden auf den Strassen verhaftet, kamen nicht mehr nachhause und wurden niemals wiedergesehen[65]). Eine dumpfe Verzweiflung, geboren aus Hunger und Armut, erfasste einen grossen Teil der Bevölkerung. Alsbald sahen sich alle aufgeteilt in Arbeitsgeber und Arbeitsnehmer. Die ersteren galten als Schwerverbrecher; sie bekamen besondere Pässe und erhielten nicht die Erlaubnis zu arbeiten. Sie waren die „Ausbeuter", die zu vernichten ein Gebot der neuen Ordnung war. Die Arbeitsnehmer wurden zu Staatssklaven gemacht, die auch für die kleinsten Verfehlungen zu vieljährigen Kerkerstrafen verurteilt wurden. Wenn sie 8 Stunden lang brav an der Maschine stan-

den, mussten sie abends Referate darüber anhören, dass sie noch mehr produzieren, noch mehr arbeiten müssten. Ehemalige Mitglieder oder Vorsteher einer Vereinigung, selbst wenn diese nur ein Turn- oder Gesangsverein war, waren politisch verdächtig. Auch die Bundisten mit ihrer der orthodoxen Auffassung nahestehenden Ideologie galten als Feinde des Systems und wurden verfolgt.

Als alle Betriebe enteignet waren, die „Kapitalisten" in den Gefängnissen schmachteten und sich die letzten Reste individueller Existenz im Kollektiv verloren, da kam im Juni 1941 der Clou sowjetischer Staatskunst. Tausende wurden nachts ausgehoben, verladen und in die Schneefelder Sibiriens verschickt[66]). Unter den Deportierten befanden sich nur wenige Nichtjuden. Die Massnahme war als Massenexekution gedacht und als solche durchgeführt; selbst unmündige Kinder wurden nicht geschont.

Noch hatte sich das Entsetzen über die Untat nicht gelegt, als nächtliche Detonationen die Stadtbewohner aus dem Schlafe weckten: Deutsche Flieger warfen Bomben ab auf den Flughafen und auf den Bahnhof. Der Krieg war ausgebrochen. Im dramatischen Verlauf der Ereignisse verbrannten die Russen einen Teil der inneren Stadt und zogen ab. Ihnen folgten nationalsozialistische Mordgesellen und uniformierte rumänische Schwerverbrecher. Der russische Feind war geflohen, Objekt der Rache und Mordlust waren die wehrlosen Juden der Stadt[67]).

Was die jüdische Bevölkerung von Czernowitz in den Jahren 1941—1944 erlitt, ist nur im Rahmen der Gesamtgeschehnisse zu verstehen[68]). Die an ihnen verübten Bestialitäten sind b e i s p i e l l o s in der Geschichte der Menschheit. Keine Sühne kann versöhnen. Doch bedarf es nicht der Aufzählung der Bestandteile, aus denen sich der bittere Stoff unserer Erfahrungen mit äusseren und inneren Feinden zusammensetzt. Die Wunden sind noch n i c h t vernarbt. Das Blut fliesst schon bei leisester Berührung. Es ist jedoch kein Verdienst, überlebt zu haben, wenn Überleben nicht Verpflichtung wird, Verpflichtung, n i e zu vergessen. Schämen wir uns unserer Tränen n i c h t!

★

[1]) Auf dem Cecina errichteten um die Jahrhundertwende Sanitätsrat Dr. David Anhauch, ein Bruder des Grossindustriellen Dr. Max Ritter von Anhauch, und Direktor Kotlar ihre Villen.

[2]) An diesem Brunnen vollzog alljährlich am 19. Jänner, dem Jordanstag, der gr. or. Erzbischof der Stadt in festlichem Ornat und unter Assistenz der Geistlichkeit im Beisein der Gläubigen und der Autoritäten die „Wasserweihe". Es war der einzige Tag, an dem Mitglieder der höheren christlichen Gesellschaft das Judenviertel betraten. Nur wenige Juden befanden sich unter den Zuschauern.

[3]) Der für eine Judensiedlung ungewöhnliche Name rührt von einer kleinen Kirche „Zur Heiligen Dreifaltigkeit" her, die abgerissen wurde, als an ihrer Stelle im Jahre 1874 die k.k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt errichtet wurde. Im Hofe des Gebäudes blieb als Gedenkzeichen ein steinerner Altar zurück.

[4]) Später in Franzosgasse umbenannt.

[5]) Die Bezeichnung „Ham" ist ein sprachliches Kuriosum. Das Wort kann von „Hemmen" herrühren, denn an dieser Stelle stand lange Zeit eine Warnungstafel, auf der ein Rad abgebildet war, mit der Aufschrift in drei Sprachen (rumänisch, deutsch, ruthenisch): „Hemme das Rad!". Die Warnung war nicht unangebracht, weil dort, wo die Strasse steil abfiel, Gefährte leicht ins Schleudern geraten konnten, besonders wenn der Boden feucht war. Das Wort kann jedoch auch auf die moldauische Bezeichnung „Ham" zurückgehen, das soviel wie „Pferdegeschirr" bedeutet, und sich im Sprachbewusstsein noch von der Zeit her, da Moldauisch Umgangssprache war, erhalten haben mochte.

[6]) Die auf die Stadtpolizei folgende Staatspolizei trat am 1. Jänner 1900 ihren Dienst an und verblieb bis zum Jahre 1918. Unter den Staatspolizisten gab es keine Juden.

6a) Mehl kaufte man in der Schlossmannschen Dampfmühle, wenn man den weiten Weg nicht scheute, sonst in der Springbrunnengasse bei Herz Krauthammer, dem „Kolomeer", Salz und Zucker bei Srul Ippen. Eine Händlerin mit Gänseschmalz, unter dem Namen „Feige" bekannt, war wegen ihrer Streitsucht gefürchtet. Sogar beherzte Männer sollen, wie man erzählt, die Flucht ergriffen haben, wenn sie ihr Mundwerk in Bewegung setzte.

[7]) Bis in die letzten Jahre stand an der Ecke Dreifaltigkeitsgasse-Waggasse gegenüber der Fleischergasse der Fleischerladen der Gebrüder Jechiel & Chanina Klein, eine letzte Erinnerung an die vielen Fleischereien, die vorher dort ihren Sitz hatten.

[8]) In diesem Vertrag wurde den polnischen Händlern gestattet, ob sie Polen, Ruthenen, Armenier, Tataren, Sarazenen oder *Juden* waren, in den moldauischen Städten *Czernowitz*, Chotin und Soroka Handel zu treiben. Diese Ortschaften lagen an der „Tatarenweg" genannten Handelsstrasse. Sie wurde auch von Juden benützt, die aus Frömmigkeit ins Heilige Land zogen, wobei sie von den am Wege gelegenen jüdischen Gemeinden unterstützt wurden. (Dr. A. Sahavi-Goldhammer: ערים ואמהות בישראל, ירושלים תש"י, ע' 94

[9]) Boscovich, Journal d'un voyage de Constantinople en Pologne, Lausanne 1772.

[10]) Dr. M. Reifer: Die Ära der moldauischen Fürsten, Bd. I. p. 10. Es wurde ein kleines Haus errichtet, das noch heute steht und von den Besuchern der grossen Synagoge als Winterbethaus benützt zu werden pflegte. Die grosse Synagoge wurde, wie unkontrollierbare Gerüchte besagen, von der ukrainischen Ortsbehörde im Jahre 1959 geschlossen.

[11]) Goldhammer a.a.O. p. 114.

[12]) Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 14, 24, Anm. 21.

[13]) Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 24, Anm. 23a.

[14]) Dr. N. M. Gelber Bd. I, p. 24, Anm. 38.

[15]) Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 18 ff.

[16]) In Reifers Dokumentensammlung (pag. 110) findet sich das Gesuch des Czernowitzer Schneiders Berl Metzger, in dem er den „Hochwohlgeborn, Hochbietenden Herrn Hofrat" anfleht, ihm den obligaten Schulbesuch und die Prüfung über Kenntnis des Lesens und Schreibens zu erlassen, da er im Alter von 26 Jahren stehe, wohl heiraten wolle, aber nicht mehr in der Lage sei, die Schulbank zu drücken. Für die „gnädige" Erfüllung seiner Bitte wolle er auf den ihm auszuzahlenden Arbeitslohn verzichten und überdies noch „150 Stück" für die Jägereskadron unentgeltlich verfertigen. Das Gesuch trägt das Datum des 4. August 1809.

Ein anderes interessantes Dokument aus jenen Tagen ist ein Reisezertifikat, das den Juden Abraham Kapralik zu einer Reise von Sereth nach Lemberg berechtigte (dem „Czernowitzer Morgenblatt" vom 27. Mai 1934 von Dr. Salomon Kassner zur Verfügung gestellt). Dieses Dokument und andere sind im Besitze der Frau Charlotte Binderer geb. Kapralik (Haifa). Das Reisezertifikat lautet: Nummer 132. Vorzeiger dieses, Abraham Kapralik, Jude, Kais. Königl. Unterthan von Sereth, aus der Bukowina reiset von hier in Handlungsangelegenheiten mit 3 Pferd, 1 Wagen und Knecht nach Lemberg in Galizien. — Es wird daher Jedermann dienstfreundlichst ersuchet, obbemeldeten Juden Abraham Kapralik frey und ungehindert pass- und repassieren zu lassen. Czernowitz den 13. August 1789.

Sr. römisch kaiserl. königl. apostol. Majestät Gubernialrath und Kreishauptmann des Bukowiner Kreises Joseph (Zuname unleserlich) L.S. videt k.k. Oberpolizey Direction Lemberg, den 8. Nov. 789

Eine zweite, mit Druckstampiglie versehene Urkunde, datiert aus Czernowitz, den 15. August 1781, besagt, dass es sich um Abraham Kamundi (später Kapralik) handelt. Diese Urkunde, ein Ausweisschein, lautet wörtlich (in ungeänderter Schreibweise): Ausweiss dessen Abraham Kamondi Schwieger Sohn des Szereter Rabiners, kann da zu Szeret das Handlungs Gewerbe Treiben, Wohnen, und dan ferner schriftlich Bescheid, um sein Verbleiben gewärtig. Czernowitz, den 15 t 8 t 781. L. S. Rankowicz m.p. (Titulatur unleserlich).

Zur näheren Erklärung dieser Urkunde: „Abkömmlinge spanischer Juden leben noch heute im Völkerkonglomerat der Bukowina. Im Jahre 1787 haben die Christen von Sereth sich an den Kaiser in Wien mit einem Gesuche gewendet, dem Juden Abraham Kamundi, welcher nach der neuen Konskription den Namen Kapralik erhielt, den weiteren Aufenthalt im Lande zu gestatten, weil auf Grund einer behördlichen Verfügung die nach dem Jahre 1775 in die Bukowina eingewanderten Juden das Land verlassen sollten. Die Familie Kamundi (die Ahnen der Familie Kapralik, welche in der Bukowina lebt, stammten aus Spanien), hatte bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Saloniki gelebt, von wo ein Zweig in das Königreich Polen auswanderte. Der Serether Jude Abraham Kapralik (geb. in Chodorow im Jahre 1753) heiratete im Jahre 1776 die Tochter des Serether Rabbiners Menasse Schillinger, der aus Frankfurt a.M. stammte. Abraham Kapralik hat in Sereth das erste Haus aus Stein mit einem Stockwerk gebaut. (Die Kopie des Gesuches der Serether Christen an den Kaiser vom Jahre 1787 zu Gunsten des Juden Abraham Kapralik befindet sich im Besitze des Urenkels desselben Dr. Adolf Kapralik in Wien) („Die Stimme", Tel-Aviv Nr. 79).

Stil und Orthographie der Urkunde vom 15. August 1781 verraten den niedrigen Bildungsgrad ihres Schreibers Rankowicz. Er war seines Chefs Enzenberg würdig.

[17]) Die Juden wählten mit Vorliebe Namen wie Kohn, Lewi, Gottlieb, Ehrlich, Fromm, Ruhalter, Reiner oder Pflanzennamen, wie Apfelbaum, Birnbaum, Rosenkranz usw. Die ihnen aufgezwungenen Namen wurden, sofern sie nicht als Spitznamen gedacht waren, individuellen Eigenheiten entnommen, wie Klein, Gross, Schwarz, Weiss, Rot, Graubart, Tauber u.dgl. mehr. Vielfach wurde im Namen der Beruf des Trägers genannt: Lehrer, Ruff, Schulsinger, Schuster, Tischler usw. Es fanden sich in Czernowitz auch

Namen wie: Hildebrand, Schmiedenauer, Sonntag, Hilferding u.ä., die man damit zu erklären versuchte, dass der Namensempfänger auf die Frage, wie er heissen wolle, bisweilen antwortete: „Wie Sie *heissen*, Herr," während der Beamte verstand „wie *Sie* heissen" und dem Petenten gnädig den eigenen Namen beilegte. In der Folgezeit erregten die deutschen Familiennamen das Missfallen der rumänischen Behörden und bildeten einen Grund mehr, die Juden zu hassen, als ob diese für ihre Namen verantwortlich wären. Bisweilen rächten sich die Rumänen, indem sie bei Schreibung der deutschen Namen die rumänische Schreibweise anwandten und so die Namen bis zur Unkenntlichkeit entstellten. Beispielsweise änderte der rumänische Direktor des jüdischen Gymnasiums den Namen „Chaskel Wurzel" in „Haschel Vurtel".

[18]) Der Rekrutierungszwang wurde in Galizien im Jahre 1788 auch auf die Juden ausgedehnt, in der Bukowina erst 1830.

[19]) M. Liquornik, Die Judengemeinde Czernowitz im Wandel der Zeiten (Manuskript) berichtet, dass sich im Archiv der Kultusgemeinde die „Toleranzscheine" für Samuel *Luttinger* und Wolf Schmuel *Weibel* befanden.

[19a]) S. Wininger, Bd. I, p. 84.

[20]) Am 30. Juli 1889 fand im Czernowitzer Kultusrate eine Feier zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Umwandlung der „Bresla jidovească" in eine Israelitische Kultusgemeinde statt (M. Liquornik, a.a.O.)

[21]) Dr. N. M. Gelber, a.a.O. p. 34.

[22]) Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 34 ff.

[23]) Bd. I, Bildtafel II.

[24]) Im Ohel des Oberrabbiners Dr. L. Igel entzündeten pietätvolle Friedhofsbesucher Kerzen, für die Pflege der Alleen und Blumenschmuck sorgte ein Friedhofskomitee innerhalb des Kulturvorstandes. Verdienstvoll arbeitete der Chefgärtner Jakob Marmarosch. Die Bestattungstaxen deckten einen grossen Teil der Ausgaben der Kultusgemeinde.

[25]) Eisner (1846—1881) wurde aus einem Rabbiner ein begeisterter Adept der Haskalaidee. Er eröffnete in Czernowitz ein Pensionat für Gymnasialschüler.

[26]) Apotheker (1855—1911) wanderte 1888 nach Amerika aus, Widmann (1840—1917) begründete die erste jüdische Buchhandlung in Czernowitz.

[27]) Erfolgreich bemühte sich auf diesem Gebiete auch Frau Dr. S. Rubinstein. Sie hatte in Prag und Leipzig studiert und promovierte im Jahre 1874 zum Doktor der Philosophie. Sie begründete volkstümliche Kurse für schöngeistige Literatur. Die Vortragenden waren Juden und Nichtjuden (Sahavi-Goldhammer, a.a.O. p. 164; Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 58 ff.)

[28]) Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 50.

[28a]) Mit Kaiserlicher Entschliessung vom 26. Feber 1861 wurde die Bukowina ein Herzogtum mit einem eigenen Wappen. Schon am 6. April desselben Jahres fand die erste Landtagssitzung statt.

[29]) Die „Chorschul" wurde erst im Jahre 1910 nach Erbauung des Bethauses in der Miczkiewiczgasse aufgelassen.

[30]) Festschrift aus Anlass des 60-Jährigen Bestandes des Tempels, Czernowitz 1937, und Mosche Liquornik: Die Geschichte des Tempels, (Manuskript); weiters Bd. I. Dr. Neuborn, p. 155.

[31]) Im Foyer des Tempels befand sich eine Marmortafel mit der Inschrift: Nur der munifizenten Spende des Herrn Heinrich Wagner ist es zu verdanken, dass dieses Gotteshaus vollendet wurde.

[32]) Der Par. 1 der „Statuten des Jüdisch-nationalen Vereines Zion" in Czernowitz (gedruckt im Jahre 1897) lautet: „Der Verein bezweckt die Hebung des nationalen Bewusstseins der Judenheit, die Förderung der Kolonisation Palästinas und Syriens *durch arme, beschäftigungslose Juden*, sowie die Pflege der hebräischen Literatur und Sprache. *Politische Tendenzen sind ausgeschlossen.*

[32a]) In Czernowitz zählte man im Jahre 1774 104 Judenfamilien, und im Jahre 1776 waren es 112. Im Jahre 1791 stieg die Zahl um 355, im Jahre 1795 auf 399 und im Jahre 1807 (infolge der Austreibungen) fiel sie auf 351 Judenfamilien. Die Zahl der in der Stadt ansässigen Juden war viel grösser als die in den Steuerlisten geführte. Im Jahre 1888 zählte man 920 Kultussteuerzahler, im Jahre 1914 bei einer Gesamtzahl von 20.000 Juden waren es 1600.

[33]) Im Hause Rubinsteins konzertierte Franz Liszt gelegentlich seines Czernowitzer Aufenthaltes im Jahre 1874. Seine Tochter Dr. Susanne Rubinstein (1874—1914) war eine Schülerin von Karl Emil Franzos und Schillerforscherin. Sie vermachte das von Franz von Lenbach gemalte Porträt ihres Vaters der kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien (Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 64).

[34]) Eine seiner Töchter war an den Czernowitzer Univ. Prof. Hofrat Dr. Friedrich v. Kleinwächter verheiratet.

[34a]) Bis auf vier Ausnahmen: Prof. Dr. L. Kellner, Dr. Mayer Ebner, Dr. Max Fokschaner und Adolf Wallstein.

[35]) Dr. N. M. Gelber, Bd. I, p. 60.

[36]) Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Jonas Achner; Aron Amster; Bernhard Baltinester; Hermann Bianovici; N. Bilgrey; Dr. Moritz Blaukopf; Josef Blum; Julius Bochner; Nathan Boral; Arnold Brandmann; A. M. Brunstein; Samuel Chodorower; Dr. Mayer Ebner; David Einhorn, Joachim Eisenberg; Dr. Josef Fechner; Dr. Adolf Fischer; Bernhard Fleminger; David Fränkel, Berthold Frucht, Philipp Füllenbaum; Samuel Gewürz, Ire Geiger; Jakob Gold; Aron Isak Goldfrucht; Fischl Gottlieb; Elias Grill; Josef Grünberg; Leib Herschmann; Hersch Wolf Juster; Elias Kampelmacher, Samuel Luttinger, Dr. Ludwig Luttinger; Adam Maderer; Sender Margulies; Perez Nadler; Leiser Ölgiesser; Moses Ölgiesser; Emanuel Rosenzweig; Moritz Rosenzweig; Benjamin Salter; Leib Sandmann; Jossel Schmelzer; Markus Schmelzer; Nachum Schütz; Samuel I. Schwarz; Aba Steiner; Dr. Benno Straucher; Feiwel Trichter: Hersch Trichter; Selig Wagschal; Adolf Wallstein; Salo Weinstock; Dr. Salo v. Weisselberger; Isidor Wischoffer; Josef Wiznitzer; N. Zucker; Karl Zallik. Die langjährigen Sekretäre der Kultusgemeinde waren: Wolf Schiffer, Dr. Julius Kiesler und Max Seidmann, Konzipient war Dr. S. Gronich; Administrationsadjunkt M. Gottlieb; Buchhalter Josef Berlin; Kassiere: Gustav Edelstein und Sommer; Offizial Adolf Engler; Waisenhausdirektoren Hermann Feuerwerk und Klara Klinger; Spitalsverwalter N. König.

[37]) Sehr bekannt waren die Magistratsräte Dr. B. Barber, Kisslinger, Isidor Theodor Sauerquell, Dr. Rosner, Salo Weinstock, Dr. Guttmann, Gewölb, Dr. Israel Schottenfeld, Dr. Kaul, Dr. Grauer. Die Oberbauräte Maximilian Blum, Birkenthal, Platzmann; Marktinspektor Edelstein. Die Stadtärzte Dr. L. Flinker, Dr. Luttinger, Dr. Engler, Dr. Neuberger; In der Steuerabteilung Georg Haller.

[38]) Dr. Schmelzer Bd I, p. 91 ff.

[39]) Bd. I, p. 80 ff.

[39a]) Dr. Leon Kellner (1859-1928) habilitierte sich im Jahre 1895 als Dozent für Anglistik an der Wiener Universität. In den Jahren 1900—1901 wurde er Redakteur der „Welt" und stand in dieser Eigenschaft Herzl sehr nahe. Im Jahre 1904 wurde er zum a.o. Professor und im Jahre 1908 zum ordentlichen Professor an der Czernowitzer Universität ernannt. Nach dem Kriege (1918) kehrte Prof. Kellner nicht mehr nach Czernowitz zurück. Er verblieb in Wien und wirkte als Sekretär des österreichischen Bundespräsidenten Hainisch im Range eines Hofrates.

[40]) Die Universität hatte im Jahre 1886 unter 270 Hörern 65 jüdische (24%), im Jahre 1896 waren unter 397 Hörern 198 Juden (49.8%), im Jahre 1906 waren bei einer Gesamtzahl von 636 264 jüdische Hörer inskribiert. (41.5%). Im selben Jahre waren an der juridischen Fakultät unter 354 Rechtshörern 188 Juden (53%), an der philosophischen unter 190 Inskribierten 65 Juden (34%); die 11 in der pharmakologischen Abteilung inskribierten Studenten waren sämtlich Juden. Kein Wunder, dass im Jahre 1914 unter 225 Advokaten in der Bukowina 194 Juden waren (86.2%), dass der Präsident der Advokatenkammer der jüdische Advokat Dr. Heinrich Kiesler war und dass die Juden viel mehr als die Deutschen zum deutschen Charakter des Landes beitrugen. (Sahavi-Goldhammer a.a.O. p. 163 und Dr. N. M. Gelber a.a.O. p. 65).

[41]) Dr. E. Weinstein Bd. I, p. 127.

[42]) Bd.I, p. 91 ff

[43]) Die Errichtung der Toynbeehalle war das Verdienst des Professors L. Kellner, der das Ehepaar Markus und Anna Kisslinger zur Errichtung des Baues bewog. Der Eröffnungsfeier im Jahre 1913 blieben Dr. Straucher und seine Anhänger ferne.

[44]) Für Bewirtung mit Tee und Kuchen sorgten die Mitglieder der akademischen Verbindung „Hebronia"; für die Lichtbilder Finanzrat Dr. Weinreb.

[45]) Als Rezitator in privaten Zirkeln und Dilettant war Stefan Rubasch sehr geschätzt.

[46]) Die Konferenz fand abwechselnd im Musikvereinssaal und im ukrainishen Nationalhaus „Narodni dim" statt, da Dr. Straucher ihre Abhaltung im Festsaal des „Jüdischen Hauses" nicht gestatten wollte.

[47]) Scherzweise wurde Czernowitz „Klein Wien" genannt. In der Rückerinnerung haben sich nur jene zentral gelegenen Geschäftslokale erhalten, an denen der tägliche Weg vorbei führte. Diese Erinnerungsbilder in zwangloser Reihenfolge sollen an die Stelle eines nicht mehr möglichen umfassenden Berichtes über den in jüdischen Händen konzentrierten Handel treten. Den Bedarf an Schnittwaren deckten die Czernowitzer bei Lauterbach & Schnee; Feuerwerk & Gross; Tropp & Falikmann; Berciu Wender; Schmerz; Trintscher; Schatzberg. Galanteriewaren und Modeartikel fanden sich bei Baltinester, Nims, Toni Spieler, Münzer & Schächter, Sekler, M. Gelband, S. Goldschmid, Günzer, Seidler, Leo Blum, Seinfeld, Glanz, Horn, Fischbach, Moritz Hermann. Spezialfirmen für Fussbekleidung waren: „Salamander"; „Mercedes"; „Delka"; H. Gottesmann; Pullmann; Jakob Kurz. Geschäfte für Herren- und Damenkonfektion Heilman Kohn & Söhne; M. Gold; Katz & Sass. Eisenwaren verkaufte die Grossfirma Continentala (Dir. Isak Zehnwirt), Brüder Krämer; en detail kaufte man Eisenwaren bei Ing. Schenkelbach, Horniker, Katz, Schneeberg. Bijouterie und Uhren erstand man bei Hermann Bianovici, Wilhelm Goldstein, Redlich, Philipp Buchholz. Für Papier und Schreibwaren waren zuständig Hermann Lichtendorf, Leon König, Josef Horowitz. Drogen verkauften die Magister Glässner und Greif; Arzeneien, die vielen jüdischen Apotheker (Philipp Füllenbaum, Dr. Josef Barber, Ignaz Mahl, Heinrich Herschmann, Cäsar Perlstein, Samuel Storfer, Grossmann, Greif, Deligdisch, Sternberg, Dlugatsch, Norbert Fiebert, Sager, Geller und Dr. A. Guttmann). Als bekannte Firmen für Kolonialwaren seien genannt: Noe, Kalman Held, Kula, Brüder Sandmann, Zucker, Abraham Meerbaum (Butter); Salter und Rosenmann handelten mit Baumaterialien; J. Widmann, Ignaz Rechenberg, Birnbaum & Co. mit Büchern; Gebrüder Drach mit Antiquitäten. Zeitungen lieferte Abraham; Wittner und Feller handelten mit Teppichen; Schwammen und Gabe mit Delikatessen. Glas und Porzellanwaren lieferte Marek Fisch; Selchwaren Steinmetz und Gross, Hüte bekam man bei Salomon Dermer; Spirituosen bei Kraus, Rudich, Peretz; Optische Artikel bei Dornbaum und Blitz; Farben bei Rim.

[48]) Daneben der stadtbekannte Typ „Boby" und der rote sportbegeisterte „Bubi", der kein Match versäumte.

[49]) Bekannte jüdische Richter in Czernowitz waren: Dr. Heinrich Burstin, Dr. Benjamin Ebner, Dr. Siegmund Förster, Dr. Isidor Gold, Dr. Erich Neuborn, Dr. Salo Weisselberger, Dr. Otto Plitter, Dr. I. Kottlar, Dr. M. Preminger. Dr.Siegmund Bibring, Dr. Leo Löwner, Dr. Leo Rosen, Dr. Oskar Weiss, Dr. Siegmund Zallik, Dr. Karl Hilsenrad, Dr. Isidor Münzer; im Postdienste standen die Räte Dr. S. Herzberg, Oberpostrat Dr. Lichtendorf, Ing. Severin Bart, Postrat Halpern; im Finanzdienste Dr. Kohn, Dr. Gottfried, Dr. Leo Picker, Dr. Leon Neuberger, Dr. Lazar Weinreb, Dr. Blaukopf, Dr. Leo

Brück, Dr. Goldhagen, Dr. Leo Schickler, Dr. Fuhrmann, Dr. Barasch im Bahndienste Oberinspektor Tittinger, Leon Gredinger, Ing. Bugod, Dr. Samuel Schwitz, Ing. Dr. M. Reiner, Ing. Goldenberg, Ing. Stern, Ing. Hornstein, Ing. Kampel, Die Räte Dr. Löwner und Dr. Baltinester, Adolf Rosengarten; hohe Funktionäre im Verwaltungsdienst waren Dr. Karl Seidmann (1883—1941), Dr. Elie Enis und Dr. Karl Gutherz; bei der Polizei wirkten Dr. Samuel Hammer, Amster und Lerchenfeld. (Die Liste ist nicht komplett).

[50]) Dr. Fischer wurde in den Adelsstand erhoben. Das Adelsprädikat „Mosara" enthält über Wunsch Dr. Fischers die Namen seiner Eltern: Moses und Sara.

[51]) Präsident der Börse war Lazar Roth; die Baupläne für den Neubau entwarf Julius Bochner; Sekretär war Adolf Brautmann.

[52]) Dr. Tomasczuk ist der Name eines verdienstvollen Mannes, dem die Errichtung der Universität in Czernowitz zu verdanken war.

[53]) An der Stelle des Schillerdenkmales errichteten die Rumänen eine Büste ihres Dichters Eminescu. Im Russenjahr 1940/41 löste eine lebensgrosse Statue Lenins den rumänischen Poeten ab. Als die Russen nach Ausbruch des Krieges mit Deutschland von Czernowitz abzogen, zertrümmerten Halbstarke aus der Vorstadt Rosch, die tags zuvor noch rote Kokarden trugen, die Leninstatue unter dem Gejohle der Passanten. So vollzog sich symbolhaft der Wechsel von der Kultur zur Zeit der Habsburgermonarchie über den rumänischen Chauvinismus zum kommunistischen Radikalismus und schliesslich zur Anarchie in den Jahren des Naziwahnsinnes.

[53a]) Unter den 2000 Soldaten und Gendarmen des nachmaligen Generals Eduard Fischer, der die Verteidigung der Bukowina organisiert hatte, befanden sich 500 jüdische Freiwillige, unter ihnen die heldenmütigen Gendarmeriewachtmeister Kalman S a l n e r und Siegfried A u e r b a c h. General Fischer hob wiederholt die patriotische Haltung der jüdischen Bevölkerung in anerkennenden Worten hervor.

[54]) Dr. Phillip Menczel, der Herausgeber der Czernowitzer Allgemeinen Zeitung, nach dem Jahre 1918 Mitarbeiter des Neuen Wiener Tagblattes, ist der Verfasser der autobiographischen Broschüre „Als Geisel nach Sibirien verschleppt" (Ullsteinverlag, Berlin, 1916). Seine Schrift „Trügerische Lösungen" (Stuttgart 1932) ist ein Bekenntnis zu einem grossösterreichischen Staate im Herzen Europas und enthält eine scharfe Kritik an den Friedensverträgen, die das über die Welt hereingebrochene Unheil verschuldet hätten. — Die Verschickten Dr. Ph. Menczel, Dr. M. Ebner und Dr. Salo Weisselberger (später geadelt) konnten als Austauschgefangene heimkehren.

[55]) Unter vielen anderen Manfred Reifer.

[56]) Prof. Kellner beschrieb den damaligen Zustand in einem im Neuen Wiener Tagblatt erschienenen Artikel, in dem er unter anderem bemerkte, dass der Kanonendonner von der Bessarabischen Front selbst während seiner Vorlesungen zu hören war und dass die Kanonen „gleichsam das Komma gaben", was den Satiriker Kraus nachher veranlasste, in seiner „Fackel" auf die Höflichkeit der russischen Kanonen hinzuweisen, die artig warteten, bis der Vortragende ein Komma brauchte. Der Spötter hatte es leicht, er war fern vom Schuss.

[56a]) Nach dem Jahre 1933 konnten die Juden, eingeschüchtert durch die Drohungen der durch die deutsche Propaganda vergifteten rumänischen Wahlmacher, nicht mehr das Minimum von 2% aller abgegebenen Stimmen auf ihre Partei vereinigen und hatten somit nach dem Wortlaut des Gesetzes keinen Anspruch auf ein Mandat. Der gleiche Vorgang wiederholte sich auch im Jahre 1937. Der einzige Wortführer der Juden Rumäniens war Hauptrabinner Dr. Jakob Niemierower (gest. 1939), der als Vertreter des jüdischen Kultus im Senate noch geduldet wurde.

[56b]) Die Begründung zu diesem offensichtlich von Berlin beeinflussten Gesetze lautet: „Im Lande befinden sich Hunderttausende von Juden, die sich aus Galizien und der Ukraina heimlich eingeschlichen und die rumänische **Staatsbürgerschaft durch Betrug** erlangt haben." Im Sinne dieses famosen Gesetzes mussten a l l e Juden ausnahmslos vor Gericht erweisen, dass sie nicht zu den Betrügern gehörten. Selbst nach dem Sturze der Regierung Goga-Cuza, als König Carol eine autoritäre Regierung berufen hatte, wurde durch das Gesetz vom 5. Mai 1938 ein Unterschied zwischen den „ethnischen Rumänen und den Rumänen auf Grund der Staatsbürgerschaft" statuiert. Nur die ersteren durften alle Rechte für sich in Anspruch nehmen. Von da bis zur völligen Entrechtung der Juden und ihrer Ermordung in der Bukowina und in Bessarabien war nur ein Schritt.

[56c]) Dr. Straucher starb in Czernowitz im Jahre 1941 und wurde in seiner Familiengruft beigesetzt. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er einsam und in geistiger Umnachtung beim Nervenarzt Dr. Ramler, im Sanatorium „Herer" und zuletzt bei Markus Walter, Rottgasse 8.

[57]) M. Liquornik, Die Kultusgemeinde, Ms.

[57a]) Direktor Kindler war seinerzeit der Präsident des von Dr. N. Birnbaum im Jahre 1892 gegründeten Kolonisationsvereines „Adamat Jeschurun"

[58]) Bd. I, p. 81.

[59]) Bd. II, Dr. Brandmarker: David Fallik (Ein Gedenkblatt) Bd. II, a.a.O.

[60]) Die letzten jüdischen Professoren hatten zusammen mit ihren nichtrumänischen Kollegen im Jahre 1919 in von der Regierung beigestellten Viehwaggons die Stadt verlassen müssen. Bd. I., p. 65.

[60a]) Noch im Jahre 1920 betrug die Zahl der jüdischen Studenten an der Czernowitzer Universität 37.3% der Gesamtzahl der Studentenschaft. Im Jahre 1925 war die Zahl auf 24.6% gefallen und im Jahre 1933 auf 18.4%. Auch die Zahl der jüdischen Mittelschüler fiel von mehr als 20% im Jahre 1920, auf 11% im Jahre 1925 und 9.4% im Jahre 1935. Die jüdischen Studenten litten unsäglich schwer durch den aggressiven Judenhass ihrer rumänischen Kommilitonen, die zum grössten Teil Anhänger des berüchtigten Prof. C u z a aus Jassy oder der „Eisernen Garde" des Judenmörders Codreanu waren. Nicht einmal wurden sie aus den Hörsälen hinausgeprügelt.

[61]) Bd. I, p. 62.

[62]) Bd. I, p. 137, 142.

[63]) Bd. I, p. 127.

[64]) Bd. I, p. 153 ff.

[65]) Unter anderen verschwand spurlos Advokat Dr. Leo Koppelmann, der ehemalige Anwalt des englischen Handelskonsulates in Czernowitz.

[66]) Vgl. Dr. M. Reifer „Das Russenjahr" und „Tagebuch" von Dr. Getzler, Bd. II, a.a.O.

[67]) Der Mann aus dem Volke beklagte das vierfache Unglück, das in dramatischer Steigerung hereingebrochen war. Es begann mit der Zertrümmerung der Monarchie durch die kurzsichtige Diplomatie der Grossmächte. Ein grösseres Unglück war die Angliederung der Bukowina an den judenfeindlichen Balkanstaat Rumänien. Das dritte gipfelte in der Besetzung der Nordbukowina durch Russland im Jahre 1940. Bedeutete die Russenherrschaft für Tausende unschuldiger Menschen den Verlust von Leben oder Freiheit, so brachte das vierte und letzte Unglück den Einmarsch rumänischer und nazideutscher Mörderbanden im Juni 1941 und damit den qualvollen Untergang des Grossteils der Bukowiner Judenheit.

[68]) Bd. II, Dr. M. Reifer: Geschichte der Juden in der Bukowina (1919—1944).

Alfred Kittner:

VERBANNUNG

Was wir zurückgelassen, ist nicht viel:
Ein Buch zum Träumen und ein Saitenspiel,
Ein Fenster noch vielleicht, durch das wir blickten,
Wenn die Akazien ins Zimmer nickten.

Von allen Wegen rings um unser Haus
Lockte nicht einer in die Welt hinaus,
Sie alle führten nur ein kleines Stück
Und wieder in den stillen Kreis zurück.

Als wir zum ersten Mal den Herweg sahen,
Fing unsre Wanderschaft durchs Elend an,
Zugvögel flogen über uns nach Süden,
Der Herbststurm heulte um die Wandermüden.

Wir waren Tausende, und unser Zug
Hielt eher nicht als vor dem Lauf des Bug,
An seinen Ufern schlummern viele Leichen,
Wir aber durften unser Ziel erreichen.

Der Steinbruch, den man uns zur Wohnstatt gab,
Wird bald ein schneebedecktes Wintergrab,
Und alle Rufe, die wir heimwärts sandten,
Verhallen unerhört im Unbekannten.

Was wir zurückgelassen, gilt nicht viel,
Wer denkt heut nach an Buch und Saitenspiel:
Nur wenn wir träumen, sehn vor unsren Blicken
Wir noch Akazien, die durchs Fenster nicken.

Die Vernichtung ה ש ו א ה

Dokumente zur Vertreibung der Bukowiner Juden

VERORDNUNG Nr. 1344

vom 30. Juli 1941

Im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit

o r d n e n

Wir, Alexander Riosanu, Bevollmächtigter des Herrn General Ion Antonescu für die Verwaltung der Bukowina, an:

Art. 1. Der Strassenverkehr ist Juden in Gruppen von mehr als drei Personen strengstens untersagt und darf nur zwischen 6—20 Uhr erfolgen.

Art. 2. Juden dürfen auf den Marktplätzen nur zwischen 9.30—11 Uhr Einkäufe machen. Brot darf erst nach 6 Uhr gekauft werden.

Art. 3. Alle jüdischen Firmenschilder an Geschäften sind verboten.

Art. 4. Das Hissen jeder Art von Fahnen an jüdischen Geschäften und Häusern, einschliesslich der nationalen, der deutschen und italienischen Fahne, ist strengstens verboten.

Art. 5. Juden, die freien Berufen angehören, haben sofort am Eingang des Hauses, in dem sie ihren Beruf ausüben werden, eine Tafel mit Namen, Beruf, der Bezeichnung "Jude" und Empfangsstunden anzubringen.

Art. 6. Juden jeden Alters und Geschlechts sind verpflichtet, an der linken Brustseite sichtbar ein Kennzeichen anzubringen, das aus zwei gleichschenkligen Dreiecken aus gelbem Leinen mit einer Basis von je 6 Zentimetern gebildet wird, die so übereinanderzulegen sind, dass sie den Judenstern bilden.

Art. 7. Jede Abweichung von vorstehender Verordnung wird mit Internierung im Lager bestraft, abgesehen von noch schwereren Strafen, die gemäss den allgemeinen und speziellen Strafgesetzen verhängt werden können.

Alexandru Riosanu

★

Oberkommando des Heeres, Abteilung des Zivilgouverneurs von Transnistrien

19.8.1941

VERORDNUNG Nr. 23

In Anbetracht des Umstandes, dass sich im Gebiete Transnistriens eine zahlreiche jüdische Bevölkerung befindet, die aus verschiedenen Kampfgebieten zur Sicherung des Rückens der Front dorthin evakuiert wurde,

angesichts der Notwendigkeit, das Gemeinschaftsleben dieser evakuierten Bevölkerung zu organisieren,

in Anbetracht des Umstandes, dass diese Bevölkerung Existenzmittel finden muss, um sich aus eigener Kraft und durch eigene Arbeit zu erhalten,

kraft der Generalermächtigung, die durch Dekretgesetz Nr. 1, am 19. August 1941 zu Tighina erlassen, gegeben wurde,

o r d n e n

Wir, Jon Antonescu, Marschall von Rumänien, Oberbefehlshaber des Heeres, durch Prof. Gh. Alexianu, Zivilgouverneur, wie folgt an:

Art. 1. Alle Juden, die aus den Kampfzonen der Front nach Transnistrien gekommen sind, sowie die Juden aus Transnistrien, die aus den gleichen Erwägungen in verschiedene Zentren verbracht wurden oder in Zukunft verbracht werden, sind den durch die gegenwärtige Verordnung festgesetzten Regeln unterworfen.

Art. 2. Das Inspektorat der Gendarmerie in Transnistrien bestimmt die Ortschaften, in denen die Juden untergebracht werden können. Die Juden werden in den von russischen oder jüdischen Flüchtlingen verlassenen Wohnungen untergebracht, wobei die Zahl der Familienmitglieder in Betracht gezogen wird.

Jede jüdische Familie, die eine Wohnung erhält, ist verpflichtet, diese sofort in guten Stand zu bringen und sauber zu halten.

Wenn die genannten Wohnungen nicht ausreichen, werden die Juden in ihnen zugewiesenen Privatwohnungen untergebracht, für die sie die festgesetzte Miete bezahlen müssen.

Art. 3. Alle Juden einer Gemeinde sind in ein Spezialregister einzutragen, das folgende Angaben enthält: Name und Vorname, Nationalität, Religion, Alter, Beruf, Herkunftsort.

Jedem Juden wird eine Identitätskarte, die alle diese Angaben enthält, ausgefolgt.

Art. 4. Ohne Bewilligung des Bezirkspräfekten darf kein Jude die Gemeinde, in der ihm Wohnsitz zugewiesen wurde, verlassen.

Art. 5. Die Juden einer Gemeinde bilden eine Kolonie; der Rayonsvorsteher ernennt aus der Mitte der Gemeindemitglieder den Chef der Kolonie, der diese zu verwalten hat.

Der Chef der Kolonie wird von Gruppenführern unterstützt.

Jeder Koloniechef bildet Gruppen aus je 20 Juden. Der Gruppenführer ist für die Anwesenheit aller Gruppenmitglieder verantwortlich. Er sorgt für den guten Zustand der Gruppe und bringt jedes Vergehen eines Gruppenmitgliedes den Behörden zur Kenntnis.

Der Chef der Kolonie und die Gruppenführer sind für die Anwesenheit aller Juden in der Kolonie sowie für die Durchführung der von der Verwaltung und der Gendarmerie erlassenen Anordnungen verantwortlich.

Art. 6. Der Chef der Kolonie ist verpflichtet, Listen aller Gewerbetreibenden und aller arbeitsfähigen Mitglieder der Kolonie aufzustellen. Auf Grund der vom Chef der Kolonie aufzustellenden Listen hat der Bürgermeister die Arbeit in der Kolonie und in der Gemeinde folgendermassen zu organisieren:

Die Gewerbetreibenden müssen jede Arbeit gemäss ihrem Gewerbe leisten. Die Vertreter der freien Berufe werden den Gemeindebehörden zur Verfügung gestellt und nach Bedarf eingesetzt. Die Arbeiter stehen dem Bürgermeister zur Verfügung und werden für Arbeiten verwendet, die für die Kolonie, für das Bürgermeisteramt oder für das allgemeine Interesse erforderlich sind.

Sie werden für landwirtschaftliche Arbeiten, zur Ausbesserung von Strassen und Brücken, zum Holzfällen im

Walde und zum Transport von Steinen und anderen Materialien herangezogen.

Als Entgelt für geleistete Arbeit erhält jeder Arbeiter einen Lebensmittelbon im Werte eines Arbeitstages; für einfache Arbeiter wird der Arbeitstag mit 1 Mark pro Tag und für qualifizierte, gewerbliche Arbeiter mit 2 Mark pro Tag festgesetzt.

Die Gendarmeriestellen haben die jüdischen Kolonien ständig zu inspizieren und zu kontrollieren und das Ergebnis der vorgesetzten Behörde zur Kenntnis zu bringen.

Art. 7. Verwendung der Juden zur Arbeit in einer anderen Gemeinde erfolgt nur mit Bewilligung des Präfekten; das Verbringen von Spezialisten aus einem Bezirk in einen anderen erfordert die Bewilligung des Verwaltungs- und Arbeitsleiters des Gouvernements.

Art. 8. Jeder Jude, der in einer anderen Gemeinde als der, in welcher ihm sein Wohnsitz zugewiesen wurde, angetroffen wird und keine Bewilligung der Behörden vorweisen kann, wird als Spion betrachtet und nach den in Kriegszeiten geltenden Militärgesetzen bestraft.

Art. 9. Die jüdischen Spezialisten werden mit Bewilligung des Gouvernements für alle industriellen Arbeiten zum Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Industrie, für den Betrieb von Fabriken oder sonstige sich als notwendig erweisende Gelegenheiten eingesetzt.

Art. 10. Mit der Durchführung der vorliegenden Verordnung werden die Herren Bezirkspräfekten und der Herr Gendarmerieinspektor beauftragt.

Gegeben in unserem Kabinett heute, am 11. November 1941.

Der Gouverneur
gez. Gh. Alexianu

(Übersetzung aus dem Rumänischen)

★

11.10.1941

ANKÜNDIGUNG

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Zusammenfassung der gesamten jüdischen Bevölkerung in einem Ghetto beschlossen; daraufhin wird die Evakuierung aus der Stadt erfolgen.

Infolgedessen wird die jüdische Bevölkerung aufgefordert, am

11. OKTOBER 1941 bis 18 Uhr

in einen Bezirk zu übersiedeln, der von folgenden Strassen begrenzt wird:

Piata Dacia, str. Eminescu, str. Petre Liciu, str. Sf. Treimii, str. Bratianu, str. Prutului bis zur Eisenbahnlinie und dann längs der Eisenbahnlinie bis zu ihrer Durchschneidung durch die Strada Caliceanca und von hier in gerader Linie bis zur Strada Pocutiei, str. Anton Silvestru bis zu ihrer Durchschneidung durch die Strada Elena Doamna, str. Stefan Tomsa inkl. Jüdischen Friedhof, die str. Cimitirului bis zur str. Romana, dann die str. Romana bis zur str. Putnei und von hier in gerader Linie bis zur Eisenbahnstrecke und diese entlang bis zur strada Petru Rares, dann die Strada Petru Rares, bis zur Strasse, die sich zwischen den Strassen Wickenhauser und Masereanu befindet, dann die Strada Razboeni, str. Worobkiewicz, Marasesti, str. Gen. Averescu, str. Sf. Nicolae, str. Gen. Mircescu, str. Turceasca, eine Linie, welche hinter dem Lyceum und hinter dem Konservatorium von der str. Gen. Prezan durch das Viertel der Division verläuft, die str. Dr. Reiss schneidet, dann die str. Reg. Ferdinand beginnend unterhalb des Platzkommandos, die str. Hormuzachi und Piata Dacia.

Jeder jüdische Einwohner kann mit sich nehmen: warme Kleidung und sonstige Kleidungsstücke, Nahrung für möglichst viele Tage, d.h. insgesamt so viel, wie jeder tragen kann, und zwar sowohl für seine Einrichtung im Ghetto, als auch für die Evakuierung; es ist zur Kenntnis zu nehmen, dass niemand in seine Wohnung zurückkehren kann.

Jedes jüdische Familienoberhaupt legt vor Verlassen seiner bisherigen Wohnung eine Aufstellung aller Gegenstände an, die in der verlassenen Wohnung zurückbleiben.

Beim Weggehen nimmt er den Schlüssel der Wohnung mit sich.

Die Inventar-Aufstellung und der Schlüssel werden in einen Umschlag gelegt, auf dem Namen und Anschrift zu schreiben sind.

Der Umschlag wird auf Verlangen im Ghetto abgeliefert.

Kranke werden in das Jüdische Spital im Ghetto evakuiert.

Wird jemand nach 18 Uhr ausserhalb des Ghettos angetroffen, so wird er erschossen.

Erschossen wird ferner, wer Widerstand leistet, Gewalt anwendet oder Unruhe stiftet, wer ihm gehörige Sachen vernichtet oder zu vernichten versucht, wer versucht, aus der Stadt zu flüchten, oder wer andere zu den obenerwähnten Handlungen anstiftet.

Die bereits im Ghetto wohnenden Juden sind verpflichtet, die neu hinzukommenden aufzunehmen.

Der Gouverneur der Bukowina
General (gez.) C. CALOTESCU

(Übersetzung aus dem Rumänischen)

★

REGLEMENT BETREFFEND DAS FUNKTIONIEREN DES GHETTOS IN CZERNOWITZ

1) Alle Juden, die sich im Ghetto befinden, sind verpflichtet, sich vollkommen den Dispositionen und Aufträgen der Militärbehörde zu unterwerfen. Das Tragen des Davidsternes im Ghetto ist obligatorisch. Die Nichtunterwerfung, sowie die Anstiftung zur Nichtunterwerfung oder zum Aufruhr wird mit dem Tode bestraft.
2) Kein Jude darf das Ghetto verlassen, es sei denn auf Grund einer speziellen und schriftlichen Autorisation des Militärkommandos der Bukowina. Alle diejenigen, welche aus dem Ghetto hinausgehen, werden in ein spezielles Register eingetragen mit genauer Angabe des Datums und der Stunde, Motiv, Zahl der Autorisation, Stunde der Rückkehr. Der Ausgang für die Juden erfolgt nur durch das Tor Nr. 1 (Russischegasse), wo dauernd ein Gendarmerieoffizier zugegen sein wird.
3) Das Verlassen des Ghetto ist den Juden nur dann gestattet (für eine Vorladung vor den Gerichtsinstanzen auf Grund eines Haftbefehles oder im Interesse der öffentlichen Unternehmungen) und nur nach einer vorhergehenden Genehmigung des Gouverneurs. Alle Autorisationen vor dem 12. Oktober sind ungültig.
4) Niemand kann in das Ghetto eintreten ohne Rücksicht auf seine Eigenschaft, wenn er nicht eine schriftliche Autorisation des Gouverneurs besitzt. Diese Autorisationen werden registriert, sowie jene Autorisationen für den Austritt aus dem Ghetto.
5) Es sind verboten im Ghetto Handel, Tausch und Verkauf oder Schenkungen zwischen Juden und Christen oder zwischen Juden und Juden, in Valuten, Gold- oder Silbergeld, Wertgegenständen, oder anderen Wertsachen. Alle diejenigen, die gegen diese Dispositionen verstossen, werden erschossen.
6) Das ganze Ghetto ist dem Militärkommando des Gendarmeriekommandos unterstellt und dieses hat das Ghetto unter seiner Aufsicht. Dieses ist verantwortlich für die Ordnung im Ghetto und für die Verhinderung der oben angeführten Vergehen. Es ist gleichzeitig verantwortlich für die Tätigkeit seiner Untergeordneten.

7) Das Ghetto wird vom Kommando in mehrere Sektionen eingeteilt, welche seinen Einheiten unterstellt werden. Jeder Kommandant einer Einheit hat in seinem Sektor dieselben Verpflichtungen wie der Kommandant des Ghettos.

8) Die Jüdische Gemeinde ist verpflichtet, die Registrierung und materielle Hilfe für alle Konnationalen sicherzustellen. Sie ist gleichfalls verpflichtet, in den Sektoren die ärztliche Hilfe der jüdischen Bevölkerung sicherzustellen. Zu diesem Zwecke werden die von der Gemeinde ernannten Ärzte in das Ghetto die notwendigen ärztlichen Instrumente und Medikamente bringen können. Die Isolierung der Kranken und ihre Evakuierung, sowie eventuelle Begräbnisse werden ebenfalls mit Hilfe der jüdischen Gemeinde durchgeführt.

9) Im Ghetto werden folgende Marktplätze funktionieren: a) str. Sf. Treimei Ecke mit der Strada Petre Liciu; b) str. Dr. Roth Ecke Dr. Reiss; c) Asachiplatz; d) Ziegelei Patria. Ebenso zwei Bäckereien: a) str. Romana Ecke Barbu Lautaru; b) str. I. C. Bratianu.

Die Bäckereien funktionieren unter der Aufsicht der Gemeinde, Bäcker werden Juden sein. Die Marktplätze werden funktionieren unter Obsorge der Primaria, und das Ghetto-Kommando wird Massnahmen treffen, dass man den Bauern, die kommen, um ihre Produkte zu verkaufen, nicht Briefe, Werte oder Wertgegenstände übergibt, und dass unter denen, welche mit Lebensmitteln kommen, sich nicht gefährliche Elemente oder solche, welche Werte erwerben wollen, einschmuggeln. Die Marktplätze werden nur zwischen 8—12 funktionieren.

Der Gouverneur der Bukowina
S.S. General C. Calotescu

★

(Übersetzung aus dem Rumänischen)

DAS GOUVERNEMENT DER PROVINZ BUKOWINA

Verfügung No. 38 vom 11. Oktober 1941

Wir General Corneliu Calotescu, Gouverneur der Bukowina. — Angesichts der Notwendigkeit, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Sicherheit des Staates zu wahren, verfügen:

1) Es werden mit dem Tode bestraft alle Personen, die sich zu Unruhen und Gewalttaten hinreissen lassen, sowie alle, die nicht sofort den Aufforderungen und Verfügungen der Militärbehörden Folge leisten.
2) Alle Personen, welche andere zur Begehung der obgenannten Handlungen anstiften wollen.
3) Alle Personen, welche sich zu Raub hinreissen lassen oder sich unter jedweder Form Güter aus den von ihren Bewohnern verlassenen Häusern aneignen.
4) Alle Personen, welche in ihren Wohnungen fremde Personen verstecken oder die Flucht derer, die die Ortschaft nicht verlassen, begünstigen.
5) Es werden bis zu neuen Verfügungen Käufe, Verkäufe, Tauschhandel mit Edelmetall, Juwelen und Edelsteinen untersagt. Alle Zuwiderhandelnde werden zu 10—20 Jahren Zwangsarbeit bestraft. Unter Androhung derselben Strafe wird die Empfangsnahme zwecks Verwahrung von Juwelen, Edelmetallen, Edelsteinen und irgend welcher anderer Wertgegenstände, die fremden Personen gehören, untersagt.
6) Alle Personen, welche auf jedwedem Wege Kenntnis von obgenannten Vergehen nehmen und dieselben nicht sofort den Militärbehörden anzeigen, machen sich der Mittäterschaft schuldig und werden mit Zwangsarbeit von 5—8 Jahren bestraft.
7) Gegenwärtige Verfügung tritt sofort nach ihrer Affichierung, welche am 11. Oktober 1941 um 7 Uhr früh erfolgt, in Kraft.
8) Alle Militär- und Zivilbehörden werden mit der Durchführung dieser Verordnung betraut.

Gegeben in Cernauti am 11. Oktober 1941.

Der Gouverneur der Bukowina
S.S. General Corneliu Calotescu

Prof. Dr. Hermann Sternberg (Tel-Aviv)

Die Tragödie der Bukowiner Juden

Ein verhängnisvoller Unstern lenkte das Schicksal der Juden in der Bukowina. Der Zusammenbruch Österreichs im Jahre 1918 traf sie härter als die Juden anderer Kronländer, da sie unter allen Umständen die Eingliederung in ein fremdsprachiges Gebiet zu gewärtigen hatten. Dies bedeutete von vornherein den Verlust der Heimat. Man vermutete die längste Zeit, dass die Nordbukowina, die von Ruthenen bevölkert war, einer zu begründenden Westukraine zufallen würde und hoffte auf eine beschränkte Autonomie im Sinne des von Wilson verheissenen Selbstbestimmungsrechtes völkischer Minderheiten. Doch die Enttäuschung kam alsbald. Nicht die Logik der Tatsachen war für die Banausen der diversen Friedenskonferenzen richtunggebend, sondern Rache- und Machtgelüste, und was sie in ihrem Unverstand zusammenbrauten, hatte die grösste Katastrophe in der nahen Zukunft zur Folge. Im Friedensdiktat von Versailles lag der Keim zum zweiten Weltkrieg. Keine Macht garantierte ernstlich den von der öffentlichen Meinung geforderten Minoritätenschutz. Die Juden, die keinen geschlossenen Siedlungskreis bewohnten und vorzugsweise in Städten lebten, waren die ersten beklagenswerten Opfer.

Der Plan zur Begründung einer Westukraine fiel — zum Schaden Europas — unter den Tisch. Die Bukowina, den ruthenischen Norden inbegriffen, wurde zur Gänze Rumänien zugesprochen, einem Lande, dessen innere Struktur den neuen Anforderungen keineswegs entsprach. Die Juden wussten sehr gut, was sie von der berüchtigten Judenfeindschaft der rumänischen Intellektuellen zu erwarten hatten. In dem Masse, wie im erstandenen Grossrumänien der exklusive Nationalismus sich bis zur Siedehitze steigerte, wuchs die Seelennot der jüdischen Bevölkerung, der auch die neue Staatssprache fremd war. Das wussten die Rumänen, und ihre Massnahmen gegen die Juden unter Verleugnung der im Friedensvertrage übernommenen Verpflichtungen entsprangen Hass- und Rachegelüsten. Die Juden zahlten die meisten Steuern, sie schufen neue Industrien, sie förderten den Handel, aber sie waren trotzdem

die Ausbeutungsobjekte einer korrupten Beamtenschaft, und der Gesetzgebungsapparat war stets gegen sie gerichtet. Die Überprüfung der Staatsbürgerschaft, eine perfide Massnahme, betraf nur die Juden, deren Gleichberechtigung die rumänische Regierung feierlich zugesagt hatte. Die Hetzapostel — genannt seien der Jassyer Hetzer Professor Cuza, ein Vorläufer der national-sozialistischen Rassentheorie Rosenbergs, Professor Jorga, der akademische Gegner der jüdischen Gleichberechtigung, der berüchtigte Raufbold Codreanu, der Begründer der *"Eisernen Garde"* und Judenmörder, der Dichter Goga, der den Dichtern Alexandri und Eminescu als den Klassikern des Antisemitismus nacheiferte — sie alle genossen allgemeine Verehrung und ihr Beispiel feuerte die in aggressivem Nationalismus erzogene rumänische Jugend zu *"Heldentaten"* gegen wehrlose Juden an. Ungestraft blieb das Hinauswerfen von Juden aus fahrenden Zügen, der Mörder des Czernowitzer Schülers Fallik wurde vom Schwurgericht Kimpolung, wohin der Prozess in unverkennbarer Absicht verlegt worden war, freigesprochen und im Triumphe heimgeleitet, jüdische Arbeiter wurden unter Anschuldigung subversiver Tätigkeit gefoltert, jüdische Studenten aus den Hörsälen hinausgeprügelt, jüdisches Vermögen geplündert. Die an den Juden verübten Verbrechen mehrten sich von Jahr zu Jahr, und als in Deutschland der Nationalsozialismus aufkam, da hörte in Rumänien jede Rücksichtnahme auf Recht und Moral auf. Das Verhalten der Nation der "Dichter und Denker" im Herzen Europas enthob anscheinend die Rumänen von jeglicher Verpflichtung, das Gesicht zu wahren. Der Mord an Juden, den man vorher zu bemänteln versuchte, entsprach nunmehr dem Zeitgeist. Judenverfolgung wurde zu einem Mittel der Annäherung an die Achse Berlin—Rom.

So standen die Dinge, als Stalin mit seinem von ihm bewunderten Rivalen, dem deutschen Reichsungeheuer, einen Nichtangriffspakt abschloss und einvernehmlich mit den Nazis Polen in Stücke riss. Da es um imperialistische Gebietserweiterung ging, — Nationalismus und Kommunismus reichten sich die Hand — nahm Stalin, als er Ostpolen besetzte, Bessarabien und die Nordbukowina mitsamt ihrer Hauptstadt Czernowitz mit. Es war dies ein gelungener Schachzug ohne vorausgegangenes Blutvergiessen, zu dem der Nachfolger Lenins breit schmunzelte.

Über Nacht sahen sich die Juden der Nordbukowina vom Kommunismus an der Gurgel gefasst. Es gab kein Entrinnen, man war eingeklemmt zwischen der rumänischen Scylla und der russischen Charybdis oder auch umgekehrt; von beiden Seiten drohte gleicherweise der Schrekken der Vernichtung. Die erste Massnahme der russischen Herren (1940) war nach kommunistischem Rezept eine völlige Lähmung der Wirtschaft. Handel und Gewerbe hörten auf einmal auf. Die Folge war zunächst bittere Verarmung, Mangel an allem, was als lebensnotwendig angesehen wurde; es gab kein Licht, keinen Brennstoff; das spärlich zugeteilte Brot war ungeniessbar. Fleisch wurde nur an begünstigte Mitglieder der Partei abgegeben, das Ergattern einer Zuckerration nach stundenlangem Stehen in der Reihe bei Schnee und Unwetter gehörte zu den seltenen Freuden. In der Bukowina fühlte sich der Kaufmann oder Industrielle als Paria im "klassenlosen Staat." Es war noch kein Jahr verstrichen, seitdem die russische Knute geschwungen wurde, und schon setzte die russische Verwaltung ihren bisherigen Grosstaten die Krone auf. Es begann die administrative Deportierung nach Sibirien. Sie betraf fast ausschliesslich die Juden. In einer Nacht (Juni 1941) wurden die vorgemerkten Opfer aus den Betten geholt und mit Frau und Kind in den weissen Tod nach Sibirien verschickt. In Czernowitz wurden die Strassen, die zum Südbahnhof (Volksgarten) führten, von berittenen Kosaken abgesperrt, damit keine Liebesgabe und kein Abschiedswort jene Unglücklichen erreiche, die in bereitgehaltenen Lastzügen abtransportiert werden sollten. Es verstrichen wenige Tage, und die Nemesis schien ihres Amtes zu walten. Unter dem Ansturm der deutschen Armeen, die der *"Drang nach dem Osten"* beflügelte, wichen die Russen; sie überliessen den *"Lebensraum"* den verwilderten Nazihorden und flohen Hals über Kopf in die Richtung, in die sie knapp zuvor die Deportierten verschickt hatten. Doch wollten die Kommunisten nicht spurlos verschwinden. Sie verbrannten daher vor ihrem Abzug das Handelszentrum in Czernowitz, und so beleuchtete ein Feuermal ihren nächtlichen Weg ins Innere Russlands.

Für die schwer betroffene jüdische Bevölkerung, die seit Jahren durch einen Schrecken ohne Ende ging, kam mit dem Einmarsch der nachrückenden deutsch-rumänischen Heeresgruppen das schreckliche Ende. Die Hölle tat ihren Schlund auf und spie deutsche Sadisten und rumänische Verbrecher, die der Judenhass verbrüdert hatte, aus. Was nun folgte, das zu beschreiben reichte nicht einmal die Feder eines Dante aus. In der Bukowina wurden unschuldige Menschen jeglichen Alters und Standes in die Hölle von Transnistrien deportiert und mitunter schon auf dem Wege dahin qualvoll ermordet. "Wie auch immer der Krieg ausgehen wird, das Judentum Europas wird vernichtet werden", brüllte das deutsche Reichsungeheuer ins Mikrophon, und in vertrauter Gemeinschaft gröhlten rumänische Schwerverbrecher "moartea Jidanilor" ("Tod den Judenbengeln"), das mittelalterliche "Hep, Hep" mit atavistischer Mordlust ins Dämonische steigernd.

Wer dieser Hölle lebend entkam, trägt das Gedenken an die überstandenen Leiden bis an seinen Tod mit sich; in den meisten Fällen hält andauerndes Siechtum die Erinnerung aufrecht, aber die in der Zeit der Verzweiflung erlebten Eindrücke verlieren allmählich an Schärfe, und Details entschwinden dem Gedächtnis, wenn sie nicht schriftlich festgelegt werden. Das Erleben war so einzigartig in seinem unvergleichlichen Grauen, dass so mancher zur Feder griff, um die Erinnerung an eine Hassorgie von noch nie dagewesenem Sadismus in Aufzeichnungen festzuhalten.

Wir lassen auszugsweise die Tagebuchnotizen aus jener Zeit folgen, die Herr Dr. Nathan Getzler (Montreal) dem Verlag "Olamenu" zur Verfügung stellte. Die Aufzeichnungen verraten eine seltene Beobachtungsgabe, gepaart mit dem entschiedenen Willen, nicht zu übertreiben und nur jenen Tatsachen Raum zu geben, die für sich selbst sprechen. Im Hinblick auf die Unmittelbarkeit der erlebten Ereignisse und die gewissenhafte Berichterstattung darf man dieses Tagebuch als eine Geschichtsquelle von hohem Werte ansehen.

Dr. Nathan Getzler, Montreal (Canada)

Tagebuchblätter aus Czernowitz und Transnistrien

(1941—1942)

Sonntag, den 22. *Juni* 1941.

Morgens gegen 4.30 Uhr wurden wir aus tiefem Schlaf durch ein Donnern und Dröhnen geweckt.

Wir vermuteten gleich, dass es Krieg gibt, da wir schon vorher im Londoner Rundfunk von Truppenmassierungen an der deutsch-russischen Grenze gehört hatten. Um 6 Uhr früh hatten wir bereits Gewissheit: Das Radio meldete, dass zwischen Deutschland und Russland die Feindseligkeiten mit der Bombardierung der Lufthäfen von Lemberg, Kiew und Czernowitz eröffnet wurden.

Auf den Strassen begegnet man erschreckten Gesichtern. Russische Soldaten marschieren im Eilschritt in die Richtung zum Volksgarten, also zur nahen Grenze, die nur 30 km entfernt ist. Der Überfall Deutschlands, ohne vorherige Kriegserklärung, hat alle Gemüter erregt. Man befürchtet auch den baldigen Einmarsch der Deutschen.

Wir eilen in die Vorstadt, um uns ein Versteck zu sichern, falls es den deutschen Truppen gelingen sollte, die Linien in den nächsten Stunden zu durchbrechen und in der Stadt die Jagd auf die wehrlosen Menschen, insbesondere auf die Juden, zu beginnen. Überall herrschen Angst und bange Sorge.

Einem Gerüchte zufolge soll der Lufthafen von Czernowitz bereits komplett abgebrannt sein. Rauchsäulen aus jener Richtung, weithin sichtbar, scheinen das Gerücht zu bestätigen.

Mittags und abends Fliegeralarm. Flugzeuge kreisen knapp über den Dächern. Sehr heftiges Flakfeuer, von den freien Plätzen aus, gellt in die Ohren.

Wir alle wissen, dass die Tage der Russen in Czernowitz gezählt sind. Die Lebensmittelläden sind ausverkauft. Es gibt in den Geschäften weder Wurst, noch Brot oder Zucker. Die Leute suchen wie irrsinnig nach Lebensmitteln.

Montag, den 23. *Juni* 1941.

Schon im Morgengrauen surren die Motore der deutschen Flugzeuge. Die Flak schiesst sehr heftig.

Da erscheinen plötzlich aus der Richtung Luzan und Toporoutz russische Flieger, und die Deutschen entfliehen.

Den ganzen Tag ziehen Truppen durch die Stadt. Gerüchte über eine grosse Schlacht bei Lemberg, mit Verlusten der Russen, sickern durch. Es besteht die Gefahr der Einkreisung der russischen Truppen in der Bukowina.

Nachmittags kommen auf unsere Klinik die ersten Verwundetentransporte aus Herza, einem rumänischen Städtchen, auf das ein Artilleriefeuer von rumänischer Seite aus eröffnet worden war. Unter der Zivilbevölkerung gab es viele Verwundete. Schwerverletzte mit Bauchschüssen und andere werden ins Zentralspital überführt.

Wiederholter Alarm bei Annäherung von feindlichen Fliegern, ohne dass Bomben abgeworfen werden.

Frauen werden ohnmächtig, Kinder schreien. Die russische Zivilbevölkerung beginnt die Stadt zu verlassen.

In der Poliklinik, unserem Tätigkeitsgebiet, herrscht unheimliche Stille. Todesfurcht hat alle ergriffen.

Bei Tag sind geringe Truppenbewegungen zu beobachten, nachts marschieren Tausende russischer Soldaten durch die Stadt. Die ganze Nacht hindurch hört man das Rasseln und Dröhnen der Tanks.

Männer bis zu 30 Jahren werden einberufen und eingekleidet. Es beginnt sehr ernst zu werden. Gegenüber der Poliklinik hat sich ein Stab etabliert. Die Autos parken, mit Weidenzweigen und Birkenreisern getarnt, längs der Gartenzäune. Ein Auto hat eine Riesenantenne. Der Funker kommt als Patient zu uns und bringt immer optimistische Nachrichten.

Die Stimmung wird aber immer nervöser. Die Schlacht um Lemberg soll verloren sein.

24.—27. *Juni* 1941.

Die Luftangriffe werden seltener, da sofort nach Erscheinen der deutschen Maschinen, die kaum 5 Minuten von der Grenze bis zu uns brauchen, russische Flugzeuge in Aktion treten und die Flak reichlich vermehrt worden ist.

Die Familien der russischen Offiziere wurden noch am ersten Tag abtransportiert, nun folgen Zivilistenfamilien in Zügen und Autos. Die nichtrussische Bevölkerung darf nicht mitkommen. Die Behörden versuchen die Bevölkerung zu beruhigen. Ein General hält im Theater eine Versammlung ab, in der er berichtet, dass an der Front alles in Ordnung und kein Anlass zu einer Beunruhigung vorhanden sei.

28. *Juni* 1941.

Die Frontberichte lassen bereits erkennen, dass wir in kürzester Zeit mit einer Räumung der Stadt zu rechnen haben.

In der Stadt sind die Behörden bemüht, die Ordnung möglichst aufrechtzuerhalten und die Approvisionierung zu organisieren. Man merkt aber allenthalben grosse Nervosität.

Es werden sehr viele Spione eingebracht. Der Platz beim Türkenbrunnen ist mit Flak-Artillerie bespickt, ebenso die Felder rings um die Irren-Anstalt, den Theater-, Ring- und Austria-Platz.

30. *Juni* 1941.

Jede zweite Nacht haben wir Dienst in der Poliklinik. In der verflossenen Nacht hörten wir, dass Lemberg von den Deutschen bereits besetzt ist.

Alle Strassen der Stadt sind von den zurückflutenden Autos der evakuierten Behörden und Spitäler verstopft. Die Fahrzeuge sind gut getarnt.

Wir erfahren, dass Kamienetz-Podolsk arg beschossen wurde. Alle ergreift lähmende Furcht.

Am Ringplatz ertönt in Abständen von Stunde zu Stunde der Lautsprecher, der die Nachrichten vom Radio Moskau wiedergibt.

Der russische Generalstab, der in der Landhausgasse etabliert war, verlässt die Stadt, und mit ihm schwindet auch jede Hoffnung auf Rettung vor den Deutschen.

Die Milizleute wurden auch zum grössten Teil evakuiert, anscheinend nach Kamienetz-Podolsk.

Unterdessen donnern die Flakgeschütze weiter. Die Zivilbevölkerung bleibt in ständiger Aufregung.

Die Nacht vom 30. *Juni auf den* 1. *Juli* 1941.

Auf allen Strassen der Stadt ziehen sich die russischen Truppen zurück. Eine lange Schlange von Tanks, Panzerwagen, Artillerie und Fusstruppen bewegt sich ostwärts, bei unaufhörlich strömendem Regen.

Vom Fenster des Hauses Wolangasse 64, wo wir uns im Keller ein Versteck eingerichtet haben, beobachten wir mit Bangen diesen Rückmarsch. Um ungefähr 12 Uhr nachts hört der Vorbeimarsch auf. Um diese Zeit hörte man mehrere aufeinanderfolgende Detonationen aus der Richtung Zuczka. Wir wussten sofort, dass die Brücken über den Pruth gesprengt worden waren.

Über der ganzen Stadt hängen in der Morgendämmerung mächtige Rauchwolken. Aus den Fenstern blicken angstverzerrte Gesichter, denen man die Nachtwache deutlich ansieht.

Morgens gehen wir in die Stadt, die ein ganz verändertes Bild darbietet. Bauernwagen mit Zivilpersonen aus der Storozynetzer und Czudyner Gegend fahren gegen Osten. Sie wollen nicht in die Hände der Deutschen fallen. Man sieht keine Russen mehr in der Stadt.

Wir haben später gehört, dass die Flüchtlinge der letzten zwei Tage von den deutschen Patrouillen hingemordet wurden oder in die Internierungslager von Jedinetz und Marculesti gebracht worden waren, wo sie elend zugrunde gingen.

1. *Juli* 1941.

Wir eilen um 7 Uhr morgens in die Stadt und hören, dass es um die Post herum brennt. An allen Strassenecken stehen Posten, die wild herumschiessen. Evakuierungskommandos brechen Läden auf und verteilen die Waren unter die Menge. In manchen Häusern sind Brände ausgebrochen. Auf Umwegen gelangen wir in die Postgasse, wo sich unsere frühere Wohnung befindet.

Das ganze Postgebäude brennt, da in dessen Keller und Amtsräume Minen gelegt worden waren, die explodiert sind. Es gibt keine Feuerwehr mehr, da die abziehende russische Armee alle Löschtrains mitgenommen hatte. Es riecht nach verbranntem Gummi. Aus dem Börsengebäude, wohin noch vor Wochen alle Radioapparate zwangsweise gebracht werden mussten, steigen Rauchwolken auf. Die Bewohner der Postgasse haben ihre Habe, soweit dies möglich war, fortgeschafft, nur wir glauben noch nicht an eine unmittelbare Gefahr, obwohl die Häuser um die Ecke bereits zu brennen begannen. In der Mitte der Postgasse steht ein Soldat und schiesst, wenn man die Gasse nicht rasch verlässt. Nunmehr verlassen auch wir unsere Wohnung, die wir nicht mehr wiedersehen sollten, und gehen in die Wolangasse zurück.

Im Zentrum der Stadt plündert der Mob Wohnungen und Geschäfte. Die Plünderer tragen mit sich volle Säcke mit Kleidern, Schuhen und sonstigen Waren aus den aufgebrochenen Magazinen. Aus den Weinkellern werden Fässer mit Wein weggebracht. Allerlei Hausrat wird auf jedem möglichen Vehikel fortgeschafft. Das Strassenpflaster ist mit Glasscherben übersät. In die Stadt ist die Anarchie eingezogen. Man hört auch schon den Ruf: "Tod den Juden!" ("Moartea jidanilor!").

Kaum waren wir wieder in die Wolangasse gelangt, als ein Freund hereinstürzt und uns die Mitteilung macht, er habe gesehen, wie auch unser Haus von den vom Börsengebäude herübergeschlagenen Flammen Feuer gefangen habe und brenne. Wir machen uns sofort wieder auf den Weg zu unserer Wohnung, können aber nicht mehr hingelangen, da man die dazwischenliegenden Gassen nicht mehr passieren kann. Aus der Ferne sehen wir die Flammen hoch aufzüngeln. Das in der Postgasse gelegene "Hotel Gottlieb" brennt bereits lichterloh, ebenso der "Dorahof". Nur um das Durchhaus Hauptstrasse 9 — Postgasse 6 bemüht sich ein gewisser Luttinger mit einigen Handspritzen; er wollte das Haus retten, was ihm nach einiger Zeit gelang.

5. *Juli* 1941.

Freunde, die auch früher in der nunmehr abgebrannten Postgasse wohnten, haben bei uns geschlafen. Wir begeben uns am Vormittage in die Stadt, um vielleicht doch noch etwas von unserer Habe zu retten. Aus der Schuttasche scharren in unserem Hause, sowie in den Nachbarhäusern, die Abbrändler einiges heraus. Auf den Strassen sieht man die Leute Waschtröge, Körbe, Hausgeräte etc. tragen.

Vor den Ruinen stochert man noch immer herum. Hier liegt eine Badewanne, dort ein ausgebrannter Instrumentenkasten. Die Trostlosigkeit wirkt ernüchternd.

6. *Juli* 1941.

Es erscheinen die ersten rumänischen Maueranschläge. Es waren schon Samstags Patrouillen von Bila und Cecina aus vorgedrungen. Sonntag morgens kamen erst massivere Truppenteile in die Stadt.

Man berichtet, dass zahlreiche Juden in Bila und Klokuczka erschossen worden sind. Nachmittags wurden die Juden ganzer Stadtteile ausgehoben und zur Polizei gebracht, wo an ihnen zunächst Erpressungsversuche vorgenommen und ihnen grössere Beträge in Dollar abverlangt werden. Unter den so ausgehobenen Juden befinden sich bereits die Ärzte Dr. A. Tyndel, Dr. Schapira, Dr. Brecher u. a.

Mit Entsetzen vernimmt man die Erschiessung Dr. Lerners, der bei einer inszenierten Hausdurchsuchung getötet wurde. Von einer Kugel getroffen, starb auch unser Freund Littmann Schaffer, als er ins Jüdische Spital eilte, um dort für die Kranken Sorge zu tragen.

Die deutsche Gestapo und das deutsche Militärkommando haben sich im Hotel „*Zum Schwarzen Adler*" am Ringplatz etabliert, wo das eigentliche Hauptquartier untergebracht worden ist.

Am jüdischen Friedhof herrscht Hochbetrieb. Massengräber nehmen die zahlreichen Opfer auf.

Der Grundbuchsbeamte Sternberg wird von einer Kugel tödlich getroffen, als er durch ein Hinterfenster seiner in der oberen Russischen Gasse gelegenen Wohnung vor den Verfolgern flüchten wollte. Seiner Frau gelang es, mit einem Säugling am Arm zu entkommen.

In unserer Nachbarschaft, in der Molnitzergasse, liegen viele Leichen von ermordeten Juden. Wir erwarten, dass die Mörder auch zu uns kommen. Tatsächlich erscheint bald eine Militärpatrouille, bestehend aus Rumänen und Deutschen, und verlangt, dass wir uns legitimieren. Nach Vorweisung unserer Dokumente zieht sie ab. Wir hatten Glück.

Aus der Irrenanstalt erhalten wir grauenerregende Berichte. Man hat dort ein Blutbad unter den jüdischen Angestellten angerichtet. Die Irrenanstalt steht unter Leitung des Dr. Pitzinger, der aber allen diesen Morden und Untaten machtlos gegenübersteht.

Ukrainische und rumänische Jungen, mit Kokarden in den Knopflöchern, führen die Patrouillen in die Wohnungen von Juden.

In der Bräuhausgasse wurden viele Judenfamilien getötet. Bei der städtischen Maut soll es keinen lebenden Juden mehr geben.

Im Morgengrauen sehen wir, hinter unseren Fenstervorhängen verborgen, Frau Dr. Samet-Zaloziecky, auf einem Sarg sitzend, zum Friedhof fahren. Sie führt aus dem Spital die jüdischen Leichen fort.

Man spricht von 3000 getöteten Juden.

Nach und nach kommen Berichte auch aus der Provinz. In Czudyn sollen alle Juden aus dem Dorf (450 an der Zahl) im Gerichtsgebäude versammelt und durch Maschinengewehrfeuer getötet worden sein.

Der ganze Grenzstreifen am Czeremosch, von Wiznitz bis Zalesczyki, gleicht einem Blutmeer. In Banilla steckte der Chef der Post hinter allen Mordtaten.

In Millie ist nebst anderen Juden Dr. Jakob Geller mit Frau und Kind durch Steinigung erschlagen worden.

Dr. Kula aus Toporoutz berichtet, dass die Juden aus Kotzman und Zastawna in Lagern konzentriert und dort massakriert wurden.

Mittwoch, den 9. *Juli* 1941.

Andauernd ertönen Schüsse aus allen Richtungen. Die Gassen der Stadt sind menschenleer.

Nachbarn, die in unser Versteck kommen, erzählen, dass 150 Juden von der deutschen Gestapo durch die Stadt zur Schiesstätte geführt und dort erschossen wurden, unter ihnen war auch der Oberrabbiner Dr. Abraham Mark. Dr. Mark war im Liftschacht des Hotels *"Zum Schwarzen Adler"*, zusammen mit dem Oberkantor Gurman, Jakob Galperin, Frühling, Josef Reininger u. v. a. vorher eingesperrt gewesen. Der Lift lief hinauf und herunter und drohte jedesmal die dort Eingeschlossenen zu zerschmettern. Nachdem diese Unglücklichen derart tagelang gequält worden waren, wurden sie dem Trupp der Todgeweihten angeschlossen, zum Pruth nach Bila geführt und erschossen.

In der darauffolgenden Nacht wurden andere Juden gezwungen, die Erschossenen zu begraben. Augenzeugen, darunter der Geiger Körner, berichteten darüber. Man hatte ihnen unter Androhung der Todesstrafe verboten, über diese Sache zu sprechen.

Das Massengrab in Bila bleibt Ankläger nazi-deutscher Bestialität.

Donnerstag, den 10. *Juli* 1941.

Die Polizisten heben schon um 4 Uhr morgens die Juden aus ihren Betten aus und führen sie in Trupps zur Pruth-Brücke, wo sie, unter Schlägen und Peitschenhieben, Balken, Steine und andere schwere Lasten schleppen müssen.

Schwer Verprügelte und von den Schlägen Verletzte werden täglich ins Spital eingeliefert. Auch im Zentrum der Stadt werden die Aufräumungsarbeiten von Juden durchgeführt.

Auf dem Marsch von und zur Arbeit schlagen die Polizisten mit noch nie gekanntem Sadismus die wie Schafe dahintrottenden Juden.

Freitag, den 11. *Juli* 1941.

Die Verhaftungen dauern an. Man schlägt, raubt und plündert in den Wohnungen, unter dem Vorwand, die Juden hätten auf die Rumänen beim Einzug geschossen und hielten auch jetzt noch Waffen versteckt. Die Plünderer setzten sich aus Beamten, Zivilisten und Uniformierten zusammen, die von Judenhass, wie von einer Seuche ergriffen, alles, was jüdisch war, vernichten wollten, zumal da der Realisierung der sadistischen Triebe nichts im Wege stand, und Judenmord reichlichen Lohn brachte.

Hier sei besonders erwähnt der Lehrer am Militärgymnasium in Czernowitz, Paul Robescu, der sich rühmte, mit seinem Revolver in Rosch und Klokuczka 78 Juden, darunter Bernhard Keller, Ruff, Körner, viele Frauen, Greise und Kinder erschossen zu haben.

Der Vorbeimarsch der Arbeiterkolonnen im Karree durch die Stadt, unter Kolben- und Peitschenhieben, begleitet von rohen Flüchen des Mobs, bot einen Schrekken und Grauen erregenden Anblick.

Samstag, den 12. *Juli* 1941.

Nach deutschem Muster kommen Kommissionen aus Bukarest, um das Vermögen der Juden zu inventarisieren. An ihrer Spitze steht der berüchtigte Eugen Pavlescu, der bei dieser Aktion ein Millionenvermögen zusammengescharrt und dabei noch den Staat betrogen hat, indem er das Vermögen der jüdischen Industrien niedrig bewertete.

Rumänische Funktionäre, die früher in Czernowitz wirkten, wollen die ihnen bekannten Juden nicht wieder erkennen und verhalten sich reserviert. Der Jude ist aussätzig geworden.

Dienstag, den 14. *Juli* 1941.

Drei gute Freunde, angesehene Bürger der Stadt Czernowitz, ein Professor, ein Advokat und ein Redakteur, werden von einer Militärpatrouille ausgehoben und abgeführt. Niemand kann erfahren, wohin sie gebracht wurden.

Angehörige des Militärgeheimdienstes erpressen mit Erfolg zahlreiche Juden.

Ein drückender Geldmangel macht sich fühlbar. Wenn man noch Verwandte in Bukarest hat, bekommt man bisweilen von ihnen kleine Beträge. So hungert man sich durch. Mit 20 Lei täglich kann eine Person bereits ganz gut leben. Der Arzt Dr. Lupu-Strejac wird Bürgermeister. Er ernennt den Arzt Dr. Sigmund Neuberger zum Gerenten der jüdischen Gemeinde. Dabei beteiligt sich der neue Bürgermeister Dr. Strejac sehr aktiv an den Massnahmen gegen die Juden.

Im Zentralspital wird Dr. Nandriş Direktor, der sich schon früher im Antisemitismus gegen jüdische Ärzte besonders hervorgetan hat.

Der Leiter der Irrenanstalt, Dr. Constantinescu, gibt den Auftrag, alle jüdischen Irren binnen 2 Stunden ins jüdische Spital abzuschieben. Irre, die nach diesen 2 Stunden noch anwesend sind, sollen erschossen werden. Der Auftrag wird ausgeführt. Die angekommenen Irren laufen im Hofraum des Spitals und in dessen Umgebung frei herum und steigern die dort herrschende Verwirrung ins Ungeheure.

Der obengenannte Dr. Nandriş war auch Präsident der "Societatea pentru Cultura si Literatura" (Gesellschaft für Kultur und Literatur), die aktiven Anteil an den Deportierungen der Juden nahm, indem sie sich durch Communiqués und Memoranden bei den rumänischen Behörden für die Vernichtung des jüdischen Elementes in der Bukowina einsetzte, — eine hohe Kulturtat! Ausserdem war Dr. Nandriş auch Präsident des „Christlichen Ärzte-Kollegiums", wo ihm Dr. Ioanetz als Sekretär gleichgesinnt sekundierte.

Der deutsche Nationalsozialismus hat in Rumänien Schule gemacht!

Samstag, den 19. *Juli* 1941.

Es gibt viele, leider auch sehr zweifelhafte Elemente unter uns, die auch die Agenden der Vermittlung bei den Behörden übernehmen. Es beginnt ein Handel mit Passierscheinen zum Ausgehen ausserhalb der erlaubten Stunden, Enthebungen von der Zwangsarbeit und anderen Begünstigungen.

Der Anführer dieser Unterhändler ist Camillo Harth, der sich seiner Beziehungen zu den massgebenden rumänischen Behörden rühmt und enorme Beträge einhebt.

Die nach Russland Geflüchteten und dorthin Deportierten werden zusammen auf ca. 20.000 geschätzt. In Czernowitz dürfte die Zahl der Juden ca. 50.000 betragen.

Täglich morgens werden die Kriegsberichte ins Spital gebracht. Es gibt Leute, die Radio hören können, und dann lauscht man gespannt ihren Ausführungen und Kommentaren.

Jüdische Intellektuelle und Handwerker dürfen ihrer Beschäftigung nicht nachgehen, weil sie Juden sind. Man wartet auf Rettung durch ein Wunder.

Ende Juli 1941.

Der Einfluss der deutschen Gestapo macht sich täglich fühlbarer. Es ergeht eine Verordnung, derzufolge binnen 3 Tagen alle Juden, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, einen gelben Judenstern an der linken Brustseite zu tragen haben. Zuwiderhandelnde werden strenge bestraft werden.

Die rumänische Verwaltung steht unter strenger Kontrolle der deutschen Gestapo, die ihr Weisungen erteilt, nach welchen die rumänischen Organe strikte vorgehen.

Viele nationalistische Ukrainer, die sich in ihrem Glauben, Czernowitz, bezw. die Bukowina würden einen Teil der von Hitler versprochenen Westukraine bilden, enttäuscht sahen, wanderten nach Ostgalizien aus, wo sie grösstenteils in die dortige Gestapo und SS eintraten. Wir sind froh, dass diese militanten Judenfeinde die Stadt verliessen.

August 1941.

In unserer engen Wohnung bieten wir einem schwer verfolgten Freund Unterkunft.

Täglich erscheinen neue antijüdische Verordnungen. Es ergeht ein Ausgehverbot für Juden, die nur von 8—11 Uhr vormittags zwecks Einkaufes die Wohnungen verlassen dürfen. Die Einkaufsplätze dürfen von Juden erst nach 10 Uhr vormittags aufgesucht werden, damit die Nichtjuden vorher konkurrenzlos einkaufen können. Juden dürfen kein Telefon und kein Radio besitzen oder benützen. Juden dürfen auch keine Reisen unternehmen, es wäre denn, dass sie hiezu eine besondere Erlaubnis vom Gouverneur bekommen.

Der ernannte Gouverneur, Oberst Riosanu, soll nicht gerade ein Judenfeind sein, doch muss er nach erhaltenen Weisungen handeln. Auch wird er von notorischen Judenfeinden Dr. Strejac, Dr. Marmeliuc aus Bukarest, Dr. Voronca und den Redakteuren der "Bucovina" fortwährend gegen die Juden aufgehetzt.

Der Gouverneur Riosanu erkrankt und wird vom jüdischen Spezialisten Dr. Brettler behandelt.

Eine neue Schreckensnachricht: 40 jüdische Männer, zumeist Intellektuelle, wurden zur Polizei vorgeladen und dort als Geiseln zurückgehalten. Sie werden in ein Lager nach Rosch geführt. Nach vier Wochen sollen andere 40 Männer die Geiseln ablösen.

Es gehen wilde Gerüchte um, dass bald alle Juden aus der Stadt entfernt werden sollen.

Eine neue Methode von Menschenfang wird angewandt. Um 6 Uhr morgens werden ganze Gassen durchgekämmt. Man macht Jagd auf arbeitsfähige Juden, die unter Maltätierungen zur Arbeit geschleppt werden.

Die Polizeigewaltigen Grossariu und Theodorescu, wegen Annahme von Bestechungen angeklagt, werden in einem Prozess vom Kriegsgericht freigesprochen, und Paul Avramovici wird zum Polizeiquästor bestellt. Bald wird auch dieser abgesetzt, und Oberstleutnant Glogușanu zum Nachfolger bestellt, der alle Missgriffe seiner Untergebenen gegen Juden nicht nur duldet, sondern geradezu fördert. Später wird Dr. Axmann, ein Deutscher, Quästor der Polizei, der zwar den Juden nicht schlecht gesinnt ist, aber doch nach den von den Deutschen diktierten Weisungen vorgehen muss.

September 1941.

Verfolgungsmassnahmen gegen Juden am laufenden Band. Täglich erfolgen Verordnungen, denen zufolge die Juden sich bald beim Cercul de Recrutare, bald bei der Polizei und bald im Spital zu melden haben. Alle Meldungen sind mit Qualen verbunden. Während die Juden vor den Gebäuden der Meldestellen Schlange stehen, werden sie von den Polizisten blutig geschlagen. Auch werden einzelne Juden aus den Reihen herausgerissen und zur Arbeit geschleppt. Juden, die versehentlich ohne Judenstern aufgegriffen werden, kommen bestenfalls ins Lager, wenn man ihnen nicht einen Prozess macht und sie strenge bestraft.

Die Juden der Stadt sind vogelfrei geworden und getrauen sich nicht auf die Gasse.

An einem Donnerstag vormittags werden alle Gassen abgesperrt, und die Wohnungen nach Waffen durchsucht. Bei diesen Operationen verschwinden viele Wertsachen aus den Wohnungen.

Kiew ist gefallen. Die deutschen Armeen stehen vor Moskau und Leningrad. Die "Radianska Bukowina" und der "Adeverul Bolșevic", die in der Russenzeit in Czernowitz erschienen waren, sind für die rumänische Siguranza eine reichliche Fundgrube zum Anlegen von Katastern von verdächtigen Personen, was später verhängnisvolle Folgen haben sollte. Beim Henker von Czernowitz, dem berüchtigten Siguranzachef Cojocariu, liefen die Resultate aller Untersuchungen ein, die er dann in brutaler Weise verwertete.

DAS GHETTO

11. *Oktober* 1941.

Schon zwei Tage zuvor ging es von Mund zu Mund — und die Gesichter erstarrten vor Schreck: die Südbukowina ist von Juden evakuiert worden. Die jüdischen Bewohner der Städte Suczawa, Radautz, Kimpolung und Dorna-Watra, ebenso die Juden aus anderen Orten sind auf dem Wege nach den Lagern von Transnistrien.

Ein durch Mark und Bein gehender Ostwind bläst orkanartig durch die Gassen der Stadt und bringt die ersten unerwünschten Grüsse aus der sarmatischen Tiefebene, wo auch unser Schicksal sich vorbereitet.

Man ist verzweifelt und beginnt rasch Lebensmittel für die grosse Reise vorzubereiten. In Sorge vergeht die Nacht vom 10. auf den 11. Oktober 1941. Im Morgengrauen werden wir durch ein stürmisches Geläute aufgeschreckt. Wir hören bald, dass auch die Evakuierung der Juden von Czernowitz beschlossen worden sei. Dieser Beschluss sei in der Nacht von Bukarest gebracht worden, und die lokalen Zivil- und Militär-Behörden hätten die ganze Nacht über die Durchführung dieser Evakuierung beraten.

Es werden keine Plakate oder schriftliche Befehle ausgegeben, um die Verwirrung und Ungewissheit noch zu vergrössern. Auch will man offenbar nichts Schriftliches aus der Hand geben.

Es wird nur mündlich verkündet, dass alle Juden von Czernowitz bis 6 Uhr abends sich in dem zu diesem Zwecke hergerichteten Ghetto zu versammeln haben und dass jeder, der nach 6 Uhr noch in seiner Wohnung angetroffen werden sollte, erschossen wird. Die Juden dürfen nur soviel Gepäck mitnehmen, als sie mit ihren Händen tragen können. Alles übrige Vermögen sei Staatseigentum. Es sei deshalb auch den Christen verboten, Wertgegenstände von Juden entgegenzunehmen.

Schon von 7 Uhr morgens ist die gesamte jüdische Bevölkerung auf den Beinen. Mit verbissenen Zähnen, ohne nach rechts oder nach links zu schauen, ziehen und schleppen Zehntausende ihre geringe Habe in die Reservate, die als Ghetto bezeichnet werden. Sie umfassen einen Teil der Wolangasse, Str. Olteniei, Neueweltgasse, Pitzelligasse, die ganze Russische Gasse von No. 46 aufwärts, die Morariugasse, Nikolausgasse, Landhausgasse bis zur Ecke Türkengasse, die Schulgasse bis zur Krankenkasse, die Hormuzakigasse, den Mehlplatz, die Eminescugasse, Steingasse und den oberen Teil der Dreifaltigkeitsgasse, ebenso den innerhalb der Grenzen der erwähnten Gassen gelegenen Stadtteil.

Der Auszug der Juden in das Ghetto vollzieht sich ohne Unterbrechung, bis 6 Uhr abends, in Ruhe, ohne Jammern und Wehklagen, trotz den Provokationen von Seiten der Zuschauer. Rasch wirft man in Polsterziechen, Koffer, Kisten und Körbe, was man erreicht, und bringt es zu Bekannten, die im Ghettogebiet bereits von früher wohnen. In kleinen Räumen, die kaum für eine Familie reichen, hausen nun bis zu 20 Personen. Da die Wasserleitung für die erwähnten Gassen gesperrt wurde, kann die Klosettspülung nicht vorgenommen werden. Die Verrichtung der Notdurft wird daher zu einem schweren Problem. Für die 50.000 Menschen, die in ihrem Unglück die Ghettogassen fortdauernd füllen, bedeutet die Sperre des Wassers auch die Bedrohung durch Krankheiten. Und trotzdem beherrscht alle der Wille zum unbedingten Durchhalten.

Rumänen kommen ins Ghetto, um unter der Maske von Freundschaft Wertgegenstände in Verwahrung zu nehmen, während sie in Wirklichkeit nur die Absicht haben, sich diese Sachen anzueignen. Um geringes Geld erhandeln sie Millionenwerte.

Der Rubel, der beim Einzug der rumänischen Armee, zum Kurse von 1:1 gewechselt wurde, wird nun, da in Transnistrien der Rubel angeblich noch kursiert, zum Kurse von 40 Lei = 1 Rubel umgetauscht.

Ein perfider Betrug wird von Seiten der Nationalbank begangen. Gold, Silber und andere Wertgegenstände müssen dort abgeliefert werden. Die Beamten der Bank führen die Schätzungen willkürlich durch. Dr. Blaukopf erhält z. B. für 35 kg Silber 15.000 Lei, einen lächerlich geringen Betrag.

Im Ghetto versuchen die gepeinigten Juden, ihre mitgenommenen Sachen für die weite Reise zu ordnen. Ein Kind von 8 Jahren, namens Schwitz, gerät unter die Räder eines Wagens und stirbt, ehe Rettung kommt.

In die verlassenen Wohnungen bricht der Mob aus den Vorstädten ein und raubt.

Im Ghetto selbst wird man von den Patrouillen wiederholt angehalten und drangsaliert.

Überall auf den Gassen und vor den Häusern liegen Berge von Gepäck. In den Wohnungen baut man Schlafgelegenheiten auf Nähmaschinen, Tischen und Koffern auf und improvisiert Kochmöglichkeiten.

Eine bittere Kälte hat eingesetzt. Viele, die Pelzmützen und warmes Schuhzeug anhaben, werden am hellichten Tage von der Soldateska ihrer Sachen beraubt.

DAS MASSENGEFÄNGNIS

Drei Meter hohe Planken aus Brettern und Stacheldraht grenzen das Ghetto ab. Nur an zwei Stellen dürfen mit besonderer Bewilligung des Ghettokommandanten ausschliesslich Christen, die im Ghettoreservat ständig wohnen, ein- und ausgehen. Juden, wie z. B. der Röntgen-Ingenieur Margulies, die in der Stadt dringend gebraucht werden, dürfen nur, von Gendarmen mit aufgepflanztem Bajonett eskortiert, das Ghetto verlassen.

Ein 6-jähriges Mäderl, dessen Eltern in Rostoki ermordet worden waren, und das von mitleidigen Bauern in die Stadt gebracht wurde, wird bei uns aufgenommen.

Auf allen Gesichtern liegt die bange Frage: Was nun?

Bis zu 10 Selbstmorde täglich werden registriert. Viele Selbstmörder werden in bewusstlosem Zustand ins Spital eingeliefert.

Im Haus Russische Gasse 46 befindet sich das Gendarmeriekommando. Major Jacobescu und einige Offiziere versehen den Dienst. An den Strassenecken, insbesondere an der Ecke der General-Averescu- und der Springbrunnengasse, wo der Weg über den freien Platz zur Synagogengasse führt, steht ein Sergeant. Athletisch gebaut, steht er wie ein Feldherr und lässt die Wagenreihen an sich vorbeiziehen. In der Hand hält er eine Reitpeitsche, mit der er alle Vorüberziehenden grausam schlägt. Er reisst die Gepäckstücke von den Wagen und schont weder Kinder noch Greise. Der Kommandant des Ghettos, Major Nicolai Jacobescu, kontrolliert vom Beiwagen eines Motorrades alle Massnahmen, tut aber nichts zur Abstellung der Grausamkeiten. Einige übelbeleumundete Juden, wie Camillo Harth, Weiser u.a. versprechen den Unglücklichen Autorisationen zum Bleiben in der Stadt und erpressen auf diese Weise Geld und Schmuck oder andere Wertsachen, ohne natürlich ihr Versprechen einzuhalten. Unter demselben Vorwand rafft ein ehemaliger Steueramts-Kontrolleur, namens Alexescu, Pretiosen im Werte von ca. 50 Millionen Lei zusammen. Aus Angst vor den Folgen unterliessen die Geprellten jegliche Reklamation.

14. *und* 15. *Oktober* 1941.

Die Bewohner der im Ghetto gelegenen Franzos-, Dreifaltigkeits- und Franzensgasse werden, wie Schlachtvieh, zum Bahnhof getrieben. Bauern, reiche Beute witternd, haben ihre Wägelchen gebracht und nehmen pro Gefährt bis zu 3000 Lei bis zum Bahnhof. Auf diesen Wagen fahren in endloser Reihe Greise, Kinder und Kranke tränenlos und ohnmächtig durch die Synagogen-, Kaliczanka- und Weidengasse zum Lastenbahnhof. Eine Frau, namens Tamler, drei Tage nach der Entbindung, hochfiebernd, wird mit dem Säugling verladen und stirbt unterwegs. Ein besonders erschütterndes Bild bietet sich den Blicken an der Ecke der Dreifaltigkeits- und Albertinengasse. Aus ihrem Hause ziehen die letzten Angehörigen der Bojaner Rabbinerdynastie in den Tod, hochaufgerichtet in ihren besten Kleidern, mit den Thorarollen in der Hand. Ergriffen sehen die Umstehenden, Juden und Christen, diesem Schauspiel zu. Schluchzen und Weinen ringsum. Erschüttert sind wir Zeugen einer Tragik, die morgen die unsre sein wird. Rohe Soldaten treiben die Zuschauer auseinander, und schon hat die lange Wagenreihe alles verschlungen.

16. *Oktober* 1941, *abends.*

Ca. 6000 Menschen sind bereits in den Tod geschickt worden. Da bringt der brave, menschenfreundliche Bürgermeister Dr. Traian Popovici die Nachricht ins Jüdische Spital, dass es ihm gelungen sei, einen vorläufigen Aufschub der Deportierungen zu erwirken, damit eine Auslese der wirtschaftlich notwendigen Juden vorgenommen werde.

Diese Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer und bringt eine Entspannung in die entnervte Menschenmasse. Vor dem Spital ist eine ungeheure Menschenmenge angesammelt. Immer neue unkontrollierbare Nachrichten werden kolportiert.

17. *Oktober* 1941.

Es werden verschiedene Listen der Juden nach Berufen angelegt, die den Behörden präsentiert werden sollen. In der Schule Landhausgasse stellen sich die Vertreter der diversen Berufe an, um Autorisationen zum Blei-

ben in der Stadt zu verlangen, wie Beamte, Pensionisten, Reserveoffiziere, Industrielle, Handwerker, Ingenieure, Ärzte, Advokaten u.a.

Es tauchen auch schon Vermittler auf, die gegen hohe Summen Autorisationen in Aussicht stellen. Erteilte Autorisationen werden den Benefizianten nicht ausgefolgt, sondern zurückgehalten, um Geld zu erpressen. Auch hier spielt insbesondere Camillo Harth eine traurige Rolle. So wurden z.B. zwei Ärzten die Autorisationen erst nach Erlag von 200.000 Lei ausgefolgt. Mit den Autorisationen für die Kranken der Irrenanstalt wird besonderer Missbrauch getrieben; sie werden auf andere Namen ausgestellt und an die Meistbietenden (gegen Dollar oder Goldmünzen) verkauft.

Viele Monate später kam eine Untersuchungskommission aus Bukarest, um diese Erpressungsaffairen zu untersuchen. Die Untersuchung war damals gegen General Ionescu und Major Jacobescu gerichtet, ergab aber erklärlicherweise kein positives Resultat.

Von den ersten Deportierten-Transporten treffen inzwischen furchtbare Nachrichten ein. Schon am Dnjester wurden die Dokumente der Unglücklichen zerrissen, so dass sie namenlos ins Niemandsland kamen. Dort sind sehr viele infolge von Hunger, Kälte, sowie an Seuchen (Bauch- und Flecktyphus) zugrunde gegangen. Ihr Gepäck, das schon in Czernowitz am Bahnhof gründlichst durchsucht worden war, wobei ein grosser Teil wegkam, wurde ein zweitesmal am Dnjesterufer kontrolliert, und wieder wurde ein weiterer grosser Teil einfach gestohlen.

In Czernowitz wurden inzwischen 15.000 Autorisationen zum Bleiben ausgegeben. Ein Teil der früher von General Calotescu ausgegebenen Autorisationen wurde von General Ionescu zerrissen, da, wie er erklärte — zu viele Juden in der Stadt verbleiben würden.

Es beginnen daher neuerlich die Deportierungen, gassenweise, unter Kolbenstössen und Peitschenhieben. Panik, Trauer, Verzweiflung und Todesangst begleiten die nächsten Transporte.

Es fällt der erste Schnee.

1. *und* 2. *November* 1941: *Die Revision*

Es erscheint eine Verordnung, welche verfügt, dass die gesamte jüdische Bevölkerung der Stadt sich einer Revision zu unterziehen habe, auf dass festgestellt werde, ob sie sich zu Recht in Czernowitz aufhalten, oder ob sie die Stadt verlassen, d.h. deportiert werden müsse.

Die Revision findet im Rathaus im grossen Sitzungssaal statt. Die Juden treten an einzelne Tische heran, welche die Anfangsbuchstaben der Namen aufweisen. Die Revision selbst wird von Unteroffizieren vorgenommen, die die Namen oft nicht einmal richtig lesen können, so dass verhängnisvolle Verwechslungen stattfinden, die die Deportierung von unschuldigen Menschen zur Folge haben. In vielen Fällen werden die Juden ins Nebenzimmer zum berüchtigten Inspektor Cojocariu geschickt, der ihre Autorisationen einfach zerreisst und deren Deportierung verfügt. Seine Helfer Nedelcu und Luczin lassen keinen ohne entsprechende Tributleistung vorüber.

Dabei wurde man oft nicht am gleichen Tage abgefertigt, sondern musste ein zweitesmal kommen und inzwischen Todesangst ausstehen. Es gab aber auch im Saale selbst Kolbenhiebe. So bricht ein älterer Czernowitzer Arzt, Hauptmann in der Reserve, unter diesen Kolbenstössen blutüberströmt zusammen.

Als ich am letzten Tage die mir verbliebenen 3 Teppiche durch die Russische Gasse in mein Ordinationszimmer bringen wollte, stand Kommandant Jacobescu am Fenster und liess mich und meine Frau ins Kommando bringen, nahm mir die Teppiche ab und sagte mir, ich sei ein Dieb. Da ich zu widersprechen wagte, beschimpfte er uns gröblich. Erst durch Intervention eines Kollegen kamen wir davon. Jacobescu liess uns rufen, warf mir für die Teppiche 5000 Lei hin und versetzte mir einen Rippenstoss. Wir waren froh, dass wir wegen der Teppiche nicht auch noch nach Transnistrien deportiert worden waren.

Die Geisterstadt.

Finster und einsam stehen sie nun da, die verlassenen Häuser von Czernowitz. Ganze Gassen sind menschenleer. Das gilt insbesondere von der Franzos- und Dreifaltigkeitsgasse, deren Bewohner fast vollzählig ins Massengrab getrieben worden sind. Diebsgesindel treibt sich in den Wohnungen herum, die Banditen dringen durch zerbrochene Türen und Fenster ein, obwohl alle Eingänge, noch während der Ghettozeit, von den städtischen Beamten versiegelt und mit dem Stempel "Averea Statului" (Staatseigentum) versehen worden waren. Eine Räuberbande aus der Kaliczankagasse, unter Führung eines gewissen Laschkowski, tut sich besonders hervor. In den leeren Wohnungen suchen Katzen und Hunde jammernd ihre Herren. Verdurstende Pflanzen, Philodendren, Kakteen, Azaleen lassen ihre ausgetrockneten Blätter traurig hängen.

Die Deportierungen haben aber noch immer kein Ende gefunden. Die Nachzügler, das sind die bei der Revision Verunglückten, werden noch in die letzten Waggons verladen.

Schnee fällt schon in grossen Flocken. Viele, die von einer Gasse in die andere geflüchtet waren, finden sich endlich mit ihrem Schicksal ab. Alle diese letzten Transporte werden über Marculesti nach Transnistrien geleitet. Ein grosser Teil dieser Unglücklichen wird in Marculesti massakriert.

Die Hausbesorger und ihre Frauen verkaufen geraubtes, jüdisches Gut in den an das Jüdische Spital angrenzenden Gassen bei wohlwollender Duldung der Polizei. Käufer sind die Tausende Bauern, die aus der nahen und auch fernen Umgebung nach Czernowitz gekommen waren, um von den "billigen Wochen" dieser Stadt, von denen sie gehört hatten, zu profitieren.

Bei den in Czernowitz verbliebenen Juden ist durch die ständige Angst ein Zustand von Hysterie und Übererregbarkeit zu bemerken.

Die Sterblichkeit unter den Juden hat grosse Dimensionen angenommen. Es sind auch zahlreiche Selbstmorde zu verzeichnen, so das Ärzteehepaar Dr. Grünfeld, Professor Drimmer und Frau, Frl. Singer, die Ärztin Dr. Seidmann, Prof. Amalie Spire u.v.a.

Die unfähige und unbeliebte jüdische Gemeindeleitung hat demissioniert und einer anderen, ebenso unfähigen und gefügigen Platz gemacht. Vielleicht hätte diese Leitung dem Elend steuern können, wenn nicht alle Tage neue Erlässe gekommen wären, die stets steigende Lasten den Juden auferlegten, die eigentlich als Erpressungen angesehen werden konnten. Es war insbesondere ein halbstaatliches Unternehmen, "Patronaj", für das die Gemeindevertretung Betteneinrichtungen, Wäsche, Gebrauchsgegenstände aller Art durch offiziöse Sammlungen bei Juden besorgte. Hauptmann Anghelescu war Leiter der Patronaj-Filiale in Czernowitz, der eine Frau Cancel aus Bukarest vorstand. Sie pflegte allmonatlich zu "Gastspielen" in Czernowitz einzutreffen, um die gesammelten Güter in Empfang zu nehmen. Dass ein grosser Teil dieser gesammelten und erpressten Güter in deren Privatbesitz überging, war ein offenes Geheimnis.

Die Juden mussten diverse Arbeiten zwangsweise und ohne jede Entlohnung leisten, wobei sie zumeist auch noch misshandelt wurden.

Bei der Teilung der Beute und bei der Übernahme der möblierten Wohnungen kam es unter den Räubern oft zu schweren Konflikten. Es musste deshalb auch der Bürgermeister Dr. Traian Popovici, der sich der Unterdrückten anzunehmen versucht hatte, demissionieren. An dessen Stelle trat ein verwerfliches Subjekt, der Landesgerichtsrat Dumitru Galisch, ein würdiger Mitarbeiter des be-

rüchtigten Majors Marinescu und des Inspektors Cojocariu.

Um diese Zeit setzte in Czernowitz eine Bewegung ein, die den Übertritt zum Christentum als einzigen Ausweg und letzten Rettungsversuch empfahl. Mehrere hundert Juden, moderne Marannen, hielten es für opportun, bis auf Weiteres der jüdischen Gemeinschaft den Rücken zu kehren. Die Taufe brachte jedoch den Täuflingen nur wenige Vorteile: manche trugen keinen gelben Stern. Dafür aber gab es bald für sie schwerwiegende Nachteile. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung über die erfolgten Scheintaufen eingeleitet, wobei die Richter Munteanu und Allaci sich in der Strafverfolgung der Täuflinge geradezu überboten. Ihr Sadismus kannte keine Grenzen.

Transnistrien — das Grab der Hunderttausende

Die eintreffenden Berichte sind unfassbar. Anscheinend hat der Wahnsinn die möglichen Grenzen überschritten. Das Eiltempo, das man mit den ausgehungerten Menschen anschlug, wobei die Begleitmannschaft noch Kolbenhiebe austeilte, bewirkte, dass 60% der Deportierten während des Marsches umfielen und erfroren.

In den Ghettos lagen die Toten 6—8 Tage nach Eintritt des Todes neben den Lebenden. Flecktyphus- und andere Epidemien — infolge des Hungers, der Raumenge und der Unmöglichkeit der Verrichtung der primitivsten Notdurft, dezimierten die restlichen Überlebenden. Von den 150.000 Bukowiner Juden sind 80.000 bereits umgekommen, von den bessarabischen existieren nur noch 50.000. Um Moghilew herum, wo Chmelnitzkis Banden vor 400 Jahren Greueltaten an Juden verübten, wiederholt sich die Geschichte. Man steht da, schaudernd, in dem durchbohrenden Gefühl der eigenen Ohnmacht.

Anfangs Jänner 1942.

Die jüdischen Institutionen, das Asyl der Alten, das Waisenhaus und die Irrenanstalt werden reorganisiert. Im Asyl liegen die Alten haufenweise herum. Aber kaum hat man Leib- und Bettwäsche für diese Unglücklichen gesammelt, kommt sofort der Auftrag, alles an die "Patronaj" abzuliefern.

Die Waisenkinder, aus dem Waisenhaus vertrieben, befinden sich im ehemaligen Wöchnerinnenheim, dessen Räumlichkeiten unzulänglich sind. In einem engen Zimmer sind acht mal mehr Kinder untergebracht, als der Raum fassen kann. Sie sind nur notdürftig gekleidet, da zu unseren Kindern noch die aus Polen, von mitleidigen Menschen herübergebracht, dazukamen.

Am furchtbarsten sieht es in der Irrenanstalt aus, wo sich die Kranken, in Lumpen gehüllt, frei bewegen. Sie können auch ohneweiters in die Stadt gehen, da es wenig Aufsichtspersonal gibt. Der Anblick der in der Stadt bettelnden Irren ist grauenerregend.

Das Kinderheim wird von einem Damenkomitee betreut. Der Initiative von Frau Selma Singer gelingt es, zahlreiche Kinder von jüdischen Familien adoptieren zu lassen.

In der Tramway können Juden nicht mehr fahren, weil sie, durch den Judenstern gekennzeichnet, von den Mitfahrenden attakiert werden. Der Judenhass der christlichen Bevölkerung überträgt sich auch auf die Kinder. So stürzte sich eines Tages ein 12-jähriger Junge auf einen Kinderwagen, den eine jüdische Mutter führte, und begann den Säugling zu würgen. Die entsetzte Mutter, vor Schreck gelähmt, schrie um Hilfe. Einige beherzte Männer rissen mit Mühe den Jungen von seinem Opfer weg.

Ende Jänner 1942.

Hilfe an die Transnistrienopfer war offiziell streng verboten. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift wird mit dem Tode oder mit langjährigem Kerker bestraft. Das hält aber die Czernowitzer Juden nicht ab, ihren Familien und Freunden durch bestochene Offiziere oder Kuriere Geldmittel, Kleider und Wäsche nach Transnistrien zu schicken. Diese Sendungen erreichen aber selten ihre Bestimmung. Selbst ehrliche Boten werden mitunter von den Grenzorganen festgenommen. Da sie zumeist ihre jüdischen Auftraggeber nannten, kam es zu Prozessen und grausamen Urteilssprüchen. Viele hilfreiche Juden mussten nach Transnistrien wandern.

Februar 1942.

Die Polizei macht schon wieder Jagd auf Juden, insbesondere auf solche, die sich ohne den gelben Stern auf die Strasse gewagt hatten. Aber auch sonst werden wahllos viele Verhaftungen von Juden vorgenommen.

Mitte Mai 1942.

Ungefähr 25 "suspekte" (verdächtige) Juden werden arrestiert und verschickt. Über ihren Aufenthaltsort kann man nichts erfahren. Unter diesen "suspekten" Personen befinden sich auch die Ärzte Dr. Kessler, Dr. Weiner und Dr. Moritz. Unter den neuen „Helden" des Tages tun sich diesmal besonders hervor der Leiter des Wohnungs- und Requirierungsamtes, Badalutza, ein Neffe des berüchtigten Generalgouverneurs Calotescu — im Volksmunde Calautescu (Henker) genannt — sowie Petre Penteleiciuc.

Ende Mai 1942.

Täglich und nächtlich schwirren Gerüchte über eine neue bevorstehende Deportierung von Juden aus Czernowitz nach Transnistrien.

Die Angst ist erklärlich, da wir nun wissen, dass Transnistrien den Tod bedeutet. Diesmal ist die Angst der Juden umso grösser, da — dem Vernehmen nach — die neuen Transporte über den Bug zu den deutschen Vernichtungslagern geleitet werden sollen.

Hunderte von herrenlosen und wütenden Hunden streunen in den Geistergassen der Stadt.

Juni 1942.

Das Schicksal der im Juni 1942 aus Czernowitz deportierten Juden, die zumeist den deutschen Mordgesellen jenseits des Bug ausgeliefert wurden, gehört zu den traurigsten Kapiteln der Geschichte der Bukowiner Judenheit.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni 1942 wurden alle Behörden der Stadt mobilisiert. Schon früher hatten diverse Behörden, wie die Stadtverwaltung, das Steueramt, die Polizei, die Gendarmerie und das Gouvernement, Listen von zur Deportierung bestimmten jüdischen Familien angelegt. Nun kam der Auftrag, diese Massnahme durchzuführen.

Die Juden ahnten bereits, dass eine Verschickung bevorstehe, sie waren sich aber nicht bewusst, welche Kategorien man deportieren und nach welchen Kriterien man vorgehen werde. Schon am 5. und 6. Juni wurden die Ausgehverbote für Juden besonders strenge gehandhabt. Am Abend des 7. Juni wurden die Bogenlampen bei voller Lichtstärke gelassen, damit das unselige Handwerk bei Nacht leichter verrichtet würde. Da die Juden in ihren Wohnungen gefangen waren, konnte es kein Entweichen oder Entfliehen geben.

Mit Zittern und Bangen hatte man diese Schreckensnacht erwartet. Hinter den Fenstervorhängen blickte man auf die Gasse, wo Soldaten mit aufgepflanzten Gewehren patrouillierten. Die Arrangeure dieser ruchlosen Aktion waren Major Marinescu vom Generalgouvernement und seine Helfer: der berüchtigte Bürgermeister D. Galisch, der Handelskammerpräsident Dr. Octavian Voronca, der Erste Staatsanwalt Christian Allaci und die Redakteure der rumänischen Zeitung "Bucovina" unter Leitung des Munteanu.

Dieses grausige Schauspiel wiederholte sich noch zweimal im Monate Juni 1942, u.zw. am 14. Juni und zuletzt am 28. Juni 1942. Auch an diesen zwei Tagen wurden die

Deportierungen zur Nachtzeit, nach deutschem und russischem Muster, durchgeführt. Die Opfer wurden wahllos aus den Wohnungen herausgeholt und in bereitstehende Lastautos verladen.

Das Herausholen der unglücklichen Menschen erfolgte in grausamster Weise. Es wurden weder Greise, noch Kinder oder Kranke geschont. Eine alte Frau, die nur ein Nachthemd und Pantoffel anhatte, wurde in dieser Bekleidung auf den Wagen geworfen, sie starb auf dem Wege zur Bahn. Eine andere kranke Frau, die an Irrsinn litt, wurde mit ihrem Mann und der Pflegerin aufgeladen und zur Bahn gebracht, — als man sie in den Viehwaggon hineinschob, war sie bereits tot.

Als bei der letzten Deportierung am 28. Juni 1942 zu wenig Juden vorhanden waren, um den bereitgestellten Waggon zu füllen, wurde der Auftrag erteilt, die Piteygasse durchzukämmen und alle Juden, die man dort auffindet, einfach auszuheben und zur Bahn zu schaffen. Da bei den früheren Deportierungen gerade aus der Piteygasse mehrere Juden nachhause gelassen wurden, da sie Autorisationen besassen, die sie ermächtigten, in Czernowitz zu bleiben, wurden diese armen Leute nunmehr trotzdem ausgehoben und in den sicheren Tod nach Transnistrien geschickt. Mit dieser letzten Deportierung vom 28. Juni 1942 hat das traurige Kapitel der Judenverschickungen sein tragisches Ende gefunden.

Randbemerkung.

Hitlers Saat ist in Rumänien reichlich aufgegangen. So erklärte bei einer Steuerappellverhandlung der Richter Traian Ionescu-Barbuteanu wörtlich: "Die Juden in Czernowitz hatten, trotzdem hier keine Bergwerke und keine Minen vorhanden sind, ungeheure Reichtümer erworben, Gold, Silber und Kristalle aufgehäuft und Blockhäuser gebaut. Sie haben den Staat durch Steuerhinterziehungen um viele Millionen geschädigt, und als man hinter ihre Machenschaften kam, schickten sie ihren Steuerspezialisten Dr. Pinkas Laufer nach Bukarest, um den Kontrolloren, die ihnen hohe Steuern vorgeschrieben hatten, die Karriere abzuschneiden. Diese Zeiten sind nun vorüber, die Zeit der Rache ist gekommen."

Die Rumänen waren von Hitlers Erfolgen geblendet und standen unter seinem Einfluss, da seine Helfer in allen Zentralstellen Rumäniens getarnt vertreten waren und die traurigen Schicksale der Juden lenkten. Die Rumänen haben rasch vergessen, dass die Juden es waren, welche Handel und Industrie in die Höhe und zur Blüte gebracht haben. Der Holzhandel blühte dank jüdischer Initiative. Die fortschreitende Industrialisierung war jüdisches Verdienst. Wahllos seien genannt: die Textilfabriken "Herkules" (Harry Schärf), Brüder Deligdisch, "Trinaco" (Trichter, Naftalison, Weinblum), "Postavaria" (Liebermann), "Tricotania" (Sigal), "Pluschul" (Hafner), die Gummifabrik "Caurom" (Jortner und Roschkes), die Seifenfabrik "Noa Lehr" u.v.a.

Jüdische Gründungen hatten durch Erzeugung hochwertiger Produkte den rumänischen Warenmarkt von der Czechoslowakei und Deutschland unabhängig gemacht.

Doch kehren wir zurück zur

SCHRECKENSNACHT VOM 6. AUF DEN 7. JUNI 1942

Gegen 1 Uhr nachts hört man den Tritt genagelter Soldatenstiefel vor unserem Hause. Ein in diesem Hause wohnendes altes Ehepaar Löwenstein, das seinerzeit wegen des hohen Alters nicht nach Transnistrien deportiert worden war, wird jetzt von Soldaten abgeführt. Kästen und Betten werden durchsucht, Keller und Dachböden werden durchstöbert. Wohnungen werden erbrochen. Es wird ein sogenanntes Inventar aufgenommen, wobei fast alle Wertsachen verschwinden.

Seit 6 Uhr morgens werden Familien, die aus ihren Wohnungen ausgehoben wurden, unter militärischer Eskorte zum Makkabiplatz geführt, von wo sie — nach genauer Durchsuchung nach Geld und Wertsachen — hilf- und wehrlos in den Tod geschickt werden. Die Unglücklichen werden zunächst am Springbrunnenplatz, Heiligenkreuzplatz und Petersplatz gesammelt und dann zum Makkabiplatz gebracht, wo die weitere Prozedur mit ihnen vorgenommen wird.

Bei dieser Deportierung, sowie in den folgenden zwei Aushebungen in der Nacht vom 13. zum 14. Juni und in der Nacht vom 27. zum 28. Juni 1942 werden insgesamt 5000 Juden weggeschafft. An diesen drei Tagen war — über Anordnung des bereits genannten berüchtigten Bürgermeisters Dumitru Galisch — die Stadt beflaggt.

Die Einwaggonierung der unglücklichen Juden in Viehwaggons wurde von entmenschten Soldaten und Polizisten in rohester Weise vorgenommen. In einen solchen Waggon wurden 50 Personen hineingepfercht, der Waggon dann geschlossen und versiegelt.

Augenzeugen berichteten später, dass in Atachi der Zug binnen 5 Minuten geräumt werden musste. Die Säumigen, Kranken und Alten wurden mit Kolbenhieben und Peitschen aus den Waggons gejagt. Es blieb den Hyänen reichliches Gepäck als Beute zurück.

Die Unglücklichen wurden sodann bis zum Dniester getrieben, wo sie unter freiem Himmel übernachteten. Hierbei wurde ihnen der grösste Teil der noch vorhandenen Habe geraubt.

Am nächsten Tage wurde man mittels Fähre und Booten über den Dniester gebracht. Während der Überfahrt wurden viele Juden von den Soldaten ins Wasser gestossen, wo sie ertranken. Desgleichen wurden die Rucksäcke der Unglücklichen von den Soldaten aufgeschnitten und die wertvollen Sachen wurden gestohlen.

Am anderen Flussufer gab es wieder eine genaue und gründliche Kontrolle mit dem bekannten Ergebnis. Auch die zweite Nacht musste unter freiem Himmel zugebracht werden.

Erst am dritten Tage erfolgte der Abmarsch zur "Cariera de Piatra" (Steinbruch). Dort lag man stundenlang in der Nähe von tür- und fensterlosen Baracken, die man nicht betreten durfte. Erst nach vielen Bitten, Jammern und Bakschischgaben wurden die Baracken freigegeben. Die Hunderte von Menschen, durchweicht vom Regen, gepeitscht von Wind und Hagel, stürzen sich in die verlausten, stallähnlichen Räume, wo die wimmernden hungernden Kinder und die Ohnmacht der Eltern grauenerregende Bilder bieten. Kein Essen, keine Wärme, keine Medikamente.

Erst nach 5 Tagen bekommt jede Person je 100 Gramm Brot, das mit Kleie und Sand vermischt, die Nahrung für drei Tage bilden soll.

Nach acht Tagen werden die Unglücklichen nach Czetwertinowka in die dortigen Kolchose geschickt, wo sie in Ställen, die sie vorher von Schweine- und Viehkot gereinigt hatten, schlafen mussten. In einem Stall lagen 3—400 Menschen. Verzweiflung herrscht unter allen Leuten. Einigen gelingt es, nach Odobowka, Berschad und anderen Lagern zu flüchten.

Der Rest blieb zwei Monate in Czetwertinowka. Da kam eines Tages der SS-Hauptsturmführer Mass und gab Befehl, alle Juden zur Arbeit über den Bug zu schaffen. Unter Kolbenhieben in Lastautos gebracht, fuhren die Lagerinsassen in Richtung Ladejin. Als man gegen Abend am Ufer des Bug anlangte, war ein grosser Teil der Gepäckstücke verschwunden.

Nachts wurden die Leute über den Bug gejagt. Am nächsten Morgen fand wieder eine Kontrolle aller noch vorhandenen Sachen statt. Der ganze Tag verging mit der Suche nach Geld, Gold, Uhren und Valuten. Eine halbe Nacht verbrachte man nachher unter freien Himmel. Nach Mitternacht kam ein SS-Mann, namens Feuerstein, und

kündigte an, dass alle Leute in ein Zentrallager kämen, wo jeder, auf die einzelnen Lager aufgeteilt, in seinem Berufe beschäftigt werden würde. Auch würde man den Leuten dreimal täglich Essen und ein gutes Bett geben. Alle fassten Hoffnung. Als später einzelne Transportautos kamen, stürmten die Leute die Fahrzeuge, um sich erste Plätze zu erobern. Dabei verloren Familienangehörige einander, da der Vater auf das eine, die Mutter auf das zweite, die Kinder auf das dritte und das Gepäck eventuell auf das vierte Auto kamen. Alle glaubten mit Gewissheit, dass sie ins Zentrallager kämen. Am nächsten Morgen aber fanden sie sich auseinandergerissen. Sie haben nach dieser Nacht einander nie wiedergesehen.

Einen Tag später kam der Auftrag, alle Wertsachen abzuliefern. Gleich darauf erfolgte auch die Kontrolle durch die SS. Die SS-Leute gaben nämlich vor, dass eine Pistole gefunden worden sei, die wahrscheinlich von den Juden herrühre, und dass man deshalb alle Sachen der Juden nach Waffen gründlich durchsuchen müsse.

Bei dieser Durchsuchung wurden fast alle noch in halbwegs gutem Zustande befindlichen Kleider, Wäsche und Gebrauchsgegenstände fortgenommen. Nachher begann die Zwangsarbeit beim Strassenbau, Steineklopfen, bei Errichtung von Schutzwänden, und — als der Winter anbrach — beim Schneeschaufeln.

Es gab nur einmal täglich Essen: verschimmelte Hirse, ungenügend gekocht. Der tägliche Marsch zur Arbeit und zurück betrug ca 20 km.

So vergingen ca zwei Monate bis zum Jom-Kipur-Tag 1942. Da begann die erste „Säuberungsaktion" der SS, u.zw. im Lager Krasnapolska. Am Morgen dieses Tages wurden Männer und Frauen über 50 Jahre und Kinder unter 14 Jahre, sowie Kranke und Schwache auf eine Seite genommen, während die Übrigen zum Abmarsch zur Arbeitstätte befohlen wurden. Als sie abends zurückkamen, waren hinter dem Lager Massengräber aufgeworfen, in welchen sich ihre Angehörigen befanden. Es begann ein Schreien und Wehklagen, doch die SS-Leute drohten, sofort das ganze Lager zusammenzuschiessen, wenn nicht Ruhe eintrete. So verbrachten die Unglücklichen, in kaum unterdrückter Pein, die schrecklichste aller Nächte.

Ähnliche Aktionen erfolgten zu gleicher Zeit auch in den Lagern Iwangorod, Mihailowka, Teplik, Gaisin und Uman. In Uman, wo früher ca 60.000 Juden gelebt hatten, waren kaum 7 Juden am Leben geblieben, die sich in Bauernkleidern in Verstecken verborgen hielten. Auf die Frage, was mit den anderen Juden geschehen werde, antwortete der Lagerführer, der Rest bleibe als Weihnachtsgeschenk.

Es wurden tatsächlich alle zwei Monate weitere Aktionen vorgenommen. Bei diesen wurden die zur Arbeit Mindertauglichen ausgewählt und nach dem Abmarsch der anderen niedergemacht. Herzzerreissend waren die Szenen, als sich Familienmitglieder von einander trennen und verabschieden mussten. Ein letzter Blick der Zurückgebliebenen begleitete die Abmarschierenden, von denen sich, bei Todesstrafe, keiner umwenden durfte. Die Sklavenarbeit aber ging in gleicher Weise täglich weiter.

In Teplik klopfte ein Bluthund, der SS-Mann Fischer, täglich um 5 Uhr morgens an die Türe des Lagers, das auch im Winter unbeheizt blieb. In zwei Minuten musste alles marschbereit sein, versehen mit den Werkzeugen, Spitzhacken und Schaufeln.

Die Zwangsarbeit wurde unter militärischer Bewachung ausgeführt, wobei die Wachsoldaten mit Kolbenhieben über den Rücken oder andere Körperteile nicht kargten. Bis in die späte Nacht wurde gearbeitet. Es ist daher nicht zu verwundern, dass bis zum 10. Dezember 1943 in allen Lagern zusammen kaum 40-50 Juden, denen die Flucht gelang, am Leben geblieben waren. Viele, die die Flucht über den Bug versucht hatten, mussten dieses Wagnis mit dem Leben büssen. So wurden u.a. Familie Preschel, Weiner, Dr. Schulmann, Schuller und Frau Prof. Beral beim Fluchtversuch erschossen.

11 Flüchtlinge wurden in Berschad vom dortigen Ghettokommandanten nach Voitowka und von dort weiter über den Bug zurückgeschickt, wo sie sofort erschossen wurden.

Die zurückgebliebenen Lagerinsassen wurden in kurzen Abständen der Reihe nach erschossen. Die Massengräber waren mit einer dünnen Erdschichte bedeckt, die sich in wenigen Tagen infolge der ausströmenden Gase hob, so dass sich pestilenzartige Gerüche verbreiteten.

Zu erwähnen ist, dass die unter deutschem Kommando stehende Miliz noch viel grausamer war als die deutsche SS-Manschaft.

Die Deportationen nach Transnistrien, von den Deutschen geplant und organisiert, sind das traurigste Kapitel in der Geschichte der Bukowiner Judenheit und ein Schandmal der Deutschen, von dem sie sich wohl kaum jemals werden reinwaschen können.

Dr. Traian Popovici

Mein Bekenntnis

Auszug aus dem „Bekenntnis" des gewesenen Bürgermeisters der Landeshauptstadt Czernowitz. Aus dem Rumänischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv (M. Carp, Schwarzbuch, Bd. III., Dokument Nr. 100).

1941[1])... unbestreitbar war und blieb die Deportierung der Juden nach Transnistrien ein unüberlegter Akt des Staatsleiters Marschall Antonescu[2]), ein unmenschlicher, brutaler und grausamer Akt... meinen Beitrag zur Dokumentierung jenes Aktes halte ich für gebieterisch notwendig, weil ich überzeugt bin, dass auch die Führerschaft des gegenwärtigen Regimes, das berufen ist, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, nicht die Einzelheiten kennt, die zur Realisierung des Entschlusses des "Freiheitshelden" (Marschall Antonescu) führten, eines Entschlusses, einen Teil der Bevölkerung des Landes, der keine andere Schuld hatte als die, in der Lotterie des Lebens als Juden geboren zu sein, in Sklaverei und in den Tod zu schicken... Dieses mein Bekenntnis ist eine Entlastung meines Gewissens...

Alle[3]) gegen die Juden ergriffenen Massnahmen waren ausgeheckt und vorbereitet im Schosse des Militärkabinettes.[4]) Ob die Initiative, die Pläne und Suggerierungen aus dem autoritären Gehirn des Marschalls stammten oder Inspirationen des Kabinettsdirektors entsprangen, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Verwirklichung der Pläne, ihre Durchführung an Ort und Stelle, der Elan und der Überschuss an Eifer sind zweifellos von letzterem ausgegangen. Das Rathaus hatte keinerlei Kontakt mit diesem Militärkabinett. Der Bürgermeister wurde weder gefragt noch in irgend einer Sache zu Rate gezogen... Da[5]) ich die deutsche Sprache beherrsche, wurde ich stets vom General eingeladen, bei den Konferenzen und Unterredungen mit verschiedenen Würdenträgern des Reiches gelegentlich ihrer Durchreise durch Czernowitz anwesend zu sein, um die Funktion eines Übersetzers zu erfüllen. Mit diesem Zusammentreffen begann meine Beziehung zu General Calotescu... nach dem Tode des Gouverneurs Riosianu und dem Amtsantritte seines Nachfolgers, des Generals Calotescu, spielt das Judenproblem die Hauptrolle in der Tätigkeit des Militärkabinettes.

Es folgen einschränkende Massnahmen gegen die Juden im Rhythmus eines Wasserfalles: Verbot der Ausübung des Berufes; — die jüdischen Ärzte hatten bloss das Recht auf Behandlung ihrer kranken Religionsgenossen — Eliminierung jüdischer Kinder und der reiferen Jugend aus den staatlichen Unterrichtsanstalten und Schliessung der Privatschulen, Schliessung der Synagogen und Bethäuser, Verbot des Gottesdienstes sogar an hohen Feiertagen; Verbot an öffentliche Schalter (Banken und Post), an Juden Gelder auszuzahlen, sei es Beträge, geschickt von ihren Familienangehörigen, oder ihnen gebührende Summen kommerzieller Natur; Ablieferung von Devisen unter Androhung der Todesstrafe, der Radioapparate, von Maschinen etc.; Zwangsarbeit sogar von Intellektuellen, die man von der Strasse holte, von öffentlichen Plätzen, Lokalen, Kasernen etc. ohne Recht auf irgendeine Entlohnung; Requirierung von Spezialisten für Fabriken und andere öffentliche oder Privatunternehmen, bei einer minimalen Bezahlung, wovon noch 30% für den Romanisierungsfond abgezogen wurden; Entzug des Rechtes auf Lebensmittelkarten, Verdoppelung des Brotpreises, Verbot des Betretens von Lebensmittelmärkten, Beschränkung des Ausganges auf drei Stunden zwischen 10—13; und einige andere Demütigungen, an die ich mich nicht erinnere.

Die Internierung in Lagern ist nicht mehr eine repressive Massnahme für die kleinste Übertretung, sie wird zu einem drakonisch organisierten System. Lager und Kriegsgericht sind in voller Aktivität. Die Judenschaft war entsetzt, aber auch die Wohlmeinenden unter den Rumänen, die angesichts der Kaskade von Verfolgungen den Kopf verloren. Nach dem Prinzip "exempla trahunt" beginnen auch die anderen Leiter öffentlicher Ämter mit der Regierung zu wetteifern.

Die ganze Reihe von Versklavungen steigert sich sadistisch bis zu einer Massnahme, die nicht nur die Nation entwürdigt, sondern die Menschlichkeit, der Verjagung der Juden aus Spital und Sanatorien. Den Gipfel der Bestialität erreicht die Verjagung aus der Irrenanstalt, sogar der gemeingefährlichen Geisteskranken, und ihre Aussetzung in einem Zustand schmutzigen Elends und schaudervoller Armut. Die Vertierung dieser Unglücklichen verdiente die Feder eines Dante. Eine Psychose nahm Besitz von den Gehirnen vieler verantwortlicher Faktoren, raubte ihnen den Verstand und machte sie zu Mitschuldigen an einem Schandfleck in der Geschichte unseres Volkes.

Es ist bemerkenswert, wie die Juden all diese Schikanen, Verfolgungen und Demütigungen aufnahmen. Keine Regung einer Revolte, kein Widerstand, kein Versuch zu sabotieren, nicht einmal ein Murmeln[6]). In einer Ergebung in ihr tausendjähriges Geschick, in einer mystischen Dauer der Tragödie, ertrugen sie ihr Los wie von Furien gehetzte Schatten. Es wird immer ein Rätsel bleiben, in welchen menschlichen Kraftquellen das Leiden eine Zuflucht findet.

Eine einzige Oase gab es nur in Czernowitz, wo der jüdische Bürger sich über seine Leiden beklagen durfte, wo sein Recht auf eine Petition respektiert wurde, wo der Schrei des Hungers, die Reklamation des Rechtes auf Brot und Leben, Gehör fanden, wo regelmässig Pensionen ausgezahlt wurden, wo Arbeitsmöglichkeit eingeräumt wurde, wo der Jude anonyme Unterstützung fand, wo er nicht brutal behandelt war und seine Leiden verstanden wurden, war das Bürgermeisteramt der Hauptstadt. Wie in alten Tempeln die Tore allen Bedrängten offen standen, auf dass sie Hoffnung und Lebensmut schöpften, gewährte der Bür-

germeister allen Petenten Hilfe gegen zeitgenössische Verrohung.

In der Zeitung „Bucovina", dem offiziösen Regierungsblatt, welches nunmehr dem Propagandadirektor unterstand, erschienen boshafte Ironien an meine Adresse. Die jüdische Bevölkerung wurde spöttisch *„das Volk des Traian"* genannt. Meine Haltung war nicht bloss von einer ethischen Konzeption, sie war vielmehr von meinem Gewissen diktiert worden, dass ich in diesem Fanal der Leidenschaft mich selbst nicht verlieren durfte und dass ich nur auf diese Weise eine moralische Stütze schaffen konnte, in der sich dereinst Verzeihung für die Wenigen, sicherlich aber die Schuldlosigkeit der Majorität meines Volkes widerspiegeln würden.

Ich nehme nicht für mich allein die Ehre in Anspruch, dass ich ein Mensch war. Ich beanspruche sie für die Beamtenschaft des Rathauses, die meine Gefühle teilte, unter meiner Leitung keine niedrige Handlung beging und stets bewies, dass sie menschlich fühlte.

Es verbleibt die Tatsache, dass unter meiner Leitung die Finanzabteilung keinen Juden wegen Nichtzahlung der Miete evakuierte und den Beamten regelmässig die Pensionen entgegen den Verordnungen der Regierung bezahlte. Dass es nach mir anders wurde, das betrifft nicht mehr mich.

Es versteht sich, dass diese meine Haltung nicht von der Art war, meine Beziehung zum Gouverneur zu konsolidieren, der immer mehr von mir abrückte, ohne jedoch den Mut aufzubringen, eine Krise hervorzurufen. Mehr als einmal, als ich seine reservierte Haltung mir gegenüber erkannte, nach Diskussionen, in denen ich ihn zu bestimmen versuchte, den Eifer des Militärkabinettes einzudämmen, stellte ich ihm meinen Platz als Bürgermeister zur Verfügung, um ihm keine Schwierigkeiten zu bereiten, aber der General ging einer Entscheidung aus dem Wege, um mir einmal förmlich zu erklären: "Verschonen Sie mich, mein Herr, mit Ihren Demissionen; ich anerkenne Ihre Arbeit, ich fürchte sogar, Sie könnten eines Tages davonlaufen und ich hätte niemanden, der Sie ersetzen könnte." Fürwahr, sooft ich entschlossen war, abzutreten, hielten mich die Unglücklichen zurück, deren einzige Hoffnung ich war, mich hielten die Bukowiner zurück, deren einziger Exponent ich in öffentlichen Belangen war. Gut oder schlecht — ich war.

In dieser gespannten Atmosphäre zwischen Regierung und Bürgermeisteramt verdichten sich die gefährlichen Wolken über der Judenschaft von Czernowitz. Mir gegenüber fällt kein Wort, auch keine Anspielung auf das, was sich vorbereitete. Aber von hinter den Kulissen des Militärkabinettes dringen immer mehr geflüsterte, alarmierende Gerüchte in die Aussenwelt. Interessanterweise waren die Juden besser informiert, und sorgenvoll baten sie mich um Hilfe. Die Verzweifelten erblickten in meinem bürgerlichen Mute einen Rettungsanker; sie glaubten noch an ein Wunder der Errettung. Ich glaube, ihr Instinkt sah die Gefahr voraus.

An einem der Septembertage, ich glaube, es war der 29., wurde ich zu einer Regierungssitzung gerufen, betreffend das neue Ghetto. Hier in der Kanzlei des Gouverneurs waren u.a. die Vertreter der Siguranza anwesend, unter ihnen ein Emissär der Generalsiguranza in der Person eines Herrn Stanescu, ein Rat des Appellgerichtshofes in der Uniform eines Leutnants, der spätere Subdirektor der allgemeinen Siguranza.

Der Gouverneur verlangte von mir konkrete Vorschläge über die Art, wie sich die Primaria (Rathaus) die Lösung des Ghettoproblems vorstellte. Ich legte in längerer Rede die spezielle Lage der Juden dar, erwähnte ihre Kultur, ihren Beitrag zur Entwicklung der Stadt unter dem österreichischen Regime, ihren Anteil auf dem Gebiete des Handels, der Industrie, des Gewerbes, der Medizin, der Künste und der Justiz und berührte das Feld ihrer sonstigen intellektuellen Betätigung. Ich hob besonders ihren Beitrag unter dem rumänischen Regime hervor, ihren Willen, sich anzupassen, ich analysierte die Strömungen in ihrem politischen Leben, indem ich auf ihre typische Zusammenarbeit mit den Regierungsparteien hinwies. Mit e i n e m Wort, ich behandelte ihren Wert im Ganzen, im Lichte ihrer guten und schlechten Eigenschaften.

Zum Schlusse sprach ich mich gegen die Errichtung des Ghettos aus. Da ich jedoch ein grösseres Übel befürchtete — ich wusste, dass ich mit meinen Anschauungen in der Minorität war — machte ich einige Konzessionen. Der Gouverneur forderte von mir ein Projekt, wie ich es als Bürgermeister der Hauptstadt annehmen könnte. Ich war informiert, dass die Deutschen durch ihre Legationsräte auf die schleunige Errichtung des Ghetto drängten, zumal ich in einer früheren Konferenz das von ihnen geplante System kennen gelernt hatte; ich änderte alle Anregungen, die von der Regierung ausgegangen waren, leicht ab und arbeitete ein Projekt aus, das ich noch an jenem Abend als Resümee der stattgehabten Besprechung dem Gouverneur vorlegte. Er musste wahrscheinlich noch mit anderen Akten nach Bukarest fahren, um sie dem Marschall zur Prüfung vorzulegen. Ich war überzeugt, dass mein Projekt angenommen werden würde, besonders als ich vom Rechtsberater des Gouvernementes, dem Minister Pflaumer, gehört hatte, dass der Marschall geneigt wäre, das System des geplanten Ghettos ein wenig zu mildern. Ich glaubte auch, mit der Lösung der Ghettofrage, welche die offiziellen Stellen in Atem hielt, würde das Kapitel der gegen die Juden ergriffenen Massnahmen einen Abschluss finden. Der Gedanke an ihre Deportierung in Massen kam mir nicht in den Sinn. Zehn ruhige Tage gingen der Entfesselung des Sturmes voraus.

DIE DEPORTIERUNG

Die Evakuierung der Juden, wie sie von offizieller Seite genannt wurde, nenne ich Deportierung... Die Evakuierung kennt in ihrem Wesen keinen Hass, sondern im Gegenteil Liebe zum Menschen. Die Evakuierung der Juden aus der Bukowina und anderen Teilen des Landes entsprach nicht der obgenannten Voraussetzung, im Gegenteil! Sie war von Hass eingegeben. Sie wurden aus dem nationalen Territorium in ein feindliches hinübergeleitet, mit der einzigen Absicht, auf diesem angeblich humanen Wege sie los zu werden, doch unter den Bedingungen ihrer Verwirklichung hatte sie das einzige Ziel: Ihre Vernichtung.

Und in diesem Falle nahm sie den typischen Charakter der Deportierung an. Deportierung bedeutet das Herausreissen einer Bevölkerungsschichte gegen ihren Willen aus der Mitte eines Kollektives, bedeutet ihre definitive Isolierung, bedeutet ihr Überbordwerfen wie einen unnützen Ballast, bedeutet Bestrafung. Daher nennen ich diese Evakuierung eine Deportierung.

Am 9. Oktober 1941 wurde in Czernowitz bekannt, dass die Juden aus dem Norden der Bukowina, die in den Lagern von Storozynetz, Wiznitz, Waschkoutz und Luzan konzentriert gewesen waren, ausgehoben und in die Richtung zum Dniester getrieben wurden. Tags darauf, am 10. Oktober, trifft die Nachricht von ähnlichen Operationen im Süden der Bukowina ein, in Kimpolung, Gurahumora, Radautz und Suczawa.

Genaueres wusste man nicht. Man sagte bloss, sie seien aus ihren Wohnungen herausgeholt und in den Sammelstationen in Massen konzentriert worden, um in Züge verladen zu werden, die unter Dampf standen. Die Operation sei direkt vom Zentrum anbefohlen und mit der Durchführung seien die Bezirkspräfekten betraut worden... An jenem 10. Oktober wurde ich zum Gouverneur Calotescu gerufen, der mir nahe legte, Massnahmen zu ergreifen, damit die Bäckereien mehr Brot backen, um die jüdische Bevölkerung, welche ins Ghetto gebracht werden müsse, zu approvisionieren, damit bei ihrer in Aussicht genommenen Einwaggonierung ein jeder vier Brote erhalte.

Hier in der Kanzlei des Gouverneurs erfuhr ich, dass die Massendeportierung der Juden aus Czernowitz beschlossene Sache war. Gleichzeitig erfuhr ich auch Einzelheiten, die ihre Einlieferung ins Ghetto betrafen; ich hörte von der Verfügung, dass ihre in den Wohnungen zurückgelassene bewegliche Habe dem Staate zufallen würde, dass die Wegnahme von Wertobjekten, die sie mit sich führten, beschlossen war, desgleichen, dass ihnen im Ghetto die Verpflichtung werde auferlegt werden, ihr Geld einzuwechseln, hernach würden sie in Züge mit je 50 Waggons verladen werden und unter militärischer Bewachung gegen die Grenzpunkte Atachi und Marculesti am Dniester abgeschoben und von dort aus auf die Bezirke Transnistriens aufgeteilt werden.

Ich blieb wie versteinert. Ich konnte nur noch ausrufen: "So weit sind Sie gekommen, Herr Gouverneur?", worauf er antwortete: "Was soll ich machen? Auftrag des Marschalls, und hier sehen Sie die Delegierten des Generalstabes." Anwesend waren: General Topor, der Grossprätor der Armee, und ein Herr Oberstleutnant Petrescu vom Generalstab.

Wir waren im ganzen vier Personen ausser dem Major Marinescu, der ab und zu eintrat und wieder mit Berichten und Akten zur Einholung einer Unterschrift wegging. Es ist in meiner Erinnerung die ganze Szene geblieben, die sich unter uns abspielte, weil sie dramatisch war und ich mich nicht beherrschen konnte; ich wurde ausfällig, ich muss sagen, in einer wenig üblichen Weise im Verkehr eines Bürgermeisters mit dem Gouverneur, dem direkten Repräsentanten des Marschalls. Zunächst machte ich ihn auf die Verantwortung aufmerksam, die er persönlich vor der Geschichte auf sich lud, dann wies ich auf die Schädigung unseres Ansehens auf dem internationalen Gebiete hin, ich malte ihm die Schwierigkeiten aus, denen wir bei der Friedenskonferenz begegnen würden, wenn Rumänien vor dem Areopag der zivilisierten Nationen stehen wird. Ich habe mit keinem Argument gespart, um die Ungeheuerlichkeit des Schrittes zu erweisen, den zu machen er im Begriffe war. Ich sprach von Kultur, von Menschlichkeit, von der traditionellen rumänischen Gutmütigkeit, von Barbarei, Grausamkeit, von Verbrechen, von Schande. Ich habe die Tugenden der Vorfahren angerufen, habe den rassischen Sadismus gebrandmarkt. Ich habe auch den Schandfleck Spaniens erwähnt, den es aus seiner Geschichte nicht wegwischen kann, nämlich die Judenverfolgung vom Jahre 1492 unter Torquemada. Wörtlich sagte ich ihm: "Herr Gouverneur, die französische Revolution, welche der Menschheit Recht und Freiheit brachte, kostete bloss 11.800 Opfer, während Sie an der Schwelle des Winters 50.000 Menschen in den Tod schicken." Mit der Hand auf General Topor und Oberst Petrescu hinweisend, sagte ich ihm: „Die Herren werden sich nach wenigen Tagen bei Dragomir Niculescu installieren und sich die Hände reiben angesichts der Heldentat, die sie in der Bukowina verübten, aber Sie bleiben hier Gouverneur einer Provinz, die Ihnen zur Gänze in Obhut und Fürsorge übergeben wurde. Sie haben nicht das Recht, das Leben auch nur eines Einzigen zu gefährden. Wie wollen Sie in die Geschichte eintreten? Neben Robespierre? Ich wenigstens will nicht, dass die Geschichte meinen Namen besudle. Noch haben Sie Zeit. Nehmen Sie Kontakt auf mit dem Herrn Marschall und bitten Sie ihn, Herr Gouverneur, er solle diese Massnahme wenigstens bis zum Frühling aufschieben." Ich sprach wie in Ekstase und zitterte vor Erregung. Alle standen. In der Kanzlei hörte der Gouverneur meinen Worten regungslos zu, die beiden anderen an den Ofen gelehnt. Nach einem Augenblick tiefen Schweigens erhob der Gouverneur seine Stimme: "Herr Popovici, dies sagte ich den Herren auch, ich habe die gleiche Furcht, aber sie wurden geschickt, die Durchführung der Verordnung zu überwachen. Ich will mir die Sache durch den Kopf gehen lassen." In diesem Moment wandte sich der Oberstleutnant Petrescu an mich: "Herr Bürgermeister, wer wird die Geschichte schreiben, die Judenbengel? Ich komme, das Unkraut aus dem Garten zu jäten, und Sie stellen sich mir entgegen?" Ich antwortete ihm scharf: "Herr Oberst, meinen Garten jäte ich selber, was aber die Geschichte betrifft, so werden sie nicht mehr die Juden schreiben, denn die Welt gehört ihnen nicht mehr, aber die Historiker aller Völker werden sie schreiben. Auch wir werden sie schreiben und schneller, als Sie glauben. Ich fürchte, Sie werden noch die Geschichte lesen, zu der Sie Ihren Beitrag leisten." Damals argwöhnte ich noch nicht, dass ich genötigt sein würde, aus der Anonymität herauszutreten und selber zur tragischen Geschichte beizutragen.

Während dieser geladenen Atmosphäre betritt General Vasile Jonescu die Kanzlei. Von dunkler Gesichtsfarbe, traurig und seelisch gebrochen, wandte er sich an den Gouverneur, nachdem er alle begrüsst hatte: „Ich sage, tun Sie das nicht, Herr Gouverneur. Was wir zu machen im Begriffe sind, ist eine Schweinerei. Es ist eine Sünde, eine grosse Sünde. Besser wäre es, ich wäre nicht in die Bukowina gekommen, als dass ich Zeuge sei einer solchen Grausamkeit." Der Gouverneur zögerte und nahm sich Zeit zum Nachdenken.

Als wir die Kanzlei des Gouverneurs verliessen, gingen wir zusammen, General Jonescu und ich. Die Stufen hinuntersteigend, sagte er mir: "Ich habe mich kategorisch geweigert, ich habe von ihnen schriftliche Weisung verlangt, aber sie wollten sie nicht geben. Denken Sie, sie haben keinen schriftlichen Auftrag. Sie sagen, Operationen dieser Art würden nur mündlich angeordnet, auf dass kein Beweis zurückbleibe[7]). Traian, versuchen wir, Calotescu zu überreden, er solle keine Dummheit begehen, denn es ist eine Schande. Sonst glaube ich, dass wir unser Gewissen entlastet haben. Ich will mit ihm noch nach dem Mittagessen sprechen.'" Mit Furcht im Herzen, dass er keinen Erfolg haben könnte, und in der Hoffnung, er würde ihn vielleicht doch umstimmen, ging ich ins Rathaus.

Hier war meine Kanzlei voll von Vertretern der Judenschaft von Czernowitz, welche in krampfhaftem Schmerz auf das erlösende Wort warteten. Die Stadt fieberte. Es waren zwei Bataillons Gendarmen aus Bukarest gekommen, und die unheilkündende Nachricht hatte sich mit Blitzesschnelle verbreitet. Ich konnte ihnen nichts Bestimmtes sagen, stumm blickte ich auf ihre Bestürzung. Instinktmässig errieten sie alles. Ihr Abschied von mir war bezeichnend. Sie dankten mir für alles, was ich für sie getan habe, sie schworen, dass sie auf allen Leidensstationen sich an mich als den einzigen Menschen erinnern werden, der für ihre Leiden Verständnis hatte, und dass ihre Erinnerung an Czernowitz mit meiner Person verbunden sein werde. Sie verliessen mein Büro in Tränen gebadet „wie nach einer Leichenfeier."

In den Büros des Rathauses herrschte Todesstille unter der gesamten Beamtenschaft, welche aus meinem Gesicht die Tragödie ablas, die sich vorbereitete. Alle waren erschüttert. Keiner billigte die Deportierung. Ehre sei ihnen und Dank meinerseits für ihre Solidarität mit mir! Ich bezeuge, an jenem Tage war ich nicht fähig, mich bei der Arbeit zu konzentrieren. Ich war erschöpft, physisch und seelisch zusammengebrochen. Um nicht Zeuge und Teilnehmer an der Tragödie zu sein, entschloss ich mich zur Demission, was ich meinen nächsten Freunden auch mitteilte. Alle rieten mir jedoch kategorisch ab, in der Erwägung, dies wäre Wasser auf die Mühle derer, denen ich im Wege stehe, und dass ich dadurch einen Beweis liefern würde für die Hetzreden der Nationalisten, ich sei verjudet, dass es weiters Feigheit meinerseits wäre, in der Stunde der Not die Unglücklichen zu verlassen, und dass ich schliesslich auch die restliche Bevölkerung vor Schikanen und anderen Erniedrigungen zu schützen hätte. Ich weiss noch heute nicht, ob ich richtig gehandelt habe, als ich auf ihren Rat hörte und im Amte verblieb.

DER WEG DES LEIDENS

Am Morgen des 11. Oktober — es war ein kalter Tag, feucht und traurig, wie die Seelenqual der Unglücklichen — sah ich zum Fenster hinaus. Es schneite und — ich konnte nicht meinen Augen glauben: auf den Strassen vor meinem Fenster eilen Menschen in langen Zügen. Alte, von Kindern gestützt, Frauen mit Säuglingen auf den Armen, Sieche, die ihre verstümmelten Leiber mühevoll mit sich schleppten, alle mit ihren Ränzeln in Wägelchen, in Schubkarren oder auf dem Rücken, mit in Eile geschnürten Koffern, Bettzeug, Lumpen, Kleidern, sie alle pilgerten stumm in das Todestal der Stadt, ins Ghetto.

Es wurde mir klar, dass das Rad ihres Unglückes zu rollen begann. Ich kleidete mich an und eilte ins Rathaus. Auf dem Wege Weinen von Frauen, Gewimmer von Kindern, Gemurmel der Alten, Tränen und wieder Tränen, einige in Strömen fliessend, andere eingetrocknet auf leiderfüllten Gesichtern, andere, die sich heimlich in grauen Bärten verloren...

Im Rathaus grosse Geschäftigkeit. Der Vizebürgermeister Pop, ein Mann von Herz und Gemüt, ist in voller Tätigkeit. Er fertigte Listen der Beamten an, welche über Auftrag des Gouvernements dem Direktorat für Romanisierung zur Disposition gestellt werden mussten, damit sie das „verlassene" Vermögen der Juden inventarisieren und deren Wohnungen versiegeln. Es sollten hernach Romanisierungsabteilungen gebildet werden, die mit Polizeiassistenz auf die Stadtquartiere aufgeteilt würden.

Da erst begriff ich, dass die Prozedur von langer Hand geplant war. Ich eilte zum Militärkommando, wo General Jonescu, beeindruckt mir vom Vorgefallenen Mitteilung machte; er liess mich in die erlassenen Verordnungen Einblick tun. Er war gegen 22 Uhr abends zum Gouverneur beschieden worden, wo ihm die Evakuierungsurkunde übergeben wurde, desgleichen das Programm für die Einlieferung der Juden in das Ghetto, die Belehrung über die Verlautbarung an die Juden, das Reglement für das Funktionieren des Ghetto und die Verordnung Nr. 38 [7a]) des Gouverneurs. Er erzählte mir, wie es bis zu diesem Zeitpunkt gegangen war, und hob hervor, wie pünktlich und würdig die Judenschaft die ihr auferlegten Verpflichtungen erfüllte.

Ich blätterte in Eile in den Instruktionen und las im Reglement für das Funktionieren des Ghetto: Die Bäckereien werden unter Kontrolle des Rathauses arbeiten, die Märkte werden auch dem Rathause unterstehen. Da eilte ich von neuem ins Rathaus, um Massnahmen zu ergreifen, damit die Versorgung mit Brot, Nahrungsmitteln und besonders Milch für die Kinder ohne Störung vor sich gehe. Dies war einstweilen die Rolle, die mir die Vorsehung zugewiesen hatte, dank dem Militärkabinett.

Nur wer die Topographie der Stadt kennt, kann ermessen, ein wie geringer Raum als Ghetto-Reservat laut Verordnung der jüdischen Bevölkerung zugewiesen wurde, auf dem sie sich, unter Androhung der Todesstrafe im Weigerungsfalle, bis 18 Uhr einzufinden hatte.

In diesem Stadtteil, der bei weitgehender Zusammenpferchung höchstens 10.000 Menschen beherbergen konnte, mussten 50.000 untergebracht werden, nicht eingerechnet die christliche Bevölkerung, die dort wohnte; damals und heute noch möchte ich in diesem Zusammenhang das Ghetto mit einer Viehhürde vergleichen.

Die Unterbringungsmöglichkeit war minimal. Selbst wenn die verfügbaren Zimmer 30 oder mehr Menschen fassen sollten, war der grösste Teil genötigt, in Korridoren, Dachböden, Kellern und ähnlichen Orten vor Regen und Schnee Schutz zu suchen. Von den Erfordernissen der Hygiene spreche ich lieber nicht. Es fehlte an reinem Trinkwasser; die vorhandenen Brunnen reichten nicht aus. Ich bemerke, dass die Stadt schon damals unter Wassermangel litt, da von den drei Pumpstationen zwei zerstört waren. Scharfer Schweissgeruch, Geruch von Urin und Kot, von Schimmel und Feuchtigkeit erfüllten das Quartier, wodurch es sich von dem Rest der Stadt unterschied. Es war dies genau der konzentrierte Geruch innerhalb einer Schafshürde auf einer weiten grünen Wiese. Ein Wunder, dass nicht ansteckende Krankheiten ausbrachen, welche die ganze Stadt hätten gefährden können. Überraschend schnell wurde das Ghetto mit Stacheldraht nahezu hermetisch abgeschlossen. An den Hauptausgängen errichtete man hölzerne Türen, und Militärwachen standen bereit. Ich weiss nicht, ob dies der Zweck war, aber der Effekt stellte sich ein: Die Geächteten wurden mürbe gemacht.

Die Nationalbank errichtete Kassenschalter zum Zwangsaustausch der Lei in Rubel und zur Ablieferung von Gold, Schmuck und anderen Wertobjekten. Merkwürdig, dass die Nationalbank, eine so seriöse und die erste Bankinstitution des Landes, sich zur Ausplünderung eines Teiles der Bevölkerung hergeben konnte, der zur Hebung der Valuta des Landes beigetragen hatte. Es war ein offizieller Betrug, hart, kalt, brutal, aber scheinbar legal[8]).

Bleiben wir ein wenig bei der inoffiziellen Seite stehen, die das ganze System der Deportierung zur Folge hatte, und von der angesehene Persönlichkeiten, welche sich jedoch während der ganzen Operation mit Schande bedeckten, Nutzen zogen.

Obwohl in den Absätzen 3 und 4 des Reglements über das Ghetto kategorisch angeordnet wurde, dass niemand ohne Autorisation des Gouverneurs das Ghetto betreten durfte, hielt sich keiner an diese Bestimmung, und schon am zweiten Tage nach Errichtung des Ghettos pilgerten dorthin Frauen aller sozialen Schichten, intellektuelle Makler, die dem Czernowitzer Publikum bekannt waren. Personen mit "Einfluss" aus allen Schichten und Berufen, alle Hyänen, welche die seelischen Kadaver der Unglücklichen aufspürten. Unter dem Vorwand, dass sie mit dem Gouverneur oder mit dem Militärkommandanten oder dem Bürgermeister gut stünden, begann die Beraubung der Unglücklichen auf hoher Ebene von allem, was sie noch hatten, ihren Goldmünzen, Schmuck, Edelsteinen, Teppichen, Pelzen, Stoffen, wertvollen Nahrungsmitteln (Tee, Kaffee, Chokolade, Cacao), um angeblich andere bestechen zu können oder um sich denen gegenüber zu revanchieren, die ein Wort der Rettung sagen oder einen von der Deportierung ausnehmen könnten. Der Handel mit Einfluss war in voller Blüte. Eine andere Kategorie von Hyänen waren die "milden Freunde", die sich freiwillig anboten, alle diese Güter in Verwahrung zu nehmen, um sie vor Diebstahl und Raub zu schützen und sie ihnen nach ihrer Rückkehr oder ihren Familien und Bekannten, die im Lande blieben, zu übergeben. Individuen, die vorher niemals die Stadt Czernowitz gesehen hatten, strömten nun von allen Enden des Landes herbei, um aus der Menschentragödie Vorteile zu ziehen. Wenn schon die Deportierung an sich, mit der vorausgegangenen Prozedur, eine Monstruosität war, dann übertraf diese Ausbeutung der Verzweiflung alles andere. Es war die schamloseste Preisgabe menschlicher Gesittung. Es ist unglaublich, bis zu welchen Tiefen moralischer Verkommenheit die Habsucht erniedrigen kann...

DIE SELEKTION DER WEISSEN SKLAVEN

Am zweiten Tag, Sonntag, am 12. Oktober, wurde ich zu einer Konferenz aller Behördenchefs vom Gouverneur eingeladen. Anwesend waren 18 Personen: Die Generaldirektoren an der Spitze der verschiedenen Departements, der Erste Präsident des Appellgerichtshofes, der Generalstaatsanwalt, der Militärkommandant, der Chef der Siguranza[9]), der Bezirkspräfekt, die Delegierten des Generalstabes, der Direktor des Militärkabinettes und der Bürgermeister. Hier wurden wir vom Generalgouverneur von der Konzentrierung der Juden im Ghetto und dem Beschlusse, sie in Massen zu deportieren, in Kenntnis gesetzt. Der Gouverneur verlangte, unsere Ansichten und eventuelle Vorschläge zu hören. Gleich zu Beginn entzogen sich der Dis-

kussion der Erste Präsident des Appellgerichtshofes und der Generalstaatsanwalt, mit der Begründung, dass sie nicht vom zuständigen Ministerium ermächtigt wurden, an Konferenzen dieser Art teilzunehmen und dass sich die Justiz von der Teilnahme an administrativen Massnahmen der Regierung fernhalten müsse. Es ist an der Zeit, eine Wahrheit zu registrieren, die unsere Justiz ehrt. In allen die Juden betreffenden Angelegenheiten mischte sie sich weder direkt noch indirekt ein. Sie stand abseits von den Leidenschaften, die in dieser Hinsicht entbrannt waren, und im Verhandlungssaal erfuhren die Juden die gleiche Behandlung wie jede andere Partei, ohne Unterschied. Unsere Justiz hat nie die Juden verfolgt, im Gegenteil, bei Anwendung der Rassengesetze zeigte sie viel Nachsicht.

Uns interessiert nicht, wer von den Anwesenden den Deportierungsbeschluss billigte oder missbilligte. Bloss die Tatsache ist zu verzeichnen, dass niemand den Mut aufbrachte, gegen einen Akt Protest einzulegen, der in der Geschichte des Volkes Folgen haben sollte. Ich berufe mich auf die Zeugenschaft der Anwesenden, die noch am Leben sind, dass ich der Einzige war, als mir das Wort erteilt wurde, der ich stehend das Judenproblem im Lichte des Zeitgeschehens erörterte. Ich sagte, dass wir, ein kleines Volk, uns nicht in Rassenhass verwickeln lassen dürften; ich wies auf die Verdienste der Juden hin, auf deren wertvollen Beitrag zur Entwicklung der Ökonomie des Landes, seiner Kultur und Leistung, und ich protestierte im eigenen Namen in meiner Eigenschaft als Bürgermeister gegen diesen Akt. Ich verlangte Gnade für diejenigen, die sich durch Annahme der Taufe der Kirche geschenkt hatten, indem ich darauf hinwies, dass wir nicht den Missionärgeist, die Grundlage des Christentums, untergraben dürfen[10]).

Ich verlangte Schonung für die jüdischen Träger hoher Bildung und der schönen Künste. Ich verlangte Rücksichtnahme auf diejenigen, die sich um das Volk Verdienste erworben hatten, Pensionisten, Offiziere, Kriegsgeschädigte. Ich verlangte, im Dienste der Humanität, eine Ausnahmsstellung für Ärzte. Ich verlangte für die Zwecke des Wiederaufbaues die Schonung der Ingenieure und Architekten. Ich reklamierte aus Achtung vor der Intelligenz und Zivilisation die Richter und Advokaten. Es ist nicht interessant, wer und mit welchen Argumenten man mich bekämpfte. Das Resultat war, dass der Gouverneur meine Vorschläge zum Teil annahm und mich vor allen Anwesenden mit der Anlegung einer Liste aller jener betraute, die im Sinne der obigen Erwägungen den Dank der Nation verdient hätten. Es sollten höchstens 100—200 Personen sein.

Als ich die Sitzung verliess, wurde ich stillschweigend von der Offizialität als "verjudet" geächtet. Im Gefühl der Erniedrigung durch meine Haltung, die den Herren nicht als Ausdruck des Rumänentums erschien, verliess ich das Gebäude, im Inneren zufrieden, dass ich wenigstens den kleinsten Teil vom Verderben gerettet hatte. Bei Anlage der Tabelle fragte ich wohlgesinnte Rumänen, die objektiv waren, um Rat. Es ist wahr, dass die von mir eingereichte Liste zur Gänze ohne Streichung oder Einwand angenommen wurde.

Inzwischen verstrichen der 12., 13. und 14. Oktober mit den Vorbereitungen zur Einwaggonierung der Juden. Meine Freunde wissen, dass ich zwischendurch nicht mit verschränkten Armen dastand. Es ist nicht opportun, die Mittel aufzuzeigen, durch die ich versuchte, den Willen des Marschalls indirekt zu beeinflussen, den ich nicht kannte und der so weit von Czernowitz lebte; aber meine Bemühung hatte Erfolg. Mittwoch, den 15. Oktober, gab der Marschall in einer telefonischen Unterredung mit dem Gouverneur seine Zustimmung zu einer Erleichterung in der Massendeportierung, indem er 20.000 Menschen jener Kategorien, auf die ich in der Konferenz von Samstag hingewiesen hatte, und für die absolut ernst zu nehmende Faktoren intervenierten, von der Deportierung ausnahm. So kam es, dass ca. 20.000 in Czernowitz zurückblieben. Dass diese Massnahme der Strasse und den neuen Romanisatoren nicht gefiel, bedeutet wenig. Das Resultat gab mir neue Kraft, weil die höchste Stelle im Staate meine bisherige Haltung bestätigte. Jeder musste zugeben, dass dies der Anfang eines grossen moralischen Sieges war.

Am Nachmittag des 15. Oktober, während ich zusammen mit General Jonescu und dem Generalkonsul Schellhorn im Vorzimmer des Gouverneurs wartete, öffnete sich die Türe seiner Kanzlei, und Major Marinescu rief uns zu: "Gut, dass Ihr hier seid, der Gouverneur fragte nach Ihnen". Wir traten bei General Calotescu ein, der uns wörtlich mitteilte: "Meine Herren, eben hatte ich eine Unterredung mit dem Herrn Marschall, welcher das Verbleiben von 20.000 Juden in Czernowitz gestattete. Ich kann mich nicht mit der Auswahl befassen, da ich die Leute und den Grad ihrer Unentbehrlichkeit nicht kenne. Ich ermächtige Sie, Herr General, Sie, Herr Generalkonsul, und Sie, Herr Bürgermeister, dass Sie diese Auswahl treffen. Sie kennen die Leute, der eine als Ortsbewohner und Bürgermeister, der andere als gewesener Präfekt, der eine Reihe von Jahren in Czernowitz gelebt hat, und der Herr Konsul in Hinblick auf die Interessen des Reiches an der Ökonomie der Provinz. Gehen Sie sofort an die Abfassung der Listen derer, die zu verbleiben haben. Nehmen Sie den Kontakt mit dem Chef des Romanisierungsdepartementes auf, damit die Industrie nicht stagniere. Ich gebe Ihnen vier Tage Zeit, während welcher ich die Transporte suspendiere. (Inzwischen hatten sich am Abend des 13. Oktober ca. drei Züge in Bewegung gesetzt). Sie haben Entscheidungsrecht. Ich nehme für mich bloss das Recht auf Fixierung des Prozentsatzes in Anspruch und werde persönlich die Autorisationen unterzeichnen, ohne ihre grosse Zahl in Rücksicht zu ziehen.

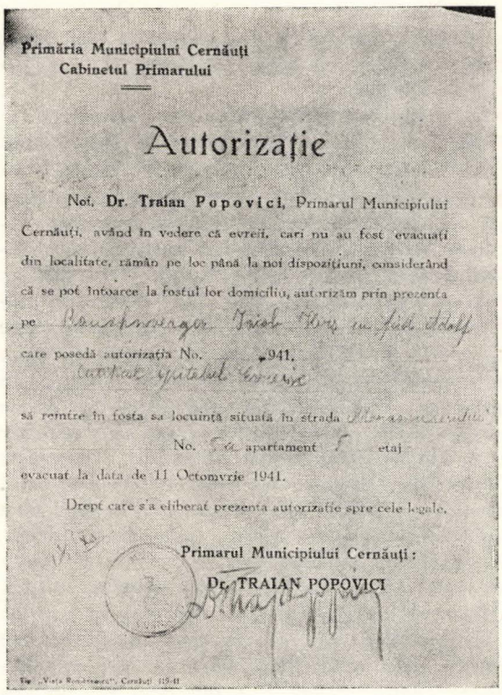
Den Konsul Schellhorn sind wir sofort losgeworden, da er selbst diese Ehre ablehnte, indem er den Gouverneur aufmerksam machte, dass er, der Repräsentant eines fremden Staates, sich nicht in Dinge einmengen könnte, die nur den rumänischen Staat beträfen[11]). Es blieben somit zwei, General Jonescu und ich.

Nun begann eine neue Etappe: Die Auswahl. Im Augenblicke, da wir den Gouverneur zurückliessen, verhehlten wir uns nicht, welch grosse und verantwortungsvolle Aufgabe uns auferlegt wurde. General Jonescu und ich haben uns bei der Arbeit ergänzt und wunderbar verstanden. Ich behaupte hier, dass nicht ein Moment während unserer gemeinsamen Arbeit durch Uneinigkeit getrübt wurde. Im übrigen hatte er einen grossen Teil der Arbeit zu bewältigen, da mich die laufenden Agenden des Bürgermeisters zeitweise behinderten.

Zunächst einigten wir uns sofort, angesichts des Fehlens von offiziellen Zahlen hinsichtlich der Kategorien der intellektuellen und manuellen Berufe, dass die Juden selbst, welche die Präsidenten oder Führer der verschiedenen Korporationen in ihrer Mitte hatten, die Auswahl zu treffen hätten. Zu diesem Zwecke berief ich diese ins jüdische Gemeindehaus und legte ihnen die möglichst schnelle Ausführung der Selektionierung nahe. Ich hielt es für richtig, die führenden Persönlichkeiten einzuladen, damit die Auswahl im Geiste der Gerechtigkeit und Objektivität getroffen und die Verantwortung mit ihnen geteilt würde...

Für die Büroarbeiten, die Anfertigung der Listen, die Verifizierung ihrer Zahl, die Formulare, die Besorgung der Unterschriften u.ä.m. stellte das Militärkommando 48 Leute, Offiziere und Unteroffiziere, zur Verfügung. Die Arbeiten trugen den Charakter einer militärischen Entschliessung. Das Rathaus bestimmte durch mich den grossen Sitzungssaal mit den Nachbarräumen als Ort für die Arbeiten, um aus der Nähe Kontrolle zu üben und nicht zum Sitze des Militärkommandos hin und her pendeln zu müssen, wohin von rechtswegen alle Arbeiten gehörten. Die einzigen Zivilisten bei diesen Arbeiten waren der Bürgermeister, der Vizebürgermeister, der Generalsekretär, der Kabinettschef, eine Daktylographin der Präsidialkanzlei des Rathauses, und diese alle nur zur Annahme von Petitionen, da sich die Juden in

Dokumente aus der Zeit der Verfolgung (1941-1944)



Primăria Municipiului Cernăuți
Cabinetul Primarului

Autorizație

Noi, Dr. Traian Popovici, Primarul Municipiului Cernăuți, având în vedere că evreii, cari nu au fost evacuați din localitate, rămân pe loc până la noi dispoziții, considerând că se pot întoarce la fostul lor domiciliu, autorizăm prin prezenta pe Rauchwerger Jacob Herz zu Isak Adolf care posedă autorizația No. „941.
Comitetul Spitalului Evreiesc
să rentre în fosta sa locuință situată în strada [illegible]
No. 5a apartament 5 etaj
evacuat la data de 11 Octomvrie 1941.

Drept care s'a eliberat prezenta autorizație spre cele legale.

Primarul Municipiului Cernăuți:
Dr. TRAIAN POPOVICI

1 *Sogenannte „Popovici-Autorisation". Durch diese Autorisationen gelang es Dr. Traian Popovici, dem Bürgermeister der Stadt Czernowitz, Tausende von Juden, vor der Deportation und dem sicheren Tode zu bewahren.*



Recensământul pentru locuitorii având sânge evreesc
Conf. Decret-Lege Nr. 3416 publicat în Monitorul Oficial Nr. 299/1941

Nr.

Identificat cu Bulet. de Populație Nr. [illegible] eliberat de [illegible]

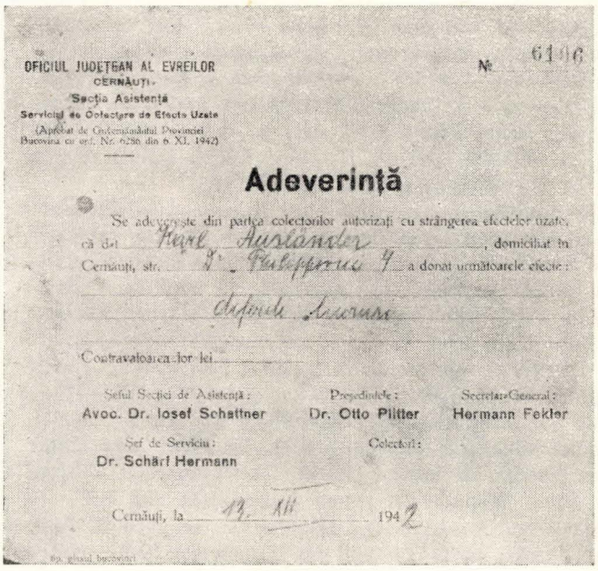
Delegatul Poliției

ADEVERINȚA Nr. 39151

S'a primit de noi completata foaie de recensământ a declarantului Rauchwerger Jacob Herz
domiciliat în [illegible] str. Stroiescu Nr. 5a
semnată de { susnumitul / părintele / tutorele }
la sediul C. E. R. la data de 20. VII. 1942

Semnătura delegatului C. E. R.

3 *Sogenannte L-Karte. Sie diente als Bestätigung über Abgabe des Zählungsbogens. Datiert vom* 20.7.1942.



OFICIUL JUDEȚEAN AL EVREILOR
CERNĂUȚI
Secția Asistență
Serviciul de Colectare de Efecte Uzate
(Aprobat de Guvernământul Provinciei Bucovina cu ord. Nr. 6250 din 6 XI. 1942)

Nr. 6146

Adeverință

Se adeverește din partea colectorilor autorizați cu strângerea efectelor uzate, că dl. Herr Auslander, domiciliat în Cernăuți, str. Filippescu 4 a donat următoarele efecte:

după tovarășa [illegible]

Contravaloarea celor mai sus declarate s'a încasat.

Șeful Secției de Asistență: Avoc. Dr. Iosef Schattner
Președintele: Dr. Otto Plitter
Secretar-General: Hermann Fekler
Șef de Serviciu: Dr. Schärf Hermann
Colectori:

Cernăuți, la 13. XII. 1942

4 *Bestätigung des Bezirksrates der Juden in Czernowitz über Abgabe verschiedener Effekten vom* 13.12.1942.



Oficiul Județean al Evreilor
Cernăuți
Secretariatul General

Nr. 1110 T din 25/XI 1942

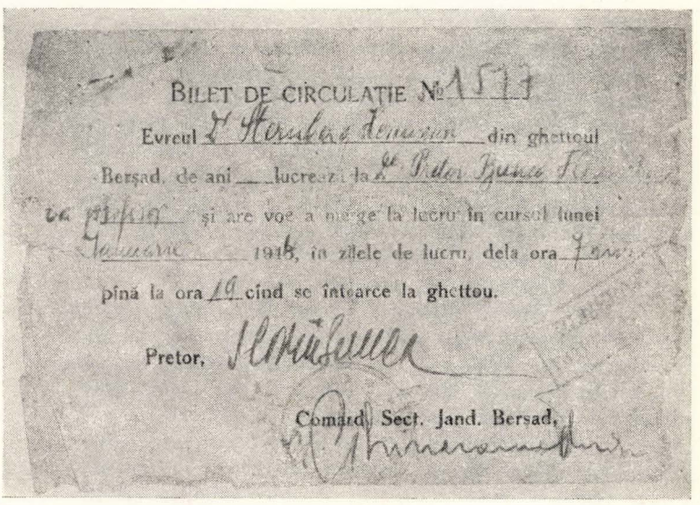
Invitație

Evreul Rauchwerger Jacob Hersch 5a
domiciliat în Cernăuți, str Maramureșului este invitat de a se prezenta la acest Oficiu, secția, — cam. 20
în ziua de Joi orele

Prezenta servește drept legitimație pentru organele însărcinate cu controlul circulației evreilor conform ordonanței Guvernământului Provinciei Bucovina din 5 August 1942

OFICIUL JUDEȚEAN AL EVREILOR
Cernăuți
Secretar-General
FEKLER HERMANN.

2 *Vorladung zum Bezirksrat der Juden in Czernowitz vom 5. August* 1942. *Unterzeichnet vom Generalsekretär Hermann Fekler.*



BILET DE CIRCULAȚIE Nr. 1511

Evreul Dr. Herbert Hermann din ghettoul Bersad, de ani [illegible] lucrează la Dr. Peter Hans Fr. [illegible] și are voe a merge la lucru în cursul lunei Ianuarie 1943, în zilele de lucru, dela ora 7 [illegible] până la ora 19 când se întoarce la ghettou.

Pretor, [illegible]

Comand. Sect. Jand. Bersad, [illegible]

Verkehrsausweis, herausgegeben vom Verwaltungschef (Prätor) in Berschad, für Prof. Dr. Hermann Sternberg, der hiermit berechtigt war, das Ghetto zu bestimmten Stunden zu verlassen, um dem Prätor deutschen Sprachunterricht erteilen zu können.

Die Dokumente 1—4 stammen aus dem Archiv des Prof. Dr. A. Rauchwerger (Ramat-Gan).

allen Belangen direkt um Unterstützung und Hilfe an den Bürgermeister wandten.

Ich habe es niemals bedauert, und noch weniger heute, dass ich diese Inspiration hatte, obwohl meine Arbeit hundertfach dadurch erschwert war. Ich gestehe, nicht alle meine Ideen waren glücklich, aber diese, von der ich spreche, — trotz der vielen Unzukömmlichkeiten — bedauere ich nicht, da ich das Rad des Verhängnisses, das über das Martyrium einer Bevölkerung hereingebrochen war, hemmen konnte. Aber ich will nun an eine andere Idee erinnern, die mir damals das Genick kosten konnte und die Handhabe bot zu so vielen Anwürfen und Schriftstücken, die beim Militärkabinett wohl verwahrt waren oder direkt der Präsidentschaft zugeschickt wurden. Ich meine meinen Besuch im Ghetto, den einzigen offiziellen Besuch während der ganzen Zeit seines Bestandes.

Am Abend des 15. Oktober, nachdem ich mit General Jonescu das Programm unserer Arbeiten für den nächsten Tag fixiert hatte, begab ich mich zum jüdischen Spital, das am Rande des Ghettos und an der Hauptverkehrsader zum Bahnhof gelegen war. Tags zuvor war ich verständigt worden, dass eine Typhusepidemie ausgebrochen war und präventive Massnahmen seitens des Rathauses notwendig waren. Gleichzeitig wollte ich den Führern der Gemeinde die Botschaft des Marschalls überbringen, dess er bereit war, einen Teil der Judenheit zu schonen. Es war dies eine Geste der Beruhigung der von dem Schrecken einer Fahrt ins Unbekannte gequälten Massen und gleichzeitig ein politischer Akt, um zu beweisen, dass der Marschall nicht so hartherzig war, und dass er nur aus anderen Erwägungen heraus zur Massnahme der Deportierung griff, dass er aber in der Tat die Juden bemitleidete und sie schützen wollte, sofern es die politische Orientierung gestatten würde[12]).

Die dramatische Szene, die ich in diesem Augenblick erlebte, als ich ihnen die Hoffnungsbotschaft brachte, halte ich für die feierlichste und erregendste in meinem Leben, und ich glaube nicht, dass mir eine grossartigere noch je beschieden sein wird. Alte Rabbiner, Intellektuelle aller Lebensalter, Führer aus allen Belangen des sozialen Lebens, Kaufleute, Arbeiter — mit einem Worte alles, was lebte — brach in Weinen aus; sie priesen ihren Gott und dankten dem Himmel für das Erbarmen, dem Marschall für die Gnade, sie umringten mich, um mir die Hände, die Füsse, den Saum meiner Kleider zu küssen. Nicht immer machen Tränen einem Mann Schande. In jenem Augenblicke war ich von dem spontanen Ausdruck der Dankbarkeit so gerührt, dass ich in Tränen ausbrach und als „Stadtvater" mitweinte. Zu Zeugen für das Erleben jenes Augenblickes rufe ich alle auf, welche die Qual der Verfolgung überlebt und sich in Hoffnung auf eine bessere Welt neben mich gestellt haben. Weshalb sich jedoch mein Volk von dieser Geste distanzierte, — anderenfalls hätten sie wenigstens in der Zukunft eine Entschuldigung finden können — das sollen sie mit ihrem eigenen Gewissen ausmachen, alle jene, die mich deswegen angriffen, mich besudelten und verfolgten. Ich war doch der Bürgermeister der ganzen Stadt und nicht nur eines Teiles von ihr. Es gehörte doch zu den Verpflichtungen des Bürgermeisters die Sorge um die Approvisionierung der Märkte und Bäckereien. Ich war doch der Träger der Sorge um das Wohl der Gesamtbevölkerung und nicht ihr Verfolger. Die Geste war einfach und erklärlich, erst der Hass machte sie bedeutsam für mich und die Nachwelt.

Am 16. Oktober, nachdem ich mit den Delegierten der Gemeinde Kontakt aufgenommen hatte, denen ich die Entschliessung des Marschalls und die Dringlichkeit der Arbeiten, mit denen sie betraut waren, ans Herz gelegt hatte, erkannten wir, dass wir nicht imstande sein würden, die Arbeit der Selektionierung in so kurzer Zeit auszuführen. Die Juden allein, die am meisten interessiert waren, und denen Techniker und statistische Nachforschungen erreichbar waren, brauchten zwei Tage, um die Listen abzufassen. Uns wurden 179 Listen überreicht, zu denen später noch einige hinzukamen.

Es bedürfte noch nahezu eines ganzen Tages, zusammen mit dem Gouverneur den Prozentsatz bei diesen Listen nachzuprüfen und wir mussten eine jede zusätzliche Eintragung in einer jeden Liste begründen. Es wird auch General Calotescu anerkennen, welche Mühe es kostete, ihn zu überzeugen, dass gewisse Kategorien von Juden in der Stadt belassen werden mussten, um nicht das Leben von morgen in Verwirrung zu bringen.

Ein Beispiel: In Czernowitz waren alle Klempner Juden bis auf einen — er hiess Basaraba — in einer Stadt, welche über 11.000 Gebäude hatte, desgleichen in der Provinz, wo alle ausgehoben worden waren. Wir sahen voraus, was auch eintraf, dass wir genötigt sein würden, den anderen Bukowiner Städten Spezialarbeiter ausleihen zu müssen. Wir führten noch andere Beispiele an. Wir erhielten Aufschub und spannten uns Tag und Nacht ein, eine aufreibende Arbeit zu leisten, die jedoch allen nach dem Sinne war. Ein Apparat von 48 Militärbeamten, aufgeteilt nach Alphabet und Kategorien, unterstützt von einer Gruppe von Offizieren, arbeitete ohne Rast, um eine Arbeit in einem Monat zu vollenden, die normalerweise einige Monate hätte dauern müssen. Alle unsere Arbeiten waren nur Vorschläge, das letzte Wort der Entscheidung hatte der Gouverneur. Das Resultat unserer Anstrengung legten wir in Berichten an den Gouverneur nieder. Ich glaube, dass die Einzelheiten unserer peinlichen Bemühungen nicht von Interesse sind, interessant ist bloss, das wir beide, General Jonescu und ich, nachdem wir einmal in die Lage versetzt worden waren, die Ausfahrt der Deportierungszüge aufschieben zu können, nunmehr nach jeder Möglichkeit suchten, die Deportierungen aufzuhalten, indem wir mit dem Eintritt des Winters als einem voraussichtlichen Hemmschuh rechneten.

Eine Tatsache muss ich klarlegen. Alle Musterungsarbeiten dieser Kommission erfolgten bei Tageslicht, vor den Augen aller mit der Durchführung betrauten Organe, im Blickfelde des Publikums, welches uns, wann auch immer, kontrollieren konnte, im Blickfeld aller Interessenten (öffentliche Ämter, öffentliche und private Institutionen, Fabriken, Industrielle, Kaufleute) unter Kontrolle der Polizei und Sicherheitsorgane, die mit der Verifizierung betraut waren, und ganz besonders unter der Kontrolle und vor den Augen des Generalstabes. Wir arbeiteten nicht hinter verschlossenen Türen, bei verdächtigem Geflüster. Die Türen zur Kommission und besonders zum Bürgermeister standen allen offen.

Schliesslich, meine Tätigkeit hatte den Zweck, die Deportierung aufzuhalten und niemanden wegzuschicken. Der Gouverneur konnte sich davon Rechenschaft geben, aber er musste es nicht. Wie oft habe ich mit ihm gestritten, um den einen oder anderen zu behalten, für dessen Deportierung es Gründe gab, und Leute sich einsetzten. Ich fordere jenen auf, mich Lügen zu strafen, den ich refüsiert hätte. Wie viele habe ich auf offiziellen Autorisationen, die vom Gouverneur unterschrieben waren, eingetragen! Welches Familienmitglied, das zu mir kam, um mich anzuflehen, nachdem die Listen bereits abgeschlossen waren (Eltern, Brüder, Schwiegerväter, Vettern u.a.) ging unbefriedigt weg? Ich sträubte mich bisweilen, das ist wahr, denn ich bedachte, dass ich eigenmächtig eine neue Autorisation schuf, aber schliesslich trug ich die Namen ihrer Lieben auf die Autorisation ein, beginnend mit der stereotypen Formel: Gültig auch für N.N., welcher in gemeinsamem Haushalt lebt, er wird erhalten, unterstützt usw. und ich schrieb mutig meinen Namen darunter und setzte das Siegel des Rathauses aufs Papier. Diese einzige Operation, die mir später die Anschuldigung des Amtsmissbrauches einbrachte, rettete nicht Zehner, sondern Hunderte von Seelen, die unlösbar mit dem Heiligsten in der menschlichen Gesellschaft, der Familie, verbunden waren.

Die grösste Genugtuung hatte ich in jenen Tagen, als mir einmal in der Arbeitszeit der Oberstleutnant Petrescu erklärte: "Ich anerkenne, dass Sie, Herr Popovici, recht hatten. Man brauchte keine Evakuierung, man muss so

viele behalten, dass es einem leid tut um die, die gegangen sind." Als er Czernowitz verliess und sich von mir verabschiedete, sprach er: "Ich reise, doch will ich nicht Ihre Achtung verloren haben."

In jenem Momente haben Sie, Herr Oberst Petrescu, meine Achtung wiedergewonnen, die ich noch heute habe. Errare humanum est, und einen Fehler erkannt zu haben, verdient Verzeihung...

Ich habe die Arbeiten der Auswahl, der Revision und der Verifizierung hinausgeschoben, als der Marschall den Auftrag gab, die noch nicht deportierten Juden am Orte zu belassen. Diese blieben unter Verantwortung des Rathauses und traten in die Geschichte der Deportierung als die Nutzniesser der "Popovici-Autorisationen" ein, mit Streifen, zum Unterschiede von den "Calotescu-Autorisationen".

Glücklich, von dem täglichen Alpdrucke befreit zu sein, der uns seelisch verzehrte und das Herz stets klopfen liess, dieses für Leiden empfindliche Organ, haben wir die Arbeiten abgeschlossen, „versiegelt, numeriert und paraphiert und sie mit allen Gesuchen, offiziellen und privaten Listen in einem Protokoll dem Gouvernement vorgelegt. Wir atmeten auf, wir renovierten die Räumlichkeiten des Rathauses und schlossen das Kapitel der "Selektionierung" ab...

DER TODESZUG

Die Bevölkerung, die für die Deportierung in Betracht kam, wurde zunächst in Gruppen von je 2000 Menschen gesammelt, hierauf durch Morast und Schlamm zur Verladerampe am Hauptbahnhof getrieben. Dort wurden sie in Waggons zu je 40—50 Menschen hineingepfercht. Die Waggons standen unter militärischer Bewachung, der Zug unter dem Kommando eines Offiziers. Der Todeszug bewegte sich zum Dniester zu den Konzentrationslagern *Atachi* und *Marculesti*, von wo sie von einem Charon über den Fluss ins Reich der Unterwelt hinübergeführt wurden. Herzzerreissende Szenen spielten sich an der Rampe beim Einwaggonieren der Unglücklichen ab. Die Trennung von den Mitgliedern derselben Familie, wenn die Eltern wegfuhren und die Kinder zurückblieben, oder umgekehrt, oder die Trennung von Brüdern und Schwestern, ja sogar von Gatten, vollzogen sich unter Wehgeschrei und rührten sogar versteinerte Herzen. Es war eine Trennung für immer. Die einen gingen ins Leiden und in den Tod, die anderen blieben in Sklaverei und Schmerz zurück. Der Auszug der Juden aus Czernowitz ist ein tragisches Kapitel in der Menschheitsgeschichte und wird für immer den schwersten Schlag bedeuten, der je der Zivilisation und Kultur zugefügt wurde[13]).

In zwei Phasen haben die Juden die Deportierung erlitten, in Kälte, Regen und Schnee im Winter 1941 und in brennender Hitze und dürstend im Sommer 1942. Wie sehr glich ihr tragisches Geschick, als sie vor mehr als 2000 Jahren in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurden, der Todesfahrt nach Transnistrien oder der Ukraine jenseits des Bugs, einer Hölle von Hunger, Krankheit und Tod!

Die Toten wurden aus den Zügen hinausgeworfen, in den Bahnhöfen zurückgelassen und den lokalen Stellen zur weiteren Amtshandlung überlassen. Aus den Ansammlungsstellen am Dniester wurden sie von allem, das sie noch bei sich hatten, beraubt, ihre Personaldokumente wurden ihnen abgenommen und vernichtet, damit keine Spur von ihnen zurückbleibe; sie wurden in Booten über den Dniester gebracht und begannen Fussmärsche bei Wind, Regen, Unwetter und Morast, barfüssig und hungernd. Sie könnten mit der Beschreibung ihres tragischen Geschickes Bände einer Tragödie füllen, die nur ein Dante zu schreiben imstande wäre. Sie waren Zeugen einer apokalyptischen Verrohung ihrer Peiniger. Bei einem einzigen Transport überlebte von 60 Säuglingen nur einer. Wenn sie ermüdet hinfielen, wurden sie sterbend am Wegrande ihrem Schicksal überlassen. Ihre Leichen waren die Beute der Geier und Hunde. Die an den Bestimmungsort Angekommenen erwartete ein Leben in grösstem Elend, es gab keine Hygiene, keine Wohnungen; ohne Holz, ohne Nahrung und Kleidung waren sie erbarmungslos der Laune des Wetters und den Schikanen ihre Wächter und Peiniger ausgesetzt. Es fehlte jegliche Organisierung im Sinne einer menschlichen Regung. Sie waren dem N i c h t s preisgegeben, dem Hunger, dem Froste, dem Winter, dem Mangel an Hygiene, dem Flecktyphus und anderen Epidemien, die eine Folge der tierischen Behausung waren. Mädchen und Frauen wurden vergewaltigt, sie prostituierten sich für ein Stück Brot. Die Juden waren auch dem Hass der ukrainischen Bevölkerung ausgesetzt. Ihre Vernichtung war das Ziel der "Evakuierung". Die Sterblichkeit, von 50% bis zu 70% ansteigend, erreichte in der Gemeinde B e r s c h a d (Bez. Balta) sogar 85%. Dort wurden sie wie Vieh bis zum 20. Dezember 1940 unter freiem Himmel gehalten. Der "humane" Zweck ihrer Deportierung bedeutete ihre Vernichtung[14]).

Unter Strafandrohung der Kriegsgerichte war das Übersenden von Nahrungsmitteln, Bekleidung und Medikamenten verboten. Die Unglücklichen, welche aus den Lagern fliehen oder ins Land zurückkehren würden, erwartete die Todesstrafe. Alle Massnahmen hatten nur ihre vollständige Vernichtung zum Zwecke.

Ihre Überweisung an deutsche Organisationen jenseits des Bugs unter dem Vorwande der Verleihung von Arbeitskräften, wo sie gefoltert, zerrissen und noch lebend in Massengräber geworfen wurden, war dies etwas anderes als die Absicht, sie in Staub zu verwandeln? Der Todeszug der Märtyrer nach Transnistrien hatte dies alles zu gewärtigen und dies im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Wahnsinns. Wie oft sagte ich unumwunden dem Gouverneur und anderen Trägern der Fackel des Hasses, es wäre menschlicher gewesen, die Juden an die Wand zu stellen und zu erschiessen als sie zu quälen, ohne Mitgefühl, kalt und grausam, ohne Regung des Gewissens, ohne Furcht vor Gott!...

EINE KLEINE STATISTIK

Der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung in der Bukowina betrug bis zum I. Weltkrieg nahezu 10% der Gesamtbevölkerung, was einer Zahl von 90.000 Bewohnern entsprach. Dieser Prozentsatz wurde bis zum Jahre 1940 beibehalten, als die Zahl der jüdischen Bewohner des Landes 120.000 betrug, wobei die Stadt Czernowitz den höchsten Prozentsatz an Juden aufwies, indem die jüdische "Minorität" nahezu 70.000 Seelen umfasste gegenüber der Gesamtbevölkerung der Stadt von 140.000 Einwohnern. Auf welchem Wege und unter welchen Umständen die Zahl der Juden von Czernowitz im Juli 1941 auf nur 50.000 fiel, während die jüdische Bevölkerung im Süden der Bukowina unvermindert blieb, entzieht sich meiner Schätzung[15]). Eine Tatsache bleibt, dass die Zahl der Juden bei unserer Rückkehr im Jahre 1941 in der Nordbukowina 65—70.000 betrug, von denen in Czernowitz mehr als 50.000 lebten... Aus Czernowitz wurden exakt 28.391 Juden deportiert. Die Zahl der aus den Lagern im Norden der Provinz und der aus den Städten im Süden Deportierten kann ich nicht präzise angeben. Ich glaube, es waren ca 50—60.000 Seelen...

★

[1]) Carp, Schwarzbuch III., S. 156.

[2]) S. 159. — Dr. Popovici verschweigt, dass der „Entschluss" des Marschalls Antonescu, die Juden zu vernichten, von Nazi-Deutschland veranlasst wurde. Vgl. Jon Gheorghe, Rumäniens Weg zum Satellittenstaat, S. 119: „Nun stand General Antonescu wehrlos unter deutscher Vormundschaft". Als Angeklagter vor dem Volksgericht in Bukarest sagte Antonescu aus: „Die Deutschen haben verlangt, dass wir alle Juden der Moldau in Ghettos sperren. Es wurde gefordert, dass wir sie den Deutschen übergeben. Sogar

im August 1944 kamen sie und sagten, man könne mit den Juden in unserem Rücken keine Operationen durchführen (Dok. URO, Bd. I. S. 179). Aus dem Geheimbericht des deutschen Gesandten Killinger in Bukarest an das Aussenamt in Berlin vom 16.8.1941 ist zu ersehen, dass Antonescu von Hitler Richtlinien über die Behandlung der Ostjuden entgegen genommen hatte. (Dok. URO. Bd. III. S. 476).

[3]) S. 163.

[4]) Das Militärkabinett hatte keinen begrenzten Wirkungskreis; es war eine autonome Kontrollstelle der Zivilverwaltung.

[5]) S. 166.

[6]) Schon vor Monaten war in den Wohnungen der Juden nach versteckten Waffen gesucht worden. Jeder Widerstand war von vornherein ausgeschlossen.

[7]) Dies entspricht den von Nazideutschland gegebenen Richtlinien. (Vgl. Dok. URO, Bd. I., S. 44).

[7a]) Art. 1/ Dokument Nr. 38 (Carp. Schwarzbuch S. 90). Jeder, der einen Gewaltakt gegen Offiziere, Soldaten, rumänische Staatsbeamte jeglichen Grades, sowie gegen Offiziere, Soldaten und Funktionäre der deutschen Armee oder der deutschen und rumänischen Missionen begeht, wird auf der Stelle hingerichtet.

Art. 2/ Wenn der Akt der Gewalt, gerichtet gegen Oberwähnte, von einem Juden begangen wird, werden sofort alle Judengeiseln aus dem Lager hingerichtet.

Art. 3/ Dieselbe Strafe wird an Komplizen jeder Art vollzogen.

Art. 4/ Behörden, welche diesen Bestimmungen nicht sofort Folge leisten, sind gleichfalls strafbar.

Es wird der ganzen Bevölkerung zur Kenntnis gebracht, dass in Czernowitz 50 jüdische Notabeln ausgehoben und interniert wurden, welche mit ihrem Leben und Vermögen für die vollständige Ruhe der jüdischen Bevölkerung garantieren. Im Falle des Widerstandes... werden alle Geiseln sofort hingerichtet und ihr Vermögen konfisziert werden.

[8]) Wie sehr die Menschen in der Bukowina durch behördliche Verfügung seit dem Jahre 1940 schamlos ausgeplündert wurden, ersieht man aus den ihnen aufgezwungenen Geldwechselverordnungen. Als die Russen die Nordbukowina besetzten, musste die Bevölkerung die in ihren Händen befindlichen rumänischen Lei in Rubel umwechseln u.z. in der willkürlich festgesetzten Relation: 1 Rubel = 40 Lei. Bei der Rückkehr der Rumänen im Jahre 1941 wurde neuerlich eine Geldumwechslung anbefohlen; diesmal wurden die Rubel den Lei gleichgestellt. (1 Rubel = 1 Lei). Im Ghetto (Oktober 1940) wurden die Juden gezwungen, bei den dort errichteten Schaltern der Nationalbank ihre Leibeträge einzutauschen und mussten für 1 Rubel 40 Lei hergeben. Aber in Transnistrien wurden die Rubel durch (ungedeckte) Reichskassenscheine ersetzt, die dort allein gangbar waren, zu einem Zwangskurs: 60 Rubel = 1 Mark.

Nehmen wir an, dass ein Czernowitzer Jude im Jahre 1940 ein stattliches Barvermögen von 1.000.000 Lei besass, dann bekam er für diesen Betrag von der russischen Einlösestelle 25.000 Rubel. Ein Jahr später, als die Russen die Stadt geräumt hatten und die Rumänen eine Zwangseinwechslung anordneten, erhielt er für seine 25.000 Rubel ebenso viel Lei. Im Ghetto musste er die 25.000 Lei in Rubel umwechseln und erhielt für diesen Betrag 625 Rubel, die ihrerseits in Transnistrien 10 Mark in Reichskassenscheinen wert waren. Damals waren 10 Mark der Gegenwert eines Brotes.

Obige Zusammenstellung hat nur einen theoretischen Wert. Denn niemand wagte es in der Russenzeit, grosse Geldbeträge zur Einwechslung zu bringen, und die anderen Zwangsverfügungen im Ghetto und in Transnistrien waren angesichts der vorausgegangenen Erpressungen und Beraubungen, begangen an Lebenden und an Toten, bedeutungslos geworden. Als das grosse Sterben einsetzte, dachte niemand mehr an Geld oder Geldeswerte.

[9]) Geheime Staatspolizei.

[10]) Auch in dieser Hinsicht entsprach die Judenverfolgung in Rumänien den von Deutschland gegebenen Richtlinien, nach denen bekanntlich getaufte Juden und Halbjuden den anderen Juden gleichgestellt wurden.

[11]) Die Haltung des deutschen Konsuls Schellhorn ist für die Einflussnahme Deutschlands auf die rumänische Judengesetzgebung charakteristisch. Er war von Calotescu eingeladen worden, an der Sitzung teilzunehmen, weil dieser offenbar von Antonescu die Weisung erhalten hatte, alle Judenvernichtungsmassnahmen unter deutscher Kontrolle vor sich gehen zu lassen. Schellhorn hingegen hatte keinerlei Interesse, an der Selektion jener Juden, die von der Deportierung ausgenommen waren, mitzuwirken, zumal da er auf die „Endlösung", d.h. die Vernichtung aller Juden ohne Ausnahme auftragsgemäss zu drängen hatte. So zog er sich diplomatisch aus der Affäre.

[12]) Das heisst, so weit es die Deutschen erlaubten.

[13]) Die Deportierungen aus den anderen Städten der Bukowina und besonders aus Bessarabien waren nicht weniger schändlich.

[14]) Die Deportierung der Juden bedeutete ihre qualvolle Hinmordung im Sinne der von Deutschland geforderten „Endlösung" der Judenfrage. Dass nicht alle Juden Rumäniens das gleiche Schicksal erlitten, ist eine Folge des inzwischen eingetretenen Zusammenbruches Nazideutschlands.

[15]) Gemeint ist das Jahr unter russischem Regime.

Dr. Th. Löwenstein-Lawi (Jerusalem)

Deutsche Dokumente über die Ausrottung der Bukowiner Juden

Die deutschen Hauptquellen über Judenliquidierungen in der Bukowina sind die monatlichen sogenannten *„Tätigkeits- und Lageberichte"*, sowie die *„Ereignismeldungen"*, in denen die Berichte der Einsatzgruppen- und Kommandos vom RSHA (Reichssicherheitshauptamt) zusammengefasst sind. Diese Berichte sind hernach an verschiedene Stellen gerichtet worden (an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, an den OKW-Führungsstab usw.) Viele von diesen Ereignismeldungen sind erhalten geblieben.

Von den im Frühjahr 1941 gebildeten sogenannten *„Einsatzgruppen"* der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienstes) kam nach Rumänien die Einsatzgruppe D, unter Leitung des SS Brigadeführers Ohlendorf[1]).

Am 22. Juni 1941 begann der *„Heilige Krieg"* Rumäniens mit dem Ziel der Zurückeroberung Bessarabiens und der Nordbukowina, welche nach dem Sowjetischen Ultimatum vom 26. Juni 1940 an Russland gefallen waren. Ende Juni 1941 rückten die Einsatzgruppe D und ihre verschiedenen Einsatzkommandos mit den deutsch-rumänischen Truppen nach der Bukowina und Bessarabien vor. Über die Tätigkeit der Einsatzgruppe D sagte Otto Ohlendorf, SS-Brigadenführer und Generalmajor der Polizei, in Nürnberg aus[2]).

Aussage Otto Ohlendorf am Donnerstag, den 3.1.1946 vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg.[3])

Oberst Amen: Können Sie genau die Natur und das Ausmass des Gebietes beschreiben, in dem die Gruppe D ursprünglich operierte? Welches waren die Städte und Gebiete?

Ohlendorf: Die nördlichste Stadt war Czernowitz, von dort nach Süden über Moghilew — Podolsk — Jampol bis dann östlich Zuwolje, Czerwind, Militopol, Taganrog, Rostow und die Krim...

Oberst Amen: Welches waren ihre Weisungen in Hinblick auf die Juden und kommunistischen Funktionäre?

Ohlendorf: Es war die Weisung erteilt, dass in dem Arbeitsraum der Einsatzgruppen im russischen Territorium die Juden zu liquidieren seien, ebenso wie die politischen Kommissäre der Sowjets.

Oberst Amen: Wenn Sie das Wort „liquidieren" verwenden, meinen sie „töten?"

Ohlendorf: Damit meine ich töten.[4])

Aus den erhalten gebliebenen Ereignismeldungen seien folgende die Bukowiner betreffenden Berichte herausgegriffen:

Czernowitz, den 9. Juni 1941. „Das Kommando 10"[5])

erreichte am Sonntag, den 6. Juni 1941, Czernowitz um 18 Uhr 15, nachdem bereits eine Vorausabteilung am Tage zuvor in der Stadt die ersten Verbindungen zu rumänischen Stellen hergestellt und für Quartier gesorgt haben. Sofort nach Ankunft wurde mit dem zuständigen Kommandanten, Gendarmeriemajor Dluschansky, so wie mit den anderen hier anwesenden rumänischen Stellen Verbindung aufgenommen und mit der Überholung der Stadt begonnen. Nach den vorhandenen Fahndungslisten politisch verdächtiger Elemente und neu zusammengestellten Aufzeichnungen begann am 7. d.M. die Verhaftung der Kommunisten und Juden. Am 8. d.M. wurde eine Grossaktion durchgeführt, in deren Verlauf die jüdische Führungsschichte ziemlich lückenlos zusammengefangen werden konnte. Am folgenden Tage wurden ca 100 jüdische Kommunisten vom Kommando erschossen. Zusammen mit den Judenhinrichtungen durch die rumänische Wehrmacht und Polizei sind insgesamt mehr als 500 Juden im Laufe des 8. und 9. d.M. erschossen worden. Ein Kommando wurde zur Überholung nach Chotin geschickt. Bericht liegt noch nicht vor[6]).

Ereignismeldung Nr. 22. Berlin, den 10. Juli 1941.

Einsatzgruppe D (Ohlendorf)... für Kdo Xb ist Erledigung der Aufgaben in Czernowitz in drei bis fünf Tagen vorgesehen. Kdo wird dann am Ort in Bereitschaft für vorgehendes AK bleiben.

E k 10b, Standort Czernowitz Vorkommando in Chotin. In Czernowitz wurde folgendes festgestellt:

1) Rumänien erklärt Nordbukowina als rumänisches Hoheitsgebiet.

2) In rumänischen Gefängnissen in Czernowitz grössere Anzahl Juden ärmerer Schichten, Intelligenz kaum vertreten.

3) Rumänen neigen zur Beseitigung der ukrainischen Führerschicht, um Ukrainerfrage in der Nordbukowina unter Ausnutzung der gegenwärtigen Umstände restlos zu erledigen. 22 Ukrainer in Czernowitz in rumänischer Haft. Hierzu sind folgende Weisungen an Xb gegeben:

a) Einwirkung auf rumänische Stellen, in Judenfrage schärfer vorzugehen, jüdische Versammlungen sollen von uns ausgehoben und Komplotte aufgedeckt werden, um das Vorgehen der Rumänen auch gegen jüdische Intelligenz zu aktivieren und selbst eingreifen zu können.

b) Um für uns wertvolles Ukrainertum, insbesondere OUN-Leute, zu schützen bzw. auszutauschen, werden den Rumänen Kommunisten zur Verfügung gestellt[7]).

Über Zusammenarbeit der Einsatzkommandos mit der Armee ist folgender Passus aus obigem Bericht charakteristisch: „Meldung bei Generaloberst von Schobert ist am 12.7. durch SS-Staff Ohlendorf erfolgt."

Ergebnis der Besprechung:

a) Generaloberst legt Wert darauf, Kdos nicht in Bereitschaft liegen zu lassen, sondern elastisch einzusetzen[8]).

In demselben Bericht wird noch folgendes gemeldet: „In den von Rumänien neu besetzten Gebieten entwickelt sich derselbe nicht systematisch aufbauende Zustand wie in Altrumänien. Im Buchenlande treffen sich dabei die beiden Richtungen in der rumänischen Regierung. Die gutwilligen Männer haben keine Hoffnung, dass sie sich gegenüber der altrumänischen Regierungsclique durchsetzen können. Als Ergebnis wird im Buchenland dabei herauskommen, dass korrupte Beamte sich bereichern werden. Sie werden sich dazu der Juden bedienen, die auf diese Weise praktisch das Gebiet beherrschen werden. Gleichzeitig wird mit allen Mitteln das Ukrainertum auszurotten versucht werden."

Die Nazis waren also am Anfang mit den Rumänen unzufrieden. Die Gründe werden am nächsten Tag näher angegeben.

★

Ereignismeldung UdSSR Nr. 19 Berlin, den 11. Juli 1941 Ek 10b.

...„Mit rumänischer Gendarmerie reibungslose Zusammenarbeit. Rumänen haben Zivilverwaltung in Czernowitz übernommen. Vorgehen gegen Juden bis Eintreffen des Ek planlos. Rumänische Soldaten plünderten in sämtlichen Häusern. Misshandlungen richteten sich vor allem gegen Ukrainer. Stadt ziemlich zerstört. Ghetto mit den meisten Juden durch rote Artillerie restlos vernichtet. Ek stoppte Drangsalierung der Ukrainer, nahm Verbindung mit national-ukrainischer Organisation OUN auf."

Aus demselben Bericht und zwar in der Mitteilung des Ek 10a („Standort Faleski nördlich Jassy") ist klar zu ersehen, womit die Einsatzgruppen unzufrieden waren.

„Rumänen begnügen sich mit restloser Ausplünderung. Pogrom bisher nicht zu erzielen."

Trotzdem waren nicht nur die Gendarmerie, sondern auch die rumänische Polizei in Zusammenarbeit mit Einsatzkommandos bei den Liquidierungen tätig.

★

Ereignismeldung UdSSR Nr. 4a. Berlin, den 1. August 1941. Einsatzgruppe D.

1) *Festnahmen und Liquidierungen.*

In Czernowitz wurden von etwa 1200 festgenommenen Juden 682 in Zusammenwirken mit der rumänischen Polizei erschossen...

In der Gegend von Czernowitz wurde Chotin überholt, wobei 150 Juden und Kommunisten liquidiert wurden...

„Zur Zeit sind die Geschäfte in Czernowitz fast durchwegs geschlossen — entweder weil sie bei der Plünderung zerstört wurden, oder weil die bisherigen Geschäftsführer der nationalisierten Betriebe sich nicht hervortrauen, da sie ja durch ihre Stellung als kommunistisch zuverlässig gekennzeichnet sind. Hiezu kommt noch, dass die meisten von ihnen Juden sind, denen die Behörden die Erlaubnis zum Handeln verwehren. Rumänischerseits ist geplant, den Handel auf genossenschaftlicher Basis zu reorganisieren. Juden sollen in Zukunft vom Handel ausgeschlossen werden." Die Durchführung dieses Grundsatzes in der Praxis erscheint mehr als fraglich, wenn man die Korruption der rumänischen Behörden und die Unfähigkeit der Rumänen auf wirtschaftlichem Gebiet in Rechnung stellt... Inzwischen ist die Eigentumsfrage in der Weise geregelt worden, dass aller in der Russenzeit nationalisierter Besitz, soweit er nicht Juden gehört, an die ursprünglichen Eigentümer automatisch zurückfällt. Lediglich der frühere jüdische Besitz bleibt Staatseigentum und soll nach dem Kriege an verdiente Soldaten, Offiziere und Beamte verteilt werden.[9]) Im Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 2 (Berichtszeit vom 29.7. bis 14.8.1941) werden die obigen Angaben wiederholt: „In Nordbuchenland ist eine rumänische Zivilverwaltung unter Ernennung eines Statthalters in Ministerrang eingerichtet worden. Im Zusammenwirken mit der rumänischen Polizei wurden in Czernowitz 682 Juden und 16 kommunistische Funktionäre, und in Chotin bei Czernowitz 150 Juden und Kommunisten liquidiert... Die rumänische Polizei geht nur stellenweise scharf gegen Juden vor. Die Zahl der von ihr durchgeführten Liquidationen ist nicht festzustellen"[10]).

★

Ereignismeldung vom 29. August 1941.

„In Czernowitz und bei Durchkämmen ostwärts Dniester weitere 3106 Juden und 34 Kommunisten liquidiert"[11]).

Im Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 3 (Berichtszeit vom 15.8. bis 31.8. 1941) wird diese Zahl bestätigt: „In Czernowitz und im ostwärtigen Dniestergebiet wurden weitere 3106 Juden liquidiert"[12]).

Die Einsatzkommandos beschränkten sich nicht auf direkte Aktionen, sondern entfalteten auch eine Tätigkeit der

Provokation, um Pogrome zu veranstalten. Müntz hat darauf hingewiesen, dass deutsche Dienststellen die einheimische Bevölkerung teilweise auch aus politischen Gründen gegen die Juden aufhetzten, „um die Feindschaft der Rumänen gegen die Ukrainer auf die Juden abzuwälzen"[13]).

Zur Zeit der Wiedereroberung der Bukowina wollten die Deutschen den ukrainischen Nationalismus stützen und diesen gegen Sowjetrussland benützen. Siehe dazu Broszat: „Wenn dennoch die späteren Massnahmen fast ausschliesslich auf eine Verfolgung der Juden hinausliefen, so deshalb, weil dies von deutscher Seite gebilligt und gern gesehen wurde, während ein Vorgehen gegen die Ukrainer auf deutschen Widerstand stiess, da die national-sozialistische Führung an der ukrainischen Nationalbewegung aus politischen Gründen starkes Interesse hatte"[14]).

In einem der Berichte wird auch ein Bild der wirtschaftlichen Lage beim Einrücken der Eroberer gegeben: „Das Wirtschaftsleben in Czernowitz ist völlig tot. Die Bolschewisten haben die Läden zum Plündern freigegeben, so dass die Geschäfte zum Teil zerstört sind. Die Besitzer der geschonten Geschäfte trauen sich nicht hervor, da sie als zuverlässige Kommunisten bekannt sind. Meistens sind es überdies Juden und erhalten keine Handelserlaubnis"[15]).

Kaufleute, die zuverlässige Kommunisten waren, und deren Läden aus diesem Grunde verschont wurden — noch eines der antisemitischen Märchen!

Über Initiative und Verantwortung der Einsatzkommandos sowie Zusammenarbeit mit der Reichswehr habe ich bereits in einem anderen Aufsatz Beweise gebracht[16]).

Hier sei nur an Folgendes über die Zusammenarbeit mit der rumänischen Polizei erinnert. In dem Tätigkeits- und Lagebericht vom 31. Juli 1941[17]) wird folgendes aus Balti (Bessarabien) mitgeteilt: „Die rumänische Polizei arbeitet unter der Leitung des dortigen deutschen Einsatzkommandos. Sie hat Auftrag, in der Umgebung Baltis 200 Geiseln aus allen Bevölkerungsschichten sicherzustellen. Nach Weisungen der Einsatzkommandos entsendet sie Streifen zur Bekämpfung des Plünderungswesens und Partisanenkrieges".

Die rumänische Polizei bekam also „*Aufträge*" und „*Weisungen*" seitens der Einsatzkommandos. Welcher Art diese Weisungen waren, geht aus einem Einsatzbefehl hervor: „Besondere Massnahmen sind frei von bürokratischen und verwaltungsmässigen Einflüssen verantwortungsfreudig und pflichtbewusst durchzuführen"[18]).

Wie sich diese „besonderen Massnahmen" auswirkten, muss wohl nicht beschrieben werden. Die Tätigkeits- und Einsatzberichte sind viel klarer und brauchen nicht diese Umschreibung und Tarnung für die blutigen Massenmorde.

★

[1]) Über Tätigkeit der Einsatzgruppen siehe B r o s z a t „Das Dritte Reich und die Juden" in „Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte", München S. 142 ff; Joseph T e n n e n b a u m: Race and Reich, New York, S. 347-70, 491; Henry M o n n e r e y: La persecution des juifs dans le pays de l'Est, presentée a Nurenberg, S. 261—263.

[2]) Biographie und Laufbahn des Massenschlächters Ohlendorf bei Gerald Reitlinger, Die Endlösung, S. 205 ff.

[3]) I.M.T., Bd. IV, S. 341 ff.

[4]) Otto Ohlendorf, der Befehlshaber der Einsatzgruppe D, wurde 1948 in Nürnberg zum Tode verurteilt und 1951 hingerichtet.

[5]) Das Einsatzkommando 10b gehörte zur Einsatzgruppe D, bei der Heeresgruppe Süd.

[6]) Nürnberg Dokumente, NOKW 587.

[7]) HNO 4135.

[8]) Über Mitschuld der Wehrmacht, bei den Judenliquidierungen: Max Müntz „Die Verantwortlichkeit für die Judenverfolgungen im Ausland während der national-sozialistischen Herrschaft", 1958, S. 159, Anm. 310.

[9]) HNO 2950.

[10]) Seite 11 des Berichtes, Fotokopie im Archiv „Jad Waschem", DN 15-2.

[11]) HNO 2897.

[12]) Seite 7 des Berichtes — Dokument HNO 2653 — Fotokopie im Archiv „Jad Waschem" DN (5-2).

[13]) M. Müntz a.a.O., S. 163.

[14]) Seite 145, Broszat a.a.O.

[15]) S. 19 des Tätigkeits- und Lageberichtes Nr. 2

[16]) ד"ר ת. לביא־לוינשטין: לתולדות הטבח של יהודי ביסרביה — על אדמת ביסרביה — קובץ א', ע' 140—181, תל־אביב תשי"ט.

[17]) Dokument Nr. 2651, Fotokopie im Archiv „Jad Waschem" DN (5-2)

[18]) Einsatzbefehl Nr. 14, Berlin, den 29. Oktober 1941 (Fotokopie im Archiv „Jad Waschem" DN 4-1.).

TRANSNISTRIEN

In den Jahren 1941—1944 *waren die verstreuten Ghettos in Transnistrien der Schauplatz einer noch nie gekannten Bestialität. Die Opfer gingen durch alle Schrecken des Todes. Hunger, Kälte, Obdachlosigkeit, Zwangsarbeit, Krankheit und Seuchen hatten ein Massensterben zur Folge, an dem die nazideutschen und rumänischen Mordgesellen ihre sadistische Freude hatten. Unter den Todgeweihten befanden sich nicht wenige Bukowiner Männer, Frauen und Kinder.*

Die am meisten litten, können keine Anklage erheben. Ihr Mund ist stumm, aus den Massengräbern, die ihre Leichen bergen, dringt keine Nachricht zu uns. Die wenigen Überlebenden versuchen, Erlebnisse zu vergessen, an die sie nicht zurückdenken wollen, weil ihre Seelen unheilbar verwundet sind. Daher haben nicht alle unserer Aufforderung entsprochen, über die Lagererlebnisse in Transnistrien zu erzählen. Doch sind die eingelaufenen Berichte aufschlussreich genug. Die Methode des organisierten Massenmordes war überall die gleiche, der Tod als der Abschluss der dämonischen Qualen machte keine Unterschiede. Nur die Namen der Opfer wechselten.

★

BERSCHAD

Das ukrainische Städtchen Berschad hat die traurige Berühmtheit, unter den Vernichtungslagern der Juden der Bukowina und Bessarabiens in Transnistrien den ersten Platz einzunehmen, sowohl was die Zahl der Opfer betrifft, als auch im Hinblicke auf die Vertierung der dortigen deutschen und rumänischen Funktionäre, deren sadistische Grausamkeit sich zufällig an dieser Stelle vergleichsweise am meisten austobte. Dazu trugen folgende Umstände bei:

1) Nach Berschad wurden gleich zu Beginn des Krieges viele Tausende Deportierte mit Frauen und Kindern getrieben. Es bestand von vornherein die Absicht, sie dort in Massen zu vernichten. Daher wurde die beschränkte Unterkunftsmöglichkeit von keiner Seite auch nur in Erwägung gezogen.

2) Da die Stadt an keiner Eisenbahnlinie gelegen ist, kamen die Unglücklichen nach wochenlangen Fussmärschen bei Schnee und Kälte völlig erschöpft an. Sie waren auch seelisch gebrochen, da sie während des Marsches einen grossen Teil ihrer Angehörigen, die von Gendarmen erschossen worden waren oder durch Hunger und Krankheit den Tod gefunden hatten, auf den Landstrassen hatten zurücklassen müssen.

3) Berschad hatte einen ständigen Zuzug von Juden aus den nahen Lägern, da sie sich dort sicherer fühlten, zumal der Ort abseits vom Bug liegt, und deswegen die Gefahr, den Deutschen jenseits des Bug überstellt zu werden, kleiner war. Dies, obwohl auf das eigenmächtige Verlassen eines Platzes die Todesstrafe stand, und viele der Unglücklichen auf dem Wege nach Berschad von Gendarmen gefasst wurden und ihr Wagnis an Ort und Stelle mit dem Leben bezahlten.

4) Die einheimischen Juden aus Berschad wurden nach Kriegsausbruch zum Teil getötet, zum Teil flohen sie vor den deutsch-rumänischen Heeresabteilungen. In ihren halbzerstörten Wohnhäuschen, baufälligen Baracken, durch deren Dach das Regenwasser tropfte, bei defekten Türen und Fenstern, wurden mitunter zehn bis zwanzig Menschen in einem einzigen Raum zusammengepfercht.

5) Die Zufuhr von Brennmaterial und Nahrungsmitteln wurde unterbunden. Es gab keine Bademöglichkeit, keine Seife, keinerlei sanitäre Einrichtungen. Hunger, Kälte und Flecktyphus rafften die Unglücklichen dahin.

Die Lage der Deportierten änderte sich von Jahr zu Jahr. Im ersten Kriegswinter 1941-42 waren die meisten Opfer zu beklagen. Von ca 21.000 Menschen gingen 18.000 zugrunde (über 85%). Der rumänische Kommandant, er hiess Generaru, soll der Sohn eines Generals gewesen sein und war ein verkommenes, durch seine sadistische Grausamkeit berüchtigtes Individuum. Man erzählte, dass er zu seinem Zeitvertreib eines Tages einen Juden an seinem Motorrad festbinden liess und ihn alsdann in voller Fahrt hinter sich schleifte. Es machte ihm Spass, stets neue Methoden auszudenken, um jüdisches Leben zu vernichten. Sein Nachfolger G. Petrescu, der menschlich fühlte, erschien späterhin vielen Lagerinsassen als rettender Engel. Der zweite und dritte Kriegswinter brachten gewisse Erleichterungen. Dank den Bemühungen jüdischer Wohlfahrtsorganisationen kamen in Abständen Kleidersendungen und Medikamente. Die zionistische Organisation überwies grosse Geldbeträge und sorgte durch ihre Vertrauensleute für eine gerechte Verteilung. Allmählich fanden auch private Geld- und Materialsendungen den Weg zu den Deportierten, wenn auch inzwischen ein grosser Teil gestohlen wurde.

Ein Augenzeuge, Herr Josef Löwy (Kiriat Bialik), sandte folgenden Bericht ein:

„Wir, Verbannte aus der Bukowina, erschöpft und ganz entkräftet infolge der tagelangen Fussmärsche, bei strömendem, kaltem Herbstregen und Schneestürmen, wurden von rumänischen Gendarmen über aufgeweichte Felder und Wälder getrieben. Wir versanken in klebrigem Schlamm, aber unter Kolbenschlägen ihrer Gewehre rissen uns die Gendarmen weg von sterbenden Eltern und Kindern und wiesen uns als Nachtquartiere verlassene und demolierte Ställe an, die mit verwesten Leichen gefüllt waren. So erreichten wir in den letzten November- und ersten Dezembertagen des Jahres 1941 das Städtchen Berschad. Gleich zu Beginn unseres Aufenthaltes in den grösstenteils demolierten Häusern und zusammengepfercht auf den mit Eis und Schnee bedeckten Fussböden begann das Massensterben an Flecktyphus, zu dem sich der grausame Tod durch Hunger und Erfrieren gesellte. Nicht klein war die Zahl der Unglücklichen, die sich in die Umgebung wagten, um bei Bauern eine Mahlzeit für sich oder die sterbenden Angehörigen zu erwerben, und bei diesem Versuch von Gendarmen erschossen wurden. Ausgemergelte, vom Tode gezeichnete Kinder zogen unter Aufbringung der letzten Kraft von Tür zu Tür und baten in herzerschütternder Weise um einen Bissen Brot. Viele von ihnen starben auf der Gasse. Täglich glitten Schlitten voll von Leichen zum nahen Friedhof. Da das Ausheben von Massengräbern im eingefrorenen Boden nicht möglich war, wurden die Toten haufenweise unter freiem Himmel belassen, bis sie, unlösbar miteinander verknüpft, im nächsten Frühling begraben wurden. Der schreckliche Anblick löste bei allen den Wunsch aus, zu den Toten zu gehören, um von weiteren Qualen befreit zu sein. Kolonnen entkräfteter halb verhungerter Männer wurden von rumänischen Gendarmen den SS-Leuten für schwere Arbeiten — Brücken- und Strassenbau — zur Verfügung gestellt. In-

folge der bestialischen Behandlung seitens der Deutschen kehrten nur wenige zurück, und diese konnten zumeist trotz der aufopferungsvollen Behandlung durch die Ghettoärzte nicht mehr gerettet werden. Um das Unglück voll zu machen, wurden Hunderte von Deportierten unter dem Verdacht, zu den Partisanen zu gehören oder diesen Vorschub zu leisten, kurzerhand erschossen."

Herr Anschel Nachmann (Kiriat Frostig) übermittelte folgendes traurige Detail: „Ich wurde Ende 1943 zur Zwangsarbeit nach Warwerowka überstellt. Eines Tages fehlte ein Mann beim Appell. Um ein Exempel zu statuieren, verfügte der Lagerkommandant, dass zehn Leute öffentlich gehenkt werden. Unter den zehn zum Tode Bestimmten befand sich ein gewisser Wallach aus Sereth. Mehrere Male wurde ihm die Schlinge um den Hals gelegt und immer wieder riss der Strick. Vor Todesangst erlitt der Mann einen Schlaganfall und fiel tot zu Boden. Dies genügte aber den Schergen nicht. Seine Leiche wurde gleichfalls am Galgen hochgezogen."

Mit dem Zurückfluten der deutschen Armee näherte sich die Front immer mehr und mehr dem Städtchen Berschad. Im Jahre 1943 wurde ein deutsches Ortskommando errichtet, an dessen Spitze Major von Breitag stand, ein würdiger Vertreter nazistischer Bestialität. Willkürliche Ermordungen von Juden ereigneten sich fast täglich. Nach Jahren erst erfuhr die Öffentlichkeit, dass dieses infame Individuum während eines Morgenspazierganges den Wunsch äusserte, zur Verbesserung seiner Stimmung an diesem Tage drei Hunde und drei Juden zu erschiessen. Die zweibeinige Bestie setzte den Plan in die Tat um. Erst im Jahre 1959 hat ein Gericht in Westdeutschland die Untersuchung dieses Falles angeordnet.

Im Verlaufe des Krieges steigerte sich die Furcht vor Partisanen, die im Rücken der deutschen Armeen operierten und denen zahllose Sabotage-Akte zur Last gelegt wurden. Dies führte zu hysterischen Ausbrüchen. Unschuldige wurden verdächtigt und unter fürchterlichen Folterungen hingerichtet. Bei Juden genügte der leiseste Verdacht der Mitschuld, um gegen sie mit sadistischer Mordlust vorzugehen. Zahlreiche Juden wurden verhaftet und nach kurzem Verhör hingerichtet, dies zu einer Zeit, da deutsche Soldaten schon auf dem Rückzuge die Gassen der Stadt füllten. Eines der Opfer war der Advokat Schrenzel aus Storozynetz; er wurde wegen angeblicher Unterstützung von Partisanen von einem deutschen Militärgericht zur Verantwortung gezogen, fürchterlichen Misshandlungen unterworfen und schliesslich getötet.

Der ehemalige Gutspächter Korn stand an der Spitze des Ghettos von Berschad. Er organisierte eine jüdische Ortspolizei, sorgte für die Verteilung der eingelaufenen Spenden und bemühte sich um das Zustandekommen einer geordneten Verwaltung. Er wurde nach dem Einmarsch der Russen im Jahre 1944 wegen angeblicher Kooperation mit den rumänisch-deutschen Militärstellen festgenommen und kehrte nicht mehr zurück. Sein Schicksal teilten viele andere Juden.

Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten gab es in Berschad Ansätze zu einem geistigen Leben. Hinter verschlossenen Türen fanden gelegentliche Vorträge und von Dilettanten arrangierte künstlerische Veranstaltungen statt, die Anklang fanden. Im Orte schrieb der jüdische Dichter Jakob Friedmann (aus Czernowitz 1941 deportiert) seine Werke, für die er nachträglich in Paris im Jahre 1959 den „Schalom Alejchem Preis" erhielt. Der Maler Arnold Dagani (Korn), der sich und seine Frau aus einem deutschen Lager jenseits des Bug nach Berschad gerettet hatte, hielt seine Eindrücke in zahlreichen Aquarellen und Zeichnungen fest. Er ist der Verfasser des Buches „Groapa este in livada de visini" (Bukarest, Sosec et Co. 1947), das neben Tagebuchblättern aus dem Ghetto Reproduktionen zahlreicher Werke des Künstlers enthält. Es sei noch erwähnt, dass in Berschad zeitweilig eine Schule bestand, in der die Jugend verständnisvoll unterrichtet wurde. Im Orte anwesende Lehrer, unter anderen die Gebrüder Süss und Frau Fanny Sperber-Hecht, sowie Prof. Dr. H. Sternberg und Frau Friedmann, hatten sich uneigennützig in den Dienst der Jugenderziehung gestellt. Die Kinder lernten gerne und waren ihren Lehrern dankbar. Nur ein einziges Mal liefen sie weinend und von Angst geschüttelt aus dem Schulgebäude, als sich die Nachricht verbreitet hatte, dass an mehreren Stellen an Laternenpfählen aufgehängte Partisanen öffentlich ausgestellt wurden.

Zu den Menschen, die ihr Bestes gaben, um unter Selbstverleugnung Retter in der Not zu sein, gehörten die Ärzte: Dr. Bacher, Dr. Fränkel, Dr. Kahane, Dr. Kram, Dr. Marian, Dr. Menczel, Dr. Menschenfreund-Tiger, Dr. Schajowicz, Dr. Scherer, Frau Dr. Sternberg, Dr. Stiglitz, Dr. Tabak, Dr. Weiner. Dr. Julius Bacher und Frau hatten noch vor ihrer Ankunft nach Berschad auf dem Steinbruch (Cariera) in hervorragender Weise charitativ gewirkt, neben den Ärzten Dr. Benzion, Dr. Jaslowitzer, Dr. Rath, Dr. Mayer und Frau Dr. Zloczower. Es bestand in Berschad ein primitives Notspital, in dem auch chirurgische Eingriffe durchgeführt wurden, und ein Ambulatorium. Vorhandene Medikamente wurden nach Bedarf verabreicht. Erwähnenswert ist auch die Tätigkeit des Dentisten Kimmelmann und der Apotheker Rosenberg und Druckmann.

Herr Elieser M. Menczer (Ottawa, Canada) berichtete über ein seltenes Monument, das sich auf dem Friedhof von Berschad befindet. Er schrieb: „Inmitten vieler Massengräber, in denen Zehntausende von Märtyrern ruhen, wurde noch unter dem Regime der Peiniger (1943) unter Lebensgefahr, weil der Friedhof ausserhalb des Ghettos lag und ihn daher niemand betreten durfte, ein Monument errichtet, wahrscheinlich das einzige in seiner Art Die Initiative ging von Lehrer Josef Löwy aus Czernowitz aus."

Nach einem Bericht des Herrn Löwy hat das Denkmal die Form eines fünfseitigen marmornen Prismas. An vier Seiten sind die Namen von Toten eingraviert, die Vorderseite trägt eine sinnige, vom Briczener Raw Berl Jasser verfasste Inschrift, die im hebräischen Text und in sinngemässer Übersetzung lautet:

לזכר עולם, לזכר חורבן עולם, לעם עולם, לימי עולם בגאי השברון על דמי ליגון רבבות ישראל בלי מורה וגאול אבות לבנים ומף ונשאי פנים, בקברי אחים יחדיו לא נפרדו, מתו מרעב ולחמי מקור. טלטולי גלות וגאלי דרור קדושי ארץ, קרבנות עריץ בחייהם ובמותם נצמדו.

בשנת תש"ב, ברשה, בין אלפי אנשי השם גם אלו הנקובים בשם.

ת' נ' צ' ב' ה'

Zum Ewigen Andenken an die zerstörte Welt
des Ewigen Volkes für Ewige Zeiten.
Im Jammertal bleibt unvergessen die Trauer
um die Zehntausende Israels ohne Führer, ohne Erlöser.
Väter und Söhne, Kinder und Greise,
im Brudergrabe unzertrennlich miteinander vereint.
Sie starben Hungers und im Kampfe gegen die Kälte,
die Märtyrer der Galuth und die der Freiheit Beraubten.
Die Geheiligten des Landes, die Opfer der Tyrannei, vereint
im Leben und im Tod.
Im Jahre 5702 *in Berschad,*
unter den Tausenden Namhaften auch jene,
deren Namen verzeichnet sind.

★

(Nach Mitteilungen von Josef Löwy (Kiriat Bialik), Anschel Nachman (Kiriat Frostig) und Elieser M. Menczer (Ottawa, Canada).

BRAZLAW

Am 6. Juni 1942 wurden wir von der Polizei in Czernowitz aus unseren Wohnungen ausgehoben und unter Eskorte auf den Makkabiplatz geführt. Obwohl wir nur Handgepäck mitnehmen durften und daher nur wenig Habseligkeiten besassen, wurden wir am Makkabiplatz noch einer genauen Gepäcks- und Leibesrevision unterzogen und mussten alles Gold, Geld und sonstige Wertsachen abführen.

Vom Makkabiplatz wurden wir unter militärischer Eskorte zum Bahnhof getrieben, wo wir in bereitgestellten Viehwaggons verladen wurden. In jedem Waggon wurden ca 60-70 Personen zusammengepfercht. Nach langer und beschwerlicher Fahrt — die Viehwaggons waren gesperrt und Niemand durfte dieselben unterwegs verlassen — kamen wir zunächst in Cariera de piatra in Transnistrien an, von wo wir nach 3-tätigem Aufenhalt nach Czetvertinowka weitergingen, wo wir am 16. Juni 1942 ankamen. Hier wurden wir in Viehställen untergebracht, wo wir — unter den elendsten Verhältnissen — bis zum 18. August 1942 blieben.

An diesem Tage kam ein SS-Kommando, unter Führung des Hauptsturmführers Christophel, über dessen Anordnung wir registriert und unter militärischer Bedeckung nach Ladejin in Transnistrien gebracht wurden. Hier blieben wir nur kurze Zeit und wurden sohin in Barken über den Bug gebracht und in Autos in das Arbeitslager Brazlaw geschafft, das unter deutschem Kommando stand. Wir waren damals ca 1000 Personen. Gleich am ersten Tage wurden wir schon in Kolonnen zur Arbeit geführt, u.zw. die Männer zu Strassenarbeiten und die Frauen zum Steineklopfen.

Trotz der schweren Arbeit, die den ganzen Tag dauerte, bekamen wir elendes Essen, u.zw. täglich zum Frühstück heisses Wasser und zu Mittag Erbsensuppe mit Würmern, ferner als Tagesration 200 Gramm Brot.

Am 23. September 1942 fand die erste „Liquidierung" von Insassen statt, bei welcher alle Personen über 50 Jahre und Kinder bis zu 14 Jahre erschossen wurden. Es wurden damals insgesamt 64 Personen ermordet, darunter der Herausgeber des „Czernowitzer Morgenblatt" Julius Weber.

Am 15. Oktober 1942 wurden weitere 150 Personen aus unserem Lager über den Bug nach Berezowka gebracht und dort nach kurzer Zeit „liquidiert".

Am 15. Februar 1943 fand in Brazlaw die 2. Aktion der „Liquidierung" statt, wobei 30 Personen erschossen wurden, darunter Ing. Berman samt Mutter.

Am 27. März versuchten 6 Insassen aus unserem Lager zu flüchten, doch wurden sie bald eingefangen und erschossen.

Von den 1000 Lagerinsassen blieben zuletzt nur noch 217 Personen am Leben.

Am 10. Jänner 1944 wurde unser Lager aufgelöst, ein Teil der Insassen wurde nach Tulczin, ein anderer nach Pecioara überführt.

Am 16. März 1944 wurden wir von den Russen befreit. Ein grosser Teil der Überlebenden befindet sich heute in Israel.

(*Mitgeteilt von Mordechai Rones, Ramat-Gan*).

DER STEINBRUCH

(Cariera de piatra) 1942-43

Ein sanft ansteigender Hügel, überdeckt von sattem Grün. Wiesenblumen und in der Ferne das silberne Band des Bug.

Aus dem Wiesengrund erhebt sich ein nackter Felsen, zackig zerklüftet: ein Steinbruch. Schienen für das Abschleppen von eisernen Karren werden sichtbar, überall Spuren vorausgegangener Sprengungen.

Wir befinden uns in einem Sträflingslager in der Ukraina, unweit von Ladejin. Hier leisteten einmal Sträflinge Zwangsarbeit, sie hatten ihre Baracken, die nunmehr, ihrer Türen und Fensterrahmen beraubt, wie verlassene Ruinen die Phantasie reizten; sie bekamen hier zu essen, sie hatten ein Nachtlager und die Hoffnung, nach verbüsster Strafe ein neues Leben zu beginnen.

Wie beneidenswert war ihr Los angesichts der Tausende von Männern und Frauen, Kindern und Greisen, die jetzt, von Henkersknechten gejagt, den sadistischen Nazimördern und rumänischen Schwerverbrechern das Schauspiel eines Massentodes von ausgehungerten, verzweifelten, in den Irrsinn getriebenen Menschen boten! Denn hieher wurden die Deportierten aus Czernowitz gebracht, damit die Überlebenden nachher in den Arbeits- und Todeslagern jenseits des Bug von deutschen Bestien niedergeknallt würden; hier, auf der Cariera de piatra, dem Steinbruch, wurden sie gesammelt. Die ersten Transporte erhielten, wie Überlebende erzählten, nach drei Tagen des Kampierens unter freiem Himmel, während Kranke, Kinder und Greise den letzten Atemzug taten, eine schwache Suppe und eine Schnitte ungeniessbares Brot, um nach weiteren drei Tagen den deutschen Verbrechern jenseits des Bug übergeben zu werden. Die anderen Transporte, die nahezu sechs Monate im Steinbruch festgehalten wurden, ehe sie in andere Ortschaften kamen, bekamen überhaupt nichts zu essen. Es wurde den Bauern der Umgebung einmal wöchentlich gestattet, ins Lager zu kommen und Nahrungsmittel gegen Geld oder Sachwerte den Deportierten zu verkaufen. Die Erlaubnis hierzu gaben die rumänischen Gendarmen; um sie bei guter Laune zu erhalten, hoben „geschäftstüchtige" Juden, die sich kein Gewissen daraus machten, dass sie ihre Leidensgenossen erpressten, Geldbeträge ein, aus denen die Gendarmen ihren Backschisch erhielten. War der Korporal verstimmt, entweder weil er zu wenig bekommen hatte, oder weil er im Einvernehmen mit seinen jüdischen Vermittlern stand, die ihre Unentbehrlichkeit unter Beweis stellen wollten, so vertrieb er die Bauern, kaum dass sie ihre Waren angeboten hatten. Das bedeutete eine Woche Hunger auch für die Wenigen, die noch etwas besassen, und war zugleich eine Lehre, in Hinkunft den Vermittlern ohne Widerspruch den geforderten Tribut abzuführen. Gezahlt wurde in deutscher Mark, einer völlig ungedeckten Ausgabe für das besetzte Gebiet. Dass die ukrainischen Bauern unter dem Sowjet-Regime Not litten und nirgends notwendige Bedarfsartikel kaufen konnten, war Rettung. Ein Paar defekter Schuhe, ein fadenscheiniges Hemd, eine Schürze, ein mottiger Frack, ein Taschentuch, alles, was in Rucksäcken der Unglücklichen sich als noch entbehrlich erwies, war für die vom Bolschewismus zermürbten Menschen heiss ersehntes Gut, und dafür gaben sie mit Freude Brot, Eier, Butter, sogar mitunter ein gesottenes Huhn. Ausser den Kreaturen, die ihr Süppchen an der Not der Massen kochten, gab es unter den Deportierten auch Menschen mit Herz und Gemüt, die für die Errichtung einer Armenküche sorgten, aus der die Ärmsten, die nichts mehr einzutauschen hatten, einmal im Tag eine magere Suppe erhielten.

Der Winter näherte sich bedrohlich. Verstreute Ziegel wurden gesammelt, die Fensterläden der Baracken vermauert, Kochstellen errichtet. Die Menschen trafen Vorbereitungen fürs Überleben. Trotz Aussichtslosigkeit, trotz Verzweiflung.

Die Sterblichkeit erreichte einen noch nie gekannten Grad. Für die Leichen konnte man keine Gräber ausheben, sie wurden in die Tümpel an den Ufern des Bug gebracht, Vögeln und streunenden Hunden zum Frasse.

Das Lager stand unter der Leitung eines rumänischen Sanitätsunterleutnants, der eine komfortable Villa ausserhalb des Lagers bewohnte. Es war bekannt, dass er fast allnächtlich zusammen mit eingeladenen Gästen aus der benachbarten Garnison Orgien feierte, zu denen er gewisse Frauen aus dem Lager durch Gendarmen holen liess. Für Musik sorgte ein Lagerinsasse, der sich mit Mühe eine Geige verschaffte; er war ein berühmter Violinvirtuose. Der Unterleutnant hatte

die Aufgabe, die Deportierten zur Reinlichkeit zu verhalten, damit der endemische Typhus nicht auf die Wachsoldaten übergreife. Zu diesem Zwecke liess er Juden anhalten und untersuchen. Wenn der mit dieser Aufgabe betraute Gendarm eine Laus fand oder vorgab, sie gefunden zu haben, wurde das ganze Lager aus den Baracken zwangsweise auf einem freien Platz versammelt, Frauen, Kinder und Kranke wurden auf Bahren hinausgetragen, und vor den Augen aller wurde der Unglückliche entblösst und erhielt 25 Peitschenhiebe.

Sonst pflegte der „Herr Unterleutnant", wenn er gut gelaunt war, Intellektuelle aus dem Lager ins Gespräch zu ziehen. Ihnen gegenüber drückte er seine Verwunderung darüber aus, dass am nahen Bug während des Badens Kinderlachen zu hören war, zumal doch alle wissen müssten, dass sie, die Anwesenden inbegriffen, noch höchstens drei Monate leben würden. Er forderte Geldgeschenke (Bakschisch) unter jedem Titel und schien nie genug zu bekommen. Nach einiger Zeit erfuhr man, dass der ehrlose Wicht, inzwischen abkommandiert, auf dem „Felde der Ehre" sein Dasein beschloss.

Unbeschreiblich war die Tragik der jüdischen Geisteskranken, die, aus Irrenhäusern in Czernowitz deportiert, in einer von Stacheldraht umgebenen Ruine am Fusse des Hügels interniert waren. Von Hunger getrieben, brachen sie aus, bettelten im Lager und suchten wie Hunde in den Mistgruben nach Nahrungsabfällen. Die letzten Überlebenden unter ihnen wurden schliesslich von der ukrainischen Miliz, die in deutschem Solde stand, „liquidiert".

Am 19. August 1942 wurden die meisten Lagerinsassen mit Frauen und Kindern von den Deutschen im Einvernehmen mit dem rumänischen Kommando in Lastwagen unter brutalen Misshandlungen über den Bug abtransportiert. Unter ihnen befanden sich der Chefredakteur des Czernowitzer Morgenblattes, Julius Weber, der Arzt Dr. Demant, Prof. Karl Kronenfeld mit Frau und Kindern, Ing. Schmergel mit Frau und Tochter und viele, viele andere, sie alle wurden von sadistischen Henkersknechten in K.Z. Lagern umgebracht.

Die Verbliebenen wurden kurze Zeit darauf nach dem Dorfe Czetvertinowka getrieben, kehrten jedoch unter Gendarmerieeskorte nach einigen Wochen zurück.

Jänner 1943 wurden die letzten Insassen des Lagers im Steinbruch nach Trostianczek und in andere Lager verbracht. Ein Kapitel der grausigen Leidensgeschichte der Czernowitzer Juden hatte seinen vorläufigen Abschluss gefunden.

(*Mitgeteilt von Prof. Dr. H. Sternberg, Tel-Aviv*)

DJURIN

Nach Djurin wurden etwa 2000 Deportierte aus den Städten Radautz, Sereth, Kimpolung, Suczawa, Czernowitz und anderen gebracht. Noch in der Zarenzeit existierte in der Ortschaft eine jüdische Siedlung, welche die Kommunisten bestehen liessen. Es gab eine Kooperative, eine Küche und eine jüdische Miliz. Der Prozentsatz an armen Leuten war kleiner als in anderen Städten Transnistriens.

Ende des Jahres 1942 hatte ein Hauptmann der Baugesellschaft Todt eine jüdische Familie aus Czernowitz über den Bug nach Djurin gebracht. Gleichzeitig brachte er Geldspenden aus Bukarest von verschiedenen Hilfsorganisationen und privaten Leuten. Dadurch verbesserte sich die Situation der Deportierten. Es gab nur 30% Todesfälle.

Im Orte bestand auch eine Bäckerei. Die Deportierten lebten vom Verkauf ihrer mitgebrachten Habe und arbeiteten gelegentlich bei den ukrainischen Bauern, doch mussten sie im Orte aushalten, selbst wenn ausserhalb der Dorfgrenzen lohnende Arbeit lockte. Auf das Verlassen des Lagers stand Todesstrafe.

Als die Russen Djurin besetzten, fanden sie mehrere Kleidermagazine vor, die von Jointspenden herrührten. Die Russen verteilten die Kleider unter ihre Leute, während Hunderte von Deportierten ohne Schuhe und in Säcke gehüllt herumliefen.

In Djurin wurde eine Schule eingerichtet, welche die Jugend vor Verwahrlosung beschützte. Rabbiner Baruch Hager aus Sereth wirkte verdienstvoll. Unter den Todesopfern nannte man besonders Rabbiner Hornik aus Sereth, die Radautzer Ärzte Dr. Sabath und Dr. Greif und die Suczawer Rechtsanwälte Dr. Walter Horowitz-Rohrlich und Dr. Emanuel Scherzer.

(*Mitgeteilt von Martin Hass, Tel-Aviv*)

LUCINETZ

Lucinetz ist ein kleiner Marktflecken in der Ukraine unweit der Kreisstadt *Kopaigorod*. Hierher wurden ca 2000 Bukowiner Juden zum Teil getrieben, zum Teil erkauften sie sich den Aufenthalt dortselbst mit dem Allerletzten, das sie hatten, um nicht weiter in die gefährliche Nähe der Deutschen jenseits des Bugflusses zu kommen. So begann hier in diesem kleinen Dorf, das normaler Weise kaum für 200 Familien Obdach bieten konnte, das Martyrium der Czernowitzer, Radautzer, Kimpolunger, Gurahumorer, Suczawer und anderer Gemeinden der Bukowina. Man litt unter Hunger, Frost und Obdachlosigkeit. Dazu kam die tödliche Angst vor den Gendarmen und noch mehr vor der lokalen ukrainischen Polizei. Wer noch etwas besass, sei es einen Anzug oder ein Hemd oder sonst etwas Schmuck, konnte sich bei den geldgierigen Ortsansässigen ein Obdach für kurze Zeit erkaufen; doch bot auch dieses wenig Schutz, denn jeden Morgen wurden wir von den Gendarmen und den ukrainischen Schergen auf den Marktplatz zum Appell getrieben. Wer nicht genug schnell den Befehlen nachkam, wurde geschlagen. Doch waren Schläge das kleinste Übel. In der Regel wurde man zur Zwangsarbeit getrieben, bekam kein Essen, und nur, wer das Glück hatte, mitleidige Bauern anzutreffen, dem wurde eine Schnitte Brot oder eine Rübe verstohlen gereicht. Im Zentrum des Ortes wurde ein ehemaliges Magazin, ein Raum ohne Fenster und Türen, als Lager eingerichtet. Dorthin wurden ca 300 Frauen, Männer und Kinder zusammengetrieben. Das Elend war grauenvoll. Die Menschen waren verlaust, sie erfroren, sie verhungerten. Täglich wurden 6—10 Leichen aus diesem Totenlager weggetragen und auf Schlitten, die von Bauern requiriert wurden, auf den Friedhof gebracht. Da strenger Winter eingetreten war, mit Tagestemperaturen von mehr als 30 Graden unter Null, konnte man die Toten nicht begraben, und so bot sich am Friedhof ein Bild unvergesslichen Grauens dar. Haufen männlicher und weiblicher Leichen, dazwischen tote Kinder, alles starr von Frost, waren dem Frasse der Hunde und Geier preisgegeben; erst nachher, als die Fröste nachgelassen hatten, boten sich Freiwillige an, um im gefrorenen Boden Massengräber auszuheben. Mit dem Einzuge des Frühlings hörte die grosse Sterblichkeit auf. Ein neubegründetes Komitee bemühte sich, die Not zu lindern. Herr Meir Ellenbogen aus Dorna Watra errichtete auf eigene Kosten eine Küche, und jedem Bedürftigen konnte ein Teller warmer Suppe verabreicht werden. Ihm standen seine Frau und seine edelherzige Schwester, Frau Pistiner, zur Seite. Mit Erlaubnis des Postenchefs wurden 2 Pferde gekauft, und es konnte Brennholz vom Walde herbeigeschafft werden. Wer es wagte, das Ghetto ohne nachweisbare Erlaubnis zu verlassen, wurde erbarmungslos erschossen. Später schaltete sich der Joint ein, und das Komitee erhielt grössere Mengen von Lebensmitteln. Mehrere Frauen und Männer ergriffen die Initiative, um die am Leben gebliebenen Waisenkinder zu retten. Man fand ein verlassenes Haus, in das man die Waisen brachte. Ein Ehepaar, ehemals Gutsbesitzer, betreute diese Geschöpfe, unterstützt von den Familien Abramowicz aus Dorna, Rubin Liebersohn aus Radautz und dem Schreiber dieser Zeilen. Wir gingen von

Haus zu Haus, erbettelten kleine Gaben und brachten sie in das Kinderheim. Unser Landsmann, Herr Dr. Lecker, ein Enkel des Meir Itzik Schochet aus Czernowitz, hatte das Verdienst, das Leben zahlreicher Kinder gerettet zu haben.

Eine Episode wird mir unvergesslich bleiben, die mich fast das Leben kostete. Meine Frau und ich beschlossen an einem Herbsttage, einen Maiskuchen für die Waisenkinder zu backen. Unser letztes Leintuch musste daran glauben, und wir erstanden fünf Kilogramm Maismehl. Mit diesem Kuchen, der in 52 gleiche Portionen geteilt wurde, machte ich mich auf den Weg, um die Liebesgabe den Kindern zu bringen. Der böse Zufall wollte es, dass ich dem Gendarmerie-Postenchef, der Henker genannt wurde, begegnete. Er hielt mich an, fragte, was für eine Schmuggelware ich verwahrt hätte und hiess mich zum Gendarmeriekommando vorangehen. Was dies bedeutete, wusste ich nur zu gut. Vor dem Kinderheim, das auf dem Wege lag, nahm ich mir ein Herz, zeigte ihm den Kuchen und sagte ihm, dass er für die Waisen bestimmt sei. Nun wollte er mich erschiessen, weil er glaubte, ich hätte den Kuchen gebacken, um ihn zu verkaufen. Endlich liess er sich überreden, einzutreten, und als er sich überzeugte, dass ich aus Mitgefühl den hungernden Kindern Liebesgaben reichte, war er gerührt und gab mir einen Zehnmarkschein, um für dieses Geld den Kindern Milch zu kaufen. Von da ab erhielt das Kinderheim mit Zustimmung der Gendarmerie allerlei Liebesgaben.

Im Jahre 1944 sollten Waisenkinder repatriiert werden. Wir führten unsere Waisen nach Moghilew, der Sammelstation, und hatten die Genugtuung, dass unsere Kinder zu den best aussehenden gehörten.

Nach Einrücken der russischen Truppen wurden wir zum Kriegsdienste beordert. Im Bombenregen von Briansk starben über hundert Czernowitzer und Bessarabier. Ich wurde verletzt, später aber gerettet und hatte das Glück, *Israel* zu erreichen. Auch die Familien Abramowicz und Liebersohn befinden sich im Lande. Von den Familien, die in Lucinetz ihr Ende fanden, seien nur erwähnt: Herr und Frau Häuselmann, Herr C. Zimbler, der gewesene Musikchef der 8. Vanatori, Herr Jakob Korber.

(*Mitgeteilt von Benjamin Lehrer, Haifa*)

MOGHILEW

Wer es unternimmt, die Leidensgeschichte der Juden in Transnistrien aufzuzeichnen, kann sich nicht vor dem Vorwurf schützen, er habe sich stets gleichbleibende Bilder des Grauens beschrieben. Denn an allen Orten, wohin die Juden verbracht worden waren, bedienten sich die verbündeten deutsch-rumänischen Mordgesellen der gleichen Methode und der gleichen sadistischen Brutalität. Sie hatten den entschiedenen Willen, alles, was jüdisch war, ausnahmslos auszurotten. Nur von den Ghettos in der Stadt und im Bezirk Moghilew kann man sagen, dass sie eine Ausnahme bildeten. Von den ca 100.000 Deportierten in diesen Lagern (es waren ca 60 Ghettos) überlebten 80% die Katastrophe. M. Carp, der Verfasser des „Schwarzbuches" (Cartea neagra), schrieb in diesem Zusammenhange vom „Wunder von Moghilew".

Doch das „Wunder" war das Ergebnis einer Reihe von Zufällen. In der Stadt hatten rumänische und deutsche Behörden ihren Sitz. Das „Jüdische Central-Komitee in Moghilew" konnte in Notfällen den Zugang zu den massgebenden Bonzen finden und durch geschickte Intervention viel Unheil verhindern. Nach dem Willen der Machthaber sollte in der Stadt kein Jude verbleiben, aber nach einem Jahr Ghetto waren es mehr als 20.000, die sich einer verhältnismässigen Sicherheit erfreuten. Weiters war es ein Zufall, dass ein Nazioffizier dem Deportierten Max Heissmann einen Fotoapparat zur Reparatur übergab. Die mit diesem Apparat in aller Heimlichkeit gemachten Aufnahmen fanden den Weg nach Bukarest, wurden vergrössert, mit Kommentaren versehen und in die Hände Antonescus gespielt. Dieser versprach hierauf im Jahre 1943 einer jüdischen Delegation, die Rückkehr der Waisenkinder aus Transnistrien zu gestatten, falls sich die Gemeinden für ihren Unterhalt verbürgten. Dass sich ein Mann fand, Ing. S. Jägendorf aus Czernowitz (deportiert wurde er aus Radautz, wo er damals seinen Wohnsitz hatte), der diese Aktion einfädelte und durchführte, ist ein weiterer Zufall. Ing. Jägendorf erhielt die Erlaubnis, die Giesserei „*Turnatoria*" instand zu setzen, bei der eine grosse Anzahl von Deportierten Arbeit und Schutz vor Verfolgung fand.

Schliesslich war der Deportierte Hermann Metsch zufällig von Jugend an ein passionierter Gärtner. Er legte im Jahre 1942 einen grossen Gemüsegarten an, aus dem rachitischen Kindern und hungernden Schicksalsgenossen lebenswichtige Vitamine zugeführt werden konnten.

Nach der Niederlage bei Stalingrad hatten die rumänischen Funktionäre in Moghilew, durch die Ereignisse mürbe gemacht, ein Terrain hiefür zur Verfügung gestellt. Die Turnatorie lieferte die Instrumente. 40 Juden wurden als Hilfskräfte eingestellt. Als im Jahre 1943 der päpstliche Nuntius aus Bukarest nach Moghilew kam, wurde ihm der Gemüsegarten von der lokalen Behörde gezeigt. Er sollte glauben, dass die Regierung sich um die Approvisionierung der Deportierten kümmerte.

Unter den 20.000 Juden der Stadt waren 6—7000 Ortsansässige, d.h. sie hatten dort noch vor dem Kriege ihren Wohnsitz. Jedes Ghetto stand unter der Leitung von „Koloniechefs", die nicht gewählt, sondern von den Autoritäten eingesetzt wurden. Es gab drei Waisenhäuser mit zusammen 1500 Kindern. Anfangs bestand auch ein Altersversorgungsheim; als jedoch die Insassen an Krankheiten oder infolge Mangels an Lebensmitteln und Hygiene starben, musste es geschlossen werden. Dagegen war auch die Kunst der Ärzte machtlos, selbst die Bemühungen des Radautzer Arztes Dr. Jakob Budik, der sich seiner Aufgabe aufopferungsvoll hingab, konnten nicht den gewünschten Erfolg haben.

Es wurden Kooperativen verschiedener Handwerker ins Leben gerufen, unter anderen eine Kooperative für den An- und Verkauf von Lebensmitteln. Es gab ein pharmazeutisches Depot, eine Apotheke und ein zahnärztliches Atelier. Für den Jugendunterricht sorgten mehrere Schulen unter Leitung der Lehrer Preuss und Ehrenkranz.

Es gelang, jüdisches Leben vor der Vernichtung zu bewahren. So zum Beispiel sollten im Auftrage des Deutschen Kommandos in Odessa 4000 Deportierte nach Skasinetz überstellt werden; tatsächlich wurden nur 2000 weggeschickt, von denen der grösste Teil an Hunger und Kälte zugrunde ging. Nicht immer half Intervention. 1000 Menschen wurden nach dem Todeslager Picioara deportiert, 3000 zu den Waldarbeiten nach Crischopol, 1000 zu den Torfarbeiten nach Tulczin. Von diesen 7000 kehrten nur wenige zurück. Viele Juden zogen den Freitod der Qual vor. (In Czernowitz begingen Selbstmord u.a. Prof. Amalia Spire, Prof. S. Drimmer und Frau, das Ärztepaar Dr. Grünfeld, in Radautz Frau Thea Weber, die Tochter des bekannten Arztes Dr. Weber, Apotheker Strominger und seine Mutter nahmen in Atachi Gift. Auch die Söhne des letzten Bojaner Wunderrabbi Jizchak Friedmann verübten Selbstmord.)

Einmal besuchten Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes Moghilew, um sich über die Verhältnisse zu informieren. Die Strassen wurden gefegt und den Juden wurde es untersagt, sich in ihren defekten Kleidern zu zeigen. Als im Jahre 1942 der blutbefleckte Staatschef Antonescu Moghilew besuchte, durfte kein Jude die Wohnung verlassen. Die Ghettomauern mussten die Juden selber errichten. Bei der im Jahre 1943 durchgeführten Repatriie-

rung der Waisenkinder wirkte der Delegierte der Repatriierungskommissionen J. Herzig (Arzi) verdienstvoll mit.

Zu den Ereignissen in Moghilew verfasste Herr Hermann Metsch (Naharia) einen Bericht, den wir auszugsweise folgen lassen. Seine Zeilen gelten besonders der Tätigkeit des Ing. Jägendorf als der zentralen Persönlichkeit, die sich um das Ghetto Moghilew unschätzbare Verdienste erwarb, aber die lebenswahre Schilderung lässt einen Ausblick in die damaligen Verhältnisse zu und dürfte daher allgemeines Interesse finden.

„Bei der Flut der verhängnisvollen Ereignisse, die nach dem Einzug der deutsch-rumänischen Truppen im Juli 1941 über die Juden der Bukowina hereinbrachen, die mit Raub, Plünderung, Brandstiftung und Massenmorden begannen und ihren Höhepunkt in der Deportierung nach Transnistrien fanden, fehlt es für das Kapitel „Transnistrien" kaum an Material. Im Gegenteil. Die Schwierigkeit liegt eher in der entsprechenden Auswahl des Stoffes. Wollte man all das schildern, was nur die Überlebenden zu erleiden und zu ertragen hatten, müsste man darüber viele Bände schreiben. Nicht zu reden von den Todesopfern, deren Zahl in die Hunderttausende geht.

Zweck dieser Zeilen ist es also nicht, mit Material „zu Hilfe zu kommen". Wenn man über Transnistrien spricht oder schreibt, kann man dan Namen eines Mannes nicht umgehen, der durch seine Energie, Tatkraft und zielbewusste Initiative und nicht zuletzt durch seine Zivilcourage die zentrale Persönlichkeit in Moghilew war. Dieser Mann — er lebt heute in der USA — ist Ingenieur Siegfried Jägendorf. Die rumänischen Behörden in Transnistrien gewährten den deportierten Juden eine „Autonomie". Im Sinne dieser Autonomie wurde in Moghilew ein Aktionskomitee eingesetzt, dessen erster Präsident Jägendorf war. So gelangte er in den Mittelpunkt der Ereignisse.

Nach meiner Rückkehr aus Moghilew wurde ich in Bukarest allseits gefragt: „Ist es wahr, dass Ing. Jägendorf das und jenes, so und so? Es war nicht schwer, sehr bald darauf zu kommen, dass verantwortungslose Elemente Urteile und Kritiken kolportierten, die das Charakterbild Jägendorfs verfälschten und verzerrten. Wer kann unglücklichen, hungrigen, frierenden, um ihr nacktes Leben zitternden Menschen recht tun? Gewiss konnte Jägendorf nicht einmal die bescheidensten und primitivsten Desiderate dieser Unglücklichen erfüllen. Nur in Moghilew selbst gab es ca. 20.000 Deportierte. Und wer war in jenen schweren Tagen Jägendorf? Er war ein ebenso entrechteter wehr- und schutzloser deportierter Jude wie alle anderen. Wer die Verhältnisse in Moghilew kannte und wer die Fähigkeit hatte, klar zu denken, musste sehr bald erkennen, dass die jeder Grundlage entbehrenden Ausstreuungen von egoistischen und primitiven Menschen kamen, die ihre Kritik nur darauf basierten, was Jägendorf ihnen getan oder nicht getan hat.

Demgegenüber möchte ich diesem verdienstvollen Mann Gerechtigkeit widerfahren lassen. Niemand kann seine unbestreitbaren Verdienste ableugnen. In Moghilew angekommen, hat er sich nicht aufs Jammern verlegt und sich nicht der Trauer um den Verlust seiner Habe hingegeben. Was ihn bewegte, war, ein Tätigkeitsfeld für sich und viele andere zu finden. Auf einem Rundweg durch das von Kriegshandlungen und Hochwasser arg mitgenommene Moghilew kam er zu einer verlassenen, halb demolierten Giesserei, in deren Hof grosse Mengen von Rohmaterial aufgehäuft waren. Man könnte nicht sagen: er sah mit dem Auge des Fachmannes — Herr Jägendorf ist bekanntlich Elektroingenieur —, wohl aber sah er mit dem Auge des zielbewussten Mannes die Möglichkeit, etwas zu schaffen. Dazu bedurfte er der Zustimmung des Präfekten. Er stand tagelang in der Reihe, ehe es ihm um den Preis eines Kolbenschlages auf den Kopf seitens des wachestehenden Soldaten gelang, zum Allgewaltigen vorgelassen zu werden. Sein energisches und selbstbewusstes Auftreten blieb nicht ohne Eindruck auf den rumänischen Funktionär. Als er sein Kabinett verliess, war er der Mann, der mit der Inbetriebsetzung der Giesserei betraut wurde. Unmittelbar darauf folgte die Mobilmachung sämtlicher Handwerker (Giesser, Schlosser, Klempner, Schweisser, Elektrotechniker etc.), Jägendorf hatte weitgehende Pläne, um möglichst viele Menschen zu beschäftigen. Viele waren ihm gram. Es gab Unzufriedene und Enttäuschte, da ein jeder Handwerker Fachmann und Spezialist sein wollte. Um die Sache nicht ad absurdum zu führen, mussten natürlich Nichthandwerker abgewiesen werden. Diese wurden alsdann unversöhnliche Gegner Jägendorfs. Späterhin wurden der Giesserei eine Schlosserei, eine Tischlerei, eine Stanzerei und auch eine Auto-Reparaturwerkstätte angeschlossen. Jede Abteilung stand unter der Leitung eines Ingenieurs.

Alfred Kittner

„FRIEDHOF ODOBOWKA"

Dies ist ein finstrer Zeitvertreib,
Die Hunde abzuwehren,
Sie balgen sich um deinen Leib
Und wollen ihn verzehren.

Sie haben deiner Schwester schon
Die Füsse abgebissen
Und deinen toten kleinen Sohn
In Stücke fast zerrissen.

Du liegst im Frost so jung und weiss,
Dein Körper scheint lebendig,
Ich schaufelte im Wintereis
Dein Grab wohl eigenhändig.

Doch morgen musst im Massengrab
Du ruhn mit vielen andern,
Ich käme gern zu dir hinab,
Statt von hier fortzuwandern...

Kaum zwei Monate nach der Inbetriebsetzung der „Turnatorie" zeigte ein sehr bedauernswerter Fall, welcher Wertschätzung sich Herr Jägendorf bei den massgebenden Faktoren erfreute. Jüdische Männer und Frauen wurden in der ersten Zeit alltäglich wie Hunde auf der Strasse eingefangen und zu ganz nutz- und zwecklosen Arbeiten gezerrt. Gelegentlich einer solchen Razzia wurde Ing. Kaufmann auf dem Wege zu seiner Arbeit mitgefangen. Ing. Jägendorf begab sich sofort zum Wachdetachement, um seinen Mann zu befreien. Er pochte dabei auf die seinen Mitarbeitern verliehene Immunität vor solchen Übergriffen. Oberleutnant Popescu, an den er sich wenden musste, liess sich nicht die Gelegenheit entgehen, einen Juden, und dazu noch einen prominenten, tätlich zu misshandeln. Er tat dies so brutal und so roh, dass Jägendorf mehrere Tage das Bett hüten musste. Dieser Roheitsakt löste sogar die Empörung der offiziellen Kreise aus. Popescu wurde zur Verantwortung gezogen. Der Präfekt und der Gendarmeriekommandant begaben sich in „höchst eigener" Person zum Krankenlager des misshandelten Juden, um sich vor ihm zu entschuldigen. Die Autorität Jägendorfs, die sich auf alle Juden in Moghilew günstig auswirkte, ging so weit, dass die seine Unterschrift tragende Legitimation der in der „Turnatorie" Beschäftigten als offizielles Dokument galt und Schutz vor Verschleppung ins Innere des Landes oder in die Todeslager jenseits des Bug gewährte.

Im Sinne der berüchtigten „Ordonanța Nummer 23" des Gouverneurs Alexianu unseligen Andenkens sollte jeder werktätige Deportierte als Entgelt für seine Arbeit Alimente in natura zum offiziellen Preis im Gegenwerte von 1 (einer) Mark bekommen. Bei Respektierung dieser Verfügung hätte das angebotene Quantum genügt, das Leben eines Menschen

notdürftig zu erhalten. Dass da reichlich gestohlen wurde und dass die völlig entrechteten Juden weitgehend verkürzt wurden, verstand sich damals von selbst. Demgegenüber organisierte Ing. Jägendorf einen klaglos funktionierenden Approvisionierungsdienst. Er schuf eine eigene Bäckerei, so dass sämtliche Arbeiter mit deren Familien eine Ration Brot und zweimal täglich eine warme Suppe erhielten. Eine ärztliche Ambulanz und das zahnärztliche Atelier sorgten im Rahmen der Möglichkeit für Reinlichkeit und Hygiene, und dies führte zu einer sehr beträchtlichen Reduzierung der Sterblichkeit.

Jägendorf führte ein auf strengster Disziplin basiertes Regime. Die Behörden räumten ihm für die „Turnatorie" ein unbeschränktes Disziplinarrecht und sogar eine selbständige Gerichtsbarkeit ein. Nur kurzsichtige Menschen erblickten darin ein diktatorisches Vorgehen. Die Armen hatten keine Ahnung, welche Vorteile ihnen die Jurisdiktion des Ing. Jägendorf brachte. Für jeden Unvoreingenommenen ist und bleibt es Tatsache, dass viele, sehr viele Transnistrianer ihr Leben der Energie und dem Organisationstalent des Ing. Jägendorf zu verdanken hatten."

(*Mitgeteilt von Hermann Metsch, Naharia*)

Dr. Chaim Gelber (Tel-Aviv)

Die Repatriierung der Bukowiner Juden in den Jahren 1944—1946

Im Jahre 1944 zogen die siegreichen russischen Armeen als Befreier in die Ukraina ein. Nahezu 50% der Bukowiner jüdischen Lagerinsassen im ehemaligen Transnistrien, die am Leben geblieben waren, folgten nun den rasch vorrükkenden Truppen der Roten Armee und gelangten auf diesem Wege auch in die Nordbukowina. Dass die Russen in der Folgezeit eine individuelle Abwanderung nach Polen oder Rumänien (Repatriierung) gestatteten, wirkte sich sehr günstig aus. Die jüdischen Familien, die auf Grund einer Ausreisebewilligung (Propuska) in jene Länder eingewandert waren, konnten später zum grossen Teile nach Israel emigrieren, wogegen den in der Sowjet-Union verbliebenen Juden die Ausreise nicht gestattet wurde.

Die Abwanderung wickelte sich zeitlich in vier Phasen ab: Im Frühling 1945, im Herbst desselben Jahres, im Frühling und im Herbst 1946. In diesen vier Phasen, von denen eine jede 6—8 Wochen dauerte, ist es fast jedem Juden in der Bukowina bis auf sehr wenige Ausnahmen gelungen, aus den von der Roten Armee besetzten Gebieten in den südlichen Teil der Bukowina oder in die anderen Provinzen Rumäniens zu ziehen.

Die Russen waren viel grosszügiger bei der Abwanderung der Juden gewesen als es die Rumänen bei ihrer Aufnahme waren. Die Repatriierten konnten sich nicht in jeder von ihnen gewünschten Gemeinde Rumäniens ansässig machen. Anfangs war es für die Neueinwanderer wohl leicht, später jedoch fast unmöglich, sich in Bukarest niederzulassen.

Die demographische Veränderung der jüdischen Bevölkerung in der Bukowina ist darauf zurückzuführen, dass die in der Südbukowina gebürtigen Juden, die vor dem Kriege in den Dörfern gewohnt hatten, in diese nicht mehr zurückkehren konnten, zumal sie die Bestialitäten der Bauernbevölkerung, denen sie noch vor wenigen Jahren ausgesetzt waren, nicht vergessen hatten. Sie zogen daher in die Städte, die nach Rückkehr der Deportierten zeitweise eine grössere jüdische Bevölkerung aufwiesen als die vor der Deportierung. Dies war besonders in Suczawa und Radautz der Fall, da diese Städte auch die repatriierten Nordbukowiner aufnahmen, die unter dem russischen Regime nicht bleiben wollten und deshalb wieder zum Wanderstab griffen. Sie wollten in die freie Welt, grösstenteils nach Israel, ziehen. Rumänien war nie als Endziel gedacht.

Die Zahl der Repatriierten bezifferte sich auf ca 45—50.000 Seelen. Ihre Lebens- und Schicksalsprobleme waren für viele von ihnen durchaus nicht leicht. In einer ungleich besseren Situation waren die Südbukowiner, die, in ihre alte Heimat zurückgekommen, zum grossen Teile ihre früheren Wohnungen, wenn auch diese reparaturbedürftig waren, bisweilen ein Möbelstück oder vieles andere vorfanden. Manchen von ihnen glückte es, ihren alten Laden wieder zu öffnen und sich gleich nach ihrer Heimkehr einzuordnen. Viel schwieriger hingegen war die Einordnung der Nordbukowiner, besonders der ehemaligen Czernowitzer, und der gewesenen Dorfbewohner, denen eine Rückkehr unmöglich war. Für diese beiden Kategorien von Repatriierten musste man Wohnungen beschaffen, es musste ihnen zur wirtschaftlichen Einordnung, wenn auch diese als Provisorium gedacht war, verholfen werden. Von einer Hilfe seitens der Kultusgemeinden konnte kaum gesprochen werden, weil diese selbst im Zuge der Wiederaufrichtung waren, und zwar mit den Fonden des „Joint".

Die Hilfe des „Joint" war um diese Zeit sehr erwünscht, sie bedeutete Rettung in der Not. Dem Einzelnen mag die „Joint" Hilfe gering erschienen sein. Dennoch darf man nicht vergessen, dass diese Institution sehr grosse Dollarbeträge in wirkungsvoller Weise zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der gewesenen Deportierten oder schlechthin zum „Leben" zur Verfügung stellte, selbst wenn man mit den Methoden der sozialen Fürsorge und den Wiederaufbauplänen der Leitung des „Joint" nicht immer einverstanden war. Drei bis vier Millionen Dollar waren es, die der „Joint" jährlich dem sozialen Hilfswerk in Rumänien zur Verfügung gestellt hatte. Die Ausgaben für Lebensmittel, Medikamente und Kleidungsstücke, die im oben genannten Betrag nicht inbegriffen sind, beliefen sich gleichfalls auf viele Millionen Dollar, die alljährlich vom „Joint" ausgeworfen wurden.

Jeder Neueinwanderer erhielt in einer der drei Grenzstationen (Sereth, Dorohoi und Ungheni) eine ansehnliche Geldaushilfe. Die Transportkosten in die von ihm gewünschte Gemeinde wurden gleichfalls vom „Joint" bezahlt. Meistens erhielt jeder Bittsteller sporadisch Geldunterstützungen und Lebensmittel, und dies bedeutete einen wesentlichem Beitrag zur Linderung der Not und zur leichteren Wiedereinordnung der Repatriierten. Die Hilfsbedürftigen bekamen Kleidungsstücke in gutem Zustande. Es wurden auf Kosten des „Joint" in Rumänien 80 Kantinen errichtet, in denen die Repatriierten zum grossem Teile unentgeltlich oder gegen einen kleinen Regiebeitrag zwei Mahlzeiten täglich erhielten. In Anbetracht der Dürre in den Jahren 1945-1947 und der dadurch bedingten Teuerung mussten für die Erhaltung der Kantinen einerseits grössere Geldbeträge eingesetzt werden, andererseits wuchs die Zahl der auf die Kantinen angewiesenen Petenten immer mehr. Ausserdem bestritten der „Joint" und „OSE" die Ausgaben für professionelle Schulen, (Kinderheime und Kantinen), für Krankenfürsorge, Errichtung und Erhaltung von Spitälern und für religiöse Zwecke (Wiedererrichtung von Synagogen und Tempeln) in jenen

Gemeinden, in denen sich die ehemaligen Deportierten niedergelassen hatten.

Im Direktionskomitee des „Joint", in dem die Delegierten aller politischen Parteien sassen, vertrat Schreiber dieser Zeilen die Jüdische Reichspartei. Dieses Komitee war an die Direktiven der „Joint" Zentrale für Europa gebunden, deren Sitz in Paris war, und der Dr. Josef Schwarz vorstand. Dies führte zu mancherlei Unzukömmlichkeiten, über die hier nicht berichtet werden soll. Es durfte nicht um Prinzipien gestritten werden; galt es doch, erstmals die physische Existenz der vielen Tausende von in den Konzentrations- und Arbeitslagern ausgehungerten Familien zu erhalten, ihre gesellschaftliche Moral zu heben, ihnen zu einer neuen, wenn auch kleinen wirtschaftlichen Existenz oder zum Wiederaufbau ihrer ehemaligen Position zu verhelfen. Es galt ferner, für ihre unentwegte Entschlossenheit, nach Israel zu ziehen, sowohl das nötige Verständnis zu haben als auch die ihnen gebührende Preference vor allen anderen Petenten innerhalb der gegebenen Auswanderungsmöglichkeiten (Alija Bet) sicherzustellen oder, besser gesagt, zu erkämpfen, was garnicht leicht war. Dem Komitee gelang es, diese schwere Arbeit zu leisten. Weiters musste ein Organisationsrahmen in der Bukowina selbst und ein anderer, der das ganze Land umfasste, geschaffen werden, zumal sich die Repatriierten überall ansässig gemacht hatten (gewollt oder auch ungewollt, über Auftrag der rumänischen Repatriierungsbehörde).

In der Bukowina wurde die Union der jüdischen Gemeinden wieder errichtet. In Bukarest erstand in den ersten Monaten des Jahres 1945 die „Associaţia pentru sprijinirea Evreilor din Bucovina" (Vereinigung zur Hilfe für Juden aus der Bukowina). Letztere Organisation wurde im Landesmasstab aufgezogen und hatte viele Filialen im Lande.

Beide Organisationen, sowohl die Union als auch die Associaţia, waren bemüht, die Interessen der Bukowiner Juden, die ausserhalb und innerhalb der Bukowina wohnhaft waren, zu vertreten, wobei es eine organische, die ganze Zeit über andauernde Verbindung zwischen der Union der jüdischen Gemeinden in der Bukowina mit dem Sitze in Suczawa und der Associaţia mit dem Sitze in Bukarest gab. Es galt, die Ansprüche aller Juden aus der Bukowina von den Behörden wirksam vertreten zu können und ferner gegenüber der Föderation der jüdischen Gemeinden Rumäniens, und der Leitung des „Joint" eine wirkungsvolle Repräsentanz zu schaffen. In der Landesföderation der jüdischen Gemeinden Rumäniens sassen als Vertreter der Bukowiner Union Dr. Salomon Wagner und Dr. Chaim Gelber, im Direktionskomitee des „Joint" Dr. Chaim Gelber allein. Auf diese Weise wurden die verschiedenen Probleme der Repatriierten einheitlich behandelt und einer Lösung zugeführt.

Einen spezifischen Aspekt hatte das Problem der Repatriierten, die sich in Bukarest ansässig gemacht hatten. In der Stadt lebten viele Hunderte Familien in Baracken an der Peripherie. Mehr als 100 Familien wurden in den drei bestehenden und vom „Joint" subventionierten Kantinen (zwei auf der Gasse „Principatele Unite" und eine auf Sf. Jon Nou) unentgeltlich oder gegen einen kleinen Regiebeitrag bespeist. Die Associaţia verteilte aus verschiedenen Anlässen und auch aus eigenen Fonden Geldunterstützungen an Notbedürftige. Im Jahre 1946 wandte sich die Associaţia mit einem ausführlichen Memorandum an die europäische Leitung des „Joint" in Paris zu Händen des Generaldirektors Dr. Josef Schwarz, in dem sie auf die spezifischen Bedürfnisse der Repatriierten und gewesenen Deportierten hinwies. Daraufhin kam Dr. Josef Schwarz dreimal während eines Jahres nach Rumänien, um die Verhältnisse persönlich zu prüfen, und traf Anordnungen, die dem Unterschiede in den wirtschaftlichen sozialen Bedingungen der in Rumänien lebenden Juden, die nicht deportiert waren, und derjenigen, die deportiert waren oder in rumänischen Arbeitslagern Jahre hindurch Zwangsarbeit leisten mussten, gerecht wurden. Für die letzteren zwei Kategorien wurde eine privilegierte Behandlung vorgesehen. Dieser Erfolg war der Initiative der Associaţia in Bukarest zu verdanken, der prominente Mitarbeiter angehörten, wie Dr. Bernhard Tauber (Vizepräsident), Alfred Körner (Vizepräsident), Friedrich Blum, Dr. Jakob Budik (Leiter des ärztlichen Ambulatoriums), Dr. Adolf Brettler (Canada), Dr. Israel Drimmer, Hugo Ehrmann (Brasilien) Dr. Moses Feller, Dr. Efraim Granierer, Oskar Gronich, David Gross, Advokat Karl Hirschhorn, Dr. Walter Kiesler (Kultusreferat), Joachim Landau, Friedrich Landmann, Hermann Lang, Max Lauer, Dentist Simon Mohr, Ing. Friedrich Osterer, H. Rosenblum, Salo Schmidt (Wien). Dr. Max Turtel, L. M. Warter, Fritz Weiner, Leib Zwick und Schreiber dieser Abhandlung als Vorsitzender.

Erwähnenswert ist die charitative Tätigkeit eines Frauenkomitees im Rahmen der „Associaţia" unter dem jeweiligen Vorsitz der Frau Dr. Salzmann (Wien) und Frau Malvine Tauber, dem die Frauen Erna Gelber, Netty Gross, Haas, Haber, Margit Mader (Sekretariat), Mandel, Warter, Fanka Weiner, Frau Dr. Teitelbaum (New York) und andere angehörten. Die Genannten leisteten ausgezeichnete soziale Arbeit. Es wäre noch auf eine grosse Hilfsaktion der Bukowiner Landsmannschaft in New York hinzuweisen, die von Sumer Wolf (Radautz) initiiert wurde und Tausende Familien in den Jahren 1946—1947 mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten bedachte. Auch an dieser Aktion nahm die „Associaţia" aktiven Anteil.

Zirka zwei Jahre nach Abwicklung der Repatriierungsaktionen seitens der russischen und rumänischen Behörden waren dank den Hilfsaktionen der „Joint" Leitung und der Associaţia die wirtschaftlichen Verhältnisse der gewesenen Deportierten und Repatriierten schon um vieles besser. Da trat ein neues Problem auf den Plan: Es hiess „Alija". Auch in dieser Frage leistete die Associaţia ganze Arbeit. Solange die Alija Bet bestand, bekam die Associatia bei ihren Repräsentanten Quoten bei allen Transporten für gewesene Deportierte und Repatriierte, jedoch nicht in genügendem Ausmasse. Doch erfreuten wir uns unbestreitbar eines besonderen Wohlwollens sowohl bei den Schlichim als auch bei den Repräsentanten der Zionistischen Organisation des Altreichs. Unsere Deportierten-Repatriierten wurden vorzugsweise in die Kandidatenlisten für Alija eingereiht.

Leider haben die Dinge nicht immer ihren apolitischen Charakter bewahrt. In der Selektion der Kandidaten für die Alija Bet fehlte es bisweilen an objektiven Kriterien, doch blieben wir stark und konnten schliesslich auf bemerkenswerte Erfolge hinweisen. Später kam die individuelle und an Einzelpässe gebundene Alija ins Rollen, und die Gesuche um einen Pass waren an eine Einreisebewilligung der Israelregierung gebunden. Wieder war es die Associaţia, die trotz vielfacher Schwierigkeiten allen Bittstellern die Dokumente zu beschaffen versuchte, auch wenn sie sich hierbei an das Innenministerium Israels wenden musste, damit den Gesuchen ehestens stattgegeben würde.

Der Sitz der Associaţia in Bukarest wanderte von Burghelea 3 auf Sf. Jon Nou 28 und von hier aus zum Bul. Pache 8. Wenn die Wände dieser Bureaus sprechen könnten, sie würden erzählen, wieviel Unglück, Elend und Not hier von den leidenden Menschen den Referenten für soziale Hilfe vorgetragen wurden, wieviel und wie oft wirksame Hilfe an Tausende Bittsteller in der schweren Zeit gewährt wurde.

DIE LANDGEMEINDEN

Der Geschichtsschreiber sammelt das vorhandene Material, prüft es kritisch und trägt Stein um Stein zusammen, um sein Werk aufzubauen. Diese klassische Methode war in unserem Falle nicht anwendbar. Das Zerstörungswerk war vollkommen. Mit den Menschen, die ermordet wurden oder in Transnistrien zugrunde gingen, mit den verbrannten Häusern, mit den zerstörten öffentlichen Gebäuden verschwanden alle Archive und diverse Aufzeichnungen. Nur wenige Überlebende konnten über das berichten, was war, und wie es für immer verloren ging. Noch seltener sind Urkunden und Bilder in den Händen Einzelner. Was auf diese Weise zustande kam, ist wohl ein Torso, aber der einzige wertvolle Rest, bestimmt, der Mit- und Nachwelt ein Bild der versunkenen Vergangenheit zu erhalten. Von den Menschen, die einst geschaffen haben, blieben nur die Namen zurück; diese wenigstens sollen der Vergessenheit entrissen werden.

*

BOJAN

Das kleine Städtchen Bojan, an der Bahnlinie Czernowitz-Nowosielitza gelegen, beherbergte eine kleine, aber regsame jüdische Gemeinde. Im Jahre 1817 gab es dort „Ackerbaujuden", in den Jahren 1839—1842 siedelten sich mehrere jüdische Familien an. (Vgl. Bd. I. S. 88). Nach der Volkszählung im Jahre 1880 gab es in Bojan unter 5227 Einwohnern 781 Juden (14.9%). (Bd. I. S. 46). — Im Jahre 1860 bildete Bojan eine eigene Kultusgemeinde, im Jahre 1873 zählte diese Gemeinde 200 Mitglieder. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war die Ortschaft der Sitz des Wunderrabbi Jizchak Friedmann, der nach dem Ableben seines Vaters, des Wunderrabbi aus Sadagura, seinem jüngeren Bruder die Nachfolge überliess und selbst nach Bojan zog, wo er einen neuen Zweig der Sadagurer Rabbinerdynastie begründete. Seine zahlreichen Verehrer (Chassidim) pflegten die hohen Feiertage an seinem Hofe zu verbringen, wodurch Handel und Wandel wesentlich gefördert wurden.

Vor dem I. Weltkrieg ging die Entwicklung in aufsteigender Linie vor sich. Die Landwirtschaft blühte dank der Tüchtigkeit der jüdischen Gutsbesitzer Motio Gottesmann und Schmiel Metsch. Der Vizebürgermeister war Abraham Retter. Sein Stellvertreter hiess Dr. Nathan Feuerstein. Die Apotheker waren die Juden Gottesmann und Mag. Benedikt Sternberg. Im Orte bestand eine jüdische Schule, die von der Baron Hirschstiftung erhalten wurde. Ihr Direktor war Lehrer Ephraim Seidmann. Am Bezirksgericht wirkte der Richter Bogen. An der rumänischen Volksschule lehrte die jüdische Lehrerin Berta Schecht-Zuflucht.

Herr H. Metsch (Naharia) erinnert an ein bekanntes Original aus Bojan „Chajiml den Meschuggenen". Dieser Mensch, ehemals ein wohlbestallter Kaufmann, zuletzt durch schlechten Geschäftsgang und übermässigen Alkoholgenuss herabgekommen, landete als „Pensionist" des Bojaner Rabbi. Er bezog sein Essen aus der Armenküche und schlief in der „Klaus". Die Schüler des Städtchens, die im Sommer den Ferienurlaub zuhause verbrachten, liessen sich nicht das Vergnügen nehmen, dem Manne einige Gläschen zu spenden, wofür er bereitwilligst Lebensweisheiten zum besten gab. Dabei zeigte es sich, dass er durchaus nicht „meschugge war", denn seine geistvollen Aussprüche blieben im Gedächtnisse der jüngeren Generation haften.

Im Jahre 1914 bestand die Gemeinde, die sich im Jahre 1860 von Sadagura losgelöst hatte, aus 2573 Juden, unter denen 272 Steuerzahler waren. An der Spitze stand Hersch Rappaport. Im Vorstande sassen Dr. Nathan Feuerstein, Motio Gottesmann, L. Klinger, J. Sonnenblum, Simon Baltuch, Isaak Retter, Israel Margulies, Ephraim Seidner (Sekretär), Mottel Markus, Moses Barbasch, Abraham Isaak Schneider und Mechel Schächter. Der Rabbiner hiess Isser Sternhell. An der Spitze des Vereines „Ahavath Zion" stand H. Margulies, die T.T. leitete J. Margulies. Die Gemeindeeinnahmen betrugen 18.112 Kronen, die Ausgaben 25.758 Kronen. Es gab im Orte eine Synagoge und vier Bethäuser. Der Kantor war David Schächter. Als Religionslehrer wirkte Moses Rosenblatt. Die Familien Gottesmann, Kellmer, Metsch, Meidler, Ritter, Rendel und Schächter gehörten zu den angesehensten des Ortes.

Bojan wurde während des ersten Weltkrieges zerstört. Der Wiederaufbau ging nur sehr langsam vor sich. Rabbi Izchak Friedmann starb während des Krieges. Sein Nachfolger war sein Sohn Raw Nuchem Muniu, der nach dem Kriege in Czernowitz sein Domizil bezog. Seine Söhne Ahron und Mottale gingen in Transnistrien elend zugrunde.

(*Mitgeteilt von Max Rendel, Caracas, Venezuela*)

CZUDYN

Unter der österreichischen Herrschaft erfreuten sich die ca 500 Juden, welche die Ortschaft Czudyn bewohnten, einer beglückenden Geborgenheit. Sie hatten eine eigene Gemeindeverwaltung und lebten in Frieden mit ihren zumeist ruthenischen Nachbarn. Die jüdischen Interessen vertraten die Kultusvorsteher Mendl Gottesmann und Pinkas Scheuer, als Stellvertreter fungierte Moses Schwitz. Angesehene Mitglieder der Gemeindeleitung waren Abraham Srul Knauer, Chaim Laufer, Moses Grünberg, weiters Dr. J. Ruhdörfer, Moses Schuler, Chaim Singer, Josef Leib Herschmann, Mordko Weisselberg, Benjamin Druckmann, Schloime Schärf, Salomon Singer, S. Druckmann, Juda Leib Stettner, Seide Koffler. Rabbiner waren Josef Sch. Babad und Mordko Horowitz. Es gab einen „Bikur Cholim" Verein, (Vorsteher: Srul Knauer), den Verein „Esrat Israel" (Leiter: E. Rudich) und einen Talmud-Thora Verband (Vorsitzender: David Grabscheid).

Die jüdischen Ärzte Dr. Sandberg und Dr. Menczel betreuten die Kranken.

Die idyllische Ruhe hörte mit den Ereignissen im I. Weltkrieg auf, doch versuchte die jüdische Bevölkerung, sich den geänderten Verhältnissen anzupassen und setzte die gewohnte Tätigkeit selbst unter dem rumänischen Regime fort, insoferne ihr dies gestattet war. Die russische Besetzung im Jahre 1940 und nachher die Vernichtungswelle unter dem Einfluss von Nazideutschland im Jahre 1941 brachten das traurige Ende. In Czudyn ereigneten sich, wie wir an

anderer Stelle berichten, die scheusslichsten Verbrechen. Die rumänische Soldateska und mit ihr im Bunde die Bauernbevölkerung vernichteten mit beispielloser Grausamkeit in der Nacht von 4. auf den 5. Juli 1941 alles jüdische Leben.

DORNA-WATRA

Dorna-Watra, zum Unterschiede vom Karpathendorf Dorna-Kandreny, im Süden der Bukowina, war lange Zeit die Endstation der Bukowiner Lokalbahn Hatna-Gurahumora-Kimpolung[1]). Die Lage der Stadt in einem Gebirgskessel, an der Stelle, wo die Dorna in die Goldene Bistritz mündet, und an der alten Handelsstrasse, die aus Siebenbürgen nach Suczawa führte, begünstigte ihre Entwicklung.

I.

ZUR GESCHICHTE DER STADT

Man nimmt an, dass der Name „Dorna" auf die römische Kolonie *Docirina* im Reiche der Daker zurückgeht. Wenn diese Annahme richtig ist, dann gab es an dieser Stelle eine uralte Siedlung, deren Namen die römischen Eroberer latinisierten. Ob in jenen frühen Tagen auch Juden dort lebten, weiss man nicht, doch ist dies nicht unmöglich, weil nachweisbar nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer viele Juden auch ins Dakerreich flüchteten. Dorna war eine Raststation für Handelsreisende aus Siebenbürgen nach Sucidava (später Suczawa). Im 14. und 15. Jahrhundert sind jüdische Handelskarawanen auf diesem Wege urkundlich bezeugt. Sie zogen aus Polen über Czernowitz und Jassy mit Genehmigung der moldauischen Fürsten bis zum Schwarzen Meer und mit dem gleichen Ziele aus Ungarn über Bistritz-Dorna-Vama und Suczawa. Am Schabbath unterbrachen die Juden ihre Reise und rasteten in jenen Ortschaften, in denen sie eine jüdische Herberge und koscheres Essen fanden. Ob Dorna dazu gehörte, ist nicht überliefert. Zur Zeit der Ausbreitung der ottomanischen Herrschaft über Südosteuropa hörte wegen der häufigen Kriegswirren der Fernhandel auf. Dafür kamen türkische Kaufleute in die Städte und Dörfer und schalteten als die Herren des Landes jede Konkurrenz mit brutaler Rücksichtslosigkeit aus. Wir hören von Judensiedlungen in diesen Landstrichen erst im 17. Jahrhundert. Sie sind nachweisbar im Kimpolunger Kreis, dem 15 Dörfer, unter diesen ohne Zweifel auch Dorna-Watra (Vatra-Dornei) unterstanden[2]). In Kimpolung gab es im Jahre 1774 neun jüdische Familien mit 45 Seelen, 2 Jahre später verzeichnete man einen kleinen Zuwachs. Selbst nach der Besetzung der Bukowina durch Österreich (1775) genoss der Kimpolunger Bezirk gewisse Privilegien. Doch wurden von der judenfeindlichen Gesetzgebung der Wiener Hofkanzlei den Juden Beschränkungen auferlegt. Im Jahre 1808 wurden 6 Juden, die nicht im Ackerbau tätig waren, "abgeschafft"[3]). Die wenigen Juden, die in Dorna-Watra lebten, teilten nunmehr das Schicksal der Bukowiner Juden. An dem Aufblühen der Siedlung, die sich dank dem Vorhandensein kohlensäurereicher Quellen zu einem beliebten Badeort entwickelte, hatten die Juden grossen Anteil. Nach der Volkszählung vom Jahre 1880 waren in Dorna unter 3980 Einwohnern 494 Juden[4]). Sie gehörten zum Kultussprengel Kimpolung, der sich 1859 von der Hauptgemeinde in Suczawa losgelöst hatte[5]). Seit 1896 hatten die Dornaer Juden eine eigene Kultusgemeinde[6]). Die jüdische Bevölkerung nahm einen grossen Aufschwung; die innere Stadt war zu ca. 80 Prozent von Juden bewohnt. Im Jahre 1910 hatten Dorna und Umgebung bei einer Gesamtbevölkerung von 15529 Menschen 1925 Juden[7]). Selbst unter der rumänischen Verwaltung nach 1918 waren zunächst die Juden in der Ausübung ihrer Rechte keinen Beschränkungen unterworfen. Die letzte Zählung ergab die Zahl von 1763 Juden[8]). Dorna war noch immer ein Kurort mit einem Fremdenverkehr, dessen Grundlage das jüdische Element bildete. Die allmähliche Verschlechterung der Lage der Juden in Rumänien betraf auch die Juden der Stadt Dorna. Nach Annektierung des Nordens der Bukowina durch Russland (1940) flüchteten viele Juden nach Dorna, wanderten jedoch bald ab. Auch die einheimischen Juden konnten der Vernichtungswelle im II. Weltkrieg nicht entgehen. Von den zentralen Landesbehörden weit entfernt, litten sie schwer durch eine korrupte und wenig kontrollierte Verwaltung. Das bittere Ende brach auch über sie herein. Wenige konnten sich retten, und von diesen fand ein Teil eine Heimat in Israel.

II.

HANDEL UND WANDEL IN DORNA

Die Lage der Stadt Dorna an der Dreiländer-Ecke (Österreich, Rumänien und Siebenbürgen, das zu den Ländern der ungarischen Krone gehörte) war in der österreichischen Zeit der Entwicklung des Handels sehr günstig. Dieser lag fast zur Gänze in jüdischen Händen. Den Hauptzweig bildete das Holzgeschäft.

Die Abholzung der dem staatlichen griechisch-orientalischen Religionsfond gehörigen Wälder sowie die Sägewerke und den Export betrieben einzelne Juden oder Firmen, in denen die Juden führend waren. An diesem Zustand änderte sich auch unter der rumänischen Herrschaft wenig. Genannt seien die Firma "*Moldova*", Schaje Pistiner, Gebrüder Schieber, Jakob Druckmann und die Sägewerke des Moses Pächt und Aharon Katz. Unter den Industriellen war Nathan Klipper eine wohlbekannte Figur. Auch im Kleingewerbe waren die Juden stark vertreten. Alle Schneider waren Juden, desgleichen die Mehrzehl der Klempner und Schuhmacher. Die einzige Buchdruckerei des Ortes gehörte dem Juden Pinkas Rosenstrauch, nachher den Gebrüdern Schaffer.

Da die Stadt ein in den Sommermonaten stark besuchter Kurort war, hatten der Kleinhandel und das Hotelgewerbe eine besondere Bedeutung. Der Handel mit Lebensmitteln und Delikatessen blühte. Bekannt waren die Firmen: Sachter, Pächt, Rauchwerger und Goth (Lebensmittel); Siegmund Wolfer und David Schmidt (Eisenwaren). Das Gastgewerbe war gleichfalls durch Juden vertreten; selbst der langjährige Pächter des dem Religionsfond gehörigen Casinos war ein Jude (Star). In der Hauptsaison reichten die Restaurants und Caféhäuser nicht aus, und da gab es viele jüdische Auskochereien, die sich einer zahlreichen Kundschaft erfreuten. Viele Hotels waren in jüdischem Besitz oder von Juden gepachtet, (das Kommunalhotel, dessen Pächter Mathias Neumann war, das Zentralhotel, gepachtet von Faust und Drach, das Runkhotel, Hotel "Habsburg" (dies der Name in der Vorkriegszeit) im Besitze von Nachum Braunstein. Die zugereisten Fremden fanden auch in privaten jüdischen Häusern Unterkunft. Fast jede jüdische Familie vermietete in den Sommermonaten freistehende möblierte Räume an Badegäste und hatte auf diese Weise ein zusätzliches Einkommen.

In den letzten zwei Jahrzehnten vor Ausbruch des ersten Weltkrieges erlebte der Badeort seine grösste Blüte. Die Besucher waren zum grossen Teil Juden aus Czernowitz, Kolomea, Stanislau, vereinzelt aus Lemberg und Wien, Rumänien und Bessarabien.

Die österreichische Regierung förderte den Ausbau der Badeanlagen. Es wurde ein monumentales Kurhaus errichtet, die Verwaltung der Bukowiner Lokalbahn-Gesellschaft erbaute das Bahnhotel. Die alte Holzbrücke über der mitten durch die Stadt fliessenden Dorna wurde durch eine neue auf eisernen Trägern ersetzt. Der prächtige Kurpark mit den gepflegten Alleen und den zierlichen Quel-

lenhäuschen bildete eine besondere Attraktion[9]). Im Gemeinderat der Stadt sassen auch die Juden Schloime Pistiner, Jankel Druckmann, Meschulem Druckmann. Das mondäne Badeleben, das sich mit jedem Jahre zu immer grösserem Luxus entwickelte, wäre ohne das jüdische Element undenkbar gewesen. Die Juden allein erkannten die ökonomische Bedeutung der "Fremdenindustrie" und förderten sie im eigenen Interesse und zum Nutzen der gesamten Bevölkerung. Jüdische Ärzte gaben dem Heilbad ein besonderes Gepräge. Die bekanntesten Namen sind: Kais. Rat Dr. Löbel, Dr. Antler, Dr. Bergmann, Dr. Blechner, Dr. Bronstein, Dr. Druckmann, Dr. Gottlieb, Dr. Greif, Dr. Antonie Grünfeld (Frauenärztin), Dr. Hart, Dr. Scheid, Dr. Wohl. Die Apotheker und selbst das Personal in der Badeanstalt waren zum Teil jüdisch. Als Dentist war Mohr bekannt.

Auch unter der Beamtenschaft und in freien Berufen gab es viele Juden. Im Bezirksgericht wirkten die jüdischen Richter Robinsohn, Drach und Wender die Offiziale Rubin, Pollak, Gershon Greif und der langjährige Grundbuchsführer Kessler. Im Steueramte war der Jude H. Kassner beamtet. Jüdische Rechtsanwälte waren: Dr. Gabriel Hauslich, Dr. Lipowitz, Dr. M. Dollberg, Kessler, Dr. Hochstädt, E. König, Dr. F. Schaffel, Dr. Isidor Hauslich, Dr. A. Langhaus, Dr. S. Rubinger, Dr. M. Rosenstrauch. Leiter des Postamtes war der Jude Schattner. Unter den Postbeamten befanden sich F. Salzinger, Max Frucht u.a.

Dass das Bank- und Kreditwesen jüdisch war, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Zu nennen sind: Das Bankhaus Drach, die Bank der Gebrüder Schieber, eine Filiale der von Konsul Luttinger geleiteten Czernowitzer Bank (Banca Comerciala), die Hypothekenbank und die Socominbank.

III.

DAS KULTURELLE LEBEN

a) *Die Kultusgemeinde*

Nach der Loslösung von der Kimpolunger Gemeinde, der die Dornaer Juden seit vielen Jahren angehört hatten, wurde 1896 in Dorna eine Kultusgemeinde begründet[10]). Das geistige Oberhaupt war Rabbiner Fränkel; auf ihn folgten die Rabbiner Margosches (Vater und Sohn). Präsident der Kultusgemeinde war Jakob Antschel, der dieses Amt bis 1914 bekleidete. Während des I. Weltkrieges leitete die Kultusgemeinde interimistisch Leib Arje Hauslich mit einem Beirat. Die nächsten Präsidenten waren: Meschulem Druckmann, Jakob Druckmann, Jakob Schieber und seit 1931 Advokat Dr. Moses Dollberg. Dr. Dollberg war 10 Jahre Vizepräsident und weitere 10 Jahre Präsident der Kultusgemeinde. — Im Vorstand sassen zeitweilig: Isak Rosner, Abraham Bronstein, Schmaje Pistiner, Salomon Kohan, Isak Pächt, Moses Resch, Israel Jakob, der Leiter der Chewra-Kadischa, Efraim Fleischer. Pinkas Rosenstrauch war der Obmann des Kranken-Unterstützungsvereines. Gemeindesekretär war Benjamin Ellenbogen. Im Jahre 1914 betrug das Gemeindebudget bei 365 Steuerzahlern 16.398 österreichische Kronen. Es gab drei Unterstützungsvereine für Bedürftige, darunter einer für Frauen, und zwei Darlehens- und Sparkassen zur Befriedigung der Kreditbedürfnisse unbemittelter Gewerbetreibender[11]). In der Stadt gab es einen grossen Tempel, der um die Jahrhundertwende erbaut wurde. Das Terrain hatte der griechisch-orientalische Religionsfond unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Im Tempel wurden auch gelegentlich Vorträge über zionistische und sonstige jüdisch-nationale Themen gehalten. Zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse gab es auch zwei kleinere Bethäuser, die "Wiznitzerschul" und die "Handwerkerschul". Im Gebäude der hebräischen Schule versammelten sich die Zionisten auch zu gelegentlichem Gottesdienst.

b) *Das Schulwesen*

In die allgemeine 6-klassige Volksschule und später in das Staatsgymnasium wurden lange Zeit auch jüdische Schulkinder aufgenommen, aber die zionistisch-orientierten Gemeindemitglieder errichteten aus privaten Beiträgen eine hebräische Schule, die von der Kultusgemeinde subventioniert wurde. Noch vorher hatte ein Komitee mit Ing. Josef Tischler an der Spitze eine hebräische Schule in Dorna-Kandreny ins Leben gerufen, wohl die älteste des Landes. In Dorna-Watra leiteten die Schule Ascher Barasch, ein bekannter hebräischer Schriftsteller, der im Jahre 1951 in Tel-Aviv aus dem Leben schied, nach ihm die Lehrer Jakob Feldmann und Meir Alberton. Die Konzessionserteilung hatte bei den Bukarester Zentralstellen das Gemeindemitglied Jehoshua Weisselberg erwirkt. Erwachsene lernten Hebräisch in Abendkursen. Auch für Lehrlinge bestanden Abendkurse.

c) *Die Zionistische Bewegung*

Es gab in Dorna-Watra ein reges zionistisches Leben. Besonders huldigte die jüngere Generation dem Zionsgedanken. Kurze Zeit nach dem I. Zionistenkongress wurde in Dorna durch Markus Retter, einen Mann von hoher Bildung ein zionistischer Verein — es war einer der ersten in der Bukowina — ins Leben gerufen. Die zionistische Idee hatte eingeschlagen. Der Verein wies schon in den ersten Tagen seines Bestandes eine stattliche Anzahl von Mitgliedern auf. Der Gründer übernahm das Präsidium und leitete die Organisation unter Entfaltung einer lebhaften Propaganda für den Zionismus bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. Während des Krieges, war die Tätigkeit des Vereines eingestellt. Um das Jahr 1932 entstanden weitere zwei Organisationen, eine poale-zionistische und eine misrachistische, die erstere mit Mayer Alberton und Jeshajahu Lackner an der Spitze.

Allen voran war Israel Biber unermüdlich tätig. Der bescheidene Mann übte auf alle, die mit ihm in Berührung kamen, einen suggestiven Einfluss aus. Neben ihm galten als pflichtbewusste und führende Zionisten die aus der *"Emunah"* (Czernowitz) hervorgegangenen Dr. M. Dollberg und Pinkas Hilsenrad, weiters Leon Hauslich, Zwi Essner, David Schmidt, der Führer der Misrachigruppe, die Gebrüder Schaffer, Mathias Neumann, Jehoshua Weisselberg, Jakob Schieber, Mendel Schieber, Adolf Katz, Adolf Rosenwald und v. a.

Der bekannte Führer der "Poale Zion"-Bewegung in der Bukowina, Dr. Meier Rosner, war in Dorna-Watra beheimatet. Für die zionistischen Fonde wurde fleissig gesammelt. Im Jahre 1942 führte der Verein "Zion" zu Händen Leon Hauslich und der Frauenverein "Ruth" 100.000 Lei ab[12]). Im Jahre 1927 wurde die Ortsgruppe des Verbandes zionistischer Frauen in Dorna-Watra in das Goldene Buch des KKL eingetragen. Im jüdischen Kulturverein "Sinai", der von den Herren Biber und Hauslich geleitet wurde, zeichneten sich besonders aus: Die Frauen Klara Neumann-Dachner und Mizzi Gelernter-Schieber. Andere Mitarbeiterinnen waren: Klara Neumann-Moskowitz und Hilda Pächt-Jablonower. Dem Vereine gehörten noch neben vielen anderen an: Mendl Gottlieb, Dr. Isidor Auerbach, Schmuel Aba Schächter und Lazar Herling. Die Wizo, die im Lande 19 Gruppen hatte, war auch in Dorna vertreten. Die letzten Präsidentinnen waren die Frauen Cilla Dollberg und Sofie Gottlieb. Der erste Vorsitzende des Zionvereines war Markus Retter. Der Verein wurde um das Jahr 1900 gegründet. Von 1918—1928 war Israel Biber Präsident, zeitweilig hatten diese Funktion inne Isidor Blum, Jakob Feldmann (gestorben in Transnistrien), Pinkas Hilsenrad und Dr. M. Dollberg. An der Spitze des jüdischen Nationalvereines stand Jakob Antschel. Den Frauenhilfsverein "Ruth" leitete durch viele Jahre Frau Reisl Schaffer. Es bestand auch in Dorna eine straffe Schomerorganisation.

IV.

DAS ENDE

Das Verhängnis, das über die Bukowiner Judenheit im Jahre 1940 hereinbrach, verschonte auch nicht die Juden der Stadt Dorna. Schon 1938, als die Regierung Goga Cuza ans Ruder kam, war die Lage der jüdischen Bevölkerung der Stadt unhaltbar geworden. Die relativ kleine Zahl der Juden, gemessen an der Gesamtbevölkerung, war wehrlos den nationalistischen Heisspornen und Verbrechern der "Eisernen Garde" ausgeliefert. Ein Ereignis vom 9. November 1940 beleuchtet die Situation: Den beiden jüdischen Buchhändlern der Stadt Simon Landau und S. Zimmet wurde die Konzession ohne jede Begründung plötzlich entzogen, und sie wurden angewiesen, ihre Läden samt allen Warenvorräten dem Legionär Paulescu, einem Bruder des damaligen Primars (Bürgermeisters) und einem aus Bukarest zugereisten Manne zu übergeben[13]).

Über den Wandel, der sich innerhalb weniger Jahre vollzog, geben die statistischen Aufzeichnungen des Jüdischen Weltkongresses (1947) Aufschluss. Im Jahre 1930 lebten in der Stadt Dorna-Watra 1737 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 7759 Seelen, 1941 waren von 8217 Bewohnern 2029 Juden, im Jahre 1942 — nach der über deutsche Veranlassung von Antonescu angeordneten Deportierung nach Transnistrien — fanden sich in der Stadt nur noch 21 Juden. Die restlichen waren zum Teil von deutschen und rumänischen Mörderbanden vernichtet worden oder der Deportation zum Opfer gefallen. Nach den Angaben von M. Carp betrug die Zahl der aus Dorna-Watra und den Dörfern der Umgebung deportierten Juden 2650. Diese von langer Hand vorbereitete, grauenerregende Massnahme wurde nur innerhalb der Zeit von fünf Stunden durchgeführt. Eine einstmals blühende Judengemeinde hatte zu existieren aufgehört.

★

1) Die letzte Teilstrecke Valea Putnei — Dorna Watra wurde am 23. Oktober 1902 eröffnet. Im ersten Weltkrieg führte die österreichische Heeresverwaltung aus strategischen Gründen die Linie bis nach Bistritz. — 2) Die Bewohner dieses Landstriches litten sehr durch die wiederholten Barbareneinfälle im Mittelalter. In Kriegszeiten stockte der Handel. Erst nach Zurückdrängung der Tataren durch den ungarischen König Ludwig (1342—1382) blühte der Karawanenhandel, an dem jüdische Händler beteiligt waren. Vgl. Band I. p. 9. — 3) Band I. p. 30. — 4) Band I. p. 46. — 5) Band I. p. 48. — 6) Band I., p. 49. (Verordnung des Ministeriums für Kultus- und Unterricht vom 26. Juni 1891, Landesgesetzblatt 1891 Nr. 17. — 7) Ergebnis der Volkszählung. — 8) Band I. p. 156 (Vereine IV). Die Fotographie zeigt die Falkenhainquelle. Der Herr in der Mitte der ersten Reihe mit Stock und Hut in der Hand ist der Czernowitzer Bürgermeister Dr. Salo von Weisselberger. — 9) Das Statut gleicht dem der anderen 14 Kultusgemeinden auf Grund der Verordnung des österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht. — 10) Mitgeteilt von Dr. N. M. Gelber, Jerusalem. — 11) Band I., p. 105. — 12) Liste der Vertrauensmänner, die am 30. Jänner 1924 dem Hauptbureau durch die Landessammelstelle übermittelt wurde. Band I., p. 105. — 13) Nach einem Berichte von M. Carp: Breviar pentru Cartea neagră, Bd. III (1941, p. 131).

★

In einer Zeit, in der Dokumente in voller Absicht vernichtet worden oder auch zufällig verloren gegangen sind, gewinnen Aussagen von Augenzeugen eine besondere Bedeutung. Viele Details in dieser Arbeit gehen auf direkte Mitteilungen der Frau Clara Dachner (Tel-Aviv) und des Herrn Pinkas Hilsenrad (Rischon-le-Zion) zurück, wofür ihnen viel Dank gebührt.

Prof. Dr. H. Sternberg (Tel-Aviv)

GURAHUMORA

Gurahumora, am linken Ufer des Moldawaflusses in 472 m Höhe gelegen, von bewaldeten Bergen eingeschlossen, ist eine Kleinstadt in der Südbukowina, mit einer reichen historischen Vergangenheit. Die Ortschaft war schon zu Beginn des Mittelalters und bis in die Neuzeit hinein der Tummelplatz wilder Horden.

Im Jahre 1648 drang der Kosakenhetman Bogdan Chmielnitzky mit seinen Scharen bis nach Gurahumora vor, im Jahre 1739 zerstörte eine russische Armee während des Türkenkrieges das Gebiet der Ortschaft, im Jahre 1768 wurden die moldauischen Fürstentümer von den Russen besetzt. Wenige Jahre später annektierte Österreich die Bukowina. Da das Gebiet strategische Bedeutung hatte, wurde schon ein Jahr früher dorthin eine Garnison verlegt, für welche 1787 eine Kaserne errichtet wurde. Diese Garnison verblieb bis zum Jahre 1866.

Gleichzeitig mit den Soldaten kamen auch vereinzelt Handwerker und Kaufleute. Im Jahre 1779 gab es in Gurahumora schon 22 Familien, im Jahre 1787 bereits 44 Häuschen und eine Poststation. Im Jahre 1848/49 hielt sich das russische Hilfskorps, das nach Siebenbürgen zog, um die ungarische Revolution zu ersticken, in Gurahumora auf. Im Jahre 1867 wurde Gurahumora zum Marktflecken und 1893 zur Bezirkshauptmannschaft erhoben. Als im Jahre 1869 das Reichsvolksschulgesetz erschien, hatte die vereinigte Knaben- und Mädchenschule schon zwei Lehrer und 249 eingeschriebene Schüler, von denen jedoch nur 93 die Schule besuchten, und zwar 69 Deutsche und Juden, 15 Rumänen und 9 Armenier.

Im Jahre 1886 wurde mit dem Bau der Bahnstrecke Hatna—Kimpolung, die über Gurahumora führte, begonnen, und im Jahre 1888 konnte der Betrieb auf dieser Bahnstrecke bereits aufgenommen werden. Die Verlängerung dieser Strecke von Kimpolung nach Valeputna wurde im Jänner 1901 und von Valeputna nach Dorna Watra im Oktober 1902 dem Verkehr übergeben. Eine grandiose Leistung des Erbauers dieser Lokalbahnen, des jüdischen Ingenieurs Emanuel Ziffer, Edler von Teschenbruck, war der Bau des 1621 m langen Mesticanesti-Tunnels, dessen Herstellungskosten über zwei Millionen Goldkronen betrugen.

Diese Lokalbahn trug zum Aufblühen von Handel und Verkehr bei. Viele Brettsägen wurden zumeist von jüdischen Holzfirmen errichtet. So konnte sich auch der kleine Marktflecken Gurahumora allmählich zu einem Gerichtssprengel mit 20 Dörfern, späterhin zu einer Bezirkshauptmannschaft mit einer Umgebung von 12 Dörfern entwickeln.

Gurahumora machte sich auch einen Namen als klimatischer Kurort. Seit seinem Bestande hat die Ortschaft Menschen von nah und fern zu Rast und Erholung angelockt. Unter anderen verbrachte der Schriftsteller Carl Emil Franzos (1868—1904) den Sommer 1875 in Gurahumora. Er wohnte damals im alten Gasthof des Schapira und lernte hier einen Richter kennen, dessen Lebensschicksal er später in seinem Buche „Der kleine Martin" (Berlin 1896) zeichnete.

Zu den ältesten jüdischen Familien, die zuerst kleine Wassersägen, später aber grosse Dampfsägen errichteten, gehörten die Familien Kissmann, Scharfstein, Berl und Chaim Schieber, Juckl Braun, Popper, Gottlieb, Fischer, Schlesinger, Greiner, Anhauch, Kreindler, Schapira, Wagner, Adelsberg, Wiznitzer und andere. Die Familien Kleinberg, Kahn und Schieber gehörten zu den Prominenten der Stadt.

Die Ortschaft litt unter den alljährlich wiederkehrenden Überschwemmungen. Verheerend wirkte der grosse Brand, der am 11. Mai 1899 nahezu ganz Gurahumora einäscherte, und dem damals mehr als 400 Häuser samt zahlreichen Nebengebäuden zum Opfer fielen.

Das Städtchen wurde mit Hilfe amerikanisch-jüdischer

Wohltäter wieder aufgebaut. Auch im geistigen Leben der Bewohner konnte man einen Fortschritt verzeichnen. Im Jahre 1908 wurde das Staatsgymnasium begründet, das im ersten Jahr von 91 Schülern, darunter 48 jüdischen, besucht wurde. Im Jahre 1927 zählte die Anstalt bereits 636 Schüler, darunter 174 jüdische.

Mit dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 war die Ruhe der Gurahumorer Bevölkerung dahin. Eine antisemitische Strömung machte sich bemerkbar, die im November 1914 sogar zur Ermordung der aus vier Personen bestehenden jüdischen Kaufmannsfamilie Erler durch deutschböhmische Kolonisten führte. Während der Kämpfe im Juni 1916 wurde Gurahumora von den Russen besetzt, und das Zentrum der Stadt mit mehr als 120 Häusern und Geschäftsläden wurde niedergebrannt.

Wieder konnte sich das Städtchen, diesmal seit November 1918 unter rumänischer Herrschaft, aus den Trümmern erheben. Doch die systematisch betriebene Unterdrückung der Juden durch die rumänische Gesetzgebung und antisemitische Hetzapostel aus der Schule des berüchtigten Cuza brachten es zustande, die Seelen der rumänischen Bevölkerung zu vergiften. Juden wurden sukzessive aus den Ämtern und freien Berufen und weiters auch aus Handel und Gewerbe verdrängt. Schliesslich brachte der Einfluss Nazideutschlands jenen aggressiven Judenhass, der zur Vernichtung aller von Juden geschaffenen Werte führte.

Zu Beginn des XIX. Jahrhunderts gab es in Gurahumora keine Juden. Sie erscheinen zwar vereinzelt, verschwinden aber bald wieder. Erst im Jahre 1835 haben sich die Juden als Handwerker und Händler sowie als Militärlieferanten dauernd niedergelassen. Gurahumora bestand damals aus 200 Holzhäuschen mit etwa 700 gemischtsprachigen Einwohnern, unter denen bloss fünf jüdische Familien waren. Im Jahre 1848 wohnten hier schon 20 jüdische Familien, welche sich zu einer jüdischen Gemeinde zusammenschlossen und in einem Privathause eine Betstube errichteten. Im Jahre 1856 wohnten in Gurahumora 130 Juden. Es wurden damals auch die ersten Matrikelbücher angelegt, zunächst die Sterbematrikel und wenige Monate nachher die Trauungsmatrikel. (Die erste Eintragung betraf die Trauung des 16jährigen Leiser Fruchter mit der 17jährigen Chaja Eifermann). Die Geburtsmatrikel der Jahre 1856—1876 ging verloren, eine Rekonstruktion wurde im Jahre 1896 in die Wege geleitet. Diese Matrikelbücher wurden vom ersten Judenvorsteher Schulem Schieber (gest. 1899) geführt, ab 1864 vom Rabbiner Meschulem Gebührer (gest. 1874) und sohin von Mendl Merdler (gest. 1921 im Alter von 90 Jahren). Im Jahre 1857 wies Gurahumora eine jüdische Bevölkerung von 190 Seelen auf. Im selben Jahre wurde der jüdische Friedhof auf einer kleinen Anhöhe gegenüber dem Borier Berg angelegt. (Im Jahre 1919 wurde dieser Friedhof mit 1400 Gräbern geschlossen, und ein neues Terrain in unmittelbarer Nähe des alten wurde für den gleichen Zweck erworben).

Die erste Volkszählung im Jahre 1867 ergab im Orte Gurahumora: 2703 Seelen, darunter 190 Juden,

1869:	2539	„	„	800	„
1880:	2959	„	„	963	„
1890:	3502	„	„	1206	„
1910:	5320	„	„	2050	„
1927:	4393	„	„	1951	„
1941:	5883	„	„	2771	„

(mit Zuzug aus den Nachbargemeinden) und

1948:	4573	„	„	1158	Juden

Im Jahre 1869 wurde das Alte Beth Hamidrasch in der Kloster-Humora-Gasse, unweit der armenischen Kirche, erbaut. Nach dem Brande von 1899 liessen es Chaim Schieber und Avrum Fischler wieder aufbauen, und seither wurde es das „Schiebersche Bethaus" genannt. Die „Sadagurer Schil" im Hofe des Mendel Schieber ist ebenfalls um dieselbe Zeit entstanden. Über Initiative des Grossindustriellen Wolf Kleinberg ist dann im Jahre 1871 die „Grosse Synagoge" erbaut worden.

Indessen war im Jahre 1875 die jüdische Bevölkerung von Gurahumora auf 880 Seelen angewachsen. Unter diesen befanden sich viele Handwerker und Schwerarbeiter, die sich weder in der Grossen Synagoge, noch in den Chassidimbethäusern wohlfühlten. Für diese wurde von Gleichgesinnten eine Arbeiterbetstube eingerichtet, die von dem mittleren Bürgerstand spottweise die „Drabes" benannt wurde. Sie war durch einige Jahre in Privatwohnungen untergebracht. Im Jahre 1894 erbauten die Wiznitzer Chassidim ihrem Rabbi eine „Neue Schil" und verkauften die alte an die „Drabes". Um 1880 bauten sich die Wiznitzer noch ein Bethaus, so dass um jene Zeit das fromme Städtchen Gurahumora fünf verschiedene Bethäuser aufwies.

Im Jahre 1880 bekam Gurahumora eine selbständige jüdische Kultusgemeinde. Der Grossindustrielle Wolf Kleinberg wurde Kultuspräsident. Im Jahre 1888 übersiedelte Kleinberg nach Czernowitz. Es folgten als Leiter der Kultusgemeinde Itzik Leib Schattner (1888—1903), Markus Markowicz (1903—1904), Srul Ellenbogen (1904) und Abraham Fischler (1905—1908). Während seiner Funktionsperiode wurde in Gurahumora das neue Dampfbad errichtet.

Als Leiter der Kultusgemeinde folgte sodann Apotheker Alexander Löbel (1908—1914). In den Jahren 1918—1921 wurde die Gemeinde von Gerenten geführt. Im Jahre 1921 kam Dr. Jonas Gartenlaub, sohin folgten 1926 Chaim Rachmuth, später Anschel Steinhorn, Dr. Rafael Mück und zuletzt Feiwel Laufer (1885—1942), der 1938 das „Jüdische Haus" mit Büros, einem Theater- und Lesesaal erbaute, wozu er aus Eigenem grosse Beträge spendete. Feiwel Laufer war Holzgrosskaufmann, wurde 1885 in Czudyn geboren und starb anfangs 1942 in Moghilew in Transnistrien an Flecktyphus. Zu Lebzeiten führte er durch mehrere Jahre einen bedeutenden Holzhandel in Wama und übersiedelte 1925 nach Gurahumora. Er übernahm bald darauf die Leitung der Kultusgemeinde und erwarb sich durch sein humanes Wesen die Achtung und Liebe der ganzen jüdischen Bevölkerung. Mit offener Hand unterstützte er die Wohlfahrtsinstitutionen und stand überall an der Spitze, wo es galt, Not und Elend zu lindern. Obwohl er die Einreisezertifikate für sich und seine Familie nach Israel bereits besass, unternahm er 1941 auf Wunsch der Vereinigung der Jüdischen Kultusgemeinden eine Aktion zur Verbesserung der politischen Lage der Südbukowiner und verschob die Abreise. Währenddessen wurde er mit der Gemeinde nach Transnistrien deportiert. Dort leitete er verschiedene Hilfsaktionen, wie Errichten allgemeiner Küchen, Waisen- und Krankenhäuser etc.

Sekretär der Gemeinde war A. Rosenkranz, Religionslehrer Feiwel Singer. Die Gemeinde zählte 360 Steuerzahler.

In den Jahren 1944—1946 war Meschulem Schnarch Kultuspräsident, hierauf Berl Tennenhaus und schliesslich Dentist Rubinger.

Der erste Rabbiner war R. Meschulem Gebührer, der 1860 aus Obertyn (Galizien) eingewandert war (gest. 1874). Der Nachfolger war Melech Aschkenazi, der 1896 nach Horodenka zog. Es folgte einer der würdigsten Rabbiner, Mendl Babad, aus einem alten Rabbinergeschlecht. Er war sehr beliebt und wirkte bis zu seinem Tode im Juni 1930. Hierauf teilten sich in die rabbinischen Agenden sein Sohn Mosche Babad und sein Schwiegersohn R. Jakob Meschulem Ginsberg aus Sadowa. Beide sind dann nach Erez Israel ausgewandert. Mit ihnen wanderte der grösste Teil der jüdischen Bevölkerung aus. Es blieben nur wenige zurück.

Den hebräischen Unterricht erhielten die Kinder durch geschulte Lehrer. Im Jahre 1935 kamen noch hinzu Beth Jakob-Schulen, eine Talmud Thora und eine Jeschiwa k'tana mit dem Talmudlehrer Axelrad. Der erste hebräische Kindergarten stand unter der verdienstvollen Leitung von

Klara Mechlowitz. Im Jahre 1945, nach der Rückkehr der Deportierten aus Transnistrien, begann in Gurahumora unter Leitung von Prof. J. Scharfstein der normale Unterricht an einem 4-klassigen jüdischen Gymnasium mit 23 Professoren und 119 Schülern.

Die längste Zeit standen die öffentlichen Unterrichtsanstalten der jüdischen Bevölkerung offen. Erst in den Jahren der rumänischen Herrschaft änderten sich die Verhältnisse zu Ungunsten der Juden. In der Zeit der Verfolgung während des II. Weltkrieges wurde ab September 1940 allen jüdischen Kindern der Besuch sämtlicher Schulen untersagt. Die Juden griffen zur Selbsthilfe. Über Initiative einer Gruppe von jüdischen Studenten — Isidor Merdler, Berhold Scheuermann, Ignaz Ellenbogen, Felix Müller, Josef Friedmann und Artur Fischler — wurden Kurse zum Unterricht der Mittelschulfächer (1.—4. Klasse) gegründet. Diese Kurse wurden in Gruppen von 6—7 Kindern organisiert und der Unterricht wurde von den genannten Studenten in den Wohnungen der Eltern gemäss dem regelrechten Schulprogramm nach einem festgelegten Stundenplan erteilt. Jede Woche wurde in einem anderen Elternhaus unterrichtet, damit die rumänischen Behörden nicht Verdacht schöpften. Die Lehrer waren in Gefahr, wegen „subversiver Tätigkeit" eingekerkert zu werden. Diese Kurse jedoch erfassten nur einen kleinen Kreis der jüdischen Kinder. Es bestand die Notwendigkeit, allen schulpflichtigen Kindern Unterricht zu erteilen. Mit Hilfe und unter dem Protektorat der jüdischen Kultusgemeinde gelang es, vom Schulinspektorate in Jassy eine Bewilligung zur Eröffnung einer 7-klassigen Schule zu erhalten (Czernowitz war bereits russisch). Der Unterricht in den Privatwohnungen hörte auf, und die junge Schule (7 Volksschulklassen und 3 Mittelschulklassen) übersiedelte in die Räumlichkeiten der jüdischen Kultusgemeinde. Als Direktor fungierte Herr Moses Bor, ehemals Volksschullehrer in Kimpolung. In den Lehrkörper traten ein Frl. Berta Lewin und Herr Isak Scharfstein. Die Schule erzielte gute Resultate, und die Zahl der Schüler stieg auf 250. Die Unterrichtssprache war rumänisch, Hebräisch war ein obligates Lehrfach.

Am 1. September 1941, gleichzeitig mit allen rumänischen Staatsschulen, eröffnete die Schule ihr zweites Unterrichtsjahr. Die Zahl der Schüler stieg auf 300, zumal da auch Kinder aus den benachbarten Orten Kimpolung und Dorna hinzukamen. Herr H. Tauber trat in den Lehrkörper ein. Der Unterricht ging normal vor sich bis zum 10. Oktober 1941, dem Tage der Deportierung der jüdischen Bevölkerung.

Nach Rückkehr von der Deportierung wurden die Zeugnisse, die diese Schule ausgefolgt hatte, von rumänischen Schulbehörden anerkannt, und die Deportierungszeit wurde eingerechnet, so dass diese Kinder die verlorene Zeit einbrachten und ihre Studien fortsetzen konnten.

Noch vor Herzl war die Zionssehnsucht lebendig, und alte Juden fuhren nach dem Heiligen Land, um dort zu sterben. Es seien genannt der ehemalige Schochet und Manufakturwarenhändler Meschulem Ellenbogen, die Witwe Chaje Hasenfratz zusammen mit ihrem Bruder Mosche Mordche Gürtler, der Getreidehändler Nute Schapira, der Gastwirt Mosche Schmelzer und der Sägebesitzer Jankev Münz, Schwiegervater des verdienten Kultusvorstehers und Gemeinderates Chaim Rachmuth.

Im Jahre 1906 gründete Dr. Scheuermann einen Zionverein, der bis zum Jahre 1913 von Dr. Abraham Schärf geleitet wurde. Im Jahre 1908 wurden die Jugendverbände „Jung-Juda" und „Haschomer Hazair", im Jahre 1911 die jüdisch nationale Ferialverbindung „Libanonia" und im Jahre 1918 der Arbeiterverein „Poale-Zion", später „Ichud" genannt, begründet. Um jene Zeit gab es auch in Gurahumora die Vereine „Misrachi" und „Aguda", sowie den Verein zionistischer Frauen „Wizo". Die Jungzionisten gruppierten sich zu Kibbuzim, welche ihre Mitglieder für die Hachschara in Lehrfarmen ausbildeten, um sie nach Erez Israel zu schicken. Der erste Kibbuz wurde in Gurahumora im Jahre 1933 von Bernhard Uscher, Ing. Chaim Ostfeld und Schillu Ellenbogen gegründet. Der letztere war ein Schöngeist und widmete sich trotz körperlicher Behinderung mit ganzer Seele dichterischen Aufgaben. Die Lieder, die aus seiner Feder flossen, atmeten bezaubernde Innigkeit. In seinen letzten Lebensjahren fand er den Weg zurück zur jiddischen Muttersprache. Leider hat sich von seinen Schöpfungen nichts erhalten. Der Kibbuz bestand aus 14 Jugendlichen. Im Jahre 1946 kam der zweite Kibbuz hinzu, im Jahre 1947 der dritte und 1948 der vierte. Anfangs 1949 wurden alle Kibbuzim über Verfügung der rumänischen Ortsbehörden aufgelöst.

Noch vor dem I. Weltkrieg in den Jahren 1908—1910 war Saul Schieber, Inhaber eines Galanteriewarenladens, Vizebürgermeister der Stadt. In der Periode zwischen beiden Kriegen bildeten die jüdischen Einwohner von Gurahumora einen grossen Teil der Bevölkerung und waren dementsprechend im Gemeinderat vertreten. Während dieser Zeit wurden mit stillschweigender Duldung der rumänischen Verwaltungsorgane jüdische Vizebürgermeister gewählt und zwar Dr. Rafael Mück (1927—1929) und Elias Ellenbogen (1931—1933). Letzterer war Textilgrosshändler und ein wohlhabender Mann. Er führte den Gehalt, den ihm die Stadtgemeinde für seine Tätigkeit auszahlte, zu Händen des Rabbiners Ginsberg ab, damit ihn dieser für Hilfs- und Wohltätigkeitszwecke verwende.

Gelegentlich der Neubenennung von Strassen in Gurahumora wurden im Jahre 1931 drei Strassen nach Juden benannt, und zwar nach Israel Ellenbogen, Abraham Fischler und Leib Schattner. Unmittelbar nach dem II. Weltkrieg wurden wieder drei Strassen nach Juden benannt. Die Ehrung galt dem letzten jüdischen Kultuspräsidenten vor der Deportierung, Feiwel Laufer, der in Transnistrien zugrunde ging und sich ganz besondere Verdienste um die Stadt und um die Juden erworben hatte, ferner zwei jungen Männern mit Namen Moscovici und Hersch Geller, die im Jahre 1944 nach ihrer Rückkehr aus Transnistrien von Deutschen ermordet wurden.

Die Juden widmeten sich vorzugsweise dem Klein- und Grosshandel (Holzindustrie, Getreideexport), aber auch das Handwerk lag in jüdischen Händen. Insbesondere betätigten sich die Juden in der Bekleidungsbranche. Sie waren Schneider, Schuster, Kürschner, und das Gewerbe vererbte sich vom Vater auf den Sohn. Sogar die Pelze, welche die Bauern Sommer und Winter trugen, die Opanken, die sie sich um die Füsse banden, die Röcke der Bauernweiber, die schwarzen Talare der Pfarrer und die warmen Hausschuhe, die aus Stoffresten hergestellt wurden, wurden von Juden angefertigt.

Die Architekten, Geometer, Ingenieure, Baumeister späterhin auch Ärzte und Advokaten und Vertreter aller Art von Handwerk, sie alle waren Juden. Es gab jedoch keine jüdischen Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Möbeltischler, Gärtner oder Feldarbeiter. Der erste und einzige Krankenunterstützungsverein wurde im Jahre 1876 gegründet.

Am 10. Oktober 1941 wurden aus Gurahumora an einem einzigen Tage 2954 Juden, Männer, Frauen und Kinder, nach Transnistrien verschickt. Hunger, Kälte und Strapazen bewirkten, dass die meisten das Leben in Transnistrien verloren. Nur 100 kehrten im Frühling 1944 in ihre unterdessen zerstörten und ausgeplünderten Heimstätten zurück. Eine Zählung ergab, dass im Jahre 1941—1944 ca 110 Häuser total zerstört, 360 schwer und 640 leicht beschädigt wurden. Nur dank der Hilfstätigkeit des „Joint" konnte das Elend der Heimkehrer gelindert werden.

Im September 1947 ging die erste Alija von 140 Personen von Gurahumora über Cypern nach Erez Israel. Eine zweite Alija folgte am 23. Dezember 1947 mit 160 Per-

sonen. Mit dieser zog auch der Gemeinderabbiner Mosche Babad mit.

In den Jahren 1948—1951 wanderte fast der ganze Rest der Judenheit Gurahumoras nach Israel aus. Nur wenige Juden sind noch zurückgeblieben.

★

Diese Arbeit stammt aus einer grösseren bisher unveröffentlichten Monographie von Schlomo Wininger über die Geschichte der Juden in Gurahumora und Mitteilungen von Israel (Ignaz) Ellenbogen (Cholon).

HADIKFALVA (Dornesti)

In der Bukowina, Klein-Österreich genannt, gab es auch fünf ungarische Kolonien, drei in der Nähe von Radautz (Andreasfalva, Hadikfalva und Istenszegetz) und zwei im Suczawer Bezirk (Lajosfalva und Jossiffalva). Die grösste war Hadikfalva, die zur Zeit der Rückwanderung der Ungarn im Jahre 1940/41 über 6000 Seelen in 1500 Wohnhäusern aufwies.

Wie überall in der Welt, füllten auch in Hadikfalva bald nach der Gründung der Kolonie Juden die Lücken in der Wirtschaft aus. Sie kamen zumeist aus Sereth, waren Inhaber von Greislereien und Wirtshäusern, eröffneten Fleischereien und verschiedene Handelsbetriebe für Bedarfsartikel aller Art und dienten der Bevölkerung als Dolmetscher im Verkehre mit der nichtungarischen Umgebung. Auch das Handwerk lag durchaus in jüdischen Händen. Die ungarischen Kolonisten anerkannten die Bedeutung der jüdischen Mitbewohner, wenn sie Rat benötigten.

Die ersten jüdischen Siedler hatten es schwer. Die Fahrt von und zu den Wochenmärkten in Sereth und Radautz, die sie zum Zwecke des Wareneinkaufes unternehmen mussten, führten, da es zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch keine Strassen gab, über schlechte, bei Herbstregen unpassierbare Wege und mussten wiederholt unterbrochen werden. Es gab rührselige Abschiedsszenen, wenn ein Familienvater eine Reise dieser Art unternahm, und mancher Übervorsichtige pflegte sogar einen Scheidebrief (Get) seiner Frau zu übergeben, um ihre Wiederverheiratung im Falle seiner Verschollenheit zu ermöglichen. Das Verkehrsproblem fand seine Lösung, als um das Jahr 1870 der neue Schienenweg von Czernowitz nach Itzkany über Hadikfalva führte und dieser Ort nachher zu einem Eisenbahnknotenpunkt für die Lokalbahnen nach Radautz und Seletin wurde.

Der Propinationspächter Awner Rosenwald errichtete für die Juden der Ortschaft ein Bethaus. Er hinterliess auch eine Stiftung für jüdische und nichtjüdische Waisenkinder zu gleichen Teilen. Aber zur Bildung einer eigenen Gemeinde kam es nicht, zumal da die nahegelegenen Gemeinden Sereth und Radautz die religiösen Bedürfnisse der Juden aus Hadikfalva befriedigten. Doch hatten die Juden ihre eigenen Schächter und bestritten die Kosten für die Kinderschule (Cheder). Der einzige Arzt des Ortes war der Jude Dr. Szabo, die Apotheke Metsch war gleichfalls jüdisches Eigentum. Auch der Zionismus hatte Eingang gefunden; für die zionistischen Fonde betätigten sich in besonderem Masse Frl. Rivka Freier und nach dem Jahre 1924 Mosche und Sabine Landau.

Allmählich entwickelte sich der Grosshandel. Nahe der Bahnstation eröffnete Berl Terner ein Bretterlager. Jehuda Leib Kraft aus Sereth begründete zwei Mühlen. Diese wurden jedoch im Auftrage der österreichischen Militärbehörden im Jahre 1914 verbrannt, als während des Krieges russische Heere im Anmarsche waren. Die Bevölkerung wurde gleichfalls evakuiert und kehrte erst zurück, als die Russen die Karpathenfront aufgeben mussten. In den Jahren 1914 bis 1916 übten die Ententemächte auf Rumänien einen starken Druck aus, dass die rumänische Regierung den Getreideexport nach Österreich einstelle. Der österreichische Gesandte Graf Czernin leitete eine Gegenaktion ein und bediente sich der Hilfe jüdischer Vermittler, um geheime Getreidetransporte nach Österreich zu organisieren. Einer von diesen war Nathan Eidinger, der seine Beziehungen zu rumänischen Bojaren geschickt ausnützte und bis zum Eintritt Rumäniens in den Krieg bei seinen Transaktionen viel verdiente. Er beteiligte an seinen Geschäften seinen Schwager Siegmund Rachmut und dessen Neffen Salomon Landau.

Nach dem Kriege errichteten die Erben von Jehuda Leib Kraft in Hadikfalva die grössten Wasserturbinenmühlen in der Bukowina. Es begann ein lebhafter Export von landwirtschaftlichen Produkten aus den Mustergütern, deren Besitzer Margosches, Adelstein, Wassermann und Blum waren. Lipa Laufer war ein namhafter Viehexporteur, Mosche Braunstein belieferte westliche Märkte mit Obst.

Noch im Jahre 1939 errichtete die Firma Kraft eine Stärke- und Dextrinfabrik, die 50 Waggons Kartoffel täglich verarbeiten konnte.

Der materielle Wohlstand hatte auch einen kulturellen Fortschritt zur Folge. In dem von Markus Landau begründeten Beth-Hamidrasch fanden Veranstaltungen statt, die zur Hebung des Kulturniveaus beitrugen. Im Jahre 1940, nach der Besetzung der Nordbukowina durch die Russen, malträtierte die rumänische Soldateska die Juden der Ortschaft, unter anderen Mosche Landau und Hermann Rudich, die nur durch einen günstigen Zufall der Ermordung entgingen. Im Jahre 1941 wurden die Juden von Hadikfalva zusammen mit den Radautzer und Serether Juden deportiert. Die wenigen Überlebenden sind in der Welt verstreut, ein Teil lebt in Israel.

(Mitgeteilt von Mosche Landau, Haifa)

ITZKANY (Bezirk Suczawa)

In Itzkany, einem Marktflecken an der ehemaligen österreichisch-rumänischen Grenze, gab es bedeutende Banken, Exporthäuser, Lagerhäuser, Industrien etc. Über diese bedeutende Grenzstation wickelte sich der Handel mit Rumänien ab. Da es im Orte nur eine Volksschule gab, mussten die Eltern, die ihren Kindern einen höheren Unterricht angedeihen lassen wollten, diese in das Gymnasium der Nachbarstadt Suczawa schicken. 80% der jüdischen Jugend waren Schüler des Suczawer Gymnasiums. Trotzdem die Juden von Itzkany nicht die Majorität der Bevölkerung bildeten, gab es immer jüdische Bürgermeister, wie Dische und Samuel Hellmann, der später Kultuspräsident von Suczawa war. Sein Bruder Max Hellmann war Landtagsabgeordneten-Stellvertreter (Vertreter von Dr. Max Fokschaner). Später wurde Dr. Adolf Hellmann, Sohn des Max Hellmann und Neffe von Samuel Hellmann, Bürgermeister.

In den Jahren 1923/24, als den meisten Juden der Bukowina die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde, gelang es Dr. Adolf Hellmann in seiner Eigenschaft als Bürgermeister von Itzkany, in die Bürgerlisten des Ortes Tausende von Juden, die in verschiedenen Städten wohnten, einzufügen und dadurch zu beweisen, dass sie in einer nunmehr rumänischen Gemeinde das Heimatsrecht besassen. Der damalige Präfekt von Suczawa Cojocaru approbierte die vom Bürgermeister Dr. Adolf Hellmann überreichten Listen.

Im Jahre 1928 wurde die Kultusgemeinde von Itzkany gegründet, der auch die umliegenden Gemeinden angehörten. Der erste Kultuspräsident war bis zu seiner Deportierung Dr. Adolf Hellmann. Auf ihn folgte als Bürgermeister im Jahre 1929 Dr. Josef Goldstein, der ein Gemeindehaus erbaute und viel zur Entwicklung der Gemeinde beitrug. Auch Dr. Goldstein verstand es, als Bürgermeister die Rechte der Juden im Heimatsverband sicherzustellen. Denn alle, die nicht das rumänische Staatsbürgerschaftsrecht

besassen, wurden aus dem Lande gewiesen. Lange Zeit war der Industrielle Jakob Rössler Kultusvorsteher und Vizebürgermeister in Itzkany. Seine Söhne José und Bertold Rössler leben in Buenos Aires. Im Jahre 1934 wurde Adolf Kolber Bürgermeister; er war der letzte jüdische Bürgermeister in der Bukowina vor der Deportierung nach Transnistrien.

Der Vorsitzende des Zionvereines war Herr Katz, Mitglieder der Leitung waren Herling, Pechtholz, Dr. Goldstein und andere.

Die Juden von Itzkany wurden am 9. Oktober 1941 mit dem ersten Transport des Bezirkes Suczawa nach Transnistrien deportiert. Mehr als 90% der jüdischen Bevölkerung gingen dort zugrunde; viele wurden von den Deutschen über den Bug getrieben und dort ermordet. Man beklagte namentlich den Verlust der Familien Tillinger, Dr. Goldstein, Bernthal, Ing. Ferry Fischler, Stupp, Rakover und die vielen ungenannten Opfer der wahnwitzigen rumänischen und nazideutschen Mordgesellen.

(Mitgeteilt von Martin Hass, Bat Jam)

KIMPOLUNG

Über die ältesten Judensiedlungen im Kimpolunger Kreis gibt es nur Vermutungen. Die ersten Juden, die dorthin kamen, dürften wohl Handelsreisende gewesen sein, welche den Karawanenweg aus Ungarn über Siebenbürgen in die Moldau benützten und in den Ortschaften, die sie passierten, Raststationen einrichteten. Für Kimpolung ist die Existenz von Juden schon im Jahre 1684 urkundlich bezeugt.[1]) Aus den spärlichen Quellen geht hervor, dass die wenigen Juden in gutem Einvernehmen mit der alteingesessenen Bevölkerung lebten und keinerlei Beschränkungen unterworfen waren. Sie gehörten zu den angesehenen Bewohnern des Marktfleckens und betätigten sich in der Landwirtschaft, anscheinend im Nebenberufe auch im Gastgewerbe. Es bestand sogar ein gesellschaftlicher Kontakt mit der christlichen Bevölkerung. Dies ersieht man aus einem Vertragsdokument, laut welchem ein junger Jude, der mit der Stiefmutter in Unfrieden lebte, das Vaterhaus verliess, die Taufe nahm und den ihm gebührenden Teil aus dem Vermögen der verstorbenen Mutter vom Vater zugebilligt erhielt.[2])

Nach der Okkupation der Bukowina durch Österreich hatten die Juden in Kimpolung, wie auch in den anderen Ortschaften der Bukowina, schwere Zeiten. Es regnete förmlich Ausnahmsverfügungen. Ein uns bekannter Einzelfall beleuchtet die Situation: Der im Kimpolunger Distrikt wohnhaft gewesene Isak Abraham hatte einen Kontrakt über die Pachtung eines Getränk-Schankrechtes in Händen, doch das galizische Generalkommando verweigerte in seiner Entscheidung zur Zahl 1561 im Jahre 1780 die Genehmigung dieses Kontraktes. In der Begründung wurde gesagt, dass die Erzeuger der Getränke und die anderen Untertanen der Willkür des jüdischen Pächters nicht ausgeliefert werden durften.[3]) Die österreichischen Verwaltungsbehörden jener Tage machten sich somit das zur Genüge bekannte, allen judenfeindlichen Dekreten zu Grunde liegende Prinzip zu eigen, im vorgeblichen Interesse der christlichen Bevölkerung das jüdische Element zu unterdrücken, wobei Ursache und Wirkung verwechselt wurden. In diesem Falle waren die christlichen Erzeuger alkoholischer Getränke für den durch den Konsum entstandenen Schaden in einem höheren Grade verantwortlich als der Pächter.

Die Juden in Kimpolung hatten kein eigenes Bethaus; sie unterstanden auf Grund des Patentes vom 27. Mai 1785 der Hauptgemeinde in Suczawa und mussten an diese Minjantaxen entrichten. Am 24. April 1794 richteten sie an das k.k. Kreisamt die Bitte, ihnen die Bezahlung der geschuldeten Domestical-Beiträge an die Suczawer Hauptgemeinde zu erlassen, da diese zur Bestreitung ihrer Gemeindebedürfnisse nicht mehr als 10 Fl. bewilligte, welcher Betrag nicht ausreichend wäre. Das Gesuch ist von neun Juden und zwar in hebräischer Schrift unterzeichnet worden. Die Namen lauten: Lazar Hopke, Isak Hausierer, Lazar Openauer, Simon Hausierer, Salomon Brinschik, David Schlefer, Aron Unterhaner, Abraham Apter (Agten), Jakob Trassler[4]). Das Gesuch wurde abgewiesen, da die kleine Zahl der Juden des Ortes die Errichtung einer eigenen Gemeinde nicht rechtfertigte und die weitere Zahlung der Beiträge an die Gemeinde in Suczawa erforderlich wäre. Erst im Jahre 1859 machte sich die Judenschaft des Ortes vom Suczawer Oberkahal unabhängig.

Die österreichischen Behörden wollten mit allen Mitteln die Zahl der Juden in der Bukowina verkleinern, sie machten dabei einen Unterschied zwischen Ackerjuden, d.h. solchen, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten, den jüdischen Handwerkern einerseits und den Handelsjuden andererseits. Mit der Verfügung vom 28. November 1789 mussten Handelsjuden ihren Wohnsitz verlassen und in eine der drei Städte Czernowitz, Sereth, Suczawa übersiedeln.[5]) Diese odiose Massnahme wurde mehrfach aufgeschoben und erwies sich in der Folge als undurchführbar, brachte aber auch den Kimpolunger Juden viel Verdruss. Zu jener Zeit gab es im Orte 9 Judenfamilien mit 46 Seelen, 21 Männer und 25 Frauen[6]). Als der judenfeindliche General Enzenberg über Drängen des Hofkriegsrates die Ausweisung der nach dem Jahre 1769 in die Bukowina eingeschlichenen Juden, insoferne sie nicht mehr als 4 Fl jährlich an Kontribution bezahlten, anordnete, mussten 20 Juden (11 männliche und 9 weibliche) den Ort verlassen.[7]) Auch späterhin, als die Bukowina ein Kreis Galiziens wurde, bedrohte die Klassifizierung der Juden nach ihrem Gewerbe stets ihre Existenz. Nach einem Ausweis vom Jahre 1807 waren in Kimpolung 4 Familien Handelsjuden und Professionisten, und ein Jahr später im Ausweis vom 18. Mai 1808 waren 6 Familien nicht im Ackerbau tätig; als Ackerjude figurierte im Wohnort Kimpolung nur Abraham Agaton[8]). Um auch nur zeitweise im Orte zu wohnen, musste ein Jude um eine behördliche Bewilligung ansuchen. Im Czernowitzer Staatsarchiv befand sich ein an die k.k. Regierungskommission unter dem Datum vom 30. September 1809 gerichtetes und von der Kimpolunger Kreisverwaltung befürwortetes Gesuch des Falticzener Juden Jankel Chaim um die Erlaubnis eines sechsmonatlichen Aufenthaltes in Kimpolung, damit er die seinem verstorbenen Schwiegervater geschuldeten Beträge „zum Besten seiner Schwiegermutter Golde Schläfer einsammeln könne"[9]). Die Schwiegermutter ist offenbar die Witwe nach dem oben namhaft gemachten David Schlefer. Aus dem Gesuch folgt auch, dass dieser, zumindest im Nebenberuf, Gelder an Kreditbedürftige verlieh. Wenn die Witwe ihren Schwiegersohn zu Hilfe rief, dass er ihr bei der Eintreibung der Schulden beistehe, so lässt sich die Annahme nicht von der Hand weisen, dass die Schuldner Bauern im Orte oder in der Umgebung waren, deren Zahlungsbereitschaft ohne männlichen Zuspruch nicht zu erwarten war.

Die jüdischen Ackerbauern verschwanden in der Folge allmählich, weil sie sich in den Dörfern nicht entwickeln konnten und die leichteren Verdienstmöglichkeiten in der Stadt sie zur Übersiedlung anlockten. Vollends, als sie die bürgerliche Gleichberechtigung erhielten, und die Ausnahmsbestimungen aufhörten, begann eine starke Abwanderung aus dem flachen Lande in die städtischen Siedlungen. Nach der Volkszählung von Jahre 1880 lebten in Kimpolung unter 5534 Einwohnern 799 Juden (14,4%[10]). Unter dem liberalen österreichischen Regime entwickelten sich alsbald Handel und Gewerbe. Demzufolge stieg die Zahl der Juden in der Stadt stetig an, und sie gewannen an Bedeutung. Unter ihnen befanden sich die meisten Vertreter der intellektuellen Berufe und die Menschen, die im Wirtschafts-

leben der Stadt führend waren. U.a. seien genannt die Advokaten Dr. S. Hutmann, Dr. Ignaz Raschkes, Dr. Samuel Terner, Dr. Friedrich Pichler, Dr. M. Heyer, Dr. David Koppelmann, Dr. Rudolf Marian, Advokat Jakob Bar, Dr. Friedrich Haas, Maximilian Koch, Jakob Schneider, Jonas Feyer, Dr. Schmidt (ein Bruder des berühmten Sängers Joseph Schmidt), Dr. Rosner (Vama), Dr. Moses Kimmelmann, Benno Schieber, Jaques Schieber, Dr. Rudolf Medilanski, Saul Kern, Max Kern.

Unter den Ärzten seien genannt: Dr. Jakob Mehlmann und Sohn Dr. Theodor Mehlmann, Dr. Josef Harth und Sohn Dr. Heine Harth, Dr. Schajowitz, Dr. J. Sobe, Dr. Bernhard Friedl, Dr. Berl Merdler, Dr. Niederhoffer, Bez. Arzt Dr. Hauslich, Dr. S. Klein, Dr. N. Nadler, Dr. M. Wassermann, Dr. Salome Mischel-Grünspan (Tochter des Rabbiners Dr. Mischel), Dr. Salome Wohl-Ungar, die Zahnärzte Dr. Josef Glasberg und Dr. Jakob Geisinger, weiters die in Transnistrien zugrundegegangenen Ärzte Dr. Hammer, Dr. Hermann Holdengräber, Dr. Simche Schächter und Dr. Fischl Siegel. Auch Apotheker Albin Schnarch starb in Transnistrien.

Als Bankiers seien erwähnt: Josef Harth[11]), Leib Schläffer und Sohn David. Als Industrielle: Siegmund Picker und Sohn (Friedrich). Julius Kreindler, Dr. Arkadius Bar, Adolf Gelber (Söhne Dr. Chaim und David Gelber), Meier Kissmann und Baruch Sternschuss, Gebrüder Leon und Sami Reichmann, Tobias Kern (Kalkgruben), Leib Schläffer und Sohn (Mühle), Jossel Tarter und Jean Bercovici (Mühle), Mendl Wassermann (Mühle).

Als angesehene Kaufleute wären zu verzeichnen: Osias Einhorn, Naftali Bleiweiss, Gebrüder Rostower, Abraham Lehrer, Wolf Sobe, Osias Moses Schneider, Jossel Meer und Sohn Moses, Samuel Spetter, Salomon Spetter, David Besner, Schmiel Wagner (Cafetier) Nutzi Hirschhaut (Restaurant), Koppel Schlaffer, (Weinhalle), Moses Glasberg (Weinhalle), Abraham Kreisel und Söhne, Carl Meth, Gebrüder Beer (Leon und Jakob), Mizzi Schieber, Gebrüder Distelfeld, Bruno Katz und viele andere.

Die Bevölkerung nahm am politisch-jüdischen Leben der Bukowina regen Anteil, ganz besonders als die Volksratsbewegung einsetzte (1910) und eine neue Gesamtorganisation der Bukowiner Juden geschaffen wurde.

Im Jahre 1913, dem letzten Jahre vor dem ersten Weltkrieg, betrug die Gesamtzahl der Juden in Kimpolung 3500, unter denen sich ca 1000 Steuerzahler der Kultusgemeinde befanden. Nach dem Statut vom 21. März 1890 bestand der Kultusvorstand aus drei, der Kultusrat aus sechs Mitgliedern. Der erste Präsident der Kultusgemeinde war Kalman Kahan, die späteren die Herren Gabriel Storfer, Dr. Juster, Samuel Bar, Dr. Josef Glücksmann, Dr. Arkadius Bar, Dr. Fischl Siegel, Friedrich (Fritz) Picker, Dawid Drach, Advokat Benno Schieber.

Zu den bewährten und angesehenen Kultusvorstehern gehörten: Abraham (Adolf) Gelber, Schlome Rosner, Israel Burg, Elias Schwarz u.v.a.

Die Rabbiner waren: Rafael Hammer, Dr. Wolf Mischel und Josef Rubin. Das Sekretariat der K.G. leitete Max Goldenberg, Kassier war Nute Kron. Im Gemeinderat der Stadt waren jüdische Vertreter: Abraham Tanner, Adolf Kreisel und Samuel Spetter. Es gab auch einen Krankenunterstützungsverein unter Leitung von Samuel Barth. Fast die gesamte jüdische Bevölkerung war zionistisch orientiert.[12])

Die Vorsteher des Vereines „Theodor Herzl" waren durch viele Jahre die Herren Gabriel Storfer, Isak Kohan, ihnen folgten Dr. Fischl Siegel, Friedrich Picker, Dr. Chaim Gelber u.a.

An der Spitze des allgemeinen „Jüdischen Frauenvereines" standen die Frauen Leonore Zaloszer und Eveline Glücksmann. Nach Begründung der „Wizo" entwickelten die zionistischen Frauen eine überaus rege Tätigkeit auf kulturellem und gesellschaftlichem Gebiete. Sie stellten sich auch in den Dienst der nationalen Fonde. Die erste Präsidentin der „Wizo" war Frau Hedy Siegel (geb. Bianovici). Vizepräsidentinnen waren Frau Erna Gelber, Czarna Berkovici, als tätige Leitungsmitglieder betätigten sich die Frauen G. Kissmann, Beer, Gisela Sternschuss, Sponder, Dora Spetter, Regina Josiper, Locker, Landesberg, Schapira, Katz u.v.a.

Die jüdisch-nationale akademische Ferialverbindung „Awiwia" trug zur zionistischen Orientierung viel bei. Mitglieder waren bis auf wenige Ausnahmen die akademisch gebildeten jüdischen Einwohner der Stadt. Die Verbindung entfaltete ein überaus geselliges Leben, hatte während der Ferialzeit ihre regelmässigen Konvente und war bei allen zionistischen Aktionen führend, dabei zum grössten Teil revisionistisch orientiert. Die „Alten Herren" und die „Aktivitas" haben bei festlichen Anlässen Kappe und Band getragen, was in der rumänischen Stadt Kimpolung viel Aufsehen erregt hat. In Israel leben eine Anzahl gewesener „AH" der „Awiwia": Dr. I. Glasberg (Tel-Aviv), Dr. David Reichmann (Jerusalem), Dr. Max Drach (Tiberias), Dr. J. Sobe (Tiberias), Dr. Kubi Geisinger (Jerusalem) und Dr. Chaim Gelber (Tel-Aviv).

Die ersten Präsidenten der „Awiwia" waren Ing. H. Sponder und Dr. Chaim Gelber.

Nach der Zertrümmerung der Habsburger-Monarchie im Jahre 1918 kamen die Bukowina und mit ihr Kimpolung unter das rumänische Regime. Zunächst änderte sich wenig in der wirtschaftlichen Lage der Juden, politisch jedoch waren sie der Willkür der diversen rumänischen Regierungen und der Beamtenschaft ausgesetzt. Die Lage verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, und es begann die Periode systematischer Verfolgungen und der Verdrängung aus dem Wirtschaftsleben. Das traurige Ende warf seine Schatten voraus.

Je mehr das jüdische Element aus allen öffentlichen Stellungen verdrängt wurde, desto mehr wuchs die Zionssehnsucht. Die zionistischen Fonde wurden gefördert und das kulturelle Leben verinnerlicht. Der von der Landesexekutive signierte Vertrauensmann des KKL war der verdienstvolle Oberoffizial Israel Wassermann.

Präsidenten der zionistischen Organisation[13]) waren Dr. Mosche Niederhofer, Israel Wassermann, Efraim Hechtlinger, als Sekretär wirkte Mosche Sobe.

Auch einen jungen Dichter, der in deutscher und jiddischer Sprache schrieb und durch frühzeitigen Tod sein Talent nicht entfalten konnte, brachte das jüdische Kimpolung hervor: Kubi Wohl (1911—1935). Schon als Kind liebte er Musik und schwärmte für die Schönheiten der Natur. Mit ihm erlosch vorzeitig ein vielversprechendes lyrisch-dramatisches Talent.[14])

Die Ausnahmsgesetze gegen die Juden der Bukowina zur Zeit des II. Weltkrieges brachten der Judenheit auch in Kimpolung namenloses Leid und führten schliesslich zu ihrer völligen Vernichtung. Als das Gesetz über die Konfiskation des jüdischen Vermögens in den Landgemeinden promulgiert wurde, beschränkte die Gemeindeverwaltung von Kimpolung das Stadtgebiet auf einen Raum von 300 Quadratmetern im Zentrum, um das ausserhalb dieses Raumes gelegene jüdische Vermögen einzuziehen[15]). Von dieser Bestimmung wurden namentlich betroffen die ländlichen Besitztümer des Leib Schläffer und David Drach[16]).

Am 11. Oktober 1940 ordnete der Präfekt des Bezirkes an, den Geschäftsleuten Jakob Apter, Salomon Rosenberg, Nussen Katz, Markus Weiner, Markus Altschuler und David Ellenbogen die Autorisation für den Handel zu entziehen, weil sie am 5. Oktober, dem Rosch-Haschana, ihre Läden gesperrt gehalten hatten, um in die Synagoge zu gehen. Am 12. Oktober, es war der Versöhnungstag, wurden alle jüdischen Häuser von den berüchtigten Legionären, die von Berlin aus dirigiert wurden, geplündert,

und die Bevölkerung wurde misshandelt. Das geraubte jüdische Vermögen wurde auf Wagen verladen und in das „Grüne Haus" (casa verde), den Sitz der Legionäre, überführt. Dabei wurde die wertvolle Bibliothek das Rabbiners Moses Josef Rubin zerstört. Er selbst wurde malträtiert und ihm ein Schriftstück zur Unterzeichnung vorgelegt, des Inhaltes, dass von ihm Dynamit zur Verübung von Attentaten in der Synagoge versteckt gehalten wurde. Da er sich weigerte, dieses infame Schriftstück zu unterzeichnen, wurden er und sein Sohn vor einen Wagen gespannt, in dem sich angeblich gestohlenes Gut befand, und unter Kolbenhieben mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, den Wagen durch die Gassen der Stadt zum angegebenen Bestimmungsort zu fahren. Alle Synagogen wurden ihrer Wertgegenstände beraubt[17]).

Die wenigen Juden, die nach dem Kriege nach Kimpolung zurückkehrten, teilen das Schicksal der unter kommunistischem Regime in Rumänien verbliebenen Juden, denen die Auswanderung nach Israel nur selten und unter überaus schwierigen Bedingungen gestattet wird.

(Mitgeteilt von Dr. Chaim Gelber, Tel-Aviv)

[1]) Siehe Bd. I. S. 6 ff.

[2]) Dr. M. Reifer: Dokumentensammlung, Czernowitz 1938, S. 71 ff.

[3]) Dr. N. M. Gelber, Dokumente zur Gesch.chte der Juden in der Bukowina.

[4]) Staatsarchiv Czernowitz. [5]) Reifer, a.a.O. S. 99.

[6]) Band I. S. 12. [7]) Band I. S. 17.

[8]) Reifer a.a.O. S. 109. — Abraham Agaton ist wohl identisch mit dem oben genannten Unterbeichner des Gesuches um Erlassung der Zahlung von Beiträgen an die Hauptgemeinde in Suczawa, Abraham Apter.

[9]) Reifer a.a.O. S. 111. [10]) Band I. S. 46.

[11]) Josef Harth war eine der markantesten Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens im Süden der Bukowina. Er wurde in Radautz, dem Stammsitz der Familie, als Sohn des Berl Kohn und der Gizie Harth geboren. Sein Vater war Grosskaufmann und bekleidete viele Jahre hindurch das Amt des Kultuspräsidenten in Radautz und unter seinem Vorsitze wurde, die grosse Synagoge von Radautz erbaut, die späterhin restauriert wurde, als sein Sohn, der Bankier Nathan Harth, ihm in diesem Ehrenamte folgte. Die Synagoge steht noch heute in bestem Zustande.

Josef Harth förderte durch seine Stellung den Handel und die Industrie der ganzen Gegend und war wegen seiner Lauterkeit sehr geachtet. Als vermögender Mann unterstützte er reichlich die Aktionen des KKL und des KH und half überall, wo es die Not erforderte. Seine Gattin, Frau Dora Harth, die sich durch Güte und Hilfsbereitschaft auszeichnete, unterstützte ihn, wenn es galt, hilfreich einem Menschen in Not beizuspringen. Sie selbst betätigte sich auch in zionistischer und sozialer Arbeit und war jahrelang die Vizepräsidentin des zionistischen Frauenvereines in Kimpolung.

Nach seinem Tode wurde der Bankier Josef Harth in der Familiengruft in Radautz beigesetzt. (Mitgeteilt von Dr. Berthold J. Harth, Haifa).

[12]) Eine Liste der Schekelzahler des Vereines „Theodor Herzl" in Kimpolung vom Jahre 1909 enthält folgende Namen: Berl Siegel, Martin Storfer, Chaim Ellenbogen, Dr. Leopold Zaloscer, Dr. Rudolf Mann, Phöbus Glückstern, Dr. Carl Munssor, Mendl Diener, Josef Harth, Getzl Gronich, Feiwl Roll, Wolf Tanner, Julius Kreindler, Alfons Storfer, Aron Gärtner, Jakob Kreindler, Hermann Jawetz, Leib Tauber, Abraham (Adolf) Gelber Maier Neumann, Isak Kahan, Dr. Josef Glücksmann, Eveline Glücksmann und viele andere. (Band I. S. 55). [13]) Bd. I. S. 105.

[14]) Kubi Wohl's Biographie von Klara Wohl (Handschrift).

[15]) Karp, Schwarzbuch I., S. 65. [16]) Karp, a.a.O. S. 158.

[17]) Karp, a.a.O. S. 109. — Moses Josef Rubin, geb. 1892 als Sohn des Grossrabbiners Mendel Rubin und der Beile, geb. Horowitz, absolvierte seine rabbinischen Studien in der Jeschiwa in Sereth (begründet von Akiba Schreiber und geleitet von Rabb. Alter Pfeffer), bekleidete die Würde eines Stadtrabbiners von Kimpolung in den Jahern 1923 bis 1941. Er sorgte für die Adaptierung der religiösen Institutionen (Mikwe), bemühte sich mit Erfolg um die Neueröffnung der Joint-Bank (gegründet durch Dr. David Koppelmann), als sie im Jahre 1929 ihre Pforten schloss, gründete eine „Gemilath Chessed-Kasse" für die Handwerker und kleinen Kaufleute, desgleichen einen Hilfsverein für die Armen („Tomche Aniim"). In seiner Eigenschaft als Rabbiner von Kimpolung leitete er auch die religiösen Belange der Gemeinden Vama und Russ-Moldovitza. In den Jahren 1926—1935 gehörte er dem Bezirksrate (consiliu judetean)an, in dem er einer der Vertreter der Städte Kimpolung, Gurahumora und Dorna Watra war. In Kimpolung gründete er die Organisation „Ischuv Erez Israel" mit dem Ziele, reiche Juden zum Landerwerb in Erez Israel zu veranlassen, damit ärmeren Leuten die Ansiedlung im heiligen Lande ermöglicht würde. Als er aus den Verfolgungen im Oktober 1940 mit dem Leben davon gekommen war, konnte er über Intervention des Oberrabbiners Dr. Safran nach Bukarest übersiedeln, wo er sich während des Gemetzels in den Tagen vom 21.—23. Jänner 1941 heldenmütig in den Dienst der jüdischen Gemeinschaft stellte und ein Hilfskomitees für die Deportierten gründete. Später zog er nach New York, wo er heute in der „Congreation" Shomre Hadath" eine führende Rolle spielt und sich besonders auf charitativem Wege betätigt.

KOTZMAN

Nördlich von Czernowitz liegt das Städtchen Kotzman. In der österreichischen Zeit, war es Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hatte ein Bezirksgericht und ein Staatsgymnasium mit ruthenischer Unterrichtssprache. Die ruthenischen Bauern der 13 umliegenden Dörfer brachten ihre Produkte nach Kotzman auf den Markt. Im Orte lebten unter den 6000 Bewohnern ca 700 Juden (11.6%), die aus dem benachbarten Galizien zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingewandert waren und vorzugsweise mit landwirtschaftlichen Produkten Handel trieben. Sie beschäftigten sich auch mit Handwerk und waren fast die ausschliesslichen Vertreter der Intelligenzberufe. Es gab viele Juden unter den Richtern und in der Beamtenschaft. Genannt sei Jakob Nathan Seidmann, Konzeptsbeamter bei der Bezirkshauptmannschaft in Kotzman, der sich seinerzeit als Kultusvorsteher in den Jahre 1921—1927 und zeitweilig als Obmann des Zionvereines nennenswerte Verdienste erwarb. Vor dem Jahre 1914 bestand zwischen den Juden und der ruthenischen Bevölkerung im Orte und in der Umgebung ein friedliches Einvernehmen.

Die Kotzmaner Juden hatten eine eigene Kultusgemeinde. Im Jahre 1914 stand Anschel Dauber an ihrer Spitze, sein Stellvertreter war Aron Weintraub. Im Kultusrate sassen Salomon Merdlinger, Samuel Fritz, Jakob Beer-Grün, Chaim Schorr, Hersch Kreisberger, Leibisch Rosenblatt, Samuel Oberwäger, Hermann Schulmann, Markus Stier, Abraham Schorr, Moses Tannenbaum, Alter Tennenblatt und Hersch Zimmer. Rabbiner war Samuel Schächter; ihm folgte David Fränkel-Hager; Rabbiner Stellvertreter war Berl Teitelbaum. Der Sekretär hiess Josef H. Herzan, Vorsteher der Armenstiftung war Jankel Seidner, des Krankenunterstützungs-Vereines Leibisch Rosenblatt. Die Gemeinde betreute eine Synagoge und einen Friedhof. Sie sorgte auch für die religiösen Bedürfnisse der Minjanvereine in Nepolokautz, Luzan und Oroszeny. In Kotzman bestanden noch zwei kleinere Bethäuser.

Im Orte gab es eine Talmud-Thoraschule, um deren Ausbau sich die Familie Seidmann besondere Verdienste erwarb. An dieser Schule wirkte vorbildlich der Lehrer Wolf Meiselmann, ferner gab es einen zionistischen Kulturverein unter Führung von Dr. J. Sperber, späterhin stand Dr. Leo Auerbach an der Spitze dieser Vereinigung.

Unvergesslich geblieben ist die Tätigkeit der jüdischen Ärzte Dr. Josef Silber (gest. in Transnistrien) und Dr. Benjamin Schorr. Die jüdischen Rechtsanwälte Dr. Josef Sperber, Dr. Josef Wagner und dessen Sohn Dr. Richard Wagner (beide in Transnistrien zugrunde gegangen), Dr. Chaim Birnbaum (gest. in Transnistrien), Dr. Siegfried Herzan, Dr. Leo Auerbach, Dr. Arnold Auerbach (Paris) und Leopold Rieber (Bukarest) gehörten zu den Spitzen der Bevölkerung. Genannt seien noch die Ingenieure Philipp Herzan (Paris) und Elias Gärtner (Grenoble); Bankdirektor Fritz; die Kaufleute Mottel Binder und dessen Söhne Jizchak und Israel (gest. in Transnistrien); Schmuel Binder (Haifa); Arie Awineri; Leib Binder; Rabbiner Baruch Hager; der langjährige Kultuspräsident Chaim Gärtner; der letzte Kultuspräsident Baruch Auerbach; der letzte Rabbiner Uscher Rubin; die Brüder Schorr; Runes; Josef Liebermann; Willi Scherl; Jizchak Teifer; die Staatsbeamten Karl Rieber, Samuel Auerbach, Jakob Nathan Seidmann; Buchdrucker Hermann Warmflasch; Salzmann; die Handwerker David Baum, David Berger, Kreitmann; die Kaufleute Brüder Königsberg, Brüder Schwarzkopf, Brüder David und Josef Katz, Brüder Harnik; Simon Teiler, Hersch Spierer, David Staar und andere.

In der Zeit der rumänischen Herrschaft waren keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Die rumänischen Chauvinisten sahen in den Ruthenen und den Juden glei-

cherweise Feinde des Staates, deren Unterdrückung zur Staatsraison gehörte, und die Juden profitieren davon, dass sie nicht die einzigen waren, gegen die die systematische Verfolgung gerichtet war.

In den Jahren der Verfolgung verwandelten sich die ruthenischen (ukrainischen) Volksführer in nationalistische Hetzer. Sie machten mit der rumänischen Soldateska und den Nazihorden gemeinsame Sache. Juden wurden beraubt und unter Qualen ermordet. Im Sommer 1941 kam nach Abzug der Russen eine deutsche Einheit nach Kotzman und erschoss hart am Luzanerberg die Juden: Rabbiner Uscher Rubin; Kultuspräsident Baruch Auerbach; die Brüder Schwarzkopf; die Brüder Berl; Isiu Hecht; Hersch Spierer; zwei Söhne des Simon Schorr; Hersch Gänsler und Simon Rottenberg. Diese Opfer standen auf einer Liste, welche der ukrainische Rechtsanwalt Dimitrie Hrehoriak (zur Zeit in Cluj) aufgesetzt und den Deutschen übergeben hatte.

Unter den Deportierten nach Transnistrien befanden sich unter vielen anderen Jakob Nathan Seidmann, dessen Brüder Abraham Hersch und Moses Seidmann, deren Schwester Ida; Josef Herzan; der Briefträger Meier Schulmann, der zur Zeit der Deportierung 104 Jahre alt war und mit drei Söhnen und Tochter zugrunde ging; Chaim Gartner aus dem Dorfe Suchowerschow samt Familie; aus diesem Dorfe stammten auch die Opfer Jakob Bär Schorr, Moses Chaim Schiffer und Leib Nagler, die alle zusammen mit ihren Familien das Leben verloren.

(*Mitgeteilt von S. J. Seidmann, Raanana*)

MIHOWA

Am Mihowabache, einem Zufluss des Sereth, liegt das von Ruthenen bewohnte Dorf Mihowa, in dem seit vielen Generationen auch Juden lebten, die in der Landwirtschaft, dem Holztransport, Vieh- und Kleinhandel ihren Unterhalt fanden. Sie waren fleissig und bekundeten viel Gemeinsinn. Sie errichteten ein Dampfbad, das der gesamten Bevölkerung zugute kam, eine schöne, zentral gelegene Synagoge und andere Bethäuser an der Peripherie, religiöse Privatschulen (Chedarim) und liessen ihren Kindern, denen nur die einzige ruthenische Dorfsschule offen stand, Privatunterricht in der deutschen Sprache erteilen. Die Juden bildeten die einzige Gemeinschaft im Dorfe, in der es keine Analphabeten gab.

Die industriellen Betriebe der Ortschaft wurden von Juden errichtet: Zwei Dampfsägewerke, zwei Spiritusbrennereien, eine Hefefabrik. Da die neue Eisenbahnlinie Hliboka-Berhometh nicht über Mihowa führte, trat im Wirtschaftsleben der Ortschaft eine Stockung ein, die zur Abwanderung führte. Viele Jugendliche gingen zufolge ihrer zionistischen Erziehung nach Erez Israel, wo sie später im Befreiungskriege mitkämpften.

Im Jahre 1941 brach das Verhängnis über die Juden von Mihowa herein. Sie wurden deportiert. Ihr Vermögen plünderte auch die lokale ruthenische Bevölkerung; zum Teil war sie im Bunde mit den deutsch-rumänischen Mörderbanden an den verübten Schandtaten mitbeteiligt.

Ein Augenzeuge Zuniu Schutak, Sohn des Theodosie Schutak aus Mihowa, berichtete Folgendes: „Im Sommer 1941 wurde eine Kolonie von ca 300 Personen, die aus dem Lager Jedinetz kam und auf dem Wege nach Transnistrien war, am Dniester von einem rumänischen Unteroffizier aller Habe beraubt. Alsdann wurden die Leute von den Soldaten ins Wasser getrieben. Wer zurück wollte, wurde mit Bajonetten erstochen oder erschossen. Nur wenige, die schwimmend das andere Ufer erreichen konnten, blieben zurück und berichteten über das grausame Geschehen."

Viele Mihower Juden wurden nach dem Lager Tarasivka jenseits des Bug verbracht, wo sie nach dem russischen Durchbruch bei Uman in der Nacht auf den 10. Dezember 1943 von den Deutschen „liquidiert" wurden, darunter der Neffe des Schreibers dieser Zeilen Mucky (Moschele) Enzenberg, ein bildschönes Kind von 18 Monaten. Heute ist Mihowa judenrein. Ein kleiner Rest der Überlebenden der Katastrophe lebt noch in Rumänien. Die wenigsten hatten das Glück, in Israel eine Heimat zu finden.

(*Mitgeteilt von Jakob Enzenberg, Kfar Ata*)

MOLD.-BANILA

In der Ortschaft Mold.-Banila, von den Rumänen „Banila am Sereth" genannt, lebten unter 5000 Einwohnern an die 850 Juden. Die drei Sägewerke, die Spiritusfabrik und das Landgut waren in jüdischen Händen. Ihrer Beschäftigung nach waren die Juden Beamte, Frächter und Arbeiter in der Industrie und in der Landwirtschaft; viele trieben Kleinhandel mit Holz und Lebensmitteln, ein beträchtlicher Teil betätigte sich in der Bearbeitung eigener Böden.

Der wirtschaftlichen Bedeutung entsprach ihre politische Stellung. Durch Jahrzehnte war der Bürgermeister ein Jude — zuletzt Mendel Gottesmann — und die Gemeindesekretäre hiessen Dinghe Druckmann, Herzl Haber und Seide Koppler. Dieser Zustand änderte sich, als das Land unter rumänische Herrschaft geriet, doch blieb die wirtschaftliche Stellung der jüdischen Bevölkerung in den ersten Jahren der rumänischen Verwaltung unangetastet.

Sehr angesehen waren die Familien Druckmann, Haber, Gabor und Surkis. Die Gemeinde hatte einen eigenen Rabbiner, zuletzt in der Person des Rabbiners Mordechai Horowitz. Sie unterhielt ein rituelles Bad mit einem Schächter. Es gab drei Synagogen. Die Gemeindeleitung wurde gewählt. Der letzte Kultuspräsident war Salomon Sussmann, sein Stellvertreter Abraham Koffler. Die Ärzte Dr. Josef Horn und Dr. Isiu Salzberger, desgleichen die Apotheker waren Juden.

Die Juden der Ortschaft waren zum grössten Teil überzeugte Zionisten. Der Zionverein stand unter der Führung von Isaak Brecher. Dank der national-jüdischen Erziehung bediente sich die Jugend vorzugsweise der hebräischen Umgangssprache. Das Hauptverdienst hatte der Lehrer Bergstein, aber auch die Wirksamkeit der Lehrer Auerbach, Ornstein, Stein und Singer in der hebräischen Schule verdient uneingeschränktes Lob. Auf Initiative von Jakob Brecher stiftete der Gutsbesitzer Meier Gross ein „Jüdisches Haus", in dem die Schule, der Zionverein, die Bibliothek und die Amtsräume der Kultusgemeinde sowie ein Festsaal für Veranstaltungen untergebracht waren.

Die geistige Regsamkeit hörte mit dem Einmarsch der Russen im Jahre 1941 auf; die physische Vernichtung begann mit der Deportierung der angesehenen Familien Süssmann, Brüder Rosenzweig, Singer und Surkis nach Sibirien, wo sie grösstenteils zugrunde gingen. Die völlige Ausrottung jüdischen Lebens war das teuflische Werk der unter national-sozialistischem Einfluss stehenden rumänischen Soldateska. Bei ihrem Abzug im Jahre 1940 schleppten die Rumänen die jüdischen Bürger Moses Haller, Natan Druckmann und Ire Lupowicz aus Banila fort und erschossen sie standrechtlich in Suczawa. Als sie im Juli 1941 zurückkehrten, war eines der ersten Opfer der oben genannte Jakob Brecher, ein Talmudgelehrter, der eine nahezu 5000 Bände umfassende jüdische Bibliothek besass; er wurde in bestialischer Weise ermordet. Mit ihm fielen 18 Familien unter den Schüssen der Verbrecher. Namentlich seien genannt: Rachel Sucher, Nitel Druckmann, Frieda Sussmann, Jakob Fleischer, Mendl Safran, Baruch Singer, Libzi Wolloch.

Die Übriggebliebenen wurden unter Schlägen und Mar-

tern nach Storozynetz eskortiert, zunächst in einem der selbst errichteten Ghettos unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten, hierauf nach Bessarabien verbracht, wo das grosse Sterben begann. Zuletzt wurden sie im Winter halb nackt und verhungert zu Fuss über den Dniester nach Transnistrien eskortiert. Was nicht den Strapazen unterwegs erlag, ging später in Berschad an Hunger und Typhus zugrunde. Die wenigen Überlebenden befinden sich verstreut in Rumänien, einige fanden die ersehnte Heimat in Israel.

(*Mitgeteilt von Isaak Brecher, Giwataim*)

PUTILA

Die Ortschaft Putila hatte eine Kultusgemeinde, zu der auch die Juden in den Dörfern Ploska, Serghie, Foschka, Zibena Toraki, Chiselița, Dichternitz, Gura-Putilei und Jablonitza gehörten, zusammen ca 1400 Seelen. Da sie sich die Bestellung eines Rabbiners nicht leisten konnten, unterstellten sie sich dem Rabbinat von Wiznitz. Zuletzt bekleidete Rabbiner Hager diese Würde. In Putila gab es einen Gemeindetempel und ein Bethaus, die umliegenden Gemeinden hatten je ein Bethaus.

Die fleissige jüdische Bevölkerung lebte in ruhiger Behaglichkeit und in ungetrübtem Einvernehmen mit ihren Nachbarn. Diese Ruhe fand ein jähes Ende nach der Besetzung des Landes durch die Russen im Jahre 1940. In den folgenden Katastrophenjahren ging der grösste Teil elend zugrunde. Die Zahl der Überlebenden wird hoch auf 200 geschätzt.

Vorher gab es in Putila eine bemerkenswerte zionistische Regsamkeit. Im Zionverein befand sich eine reichhaltige Bibliothek. Es konnte mit Unterstützung des Kultuspräsidenten und Vizebürgermeisters, des Apothekers Max Rosner, im Jahre 1933 der erste hebräische Kindergarten eröffnet werden. Die zionistisch-revisionistische Frauenorganisation stand lange Zeit unter der Leitung von Frau Anna Beer.

Im Russenjahr (1940/41) gingen merkliche Veränderungen vor sich. Der langjährige Kultuspräsident flüchtete mit seiner Familie nach Zastawna. Von den im Orte Verbliebenen wurden die zionistischen Führer und Grundbesitzer nach Sibirien deportiert, u.a. Advokat Dr. Winkler, die Ärzte Dr. Josef Badian und Dr. Gerhard Winkler, die Gutsbesitzer Fröhlich und Isidor Sekler, der Präsident der allgemeinen Zionisten Dr. Joachim Greif, der Vizepräsident der Kultusgemeinde Fritz Reichmann.

Nach dem Einmarsch der deutsch-rumänischen Heeresgruppen in die Bukowina im Jahre 1941 wurden der Tempel und alle jüdischen Häuser eingeäschert. Die jüdische Bevölkerung wurde in den Tod getrieben. Ein grosser Teil kam im Lager Jedinetz ums Leben, ein Teil auf dem Wege nach Atachi, der Rest in Transnistrien (Obodowka-Schargorod-Moghilew und Umgebung). Der ehemalige Gemeindesekretär Hermann Winkler, ein Greis im Alter von 84 Jahren, brach auf dem Wege zusammen und wurde vor den Augen seiner Tochter noch lebend in eine Grube geworfen und verschüttet. Weitere Opfer waren der Arzt Dr. Sami Schächter, Apotheker Max Rosner, der in Obodowka ums Leben kam (1879—1941), desgleichen seine Frau und Tochter und die vielen anderen, die ein grauenvolles Ende fanden.

Von den Geretteten leben in Israel unter anderen Frau Anna Beer, Frau Paula Schächter, Frau Gina Sekler, die Herren Winkler, Apotheker Eugen Rosner, Martin Sekler.

(*Mitgeteilt von Apotheker Eugen Rosner, Petach-Tikwa*)

RADAUTZ

Die Quellen zu diesem Bericht stammen einzig und allein aus mündlichen Mitteilungen; einen פינקס, eine Gemeindechronik, wie in anderen grossen Gemeinden, hatte die Gemeinde Radautz nicht. Wohl versuchte der noch zu nennende Rabbiner Hornik s.A. über das jüdische Leben der Stadt zu schreiben, aber nach seinem Ableben wurden derartige Aufzeichnungen leider nicht vorgefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, dass er für seine Notizen bestimmte Quellen benutzt hätte.

Die jüdische Ansiedlung in Radautz begann am Ende des 18. Jahrhunderts. Zu den ersten mit den Deutschen aus Böhmen eingewanderten Juden gehörten die Familien Harth, Herzberg, Goldschläger, Gewölb, Herer und andere. Später kamen Juden aus Galizien und Flüchtlinge aus Russland hinzu.

Der Handel mit den vierzig Dörfern der Umgebung, die Holzindustrie und die reich beschickten Wochenmärkte brachten der Bevölkerung Wohlstand. Die Entwicklung vollzog sich allmählich. Noch im Jahre 1807 zählte Radautz bloss drei jüdische Familien, die Steuern zahlten. Das erste Ehepaar, dessen Trauung auf Grund des geforderten Nachweises des Schulbesuches und der auf diese Weise erworbenen Kenntnisse im Lesen und Schreiben die behördliche Bewilligung erhielt, führte die Namen Jakob Gerbel und Ester Zahler, mit Familiennummer 382 (1807). Im Jahre 1830 waren in Radautz unter 11.162 Einwohnern bereits 3452 Juden.

In der älteren Zeit bestand keinerlei Organisation in der Gemeinde. Die laufenden Agenden („Dus Kestel") leiteten Grosskaufmann Josef Rudich[1]) und sein Sekretär; ihre Verfügungen wurden widerspruchslos zur Kenntnis genommen.

Im Jahre 1859 lösten sich die Radautzer Juden von ihrer Hauptgemeinde Suczawa los und bildeten eine eigene Gemeinde, bestehend aus drei Mitgliedern im Kultusvorstand und anderen drei im Kultusrat.

Im Jahre 1888 zählte die Judengemeinde Radautz 523 Familien und hatte bereits einen Tempel und acht öffentliche Bethäuser. Im Jahre 1914 lebten in Radautz ca 6000 jüdische Seelen. Seit 1872 hatte die Gemeinde einen Rabbiner und einen Religionsweiser. Die Einnahmen der Kultusgemeinde im Jahre 1888 betrugen 6.100 fl 72 kr und die Ausgaben 6.446 fl 46 kr. In dieser Zeitperiode hatte die Gemeinde einen Krankenunterstützungsverein. Späterhin wurde der Verein „Machsike Schabath" begründet, dessen Vorsteher Richter Rachmuth war. Andere humanitäre Vereine waren: „Bikkur Cholim" unter Leitung von Michael Rudich; „Chessed Weemeth" (Moses Beer Mik); „Chessed schel Emeth" (Nathan Harth), ferner der Handwerker Unterstützungsverein unter Leitung von Hersch Mahler und der „Frauenverein" (Präsidentin Anna Rosenfeld).

Die Juden waren besonders rührig im Handel und Industrie. Von jüdischen Industrien seien erwähnt: Die Bierbrauerei, deren Besitzer Salomon Rudich war; er war durch eine Legislaturperiode Abgeordneter im Bukowiner Landtag; die Spirituosen- und Likörfabrik Leon Rudich; die Knopffabrik Mück und Brüder Kern; die Brettsäger Samuel Harth, Schapira, Katz, Birkenfeld; Die Zement und Glasfabrik Friedrich Fischer, Putna-Radautz; die Seifen- und Kerzenfabrik Samuel Goldschläger & Söhne; die Schuhsenkelfabrik Joel Schurberg; Die Lederindustrie Berl Drach; die Hutfabrik David Weber und Mendl Harnik & Mathias Mayer; die Bürstenfabrik Nathan Korn; die Sägewerke Mendl Bitter, Eisik Pressner, Chaim Mechel, Hermann Feiger und Brüder Schüller; die Metallindustrie Jakob Rosenblatt; die Batteriefabrik Ing. Kinsbrunner & Fleminger; desgleichen die Batteriefabrik „Vega" (Nachman Guttman & Berl Josler).

Im Sinne des Gesetzes vom 11. März 1890, R.G.Bl. 57 wurde die Gemeindevertretung reorganisiert. Es wurde ein 24-gliedriger Kultusrat gewählt. Präsident war Berl Terner, der nachher mit dem Titel eines Kaiserl. Rates ausgezeichnet wurde. Er behielt diese Würde bis 1914. In diesem Jahre gehörten dem Kultusvorstande an: Nathan Harth, Moses Maidanek, Richter Friedrich Rachmuth, Dr. Leon Luttinger, Nu-

chem Herschleifer, Samuel Resch, Aron Stein, Moses Beer-Mik, Salomon Weissler, Dr. Josef Bierer, Dr. Leon Hellmann, Dr. Kalman Weber, Moses Kranzdorf, Chaim Mechel, Abraham Rothberg, Berl Lehrer, Jakob Peretz, Samuel Salzberg, Feiwel Dolberg, Kaman Menczer, Uscher Singer, Dr. David Harth und Leiser Kirmayer. Sekretär der Gemeinde war Chaim Kupferberg. Im Jahre 1914 hatte die Gemeinde 1450 Steuerzahler. Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf rund 30.000 Kronen.

Die Einnahmen der Gemeinde bestanden aus den Schlachtgebühren und dem Aufschlag auf Koscherfleisch, Taxen für Trauungen, Friedhof, Backen von Mazzoth und zuletzt aus direkten Steuern. Die Ausgaben betrafen die Auszahlung der Gehälter, die Erhaltung des Friedhofes, des Ritualbades, Beiträge für soziale Fürsorge, Subventionen an „Talmud Thora", Altersheim, Tempel und ausserdem die Erhaltung der hebräischen Schule sowie Spenden für die nationalen Fonde.

Mit Beginn der rumänischen Herrschaft (1918) wurde ein einheitliches Statut für alle Kultusgemeinden mit geheimem Wahlrecht nach dem Listensystem geschaffen. Es gab damals fünf Wahllisten und zwar die der allgemeinen Zionisten, der Poale Zion, der jüdischen Sozialdemokraten sowie der bei den rumänischen Parteien der Liberalen und Nationalzaranisten eingeschriebenen Juden. Diese Parteien delegierten proportionell ihre Vertreter in die Gemeinde.

In den letzten Jahren wurden keine Wahlen abgehalten. Die jeweilig herrschende Regierungspartei in Rumänien setzte aus ihren jüdischen Anhängern Gerentschaften in die Kultusgemeinde ein, und mit jedem Wechsel der rumänischen Regierung in Bukarest wechselte auch die Leitung der Kultusgemeinden.

Während der ganzen Zeit figurierten als Vorsteher der Gemeinde Chaim Mechel[2]), Dawid Wasserman[2a]), Dr. Riven Lang[3]), Dr. Jakob Lapajowker, Dr. Meier Menczer, Dr. Schaje Lecker, Dr. Bernhard Schimmel und Eisik Pressner. Nach der Rückkehr aus Transnistrien standen an der Spitze der Gemeinde Dr. Bruno Schiffer und Dr. Adolf Mechel. Als später das kommunistische, jüdisch-demokratische Komitee (Comitetul democrat evreesc) auf den Plan trat, wurde als Leiter der Kultusgemeinde Dr. Meier Weinstein bestellt. Nach kurzer Zeit löste ihn Prof. Kamil ab, der aber bald enthoben wurde. In der Ära der beiden Genannten herrschte schon ein anderer Geist in der Kultusgemeinde, jedoch wurde durch die Teilnahme der Zionisten Dr. Lapajowker, Alter Wassermann, Dr. Schaje Bercovici, Dr. Adolf Mechel, Advokat Bigo Harth, Efraim Goldschläger und Ch. Hersch Liebersohn sowie der Vertreter anderer Parteien, Israel Sternschuss, Dawid Wassermann und Aron Leib Meer, der Charakter einer jüdischen Gemeinde gewahrt.

Beim Ausrufen der Medinath Israel wurde eine Festsitzung veranstaltet, bei welcher Alter Wassermann noch ungestraft dieses Ereignis in einer hebräischen Rede würdigen konnte.

SYNAGOGEN, STIFTUNGEN UND INSTITUTE

Die erste Synagoge, die nach ihrem Erbauer „Eli Gewölb-Schul" genannt wurde, wurde etwa 1830 erbaut. Mit dem Anwachsen der jüdischen Bevölkerung ergab sich die Notwendigkeit der Errichtung eines Tempels im Zentrum der Stadt. Da aber die in Betracht kommenden Bauplätze ärarisches Gut waren, wandte sich die Gemeinde an Kaiser Franz Josef mit der Bitte um Überlassung eines geeigneten Bauplatzes. Der Herrscher erfüllte den Wunsch, indem er verfügte, dass der Gemeinde ein Bauplatz im Zentrum der Stadt angewiesen wurde. Als der Kaiser zwei Jahre später nach Radautz kam, liess er sich über den Tempelbau berichten und würdigte die Opferwilligkeit der Radautzer Juden in Worten der Anerkennung.

Zu gleicher Zeit erbauten exklusive chassidische Kreise eigene Bethäuser („Klausen"). Die Anhänger des Grossrabbi Mendel Hager aus Wiznitz mit der Familie Jurgrau an der Spitze errichteten die „Wiznitzer Klaus". Bojaner Chassidim bauten die „Bojaner Klaus". Jankl Besner baute ein Bethaus für die Anhänger des Rabbi Schmelkes aus Sereth, und Mechel Rudich ein solches für die Sadagurer Chassidim. Dawid Jossel Hecht sicherte sich ein Andenken durch den Bau eines Bethauses in seinem Haus, desgleichen Meier Schorr.

Die in Radautz wohnhaften Rabbiner Israel Hager, Zwi Gottlieb und Joel Moscovici hatten in der Nähe ihrer Häuser eigene „Klausen". Es gab auch noch die Bethäuser: Chessed schel Emeth", der Handwerker, der Familie Harth und an der Peripherie der Stadt die Bethäuser der Familien Hübscher, Buller und Harnik.

Ein Friedhof wurde erst um das Jahr 1830 angelegt; bis dahin wurden die Toten in Sereth bestattet.[4]) Bei der Durchführung der Agrarreform im Jahre 1921 bekam die Gemeinde ein Grundstück zur Erweiterung des Friedhofes[5]).

An Stiftungen wären zu erwähnen: Das von Mendl Fischer und Frau gestiftete einstige Café Paris zur Bespeisung und Bekleidung armer Kinder der Talmud Thoraschule; die Michel Ruckenstein-Stiftung, bestehend aus einem der grössten Häuser der Stadt mit Geschäftslokalen und Wohnungen, mit der Bestimmung, dem Talmud Thoraverein, dem Verein für Heiratsaustattungen armer Mädchen und der hebräischen Schule Zuwendungen zu machen, die David Herzbergsche Stiftung, bestehend aus einem Haus im Zentrum der Stadt mit der Bestimmung, das Reinerträgnis alljährlich durch den jeweiligen Kultuspräsidenten an Arme in Erez Israel persönlich zu verteilen. Da dies aber undurchführbar war, verwendete die Gemeinde die Einkünfte für ärztliche Hilfe und Medikamente für Ortsarme. Jankl Besner hinterliess zwei wertvolle Häuser, mit der Bestimmung, einen Tempel nach Art des Seitenstettentempels in Wien zu erbauen und auf diese Weise seinen Namen zu verewigen. Die Erben unterliessen es jedoch, seinen letzten Willen zu erfüllen und erbauten im Widerspruch zur Absicht des Erblassers ein winziges Bethaus im Hofe eines der hinterlassenen Häuser. Dawid Jossel Hecht hinterliess ein grosses Haus der Kultusgemeinde, doch wurde das Testament nach seinem Tode von der Frau angefochten. Im Prozesswege erhielt die Kultusgemeinde bloss eine Hälfte.

Seit dem ersten Weltkrieg bis zum Jahre 1940 bestand ein Altersheim, in dem 40 Männer und Frauen untergebracht waren. An der Gründung und Verwaltung dieses Heimes hatten sich Chaim Mechel, Aba Reinhold, Benjamin Klein, Wolf Tannenbaum, Alter Wassermann, Berl Schuller, Moritz Flicker und mit besonderer Aufopferung Frau Channa Harnik sowie viele andere beteiligt. Die Obgenannten gründeten im Jahre 1906 den Verein „Chessed schel Emeth", der den Mitgliedern im Krankheitsfalle Hilfe leistete, sowie in Todesfällen, wenn keine oder nur arme Hinterbliebene vorhanden waren, für Bestattung, Grabstein und Kaddisch sorgte.

Bescheiden und ohne Aufsehen unterhielten Pini Katz, Jossel Schächter jun., Alter Wassermann, Jakob Katz und Isak Rosenthal den Verein „Matan Basesser" zur Unterstützung verschämter Armer und den Verein „Machsike Schabath" zur Bespeisung armer Durchreisender. Unter der Leitung einiger Frauen mit Frau Lisa Lecker an der Spitze sowie einiger Männer bestand eine Ausspeisungsaktion für arme Kinder und Erwachsene.

Nach der Repatriierung aus Transnistrien setzten im Jahre 1945 — fast gleichzeitig — die Arbeit der „OSE" und die des „Jüdischen Weltkongresses" ein.

1) Die „OSE" Filiale in Radautz wurde unter der Leitung von Frau Dr. Mela Jancu[6]) gegründet und nach unglücklichen Anfängen von Dr. Adolf Mechel reorganisiert. Unter Leitung eines erweiterten Komitees mit Frau Dr. Schiffer als Präsidentin wurde die Organisation ausgebaut. Mit der finanziellen Unterstützung der Zentrale in Bukarest wurde ca 250 Kindern dreimal täglich ein Essen verabreicht. Ausserdem übernahm diese Organisation die ärztliche und soziale Fürsorge sowie die Betreuung von kranken Kindern.

Im Jahre 1947 hatte die „OSE" ein ganzes Erdgeschoss mit Speisesaal, Bureau und Küche samt Nebenräumen, sowie einen grossen Garten im Zentrum der Stadt gemietet, wo sie auch in den Sommermonaten eine Ferienkolonie für die gesunden Kinder unterhielt. Die schwachen und kranken Kinder wurden in Serien auf die Ferienkolonie der „OSE" nach Dorna-Watra geschickt.

Dieses humane Werk fand leider im Jahre 1948 ein Ende, als die jüdischen Institutionen aufgelöst wurden und deren Leiter ins Gefängnis wanderten, wie Frau Dr. Mela Jancu, die allseits beliebte Leiterin der „OSE" von Rumänien.

2) Der „Jüdische Weltkongress" gründete eine Art Vertretung für die Südbukowina, mit dem Sitze in Radautz. Das Komitee bestand aus den Herren Foliu Goldschläger, Dr. Adolf Mechel, Dr. W. Wolizer, Alter Wassermann, Rabbiner Hornik und anderen. Es leistete besonders in Repatriierungssachen aus der URSS nützliche Arbeit und sorgte für die Beschaffung von statistischem Material.

Unter dem rumänischen Regime lebten in Radautz weniger Juden als vor dem Kriege. Im Jahre 1924 betrugen die Ausgaben der Kultusgemeinde 645.000 Lei, die Einnahmen stellten sich auf 589.000 Lei. In der Stadtgemeinde sassen zwei Juden (Kreppel, Juden und Judentum von heute, Wien 1925. S. 735).

DAS RABBINAT

Der erste Rabbiner der Gemeinde war Rabbi Zwi Schapira. Sein Enkel, Rabbi Schimeon Schapira, war viele Jahre Dajan der Gemeinde. Sein Nachfolger war sein Schwiegersohn Rabbi Eriel Kawe, der in Transnistrien elend zugrunde ging. Mehrere Jahre nach dem Ableben des Rabbiners Schapira kandidierten auf diesen Posten die Rabbiner Jizchak Kunstadt und Zwi Lichtenstein, beide aus Ungarn. Die Gemeinde wählte den Rabbiner Jizchak Kunstadt[7]), aber die Chassidim, mit Jankel Besner an der Spitze, zogen den Rabbiner Lichtenstein vor und engagierten ihn auf ihre eigenen Kosten. Da er aber nach einem Jahr starb, verblieb Rabbiner Kunstadt als der einzige und offizielle Rabbiner der Gemeinde.

Als Nachfolger Kunstadts wählte die Gemeinde den Rabbiner Dr. Jakob Hoffmann[8]). Rabbiner Dr. Hoffmann wurde im Jahre 1923 nach Frankfurt a.M. berufen. Im Jahre 1925 wurde der bekannte Gelehrte und zionistische Vorkämpfer Rabbiner Dr. Jakob Nacht auf den Rabbinerposten in Radautz berufen. Er wurde von der Czernowitzer Keren Hajessod Konferenz im Jahre 1925 in die Executive gewählt. Im Jahre 1928 nahm er einen Ruf als Professor für Judaistik nach Strassburg an. Mit ihm verlor die Stadt den letzten ihrer hochbedeutenden Rabbiner.

Im Jahre 1932 gewann der aus Radautz stammende Absolvent des Rabbinerseminars in Wien Samson Stein einen Anhang und wurde gegen den Willen eines Grossteils der Bevölkerung als Rabbiner aufgenommen, er erkrankte jedoch nach zwei Jahren und starb in Bukarest. Sein Nachfolgter war Rabbiner Rabinovici aus Vasluj; im Jahre 1941 wurde er nach Piatra-Neamt berufen. Nach der Rückkehr aus Transnistrien versah Rabbiner Israel Hornik[9]) die Rabbinatsagenden.

DAS UNTERRICHTSWESEN

Den elementaren Unterricht bekamen die jüdischen Kinder an der allgemeinen Volksschule; auch das Staatsgymnasium stand jüdischen Schülern offen. Die öffentliche Schule besuchten im Jahre 1871 vier jüdische Knaben und sechs jüdische Mädchen. Fünf Jahre später zählte man 22 Knaben und 73 Mädchen und im Jahre 1880 stieg die Zahl der jüdischen Knaben auf 32 (2.1.%) und die der jüdischen Mädchen auf 151 (39.9%) von der Gesamtzahl der schulbesuchenden Mädchen. Die seit 1885 bestehende gewerbliche Fortbildungsschule wurde im ersten Schuljahr von 22 jüdischen Schülern (15.8%), im Jahre 1886 von 25 (17.3%) und 1888 von 28 (19.5%) besucht.

Den Religionsunterricht erhielten die jüdischen Kinder durch drei Generationen von Schimon Schapira und dem Rabbi David Chaim Feldmann. Zuletzt wirkte als Religionslehrer Oberlehrer Hermann. Den Religionsunterricht am Staatsgymnasium erteilten der jeweilige Rabbiner und der Lehrer Bickel.

Der spezifisch jüdische Unterricht wurde im Cheder erteilt. Im Laufe der Zeit ergab sich die Notwendigkeit, auch weniger bemittelten Kindern den Unterricht zu ermöglichen. Es gründete Joine Grabscheid mit Unterstützung von Dawid Gropper im Jahre 1830 die Talmud Thoraschule für arme Kinder. Im Jahre 1918 wurde die Schule durch Josef Postelnik, Alter Wassermann und Mendl Katz mit Hilfe des Rabbiners Dr. Hoffmann neu organisiert und durch die Aufnahme geeigneter Lehrer auf eine Höhe gebracht, die auch bemittelte Kinder anzog. Die administrative Leitung lag in den Händen des Kultusrates Phöbus Gottlieb.

DIE HEBRÄISCHE SCHULE

Im Jahre 1907 gründeten Moses Feintuch, Schalom Streit, Jakob Feldmann, Alter Wassermann, Josef Postelnik und Elkane Kornblüth die hebräische Schule „Safa berura" mit Kindergarten und Kursen für Erwachsene. In der Schule wurden einige hundert Kinder iwrith be iwrith unterrichtet. Sie bestand bis zum Jahre 1938, als sie infolge der Judenverfolgungen aufgelöst wurde. In der Zeit ihres Bestandes betätigten sich im Vorstande Chaim Schärf, Dr. Lauterstein, Bezirksrichter Dr. Anschel, Dr. Brecher, Mendl Katz, Abraham Weidenfeld, Efraim Goldschläger und Alter Wassermann. Letzterer gehörte dem Vorstande der Schule von deren Gründung bis zur Auflösung an.

DAS JÜDISCHE GYMNASIUM

In den Jahren 1919 bis 1926 bestand in Radautz ein jüdisches Privatgymnasium, gegründet vom Verein „Jüdische Mittelschule" in Czernowitz, an dem Professor König, Dr. J. Sonntag, Prof. Eva Rosner, Dr. Siegfried Weinstein, Prof. N. Alpern und andere lehrten. Als die judenfeindliche Gesetzgebung einsetzte, wurde der Anstalt das Öffentlichkeitsrecht entzogen, wodurch der weitere Bestand unmöglich wurde. Die Schüler setzten ihre Studien an staatlichen Anstalten fort, und manche fanden den Weg nach Erez Israel. In den Jahren 1937/38 bestand auch eine „Beth Jaacov Schule" unter der Leitung von Frl. Schreiber aus Sereth. Als im Jahre 1940 die jüdischen Kinder die allgemeinen Schulen infolge der antijüdischen Massnahmen nicht mehr besuchen konnten, errichtete die Kultusgemeinde eine eigene Schule, in der die suspendierten Lehrkräfte Verwendung fanden. Die Kinder bekamen in der Schule Frühstück. Auf Grund einer von Jakob Katz und Max Schulsinger eingeleiteten Sammlung konnten in der Zeit der Not 75 Kinder mit Kleidern und Schuhen beteilt werden.

DIE ZIONISTISCHE BEWEGUNG

Noch zur Zeit der „Bilu" Bewegung hegten einige junge Leute den Zionsgedanken, ohne jedoch für die Realisierung ihres Zieles sorgen zu können. Im Jahre 1892 hatte Radautz einen „Ahavat Zion" Verein, bei dessen Begründung Dr. Nathan Birnbaum (Mathias Acher) mitwirkte. An der Spitze des Vereines stand Rabbi Isak Kunstadt, seine Stellvertreter waren die Religionsweiser Simon Schapira und Eisik Grabscheid; Josef Kaswan und Lehrer D. Feldmann wirkten sehr verdienstvoll mit. Erst im Jahre 1900, als der Arzt Dr. Josef Bierer nach Radautz kam und den Verein „Dorschei Zion" gründete, setzte die zionistische Bewegung in Radautz voll ein; auch in der Kultusgemeinde sassen zionistische Vertreter. Sammlungen für den Nationalfond wurden bei verschiedenen Gelegenheiten auch in den Bethäusern

durchgeführt. Nach hartem Kampfe gelang es Alter Wassermann und Leib Weidenfeld, sogar in die stärkste Festung des Chassidismus, in die „Wiznitzer" Klaus, Bresche zu schlagen.

Radautz wurde ein aktives zionistisches Zentrum. Es gab Organisationen aller zionistischen Richtungen, die — zum Unterschied von anderen Städten der Bukowina — trotz scharfer Gegensätze zusammen arbeiteten.

In Radautz wurde der „Schomer", aus dem in späteren Jahren der „Haschomer Hazair" hervorging, im Jahre 1918 begründet. Die Begründer dieser zionistischen Jugendbewegung waren Jehoschua und Imanuel Bierer, welche aus Wien heimgekehrt waren, und Abraham Buller, der erste Leiter der Histadruth in Radautz. Buller war gleichzeitig der Führer der ersten nur hebräisch sprechenden Kwuza „Awoda". Diese Kwuza bildete den Kern der folgenden Kwuzoth, denen namhafte Männer angehörten: Ing. Abraham Klier (derzeit Mitbesitzer der Textilfabrik „Argaman" in Ramat Gan und Präsident des Industriellenverbandes in Israel); Ing. Architekt Imanuel Halbrecht in Ramat Gan; Prof. Mosche Sternschuss (Canada); Dr. Mosche Weinlös (Canada); Augenarzt Dr. Isak Brecher (Bukarest); Dr. Wucher; Maier Lecker; Abraham Buller (in Israel unter dem Namen Drori bekannt; er ging bereits im Jahre 1920 als erster nach Israel, schloss sich der Kwuza „Dagania" an, war in der Folge einer der Mitbegründer des blühenden „Ginegar" und war dessen Bürgermeister bis zu seinem Tode im Jahre 1957). In der Folge entwickelte sich der „Haschomer Hazair" zusehends und umfasste die Auslese der zionistischen Jugend aus allen Gesellschaftsschichten der Stadt. Aus ihrer Mitte ging eine Reihe prominenter Persönlichkeiten hervor, die zur Zeit am Aufbauwerke in Israel hervorragend beteiligt sind unter anderen Zwi Jechieli (Schächter), einer der leitenden Direktoren der Schiffsgesellschaft „Zim" und Mitglied des Kibbuz „Giwat Chaim"; Dr. Chaim Gelber, Dr. Josef Feiger; Ing. David Singer (Omer), Leiter der technischen Abteilung des „Haschomer Hazair" in Tel-Aviv und Chawer des Kibbuz „Beth Alpha"; Prof. Dr. Jizchak Halbrecht, Leiter der gynäkologischen Abteilung des Spitals „Hascharon" in Petach-Tikwa; Neimah Klier, geb. Halbrecht, Gattin des Industriellen Ing. Klier, gewesene Leiterin der Kwuza „Chawazeleth"; Malka Pantika-Halbrecht, Gattin des Architekten E. Halbrecht; Poldi und Bracha Dollberg (Doleb) in Haifa;

Fischl Genser (Haifa); Chaja Falk, geb. Schächter (Kibbuz Giwat Chaim); Zippora Laufer, geb. Schächter (Ramat Gan); Dr. Zwi Altdorf (Tel-Aviv); Max Herer (Petach Tikwa); Oskar Eckhaus (Haifa); Jakob Wucher und Frau (Rechoboth) und viele andere.

Auch andere zionistische Organisationen entwickelten eine anerkennenswerte Tätigkeit, wie: Allgemeine Zionisten, Revisionisten, Zeire Zion „Misrachi" und „Poale Zion", sowie die Jugendorganisationen „Brith Trumpeldor"-„Betar", „Bne Akiba" und „Owed Hazioni". Führer der „Zeire Zion" waren Efraim Goldschläger, Dr. Isaksohn (KKL), Schärf und Dr. Bretschneider. Die „Poale Zion" leiteten Salo Grossmann, Leon Wender, Max Goldschläger und Salomon Stenzler. Goldschläger war jahrelang der Leiter der „Poale Zion" in Rumänien und wanderte im Jahre 1933 nach Israel aus.

Im Jahre 1918 wurde auch in Radautz ein „Nationalrat" ins Leben gerufen, in dem der „Bund" eine sozialistische Tätigkeit entfaltete. Der Nationalrat hatte jedoch eine kurze Dauer, da die rumänische Oligarchie im Jahre 1919 alle Nationalräte auflöste. Auch nach der Auflösung versuchte der „Bund", auf die Zusammensetzung der Kultusgemeinde Einfluss zu gewinnen. Unter Führung seines Obmannes Mendl Drimmer wurde eine national-soziale Aktivität entfaltet. Dr. Drimmer fand Unterstützung bei seinen Parteifreunden und selbst bei bürgerlichen demokratischen Elementen. Zu seinen Mitarbeitern gehörten: Wolf Tennenbaum (nachher von den Legionären ermordet); Samuel Heitner; Apotheker Berall; Josef Horn; Berl Schuller; Moritz Flicker. In jahrelangen Kämpfen setzte der „Bund" eine neue Wahlordnung für die Kultusgemeinde durch mit gleichem, direktem, geheimem Proportionalwahlrecht, wodurch der Arbeiterschaft die Möglichkeit gegeben wurde, auf die Tätigkeit der Kultusgemeinde Einfluss zu gewinnen.

Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge wurde Hervorragendes geleistet. Wesentlich waren hierbei die Spenden der Philantropen Berl Rath, Isak Ausländer, Mendl Bitter, Hermann Feiger, Bär Schuller, Benno Hirsch und andere. An der Spitze der Sektion für soziale Fürsorge stand Dr. Drimmer, dem ein Beirat aus Vertretern aller Parteien beigegeben war. Im Jahre 1925 wurde eine Bank für jüdische Gewerbetreibende gegründet, die von Moritz Flicker und Dr. Drimmer geleitet wurde. Auch nahm die jüdische Arbeiterbewegung aktiven Anteil an der Creditbank „Joint". Diese stand unter der Leitung von Muniu Sattinger, Anczel Barat, Benno Hirsch, Samuel Heitner und anderen. Samuel Heitner begründete gleichfalls eine kleine Darlehenskasse für Handwerker. Der Fond für diese Gründung kam durch Spenden wohlhabender Kaufleute zustande. Zu diesen gehörten Berl Rath, Isak Ausländer, Industrieller Mendl Bitter, Hermann Feiger, Pressner und andere. Berl Schuller spendete ein Haus im Zentrum der Stadt und ermöglichte auf diese Weise die Errichtung eines jüdischen Spitales und Altersversorgungsheimes, wobei die tätige Mitwirkung von Chaim Mechel, Berl Schuller, Elias Schuller, Dr. Schimmel und Dr. Drimmer hervorgehoben werden muss.

Als Nationalfondskommisäre wirkten in der Nachkriegszeit Leib und Abraham Weidenfeld, Frau Professor Rosner, Elieser Schapira, Alter Wassermann, Dr. Schaje Bercovici, Zwi Metsch, Schäfer und Dr. Bretschneider. Dank der Mitarbeit von Efraim Goldschläger, Jakob Katz, Joel Schurberg und anderen sowie der Jugendorganisationen erreichte die Höhe der gesammelten Beträge die zweite Stelle nach Czernowitz.

Im Jahre 1921 wurde der „Keren Hajessod" begründet. Zum Obmann der Komission wurde seitens der Nichtzionisten Dr. Schaje Herzberg gewählt.

Eine sehr rege und erfolgreiche Tätigkeit entwickelten die Zionisten für die jüdisch-nationalen Kandidaten vor 1914. Namhafte und verdienstvolle Zionisten waren Isak Ausländer (gew. Kultusrat, mit dem rumänischen Orden „Meritul commercial, I. Kl." ausgezeichnet, Schwiegervater des Dr. J. Emanuel Wildmann in Tel-Aviv); Dr. Josef Bierer; Dr. Jakob Lapajowker; Prof. König; Chaim Halbrecht; Dr. Schaje Lecker; Chaim Schärf und Alter Wassermann. Es bestand auch eine starke Misrachi Organisation[10]).

In den Jahren 1945—1949 stand die „Histadrut-Hazionith" unter der Leitung vom Alter Wassermann, Adv. Bigo Harth, Zwi Metsch, Adv. Dr. Wollitzer, Baruch Rath, Dr. A. Mechel und Efraim Goldschläger. Zionistische Persönlichkeiten, die Radautz besuchten, waren ausser den Bukowiner Führern: Dr. Nathan Birnbaum, Prof. Dr. Arthur Mahler, Prof. Dr. Leon Kellner, Dr. Schmarjahu Lewin, Elieser Rockach, M. M. Ussischkin, Dr. Imanuel Olswanger, Josef Sprinzak, Meir Grossmann, Nathan Bistritzky, Aron Schapira und Dr. Wolfgang v. Weisl.

Grosse Verdienste um die Vertiefung des Zionsgedankens in den Kreisen der Intellektuellen der Stadt erwarb sich die akademische Verbindung „Barissia". Sie wurde im August 1912 von einigen „Kadimanern", die in Wien studierten, während ihres Ferienaufenthaltes in Radautz gegründet. Unter den Gründungsburschen befanden sich Ing. Buchbinder (heute in Haifa) Ing. Schindler, Niederhoffer, Biebermann und Dr. W. Schimmel.

Als „schlagende" jüdisch-nationale Verbindung erfüllte die „Barissia" während der ganzen Zeit ihrer Tätigkeit einen doppelten Zweck: Erziehung der jüdisch-akademischen Jugend in nationalen Geist und ihre Wehrhaftmachung, um gemäss dem damaligen Zuge der Zeit auch auf diesem Gebiete gegen die antisemitische Studentenschaft auftreten zu können. Im Zuge der Entwicklung wurde die „Barissia"

das national-zionistische und gesellschaftliche Zentrum der akademischen Jugend, mit der 50. Semesterfeier im Jahre 1937 musste sie aber wegen der Judenverfolgung unter der Goga-Cuzaregierung ihre Aktivität einstellen.

Auch auf dem Gebiete des Sportes zeichneten sich die Radautzer Juden aus. Der jüdisch-nationale Sportklub „Hagwirah" wurde im August 1912 in Radautz begründet. Zu den Gründern gehörten die Brüder Druckmann, von denen Prof. Dr. Adolf Druckmann heute an der Hebr. Universität in Jerusalem tätig ist. Nach dem ersten Weltkrieg wirkten als Reorganisatoren Dr. Preminger, Im. Rosner s.A., Ing. Imanuel Halbrecht, Dr. Halbrecht, Dr. A. Mechel, Dr. J. Feiger, Ing. Jacques Goldschläger, Dr. Sonntag, David Mechel, Dr. M. Weinstein, Max Weber, Arie Wolloch, sowie Ing. Abraham Feiger, der noch heute in Tel-Aviv aktiv tätig ist u. zwar als Leiter der Tennissektion „Makkabi" Tel-Aviv und gleichzeitig Mitglied in der Leitung des Makkabi-Weltverbandes. Von kleinen Anfängen entwickelte sich die „Hagwirah", besonders nach dem ersten Weltkrieg, zu einem der best organisierten Sportklubs der Bukowina. Mit der Zeit erweiterte der Klub seine Tätigkeit auf alle Sportzweige und brillierte besonders in Leichtathletik und im Turnen. So errang die „Hagwirah" beim grossen Makkabisportfest in Czernowitz im Jahre 1920 am Sportplatz bei der Götzschen Säge 15 von 20 Preisen. Die Veranstaltungen der „Hagwirah" waren das grosse Sportereignis in der ganzen Bukowina. Einen Höhepunkt erreichte der Klub mit der Teilnahme einer 24köpfigen Mannschaft unter Führung von Dr. M. Weinstein und Dr. A. Mechel an der zweiten Makkabiade in Erez Israel im Jahre 1935. Die Tätigkeit des Sportklubs wurde infolge der Judenverfolgungen in Rumänien unterbrochen, wobei auch das ganze bewegliche Vermögen (Ausrüstung für Turn- und Leichtathlethik sowie Tennis) zugrunde ging. Trotzdem konnte die „Hagwirah" nach Rückkehr der am Leben gebliebenen Mitglieder aus Transnistrien unter der Präsidentschaft von Dr. J. Feiger wenigstens die Fussball- und Turnsektion reaktivierten und unter Leitung von Dr. A. Mechel sogar die Fussballmeisterschaft der Süd-Bukowina in hartem Kampf gegen einen rumänischen Sportklub erringen.

Im Sommer 1947 feierte die „Hagwirah" mit einem grossen Sport- und Turnfest ihren 35jährigen Bestand. Dies war ihre letzte Veranstaltung, da sie bald darauf von den Behörden aufgelöst und ihr gesamtes Vermögen konfisziert wurde.

DAS ENDE

Nach der Machtergreifung Hitlers begann die Verfolgung der Juden Rumäniens mit voller Vehemenz. Dies zeigte sich zunächst während der Regierung Goga-Cuza, als die Juden aus den Dörfern in die Städte flüchteten und ihr gesamtes Vermögen zurückliessen. Aber auch in der Stadt wurden Juden auf offener Strasse verprügelt, jüdische Geschäfte und Betriebe wurden gezwungen, an Samstagen offen zu halten. Eine Delegation mit Rabbiner Rabinowicz und Alter Wassermann an der Spitze wurde nach Czernowitz geschickt, eine zweite Deputation unter Führung des Oberrabbiners Dr. A. Mark ging nach Bukarest, der Erfolg blieb aus. Die Regierung Goga-Cuza war wohl von kurzer Dauer (bis Jänner 1939), doch es wurde noch schlimmer, als die „Eiserne Garde" auf den Plan trat. Juden wurden ermordet, als die „Eiserne Garde" am 23. Jänner revoltierte. Unter den Opfern befanden sich Wolf Tannenbaum, Benjamin Klein, dessen Schwiegersohn Harth und N. Donnenfeld. Schon am 8. Dezember 1940 hatte die Polizei in Radautz 70 jüdische Familien, die aus Suczawa und Kimpolung dorthin geflüchtet waren, aufgefordert, die Stadt innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Es war ein Aufschub bewilligt worden. Am 29. Dezember wurden die obgenannten Familien arrestiert, ins Polizeigefängnis geworfen und erst befreit, als sie die schriftliche Erklärung abgaben, dass sie die Stadt innerhalb von zwei Tagen verlassen würden.

Mit dem Einzug der Deutschen in die Nordbukowina erreichten die Verfolgungen der Juden ihren Höhepunkt. Jüdische Soldaten wurden aus der Armee ausgestossen und auf ihrer Heimreise aus den in voller Fahrt befindlichen Zügen hinausgeworfen, jüdische Lehrkräfte wurden aus den Staatsschulen und jüdische Beamte aus dem Staatsdienst entfernt. 30 jüdische Persönlichkeiten und eine Anzahl Jugendlicher wurden als Geiseln unter Bewachung gehalten. Männer unter 60 Jahren durften nur in den ihnen zugewiesenen Gassen übernachten, und bald begannen die Evakuierungen aus den Dörfern. Die Juden aus Seletin und Umgebung wurden in den ersten Julitagen 1941 zunächst nach Radautz gebracht und dort in Bethäusern einquartiert, wo sie zwei Wochen unter Bewachung gehalten wurden. Die jüdische Bevölkerung von Radautz nahm sich ihrer in besonderer Treue an und stellte ihnen, als sie nach Jedinetz in Bessarabien zu Fuss abgeschoben werden sollten, Wagen zur Verfügung. Zu diesem Zwecke veranstalteten Eisik Pressner, Moses Katz und Dr. Wilhelm Schimmel Geldsammlungen. Mit grossen Geldopfern wurden durch ca eineinhalb Jahre mehr als 2000 Flüchtlinge aus den umliegenden Dörfern und aus Sereth mit Kleidung, Bespeisung und Geld versorgt.

Anfang Oktober 1941 mussten sämtliche Juden binnen zwei Tagen die Stadt verlassen, Geld, Schmuck sowie Wertpapiere der Nationalbank abführen und Möbel und Betriebe zurücklassen. Es durften nur Handgepäck und 2000 Lei pro Person mitgenommen werden. Über Intervention des Kultuspräsidenten Eisik Pressner und David Wassermann beim Präfekten wurde den Juden erlaubt, auch grösseres Gepäck mitzunehmen. In den letzten zwei Sukkothfeiertagen (9. und 10. Oktober 1941) fuhren die Juden in bereitgestellten Viehwaggons in den Tod.

In Lipkany (Bessarabien) wurden die Transporte geteilt; ein Teil ging über Atachi zum Dniester, der andere Teil nach Markulesti. In Atachi wurden sie auf offener Strasse auswaggoniert. Nur wenige fanden Unterkunft in halbzerstörten jüdischen Häusern, deren Besitzer ermordet worden waren. Auf den Wänden dieser Häuser stand geschrieben, die Juden, die hier einziehen würden, mögen nach den Ermordeten Kaddisch sagen.

Nach einigen Tagen wurden die Juden mit einer Fähre über den Dniester nach Moghilew gebracht, von wo aus sich Transporte nach Djurin, Kopaigorod und anderen Orten formierten. Ein grosser Teil blieb in Moghilew und fand zum Teil Unterkunft in einem Ghetto, in zerstörten Häusern ohne Fenster und Türen, wobei zwei bis drei Familien in einem Raum wohnen mussten. Man ging dem qualvollen Tod entgegen; infolge von Hunger und Kälte stieg die Sterblichkeit an.

Ein Hilfskomitee wurde geschaffen, das mit den Juden in Bukarest Verbindung aufnahm, von wo Unterstützungen in Form von Naturalien und Geld abgesendet wurden. Doch ging der grösste Teil unterwegs verloren. Als Ing. Jägendorf aus Czernowitz die Erlaubnis erhielt, das Wasser- und Elektrizitätswerk in Funktion zu bringen und eine Eisengiesserei in Betrieb zu setzen, konnten einige hundert Juden Beschäftigung finden. (Siehe Bd. II, Moghilew). Für die ärmsten der Armen wurde mit Unterstützung der Frauen Lisa Lecker, Dora Schiffer, Jenka Jekeles und Etty Kostiner, sowie der Lagerinsassen Josef Wolf und Alter Wassermann, eine Gratisausspeisung errichtet. Die Spender waren Eisik Pressner, Bendit Wolf, Uscher Wolf und andere Radautzer aus Bukarest. Auf diese Weise konnten täglich tausend Portionen nahrhafter Suppe und ein Stück Maisbrot bis zum Einmarsch der Russen im Jahre 1944 verabreicht werden.

Viele Radautzer waren in Djurin, wo sich gleichfalls unter Leitung von Moses Katz und Dr. Max Rosenstrauch ein Hilfskomitee konstituierte, das eine Kooperative, eine Küche, ein Spital und ein Waisenhaus unter der Leitung von Advokat Bigo Harth errichtete. Grosse Hilfe leisteten hierbei Rabbiner Baruch Hager und Rabbiner Kapralik.

Beide religiösen Oberhäupter der Gemeinde bemühten sich um die unglücklichen Naziopfer in hochherziger Weise,

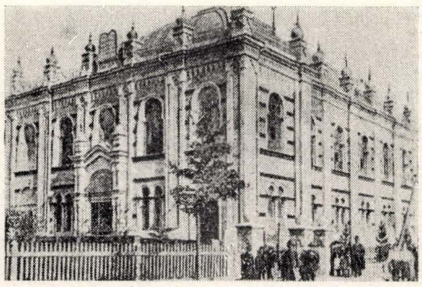
DORNA WATRA



Israel Biber



Leon Hauslich



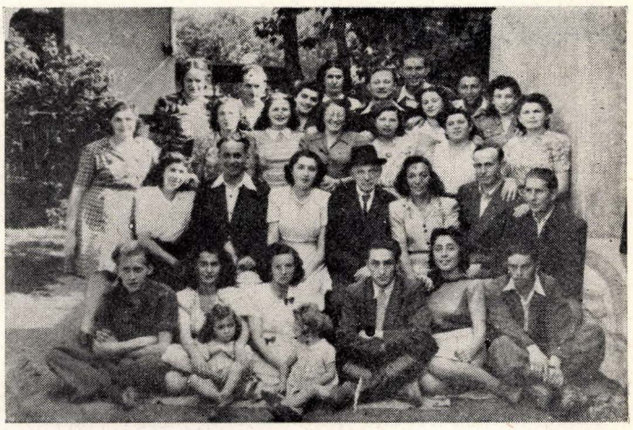
Der Tempel in Dorna Watra



Markus Retter



Der Verein "Sinai" in Dorna Watra



Der Zion Verein in Dorna Watra (1941)



Der Zion Verein in Dorna Watra



Zionisten von Dorna fahren nach Israel
Von links nach rechts: Marcus Schaffer, Israel Biber, Dawid Schmidt, Leon Hauslich, Josua Weisselberg, Aba Pistiner



Ferienkolonie des JOINT und des Kinderschutzvereines in Gurahumora



Abschiedsfeier für Dr. Abraham Schärf (Gilboa)

GURAHUMORA



Schraga Feibisch Wininger (1830—1911)



Anschel Schreiber



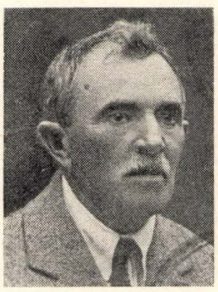
Der erste hebräische Kindergarten in Gurahumora unter Leitung von Klara Mechlowitz (Tuchfeld) 1939



Feiwel Laufer



Schillu Ellenbogen



Saul Schieber



Elias Ellenbogen



Hebräische Schule



Dr. Siegel Fischel
Kimpolung



Das erste Komitee der Zionistischen Jugendorganisation in Kimpolung im Jahre 1919
Erste Reihe sitzend von l.n.r. Leib Fischer, Salomon Marian, David Pistiner; zweite Reihe stehend von l.n.r. Josef Kahan, Moses Sobe, Abraham Sobe und Samuel Niederhoffer



Adolf Gelber
Kimpolung



Josef Harth
Kimpolung



Dora Harth
Kimpolung



Kubi Wohl
Kimpolung



Rabbiner
Abr. Ascher Rubin
Kotzmann

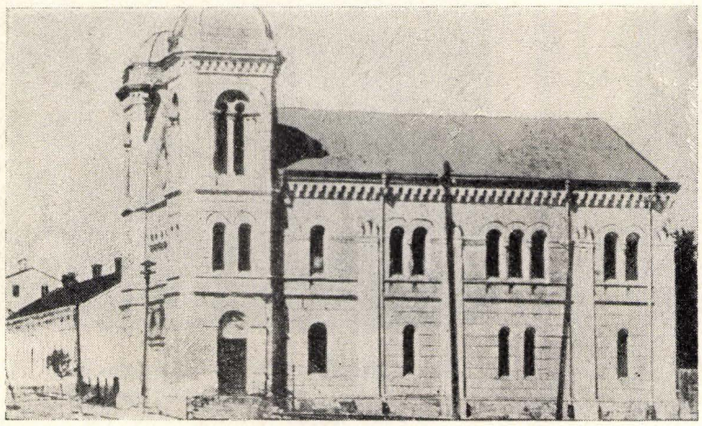


DIE J.N.A.V. "BARISSIA" IN RADAUTZ 1925

RADAUTZ



Rab. Jizchak Kunstadt



Der Tempel in Radautz



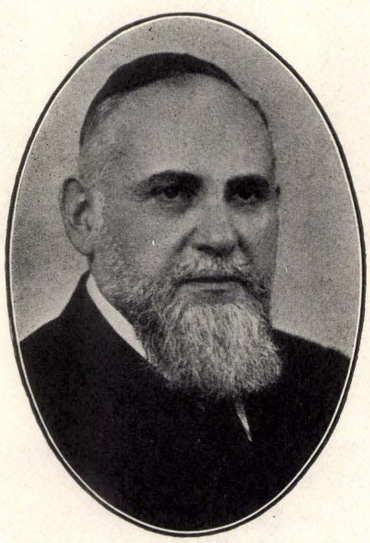
Rab. Dr. Jakob Nacht



Rab. Israel Hornik



Schimon Halbrecht



Rab. Dr. Jacob Hoffmann



Chaim Mechel



Dr. Jakob Lapajowker



Dawid Wassermann



Dr. Riven Lang



Anna Lang-Schapira



Alter Wassermann



Berl Lehrer

RADAUTZ



Haschomer Hazair Radautz *Kwuza "Dow"*



Die Zionistische Gymnasiasten Organisation "Bne Zion" in Radautz (1910)
Erste Reihe liegend (von l.n.r.) Dr. Jacob Ausländer und Dr. Martin Kraft. Sitzend (von l.n.r.) Friedrich Rath, Dr. Wilhelm Schimmel, Dr. Max Reichmann, Salo Zwecker, Dr. Siegmund Klein, Dr. Karl Seidner, Dr. Karl Klüger. Dritte Reihe stehend (von l.n.r.) Heinrich Ziegler, Isidor Pressner, Moses Gottfried, Presser, David Horowitz, David Hönig. Letzte Reihe stehend (v.l.n.r.) Dr. Isidor Feuer, Pinkas Rennert, Jakob Kupferbirg, Karl Klüger.



Haschomer Hazair Radautz *Kwuza "Awoda"*



Haschomer Hazair Radautz *Pluga "Bilu"*

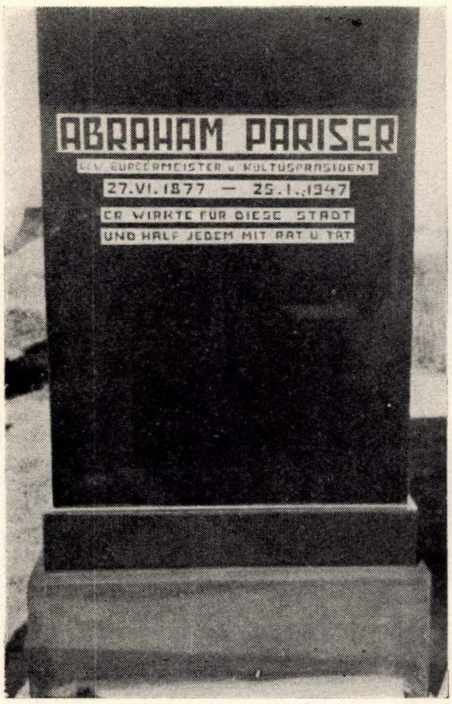

למזכרת נ צ ח!

זכור את אשר עשה לך עמלק.

לטראנסניסטריא־אוקראינע

ומתו או הומתו שם ע"י הרוצחים ההיטלריסטן.

Gedenktafel für die Radautzer Märtyrer





Rabbi Benjamin Dov Sofer Sereth



Rabbi Akiba Sofer Sereth



Abraham Pariser Sereth



Simon Schreiber Sereth



Meier Hersch Schächter Sereth



Mosche Moritz Goldschläger Sereth

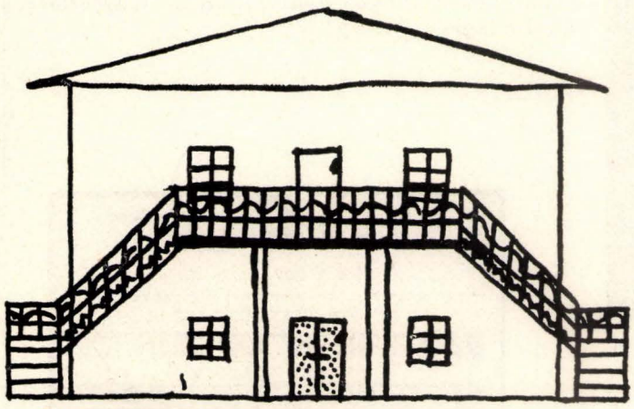


Michel Drach Sereth

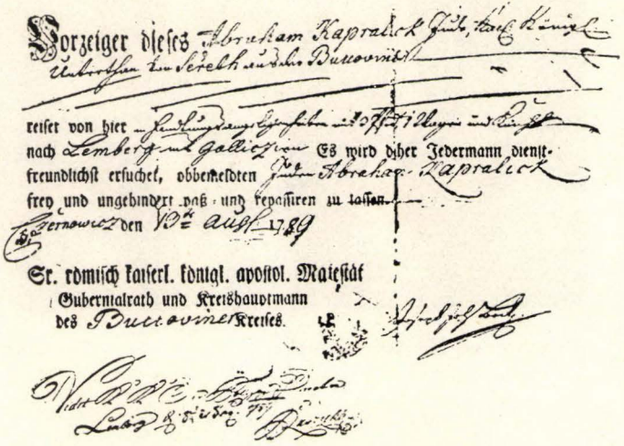


Klara Drach Sereth

SERETH



Eine Skizze der grossen Synagoge.
STANESTIE



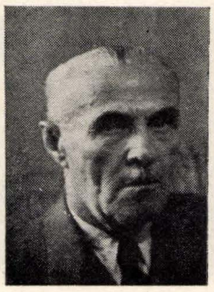
Passierschein für den Serether Juden Abraham Kapralick vom 13. August 1789



Unter Stanestie
Die hebräische Schule "Safa Iwria" 1933



Abraham Osterer



Josef Schapira



Eisig Littmann Eifermann



Leitung der revis. Ortsgruppe und des Betar in Storozynetz. (Sitzend) Dr. Pasternak, Dr. Jakob Schieber, Eisik Remba, Dr. Leon Welt, Mag. Markus Feldhammer. (Stehend) Menachem Kirmayer, Max Rubinger, Moses Kirmayer, Aron Fröhlich und Chaim Faust.



Führer der zion. Bewegung in Storozynetz.
Sitzend von links nach rechts: Moses Abisch, Bistricky, Prof. Jungmann, Hermann Surkis. Stehend von links nach rechts: Kopstein, Elieser Menczer, Israel Fuchs.



Blau-Weiss in Storozynetz
Berger, Margulis. Lippa, Luwisch, Selig Stein, Philipp Stein, Meir Benzer, Tauber, Schulmann, Jossiu Rosenberg und Neumann.



Dr. Isidor Katz



Moses Abisch



Rabb. Schimon Sofer



Dir. Josef Blaukopf



Dr. Selig Kreis



Prof. Moses Weisinger



SELETIN

Der Kulturverein "Achad Haam"



Wolf Schärf
Sadagura



Dr. Chaim Kupferberg
Suczawa



Sch. Schapira
Thoragelehrter



Dr. Heinrich Lupul
Suczawa



Dr. Emil Bardach
Sadagura



Die "Wiznitzer Schul" in Suczawa



Die Kommission des KKL in Suczawa

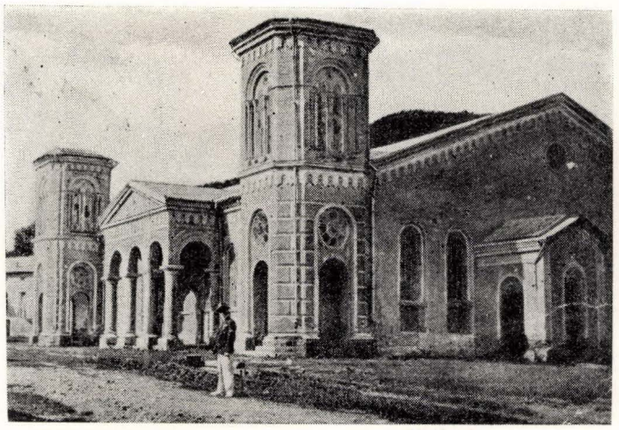


Das Präsidium des Vereines "ICHUD" in Suczawa



Efraim Neumann
Stanestie

WIZNITZ



Der Tempel



Zionverein in Wiznitz 1934



Der Verein "Jeruschalajim" im Jahre 1933



"Misrachi" Wiznitz



Der Zionverein in Wiznitz

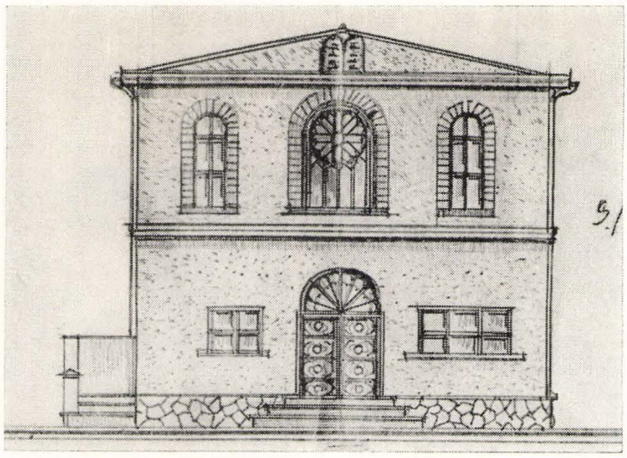


Die Leitung des Zionvereines in Wiznitz

ZASTAWNA



Sigmund Weissglas



DER TEMPEL IN ZASTAWNA



Jakob Stenzler



Emil Schecht



Rb. Berl Schapira



Rb. Jakob Gottesmann



Rb. Alter Spierer



Dr. A. Tamler



Wolf Jägendorf



Geladene Gäste beim Staatspräsidenten Ben Zwi



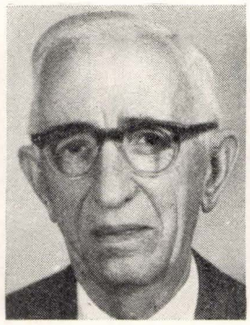
Dawid Schuster



Dr. Emil Diwer



Siegfried Weinraub



Siegmund Stenzler



David Segall



A. Grossmann

so dass in Djurin ein kleiner Prozentsatz an Todesfällen unter den Deportierten Transnistriens zu verzeichnen war.

Ein grosser Teil der Radautzer Deportierten kam nach Markulesti, wo sie in verlassenen Häusern der dort ermordeten Juden untergebracht wurden. Nachdem ihnen unter Androhung der Todesstrafe alle Wertgegenstände abgenommen worden waren, wurden sie zu Fuss ins Ungewisse getrieben. Viele Alte und Kranke blieben unterwegs liegen und wurden von begleitenden Soldaten erschossen, ihre Angehörigen mussten aber unter Kolbenhieben weiterziehen. Es wurden Mütter von ihren Kindern und Kinder von ihren Eltern gewaltsam getrennt. Nach 12—15 Tagen kamen die noch am Leben Gebliebenen in die Ortschaften Odobowka, Balta, Berschad und andere. Entkräftet, nackt und barfuss führten sie ein elendes Leben und mussten unter schweren Misshandlungen Zwangsarbeit leisten. Viele wurden über den Bug zu den Deutschen geschickt, wo sie von den Nazibestien ermordet wurden. Im März 1944 kehrte nur ein kleiner Teil der Radautzer aus der Hölle Transnistriens zurück. Sie fanden ihre Häuser zerstört, Geschäfte und Wohnungen ausgeraubt oder von Rumänen besetzt. Nur wenige erhielten wieder die Möbel oder Maschinen, die sie vor ihrer Deportierung christlichen Freunden übergeben hatten. Aller Mittel bar, begannen sich die Unglücklichen einzuordnen. Der „Joint" kam ihnen sofort zu Hilfe; es wurde eine Küche eröffnet, und sie erhielten durch einige Wochen auch Geldunterstützungen. Über Veranlassung von Frau Mela Jancu (Bukarest) wurde eine Filiale der „OSE" in Radautz errichtet. Der „Jüdische Weltkongress" gründete auch eine Vertretung für die Südbukowina mit dem Sitze in Radautz. Auch die Radautzer in Amerika schickten Lebensmittel und Kleider. Das wirtschaftliche Leben nahm bald einen bescheidenen Aufschwung, doch wurde dieser später durch die innerpolitische Orientierung Rumäniens gehemmt. Im Jahre 1948 kam die grosse Alija nach Israel, und viele Radautzer hatten das Glück, nach Israel auswandern zu können.

(*Mitgeteilt von Alter Wassermann s.A.*)

★

[1]) Josef Rudich war der Vater des Michael Rudich. Seine Frau Sara, geb. Gross, war die Gründerin des ersten jüdischen Unterstützungsvereines in der Bukowina.

[2]) Chaim Mechel (1878—1947) kam in jungen Jahren nach dem frühen Tode seines Vaters aus Kuty nach Radautz, wo er durch Fleiss und Charakterstärke bald zu Ansehen und Vermögen gelangte. Jahrzehnte lang war er Präsident der jüdischen Kultusgemeinde, begründete viele philanthropische Vereine, schuf das Spital und das Altersversorgungsheim, und noch viele andere humane Institutionen. Auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung beliebt, wurde er regelmässig in den Gemeinderat gewählt, brachte es zur Stellung eines Vizebürgermeisters und Finanzdezernenten, wurde Direktor der Radautzer Sparkasse und vertrat wiederholt als Delegierter die Interessen seiner Heimatstadt vor den Behörden in Wien und später unter der rumänischen Herrschaft in Bukarest. Für seine zionistischen Leistungen (er gehörte der Richtung Jabotinskys an) wurde er ins Goldene Buch des KKL eingetragen.

Dieser verdienstvolle Mann wurde 1941 zusammen mit seiner Gattin Sima über Befehl der rumänischen nazistischen Verbrecherklique nach Transnistrien deportiert. Nach drei Jahren des Leidens und roher Entwürdigung kehrte er nach Radautz zurück, wandte sich wieder philanthropischen Werken zu, doch der durch die ausgestandenen Qualen erschöpfte Leib hatte die Widerstandskraft verloren. Er starb eines plötzlichen Todes im Alter von 70 Jahren in Radautz.

[3]) Dr. Riven Lang, im Jahre 1876 in Kimpolung geboren, hervorragender Jurist, übte seine Anwaltspraxis seit Beendigung des ersten Weltkrieges bis zu seiner Deportierung in Radautz aus, war dort während der Vereinigung der Bukowina mit Rumänien bis in die dreissiger Jahre Stadtrat, während aller Jahre seit 1918 Rat der jüdischen Kultusgemeinde und ihr Vizepräsident während vieler Jahre, ferner Präsident des jüdischen Bau- und Handwerkerverbandes sowie einer grossen Anzahl jüdischer Stiftungen. Seine Gattin, Frau Anna Lang, geb. Schapira, Lehrerin von Beruf, war der erste weibliche Stadtrat in Radautz und betätigte sich in dieser Funktion vorbildlich. Dr. Riven Lang ging im Jahre 1944 in Transnistrien zugrunde, und ein Jahr später seine Gattin.

[4]) Alte Leute erzählten, dass der erste Schächter der Stadt den Friedhof einweihte, bald darauf starb und als erster auf demselben beerdigt wurde. Sein Grabstein trägt die Jahreszahl 1832.

[5]) Als später Jonel Bratianu, der Führer der liberalen Partei Rumäniens, in Radautz weilte, erwähnte er die Überlassung eines Grundstückes zur Erweiterung des Friedhofes als sein Verdienst, leistete sich aber in der Manier der rumänischen Bojaren die deplacierte Bemerkung: „Man möge ihn rasch auffüllen".

[6]) Frau Dr. Mela Jancu kam 1960 nach Israel, zusammen mit ihrem Gatten, dem Kinderarzt Dr. Jancu. Bis dahin waren sie Opfer der rumänischen Zionistenverfolgungen.

[7]) Rabbi Isak ben Elieser Lipman Kunstadt (1838—1909), geb. in Pressburg, Schüler des Rabbiners Abraham Schmuel Benjamin Schreiber, wirkte als Rabbiner in Nagy-Abony 1859—1882), in Grosswardein (1882—1884), sodann in Radautz (1894—1907).

[8]) Rabbiner Dr. Jacob Hoffmann wurde am 9. März 1881 in Papa geboren. Er war ein Schüler der Rabbiner Gedalje Schmelkes, S. B. Schreiber und M. A. Roth. Er promovierte 1919 zum Doktor der Philosophie an der Wiener Universität, war 1906—1908 Rabbiner am Montifiori Tempel in Wien, 1908—1912 Rabbiner in Kostel (Mähren), 1912—1923 in Radautz, 1916—1918 Feldrabbiner, (1923—1937) in Frankfurt a.M. (1938—1953) Rabbiner der Congregation „Ohav Zedek" in New York. Er war führend im Misrachi; 1904—1937 Mitglied des Zionistischen Aktionskomitees. Er ist der Verfasser zahlreicher Schriften über Juden und Judentum und war ständiger Mitarbeiter hebräischer, deutscher und englischer Zeitschriften. Er übersiedelte 1954 nach Israel, wo er im Juni des Jahres 1956 starb.

[9]) Rabbiner Israel Hornik, geb. 1878 in Zalesczyky war ein bedeutender Talmudgelehrter, ein Schüler des Rabbiners Jakob Weidenfeld und Rabbiners Leib Bernfeld in Zalesczyky. 1900 als Rabbiner in Oberwikow publizierte er eine reichhaltige Responsensammlung. Er wurde nach Transnistrien deportiert, kam mit dem Leben davon und war nach seiner Rückkehr Rabbiner in Radautz. Er starb 1948.

[10]) Zu den Führern der Misrachi-Bewegung in Radautz gehörte Simon Halbrecht. Er und seine Gattin Chaje Ruchel waren nicht nur in ihrem ständigen Wohnorte Radautz, sondern auch in der ganzen Bukowina wohl bekannt. Simon Halbrecht war langjähriges Vorstandsmitglied und Kultusrat der Jüdischen Gemeinde. Trotz seiner chassidischen Einstellung war er begeisterter Zionist und erzog seine Familie, fünf Söhne und eine Tochter, in Liebe zu Zion.

Mit Ausnahme des frühzeitig verschiedenen Dr. Mordechai Halbrecht, der knapp vor seiner endgültigen Niederlassung in Israel in New York verschied und in Sichron Jakob bestattet wurde, leben alle seine Kinder in Israel, eng verknüpft mit dem Aufbau des Landes. Sein ältester Sohn Samuel Halbrecht, der bereits im USA seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, siedelte sich letzthin in Tel-Aviv an. Chaim Halbrecht kämpfte bereits als Siebzehnjähriger in der Jüdischen Legion unter General Allenby und ist heute ein angesehener Textilindustrieller in Tel-Aviv. Ing. Arch. Imanuel Halbrecht, schon als Student Mitglied der Turnsektion im Sportklub „Hagwirah" in Radautz, lebt gegenwärtig als Architekt in Ramat Gan. In dieser Stadt wohnt auch die einzige Tochter Neimah, Gattin des Grossindustriellen Abraham Klier. Professor Gedalie Jizchak Halbrecht ist Chef der gynäkologischen Abteilung des Spitals „Hasharon" in Petach Tikwa.

★

NEU-FRATAUTZ

(Bezirk Radautz)

Die Gemeinde Neu-Fratautz zählte 60 jüdische Familien, die im Jahre 1906 ein eigenes Bethaus: „Tefilath Beth-Jeschurim" begründeten.

An der Gründung waren aktiv beteiligt: Berl, Seide und Markus Dechner, die Familien Schamschon und Hersch Wucher, Uscher Engler und Chaim Breuer.

Die Juden betrieben Handel, Landwirtschaft und Industrie. Genannt sei der Sägen- und Mühlenbesitzer Markus Dechner.

In der Gemeinde gab es zwei zionistische Organisationen die der Revisionisten und die Allgemeinen Zionisten.

★

RUS-BANILA

Zwischen Waschkoutz u. Wiznitz liegt die Gemeinde Rus-Banila, die viele Juden zählte. Schon im Jahre 1888 waren unter 4222 Einwohnern 818 Juden (19.39%), von denen 358 wahlberechtigt waren. Die Juden der Ortschaft betrieben Ackerbau und Viehzucht, unter ihnen befanden sich auch Gutsbesitzer und Gutspächter. Erwähnt seien Mendl Thau, Jankel Leder, Leiser Nagel. Der Gutspächter von Slob. Banila, Eisik Lipmann Eifermann, war der Vater des in Argentinien lebenden Rechtsanwaltes Dr. Nathan Eifermann. In den Wäldern von Rus-Banila hatte Ing.

Schlomo Geller (gest. 1961 in Tel-Aviv) eine Musterwirtschaft.

Im Jahre 1918 wurde in Rus-Banila ein Zionverein ins Leben gerufen. Seine Begründer waren: Israel Sattinger (gest. in Israel), Hermann Neumeier (die beiden wurden für ihre Verdienste in das Goldene Buch des K.K.L. eingetragen), ferner Hermann Bildner, der Gutsbesitzer in der Nachbargemeinde Millie, der zusammen mit seinem Schwager Benno Herer von den Russen nach Sibirien deportiert wurde. Beide gingen dort zugrunde. Der Zionverein in Rus-Banila beteiligte sich in hervorragender Weise an allen Sammlungen für den K.K.L. und K.H. und stand immer in den vordersten Reihen bei allen Sammelaktionen. Die Führung des arbeitsfreudigen und erfolgreichen Vereines hatten inne: Hermann Neumeier, der spätere langjährige Sekretär der zionistischen Landesorganisation in Czernowitz und der Bukowiner Sektion der jüdischen politischen Reichspartei Rechtsanwalt Dr. Elias Burg (gest. in Transnistrien); Moses Bildner (gegenwärtig im Sicherheitsministerium in Tel-Aviv tätig). Über Veranlassung der oben Genannten wurde 1918 eine gut besuchte hebräische Schule gegründet. Rus-Banila nahm an jeder zionistischen Aktion aktiven Anteil. Der erste nationale Kampf begann schon mit den Landtagswahlen (1910), als Prof. Kellner und Dr. Straucher kandidierten. 70% der jüdischen Wähler Rus-Banilas entschieden sich damals für Prof. Kellner. David Bildner, ein guter Talmudist und Rambamkenner, erklärte schon um jene Zeit, dass es Sache der nationalen Juden sei, sich für die Liste Prof. Kellners zu entscheiden. Sein Vorbild war für das Ergebnis der Wahl ausschlaggebend. In Rus-Banila gab es etwa 1200 jüdische Seelen.

Der Rabbiner von Rus-Banila, Raw Berisch Reimann und sein Sohn Elieser und Familie gingen auf dem Wege nach Transnistrien zugrunde. Nach dem Einzug der deutsch-rumänischen Armeen wurden in Rus-Banila 263 Juden von der Soldateska und der ukrainischen Ortsbevölkerung ermordet. Sie wurden in zwei Massengräbern auf dem jüdischen Friedhof begraben. Etwa 70 Familien verloren ihr Leben in Transnistrien, 15 wurden von den Deutschen über den Bug gebracht und dort von SS Männern ermordet. Ein ehrenvolles Gedenken und schmerzliche Teilnahme an ihrem Geschick sind ihnen sicher.

(Mitgeteilt von Zwi Hermann Neumeier, Tel-Aviv)

SADAGURA

Der Ortsfremde, der Sadagura vom Hörensagen kannte, sei es in der ehemaligen öst-ung. Monarchie oder sonstwo draussen in der Welt, stellte sich unter diesem Namen ein schwer erreichbares Städtchen vor, irgendwo tief in den Karpathenbergen der Bukowina gelegen, bewohnt von einem Wunderrabbi und dessen Chassidim. Und wahrlich, es gab keine direkte Eisenbahnverbindung; die Bahnstation Sadagura lag in Rohozna ungefähr 2 km vom Orte entfernt. Daran trug die Gemeindeverwaltung von Sadagura schuld. Zur Zeit, da man die Geleiselegung plante, richtete die Gemeindeverwaltung eine Petition an die Bahnverwaltung mit der Bitte, die Bahn ausserhalb des Weichbildes der Stadt zu führen, mit der törichten Begründung, das Pfeifen der Lokomotiven könnte den Schlaf der Bewohner, besonders der Kleinkinder, stören; auch bestünde Feuersgefahr, wenn Funken auf die Schindeldächer fielen[1]). Also störte nicht der Fortschritt die idyllische Selbstgenügsamkeit der Ortsbewohner, und die altgewohnten Fiaker, später der Autobus, verbanden Sadagura mit der Landeshauptstadt Czernowitz. Die Entfernung beträgt 8 km.

Das Städtchen Sadagura liegt in einer Ebene im Norden der hochgelegenen Hügelstadt Czernowitz, von ihr durch den Pruthfluss getrennt, seitwärts von den waldigen Vorkarpathen umgeben, sonst aber offen gegen das Land. Wenn ich von Sadagura spreche, dem kleinen Landstädtchen, umflossen vom Moszkowbache, einer typisch jüdischen Siedlung im Alter von mindestens 250 Jahren, deren Namen sich von einem russisch-baltischen Zarengeneral *„Gartenberg"* (slawisch Sadagura) herleitet, so kann ich nicht umhin, nur an das jüdische Sadagura zu denken. Ich muss subjektiv mein jüdisches Herz mitsprechen lassen. Es stehen mir, dem Chronisten, der keineswegs Historiker ist, keinerlei Unterlagen zur Verfügung. Diese blieben in der Universitätsbibliothek der deutschen Franzisco-Josephina in Czernowitz zurück, welche 1918 in eine rumänische und 1940 in eine russisch-ukrainische Bildungsstätte umgewandelt wurde. Ich will Sadagura wie einen mir lieb gewesenen und lieb gebliebenen Menschen behandeln. Ich muss Sadagura, wenn nicht ein Denkmal, so doch zumindest einen Grabstein setzen, eine jüdische "Mazewa". Ich gehöre zu den letzten Juden dieses Städtchens, dessen Kultuspräsident und Vizebürgermeister ich einmal war. In diesem Orte erblickte ich das Licht der Welt[2]).

Die Blütezeit von Sadagura fällt in die Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkrieges (1914). Die Verfallszeit begann nach dem Zusammenbruch der Monarchie unter dem rumänischen Regime. Das traurige Ende kam 1941, als alle Juden von den Nazibestien und den ihnen hörigen rumänischen Verbrechern in die dortigen Vernichtungslager deportiert wurden. Hernach war in Sadagura das jüdische Leben ausgelöscht und es blieb so, auch nach der Rückeroberung des Landes durch die Russen im Frühjahr 1944.

Die vorliegende Abhandlung beschränkt sich auf die Beschreibung der Geschehnisse in den genannten Epochen.

Zur Jüdischen Kultusgemeinde Sadagura gehörten noch 16 Landgemeinden, in denen Juden lebten. Dies entsprach dem Gerichtsbezirk, dessen Sitz Sadagura war, und auch den österreichischen Normen, nach denen die in einer kleineren Gemeinde ansässigen Juden in religiöser Hinsicht dem grösseren Kultussprengel unterstanden. Die Namen der 16 Gemeinden lauteten: Rohozna, Neu-Zuczka, Alt-Zuczka, Cameral-Lenkoutz, Privat-Lenkoutz, Bila, Buda, Unter-Szeroutz, Ober-Szeroutz, Szubranetz, Zadobrowka, Waschkoutz, Czernawka, Rarancze, Toporoutz und Dobronoutz. Die Juden dieser Gemeinden bekannten sich mit Stolz zur Zugehörigkeit zur Sadagurer Judenschaft, zu deren Kultusgemeinde, dem Stadtrabbiner und dem Wunderrabbi aus der Dynastie der Ruzyner. Schliesslich war nach "120 Jahren" Sadagura die einzige jüdische Begräbnisstätte für diese Gemeinden, eine Stätte, geheiligt durch die Gräber der Ruzyner Wunderrabbis, eines berühmten Maggid (Wanderprediger) und der Sadagurer Ortsrabbiner aus der Familie Landau. Hier war auch der Sitz aller Zionvereine, der Talmud-Thora und Jeschiwa-Schulen. In Sadagura stand die berühmte über 200 Jahre alte grosse Synagoge, und schliesslich wurden dort Wochen- und Jahrmärkte abgehalten. Die Landgemeinden Rohozna (Baranowka), Neu-Zuczka und Unter Szeroutz (Slobodka), um Sadagura herum, bildeten nahezu einen einzigen Komplex; die Grenzen verwischten sich mit der Zeit. Die Kultuspräsidenten der Gemeinde waren nicht nur Sadagurer Juden, gelegentlich bekleideten diese Würde auch Juden aus der Umgebung, wie z.B. der preisgekrönte Viehzüchter Josef Fischer, Pächter des 3000 ha umfassenden Gutes des griechisch-orientalischen Religionsfondes in Toporoutz und Eigentümer der einzigen Glasfabrik des Landes in Kloster-Putna. "Gross-Sadagura" war auch der Sitz des einzigen Ritual- und Dampfbades, und auch das Schlachthaus diente den Juden des ganzen Gerichtsbezirkes. In den letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg zählte der Marktflecken allein 10.000 Juden und mit den restlichen 16 Gemeinden 13.000 Juden. Infolge der Kriegsereignisse und Abwanderung verringerte sich diese Zahl auf ein Viertel (Ende 1918). Das erste Unglück ereignete sich im Sommer 1914, als

nach Kriegsausbruch die zaristische Soldateska nach der Schlacht von Rarancze plündernd Sadagura brandschatzte. Unter den Opfern befanden sich u.a. die Kaufleute Kalman Leib Retter, Berisch Herrmann, Meier Liquornik und der Talmudlehrer Berl Kriwczer. Viele alte Juden wurden gezwungen, als Geiseln nach Sibirien zu Fuss zu gehen. Die meisten erlebten nicht das Reiseziel. Nur ein einziger Jude, der Gastwirt Hersch Luttinger, kehrte zurück. Im Orte lebten vor dem Kriege und auch nachher Juden, Polen und Ukrainer friedlich nebeneinander. Erst die antisemitische Regierung Goga-Cuza (1938), die erwiesenermassen durch Intrigen nazideutscher Funktionäre zur Macht gelangt war, um nach kurzer Dauer zu verschwinden, war die Vorbotin der drei Jahre später eingetretenen Katastrophe. Von da ab wurden die Juden von Sadagura nicht mehr ihres Lebens froh. Man fühlte förmlich das kommende Unheil.

Die Juden des Ortes waren grösstenteils Handwerker und Kaufleute. Es gab auch viele unter ihnen, deren wirtschaftliche Existenz nicht gefestigt war, wie Taglöhner, Kleinhändler, Fuhrleute und besonders Wasserträger. Die letzteren waren die ärmsten der Armen, da sie für zwei Kannen Wasser, die sie bei Frost und Schneewetter in die Küche ihrer Auftraggeber brachten, nur einen Kreuzer oder zwei Heller (die kleinste Scheidemünze) erhielten und auf die gelegentliche Mildtätigkeit mitleidiger Hausfrauen, die ihnen ab und zu einen Bissen reichten, angewiesen waren. Die Brunnen, aus denen das Wasser geschöpft wurde, waren mitunter recht weit von der Wohnung der Kunden entfernt, und besonders bei Glatteis war die Arbeit für den Wasserträger, dessen defekte Kleider und Schuhwerk keinen Schutz gegen die Kälte boten, eine grosse Qual. In den Landgemeinden waren die Juden nur zum geringen Teile Kleinhändler und Schenker, zumeist betrieben sie Ackerbau und Viehzucht und brachten es durch Fleiss zu Wohlstand. Die nichtjüdischen Landwirte konnten an ihnen ein Beispiel nehmen. Bekannt waren die Familien Kula in Rarancze, Rittberg und Süsser in Toporoutz, Horowitz und Winkler in Dobronoutz, die Familien Polesiuk in Czernawka, die Imker Lohner in Toporoutz sowie die Familie Blum in Rohozna. Es gab auch viele jüdische Gutspächter und Gutsanteilbesitzer, die Landwirtschaft betrieben, wie die Familien Greif, Runes, Fischbach, Rubel, Grauer und Lande. Die jüdischen Handwerker (Schuster, Klempner, Schneider, Tischler, Zimmerleute, Fleischer, Bäcker, Barbiere, Schlosser und Kürschner) hielten ihr Gewerbe hoch in Ehren und waren in Zünfte gegliedert. Sie stellten gewöhnlich infolge ihrer Fachkenntnisse die Zunftmeister für die aus Juden und Nichtjuden bestehenden Zünfte, wie zum Beispiel Leiser David Isser, Mechel Fischer, Breitner, Burghäuser, Danziger, Poppel, Feldmann, Reisch und Vogel. Nicht unerwähnt sei die grosse Zahl der Fuhrleute, die den Personen und Frachtverkehr zwischen Sadagura und Czernowitz vermittelten. Sie verfügten über grosse Lastwagen und kleinere Einspännerfuhren (sogenannte *„Chap-dich-auf-Wägelech"*) und Fiaker. Es gab auch eine stille Zunft der jüdischen Lehrer für die religiösen Belange. Die Kleinkinder und auch volksschulpflichtige Kinder genossen den Unterricht der sogenannten *"Dardik-Melamdim"*, *"Gemara-Melamdim"* und der Talmud-Lehrer. Diese Melamdim litten bittere Not, zumal das Unterrichtsgeld pro Kind und Semester nur 5—6 Gulden betrug, was vor 1914 einem Werte von ca drei Dollar entsprach. Eine solche Religionsschule, Cheder genannt, wurde durchschnittlich von 25—30 Knaben und Mädchen frequentiert. Aus den kargen Einnahmen musste der Melamed seine bisweilen grosse Familie erhalten. Er war meistens unterernährt, und seine Familienmitglieder waren oft tuberkulös. Ein einziger Raum war zugleich Wohn- Schlaf- Speise- und Schulzimmer. Die Fensterflügel waren im Winter zum Schutz gegen die Kälte mit Lehm abgedichtet und konnten daher niemals geöffnet werden. Zumeist erbten die Söhne des Melamed den Beruf und den Betrieb des Vaters und waren schon zu seinen Lebzeiten Lehrbehelfer (*"Belfer"*). Die Familie Scherzer wies zahlreiche Vertreter der Zunft der „Dardik-Melamdim" auf[3]). Jede der Zünfte hatte in Sadagura ihr eigenes Bethaus, manche Zünfte, wie die der Schneider und Fuhrwerksbesitzer, hatten sogar 2—3 Bethäuser. Sadagura war in mehrere Rayone eingeteilt, die aus einem oder mehreren Gässchen bestanden. Es gab eine Gasse der Barbiere und Bademeister; in der sogenannten *"Schweinestrasse"* befanden sich in fast jedem Haus ihre Werkstätte und Wohnung zugleich. Die der Barbiere war von aussen durch eine runde, glänzende Messingscheibe (Symbol der Seifenschüssel), die an einer Holzstange befestigt war, gekennzeichnet. Bei den Barbieren liessen sich auch die Bauern für nur 1-2 Kreuzer (d.i. ½—1 USA Cent) rasieren oder das Kopfhaar scheren. Die Barbiere waren mitunter als Quacksalber tätig und verkauften auch Blutegel. In der "Schülgasse" befanden sich das Ritual-, Dampf- und Wannenbad und das Alters- und Krankenasyl, das sogenannte "Hekdesch". Diese Gasse führte den Namen "Schülgasse" mit Recht, da dort 11 Bethäuser und die grosse Synagoge standen. In diesen Gebetstätten versammelten sich die Sadagurer dreimal täglich, um ihre Andacht zu verrichten. Die Namen der Bethäuser entsprachen der Tätigkeit und der Geistesrichtung der Besucher. Es gab eine "Gemilat-Chessed" (Darlehensverein ohne Zinsen)-Klaus, eine Schneider- Schuster, Melamdim-Ruzyner-Klaus (nach der Rabbinerfamilie von Sadagura), eine Kossower-Klaus (nach der Stadt Kossow in Ostgalizien), eine Mittel-Klaus (sogenannt, weil das Bethaus mittwegs aller Bethäuser stand), eine Beth Hamidrasch-Klaus. Die "Sakrament-Schul" war das Bethaus für Frühaufsteher und Schwerarbeiter; in dieser Schul begannen die Morgengebete schon beim Morgengrauen. Die Beter in dieser "Sakramentschul" galten als "gemässigte Israeliten"; man nannte sie scherzweise die „Bilkefresser", da sie im Rufe standen, aus unedlen Motiven dieses Bethaus frühmorgens (besonders am Schabbat) zu besuchen, um auf diese Weise schon in aller Frühe ihre Mahlzeit einnehmen zu können. Denn die frommen Besucher, grösstenteils kleine Handwerker, Fuhrleute und Lastträger, nahmen keinen Bissen zu sich, ohne vorher die vorgeschriebenen Gebete verrichtet zu haben.

Die sehr alte Synagoge, auch "Grosse Schül" genannt, hatte keine *„Mesusa"* an den Türpfosten, um nicht den Seelen der Verstorbenen, die dort nach dem Volksglauben ihre Zusammenkünfte um Mitternacht abhielten, den Eintritt zu erschweren[4]). Ausser der *"Grossen Klaus"* gab es viele Bethäuser am Sitze des Wunderrabbi. In der *"Schülgasse"* gab es noch eine grosse Zahl von religiösen Kinderschulen (Chedarim) aller Art. Nicht weit davon war das Viertel, das *„Bei der Brück"* genannt wurde. Dort befand sich eine alte, steingemauerte Brücke über den Moszkow-Bach, dort war auch der Standplatz für die Fuhrwerke und Fiaker, sozusagen das Zentrum für den Verkehr, nebst einer erklecklichen Anzahl von Gasthäusern. Man fuhr von hier nach Czernowitz und zur Bahnstation Sadagura. Auf der Rückfahrt war dieser Platz die Endstation. Der Konkurrenzkampf war gross, und nicht selten gab es blutige Schlägereien der Wagenlenker untereinander um die Gunst des reisenden Publikums. Es geschah bisweilen, dass dem Fahrgast beim Hin- und Herzerren von einem Wagen zum anderen ein Ärmel seines Mantels ausgerissen, ein steifer Filzhut deformiert oder sein Gepäck in Stücke gerissen wurde. Die Kämpfe der Fiakerleute aus Gründen der Geschäftskonkurrenz wurden nicht selten mit Wagenbestandteilen oder Radschrauben-Schlüsseln ausgetragen, wobei gleichzeitig bei solcher Gelegenheit oft längst fällige Familienfehden beglichen wurden. Der Umstand, dass das reisende Publikum nur aus wenigen Juden bestand, da die nichtjüdische Bauernbevölkerung eigene Wagen besass, verschärfte den Konkurrenzkampf. Diese Berufsfuhrwerker mit

ihren zahlreichen Familien (ein typisch jüdischer Beruf in den Kleinstädten der Bukowina) bewohnten fast ausschliesslich den Bezirk „Baranowka". Kleine Häuschen mit anschliessendem Pferdestall und Wagenremisen bildeten ein eigenes Wohnviertel in der Nähe des Schlossparkes des Gutsherrn Baron Mustatza (daher der Name Baranowka). Dort standen drei eigene Bethäuser. Dieses Viertel mit seinem charakteristischen Pferdemistgeruch und der Vielzahl der Huf- und Wagenschmiede bildete eine Welt für sich, in der es am Schabbat recht feierlich, sonst aber heiss und lebhaft zuging. Die Fuhrleute hatte ihren eigenen "Bierklub" (seltsamer Weise befand er sich im Vereinslokal der Poale-Zionisten), wo sie auch Lokalpolitik betrieben und bei Bürgermeister-, Gemeinderats-, Landtags- und Reichsratsdeputierten-Wahlen ein von den Kandidaten ernst genommener Faktor waren. Dieser Klub hiess auch "Balaguleverein" (Verein der Wageneigentümer). Die Haupttätigkeit dieser Vereinsmitglieder bestand eigentlich im Trinken von Bier zu billigen Preisen, da der Verein als geschlossenes Lokal von der recht hohen "Akzise" (Biersteuer) befreit und der Propinations Schankpflicht-Abgabe nicht unterworfen war. Wehe dem Lokalpolitiker, der die Gunst dieses Klubs nicht erworben hatte! Bei einem Wahldebakel wurde der durchgefallene Kandidat faktisch und bildlich mit Pauken und Trompeten ausgepfiffen, indem ihm von einer Musikkapelle vor seinem Wohnhaus eine *"Serenade"* dargebracht wurde. Der langjährige Präsident dieses Klubs Ascher Donnenfeld war ein intelligenter Jude, begabt mit viel Witz und Verstand. Der Klub leistete auch soziale Hilfe. So manchem armen Fuhrmann wurde in Wahlzeiten ein umgestandenes Pferd durch eine Spende des Wahlkandidaten ersetzt. Wie jede Kleinstadt ihre Eigentümlichkeiten hat, wonach die Umwelt sie kennt, so hatte auch Sadagura die *„Chap-dich-auf-Wägelech"* für den Fernverkehr, eine für den Ort charakteristische Institution. Sadagura galt als Zentrum des Pferdehandels und auch des Schmuggels guter *"Orlow Traber"*, der Luxuspferde aus dem benachbarten Russland, mit Duldung der österreichischen Grenzbehörden. Die Pferde-Wochen und Jahrmärkte waren weithin bekannt. Geschickte Diebe fanden da ein Tätigkeitsfeld. Es wird erzählt, dass hier verloren gegangene Pferde auf dem Pferdemarkt in Sniatyn, einem Grenzstädtchen in Ostgalizien, wiedergefunden wurden[5]).

Der Wunderrabbi von Sadagura wurde zu einem Begriff in der jüdischen Welt, einem Positivum, dessen Glanz und Ehre für Sadagura nicht überschattet werden konnte. Es würde zu weit führen, wollte man alles namhaft machen, was die Überlebenden der Katastrophe vom Chassidismus und dem Ruzyner aus eigenem Erleben und vom Hörensagen wissen. Es war eben ein Einmaliges, das niemals wiederkehrt. Der *"Rabbinerhof"* als Sitz der leider verlorengegangenen „Jüdischkeit" kann nur von jenen begriffen werden, welche diese einzigartige Erscheinung miterlebt haben. Die Wunderrabbis der Familie Friedmann, genannt die "Ruzyner" nach deren Stammort *Ruzyn* in Russland, waren keine Kampfrabbiner nach Art der Wunderrabbis in der ungarischen Slowakei, die einander bekämpften und in Acht und Bann taten. Die Ruzyner waren eine Sonderklasse für sich, fromm und von edler Gesinnung. Wie sie an ihrem Sitze in Sadagura *"Hof"* hielten, so konnte man getrost von wahren jüdischen Fürsten sprechen[6]).

Der Rabbi wohnte in Sadagura in der *„Rebbens-Gass"* in einem abgegrenzten Rayon. Um das Palais herum, in maurisch-gotischem Stil mit burgartigen Zinnen, standen mehrere Häuserblocks, die von der Rabbinerfamilie bewohnt waren. Es gab auch grosse Stallungen für die Pferde, Remisen für die Kaleschen und Wohnungen für die zahlreiche Dienerschaft. Eine grosse Gebethalle, genannt die *„grosse Klaus"*, konnte tausend Beter fassen. Die Innenwände dieser Halle wurden von berühmten russisch-jüdischen Kunstmalern mit Frucht- und Pflanzenmotiven ausgeschmückt. Der Vorhang vor dem Thoraschrein war eine mit einer grossen Zahl von echten Perlen und Edelsteinen bestickte Kostbarkeit. Von der Decke hingen in grosser Zahl echte Kristalluster mit Gasbeleuchtung, gespeist durch eine eigene Gasanlage. Anstossend an den Betsaal lagen die gesonderten Gebetkapellen für den jeweiligen Rabbi, seine Söhne sowie deren Frauen und Töchter. Zu diesen Kapellen hatten die mitbetenden Chassidim oder sonstige Andächtige keinen Zutritt. Der Rabbi erschien im gemeinsamen grossen Betsaal nur bei jenen Gebetsabschnitten, bei denen die Anwesenheit von mindestens 10 Mitbetern (*Minjan*) Voraussetzung ist, wie zum Beispiel zum Kiddusch, dem Kaddischgebet und beim Thoraaufruf. Der stimmgewaltige Vorbeter sang die alten Weisen an jedem Freitag abends, an Schabbaten oder an den Feiertagen. Andächtige aus dem In- und Auslande füllten den Raum. Besonders die Chassidim aus Russland. Der Rabbi, dessen edle Gesichtszüge Ehrfurcht einflössten, umgeben von seinen sämtlichen Söhnen, sprach seinen Segen andächtig und feierlich. Seine Persönlichkeit machte auf die Zuhörer nachhaltigen Eindruck. Die Familie des Rabbi lebte nach einem streng geregelten "Hofzeremoniell". Jeder Verheiratete hatte eine eigene Apanage, jedes Kind einen Leibdiener oder Dienerin. Bittsteller und Ratsuchende kamen namentlich aus dem Auslande in grosser Zahl, den Segen und den Rat des Rabbi in Geschäfts- und Familienangelegenheiten erheischend. Die Auswärtigen wohnten oft wochen-, ja monatelang in Herbergen, die sich in grosser Zahl in der Nähe des Rabbinerpalais befanden. Es versteht sich, dass diese Besuche die Wirtschaft und den Geschäftsverkehr von Sadagura befruchteten. Die Pilger kamen besonders zu den hohen Feiertagen in grosser Zahl, und ihre Anwesenheit verlieh dem Orte Glanz und bunte Belebtheit. Die Chassidim aus Russland, die Majorität unter den Fremden, waren wohlhabende Juden, angetan in langen schwarzseidenen *„Schwalbenröcken"*, und auf dem Kopfe trugen sie eine Tellerkappe nach russischer Art. Sie gaben ihr Geld mit vollen Händen aus. Der russische Rubel galt als gute Valuta, er war um ein Viertel mehr wert als der österreichische Gulden. Überhaupt war der Handelsverkehr von und nach Russland bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges wegen der Nähe der Grenze für Sadagura von grosser Bedeutung, und deshalb zählte die Stadt bis dahin fast 10.000 Juden. Gross war der illegale Handel über die Grenze mit Manufakturwaren unter stillschweigender Duldung der österreichischen Grenzbehörden. Von dort nach Österreich war Sadagura der Umschlagplatz für den illegalen Import von reinrassigen "Orlow Trabern", und legal für den Getreidehandel und den Handel mit Vieh- sowie Schafwolle.[7])

Die Pilger waren zumeist arme Leute, die auf öffentliche Wohltätigkeit angewiesen waren. Der Rabbi ernährte sie grosszügig. Der Speisesaal konnte bis tausend Gäste fassen. Die Tische waren entsprechend gross. Die Tafel bedienten Männer, "Gabbaim" genannt, welche die Speisen und Getränke herumreichten. Sie hatten die Schuhe ausgezogen und verrichteten ihre Arbeit in Socken. Sehr gesucht waren die "Sheraim", die Reste von den dem Rabbi selbst vorgesetzten Speisen[8]). Der Rabbi sass an der Festtafel, doch ass er fast nichts von den ihm aufgetragenen Gerichten. Um die Stimmung zu heben, spielten verkleidete Spassmacher dankbare Rollen (wie „Chaskel den Bauer" und „Benzion den Zwerg"). Unter den Anwesenden gab es auch angesehene Chassidim, welche den Rabbi und die Gäste durch witzige Erzählungen belustigten. Wenn der Rabbi nach der Mahlzeit ein Gebet verrichtete oder einen Talmudtraktat vortrug, herrschte eine musterhafte Stille. Die gewaltige Menschenansammlung hielt Disziplin. Nach Beendigung der Mahlzeit wollten die Chorgesänge und die Hora-Tänze der Chassidim gar kein Ende nehmen. Noch imposanter ging es bei den Hochzeitsfeierlichkeiten am Rabbinerhof zu, an denen ausser der gesamten Stadtbevölkerung auch geladene Gäste, Juden und Nichtjuden sowie Vertreter der Militär- und Zivilbehörden, teilnahmen. Zum

Empfange des Landespräsidenten und der Generalität sowie der auswärtigen Gäste wurden imposante Triumphbögen an den Strassenzufahrten errichtet, und bärtige Chassidim in Offiziersuniformen, auf bunt bebänderten Pferden reitend, versahen den Ordnungsdienst. Eine Menge von Musikkapellen spielte auf. Die Trauungszeremonie unter freiem Himmel bildete den Höhepunkt der Feier. Für die vieltausendköpfige Menge wurde ein Gratis-Festessen gegeben. Die Tänze dauerten bis in den frühen Morgen. Die Hochzeitsfeierlichkeiten der jüngsten Tochter des Rabbi Israel (sie hiess Rachel), die einige Wochen vor Beginn des ersten Weltkrieges stattfanden, waren der letzte Akt der rabbinischen Hofherrlichkeit und bedeuteten das Ende der Rabbinerdynastie von Sadagura.

Die anderen Wohnbezirke in Sadagura standen im Gegensatz zur Pracht der "Rebbensgass". Erwähnt sei das Elendsviertel in der "Mizraimgass". Der Name wurde der Gasse nach einer endemischen Krankheit ihrer Bewohner beigelegt. Im Gedenken an die in der Bibel aufgezählten „Zehn Plagen", mit denen die Ägypter zur Vergeltung für die an den Juden verübten Greueltaten geschlagen wurden, nannte man eine Schorfkrankheit auf der Kopfhaut die *„Pharaokrankheit"*. Diese meist bei den Kleinkindern ärmerer Leute auftretende Krankheit (infolge Fettmangels in der Ernährung) war leider damals in den Armenvierteln verbreitet. Die von ihr Befallenen waren zeitlebens zum Teile kahlköpfig. Die geplagten, armen Eltern, die bisweilen mit einem Einkommen von 1-2 Gulden wöchentlich zehn bis zwölf hungrige Münder zu stopfen hatten, hatten wahrlich nicht viel Musse für eine geregelte Babypflege. Sie überliessen oftmals die Kleinkinder der Obhut älterer Kinder. Infolge Arbeitsmangels herrschte bittere Not. Die Wasser- und Lastträger, Gemüsehändler, Flickschuster und Flickkürschner wohnten in elenden Hütten und fielen der sozialen Fürsorge der jüdischen Kultusgemeinde zur Last.[9])

Das bedeutendste Viertel war *„der Markt"*, im Volksmunde „Targowiza" genannt. Hier vollzog sich der Obst- und Gemüsehandel sowie der Handel mit Mahl- und Milchprodukten sowie Heidegraupen. Da standen die Fleischhallen für Juden und Nichtjuden. Auf dem Markte klapperten die jüdischen Graupenmüller mit ihren mit Fussbetrieb arbeitenden Graupenmühlen, und das Geklimper der Geschirrklempner — die hier und in der gesamten Bukowina ausschliesslich Juden waren — übertönte die Tierlaute aus dem nahen Vieh- und Pferdemarkt. Einen besonderen Rayon hatten die Händler mit Heringen inne; getrocknete Schell- und Dörrfische standen in Haufen unter freiem Himmel. Auch der Töpfermarkt war eine Welt für sich. Ein "Glückstag" war es, — wenn der *„böhmische Graf"*, ein Offizier bei dem hier stationierten hochfeudalen österreichischen Kavallerie-Regiment, gutgelaunt und hoch zu Ross eine Attacke auf die irdenen Töpferwaren ritt und viel Bruch verursachte. Er bezahlte den Schaden.

Die sogenannte *"Herrengasse"* bildete das vornehme Cottageviertel mit den Wohnungen der Beamten und der jüdischen Advokaten. Dieses Viertel lag in der Nähe des Schlossparkes der Barone Mustatza, der Gutsherren von Sadagura und Umgebung. In ihrer Glanzzeit hatten sie das wirtschaftliche und soziale Leben von Sadagura sichtlich beeinflusst. Die Familie der Barone Mustatza war noch während der Türkenherrschaft in die Bukowina eingewandert. Sie gehörte zu den *"Phanarioten"*, den Magnaten aus der Konstantinopler Vorstadt *"Fanar"*, welche das Reservoir des Sultans für seine griechisch-christlichen Gouverneure und Steuereinheber für die Balkanstaaten waren.

In der Umgebung von Sadagura hatten noch lange vor 1775 die Mustatzas grosse Latifundien mit Zehntausenden von Hektaren an Feldern und Wäldern an sich gerissen[10]). Nachdem die Bukowina an Österreich gefallen war, wurde die Familie vom österreichischen Kaiserhaus geadelt und stellte hohe Beamte für die Ministerien in Wien. Diese Barone führten in Sadagura ein mildes Regime und waren den Juden wohlgesinnt. Im Geldausgeben waren sie sehr flott. Es wird erzählt, dass ein Vorfahre der Mustatzas beim Kartenspiel in einer Nacht die grosse Gutsherrschaft Toporoutz von 3000 Hektar Ausdehnung verlor[11]). In der Familie gab es auch Sonderlinge. Der eine pflegte viele Stunden des Tages in der Czernowitzer Tramway ziel- und zwecklos herumzufahren und der andere stundenlang am Mühlbache zu stehen und ins Wasser zu schauen. Einem jüdischen Kellner ermöglichte der letztere, durch Spenden hoher Trinkgelder, eine Eigentumswohnung zu erwerben. Der letzte Baron erzählte Schreiber dieser Zeilen eine Episode aus seinem Elternhause. Bei seinem Grossvater pflegten mehrere Grossgrundbesitzer Karten zu spielen, wobei die Einsätze nur Golddukaten waren. Ein Lakai hatte die vornehmen Gäste während des Spieles mit türkischem Kaffee zu bedienen, der auf einem Holztablett, dessen Boden auf der Rückseite mit Bienenwachs bestrichen war, serviert wurde. Während die Goldeinsätze auf den Spieltischen lagen, drückte der Lakai das Tablett, bei dem das Wachs durch die Hitze der Getränke erweicht war, fest auf den Tisch, so dass eine Anzahl von Golddukaten an dem Servierbrett haften blieben. Diesen Raub merkten die Gäste überhaupt nicht. Ein Regiefehler machte einmal seinem Lakeiendasein ein Ende. Aber inzwischen konnte er sich mit dem geraubten Golde ein grosses Gut in der Bukowina erwerben.

Das Wohl und Wehe im Erwerbswesen der Juden hing von der Ernte des Jahres ab. In Sadagura war der Umschlagsplatz des ganzen Agrarbezirkes, des Importes von Getreide aus Russland, des Anis-Handels für die Schnapsfabrikation und ein Zentrum für den Weinimport. Gute Weine kamen aus Siebenbürgen und wurden zum Teil in *"Kunstwein"* umgewandelt. Die unverhältnismässig grosse Zahl von Wirtshäusern zog auch die bäuerlichen *"Genießer"* an Sonn- und nichtjüdischen Feiertagen besonders an.

Die Zahl der Rechtsanwälte war sehr gross. Sie und die Bankiers, damals typisch jüdische Berufe, bildeten den sogenannten jüdischen Mittelstand. Ein ukrainischer Gerichtspräsident, ein eingefleischter Judenhasser, stillte zu Beginn des 19. Jahrhunderts sein Mütchen an den dortigen jüdischen Bankiers und liess sie unter der Beschudigung des angeblich übermässigen Zinsennehmens von ca 10-11% verhaften, wiewohl dieser Zinsfuss damals üblich war. Die Angeklagten wurden alle später freigesprochen. Es ist nicht uninteressant, dass diesen Mann späterhin sein Schicksal ereilte. Er hatte seine Köchin, die Mutter seines unehelichen Sohnes, geheiratet. Diese Frau tötete ihn mit einem Beilhieb, wurde aber wegen festgestellter Unzurechnungsfähigkeit vom Gerichte freigesprochen.

Bis zum ersten Weltkriege waren die Bürgermeister und die Majorität der Gemeinderäte Juden. Für gewöhnlich waren die Bürgermeister gleichzeitig die Präsidenten der Jüdischen Kultusgemeinde. Die österreichischen Behörden waren vorbildlich loyal und judenfreundlich. Unter den jüdischen Bürgermeistern und Vizebürgermeistern seien genannt: Jakob Ascher Gottlieb, Parolla, die Ärzte Dr. Geller, Dr. Isidor Runes und die Advokaten Dr. Emil Bardach, Dr. Salo Granierer, Dr. Schäfer, Edmund Runes und Schreiber dieser Zeilen. Von den Kultuspräsidenten seien unter anderen genannt: Josef Fischer, Seide Altmann, Leiser Altmann, Seew Sandmann, Jakob Ascher Gottlieb, Josef Badian, Leibisch Rand, Kalman Leib Retter, Feibisch Nagler, Samuel Schnitzer, Josef Sternberg, Mathias Reiss, Isak Wiznitzer, Mechel Fischer, Sinai Geisinger und Hersch Roll. Die Jüdische Kultusgemeinde — von keiner staatlichen Stelle subventioniert — hatte durch Selbstbesteuerung, die rituellen Schlachtgebühren und Fleischakzise ausser der Besoldung der Ortsrabbiner, Dajanim, der Talmud-Thoralehrer und des sonstigen Verwaltungspersonals noch gewaltige soziale Aufgaben zu erfüllen wie: Soziale Fürsorge für die jüdische Jugend, kranke und mittellose Alte und Unterstützung der Armen des ganzen Kultussprengels mit Brennholz im Winter, ärztlicher

Gratisbehandlung, Verabreichung von Medikamenten und Lebensmitteln in der Zeit der Not. Die Kultusgemeinde musste auch den vielen Arbeitslosen unter die Arme greifen. In den Jahren 1918 bis 1940, also in der Zeit der rumänischen Verwaltung, hatte die Kultusgemeinde eine grosse Stütze in der durch das *Joint Distribution Comittee* gewährten Hilfe. Dieses Comittee konnte zahlreichen jüdischen Existenzen den Wiederaufbau ermöglichen und die durch den Krieg verursachten Schäden vielfach heilen. Zahlreiche Bewohner der Stadt wurden von Verwandten aus den USA durch Geld- und Materialien-Sendungen unterstützt[12]).

Das Schulwesen in Sadagura beschränkte sich auf eine deutsche Knaben- und Mädchenschule und eine jüdische Knabenschule der Baron Hirsch-Stiftung — letztere mit charitativem Charakter für arme Kinder. Für den Religionsunterricht gab es 25 Chedarim und eine grosse Talmud-Thora Schule, an der gediegene Lehrer wirkten, wie zum Beispiel Brazer aus Lemberg, eine Leuchte der jüdischen Talmudwissenschaft. Ausserdem gab es noch viele Gemarah-Lehrstätten am Rabbinerhof und bei dem bekannten Stadtrabbiner Jochanan Landau, dem Verfasser mehrerer Werke religiösen Inhaltes. In den neunziger Jahren des 19. und Anfang des 20. Jahrhundertes fand die „Haskala" Eingang in die Kreise der jüdischen Jugend. Die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung waren: Friedl Preiser und der Dichter Michael Wurmbrand.[13]) Die Familie Zimbler (*nomen est omen*) zeichnete sich durch Liebe zur Musik aus; Mitglieder dieser Familie waren in der Bukowina und auswärts sehr bekannt. Josef Zimbler brachte es zum Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und dirigierte oft Konzerte am Hofe des Kaisers. Sein Neffe Bernhard Zimbler, gleichfalls musikalisch hochbegabt, war ein berühmter Kunstphotograph in Wien. Der in Sadagura geborene und von sehr armen Eltern abstammende Dr. Benno Straucher soll nicht unerwähnt bleiben. Er starb in grösstem Elend nach der Okkupation von Czernowitz durch die Russen. Es soll auch der Vergessenheit entrissen werden, dass der Bruder des gewesenen Sadagurer Grosskaufmannes Jakob Bardach, namens Wolf Bardach, durch eine Heldentat als Artillerist der österreichischen Armee seinerzeit viel von sich reden machte. Er hatte in österr.-preussischen Krieg von 1866 in der Schlacht beim Chlumberge in Böhmen mit einer einzigen Geschützbatterie österreichische Truppenteile gegen die vorrückende preussische Armee gedeckt und den Vormarsch der Preussen aufgehalten. Dafür wurde er zum Offizier befördert und brachte es bis zum Major. Kaiser Franz Josef erhob ihn in den Adelsstand, und von nun ab hiess er Wolf Bardach Edler von Chlumberg. Er blieb zeitlebens dem Judentum treu, wiewohl die Annahme der Taufe ihm einen Aufstieg in seiner Karriere ermöglicht hätte.

Im Jahre 1880 verschwand ein armer Junge im Alter von 13 Jahren, namens Bernhard Runes, spurlos aus dem Elternhause bei Sadagura. Er galt als verschollen. Nach ungefähr 30 Jahren erfuhr der Vater dieses Jungen durch Zufall, dass sein Sohn in Santos, Brasilien, lebe. Bernardo kehrte vor dem 1. Weltkrieg nach Sadagura zurück und entpuppte sich als reicher Plantagenbesitzer und Eigentümer grosser Handelsniederlassungen und Häuser in Santos. Er war ein Dollarmillionär.

Die Industrie war wenig entwickelt. Sie beschränkte sich leider nur auf die Erzeugung von Spiritus. Eine moderne Essigfabrik gehörte der Familie Rand. Es gab auch eine Zündholzfabrik. Die Familien Reisch, Rosenblum, Körner und Weinsaft begründeten und entwickelten einen ausgedehnten Obsttransport nach dem Westen, insbesondere nach Deutschland. Die Familie Eberhart exportierte Geflügel nach Deutschland.

Der grösste Teil der Bewohner lebte in bitterer Armut. Sie waren Obstverkäufer auf dem Markte, Marketender in den Gassen oder Sodawasserverkäufer in der heissen Jahreszeit. Die letzteren zogen mit einem zweirädrigen Handkarren durch die Gassen und boten einen kühlen Trunk an. Diese Kleinexistenzen standen hoch über jenen, die nichts hatten und gezwungen waren, die öffentliche Mildtätigkeit anzurufen. Die Berufsbettler hatten ihre eigene Zunft. Es gab unter ihnen Elemente, die auf Mitgefühl spekulierten. Oftmals borgte sich ein Bettler einen Säugling aus einer armen Familie aus, und er und seine Frau zogen als „Abbrändler" von Dorf zu Dorf. Ihre Schlauheit machte sich bezahlt, weil das gute jüdische Herz niemals enttäuschte.[14]) Die Purimszeit war die Hochsaison für die legale und illegale Schnorrerei. Gruppen von verkleideten Huzulenbanden bekamen für ihre Gebirgsbauerntänze grössere Geldspenden. Eine Purimspezialität waren die sogenannten *"Amerikaner"*. Sie waren von Beruf Obstpflücker und zogen am Purimtage bunt bekleidet als *„Riesen"* auf 2-4 m langen Holzstelzen, welche der ganzen Länge nach mit Hosen verdeckt wurden, von Haus zu Haus und guckten, auf den Balkonen der oberen Etagen ausruhend, durch die Fensterscheiben in die Wohnungen. Diese Tätigkeit, die besonders bei Glatteis nicht ungefährlich war, zumal die Pferde bei diesem ungewohnten Anblicke scheu wurden, brachten ihnen reichliche Spenden. Rückwanderer aus Amerika sollen diese Kunst heimgebracht haben, daher der Name. Diese Leute behielten den Rufnamen *"Amerikaner"* das ganze Jahr hindurch. Es sei vermerkt, dass fast jeder Arme in Sadagura einen Rufnamen hatte, der Familienname war meist unbekannt und wurde neben dem Vornamen der "deutsche Name" genannt. (Die deutschen Namen wurden bekanntlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts von den deutsch sprechenden Beamten der österreichischen Verwaltung den Juden aufgezwungen).

Jeder Handwerker war nur nach seinem Vornamen und der Zugehörigkeit zu seinem Fache gekannt und so benannt, z.B. *„Moshe der Schuster"*, *„Mechel der Blecher"* (Klempner) oder kurz Moshe Schuster, resp. Mechl Blecher. Nur die Vertreter von Intelligenzberufen, die Ortsfremden sowie die ganz Reichen genossen die Ehre, mit ihrem Familiennamen genannt zu werden. War einer gar mit einem körperlichen Mangel behaftet, war er also blind, krumm oder ein Stotterer, so kannte ihn ein jeder nur nach seinem Vornamen, unter Hinzufügung seines Gebrechens.[15])

Es sei noch gestattet, einige Sadagurer Typen der Vergessenheit zu entreissen. Die älteren Sadagurer dürften noch den *"Merdinger Meschumed"* gekannt haben. Er war ein getaufter Jude und seines Amtes Polizeikorporal oder Haiduk des Bezirksgerichtes, der die säumigen Zeugen oder die mit Arrest Bestraften vorzuführen und sonst noch die Gerichts- und Disziplinarstrafgelder einzutreiben hatte. Da diese Schuldner einerseits sehr säumig waren, andererseits der Haiduk von seinen Vorgesetzten wegen des schlechten Inkassos gerügt wurde, so erfand er ein eigenes Mahnverfahren. Sobald er im Dorfe in einem Bauernhause erschien und der bäuerliche Delinquent die sofortige Zahlung verweigerte, zog er seinen Leibriemen hervor und drohte, dass er sich am Haken der Zimmerdecke aufhängen werde, wenn man nicht sofort bezahle, da er anderenfalls vom Dienste enthoben werde. Die Drohung führte meistens zu Erfolg; denn kein Bauer wollte sich dem Gerede aussetzen, sein Wohnzimmer sei die Stätte eines Selbstmordes, also eines Teufels, gewesen. Der schlaue Gerichtsvollzieher hatte von den Sadagurer Gassenjungen, die ihm "Merdinger Meschumed" nachriefen, viel zu leiden.

Im Städtchen mit einer mehr als 80%tigen jüdischen Bevölkerung waren auch sonstige städtische Verwaltungsdienste grösstenteils in jüdischen Händen, so war die längste Zeit auch der Geheimdetektiv ein Jude. Er versah sein Amt seit den Tagen, als die Kenntnis des Schreibens noch nicht Voraussetzung für diese Funktion war; daher machte der Mann mit dem langen Bart kein Hehl daraus, dass er der deutschen Schriftzeichen unkundig war. Dass auch der

Kaminfeger ein Jude war, ist wohl ein Unikum in der Geschichte der osteuropäischen Juden. Er hiess Feiwel, der "*Kominkehrer*". Es gab auch in Sadagura neben der Berufsfeuerwehr eine freiwillige, und zu ihr gehörte der opferbereite Faiwale Reisch, genannt Faiwale Feuermann. Von Beruf war er Händler mit Küchengeschirr. Er war zwerghaft klein. Sobald ein Feuer ausbrach, eine recht gefährliche Sache in Anbetracht des Umstandes, dass die ärmlichen Häuschen Holzwände und Schindeldächer hatten und ohne Zwischenraum beieinander standen, war er immer als erster am Platze. Unter Lebensgefahr löschte er den Brand und verhütete oft namenloses Unheil. Er fühlte sich durch die Erlaubnis, eine Uniform zu tragen, für alle Mühen reichlich entschädigt. In Zeiten der Not unterstützte ihn die jüdische Gemeinde. Zum Danke für seine edle Menschlichkeit wurde seine Familie in der Zeit der Nazibestialitäten von seinen christlichen Mitbürgern ermordet.

In Sadagura bestand zur Zeit Herzls nur ein einziger Zion-Verein, dem ältere Juden — ungeachtet ihrer Parteischattierungen — angehörten. Nachher kam eine zionistische Vereinigung jüngerer Elemente unter dem Namen "*Kiria neemanah*" dazu.[16]) Auch wurde im Jahre 1911 eine zionistische Studentenverbindung mit Namen „*Makkabäa*" aufgeschlagen, deren erster Senior Ephraim Granierer und Vizesenior Jakob Stupp waren[17].) Anfangs 1900 kam noch ein poale-zionistischer Verein hinzu. Diese Vereinigungen entfalteten auch eine politische Tätigkeit. In Wahlzeiten unterstützten sie die zionistischen Parlaments- und Landtagskandidaten, wie Dr. Leon Kellner und Dr. Mayer Ebner, die als politische Gegner des Nichtzionisten Dr. Benno Straucher auftraten. Dr. Strauchers Losung "*Das Judentum ist in Gefahr*" wurde durch die Losungen Prof. Kellners und Ebners „*Heim nach Zion*" übertönt. Alte und bekannte Zionsstreiter, wie Löbl Taubes aus Lemberg, Dr. Theodor Weisselberger und Dr. Manfred Reifer, halfen im Streite mit. Hebräische Schulen wurde begründet, die jüngere Generation lernte und sprach iwrith, die jüdisch-nationale zionistische Bewegung nahm einen grossen Aufschwung. Erst der Ausbrauch des Krieges im Jahre 1914 setzte der zielbewussten Aktivität der Zionisten ein Ende.

Sadagura und die dazugehörigen 16 Gemeinden zählten 1919 zu Ende des I. Weltkrieges nur noch 600 Juden. Unter der Herrschaft der Rumänen (1919—1940) kehrten viele zurück, doch überstieg ihre Zahl niemals die Grenze von 2000. Eine Zeitlang waren noch Juden die Bürgermeister und Vizebürgermeister des Städtchens. (Dr. Isidor Runes, Dr. Emil Bardach, Dr. Moses Schäfer, Dr. Salo Granierer, Dr. Leo Bruckenthal). Die jüdischen Gemeindesekretäre Jakob Abraham Hirsch und Josef Körner lösten in ihrer Funktion einander ab. Die Kultusgemeinde entwickelte eine musterhafte Tätigkeit, die sich auch auf die 16 Landgemeinden erstreckte.

Gross war der Beitrag des "*Joint*" zur Heilung der Kriegswunden des ersten Weltkrieges. Der Zion-Verein allgemeiner Richtung erstand wieder.[18]) Die Baron-Hirschschule wurde reaktiviert und stand unter der Leitung der Oberlehrer Langberg und Rosenblatt. Der Enkel des verstorbenen Stadtrabbiners Jochanan Landau, namens Moshe Landau, wurde als Stadtrabbiner eingesetzt. Die Juden von Sadagura und Umgebung erholten sich allmählich vom wirtschaftlichen Debakel in der Kriegszeit.[19]) Jedoch war die Blütezeit vorüber. Dahin war die Herrlichkeit des Rabbinerhofes der "Ruzyner". Zurückgeblieben waren die Ruinen, die noch immer schön waren. Mitten zwischen diesen Ruinen errichteten die Kriegsflüchtlinge nach ihrer Rückkehr Wohnräume.[20]) Es entstanden neue Wohnviertel, jedoch war das Städtchen nicht wieder zu erkennen. Wer materiell besser gestellt war, zog in das benachbarte Czernowitz. In Sadagura blieb bloss zurück, wer dort eine lohnende Beschäftigung fand. Die rumänische Verwaltung griff in die politische Gestaltung mit den bekannten Methoden ein. Bürgermeister und sogar Kultuspräsidenten durften nur jene Männer sein, die der gerade am Ruder befindlichen Staatspartei genehm waren. Und so wechselten die Bürgermeister und Kultuspräsidenten mit den Ministerpräsidenten in Bukarest, ohne Rücksicht auf den Willen der Wähler in den bezüglichen Stadtorganisationen. Im Jahre 1933 trat an Stelle des jüdischen Bürgermeisters der Pole Adolf Kazimirowicz (bis 1938). Er war den Juden freundlich gesinnt, insbesondere verhielt er sich hilfreich gegen jüdische Arme, doch sein Nachfolger war ein Parteigänger der berüchtigten Judenfresser Cuza-Goga, der offen in Versammlungen zum Morde gegen die Juden hetzte. Die Ukrainer, besonders die sogenannten „*Intellektuellen*", von eh und je judenfeindlich eingestellt, gewährten ihm volle Unterstützung.

Im Herbst 1939 wurde Sadagura nach Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges von polnischen, meist christlichen, Flüchtlingen überschwemmt; sie fanden seitens der Juden gute Aufnahme. Merkwürdig war das Verhalten der polnischen Flüchtlinge ihren jüdischen Gastgebern gegenüber. Es kam vor, dass viele Flüchtlinge nach erhaltener Gastfreundschaft und warmer Aufnahme das gastliche Haus verliessen, sobald sie erfahren hatten, dass die Gastgeber Juden waren.

Der Sommer 1940 brachte mit dem Einmarsch der Sowjet-Russen eine grosse Überraschung, aber auch eine sehr grosse Enttäuschung. Die Sadagurer hatten auf eine Befreiung vom rumänischen judenfeindlichen Regime gehofft, aber die Nationalisierung des Vermögens im Jahre 1940, wobei die Juden die grössten Leidtragenden waren, wurde noch überboten durch die im Frühjahr 1941 erfolgte Deportierung der sogenannten "asozialen" Elemente, der sogenannten Bourgeoisie, der kleinen Kaufleute — Grosskaufleute gab es überhaupt nicht mehr — und der fleissigen Handwerker, die es in ihren Kleinbetrieben mit einigen Arbeitsgehilfen und modernem Arbeitsgerät zu Wohlstand gebracht hatten, und der Zionisten. Viele wurden eingekerkert, wie der Apotheker Sacki Fokschaner und der jüdische Gemeindesekretär Josef Körner, die dort umkamen. Viele nach Sibirien Deportierte wie Nathan Luttinger, Mosche Stupp, Hersch Roll, Mottl Katz, Jakob Rechter, Leon Brender, Leiser Metsch, Isak Beutel und viele andere mit ihren Familien gingen dort an Hunger und Kälte zugrunde. Nach Ausbruch des Krieges gegen Russland (1941) und dem Rückzuge der Russen wurden von der Gestapo im Vereine mit der rumänischen Soldateska und den örtlichen Ukrainern die meisten Juden in Sadagura und Umgebung umgebracht. In Sadagura selbst fielen den Hitlerbanden mehr als 186 Juden zum Opfer. Sie wurden auf die benachbarte Waldeshöhe getrieben und dort erschossen. Unter den Opfern befanden sich die Familien Abraham Körner, Jakob Taub, Josef Sternberg, Abraham Feuer, Reichmann, Brender, Reisch, Engler und viele, viele andere. Der Anführer der ukrainischen Banden, namens Russ aus Neu-Zuczka, der beim Einmarsch der Russen den grossen Kommunisten gespielt hatte, avancierte zum Lehrer und tat sich in Akten der Grausamkeit besonders hervor. Die Plünderungen und Schändungen dauerten zwei Tage. Der ukrainische Lehrer Russ, wie später bekannt wurde, wurde am Ende des Krieges zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Wenige Juden verbargen sich in Kellern und in den Wäldern, während ihr Vermögen total ausgeplündert wurde. Das Jahr 1941 brachte das traurige Ende. Die von den Nazibehörden zur Vernichtung der Juden angestifteten rumänischen Zentralstellen deportierten die Juden aus Sadagura und den umliegenden Dörfern nach Transnistrien und zwangen sie, unter Zurücklassung ihrer Habe, in Fussmärschen und alsdann in Lastzügen in einen grauenvollen Tod zu gehen. Kranke und Gesunde, Greise und Säuglinge mussten den Weg antreten und starben entweder auf dem Wege an Entkräftung oder gingen später durch Hunger und Epidemien zugrunde. Nur sehr wenigen war es vergönnt, nach dem Vormarsch der Russen im

Jahre 1944 zurückzukehren. Sie gingen aber nicht mehr nach Sadagura, sondern nach Czernowitz und zumeist von dort im Wege der Repatriierung nach Rumänien[21]), um späterhin die Reise nach Israel anzutreten.

Sadagura hatte aufgehört als Stadt der Juden zu existieren. Schreiber dieser Zeilen fand 1944 — nach seiner Rückkehr aus Transnistrien — fünf jüdische Familien vor. Der jüdische Friedhof, die einstmals berühmte Begräbnisstätte der Juden Sadaguras und ihrer 16 Gemeinden seit ca 250 Jahren, war geschändet. Die Grabsteine waren herausgerissen und zur Strassenpflasterung verwendet worden. Von den Bethäusern blieb keines bestehen.

JITGADAL WEJITKADASCH!

(*Mitgeteilt von Dr. Leo Bruckenthal, Tel-Aviv*)

★

[1]) Auch die Eisenbahnlinie Lemberg-Czernowitz-Jassy berührte nicht die Städte Storozynetz, Sereth, Radautz und Suczawa infolge von Protesten der Fuhrwerksbesitzer, die sich von Brotlosigkeit bedroht sahen. Erst später wurden die obgenannten Städte durch Lokalbahnen mit der Hauptstrecke verbunden.

[2]) Auch mein Vater Motio wurde in Sadagura geboren. Desgleichen mein Grossvater Abraham (1830). Mein Urahne, namens Hersch Bruckenthal (geb. 1775), gehörte zu den ersten Juden, deren Anwesenheit in Sadagura urkundlich nachweisbar ist.

[3]) Diese Institution der „Dardik-Chedarim" oder religiösen Grundschulen für Anfänger und der dazugehörigen „Belfer" existiert nicht mehr, war aber einmal für die Juden in Osteuropa charakteristisch. Die Schüler oder Schülerinnen standen im Alter von 3—8 Jahren. Die Eltern wollten ihre zahlreichen Sprösslinge vom Hause los werden und bedienten sich daher des „Cheder" als Kindergarten für die Zeit von früh morgens bis zum Abend. Die Kleinkinder, die noch nicht allein den Weg zum Cheder machen konnten, wurden vom „Belfer" abgeholt. Dieser trug die ganz Kleinen auf dem Rücken oder unter den Armen und die grösseren Kinder, die sich an seinen Rockschössen festhielten, liess er mitlaufen. Das mitgegebene Frühstück trug er in einem offenen Handkorbe ungeachtet des Staubes auf den nichtgepflasterten Strassen. Diese Gänge musste der „Belfer" mehrere Male wiederholen, bis die Besucherzahl im Cheder komplett war. Das Kinderfrühstück wurde in den offenen Fensterrahmen abgelagert und da es meistenteils aus mit Butter oder Pflaumenmus (Powidl) bestrichenen Brotschnitten bestand, assen selbstredend die zahlreichen Fliegen mit. Ebenso musste dieser Belfer", hiess auch das „Mittigsbelferl" („Mittig" bedeutet im Jiddischen Kinder aus den räumlich voneinander entfernten Elternhäusern holen. Dieser „Belfer" zweiter Klasse, im Gegensatz zum richtigen Lehrgehilfen oder „grosser Belfer", hiess auch das „Mittigsbelferl" („Mittig" bedeutet im Jiddischen soviel wie Hauptmahlzeit). Die Armen und kleinen Handwerker assen damals nur zwei Mahlzeiten täglich, das Frühstück oder „Anbeissen" und das „Mittig". Die Schüler, die tagsüber ausser dem Lernen im engen Raume sich durch die unbeaufsichtigten Mahlzeiten und Spiele im Staube des Chederhofes Gesichter und Hände beschmutzten, mussten noch vor Sonnenuntergang ihren Eltern in halbwegs sauberem Zustande zurückgebracht werden. Dies zwecks Wahrung des guten Renomees des „Dardik-Melamed". Auch diese Reinigungsarbeit fiel in die Kompetenz des „Kleinen Belfers". Dieses geplagte Wesen erfüllte die ihm gestellte Aufgabe in der Weise, dass er eine Mundvoll Wasser in seine gehöhlte Handfläche hineinspie und mit einer einzigen Handbewegung das Gesicht des Kindes wusch, unbekümmert darum, dass am Rande des „Zifferblattes" oftmals ein schwärzlicher Kreis gegen den oberen Stirnrand und die Ohren zurückblieb. Die Armut musste auch mit dieser Art der Reinigung vorlieb nehmen. Mit dem einzigen rauhen Handtuch, das von Sonntag früh bis Freitag mittags für alle 25-30 Kinder herhalten musste, wurden die Gesichter getrocknet und damit beendete der „Kleine Belfer" die hygienische Grosstat. Am Freitag nachmittags musste er auch noch die Schuhe seiner Schüler und oftmals der Eltern derselben auf Glanz putzen. Für diees Tätigkeit, die noch um das Wasserholen vom Brunnen für den Cheder und die sonstigen Wohnräume des Melamed vermehrt wurde, wurde der nicht zur Familie gehörige Belfer von seinem Patron in der Weise entlohnt, dass er ihn im Chederschulzimmer wohnen liess und ihm eine Gratiskost abwechselnd je einen Tag im Monat bei reicheren Eltern seiner Schüler verschaffte, und wenn es für den ganzen Monat nicht reichte, so bei ihm selbst. Für Kleidung musste die abgelegte Garderobe der Eltern seiner Schülerpfleglinge herhalten.

[4]) Dort waren auch am Dachboden die zerrissenen Gebetbücher und schadhaften Talmudbücher aufgehäuft, sowie die religiösen Geräte für die „Chaluza". Die Chederjungen und die Frommen vermieden um Mitternacht die Nähe dieser Synagoge. Die zerrissenen Blätter dieser Gebet- und Lehrbücher in hebräischer Schrift galten als heilig und als dort geradezu „begraben" und für Unberufene unerreichbar, um einen Missbrauch für profane Zwecke zu verhüten. Die „Chaluza" war ein alter religiöser Brauch, bei dem in zeremonieller Weise ein grosser Schnürschuh der kinderlosen Witwe dem Bruder ihres verstorbenen Gatten angezogen wurde. Nach dieser Zeremonie wurde die kinderlose Witwe von der obligaten Zwangs-Schwager Ehe befreit. Diese Zeremonie wurde nur selten und bei nur sehr frommen Juden geübt.

[5]) Sehr bekannt und besucht waren die grossen Vieh-Wochen- und Jahrmärkte; bedeutend war der Viehexport nach dem Westen. Zu den bedeutenden Händlern und Exporteuren gehörten die Mitglieder der Familien Engler, Teitler, Eisinger und Ehrlich. Die Berufe dieser Ross- und Viehkaufleute vererbten sich in den genannten Familien von Generation zu Generation.

[6]) Über die Ausnahmserscheinung in der Rabbinerfamilie, den Raw Bereniu und die „Ruzyner Rabbiner Dynastie" schrieben Dr. N. M. Gelber in „Geschichte der Juden in der Bukowina", Band I, Seite 52ff und ebendort Dr. Schulsohn, Band I, Seite 85ff im Beitrage „Die Rabbinerhöfe in Sadagura und Bojan". Es erübrigt sich daher, an dieser Stelle Näheres mitzuteilen.

[7]) Die russischen Gäste konnten ohne Grenzpass und nur auf Grund eines Passierscheines im Wege des Nahverkehrs nach Sadagura kommen. Und sie taten es oft und gerne, da sie sich hier mit den verhältnismässig billigeren Manufakturwaren zollfrei eindecken konnten. Auch konnten sie im nahen Czernowitz bei Bedarf die Kunst der vorzüglichen Ärzte der Stadt in Anspruch nehmen. Auch der Besuch des Grabes des Grossen „Ruzyner" am jüdischen Friedhof in Sadagura an dessen „Jahrzeit" war eine besondere Attraktion.

[8]) Dieser Saal oder „Salasz" war zur Zeit des Sukkoth (Laubhüttenfestes) eine überdimensionale Sukka (Laubhütte) für die Grosszahl der damals zum Rabbi gekommenen Pilger, wo auch am Simchath Thora (Freudenfeste) die Festlichkeiten ihren Höhepunkt erreichten.

[9]) Eine Besonderheit dieser Mizraimgasse war, dass die mit dem „Pharaonenfehler" Behafteten soviel Mut, Selbstverleugnung und Selbstironie aufbrachten, alljährlich von dort aus am „Schabbath Hagadol", d.i. am Schabbath vor dem Pessachfeste, einen Zug zu formieren, der mit Fahnen, Blechtassen und sonstigen Lärminstrumenten durch die Stadt zog. Sie stiessen immerfort die Rufe aus: „Pharaonen nach Mizraim". Sooft sie vor ein Haus kamen, wo einer ihrer Leidensgenossen wohnte, nötigten sie ihn unter obigem „Schlachtrufe", sich dem Zuge anzuschliessen. Ich konnte den Zweck dieser alljährlichen Demonstration nicht ergründen; war sie ein Akt des Übermutes, eine Burleske oder als Talisman gedacht für die Heilung dieses Schönheitsfehlers?

[10]) Im Schlosse, wo sich auch eine grosse, vieltausendbändige Bibliothek befand, hatte ich noch Gelegenheit, Porträts der Ahnen dieser Gutsherren mit türkischen roten Fez als Kopfbekleidung zu bewundern.

[11]) Der letzte Nachkomme dieser Familie, Baron Otto Mustatza, besass vor dem Einmarsch der Sowjet-Russen im Jahre 1940 nur noch das Gütchen Sadagura und Umgebung im Ausmasse von 100 Hektaren. Er war während der Herrschaft der Rumänen „politischer" Präfekt von Czernowitz und letzter Bürgermeister von Sadagura. Er lebte in gutem Einvernehmen mit vielen Juden, hat aber während der Naziherrschaft im zweiten Weltkriege weder die Abschlachtung noch die Deportierung des Restes der Juden nach Transnistrien zu verhindern versucht.

[12]) Bis zum ersten Weltkrieg bestand in Sadagura ein „Unterstützungsverein für verschämte Arme", der „Bund" der sogenannten „guten Jungen", der viel zur Linderung der Not beitrug. Der Präsident war Dr. Emil Bardach, und von Mitgliedern wären u.a. zu nennen die Kaufleute Wolf Schärf, Adolf Rudich, Josef Koch, Aharon Heitner und die Bankdirektoren Salom Picker und Adolf Heitner. Auch ein Verein „Gemilath Chessed" für zinsenfreie Darlehen an hilfsbedürftige Kaufleute und Gewerbetreibende entaltete eine segensreiche Tätigkeit.

[13]) Wurmbrand wurde 1879 geboren und starb 1952 in Amerika. Seine Werke: Unfruchtbare Seelen (1910), Tagesirrlicht (1913), Die Karawane (1923), Die Leuchte (1928), Die Amazone (Manuskr. 1943), Der Jungbrunnen (Manuskr. 1946).

(Michael Wurmbrand „The man and his work" with an introduction by Dr. Nachum Goldmann, ed. K. Grossmann, Phil. Library, New York).

[14]) Als Leierkastenmänner bevölkerten sie mit dem Verkauf von sogenannten Glückslosen, die von dazu dressierten Papageien und Äffchen gezogen wurden, die Wochen- und Jahrmärkte, wie auch die Dörfer der Umgebung.

[15]) Diese für die jüdische Kleinstadt in Osteuropa typische Art soll nicht weiter ausgeführt werden. Darüber handelte im Kapitel über Sadagurer Typen mein Jugendfreund Pinkas Rubinstein, der in Israel unter dem Namen „Ben Saar" lebt. Siehe die beiden Bändchen: Der Vatikan in Sadagura, Verlag „Olamenu", Tel-Aviv 1958.

[16]) Weitere Senioren und Subsenioren waren u.a. die zionistischen Kämpfer Heinrich Grünberg, Motio Pressner, Sinai Burger, Leon Feller, Hermann Herling, Isak Runes, Sacky Fokschaner, Natan Luttinger, Matias Zimbler, Siegmund Last und Schreiber dieser Zeilen. Die Zahl der Mitglieder überschritt die Vierzig; sie rekrutierte sich auch aus anderen Städten der Bukowina. Mit dem Einzuge der Russen 1940 hörte ihr Bestehen auf. Nur wenige konnten ihr Ideal erreichen und nach Israel kommen. Die meisten verkamen in Sibirien. Wenige fanden in USA Zuflucht.

[17]) Unter den Kämpfern für Zion und die hebräische Sprache in der Epoche vor dem ersten Weltkrieg wären rühmend hervorzuheben: die Frauen Sara Retter, Malka Retter-Baumöhl, Chacham, Malzia Körner, Bauer-Körner und die treue Ester Schwarz, alsdann Jehuda Reisch, Mendl Lehr und Hersch Katz. Die meisten sind nicht mehr am Leben.

[18]) Die zionistische Bewegung sowie K.K.L.- und K.H.-Aktionen waren erfolgreich und wurden im Wege des Bukowiner Zionistischen Landeskomitees durch Dr. Mayer Ebner, Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Chaim Ehrlich, Dr. Leon Schmelzer, Emil Bardach und Oberlehrer Hermann gefördert.

[19]) Der grosse Holzhandel und Holzexport für Schiffszwecke aus den benachbarten ausgedehnten Waldungen der jüdischen Gutsherren Rosenstock-Rostocki, Bergmann und Storfer erlebte seinen Höhepunkt unter den beiden Selfmademans Hermann und Mendel Gottlieb zum Nutzen der Stadtgemeinde. Eine beachtliche Getreidemühlen-Industrie unter den Industriellen Rostocki, Sucher, Teichberg Wiznitzer und Brender wirkte sich segensreich für

den gesamten Rayon aus. Auf den Gütern der jüdischen Eigentümer Sokol und Biederberg entstanden „Hachschara-Zentren" zwecks Ausbildung von jungen Juden in der Landwirtschaft im Hinblicke auf ihre Alija nach Israel.

[20]) Die grossen jüdischen Führer Nachum Sokolow und Chaim Weizmann besuchten Sadagura zwischen den beiden Weltkriegen, um die Ruinen des Rabbinerhofes der Ruzyner und die Grabstätten des alten Grossen Ruzyner auf dem mehr als 200 Jahre alten jüdischen Friedhof zu besichtigen.

[21]) In Tel-Aviv leben nur noch geringe Teile der Sadagurer Juden. Der Unterstützungsverein „Gemilath Chessed" der Olim aus Sadagura in Israel, wurde von Dr. Ephraim Granierer und anderen vor wenigen Jahren gegründet. In den Herzen der Mitglieder lebt die Erinnerung an Sadagura weiter.

SERETH

Als der Ungarnkönig Ludwig (1342—1382) die Tataren, die in sein Gebiet eingefallen waren, vertrieben hatte, übergab er seinem Vertrauensmann Andreas die Verwaltung des Gebietes im Nordosten seines Reiches. Dieser Andreas soll der Gründer der Stadt Sereth gewesen sein, einer der ältesten unter den Städten der Bukowina. Zur Zeit der Besetzung der Bukowina durch Österreich gab es bereits eine kleine Judensiedlung in Sereth. Eine Statistik aus dem Jahre 1774 berichtet über die Existenz von 8 jüdischen Familien mit 43 Seelen, im Jahre 1776 soll die Zahl auf 15 Familien mit 73 Seelen angewachsen sein. Diese Angaben sind nicht zuverlässig, da in jenen Tagen die Juden alle Ursache hatten, sich der Zählung zu entziehen. Die Zahl der Juden dürfte daher grösser gewesen sein als die in der Statistik genannte. General Enzenberg, der Chef der öst. Militärverwaltung, ein ungebildeter Mann und eingefleischter Judenhasser, beklagt sich in seinem Hauptbericht vom Jahre 1779 über die „Vorrechte", welche die Juden der Städte Czernowitz, Sereth und Suczawa genossen: *„Diese (Juden), die allhier in der Buccovina allen Handel und Wandel und Gewärbe, sogar in denen drei Städten wie Suczawa, Seret und Cernowitz, sowie die übrigen Christen Wein, Bier und Brandwein und Med Schank nach ihrer Willkuhr treiben und viele Dorfschaften in Pacht und arrenda und folglich, was schräcklich ist, die Christen zu ihren Unterthanen habe... so will sich alles nach der Buccovina ansiedeln, was ich aber keinesweg zugebe und mit kurzen Umständen verjage."* (Bd. I. S. 14).

Die vielen Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof sowie deren künstlerische Ausführung zeugen von dem wirtschaftlichen Wohlstand der damaligen Gemeinde.

Die Juden von Sereth sollten gleich ihren Leidensgenossen in den anderen Judensiedlungen des Landes in Bälde erfahren, wieviele Verfolgungen das neue österreichische Regime vor der liberalen Ära mit sich brachte. Wahr ist, dass die besseren Erwerbsverhältnisse in der Bukowina die unter besonderem Druck lebenden Juden in Galizien und in Russland zur Einwanderung bestimmten.

Als die Zahl der in die Bukowina „eingeschlichenen" Juden von Jahr zu Jahr wuchs, wurden im März—April 1782 aus der Bukowina 365 Familien mit 1210 Seelen ausgewiesen; von diesen entfielen auf Sereth 18 Judenfamilien mit 61 Seelen. (35 Männer und 26 Frauen).

Ende der 70er Jahre des 18. Jhdts. führte die Judengemeinde in Sereth einen Prozess gegen ihren Judenrichter (staroste) Moses Perkowitsch wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder. Perkowich wusste sich zu helfen. Er bediente sich der Vermittlung des Zastawner Juden Hirschl und bestach die Frau des korrupten Hauptmann-Auditors Dorbath von Heidnisfeld mit 12 Dukaten, woraufhin die Untersuchung eingestellt wurde. Die Serether Juden wollten die gleiche Methode gegen ihren Judenrichter in Anwendung bringen, aber Dorbath lehnte die Annahme des ihm angebotenen Geschenkes aus Furcht vor der Folgen ab. Übrigens wurden er und Hirschl späterhin an den Pranger gestellt und schwer bestraft. (Bd. I. S. 25).

Neben den Ausweisungen trafen die Behörden in ihrer Judenpolitik eine Reihe von Massnahmen, die das Wirtschaftsleben der Juden schwer beeinträchtigten. Zur Abwehr der drohenden Gefahren richteten die Juden am 4. April 1783 ein Bittgesuch an die Regierung, das von 20 Deputierten aus 13 Judengemeinden unterfertigt war. Namens der Serether Juden zeichneten Berl Abraham und Wolf Itzig. Es wurde hauptsächlich gebeten, von der Verpflichtung der Juden zur Beschäftigung mit Ackerbau Abstand zu nehmen und ihnen die Ausübung der freien Propination zu gestatten, wie in der Zeit vor der österreichischen Okkupation. Das Gesuch wurde abgewiesen. Es sei bemerkt, dass die Juden die Betätigung in der Landwirtschaft nur deswegen ablehnten, weil die daran geknüpften Bedingungen unerträglich waren. Der Boden, den sie zur Bearbeitung zugewiesen erhielten, wurde nur auf die Dauer von 20 Jahren an sie verpachtet und konnte erst dann ihr Eigentum werden, wenn sie nach Ablauf der Pachtdauer Christen geworden wären. Das Schankrecht wurde nunmehr nur Christen gewährt; doch diese verpachteten es in der Regel an Juden, welche auf diese Weise das Verbot der Ausübung dieses Gewerbes umgehen konnten. In Sereth wie in Czernowitz und Suczawa gab es nur ein Judenwirtshaus, in dem zugereiste Juden sich einquartieren durften. Die Aufnahme fremder Juden durch Einheimische wurde streng bestraft (Eltern ausgenommen), aber alle Massnahmen konnten nicht den Zuzug landesfremder Juden verhindern. Im Jahre 1808 nahmen die Behörden einigen Serether Pächtern das von ihnen im Namen der Stadt ausgeübte Propinationsrecht ab. Ein von Abraham Kapralik dagegen eingelegter Rekurs wurde abgewiesen. Sein Reisezertifikat von Sereth nach Lemberg ist erhalten geblieben. (Siehe Sternberg, Zur Geschichte der Juden in Czernowitz, Bd. II. Anm. 16). Um das Jahr 1770 wird als Rabbiner in Sereth Menasse Schillinger genannt, der Schwiegervater des oben genannten Abraham Kapralik, der in der Stadt das erste Haus aus Stein mit einem Stockwerke erbaute.

Im Jahre 1809 waren Aron Hutmann und Abraham Goldhagen die Judenältesten von Sereth, welches eine Filialgemeinde des Suczawer Oberkahals war. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. wurde die Gemeinde selbständig und ihr Statut im Jahre 1877 bestätigt. Nach dem Erlasse des österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 26. Juni 1891 war die Gemeinde Sereth eine von den 15 genehmigten Gemeinden der Bukowina.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts machte sich die Haskalabewegung in der Stadt bemerkbar. Die jüdische Jugend wendete sich der deutschen Kultur zu, organisierte sich jedoch in Vereinen und liess sich von den damaligen jüdischen Grössen belehren. Es sei erwähnt, dass Scholem Alejchem Sereth besuchte und dortselbst eine Reihe von Vorträgen hielt.

In den Jahren 1807—1833 hatte Sereth einen eigenen Religionsweiser, Nathan Salzberger, der ein Jahresgehalt von 160 Fl. bezog. Der Kultusrat hatte 11 und der Kultusvorstand 4 Mitglieder. Ausser einem Tempel gab es noch 4 öffentliche und 4 Privatbethäuser. In den Staatsbürgerrollen des Jahres 1840 finden sich u.a. die Namen bekannter Familien wie: Achner, Atlas, Beral, Brecher, Burstyn, Delfiner, Fleischer, Gredinger, Horowitz, Kapralik, Klifer, Last, Schaffer, Schreiber, Tamler, Wagner. Die Juden verstanden es dank ihrem Fleiss und ihrer Tüchtigkeit, im Laufe der Jahre eine prävalierende Position auf dem Gebiete des Handels und der Wirtschaft in der Stadt und im Bezirk Sereth zu erlangen. Im Jahre 1873 zählte Sereth 3433 Juden. Im Jahre 1880 waren unter 7240 Einwohnern 3122 Juden d.s., 37.1% (Bd. I. S. 46). Im Jahre 1948 gab es im Serether Gerichtsbezirk 5112 Juden.

Der Bedeutung der Juden in Sereth entsprach ihre politische Stellung. In den Jahren 1912—1918 war der Jude Isaak Beral Bürgermeister der Stadt, und mehrere jüdische Gemeinderäte zogen in den Stadtrat ein. Auch in manchen Dorfgemeinden waren Juden Gemeindevorsteher, so z.B. Sternberg in Preworoki. In anderen Dörfern fungierten Juden als Beisitzer. In Sereth lebte der bekannte

Talmudgelehrte Alexander Salomon Schreiber. Er war ein Nachkomme des Reichsratsabgeordneten und Oberrabbiners von Krakau Schimon Schreiber. Er war lange Zeit Präsident der Gemeinde.

Als Rabbiner fungierten Raw Burstyn, Dr. Samuel Freifeld und das Mitglied der Wiznitzer Rabbinerdynastie Raw Baruch Hager.

Rabbiner Dr. Freifeld, ein Schüler der Pressburger Jeschiwa, studierte in Basel in den Jahren 1905—1909. Er war zunächst Rabbiner in Nove Mesto n.V. (damals Slowakei). Später wurde er nach Sereth berufen. Er war ein bedeutender Kanzelredner, weitblickender Publizist und gesuchter Schiedsrichter. Als er im Jahre 1930 plötzlich starb, betrauerte die gesamte Judenschaft der Stadt sein Hinscheiden. Seine Tochter Aranka Landau lebt in Haifa. Sie ist die einzige Überlebende der Familie.

Das geistige Leben der Stadt Sereth wurde zur Zeit ihrer Blüte zumeist durch die jüdische Intelligenz repräsentiert. Es lebte und wirkte in der Stadt Dr. Jakob Benkendorf, Arzt und Dichter. Zu erwähnen sei sein Drama „Simson und Delila"; auch soll er noch zwölf jüdische historische Dramen geschrieben haben, deren Titel man heute nicht mehr kennt.

Traditionsgemäss war die jüdische Gemeinde stets an kulturellen Leistungen interessiert, und da um diese Zeit schwerlich eine Theatertruppe das kleine Städtchen besucht hätte, fanden sich Amateure, die Dramen zur Aufführung brachten wie Uriel Acosta und andere. Es seien von diesen Volkskünstlern genannt: Dr. Karl Kohn, Ellner, Klein, Kutzmann, Kahan; von den Frauen Frl. Unterfort und Rachel Goldschläger.

Das deutsche Staatsgymnasium war zum grösseren Teil von Juden frequentiert. An dieser Anstalt wirkten in den letzten Vorkriegsjahren auch die jüdischen Professoren Dr. H. Barbasch, Leo Gabor, Katz, Joel Kohan, Osias Ordinanz, Dr. H. Sternberg. Der oben genannte Rabbiner Baruch Hager begründete im Jahre 1938 eine Jeschiwa unter dem Namen *„Beth Israel wetomchim d'oraytha"*; nach dem Muster der Jeschiwa Wiznitz bestand dortselbst ein Internat mit Handwerkskursen für die Zöglinge. Die Anstalt wurde von den Russen im Jahre 1940 geschlossen. Ein Teil der Schüler wanderte nach Erez Israel aus, wo Rabbi Baruch die Jeschiwa in Haifa erneuerte (Bd. I. S. 83).

Die meisten Ärzte und Advokaten waren Juden. Genannt seien die Advokaten Dr. Isaak Kohn, Dr. Mattes, David Kutzmann, Dr. Isidor Rosenzweig, Adv. Kandidat Josef Brecher, Dr. K. Wagner, zeitweilig Dr. F. Chomed (Radautz), und die Ärzte Dr. Leo Goldhammer (eine Zeitlang Kultuspräsident, starb 1950 in Tel-Aviv), Dr. Jakob Benkendorf, Dr. Geber, Stadtarzt Dr. Emanuel Goldschläger sowie der Wundarzt Abraham Ehrlich.

Es gab auch mehrere jüdische Staatsbeamte. Selbst unter den Gendarmen waren eine Zeitlang vier jüdische Wachtmeister: Kramer, Ramer, Warmbrand und Körner. Erwähnt seien ferner als angesehene Männer der Obergeometer Ing. Horowitz, der Apotheker Silberbusch, der Obertierarzt Citron. Unter den Geschäftsleuten seien genannt: der Grossindustrielle G. L. Kraft (Mühlenindustrie), die Grosskaufleute Rachmuth, Klausner, Sonnenreich, David Axelrad, Gebrüder Salzberg, Osias Engler, Steinberg (Eisenwaren), Gelber nebst vielen anderen; weiters die Buchhändler Hermann Grauer, O. Weschler, Susi und Max Last.

Bewusst jüdisches Leben machte sich schon in der Zeit vor Herzl bemerkbar. Burstyn, der Sohn des Serether Rabbiners dieses Namens, war einer der Gründer der ersten akademischen Verbindung „Hasmonäa" in Czernowitz (1891). Die zionistische Bewegung fand in der Stadt zahlreiche und begeisterte Anhänger. Eine zionistische Mittelschüler-Organisation stand unter Führung von Elias Weinstein, dem nachmaligen Chefredakteur des Czernowitzer Morgenblattes und der „Stimme" in Tel-Aviv. Die poalezionistische Bewegung fand im Gymnasialschüler Berl Locker, dem nachmaligen Präsidenten des Zionistischen Aktionskomitees und zeitweiligen Knesseth-Präsidenten in Israel, einen überzeugten Jünger. Ein eifriger Poale-Zionist war u.a. Mosche (Moritz) Goldschläger.

Es bestand eine akademische Ferialverbindung „Makkabäa". In der Liste der Vertrauensmänner des K.K.L. beim Hauptbureau vom Jahre 1924 wird der Leiter der Ortskommission Aron Stober genannt. Abraham Pariser wurde in Anerkennung seiner hingebungsvollen Tätigkeit auf allen Gebieten des gesellschaftlichen jüdischen Lebens ins Goldene Buch des K.K.L. eingetragen (Bd. I. S. 108).

Die Agenden der Kultusgemeinde führten viele Jahre hindurch Schulim Achner, später Abraham Pariser, dessen Name mit der Geschichte der Stadt eng verbunden ist. Er wurde 1877 zu Oprischeni (Bukowina) als Sohn des Salomon Pariser, eines bedeutenden Talmudgelehrten, geboren. Er absolvierte die Oberrealschule in Czernowitz und die Handelshochschule in Prag. Seit dem Jahre 1900 bis kurz vor dem II. Weltkrieg wirkte er in bedeutender Stellung im Bankwesen in Sereth, woselbst er im Laufe der Jahre verschiedene öffentliche Ämter bekleidete. Er war Präsident des K.H., des KKL, Kultuspräsident sowie Vizebürgermeister der Stadt. Als er im Jahre 1947 starb, zeugte das imposante Leichenbegängnis von der ausserordentlichen Beliebtheit dieses edlen Mannes.

Eine andere für das Leben in Sereth bedeutsame Persönlichkeit war Michel Drach. Er wurde im Jahre 1884 in Sereth geboren, war viele Jahre hindurch Kultusvorsteher, Stadtrat und Vizebürgermeister in der Stadt, leitete die Hilfsaktion des „Joint" für die Wenigen, die aus den Lagern zurückkamen und war als Philanthrop von ausserordentlicher Hilfsbereitschaft bekannt und beliebt. In den Jahren 1941—1944 war er in Transnistrien. Er starb 1954 in Buenos Aires.

Auch seine Gattin Klara Drach war langjährige Präsidentin der „OSE" in Sereth und wirkte in vielen jüdischen Vereinen wohltätig und hilfsbereit.

Die materiellen Interessen der Arbeiterschaft vertrat mit viel Erfolg der Gewerbebankpräsident Nathan Gläsel. Im Jahre 1914 zählte die Judengemeinde Sereth 3600 Seelen, hievon waren 800 Kultusgemeindesteuerzahler. Vorsteher waren damals Isak Münz-Beral, Stellvertreter Leiser Adler; Vorstandsmitglieder: Abraham Achner, Dr. Jakob Benkendorf, Abraham Ehrlich, Isak Gelber, Aron Gottlieb, Isaak Klein, Moses Lackner, Benjamin Lenzer, Moses Mayer, Josef Münz, Mendl Wassermann. Religionsweiser war Alexander Salomon Schreiber, Religionslehrer Seinwel Kahan.

Sekretär der Kultusgemeinde war Jeschajahu Weinstein, Kantor im Tempel war Nuchem Preiss.

Von den Vereinen seien genannt: Linas Hazedek (Vorsteher S. A. Rappaport, Akiba Schreiber), Der Frauenverein (Regina Achner, Berta Benkendorff); der Krankenunterstützungsverein (Vorstand Isidor Berl); Jad Haruzim (Nathan Gläsel); Chewrat Tehillim (Berl Kreisel und Nossei Hamitah (Moses Spindler). Die Einnahmen und Ausgaben der Kultusgemeinde betrugen jährlich ca 20.000 Kr. Die Gemeinde hatte drei Stiftungen; die Leib Achner'sche Stiftung für verschiedene humanitäre Zwecke sowie für jüdische und nichtjüdische Studenten, die Aron Blum'sche Stiftung und die Stiftung von Kalman Hecht für die „Talmud Thora". Nicht unerwähnt bleibe die werktätige und brüderliche Hilfe, welche die Juden der Stadt Sereth den überlebenden Flüchtlingen der Pogrome in Kischinew und Rumänien im Jahre 1907 angedeihen liessen.

In Sereth gab es eine im Jahre 1918 gegründete Schomerorganisation „Dror". An der im Jahre 1923 in Czernowitz veranstalteten Gründungsfeier des „Bund" nahmen auch einige Serether teil, als deren Repräsentant der Advokat Dr. K. Wagner galt. Der jiddische Schulverein hatte

in Sereth eine Filiale. Den jüdischen Sport pflegte der „Makkabi". (Leiter Dr. Weissmann und Goldschmidt).

Während des Krieges 1914—18 war die Stadt wie ausgestorben. Die meisten wehrfähigen Männer waren zum Kriegsdienst einberufen worden. Ihre Familien waren aus Furcht vor der feindlichen Invasion geflohen. Zurückgeblieben waren nur sehr wenige. Im Winter der Jahres 1915, als die russischen Truppen einen Rückzug angetreten hatten, schien sich neues Leben anzubahnen. Das Gymnasium wurde mit Doppelklassen eröffnet, so dass die Schüler, die das Schuljahr 1914/15 infolge der Kriegsereignisse verloren hatten, im Schuljahr 1915/16 zwei Klassen absolvieren konnten. Im Orte gab es wieder einen Arzt, den alten Doktor Benkendorf, eine Apotheke, das Hotel-Restaurant „Annahof" u.a.m. Aber im Sommer 1916 nach der Offensive des russischen Generals Brussilow, als die österreichische Front am Pruth zusammenbrach, floh alles, was Beine hatte, vor der Flut der russischen Armeen. 1918 waren die meisten Häuser der Juden zerstört oder unbewohnbare Ruinen. Die Bahnverbindung Hliboka-Sereth war unterbrochen, da die Russen die Bahnschienen abmontiert und verschleppt hatten. Der Verkehr mit Czernowitz und anderen Ortschaften war mangels anderweitiger Beförderungsmittel nur mit Hilfe von Bauernfuhren möglich. Heimkehrer fanden die zurückgelassene Habe nicht mehr vor und fielen der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit zur Last. Die österreichische Regierung begann noch in den letzten Wochen vor dem Zusammenbruch der Monarchie mit einem weitgehenden Wiederaufbauprogramm. Im November 1918 rückten rumänische Militäreinheiten und Gendarmen in Sereth ein. Dies bedeutete für die Juden der Stadt und des Bezirkes den Beginn der Entrechtung.

Bis zum Jahre 1919 genossen die Juden in Sereth wie in der ganzen Monarchie die durch die Staatsgrundgesetze gewährleisteten Rechte. Doch wie sehr änderte sich ihre Situation in der Folgezeit! Die wirtschaftlichen Schäden der Stadt, die im ersten Weltkrieg wiederholt von plündernden Soldaten besetzt war, wurden durch den Joint in den Jahren 1919—1925 nach Möglichkeit gutgemacht. Allein die Entrechtung der Juden ging schnell vor sich. Der Dorfschenker, der Greisler und andere kleine Existenzen wurden über Nacht Opfer der ergangenen Dekretgesetze, deren Auslegung und Anwendung von der Laune der rumänischen Funktionäre abhing. Auch die freien Berufe mussten daran glauben. Anwälten schrieb man allerlei Prüfungen vor, Ärzten nahm man die Krankenkassenstellen. Kaufleute verloren selbst nach 30-jähriger Ausübung ihres Gewerbes über Nacht ihr Brot. In der Provinz mehrten sich die Überfälle auf jüdische Insassen. Der Dorfjude musste seinen Besitz verlassen und war bald der bittersten Not ausgesetzt. Den Höhepunkt erreichten die gegen Juden gerichteten Massnahmen anfangs 1938, als die berüchtigte Regierung Cuza-Goga zur Macht gelangte. Juden, welche die österreichische Staatsbürgerschaft besassen, wurden unter nichtigen Vorwänden mit einem Federstrich staatenlos gemacht und über die Grenze gesetzt. Viele zogen den Selbstmord dieser Entrechtung vor. Es begannen die Verbrechen an jüdischem Besitz und jüdischem Leben. Nach wenigen Monaten relativer Ruhe kam das traurige Ende.

Das Jahr der Russenherrschaft in der Nordbukowina (1940/41) wurde von Sereth weniger schwer empfunden, weil die Stadt nicht zu dem von den Russen annektierten Territorium gehörte. Nur die Mordtaten der rumänischen Soldaten im Bezirk Sereth bei ihrem Rückzuge von ihren in der Nordbukowina gelegenen Garnisonen und der verhetzten rumänischen Bauern forderten zahlreiche jüdische Opfer. Es ereigneten sich die ersten Bestialitäten, welche der Katastrophe des zweiten Weltkrieges vorangingen. In Hliboka (Adankata) wurden getötet Mendl Weinstein, Maratiew und Srul Feigenbaum.

Die Drangsalierungen der Juden von Sereth und der anderen Bukowiner Städte und Dörfer sind in der Geschichte der Menschheit einzig in ihrer Art. In Banila a. Sereth töteten die Dorfbewohner unter Führung des Bürgermeisters Moskaljuk und eines gewissen Barbaza 15 Juden, unter diesen den 80jährigen, blinden M. Schatran, Jakob Fleischer und Jakob Brecher. Aus Protest weigerte sich der Dorfspfarrer Stefanovici, am Sonntag in die Kirche zu kommen (Carp, Schwarzbuch).

Knapp vor der Deportierung hiess es, dass die über siebzig Jahre Alten ausgenommen werden und in ihren Wohnungen verbleiben dürfen. Aber diesem Versprechen zum Trotz wurden die Juden, die an diese Begünstigung glaubten, in perfider Weise erschossen, und ihre Leichen in eine Schanze geworfen. Zu diesen Unglücklichen gehörten: Maier Hersch Schächter, ein bekannter Talmudgelehrter und Lehrer des Rabiners Katz aus Czernowitz, seine Frau Golde, die Familien Klier, Reiner und Rosenberg. Alle Opfer wurden späterhin am Serether Friedhof in einem Gemeinschaftsgrabe beigesetzt und es wurde ihnen ein gemeinsamer Grabstein mit Inschrift gesetzt.

Über Veranlassung der deutschen Machthaber in Bukarest wurden im Juli 1941 die Juden aus Sereth in Viehwaggons verladen und nach Calafat evakuiert, wo sie bis zur Deportierung im Oktober 1941 in elenden Lagern untergebracht waren. Der überlebende Rest wurde nach Transnistrien deportiert. 80% gingen an Seuchen, Kälte und Hunger zugrunde. Eine Holztafel in der noch verbliebenen jüdischen Synagoge in Sereth nennt mehr als 700 jüdische Menschen die in den Steppen der Ukraine eines martervollen Todes starben. Es verlautet, dass circa 500 physisch und seelisch gebrochene Serether Juden noch heute in der Stadt leben und auf ihre Befreiung wie auf ein Wunder hoffen.

Nur die Grabsteine unserer Toten auf dem dortigen Friedhofe, soferne nicht auch diese verschwunden sind, können bezeugen, dass einmal in Sereth eine blühende jüdische Gemeinde bestand.

Aus Sereth stammen, soweit feststellbar, u.a. in zwangloser Reihenfolge: Dr. Leo Goldhammer, Frauenarzt, seit 1938 in Israel, gest. 1950 in Tel-Aviv; Chefredakteur Dr. Elias Weinstein (lebt in Tel-Aviv); Leo Katz, ein begabter Schriftsteller (gest.); Dr. Berl Locker, eine bekannte Figur im politischen Leben Israels; Dr. Josef Kissman (lebt in New York); Max Enzer; Dr. S. Enzer, Bruder des Tierarztes Dr. Menasche Enzer (gest. 1960 in Tel-Aviv); Kurt Enzer; S. Steinberg (Amsterdam); Dr. S. Last, Schriftsteller (Wien); Adv. Dr. Julius Pariser (Jerusalem) und dessen Bruder Martin Pariser (Tel-Aviv); Bruno Beral; Prof. Josef Jurmann (Jerusalem); Martin Ellner (Montreal); Grossindustrieller Max Delfiner (lebt in Wien); Grossindustrieller Bernhard Delfiner (Buenos Aires), Grossindustrieller Natan Eidinger (Wien); Jehuda Schaari (Scheuermann), Knesseth-Abgeordneter (Tel-Aviv; Izchak Arzi (Herzig), Generalsekretär der Liberalen Partei in Israel (Tel-Aviv) und viele andere.

(Mitgeteilt von Dr. S. Last (Wien), Martin Pariser (Tel-Aviv) und Jehuda Gil (Nathania).

★

Quellen: M. Carp, Schwarzbuch und M. Mircu: Pogromurile in Bucovina si Besarabia, Bukarest 1945.

SOLKA

Die idyllisch gelegene Ortschaft Solka unweit der Stadt Radautz war vor dem Kriege ein beliebter Luftkurort. Während der Sommermonate kamen Erholungsbedürftige, besonders Lungenleidende, dorthin, meistens Leute, die sich einen Aufenhalt in den grossen Sanatorien der Alpen nicht leisten konnten.

Das Hauptkontingent stellten die jüdischen Besucher, und diese fanden dort eine kleine, sympathische Judensiedlung vor, zu der ca 200 Familien gehörten. Ein schöner Tempel zeugte von der Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder, und die hebräische Schule, eine der ältesten des Landes (Leiter: Lehrer S. Schöner aus Warschau), bewies, dass der Zionsgedanke Wurzel gefasst hatte. Nach dem Willen des Schulleiters sollte Hebräisch die Umgangssprache der jungen Generation werden; daher übersetzte er die österreichische Volkshymne ins Hebräische. Rabbiner Baruch Baseches verfügte, dass zur Feier von Kaisers Geburtstag die Hymne in der hebräischen Fassung im Tempel gesungen wurde. Lehrer und Rabbiner sahen sich für ihre Mühewaltung reichlich belohnt, als bald darauf ein Dankschreiben der Kaiserlichen Kabinettskanzlei für die eingesandte Widmung eintraf.

Besondere Verdienste um die Gemeindeverwaltung und den Ausbau der zionistischen Bewegung hatten Aron Presser, Josef Krämer, Markus Tuchfeld, J. Altmann, Mendl Hönig, Sonnenfeld, Schimmel, Krumholz, Scharfstein u.a.

Zu den bekanntesten Opfern der Deportation in die Todeslager Transnistriens gehörten: Der Arzt Dr. Ostfeld, die Advokaten Dr. Bernhard Altmann und Dr. Fränkel.

Wenige Juden aus Solka konnten sich retten, von denen die meisten in Israel ihre Heimat fanden. Unter ihnen Arnold Krumholz. gew. Sekretär des Joint in Czernowitz (1928/36) später Kischinew (1936/41), nach dem Kriege (1945) Leiter der ozialen Fürsorge beim Joint in Bukarest, wo er allen Notleidenden aus Transnistrien und anderen KZ Lagern Hilfe gewährte. Er gründete und organisierte Kinder- und Altersheime (Kinderheime in Dorna Watra, Gurahumora, Suczawa, Radautz, und arbeitet heute als Devisenkontrollor der israelischen Staatsbank „Bank of Israel" in Jerusalem. Weiters der Arzt Dr. B. Schneider, der Zahntechtechniker Paul Tuchfeld, RA Dr. Sabinian Krämer lebt gegenwärtig in Zürich, Dr. Noe Rath in Solka und Apotheker Leo Lessner.

(*Mitgeteilt von Arnold Krumholz, Jerusalem*)

STOROZYNETZ

I.

UNTER ÖSTERREICHISCHER HERRSCHAFT

In Storozynetz, am Sereth gelegen, der jüngsten Stadt der Bukowina in der österreichischen Zeit, wohnten nach der Volkszählung vom Jahre 1880 1.601 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 4.852 Seelen. (32.8%). Ihre Zahl stieg im Jahre 1910 auf 4.832 Seelen (48.3%) bei einer Gesamtzahl von mehr als 10.000 Einwohnern, unter denen sich Ruthenen, Rumänen, Deutsche und Polen befanden.

Die Zeit der Einwanderung der Juden kann nur annähernd bestimmt werden. Aus dem Datum der ältesten Mazewa, einer Eichenholztafel auf dem jüdischen Friedhof, deren Buchstaben in erhabener Schrift gehalten sind, kann man den Schluss ziehen, dass schon um das Jahr 1800 Juden in Storozynetz lebten. Aus jener Zeit ist auch der Familienname Blukop (später Blaukopf) überliefert. Von Moses Blaukopf (1777—1864) weiss man, dass er Buchhalter bei der jüdischen Firma Barber & Co. war, welche die Generalpacht der staatlichen Gefälle für die gesamte Bukowina hatte. Er ging im Jahre 1847 nach Erez Israel, wo er hochbetagt in Safed starb.

Einer seiner Nachkommen war Fischel Blaukopf, dessen Sohn Izchak Josef Blaukopf, geb. in Storozynetz am 14.1.1858, in den Jahren 1877—1898 als Bureauleiter des Vizebürgermeisters von Czernowitz, Dr. Alois Ritter von Tabora, und dann als Magistratsbeamter bis 1928 wirkte. Er war auch Redakteur der von Josef Wiedmann begründeten Czernowitzer Gemeindezeitung. Kurz vor seinem Tode (1939) verfasste er eine Familienchronik, die wertvolle kulturhistorische Schilderungen enthielt.

Im Jahre 1865 wurde dem jüdischen Einwohner Salomon Anhauch, dessen Vater Markus Anhauch, Kaufmann in Lemberg, sich im Jahre 1828 in Storozynetz niedergelassen hatte, als erstem Juden in Storozynetz mit Kaiserlicher Entschliessung vom 2. Dezember dieses Jahres die unbeschränkte Besitzfähigkeit in Bezug auf landwirtschaftliche Güter und städtisch-christliche Realitäten zuerkannt.

Da die Juden in Storozynetz vorzugsweise im Zentrum der Stadt ihre Häuser, Kaufläden und Werkstätten hatten, galt die Stadt als ein „Jüdisches Städtl". Dass sie es zu Wohlstand brachten, war ganz besonders das Verdienst des letzten jüdischen Bürgermeisters der Stadt, Dr. Isidor Katz.

Nicht nur der Handel, sondern auch das Gewerbe und die freien Berufe lagen in jüdischen Händen. Die Schneider, Schuhmacher, Möbeltischler und Riemer waren zu 99% Juden. Drei Ledergerbereien waren jüdischer Besitz, und Mühlen, Sägewerke und Spiritusbrennereien lagen in den Händen jüdischer Pächter. Wie in jedem „jüdischen Städtl", gab es auch hier jüdische Fuhrwerksbesitzer, Frächter und Lastträger. Mit den übrigen Bewohnern lebten die Juden bis zur Besetzung der Bukowina durch Rumänien in bestem Einvernehmen.

Was die Juden im Bezirk Storozynetz anlangt, so war ihre Lage die gleiche wie in der Stadt Storozynetz. Es gab fast kein Dorf, wo nicht Juden Mautpächter oder Pächter von Wirtshäusern waren. Viele landtäfliche Güter wurden von Juden gepachtet und von ihnen bewirtschaftet. Der Holzhandel, der in diesem Bezirke blühte, befand sich in jüdischen Händen. Auch am Lande vertrugen sich die Juden gut mit den übrigen Bewohnern. Rein rumänische oder ruthenische (ukrainische) Gemeinden wählten oft Juden zu ihren Gemeindevorstehern, so zum Beispiel die Gemeinden Moldauisch-Banilla, Czudyn, Cziresch und Korczeschti. Juden stellten in fast allen Landgemeinden die Gemeindesekretäre.

Die Persönlichkeit, der, wie bereits erwähnt, die jüdische Machtstellung zu verdanken war, Dr. Isidor Katz, liess sich ungefähr um das Jahr 1890 als Rechtsanwalt in der damals noch als „Marktgemeinde" bezeichneten Ortschaft Storozynetz nieder. Gemeindevorsteher war damals der jüdische Apotheker Philipp Füllenbaum. Die Ortschaft, schon damals von einer grösseren Anzahl Juden bewohnt, litt vor allem unter unhygienischen Verhältnissen. Die Wohnungen der Juden bestanden grösstenteils aus kleinen ebenerdigen Häuschen mit einem Raum, in den seltensten Fällen mit zwei Zimmern und Küche, und mussten bisweilen einer mehrköpfigen Familie als Wohn- und Schlafstätte dienen. Wenn auch die jüdische Hausfrau bemüht war, ihre Wohnung reinlich und sauber zu halten, liessen Strassenstaub und Schmutz eine richtige Sauberkeit nicht zu. Es brachen deshalb auch Epidemien aus, und die Sterblichkeit in dem Teil von Storozynetz, wo die Juden fast wie in einem Ghetto lebten, war den damaligen Verhältnissen nach ziemlich gross.

Um jene Zeit erfolgten die Übersiedlung des Apothekers Füllenbaum nach Czernowitz und die Wahl des Dr. Katz zum Gemeindevorsteher. Sein erstes Werk, nach Übernahme der Gemeindeverwaltung, war die Anstellung eines besoldeten Gemeindearztes in der Person des jüdischen praktischen Arztes Sussmann Kupferberg, dessen Aufgabe es war, sein Augenmerk auf das Sauberhalten der freien Plätze, der Höfe, und insbesondere der Gebäude im jüdischen Teil der Ortschaft, zu richten. Wege und Stege wurden von Gemeindeorganen gereinigt und besondere Aufmerksamkeit wurde der Reinhaltung der Bedürfnisanstalten gewidmet. Die Strassenbeleuchtung wurde erweitert und für die Sicherheit der Bewohner durch Einrichtung einer Gemeindepolizei gesorgt.

Das Bild der Marktgemeinde erfuhr durch diese Massnahmen zusehends eine günstige Veränderung. Auch die Lei-

ter der einzelnen Regierungsämter, die ihren Sitz in Storozynetz hatten, gewährten Dr. Isidor Katz volle Unterstützung in seinem Bestreben. Ein reger Zuzug von jüdischen Kaufleuten, Handwerkern, Ärzten und Advokaten, sowie von Staatsbeamten, darunter auch jüdischen, vergrösserte die Zahl der Einwohner.

Im Jahre 1898, aus Anlass des 50-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph, wurde die Marktgemeinde Storozynetz zur Stadt erhoben. Durch diesen kaiserlichen Akt wurde das Wirken des Dr. Katz vollauf gewürdigt. Dr. Katz aber begann seine Pläne zum weiteren Ausbau der Stadt zu realisieren. Unter seiner mehr als 20-jährigen Amtstätigkeit erhielt die Stadt Wasserleitung und Kanalisierung, sowie elektrische Beleuchtung. Weiters fallen in die Zeit seiner Bürgermeisterschaft die Errichtung des städtischen Schlachthauses, des städtischen Dampfbades, der Bau der Mädchen- und Knabenschule, sowie des Rathauses.

Storozynetz war der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, einer Expositur der Bahnbetriebsleitung, eines Steueramtes, eines Landesspitales und anderer staatlicher Behörden. Juden waren dort als Richter tätig, und auch in den anderen Ämtern gab es Juden in höherer Stellung. Das Kanzleipersonal in allen Ämtern bestand fast zu 80% aus Juden.

Bis zum neuen Kultusgemeindegesetz vom Jahre 1890 bestand die Kultusgemeindeverwaltung aus einem viergliedrigen Kultusvorstand und einem 12-gliedrigen Kultusrat. Jahrzehnte, bis 1914, war der Präsident der Kultusgemeinde gleichfalls Dr. Katz. Dem Kultusvorstand bis 1914 gehörten an: Moritz Maurüber (Vizepräsident), Berl Sternschuss, Israel Schneider, Aron (Urzi) Fröhlich, Maier Schneider, Motio Preminger, Berl Menczer, Jakob Locker, Adolf Lippa, Salomon Rosner, Aron Schattner, David Türk, Jakob Drimmer, Moses Krau und Eisig Hermann.

Die Gemeinde hatte 520 Steuerzahler, und ihre Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf 20.000 Kronen. Sekretär der Gemeinde war Moritz Brunstein.

Die Kultusgemeinde unterhielt einen Raw und einen Dajan, welche die religiösen Funktionen ausübten. Bis 1914 fungierte als Rabbiner Simcha Günsberg. Die Errichtung der grossen „Schul", Tempel genannt, wurde durch freiwillige Spenden ermöglicht. Zu den Kosten des Baugrundes sowie zur Vollendung des Baues trug besonders der jüdische Gutspächter Motio Weich durch eine ansehnliche Spende bei.

In der grossen Schul wurden Gottesdienste nur am Freitag abends und Schabbath sowie an den hohen Feiertagen abgehalten. Für die täglichen Gottesdienste gab es kleinere, der „grossen Schul" angegliederte Bethäuser. So bestand eine Wiznitzer, eine Sadagurer und eine Radautzer Klaus. Weiters gab es eine Handwerker-Schul', sowie zwei private Bethäuser, die Eigentum der Rabbinerdynastien Hager und Tabak waren. In den letzten Jahren kam noch die „Klaus" des Czudyner Raws dazu, der nach Storozynetz übersiedelt war.

Für den religiösen Unterricht sorgten Chedarim, für fortgeschrittene Schüler eine „Talmud-Thora"-Schule.

Bereits im Jahre 1871 besuchten die allgemeine Schule 34 jüdische Knaben und 17 Mädchen, im Jahre 1875 waren es 63 Knaben und 39 Mädchen, im Jahre 1880 64 Knaben, die 10% aller Knaben ausmachten, und 91 Mädchen (28.8%).

Den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen erteilte Chaim Glasner. Eines grossen Zuspruches erfreute sich das von Rabbiner Jung (Ungar.-Brod) im Jahre 1909 errichtete Privatgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht, welches auch von Nichtjuden frequentiert wurde. An dieser Anstalt wirkten fast nur jüdische Lehrer.*)

Zu erwähnen wäre noch die Errichtung des „Kinderheimes", dessen Entstehen gleichfalls Dr. Katz zu verdanken war. Die Kosten der Errichtung und der Erhaltung dieser Institution trug zum grossen Teil die Stadt-Sparkasse, deren Präsident der jüdische Grossgrundbesitzer Samuel Ohrenstein und geschäftsführender Direktor Dr. Isidor Katz waren.

Schliesslich müssen wir noch des jüdischen Friedhofes gedenken, dessen Erhaltung und Umzäunung gleichfalls Dr. Katz zu verdanken ist. Bei Übernahme der Verwaltung der Kultusgemeinde durch Dr. Katz befand sich der Friedhof in einem verwahrlosten Zustande. Viele Grabsteine waren infolge der Witterungsverhältnisse gesenkt oder umgestürzt, von Gras und Gestrüpp überwuchert, der Ort war ein Weideplatz für das Vieh. Druch Anstellung eines Friedhofsgärtners und durch Errichtung einer Umzäunung erhielt der Friedhof ein würdiges Aussehen.

Im Jahre 1904 brach in einem ausschliesslich von Juden bewohnten Teil der Stadt ein Brand aus, und innerhalb weniger Stunden ward dieser Stadtteil ein Raub der Flammen.

Zu Beginn der zionistischen Bewegung wurde in Storozynetz ein „Zion"-Verein gegründet, dessen erster Obmann ein junger Rechtsanwalts-Anwärter aus Czernowitz war, namens Dr. Jakob Kommer. Er war es, der die Juden der Stadt mit den Zielen und Bestrebungen der Bewegung bekannt machte. Ihm folgte einige Jahre später der damals in Storozynetz wohnhafte Advokat Dr. S. Luttinger (vorher und nachher in Radautz tätig), dem es gelang, einen grossen Teil der Judenschaft dem „Zion"-Verein als Mitglieder zuzuführen. Eine Gegnerschaft, die ausschliesslich aus den streng chassidischen Kreisen kam, bedeutete nicht viel. Es wurden Vortragsabende abgehalten, zu denen die jüd.-akad. Verbindungen *„Hasmonäa"*, *„Zephira"* und *„Emunah"* aus Czernowitz die Redner stellten. Wir erwähnen die Brüder Dr. Mendel und Chaim Kinnsbrunner, Dr. Max Diamant, die Brüder Dr. Marcus und Kalman Schapira, Dr. Josef Sturm. Oft trat auch der in orthodoxen Kreisen angesehene Redner Löbl Taubes auf.

Ausser dem „Zion"-Verein gab es in Storozynetz noch den jüdisch-politischen Verein unter Leitung des Berl Sternschuss, sowie andere Vereine, welche ausschliesslich charitativ tätig waren. Hier wäre an erster Stelle der „Jüdische Frauen-Hilfsverein" zu nennen, der unter der Leitung der Frau Rosa Werth, einer Schwester des bekannten Crossindustiellen Max Ritter v. Anhauch und des Sanitätsrates Dr. David Anhauch, stand und dem fast alle jüdischen Frauen aus Stadt und Umgebung als Mitglieder angehörten. Dieser Verein unterstützte arme kranke Frauen mit ärztlicher Hilfe, Medikamenten und allwöchentlichen Geldzuwendungen. Ganz besonders nahm sich dieser Verein der jüdischen Wöchnerinnen und der Waisenkinder an.

Die jüdischen Handwerker aller Berufe waren im „Jüdischen Handwerkerverein" vereinigt. Weiters gab es noch einen „Gemilath-Chessed" und einen „Bikur-Cholim"-Verein, dessen Präsident Isidor Werth war.

Auf Initiative des Dr. Katz wurden das Jüdische Gymnasium und das Krankenhaus gebaut. Von führenden Persönlichkeiten jener Zeit erwähnen wir: Schloime Drimmer, Grossgrundbesitzer Steiner, die Ärzte Dr. D. Seinfeld, Dr. Markus, Dr. Josef Menczer, die Apotheker Bruno Spielmann und Berar, die Rechtsanwälte: Dr. Mechel Schränzel, Dr. Bardich, Dr. Berler, Dr. Beras, Dr. Burg, Dr. Halpern, Dr. Menczer, Schärf, Strominger, u.a., Rabbiner Günsberg, der aus Zadowa, Bez. Storozynetz stammt und dessen Sohn Raw Jakob Günsberg, ein bedeutender Rambam-Forscher, der heute in Jerusalem wirkt, Frau Beer, eine grosse Wohltäterin, u.v.a.

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges (1914) flüchteten die wohlhabenden jüdischen Familien nach dem Westen der Monarchie. Unmittelbar nach dem Einmarslh der russischen Truppen begann die Plünderung der jüdischen Wohnungen und Geschäfte, sowohl die der geflüchteten, als auch die der verbliebenen Juden. Zu den Plünderern gesellte sich ein Teil der übrigen Ortsbevölkerung, zum grossen Teil Ukrainer hinzu, die ganze Arbeit leisteten. In Stadt und Bezirk wur-

*) Siehe den Artikel M. Weisinger, Das jüd. Ober-Realgymnasium in Storozynetz.

den Juden ermordet, und die verbliebenen Juden sahen sich hilflos der Willkür der russischen Offiziere und Soldaten ausgesetzt.

Die spätere Befreiung der Stadt von der russischen Besatzung und der Einmarsch der österr.-ung. Truppen brachten zwar der jüdischen Bevölkerung eine Erleichterung, doch hatte sie auch jetzt durch die Requirierung ihrer Wohnungen viel zu leiden.

Storozynetz wurde während des Krieges dreimal besetzt und ebensoviele Male befreit. Die Pausen zwischen einer Befreiung und Besetzung benützten die noch verbliebenen Juden des Mittelstandes zur Flucht in das Innere der Monarchie. In der Stadt blieben nur noch die Armen und Kranken.

Im April 1918 begann eine teilweise Rückkehr der Juden nach der Stadt und dem Bezirk Storozynetz. Unter den ersten befand sich der Bürgermeister Dr. Isidor Katz. Ein trostloses Bild bot damals das „Jüdische Städtl" Storozynetz. Die meisten Häuser waren zerstört und unbewohnbar, den weniger mitgenommenen Häusern fehlten Türen und Fenster. Die Zahl der nichtgeflüchteten armen und kranken Juden war zu einem Häuflein zusammengeschrumpft. Die „Grosse Schul" war in einen Pferdestall verwandelt worden, und die Batei Midraschim dienten den dort stationierten Truppen als Magazine und Lagerstätten. Die Umzäunung des Friedhofes wurde von einem Teil der Bevölkerung als Heizmaterial verwendet, der Friedhof aber diente dem Vieh als Weideplatz. Nicht ein einziger jüdischer Laden war noch vorhanden. Das „Städtl" war nicht wieder zu erkennen.

Trotz seiner damals schon geschwächten Gesundheit begann Dr. Katz die Bukowiner Landesregierung mit Eingaben zu bestürmen, in welchen er ausgiebige Hilfe für die von den Kriegsereignissen am meisten betroffene Bevölkerung von Storozynetz verlangte. Der Erfolg seiner Eingaben und seiner persönlichen Interventionen stellte sich bald ein. Die Landesregierung errichtete ein *Amt für den Wiederaufbau* der Stadt und des Bezirkes, das seine Tätigkeit sofort aufnahm. Infolge Mangels an Arbeitskräften und an Baumaterialien gingen zwar die Wiederaufbauarbeiten nur langsam vor sich, doch erhielt die Stadt zusehends bald ein neues Aussehen. Geschäfte und Läden wurden geöffnet, und lebhafter Handel setzte ein.

Die jüdische Gemeinde, die um diese Zeit ungefähr 500 Familien zählte, begann nunmehr mit der Herstellung der „grossen Schul", des Friedhofes und des rituellen Bades (Mikwah). Dank einer grossen Spende der Erben nach dem kurz vorher verstorbenen jüdischen Grossgrundbesitzer Samuel Ohrenstein konnten die Grosse Schul und ebenso der Friedhof schon nach kurzer Zeit hergestellt werden. Die Herstellung der Batei Midraschim und des rituellen Bades erfolgte einige Zeit später. Das langsam wieder pulsierende Leben erlitt unverhofft einen neuen Schlag durch den Zusammenbruch der österr.-ung. Monarchie und die Angliederung der Bukowina an Rumänien.

II. DIE STADT UNTER RUMÄNISCHEM REGIME

Zwischen dem Zusammenbruch und dem Einmarsch der rumänischen Truppen lag nur eine kurze Spanne Zeit, und diese kurze Zeit benützten die aufgelösten Verbände der österr-ung. Heere zu Plünderungen der jüdischen Wohnungen und Geschäfte. Wieder waren die Juden, wie unter der russischen Besetzung, hilf- und machtlos. Einigen jüdischen Reserve-Offizieren, die um jene Zeit auf Urlaub bei ihren Angehörigen weilten, gelang es, den Plünderungen Einhalt zu gebieten. Der Verlust von Menschenleben war zum Glück nicht zu beklagen.

Der Einmarsch der rumänischen Truppen vollzog sich in Ruhe. Es wurde das Standrecht proklamiert und allen Einwohnern Sicherheit und Schutz zugesichert. Der kurz vor dem Einmarsch der Truppen gebildete *jüdische Selbstschutz* wurde aufgelöst, und die Juden aufgefordert, ihre Geschäfte zu öffnen. In einzelnen Gemeinden, wo nur vereinzelte jüdische Familien lebten, kamen Plünderungen vor.

Wie schon bemerkt, gingen die Juden ihren Berufen wieder nach, sahen aber den weiteren Entwicklungen unter rumänischer Herrschaft mit Sorge entgegen. Dass diese Sorge berechtigt war, sollten bald die Massnahmen zeigen, die in diesem „Jüdischen Städtl" seitens der inzwischen installierten lokalen Behörden getroffen wurden. An Stelle des gewählten Bürgermeisters, der seit Jahrzehnten stets ein Jude war, wurde ein Rumäne ernannt. Der Gemeinderat, in welchem gleichfalls seit Jahrzehnten die Juden die Majorität bildeten, wurde fast durchwegs aus Rumänen zusammengesetzt. Den Juden, Polen und Deutschen wurden bloss einige wenige Mandate zugebilligt. Jüdische Beamte wurden aus den Ämtern entfernt und durch Rumänen ersetzt. Auf allen Gebieten konnte man die Ausschaltung des jüdischen Einflusses bemerken. Vorstellungen des Jüdischen Nationalrates" in Czernowitz bei den zuständigen Instanzen blieben erfolglos, denn auch in Czernowitz waren die „Romanisierungs"-Bestrebungen in vollem Gange. Der Einfluss der Juden konnte sich nur auf die Führung der Kultusgemeinde und ihrer Institutionen beschränken, wobei die Aufsichtsbehörde einen ihnen genehmen Kultusgemeinde-Vorsteher ernannte. Neben der Kultusgemeinde wirkten die zionistischen Vereine, deren Tätigkeit von den Behörden nicht eingeschränkt wurde. Vorträge wurden abgehalten, Chaluzim zur Auswanderung nach Erez Israel ausgebildet und hebräische Privatschulen errichtet. Noch war jüdisches Leben in der Stadt vorhanden.

Der letzte durch Wahl hervorgegangene Bürgermeister und Kultusgemeinde-Vorsteher Dr. Isidor Katz, den die jüdischen Landbewohner zu ihrem Abgeordneten in den seinerzeitigen Bukowiner Landtag gewählt hatten, konnte die Vorgänge nur noch vom Krankenbett aus verfolgen. Den Niedergang des „Jüdischen Städtls" hat er nicht mehr erlebt. Unter Beteiligung der gesamten jüdischen Bevölkerung der Stadt und Umgebung wurden seine sterblichen Reste in einem ihm von der jüd. Kultusgemeinde gewidmeten Ehrengrabe an einem der letzten Tage des Monates November 1919 beigesetzt.

Auf Veranlassung des neu ernannten Ministers für die Bukowina, Jancu v. Flondor, dessen Grossgrundbesitz auch einen Teil der Stadt und Umgebung Storozynetz umfasste und der noch unter österreichischem Regime als judenfeindlicher Abgeordneter im Bukowiner Landtag sass, wurde die Romanisierung der Stadt in Eiltempo betrieben. Über Nacht entstanden rumänische Kaufläden, Geschäfte und Werkstätten. Die jüdischen Kaufleute und Handwerker standen nunmehr einer Konkurrenz gegenüber, gegen die sie sich nicht wehren konnten. Während den Juden hohe Einkommensteuern vorgeschrieben wurden, erhielt das rumänische Element Steuerbegünstigungen und vielfach sogar Steuerfreiheit.

In der rumänischen Geistlichkeit und Lehrerschaft fanden die Behörden nunmehr auch willige Werkzeuge bei den Romanisierungsbestrebungen. In Predigten und Ansprachen wurden die rumänische, sowie die übrige christliche Bevölkerung aufgefordert, bei Juden nicht zu kaufen und deren Geschäfte zu boykottieren. Den Höhepunkt erreichte der Boykott unter der Regierung Goga-Cuza, als die bäuerliche rumänische Bevölkerung sich nicht getraute, einen jüdischen Laden zu betreten. Der Boykott selbst war mit Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung verbunden. Er hatte auch seine Wirkung nicht verfehlt, denn an Stelle des einstigen jüdischen Wohlstandes traten nunmehr Armut und Not. So sah das einstige „Jüdische Städtl" Storozynetz im Jahre 1940 aus.

III. STOROZYNETZ UNTER DER ERSTEN RUSSISCHEN BESETZUNG 1940/41.

Die Besetzung der Stadt Storozynetz durch die Sowjetarmee brachte für die Juden neue Leiden. Unmittelbar nach der Besetzung wurden die in der Sowjet-Union geltenden Ge-

setze eingeführt. Da dort der Privathandel gesetzlich verboten war, galt dies auch für die neue Provinz. Es wurden daher sämtliche Geschäfte geschlossen und die daselbst vorgefundenen Waren beschlagnahmt. Von dieser Massnahme waren ausschliesslich die jüdischen Kaufleute betroffen, zumal die Rumänen bei ihrem Abzug auch die rumänischen Kaufleute samt ihren Waren mitgenommen hatten. Über Nacht sahen sich die jüdischen Kaufleute an den Bettelstab gebracht. Unmittelbar nach der Beschlagnahme der Warenlager folgte die Registrierung der Bevölkerung, die den Juden, besonders aber den jüdischen Kaufleuten, neue Leiden brachte. Der grösste Teil derselben wurde als „Ausbeuter" und „Parasiten" erklärt und nach Sibirien deportiert. Dasselbe Schicksal erreichte die Juden, die als Zionisten, Revisionisten oder Bundisten bekannt waren, wobei zumeist jüdische Kommunisten als Anzeiger auftraten.

Die wenigen zurückgebliebenen Juden, darunter auch die Intellektuellen, mussten ihr Brot durch Schwarzarbeit verdienen. Da der Bestand einer jüdischen Kultusgemeinde verboten war, gab es keine Körperschaft, die sich um die religiösen Bedürfnisse der Judenschaft hätte kümmern können. Die grosse Schul war geschlossen, und nur in einem der kleinen Bethäuser wurden heimlich Gottesdienste abgehalten. Jedes jüdisches Leben hatte zu bestehen aufgehört.

IV. DAS ENDE

In dieser Situation befanden sich die wenigen zurückgebliebenen Juden, als die Russen anfangs Juli 1941 infolge der Kriegserklärung Hitler-Deutschlands die Stadt Storozynetz, die sie nahezu ein Jahr besetzt gehalten hatten, räumten. Mit dem Einmarsch der deutsch-rumänischen Truppen war das Schicksal der Juden von Stadt und Bezirk Storozynetz besiegelt. Auf ihrem Vormarsch erreichten diese Truppen die Ortschaft Czudyn, unweit von Storozynetz, und erschossen beinahe alle jüdischen Einwohner, deren Zahl ungefähr 600 betrug. Nur 4 Juden konnten sich retten. Dasselbe Schicksal ereilte die Juden von Mold.-Banila und Zadowa, zwei Landgemeinden, die gleichfalls zum Bezirk Storozynetz gehörten. Da der Bezirk Storozynetz sich aus mehr als 40 Landgemeinden zusammensetzte und in jeder Gemeinde einige jüdische Familien wohnten, war es ausgeschlossen, die Verluste jeder einzelnen Gemeinde an Menschenleben zahlenmässig festzustellen. Gewiss ist aber jedenfalls, dass nicht eine einzige Gemeinde, in der Juden gewohnt hatten, verschont blieb. Wer sich durch Bestechung oder durch Zufall vor der Erschiessung retten konnte, wanderte nachher in die Todeslager von Transnistrien.

Sehr viele Todesopfer waren in der Stadt Storozynetz zu beklagen, darunter die letzten von den rumänischen Behörden eingesetzten Kultusgemeinde-Gerenten Salomon Drimmer und Simon Schäfler. Wer beim Vormarsch als Jude angetroffen und als solcher erkannt wurde, wurde an Ort und Stelle erschossen. Da die Juden aus Furcht ihre Wohnungen nicht verliessen, lagen die Leichen der Erschossenen an den Stellen, wo sie erschossen worden waren. Erst über Intervention des sonst den Juden nicht gut gesinnten rumänischen Grossgrundbesitzers Șerban Flondor — eines Sohnes des bereits erwähnten ehemaligen Ministers für die Bukowina, Jancu Flondor — wurden die Leichen im städtischen Abdeckerwagen gesammelt und in einem Massengrab am jüdischen Friedhof beerdigt, wobei den Juden verboten wurde, an dieser Beisetzung teilzunehmen.

Alle übrigen, am Leben verbliebenen Juden mussten, mit Ausnahme der drei jüdischen Ärzte Dr. Seinfeld, Dr. Klinghofer und Dr. Rauchwerger, des jüdischen Apothekers Stappler, eines Klempners Boruch, eines Spezialisten für Spiritusbrennerei, namens Steiner, der später von russischen Banden ermordet wurde, den Weg nach Transnistrien, teils zu Fuss, teils auf Vehikeln, stets aber von Gendarmen und Soldaten mit Gewehrkolben und Peitschen angetrieben, antreten. Ihre Häuser, ihre Wohnungseinrichtung, Kleider und Wäsche überliessen sie ihren Mördern. Stadt und Bezirk Storozynetz waren nunmehr fast judenrein. Auf ihrem Wege in die Todeslager von Transnistrien passierten sie die Strasse, von der ein Weg zum jüdischen Friedhof führte. Dorthin richteten sie ihre Blicke und nahmen Abschied von den Toten und Kedoschim, die dort ruhten.

Nur wenige überlebten den Aufenthalt in den Lagern von Transnistrien, die dort Umgekommenen verwesten in den Feldern der Ukraine.

Knapp vor seiner Ausreise aus der Sowjet-Union, im April 1945, fuhr Schreiber dieser Zeilen in seine Heimatstadt Storozynetz, um die Gräber seiner Eltern, Grosseltern und nahen Verwandten, die am dortigen jüdischen Friedhofe ruhen, zu besuchen. Der Friedhof bot ein schreckliches Bild. Die meisten Grabsteine waren durch Geschosse zerstört und umgeworfen. Die Stadt selbst war nicht zu erkennen, sie glich einem Trümmerhaufen. Die Häuser waren zumeist zerstört und unbewohnt. Nur ungefähr 10 jüdische Familien waren noch vorhanden, Juden, die die Hölle in Storozynetz und die Todeslager von Transnistrien überlebt hatten. Diese Familien fanden später den Weg nach Israel, der ewigen Heimat des jüdischen Volkes.

(Mitgeteilt von Adolphe Rosenwald, Sydney)

DAS JÜDISCHE OBER-REALGYMNASIUM IN STOROZYNETZ

Das Jüdische Ober-Realgymnasium wurde im Jahre 1909 von der Israelitischen Kultusgemeinde in Storozynetz als Privatgymnasium für Knaben und Mädchen (Koedukation) gegründet. Im ersten Jahre hatte die Schule nur zwei Klassen, dann kam jedes Jahr eine höhere Klasse hinzu. Die Schule wurde von einem Kuratorium verwaltet, das sich aus dem jeweiligen Kultuspräsidenten als Vorsitzenden und weiteren 6-8 Mitgliedern zusammensetzte. Ein Teil dieser Mitglieder wurde aus der Mitte der Kultusräte ernannt, die restlichen wurden aus der Mitte der Eltern gewählt.

Dem Kuratorium oblag die ganze Kassagebarung, die Festsetzung der Schultaxen und die Aufnahme des Direktors, die allerdings noch vom Landesschulrat genehmigt werden musste. Die Aufnahme des Lehrkörpers, sowie des Schuldieners wurde vom Direktor vorgenommen, sie musste aber vom Kuratorium bestätigt und vom Landesschulrat genehmigt werden.

Der erste Präsident dieses Kuratoriums war der Gründer der Anstalt, der Bürgermeister und Kultuspräsident von Storozynetz, Landtagsabgeordneter Dr. Isidor Katz. Die ersten Mitglieder des Kuratoriums waren die Mitbegründer der Schule: Jakob Locker, J. Lippa, Berl Menczer, Moses Menczer und Moses Margulies. Der erste Direktor der Schule war Rabbiner Dr. Gross.

Die Anstalt erfreute sich in den ersten Jahren ihres Bestandes eines grossen Zustromes von jüdischen Knaben aus Rumänien und besonders aus Galizien, weil im Lehrplan besonderes Gewicht auf Tenach und die hebräische Sprache gelegt wurde und sie als einzige jüdische Schule im weiten Umkreis bekannt war.

Im Jahre 1911 kehrte der Direktor Dr. Gross in seine westliche Heimat zurück, und zum Leiter der Anstalt wurde ein pensionierter rumänischer Professor aus Czernowitz, S. Stefanovici, bestellt. Nach seinem Tode im Jahre 1912 folgte ihm auf diesen Posten der früher in Österreich pensionierte Mittelschulprofessor Golob, ein Deutscher, der sich aber nicht besonders bewährte, weshalb über Intervention des Kuratoriums der Landesschulrat für das nächste Schuljahr 1913 den bekannten Mittelschulprofessor aus Czernowitz, Dr. Josef Markus, zum Direktor bestellte, welcher die Leitung der Anstalt von 1913-1922 innehatte.

Nach kurzer Unterbrechung, infolge Ausbruches des ersten Weltkrieges, wurde der Unterricht an der Anstalt im September 1915 wieder aufgenommen, wobei der Direktor

Dr. Markus den Mittelschullehrer Moses Weisinger in den Lehrkörper aufnahm und zu seinem Sekretär bestellte. Andere Mitglieder des Lehrkörpers waren damals Jakob Dermer, Dr. Karl Blum, Dr. Alexander Schorr (für Religion und Hebräisch), Stadtpfarrer Filievici und Dr. med. Isidor Drancz (für Naturgeschichte).

Die Anstalt hatte damals bereits sechs Klassen. Vor Jahresschluss 1915 wurde die Schule vom deutschen Landesschulinspektor inspiziert, der in der anschliessenden Lehrerkonferenz seine besondere Zufriedenheit über die erreichten Erfolge ausdrückte und versprach, die Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes für diese Anstalt zu befürworten.

Im Jahre 1916 musste die Anstalt wegen drohender feindlicher Invasion nach Wien übersiedeln, wohin auch die meisten Schüler geflüchtet waren. Hier gelang es, nach vielen Bemühungen und Interventionen seitens der Lehrer Dr. Markus und Weisinger, die allein im Lehrkörper verblieben waren, da alle übrigen einrücken mussten, ein Lokal zu finden, wo der Unterricht nur am Nachmittag stattfinden konnte. Auch gelang es diesen beiden Lehrkräften nach mehrfacher Intervention im Unterrichtsministerium, das Öffentlichkeitsrecht für diese Schule zu erwirken.

Im Jahre 1918 wurde die Bukowina vom Feinde befreit, und es kehrten alle Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurück. Auch die Schule übersiedelte wieder nach Storozynetz und bezog hier ihr Gebäude. Nach Friedensschluss wurde die Bukowina Rumänien einverleibt. Es musste da auch der frühere Lehrplan auf den rumänischen umgestellt werden, damit die Schule den anderen Schulen Rumäniens gleichgestellt werde. Nur Religion und Hebräisch wurden weiter intensiv gelehrt, ebenso wie der jüdische Charakter der Schule beibehalten wurde, wiewohl die Schwierigkeiten in dieser Beziehung immer grösser wurden.

Die Schule hatte damals bereits acht Klassen. Sie verfügte über einen gediegenen Lehrkörper und besass das Öffentlichkeitsrecht, sowie die Befugnis, Reifeprüfungen abzuhalten. Im Jahre 1919 hielt auch die Anstalt zum erstenmal in ihrem Gebäude Reifeprüfungen unter dem Vorsitz des Prof. Brenner ab. Es prüften Direktor Dr. Josef Markus Latein, Prof. M. Weisinger Französisch, Dr. D. Zucker Deutsch, Dr. Josef Gottfried Geschichte und Geographie und Pfarrer Filievici Rumänisch. Der Matura unterzogen sich damals 9 Kandidaten, von denen einer reprobiert wurde, vier die Prüfung mit Auszeichnung und die anderen vier mit Stimmeneinhelligkeit bestanden.. Die Namen der Kandidaten sind: 1) Frl. Brecher, 2) Frl. Sperber, 3) Frl. Lazarowicz (heute Fr. Dr. Schorr, befindet sich in Israel), 4) Margulies, später Ingenieur (starb 1957 in Israel), 5. Weiner, später Dr. med., (starb in Bukarest), 6) Sternlieb, heute Ing.-Chem. in Bukarest, 7) Friedrich Rettig, heute Richter in Timisoara und 8) Herschdörfer, heute Ingenieur in Hongkong. Der durchgefallene Kandidat, namens Barer, unterzog sich im Herbst desselben Jahres nochmals der Reifeprüfung, diesmal unter dem Vorsitz des Direktors des Staatsgymnasiums, A. Comorosan, und bestand dieselbe diesmal.

Seit dem 1920 mussten sich die Kandidaten unserer Anstalt der Reifeprüfung an einer Staatsschule unterziehen oder an unserer Schule, jedoch vor einer fremden Prüfungskommission.

Als im Jahre 1922 Direktor Dr. Josef Markus einem Rufe an die jüdische Schule in Timisoara gefolgt war, wurde zu seinem Nachfolger Prof. Moses Weisinger gewählt, der sohin diese Anstalt bis zum Jahre 1938 leitete.

Obwohl unsere Schule jüdischen Charakter trug und zum nicht geringen Teil durch Zuschüsse seitens der jüdischen Kultusgemeinde Storozynetz erhalten wurde, stand sie auch Kindern anderer Konfessionen offen, wobei diesen nichtjüdischen Kindern der Religionsunterricht von den zuständigen geistlichen Vertretern erteilt wurde. So wurde — ausser der jüdischen Religion — den katholischen Kindern die Religion von einem röm.-kath., den orthodoxen von einem gr.-or. und den gr.-kath. Kindern von einem gr.-kath. Pfarrer vorgetragen.

Mit der fortschreitenden Romanisierung der Bukowina musste auch unser Lehrplan, sowie überhaupt alles, was mit der Schule zusammenhing, geändert werden. So wurde von den Schulbehörden verlangt, dass die rumänische Sprache immer mehr in den Vordergrund trete, natürlich auf Kosten der deutschen, aber leider auch der hebräischen Sprache. Damit aber der hebräische Unterricht nicht gar zu sehr leide, wurden von den Schülern selbst, jedoch mit Wissen der Leitung, private hebräische Kurse organisiert, in denen der Lehrer für Hebräisch, Moses Bercovici, den Unterricht erteilte. In diesem Bestreben zeichneten sich, soweit ich mich erinnere, besonders die Schüler Jitzchak Pasternak, J. Menczel, Kofler, Th. Blum, die Brüder Menczer, Frischwasser, P. Rosen, die Schwestern Dora und Berta Menczer, Frl. Herzog, Frl. Berghof u.a. aus.

Auch sämtliche jüdischen Lehrer mussten sich einer Prüfung aus Rumänisch unterziehen, wenn sie weiter im Lehrkörper belassen werden wollten.

Infolge dieser fortschreitenden Romanisierung stellten sich aber bald auch materielle Schwierigkeiten für die ungestörte Aufrechterhaltung der Schule ein. Das Gebäude, in welchem die Anstalt untergebracht war, wurde seinerzeit von Dr. Katz erbaut, als er noch Bürgermeister der Stadt und Kultuspräsident war, mit der Absicht, das Gebäude bei einer günstigen Gelegenheit auf die Kultusgemeinde zu übertragen. Inzwischen war aber Dr. Katz gestorben, und der Stadtrat wurde jetzt von einer rumänischen Majorität mit einem rumänischen Bürgermeister gebildet. Dieser aber verlangte nun die Übergabe des Gebäudes an die Regierung, worauf in unserer Anstalt ein rumänisches Staatsgymnasium untergebracht wurde, während unsere Schule das Gebäude räumen musste. Die Stadtgemeinde gestattete jedoch, dass unsere Schule im Volksschulgebäude an den Nachmittagen ihre Kurse abhalte. Dadurch bekam unsere Schule auch eine fühlbare Konkurrenz, da manche wohlhabende jüdische Eltern ihre Kinder in das rumänische Staatsgymnasium schickten, wodurch sich die Einnahmen unserer Schule verringerten, so dass wir unseren Betrieb nur mit grossen Anstrengungen aufrechterhalten knonten. Zu erwähnen wären hiebei die Leistungen der damaligen Präsidenten Simon Schäfler, Ing. Jonas Spindel und Schloime Drimmer, sowie der Kuratoriumsmitglieder Moses Menczer, Moses Jahr, Dr. Bardich, Dr. Erwin Menczer Dr. Welt, Kultussekretär Berghof und Kuratoriumssekretär Prof. M. Weisinger.

Nur zwei Jahre konnte die Schule im Volksschulgebäude in verhältnismässiger Ruhe ihren Betrieb aufrechterhalten, dann wurde ihr aufgekündigt, und sie befand sich wieder in grosser Verlegenheit, da es damals nicht leicht war, ein passendes Gebäude zu finden. Es gelang aber den vereinten Bemühungen von Eltern und Schülern, ein geeignetes Gebäude bei einer Familie Bodnariuk ausfindig zu machen, welches das Kuratorium mietete. Aber schon nach weiteren zwei Jahren musste die Schule wieder das Gebäude verlassen, und sie übersiedelte in ein Haus, das dem Spitalsverwalter Holubas gehörte. Schliesslich übersiedelte unsere Anstalt wieder nach zwei Jahren in die "Villa Werth", wo sie bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1938 verblieb.

Es gab auch sonstige Schwierigkeiten zu überwinden. So geriet unsere Schule auch dadurch ins politische Fahrwasser, dass die Kultuspräsidenten, die von der jeweiligen herrschenden Regierung ernannt wurden, zu häufig wechselten. Ferner mussten wegen Mangels an Schülern mehrere Klassen aufgelassen werden. Da ganze Katheder für jüdische Lehrkräfte nicht bezahlt werden konnten, war unsere Schulleitung gezwungen, auch Lehrkräfte des Staatsgymnasiums heranzuziehen; so war auch der Direktor unserer Schule gleichzeitig Professor am Staatsgymnasium.

Trotz allen diesen Schwierigkeiten gelang es der unermüdlichen Tätigkeit des Direktors, den Schulbetrieb bis zum

Jahre 1938 aufrechtzuerhalten. Dies war nur möglich, weil der Direktor sich der Mühe unterzog, das Öffentlichkeitsrecht für die Anstalt jedes Jahr in Bukarest zu erwirken, in dauerndem freundschaftlichem Kontakt mit allen Behörden zu stehen, darauf zu sehen, dass den Kindern kein Unrecht geschehe und endlich Unterhaltungsabende zu veranstalten, deren Reinerträgnis dem Hilfsfond für arme Schüler zufloss. Es war dies aber auch nur möglich dank der hingebungsvollen Unterstützung seitens der Lehrkräfte Frau Dr. Alma Menczer, Max Jungmann, Moses Lockspeiser und Norbert Fuchs. Um das Gelingen dieser Veranstaltungen bemühten sich besonders die Damen: Frau Dr. Polda Welt, Frau Direktor Fritzi Weisinger, Frau Dr. Alla Abramovici, Frau Ing. Zunia Spindel, Frau Prof. Jungmann, Frau Dr. Mali Stenzler.

Sehr viele jüdische Kinder wurden an dieser Anstalt in jüdischem Geist erzogen. Viele von ihnen leben heute in angesehenen Stellungen auch in Israel.

Zu erwähnen wären in Tel-Aviv: Dr. Jizchak Pasternak, Rechtsanwalt und Notar; Kopel Fröhlich; Ing. Chem. Dr. Gerson Frischwasser, Rechtsanwalt Josef Maurüber, Rechtsanwalt und Musiker im Opernorchester; Dr. Pinchas Rosen, Versicherungsbeamter; Dr. Kofler, Direktor einer chemischen Fabrik; Konzertsängerin Mizzi Locker, Dr. med. Theodor Blum; Dr. med. Jona Menczel; Dr. Asaf (Ipasser) Rechtsanwalt; Dr. Bernhard Tauber; Salman Rosenberg, Versicherungsbeamter; ferner leben heute in Haifa: Rechtsanwalt Maurüber; Rechtsanwalt Dr. B. Haber u.v.a.

(*Mitgeteilt von Moses Weisinger, Ramat-Jizchak*)

SUCZAWA

Zur Zeit der Besetzung der Bukowina durch Österreich waren im Jahren 1774 in Suczawa, der ehemaligen Residenzstadt des moldauischen Fürsten Stefan, 50 jüdische Familien wohnhaft, u.zw. 203 Seelen (108 Männer und 95 Frauen), im Jahre 1776 gab es dort 55 jüdische Familien mit 318 Seelen.

Gleich allen Juden des ganzen Landes litten die Su-Sereth (mit 15 jüdischen Familien und 73 Seelen) und Kimpolung (mit 9 jüdischen Familien und 46 Seelen) unterstellt waren.

Als im Jahre 1782 von General Enzenberg angeordnet wurde, alle seit 1769 in die Bukowina *„eingeschlichenen"* Juden, welche nicht über vier Gulden an jährlicher Kontribution bezahlten, aus dem Lande „abzuschaffen", sollten aus der Stadt Suczawa 31 jüdische Familien mit 92 Seelen ausgewiesen werden.

Die Deputierten der Gemeinde Suczawa, Leiser Joel, David Simson und Efroim Moise, nahmen aktiven Anteil an den Zusammenkünften der Deputierten der Judenschaft aus allen (13) Ortschaften des Landes; diese Zusammenkünfte fanden in Czernowitz statt, und es wurde eine Petition im Namen der gesamten Bukowiner Judenschaft an die Wiener Zentralregierung wegen Belassung ihrer bisherigen Ernährungsart, der freien Propination in Stadt und Dorf, Pachtung von Grundstücken, sowie ihrer Belassung beim bisherigen Handel und Wandel gerichtet.

An der Spitze der Gemeinde stand ein dreigliedriger Vorstand, der alle drei Jahre mittels Stimmenmehrheit in Gegenwart eines Vertreters der Behörde gewählt wurde.

Im Jahre 1778 betrug das Budget der Gemeinde Suczawa 309 Fl. 20 Kreuzer.

Die Gemeindevorsteher waren besoldet.

Aus den Jahren 1782—1789 sind einige Dokumente über Beschwerden von Suczawer Juden auf uns gekommen:

1) Der Jude Aron bittet um Rückerstattung der für die Verheiratung seiner Tochter in das türkische Gebiet in der Bukowina bezahlten 10 Dukaten.

2) Die Jüdin Roise bittet um Lossprechung ihres wegen Diebstahls zur öffentlichen Arbeit und sofortigen Abschaffung über den Cordon „condemnierten" Mannes.

3) Gesuch des Luca Potoschano, Armenier in Suczawa, dass die Jüdin Taubin den für den von ihm verkauften Platz geschuldeten Betrag von 350 Fl zu bezahlen oder ihm den Platz rückzustellen verhalten werde.

4) Hirschel und Schama Wolff, vertriebene Suczawer Juden, bitten um Wiederaufnahme in den Distrikt.

5) Die Juden Perl, Chaim, Schlomo bitten um die Erlaubnis zur Wiederansiedlung im Distrikt; sie bekennen sich zur Schneider-Profession.

6) Jud Gutmann von Suczawa bittet um Befreiung vom Ackerbau; desgleichen

7) Jud Majer.

8) Mendel Hirschel, Judenrichter zu Suczawa, um Zurückberufung seines vertriebenen Sohnes.

9) Mendel Hirschel als Richter, und gesamter Juden-Kahal zu Suczawa bitten, dass sie in Schutz genommen und ihre vertriebenen Anverwandten in den Bukowiner Distrikt neuaufgenommen werden möchten.

Trotz aller Massnahmen der Behörden gegen die Zunahme der jüdischen Bevölkerung zählte man im Jahre 1791 in Suczawa 170 Judenfamilien.

Als im Jahre 1786 der Versuch gemacht wurde, Juden als Ackerbauern anzusiedeln, wurde der Suczawer Gemeinde vorgeschrieben, 5 Judenfamilien zu stellen. Diese zählten: 12 Männer, 7 Frauen, 10 Knaben und 9 Mädchen. Sie erhielten — ausser den 94 Koretz Grund — 5 Wohnhäuser, 5 Stallungen und Scheunen, 5 Ackergerätschaften, 10 Pferde, 16 Ochsen und 13 Kühe.

Im Jahre 1790 wurde in Suczawa eine deutsch-jüdische Schule unter Leitung des Lehrers Enoch Goldenthal (mit einem Jahresgehalt von 150 Fl.) errichtet. Da er — nach Anzeige der Gemeinde vom 17. Juni 1791 — die jüdische Religion öffentlich verletzte, war er sehr unbeliebt.

Im Jahre 1792 war als Lehrer ein gewisser Bally genannt.

Im Jahre 1808 gab es in Suczawa bereits 73 Judenfamilien. Diese bildeten bereits eine Gemeinde und wählten ihre Gemeindeältesten, deren Wahl der Bestätigung durch die Behörde bedurfte.

Die Hauptbeschäftigung der Suczawer Juden war Handel und Erzeugung und Ausschank von Bier, Branntwein und Meth.

Das Bräuhaus in Suczawa — Eigentum der Juden Abraham Sachter, Aron Barber und Bauer — gab wegen Konkurrenzfähigkeit den christlichen Brauern in Czernowitz und Suczawa Anlass, beim Kreisamte und bei der Brauerzunft Klage zu führen, dass die jüdischen Brauer keine vorgeschriebenen Lehrbriefe besassen.

In der Tat wurde auch im Jahre 1802 der Betrieb des jüdischen Bräuhauses in Suczawa eingestellt, weil die Besitzer keinen Lehrbrief vorweisen konnten und nebstbei auch einen anderen Erwerb hatten.

Gesetzlich wurde für Suczawa bloss ein jüdischer Schenker bestimmt.

Gleich allen Juden des ganzen Landes litten die Suczawer Juden unter der schweren Steuerlast.

Im Jahre 1817 zählte Suczawa mit den Nebengemeinden 272 jüdische Familien, die alljährlich an Judensteuern 9.746 Fl 40 Kr zu entrichten hatten.

Infolge der wirtschaftlichen Krisis wurden die Steuerbeträge nur schwer eingetrieben, und es häuften sich grosse Rückstände an.

In den ersten Dezennien des XIX. Jhdts. standen an der Spitze der Suczawer Judengemeinde die gewählten Vorsteher: Hersch Barber, Israel Lenzer, Feiwisch Hattner, die Rechnungsrevidenten Salomon Rohrlich, Juda Kramer und Jossel Bandel, ferner die gewählten Judenältesten Aron Huttmann und Rechnungsführer Abraham Goldhagen für die Filialgemeinde Sereth.

Obwohl der Aufenthalt des Religionsweisers Nathan

Goldstein nur bis Ende Oktober 1810 gestattet worden war, war er im Jahre 1821 noch immer im Amte, ja es erging an ihn sogar am 21. September 1921 eine Weisung des kaiserlichen Kreisamtes, ein Gutachten „in Hinsicht der Trennung und Scheidung jüdischer Ehen, wenn ein Teil zur christlichen Religion übergetreten ist" zu erstatten. Er bezog ein Jahresgehalt von 250 Fl, wovon 120 Fl aus dem Gemeindebudget gedeckt und die übrigen 130 Fl von den vermögenden Gemeindemitgliedern gesammelt wurden.

Die jüdische Bevölkerung in Suczawa wuchs seit 1848. Ende 1880 gab es in Suczawa auf 10.104 Einwohner 3750 Juden (37.1%).

Nicht minder wuchs zahlenmässig die Anzahl jüdischer Schulkinder. So gab es im Schulbezirk Suczawa in den öffentlichen Schulen im Jahre 871: 28 jüdische Knaben (3.3%) und 39 Mädchen (12.5%), im Jahre 1875: 34 jüdische Knaben (3,5%) und 40 Mädchen (9.4%) und im Jahre 1880: 75 jüdische Knaben (7.2%) u. 282 Mädchen (34.6%).

In Privatschulen dagegen gab es im Jahre 1871 bloss zehn Mädchen und im Jahre 1880: 1 Knabe und 1 Mädchen. Gegen Ende des XIX. Jhdts. hatte die Suczawer Gemeinde 1 Tempel und 8 öffentliche Bethäuser, ferner 2 Religionsweiser. Die Einnahmen betrugen damals 7339 Fl und die Ausgaben 7320 Fl.

Bis zum Kultusgemeindegesetz vom Jahre 1890 zählte der Kultusvorstand 2 Mitglieder und der Kultusrat 3 Mitglieder.

Suczawa hatte immer eine starke jüdische Intelligenz und bis zur Angliederung der Bukowina an Rumänien auch einen grossen Teil von jüdischen, überaus tüchtigen Kaufleuten, aber nur eine geringe Anzahl von jüdischen geschulten Handwerkern. Die jüdische Bevölkerung spielte im politischen und wirtschaftlichen Leben eine grosse, sogar ausschlaggebende Rolle.

Im Jahre 1901 lebten in der Stadt Suczawa 6787 Juden, im Bezirk weitere 1500 jüdische Einwohner.

Im Jahre 1914 zählte Suczawa 8000 Juden, von diesen waren aber nur 900 Steuerzahler der jüdischen Gemeinde.

Vorstand der Kultusgemeinde war damals der Advokat Dr. Adolf Finkler, sein Stellvertreter Samuel Hellmann. Vorstandsmitglieder waren: Karl Scherzer, Adv. Dr. Leo Bogen, Stadtarzt Dr. Jakob Krämer und Benzion Fränkel.

Als Rabbiner fungierte Dr. Abraham Löwy, als Dajan Schulim Moskowicz, als Gemeindesekretär Salomon Gottesmann, als Religionslehrer Bernhard Fränkel, als Kantor Abraham Chajtman und als Lehrer an der Talmud-Thora A. M. Rosenstrauch und Sam. Kupferberg.

Die Jahres-Einnahmen und Ausgaben der jüdischen Gemeinde betrugen damals je 100.000 Kronen.

Der Tempel in Suczawa wurde noch anfangs des XIX. Jhdts. errichtet. Der Grundstein wurde vom Czernowitzer Rabbiner R. Chaim Tyrer, genannt Chaim Cernowitzer, gelegt. Der erste Chasan war Menasche Mass aus Russland. Er war unter den ersten Juden, die eingebürgert wurden.

Das „Beth Hamidrasch" wurde im Jahre 1860 durch Hersch Langer und Jakob Beer Weidenfeld erbaut. Die beiden Rabbiner Hager und Jankale Moskowitz hatten ihre eigenen Bethäuser.

In der grossen Synagoge wirkte der Kantor Spektor; Vorbeter war auch Srul Awner, ein bekannter Talmudist. Der Gabai der grossen Synagoge war Mendel Eisenberg. Mitglieder der Leitung waren: Kaiserlicher Rat Hermann Beiner, der aktiver Hauptmann der österreichischen Armee gewesen war; der Lederfabrikant Salomon Sternlieb; der Eisenhändler Schaje Langer; Mendl Bogen; Meier Rosenstock; Markus Kahn, Eisik Grünberg; Alter Grünberg, Lipa Fränkel, Feibel Holdengräber, Hersch David u.a.

Das Bethaus „Chewrath Thilim" erbaute Mosche Marian, die „Schneider-Schul" Eisig Rothkopf, die „Wiznitzer Klaus" Mordche Tennenhaus, die „Sadagurer Klaus" Mordche Leib Safran, Jonas Schwalbach und Wolf Sigal, der den Bauplatz spendete.

Die Gemeinde unterhielt eine Talmud-Thora, das Gebäude spendeten Itzig und Regine Vogel.

Vor dem ersten Weltkrieg gab es eine Bibelschule, an der die Lehrer Grünseid, Moses Rosenstrauch, Kupferberg und Wolf Gerson Langer wirkten.

Der erste jüdische Verein in Suczawa war die „Chowewe Zion", deren Gründer Schaje Langer war, der in Transnistrien zugrunde ging. Seine Gattin, Charlotte Langer, war die Gründerin des Frauenvereines „Ruth", der eine bedeutende soziale und kulturelle Tätigkeit entfaltete.

Der zionistische Verein „Theodor Herzl" wurde von Dr. Adolf Gabor, der in Schargorod in Transnistrien das Leben verlor, und Dr. Abraham Schapira, der ebenfalls in Transnistrien erschossen wurde, begründet. Schaje Langer und Avrum Aron Tennenbaum wirkten verdienstvoll mit.

Zu erwähnen wäre hier noch der *„Jüdische Gewerbe- und Krankenunterstützungsverein"*, dessen Vorstand Karl Scherzer war.

Im Bukowiner Landtag sass als Vertreter der Suczawer Juden der Arzt Dr. Weidenfeld, später Dozent an der Wiener Universität.

In der Stadtverwaltung von Suczawa war im Jahre 1907/8 erster Vizebürgermeister Adv. Dr. Baruch Schaffer, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei des Bezirkes Suczawa, unter dessen Leitung die Kanalisierung eingeführt und das Elektrizitätswerk errichtet wurde, und zweiter Vizebürgermeister war Adv. Dr. Wolf Rohrlich-Horowitz, der in Schargorod an Flecktyphus starb. Von den jüdischen Stadträten wären zu nennen: Gutsbesitzer Hersch Sperber, Adv. Dr. Heinrich Lupul, Mosche Sternlieb, Arzt Dr. Benjamin Sperber, Adv. Dr. Adolf Gabor, Bernhard Kern, Leon Rotkopf, Adv. Dr. L. Bogen, Adv. Dr. Meir Teich u.v.a.

Jahrzehnte lang wirkte in Suczawa als Rabbiner R. Mosche Hager, als Dajan Gerschon Stettner. Sein Rabbinerhof in der Langen Gasse war ein Zentrum für Tausende seiner Chassidim, die zu ihm aus den benachbarten Städten des Altreiches Falticeni, Botoschani, Dorohoi u.a. strömten. Nach seinem Tode folgte ihm im Rabbinat sein Sohn Chaim Hager.

Nicht minder bekannt als Wundertäterin war eine Frau, die „Schotzer" Rebezin. Ihr Sohn war Rabbi Jankale Moskowicz, ein bekannter Wohltäter in der Stadt. Er bewirtete in seinem Hause in der Itzkaner Strasse jeden Armen, der nach Suczawa kam, und versah ihn mit Lebensmitteln und Geld. Tausende Juden pilgerten zur Grabstätte (Ohel) seines Vaters und seiner Mutter, entzündeten dort Kerzen und hinterliessen "Kwittlach" mit ihren Wünschen. Oft kamen Leute mit den Thorarollen und beteten an ihrem Grabe. Zur Erinnerung an die Schotzer Rebbezin Moskowicz wurde auch in Czernowitz ein "Schotzer Bethaus" errichtet. Am 28. Juli 1914 wurde im Hause des Rabbiners Mosche Hager die Doppelhochzeit der beiden ältesten Töchter gefeiert, die 8 Tage dauern sollte. Am 8. Tage kam der damalige Bezirkshauptmann Dr. Korn im Auftrage der österreichischen Regierung in den Rabbinerhof und erteilte den behördlichen Auftrag, die Festlichkeiten einzustellen, da Österreich Serbien den Krieg erklärt habe. Tatsächlich wurden die Feierlichkeiten, an welchen Tausende von Juden aus allen Teilen der Bukowina teilgenommen hatten, eingestellt.

Schon am selben Tage zogen die Soldaten des 41. Bukowiner Infanterieregimentes mit ihrer Musikkapelle zum Bahnhofe, um an die Front abzugehen.

Viele Juden suchten und fanden Zuflucht in westlich gelegenen Städten, vorzugsweise in Wien.

Als zwei Jahre später ein grosser Teil der Bukowina durch die Russen besetzt wurde, kamen Tausende von Flüchtlingen, besonders aus Czernowitz, nach Suczawa. Sie wurden seitens der jüdischen Bevölkerung und der Jüdischen Gemeinde, an deren Spitze damals Gutsbesitzer Hersch Sperber stand, aufgenommen und betreut.

Als die Russen sich auch Suczawa näherten, wurde im Auftrage der österreichischen Heeresleitung die Brücke über den Suczawafluss bei Itzkany gesprengt. Die Russen gelangten aber auf Booten und schwimmenden Pferden über den Fluss nach der Stadt Suczawa; sie standen unter Führung von Oberst Bakunin. Die erste Kosakeneinheit kam aus Itzkany. Als aber ein Kosak vom Finanzbeamten Hofmann vom Pferde heruntergeschossen wurde, gab der russische General den Auftrag, als Strafe für den Mord an einem russischen Soldaten die Stadt an allen Ecken anzuzünden. Der damalige Bürgermeister der Stadt, Pfarrer Dr. Sârbu, der auch ein Judenfreund war, begab sich mit einer Delegation von Bürgern der Stadt zum General und bat ihn, seinen Auftrag zur Vernichtung der Stadt zurückzuziehen, da doch die Stadtbewohner an diesem Morde keine Schuld trügen. Der General gab dem Ersuchen der Delegation, insbesondere des Bürgermeisters, der ein orthodoxer Pfarrer war, Folge, und so war die Stadt vor dem Untergang bewahrt; der Name des Mörders wurde nicht verraten. Wochenlang dauerte der Durchmarsch der russischen Truppen über Suczawa nach den Karpathen.

Die Bierbrauerei Breier, die sich am Südrande der Stadt befand, wurde von den Russen in ein Munitionslager umgewandelt, das jedoch durch einen Sabotageakt österreichischer Patrioten angezündet wurde und in die Luft flog. Die Explosion vernichtete nicht nur die Bierbrauerei, sondern fügte auch allen umliegenden Häusern grossen Schaden zu. Nachdem die russischen Soldaten auch das Gebäude der Jüdischen Gemeinde besetzt hatten, amtierte der Kultusrat im Gasthause Gottlieb in der Hauptstrasse.

Im Verlaufe des Krieges mussten die Russen die Stadt verlassen, und die österreichischen Behörden kehrten zurück. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie im Jahre 1918 versöhnten sich die Juden der Stadt und des Bezirkes Suczawa viel eher mit dem neuen Stand der Dinge als beispielsweise die der Landeshauptstadt Czernowitz. zumal sie rumänisch sprachen, und schon zur Zeit der österreichischen Herrschaft mit den Rumänen in Handelsverbindung standen. Es schien zunächst, dass sich ein Modus vivendi herstellen liess. Handel und Gewerbe blühten, die Jndustrie entwickelte sich, und die jüdischen Kaufleute profitierten von der Öffnung der ehemaligen Grenze zwischen Österreich und Rumänien. Noch erfreuten sich die Juden bürgerlicher Rechte und waren Besitzer von Grund und Boden. Bekannte Gutsbesitzer des Bezirkes waren: Familie Fischer, Max Sommer, Hersch Sperber, Leibuka Barber, Jakob Schaffner, Rudich. Israel Leib Wiznitzer, Bendit und Leon Druckmann. In vielen Landgemeinden gab es jüdische Familien, die Landwirtschaft betrieben, wie in Hatna, Ilisestie, Komanestie, Arbora u.v.a. Die namhaftesten Vertreter der Industrie waren Pinchas Sternlieb (Ledererzeugung), Mosche Körner (Gerberei), Selig Klüger, Gebrüder Weitmann (Mühlen), Berl Denker und Mendl Itzig (Grossbäckereien). Israel Kohn (Konservenfabrik), Zwerling & Co. (Textilfabrik), Jakob Rössler & Söhne (Lederfabrik in Itzkany), Berl Baron & Co., Fuchs, Landmann (Holznagelfabriken in Itzkany), M. Pisen (Mühle), Moritz Singer (Sägewerke in Cacica), Brüder Haas (Sägewerke in Arbora).

Als Grosskaufleute und Handelsleute seien in zwangloser Reihenfolge genannt: Benzion Fuchs & Söhne, Selig Klüger & Löbel, M. Segall, Karl Hass, Jakob Sperber & Co., Mosche Schlepper. Schmil Oberwäger, Bune Schapira, N. Holdengräber, M. Hübner, Leo Anschel, Hermann Beiner, Bernhard Korn, Salomon Brumberg, Alter Lessner, Mary Reicher, Chaim & Josef Ebner, Moses und Pinkas Sternlieb, Benisch Korn, Schaie Kamil, Simon und Max Pollak, Simon Leib Sternlieb, Tobias und Rubin Sternlieb, Selig Gabor, Leon Glückmann, Arnold Kolber, Berisch Kern, Isak Dickmann, Leon Dickmann, Schwarz & Hübner, Jüdel Tennenhaus, Jakob Spiegel, Janku Schmelzer, Sanell Dalfen, Willi Rosenstock, L. Gütter, Salzmann & Schapira, Moshe Aronowitz, Hersch Weissbrod, Max Pollak, Brüder Alter.

Die ehemals österreichischen und nach der Angliederung der Bukowina an Rumänien übernommenen jüdischen Staatsbeamten behielten zum Teil ihre Funktionen. (Nach einem ungeschriebenen Gesetze wurden jüdische Aspiranten auf Staatsposten nicht mehr angestellt). Man erinnert sich an Namen wie: Doliu Schachter, Schmelzer, Heinrich Eiben. Siegmund Pilzer (Eisenbahn); Hacker, Rattner (Bezirkshauptmannschaft); Jakob Hilsenrad (Stadtgemeinde); Wagner (Finanzamt); Godel, Riczker, Frau Riczker, Ausländer, Frieda Rosenheck (Post); Wagner (Polizei); W. Lenzberg (Feuerwehrkommandant); Ing. König (Bauinspektor bei der Präfektur); B. Schalet (Stadtgemeinde); Moshe Schächter; Silbermann; Emil Schachter (Gerichtsoberoffizial).

Sehr angesehen waren die Bankdirektoren Berl Friedmann (Anglobank); Dr. Heinrich Lupul (Ostbank); Samuel Albrecht; Schulem Bessler; Schiefer; P. Orenstein; Elieser Riegler; Schmuel Riegler (Inspektor der Joint — Banken); David Hausvater (Hypothekenbank); Noe Hopmayer; Eisenberg; Mann; Dr. Stecher; Pinkas Sternlieb; Selig Sommer und die Bankbeamten Marek Haber, Frau Hammer-Klüger, Z. Guttmann, Matias Schubert, M. Sandberg, Ernst Hass, Frau Strassner.

Hohes Ansehen genossen die Richter: Dr. Förster, Dr. Geller, Dr. Hilsenrad, Dr. Goldenschlag, Dr. Kupferberg, Dr. Lutwak, Dr. Hausvater, Dr. Zentner, Dr. Breier, Dr. Robinsohn, Dr. Loewy (gest. in Schargorod, Transnistrien).

Wie in anderen Städten der ehemals österreichischen Bukowina waren die Juden in den Intelligenzberufen weit über ihren prozentuellen Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten. Anwälte und Ärzte waren zumeist Juden.

Die jüdische Gemeinde gründete und subventionierte:

1) einen hebräischen Kindergarten unter der Leitung von Frau Bianca Ioles und der Frau Ettel Karp-Schapira (gest. in Sibirien)
2) eine Talmud Thoraschule, die in einem Hause der Jüdischen Gemeinde (Schenkung der Familie Vogel) untergebracht war und unter der Leitung des Professors Müller stand.
3) eine grosse Bibliothek und Lesehalle.

Überragenden Einfluss im jüdischen Leben hatte die zionistische Bewegung. Neben den allgemeinen zionistischen Vereinen „Chowewe Zion" und „Theodor Herzl" waren die akademischen Verbindungen „Tikwa" und „Hamadah" aktiv tätig.

Die akademische Verbindung „Tikwa" wurde noch vor dem I. Zionisten-Kongress als Ferialverbindung gegründet. Zu den Gründern gehörten: Dr. Josef Ellenbogen (gest. in London 1960); Dr. Simon Holdengräber und Dr. Adolf Gabor (gest. in Schargorod im Jahre 1942); Dr. Meier Teich; Dr. Erich Lupul; Dr. Johann Lupul; Dr. Wilhelm Lupul; Alfons Krämer; Dr. Adolf Wagner; Ing. Heinrich Grünseit; Dr. Phöbus Tuttnauer; Chaim Gutwald; Dr. Max Schwarz; Dr. Heinrich Markowicz; Schaje Becker; Dr. Josef Halpern; Prof. Jancu Gabor; Prof. Nathan Dalfen; Dr. Perez Strominger; Dr. Salomon Wagner und Dr. M. Berger. Ausser den Genannten gehörten ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu den Bundesbrüdern der „Tikwa": Alfons Krämer; Fritz Grünseid; Prof. Philipp Rohrlich; Brüder Prof. Brauner; Prof. Dr. Isidor Klüger; Dr. Saul Klüger; Dr. Kalman Tarter; Prof. S. Menkes; Schloime Brüh; Prof. Waldmann; R.A. Lucian Salamowicz; Erich Lessner; R.A. Jean Rammer; R.A. Leib; Dr. Walter Horowitz-Rohrlich, gew. Vizebürgermeister in Suczawa; Dr. Josef Rohrlich; R.A. Nathan Strominger; Zahnarzt Dr. Fuhrer; Zahnarzt Dr. Zwilling; OLGR Dr. Goldschlag; Jakob Katz; R.A. Marek Haber; Zahnarzt Dr. Leon Itzig; R.A. Dr. B. Wagner; R.A. Oswald Weber; Erwin Weber; Dr. Heinrich Markowicz und Dr. M. Berger.

Die akademische Verbindung „Hamadah" wurde gegründet von Dr. Bruno Harth, Brüder Schiller, Ing. Natan Gabor, N. Kupferberg u.a.

Es gab in Suczawa auch eine Mittelschüler-Verbindung „Zionia", die von Adv. Nathan Strominger, Richard Lut-

wak, Adv. Siegfried Barber, Jakob Goldberg, Rabbiner Dr. M. Nussbaum, Schlomo Weissbrod, Erich Lessner, Gustav Sachter, Poldi Sachter und Adv. Lucian Salamowicz ins Leben gerufen wurde.

Von den übrigen zionistischen Gruppierungen waren aktiv tätig:

1. Die „Poale Zion", zu deren Gründern gehörten: Dr. Meier Teich, Josef Beiner, Wizling, Brüder Mosche und Max Grünseit, Fischel Tulpan, Leiser Gottlieb, Hersch Vogel und Benjamin Tennenhaus.
2. Die „Zeire-Zion", gegründet von: Hersch Kohn, Jeanette Rudich, David Dickmann, Norbert Deutsch, Soniu Kampfer und Ettel König-Deutsch.
3. „Haschomer H'azair" mit dem Rosch Histadruth Ing. M. Schapira, dem in der Leitung Lasar Grossmann folgte. Weitere Mitglieder waren: Ing. N. Mann, Dr. David Löbel, Miliu Reif, Heinrich Zwilling, Josef Kohn, Dr. Phöbus Kohn, Frau Sali Oberwäger-Auerbach, Frau Sibner-Pistiner, Frau Spiegel-Schapira, Ing. Seew Storper, Ing. Storper, Ing. Wilhelm Storper (alle drei leben heute in Paris), Ing. M. Makitwa und Ing. Louis Kahn.
4. Misrachi.
5. Revisionisten.
6. Zionistische Frauen-Vereine:

a) „Wizo", unter Leitung der Frauen: Dr. Teich, Sabine Gottesmann, Jetti Fuchs-Körner, Branka, Isoles.
b) „Hadassa", unter Leitung von Frau Ernestine Albrecht.

Eine merkliche Rolle auf sozialem und kulturellem Gebiet im Leben der jüdischen Arbeiter und Handelsangestellten spielte die Sozialdemokratische Partei, der grösstenteils Juden angehörten.

Vorsitzender der Partei war Adv. Dr. Baruch Schaffer. Von den führenden Mitglieder sind zu erwähnen: Leib Rothkopf, Martin Hass, Eisig Rothkopf, Schmiel Zentner, J. Hilsenrad, Isiu Taien, Berl Denker, Sender Kern, Schloime Freier, Blaustein, Klein, Bernhard Kern, der auch den „Kommis- und Buchhalter-Verein" leitete u.a.

Zusammen mit den Sozialdemokraten wirkte der „Bund", der die erste jüdische Arbeiterorganisation in Suczawa ins Leben rief und sie gewerkschaftlich organisierte. Der „Bund" hatte auch in der Krankenkasse seine Vertreter.

Der „Bund" organisierte Vorträge und Kurse. Bei den Wahlen ins Parlament, in die Gemeinde und in den Kultusrat ging der „Bund" gemeinsam mit den Sozialdemokraten.

Sie hatten auch eine gemeinsame Bibliothek auf den Namen „Dr. Jakob Pistiner". Ferner unterhielten beide Parteien gemeinsam jiddische Kurse über Marxismus und Geschichte der Arbeiterbewegung.

Von den führenden Mitgliedern des „Bund" sind zu nennen: Schmiel Zentner, Berl Denker, Waldmann, Popik, Strominger und Gimpel, die in Transnistrien umgekommen sind.

In Suczawa herrschte auch eine rege kulturelle Tätigkeit. Theater-Truppen aus Czernowitz kamen sehr oft nach Suczawa. Aber auch ausländische Truppen, wie die Wilnaer Truppe, mit Dr. Bartoff, die Lodzer Truppe, der bekannte Schauspieler Alexander Moissi, der Rezitator Grossbart u.a. besuchten häufig die Stadt.

Die „Poale-Zion" besass eine Dilettanten-Truppe, die sich besonderer Anerkennung in der Stadt erfreute. Der Verein hatte auch eine grosse Bibliothek, die den Namen „Ber Borochow" trug.

Auch die „Zeire-Zion" hatte eine Theater-Truppe und eine eigene Bibliothek, die „Gordon-Bibliothek".

Auch das jiddische Dilettanten-Theater spielte eine bedeutende Rolle im Kampfe gegen die Assimilation, der besonders die jüdischen Intellektuellen zuneigten. In Suczawa gab es mehrere solcher Dilettanten-Truppen.

Die „Dramatische Sektion" der „Poale-Zion" veranstaltete viele Theater-Aufführungen, die von der jüdischen Bevölkerung immer gut besucht waren. Die Mitwirkenden waren Leon Altkopf, ein besonders begabter Schauspieler, die Damen Miriam Tennenhaus, Dora Fuchs, Schwartz-Fuhrer, Spiegelschulz, Fränkel-Berkovitz, Alter Becker, u.a. Es wurden Stücke von Scholem Alechem, Perez, Ansky u.a. aufgeführt.

Auch bei den „Zeire Zion" gab es eine „Dramatische Sektion", die mehrere Theaterstücke zur Aufführung brachte. Mitwirkende waren u.a. Miliu Reif und Toive Klüger (gest. in Israel).

Die jüdische Operetten-Bühne wurde von Dr. Wolf Schärf begründet; dieser gehörten ausser dem Gründer noch an: Dr. Liby Schärf, Kocka Tennenbaum-Goldstein, Ricka Barber (Wischnitzer), (die zusammen mit ihrem Gatten, Rechtsanwalt S. Barber, auf der „Struma" unterging), ferner Frau Tilly Gabor-Goldberg (Tel-Aviv), Ricka Schläffer-Hermann u.a.

Bedeutende Musiker, die bei Konzerten mitwirkten, waren Dr. Josef Halpern, gewesener Direktor des Jüdischen Gymnasiums in Suczawa; Leo Reiner, der in Moghilew starb; Frau Schapira-Sobe, und Isidor Kahn, der als ein bekannter Musiker in Bukarest wirkt. Ebenso sollen der bekannte Musiklehrer Spielmann, die Brüder Zwilling und die Musikerfamilie Glaser genannt werden.

Als im Jahre 1936 unter dem Einflusse Nazi-Deutschlands die Goga-Cuza Regierung zur Macht kam, wurde in Suczawa ein Boykott gegen deutsche Filme, Medikamente und allerlei Waren aus Deutschland von Juden durchgeführt. Die jüdischen Apotheken kauften keine deutschen Medikamente. Die Kinobesitzer wurden gezwungen, deutsche Filme vom Spielplan abzusetzen. Selbst Bücher und Zeitungen aus Deutschland wurden aus den Bibliotheken entfernt. Jüdische Ärzte verschrieben nicht mehr deutsche Medikamente. An der Spitze der Boykottbewegung standen Dr. Kalman Tarter, Dr. Adolf Gabor, Dr. Abraham Schapira, Martin Hass, Dr. A. Hermann, Dr. Wolf Schärf u.v.a.

Die jüdische Kultusgemeinde wurde in eine jüdische Volksgemeinde umgewandelt.

Der erste Präsident der neuen Jüdischen Gemeinde in Suczawa war Chaim Perker. Ihm folgte Dr. A. Finkler, unter dessen Leitung das „Jüdische Haus" erbaut wurde. Obmann der Ritus-Sektion war damals Jakob Samson Schapira.

Auf Dr. Finkler folgten zunächst Samuel Hellmann aus Itzkany, nachher Adv. Dr. Heinrich Lupul und Adv. Dr. Meier Teich, die längere Zeit die Leitung innehatten und erfolgreich wirkten, dann Adv. Dr. Josef Kaufmann als Gerent und bis 1941 wieder Dr. M. Teich.

Im Juni 1940 marschierte die Rote Armee in die Nordbukowina und in Bessarabien ein. Die aus der Nordbukowina evakuierten Staatsämter, wie die Gerichte und das Appellgericht, ferner die Universität, das Gendarmerie- und Armee-Kommando, die Banken, der gr. ort. Religionsfond, das Schulinspektorat etc. kamen damals nach Suczawa, ebenso Tausende rumänischer Flüchtlinge mit ihren Familien, insbesondere die Beamten. Die aus der Nordbukowina zurückgezogenen Armee-Einheiten wurden in den benachbarten Dörfern und Gemeinden untergebracht.

Die Offiziere und Soldaten, die Beamten und der Klerus machten die Juden dafür verantwortlich, dass die Russen die beiden rumänischen Provinzen, die Nordbukowina und Bessarabien, besetzt hatten. Der Antisemitismus nahm immer schärfere Formen an. Mord an Juden wurde ein Programmpunkt der antisemitischen Hetzer.

Viele Juden, darunter der Landwirt Rudich und der Geschäftsmann Lachs in Costina, wurden ermordet. Die Juden wurden aus dem Militärdienst entfernt; sie wurden in Arbeitsbataillone gesteckt, die zumeist unter dem Kommando von Reserveoffizieren standen. Juden, die sich zu ihren Arbeitsbataillonen begaben, wurden aus den fahrenden Zügen geworfen, viele wurden ermordet oder blieben Krüppel. Häuser und Geschäfte wurden von der Soldateska

ausgeraubt. Wer sich entgegenstellte, wurde einfach erschossen.

Alle Proteste, die die Jüdischen Gemeinden bei den Behörden erhoben hatten, blieben ohne Erfolg. Die Gendarmerie, welche die Ordnung in den Gemeinden aufrecht erhalten sollte, machte mit der Soldateska gemeinsame Sache.

Als in den ersten Juli-Tagen des Jahres 1941 der Krieg gegen Russland begann, sah man militärische Einheiten der deutschen Armee sich nach dem Grenzgebiet Sereth begeben. Die Truppen kamen aus dem Altreich und aus Siebenbürgen. Die Südbukowina, von Suczawa angefangen, wurde das Aufmarschgebiet der deutschen und rumänischen Truppen. Es begann das Vernichtungswerk gegen Juden.

In Suczawa wurden Lager für alle Männer von 16 Jahren aufwärts in den Bethäusern der Rabbiner-Familie in der Langen Gasse errichtet. Diese Lager standen unter militärischem Kommando; sie wurden schon nach kurzer Zeit aufgelöst, und nur 30-40 Juden wurden als Geiseln in den Bethäusern „Beth Hamidrasch" und im Grossen Tempel zurückbehalten. Frauen kamen später hinzu, Die Geiseln wurden alle 2 Wochen ausgewechselt, bis auf die im Lager inhaftierten Antifaschisten, wie Martin Hass, Leon Weinisch. Wagner etc. Auch dieses Lager stand unter militärischer Bewachung.

Es kamen nach Suczawa auch deutsche Armee-Einheiten, die sich in Rumänien befanden. Die deutschen Offiziere, die bei Juden oder in deren Nachbarschaft wohnten, hatten diesen erzählt, dass die Deutschen den Krieg gegen Russland vorbereiten und dass der „Führer" gleichzeitig die Endlösung der Juden in Europa beschlossen und mit deren Durchführung die deutschen Truppen, und insbesondere die Spezialtruppen der SS, betraut habe.

Die deutsche Gesellschaft August Dohrman & Co., Remscheid, unter dem Namen „Gruppe Todt" bekannt, baute, im Auftrage der Deutschen Regierung, in Suczawa im Areni-Garten Militär-Lazarette, da das städtische Krankenhaus in Suczawa viel zu klein war. Die Juden wurden von den Behörden gezwungen, bei diesen Bauten Zwangsarbeit zu leisten. Ebenso leisteten die Juden Zwangsarbeiten bei der Bahnschwellen-Fabrik in Itzkany, ferner beim Verladen von Getreide in den Bahnhöfen Itzkany und Burdujeni, das für die Deutschen Militäreinheiten in Rumänien bestimmt war.

Kurze Zeit später wurden die Juden aus den Landgemeinden in die Stadt getrieben. Nach Suczawa kamen die Juden aus den Gemeinden Kaczika, Solka, Illischeschti, Arbora. Balaczana, Komanesti, Hatna usw., mehrere Tausende mit ihren Familien. Die Juden aus diesen Gemeinden wurden bei jüdischen Familien und in den Bethäusern untergebracht. Die Jüdische Gemeinde und die sozialen Hilfsorganisationen leisteten erspriessliche Arbeit; sie gewährten den notleidenden Flüchtlingen materielle Unterstützung, soweit dies ihnen möglich war.

Das unbewegliche jüdische Vermögen in den Landgemeinden, im Werte von vielen Millionen Dollar, bestehend aus Häusern, Feldern, Mühlen, Sägewerken, samt ihren Einrichtungen, wurde vom Staate konfisziert und später an die Bauern verkauft oder verpachtet.

Seit dem 6. September 1940, als General Ion Antonescu, gemeinsam mit der „Eisernen Garde" und mit Zustimmung der Deutschen, die Regierung bildete und den „Staat der Legionäre" proklamierte, hatte sich die Lage der Juden in Rumänien im allgemeinen und der Juden von Suczawa im besonderen immer bedrohlicher gestaltet. Bald erfolgte die Entfernung der Juden aus dem Staatsdienste, und nicht viel später wurden in Rumänien die „Nürnberger Gesetze" mit dem Ziele der wirtschaftlichen Vernichtung der Juden Rumäniens in Anwendung gebracht.

Die deutsche Minderheit Rumäniens siedelte nach Deutschland um. Die Suczawer Deutschen, die bereits in deutsche militärische Formationen eingeteilt waren, wie in SS, SA, Deutsche Arbeitsfront, Deutscher Frauen-Bund, Deutscher Mädchen-Bund etc. verliessen singend ihre bisherige Heimat. Sie trugen deutsche Fahnen und sangen Nazi-Lieder, wie „Wenn Judenblut vom Messer spritzt", „Wir marschieren für unseren Führer Adolf Hitler", u.a.

Der deutsche Arzt aus Suczawa, Feller, vergiftete vor seiner Abreise seinen Hund, damit dieser nicht in die Hände von Juden falle.

Es folgte die Rebellion der „Eisernen Garde". Die Aufmärsche der Gardisten in Suczawa wurden für die dortigen Juden immer bedrohlicher. Man befürchtete Judenpogrome, wie solche in Bukarest, wo der aus Suczawa stammende Musiker Jakob Katz im Schlachthause aufgehängt worden war.

Vor Ausbruch des Krieges gegen Russland wurden in Rumänien die ersten KZ-Lager geschaffen. Aus Suczawa wurden dort interniert der Sozialdemokrat Leib Rotkopf, die Antifaschisten Lina Gropper und Isiu Ruhm, die Zionisten David Dickmann, Lazar Kohn, Mensche Liquornik u.a.m.

Die in Rumänien errichteten KZ-Lager wurden später nach Transnistrien (Vapniarka, Berschad etc.) verlegt.

Nach der Rückkehr der Juden aus Transnistrien wurde Adv. Dr. Chaim Kupferberg Leiter der Kultusgemeinde Suczawa (1940-1948).

Vor der Katastrophe wirkten als Vizepräsidenten der Suczawer Kultusgemeinde Dr. Adolf Gabor, Dr. S. Menkes und Schaje Halter. Kultusräte waren Hersch Sperber, M. Parola, Wolf Hauser, Pinkas Sternlieb, Mosche Sternlieb, Schmiel Oberwäger, Uscher Reicher, Isiu Taien, Eisig Rothkopf, Schaje Langer, Leon Rothkopf und Alter Lessner.

Nebst Dr. Teich entwickelte eine ganz besonders erfolgreiche Tätigkeit im Kultusrat der Adv. Dr. Adolf Gabor als Obmann des Zionistischen Klubs. Dr. Gabors langjährige zionistische Tätigkeit war in Suczawa und überall im Lande bestens bekannt. Im Jahre 1920 wurde in Suczawa das Jüdische Gymnasium begründet, in welchem die hebräische Sprache als besonderer Lehrgegenstand vorgetragen wurde. Der erste Direktor dieser Anstallt war Prof. Thaler.

Am 8. Oktober 1941 fand in der Präfektur, unter dem Vorsitz des Präfekten von Suczawa, eine geheime Konferenz der rumänischen Behördenvertreter im Beisein eines deutschen SS-Offiziers statt, bei welcher der Befehl zur Deportierung der Juden aus der Bukowina zur Verlesung gebracht wurde. Es wurde damals beschlossen, die Juden der Stadt Suczawa in drei Transporten, zusammen mit den Juden aus Itzkany und Burdujeni, zu deportieren. Hieraus begab sich der Präfekt von Suczawa nach Bukarest.

Am Morgen des 9. Oktober 1941 wurden Verordnungen folgenden Inhaltes erlassen:

„Die Juden der Stadt haben sofort Gold, Valuten, Wertsachen, Wertpapiere, Diamanten, Brillanten, Edelsteine, Aktien etc. an die Nationalbank abzuliefern und sich noch am gleichen Tage mit ihrem Handgepäck in Burdujeni einzufinden."

Tatsächlich führten in Suczawa im Sinne obiger Verordnung die Juden Simon Tropp, Jakob Beiner, Sissie Weitmann, Noa Hopmeier, Dickmann, Selig Klüger, Feiwel Holdengräber, Josef Hersch Ebner u.v.a. Gold und Wertsachen im Werte von vielen Millionen Dollar der Nationalbank ab.

Das in der Stadt bestehende KZ-Lager, in welchem zu jener Zeit 120 Juden aus allen Schichten der jüdischen Bevölkerung untergebracht waren, wurde aufgelöst. Gleichzeitig wurde durch Trommelschlag verkündet, dass die gesamte jüdische Bevölkerung sofort Suczawa zu verlassen und ihre Habe zurückzulassen hat und dass bei Todesstrafe kein Jude in der Stadt bleiben darf.

In Scharen strömten daher die Juden, jung und alt, zu Fuss, mit einem Rucksack auf dem Rücken, bis zur Bahnstation Burdujeni, von wo sohin die gesamte jüdische Bevölkerung, in Viehwaggons verladen, nach Transnistrien, die Mehrzahl von ihnen nach Scharogorod und Murafa, deportiert wurde. Hier haben Hungersnot und Seuchen den grös-

ten Teil der einstigen jüdischen Bevölkerung von Suczawa hingerafft. Erst im Sommer 1944 ist der geringe Rest, unter grossen Schwierigkeiten, bar aller Mittel, krank und hilflos, heimgekehrt.

Die sofort eingeleitete Hilfsaktion des „Joint" hat diesen Rest gerettet. Die jüdische Volksgemeinde in Suczawa, mit Dr. Chaim Kupferberg an der Spitze, nahm ihre Tätigkeit wieder auf, leitete verschiedene Hilfsaktionen ein und organisierte die berufliche Wiedereinordnung der jüdischen Bevölkerung mit Erfolg.

Es sei hier noch erwähnt, dass die „OSE", unter Leitung von Mosche Liquornik, Hunderten von Kindern Essen verabreichte. Um die Arbeit der jüdischen Gemeinden der Süd-Bukowina in den Jahren 1940/41 zu koordinieren und den Kampf zur Abwehr des Antisemitismus besser vorzubereiten, was in jenen schweren Tagen für die Juden von grösster Bedeutung war, da der Antisemitismus damals in Rumänien — über Initiative und unter Leitung der Deutschen Gesandtschaft, der Deutschen Presse („Bukarester Tageblatt") und der rumänischen antisemitischen Zeitungen — besonders geschürt wurde, ist die „Union der Jüdischen Gemeinden der Süd-Bukowina", unter dem Vorsitz des Kultuspräsidenten von Suczawa, Dr. Meir Teich, gegründet worden. Zur Union gehörten die Kultusgemeinden Sereth, Suczawa, Radautz, Gurahumora, Kimpolung, Dorna-Watra u.a.

Es muss hervorgehoben werden, dass die „Union" eine besondere Tätigkeit entfaltete, als die Juden aus der Grenzstadt Sereth, anfangs Juli 1941, über Auftrag der Deutschen Heeresleitung nach Calafat und Craiova evakuiert wurden. Viele von diesen konnten durch Intervention der „Union" in Radautz und Suczawa bis auf weiteres verbleiben.

Die zionistischen Organisationen wurden wieder aufgebaut und die Zionistische Landesorganisation der Südbukowina wählte Mosche Liquornik zu ihrem Präsidenten. Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Suczawa wurde Dr. Chaim Kupferberg.

Etwa 3 Jahre lang gab es eine aktive zionistische Arbeit aller Gruppen, wie Ichud, Mapai, Mischmar-Mapam, Achduth Awoda, Haowed Hazioni, Revisionisten und andere Gruppen, bis die rumänischen Behörden jede zionistische Tätigkeit verboten.

In den Jahren 1945-1947 wurde die zionistische Tätigkeit in der Südbukowina wieder reaktiviert und machte grosse Fortschritte.

Es waren damals folgende zionistische Organisationen wieder tätig:

1. Die „Misrachi"-Bewegung. Präsident derselben war Kultusrat Schmuel Oberwäger; Mitglieder waren Boimann, Kultusrat Liquornik und Gelber.
2. Die Jugendorganisation „Bne-Akiba" mit den Aktivisten Karten, Riegler (heute in Nathanya) und Kohn.
3. Die „Revisionisten" mit Abosch, Rechtsanwalt Barber und Dr. Nathan Wisznopolski.
4. Die Organisation „Betar" mit den Aktivisten Weiner, Bernstein, Schmelzer, Schwerberg, Jetti Rosenblatt und Rosenthal.
5. „Mischmar-Mapam" mit Heinrich Zwilling, Max Geller, Julius Strominger, Frau Lina Gropper-Schwarz, Frau Toni Sternlieb, Hersch Fuhrer und Frau.

Diese neue zionistische Aktivität hielt leider nur kurze Zeit an, da nach dem Regimewechsel zum Kommunismus der jüdischen Volksgemeinde jede weitere nationale Tätigkeit verboten wurde. Die jüdische Religionsgemeinde wurde nur als religiöse Sondergruppe toleriert und der Aufsicht der kommunistischen Partei unterstellt. Die „Joint"-Bank wurde liquidiert, und es trat demzufolge für die jüdische Bevölkerung ein starker wirtschaftlicher Rückschlag ein. Sämtliche wirtschaftlichen Organisationen der jüdischen Kaufleute und Handwerker haben als solche zu existieren aufgehört. Die jüdischen Handwerker mussten in ein Kollektiv eintreten, um dort gegen einen Schundlohn arbeiten zu können. Der arbeitslose restliche Teil der jüdischen Bevölkerung suchte sich im Taglohn durchzuschlagen. Die allgemeine Lage der Juden war damals geradezu trostlos.

Die noch in Suczawa verbliebenen Juden harren sehnsüchtig auf den Moment, nach Israel heimzukehren.

Nach Mitteilungen von Dr. N. M. Gelber (Jerusalem), Martin Hass (Bath Jam) und Dr. Chaim Kupferberg (Cholon).

BALACEANA

(Bezirk Suczawa)

In Balaceana lebten 50 jüdische Familien. Sie betrieben Ackerbau, Viehzucht und Handel. Es gab ein Bethaus der Chassidim der Wiznitzer Rabbiner Familie und eine Mikwe sowie einen Cheder. Die Juden der Gemeinde waren besonders wegen ihrer Talmudkenntnisse und Frömmigkeit bekannt. Sie wurde gleichfalls Opfer der Nazideutschen und rumänischen Bestialitäten.

UNTER-STANESTIE a. Cz.

Die ersten Siedler waren Frächter, die Holz- und Schnittmaterialien nach den Grenzstädten Galiziens brachten. Bald schlossen sich andere Juden an; diese lebten vom Kleinhandel unter den schwersten Bedingungen. Man kennt auch Namen von Handwerkern und Begründern von Kleinindustrien um das Jahr 1850. David Melzer war Seifen- und Kerzenerzeuger (Lechtzieher); es gab eine Sodawasserfabrik, die von Meschulen Bleiweiss und seinen Söhnen geführt wurde, späterhin eine von Leiser Hubner betriebene Ölpresse. David Süssmann erzeugte Balken in primitiver Weise durch Handsägen. Auch ein Arzt, namens Dr. Peller, und ein Feldscher, Jerichim Plutzer, dessen Frau Selde Hebamme war, lebten im Orte. Die Majorität der Bevölkerung konnte nicht ihr Auskommen finden, und es setzte daher eine starke Abwanderung nach Amerika ein. Viele brachten es in der Fremde zu Wohlstand. Unter der liberalen österreichischen Regierung nahm der Mittelstand späterhin einen grossen Aufschwung. Die Schnapsbrennereien und zwei Mühlen befanden sich in jüdischen Händen. Pächter der Mühlen waren Mechel Leb Osterer und Binem Schapira.

Der Handel mit Agrarprodukten blühte, zumal die Gutspächter ausnahmslos Juden waren. Man kennt die Namen der jüdischen Pächter Hersch Luttinger, Tennen, Moses Lilienfeld (der auch ein Rabbinerdiplom hatte) um M. Weissglas. Fast jeder jüdische Einwohner hatte ein eigenes Haus mit einem dazugehörigen Obst- und Gemüsegarten, den die Familie bearbeitete, und daneben ein bis zwei Viehstücke. Es wurde eine Kultusgemeinde errichtet, zu der die Juden der Nachbargemeinden Woloka, Berbestie, Kalinestie, Costesti, Kabesti, Ober-Stanestie, Hlinitza. Draczinetz und Selenau gehörten. Der erste Präsident der K.G. war Joilisch Weisselberger aus Hlinitza, ihm folgten Maier Korn und Mechel Schwitz. Der erste Gemeinderabbiner war Mosiu Hager, ein Verwandter des Wiznitzer Grossrabbiners. Nach seinem Ableben überging die Rabbinerwürde auf seinen Sohn Isak Meier Hager. Als Sekretär und Religionslehrer wirkte um diese Zeit Sindel Süssmann. Die Seelenzahl der Juden betrug damals 4000, darunter 450 Steuerträger. Die Gemeinde bestellte rituelle Schächter und richtete ein rituelles Bad ein. Ehrenamtliche Dajanim waren Leib Weissmann und Leiser Blum. Es gab im Orte eine grosse Synagoge und zwei kleinere Bethäuser.

Erwähnt sei aus der letzten Zeit ein Sonderling, Jankale Bijinauer, der „Waldrabbiner", da er wie ein Einsiedler im Walde lebte. Er ersetzte das vorgeschriebene tägliche Tauchbad durch ein Bad im Bache Brusinita, auch mitten im Winter; oft musste er die Eisdecke entfernen, ehe er ins Wasser stieg. Auch der humorvolle Schneider Leib

Teller, der sogar einmal vom Kaiser in Wien in Audienz empfangen wurde, machte viel von sich reden. Unter den Kuriositäten der Judengemeinde verdient besonders erwähnt zu werden David Engel. Den grössten Teil seines Lebens verbrachte er mit dem Studium der Heiligen Schriften und war besonders durch seinen Niggun bekannt, den er beim Studium und bei der Auslegung des Talmud verwendete.

Um die Jahrhundertwende (1890—1914) machte sich in Stanestie ein moderner Geist bemerkbar. Viele Familien schickten ihre Kinder in höhere Schulen, die Jugend war strebsam und arbeitsfreudig. Der Wohlstand war im Wachsen. Das bisher von jüdischen Pächtern verwaltete Gut, das einer polnischen Adelsfamilie gehörte, wurde von Kalman Fischer käuflich erworben. Abraham Osterer war gleichfalls Gutsbesitzer; als kleinere Landbesitzer waren bekannt: Schlomo Rübner, Schulem Haber und Mathes Birnbaum.

Auch das Handwerk wurde durchwegs von Juden betrieben. Die Schuster, Schneider, Bäcker, Uhrmacher, Tischler, Klempner, Raseure, Schlosser, Fassbinder, Spiritusbrenner und Schmiede waren ausnahmlos Juden.

Selbst die meisten Staatsbeamten waren Juden. Erwähnt seien Bezirksrichter Dr. Isidor Lutwak, Gendarmeriechef Wolloch. Auch die Stelle eines Kerkermeisters versah der Jude Riegler. Die Jüdin Fuhrmann war Lehrerin an der allgemeinen Schule.

Ärzte, Advokaten und Apotheker waren in der Vorkriegszeit, wie in allen Bukowiner Ortschaften, Juden. Namentlich seien genannt der Arzt Dr. Emanuel Braun und der Advokat Dr. Markus Sternberg.

Der jüdische Handel entwickelte sich zusehends. Während des Krieges 1914/18 litten die jüdischen Einwohner des Ortes unter den wechselvollen Geschehnissen am meisten. Der Einfall der russischen Heeresabteilungen und ihr Rückzug erforderte jedesmal schwere Vermögens- und Blutopfer. Viele Familien flüchteten und liessen Hab und Gut zurück. Nach dem Kriege versuchte der Rest der Heimkehrer, ihre Existenz von neuem aufzubauen. Viele waren in den Kämpfen gefallen, viele in Kriegsgefangenschaft geraten. (Der von den Russen gefangen genommene Fähnrich Moses Stern soll späterhin als General der Roten Armee die Operationen in Finnland geleitet haben). Die Stanestier Ukrainer träumten nach dem Zusammenbruch der Monarchie von der Errichtung eines ukrainischen Nationalstaates und bemühten sich, die Juden für ihre Bewegung zu gewinnen. Es kam bekanntlich anders. Die rumänische Verwaltung brachte den Juden von Stanestie die gleichen Leiden wie denen der anderen Ortschaften der Bukowina.

Zunächst machte der Aufbau gute Fortschritte. Der gebürtige Stanestier David Kaczer kam aus Amerika, begründete eine JOINT-Bank und stellte ihr grössere Summen zur Verfügung. Die neu installierte Kultusgemeinde wurde von Gutsbesitzer Abraham Osterer von Jidl Rübner und später von Dr. Jakob Herer geleitet. Zum Rabbiner wurde Raw Friedländer gewählt. Die zionistische Bewegung machte grosse Fortschritte, und die zionistischen Fonde erhielten in Stanestie namhafte Spenden. Im Interesse der nationalen Jugenderziehung wurde eine hebräische Schule (Safa Iwria) eröffnet.

DAS ENDE

Am 29. Juni 1940 besetzte die Rote Armee Stanestie. Die Folge waren die Deportierung und die Vernichtung vieler jüdischer Familien. Viele Juden mussten ihre bisherigen Berufe aufgeben und waren gezwungen, irgend eine Beschäftigung im Staatsdienste aufzunehmen, was ihnen jedoch nach dem Abzuge der Russen zum Verhängnis wurde, da die Ukrainer des Ortes diesen Umstand als Vorwand benutzten, um die Juden als notorische Kommunisten anzuprangern und sie ungestraft berauben und ermorden zu können.

Nach der Kriegserklärung Deutschlands an Russland (22. Juni 1941) nahm das Unheil seinen Lauf. Schon am 27. Juni versammelte sich die ukrainische Bevölkerung bewaffnet in der Kirche, um über die Vernichtung der Juden des Ortes zu beraten. An diesem Tage wurden fast alle jüdischen Männer und jene Frauen, die ihre Männer und Söhne nicht allein lassen wollten, im Gerichtsgebäude eingesperrt. Zur selben Zeit tagte ein von den Mördern eingesetztes Gericht im Gemeindehaus, das über missliebige Juden das Todesurteil aussprach. Am 28. Juni wurden 65 Juden in Gruppen verteilt und umgebracht. Ein Teil wurde auf einen Hügel oberhalb des Fischerschen Gutshofes, ein anderer in die Säge am Vivos geführt und dort auf bestialische Weise mit Hacken und anderen Hausgeräten ermordet. Das erste Opfer war Wagner; unter den anderen befanden sich Rabbiner Friedländer und zwei Söhne. Wie durch ein Wunder konnte sich Abraham Süssmann retten, der schon gefesselt und halb nackt in einen benachbarten Wald flüchtete; er lebt heute in Amerika. Nach dreitägigem Wüten trat Ruhe ein.

Gleichzeitig wurden die verbliebenen Greise, Witwen und Waisen von der rumänischen Gendarmerie zusammengetrieben und zunächst nach Waschkoutz geführt, um von dort am 1. August nach Jedinetz (Bessarabien) verschleppt zu werden. Der grösste Teil der Unglücklichen ging an Strapazen und Hunger zugrunde. Wer nicht mitkam, wurde erschossen, manche sogar noch lebend verschüttet. Die Überlebenden kamen zu Fuss nach Berschad, Moghilew, Murafa, Vapniarka, Tulczin und anderen Orten Transnistriens. Viele dieser Leute wurden über den Bug in deutsche Arbeitslager geschickt. Von dort kam keiner zurück. In den knappen drei Jahren sind von den Bewohnern der Ortschaft Stanestie in Transnistrien 172 Seelen zugrunde gegangen.

Die letzten Überlebenden rüsteten 1944 zur Heimreise, mussten jedoch in Czernowitz bleiben, da in der Umgebung von Stanestie die Banderowzies (nach dem Ukrainer Stefan Bandera benannt) in den Wäldern wüteten und die Heimkehrer, die in ihre Hände gerieten, ermordeten. Im Jahre 1945 gestatteten die Russen vielen Juden aus Czernowitz die Repatriierung nach Rumänien. Die meisten Stanestier machten von dieser Erlaubnis Gebrauch, gingen nach Rumänien, und vielen von ihnen gelang die Ausreise nach Israel.

(Mitgeteilt von Josef Schapira, Giwataim)

WASCHKOUTZ

Eingebettet im Czeremoschtal, war die Gemeinde Waschkoutz Mittelpunkt blühender Ackerfelder, Obstgärten, Weidegründe und daher dicht besiedelt. Die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte zur Entwicklung der Landwirtschaft. Zuckerfabriken regten zur Bebauung der Zuckerrübe an, Spiritusbrennereien und Mühlen entstanden in den Brennpunkten dieses landwirtschaftlichen Zentrums. Ein Kranz von Dörfern lag um das Städtchen Waschkoutz, der wachsende Wohlstand äusserte sich in den immer schöneren Privat- und Gemeindebauten. Die Bevölkerung war zum grössten Teile kleinrussischer Herkunft; später wurden sie Ruthenen genannt und letzthin nach der nationalen Renaissancebewegung der europäischen Völker hiessen sie Ukrainer. Es gab auch Inseln mit polnischer und moldowenischer (rumänischer) Bevölkerung. Spuren des Feudalsystems waren überall sichtbar: Gutsbesitzer, grösstenteils polnischer Herkunft, waren Eigentümer grosser Landflächen und fast unumschränkte Beherrscher von Wirtschaftsgütern. (Wälder, Fabriken, Mühlen usw.). Die Rentabilität der Landwirtschaft wuchs.

Ein Teil der jüdischen Bevölkerung, die seit Beginn des 18. Jahrhunderts aus dem benachbarten Galizien eingewandert war, fühlte sich zu diesem Wirtschaftszweige hingezogen. Jüdische Landwirte waren in dieser Gegend keine Seltenheit. Im Laufe der Jahrhunderte waren die Juden aus Galizien und der Moldau das treibende Element in der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Landstriches. Sie waren Viehzüchter, Pioniere der Waldbewirtschaftung und Vorkämpfer für die Industrialisierung. Aber auch die Vermarktung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Handel und Erzeugung von Verbrauchsgütern, desgleichen viele Hand-

werkszweige, wie Schneider und Friseure, waren in jüdischen Händen. Allmählich stieg die Zahl derjenigen, die sich dem Mittel- und Hochschulstudium zuwandten, und viele Juden waren Angehörige der intellektuellen Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte, Ingenieure, Staatsbeamte). Waschkoutz hatte eine Bevölkerung von ungefähr 8000 Seelen. Darunter waren 1000 Juden.

Die Spuren der jüdischen Ansiedlung gehen in den Beginn des 18. Jahrhunderts zurück, als sich dort die ersten jüdischen Familien Prostak. Lifsches und Wiznitzer ansiedelten. Die Gutsbesitzerfamilie Freytag (polnisch) war die ungekrönte Beherrscherin dieser Stadt. Später sank ihre Bedeutung, und die jüdischen Familien Lifsches, Schauer, Hellreich und Birnbaum nahmen einen grossen Teil der ihr gehörigen Landflächen und Betriebe in Pacht. Das Zentrum der Stadt und auch die umliegenden Gassen waren von jüdischen Handwerkern und Händlern bewohnt. Für die religiösen Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung sorgten drei Bethäuser. Noch vor Beginn der Herzlepoche wurde ein Zionverein gegründet, an dessen Spitze Moses Gaster stand. Die chassidische Strömung hatte zahlreiche Anhänger, und die Wunderrabbis des nahe gelegenen Wiznitz, sowie auch die aus den in Galizien gelegenen Orten Ottynya, Czortkow und anderen, waren oft zu Gast in dieser Stadt. Es gab Kultur- und Gesangsvereine, Sport und Schachklubs. Die zentrale Institution bildete die jüdische Kultusgemeinde.

Die Angliederung an Rumänien brachte die antisemitische Bewegung in ukrainischen und polnischen Kreisen. Die Hetze gegen die Juden nahm zuweilen ernste Formen an. Doch die zionistische und chaluzistische Strömung wurde immer stärker; viele wanderten nach dem damaligen Palästina aus, manche auch in die Länder Nord- und Südamerikas. Mit Besetzung der Nordbukowina durch die Sowjetregierung fanden alle Äusserungen des jüdischen öffentlichen Lebens ein Ende. Die zionistischen Institutionen wurden aufgelöst, die zionistische Bewegung verfolgt, und eine Anzahl von ungefähr 150 jüdischen Bürgern wurden am 13. Juli 1941 nach Sibirien deportiert, wo sie zum grössten Teil zugrunde gingen. Bei der Wiederbesetzung durch die deutsch-rumänischen Truppen im Juli 1941 wurden die ungefähr 750 jüdischen Einwohner der Stadt in ein Ghetto gepfercht und im Oktober desselben Jahres nach Transnistrien deportiert.

Dies war das Ende der einst blühenden jüdischen Gemeinde in Waschkoutz am Czeremosch.

(Mitgeteilt von Dr. A. Leschem-Lifschitz, Haifa)

WIZNITZ

I.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

In jenem Teile der Ostkarpathen, der von dem ukrainischen Bergbauernstamm der Huzulen besiedelt ist, liegt die Stadt Wiznitz. Zur Zeit der Okkupation durch Österreich war der Ort ein Dorf, das eine zahlreiche jüdische Einwohnerschaft aufwies. Man darf annehmen, dass die Lage von Wiznitz am Czeremosch, dem ehemaligen Grenzflusse zwischen Polen und der Moldau, gegenüber dem polnischen Städtchen Kuty, und der dadurch bedingte Grenzhandel die Juden anlockten. Schon im Jahre 1774 zählte die Gemeinde Wiznitz 56 Judenfamilien mit 191 Seelen, zwei Jahre später 108 Familien mit 208 Seelen, wobei die Zahl der Männer um weniges grösser war als die der Frauen. Wiznitz ist die einzige Judengemeinde der Bukowina, die einen Pinkas der Chewra Kadischa aus dem Jahre 1768, also der Zeit vor der österreichischen Herrschaft, besass. Die Chewra-Kadischa hatte die Funktionen der späteren Kultusgemeinde und war dem Chacham Basha von Jassy Jitzchak ben Bezalel (1743—1777), einem Enkel der R. Naftali Cohen aus Ostrow (geb. 1649), unterstellt. (Band I. S. 12).

Zur Zeit der österreichischen Besetzung waren die Judenältesten in der Ortschaft Jsmar Hasklowitz, Josef Löbl, Jakob Israel, Löbl Mayer, Israel Jakob und Jehoschua Mayer. Im Jahre 1778 war Abraham Dawid Subst. Rabbiner, und ein Jahr darauf Wolf Jakob. (Aus der Dokumentensammlung Teki Schneidra, Staatsarchiv, Krakau).

Die Juden von Wiznitz hatten gleich den übrigen Juden des Landes unter dem Chef der österreichischen Militärverwaltung, dem judenfeindlichen General Enzenberg, viel zu leiden. Zunächst wurde im Jahre 1779 ein Kahal eingerichtet, der dem Hauptkahal in Czernowitz unterstand. Aber schon im Jahre 1782 wurden über Befehl Enzenbergs, der die Zahl der Juden in der Bukowina mit allen Mitteln zu verkleinern suchte, 19 Familien mit 61 Seelen „abgeschafft". Als ein Jahr später eine „Abgrenzungskommission" die Klassifizierung der Juden nach Ackerbautreibenden, Handelsjuden und Gewerbetreibenden vornahm und allen Juden, die nicht in eine der drei Klassen einbezogen wurden, die Austreibung drohte, traten Delegierte von 13 Gemeinden in Czernowitz zusammen, um ein Bittgesuch an die Militärregierung zu richten. Die Petition, die am 4. April 1783 Enzenberg überreicht wurde, war von den Delegierten aus Wiznitz David Itzig und Jossel Leibel mitunterzeichnet worden (Bd. I. S. 21). Auf Grund des Judennordnungspatentes Kaisers Josef II. vom 7.5.1789 wurde Wiznitz eine Filialgemeinde von Czernowitz. Nunmehr sollten alle Juden aus den Dörfern in eine der drei Städte Czernowitz, Sereth und Suczawa schon im November d.J. übersiedeln. Diese odiose Massnahme der Wiener Hofkanzlei stiess sogar auf die Gegnerschaft der Bukowiner Behörden. Kreishauptmann Beck schlug vor, das Wohnrecht u.a. auch auf Wiznitz auszudehnen. Der Vorschlag wurde abgelehnt, aber über neuerliche Intervention wurden mit der Verfügung vom 21. Juni 1790 vierzig Judenfamilien in Wiznitz zunächst bis zum 1.4.1792 belassen. Als Wiznitz zum Marktflecken erhoben wurde. war die gegen die Dorfsjuden geplante Massnahme gegenstandslos. Eine Petition, von der Einführung neuer Judensteuern Abstand zu nehmen, vom 14. Juni 1792, wurde von den Wiznitzer Ortsinsassen Josef Rosenberg und Jakob Dettinger mitunterzeichnet (Bd I. S. 30) Nach einem amtlichen Ausweis vom 18. Mai 1808 lebten in Wiznitz 64 Judenfamilien, die nicht im Ackerbau tätig waren. Es scheint, dass diese sich durch den Zustrom von Juden aus Galizien in ihrer Existenz gefährdet sahen. Als Kaiser Franz im Jahre 1817 Kuty besuchte, beschwerten sich die Wiznitzer Gemeindevorsteher Moses Mik und Nathan Reichmann über die „eingeschlichenen" Juden, und als keine Änderung eintrat. richteten sie neuerlich eine Beschwerdeschrift an den Kaiser, die von Moses Mik, Simche Pachter und Jechiel Engel gezeichnet war. (Bd. I. S. 32.)

Das Oberhaupt der Judengemeinde Wiznitz war in den Jahren 1807—1833 der Dajan Itzig Landmann (I. S. 35) Nach der Volkszählung vom Jahre 1880 waren im Orte unter 4165 Einwohnern 3795 Juden. (91.9%). Wiznitz und Sadagura waren in der Bukowina die beiden Ortschaften, die fast zur Gänze von Juden bewohnt waren. Auch Wiznitz war der Sitz eines Grossrabbiners, wenn auch dessen „Hofhaltung" weniger prächtig war als die des Sadagurer Rabbi, der mit der Wiznitzer Rabbinerfamilie verschwägert war. Als der Rabbi Bereniu aus Sadagura als „Abtrünniger" nach Czernowitz übersiedelte, war es sein Schwager, der Wiznitzer Rabbi Mendl, der ihn, wenn auch erfolglos, zur Rückkehr nach Sadagura zu bestimmen versuchte. (I. S. 89ff) Rabbi Mendl war der Leiter der Jeschiwa am Sitze des Rabbi. Die im Jahre 1918 neu begründete Jeschiwa stand unter der Leitung des Rabbi David Schneebalg. Diese Jeschiwa hatte dank der Stiftung von Chaim und Frieda Jwanier aus Czernowitz ein Internat und erfreute sich auch einer Subvention des Wiener Industriellen Max Del-

finer (I. S. 83). Es gab auch einen jiddischen Schulverein (I. S. 160) unter der Leitung des Volksschullehrers Buchwerk.

Der körperlichen Ertüchtigung der Wiznitzer jüdischen Jugend widmete sich der Makkabiverein, dessen Leiter die Sportler Weiner und Schneider waren. (I. S. 171).

II.

Die zionistische Bewegung und das religiöse Leben in Wiznitz

Den Anstoss gaben die Aufgeklärten (Maskilim) und die Talmudgelehrten, vor allen anderen die Brüder Meier Josef und Jakob Rosenberg. Sie waren eifrige Leser der „Welt", „Zephira" und anderer neu-hebräischer Schriften aus Russland. Es war dies ein Novum für jene, die in der neuhebräischen Literatur eine Profanierung der Heiligen Sprache erblickten. Zu den ersten Zionisten gehörten ausser den Genannten: Meschulem Schärf; Jossel Fried; die Brüder Streit; N. Drimmer, Haber; die Studenten, die ihren Sommerurlaub in Wiznitz verbrachten; Joachim Frist; Dr. Rosner; Dr. Schärf. Die erste Makkabäerfeier wurde im Jahre 1903 veranstaltet. Allmählich war die Majorität der Juden, voran die Jugend, zionistisch orientiert. Es gab folgende Gruppen: Hanoar Hazioni, Jchud (Zeire Zion und Poale Zion), Hapoel Hamisrachi und Betar, Das Lokal der zionistischen Vereinigung befand sich im Buller'schen Hause. In der gewählten Leitung waren alle Fraktionen vertreten. Vorsitzender des Zionvereines war durch eine Reihe von Jahren Dr. Jehoschua Glückstern, einer der angesehensten Advokaten in Wiznitz und ein guter Kenner der hebräischen Sprache. Eine Anzahl sozialistischer, linksgerichteter Jugendlicher bekämpfte die Zionisten ohne Erfolg. Auch die orthodoxe Jugendgruppe der Agudath Jisrael, deren Führer in der Jeschiwa zu suchen waren, griff die Zionisten bei jeder Gelegenheit an. Ihre Kampfparole war: „Wenn der liebe Herrgott Zion nicht erbauen wird, so werden sich die Bemühenden umsonst bemüht haben'". Im Gegensatz zu der Aguda war die religiöse Fraktion der Gruppe der „Hapoel Hamisrachi" zionistisch eingestellt und dem Zionverein angeschlossen.

Die jugendlichen Führer in der zionistischen Bewegung entwickelten eine rege Aktivität; sie beteiligten sich an den Sammlungen für den KKL, an der Leerung der Nationalfonds-Büchsen, an Tischri- und Chanukaaktionen, verteilten Büchsen in jedem Haus, organisierten Iwrith-Kurse und hielten Vorträge und Referate. Zionisten beherrschten das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt unter Beteiligung der jüdischen Intellektuellen. Genannt seien: Dr. O. Glückstern, Dr. Josef Diamant, Rachel Diamant, Med. Dr. Schneider, Dentist Lehr, Dr. Berl Henisch u.a., die teils in der Leitung des Zionvereins, teils als Kultusvorsteher wirkten. Die Jugend lebte sich im Zionverein aus. Hier tanzte man den „Jeled-Tanz", die chaluzische „Hora" und andere Volkstänze. Man sang nationale Lieder und pflegte die Geselligkeit.

Im Vereinslokal lagen auch Iwrith Zeitungen aus Erez Israel auf, die hebräische Zeitung „Baderech" aus Warschau, die „Welt" und Tagesblätter aller Art. Die Vereinsmitglieder gaben ihr Bestes, ein jeder im Rahmen seines Könnens. So z.B. sangen an „Heimatabenden" Chanandel Surkis und Rosa Hofer zum Entzücken ihrer Zuhörer; Frl. Stachlowicz organisierte Mandolinen- und Geigenkonzerte; die Musiker waren ausschliesslich Vereinsmitglieder. Alles dies trug viel zur Hebung des Nationalbewusstseins bei. Im gesellschaftlichen Leben der Stadt bildeten die Bälle der Zionisten das Hauptereignis. Ein Grossteil der Jugend war von der Zionsidee begeistert; viele gingen auf Hachschara, um als Chaluzim nach Erez Israel zu ziehen. Von den Wiznitzer Chaluzim, die heute in Israel leben, seien genannt: Koppel Weiner, verh. mit Donia Hofer (Kibbuz Jagur), Sigi Heit, Fritz Haber (heute ein hoher Offizier des Zahal), Tuschka Drassinower (Chedera), Brüder Josef und Schlomo Klipper (Moschaw Ovdim in Kfar Haroe), Salo Gaster (Haifa) und viele andere.

Zionistische Persönlichkeiten besuchten zu wiederholten Malen Wiznitz und bemühten sich um die Förderung der nationalbewussten und gut organisierten Jugend. Von Nathan Bistrizky erlernte man das von ihm verfasste Lied „Machol Massada". Die Führung des Zionvereines hatten inne: Schlomo Erbsenthal, heute in Jaffa, Uri Blum (gestorben in Transnistrien), und S. Hofer (Tel-Aviv). Erbsenthal war permanenter Pressereferent und jahrelang KKL Vorsteher. Es bestand grosses Interesse für Pressenachmittage und die mit ihnen verbundenen lebhaften Diskussionen. Der allseits beliebte Uri Blum war der geborene „Madrich". Er war der Sohn des Dajan Blum, hatte eine religiöse Erziehung genossen und galt als guter Talmudist. Er war auch der Wiznitzer Berichterstatter des Czernowitzer Morgenblattes und erteilte unentgeltlich Englischunterricht an Anfänger und Fortgeschrittene. Er sprach in öffentlichen Versammlungen über Soziologie der Juden; auch David Anschel (gestorben in Transnistrien), der dem poale-zionistischen Flügel angehörte, pflegte über Volkswirtschaft und das arbeitende Erez Israel zu sprechen. S. Hofer erteilte zweimal wöchentlich Hebräischunterricht, referierte über verschiedene aktuelle Probleme und hielt Vorträge vor der heranwachsenden Jugend.

Dr. Glückstern erteilte Unterricht in hebräischer Grammatik und referierte einmal wöchentlich über Jüdische Geschichte.

Dr. Josef Diamant sprach über Geschichte des Zionismus und hielt Referate über zionistische Probleme; er war sozusagen das geistige Haupt des Vereines. Dr. Schneider referierte über aktuelle medizinische Probleme. Der Zionverein besass eine reichhaltige Bibliothek; die verdienstvolle Bibliothekarin war die Schwester von Dr. Diamant, Frl. Diamant. Es wurden auch literarische Gerichte veranstaltet z.B. über „Jud Süss" von Feuchtwanger und die „Trilogie" von Schalom Asch. Die Rabbiner Dr. A. Mark, Dr. J. Nacht und Dr. Jakob Hoffmann und andere zionistische Persönlichkeiten waren gern gesehene Gäste am Vortragstisch.

Die gemeinsame zionistische Tätigkeit aller Fraktionen verlief ungestört bis zum 18. Zionistenkongress. Streitigkeiten unter den Parteien führten später zu Spaltungen. Als erste verliessen den Zionverein die Gruppen „Betar" und „Hapoel Hamisrachi". Die erstere stand unter Leitung von Efraim Isiu Fruchten, Sunia und Lusia Henisch, die letztere unter Leitung von Josef und Schlomo Klipper, Salo Gaster, Zwi Weinberg, Schmarjahu Winter und Surkis, während die „Hanoar Hazioni" (mit Selig Hofer, Rosa Hofer, Sali Hirsch, Pepi Maier und Frieda Berggrün), die Zeire Zion (unter der Leitung von Schlomo Erbsenthal, Mendl Fessler, Isak Bitter und Koppel Weiner) und die Poale Zion (unter Leitung von David Anschel) im früheren Verbande verblieben. Schliesslich sei vermerkt, dass der Zionverein in Wiznitz ins Goldene Buch des KKL eingetragen wurde. (Bd. I. S. 108).

Im Jahre 1940 musste nach dem Einmarsch der Russen jede zionistische Tätigkeit aufhören. Die Russen hoben in einer Nacht 31 Familien aus und deportierten sie nach Sibirien. Ein zweiter Transport war schon in Aussicht genommen, unterblieb jedoch, weil der Krieg zwischen Russland und Deutschland ausgebrochen war und die Russen die Bukowina räumen mussten.

Nun kam über Wiznitz die grosse Vernichtungswelle der Deportierungen nach Transnistrien. Der grösste Teil der Bevölkerung der Stadt wurde das Opfer der Katastrophe. Die meisten gingen in den Lagern Moghilew und Djurin zugrunde. Zu den bekanntesten Opfern gehörten Advokat Dr. Rosner und Frau, die Grosskaufleute Schlomo Rosner; Hermann Steigmann; Naftali Haller, der zusammen mit Vater und Sohn Hungers starb; Frau und Tochter des Dr. Glückstern und der Zahntechniker Brauner, der von einem Gendarm erschossen wurde.

DAS RELIGIÖSE LEBEN

Für viele Leser der „Geschichte der Juden in der Bukowina" mag das Städtchen Wiznitz nur ein geographischer Begriff sein, aber die Bedeutung der Stadt lag darin, dass sie ein religiöser Mittelpunkt und der Sitz des Wiznitzer Grossrabbiners war.

Die Wiznitzer Grossrabbiner wirkten seit drei Generationen. Die Majorität der Juden war orthodox, und die wenigen nicht religiös eingestellten Juden, die es in Wiznitz gab, wagten es nicht, offen mit der Tradition zu brechen und respektierten die Nähe des Rabbinerhofes. Am Schabbath ruhte jegliche Arbeit in Wiznitz; die Läden und Arbeitsstätten blieben geschlossen. Von allen Gassen u. Gässchen strömten die Juden, in ihre Gebetsmäntel gehüllt, in gehobener Stimmung zu den Bethäusern, manche mit dem traditionellen Streimel auf dem Kopf. Viele führten Kinder an der Hand.

Die Bethäuser in Wiznitz nahmen einen Ehrenplatz im gesellschaftlichen Leben der orthodoxen Kreise ein. Dort versammelten sich die Gläubigen dreimal täglich zur Verrichtung der Gebete. Die Gotteshäuser dienten auch zur Abhaltung von Feierlichkeiten aus religiösen Anlässen, wie Barmizwoth, Konzerte von Chasanim u.a.m. oder auch zu parteipolitischen Versammlungen. Die verschiedenen Schichten der Bevölkerung hatten ihre eigenen Bethäuser. Nach Schluss des Gottesdienstes begaben sich die Teilnehmer, über den Chasan oder die Predigt lebhaft diskutierend, zum Schabbath-Kiddusch nach Hause. In der Frauenabteilung der Bethäuser sassen die Frauen, am Rosch-Haschana und am Jom Kippur fast alle, an langen Tischen und beteten mit. Für jene, die den hebräischen Text nicht verstanden, pflegte für gewöhnlich eine „Vorsagerin" die notwendigen Erläuterungen in der jiddischen Umgangssprache zu geben und ihnen durch ein Zeichen anzudeuten, wann sie laut zu weinen hatten. Bisweilen geschah es, dass die Frauen irrtümlicher Weise vorzeitig zu weinen begannen. Wenn dann die betenden Männer aufgeregt auf ihre Gebetpulte zu klopfen und zu rufen begannen: „Nu... nu... Frauen noch nicht!..:", legte sich das Weinen und Jammern sofort, um dann an der richtigen Stelle wieder einzusetzen.

DIE BETHÄUSER IN WIZNITZ

1) Die „Grosse Klaus". Dort beteten täglich 4—5 Minjanim, Industrielle, Kaufleute, Vertreter freier Berufe und die Prominenten der Stadt, wie Chaim Schärf, Mordechai Jägermann, Koppel Ornstein, Eisig Nachman, Dudl Nachman, Jakob Nachman, Hersch Lessner, Selig Lessner und Moshe Lessner. Die „Klaus" stand unter dem Einfluss des Rabbinerhofes. Stimmbegabte Vorbeter waren: Hersch Weinberg und Koppel Ornstein, auch Jakob Einhorn und Nachman Schärf. Benjamin Baum bekleidete mehrere Jahre hindurch das Ehrenamt eines Gabbai. Israel Scharfstein las täglich den „Daf jomi" im Talmud. An jedem Schabbath sprach der Dajan Schneebalg (gegenwärtig in London) über die *„Pirkei Awoth"*.
2) Das Bethaus „Reb Leibele". Unter den ständigen Besuchern nannte man Schmiel Rosner, Hersch Witaschko, Jizchak Laufer, Perez Surkis, Nachman Maier Surkis, Abraham Nachman und Jakob Schieber. Gabbai war Abraham Steiner.
   Die Besucher dieses Bethauses waren zum Teil Chassidim des Sadagurer oder des Bojaner Rabbi. Ein christlicher Wasserträger, ein Ukrainer, bediente dieses Bethaus und hatte viele Gebetabschnitte erlernt, die er über Verlangen hersagen konnte.
3) Das Bethaus „Itzig Fränkl". Dort beteten durch eine Reihe von Jahren die Holzhändler: Schoil Ehrlich, ein Talmudkenner; Mottel Alpern; Schlomo Schmidt; Salomon Weber; Seide Singer und Lessner. Der Gabbai war Barki Roll.
4) Das „Vordere Beth Hamidrasch". Dieses Bethaus war die Gebetstätte der Fuhrleute, Träger und Handwerker. Ihr Gabbai war Benzion Fessler, ein Obsthändler. Eine bekannte Figur dieses Bethauses war der gewesene Dajan Rafael Jehoshua Weissmann. Er war sehr extrem in seinen religiösen Anschauungen, studierte Tag und Nacht Talmud und Sohar und war ein Sonderling. Arm und hilfsbedürftig. lebte er in der Welt der Kabbala und sah auf die irdischen Dinge gleichgültig herab. Kalman Buller aus Czorna Huzy unterstützte ihn monatlich. Sein Sohn war schon im zarten Kindesalter im Talmud sehr bewandert, jedoch menschenscheu; die Tochter hingegen betätigte sich als Mitglied des „Hapoel Hamisrachi", da laut Schulchan Aruch die jüdischen Töchter zum Thorastudium nicht verpflichtet waren.
5) Das „Untere Beth Hamidrasch". Dort beteten Beamte und Kleingewerbetreibende, u.a. Gerichtsbeamter Reifer, Mosche Lessner, Rauchwerger, Jakob Landwehr, Seide Wolloch, David Pelzel und Iwanier. Als Gabbai wirkte Mosche Lessner.
6) Bethaus „Chewra Tehillim". Dort wurde nur an Schabbaten und Feiertagen gebetet.
7) Das Bethaus in „Neu Wiznitz". Dort beteten alle Juden von Neu Wiznitz, ohne Unterschied. Unter ihnen Joel Hirschhorn und der Gabbai Leibisch Gärtner.
8) Das „Grosse Bethaus" im Rabbinerdorf, das hauptsächlich für die Chassidim der Wiznitzer Dynastie in Betracht kam. (Siehe Dr. N. M. Gelber, Bd. I. Die Wiznitzer Zaddikim-Dynastie S. 89 ff.)

JOM KIPPUR GEBRÄUCHE

Erev Jom Kippur, vor Kol Nidre, war grosse Bewegung im Bethaus. Das Mincha-Gebet wurde früher als sonst verrichtet. Auf dem Tische standen Teller für Spenden mit Aufschriften wie: Nathan Baseisser, Meier Baal Haness, Hachnassa Kalla, Keren Kajemeth und andere. Es war üblich, Erev Jom Kippur für diese Zwecke zu spenden und jeder tat es nach seinem besten Können.

In einem Winkel des Bethauses war auf dem Fussboden ein Teppich ausgebreitet, und dort stand der „Schames" mit einem ledernen Riemen in der Hand, um die traditionellen 39 Schläge jenen zu verabreichen, welche die Mizwa der „Malkot"-Strafe auf sich nahmen. Um die einzelnen Schläge nicht mit den gewöhnlichen Zahlen zu zählen, sagte der Schames dabei den Satz: והוא רחום יכפר עון ולא ישחית והרבה להשיב אפו ולא יעיר כל חמתו dreimal, da er aus dreizehn Worten besteht.

In einem abgesonderten Raume brannten Wachskerzen für die Seelen der Verstorbenen. Vor dem Kol Nidre-Gebet herrschte ehrurchtsvolle Stille. Man betete die תפילה זכה und bekannte sich zu allen Sünden, die man im Laufe des vergangenen Jahres begangen oder auch nicht begangen hatte. Daraufhin trug der Chasan das Kol-Nidre-Gebet in der bekannten Melodie vor.

ORTHODOXE BRÄUCHE

Es war ein traditioneller Brauch, den Bräutigam am Schabbath vor seiner Trauung ins Bethaus zu „führen". Am Morgen dieses Tages versammelten sich die Verwandten und Freunde des Bräutigams in seinem Hause und beglückwünschten ihn und seine Eltern. Nachher gingen alle zusammen, der glückstrahlende Bräutigam in der Mitte, dem Bethause zu. Unterwegs erregte der Zug die Neugierde aller. Fenster und Türen wurde geöffnet, um den jungen Bräutigam zu sehen. Ebenso war es Tradition, die Braut in ihrem Hochzeitsschmuck, umgeben von Verwandten und Freundinnen, alle feierlich gekleidet, in die „Esrath-Naschim", die Frauenabteilung des Bethauses, zu führen. Im Bethaus wurde sie zur Ostwand geleitet, wo ihr ein Ehrenplatz angeboten wurde. Die Blicke der betenden Gemeinde richteten sich bisweilen bewundernd auf die schöne Braut.

(Mitgeteilt von Selig Ascher Hofer, Tel-Aviv)

ZASTAWNA

Der rapide Aufstieg und die wirtschaftliche Blüte der Stadtgemeinde Zastawna im Norden der Bukowina waren unbestreitbar der jüdischen Bevölkerung zu verdanken. Zum Kultusgemeindesprengel gehörten 29 Dorfgemeinden der Umgebung, in denen Juden lebten und wirkten. Numerisch bildeten diese wohl eine Minorität, — der Grossteil der Bewohner setzte sich durchwegs aus Ruthenen zusammen, die sich fast ausschliesslich in der Landwirtschaft betätigten — aber dank ihrer wirtschaftlichen Position nahmen sie den ersten Platz ein. Fast der gesamte Grossgrundbesitz war in jüdischen Händen. Die grosse Zuckerfabrik gehörte Marcu und Dr. Max Fischer, die Spiritusfabriken und Motormühlen, übrigens die einzigen industriellen Grossbetriebe, hatten gleichfalls jüdische Besitzer. Zu den namhaften Gutsbesitzern gehörten der mit dem Titel eines Kaiserlichen Rates ausgezeichnete Hersch Weissglas und dessen Sohn Siegmund Weissglas, welcher der erste Präsident der Zionistischen Landesorganisation in Czernowitz war. Ihnen gehörten die Güter Zastawna, Lenkoutz, Willawcze Bila, Odaja, Scherschiniowce, Sloboda Zloty, Plitinitza, Stinka und Zidiwska Dolina, welch letzteres später in den Besitz der Enkelin Nora Gutherz überging; Mordko Korn, der die Güter Szypenitz, Alt- und Neu Werenczanka, Perzelowka und Draczinetz besass; Marcu und Dr. Max Fischer, die Besitzer von sechs Gütern; Kisiel Socal; Emanuel Baumann; Janku Fischer; Bernhard Korn; Leon Korn; der gelehrte Rabbinerssohn Babad; Simche Bartfeld; Aron Hager und Mendl Jekeles. Neben den hochbegüterten Juden gab es viele, die in der Grosslandwirtschaft ihren Beruf fanden, u.a. Schreiber dieser Zeilen. Wenn man bedenkt, dass auf Grund der österreichischen Gesetze die Gutsherren viele Vorrechte hatten, so ist die überragende politische Stellung der Juden des Bezirkes Zastawna leicht verständlich. Lange Zeit wirkte als Gutsgebiets-Verwalter der Talmudgelehrte und Zionist Berl Waldmann, dessen Sohn Dr. Moses Waldmann, ein Jugendfreund des Verfassers dieses Berichtes, der Pressechef auf dem I. Zionistenkongress in Basel war.

Siegmund Weissglas war der erste und einzige jüdische Bürgermeister von Zastawna. In den meisten Gemeinden, in denen ein Ruthene an der Spitze der Gemeindeverwaltung stand, bekleidete ein Jude das Amt des Vizebürgermeisters. In Zastawna selbst war es durch viele Jahre der Apotheker Emil Schecht; in Zwiniacze Elias Gottesmann, ein Spiritus-Raffineriebesitzer, den die anhänglichen ruthenischen Bauern unter dem Namen „Wujko Elio" (Onkelchen Elias) kannten; in Kadobestie der Grundbesitzer und Propinationspächter Abraham Sternberg, der Vater des Revisionistenführers Dr. Benzion Sternberg; in Wassileu der mit dem silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnete Mendl Teitler; in Pohorloutz der Grundbesitzer Hersch Weisinger; in Okna der Propinationspächter Itzig Gärtner; in Kissileu der Grundbesitzer und Propinationspächter Isak Bickel, der Vater des Journalisten Dr. Shlomo Bickel in New York. Fast 75% aller Staatsangestellten waren Juden. Genannt seien u.a. der Regierungskommisär Robert Schletter, der die Funktion eines Bezirkshauptmannes inne hatte, als Jude seinerzeit ein Unikum in der Verwaltungsgeschichte des Landes, und der Präsidialsekretär Siegfried Weinraub; Landesgerichtsrat Dr. Leo Rosen, gleichfalls der einzige jüdische Gerichtsvorsteher; der Präsidialsekretär Siegmund Stenzler; Gerichtskanzleiinspektor Tamler, Grundbuchführer Zwerling, Gerichtsoffizial Bibring und Lapajowker; Gerichtskanzlisten Wender, Kirschner, Singer und Halpern; Gerichtsoberoffizianten Leon Warmflasch und Finkelthal. Geomter Schottenfeld; Evidenzhaltungs-Inspektor Josef Stadler; Geometer Sponder; Gendarmerieposten-Kommandant Salo Rosenberg, zuletzt Postmeister in Boroutz; Steuerverwalter Gredinger; die Steuerbeamten Offizial Jaslowitz, Adjunkt Lublin, Lilian und Eisenkraft sowie Postmeister Augenblick. Hohes Ansehen genoss im Orte der Kriegsheld aus dem bosnischen Feldzug Hersch Frischling (Chrupki), der Träger der Grossen Goldenen Kriegsmedaille.

Die Kultusgemeinde behauptete den ersten Platz im politischen Leben der Judenheit des Bezirkes. Für die Wahl des Kultuspräsidenten war die Stellungnahme des Zionsvereines, der vom Apotheker Emil Schecht geleitet wurde, ausschlaggebend. Der Zionist Siegmund Weissglas, dessen Herzl in seinen Tagebüchern wiederholt und ehrenvoll Erwähnung tut, wurde im Wahlkampf gegen den daamligen Grossgrundbesitzer von Doroschoutz Nathan Goldenberg zum Präsidenten gewählt, sein Privatsekretär war Jakob Stenzler.

Im Orte bestand ein von den Frauen Rosa Safrin, Broncia Neumann, Mina Stenzler, Pepi Schecht, Rosa Diwer und Anna Silberbusch abwechselnd geleiteter Frauenhilfsverein, der sich um die Errichtung und Erhaltung der rituellen Badeanstalt verdient machte. Frau Mina Stenzler starb 1956 in Israel im Alter von 103 Jahren.

Es gab auch eine gut geführte „Wizo"-Organisation. Ihr gehörten an die Frauen: Dora Stenzler, Selma Schecht, Cecilia Schuster, Malcia Tamler, Ottilie Segall, Vitia Mauler, Marie Diwer, Geschwister Jägendorf, Pepi und Toni Neufeld, Fanny Warmflasch, Majka Grossmann und Nethi Diwer.

Im Jahre 1905 entsandte die Zionistische Organisation ihre Mitglieder Dr. Kinsbrunner und Herzberg aus Czernowitz sowie Jakob Stenzler aus Zastawna nach dem nahen galizischen Städtchen Zaleszczyki, um dort für die Reichsratskandidatur des Dr. N. Birnbaum Propaganda zu machen. Sein Gegenkandidat war der polnische Graf Mojsey, der auch von jüdischen Antizionisten unter Führung des Bürgermeisters Dr. Isidor Blutreich unterstützt wurde. Die zionistischen Delegierten konnten allerdings gegen die Wahlmissbräuche und offensichtlichen Wahlverfälschungen der polnischen Schliachta nichts ausrichten; sie wurden verhaftet und mussten froh sein, dass sie bald darauf aus der Haft entlassen wurden.

Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 flüchtete ein grosser Teil der Bevölkerung nach Wien. Viele Flüchtlinge wurden später von den Wiener Fürsorgestellen nach Brünn dirigiert. Im Jahre 1917, als die Bukowina vom Feinde gesäubert wurde, kehrten viele in die frühere Heimat zurück, der Rest erst nach dem Zerfalle der Monarchie, obwohl die inzwischen erfolgte Besetzung des Landes durch Rumänien die Heimkehr wenig erfreulich gestaltete.

In der ersten Zeit der rumänischen Verwaltung behielt die Kultusgemeinde eine gewisse Autonomie im Rahmen ihres Statutes. Kultuspräsidenten waren damals Apotheker E. Schecht und Dr. Tamler, der sich neben Jakob Stenzler, dem Gerichtsbeamten und bewährten Zionisten Leon Warmflasch in seiner Eigenschaft als Kultusgemeindesekretär, und Apotheker Schecht um die Errichtung des Tempels besonders verdient machte. Ihr Nachfolger Jakob Stenzler wurde hernach viermal, fast immer einstimmig, für eine Periode von je vier Jahren zum Präsidenten gewählt. Er erfreute sich der aktiven Unterstützung seitens der Zionisten Apotheker Schecht, Dr. Emil Diwer, nachmals Präsident des Zionvereines, Natan und Wolf Jägendorf. So verblieb die Kultusgemeinde unter zionistischer Führung. Jährliche Spenden für K.H. und K.K.L. waren eine ständige Post im Budget der Kultusgemeinde. Das neue Statut der Gemeinde, das Präsident J. Stenzler im Hinblick auf die veränderte Situation entworfen hatte, wurde dank dem judenfreundlichen Minister Dr. Theophil Sauciuc-Saveanu genehmigt.

Es wurde eine hebräische Schule begründet, zu deren Initiatoren nebst Emil Schecht, Dr. Tamler und Jakob Stenzler auch die Herren Abraham Grossmann, David Segal, Leon Picker, Wolf Tennenblatt, Naziu Warmflasch und Siegmund Hacker ganz besonders Nathan und Wolf Jägendorf gehörten. Lehrer waren die Professoren Chaim Grossmann und Jampolski. Die administrative Leitung lag, nachdem Wolf Jägendorf die Gemeinde verlassen hatte, in den Händen seines Nachfolgers Abraham Grossmann. Die Kultusgemeinde subventionierte auch den durch die Mühewaltung von Hersh

Grossmann, Wolf Jägendorf, Benjamin Stenzler und Abraham Grossmann begründeten Talmud-Thoraverein, desgleichen den Jabotinskyverein unter dem Präsidium seines Gründers David Schuster. Der letztere leitete eine Musterfarm, auf der Hunderte von Jugendlichen die Hachschara absolvierten, um nach erfolgter Ausbildung nach Erez Israel auszuwandern. (Die Russen verschickten ihn 1941 nach Sibirien, von wo er nach zwanzig Jahren zurückkehrte). Die Gemeinderabbiner Berl Schapira und ganz besonders Jakob Gottesmann war wegen seiner Gelehrsamkeit und seines biederen Wesens sehr beliebt.

Unter dem rumänischen Regime gab es anfangs sogar Beförderungen verdienstvoller Funktionäre. So wurde Landesgerichtsrat Dr. Leo Rosen an das Oberlandesgericht nach Czernowitz versetzt, und der Gerichtsoffizial Siegmund Stenzler wurde in Anerkennung seiner Verdienste bei Abfassung einer Durchführungsverordnung zum Grundbuchsgesetz zum Grundbuchs- und Kanzleidirektor ernannt, eine Ernennung, die in jenen Tagen besonders vermerkt wurde. Im Stadtrat sassen Emil Schecht, Dr. Abraham Tamler, Dr. Emil Diwer, Siegmund und Jakob Stenzler.

Erwähnenswert ist die schöne Feier des fünfunddreissigjährigen Bestandes des Zion-Vereines „Dr. Theodor Herzl" (zu jener Zeit unter der Leitung von Adolf Diwer), bei der eine neue Fahne eingeweiht wurde. Der Kultuspräsident Jakob Stenzler begrüsste die aus diesem Anlass zahlreich erschienenen Festgäste, unter ihnen ganz besonders den Altpräsidenten Siegmund Weissglas, der in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Czernowitzer Kultuspräsidenten Dr. Karl Gutherz, sowie Dr. Markus Krämer und Dr. Theodor Weisselberger erschienen war.

Die Fahnenweihe nahm Rabbiner Gottesmann unter Assistenz von Oberkantor Simche Tessler vor. Die Feier bildete den letzten Lichtschein vor Eintritt der Finsternis.

Die Judenheit von Zastawna und Umgebung überlebte nur zum kleinsten Teil die Katastrophenjahre 1941—1944. Die nazideutschen und rumänischen Bestialitäten haben auch dieser Gemeinschaft das Lebenslicht ausgelöscht.

(Mitgeteilt von Jakob Stenzler, Hadar Josef)



Titelblatt einer Biographie Napoleons I.

Herausgegeben von Abraham Mendl Mohr, gedruckt in Czernowitz bei Johann Eckhardt & Sohn im Jahre 1855.

(Aus der Sammlung von Prof. Dr. A. Rauchwerger, Ramat Gan).

Dr. Josef Ebner (Tel-Aviv)

Aus der Welt von Gestern in der jüdischen Renaissance-Bewegung

Zum Gedenken an Dr. Mayer Ebner

Die Geschichte der Bukowiner Judenheit im XIX. Jahrhundert zeigt die kontinuierliche Zielsetzung ihrer Absonderung aus dem jüdischen Volksganzen unter dem Einflusse des Emanzipations- und Assimilations-Gedankens. An der Schwelle des XX. Jahrhunderts tritt die historische Wendung ein. An Stelle der Absonderung tritt nunmehr die allmähliche kontinuierliche Zielsetzung der Einordnung der Bukowiner Judenheit in das erwachende, sich vereinheitlichende Weltjudentum unter dem Einflusse des von Dr. Mayer Ebner s.A. propagierten Zionsgedankens. Dr. Mayer Ebner, einer der grossen Repräsentanten der jüdischen Renaissance-Bewegung, „der Altmeister jüdischer Politik in Rumänien", zählte zu den markanten zentralen Führerpersönlichkeiten der jüdischen Diaspora in Europa, und sein Name gehört in die allgemeine jüdische Geschichte. Wenn wir in der Geschichte der Juden in der Bukowina unseren Dr. Mayer Ebner mit Recht als Bukowiner würdigen, so tun wir es mit Stolz und verzeichnen mit Genugtuung, dass er das Vorwort zu unserem Werke geschrieben hat. Wir wandten uns an Herrn Dr. Josef Ebner, die jüdische Renaissance-Bewegung aus historischen Gesichtspunkten zu erklären und die Führerpersönlichkeit Dr. Mayer Ebners im Rahmen dieser Bewegung in allgemeinen Umrissen zu porträtieren.

DER VERLAG

★

Popper Lynkeus hat die Frage angeschnitten, ob die führenden Persönlichkeiten oder das Volk oder beide die bestimmenden Faktoren der geschichtlichen Evolution sind, und in Übereinstimmung mit anderen Historikern vertrat er die Auffassung, dass beide Faktoren für den Ablauf der Geschehnisse entscheidend sind. Beide Faktoren sind aus der Geschichtsschreibung nicht wegzudenken, „wenn man den Gang der Geschichte möglichst verständlich und einfach beschreiben, d.i. erklären will."

Wollen wir nunmehr in historischem Rückblick, entsprechend der uns aufgetragenen ehrenvollen Aufgabe, im Sinne jener geistreichen Definition eines Historikers über das Wesen und die Aufgabe der Historiographie sagen, „wie es gewesen und wie es geworden ist". Wie es gewesen, das bezeugen die weitzurückliegenden Epochen, in denen die allgemeinen Voraussetzungen für das Aufkommen der jüdischen Renaissance-Bewegung geschaffen wurden, und wie es geworden, wollen wir die Renaissance-Bewegung, in deren Rahmen Dr. Mayer Ebner seine Funktion hatte, im Blickfelde der Bukowiner Judenheit in allgemeinen Umrissen erläutern.

Die Voraussetzungen für die Renaissance-Bewegung liegen weit zurück im XVIII. Jahrhundert der Aufklärung. Das philosophierende XVIII. Jahrhundert hat das revolutionierende XIX. Jahrhundert geboren, welches, historisch gesehen, mit der französischen Revolution im Jahre 1789 seinen Anfang nimmt. Die französische Revolution hat die Ansichten der französischen Rationalisten des XVIII. Jahrhunderts in der Deklaration der Menschen- und Bürgerrechte zum Ausdrucke gebracht. In der Judenfrage ging es den Rationalisten nicht um das Judentum schlechthin, sondern um das Prinzip der Emanzipation der Benachteiligten. Die Juden waren die Benachteiligten, also verdienten sie, emanzipiert zu werden. Der in der französischen Revolution berühmt gewordene Judenfreund Clermont Tonnerre hat zu jener Zeit gesagt, dass den Juden als Nation alles versagt, den Juden als Menschen alles zu bewilligen ist. Die Folge der Deklaration der Menschen- und Bürgerrechte war die gesetzliche Judenemanzipation. Im Geiste Clermont Tonnerres haben die Gesetzgeber, nicht nur in Frankreich, sondern auch in anderen Staaten Europas, den Emanzipationsgedanken aufgegriffen und dekretiert.

Die Juden ihrerseits zeigten überall das Bestreben, ihr geistiges oder ihr ummauertes Ghetto zu verlassen, um in der nicht-jüdischen Umgebung Aufnahme zu finden. „Die Erstlinge der Entjudung" (ein Terminus von Zalman Rubaschow (Schazar) im Banne europäischer Kulturwerte hatten eine vom „Judentum wegführende Strömung" in ein „Judentumfreies" Leben eingeleitet. Das Judentum ward seinen Trägern zur Last. Das Ziel war Absonderung, Flucht aus dem Judentum. Die Massentaufen waren auf der Tagesordnung. Die Berliner Salons der Jüdinnen Henriette Herz und Rahel Levin waren die Treffpunkte der geistigen Elite Europas. Die Humboldts und die Schlegels, Schleiermacher, die Diplomaten Gentz und Brinckman, Prinz Louis Ferdinand, Chamisso, Arndt und die Arnims und andere waren die erwünschten Gäste der jüdischen Haute volee. Die Höchstblüte der Assimilation war erreicht, aber in diesen Salons fühlten unsere Jüdinnen die Aversion gegen ihre Volkszugehörigkeit. Rahel Levin, die grösste Frau der deutschen Romantik, empfand schmerzvoll ihren levitischen Uradel und ihre Verwandtschaft mit der „jüdischen" Erzmutter, nach der sie benannt war. Ihr Gatte, Karl von Varnhagen, sagte von ihr: „Die grösste Schmach, das herbste Leid und Unglück war (ihr, als) eine Jüdin geboren zu sein". So dachte auch Henriette Herz, so fühlte auch Dorothea, Mendelssohns Tochter...

Der hohe Intellekt des jüdischen Volkes machte es stets, bei entsprechender richtunggebender Beeinflussung, für jede neue geistige und politische Strömung empfänglich und befähigte es in seiner Gesamtheit, mitentscheidender Faktor in der Evolution seiner Geschichte zu sein. Im Zeitgeist der Emanzipation und der ihr folgenden Assimilation erstanden Börne und Heine, jüdische Literaten, die das Entreebillet zur europäischen Kultur suchten. Sie wurden die Apostel des „Jungen Deutschland" und der liberalen Ideen der 1848er Jahre, die den Kulturzustand Deutschlands für weitere Jahrzehnte gezimmert haben. Juden sammeln sich um die Fahnen fremdnationaler Ideale in Österreich, in Böhmen, in Mähren, in Ungarn, in Galizien, in Kongress-Polen. In der Bukowina erreichte die Assimilation an das Deutschtum ihren Höhepunkt im Jahre 1875. Als in Czernowitz die Franz-Josefs-Universität inauguriert wurde, sahen die Juden, wie Prof. Dr. Hermann Sternberg

auch in der Schule dozierte, in ihrer heimatsstädtischen Alma Mater das geistige Zentrum „eines westlich orientierten kosmopolitisch eingestellten Deutschtums", dem anzugehören sie beanspruchten. Überall ohne Volkstum und ohne Vaterland. Suchende, Irrende und Verirrte.

Die Abstreifung alles Jüdischen und die Anlehnung an die nicht-jüdische Umgebung — die Assimilation — sowie die Antwort der nicht-jüdischen Umgebung in allen Formen der Ablehnung — der Antisemitismus — hatten jene sittliche Judennot erzeugt, die Nordau in seiner bekannten am I. Zionistenkongress gehaltenen Rede analysierte. Man lese die im Anschlusse an das Nordau'sche Exposé gehaltenen drei Referate über die Lage der Juden in Österreich von Dr. Mintz, Dr. A. Salz und Dr. Mayer Ebner, in denen jeder die Besonderheit seiner Region, d.i. in Westösterreich, bzw. in Galizien, bzw. in der Bukowina schilderte. Bei allen Dreien ergibt sich das gleiche Bild: Die Assimilation und die Antwort: der Antisemitismus.

Und dies war das Facit: Der Zionsgedanke im Laufe der fast 2000-jährigen Galut, lebendig und verwoben in allen geistigen Strömungen des jüdischen Mittelalters, war durch den Emanzipationsgedanken, der in der Zielsetzung völliger Absonderung vom eigenen Volke und Eingliederung in die fremde Atmosphäre zum Ausdrucke kam, abgelöst. In der Epoche der Emanzipation haben die Juden als Nehmende und Gebende ihren Anteil an den europäischen Kulturwerten gefordert. Die Juden waren innerlich nicht frei, wenn sie mit der christlichen Umwelt in Berührung kamen. Das erforderliche Stadium der Autoemanzipation war nicht zu erreichen. Die Juden waren ein fremdes Element im Lande des „Wirtsvolkes". Sie erwiesen sich als assimilierungsunfähig.

Die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Lage war evident. Jüdische Denker, ein Regenbogen verschiedenartig schillernder Farben der Chibat-Zion am Firmamente der jüdischen Geisteswelt, Hess, Gordon, Ben-Jehuda, Smolenski, Lilienblum, Pinsker, Achad-Haam, Birnbaum, hierauf der Titane Theodor Herzl und schliesslich Max Nordau, predigten einen neuen Geist. Präzionisten, Prozionisten und Zionisten.

Auf dieser Erkenntnis der Unhaltbarkeit der Lage ist das Bestreben zur Erneuerung des Judentums in der *Auflehnung* gegen die *Anlehnung* an andere Völker in der Assimilation und gegen die *Ablehnung* der anderen Völker im Antisemitismus, im Ausweg der modernen jüdischen Renaissance-Bewegung, im jüdischen Nationalismus, der naturgemäss zum Zionismus führte, begründet.

Nach Ansicht vieler zionistischer Theoretiker ist der moderne zionistische Gedanke das Produkt der Emanzipation und der ihr folgenden Assimilation, sowie der Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Lage, weiter als Juden zu existieren in einem dem Judentum entfremdeten Leben. Wir sind aber zusätzlich der Meinung, dass die Renaissance-Bewegung, die sicherlich unerlässlich für das jüdische Volk gewesen ist, nicht lebensfähig gewesen wäre, wenn nicht die *Romantik* ihre Aktivisten beherrscht hätte.

Um die Wende des XIX. Jahrhunderts fand die neue nationale geistige Richtung ihren nachhaltigen Ausdruck im Auftreten von Nathan Birnbaum, der die nationaljüdische Ideologie in der von ihm herausgegebenen „Selbstemanzipation" gelehrt hatte. Ein Stab junger Intellektueller wurde herangebildet, auf den gestützt Herzl darangehen konnte, den Kongress einzuberufen, um mit der dort versammelten verhältnismässig kleinen Schar Ideen und Führer der erwachenden Diaspora zu geben. In dieser vorherzlischen Epoche und aus diesem Kreise trat Dr. Mayer Ebner in die Öffentlichkeit.

Mayer Ebner veröffentlichte im Jahre 1890 einen Aufruf an die Juden der Bukowina gegen die Assimilation. Am *Gedenktage* der Erstürmung der Bastille, am 14. Juli 1891, vereinigten sich gleichgesinnte Intellektuelle Josef Bierer, Blum, Bursztyn, Benjamin Ebner, Beinisch Ebner, Mayer Ebner, Michael Feuerstein, Nahum Feuerstein, Leonhard Gerbel, Leon Igel, Moses Igel, Jacob Kommer, Philipp Menczel, S. Neuberger, P. Rieber, Schecht, Isac Schmierer, Adolf Sternberg, Julian Sternberg u.a. im Hasmonäer-Kreis in Czernowitz nach dem Vorbilde der Wiener „Kadima". Birnbaum'sche nationaljüdische Ideologie erwachender Zionisten. Mayer Ebner schlug im Namen der Hasmonäa das erste blutige Säbelduell gegen einen jüdischen Renegaten. „Es ist fast niemals leicht gewesen, Wegbereiter zu sein. Dr. Ebner ging nicht in ausgetretenen Pfaden", so schildert der Veteran Prof. Dr. Hermann Sternberg die Frühzeit des Zionismus in der Bukowina. Ein erweiterter Zionverein mit Erfassung verschiedener nichtakademischer Bürgerschichten in Czernowitz mit Zionsgemeinden in Radautz, Suczawa, Sereth und Frumosa wurde ins Leben gerufen. Die zionistische Gemeinschaft entsandte Dr. Mayer Ebner als ihren gewählten Delegierten zum I. Zionistenkongress, zu dem er gemeinsam mit seinen Freunden Dr. Isaak Schmierer und stud. jur. Leo Picker dem Rufe Herzls nach Basel folgte. Nach den Worten Ebners waren Schmierer und Picker dem Ideal bedingungslos ergeben. Schmierer war eine ritterliche Natur, einer der vornehmsten Menschen, Picker — der Inbegriff des Gerechten. Dr. Ebner ging zum Kongress, wie er schrieb, „mit allem gläubigen Hoffen, dessen eine jüdische Seele fähig ist". Allen Teilnehmern am Kongress war e i n Gefühl eigen. Sie erlebten die historische Bedeutung des Kongresses, der für sie und für uns heute die Zäsur zwischen dem ausgehenden jüdischen Mittelalter und der anbrechenden Morgenröte der Neuzeit darstellte. Der Romantiker weinte „die schönsten Tränen seines Lebens".

Am Kongress ins grosse Aktionskomitee gewählt, kehrte Dr. Ebner heim als Verkünder der Herzl'schen Ideen. Gewiss, „Die Bukowina war im Gegensatze zu Galizien und Russland", wie unser Theodor Weisselberger ausführte, „für die zionistische Idee nicht besonders geeignet, und die damaligen zionistischen Kämpfer hatten es daher nicht leicht, aber sie setzten sich trotzdem langsam und allmählich mit ihrem jungen Führer durch". Dr. Mayer Ebner ist der E b n e r des Zionismus in der Bukowina.

Die zionistische Ideologie umfasste in der Anschauung Dr. Mayer Ebners das Bürgertum u n d die Arbeiterschaft, auf nicht-klassenkämpferischer Grundlage. In diesem Sinne finden wir in den Annalen des II. Kongresses eine von 22 Delegierten, u.a. von Saul Raphael Landau (Wien), Sirkin (Bern), Bernard Lazare (Paris), Dr. Salz (Tarnow), Dr. Malz (Lemberg). Dr. Mayer Ebner (Czernowitz), Max Hickl (Brünn), Dr. Philipp Menczel (Czernowitz) unterfertigten Resolutionsantrag, der für die Arbeiterschaft eine Vertretung im Aktionskomitee forderte. Dieser Resolutionsantrag ist unseres Erachtens das erste Dokument aus den Uranfängen der zionistischen Weltbewegung, welches die Arbeiterschaft als Faktor erwähnte. Dr. Mayer Ebner ging ferner in seiner Anschauung der zionistischen Ideologie davon aus, dass „Erez-Israel und die Diaspora die Universalität des Judentumes begründeten". Für die Zionisten sollte das Judentum auf zwei Säulen ruhen: auf dem nationalen Zentrum in Erez-Israel und auf der national-jüdischen Diaspora. Die Zionisten sollten für die Zukunftsarbeit in Palästina und für die Gegenwartsarbeit, d.i. für ein nationaljüdisches Leben in der Diaspora, in den Ländern mit jüdischer Massensiedlung aktivieren. In diesem Sinne behandelte Dr. Ebner in der von Herzl herausgegebenen „Welt" in einer Reihe von Artikeln das Problem der Gegenwartsarbeit und legte die Prinzipien der nationaljüdischen Realpolitik fest. Die Mehrzahl der Zionisten schlossen sich seinen Anschauungen an. Wir verzeichnen, dass spätere Konferenzen in Krakau und in Helsingfors die Gegenwartsarbeit in ihr Programm aufnahmen.

Um jene Zeit, im Jahre 1904, wurde Prof. Dr. Leon Kellner an die Czernowitzer Universität für die Lehrkanzel der englischen Literatur berufen. Es versteht sich, dass er mit den jüdischen Intellektuellen der Stadt in engste Verbindung

trat. Dr. Ebner gewann ihn für die öffentliche Tätigkeit. Für die beiden Begriffe der zionistischen Ideologie, für die *„Zukunftsarbeit"* und für die *„Gegenwartsarbeit"*, wurden nach jahrelanger Vorarbeit die im Landes-Masstab erforderlichen entsprechenden Formationen geschaffen. Die Ideologie braucht die Organisation, damit diese Instrument der Tat wird.

Für die Zukunftsarbeit wurde im Jahre 1910 die erste nunmehr konsolidierte Zionistische Landesorganisation mit Prof. Kellner als Präsidenten begründet. Dr. Mayer Ebner übernahm als erster Vize-Präsident die Geschäftsführung, sein Freund Löbl Taubes wurde zum zweiten Vize-Präsidenten nominiert. Über Löbl Taubes sei hier das diesen charakterisierende telegrafische Ansuchen einer galizischen zionistischen Ortsgruppe an Dr. Ebner zur Illustration angeführt, in dem für die Propaganda „zwei Doktoren *oder* Löbl Taubes" angefordert wurden.

Um die Propagierung der Zionsidee und die Organisierung der jüdischen Massen, in deren Herzen die Zionssehnsucht erwachte, machten sich die zionistischen Studentenverbindungen „Hasmonäa", „Zephirah", „Hebronia", „Emunah" und später die „Heatid" in Czernowitz besonders verdient. Die AH-Verbände und die Ortsgruppenvorstände in Stadt und Land bildeten die Phalanx der Bewegung.

Die Gegenwartsarbeit hatte ihren Ausdruck in der *Volksratsbewegung* mit ihrem publizistischen Sprachrohr „Der Jüdische Volksrat". Die Volksratsbewegung war die grosse mit ideologisch nationalem, kulturellem und sozialem Autonomieprogramm unterbaute Oppositionspartei gegen den damals mächtigen und in seiner Art sicherlich sehr verdienstvollen Dr. Benno Straucher. Kellner war ihr Präsiden und Dr. Mayer Ebner — ihr Wortführer. Der Kampf Straucher-Kellner und Straucher-Ebner datiert seit dem Jahre 1904, als Dr. Ebner in einer Wiener Zeitschrift die Revision der Judenpolitik gefordert hatte. Der Kampf wird „zum 30-jährigen Krieg" und wie alles hat auch dieser Kampf sein Ende, wenn auch spät, in der rumänischen Ära. Interessant ist, dass, obwohl Kellner und Ebner als prononcierte Zionisten die Führung der Bewegung innehatten, auch Nicht-Zionisten dem Zuge der Zeit folgten und sich der Bewegung anschlossen.

Der Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 setzte jeder politischen Tätigkeit ein Ende. Die russische Okkupationsverwaltung in der Bukowina unter Führung des Gouverneurs Gierowsky verfügte, dass auch der schon damals sehr populäre und als zionistischer Führer in der Bukowina anerkannte Dr. Mayer Ebner als Geisel nach Sibirien deportiert wurde. Erst nach fast 3-jährigem Exil kehrte Dr. Ebner im Jahre 1918 im Austauschwege nach Österreich zurück. Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie veränderte die politische Landkarte und brachte die Verlegung der Diaspora-Regionen. Die grossen Zentren der Galut wurden in Europa ausser Russland das wiedererstandene Polen und das neu-geschaffene Gross-Rumänien.

★

Heimgekehrt nach Czernowitz wurde Dr. Mayer Ebner mit der doppelten verantwortungsvollen Präsidentschaft der rekonstituierten zionistischen Landesorganisation und des alle jüdischen Parteien des Landes repräsentierenden Nationalrates betraut. In der zionistischen Landesorganisation fungierte als geschäftsführender Vize-Präsident sein Jünger und Freund Dr. Theodor Weisselberger, *die verdienstvolle Marke in der Organisierung der Bewegung in der Bukowina.* Im Nationalrat war sein Präsidentschaftskollege Dr. Jakob Pistiner, der in seiner ideologischen Einstellung im bundistisch-sozialistischen Lager seine anerkannten Merita hatte.

Der Nationalrat präsentierte sich als die legitime Vertretung der Bukowiner Judenschaft. Der Nationalrat betonte konsequent, dass die Juden gleich den anderen das Land bewohnenden Völkern eine besondere Nation bildeten. In dem von Dr. Ebner formulierten Manifest des Nationalrates von 14.10.1918 waren die Grundprinzipien und Postulate der jüdischen Politik festgelegt, die nebst der Galut-Arbeit auch den Aufbau der Palästina-Arbeit als Hauptforderung der Juden proklamierten. An dieser Stelle wollen wir das Comitée des Delegations Juives in Paris erwähnen, dem Vertreter der jüdischen Volksgruppen in Europa angehörten und dem es zu jener Zeit oblag, für die Rechte der Judenheiten zu intervenieren. Als Bevollmächtigte des Bukowiner jüdischen Nationalrates fungierten in Comitée des Delegations Juives Dr. Max Diamant und Dr. Markus Krämer. Schon in der ersten Zeit seiner Tätigkeit hatte der Nationalrat in der Anschlussfrage der Bukowina an Rumänien die schicksalsschwere Entscheidung in seiner Haltung zu treffen. Die Bukarester Regierung war daran interessiert, die Zustimmung auch des jüdischen Nationalrates zum Anschluss der Bukowina an Rumänien der Pariser Friedenskonferenz vorzulegen. Die Bukarester Regierung bekundete ihr grosses Interesse an dieser Zustimmungserklärung nicht nur durch die Intervention des Bukowiner Regierungspräsidenten Dr. Iancu Flondor, sondern auch durch die besondere Delegierung des Generals Petala zu Dr. Mayer Ebner, um von ihm die Zustimmungserklärung zu erlangen. Die Rivalität zwischen den sich befehdenden Rumänen und Ruthenen und die ungeklärten Postulate nach Sicherstellung der Bürgerrechte der Juden der Bukowina und der Zuerkennung der Bürgerrechte an die Juden des Rumänischen Altreiches erforderten eine konsequente Neutralitätspolitik, die Dr. Ebner auch im Nationalrat durchsetzte. Es war schwer ein Jude und noch schwerer ein jüdischer Führer zu sein, der Verantwortung und nationale Würde auf sein Schild geschrieben hatte.

Nach Auflösung des Nationalrates führte Dr. Ebner als Exponent der zionistischen Partei den Kampf weiter. „Heimkehr zum Judentum vor der Heimkehr ins Judenland", diese von Herzl ausgegebene Parole war das Um-und-Auf seiner programmatischen Richtschnur, die er im Kampf, in Wort und Schrift, als Meister des Rhetorik und des Stils, der den Menschen kennzeichnet „mit dem hohen Ethos der Bibel und dem heiligen Pathos der Propheten", wie der Schöngeist Prof. Dr. Hermann Sternberg definierte, und mit dem Mythos um Herzl im jüdischen Volke in Rumänien zu verbreiten und zu vertiefen suchte. Diese Parole sollte den jüdischen Menschen emporheben „zur moralischen Läuterung vor der Wiedergeburt wie einst die Heiligung vor der Offenbarung", schrieb Dr. Mayer Ebner in seiner Vision in prophetischer Voraussicht nahender Erfüllung. Mit den Worten „Wir wollen das Judentum uns lieb und teuer machen vor der Heimkehr ins Judenland" leitete Dr. Mayer Ebner seine Ostjüdische Zeitung ein.

Von diesem urzionistischen Gedanken ausgehend, führte Dr. Ebner einen Vielfrontenkrieg. Nach *innen* gegen die U.E.R., die im Altreiche über eine gut ausgebaute Organisation verfügte und die von den bewährten Führern Dr. Adolphe Stern und nachher von Dr. Wilhelm Filderman und Horia Carp geleitet wurde. Die U.E.R. verstand sich, im Galutlande in ihrer völkischen Halbheit wankend verharrend nur zu einem Bindestrich-Judentum der Judäo-Rumänen (Evrei-Români). Nach den Worten von Horia Carp waren diese „adversari si prieteni" (Gegner und Freunde) des Dr. Mayer Ebner. Wer aber die Zusammenkünfte Carps oder Fildermans mit Dr. Mayer Ebner in Israel in Erinnerung hat, weiss, dass trotz ihrer verschiedenen Konzeption an ihrem Lebensabend *Freunde* herzlich einander begegneten. Auch der einstigen persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Dr. Adolphe Stern und Dr. Mayer Ebner, trotz nicht kongruenter Anschauungen, soll hier besonders Erwähnung getan werden. Dr. Ebner kämpfte gegen die namentlich im Regat in nicht-jüdischen Parteien „Eingeschriebenen Juden". Dr. Ebner kämpfte gegen die antizionistischen Bundisten unter Führung ihrer Prominenten, des schon erwähnten Dr. Jakob Pistiner und der ihrem Ideale ergebenen Mathias Roll, Dr. Kissman, Dr. Friedmann u.a. Wir wollen Herrn Dr. Kissman verstehen, wenn er erklärt, dass die

Bundisten gegen Dr. Ebner deshalb ihre heftigsten Angriffe gerichtet haben, weil Dr. Ebner der Präsident der stärksten politischen Organisationen, der zionistischen Landesorganisation und der jüdischen Einheitspartei, gewesen ist.

Nach aussen kämpfte Dr. Mayer Ebner für die restlose dreifache gesetzliche und faktische Judenemanzipation als Menschen, als Bürger und als Volk, und gegen den Antisemitismus in allen seinen Nuancen, Exzessen und Taktiken eines Cuza, Codreanu und der rumänischen Regierungen, die die Misstände im Staate durch eine Diversion der Massen auf die Juden zu verschleiern suchten. Es war daher nicht verwunderlich, dass die grosse Bukarester Presse und ihre Ableger in den angeschlossenen Provinzen zahllose Angriffe gegen Dr. Mayer Ebner, den Exponenten des sich wehrenden und stolzen Judentums, richteten.

★

Im Jahre 1926 war Dr. Ebner Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Czernowitz im Vereine mit dem würdigen Bernhard Fleminger, der sich mit seiner Gruppe von Straucher lossagte und zu den Zionisten überging. Gemeinsam wurde die Jüdische Einheitspartei in Czernowitz ins Leben gerufen, die sich zum jüdischen Nationalverband in der Bukowina entwickelte und schliesslich zum Vorläufer der jüdischen Reichspartei wurde. Im Wahlkartell mit der Volkspartei des Generals Averescu wurde Dr. Mayer Ebner in die Kammer und sein Freund Carl Klüger in den Senat gewählt. Die Liga Apararii Nationale Crestine L.A.N.C. (Liga der National-Christlichen Verteidigung) unter Führung von Cuza und Codreanu zog mit 10 Abgeordneten erstmalig als Fraktion in die Kammer ein und rüstete zum Grossangriff gegen die Juden Rumäniens.

Antisemitische Gruppen haben zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern Anlässe gesucht, um die Massen gegen die Juden aufzuwiegeln. Wenn wir in der Geschichte der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts die grossen historischen Judenaffairen Revue passieren lassen, so sehen wir, wie die Antisemiten stets Vorwände für die Exterminierung der Juden mit den brutalsten Mitteln gesucht haben. Wir erwähnen die Interpretation gewisser Talmudstellen, das Problem der Schechita und die ins Werk gesetzten Ritualmord-Affairen. Wir erinnern u.a. an die Ritualmord-Affairen in Deutschland (Skurz-Affaire 1884 Xanthen-Affaire 1891, Konitz-Affaire 1900), in Griechenland (Corfu-Affaire 1891), in Bulgarien (Wratza-Affaire 1891), in Russland (Dubosary-Affaire 1903, die zum Kischinever-Pogrom geführt hat, und die Beilis-Affaire 1911), in Österreich (Polna-Affaire 1899), in Ungarn (Tisza-Eszlar-Affaire 1882). In Frankreich wollten die Antisemiten den Juden als Spion brandmarken (Dreyfus-Affaire, die allerdings das grosse Volk vollständig überwunden hat) und in Polen wollten sie den Juden als Attentäter (Steiger-Affaire 1923) blosstellen. In Rumänien versuchten sie nunmehr die Juden als Beleidiger der Nation und der Kirche anzuprangern.

Für die L.A.N.C. bot sich der geeignete Vorwand in einem an sich bedeutungslosen Zwischenfall, bei dem jüdische Baccalaureats-Kandidaten einen antisemitischen Professor verprügelten. Das Fatum wollte es dass zu gleicher Zeit ein christlicher Journalist, namens Carapati, im Czernowitzer Morgenblatt, in einer von Juden geleiteten Zeitung, ohne Wissen der Redaktion, in einer Buchbesprechung den Stifter des Christentums ungebührlich dargestellt hatte. Der Vorwand für die Beleidigung der rumänischen Nation und für die Beleidigung der christlichen Kirche war hierdurch von der L.A.N.C. konstruiert. Als Folge der antisemitischen Hetze, die nunmehr mit Unterstützung der grossen Bukarester Presse, natürlich mit persönlichen schweren Angriffen gegen den Exponenten des Judentums, Dr. Mayer Ebner, entfacht war, wurden die verdächtigen jüdischen Baccalaureatsstudenten nach kurzer Voruntersuchung vor Gericht gestellt. Die Verteidigung lag in den Händen eines Anwaltskollegiums unter der Führung des Univ. Prof. Dr. C. Radulescu, das hier lobend hervorgehoben werden soll. Am zweiten Tage des Prozesses nach der Gerichtsverhandlung verletzte der cuzistische Student Totu im Treppenhaus des Gerichtes den Hauptanklagten David Fallik durch zwei aus nächster Nähe zielsicher abgegebene Revolverschüsse. Der Attentäter hatte die besondere Vorsicht geübt, nicht durch eine Fehlrichtung des Mordinstrumentes an Stelle des gesuchten Opfers den daneben befindlichen Richter Wachtel zu treffen. Der angeschossene David Fallik hatte noch die Kraft, den Richter um Hilfe zu bitten. „Herr Landesgerichtsrat, lassen Sie mich nicht sterben", sagte er, „helfen Sie mir, ich will leben". Fallik erlag seinen Verletzungen nach zwei Tagen. Er fiel als Opfer der Hetze, als Märtyrer des jüdischen Volkes und wurde deshalb als „Kadosch" in der Inschrift auf seinem Grabsteine von der jüdischen Gemeinde geehrt. Sein Tod hat das furchtbare Wetterleuchten am Horizonte angekündigt. Mit dem Namen des gefallenen Märtyrers bezeichnete nunmehr die Öffentlichkeit die Gesamtaffäre als Fallik-Affäre.

In jener Zeit hatten die rumänischen Regierungen noch darauf geachtet, den guten Namen des Staates im Auslande zu wahren. Für Dr. Mayer Ebner war es daher klar, dass nur durch eine gross angelegte Aktion gegen die heraufbeschworene Hetze, in Presse und Parlament, in der damals demokratischen Weltöffentlichkeit, die Regierung zu zwingen wäre, die weiteren für die Judenschaft drohenden Gefahren abzuwehren. Carl Klüger interpellierte gegen die antisemitische Hetze im Senat. Dr. Mayer Ebner interpellierte unter ungeheueren Tumultszenen der L.A.N.C. und der anderen antisemitischen Abgeordneten der Majorität in der Kammer. Innenminister Octavian Goga wollte es nicht bei dieser Interpellation belassen und beraumte eine besondere parlamentarische Debatte in der Kammer an. Goga glaubte offenkundig, die Judenheit als die Schuldige in der breiten Öffentlichkeit empfindlich durch eine weitere parlamentarische Aussprache treffen zu können. Die Hetze nahm in der Bukarester Presse, als Präludium zur anberaumten Kammersitzung, ungeahnte Formen an. Innenminister Goga liess dem Abgeordneten Dr. Mayer Ebner mitteilen, dass er vom Polizeipräsidenten von Bukarest verlässliche Informationen über geplante antisemitische Studentenmassierungen vor und im Parlamente erhalten habe. Die Studenten würden von der Waffe Gebrauch machen, und ein Attentat auf Dr. Mayer Ebner läge im Rahmen der Wahrscheinlichkeit. Er warnte daher Dr. Ebner und verlangte von ihm, zur Sitzung des Parlamentes nicht zu erscheinen. Dr. Mayer Ebner antwortete, dass er als jüdischer Volksvertreter seine Pflicht erfüllen und zur Sitzung erscheinen werde, der Innenminister wäre persönlich für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für sein Leben verantwortlich. Dr. Mayer Ebner erschien zur Sitzung. Vollbesetztes Haus. Studentenmassierungen auf den Gallerien im Parlamente und ausserhalb. Ein starkes Polizei- und Militäraufgebot umgab die Kammer, und wer nicht Mitglied des Parlamentes war, wurde nach Waffen untersucht. Im Parlamentssaal masslose Feindseligkeit der Abgeordneten. Die Regierung mit dem Innenminister an der Spitze auf der Ministerbank. Angesichts der Bedeutung der Tagesordnung führte Kammerpräsident Negulescu persönlich den Vorsitz. Dr. Mayer Ebner stellt sich als einziger in dieser von Hass erfüllten Atmosphäre zum Kampf für sein Volk. Grosses Rede-Duell. Abg. A.C. Cuza: Die Beleidigung der rumänischen Nation. Abg. Codreanu: Die Beleidigung der christlichen Kirche. Abg. Dr. Mayer Ebner: Heftiger Angriff mit apologetischem Einschlag. Innenminister Octavian Goga: Scharfe Replik mit etwas moderiertem Finale.

Premier-Minister General Averescu rügte gleich nach der Debatte den Innenminister Goga für seine eines Regierungsvertreters unstatthafte Haltung, die im Auslande ein ungewünschtes Echo auslösen könnte, angesichts der Position, die Dr. Ebner durch sein parlamentarisches Auf-

treten dem Judentum verlieh. Die Regierung verstand, dass sie einen rumänischen Matteoti-Fall zu verhindern hatte und traf alle erforderlichen, auch militärischen Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Regierung war sich der Verantwortung bewusst. *In der Welt gab es noch nicht einen totalitären nazistischen Staat, der die Weltöffentlichkeit anders zu denken lehrte...*

Trotz der Feindseligkeit, der Mayer Ebner in der als Fallik-Affaire bezeichneten Gesamt-Affaire im Parlamente in jenen historischen Sitzungen begegnete, wurde allgemein im Parlamente und in der breiten Öffentlichkeit mit ihrem Echo in der Presse anerkannt, mit welch bewunderungswürdigem Mute Dr. Ebner als Einziger gegen eine grosse Meute von Feinden standhaft und entschlossen gefochten hatte. Dr. Mayer Ebner war der anerkannte legitime Sprecher der grossrumänischen Judentums auch schon in dieser Legislaturperiode bei allen Anlässen innerhalb und ausserhalb des Parlamentes. Jorga, der Lehrer des Königs und nachmalige Premierminister, äusserte unumwunden seine feindliche, kompromisslose Einstellung gegen die politischen Auffassungen Dr. Mayer Ebners, „aber", sagte er, „wenn ich Mayer Ebner lese oder höre, kann ich nicht anders als mich vor ihm tief verneigen". Die Hostilität war immerhin durch die respektvolle Einstellung zu Dr. Ebner gelindert. Es ist doch schon so im Leben eingerichtet, dass der Feind in seinen Hassgefühlen nachlässt, wenn er dem Gegner Achtung entgegenbringt. Dies trifft allerdings nur dort zu, wo die Feindschaft *nicht im Neide* ihre Wurzeln hat...
langen, haben die in weiteren Legislatur-Perioden auftreten-

Die verschiedenen Enuntiationen Dr. Mayer Ebners im Parlamente, in allgemeinen und besonders in jüdischen Bede jüdische Parlamentsfraktion vorbereitet.

★

Im Jahre 1928 wurde Dr. Mayer Ebner in den Senat und seine intimen und guten Freunde Dr. Theodor Fischer, Dr. Josef Fischer und Dr. Michael Landau in die Kammer gewählt. Im Hause des Präsidenten der Zionistischen Landesorganisation des Regates A. C. Bernhardt wurde die jüdische Parlamentsfraktion begründet, die Dr. Mayer Ebner zum Vorsitzenden wählte und nachher, solange er dem Parlamente angehörte, wiederwählte. Die Fraktion nominierte Adv. Misu Benvenisti zu ihrem Generalsekretär.

Die Parlamentsfraktion begründete im Jahre 1930 die grosse alle nationalen Organisationen aller Provinzen umfassende jüdische Reichspartei unter der Präsidentschaft von Dr. Theodor Fischer. Dr. Theodor Fischer und die anderen Mitglieder der Fraktion in den verschiedenen Legislaturperioden waren Männer von Format, vornehm in ihrer Art und Gesinnung, ein jeder ein Leader, der eines Essays seiner Persönlichkeit würdig ist. Der Reichspartei schlossen sich als Regional-Organisationen an: Der Bukowiner jüdische Nationalverband, der jüdische Nationalverband Transsylvaniens, die zionistischen Organisationen Bessarabiens sowie der im Regat erstandene partidul national evreesc din vechiul Regat (Jüdische Nationalpartei des alten Regates). Die Regatregionale umfasste die grosse Renasterea-Bewegung, Mitarbeiter der Bukarester Hasmonäa sowie die Kreise um die einst von A.L. Zissu herausgegebene „Mantuirea", die zusammen ein sehr beachtenswertes Potenzial qualitativ und quantitativ geistig hochstehender, idealer, aktiver Mitarbeiter der Reichspartei zur Verfügung stellten und mit viel Erfolg grosse Teile der jüdischen Bevölkerung des Regates, trotz des Widerstandes der Assimilation in allen ihren Nuancen und trotz der Einmengung auch der rumänischen Parteien, in das jüdisch-nationale Lager überführten.

Der Einfluss Mayer Ebners auf die geistige zionistische Elite des Regates war massgebend für ihre Stärkung und für den Vorstoss im jüdischen Lager. „Diesem Einfluss" — schrieb Dr. Mayer Ebners Freund, der nachmalige Präsident der zionistischen Föderation Rumäniens Leon Misrachi — ist in hohem Masse die Festlegung der von der nationalen Judenschaft des vereinigten Rumänien in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg angenommenen politischen Linie zu verdanken"... „Dr. Ebners Anwesenheit in unseren Reihen war für die Förderung und den Triumph der nationalen Idee von entscheidender Bedeutung. Der Kampf bildete ein Ruhmesblatt in der Geschichte des rumänischen Zionismus". Nach seiner dritten Wahl ins Parlament demissionierte Dr. Ebner für die laufende Legislaturperiode, um der im Parlamente unvertretenen Regatregionale eine spezifische Regatvertretung in der Person des bewährten Dr. Sami Singer zu ermöglichen und um so der in ihrem Selbstbewusstsein erstarkenden Regionale eine besondere Resonanz in den Regatstädten zu verleihen. Es ist nicht verwunderlich, wenn auch zwischen dieser Regionale und Dr. Mayer Ebner enge Freundschaftsbande die natürliche Folge waren.

Bei den folgenden Wahlen erlangte die jüdische Reichspartei, nach dem damals geltenden Wahlgesetz mit überwältigender Mehrheit der jüdischen Wählerschaft mit eigener Reichsliste jeweils 4-5 Mandate in der Kammer. Maniu anerkannte in einem einer ausländischen Presse-Agentur gewährten Interview, dass die Juden in Rumänien eine bedeutende politische Partei darstellten.

Die jüdische Parlamentsfraktion hatte in den verschiedenen Legislaturperioden die gleiche Position wie die Fraktionen der ungarischen Partei unter Vorsitz des Grafen Bethlen und der deutschen Partei unter Vorsitz von Hans Otto Roth und wie die der anderen Fraktionen der rumänischen Parteien. *Sie war anerkannte Parlamentspartei.* Dem Historiker ist es vorbehalten, die Bedeutung der jüdischen Parlamentsfraktion in ihrem Kampfe um die Rechte der Judenheit in Grossrumänien zu würdigen. Dubnow sagt in seinem Werke: „Das neue Zentrum in Rumänien schickt sich bereits an, im Kampf ums Recht dem von der polnischen Judenheit gegebenen Beispiel zu folgen". Aus Anlass des sechzigsten Geburtstages Dr. Mayer Ebners erklärte Dubnow im Jahre 1932: „Als ich vor einigen Jahren im Epilog zu meiner Weltgeschichte des jüdischen Volkes diese Worte über das neue Rumänien schrieb: *statt der früher bei den judenfeindlichen Ministern antichambrierenden jüdischen Fürsprecher stehen jetzt im Vordergrunde des öffentlichen Lebens freigewählte jüdische Mitglieder des Parlamentes, die eine besondere Parlamentsfraktion bilden,* schwebten Gestalten solcher Männer vor meinen Augen wie unser jetziger Jubilar Dr. Mayer Ebner. In seiner Person begrüsse ich den unermüdlichen Kämpfer in der Publizistik und im Parlament für unsere Emanzipation".

Wir wollen hierduch diese Würdigung der Persönlichkeit Dr. Mayer Ebners durch den grössten Historiker des jüdischen Volkes auch auf die anderen Parlamentarier der Reichspartei ausdehnen, die wir hier in Ehren nennen: Dr. Max Diamant, Dr. Josef Fischer, Dr. Theodor Fischer, Carl Klüger, Dr. Michael Landau, Dr. Ernö Marton, Dr. Manfred Reifer, Dr. Samuel Singer, Misu Weissman (Michael Amir), Rabbi Jehuda Zirlsohn. Wir wollen unser Essay jedoch der Öffentlichkeit nicht übergeben, wenn wir nicht zuzüglich zu den genannten Persönlichkeiten auch die Namen der Senatsvirilisten der beiden Reichsoberrabbiner von Rumänien, des älteren Dr. Niemirower und des jüngeren Dr. Schafran, besonders Erwähnung tun.

Dr. Mayer Ebner und seine parlamentarischen Freunde haben den jüdischen Standpunkt vornehmlich im Parlamente und ausserhalb des Parlaments in verschiedenen Artikeln, in Konferenzen vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse und in Audienzen bei den rumänischen Staatsmännern, auch von höchstem Range, zum beredten Ausdruck gebracht. Dr. Mayer Ebner wurde mit seinem Freunde Dr. Theodor Fischer in Audienz von König Carol II. empfangen, dem die jüdischen Führer die Lage der Juden vortrugen. Audienzen bei den Ministerpräsidenten Maniu, Averescu, Vaida-Voievod, Mironescu und anderen. Immer wieder verfochten die jüdischen Parlamentarier vor den Staatsmännern ihre Forderungen für die politischen und bürgerlichen Rechte der rumänischen Juden. Immer wieder der

alte Kampf gegen die systematischen Versuche der von den Regierungen mit grosser Nachsicht behandelten antisemitischen Studenten, die Juden vom Besuche der Universitäten abzuhalten. Immer wieder Interventionen zur Vorbeugung oder Proteste gegen stattgehabte antisemitische Exzesse. Immer wieder Interventionen in zionistischen Belangen. Interessant ist die Einstellung, welche die Staatsmänner zu jener Zeit bekundeten. Sie wollten entweder ihre judenfreundliche Haltung betonen oder zumindest beweisen, dass sie keinesfalls Antisemiten wären. Die Haltung der rumänischen Persönlichkeiten zeugt jedenfalls von der Bedeutung der jüdischen parlamentarischen Fraktion im politischen Leben Rumäniens. Bedeutungsvoll bleibt auch die Diskussion Dr. Mayer Ebners mit Ionel Brateanu, in der Dr. Ebner die Vereinbarlichkeit der zionistischen Ideologie mit der Loyalität des rumänischen Staatsbürgertums erläuterte. In diesem Zusammenhange sind auch u.a. die Unterredungen Dr. Sami Singers mit Antonescu und Dr. Michael Landaus mit Mironescu über den Zionismus zu unterstreichen.

Das Auftreten eines zionistischen Parlamentariers war ein Novum in der Geschichte Rumäniens. Die Judenschaft verlangte durch ihre legitimen Vertreter, als Nation, somit als ethnische Minorität, im Sinne der Minderheitenschutz-Verträge gleich den anderen völkischen Minderheiten anerkannt zu werden. Die Juden waren eine ethnische Minderheit im Reiche mit einem ihren völkischen Bestrebungen entsprechenden, auf Palästina als Stammland projizierten Ismus. Der Zionismus war nunmehr bei verschiedensten Anlässen Gegenstand der parlamentarischen Auseinandersetzungen und im Für und Wider hatte auch der zionistische Parlamentarismus Achtung, Verständnis, Entgegenkommen und auch Widerspruch gefunden.

Wiederholt sprach Dr. Mayer Ebner, als er noch als einziger nationaler Abgeordneter fungierte, und später als Fraktionsvorzitzender bei vielfachen Anlässen über den Zionismus. Die rumänischen Öffentlichkeit hatte die zionistische Bewegung in ihren Grundideen zur Kenntnis genommen.

Mit den hier nur fragmentarisch wiedergegebenen Leitsätzen erläuterte Dr. Ebner dem Parlamente in seinen Reden die zionistischen Anschauungen: „... *Wir sind ein Volk mit einer gemeinsamen Abstammung, die bis in die Urgeschichte der Menschheit zurückgreift. Wir haben eine hebräische Kultur, und die Pflege dieser Kultur ist niemals unterbrochen worden... Unsere Stärke liegt in dem starren Festhalten an der dreitausendjährigen Überlieferung, an der Treue zum einheitlichen Glauben, für den Tausende unserer Vorfahren auf den Scheiterhaufen den Flammentod gefunden haben... Der Zionismus stellt sich dar als die Verwirklichung der seit* 2000 *Jahren gehegten und gepflegten Hoffnungen der jüdischen Nation im jüdischen Lande... Der Wiederaufbau Palästinas und die Schaffung eines nationalen Heimes im alten jüdischen Lande ist eine Tatsache, welche von der Liga der Nationen sanktioniert worden ist... Die Welt hat niemals aufgehört, uns als eine Nation zu betrachten, und wenn der Völkerbund an der Erfüllung des Vertrages von San Remo mitwirkt, dass den Juden eine nationale Heimstätte in Palästina errichtet werde, so geht er von der Grundauffassung aus, dass eine jüdische Nation lebt... Die Anhänger des Zionismus sind gute und treue rumänische Bürger, wie die Zionisten in England und Amerika gute englische und amerikanische Bürger sind, denn der Wiederaufbau des jüdischen Landes ist nicht bloss eine Sache der rumänischen Judenschaft, sondern der ganzen Welt, und dieser Wiederaufbau ist ein der Verwirklichung nahes Ideal, welches in keinerlei Widerspruch steht zu der Erfüllung unserer Pflichten als Bürger der Staaten, in denen wir leben...*"

In ähnlichem Geiste sprachen die anderen Abgeordneten der Fraktion, und sie hatten reichlich Gelegenheit, die zur Arbeitsroutine gewordene zionistische Tätigkeit der Öffentlichkeit vorzutragen. Dr. Theodor Fischer sprach auch über das grosse Kulturwerk des Wiederaufbaues einer nationalen Heimstätte und gleich Ebner begrüsste er es, dass die rumänischen Regierungen ihre Sympathie für den Zionismus zum Ausdrucke brachten. Dr. Michael Landau nahm den Besuch des Patriarchen Miron Christea in Palästina zum Anlass und erläuterte die Bestrebungen der zionistischen Bewegung. Dr. Sami Singer ergriff das Wort aus Anlass der Gedenkfeier zu Ehren des damals verstorbenen französischen Staatsmannes Briand, und verwies auf die Unterstützung, die Briand dem jüdischen Volke in seinen zionistischen Bestrebungen angedeihen liess. Er fand hier die Möglichkeit über den Zionismus eingehender zu sprechen. Bei anderer Gelegenheit verwies Landau auf die Unterrichtsmethode in Erez-Israel und forderte für die Tarbuth-Schulen die Anwendung des dortigen Schulsystems. Misu Weissman sprach über den Tenach, der auch für das Christentum die Grundlage des Glaubens geworden ist, und als Dr. Mayer Ebner in der Fallik-Debatte gegen den de facto praktizierten Numerus Clausus auf den Universitäten von Bukarest und Iassy protestierte, und die Antisemiten ihn mit den Rufen „Wir fordern den Numerus Clausus" unterbrachen, entgegnete Dr. Ebner mit der ihm eigenen Würde, von oben herab, voll Verachtung für die beschämten Cuzisten, und mit emphatischer Betonung, auch in dieser historischen Stunde vom Gedanken der Weltmission des Judentums beseelt: „Auf der Universität von Jerusalem wird es keinen Numerus Clausus geben". Staunend hörten die rumänischen Abgeordneten mit Verwunderung und Bewunderung den parlamentarischen Zioniden romantischer Volksvertreter zu.

★

Dr. Mayer Ebner war in seinen Enuntiationen und Aktionen stets von der Idee seines Meisters „Wir sind ein Volk, e i n Volk" geleitet. U.E. enthält dieser Herzl'sche Ausspruch in seiner Präzision den ganzen Komplex der Forderungen des jüdischen Volkes im Kampfe um seine Rechte. In diesem Tenor sprach Dr. Ebner als Prominenter auf den Zionistenkongressen und im Aktionskomitee. In diesem Geiste arbeitete er als Mitbegründer des Jüdischen Weltkongresses, in dessen Konzeption nach den Worten Dubnows die Weltorganisation für das Weltvolk oder vielleicht, genauer umschrieben die Verwirklichung der überstaatlichen Volksgemeinschaft zu einem einheitlichen Volksganzen in der Galut neben der Palästina-Arbeit der zionistischen Weltorganisation gedacht war. Mayer Ebner zog die Parallele zwischen dem I. Zionistenkongress und dem I. Weltkongress in der Formulierung: „1897 ging es um die Erhaltung der Nation, 1936 — um die Erhaltung der Individuen. Der Kongress von Basel galt der Frage des Judentums, der Kongress von Genf — dem jüdischen Menschen". Der Weltkongress hatte eine grosse Bedeutung, insbesondere nach seinen drei Vorkonferenzen, in der Tagung im Jahre 1936, als Hitler seine Schatten über Europa warf. Der Weltkongress appellierte an den Völkerbund, an die Regierungen und an die Völker und lenkte die Aufmerksamkeit „*auf die immer heftigere Formen annehmenden Rassenverfolgungen und die antisemitische Vergiftung der Massen*". In diesem Sinne verlas der Altmeister jüdischer Politik in Rumänien im Namen des Kongresses die von ihm mitverfasste Deklaration zur Weltlage des Judentums. Nahum Goldmann sagte, dass wir „mit dem Rechtsgedanken leiden, der heute leidet. Wir werden uns durchsetzen und triumphieren mit dem Rechtsgedanken, der morgen triumphieren wird". Gewiss, Goldmann hatte in seinem Optimismus recht gehabt, aber vorher musste die ungeheuerste Tragödie unseres Volkes hereinbrechen? Hat die Geschichte überhaupt einen Sinn? Musste der Judenstaat erst nach dem Untergang eines Grossteils des Volkes wieder erstehen? War der Triumph der lichten Mächte bedingt vom vorhergehenden Triumphe der finsteren Mächte? Liegt hierin der Sinn der Geschichte? Ist es nicht vielleicht ein vergebliches Bemühen der Historiker, dem Sinnlosen einen Sinn zu geben?

Die rumänische Judenschaft war am Weltkongress durch eine zahlreiche Delegation vertreten: Dr. J. Beider, Horia Carp (nicht in offizieller Vertretung der U.E.R.),

Dr. M. Cotic, Dr. Danzig, Dr. M. Ebner, Adv. Eberkohn, Dr. Engelberg, der gewesene Abgeordnete des rumänischen Parlamentes Dr. Josef Fischer, der im Präsidium sass, Dr. J. Hamburg, Dr. Franz Jambor, Dr. Benedikt Kaswan, Adv. Izchak Korn, der später in Israel zum Knessetabgeordneten gewählt wurde, Dr. Markus Krämer, der als ehrenamtlicher Sekretär und nachher als Mitglied des Administrativkomitees fungierte, Michael Leiba, A. Leichtmann, Dr. J. Mann, Adv. Leon Mizrachi, der als Vorsitzender der Organisationskommission die Verfassung für den Weltkongress zu redigieren hatte, Philip Rosenstein, Adv. Mayer Segal, der gewesene Abgeordnete im rumänischen Parlament Dr. Sami Singer und Adv. Carol Steinberg.

In der auf sehr hohem Niveau gehaltenen Debatte sprachen auch Horia Carp, Dr. M. Cotic, Dr. Mayer Ebner, Dr. Hamburg, Dr. S. Singer und Carol Steinberg. Aus allen Reden hörte man den Ruf zur Einordnung ins jüdische Weltganze. Ein Wille. Ein Ziel. Der Geist Herzls schwebte auch über dieser Versammlung.

★

Und nun zur Frage der Zugehörigkeit der jüdischen Volksgruppen in den verschiedenen Ländern mit jüdischer Massensiedlung zur *interterritorialen Bewegung der nationalen Minderheiten.* Der Emanzipationsgedanke hat in der nach dem ersten Weltkriege geschaffenen Rechtslage seinen Ausdruck in der Gesetzgebung auch jener Länder gefunden, die bisher die Emanzipation den Juden vorenthalten haben. Auch der Begriff der Nation ist von der nichtjüdischen Umwelt den Juden in den Ländern mit jüdischer Massensiedlung zuerkannt worden, trotzdem Teile dieser Judenschaften sich sogar gegen diesen Begriff gewehrt haben. Die Zeit hat sich gewandelt. Der Emanzipationsgedanke hat sich auf die Anerkennung unserer nationalen Minderheitsrechte erweitert, und in den verschiedenen Friedensverträgen mit den Mittel- und Osteuropäischen Staaten waren die nationalen Minoritätsrechte vorgesehen. *Sie waren vorgesehen, aber nicht gesichert.* Es war also nur natürlich, dass die nationalen Minderheiten in Europa sich in einem Gesamtverband organisierten. Im Jahre 1925 fand in Genf, dem damaligen Sitze des Völkerbundes, die erste Konferenz der organisierten nationalen Gruppen in den Staaten Europas statt, die die Gesamtorganisation der europäischen Nationalitäten in die Wege leitete. Die neue zwischenstaatliche Bewegung stand unter der Leitung des slovenischen Abgeordneten im italienischen Parlament Dr. Wilfan und des werktätig mitarbeitenden Generalsekretärs Dr. Ewald Amende. Vierzehn Volksgruppen, mit einer Gesamtzahl von 40 Millionen Menschen, waren in dieser Minderheitenbewegung organisiert. Der Minderheitenkongress stellte die interterritoriale Solidarität der Minderheiten und dadurch die Verlebendigung des internationalen Minderheitenrechtes dar. Die Minoritäten und insbesondere die Juden mussten um den Bestand und die Anwendung der Minoritätsrechte — die Juden auch um die Menschen- und Bürgerrechte — weiter kämpfen. Die Juden litten als Minderheit und als Juden. Nach den Worten von Dr. Ebner am Minderheitenkongress wirkte sich unser doppeltgeschlagenes jüdisches Minderheitentum nach 5 Richtungen aus: Im Kampfe um die Anerkennung unseres Staatsbürgerrechtes; in der Richtung einer faktischen Minderberechtigung trotz gesetzlicher Gleichstellung; in der Nichtanerkennung unserer Gleichwertigkeit; in dem Versuch, auf dem Wege einer nationalistischen Schulgesetzgebung der Mehrheit, die „jüdischen Minderheiten zu assimilieren und zu internationalisieren", ein Bestreben, welches unserer Forderung nach nationalkultureller Autonomie entgegenwirken sollte; in der Verdrängung der Juden aus ihren wirtschaftlichen Positionen.

Es war daher nur selbstverständlich, dass am Aufbau des Kongresses die jüdische Minorität entscheidend mitgewirkt hatte. Bekanntlich war Leo Motzkin der Initiator und Schöpfer der Bewegung der europäischen nationalen Minderheiten. Dr. Amende betonte diese Mitarbeit in einem „Jüdische Weltkonferenz — und Volksbewegung" überschriebenen Artikel, in dem er die Aktivität am Minderheitenkongress von Leon Motzkin und die der parlamentarischen Führer in Rumänien Dr. Mayer Ebner, in Polen — Dr. Izchak Grünbaum und Dr. Rosmarin, in Lettland — Abgeordneter Nurock, und in der Czechoslowakei — Dr. Emil Margulies besonders hervorhob. Sicherlich ist u.a. auch die Mitarbeit von Dr. Robinson, I. Schwarzbart, Leon Reich, O. Thon, Angelo Goldstein, Robert Stricker im Kampfe für das Minderheitenrecht und — last not least — die des gewesenen Dekans der juridischen Fakultät an der hebräischen Universität in Jerusalem Dr. Nathan Feinbergs zu unterstreichen. Die numerische Stärke der jüdischen Minoritäten innerhalb der Gesamtbewegung erhöhte ihre Bedeutung. Im Präsidium dieses internationalen Forums fungierte vorerst Leo Motzkin, und nach dessen Tode wählte der VII. Minderheitenkongress Dr. Mayer Ebner zu seinem Vizepräsidenten als Vertreter der Judenheit.

Auch diese Bewegung und die von ihr geschaffene grosse Institution des Minoritätenkongresses wurden durch die Einflussnahme der nationalsozialistischen Propaganda allmählich geschwächt, nachdem die auslanddeutschen Volksgruppen dem Einflusse Hitlers unterlegen waren. Mit Recht sagte Goldmann auf dem jüdischen Weltkongress im Jahre 1936, dass den deutschen Minoritäten die ideologische Basis des Kampfes für ihre Rechte genommen wurde, als sie mit dem Geiste des deutschen Nationalsozialismus vergiftet wurden. Die jüdischen Volksgruppen sahen sich daher genötigt, in scharfer Weise gegen die Ingerenz der N.S.D.A.P. aufzutreten. Allmählich verfiel die vielversprechende Institution des Minderheitenkongresses, dessen erhabenstes Ziel der nationale Ausgleich in Europa war, und wie der in der jüdischen Welt wohlbekannte Journalist Meir Färber sagte: „Im Weltmasstab ein Versuch war, Recht und Gerechtigkeit, Kultur und Freiheit zu sichern." Der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Wirth anerkannte in einer Unterredung mit Dr. Nurock, dass die Deutschen der jüdischen Minderheit verpflichtet seien, weil sie den Weitblick gehabt hätte, das Recht der Minderheiten zu schützen: die zehn Millionen deutscher Minderheiten in Europa seien eine offene Wunde am deutschen Volkskörper. Wir fragen gleich Nurock: Und wie wurde uns gedankt?

Die Teilnahme an den genannten allweltlichen Kongressen symbolisiert die Integration des jüdischen Volkstums in Grossrumänien in der Gesamtjudenheit und die Integration der europäischen Judenheit in der Gemeinschaft aller damals als nationale Minderheiten in ihren Staaten anerkannten Volksgruppen. Meilensteine am Wege jüdischer Geschichte. Wenn wir heute, 1961, rückblicken *auf jene Welt von Gestern* und auf die Entwicklung seither, auf eine Entwicklung in Riesenschritten in doch kurzen Zeitspannen, über Churban des Judentums, Judenstaatsgründung und vollkommene Anderslösung des Minderheitenproblems, so glauben wir im Gegensatze zur Auffassung mancher Historiker, versucht zu sein, sagen zu müssen: *Historia facit saltus...*

Wir verzeichnen mit Genugtuung, dass der Weg eines Kämpfers für seine Idee die entsprechende Würdigung gefunden hat. Sie ist insbesondere auch in jener Zeit in den grossen Veranstaltungen der Judenschaft, aus Anlass des 60sten Geburtstages Dr. Ebners zum Ausdruck gekommen. Kennzeichnend waren die Kundgebungen der jüdischen Offizialität des In- und Auslandes. Die Würdigung Dr. Mayer Ebners in der nichtjüdischen Umwelt in der Minderheitenbewegung war durch die Tatsache illustriert, dass der Generalsekretär der Minderheitenbewegung Dr. Ewald Amende zu diesen Veranstaltungen nach Czernowitz kam, um dem Jubilar seine Anerkennung im Namen der Minderheiten auszusprechen. In rumänischen Kreisen hatte man den Idealisten respektiert, wenn auch für seine Bestrebungen in manchen von Antisemitismus infizierten Kreisen eine — euphemistisch gesprochen — reservierte Haltung unverkennbar war, während

auf der anderen Seite der rumänische Bürgermeister der Stadt Czernowitz den einstimmigen Beschluss des alle Nationalitäten vertretenden Stadtrates verkündete, eine Strasse in Czernowitz nach Dr. Mayer Ebner zu benennen. Allerdings hat die Bukarester Zentralregierung diesen Beschluss kassiert. Ebner war doch ein Name, der den Zionismus symbolisierte, und die Antisemiten hatten dort das Wort. Verständlich ist daher, wenn Dr. Markus Krämer in seinem Festartikel aus jenem Anlasse den rumänischen Politikern aller Lager nahelegte, „unseren Mayer Ebner... am Tage, an dem der Sechzigjährige den Gipfel seines Schaffens hinansteigt und Präsident des Jüdischen Parlamentsklubs in Rumänien ist, den einzig frei gewählten Repräsentanten jüdischer Volksmassen... hinweg über Chauvinismus und Unverstand... zu beglückwünschen zu dem zurückgelegten Weg, der geführt hat von den Anfängen nationaler Jugendträume — über Volksrat und Nationalrat — zur jüdischen Reichspartei und zum Parlamentsklub..."

Zum achten Dezennium hätten sie ihn doch sicher beglückwünscht zur Verwirklichung seiner Jugendträume? Die Veranstaltungen bezeugten wohl die allseitige Würdigung des Jubilars, aber sie bewiesen auch hinweg über alle verschiedenartig auftretende Lokalgruppeninteressen die Solidarität des jüdischen Volkes in Grossrumänien im Reichsmasstabe.

Die Lage der Juden verschärfte sich zusehends. Die rumänische Regierung verhinderte mit Gewaltmitteln die Wahl jüdischer Abgeordneter. Die Reichspartei war von der parlamentarischen Tribüne ferngehalten. Das konstitutionelle Regime wurde durch das autoritäre Regime, welches zum Regime des Hakenkreuzes geführt hat, ersetzt. Die Pressefreiheit wurde unterdrückt. Als erste aller Zeitungen wurde die „Ostjüdische Zeitung" verboten. Die Ostjüdische Zeitung... in diesen zwei Worten liegt die ganze Fülle von jüdischem Leid und Leben, von jüdischem Kampf, von jüdischem Heroismus und jüdischem Ideal, zwei Worte, die Geschichte sprechen. Für den Historiker des grossrumänischen Judentums werden dereinst die zwanzig Folianten dieser Zeitung das reiche Material für die Historiographie bieten. „Mit seiner Feder hat Dr. Mayer Ebner" — schrieb Dr. Reifer im Jahre 1932 — „das jüdische Leben in Rumänien am stärksten beeinflusst, und alle seither erschienenen jüdischen Blätter arbeiten mit den Ideen und Argumenten, deren bester Interpret Ebner bis heute geblieben ist. Vor dem geistigen Auge des künftigen Geschichtsschreibers wird jene Persönlichkeit Dr. Mayer Ebners erstehen, der in der Verteidigung seines Volkes und im Angriff auf den Antisemitismus seine Feder in sein Herzblut getaucht hat...

In Ehren wollen wir auch seiner redaktionellen Mitarbeiter Dr. Josef Thau und Benidikt Flohr gedenken.

Am Weltkongress im Jahre 1936 sagte Dr. Ebner visionär das Massensterben der Juden voraus „...eines Tages wird das grosse Judensterben beginnen, grauenhafter und grausamer, als man es sich vorstellen kann..." Die Zweifel am weiteren Bestande der Diaspora wurden durch die aufeinanderfolgenden Ereignisse bestärkt. „Ebner hat angesichts der schweren und iminenten Gefahren die alten Dispute und Konflikte vergessen und den Gegnern von gestern aus den Reihen der U.E.R. die Hand gereicht..." schrieb Leon Misrachi. Die politischen Aktionen sollten von einer gemeinsamen Front geführt werden, und die Umstände erforderten, die U.E.R. in die gemeinsame Repräsentanz einzugliedern. Ein Oberster Rat wurde konstituiert und paritätisch ein Präsidium, bestehend aus Dr. Theodor Fischer und Dr. Filderman mit dem Neutralen Dr. Niemirower an der Spitze nominiert. Leon Misrachi skizzierte die Einstellung Dr. Mayer Ebners zum Gebot der Stunde. „Dr. Ebner, der alte und unbestrittene Führer" hat dieser neuen Formation zugestimmt — *El, vechiul si necontestatul conducator a acceptat...*

Nach dem grossen Churban des europäischen Judentums kommt Dr. Mayer Ebner endgültig zur tragischen Erkenntnis, dass von den zwei Säulen, auf denen das Judentum ruhte, die Diaspora und Erez-Israel, eine, die Diaspora, des sicheren Fundamentes entbehrt. „Diese Säule, die Diaspora, sie bestand und sie besteht, aber sie ist allen Erschütterungen ausgesetzt. Es ist unmöglich, sie zu untermauern und auf ein festes Fundament zu stellen, und wer die Erhaltung des Judentums wünscht, wird gut tun, an eine möglichst weitgehende Liquidation der Diaspora zu denken und seine besten Kräfte auf die Erhaltung und festen Untermauerung der anderen das Judentum tragenden Säule zu konzentrieren"... „Zion, die andere Säule, ist die letzte Hoffnung des jüdischen Volkes", schrieb Dr. Ebner nach Beendigung des zweiten Weltkrieges in einer schweizerischen Zeitung.

Am Abend seines Lebens war ihm und der ihn in seiner Auffassung vollauf verstehenden Lebensgefährtin vergönnt, die Erfüllung des Zionismus in der Judenstaatsbegründung zu erleben. Ein Veterane der zionistischen Bewegung in Altrumänien, Mosche Klein, analysierte die Bedeutung der Erfüllung dieses Lebenstraumes für Dr. Ebner, von dem er sagte: „Una din figurile centrale care au pus bazele pentru statul evreu in devenire". (Eine der zentralen Figuren, welche die Grundlage für das Entstehen des Judenstaates gelegt haben).

Wenige Tage vor seinem Ableben, gleichsam in mystischer Ahnung von dem nahenden Ende, hat Mayer Ebner wieder seine Eindrücke in der Frage „Warum ging ich zum ersten Zionistenkongress?" memorisiert und mit den Worten, mit den letzten für die Öffentlichkeit bestimmten Worten, geschlossen: *„Stark ist unser Glaube an den Fortbestand Zions".*

Mit Zion begonnen, mit Zion beendet.

Am 12.12.1955 verschied Dr. Mayer Ebner. Bestattet in Nachlat-Jizchak bei Tel-Aviv an der Seite der ihm im Tode um ein Jahr vorausgegangenen treuen Lebensgefährtin, die in Leid, in Freud und in Gefahr die *Eschet-Chajil* eines Führers im Judentum war.

Als Mayer Ebner das Alter des Psalmisten erreicht hatte, sagte er: „Ich bin als Jude geboren und das Judentum war mein Lebensinhalt". Es war der Lebensinhalt eines verantwortungsvoll abwägenden *Führers* in der *Aktion* und eines begeisterten und begeisternden *Romantikers* in der *Konzeption.*

Sein Freund Prof. Klausner, der letzt verschiedene der Ersten, sagte einmal: *„Le jour ou le Romantisme disparaitra le coeur humain cessera de battre".*

Das Herz hat aufgehört zu schlagen.

Die Epoche der Romantik ist vorüber.

Dr. Chaim Ehrlich (Tel-Aviv)

Zur Charakteristik der Zionistischen Bewegung in der Bukowina zwischen beiden Weltkriegen

(STREIFLICHTER)

EINLEITUNG

Der Zweck dieser allgemeinen Darstellung ist es nicht, erschöpfend historische Daten zu bringen oder alle würdigen und verdienstvollen Männer und Frauen zu nennen, die in Stadt und Land ihr Leben mit der zionistischen Bewegung in der Bukowina verflochten haben. Zu einer Chronik fehlte mir das entsprechende Material, obwohl mir die leider unvollständigen Jahrgänge der „Ostjüdischen Zeitung" wertvolle Dienste bei der Vorbereitung dieser Abhandlung geleistet haben und sich als unschätzbare Quelle für alle erwiesen haben, die den Sinn jener Geschehnisse erfassen wollen, welche das jüdische Leben im allgemeinen und in der Bukowina im besonderen in jener so dramatischen Epoche zwischen beiden Weltkriegen bewegten. Wer also in diesen Zeilen Daten suchen wird, besonders persönlicher Natur, wird vielleicht enttäuscht sein; jene hingegen, denen es darum geht, das *allgemeine* Bild zu sehen, werden in der vorliegenden Arbeit einen bescheidenen Versuch finden, den Sinn der Geschichte zu erfassen, wie er in jenem Erdenwinkel, der Bukowina heisst, und in jener Emanzipationsbewegung des jüdischen Volkes, die Zionismus heisst, seine Abspiegelung fand.

Dem unbekannten Zionisten der Bukowina, der auf Transnistriens Erde, jenseits des Bug und im rauhen Norden sein Leben liess, und dem nicht, gleich uns, das Glück beschieden war, die Auferstehung Israels zu erleben, sei diese Arbeit gewidmet.

I.

DAS ERWACHEN

Der erste Weltkrieg war zu Ende. Das jüdische Volk hatte seinen Beitrag auf allen Fronten geleistet und litt wie kein anderes an den Folgen des Krieges und seinen Nachwehen. Düster war die Gegenwart, doch hoffnungsvoll schien die Zukunft. Balfourdeklaration und später Palästinamandat waren der Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte des jüdischen Volkes.

Sehr bezeichnend für den Geist jener Tage ist ein von M. Brus. gezeichneter und „An der Schwelle" betitelter Artikel, der in der „Ostjüdischen Zeitung" vom 29.11.1919 veröffentlicht wurde und dem ich folgende Zeilen entnehme: „... Dahin stirbt das versklavte Volk der Diaspora, blutend aus tausend Wunden, an den Ufern des Dnieper und der Weichsel, auf den versumpften Flächen von Litauen, in den Niederungen Ungarns, auf der kalten Ebene Sibiriens stöhnt und windet es sich in Todesröcheln. Soll wirklich jetzt an der Schwelle das ganze Galuthgeschlecht aussterben, wie einstmals das Wüstengeschlecht? ... An der Schwelle stehen wir jetzt, das junge Geschlecht, siegesbewusst und leicht durchzittert zugleich, und wissen nicht, sollen wir Jubelchöre oder Trauerchöre anstimmen?... Wir, die Jungen, werden die Schwelle überschreiten, denn unser Blick ist nach vorn gerichtet. Und ein Ende werden wir machen der Wurzellosigkeit, der tragischen Oberflächlichkeit eines verwirkten Lebens. Nur deine Galuthseele, deine grosse Sehnsucht werden wir mitnehmen mit uns wie eine heilige Reliquie in die neue, freie Heimat..."

Obwohl es auch in der Öst.-Ung. Monarchie nicht an Antisemitismus fehlte, waren die Bukowiner Juden kraft ihres steigenden Einflusses und der Schlüsselstellungen, die sie sich im Laufe der Jahre in Politik, Wirtschaft und Kultur des Landes errungen hatten, vom Gefühl der Gleichberechtigung und Sicherheit durchdrungen, das sie mit Vaterlandsliebe und absolutem Zugehörigkeitsbewusstsein zur Monarchie vergalten. Nun hatte sich die politische Landkarte verändert. Die bitteren Erfahrungen der jüdischen Brüder aus dem rumänischen Altreich liessen eine Zeit schwerer Kämpfe um bürgerliche Gleichberechtigung und gegen antisemitische Verfolgungen vorausahnen, und diese Ahnungen wurden nur leicht gemildert durch eine optimistische Beurteilung der neuen Wege, die das mit Hilfe der siegreichen Entente geschaffene und in gewisse internationale Verpflichtungen eingegangene Grossrumänien wandeln werde.

Es war ein Wendepunkt in der jüdischen Geschichte. Hätten viele die richtigen zeitgemässen Folgerungen aus dem Wandel der Zeiten gezogen und wären sie im Rahmen der damals gegebenen Möglichkeiten nach Erez-Israel gegangen, hätte das jüdische Volk in seiner Gesamtheit den Sinn dieses Wandels in seiner vollen Bedeutung erfasst, mag sein, dass der Aufbau des jüdischen Landes und auch gewisse politische Entwicklungen in einem schnelleren Tempo vor sich gegangen wären und bei Eintreten der grossen Katastrophe des europäischen Judentums in Erez Israel schon ein Auffangstuch für die Stürzenden bestanden hätte.

Es war ein relativ dünner Strom von Menschen, die in das jüdische Land gingen, dünn gemessen an der Zahl des jüdischen Volkes, den Erschütterungen und Wandlungen jener Zeit, die doch sonst geeignet waren, Massen in Bewegung zu setzen, und an der tragischen Situation des jüdischen Volkes.

Auch aus der Bukowina gingen nur wenige nach Erez Israel, doch diese wenigen waren vom zionistischen Ideal tief durchdrungene junge Menschen, die bereitwillig das väterliche Heim und oft auch Aussichten auf Karriere und Erfolg in ihrem bisherigen Heimatlande mit schwerer physischer Arbeit auf dem steinigen und sumpfigen Boden des damaligen Palästina vertauschten.

Ein Brief aus jener Zeit, gezeichnet von Jehoshua Bie-

rer, einem verdienstvollen Führer das „Haschomer Hazair" in seinen Anfängen und Sohn des Dr. Josef Bierer, der in der „Ostjüdischen Zeitung" vom 8.7.1921 veröffentlicht wurde, zeugt vom gesunden Optimismus und opferbereiten Idealismus jener wenigen: „... als ich die dritte Klasse des Gymnasiums besuchte", schrieb damals Jehoshua Bierer aus Erez Israel unter anderem, sagte mir der Professor für Mathematik, „er werde mich Steine klopfen schicken, denn fürs Gymnasium tauge ich nicht". „Trotzdem ich Universitätsstudien beendet habe, bin ich dem guten Rate des Professors gefolgt und habe zum Steineklopfen gegriffen. Diese Arbeit ist hier sehr ehrenvoll und einträglich".

Die Massen blieben. Das Gesetz der Trägheit erwies sich stärker als der Appell der Geschichte, und recht bald waren auch die Flitterwochen der Balfourdeklaration vorbei und es traten politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten ein, die eine Einwanderung grossen Ausmasses nach Erez Israel unmöglich machten.

Das Bukowiner Judentum war von jeher dem Zionismus zugeneigt. Der Herzlsche Zionismus westlichen Gepräges fand ein lebhaftes Echo bei seinen Intellektuellen, denen die kulturellen, politischen und auch sprachlichen Bedingungen, unter denen der Schöpfer des modernen politischen Zionismus herangewachsen war, nicht fremd waren. Obwohl schon in Sprache und äusseren Lebensformen zum Teile an deutsche Kultur assimiliert, hatten sie keineswegs den Zusammenhang mit jüdischer Kultur und der geistigen Welt des Judentums verloren oder etwa ihre nationale Eigenart und ihr nationaljüdisches Denken und Bewusstsein eingebüsst. Die spezifischen politisch-kulturellen Bedingungen in dieser Länderecke, wo fünf Nationalitäten koexistierten, wie man heute sagen würde, begünstigten die Beibehaltung der jüdischen Eigenart. In den breiteren Volksschichten war noch immer Jiddisch die tägliche Umgangssprache, und die Kreise der thoratreuen und mit dem jüdischen Schrifttum eng Verbundenen sowie der Adepten des Chassidismus und Anhänger der diversen Zaddikim-Dynastien waren nicht gering. Die Verbundenheit mit dem benachbarten Galizien bewirkte ein Fluktuieren der Bevölkerung in den Grenzzonen und auch darüber hinaus und führte von Zeit zu Zeit dem Bukowiner Judentum neue Menschen zu, deren Kultur tief im hebräischen Schrifttum wurzelte. In der rumänischen Ära hatte die Verbundenheit mit dem benachbarten Bessarabien, das zu gewissen Zeiten ein Durchzugsgebiet für Flüchtlinge aus der Ukraina und Russland war, unter ihnen wertvolle Kenner und Verbreiter alter und moderner hebräischer Kultur, eine ähnliche befruchtende Wirkung. Die Volksschichten waren seit jeher dem nationalen Gedanken aufgeschlossen, und der Einfluss der Intellektuellen auf ihr Denken und Fühlen war nicht gering. Die neue Zeit traf sie wohl seelisch vorbereitet für das Anschwellen der zionistischen Bewegung nach der Balfourdeklaration und den Tagen von San Remo, aber die praktischen persönlichen Schlussfolgerungen aus der Identifizierung mit der Idee bewegten sich in einem bescheidenen Rahmen, gemessen an der Dramatik jener Zeit. Und so blieben die Massen in ihrem Galuthlande, das sein politisches Gesicht gewandelt hatte, trotz der wenig aussichtsreichen Auspizien für die Zukunft und den gleich zu Beginn sichtbaren Anzeichen des ihnen bevorstehenden schweren Kampfes. Und so begann die „Gegenwartsarbeit", wie der bittere Kampf für Gleichberechtigung und menschenwürdige Lebensbedingungen in der zionistischen Terminologie genannt wird, ein Kampf mit manchen Erfolgen und vielen Enttäuschungen und Rückschlägen bis zum fatalen Ende.

II.

GEGENWARTSARBEIT

Gegenwartsarbeit war auch in der Bukowina ein Teil des zionistischen Arbeitsprogrammes und gliederte sich in zwei Hauptarten, die der äusseren landespolitischen und die der innerjüdischen. Nach aussen ging es um die Bekämpfung des anwachsenden Antisemitismus, die Erringung der formellen und faktischen bürgerlichen Gleichberechtigung, den Erwerb und die Verteidigung der Staatsbürgerrechte, die Sicherung unserer national-kulturellen Rechte als Minderheit im Staate, die Verteidigung unserer Wirtschaftspositionen und um die Teilnahme am politischen Leben des Staates. Nach innen ging es um die Eroberung der jüdischen Gemeinden nach der Herzlschen Losung, die Verstärkung zionistischen Einflusses auf die jüdischen Massen und die jüdische Jugend, Kampf gegen Assimilationstendenzen diverser Schattierungen, Behauptung im inneren Streit jüdischer Parteien, Ringen um die hebräische Sprache in der jüdischen Schule, Förderung und Verbreitung hebräischer Sprache und Kultur und jüdischer Kulturwerte im allgemeinen sowie um den Aufbau der sozialen Hilfsarbeit in Verbindung mit entsprechenden jüdischen Organisationen des Auslandes.

Zionistisches Denken durchdrang beide Arten unserer Gegenwartsarbeit, war jedoch auf dem Gebiete der internen Arbeit sichtbarer in seinen Äusserungen. Die Wallung der ersten Nachkriegszeit mit ihren messianischen Hoffnungen war bald vorbei und machte einer eintretenden Starre Platz. Die Verwirklichung des zionistischen Ideals schien wieder in die Ferne gerückt, und nun ging es um die Behauptung des jüdischen Volkes in der Gola und die Erleichterung seiner Lebensbedingungen dort, bis der Tag der Erfüllung gekommen sei. Trotz allgemeiner Einsicht über die Notwendigkeit der Gegenwartsarbeit in all ihren Formen gab es nicht wenige Fanatiker ausschliesslicher Palästinaarbeit, die in der landespolitischen Betätigung der zionistischen Landesorganisation der Bukowina eine schädliche Vergeudung von Kräften sahen. Das Hin und Wider dieser Diskussion beherrschte das Bild bei gar mancher Konferenz und bot ein breites Feld für innere Polemik. In der Retrospektive gesehen, kann man gewiss nicht die Notwendigkeit der Gegenwartsarbeit verneinen, aber andererseits ist es auch wahr, dass später eine Zeit gekommen war, da ein von Illusionen, haltlosem Optimismus und Wunschdenken ungetrübter Blick die Aussichtslosigkeit unserer Lage und das baldige Herannahen der Katastrophe hätte erfassen sollen und in manchen besonders kritischen Augenblicken auch zu erfassen schien. Mag sein, dass da der durchdringende Schrei und Appell zum Aufbruch auf allen Wegen fehlte, das aussichtslose Rückzugsgefecht gegen die antisemitischen Wellen verzehrte alle Energien, Parteienkampf trübte den Blick, und Fragen der Alija wurden nach wie vor in der üblichen routinemässigen Form behandelt. Zum Aufbruch in letzter Stunde kam es nicht mehr, und dann kam die Überrumpelung und man sass in der Falle.

a) *Landespolitik*

Der landespolitische Weg der Bukowiner Zionisten in den ersten Nachkriegsjahren ist eingehend im I. Bande dieses Werkes*) behandelt worden, und so will ich mich hier auf jenen Zeitabschnitt beschränken, der mit dem aktivem Eingreifen der Bukowiner Juden in die allrumänische Politik beginnt, unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seit der Gründung der jüdischen Einheitspartei.

Kennzeichnend für die politische Linie der Bukowiner Zionisten in der Landespolitik war die Tendenz, einen eigenen nationalen Weg zu gehen und sich nicht den bestehenden rumänischen, politischen Landesparteien anzuschliessen. Zu diesem Zwecke wurden gesonderte organisatorische Formen geschaffen, die eine selbständige nationale Politik ermöglichen sollten und den allergrössten Teil der Bukowiner Zionisten umfassten. Doch würde man fehlgehen in der Schluss-

*) Siehe die Beiträge von Dr. L. A. Schmelzer über die „Geschichte der Juden in der Bukowina" und die „Geschichte des Zionismus in der Bukowina" im I. Band dieses Werkes.

folgerung, dass all diejenigen Bukowiner Juden, die diesem politischen Rahmen, der im Laufe der Zeit seine Form wanwelte, nicht angehörten, nichtzionistisch oder gar antizionistisch waren. Dies konnte eigentlich nur von Bundisten, jüdischen Kommunisten und Agudisten gesagt werden. Bis auf diese Gruppen war die überwiegende Mehrheit der Bukowiner Juden zionistisch gesinnt, und wenn auch zionistische Aktivität und politische Betätigung in dem von der Zionistischen Organisation geschaffenen Rahmen meistens Hand in Hand gingen, gab es auch nicht wenige ausserhalb dieses Rahmens, die sich zum Zionismus bekannten.

Was jedoch den Weg der gesonderten politischen Organisation der Zionisten kennzeichnete, war die stolze und selbstbewusste Haltung, das sich Abkehren von allen Formen der „Stadlones" (d.i. auf persönlichem Einfluss der Gemeindeältesten bei den Regierenden aufgebaute Politik) und das mutige Pochen auf Recht und Gesetz. Bestand die Möglichkeit, einen eigenen Weg bei Wahlen zu gehen, so ging man ihn; bestand jedoch diese Möglichkeit nicht, so verschrieb man sich nicht anderen, sondern verbündete sich mit Bundesgenossen ausserhalb des jüdischen Lagers, die vom jüdischen Standpunkt aus am wenigsten belastet waren oder Kräfte der Demokratie und der Freiheit repräsentierten. Dieser politische Weg führte zu nicht wenigen Konflikten im eigenen jüdischen Lager mit all jenen, die andere Wege gehen zu müssen glaubten.

Schon in den ersten Nachkriegsjahren kam es zu einem heftigen Konflikt mit der Partei des gewesenen Abgeordneten im öst.-ung. Parlament, Dr. Benno Straucher, der auch in der neuen rumänischen Ära seine frühere Führerstellung behaupten wollte. Er nannte wohl seine Politik und Partei national-jüdisch, aber seine Methoden, sich Einfluss in der jüdischen Gasse zu sichern und seine Führerstellung zu behaupten, kontrastierten mit den Begriffen, die sich die zionistische Generation der Nachkriegszeit von jüdischen Führergestalten machte, und den ethischen Forderungen, die es an sie stellte. Abgesehen von seinem öffentlichen und mehrfach wiederholten Bekenntnis zum Zionismus stand er faktisch jeder praktischen zionistischen Arbeit fern und auch in der Politik ging er Wege, die zu zionistischen Begriffen über Landespolitik und Gegenwartsarbeit im Widerspruch standen. Es fehlte ihm auch die Verbundenheit mit den Quellen jüdischen Wissens, und seine rednerische Begabung, die an die Massen appellierte, war zu sehr von schablonenartigen Phrasen durchsetzt, um auch auf den jüdischen Intellektuellen jener Zeit zu wirken. Ein Gegner wie Dr. Mayer Ebner war ihm an Kultur, Geistigkeit, Ethos und Verbundenheit mit jüdischen Werten haushoch überlegen, und die jüdischen Intellektuellen, allen voran die jüdische Jugend, strömten ihm und der von ihm geführten Partei zu. Da griff der greise Politiker, der seine Führerstellung keineswegs zedieren wollte, zu moralisch sehr anfechtbaren Methoden, die die Verdienste seiner Vergangenheit überschatteten. Sein persönlicher Kampf gegen Dr. Mayer Ebner nahm hässliche Formen an. Er sicherte sich die Unterstützung der rumänischen liberalen Partei, die trotz ihres „liberalen" Namens die Hochburg der Reaktion in Rumänien war. Dieser Partei, deren offiziöses Organ „Viitorul" Antisemitismus predigte, verschrieb sich Dr. Straucher. Nur so konnte er Anfangserfolge erzielen, bis der Zeitpunkt gekommen war, da der greise Mann von der politischen Bühne abtrat. Seine zionistischen Gegner, allen voran Dr. Mayer Ebner, zeigten edlen Sinn nach seinem Sturze. Eine reichliche Ehrenpension seitens der jüdischen Gemeinde von Czernowitz wurde ihm zugesichert, und als er den Wunsch äusserte, nach Erez Israel zu gehen, um dort seine letzten Tage zu verbringen, wurde ihm auch diese Möglichkeit gegeben, die er jedoch nicht ausnützte.

Innerhalb des jüdischen, nicht antizionistischen Lagers gab es noch eine Richtung, die ähnlich wie Dr. Straucher gegen die sogenannte Verquickung von Zionismus und Landespolitik auftrat und den „nationalen" Zionismus, wie ihn einst einer ihrer Führer nannte, ablehnte. Es war die Vereinigung der rumänischen Juden (U.E.R.), in erster Zeit von Dr. Adolphe Stern und später von Dr. Wilhelm Fildermann geführt, deren hauptsächliches Tätigkeitsgebiet das rumänische Altreich war. Auch die Auseinandersetzung mit dieser Organisation und dem kleinen Kreis ihrer Bukowiner Anhänger (um Dr. Salomon Kassner und sein „Bukowiner Volksblatt" gruppiert) kennzeichnete den Weg der Bukowiner Zionisten. Der ideologische landespolitische Kampf galt auch den sogenannten „eingeschriebenen" Juden, die Mitglieder rumänischer Parteien waren. Auch unter ihnen gab es zionistisch Gesinnte, doch stand ihr politischer Weg mit der geltenden Auffassung zionistischer Gegenwartsarbeit und Landespolitik im Widerspruch.

Nach dieser allgemeinen Darstellung will ich in den folgenden Zeilen einige Daten bringen, die den landespolitischen Weg der Bukowiner Zionisten kennzeichnen.

Zu Beginn des Jahres 1922 greift das zionistische Landeskomitee der Bukowina in den Wahlkampf ein, begrüsst die Kandidatur seines Präsidenten Dr. Mayer Ebner auf der Liste der Opposition gegen die Liberale Partei und genehmigt das Wahlbündnis mit dem als judenfreundlich geltenden rumänischen Politiker Dr. Dori P o p o v i c i. Auf der Liste der Liberalen kandidieren Dr. Benno Straucher in die Kammer und Dr. Salo von Weisselberger, gew. Bürgermeister von Czernowitz in der österreichischen Ära, in den Senat. Der Oppositionsliste ist kein Erfolg beschieden, und die nächsten Jahre sind durch Opposition gegen die Liberale Regierung gekennzeichnet. In dieser Zeit besteht noch kein besonderer organisatorischer Rahmen, und die Landespolitik wird vom zionistischen Landeskomitee geleitet, das Massenversammlungen einberuft und zu Tagesfragen, wie etwa im März 1923 zur Verfassungsfrage, Stellung nimmt. Das Eingreifen der Zionisten in die Landespolitik ruft den Widerstand der U.E.R. hervor, und bei ihrem Kongress vom Februar des Jahres 1923 nimmt Dr. Adolphe Stern, der damalige Präsident der U.E.R. und gleichzeitig Präsident des K.H. im Altreich, Stellung für den Zionismus als Idee, aber gegen den sogenannten „nationalen Zionismus", d.h. gegen zionistische Landespolitik. Die rein ideologische Auseinandersetzung mit der U.E.R. ist kein Hindernis für die Beteiligung Dr. Mayer Ebners an einer von der U.E.R. im Mai 1923 nach Bukarest einberufenen Konferenz der Vertreter der Judenschaft aller vier rumänischen Provinzen, da hier der politische Gegensatz keine hässliche persönliche Note annahm.

Diese innerjüdischen Auseinandersetzungen scheinen jedoch in den Reihen der Zionisten selbst den Wunsch hervorgerufen zu haben, den Raum der Landespolitik im Rahmen zionistischer Betätigung zu definieren, und dieses Bestreben kam in einem Beschluss zum Ausdruck, der bei der 10. Landeskonferenz der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation vom Jänner 1926 gefasst wurde. „Die Zionisten der Bukowina", heisst es dort u.a., bringen nach wie vor den Fragen der jüdischen Gegenwartsarbeit das grösste Interesse entgegen, aber in Anbetracht der innerjüdischen Verhältnisse beschliesst die Konferenz, dass die zionistische Organisation als solche für den Fall, als eine geeignete einheitliche jüdischpolitische Gesamtorganisation geschaffen werden könnte, sich der aktiven Anteilnahme an der Landespolitik zu enthalten habe." Im gleichen Monat beschliesst der Parteirat der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation, die landespolitische Betätigung aus dem zionistischen Programme auszuschalten und die Fusion der Zionisten mit der neuen jüdischen Einheitspartei auf der Basis der Parität zu vollziehen. Die fusionierten Parteien sollten den Nationalverband der Bukowiner Juden schaffen und einen Zusammenschluss der Judenschaft Grossrumäniens anstreben. Schon im nächsten Monate beteiligt sich die neugeschaffene Einheitspartei an dem zu den Czernowitzer Gemeinderatswahlen geschaffenen Oppositionsblock des Prof. Sbiera.

Im Monate Mai des gleichen Jahres finden Parlamentswahlen statt. Die Einheitspartei schliesst ein Wahlbündnis mit der nach dem Sturze der Liberalen zur Regierung gelangten Partei des Generals Averescu deren Bukowiner Liste vom Minister Dori Popovici geführt wird, und ihre Kandidaten Dr. Mayer Ebner und Karl Klüger werden gewählt, der erste ins Parlament, und der zweite in den Senat.

Der Gedanke der nationalen Landespolitik schlägt Wurzel und gewinnt auch in den anderen Provinzen Rumäniens immer mehr an Boden. Bei einer Konferenz der vier zionistischen Landesorganisationen des Reiches, die im Dezember 1924 unter Vorsitz Dr. Mayer Ebners stattfindet, wird der Beschluss gefasst, einen Nationalverband der Juden Grossrumäniens zu schaffen. Langsam ist diese Entwicklung, aber stetig. Nach einer geraumen Zeit wird der Beschluss gefasst, die Landesexekutive zu ermächtigen, im gegebenen Augenblick sich mit den jüdisch-nationalen bürgerlichen Parteien zwecks Durchführung der Landespolitik zu einem Nationalverband zu vereinigen, der auch zu einem späteren Zeitpunkte geschaffen wird. Es vergehen Jahre und erst anfangs 1928 werden Vorbereitungen zur Schaffung eines Reichsverbandes der Juden in Rumänien getroffen, der die jüdischen Nationalverbände der einzelnen Provinzen umfassen soll. Der Reichsverband wird geschaffen, und inzwischen werden auch Verhandlungen mit der U.E.R. geführt, um auch diese zum Beitritt zu einer gemeinsamen politischen Organisation der Juden Rumäniens zu bewegen, doch erst viel später, im Februar 1930, entsteht der Zentralrat der Juden Rumäniens, der sich aus Vertretern der jüdischen Reichspartei und der U.E.R. zusammensetzt.

Die Zwischenzeit seit der Wahl der Kandidaten der Einheitspartei in die gesetzgebenden Körperschaften Rumäniens im Mai 1926 ist eine Zeit der Konsolidierung dieser Partei. Ihre Vertreter übernehmen im Vorstande der jüdischen Gemeinde die Leitung wichtiger Ressorts.

Das Jahr 1927 bringt jedoch einen Rückschlag. Im Juli 1927 finden wieder Parlamentswahlen statt. Diese Wahlen, die von der inzwischen wieder ans Ruder gelangten Liberalen Partei gemacht werden, bringen der Regierungspartei die in Rumänien üblich gewesene „Regierungsmitgift", d.h. eine grosse Mehrheit. Dem Oppositionsblock ist kein Erfolg beschieden. Die Einheitspartei nimmt eine wohlwollende Haltung gegenüber der Kandidatur des Dr. Markus Krämer ein, der eine agile und treibende Kraft der Bewegung ist, bleibt jedoch sonst in diesem Wahlkampfe neutral. Die jüdisch-nationale Volkspartei Dr. Strauchers vereinigt sich mit der U.E.R. und ihre Kandidaten Dr. Benno Straucher und Dr. Salo von Weisselberger werden auf der liberalen Liste gewählt, der erstere in die Kammer, und der zweite in den Senat. Die Idee der selbständigen nationalen Politik erleidet einen Rückschlag. Die Mentalität des Zusammengehens mit der Regierungspartei, um bei ihr Schutz zu finden, bucht einen Erfolg für sich und ruft eine heftige Reaktion der nationalen Kreise hervor. Der innerjüdische Kampf verschärft sich.

Das Jahr 1928 bringt eine Wendung im politischen Leben Rumäniens. Die demokratische nationale Bauernpartei (National-Zaranisten) gelangt ans Regierungsruder. Auch die Juden des Reiches erwarten eine Besserung ihrer Lage. Minister für die Bukowina wird der freiheitlich gesinnte Professor der Geschichte an der Czernowitzer Universität Sauciuc-Saveanu.

Im November des Jahres 1928 schliesst der jüdische Nationalverband für die Bukowina ein Wahlkartell mit der national-zaranistischen Partei ab, da die Vorbereitungen für die Schaffung einer jüdischen Reichsliste unzulänglich waren. Dr. Ebner als Präsident des jüdischen Nationalverbandes kandidiert im Wahlkreise Czernowitz in den Senat und wird gewählt. Insgesamt werden sieben Juden zu Deputierten in die Kammer gewählt, von ihnen drei als Kandidaten der jüdischen Nationalverbände und zwar Dr. Josef Fischer und Dr. Theodor Fischer (Jüdischer Nationalverband für Transsylvanien) und Advokat Michael Landau (Zionistische Organisation Bessarabiens), der Sozialdemokrat Dr. Jakob Pistiner (Czernowitz) und drei National-Zaranisten. In den Senat kommen fünf Juden; Dr. Mayer Ebner als Kandidat des jüdischen Nationalverbandes für die Bukowina, Oberrabbiner Dr. Niemirower als Virilist in seiner Eigenschaft als Vertreter des jüdischen Kultus, und drei National-Zaranisten. Die vier jüdischen Parlamentarier, die Vertreter jüdischer Nationalverbände sind, und zwar Dr. Mayer Ebner, Dr. Theodor Fischer, Dr. Joseph Fischer und Adv. Michael Landau, begründen einen jüdischen Parlamentsklub.

Im Sommer des Jahres 1931 finden Neuwahlen ins rumänische Parlament statt. Dem National-Zaranistischen Regime ist eine Regierung Jorga gefolgt. Inzwischen ist der Gedanke einer jüdischen Reichsliste gereift. Die Liste wird angemeldet und erzielt einen beachtenswerten Erfolg. Sie kann ungefähr 64.000 Stimmen, d.h. ca 2.29%, auf sich vereinigen. Gewählt werden Dr. Mayer Ebner in Czernowitz, Dr. Manfred Reifer in Kimpolung, Dr. Max Diamant in Storozynetz, Dr. Theodor Fischer in Soroka und Dr. Joseph Fischer in Marmaros. In Bukowiner Bezirken werden also nicht weniger als drei jüdische Deputierte aus der Bukowina gewählt. Um jedoch vereinbarungsgemäss auch eine Vertretung der Juden des Altreiches und Bessarabiens durch jüdisch-nationale Deputierte aus diesen Provinzen zu ermöglichen, verzichten Dr. Mayer Ebner und Dr. Theodor Fischer laut Beschluss des Zentralausschusses der jüdischen Reichspartei auf ihre Mandate zugunsten der Herren Adv. Michael Landau und Dr. Samuel Singer. Die nationale Erziehungsarbeit der zionistischen Organisation hat zu diesem Wahlerfolge beigetragen.

Langlebig ist die neue Regierung nicht, sie wird nach kaum einem Jahr gestürzt und durch eine Regierung Vajda Voevod ersetzt. Im Juli 1937 finden Neuwahlen statt, die auch diesmal der jüdischen Reichsliste Erfolg bringen. Die erforderlichen zwei Prozent werden auch diesmal überschritten, und der Liste fallen fünf Mandate zu. Gewählt werden Dr. Mayer Ebner in den zwei Bukowiner Bezirken Czernowitz und Storozynetz, Adv. Michael Landau in den zwei bessarabischen Bezirken Soroka und Chotin sowie Dr. Josef Fischer in Marmaros-Szigeth. Dr. Ebner optiert für Czernowitz, und an seine Stelle kommt in Storozynetz Dr. Ernest Marton, Adv. Landau optiert für Chotin, und an seine Stelle kommt in Soroka Adv. Misu Weissmann.

Parallel mit den Erfolgen auf dem Gebiete der eigentlichen Landespolitik gehen auch solche auf dem der Stadtgemeinde. Gegen Ende des Jahres 1930 wird Karl Klüger, Präsident des Bukowiner Joint Komitees und einer der Führer des Einheitspartei, Vizebürgermeiter der Stadt Czernowitz. Andere Prominente der zionistischen Bewegung, die im Laufe der Zeit wichtige Ressorts im Stadt- und Gemeinderat der Stadt Czernowitz inne hatten, waren Dr. Salomon Kassner, Dr. Markus Krämer, Dr. Manfred Reifer und Klara Klinger.

Die nationale Idee hat sich wohl durchgesetzt, aber die Tragik des Schicksals will es, dass unmittelbar nach einer Zeit, da in Rumänien ein fast dramatischer Aufstieg der demokratischen Elemente erfolgte, in Deutschland der Nationalsozialismus von Erfolg zu Erfolg schreitet und die antisemitischen Parteien Osteuropas ermuntert. Der Kampf gegen den Antisemitismus in der rumänischen Gola wird zu einem Rückzugsgefecht, bei dem trotz allen mutigen Kampfes Position um Position verloren geht.

b) *Kampf gegen den Antisemitismus*

Antisemitismus und Judennot als Folge der Anormalität unseres Galuthlebens, nebst der unausgelöschten historischen generationenalten Sehnsucht nach Wiedererrichtung der jüdischen Staatlichkeit in Zion (Chibat Zion), galten in der zionistischen Theorie seit den Tagen Pinskers und Herzls als die Beweggründe, Erreger und Hebel der zionistischen Bewegung. Nicht wenige Vorwürfe sind uns im innerjüdischen Streite mit nichtzionistischen Richtungen daraus gemacht

18. 9. 1872

IN MEMORIAM
Dr. Mayer Ebner

12. 12. 1955

Aus der Fülle der an die Familie Dr. Ebner szt. gerichteten Beileidskundgebungen:



Kundgebung des Staatspräsidenten von Israel Jizchak ben Zwi:

משתתף באבלכם הכבד לפטירת דוקטור מאיר אבנר זכרונו לברכה, הציוני היקר ומנהיגה של יהדות רומניה לשעבר במשך יובל שנים. תרומתו הגדולה של המנוח לקונגרסים הציוניים שעל במתם נפגשנו לא פעם ולתנועה הציונית העולמית בכלל וליהדות הרומנית במיוחד לא תשכח ותשמש מופת חי לדורנו ולבאים. יצחק בן צבי נשיא המדינה.

Kundgebung des geistlichen Oberhauptes von Israel, Landesoberrabbiner Dr. A. J. Halevy Herzog:

קבלו נא השתתפותי העמוקה בצערכם הגדול. מאד הערכתי והוקרתי את ד"ר אבנר הנעלה בתור עסקן ציבורי ומנהיג ציוני. המקום ינחמכם בתוך שאר אבלי ציון וירושלים ובירושלים הבנויה נגוחם כולנו. י. א. הלוי הרצוג. ראש הרבנים לישראל.

Kundgebung des Präsidenten der zionistischen Weltorganisation Dr. Nahum Goldman:

Please accept expression my deep sympathy death of Dr. Mayer Ebner one of the most beloved venerated figures of our generation. His place in Jewish zionist History forever secured. Mourn Loss dear old friend. *Nahum Goldmann.*



Dr. Mayer Ebner verliest eine Deklaration im rumänischen Parlament im Namen der Judenschaft Grossrumäniens.



Löbl Taubes



Dr. Manfred Reifer



Dr. Josef Bierer



Prof. Dr. Markus Reiner



Die Zionistische Stadtorganisation in Czernowitz



Dr. Nahum Goldmann in Czernowitz (1937)

worden, dass wir gewissermassen unsere Bewegung auf dem Antisemitismus aufbauten, und oft ist gegen uns seitens dieser Kreise fälschlicherweise ins Treffen geführt worden, als wären Judenfeindschaft und Judenfeinde unsere ideologischen Bundesgenossen. Nichts war weniger zutreffend als dies. Wir haben gewiss nicht mit weniger Zähigkeit gegen den Antisemitismus in der Gola gekämpft, als die jüdischen Bundisten, Kommunisten, Agudisten oder andere nicht zionistische Gruppen. Ebensogut und vielleicht mit mehr Berechtigung hätte man etwa die jüdischen Marxisten beschuldigen können, sie wünschten die Verelendung und Pauperisierung der Massen, weil in der marxistischen Theorie Pauperisierung und Verelendung der Massen der sozialen Revolution voranzugehen haben und ihre Hebel sind. Wir sahen nicht etwa nur eine gewisse Entwicklung voraus, sondern wir befanden uns im Brennpunkt derselben. Antisemitismus und Judennot waren nicht etwa ausgeklügelte Theorie, sondern harte und bittere Wirklichkeit, und diese, wie sie war und nicht etwa wie sie von uns erdacht wurde, bildete eine der ideologischen Grundlagen der Zionistischen Idee und Bewegung. Trotz der unbestreitbaren Richtigkeit unserer Thesen waren wir jedoch in diesem Punkte sehr empfindlich geworden gegenüber den Argumenten unserer jüdischen Gegner, und selbst unsere besten Köpfe und feinsten Analytiker bezogen sehr oft durchaus galuthbejahende Stellungen in der Polemik nach innen und aussen. Auf jeden Fall war der Kampf der zionistischen Massen und ihrer Führer für die Verteidigung der jüdischen Positionen in der Gola und gegen den Antisemitismus gewiss nicht weniger beharrlich, zäh und mit Opfern verbunden als der der nichtzionistischen Parteien, an Ausmass gewiss umfassender, da die Mehrheit der Juden zu uns stand. Dies war wohl richtig auch in der Retrospektive gesehen, doch heute, nach alldem, was geschehen war, taucht der bohrende Zweifel auf, ob es nicht etwa in der Entwicklung der Geschehnisse einen Augenblick gegeben haben mag, da konsequentes Stehen zum zionistischen Glauben und logische Beurteilung der Unhaltbarkeit der Lage und der herannahenden Katastrophe das Zeichen zum Aufbruch auf allen Wegen und mit allen Mitteln erheischte, zu einer Zeit, da die Verbindung mit unseren einflussreichen und hilfsbereiten Brüdern jenseits des Ozeans noch nicht unterbrochen war, und ihr Einfluss und ihre Mittel von den unter solch tragischen Umständen Aufbrechenden das Allerschlimmste hätte abwenden können.

Die kommenden Zeilen sollen darlegen, wie sehr im Laufe der Jahre die Zeichen sich häuften und zusammenballten zu einer warnenden Botschaft der Geschichte, die nicht misszuverstehen war.

Kaum war das Waffengeklirr des Krieges verhallt, noch waren die Wunden nicht geheilt, die die Pogrome in der Ukraina dem jüdischen Volke geschlagen hatten, und schon zeigte sich drohend der Antisemitismus des Hakenkreuzes auf unserem Firmament. Die Juden der Bukowina fühlten den Wandel schon in der ersten Zeit, doch in den zwanziger Jahren wurden die Zeichen immer deutlicher. Zuweilen waren es kleine Nadelstiche, die den antijüdischen Geist der Behörden verrieten, wie etwa ein vorübergehendes Verbot der Verbreitung jiddischer und hebräischer Zeitungen des Auslandes oder das Übergehen von Juden bei Richterernennungen zu Beginn des Jahres 1923 — in der österreichischen Ära hatte es eine beträchtliche Anzahl von jüdischen Richtern in der Bukowina gegeben — oder die nur jüdischen Einjährigen auferlegte Verpflichtung, ihre Staatsbürgerschaft nachzuweisen, doch viel mehr Grund zur Besorgnis boten gewisse Erscheinungen in den Reihen der rumänischen Jugend und Studentenschaft. Der Faschismus begann in Rumänien Nachahmer zu finden, und hier mischten sich ihm antisemitische Grundelemente bei.

Im Dezember 1922 wird die christlich-nationale Liga des A. C. Cuza gegründet, eines antisemitischen Professors, der Jassyer Universität, und zu Beginn des Jahres 1923 werden Vorbereitungen getroffen zur Organisierung faschistischer Gruppen in Rumänien (F.N.R.). Die Forderung nach numerus clausus für die studierende jüdische Jugend wird erhoben, und antisemitische Ruhestörungen an den Universitäten des Landes sind an der Tagesordnung. Auch das Hakenkreuz erscheint in manchen Dorfgemeinden der Bukowina. Jüdische Studenten der Czernowitzer Universität werden von mit Stöcken und Knütteln bewaffneten rumänischen Studenten mit den Rufen „Juden nach Palästina" von der Universität verjagt. Hakenkreuzler devastieren die Lokalitäten der jüdischen Studentenverbindungen „Hasmonäa" und „Heatid". Juden reagieren. Es kommt zu Zusammenstössen zwischen jüdischen und antisemitischen Studenten, in deren Folge jüdische Studenten verhaftet und über Intervention der Führer der zionistischen Organisation mit Dr. Ebner an der Spitze freigelassen werden. Das Hakenkreuz erscheint auf der Czernowitzer Universität und Hakenkreuzler veranstalten Autodafés in den Strassen der Stadt, bei denen als jüdisch geltende Zeitungen verbrannt werden. In der Bukowiner Provinz kommen Fälle von grausamen Misshandlungen von Juden durch Gendarmen, Offiziere und Zollbeamte vor. Malträtierungen von jüdischen Soldaten in den Kasernen sind gang und gäbe.

Jüdische Jugend setzt sich zur Wehr gegen antisemitische Überfälle. Jüdische Schüler staatlicher Anstalten, die Affiche der Hakenkreuzpropaganda herunterreissen, werden aus den Schulen ausgeschlossen. Die zionistische Organisation der Bukowina veranstaltet Volksversammlungen und protestiert; ihr Rechtsschutzbureau interveniert in vielen Fällen mit Erfolg, und das Präsidium erwirkt in manchen Fällen militärischen Schutz wie anlässlich des Cuzistenkongresses in Kimpolung. Die „Ostjüdische Zeitung" führt eine mutige Sprache und geisselt mit scharfen Worten Übergriffe ziviler, polizeilicher und militärischer Organe.

Das Jahr 1924 bringt eine Verstärkung der antisemitischen Welle in Stadt und Provinz. In der Provinz werden vorbeifahrende Juden überfallen und mit Stöcken und Fäusten bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen. In Czernowitz brechen cuzistische Studenten in jüdische Theatervorstellungen ein, demonstrieren in den Strassen der Stadt und auf öffentlichen Plätzen mit den Rufen „Nieder mit den Juden", schlagen Fensterscheiben jüdischer Lokale ein und verprügeln jüdische Passanten. Polizei schützt die Demonstranten, denn wo Juden sich zur Wehr setzen oder zu Gegenaktionen übergehen, droht ihnen die Verhaftung. Die unter den Rumänen sich verbreitende Nachricht, dass die Juden der Stadt zur Vergeltung einen Überfall auf das rumänische Nationaltheater planen, führt zur Konzentrierung von Militär. Das sonderbare Resultat dieser Vorfälle ist, dass jüdische Theatervorstellungen zeitweilig von den Behörden verboten werden.

Kurze Zeit später erneuern sich die antisemitischen Überfälle in der Stadt Czernowitz und im Volksgarten der Stadt, wo sie mit Revolverschüssen eingeleitet und zu einer wahren Hetzjagd gegen Juden werden. Ein armer jüdischer Bretzelverkäufer wird im Volksgarten schier tot geschlagen. Polizei ist passiv. Dr. Mayer Ebner ruft in einem Leitartikel der „Ostjüdischen Zeitung" („Was tun? Unsere Parole?") die Juden zum Selbstschutz auf. Jüdische Gegenwehr wird organisiert. Es kommt im Zentrum der Stadt zu einem Zusammenstoss mit antisemitischen Exzedenten, bei welchem ihr Rädelsführer mit Schlagringen und durch Messerstiche verwundet wird. Die Folge dieser Ereignisse ist, dass eine Strafuntersuchung gegen Dr. Ebner eingeleitet wird. Die Behörden, im Bewusstsein ihrer Schuld, scheuen sich jedoch weiter zu gehen, und das Verfahren wird eingestellt.

Auch die Jahre 1925 und 1926 sind reich an antisemitischen Zwischenfällen in Stadt und Land. 1925 ist das Jahr des Aufstieges der „Eisernen Garde", deren Führer Zelea Codreanu den sich für Ordnung einsetzenden Präfekten der Stadt Jassy, namens Manciu, im Dezember 1924 erschiesst, im Jahre 1925 vom Gericht freigesprochen und von seinen Anhängern begeistert gefeiert wird. Zu einer

Exaltierung judenfendlicher Instinkte kommt es im Herbst 1926 anlässlich der bekannten Fallikaffaire.*)

Das Jahr 1927 bringt auch ein Anwachsen der von Zelea Codreanu geführten antisemitischen „Eisernen Garde", der gegenüber die Cuzisten bereits als die Gemässigten gelten. Der steigende Judenhass veranlasste Dr. Mayer Ebner, über die Judenfrage und den Antisemitismus im rumänischen Parlament zu sprechen, und er sowie andere Mitglieder des jüdischen Klubs bringen wiederholt Interpellationen ein, in denen sie zu antisemitischen Vorfällen Stellung nehmen. Misshandlungen von Juden durch Soldaten oder Offiziere, wie etwa im Juli 1927 im Bukowiner Dorf Jablonitza, oder auf Eisenbahnzügen und Bahnstationen, wie auf der Strecke Dorna-Darmanesti im August 1927, werden immer häufiger.

Im Dezember des Jahres 1927, gerade zur Zeit des Besuches Dr. Weizmanns in Rumänien, wird ein Studentenkongress in Oradea-Mare (Grosswardein) von Tausenden vom rumänischen Studenten mit schweren Ausschreitungen, Devastierungen, Zerstörung von Synagogen, Plünderungen und Misshandlungen dortselbst und in Cluj (Klausenburg), der Hauptstadt Siebenbürgens, eingeleitet und abgeschlossen.

Das national-zaranistische Regime des Jahres 1928 bringt anfangs eine Erleichterung mit sich. Maniu veröffentlicht eine Erklärung gegen den Antisemitismus. Die Führer des neuen demokratischen Regimes scheinen es auch mit der Bekämpfung antisemitischer Exzesse ernst zu meinen. Doch lange hält diese Atempause nicht an. Zu sehr hat sich judenfeindliches Fühlen und Denken in den Körper der rumänischen Gesellschaft eingefressen, und die Erfolge der Nationalsozialisten in Deutschland ermuntern auch die rumänischen Antisemiten zu neuen Aktionen. Auch das national-zaranistische Regime erweist sich ihnen gegenüber als zu schwach, umsomehr als es den antisemitischen Intellektuellen gelingt, die Seelen der rumänischen Bauern mit diesem Gift zu infizieren, und die Partei Manius vornehmlich eine Bauernpartei ist. Es fehlt auch nicht an antisemitischen Tendenzen innerhalb der national-zaranistischen Führerschaft selbst, um nur den den Juden übelgesinnten Vaida Voevod zu nennen.

Im September des Jahres 1929 finden schwere Ausschreitungen in Radautz, Dornestie und Umgebung statt. Juden werden auf Eisenbahnstationen misshandelt, aus Eisenbahnzügen geworfen und manchmal auch beraubt. Trotz national-zaranistischen Regime sehen Polizei und Gendarmerie untätig diesem Treiben zu.

Im Jahre 1930 nehmen die Exzesse immer rohere Formen an. Deutlich lässt sich der Einfluss nationalsozialistischer Erfolge und Propaganda auf den rumänischen Antisemitismus verfolgen. Im Sommer dieses Jahres finden antisemitische Ausschreitungen schwerer Natur in Vama, Kimpolung, Balaceana und Suczawa statt. Es kommt zu Misshandlungen eines Bezirkspräfekten und Polizeichefs, und es beginnt sich zu bewahrheiten, was Dr. Ebner den Regierenden in einem *„Tua res agitur"* überüberschriebenen Artikel vorausgesagt hatte. In Balaceana und Suczawa kommt es zu Misshandlungen von Juden und Plünderungen. Juden wird der Tag der Abrechnung angekündigt, und sie werden aufgefordert, billig zu verkaufen. Auch in anderen Teilen des Landes wütet der antisemitische Huliganismus, wie in Balti und Borscha. Borscha wird von den Cuzisten in Brand gesteckt, 230 Häuser, 3 Kirchen und 4 Synagogen brennen ab und Hunderte jüdische Familien werden obdachlos.

Der jüdische Parlamentsklub sieht sich veranlasst, eine Konferenz der jüdischen Gemeinden und Organisationen des Reiches einzuberufen, die von ungefähr 200 Delegierten beschickt wird, und gegen den immer bedrohlichere Formen annehmenden Antisemitismus lauten Protest erhebt. Dunkle Schatten senken sich auf das rumänische Judentum, und noch Schlimmeres lässt sich für die Zukunft vorausahnen. Der deutsche Nationalsozialismus feiert Triumphe. Am 19. September des Jahres 1930 ziehen 107 Nationalsozialisten in den Deutschen Reichtstag ein. Man spricht von Deutschlands „Schwarzem Sonntag" und davon, dass eine schwere Zeit für das deutsche Judentum anbricht; doch die Zukunft zeigt, dass es auch ein schwarzer Tag für die rumänischen Juden war, sowie für die Juden Europas überhaupt und das jüdische Volk in seiner Gesamtheit. In Bukarest werden nationalsozialistische Hetzschriften in deutscher Sprache verbreitet.

Die antisemitische Hetze geht weiter. Bauernmassen ziehen aus den Dörfern in die Provinzstädte der Bukowina und halten Versammlungen ab. Die Juden dieser Orte durchleben Stunden voller Bange. Antisemitische Exzedenten, die der „Eisernen Garde" und dem „Erzengel Michael" angehören, werden von den Gerichten freigesprochen.

Im Frühling des Jahres 1931 folgt der national-zaranistischen Regierung ein Kabinett des Professors Nicolai Jorga. Jorga unterhält gute persönliche Beziehungen zum Antisemitenführer A. C. Cuza, und seine Einstellung zu den Juden ist eine sonderbare. *„Wir werden die Juden menschlich behandeln, aber sie müssen sich menschlich betragen"*, erklärte er kurz nach seinem Regierungsantritt. Der Stachel in dieser *„menschlichen"* Erklärung ist augenscheinlich und ruft eine wohldurchdachte Erwiderung Dr. Ebners hervor. Das Kabinett Jorgas enttäuscht und ist kurzlebig, und an seine Stelle kommt im Jahre 1932 eine Regierung Vajda-Voevod, von dem man trotz seiner gegenteiligen Behauptungen weiss, dass er Juden nicht gut gesinnt ist.

Zu den üblichen Beschuldigungen der Juden, die den Vorwand für das Austoben sadistischer und xenophober Instinkte bilden und in religiösen- und Rassenvorurteilen wurzeln, kommt die Pauschalverdächtigung hinzu, dass die Juden die Träger des Kommunismus in der Welt und auch in Rumänien sind.

Der deutsche Nationalsozialismus ist auf dem Marsche. Aus Ostpreussen kommen Nachrichten über Pogromstimmung, die dort herrscht. Sendlinge des kommenden „Dritten Reiches" treffen in Rumänien ein, um mit den Führern der cuzistischen L.A.N.C. (Liga zur Verteidigung der christlichen Nation) Fühlung zu nehmen. Das Gift der Nazipropaganda verbreitet sich in Osteuropa, vornehmlich in Polen, und eine Welle antisemitischer Ausschreitungen geht durch diese Länder. Auch in Czernowitz bietet ein Prozess gegen jüdische Jugendliche, die der kommunistischen Propaganda beschuldigt werden, Anlass zu antisemitischen Ausschreitungen zu Beginn des Jahres 1933. Der Prozess wirtschaftlicher Verelendung der jüdischen Massen Rumäniens nimmt seinen Fortgang. In den Gemeinden der Bukowina begehen die Steuerorgane bei Eintreibung von Steuern bei Juden Grausamkeiten.

Unter den schwersten Bedingungen, dauernden Anpöbelungen, Beschimpfungen und tätlichen Attacken ausgesetzt, führen die Parlamentarier des jüdischen Klubs ihren Kampf im Parlament für die Verteidigung ihres Volkes. Antisemitische Reden Cuzas werden durch Zwischenrufe unterbrochen und beantwortet, auf Beleidigungen wird reagiert, gegen tätliche Attacken setzt man sich zur Wehr. Deputierter Advokat Michael Landau wird in der Kammer von Cuzisten misshandelt. Deputierter Misiu Weissman (später unter dem Namen Namir, Gesandter Israels in den Benelux-Ländern) wird von Cuzas Sohn während einer Interpellation wegen der Ritualmord-Propaganda der Studentenzeitung *„Curentul Studentesc"* mit der Faust attackiert und schlägt zurück.

Der 30. Jänner des Jahres 1933 ist gekommen. Reichspräsident von Hindenburg ernennt Adolf Hitler zum deutschen Reichskanzler. Noch erfasst man in jüdischen Krei-

*) Siehe insbesondere das Buch Dr. Manfred Reifer: Dr. Mayer Ebner; Ein jüdisches Leben u.a.a.O.

sen nicht die fatale Bedeutung dieser Wendung, doch lange lassen die Folgen nicht auf sich warten. Der brutale Vernichtungskampf gegen Juden setzt ein mit Terror, Boykott, Plünderungen, Pogromhetze und jüdischen Todesopfern. Auch in Rumänien wie in Osteuropa überhaupt ist die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler das Zeichen zu einem Aufflammen der antisemitischen Bewegung. In Czernowitz kommt es zu erneuten Ausschreitungen im Februar 1933, und die polnische Telegraphenagentur meldet, dass die antisemitischen Demonstranten von Juden mit Ziegelsteinen und Holzstücken beworfen wurden. Kurze Zeit später wird das jüdische Pavillontheater von Exzedenten devastiert. Auch in anderen Teilen des Reiches steigt die antisemitische Hetze und mit ihr das Gefühl der Unruhe und Bedrohung. Die Sturmbataillone Cuzas (Lancieri) sowie die „Eiserne Garde" und der „Erzengel Michael" sehen ihre Zeit gekommen und rüsten sich zum Sturme.

Die Regierung Vajda fällt und macht einer Liberalen Regierung unter Führung Ducas Platz. Im Jahre 1934 finden Neuwahlen statt, bei denen es diesmal der jüdischen Reichspartei nicht gelingt, die erforderlichen 2% zu erlangen. In Czernowitz wird nicht mehr Dr. Straucher, sondern das jüdische Mitglied der Liberalen Partei Michelsohn auf der Liberalen Liste gewählt. Das Prämiensysten bringt der Liberalen Partei die Majorität und sichert ihr die Regierung, doch kurz nach der Wahl wird Ministerpräsident Duca von Mitgliedern der „Eisernen Garde" erschossen. Nun geht es den Antisemiten ums Ganze. Ihr Kampf ist nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen die herrschenden Parteien gerichtet, und ihr Terror soll nach anderswo mit Erfolg praktiziertem Rezept das Land für ihren Sturm und ihren Regierungsantritt reif machen. Die kommenden Jahre bis zum Abgang der Liberalen Regierung gegen Ende des Jahres 1937 sind durch Versuche der Liberalen gekennzeichnet, die nun gegen sie selbst gerichteten antisemitischen Geister, die sie zum Teile selbst gerufen haben, los zu werden.

Angesichts der steigenden Bedrohung veröffentlichen sämtliche jüdische Parteien im März 1935 in der hauptstädtischen Presse einen Appell an das öffentliche Gewissen, der wohl Eindruck macht, aber ohne nachhaltige Wirkung bleibt. Die parallele Entwicklung in anderen Ländern macht bereits jede Änderung oder auch nur Abschwächung des antisemitischen Kurses unmöglich. Zu jener Zeit gibt es bereits jüdische Männer klaren Blickes, die die schreckliche Zukunft in allen ihren Konturen sehen. Ein in der „Ostjüdischen Zeitung" vom 27.11.1935 veröffentlichter Brief eines deutschen Juden, dem ich in gekürzter Form folgende Zeilen entnehme, zeugt hievon: „Das Todesurteil über das Judentum Deutschlands ist gefällt. Es besteht der unbedingte Wille zur Ausrottung, der sich in jeder Form austobt. Das von Deutschland ausgehende Gift breitet sich wie eine Seuche aus... die Gefahren für das Judentum wachsen überall..."

Im März 1936 ereignet sich in Czernowitz ein Vorfall, der in manchen Zügen an die Fallik-Affäre erinnert, doch in Bezug auf Reaktion der jüdischen Gemeinschaft sehr wesentlich von ihr absticht. Ein Student der Mathematik, namens Norbert Preminger, versetzt seinem Professor einen Schlag ins Gesicht, weil er ihn beim Abschreiben von Notizen beim Examen fasste und von der Prüfung ausschloss. Zur Vergeltung wird Preminger von antisemitischen Studenten schwer misshandelt, erleidet einen Bruch des Schädelknochens und verliert ein Auge. In der Folge rotten sich Studenten sowie diverse rumänische, schwäbische und ukrainische Vorstadtelemente zusammen, verprügeln jüdische Passanten und Studenten und verletzen manche von ihnen schwer. Der Ton der jüdischen Reaktion ist ein apologetischer, als hätte die Gemeinschaft eine Mitschuld am Vergehen dieses Einzelnen. Die in früheren Jahren so stolz gewesene Czernowitzer Judengemeinde ist bereits zermürbt und eingeschüchtert. Gleichsam als Belohnung für das besonnene Zurückweichen greifen die Behörden diesmal schützend ein. Der wegen eines jugendlichen Vergehens zum Krüppel gewordene Preminger fällt der Vergessenheit anheim.

Die Fälle, die zum Zwecke dieser Darstellung wegen irgend einer besonderen Eigenart hervorgegriffen werden, dürfen nicht den Eindruck erwecken, als würde sich sonst nichts anderes auf dem Gebiete der antisemitischen Front in diesen Jahren abspielen. Auch dieses scheinbare „im Osten nichts Neues", das den Hintergrund für charakteristische Einzelfälle bietet, ist eine Kette von dauernden einzelnen Exzessen, bald da bald dort, in Stadt und Land, in Eisenbahnzügen und auf Eisenbahnstationen. Dieser Alltag wirkt zermürbend und lähmend. In jenen Tagen, in der zweiten Hälfte des Jahres 1936, bildet der Evakuierungsplan Seew (Vladimir) Jabotinskys, des begabten Führers der Zionisten-Revisionisten, Gegenstand lebhafter Diskussion im zionistischen Lager und wird in zionistischen Führerkreisen der Bukowina und Rumäniens wie auch anderwärts kritisch, in der Retrospektive gesehen allzu kritisch, beurteilt.

Andere denken in diesen Tagen — zu unserer Ehre sei es gesagt, dass es trotz bitterer Not wenige waren — anstatt an Flucht ins Judenland an Flucht aus dem Judentum. Zu Beginn des Jahres 1937 übertreten in Bukarest 200 jüdische Familien zur orthodoxen Staatskirche, und man spricht von einer bevorstehenden feierlichen Massentaufe, doch auch diesen Weg, der, wie die Zukunft zeigt, keineswegs auch Flucht und Rettung vor dem Schicksal der jüdischen Gemeinschaft bedeutete, wollen die Antisemiten verrammeln. „Auch die Kirche wollen sie uns nehmen?", schreibt voller echter oder gespielter Entrüstung die „Porunca Vremii" (*„Gebot der Zeit"*), das Organ der cuzistischen Partei. In solchen Zeiten wuchert auch moralisches Unkraut, und so taucht auch bei uns irgend ein liebedienerischer Naumannjude auf, dessen Name der Vergessenheit anheim fallen soll, der im antisemitischen „Curentul" einen Artikel gegen die hergelaufenen Juden (*„venetici"*) schreibt, sich selbst „Antisemit" nennt, aber bittet nicht zu generalisieren.

Inzwischen greift der Antisemitismus zu neuen Mitteln. Im Bukowiner Orte S t r a j a (Bezirk Radautz) werden Juden von den Antisemiten aufgefordert, binnen zwei Wochen den Ort zu verlassen, ansonsten man sie gewaltsam vertreiben und ihre Häuser zerstören werde. Die Juden von Straja weichen nicht und verbarrikadieren sich in ihren Häusern. Ebenso weichen nicht die Juden von Arbore, einem anderen Bukowiner Ort, trotz der Bombenanschläge gegen ihre Häuser. Ihre Haltung ist in gewissem Sinne symbolisch für die Haltung der Bukowiner Juden im besonderen sowie die der rumänischen Juden und der Osteuropas überhaupt. In diesem Zusammenhange taucht die Frage auf: Was ist wohl im Laufe weiterer Jahre aus den mutigen Juden von Straja und Arbore geworden und was wäre aus ihnen geworden, wenn sie damals dem Drucke gewichen wären? Noch lässt sich keine abschliessende Antwort auf diese Frage geben, aber sie ist da und steht vor uns in der ganzen Tragik ihrer allgemeinen Bedeutung und mit all ihrer Ungewissheit und ihren bohrenden Zweifeln.

Auch weniger gewaltsame antijüdische Methoden werden in manchen Kreisen erwogen. Durch eine spitzfindige Auslegung der Gesetze wird der Weg gefunden, Hunderten von jüdischen Familien die Staatsbürgerschaft zu nehmen. Die Union der Advokatenkammern behandelt die Frage der „Nationalisierung" der Advokatur, die dann auch später kam und Ausschluss der Juden bedeutete, und schon jetzt werden in Bukarest jüdische Advokaten am Betreten des Justizpalastes gehindert. Der Senat der Czernowitzer Universität trifft Massnahmen, die praktisch die Auflösung der jüdischen akademischen Verbindungen bedeuten. Die Zahl der jüdischen Studenten sinkt von Jahr zu Jahr, und im Studienjahre 1936/37 gibt es an der Universität der fast vorwiegend jüdischen Stadt Czernowitz unter 2263 Studenten nur noch 198 Juden. Sammlungen für die zionistischen Fonde werden zeitweilig verboten.

Düster ist das Bild auch in der unmittelbaren Nachbarschaft. Aus dem benachbarten Polen kommen schlimme Nachrichten. Die Armut der jüdischen Massen wächst, und die Pogrome mehren sich; Antisemitismus wird zum Bestandteil der offiziellen Politik.

Wie in der griechischen Tragödie nähert sich des Dramas letzter Akt. Im November 1937 demissioniert der Liberale Ministerpräsident Tatarescu und wird wieder mit der Bildung des Kabinetts betraut, dem nun ausser den Mitgliedern der Liberalen Partei zwei Anhänger Jorgas angehören. Im Dezember desselben Jahres finden Neuwahlen statt, an denen sich die Jüdische Reichspartei zum letzten Male und ohne Erfolg beteiligt. Die Wahlen bringen einen starken Aufschwung der antisemitischen Parteien, und der König betraut die Führer der antisemitischen christlichnationalen Partei A.C. Cuza und Octavian Goga mit der Regierungsbildung. Ein Regime des Schreckens beginnt in Stadt und Land. In Czernowitz wird ein braunes Haus eingerichtet, in das Juden verschleppt und wo sie misshandelt werden. Die ersten Schritte werden getan zur Einführung diskriminierender Gesetze nach dem Muster der Nürnberger Gesetzgebung. Ein neues Gesetz zur Überprüfung der Staatsbürgerschaft ermöglicht es, den Juden ihre Rechte zu rauben. Das Erscheinen der „Ostjüdischen Zeitung" sowie mehrerer fortschrittlicher Zeitungen der Hauptstadt wird eingestellt. Die Romanisierung der Wirtschaft wird vorbereitet, und Juden werden aus manchen Berufen, wie aus der Advokatur, entfernt. Rumänischen Frauen bis zum Alter von 40 Jahren wird es verboten, in jüdischen Häusern als Hausgehilfinnen beschäftigt zu sein. Die neuen Massnahmen führen zu einer Kapitalsflucht und erschüttern die wirtschaftlichen Grundlagen des Staates. Nach nur sechs Wochen fällt dieses Regime des Schreckens und macht einer neuen Regierung mit Liberalen Ministern Platz die ihre frühere Politik des mässigen wirtschaftlichen Antisemitismus weiter verfolgen, und dieser folgt wieder nach einer gewissen Zeit die Auflösung aller Parteien und des parlamentarischen Regimes und Schaffung der „Nationalen Front" („Frontul National") durch den König. Eine Regierung der Nationalen Front leitet von nun an die Geschicke Rumäniens, und diese Regierung ist es, in deren Zeit der Ausbruch des zweiten Weltkrieges fällt. Des Dramas lezter Akt beginnt.

c) *Kampf für individuelle und völkische Gleichberechtigung und Verbesserung der Lebensbedingungen*

Nicht leicht waren die Rumänen dazu zu bestimmen, ihre traditionelle Politik der staatsbürgerlichen Entrechtung der Juden aufzugeben. Der Kampf für bürgerliche, politiche und nationale Gleichberechtigung der rumänischen Juden war schwer und zähe, und führte zu Erfolgen und Rückschlägen. In diesem Kampfe fiel der Bukowiner Zionistischen Organisation und später der Einheitspartei mit Dr. Ebner an der Spitze eine führende Rolle zu. In den ersten Jahren stand dem Präsidenten der Zionistischen Landesorganisation Dr. Ebner in seiner Eigenschaft als Leiter des politischen Ressorts teilweise der Vizepräsident der Organisation in jener Zeit, Dr. Salomon Kassner, zur Seite, der später seine eigenen Wege ging und in scharfen Konflikt mit Dr. Ebner, der Zionistischen Organisation und der Einheitspartei geriet.

Es ging vorerst darum, ein Ende zu machen der unterschiedlichen Auffassung von cetatenie (Staatsbürgerschaft) einerseits und supusenie (Untertanenschaft) andererseits und es zu verhindern, dass trotz des Friedensvertrages von St. Germain die Juden zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden. Nicht wenig Mühe kostete der Kampf um die Aufnahme in die Verfassung der Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 20. September 1920 über die bürgerliche und politische Rechtsgleichheit der Juden, das auf Grund des Friedensvertrages von St. Germain erlassen wurde. Trotz allem war die Lösung keine befriedigende, denn Artikel 133 der Verfassung schloss die für das Regat erlassenen Dekretgesetze ein, ohne des Friedensvertrages Erwähnung zu tun. Es folgten dann verschiedene Erlässe, die keineswegs zur Klärung der rechtlichen Lage beitrugen, so dass noch immer die Gefahr bestand, dass Tausenden von Juden ihre Bürgerrechte aberkannt werden. Tatsächlich wurden auch viele Juden von der Staatsanwaltschaft aus den Bürgerlisten hinausreklamiert. Das Gesetz vom 24. Februar 1924 über Erwerb und Verlust der Staatsbürgerschaft brachte keine Klärung, sondern eher eine Verschärfung der Bedingungen. Besonders die Juden der angeschlossenen Provinzen waren oft in Gefahr, ihrer Bürgerrechte verlustig zu gehen, und die Gefahr steigerte sich in späteren Jahren, als das Gespenst der Revidierung der Staatsbürgerschaftslisten die Rechtslage der Juden unsicher machte und trotz des Verstreichens vieler Jahre alte Akten ausgegraben und von der Staatsanwaltschaft Appelle gegen erfolgte positive Entscheidungen überreicht wurden. So verstand es Judenfeindschaft sehr oft, sich in findiger Form das Gesetz dienstbar zu machen und den Schein der Legalität zu wahren. In den letzten Jahren hatte, trotz faktischer Entrechtung, der Staatsbürgerschaftsschein noch insoferne Bedeutung, als ohne ihn der Juden mit Ausschluss aus bestimmten Berufen und eventueller Vertreibung bedroht war.

Hand in Hand mit diesem jahrelangen Kampfe für die Staatsbürgerrechte der Juden ging der landespolitische Kampf der Zionisten um faktische Gleichberechtigung auf verschiedenen Gebieten, und gegen Massnahmen gesetzlicher oder administrativer Natur, die gegen Juden gerichtet waren oder gegen sie sich auswirken konnten, wie gegen übereilte Romanisierung des Gerichtswesens in der Bukowina, Entzug des Besteuerungsrechtes der jüdischen Gemeinde und Aberkennung ihres Zwangscharakters, Numerus clausus-Tendenzen an den Universitäten, unterschiedliche Behandlung jüdischer Schüler in staatlichen Anstalten, Diskriminierung jüdischer Einjähriger bei Erlangung der Offizierscharge, Verschärfung des Sonntagsruhegesetzes usw. Gleichzeitig wurde in zahlreichen allgemeinjüdischen Fragen interveniert, wie in der Frage der jüdischen Flüchtlinge aus der Ukraine, denen gegenüber seinerzeit Ministerpräsident Averescu eine humane Einstellung bekundete, in Schulfragen und bei der gesetzlichen Regelung des Schulwesens, gegen Übergriffe ziviler und militärischer Behörden usw. Auch den einzelnen Juden wurde gegen zugefügtes Unrecht und Übergriffe der Behörden Rechtsschutz gegeben. Laut einem Berichte vom Jahre 1924 hat das Rechtsschutzbureau der Zionistischen Landesorganisation in der Berichtsperiode vom 1.1.1922 bis zum 11.1.1924 in 876 Fällen Rechtsschutz gewährt.

Die allgemeine politische Linie diktierte Anteilnahme am politischen Leben des Staates an der Seite fortschrittlicher und demokratischer Kräfte. Als zu Beginn des Jahres 1933 Tausende von Arbeitern in Ploesti demonstrierten und es dabei auch zu Gewaltakten kam, schlug die Regierung ein Gesetz vor, das sie bevollmächtigen sollte, im gegebenen Falle Belagerungszustand über das ganze Reich zu verhängen. Der Jüdische Parlamentsklub stimmte dagegen mit der Begründung, dass Juden der Demokratie ergeben wären und dass man nicht gerade die schwer um ihr Brot kämpfenden Arbeiter dem strengeren Gesetze ausliefern dürfe. Die gleiche Linie schrieb es vor, jugendliche jüdische Kommunisten und Kommunisten schlechthin nicht einfach den Foltermethoden der Polizeischergen zu überlassen, und ungeachtet des Odiums, das damals damit in den Augen der rumänischen Öffentlichkeit verbunden war, und der Gefahren für die jüdische Minderheit in einer solchen Haltung, auch für ihren Schutz gegen Grausamkeit einzutreten.

Die materielle Not der Bukowiner Juden sowie jüdischer Flüchtlinge aus der Ukraine und jüdischer Brüder aus anderen Teilen des Reiches erheischte die Organisierung der sozialen Fürsorge. Es war eim Charakteristikum der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation, dass sie die soziale Fürsorge als einen integrierenden Bestandteil ihrer Gegenwartsarbeit ansah. Ein eifriger Verfechter dieses Standpunktes, der nicht immer unangefochten blieb, war Dr.

Markus Krämer, der schon in den ersten Nachkriegsjahren das Ressort für soziale Fürsorge der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation ehrenamtlich leitete. Zu Beginn des Jahres 1921 begründeten verschiedene jüdisch-gesellschaftliche Kreise das „Hilfskomitee für die jüdischen Heimlosen aus der Ukraine". Nicht gering war die Zahl derer, die vor den ukrainischen Pogrombanden über den Dniester nach Rumänien flüchteten und hier bei ihren jüdischen Brüdern Hilfe suchten und fanden. Ihnen galt die Fürsorge jenes Komitees, dem Männer wie Dr. Max Diamant, Karl Klüger u.a. angehörten, und dessen Leitung in Herbst 1921 der damals aus dem Auslande heimgekehrte Dr. Max Krämer übernimmt, der die Hilfe des Joint und anderer ausländischer Institutionen erwirkt. Das von Dr. Krämer begründete „Bukowiner Jüdische Emigrantenkomitee", dessen Exekutive sich aus Vertretern verschiedener jüdischer Parteien zusammensetzt, steht in Verbindung mit der Hias-Organisation und sorgt für Passbeschaffung und Erteilung zweckdienlicher Informationen. Im Rahmen des Ressorts für soziale Fürsorge beteiligt sich die Bukowiner Zionistische Landesorganisation an der Arbeit des „Ort", des „Joint", der über Initiative ihres Ressortleiters begründeten O.S.E. (Organizatia Sanitara Evreeasca), an Aktionen für hungernde Kinder, am „Bukowiner Hilfskomitee für die hungernden Juden Bessarabiens" zur Zeit einer Hungersnot unter den Bauernfamilien der jüdischen Kolonien Bessarabiens usw.

III.

AUFKLÄRUNGSARBEIT UND INNERE FRONT

a) *Externe Aufklärungsarbeit*

Die Werbekraft der zionistischen Jdee wurzelte wohl in erster Linie in ihrer inneren Wahrheit, doch hing sie zum grossen Teile auch von der guten Organisierung der Aufklärungsarbeit in einem adäquaten organisatorischen Rahmen ab, der Tauglichkeit ihrer Instrumente, Mittel und Wege, dem festen Glauben ihrer Träger an die Idee, und ihrer Fähigkeit, auch die anderen zu überzeugen.

Ein Teil der Aufklärungsarbeit war nach aussen gerichtet, wohl nicht der intensivere Teil und auch nicht der umfangreichere, jedoch nicht der unwichtigste. Von der Einstellung der rumänischen Behörden zu freier, ungehinderter Entfaltung zionistischer Betätigung hing nicht wenig ab. Auch lag uns an der wohlwollenden Haltung des rumänischen Vertreters im Völkerbunde, sobald Fragen des Palästinamandates zur Diskussion kamen. Dies war der Anlass zur Kontaktnahme mit führenden rumänischen Persönlichkeiten, wie im Sommer 1922, als Dr. Mayer Ebner vom damaligen Ministerpräsidenten Jonel Bratianu in Dorna-Watra in Audienz empfangen wurde, in deren Verlauf, nach einem längeren Gespräch über Zionismus, Jonel Bratianu Verständnis und Sympathie für das zionistische Ideal zum Ausdruck brachte. Auch die Besuche zionistischer Führer mit internationalem Prestige, das auch auf die Rumänen wirkte, wie der Nachum Sokolows im Jahre 1925 oder Prof. Weizmanns im Jahre 1927, brachten pro-zionistische Erklärungen rumänischer Minister. So bekundete im Jänner 1925 der damalige Minister des Äusseren, J.G. Duca, in einem Briefe an Sokolow, der damals zu Besuch in Rumänien weilte, seine Sympathie für den Zionismus, und dies veranlasste Dr. Ebner in einem Leitartikel festzustellen, dass es zwei Aktivposten im Verhalten rumänischer Regierungen gegenüber den Juden gebe, nämlich die entgegenkommende Behandlung der jüdischen Flüchtlinge aus des Ukraine und das wohlwollende Verhalten zur Zionistischen Organisation. Eine Sympathiekundgebung für die zionistischen Bestrebungen kam auch seitens des rumänischen Aussenministers Mitilineu des Jahres 1926, als er den Vertreter der zionistischen Weltorganisation Dr. Imanuel Olswanger empfing. Erwähnt sei auch in diesem Zusammenhange Dr. Mayer Ebners Rede zur rumänischen Judenfrage in einer Kammersitzung vom Dezember 1926, in welcher er auch über Zionismus sprach. Zu öffentlichen Sympathiekundgebungen für den Zionismus seitens des damaligen Aussenministers Titulescu, des Innenministers Duca und des Patriarchen Miron Christea kam es auch während des Besuches Prof. Weizmanns in Rumänien gegen Ende des Jahres 1927. Zu den ersten zionistischen Landeskonferenzen der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation der Nachkriegszeit pflegten auch Vertreter der Behörden als geladene Gäste zu erscheinen. Viel Gewicht wurde gelegt auf die Unterhaltung guter Beziehungen zum englischen Konsul, der in Czernowitz seinen Sitz hatte. So fand Konsul Cameron, der ein Freund der zionistischen Sache war, bei einem Festbankett, das am 2. November 1921, anlässlich des Jahrestages der Balfour-Deklaration veranstaltet wurde, die folgenden, sein richtiges Einfühlen in die zionistische Idee bekundenden Worte: *„Wenn ich ein Jude wäre und 20 Jahre alt, ich könnte mir nichts Schöneres und Idealeres denken, als als Chaluz nach Palästina zu gehen"*.

b) *Wege der internen Propaganda*

Ganz anderer Art und viel intensiver und umfangreicher war die interne Aufklärungsarbeit. Die Zeit, da sich zionistische Propaganda auf Reden bei Makkabäer-oder Herzlfeiern beschränken konnte, war vorbei. Die neue Zeit, die Bedürfnisse des Aufbauwerkes in Erez Israel und der Organisierung der Alija, sowie die Notwendigkeit, finanzielle Mittel und Menschen in steigendem Masse zu mobilisieren, machten eine ununterbrochene, fast tägliche Propagandaarbeit notwendig. Delegierte der Weltorganisation, der Hauptbureaus der zionistischen Fonde und der zionistischen Parteien bereisten die Bukowina, und ihnen zur Seite standen die lokalen aktiven Zionisten. Das Propagandawerk war weit verzweigt und drang bis in die kleinste Dorfgemeinde, wo es Juden gab. Das gesprochene und geschriebene Wort erreichte jedes jüdische Haus und recht zahlreich waren seine Kanäle: Schekelverteilung, blau-weisse Sammelbüchse des jüdischen Nationalfondes, Sammlungen für beide zionistischen Hauptfonde, Keren Hajessod und Keren Kajemeth, zionistische Sonderaktionen, Vorbereitungen und mitunter Wahlen zu zionistischen Landeskonferenzen, die Konferenzen selbst als Brennpunkte pulsierenden zionistischen Lebens, Kongresswahlen, Kongressberichte, Berichte über Palästinareisen, Palästinaereignisse oder sonstige wichtige Vorkommnisse in der Bewegung, Protestversammlungen gegen hemmende Massnahmen der Mandatsmacht, Makkabäer-, Balfour-, Herzl-, Bialikfeiern usw. Das gesprochene zionistische Wort traf offene Ohren und empfängliche Herzen und zu Tausenden kamen sie zu unseren Versammlungen und lauschten unseren Worten. Hinzu kam die schriftliche Propaganda im Wege von Zeitungen (in erster Linie die „Ostjüdische Zeitung" Dr. Ebners und auch die „Neue Jüdische Rundschau" Dr. Manfred Reifers), Zeitschriften, Broschüren, Propagandaschriften, Zirkulare usw. Die Liste ist imposant und kaum erschöpfend.

Eng verknüpft mit der internen Aufklärungsarbeit war die Kulturarbeit der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation sowie ihr Kampf um die jüdische Schule. In innigem Zusammenhang mit ihr stand auch die hebräische Sprachbewegung.

c) *Kulturleben*

Die Kulturarbeit der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation wurde entweder von ihr direkt oder von Körperschaften, die von ihr ins Leben gerufen oder unter ihrem Einflusse standen, geleitet. Ihre Instrumente waren Volkshochschulkurse, populär-wissenschaftliche Vorträge, Diskussionsabende, öffentliche und literarische Gerichte usw. Die Themen variierten von Zionismus, Jüdische Geschichte, Palästinakunde, hebräische und jiddische Literatur bis zu Problemen der Soziologie, Psychologie und Psychoanalyse. Die Vortragenden waren meistens führende Männer der Zionistischen Organisation, aber auch Fachleute von ausserhalb ihres Rahmens wurden herangezogen. Öffentliche Gerichte

(wie etwa *„Erez Israel klagt die Gola an"*) füllten die grossen Versammlungssäle bis zum Bersten.

Verschiedene Kulturvereine diversen Charakters, die entweder von Zionisten geschaffen oder von ihnen geleitet oder entscheidend beeinflusst wurden, vervollständigten das Netz der zionistischen Kulturtätigkeit, so die unter Leitung der Herren Salomon Grossberg und Dr. Salomon Kinsbrunner stehende „Gesellschaft für modernes Bibelstudium" („Jeremia" genannt), der jüdische Klub „Massada", die jüdisch-historische Gesellschaft (eine Gründung Dr. Manfred Reifers), die Gesellschaft der Freunde der hebräischen Universität in Jerusalem (Präsident Prof. Dr. Hermann Sternberg), die prominente Männer des jüdischen Geisteslebens wie Prof. Martin Buber, Kurt Blumenfeld, Dozent Grau u.a. zu Vorträgen nach Czernowitz brachte, die zionistischen Studentenverbindungen die den Rahmen ihrer Kulturtätigkeit über den Kreis ihrer Mitglieder erweiterten, wie etwa die „Emunah" in deren Vereinslokal auch für die Öffentlichkeit bestimmte Vorträge stattfanden, oder die „Hebronia", die im Rahmen ihrer Toynbeehalle-Nachmittage Redner aus allen Kreisen über diverse Themen heranzog, oder die „Zephirah", deren Vereinslokal zu einer gewissen Zeit der Sitz des hebräischen Klubs war. die „Hasmonäa" mit ihren Vortragszyklen und die „Heatid" usw., so auch der „Wirtschaftsverband jüdischer Hoschschüler", der im Rahmen seiner Kulturkommission eine judaistische Studiengruppe bildete, Vortragszyklen über jüdische Probleme, hebräische und jüdische Literatur sowie sehr besuchte und angeregt verlaufende literarische und öffentliche Gerichte (wie etwa über Schabatai Zwi und David Hareubeni) und Rezitationsabende veranstaltete.

d) *Schule*

Die Schule war ein Politikum ersten Ranges. Hier stiessen sich die zionistischen Bestrebungen einerseits an die Romanisierungstendenzen des Staates und anderseits an den Widerstand gewisser assimilatorischer Kreise, die in der nationalen Schule einen Rückschritt ins Ghetto sahen. Wohl entstand ein sogenanntes „jüdisches" Gymnasium in Czernowitz, das jedoch in der ersten Zeit nichts anderes war als eine Filiale des deutschen Staatsgymnasiums mit selbständiger Leitung und deutscher Unterrichtssprache. An die Stelle der deutschen kam in späteren Jahren die rumänische Unterrichtssprache, Hebräisch war vorerst Pflichtgegenstand, nachher nur noch zum Scheine obligatorisch, da Gesuchen um Befreiung bereitwillig stattgegeben wurde, später nur noch fakultativer Gegenstand. Jüdische Geschichte wurde später nur noch in sehr bescheidenem Masse im Rahmen der nicht sehr ernst genommenen Religionsstunde gelehrt. Trotz noch jüdischer Leitung geraten schon im Jahre 1923 jüdische Gedenk-und Feiertage in Vergessenheit, und die Hatikwa gilt als verpönt. Auch die Leitung war in späteren Jahren nicht mehr in jüdischen Händen. Dies war aus dem so stolzen Schulprogramm des jüdischen Nationalrates des Jahres 1918 geworden mit seinen Forderungen auf Einführung nationaler Disziplinen in autonomen jüdischen Schulen, Ernennung von jüdischen Schulinspektoren und Schaffung einer jüdischen Lehrerbildungsanstalt, und den nicht minder stolzen Resolutionen unserer Volksversammlungen, in denen wir Volksschulen mit hebräischer Unterrichtssprache, Gymnasien, Gewerbeschulen und Lehrerbildungsanstalten mit paritätischem Gebrauch der hebräischen und rumänischen als Unterrichtssprache forderten. Zionistische Propaganda Sprache sowie eine Lehrkanzel für die hebräische Sprache und für Alte und Neue Hebräische Literatur mit Hebräisch bewirkte es wohl, dass zu gewissen Zeiten 70 bis 80% aller jüdischen Eltern bei Einschreibungen in den Schulen sich für Hebräisch als Unterrichtssprache erklärten, doch bleibende praktische Folgen hatte dies nicht. Die einzige jüdische Volksschule der jüdischen Gemeinde, die nach dem Einzug der Einheitspartei in die jüdische Gemeinde hebraisiert worden war, wurde rasch ihres hebräischen Charakters entkleidet.

Nicht zuletzt trifft die Juden der Bukowina selbst und auch die Zionisten die Schuld an dieser Entwicklung, denn wo es den Juden wirklich ernst war um die nationale hebräische Schule und es keine hemmenden Assimilationstendenzen an die früher herrschende Kultur des betreffenden Gebietes gab, hat sie sich durchgesetzt, so in Bessarabien, wo es ein hebräisches Schulnetz gab, das staatlich anerkannte Gymnasien einschloss. Das hartnäckige Verharren der Bukowiner Juden, Zionisten inbegriffen, im deutschen Sprach- und Kulturkreis auch in der rumänischen Ära veranlasste die Behörden, sich über die nicht ernst genommenen nationalen Schulforderungen hinwegzusetzen und die Romanisierung zu beschleunigen. Es gab unter den Bukowiner Zionisten nicht wenige, die diesem seelischen Zwiespalt kritisch gegenüberstanden. Der Konflikt im jüdischen Lager zwischen Hebraisten und Jiddischisten bot wohl zuweilen den Behörden willkommenen Anlass, die widersprechenden Forderungen beider Seiten unerfüllt zu lassen, erklärt jedoch das Versagen auf dem Gebiete der nationalen Schule nur in ungenügendem Masse, da es Zeiten gab, wo Hebraisten und Jiddischisten sich auf ein gemeinsames Programm einigten, wie etwa im Jahre 1921 auf Parallelklassen mit hebräischer und jiddischer Unterrichtssprache in der Volksschule und Hebräisch als Unterrichtssprache sowie Jiddisch als Lehrgegenstand in der Mittelschule. Wohl versuchen zionistische Kreise den Verfall der jüdischen Schule, der schon in den Zwanziger-Jahren begonnen hatte, aufzuhalten, doch die Entwicklung in absteigender Richtung ist nicht mehr zu hemmen.

e) *Safa Iwria*

Relativ erfolgreicher, wenn auch in bescheidenem Rahmen, waren die Bestrebungen einer kleinen Gruppe von Fanatikern der hebr. Sprache, die sich um den privaten hebräischen Landesschulverband „Safa Iwria" gruppierten, ihnen voran Dr. Josef Bierer, ein Mann, der mit vorbildlicher Zähigkeit und Ausdauer es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, ein hebräisches Schulwesen in der Bukowina aufzubauen, das, mit dem Kindergarten beginnend, in einer Lehrerbildungsanstalt und einem Gymnasium seine Krönung finden sollte. Vorerst werden hebräische Kindergärten, eine hebräische Volksschule sowie ein Kurs zur Heranbildung hebräischer Kindergärtnerinnen geschaffen. Im Jahre 1922 wird eine Parzelle in der Synagogengasse, im Herzen des alten jüdischen Czernowitz, angekauft, und der Plan ist, dort einen Bau zu errichten, in dem Kindergärten, Volks- und Gewerbeschule untergebracht werden sollen. In späterer Zeit ist dieser Bau auch errichtet und gegen Ende des Jahres 1927 eingeweiht, doch leider nur zum geringen Teile seinem eigentlichen Zwecke zugeführt worden. Das Werk wird auch auf die Provinz ausgedehnt, und Filialen des Verbandes werden in verschiedenen Städtchen der Bukowina ins Leben gerufen.

Im Schuljahre 1923/24 wird Dr. Efraim Porath gewesener Direktor des hebr. Lehrerseminars in Jassy und hebr. Gymnasiums in Soroka, ein hervorragender hebräischer Sprachforscher, zum Direktor des Verbandes bestellt, der im Jahre 1924 etwa 700 Mitglieder zählt und im Jahre 1925 in einem Bericht an die Generalversammlung auf 3 Kindergärten in Czernowitz (später vier), eine fünfklassige hebräische Volksschule mit 110 Schülern, Sprachkurse für Jugendliche und Erwachsene sowie ein Pädagogium zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen hinweisen kann. Auf einem von Frl. Malvine Sabinski geschenkten Grundstücke findet im August 1928 die Grundsteinlegung für den Bau eines Erziehungsheimes der „Safa Iwria" in der im unteren Stadtteil von Czernowitz gelegenen Brückenstrasse statt, doch erweist sich später auch hier, dass das Erreichte weit hinter dem Erwarteten und Gehofften zurücksteht. Im Jahre 1931 besteht bereits ein hebräisches Gymnasium in rudimentärer Form, das jedoch, kaum entstanden, mit Sperrung bedroht wird und sich nicht als entwicklungsfähig erweist.

Diese bescheidenen Erfolge wurden unter erheblichen Schwierigkeiten erzielt. Ein Mehr war unter den gegebenen Bedingungen schwer zu erreichen. Es mangelte an genügenden Baulichkeiten und vor allem an materiellen Mitteln. Die Verbindung zwischen „Safa Iwria" und der zionistischen Landesorganisation war eine enge, doch nicht immer erfreute sich der Verband jenes Masses der Unterstützung, das der Bedeutung seiner Ziele entsprach. Zu gewissen Zeiten litt auch die Zusammenarbeit an der Opposition Dr. Bierers zur Leitung der Zionistischen Organisation.

Dr. Bierer, der den Verband die allermeiste Zeit seit den ersten Nachkriegsjahren leitete und abwechselnd von Vizepräsidenten wie Prof. Dr. Efraim Brenner, Dr. Isak Menscher, Dr. Max Seidmann, Klara Klinger und Dr. Lupu Rappaport sekundiert wurde, folgt nach einem zeitweiligen Präsidium Dr. Lupu Rappaports und nachher Dir. Max Seidmanns, dessen Vizepräsidenten Prof. Efraim Brenner und Dr. Benedikt Kaswan waren, nach dem Tode Dr. Bierers, gegen Ende des Jahres 1937, ein Präsidium Prof. Dr. Hermann Sternberg*). Seine Vizepräsidenten sind Dir. Zehnwirt, Oberlehrer Jsak Hermann und Dr. Chaim Ehrlich. Später folgt ein Präsidium Dr. Nachman Denker. Die organisatorische und Sekretariatsarbeit liegt abwechselnd in den Händen von Oberlehrer Ehrenkranz und Kalman Gronich, und ein Komitee von der Sache ergebenen Menschen trägt jahrein jahraus die drückende Last der Verantwortung für ein Werk, das zum allergrössten Teil auf Freiwilligkeit der Arbeit und Aufbringung sowie Bereitstellung der Mittel aufgebaut ist und für ein reguläres Budget zu sorgen hat.

f) *Hebräische Sprachbewegung*

Die hebräische Sprach-und Kulturbewegung war nicht auf den Safa Iwria-Kreis beschränkt, obwohl naturgemäss die hebräische Schule und alles, was damit zusammenhängt, somit auch die Safa Iwria, im Brennpunkte der Interessen der Hebraisten standen. Die treibenden Kräfte dieser Bewegung waren vor allen die hebräischen Lehrer, von denen einige wie Siegelbaum, Rabinowicz, Dr. Porath, Dr. Zwi Ellner, Rosenzweig, Jagolnizer, Hasenfratz und andere weit über den Rahmen ihrer Schultätigkeit hinaus national gesinnte Kreise für die hebräische Sprache und Kultur zu interessieren und zu gewinnen verstanden, sowie eine geringe Zahl von jüdischen Intellektuellen, die in der Aneignung der hebräischen Sprache und Kultur eine unerlässliche Bedingung einer aufrichtigen zionistischen Gesinnung und in ihrer Verbreitung unter dem Volke einen Hauptbestandteil zionistischer Gegenwartsarbeit sowie eine Vorbedingung für die Alija nach Erez Israel erblickten. Bereitwillig folgten diese Pioniere der hebräischen Sprachbewegung jedem Rufe, der an sie seitens verschiedener zionistischer Verbände erging, und referierten auch vor der kleinsten Gruppe über Themen der hebräischen Literatur und jüdische Kulturprobleme im allgemeinen, bald auf der Bude einer Studentenverbindung und bald im Vereinslokale einer Frauenorganisation, oft genug vor einer Handvoll von Zuhörern. Doch die Saat, die sie säten, ging auf, der Kreis der hebräisch Sprechenden vergrösserte sich, und ihnen hat es wohl mancher spätere Ole aus der Bukowina zu verdanken, dass er nicht sprachlich unvorbereitet ins jüdische Land kam. Verschiedene Wege ging die begeisterte Arbeit dieser Wenigen, die von Liebe zum hebräischen Wort durchdrungen waren. Bald tat man sich zu einer Amateurgruppe zusammen, führte Einakter und Lustspiele in hebräischer Übersetzung auf und fand ein dankbares Publikum, und bald gründete man einen hebräischen Klub oder Zirkel, dessen Mitglieder sich auf der Bude einer Studentenverbindung oder im Zionistenheime oder in einem Caféhaus oder auch in Privathäusern trafen, um hebräisch zu plaudern, gemeinsam Abschnitte aus dem hebräischen Schrifttum zu lesen oder kurze Referate anzuhören. In den Zwanziger-Jahren war es die Organisation der hebräischen Lehrer „Hamoreh", die viel Initiative auf dem Gebiete der Verbreitung des hebräischen Wortes bekundete und deren Obmann zeitweilig der später in Transnistrien elend umgekommene Dr. Bendit Gottlieb war, Professor am jüdischen Staatsgymnasium in Czernowitz, ein aufrechter Mann, der nur der Wissenschaft lebte. Zu jener Zeit, genauer gesagt im Jahre 1922, gab das Jugendamt der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation die Monatsschrift „Hador Hazair" heraus, deren leitende Redakteure Professor Julian Silberbusch und Dr. Hermann Glaser waren, welch letzterer damals das Kulturressort der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation leitete und zu den Führern der hebräischen Sprachbewegung jener Jahre gehörte. Diese Monatsschrift, deren Herausgabe durch eine Spende der akademischen Verbindung „Emunah" ermöglicht wurde, hatte einen hebräischen Teil, der den Problemen des „Haschomer Hazair" und der Chaluzbewegung gewidmet war. Auch später wurden bescheidene Versuche unternommen, so etwas wie eine hebräische periodische Zeitschrift herauszugeben, aber mit Begeisterung allein werden derlei Dinge nicht gemacht und aus Mangel an Mitteln und da die Gebühren der kleinen Schar von Lesern nicht genügten, mussten diese Versuche fehlschlagen. Zu diesen Versuchen gehört auch die vom Schreiber dieser Zeilen redigierte hebräische Beilage der periodischen Zeitschrift „Hamakkabi", die in den dreissiger Jahren vom gleichnamigen zionistischen Jugend- und Sportverband herausgegeben wurde.

Der Initiative des geistigen Oberhauptes der Czernowitzer Judengmeinde, des unter tragischen Umständen von den Nazis ermordeten Oberrabbiner Dr. Abraham Mark, der ein Zionist mit allen Fasern seiner Seele war, ist die Gründung eines „Beth Hamidrasch" zu verdanken mit Vorlesungen aus Talmud, Midrasch, Pentateuch und jüdischer Religionsphilosophie des Mittelalters, wo er und Rabbiner Dr. Kessler die Hauptreferenten waren. Die von der Kultusgemeinde in der Ära der Einheitspartei errichteten Kurse zur Heranbildung hebräischer Volksschullehrer standen unter seiner Leitung. Auch stand er später an der Spitze des Kulturausschusses der „Safa Iwria", und ihm unterstanden damals die pädagogischen Kurse zur Ausbildung hebräischer Kindergärtnerinnen.

Die „Safa Iwria" selbst beschränkt sich nicht auf den Unterricht der hebräischen Sprache, sondern bemüht sich auch, ein Zentrum hebräischer Kulturbetätigung im allgemeinen zu sein. In ihrem Rahmen werden hebräische Diskussionsabende abgehalten und sie empfängt Gäste aus dem Auslande, die bei ihren Generalversammlungen oder Veranstaltungen über hebräische Kulturprobleme referieren.

Auch spontane Aktionen Einzelner oder einzelner Gruppen schalten sich in die allgemeine Bewegung ein, wie etwa die „Sokolow-Gruppe" jenes Fanatikers der hebräischen Sprache Josef Schäfer, der unentgeltlichen Unterricht anbietet und erteilt, oder der „Gdud Meginei Hasafa" des Hebraisten Har Schoschanim (später Lehrer und Journalist in Tel-Aviv). Im Jahre 1930 entsteht der „Achad Haam Klub", der im Lokale der akad. Verbindung „Emunah" seine Besprechungen und Versammlungen abhält und im Café de l'Europe seinen hebräischen Stammtisch" („Schulchan Iwri") hat, und dem Führer der hebräischen Sprachbewegung angehörten. Ähnliche Entwicklungen gibt es in den Provinzstädten, wo es einzelnen von Liebe zur Sprache erfüllten Menschen gelingt, um sich herum hebräische Kreise zu schaffen, wie, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, Professor Feldmann und Biber in Dorna Watra.

Im Jahre 1931 wird die Bukowiner Sektion des „Brith Iwrith Olamith" begründet, in deren Rahmen im gleichen Jahre eine „Midrascha Iwrith" eröffnet wird, in der alte, mittelalterliche und neue hebräische Literatur gelehrt wird. Vortragende sind Dr. E. Porath, M.D. Rabinowicz, N. Siegelbaum und andere. Von nun an konzentriert sich die

*) Vgl. auch Artikel a.a.O. „Die hebräische Sprachbewegung in der Bukowina".

hebräische Kulturarbeit um die beiden Organisationen „Brith Iwrith Olamith" und „Safa Iwria". Nach der 13. zionistischen Landeskonferenz im Dezember 1932 stellt die neu gewählte Kulturkommission der Landesexekutive, an deren Spitze der Schreiber dieser Zeilen steht, einen engeren Arbeitskontakt mit der Ortsgruppe des „Brith Iwrith Olamith" und der „Safa Iwria" her. Unter anderem wird gemeinsam eine imposante und massenhaft besuchte Bialikfeier in Czernowitz veranstaltet, bei der ausser dem Gast Dr. Imanuel Olswanger die Präsidenten der kooperierenden Organisationen sprechen. Bei einer Hebraisten-Konferenz in Bukarest vom Jänner 1933 wird auch mit den Hebraisten der anderen Provinzen des Reiches Kontakt genommen, ein Zentralkomitee wird gebildet mit dem Sitze in Bukarest und zum Vertreter der Bukowiner Bewegung in diesem Komitee wird Dr. B. Kaswan bestimmt, eine der leuchtenden Figuren der hebräischen und zionistischen Bewegung der Bukowina überhaupt, der ein Opfer seines zionistischen Glaubens geworden ist.

Von besonderer Art und bereits zum Kapitel der internen Front gehörig waren die gegenseitigen Beziehungen zwischen Hebraisten und Jiddischisten in der Bukowina. In den ersten Nachkriegsjahren führten die Rivalitäten zwischen beiden Gruppen und ihre gesonderten Bestrebungen, die jüdischen Massen für sich zu gewinnen, zu heftigen, voller Leidenschaft geführten Diskussionen und Auseinandersetzungen. Später kamen jedoch die Anhänger beider Gruppen zur Überzeugung, dass nicht Jiddisch der eigentliche Antagonist des Hebräischen sei und auch nicht Hebräisch der des Jiddischen, sondern dass beide einen gemeinsamen Gegner hätten, nämlich die Fremdsprachigkeit und die Gleichgültigkeit gegenüber jüdischen Kulturwerten beider Färbung, und so kam es, wie schon in einem früheren Kapitel angedeutet, zur Einigung auf ein gemeinsames Schulprogramm. Als im Jahre 1925 der Kampf um ein freiheitliches Privatschulgesetz geführt wurde, gingen Hebraisten und Jiddischisten gemeinsam vor, und ihre Losung war, weder die Ausschaltung der hebräischen noch die der jiddischen Schule zuzulassen, sondern es den Schulerhaltern zu überlassen, Hebräisch oder Jiddisch zu wählen. Dieses gemeinsame Vorgehen blieb nicht ganz ohne Erfolg, doch leider wurden die wenigen Möglichkeiten, die das zu Ende des Jahres 1925 angenommene Privatschulgesetz bot, nicht oder nur sehr unvollkommen ausgenützt. Den Kennern der hebräischen Sprache und Literatur waren auch das jiddische Wort und jiddische Literatur nicht fremd und auch in zionistischen Kreisen gab es Liebhaber jiddischer Belletristik. Ereignisse des jiddischen Kulturlebens, die Besuche ausländischer jiddischer Schriftsteller in Czernowitz oder die im September 1928 stattgefundene 20-jährige Jubiläums-Feier der Czernowitzer jiddischen Sprachkonferenz, wurden auch von uns mit Interesse verfolgt. Andererseits hatten auch die gründlichen Kenner jiddischer Sprache und Literatur in den Kreisen der Jiddischisten den Kontakt mit der hebräischen Quelle nicht verloren, und so dauerte die Wechselbeziehung weiter an. Charakteristisch für die gemeinsame Frontstellung gegenüber der Fremdsprachigkeit ist eine Episode des Jahres 1930 bei der ersten Plenarsitzung des neugewählten Rates der Jüdischen Gemeinde, da der Vertreter des „Bund", der Jiddischist Markus Kaswan, sein Bedauern darüber zum Ausdruck brachte, dass die Debatten nicht in jiddischer oder hebräischer Sprache geführt werden.

Nicht zuletzt war die Kompromissbereitschaft beider Teile ein Resultat der gegebenen Bedingungen. Die Hebraisten der Bukowina kannten sehr wohl die Grenzen ihrer Möglichkeiten und wussten, dass es ihnen nicht gelingen werde, dem Hebräischen in der jüdischen Gasse der Bukowina etwa jene Geltung zu verschaffen wie in den Städten Litauens, auch nicht wie in Polen oder Bessarabien.

Dieses Thema abschliessend, kann gesagt werden, dass die Ziele der hebräischen Sprachbewegung in der Bukowina bescheiden waren, und recht bescheiden waren auch die Erfolge. Es ging vor allem darum, gesunde Kerne für eine spätere Weiterentwicklung zu schaffen und die Zionisten auch sprachlich und kulturell für Erez Israel vorzubereiten, und dies ist zum Teil in bescheidenem Masse gelungen.

Auf einem anderen Abschnitte der internen Front kämpften Zionisten um die Eroberung der Jüdischen Gemeinde.

g) *Eroberung der Jüdischen Gemeinde*

Viele Jahre hindurch war die Jüdische Kultusgemeinde die Domäne Dr. Strauchers gewesen, und er hatte es verstanden, aus ihr eine politische Bastion zu machen, mit deren Hilfe er auch landespolitische Positionen eroberte. Und so wurden die Dinge auch von den diversen rumänischen Parteien angesehen. Kaum waren sie zur Regierung gelangt, so verhalfen sie ihren jüdischen Weggenossen zum Einzug in die Kultusgemeinde, teils als in Aussicht gestellter Preis und Belohnung für treue Gefolgschaft bei Wahlen und teils von der gleichen Erwägung geleitet, sich mit Hilfe ihrer Männer Einfluss auf den jüdischen Sektor der Wählerschaft zu sichern.

Die Jüdische Einheitspartei, die der landespolitische Arm der zionistischen Organisation geworden war, kämpfte um die Fernhaltung der Gemeinde von fremden Einflüssen und die Sicherung ihrer auf freien Wahlen basierten Autonomie. In diesem Kampfe stiess sie sich vorerst an die diktatorische Stellung Dr. Strauchers und später an die Ambitionen diverser jüdischer Politiker, die zum grossen Teile sich an rumänische Parteien anlehnten und von ihnen gefördert wurden. Gewiss war auch für die Zionisten der Einheitspartei Eroberung der jüdischen Gemeinde ein politisches Ziel im innerjüdischen Kampfe und ein Weg, die nationalen und zionistischen Belange zu fördern, doch beeinträchtigte dies keineswegs den Eifer, mit dem Zionisten auf allen Gebieten des weitverzweigten sozialen Werkes der Gemeinde arbeiteten.

Dr. Strauchers Stellung in der Jüdischen Gemeinde war schon in den ersten Nachkriegsjahren stark befehdet und ein gemeinsames Kampfziel diverser Gruppen. Die heranwachsende jüdische Jugend stand ihm ganz ferne, da er recht wenig Verständnis für ihre Bestrebungen und ihre Denkungsart hatte. Bezeichnend für diese Einstellung war ein Konflikt mit der Jugendorganiation „Haschomer Hazair" deren Vereinslokal im jüdischen Nationalhause er zu Beginn des Jahres 1924 sperren liess. Unmittelbar nach Schaffung der Jüdischen Einheitspartei, zu Beginn des Jahre 1926, zeigte er sich geneigt, seine Führerstellung mit den Zionisten zu teilen und einem dreigliedrigen Direktorium in der Kultusgemeinde zuzustimmen, doch die Verhandlungen zerschlagen sich und er bleibt alleiniger Gerent.

Der Erfolg der Kandidaten der Einheitspartei bei den Parlamentswahlen, die im Mai 1926 stattfinden, ebnet der Partei auch den Weg in die Gemeinde. Ihre Vertreter, mit Dr. Ebner an der Spitze, ziehen in die Gemeinde ein, besetzen wichtige Ressorts und leisten erspriessliche Arbeit. Von nun an, mit zeitweiligen Unterbrechungen und Rückschlägen, steht die Jüdische Gemeinde unter dem Einfluss und der Ägide der Zionisten, wenn sie auch von Zeit zu Zeit die Leitung mit anderen Gruppen teilen oder an die Spitze des Kultusrates eine nicht der zionistischen Organisation angehörende Persönlichkeit gestellt wird. Manche führende Zionisten teilen nun ihre Zeit und ihre Energie zwischen der eigentlichen zionistischen Arbeit und der zionistischen Gegenwartsarbeit im Rahmen der Gemeinde. Dr. Leon Schmelzer ist zu gewissen Zeiten Vizepräsident der Gemeinde und widmet sich seiner Aufgabe mit Fleiss. Die Mitglieder des Vorstandes nach dem Einzug der Einheitspartei, Dr. Markus Krämer (Obmann der Sektion für soziale Fürsorge), Prof. Julian Silberbusch (Obmann der Schulsektion), Dr. Theodor Weisselberger (Rechtssektion), Moritz Liquornik (Spitalssektion) und Ing. Platzmann (Bausektion), leiten die zionistische Ära ein. In späterer Zeit übergeht das vom zionistischen Standpunkte so wichtige Schulressort in die Hände des Dr. Josef Mann.



Die Zionistische Stadtorganisation in Czernowitz im Jahre 1932



Dr. Theodor Weisselberger

KLARA KLINGER



die Verkörperung des nationalen Gewissens der Frauen der Bukowina, langjährige Führerin der "Debora" und der "Wizo", die unermüdliche Kämpferin für Zionismus, d. verdienstvolle Leiterin des jüdischen Waisenhauses in Czernowitz. Mitglied des Gemeinderates.



Jung-Wizo Czernowitz (1932)



„WIZO" Czernowitz 1932
Von links nach rechts: I. Reihe sitzend: Rebekka Löbl, Judith Schächter, Ruth Gottesmann, Klara Klinger, Lea Mondschein (Jarchi). II. Reihe stehend von links nach rechts: Goldstein, Eva Feldmann, Jael Gottesmann, Selma Gross, Mirjam Krauthammer, Abramowicz, Riegler.



Jutta Mann

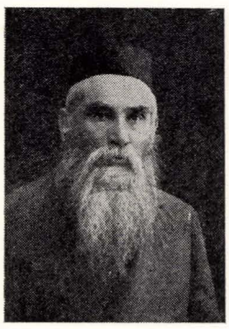


Dr. Sari Lachs

MISRACHI
IN
DER
BUKOWINA



Misrachi Landeskonferenz in Czernowitz (1932)



Nathan Boral



Abraham Bojar



Landeskonferenz des Misrachi in Czernowitz 1932/33)



Landeskonferenz der misrachistischen Jugendbewegung in Czernowitz (In der Mitte Schragai)



Chaim Jaari (Mondschein)



Samuel J. Schmidt, Vizepräsident des Misrachi, ehemals Industrieller und Hotelbesitzer (Palace Hotel) in Czernowitz

Der Regierungsantritt der Liberalen nach den Parlamentswahlen vom Juli 1927 bringt Dr. Straucher als Gerent in die Gemeinde zurück, doch wird er schon im November 1928 nach dem Regierungsantritte der National-Zaranisten von den Männern des neuen Regimes seines Amtes enthoben, und werden die Herren Dr. Salomon Kinsbrunner und Dr. Severin Lazarovicz, beide zionistisch gesinnte Männer, die der national-zaranistischen Partei nahe stehen, mit der Gerentschaft betraut.

Ungefähr ein Jahr später, im September 1929, erfolgt eine weitere Änderung in der Leitung der Gemeinde. Gerent wird Dr. Carl Gutherz, die Mitglieder der Einheitspartei Dr. Isidor Schiffer, Moritz Geiger (Soziale Fürsorge), Ing. Maximilian Zwilling (Bau), Dr. Lupu Rappaport (Schule), Jakob Goldschläger (Spital) sowie das Mitglied der national-zaranistischen Partei Dr. S. Rosenzweig (Wirtschaft) übernehmen die Leitung wichtiger Ressorts.

Die im Mai 1930 endlich stattfindenden Wahlen in den Rat der Gemeinde bringen der von Dr. Ebner geführten Liste der Einheitspartei einen Majoritätserfolg, doch bei der Konstituierung des Rates gelingt es nicht, den Kandidaten der Partei an die Spitze zu stellen, und wird Dr. Carl Gutherz durch Los zum Präsidenten bestimmt.

Im Jahre 1935 erfolgt eine Neukonstituierung des Rates unter dem Präsidium des Dr. Markus Menczer, und Vizepräsidenten werden die Zionisten Carl Klüger und Dr. Oskar Deutsch. Dem Präsidium gehört auch Moses Solomowicz an.

Wieder finden im Sommer des Jahres 1937 Neuwahlen in den Rat der jüdischen Gemeinde statt. Auch diesmal hat der aus Anhängern der Einheitspartei (nun Jüdische Reichspartei) und anderer verbündeter Gruppen zusammengesetzte national-religiöse Block Erfolg, doch auch diesmal. wie im Jahre 1930, gelingt es den anderen Gruppen, die Wahl einer zionistischen Persönlichkeit zum Präsidenten der Gemeinde zu verhindern. Die Mandatare des national-religiösen Blocks beteiligen sich nicht an der Konstituierung, und wieder übernimmt Dr. Carl Gutherz die Leitung. Seine Vizepräsidenten sind der den Zionisten, wenn auch nicht der Einheitspartei, nahestehende Chefredakteur des Czernowitzer Morgenblattes Dr. Elias Weinstein, sowie die Herren Wolf Greif und Gustav Segall.

Trübe Tage nähern sich; die kommenden Dinge, die alles, auch die Gemeinde, in ihrem Strudel verschlingen, werfen ihre Schatten voraus.

h) *Auseinandersetzung mit anti-zionistischen Ideenrichtungen*

Auf einem anderen Teile der inneren Front standen den Zionisten die Assimilanten gegenüber. In der rumänischen Ära war ihre Zahl ziemlich gering geworden, da es in der Bukowina noch keine Assimilation an das Rumänentum gab und die Assimilation an das Deutschtum ihren Sinn verloren hatte. Immerhin gab es eine gewisse Schichte, die in der jüdisch-nationalen Bewegung einen Rückschritt sah und sich ihr widersetzte. Sofern Assimilation nicht nur Lebensform schlechthin, sondern auch Denkungsart oder sogar Weltanschauung war, handelte es sich um eine Assimilation in deutschem Gewande an einen fernen Kosmopolitismus der Zukunft, an ein aller nationalen Sonderheiten entkleidetes Weltbürgertum, das mit der Wirklichkeit jener Zeiten und ihrer Entwicklungstendenz in Widerspruch stand.

Verschieden waren die Wege dieser kleinen Gruppe von bewussten Assimilanten oder Assimilanten aus Weltanschauung, und ihr Einfluss auf die Assimilanten aus Trägheit oder der Lebensform nach sowie auf den nicht unbeträchtlichen Kreis der Indifferenten war nicht gering, auf jeden Fall grösser als es ihrer Zahl entsprach. Ein gewisser Teil der studierenden Jugend war empfänglich für Ideen, die ihr in der anziehenden Form philosophischer Denkungsart oder bahnbrechender Zukunftsformen präsentiert wurden, deren Kerngehalt jedoch Assimilation war. Aus diesen Gründen musste es auch zu ideologischen Auseinandersetzungen in diesen Kreisen kommen, die sich oft einen recht neutral aussehenden Rahmen wählten. Bald waren es Adepten des deutsch-jüdischen Philosophen Constantin Brunner, — dessen Anschauungen über Deutschtum und Judentum, Deutschenhass und Judenhass und was er da alles darüber an Ähnlichkeiten, Analogien, Zusammenhängen und wechselseitigen Beziehungen herausfand, sich als krasse Irrtümer erwiesen haben, die in so tragischer Form an der Wirklichkeit zerschellten —, die beinahe eine Constantin Brunner-Bewegung geschaffen und um sich herum Kreise der Assimilation konzentriert hatten. Bald waren es Gruppen, die sich um den Czernowitzer Professor Kettner scharten, bald bescheidenere und recht harmlos aussehende Zirkel zum Studium der Philosophie oder gewisser Philosophen, wie Kant oder Spinoza, wo die Assimilation sich ihre Nester baute. Recht schmeichelhaft für den Kulturgrad der Czernowitzer jüdischen Bevölkerung waren jene Formen geistiger Betätigung, doch ihr antinationaler und antizionistischer Charakter war unverkennbar, obwohl sich auch Zionisten in ihrem Drange nach hochqualifizierter geistiger Betätigung in jene Zellen verirrten und dort oft allein oder von einer kleinen Minderheit flankiert ihren Zionismus verteidigen mussten.

Den Bankrott der Assimilationsidee konnten diese vereinzelten Scharmützel jedoch nicht aufhalten, da die überwiegende Mehrheit der jüdischen Bevölkerung der Bukowina national gesinnt war und zur zionistischen Fahne stiess. Viel ernster waren die Auseinandersetzungen mit jener Form der Assimilation, die, bei Juden nur und nicht auch bei anderen Völkern, die Begleiterscheinung einer kommunistischen Weltanschauung war.

Die andauernde Verschlimmerung der Lebensbedingungen der jüdischen Massen in Osteuropa und die steigende Erkenntnis von der Unhaltbarkeit und Ausweglosigkeit der Lage sowie der an und für sich in seiner abstrakten Form idealistische Gedankengehalt des Kommunismus führten einen Teil der jüdischen Jugend ins kommunistische Lager. Oft waren es recht ähnliche Beweggründe, die den einen nach links und den anderen nach rechts führten.

Die ideologische Auseinandersetzung mit den jüdischen Kommunisten lag nicht auf der Ebene ihrer Anschauungen über die erwünschte Staats- und Wirtschaftsform, sondern auf der ihrer Einstellung gegenüber dem eigenen Volke. Ungleich Kommunisten anderer Völker, die ihre Weltanschauung nicht daran hinderte, die nationalen, kulturellen und territorial-politischen Belange ihres Volkes zu fördern, war der jüdische Kommunist entweder bereit, ganz auf seine jüdische Nationalität zu verzichten und sie wie einen störenden Balast über Bord zu werfen — und dies war die sogenannte „Rote Assimilation", die nur jüdischen Kommunisten eigen war und gegen die die Zionisten kämpften — oder aber auf eine territoriale Lösung zu verzichten und sich mit günstigen Bedingungen für die Förderung jüdischer Kulturbelange zu begnügen — und dies galt den Zionisten als unzulänglich und den Bestand des Volkes als solches nicht sichernd — oder territoriale Lösungen wie das Krim- und nachher das Biro-Bidjanprojekt vorzuschlagen, die von Zionisten abgelehnt wurden und sich auch als Chimären erwiesen haben.

Die gedanklichen Gegensätze waren gross, denn sie rührten an essentielle Grundlehren der zionistischen Idee, und die Diskussionen wurden auf beiden Seiten mit Leidenschaft geführt.

Wegweiser war wie immer Dr. Mayer Ebner, der eine edle Note in dieser Auseinandersetzung fand und sich ihr mit dem Rüstzeug seiner umfassenden Bildung stellte. Ihm sekundierten der unvergessliche Dr. Theodor Weisselberger mit seiner zionistischen Gelehrsamkeit und tiefgründigen Kenntnis zionistischer Theorien sowie andere. Einen Höhepunkt in dieser Polemik bildeten im Jahre 1932 die Diskussionen um Otto Hellers Buch „Untergang des Judentums", das mit den so deutlich von der Geschichte widerlegten Wor-

ten endet: „Im nächsten Jahre in Jerusalem?" Nein, im nächsten Jahre in Biro-Bidjan!"

In den Augen der Judenfeinde galten die Juden Rumäniens als für den rumänischen Kommunismus verantwortlich. Die jüdische Gesamtheit litt unter dieser Pauschalbeschuldigung, und Entdeckung kommunistischer Zellen sowie Kommunistenprozesse waren oft von antijüdischen Demonstrationen und Exzessen begleitet. Dies veranlasste jedoch nicht die Führer der national-jüdischen Bewegung, die anders gesinnten jüdischen Brüder der Willkür und Rechtlosigkeit zu überlassen, und trotz der damit für die jüdische Gemeinschaft verbundenen Gefahren traten zionistische Führer für den Schutz kommunistisch gesinnter jüdischer Jugendlicher gegen ungesetzlichen Terror und polizeiliche Willkürmethoden ein. So verwies Dr. Ebner in einem seiner Leitartikel („Gegen Pauschalverdächtigung" — Ostjüdische Zeitung vom 1.2.1933) darauf, dass „die kommunistische Gesinnung eines Teiles der jüdischen Jugend noch lange keinen Staatsverrat und ebenso wenig eine Feindschaft gegen das rumänische Volk bedeute, weil diese jüdische Jugend das vermeintliche Heil auch für das rumänische Staatsvolk anstrebe." In der Atmosphäre jener Tage waren es mutige Worte, die für die faire Art zionistischer Polemik mit Andersgesinnten kennzeichnend waren.

Die jüdischen Kommunisten kämpften in der Illegalität, ihr Kampf galt vornehmlich der herrschenden Staatsordnung, und nach ihren Vorstellungen musste die soziale Revolution auch die Lösung der Judenfrage bringen. Aus diesen Gründen war ihr Anteil am innerjüdischen Kampfe ein viel geringerer als der des „Bund", jener jüdischen Arbeiterbewegung im breiteren Rahmen der sozial-demokratischen Partei, die gegen kosmopolitische Tendenzen im Rahmen der eigenen Partei auftrat und national-jüdische Färbung hatte. Hier waren die Berührungspunkte zahlreicher, und die Reibungen deswegen häufiger.

Scharf und unerbittlich war der Kampf der Bukowiner Bundisten gegen die zionistische Bewegung dieses Landes. Jeder Rückschlag im zionistischen Aufbauwerke in Erez Israel, der uns Sorgen machte, bot ihnen Anlass, immer wieder den Zionismus als Chimäre darzustellen, die die jüdischen Massen von ihren eigentlichen Interessen ablenke. Gab es Unruhen in Erez Israel, Wirtschaftskrisen, Rückwanderung, hemmende Verordnungen, Weissbücher, Alijadrosselung oder Alijahemmung, nie verfehlten sie dies propagandistisch auszunützen, und was uns tief betrübte, ihnen bot es Gelegenheit, immer wieder den Zionismus als bankrott zu erklären. Die Fehde wurde über die Spalten der „Ostjüdischen Zeitung" einerseits und der bundistischen Organe „Vorwärts" und „Dus naje Leben" andererseits geführt, sowie in Broschüren und Volksversammlungen. Auf bundistischer Seite führte der jetzt in den Vereinigten Staaten lebende Dr. Joseph Kissman eine scharfe Feder und zeichnete sich durch gediegene Sachkenntnis aus. Seine Widersacher auf zionistischer Seite waren Dr. Mayer Ebner, Dr. Theodor Weisselberger und andere.

Viele Jahre sind seither verstrichen, gar manches hat sich inzwischen gewandelt, und im Spiegel der Vergangenheit deckt ein rosiger Schleier der Idealisierung und des gutmütigen Verzeihens jenen gegen uns geführten Kampf. Nicht rechten wollen wir heute, sondern nur der historischen Wahrheit dienen, die künftige Irrtümer vermeiden kann, und so sehr uns weh tut, dass wir mit unserer kritischen Beurteilung unserer Galuthsituation und unseren düsteren Weissagungen Recht behielten und nicht die Bundisten mit ihrem optimistischen Glauben an die Möglichkeiten einer Normalisierung jüdischen Lebens in Osteuropa, so sehr sollten sie sich darüber freuen, dass sie in der Beurteilung der zionistischen Jdee und des zionistischen Aufbauwerkes Unrecht hatten.

Um der Vollständigkeit willen sei noch die kleine antizionistische Gruppe der Agudisten erwähnt, die in der Bukowina fast bedeutungslos war. Sie existierte wohl doch, ihr Einfluss war auf einen kleinen Kreis von orthodoxen Juden beschränkt, die der nationalen Propaganda nicht zugänglich waren. Der allergrösste Teil der gesetzestreuen Juden stand unter dem Einflusse des „Misrachi", zu dessen führenden Mitgliedern die geistigen Oberhäupter der Gemeinde, weiland Oberrabbiner Dr. Abraham Mark, sowie der heute in Israel lebende Raw Meschulem Rath gehörten. Es war eine weise fürsorgliche Politik der Bukowiner zionistischen Landesorganisation und ihrer führenden Männer gewesen, sich für die Bestellung zionistisch gesinnter Männer zu diesen hohen rabbinischen Ämtern der Stadt Czernowitz einzusetzen. Die Wahl des Dr. Abraham Mark im Jänner 1926 zum Oberrabbiner der Czernowitzer Judengemeinde und des Raw Meschulem Rath im Jänner 1936 zum Rabbiner der orthodoxen Gemeinde sowie die Besetzung mancher Rabbinerstellen in den Provinzstädten mit zionistisch gesinnten Männern, wie in Radautz mit Dr. Jakob Nacht im März 1925, waren wichtige Meilensteine auf dem Wege der Gewinnung der religiös gesinnten Juden der Bukowina für den zionistischen Gedanken. Sie wirkten hemmend auf die antizionistische Propaganda der Aguda, die in der Bukowina kaum Fuss fassen konnte.

Auch hier hat der Wandel der Zeit Überraschungen gebracht. Die Aguda in ihrer heutigen Form ist ein Israel bejahender Faktor geworden, und ihre Vertreter sitzen als Minister in Regierungen des jüdischen Staates.

IV.

PALÄSTINAARBEIT

Heute, da uns das Budget der zionistischen Weltorganisation und der Sochnuth und noch vielmehr das Staatsbudget Israels recht imposante Ziffern präsentieren, und da auch die Ausmasse der kolonisatorischen Entwicklung Israels und der Einwanderung in das jüdische Land unsere kühnsten Träume aus jenen Zeiten übersteigen, zuckt wohl mancher die Achseln über die zionistische Kleinarbeit aus jenen Anfangstagen, über die mühselig zusammengescharten Groschen der Fonde und das Frohlocken über jede kleine Wirtschaftseinheit, die unter unsäglichen Mühen entstand, und jedes Hundert, ja Dutzend von neuen Einwanderern, und gesellt sich vielleicht jenen hinzu, die da mit verächtlichem Mitleid oder gar Zynismus auf den „Zionismus" jener Tage herabblicken. All denen sei das Wort Bialiks zugerufen: „Wer spottet da des Tages der Kleinarbeit? Schmach den Spöttern!" Ohne jene Kleinarbeit wären keine neuen Siedlungspunkte entstanden, wären die alten bald verwaist geworden, hätte es keine neuen Einwanderer gegeben und die alten Siedler oder ihre Kinder hätten sich bald in alle Winde zerstreut, ohne die mühselige Vorbereitungsarbeit der Zionisten der Galuth wäre das jüdische Siedlungswerk im Lande recht bald zusammengebrochen und hätte es keinen Judenstaat gegeben. Dies sind wohl Binsenwahrheiten, aber manche scheinen sie vergessen zu haben, und darum ist es gut, dass sie daran erinnert werden, damit sie die Wechselbeziehung zwischen Gola und Israel in ihrem richtigen Verhältnis sehen.

Die Palästinaarbeit der Zionisten der Gola gliederte sich in zwei Hauptzweige: Aufbringung der finanziellen Mittel für den Aufbau des jüdischen Landes und Bereitstellung der Menschen für Einwanderung und Aufbau. Auf beiden Gebieten hat die kleine Bukowina, das heisst ihre jüdische Bevölkerung, Beträchtliches geleistet. Gemessen an der Zahl von etwa 120.000 Juden des Landes und an dem ungünstigen Verhältnis zwischen der Kaufkraft der Valuta im Inlande und ihrer Geltung im Auslande konnten sich die finanziellen Erfolge der beiden Finanzinstrumente der zionistischen Organisation, des Keren Kajemeth Lejisrael und des Keren Hajessod, und die Ergebnisse diverser Sonderaktionen in der Bukowina mit viel reicheren Judengemeinden Europas messen. Auf dem Gebiete der Organisierung der Alija hatte die Bukowina eine weit über ihre Grenzen ragende Bedeu-

tung. Das Czernowitzer Palästinaamt war ein Brennpunkt der Transitwanderung aus Polen über Rumänien nach Erez Israel, und Zehntausende sind im Laufe der Jahre von seinen Vertretern und Beamten auf ihrem Wege ins jüdische Land versorgt und betreut worden.

a) *Die zionistischen Fonde*

Um dem Leser einen Begriff von der Palästinaarbeit in der Bukowina zu vermitteln, will ich im Folgenden einige Daten aus Berichten an die Bukowiner zionistischen Landeskonferenzen bringen: Im Jahre 1921 bestand eine Sammelstelle des KKL als Ressort des zionistischen Landeskomitees, die im Jahre 1922 zu einer eigenen Organisation ausgebaut und 1923 vom zionistischen Landeskomitee separiert wurde. In späterer Zeit war diese Organisation bemüht, ihre Autonomie auszubauen und sie insbesondere gegen Eingriffe der diversen zionistischen Parteien zu wahren. In der Provinz wurden KKL Ortskommissionen gebildet, die der Czernowitzer Zentrale unterstanden. Bis August 1922 wurde die Sammelstelle von dem während der Kriegsjahre verstorbenen Dr. Ludwig Chajes geleitet, einem der zionistischen Sache treu ergebenen Manne aus dem Emunahkreis, ihm folgte bis März 1923 Dr. Manfred Reifer und diesem wieder Dr. Leon Schmelzer, der der KKL Arbeit viele Jahre widmete. Nachher lag die Leitung in den Händen des agilen Moritz Friedmann, der sie bis zum Ende behielt. Der Leiter wurde von einer Kommission unterstützt, an deren Spitze im Laufe vieler Jahre der Vizepräsident des Landeskomitees Dr. Theodor Weisselberger stand. Alljährlich fand eine Landeskonferenz der Vertrauensleute des KKL statt, meistens in einer Bukowiner Provinzstadt. In den ersten Jahren konzentrierte sich die Propaganda hauptsächlich auf die Nationalfondbüchse unter der Devise „Kein jüdisches Heim ohne Büchse", und es gelang ihr, diese Spendenform so zu popularisieren, dass die blau-weisse Büchse in den allermeisten jüdischen Häusern der Bukowina zu einem Hausgegenstand wurde, der die Zionsliebe der Familie symbolisierte. Viel beschäftigte die Leitung in den 20-er Jahren das Projekt einer Bukowiner Kolonie in Erez Israel, laut dem der Bukowiner Sammelstelle seitens der Zentralverwaltung des KKL ein Terrain von tausend Dunam zur Gründung einer solchen Kolonie zur Verfügung gestellt werden sollte, unter der Voraussetzung, dass die Bukowiner Juden im Verlaufe von zwei Jahren 4 Millionen für den KKL aufbringen — später, gemäss einem bei der IV. Landeskonferenz des KKL im Jahre 1924 im Beisein Ussischkins gefassten Beschlüsse, hiess es 6000 Pfund für die Auslösung von 2000 Dunam. Es scheint, dass auch nachher einer unter dem Namen „Atid" organisierten Gruppe Bukowiner Chaluzim der Boden zur Verfügung gestellt wurde, aber zu einer Bukowiner Kolonie kam es nicht.

Die schriftliche Propaganda des KKL im Wege von bunten Broschüren, Flugschriften und Rundschreiben, sowie die mündliche gelegentlich der Verteilung und Leerung der blau-weissen Büchse, bei Spenden in Bethäusern und in zahlreichen Versammlungen in Stadt und Land trug viel zur Verbreitung der zionistischen Idee bei. Der Erwerb von Boden in Erez Israel galt damals nebst der Alija als das wichtigste Ziel zionistischer Palästinaarbeit, und von der Bedeutung der Sache durchdrungene Sendlinge verkündeten in Stadt und Land den Gedanken der Erlösung des Bodens. Die Zahl der Ortsgruppen wuchs, und die Eingänge vermehrten sich von Jahr zu Jahr. So weist z.B. der Bericht über das Jahr 1922 einen Eingang von ca 307.000 Lei von 67 Ortsgruppen auf, der über das Jahr 1923 von ca 753.000 Lei von 72 Ortsgruppen. in den ersten 5 Monaten des Jahres 1924 ist bereits ein Eingang von 640.000 Lei von 80 Ortsgruppen zu verzeichnen, und in einem Bericht an die VI. Konferenz des KKL vom Juni 1926 wird über einen Eingang von ca 3 Millionen Lei nebst der grossen Millionenspende des Markus Juster in den letzten 20 Monaten berichtet, während in einem anderen Bericht über die Zeit vom Jänner 1926 bis Mai 1927 ein Eingang von ca 2.380.000 Lei erscheint.

Brennpunkte zionistischen Lebens waren auch die alljährlichen Landeskonferenzen der Vertrauensleute des KKL, bei denen meist auch Delegierte des Hauptbureaus referierten, wie die Herren Esrachi, Nathan Bistrizky, Imanuel Olswanger, Dr. E.M. Zweig, Adolf Pollak und andere. Ein Kulminationspunkt besonderer Art war der Besuch M. M. Ussischkins in der Bukowina im Juni 1924.

Das zweite Finanzinstrument der zionistischen Organisation, der Keren Hajessod, galt wohl als alle jüdischen Volks- und Parteischichten umfassend, und diesem Umstande trug auch seine Struktur Rechnung; in der Bukowina lagen jedoch die Dinge so, dass in Wahrheit die Arbeit auf den Schultern der Zionisten lastete, wenn nicht ausschliesslich, so gewiss hauptsächlich. An der Spitze des Bukowiner Keren Hajessod stand ein Kuratorium, das von der Jahreskonferenz gewählt wurde und sich aus Vertretern aller Bevölkerungsschichten und Parteien (mit Ausnahme der Bundisten, jüdischen Kommunisten und Agudisten) zusammensetzte. Das Kuratorium wählte eine Exekutive und eine engere Leitung, Direktorium genannt, und in den Provinzstädten und Dörfern wurden Komitees gebildet, welche Delegierte ins Kuratorium entsendeten. Erster Leiter des Bukowiner Keren Hajessod war Ing. Dr. M. Reiner (jetzt Professor am Haifaer Technikum). Ihm folgte als langjähriger Leiter Dr. Manfred Reifer dessen brillanter Redekunst, organisatorischem Talent und schwungvoller sowie grosszügiger Behandlung der Dinge der Fond viel zu verdanken hat, und dem als Sekretärin Frau Dr. Sari Lachs zur Seite stand. Die interne Bureauarbeit lag im Laufe aller Jahre in den Händen des Frl. Juta Mann. Lange Jahre hindurch wurde Direktor Max Seidmann, ein in kommerziellen Kreisen geschätzter Mann mit jüdischem Wissen, immer wieder von den KH-Landeskonferenzen zum Präsidenten des Bukowiner KH gewählt, den er mit Würde repräsentierte. Ihm zur Seite stand Ing. Maximilian Zwilling, langjähriges Mitglied der zionistischen Landesexekutive, der mit Fleiss und Liebe zur Sache die Agenden des geschäftsführenden Vizepräsidenten bis zu seinem Tode im Jahre 1936 führte. Im Jahre 1931 trat an die Spitze des Bukowiner KH Max Ritter von Anhauch, ein Mann, der eine überragende Stellung im Wirtschaftsleben der Bukowina innehatte und dessen grosses Prestige in Handels- und Industriekreisen dem Fonde von Nutzen war. Ein Stab von ergebenen Mitarbeitern, fast ausschliesslich oder zumindest vorzüglich aus den Reihen der Zionisten, trug jahrein jahraus die Last der KH Aktionen in Stadt und Land. Mit grossen Volksversammlungen, bei denen nebst den guten Rednern der Zionisten des Landes auch ausländische Gäste referierten, wurden die Aktionen eingeleitet, und mit persönlichen Besuchen zum Zwecke der Entgegennahme von Zeichnungen fanden sie ihren Abschluss. In den ersten Tagen nach der Bestätigung des Palästinamandates, als die Wellen der Begeisterung hoch gingen, gab es rührende Episoden, da Frauen, von den flammenden Worten der Redner gepackt, Goldringe und anderen Schmuck von sich abstreiften und ihn für den Aufbau des jüdischen Landes spendeten. Später versuchte es der KH in der Bukowina mit der Maasser-Idee. Die Durchführung gelang jedoch nur zum geringen Teile, und so kam man zum System der freiwilligen Besteuerung im Wege von Zeichnungen, das sich in der Folge sehr gut bewährte und schon in den ersten Jahren zu beträchtlichen Erfolgen führte. So brachten die KH-Aktionen der Jahre 1921, 1922 und 1923, die unter Mitwirkung des Delegierten Julius Berger, Mitglied der KH-Exekutive für Zentraleuropa, durchgeführt wurden, folgende ansteigenden Resultate: 1921 ca 102.000 Lei, 1922 ca 683.000 Lei und 1923 ca 1.802.000 Lei. Aus einem Rechenschaftsbericht vom November 1925 ist zu entnehmen, dass in den ersten zehn Monaten dieses Jahres ca 3.300.000

Lei eingingen, und im Jahre 1926 stiegen die Einnahmen bereits auf ca 5.000.000 Lei.

Höhepunkte der KH-Propaganda bildeten die KH-Landeskonferenzen, bei denen fast immer ausländische Gäste referierten. So weilte Kurt Blumenfeld im Dezember 1921 in Czernowitz und nahm als Vertreter der Londoner KH-Exekutive an der ersten Bukowiner KH-Konferenz teil, die die Grundlagen für die KH-Arbeit in der Bukowina festlegte. Die Zionistische Organisation war damals im Direktorium des KH durch die Herren Dr. Markus Krämer und Josef Wiznitzer vertreten. Bei der zweiten KH-Konferenz vom Februar 1925 war es Nachum Sokolow, der die Bukowina mit seinem Besuch beehrte. Kurze Zeit später, im November 1925, findet eine dritte KH-Landeskonferenz statt, an der diesmal als Gäste Vladimir Jabotinsky und Alexander Goldstein vom Direktorium des KH teilnehmen. Zum Vizepräsidenten des auch diesmal bei seinem Präsidentenamte verbleibenden Direktors Max Seidmann werden die Herren Josef Wiznitzer, ein führendes Exekutivmitglied der Zionistischen Landesorganisation und zeitweilig einer ihrer Vizepräsidenten, der sich insbesondere um die landwirtschaftliche Hachschara (vorbereitende Ausbildung) der chaluzischen Jugend verdient gemacht hat, sowie Schaje Goldfeld, ein Veteran der Bewegung und Führer des Bukowiner „Misrachi", gewählt. Die Provinz vertritt im Präsidium Rabbiner Dr. Jakob Nacht. Bei der 4. K.H.-Landeskonferenz vom Jänner 1927 ist es Dr. Imanuel Olswanger, der das KH-Direktorium als Delegierter vertritt. Die 5. KH-Konferenz vom November 1928 wiederum sieht als ihre Gäste die Herren Colonel J. Wedgwood, führendes Mitglied der britischen Labourpartei und christlicher Freund des Zionismus, sowie Herrn Kurt Blumenfeld. Dem wiedergewählten Direktor Max Seidmann werden diesmal als Vizepräsidenten Nathan Boral, Veteran der zionistischen Bewegung und Führer des „Misrachi", dessen patriarchalische Figur jede zionistische Tribüne zierte, sowie Dr. Josef Ohrenstein und Dr. Moritz Löwner beigestellt. Andere Gäste des Bukowiner KH bei verschiedenen Anlässen waren der bekannte Historiker Dr. N.M. Gelber, der fulminante Redner Rabbiner Dr. Joachim Prinz, Herr Julius Berger, Frau Gerda Arlosoroff, der Schriftsteller David Pinski, die Herren Blumberg, Karpin und Rabbiner Dr. Kantorszick, welch letzterer zu verschiedenen Malen wochen- und auch monatelang in der Bukowina weilte, um hier die K.H.-Aktion in Stadt und Land durchzuführen. Grosse Tage durchlebte die Bukowiner Judenschaft, als der Präsident der Zionistischen Organisation selbst, Professor Chaim Weizmann, im November 1927 nach Czernowitz kam, und sein Besuch den Gipfelpunkt einer KH-Kampagne bildete, die schon vorher von den KH-Delegierten Pinski, Blumberg und Karpin eingeleitet worden war.

b) *Alija und Chaluziuth*

Für den zweiten Zweig der Palästinaarbeit, der Bereitstellung von Menschen für Einwanderung und Aufbau Erez Israels, war Czernowitz eines der wichtigsten Zentren der Judenwanderung. Nach den Pogromen der Petljura- und Denikinbanden in der Ukraine in den Jahren 1918-1921 flüchteten Abertausende von Juden über die Dniestergrenze nach Rumänien, und viele von ihnen kamen nach Czernowitz. In diesen Jahren wurde Czernowitz zu einem wichtigen Zentrum der Chaluz- und Palästinawanderung überhaupt. Beschränkungen der Einwanderungsmöglichkeiten nach Erez Israel verlängerten den Aufenhalt der der ukrainischen Hölle Entronnenen. Die jüdische Bevölkerung wurde von der Zionistischen Organisation aufgefordert, für Arbeitsmöglichkeiten für die Flüchtlinge zu sorgen, und zu einer gewissen Zeit wurde ihnen auch die Möglichkeit landwirtschaftlicher Betätigung gegeben. Dieser Teil der Arbeit wurde vom Merkas Hechaluz für die Bukowina besorgt, dessen Bureau sich am Petersplatz 2 befand. Das Czernowitzer Palästinaamt besorgte um jene Zeit Reisedokumente für viele Personen, einzelne Chaluzim und Familien.

Im Oktober 1922 begann ein zweiter Strom der Palästinawanderung, der über Rumänien ging. Es war die Transitwanderung aus Polen. Die Emigranten wurden in geschlossenen Transporten durch einen Begleiter des Warschauer Palästinaamtes bis nach Sniatyn gebracht und dort von einem Beamten des Czernowitzer Palästinaamtes übernommen. In der rumänischen Grenzstation Nepolokoutz befand sich eine Verpflegsstation des Czernowitzer Palästinaamtes unter Leitung der Herren Saul Suchestow und Breger. Nach Erledigung der Formalitäten wurden die Transporte nach dem rumänischen Hafen Constanza befördert, von wo sie ihren Weg per Schiff nach Erez Israel nahmen. In dieser Epoche wurde das Czernowitzer Palästinaamt zur Zentrale der Palästinaämter Rumäniens.

Berichten an die Landeskonferenzen der Bukowiner Zionistischen Organisation sind folgende Daten über die Struktur des Czernowitzer Palästinaamtes und die Alijaziffern jener Zeit zu entnehmen: Nebst dem eigentlichen Amt bestand eine Palästinakommission von 10 Mitgliedern, die sich aus Vertretern aller zionistischen Parteien zusammensetzte, und zwar waren zu einer gewissen Zeit 50% der Kommissionsmitglieder Vertreter der Zionistischen Landesorganisation und des Misrachi-Verbandes, während die anderen 50% Poale Zion, Hitachduth und Hechaluz repräsentierten. Später wurden die Palästinakommissionen paritätisch von allen zionistischen Parteien beschickt. Die Palästinawanderung über Czernowitz als Ausgangsamt, die um vieles grössere polnische Transitwanderung natürlich nicht einschliessend, erreichte in den ersten Jahren folgende Ziffern: 1273 Olim (1921), 1219 Olim (1922), 814 Olim (1923), 846 Olim (1924) und 1016 Olim (1925). Das Sinken der Einwanderungsziffer in den Jahren 1923-1924 u. auch 1925 war auf die in Erez Israel damals herrschende Arbeitslosigkeit und die Verschärfung der Einwanderungsvorschriften durch die Britische Mandatsregierung zurückzuführen. Das Czernowitzer Palästinaamt war zu jener Zeit die Alijazentrale für ganz Rumänien. Das Bukarester Palästinaamt besorgte damals die Interventionen bei den Zentralbehörden und die Verhandlung mit den Schiffsgesellschaften. Zu gewissen Zeiten gab es vier Landespalästinaämter in Rumänien und ausserdem ein Hafenamt der allgemeinen Chaluzorganisation in Galatz und einen Hafendienst in Constanza. In den Jahren 1933/1936 erreichte die polnische Transitalija über Rumänien die Ziffer von etwa 50.000 Olim. Zweimal im Monate gingen damals Sonderzüge von Warschau via Sniatyn über Nepolokoutz nach Constanza ab, und bei all diesen Transporten intervenierte das Czernowitzer Palästinaamt bei der Zollrevision, Gepäckkontrolle und Personenabfertigung.

Nicht zuletzt hatte das Czernowitzer Palästinaamt seine zentrale Stellung und Bedeutung der Tatkraft, Energie und dem organisatorischem Talente seines ersten Leiters Prof. Julian Silberbusch zu verdanken. In späteren Jahren, insbesondere in den Zeiten der grossen polnischen Transitalija über Rumänien, steht dieses Amt unter der Leitung des umsichtigen Dr. Theodor Weisselberger und seines sehr rührigen, gewandten und um die Alija über Rumänien verdienten Sekretärs Dr. Karl Klinger. Als Vizepräsident der Palästinakommission fungiert der jetzt in Israel lebende Dr. Zwi Brender, einer der führenden Männer der „Zeire Zion" Bewegung in der Bukowina. Das Amt in Galatz wird in jenem Zeitabschnitte vom Bukowiner Martin Hammer geleitet, und ein anderer Bukowiner, Jakob Wohlfeld, versieht im Laufe vieler Jahre mit emsiger Fürsorge den Hafendienst in Constanza.

Ein beträchtlicher Teil der Palästinaeinwanderer aus der Bukowina setzte sich aus jungen Chaluzim zusammen, unter denen es viele gab, die aus geordneten Verhältnissen kamen, und die der idealistische Trieb, Pionierarbeit in Erez Israel zu leisten, diesen Weg — zuweilen in organisierten Gruppen — gehen liess. In die Sorge um die Bukowiner Chaluzbewegung teilten sich mehrere Organisationen: Der Merkas Hechaluz, das Czernowitzer Palästinaamt, der Ver-

ein „Jedidej-Hechaluz", das Bukowiner Zionistische Landeskomitee, die zionistisch-sozialistische Partei „Zeire-Zion" (Hitachduth), die jüdisch-sozialistische Partei „Poale Zion" und in späteren Jahren auch die anderen zionistischen Parteien. In der ersten Zeit war man vornehmlich bemüht, für Arbeitsvermittlung und geordnete Verpflegung, meistens in Arbeiterküchen, sowie auch für Reisespesen, die nur zum Teile vom „Joint" gedeckt wurden, zu sorgen. Später wurde ein Hachscharafond gegründet und ein Komitee, das sich aus Vertretern obgenannter Organisationen zusammensetzte, sorgte für die Aufbringung der Mittel für die fachliche und physische sowie erzieherische und geistige Ausbildung der chaluzischen Jugend. Arbeitsgruppen wurden gebildet, die auf privaten Gutshöfen der Bukowina arbeiteten, wie — laut einem Berichte vom April 1927 — in Negostina, Sadagura, Hermenhof und Nepolokoutz. Etwa 8-9 Monate, von April bis Oktober oder November, arbeitete man in der Landwirtschaft, und in der Winterzeit war ein Teil in Holzsägen beschäftigt. Die für die Chaluzarbeit in der Bukowina verantwortlichen Organisationen standen in Kontakt mit dem allrumänischen Chaluz, und so arbeiteten Bukowiner jüdische Jugendliche auch auf eigenen Farmen der Chaluzbewegung in Rumänien, wie zum Beispiel — laut dem genannten Bericht vom April 1927 — in Biliceni und Jassy. Ins allrumänische Kuratorium für Chaluzarbeit in Rumänien wurden im Februar 1928 seitens der Bukowiner „Jedidej Hechaluz" und der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation die Herren Prof. Julian Silberbusch, Josef Wiznitzer, Dr. Max Diamant, Dr. Isidor Kottlar und Nathan Horowitz als landwirtschaftliche Experte delegiert.

Von Jugendorganisationen war es in der ersten Zeit vornehmlich der „Haschomer Hazair", der den Chaluzgedanken pflegte, und aus dessen Reihen in den 20-Jahren viele vom zionistischen Ideal durchdrungene Menschen nach Erez Israel gingen. Im Laufe der Jahre gesellten sich ihm andere Jugendorganisationen hinzu, die den gleichen chaluzischen Weg gingen, wie „Hechaluz Hazair", „Hechawer", „Hatechia", „Gordonia", „Hanoar Hazioni" und "Hechaluz Haklalzioni".

In den 30-er Jahren verstärkte sich der Alijadrang der Bukowiner jüdischen Jugend und mit ihm der Druck auf die zionistischen Zentralbehörden, die Zahl der für die chaluzische Jugend der Bukowina bestimmten Einwanderungszertifikate zu erhöhen. Um ein vieles stieg die Zahl der Zertifikatenbewerber, deren Gesuchen wegen der ungenügenden Zahl der zugewiesenen Zertifikate nicht entsprochen werden konnte. Förderung der chaluzischen Jugend und ihrer Alija nach Erez Israel sowie Organisierung der Alija von kapitalskräftigen Menschen und solchen, die für Mittelstandkolonisation geeignet waren, sowie Handwerkern mit einem gewissen Minimalkapital, waren die Hauptprobleme, die damals die für die Alija verantwortlichen zionistischen Instanzen der Bukowina am meisten beschäftigten. Nach einem Berichte von Dezember 1936 gab es damals ca 1500 Juden der Bukowina in Erez Israel. Später wuchs ihre Zahl, doch bewegte sie sich noch immer in sehr bescheidenem Rahmen, da die Alija immer wieder durch hemmende Bestimmungen der Mandatarmacht gedrosselt wurde. Nicht wenig hat die Bukowiner Zionistische Landesorganisation für die Alija der Bukowiner Juden getan, aber trotzdem, nach all dem, was geschehen ist, taucht heute die Frage auf, ob auch alles getan worden ist, was trotz aller Hemmungen noch hätte getan werden können. Sind auch alle Möglichkeiten ausgenützt worden, die die an keine Quote gebundene Einwanderung von Personen mit 1000 Pfund Mindestkapital und Handwerkern mit 250 Pfund Mindestkapital bot? Sind die Menschen dieser Kategorie in vorletzter Stunde mit dem nötigen, der Ausweglosigkeit der Situation entsprechenden Elan wachgerüttelt worden? Sind der wachsenden Unsicherheit adäquate Anstrengungen auf dem Gebiete der sogenannten Alija Bet (Einwanderung ohne Zertifikate) gemacht worden? Es ist eine quälende Frage, deren Beantwortung schwer fällt, da es sich um ein „Ob'" und „Wenn" handelt und die Beurteilung einer damaligen Situation auf Grund späterer Geschehnisse und Erkenntnisse.

V.

ORGANISATORISCHER AUFBAU

a) *Die Bukowiner Zionistische Landesorganisation*

Im Zentrum des organisatorischen Aufbaues der zionistischen Bewegung in der Bukowina stand die Bukowiner Zionistische Landesorganisation, um die sich Ortsgruppen, Vereine, Frauen- und Jugendgruppen sammelten. Auch die zionistischen Parteifraktionen der Revisionisten und Radikalen waren bis zu einem bestimmten Zeitpunkte der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation, die auch schlechthin Landeskomitee genannt wurde, angegliedert. Erst später nach einem dramatischen Exodus bei einer der zionistischen Landeskonferenzen schufen sich die genannten Fraktionen einen selbständigen organisatorischen Rahmen, doch schon nach kurzer Zeit kehrte die von Dr. Markus Krämer geführte radikale Gruppe in den Schoss der Mutterorganisation zurück. Irgendwie sahen auch die selbständigen Sonderverbände des Misrachi, der Hitachduth und Poale Zion, sowie auch bis zu einer gewissen Zeit die sich absondernde Fraktion der Revisionisten, das Zionistische Landeskomitee der Bukowina, das seinen Sitz im Jüdischen Nationalhause am Theaterplatz hatte, als das Nervenzentrum der gesamten zionistischen Bewegung der Bukowina an.

Um jene Bureaus im dritten Stockwerke des Jüdischen Hauses, an die man heute mit Wehmut zurückdenkt, konzentrierte sich alles, was zionistisch dachte und fühlte, und dort waltete mit unnachahmlicher Beständigkeit und heiligem Ernst jener Mann, der der geschäftsführende Vizepräsident der Organisation in all jenen Jahren war und ihr unerschütterliches Rückgrat, der unvergessliche Dr. Theodor Weisselberger. Mochten auch die auf einem Beschluss des XV. Zionistenkongresses aufgebauten Bestrebungen, einen formellen Territorial- oder Dachverband zu schaffen, der alle zionistischen Parteien umfassen soll, fehlschlagen, so bestand doch so etwas wie eine formlose zionistische Arbeitsgemeinschaft, deren Mittelpunkt das Landeskomitee war. Der Aufbau der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation war demokratisch. Ihre gesetzgebende Körperschaft, die von Zeit zu Zeit zusammentretende Landeskonferenz, wurde von gewählten Delegierten beschickt. Jedes Ortsgruppenmitglied im Alter von mindestens 18 Jahren, welches Mitgliedsbeitrag für das laufende Jahr entrichtet hatte, war wahlberechtigt. Das passive Wahlrecht war auch an die Entrichtung der Keren Hajessod-Steuer gebunden. Jede Ortsgruppe wählte auf eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern einen Delegierten und Ersatzdelegierten zur Konferenz. Die Konferenz wählte eine beratende Körperschaft, anfangs erweitertes Landeskomitee und später Parteirat genannt, sowie ein ausführendes Organ, in dessen Händen die Leitung lag, anfangs Engeres Landeskomitee und später Exekutive genannt. Die Exekutive konstituierte sich und bestimmte ihre Präsidenten, Vizepräsidenten und Ressortleiter.

Die Organisation war auf dem Zellensystem der Ortsgruppen und Vereine aufgebaut. In jedem Bukowiner Orte konnte es nur eine Ortsgruppe, aber mehrere zionistische Vereine geben, wenn auch oft der einzige zionistische Verein des Ortes selbst die Ortsgruppe bildete. Auch in Czernowitz wurde eine Ortsgruppe gebildet, die später wegen der überragenden Rolle des Landeskomitees selbst verfiel und nachher in der von Dr. Markus Krämer begründeten städtischen Organisation ihre Auferstehung fand. Die Bukowiner Zionistische Landesorganisation ihrerseits fügte sich in den Rahmen der Zionistischen Weltorganisation ein, die nur Landesorganisationen und Sonderverbände wie Misrachi, Hitachduth und Poale Zion anerkannte und immer wieder auf die Durchführung der Kongressbeschlüsse

über die Errichtung von Territorial- oder Dachverbänden drängte. Nicht zuletzt wegen dieser Staffelung der Organisation war der Versuch mancher landespolitischer und persönlicher Gegner des Dr. Mayer Ebner, die sich um Dr. Josef Bierer und Dr. Salomon Kassner scharten, eine sogenannte „Freie Zionistische Organisation" zu gründen, zum Scheitern verurteilt. Deswegen und auch aus Gründen interner Schwäche brach die im Jahre 1931 entstandene „Freie Zionistische Organisation" schon nach kurzer Zeit zusammen, und ihre nicht sehr zahlreichen Mitglieder verliefen sich in die zionistischen Fraktionen.

Der Kontakt der Bukowiner Zionisten mit der Zionistischen Weltorganisation und ihren Organen fand über die zionistische Landesorganisation statt, die ihrerseits mit den lokalen Sonderverbänden kooperierte. Natürlich standen die Sonderverbände und Fraktionen auch mit ihren Weltzentralen in Verbindung, und ein gewisser direkter Kontakt ihrerseits mit den Organen der zionistischen Weltorganisation war auch bei dieser Staffelung der Organisation nicht zu vermeiden.

Von Zeit zu Zeit kamen spezielle Delegierte der Weltorganisation nach Czernowitz, die sich ausschliesslich oder hauptsächlich Organisationsfragen widmeten, inspizierten, den Stand der Dinge prüften, Informationen entgegennahmen und darüber an die zionistischen Hauptinstanzen berichteten. Unter ihnen gab es erstrangige zionistische Persönlichkeiten, wie das Mitglied der zionistischen Weltexekutive Rechtsanwalt Felix Rosenblüth (später Justizminister Israels) und auch Raw Fischmann, prominenter Führer des „Misrachi" und später der erste Religionsminister Israels, die in Czernowitz im Auftrage der zionistischen Weltexekutive die zionistischen Büros inspizierten, der erstere in Frühling des Jahres 1931 und der letztere im März 1936.

Auch mit den Zionisten der anderen Provinzen Grossrumäniens wurde Kontakt genommen. So fand im April 1927 eine von den zionistischen Organisationen der vier rumänischen Provinzen beschickte Konferenz statt, bei der die Schaffung eines Obersten Rates der zionistischen Organisationen Gross-Rumäniens mit dem Sitze in Bukarest beschlossen wurde. Dr. Mayer Ebner und Ing. Zwilling wurden von der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation in diesen Obersten Rat delegiert.

Zum Präsidenten der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation wurde in all jenen Jahren immer wieder Dr. Mayer Ebner gewählt, dessen hohe intellektuellen, geistig-kulturellen und moralischen Vorzüge ihm die unbestrittene Führerschaft in zionistischen Kreisen sicherten. In der ersten Nachkriegszeit war Prof. Beinisch Reisesekretär der Organisation. Das Generalsekretariat lag in den Händen des Dr. Manfred Reifer. Ihm folgte als Generalsekretär im Jahre 1925 der im Sommer 1941 so tragisch umgekommene Jakob Geller, langjähriges Mitglied der Zionistischen Landesexekutive. Es gab Zeiten, im Jahre 1932, da Moritz Friedmann und Karl Klinger die Sekretariatsgeschäfte besorgten, und zu einer gewissen Zeit, im Jahre 1933, war auch der Schreiber dieser Zeilen ehrenamtlicher Generalsekretär der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation in seiner Eigenschaft als Exekutivmitglied. Später wurde Herr H. Neumeier zum Sekretär der Organisation bestellt und behielt dieses Amt, das er mit Fleiss ausfüllte, bis zum Schluss. Vom Umfange dieser Organisationsarbeit geben folgende einem Berichte des Organisationsressorts an die 9. Zionistische Landeskonferenz vom Jänner 1924 entnommenen Ziffern Aufschluss. Schon in der Berichtsperiode vom 1.1.1922 bis zum 1.1.1924 bestanden lokale zionistische Organisationen in 68 Gemeinden der Bukowina und wurden 403 Volks- und Parteiversammlungen abgehalten.

Nicht unbeträchtlich war das Prestige der Mitglieder der zionistischen Landesexekutive, die bei ihren Fahrten in Stadt und Land zu Organisations- und Propagandazwecken stets von den zionistischen Ortsgruppen und der jüdischen Bevölkerung mit Wärme und Achtung empfangen wurden. Mit Wehmut denkt an jene Zeiten zurück, wer an dieser Arbeit teilnahm und dem sie durch die Sympathie und Wertschätzung so vieler vergolten wurde, die heute nicht mehr mit uns sind.

Auch in Czernowitz bestand eine Ortsgruppe, die in den Jahren 1923 und 1924 von Herrn Moritz Geiger geleitet wurde. Im März 1924 konstituierte sich das Lokalkomitee dieser Ortsgruppe aus Vertretern zionistischer Vereine wie der diversen zionistischen Studentenverbindungen und der zionistischen Frauengruppe. Zum Obmann wurde wieder Moritz Geiger und zu seinem Stellvertreter Dr. Juda Ebner gewählt. Sekretär wurde Herr Wiener. Im Sommer des gleichen Jahres folgte eine Neukonstituierung des Lokalkomitees und diesmal wurde Dr. Juda Ebner zum Präsidenten, Moses Schwitz zum Vizepräsidenten und Salo Weidenfeld zum Sekretär bestellt. In späteren Jahren stand zeitweilig Herr Moritz Liquornik an der Spitze der Czernowitzer Ortgruppe. Im Jahre 1927 erfolgt bereits eine Dreiteilung der Ortsgruppe nach Fraktionen und zwar bestehen damals der Klub der zionistischen Arbeitsgemeinschaft, der die Mitglieder der auf dem Boden Weizmannscher Politik stehenden Majoritätspartei umfasst (Obmann Moritz Liquornik), der revisionistische Klub (Obmann Benno Sternberg) und der radikale Klub (Obmann Dr. Markus Krämer). Es folgt eine Periode des relativen Verfalls und erst im Jahre 1935 findet die Ortsgruppe ihre Erneuerung in der von Dr. Markus Krämer begründeten Stadtorganisation der Allgemeinen Zionisten, die die Räume der früheren Café-Bar im Hotel Central mietet und dort ein Zionistenheim einrichtet, das auch zum Sitz des Sekretariates der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation wird. Unter der Ägide Dr. Markus Krämers und unter aktiver Mithilfe der Komiteemitglieder dieser neugeschaffenen Organisation, der Herren Markus Gold, Simche Eisenberg, Josef Wronski, Abraham Dresner, Dir. Isak Zehnwirt, Mendel Engler und anderer, nimmt die gesellschaftlich-kulturelle Tätigkeit der Czernowitzer zionistischen Ortsgruppe einen nennenswerten Aufschwung. Das Zionistenheim im Hotel Central wird zu einem Zentrum pulsierenden jüdischen Kultur- und Gesellschaftslebens.

b) *Frauengruppen*

In sehr engem Arbeitskontakt mit der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation standen auch die zionistischen Frauen, deren Organisation anfänglich schlechthin die zionistische Frauengruppe genannt wurde und sich im April 1924 als Verband der zionistischen Frauen in der Bukowina konstituierte. In das Arbeitsprogramm des Verbandes, der sich später der Weltorganisation zionistischer Frauen „Wizo" anschliesst, wird die praktische Arbeit für Palästina, lokale und soziale Arbeit sowie Pflege der hebräischen und jüdischen Literatur aufgenommen. Von Zeit zu Zeit kommen Mitglieder der „Wizo" in die Bukowina, um den Kontakt mit dem Bukowiner Verbande aufrecht zu erhalten, wie etwa Frl. Margit Mechner, Organisationssekretärin der „Wizo", im Februar 1927, und Dr. Martha Hoffmann im Dezember 1932 als Gast bei der I. „Wizo" Landeskonferenz der Bukowina. Ein Kreis von der zionistischen Sache ergebenen Frauen mit Frl. Klara Klinger, wohl die markanteste Figur der jüdischen Frauenbewegung der Bukowina an der Spitze, der die Frauen Klara Dachner, Berta Rim, F. Glasberg, M. Katz, M. Schächter, L. Weisselberger und andere*) zur Seite standen, leitete die praktische Arbeit, und recht wertvoll war ihr Anteil an der Palästinaarbeit der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation.

*) Siehe die Namensliste auf Seite 107, Band I., Dr. L. Schmelzer, Die Geschichte der Juden in der Bukowina.

c) *Jugendgruppen*

Die organisatorische Tätigkeit der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation umfasste naturgemäss auch die verschiedenen zionistischen Jugendgruppen. Bei jeder Konferenz bildete das Jugendreferat einen natürlichen Rahmen für scharfe Kritik, auch Selbstkritik, und das Jugendamt war im Laufe vieler Jahre ein Sorgenkind der Organisation. Und dies war nur allzu verständlich. Die Bewegung war vor allem auf Idealismus und Freiwilligkeit aufgebaut, und zu allen Zeiten war die Jugend die Avantgarde idealistischer Bewegungen gewesen. Vor dem ersten Weltkriege, als die Bewegung noch recht ferne von der praktischen Verwirklichung ihrer Ziele war und das Theoretische das Praktische überwog, war es die jüdische Studentenschaft der Bukowina gewesen, die die Führerschaft an sich gerissen hatte und auch in der Jugendbewegung dominierte. Nach dem Kriege entstand eine veränderte Situation. Wahrer, lebensechter Zionismus bedeutete für den Jugendlichen auch Verwirklichung, und dies hiess mitunter, das warme elterliche Heim aufgeben und in ein fernes Land ziehen, um dort ein Pionierleben voller Strapazen und Opfer auf sich zu nehmen. Nur ein geringer Teil der studierenden Jugend war zu diesem Opfer bereit, und so geschah es, dass naturgemäss die Studentenschaft ihre erstrangige Rolle in der Jugendbewegung einbüsste, während die aus der zionistischen Studentenschaft hervorgegangenen Männer noch immer die Führerschaft in der Bewegung selbst innehatten. So kam es auch, dass diejenigen Jugendgruppen, die in ihr Programm chaluzische Verwirklichung aufgenommen hatten und deren Spitzen im Chaluz endeten, zu den Hauptträgern der zionistischen Jugendbewegung wurden und der akademischen Jugend den Rang abliefen.

In der Bukowina war es vor allem der „Haschomer Hazair" gewesen, der in den ersten Nachkriegsjahren die in seinen Reihen sich befindenden Jugendlichen zur Schlichtheit, Nüchternheit, aufrichtigem und sauberem Wesen, Freundschaft, Solidarität und wahrer Chaluziut erzog. Im Kriegsjahre 1916 war die Bewegung in einer Wiener Flüchtlingsbaracke gegründet worden, und Bukowiner Jugendliche, die mit ihren Eltern nach Wien geflüchtet waren, gehörten zu ihren ersten Anhängern. Bei Beendigung des Krieges und Rückkehr der Flüchtlinge in ihre früheren Wohnorte hielt die Bewegung ihren Einzug in die Bukowina. Die Brüder Joschua und Maniu Bierer, Söhne des Dr. Josef Bierer, und eine erkleckliche Anzahl von Männern, die heute in den landwirtschaftlichen Siedlungen Israels leben und dort im Laufe von Jahrzehnten vorbildliche Pionierarbeit geleistet haben, gehörten zu ihren ersten Führern*). Aus den Reihen des Bukowiner „Haschomer Hazair" kam auch Jizchak ben Aharon, gegenwärtig Verkehrsminister Israels.

Der sozialistische Einschlag der Schomrimbewegung und die in mancher Hinsicht an die Kommune erinnernde Lebensweise in ihren Sommerlagern machten sie in den Augen der rumänischen Behörden bald verdächtig. So war der „Haschomer Hazair" gegen Ende des Jahres 1921 Gegenstand von Attacken in der rumänischen Presse und musste von der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation gegen den Vorwurf revolutionären Charakters verteidigt werden. Mit der Zeit wurden die sozialistischen Programmpunkte des „Haschomer" immer stärker betont, und dies hatte zur Folge, dass gewisse Teile der Jugend, die vor allem im Zionismus eine nationale Erneuerungs- und Befreiungsbewegung sahen, andere Wege zu gehen begannen, und so entstanden neue zionistische Jugendbewegungen, die das Nationale gegenüber dem Sozialistischen betonten oder frei von jedem sozialistischen Einschlag waren. Der Bukowiner „Haschomer" behielt jedoch seine Bedeutung als die erste chaluzische Jugendbewegung der Bukowina, die auch im Rahmen der allweltlichen Schomrimbewegung gewertet wurde.

Nächst dem „Haschomer Hazair" war, rein chronologisch gesehen, der „Hechawer" die zweite chaluzische Jugendbewegung der Bukowina, die seit 1926 einen raschen Aufschwung nahm und mehrere Ortsgruppen in der Bukowina zählte. Ihre Ideologie, die das Nationale gegenüber dem Sozialistischen betonte, näherte sich der der zionistischen Weltjugendbewegung „Gordonia" und so kam es schliesslich zu einer Verschmelzung beider Jugendbewegungen.

In den 30-er Jahren entwickelte sich die Jugendbewegung der Allgemeinen Zionisten, die immer mehr an Bedeutung gewann und in engem Kontakt mit der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation stand. Zuerst gab es vereinzelte allgemein-zionistische Jugendvereine und später einen allgemein-zionistischen Jugendverband unter dem Namen „Hanoar Hazioni", der im Winter des Jahres 1933 gegründet wurde und schon in seinen ersten Anfängen 17 Zweiggruppen zählte. Von den aktiven und führenden Mitgliedern dieses Verbandes (wie Ing. Harry Jeckeles, Gebrüder S. und M. Schächter, B. Diener, M. Melzer, Menachem Rauchbach (Peleg), Josef Adler, und später Jehuda Scheuermann (Schaari), Jizchak Herzig (Arzi), Turi Holzhacker, Rosenstock (Wardi), Gebrüder Weidenfeld, Zwi Ehrlich und andere) haben die meisten ihren Weg nach Israel gefunden, und manche von ihnen, wie Jehuda Schaari sowie Jizchak Arzi, haben es zu sehr beachtlichen Stellungen im öffentlichen Leben Israels gebracht.

Die parteiliche Spaltung führte dazu, dass auch andere zionistische Verbände und Fraktionen ihre Jugendgruppen hatten, wie die Betarbewegung der Revisionisten, die unter der Leitung Jakob Schiebers stand, sowie die „Zeire Misrachi" des Misrachiverbandes, zu deren führenden Mitgliedern Abraham Bojar (heute Vizebürgermeister der Stadt Tel-Aviv) zählte. Auch der Verband zionistischer Frauen hatte seine Jugendbewegung, „Jung-Debora", später „Jung-Wizo" genannt.

Wohl unparteilichen, aber durchwegs zionistischen Charakter hatte die Jugendbewegung des „Makkabi", die die sportliche Ausbildung und körperliche Ertüchtigung der jüdischen Jugend zum Hauptziel hatte, deren langjähriger Präsident Ing. Michael Schindler auch im Laufe vieler Jahre Mitglied der zionistischen Landesexekutive war*).

Wenngleich die zionistische Studentenschaft der Bukowina in der chaluzischen Jugendbewegung anderen Gruppen nachstand, so hatte sie doch eine bedeutende Stellung innerhalb der jüdischen und zionistischen Studentenschaft Grossrumäniens. So fand im Juli 1926 in Czernowitz ein Kongress der jüdischen Studenten Rumäniens statt, dessen Teilnehmer vorwiegend Zionisten waren. Der im April 1931 in Bukarest stattfindende Kongress zionistischer Studenten Rumäniens, der von den zionistischen Studentenverbindungen des Reiches beschickt wurde, trägt der Bedeutung der zionistischen Studentenschaft der Bukowina Rechnung und wählt einen Bukowiner (den Schreiber dieser Zeilen) zum Vizepräsidenten der bei diesem Kongress gegründeten Föderation der zionistischen Studentenvereinigungen. Auch bei späteren Kongressen der Föderation, wie etwa im August 1934 in Dorna-Watra, werden manche Bukowiner in die engere Leitung gewählt. Der Prozess der Fraktionierung der zionistischen Organisation findet auch bei den zionistischen Studentenverbindungen seinen Abklang. Die sogenannten „schlagenden" Verbindungen „Hasmonäa", „Hebroniah" und „Heatid" (Czernowitz) nehmen, unter dem Eindrucke Jabotinskys stehend, das revisionistische Programm an. Ähnliche Wege gehen die den Studentenverbindungen beigeschlossenen Mittelschülerverbindungen,

*) Der Beitrag von Dr. L. Schmelzer über die Geschichte des Zionismus in der Bukowina (Bd. I) bringt diesbezügliche Einzelheiten unter Namensnennung.

*) Nähere Einzelheiten im Artikel Dr. Rubel, Jüdischer Sport in der Bukowina, Bd.I.

die sogenannten Vorverbindungen. Die „Zephirah" bleibt den „Zeire Zion" und die „Emunah" dem Allgemeinen Zionismus treu. In den 30-er Jahren mehrt sich die Zahl der Chaluzim aus den Reihen der zionistischen Studentenschaft; insbesondere war es die „Emunah", die schon im Jahre 1929 in Jugendversammlungen zum Chaluz positive Stellung nahm. Auch nach dem Verbote der akademischen Verbindungen durch den Senat der Czernowitzer Universität vom April 1937 setzen dieselben insgeheim ihre Arbeit fort. Das verzweigte zionistische Verbindungswesen, das Studenten-, Mittelschüler- und auch Handelsschülerverbindungen (wie etwa die sehr rührige Czernowitzer „Moriah") in Czernowitz und in grösseren Provinzstädten der Bukowina umfasste, erwies sich für die Bukowiner zionistische Bewegung als wichtiger Auffangskanal, der das Abgleiten jüdischer Jugend in andere Bewegungen verhinderte und sie dem Zionismus zuführte, und dies ist wohl sein Hauptverdienst.

Die Vielfältigkeit der zionistischen Jugendgruppen und die Bedeutung der organisatorischen Erfassung und Erziehung der Jugend für die zionistische Bewegung ergaben die Notwendigkeit der Schaffung eines zionistischen Jugendamtes und später eines Jugendrates der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation, über deren Aufgaben lebhafte und oft mit scharfer Kritik verbundene Debatten bei den zionistischen Landeskonferenzen geführt wurden. Die organisatorische Erfassung der Jugend, ein Wandel in ihrer Erziehung und Bildung, das Verhindern ihres Abgleitens in die Assimilation von rechts und links oder in die Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit gegenüber Problemen der jüdischen Allgemeinheit, waren die wichtigen zionistischen Jugendprobleme jener Zeit.

d) Zionistische Fraktionen und Verbände

Ähnlich wie bei der Zionistischen Weltorganisation war auch bei der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation der Prozess der Entfaltung von einem sekundären Prozess der Teilung begleitet. Anfänglich bildeten sich die Sonderverbände der „Zeire Zion" (Hitachduth), „Poale Zion" und des „Misrachi" und später die Fraktionen der Revisionisten und Radikalen, und schliesslich löste sich von den Revisionisten die Sondergruppe der Judenstaatler ab. Bis zum Jahre 1927 gehörten noch Revisionisten und Radikale der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation an und waren im Präsidium, der Exekutive und im Parteirat vertreten. Bei der Bukowiner Zionistischen Landeskonferenz vom Jahre 1927 geht es recht stürmisch her. Der ideologische Kampf nimmt wegen der Enge des Rahmens persönliche Formen an, und schliesslich kommt es zu einem Exodus der vereinigten revisionistisch-radikalen Opposition. Schliesslich wird eine Leitung ohne Revisionisten und Radikale bei dieser Konferenz gewählt, und von nun an konstituieren sich diese Gruppen als gesonderte Fraktionen. Die Majoritätsgruppe sieht anfänglich die bei der Konferenz erfolgte Wahl einer homogenen Leitung als eine Notwendigkeit an, die die Gewähr für gute Arbeit bietet. In der Folge verschärft sich jedoch die nun nach aussen getragene Polemik und erweist sich als einer gedeihlichen Arbeit hinderlich. Der Gedanke der Schaffung eines Territorialverbandes bildet weiteren Konfliktstoff. Die sich verschärfenden Gegensätze veranlassen die sogenannte offizielle Majoritätsgruppe, die die Geschäfte der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation besorgt, an ihre Konstituierung als separate Gruppe der Allgemeinen Zionisten heranzutreten, doch die Erkenntnis der Schädlichkeit der Gruppenbildung wird immer klarer, und so werden Stimmen laut, die die Wiedervereinigung fordern. Schliesslich bringt die XII. Zionistische Landeskonferenz vom Herbst 1930 die Rückkehr der Revisionisten und Radikalen in die Mutterorganisation. Vertreter dieser Gruppen sitzen nun wieder in den leitenden Körperschaften der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation, und der innere Friede scheint wieder hergestellt zu sein. Die gleiche Konferenz bringt einen anderen Exodus, und diesmal sind es die um Dr. Josef Bierer und Dr. Salomon Kassner gruppierten Ueristen (Anhänger der U.E.R., d.i. Vereinigung der rumänischen Juden), die gegen die politische Führung Dr. Mayer Ebners Sturm laufen. Die abweisende Haltung der Konferenz, die sich hinter Dr. Mayer Ebner stellt, veranlasst sie, den Konferenzsaal zu verlassen und sich später als eine kurzlebige, den Statuten der Zionistischen Weltorganisation nicht entsprechende „Freie Zionistische Vereinigung" zu konstituieren. Der mit den Revisionisten hergestellte innere Friede ist nicht von langer Dauer. Die bei der XII. Zionistischen Landeskonferenz gewählten Vertreter der Revisionisten im Präsidium der Exekutive und dem Parteirat legen nach scharfen Auseinandersetzungen drei Monate später ihre Mandate nieder und verlassen den Rahmen der Organisation aufs neue. Einmal ausserhalb des Rahmens derselben nimmt ihr Kampf gegen die Bukowiner Zionistische Landesorganisation und auch gegen die linken zionistischen Sonderverbände immer schärfere Formen an. So kommt es gegen Ende des Jahres 1932 zu Sprengungen von Versammlungen andersgesinnter zionistischer Gruppen und im Zusammenhang damit auch zu Tätlichkeiten.

Die radikale Gruppe verbleibt im Rahmen der Organisation, und ihre Vertreter leisten erspriessliche Arbeit. Gut sind auch die Beziehungen zu den zionistischen Landesverbänden, wenn es auch von Zeit zu Zeit zu Unstimmigkeiten kommt, wie etwa in der Palästinakommission und bei Aufteilung von Einwanderungszertifikaten nach Erez Israel.

Man zählt das Jahr 1936, die Alijafrage wird immer brennender und ein Zertifikat ein immer kostbareres Gut. Die Engherzigkeit der britischen Mandatarmacht in der Zuteilung von Zertifikaten führt zu scharfen Kämpfen im brüderlichen Lager. In der diesbezüglichen Auseinandersetzung mit den Revisionisten kommt der erschwerende Umstand hinzu, dass sie ausserhalb der Organisation stehen. Nach ähnlichen Vorgängen in Jerusalem und Warschau kommt es auch in Czernowitz im März 1937 zu einem Überfall jugendlicher Revisionisten auf die Räume des Palästinaamtes, des KKL und der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation. Beweggrund dieser tragischen Selbstzerfleischung ist die Zertifikatenforderung der NZO für den „Betar" und die Erwiderung der Zionistischen Weltexekutive, den Betarim individuell, jedoch nicht dem Betar als Organisation Zertifikate zuteilen zu können. In jenen Tagen tritt auch Jabotinsky mit seinem Evakuierungsplan vor die Welt, und Dr. Wolfgang von Weisl verficht ihn in Rumänien.

Die Konturen kommender Dinge zeichnen sich am politischen Firmament ab. In Bange und Verwirrung befehden Brüder einander, und das herannahende Schicksal nimmt seinen Lauf.

*

Und nun eine kurze und summarische Skizzierung der einzelnen Gruppen.

Am langsamsten war der Prozess des sich separaten Organisierens bei den Allgemeinen Zionisten, da sie die Bukowiner Zionistische Landesorganisation lange Zeit hindurch als die alles umfassende Stammorganisation ansahen. Dieser Prozess begann schon am 12. Zionistenkongress in Karlsbad (1921), da die rumänische Landsmannschaft einschliesslich der Bukowiner Delegierten beschloss, sich dem Block der Allgemeinen Zionisten anzuschliessen. Später veranlasst die fortschreitende Fraktionierung auch die Allgemeinen Zionisten, an eine straffere innere Organisation heranzutreten. Das separate zionistisch-politische Parteiprogramm wird immer stärker betont, und neue Verbände werden geschaffen. In den 30-er Jahren gibt es bereits ausser der Städtischen Organisation der Allgemeinen Zionisten einen allgemein-zionistischen Jugendverband („Hanoar Hazioni") sowie eine allgemein-zionistische Chaluzorganisation („Hechaluz Haklalzioni") und eine Vereinigung allgemein zionistischer Handwerker („Haowed Haklalzioni"), die sich ähnlichen Organisationen im Altreich und Siebenbürgen an-



Leib Steinmetz
Poale Zion



Jehuda Teitler



Poale Zion Czernowitz (1912)



"Haschomer Hazair"
Benno Kamil, Isak Landau, Isiu Fuhrman und Ackermann



"Hanoar Hazioni" auf Hachschara



Gruppe des "Haschomer Hazair" (Czernowitz 1924)



Vom "Hanoar Hazioni" in der Bukowina (Rauchbach, Diener und Münster)

DIE "ERSTE JIDDISCHE SPRACHKONFERENZ IN CZERNOWITZ

(29. August — 4. September 1908)



Prominente Teilnehmer der Jiddischen Sprachkonferenz zusammen mit Mitgliedern des Vereines "Jüdische Kultur" in Czernowitz. Zweite Reihe unten (von r.n.l.): J. L. Perez, Frau Perez, Singer, Frau Birnbaum und Dr. Nathan Birnbaum; in der dritten Reihe der erste von rechts: Dr. Ch. Schidlowski, der letzte links Schalom Asch.



ה. ד. נאָמבערג, ד"ר ח. זשיטלאָווסקי, שלום אש, י. ל. פרץ, אברהם רייזן
אויף דער קאָנפערענץ

Führende jiddische Dichter und Schriftsteller auf der "Jiddischen Sprachkonferenz" in Czernowitz. Von r.n.l.: H. D. Nomberg, Schidlowsky, Schalom Asch, J. L. Perez und Abraham Reisen.



Der "Jiddische Schulverein" in Czernowitz

schliesst und auch den Namen „Chaluz Baalej Melacha" führt.

Die Revisionisten separieren sich im Jahre 1927, bilden vorerst einen separaten Klub, und verlassen die Bukowiner Zionistische Landesorganisation, wie bereits erwähnt, bei der XI. Zionistischen Landeskonferenz vom Sommer 1927. Bei einer im April 1928 stattfindenden Konferenz konstituieren sie sich bereits als Landesverband, kehren wohl bei der XII. Zionistischen Landeskonferenz vom Herbst 1930 in die Stammorganisation zurück, doch nur für kurze Zeit, und verbleiben dann weiter ausserhalb derselben. In die Leitung teilen sich abwechselnd die Herren Adv. Benno Sternberg, Prokurist Moritz Geiger und der beim Struma-Unglück umgekommene Dr. Severin Lazarowicz.

Später löst sich eine von Dr. Josef Mann, zeitweilig Vizepräsident der Union der Zionisten-Revisionisten, geführte Gruppe von derselben los und schliesst sich der von Meir Grossmann gegründeten Judenstaatspartei an.

Die von Dr. Markus Krämer geführte radikale Gruppe, deren Einstellung hauptsächlich in der Frage der Gründung der Jewish Agency sich von der der Allgemeinen Zionisten unterschied, blieb nur zwischen der XI. und XII. Zionist. Landeskonferenz, also in den Jahren 1927 bis 1930, ausserhalb des Rahmens der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation.

Die konservativen Mitglieder der Organisation beschliessen vorerst bei einer im Mai 1921 in Radautz abgehaltenen und vom Oberrabiner Dr. Hoffmann geleiteten Versammlung, sich als misrachistische Fraktion innerhalb der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation zu konstituieren. Leiter wird Dr. Hoffmann. Dies ist jedoch nur der erste Schritt zur Separierung, und noch im gleichen Jahre wird der Landesverband des Bukowiner Misrachi geschaffen, der zu seinen führenden Mitgliedern Nathan Boral, Schaje Goldfeld, die Rabbiner Dr. Abraham Mark, Meschulem Rath, Dr. Jakob Nacht und Baruch Hager, sowie die Herren Hermann Hellreich, Jakob Wiznitzer, S. Rafalowicz, Saul Barnik, Feiwel Eifermann und A. Hechtlinger zählt. Im Jahre 1923 besteht bereits die misrachistische Jugendgruppe „Zeire Misrachi", deren treibende Kraft Abraham Bojar ist.

Die Bukowiner „Zeire Zion" konstituieren sich bei ihrer ersten Konferenz vom Juli 1921. Zum Vorsitzenden wird der vielseitig begabte Dr. Benjamin Fuchs gewählt, seine Vertreter sind Dr. Spiegel und Czerniawski, und ins Rayonskomitee werden ausser den Genannten Samson Schächter, Bascherowker (Bar Schira) heute bekannter Anwalt in Tel-Aviv), Dr. Emanuel Wagner, Frl. Hasenfratz und Dankner gewählt. Die Konferenz proklamiert folgende programmatischen Ziele des Verbandes: Aufbau eines jüdischen arbeitenden Gemeinwesens in Erez Israel und Produktivisierung der jüdischen Massen in der Galuth, nationale Autonomie der jüdischen Minderheit in Ländern jüdischer Massensiedlungen, Selbstarbeit, Anerkennung des Hebräischen als nationale Sprache sowie Pflege des Jiddischen als Mittel gegen Assimilation und Träger bedeutender jüdischer Kulturwerte. Presseorgan des Verbandes ist die von ihrem Präsidenten Dr. Benjamin Fuchs seit Beginn des Jahres 1923 herausgegebene Wochenschrift „Das freie Wort", die die Notwendigkeit des Aufbaues einer neuen Gesellschaft in Erez Israel auf sozialistischer Grundlage betont, jedoch der zionistischen Linie gegenüber der Idee des Klassenkampfes den Vorrang gibt. In späteren Jahren kommen neue führende Menschen hinzu, und so werden bei einer Konferenz vom Mai 1925, der fünften des „Zeire Zion" Verbandes, die Herren Dr. Benjamin Fuchs, Dr. J. Thau, Frl. Hasenfratz, S. Preminger, J. Essner und A. Majanski in die Parteiexekutive gewählt. Ausser den Genannten kommen noch Kalman Gronich, L. Ehrenkranz, J. Essner, David Kümmelfeld und M. Talpilar in das Rayonskomitee. Bei einer Parteiratssitzung der „Zeire Zion" vom Jänner 1927 wird ein dreigliedriges Präsidium gewählt, dem ausser Dr. Benjamin Fuchs, Prof. Dr. David Kümmelfeld und S. Hasenfratz angehören. Ins Rayonskomitee kommen nun die Herren Zwi Brender, Kalman Gronich, Dr. J. Thau, Dr. E. Wagner, Essner, Isaksohn und Majanski, später auch Feiwel Eifermann und A. Hechtlinger. Zu Beginn des Jahres 1928 erleidet die Zeire Zionistische Gruppe einen schweren Verlust durch das frühe Hinscheiden ihres langjährigen Präsidenten Dr. Benjamin Fuchs, Theoretiker der Bewegung, gediegener Nationalökonom und begabter Journalist und Schriftsteller, der im Alter von kaum 41 Jahren das Zeitliche segnet. Auch ein anderer führender Kopf der Bewegung, Samson Schächter, stirbt in jugendlichem Alter und hinterlässt eine empfindliche Lücke. In den 30-er Jahren gesellt sich zu den Führergestalten der Bukowiner Zeire Zion Dr. Benedikt Kaswan hinzu, ein mit allen Fasern seiner Seele dem Zionismus ergebener Mann, der später seinen zionistischen Glauben mit Freiheit und Leben bezahlte.

Die „Poale Zion" waren kein einheitlicher Verband. Sie gliederten sich in rechte und linke Poale Zion. Der rechte Flügel stand trotz seiner betont marxistischen und klassenkämpferischen Einstellung voll und ganz auf dem Boden des zionistischen Programmes. Ihr Weg führte sie auch später zu einer Vereinigung mit den „Zeire Zion".

An der Peripherie des Zionismus standen jedoch die linken Poale Zion. Schon im Jahre 1921 wird ihnen zum Vorwurf gemacht, dass sie von Balfour Deklaration und San Remo als von einer Provokation der jüdischen Massen sprechen. Ihr Organ, die in jiddischer Sprache erscheinende „Freiheit", führt eine heftige Sprache gegen die anderen zionistischen Gruppen.

Andererseits ist im Jahre 1921 die Teilung zwischen der linken und der rechten Poale Zion noch keine vollendete Tatsache. Obwohl im Innern schon gespalten und in ihrem linken Flügel durch die „Freiheit" repräsentiert, bilden die Poale Zion nach aussen einen einheitlichen Rahmen. Obmann ist Leib Steinmetz, und dieser biedere, der zionistischen Sache ergebene Mann, sowie andere Männer gleicher Gesinnung (Dr. Meir Rosner, Jehuda Teitler, Dr. Mosner, später Chaim Geller, Schütz u.a.) hemmen die vom Zionismus wegführende Entwicklung.

Später nach vollzogener Spaltung entfernen sich die linken Poale Zion immer mehr vom eigentlichen Zionismus und bleiben nur noch am Rande der Bewegung. Auch hier haben die Zeiten Wandel gebracht und im jüdischen Staate wird linke poale-zionistische Vergangenheit nicht geringer zionistisch eingeschätzt als der Zionismus anderer Schattierungen.

VI.

LANDESKONFERENZEN UND LANDES-EXEKUTIVEN

Die zionistischen Landeskonferenzen waren wichtige Meilensteine auf dem Wege der Bewegung in der Bukowina. Sie bildeten den konstitutionell-organisatorischen Rahmen für konzentrierte und summarische Berichterstattung sowie Festlegung der Richtlinien für die Arbeit in der Zukunft und waren gewissermassen die gesetzgebende Körperschaft der Organisation.

Ihrer Bedeutung als Brennpunkte zionistischen Lebens entsprach auch der festliche Rahmen. Die meisten Konferenzen fanden in den grossen Sälen des Jüdischen Nationalhauses und der Toynbeehalle statt. In feierlicher Stimmung versammelten sich die Delegierten aus Stadt und Land, feierlich war auch die Eröffnung, bei der in den ersten Jahren auch Vertreter der Staats- und Stadt-Behörden anwesend waren. Mit grundlegenden Referaten über allgemeine Fragen des Judentums und der zionistischen Bewegung wurden sie eingeleitet, es folgten die Referate und Berichte der Ressortleiter und ihnen die oft stürmisch verlaufenden Debatten. Mit der Wahl von Präsidium, Exekutive und Parteirat fanden sie ihren Abschluss.

In relativ bescheidenem Rahmen fand im Jahre 1919

die erste zionistische Landeskonferenz der Bukowina nach dem I. Weltkriege statt, die die siebente seit Bestand der Organisation war. Ihr folgte im Dezember 1921 nach langen Vorbereitungen in der Presse und Wahlen die VIII. Landeskonferenz, die im Festsaale der Czernowitzer Toynbeehalle stattfand. Die Eröffnungssitzung war besonders feierlich. Dr. Mayer Ebner eröffnete in hebräischer, rumänischer und deutscher Sprache. Namens der Regierung waren ein Oberregierungsrat sowie zwei Regierungsräte erschienen. Der Oberregierungsrat entbot den Gruss der Regierung, und der ebenfalls erschienene Stadtpräsident den der Stadtgemeinde. Auch der englische Konsul John Cameron war erschienen und hielt eine Begrüssungsansprache. Die Zionistische Weltexekutive war durch Dr. Kurt Blumenfeld vertreten. 118 gewählte Delegierte erschienen aus Stadt und Land und sie sowie das zahlreiche Publikum hörten andächtig die Festrede Dr. Ebners an, der ich die folgenden, jene Tage kennzeichnenden Worte entnehme: „...Wohl fliesst noch jüdisches Blut nicht nur auf den Gefilden der Ukraine, sondern auch im Heiligen Lande, aber die Tage der Trauer gehen vorüber und die Zeit der Arbeit hat begonnen."

Ins Präsidium und ins Bureau der Landeskonferenz wurden gewählt: Dr. Mayer Ebner (Präsident), Oberrabbiner Dr. Hoffmann, Chefredakteur Klüger, Dr. Salomon Kinsbrunner und Dr. Benjamin Fuchs (Vizepräsidenten), Israel Biber (Dorna-Watra), Dr. Adolf Gabor (Suczawa) und Dr. Lapajowker (Radautz) zu Beisitzern und Aron Stober (Sereth) sowie Oberlehrer Hermann (Sadagura) zu Schriftführern. Dr. M. Reifer hielt den Rechenschaftsbericht. Prof. Julian Silberbusch das Palästinareferat, Ing. Dr. M. Reiner referierte über die Organisation des KH, Dr. Ludwig Chajes über den Nationalfond, Kurt Blumenfeld über KH und Maasser-Pflicht und Dr. Mendl Kinsbrunner über die Stellungnahme zur Landespolitik. Zum politischen Referat nahmen Stellung Dr. Salomon Kassner, Dr. Markus Krämer, Karl Klüger und Moritz Geiger, an der Generaldebatte beteiligten sich Dr. Leon Schmelzer, Prof. Schamschon Schächter (Zeire Zion), Israel Biber, Dr. Lapajowker und Ing. Spindel (Storozynetz). Prof. Glaser erwiderte namens der Exekutive. In der letzten Sitzung wurden ein engeres und ein erweitertes Landeskomitee mit Vertretern aus Stadt und Land gewählt, dem ein Präsidium bestehend aus Dr. Mayer Ebner (Präsident), Oberrabbiner Dr. Jakob Hoffmann (Radautz), Dr. Theodor Weisselberger und Dr. Salomon Kassner (Vizepräsidenten) vorstand. Ins Landeskomitee wurden noch gewählt: Oberrabbiner Dr. Josef Rosenfeld, Dr. Josef Bierer, Direktor Max Seidmann, Benedikt Flohr, Prof. Dr. Efraim Brenner, Moritz Geiger, Prof. Dr. Hermann Glaser, Schaje Goldfeld, Salomon Grossberg, Hermann Gottesmann, Jakob Heitner, Dr. Salomon Kinsbrunner, Karl Klüger, Dr. Kotlar, Klara Klinger, Dr. Markus Krämer, Moritz Liquornik, Prof. Dr. Julian Pilpel, Prof. Dr. Manfred Reifer, Ing. Dr. Markus Reiner, Adolf Rosenwald, Ing. Emil Rippel. Hermann Schäfer, Ing. Michael Schindler, Dr. Leon Schmelzer, Prof. Julian Silberbusch, Dr. Ignaz Schmerz, Josef Wiznitzer, Schaje Wachs, Dr. Benjamin Fuchs, Prof. Samson Schächter, Prof. Dr. Dow Spiegel und Dr. Ludwig Chajes als Nationalfondskomissär.

Nach der Konferenz wurde eine Leitung gebildet, die sich aus Mitgliedern des Präsidiums und des engeren Landeskomitees zusammensetzte und unter sich die Ressorts wie folgt verteilte: Dr. Mayer Ebner (Präsident der Landesorganisation und Leiter des politischen Ressorts und des Rechtschutzbureaus), Dr. Salomon Kassner (Vizepräsident), Dr. Theodor Weisselberger (geschäftsführender Vizepräsident und Leiter des Organisationsressorts), Dr. Josef Bierer (Hebr. Schulwesen), Dr. Hermann Glaser (Kulturressort), Dr. Markus Krämer (Soziale Fürsorge), Dr. Markus Reiner (KH), Dr. Ludwig Chajes (KKL), Prof. Julian Silberbusch (Palästinareferat), Moritz Geiger (Jugendarbeit), Adolf Rosenwald (Ökonom), Josef Wiznitzer (Finanzressort) und Dr. Ignaz Schmerz (Pressereferat). Später traten manche Veränderungen in der Zusammensetzung der Leitung, nun auch Exekutive genannt, ein. Dr. L. Chajes, Dr. M. Reiner und Dr. J. Schmerz schieden aus, Dr. Manfred Reifer übernahm das KH, und Dr. Leon Schmelzer des KKL-Ressort. Ins engere Landeskomitee wurden auch Mendel Engler, Benno Sternberg und Israel Schleier kooptiert.

Im Jänner des Jahres 1924 findet die IX. Landeskonferenz nach vorangegangenen Delegiertenwahlen statt. Ins Präsidium der Konferenz werden gewählt: Dr. Mayer Ebner zum Präsidenten und Dr. Josef Bierer, Dr. Adolf Gabor sowie Dr. Lapajowker zu Vizepräsidenten. Der eindrucksvollen Eröffnungsrede des Präsidenten entnehmen wir folgende charakteristischen Sätze: „...Einst war Zionismus Ausdruck romantischer Sehnsucht, Spiel der Phantasie und gläubiges Hoffen, heute ist er ein Zionismus der Tat und der nüchternen Arbeit... Die vom Zionistenkongress in Karlsbad beschlossene Schaffung einer Jewish Agency ist der Ausdruck dieser Stimmung... Inzwischen geht eine antisemitische Welle durch die Welt... Wollen wir bleiben, heisst man uns gehen, wollen wir gehen, ist man böse, dass wir nicht bleiben. Die Wahrheit ist: Man will, dass wir wünschen, hier zu bleiben, damit man die Wollust auskoste, uns treiben zu können..." Für die Probleme jener Tage ist auch das Referat Dr. Theodor Weisselbergers über „Sechs Jahre zionistischer Politik im Zeichen der Balfour-Deklaration", in dem er auf die Diskrepanz zwischen dem Willen des jüdischen Volkes und seiner Tat hinweist, kennzeichnend. Prof. Julian Silberbusch verweist in seinem Referate darauf, dass in den nächsten 20 Jahren 600.000 Juden nach Erez Israel kommen müssen, soll nicht unsere Arbeit verloren gehen. (Tatsächlich sind ungefähr ca 500.000 in der genannten Zeitperiode hinzugekommen).

Bei der Schlusssitzung werden ein dreigliedriges Präsidium, eine 17-gliedrige Exekutive und ein Parteirat gewählt. Ins Präsidium werden gewählt: Dr. Mayer Ebner (Präsident), Dr. Theodor Weisselberger (geschäftsführender Vizepräsident) und Dr. Salomon Kassner (Vizepräsident); in die Exekutive: Dr. Josef Bierer, Dir. Dr. Brettschneider, Moritz Geiger, Prof. Dr. Hermann Glaser, Dr. Mendl Kinsbrunner, Dr. Markus Krämer, Prof. Dr. Manfred Reifer, Adolf Rosenwald, Dr. Leon Schmelzer, Ing. Michael Schindler, Prof. Julian Silberbusch, Benno Sternberg, Leo Wiener und Josef Wiznitzer.

Die X. Landeskonferenz, an der etwa 100 Delegierte teilnehmen, findet im Dezember 1925 statt. Sie ist durch den bereits erwähnten Beschluss, für die Landespolitik einen gesonderten Rahmen zu schaffen, und durch die scharfe Opposition Dr. Manfred Reifers, der in der abgelaufenen Periode seit der IX. Konferenz aus der Exekutive ausgeschieden war, gekennzeichnet. Die Konferenz wählt folgende Herren in die Exekutive: Dr. Mayer Ebner (Präsident), Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Salomon Kassner, Dr. Markus Krämer und Josef Wiznitzer (Vizepräsidenten), Dr. Altmann, Dr. Bierer, Dr. Ludwig Chajes, Aron Damm, Mendel Engler, Moritz Geiger, Dr. Siegmund Neuberger, Dr. Salomon Kinsbrunner, Oskar Schächter, Dr. Leon Schmelzer, Dr. Ulrich Schnapp, Prof. Julian Silberbusch, Benno Sternberg und Ing. Maximilian Zwilling.

Die 11. Konferenz, mit 78 Delegierten und Dr. Imanuel Olswanger sowie Dr. Brezis von der Bukarester Zionistischen Föderation als Gästen, findet im Mai 1927 statt und ist durch die Opposition der Revisionisten und der Radikalen sowie ihren schliesslichen Exodus gekennzeichnet. Moritz Geiger und Benno Sternberg sowie Dr. Markus Krämer polemisieren gegen die Jewish Agency und entwickeln ihre Fraktionsprogramme. Die Debattanten der Majoritätspartei erwirdern mit scharfer Gegenkritik und einer Forderung auf ein Mehr an praktischer Arbeit. Nach Abgabe einer diesbezüglichen Erklärung Dr. Krämers verlässt die Opposition den Konferenzsaal, und diesmal wird eine

Leitung ohne Revisionisten und Radikale gewählt, die sich wie folgt zusammensetzt. Präsident: Dr. Mayer Ebner, Vizepräsidenten Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Salomon Kassner, Dr. Josef Wiznitzer, Dr. Salomon Kinsbrunner; Exekutive: Dr. Josef Bierer, Dr. Ludwig Chajes, Dr. Oskar Deutsch, Dr. Juda Ebner, Dr. Jakob Geller, Rudolf Gottlieb, Moritz Liquornik, Ing. Platzmann, Dr. Lupu Rappaport, Prof. Julian Silberbusch, Oskar Schächter, Pinkas Schärf, Ing. Michael Schindler und Dr. Leon Schmelzer.

Nach einer längeren Pause im November 1930 findet die XII. Landeskonferenz statt, über die Dr. Mayer Ebner bei ihrem Abschluss die folgenden Worte fand: „Diese Konferenz war trotz aller Stürme die schönste, die beste, jene, die geistig auf höchstem Niveau gestanden ist. Wir wollen hoffen, dass sie auch den innerzionistischen Frieden bringt... Für mich war diese tobende Masse zumeist junger Menschen ein erhebendes Bild jüdischer Begeisterungsfähigkeit."

Tatsächlich brachte auch die Konferenz die Rückkehr der Revisionisten und Radikalen in die Organisation. Andererseits waren damals die Konferenzteilnehmer Zeugen des Exodus der Bukowiner Ueristen. Die neugewählte Exekutive setzte sich wie folgt zusammen: Präsident Dr. Mayer Ebner, Vizepräsidenten: Dr. Theodor Weisselberger, Josef Wiznitzer, Moritz Geiger (Revisionisten) und Ing. Maximilian Zwilling (Radikale); Exekutivmitglieder Oskar Alper (Radikale), Dr. Juda Ebner, Adv. Moses Feller, Rudolf Gottlieb, Dr. Max Kiewe (Revisionisten), Dr. Severin Lazarowicz (Revisionist), Max Lauer, Josef Mann (Revisionisten), Dr. Lupu Rappaport, Dr. Manfred Reifer, Oskar Schächter, Dr. Leon Schmelzer und Leo Wiener (Radikale).

Die XIII. Landeskonferenz vom Dezember 1932 mit 114 Delegierten und Selig Brodetzky als Gast wird von Dr. Theodor Weisselberger nach Schluss der Generaldebatte als die seit 1919 am stärksten besuchte Konferenz charakterisiert. Es ist eine Arbeitskonferenz, die sich weniger mit ideologischen Auseinandersetzungen als mit Fragen praktischer Arbeit befasst. In die Exekutive werden gewählt Dr. Mayer Ebner, Präsident, Dr. Theodor Weisselberger, Josef Wiznitzer, Dr. Leon Schmelzer, Dr. Markus Krämer und Dr. Manfred Reifer (Vizepräsidenten), Oskar Alper, Dr. Ludwig Chajes, Dr. Nachman Denker, Dr. Juda Ebner, Adv. Chaim Ehrlich, Mendel Engler, Adv. Moses Feller, Moritz Friedmann, Karl Stadler, Dir. Georg Haller, Leo Wiener und Ing. Maximilian Zwilling.

Später finden Veränderungen statt: Dr. Ludwig Chajes und Dir. Georg Haller demissionieren, Oskar Schächter übersiedelt nach Erez Israel und Ing. Josef Stadler sowie Ing. Maximilian Zwilling segnen das Zeitliche. An deren Stelle werden im Jahre 1936 Klara Klinger, Markus Gold, Simche Eisenberg, Prof. Max Jungmann und Josef Wronski kooptiert.

Männer der jüngeren Generation, die bei dieser Konferenz zum ersten Mal in die Exekutive gewählt werden, aber schon früher zu ihren aktiven Kräften gezählt haben, bringen in gewissem Sinne eine Wendung in der Einstellung zu manchen Grundfragen des Bukowiner Zionismus, und zwar eine stärkere Betonung der Palästina — gegenüber der Gegenwartsarbeit, eine gesteigerte Separierung der eigentlichen zionistischen Arbeit von der Landespolitik und ein Abrücken von gewissen grundlegenden Anschauungen der Bukowiner zionistischen Führung über Wesen und Ziel des Zionismus. Der von höchster autoritativer Stelle des Bukowiner Zionismus verkündeten Theorie, dass die Diaspora zum Wesen des Judentums gehöre und dass unsere zionistische Ideologie nicht auf der Not der jüdischen Massen in den Ländern mit jüdischer Massensiedlung basiere und auch nicht so sehr die Judenfrage als vielmehr die Judentumsfrage lösen wolle, werden der vergängliche Charakter der Diasporaarbeit und der relative Wert der Landespolitik entgegengehalten. Diese Männer der jüngeren Generation, unter ihnen auch der Schreiber dieser Zeilen, teilen nicht die Auffassung, dass der Zionismus die Judentumsfrage und nicht die Judenfrage lösen wolle, und in Versammlungen in Stadt und Land betonen sie immer wieder die Unhaltbarkeit der Lage auf dem vulkanartigen Boden der Osteuropäischen Gola. Sie sind auch von jeder landespolitischen Ambition frei und widmen sich ausschliesslich zionistischer Arbeit.

Nach einer langen Pause von vier Jahren findet im Dezember 1936 die letzte der zionistischen Landeskonferenzen der Bukowina, die XIV. ihrer Zahl nach, statt. Es ist eine Konferenz, die im Zeichen des wachsenden politischen und wirtschaftlichen Druckes auf die Juden Osteuropas und dem der Prosperität in Erez Israel steht. Dr. Mayer Ebner referiert über „Judentum und Zionismus", der Gast Dr. Nachum Goldmann über „Palästina im Lichte der Weltpolitik", Dr. Theodor Weisselberger über „Vier Jahre zionistische Arbeit in der Bukowina", Dr. Markus Krämer über „Zionismus und Jüdischer Weltkongress" und Dr. Chaim Ehrlich über „Unsere Jugendprobleme" (mit Josef Adler als Koreferenten). Die neugewählte Exekutive setzte sich wie folgt zusammen: Dr. Mayer Ebner (Präsident), Dr. Theodor Weisselberger (Geschäftsführender Vizepräsident), Josef Wiznitzer, Dr. Markus Krämer und Dr. Leon Schmelzer (Vizepräsidenten), Oskar Alper, Albert Dresner, Dr. Chaim Ehrlich, Simche Eisenberg, Mendel Engler, Dr. Moses Feller, Benedikt Flohr, Moritz Friedmann, Dr. Jakob Geller, Markus Gold, Klara Klinger, Dr. Karl Klinger, Pepi Selzer, Max Seidmann, Ing. Michael Schindler, Leo Wiener, Josef Wronski, Prof. Dr. Max Jungmann, (als Vertreter des „Chaluz Baalej Melacha") und Josef Adler (als Vertreter der „Hanoar Hazioni"). Es ist die letzte gewählte Landesexekutive, die die Geschäfte der Organisation bis zum Abstieg in die Illegalität führt.

VII.

IM KONTAKT MIT DER BEWEGUNG

Von eminenter Wichtigkeit für die zionistische Bewegung in der Bukowina war der persönliche Kontakt mit der Bewegung in der Welt. Gross war die Zahl der zionistischen Persönlichkeiten, die in die Bukowina kamen. Diese Besuche wirkten befruchtend auf das zionistische Denken und Fühlen, und die Besucher selbst entzündeten sich an der Begeisterung der Massen und kehrten aus der Bukowina, wie sie zuweilen erklärten, mit frischen Impulsen zu ihrer Arbeit zurück.

Im Zentrum des allgemeinen Interesses der jüdischen Bevölkerung standen die Wahlen zum jüdischen „Weltparlament", zum Zionistenkongress, und die den Wahlen vorangehende Agitation erweckte reges Interesse über die zionistischen Kreise hinaus.

Im Sommer des Jahres 1921 findet in Karlsbad der XII. Zionistenkongress statt, an dem 7 Delegierte der Zionistischen Landesorganisation teilnehmen und in folgende Kommissionen gewählt werden: Dr. Mayer Ebner (Permanenzausschuss), Ing. Dr. Reiner (KH), Dr. Josef Bierer (Kulturkommission und Sanitätsausschuss), Dr. Adolf Gabor (Palästinakommission), Dr. Manfred Reifer (Palästina- und Schulkommission), Dr. Markus Krämer (Permanenzausschuss und politische Kommission) und Rabbiner Dr. Hoffmann (Schulkommission). Dr. Mayer Ebner wird auch in das grosse Aktionskomitee gewählt. Die Delegierten der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation bilden gemeinsam mit denen aus Altrumänien, Bessarabien und Siebenbürgen eine rumänische Landsmannschaft, die sich dem Block der allgemeinen Zionisten anschliesst. Obmann ist Oberrabbiner Dr. Niemirower und Vizeobmann Dr. Mayer Ebner. In seiner Kongressrede berührt Dr. Mayer Ebner die Frage einer Verständigung mit den Arabern und schlägt vor, dass unsere Chaluzim arabisch lernen. Delegierter der Zeire Zion bei diesem Kongress ist Dr. Benjamin Fuchs.

Im August 1922 findet eine zionistische Jahreskonferenz statt, bei der die Bukowiner Zionistische Landesorganisation durch ihren geschäftsführenden Vizepräsidenten Dr. Theo-

dor Weisselberger vertreten ist. Im August 1923 findet ebenfalls in Karlsbad der XIII. Zionistenkongress statt, zu dem Dr. Markus Krämer, Josef Wiznitzer und Moritz Geiger zu Delegierten, sowie Prof. Dr. Hermann Glaser, Prokurist Adolf Rosenwald und Oskar Schächter zu Ersatzdelegierten gewählt werden. Beim Kongress werden Dr. Markus Krämer in die politische und Organisationskommission, Josef Wiznitzer in den finanzpolitischen Ausschuss und Moritz Geiger in den Finanzausschuss gewählt.

Zum XIV. Zionistenkongress werden Dr. Theodor Weisselberger und Dr. Josef Bierer zu Delegierten, Dr. Leon Schmelzer und Prof. Julian Silberbusch zu Ersatzdelegierten gewählt; Delegierte des Misrachi sind Schaje Goldfeld und Hermann Hellreich als sein Vertreter. Sprecher im Plenum ist Dr. Josef Bierer. Dr. Mayer Ebner wird ins A. C., Dr. Theodor Weisselberger in das Kongressgericht und Dr. Josef Bierer in das Ehrengericht gewählt.

Bei den Wahlen zum XV. Kongress im Sommer 1925 wird der Fraktionsschekel abgeschafft und an seine Stelle tritt der Einheitsschekel, und deswegen bilden die Zionisten aller Schattierungen einen Wahlkreis. Das Ergebnis der Wahl ist, dass beide Bukowiner Mandate der Liste der Allgemeinen Zionisten zufallen, und gewählt werden: Dr. Mayer Ebner und Dr. Theodor Weisselberger zu Delegierten und Dr. Manfred Reifer und Dr. Leon Schmelzer zu Ersatzdelegierten. Dr. Mayer Ebner spricht zur Generaldebatte und vertritt die Weizmannsche Linie. Bei der Jubiläumssitzung des Kongresses hält er die Schlussrede und gedenkt der verstorbenen Bukowiner Teilnehmer am ersten Kongress Dr. Schmierer und Dr. Picker.

Zum XVI. Züricher Kongress im Sommer 1929 werden Dr. Theodor Weisselberger und Moritz Geiger zu Delegierten sowie Josef Wiznitzer und Ing. Maximilian Zwilling zu Ersatzdelegierten gewählt. Dr. Mayer Ebner kommt wieder ins A.C. und Dr. Theodor Weisselberger in das Kongressgericht. In den neugeschaffenen Council der Jewish Agency werden Max Ritter von Anhauch seitens des nichtzionistischen und Dr. Mayer Ebner seitens des zionistischen Teiles nominiert. Ersatzmitglieder des Council werden Josef Wiznitzer, Direktor Max Seidmann, Oberrabbiner Dr. Abraham Mark, Prof. Julian Silberbusch und Dr. Meier Teich.

Über den 17., 18. und 19. Kongress fehlen mir, leider, Bukowiner Daten. Delegierte zum 20. Kongress aus der Bukowina sind Dr. Mayer Ebner (als Mitglied des A.C.), Dr. Theodor Weisselberger und Dr. Markus Krämer (Allgemeine Zionisten), Chaim Geller und Dr. Benedikt Kaswan (Block des arbeitenden Erez Israel), Oberrabbiner Dr. Abraham Mark (Misrachi) und Dr. Josef Mann (Judenstaatspartei).

Am 16. August des Jahres 1939 wird in Genf der XXI. Zionistenkongress eröffnet, an dem als Delegierte aus der Bukowina teilnehmen: Dr. Mayer Ebner (Mitglied des A.C. als Virilist), Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Markus Krämer und Dr. Chaim Ehrlich (Allgemeine Zionisten), Oberrabbiner Dr. Abraham Mark (Misrachi) und Dr. Benedikt Kaswan (Arbeitendes Erez Israel). Bei Kongresschluss kommt wieder Dr. Mayer Ebner als Virilist in das A.C., Dr. Theodor Weisselberger wird zum Mitglied des Kongressgerichtes, und Dr. Markus Krämer sowie Oberrabbiner Dr. Abraham Mark werden zu Ersatzmitgliedern des A.C. gewählt.

Vorzeitig, am Abend des 24. August, in einer gespannten Atmosphäre unmittelbar drohender Kriegsgefahr, wird dieser letzte Vorkriegskongress geschlossen. Bangen Herzens eilen die Delegierten des jüdischen Volkes heim.

★

Der über die Landschaften Italiens und Jugoslaviens rollende Schnellzug bringt auch die Bukowiner Delegierten heim, jeden seinem Schicksale entgegen, Oberrabbiner Dr. Abraham Mark dem Märtyrertod von Nazihänden, Dr. Theodor Weisselberger und Dr. Benedikt Kaswan dem Tode in der Verbannung, und andere der Ghettoqual und späteren Rettung in Israel. Noch tönen in ihren Ohren die von Tränen erstickten Abschiedsworte Weizmanns: *„Es wird dunkel um uns! Schwer ist es, die schwarzen Wolken zu durchdringen.... Niemand weiss, was die Stunde bringt. Schweren Herzens scheide ich von euch, Kameraden, mit dem Gebete, dass wir uns lebend wiedersehen. Und dann, dann wird vielleicht aus dem Dunkel ein neues Licht hervorstrahlen... Es gibt Dinge, die entstehen und bestehen müssen, ohne die die Welt nicht zu denken ist. Die da bleiben werden, sie werden arbeiten, kämpfen, leben, bis da bessere Tage kommen werden...!"*

Wenige Tage später bricht der II. Weltkrieg aus. Das Kapitel legaler zionistischer Arbeit in der Bukowina ist zu Ende und eine schwere, düstere Zeit bricht an. Der Sturm der totalen Vernichtung rast über unser Volk dahin, doch am Ende strahlt aus dem Dunkel ein neues Licht hervor. Die da blieben, sie arbeiteten, kämpften und lebten, und bessere Zeiten kamen, die Zeiten des wiedererstandenen Israel.



1897 **J. N. A. V. „ZEPHIRAH"** **1922**

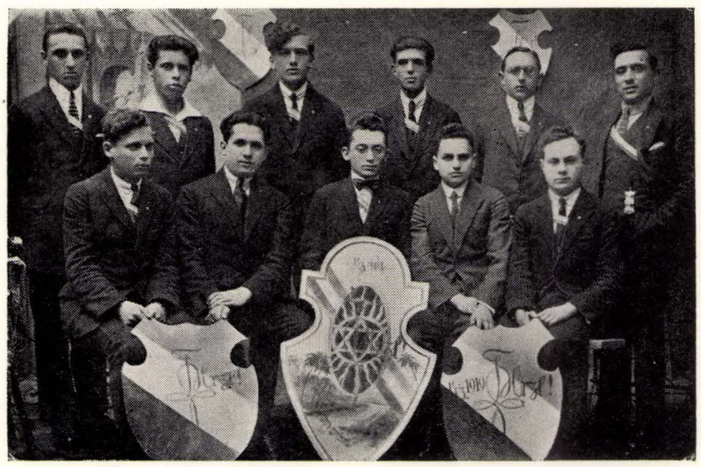
50. Semester



Das Präsidium der "Zephirah" im Jahre 1921/22
BB Feuerstein, Isacksohn, Dr. Josef Thau und S. Woreczek



S. WORECZEK
als Präses der "Zephirah" beim Empfang für M. M. Ussischkin im Jahre 1924



"HERZLIA" Vorverbindung der J.N.A.V. "ZEPHIRAH" (1922)
Von links nach rechts (sitzend) Dr. Mosberg, S. Goldfeld, M. Schächter (Senior) Dr. Ziller, Dr. Margulies; (stehend) Dr. S. Korn, D. Goldfeld, A. Schwartz, B. Rosenblatt und S. Sitzer



Die J.N.A.V. "JORDANIA"
Wien
anlässlich des 50. semestrigen Bestehens (1925/26)

I. N. A. V. "ZEPHIRAH" 130. Semester (1962)



Erste Reihe oben v.l.n.r. J. Bar-Schira, J. Bickel, Dr. J. Brender, Dr. H. Ebner, Dr. J. Ebner, B. Eisenthal, Dr. W. Fränkel, S. Goldfeld-Salkai, M. Halpern, J. Hasenfratz (Zweite Reihe) A. Hechtlinger, E. Herbst, Dr. W. Herzberg, S. Hutmann-Habermann, Sch. Woreczek (Janai), Dr. A. Kaswan, R. Katz, Dr. Ch. Kinsbrunner (Dritte Reihe) Dr. M. Krämer, Dr. S. Krössel, Dr. D. Kümmelfeld, P. Landwehr, Sch. Langer, K. Lautmann, Dr. H. Lecker, Dr. L. Mader, Dr. D. Marani, (Vierte Reihe) Chaja Marani, Dr. J. Miseles, Dr. N. Miseles, Dr. M. Nospreis, Dr. J. Osterer, E. Preschel, M. Reinstein, J. Rennert, Sch. Rosenrauch, Dr. M. Roth (Fünfte Reihe) Dr. M. Schapira, B. Scherzer, Dr. H. Spasser, Dr. J. Sperber, Dr. E. Wagner, A. Weihard, Dr. M. Wiesenthal, Dr. A. Ziller, Dr. D. Zloczower, M. Zucker.

DIE J. N.A. VERBINDUNG "EMUNAH" IN CZERNOWITZ IM JAHRE 1909



Erste Reihe v.l.n.r. (sitzend): Wolf (Werner) Weidenfeld, Dr. Josef Wagner, Dr. Osias Schorr, Dr. Israel Taubes, Gabriel Silberbusch, Leo Krämer, Prof. Hermann Last. Zweite Reihe v.l.n.r. (stehend): Dr. Moses Schäfer, Prof. Markus Maier, N. Trichter, Prof. Josef Jurmann, Dr. Karl Langer, Dr. Naftali Nussenbaum, Dr. Moses Hönig, Dr. Theodor Weisselberger, Dr. David Taubes, Dr. Abraham Sommer u. Dr. Jakob Berger. Dritte Reihe stehend v.l.n.r.: Mag. Moses, M. Singer, N. Spiegel, Dr. Markus Sternberg, Abraham Singer, Prof. Julian Silberbusch, Prof. Dr. Hermann Glaser, Mag. Juda Glückmann, Dr. Samuel Schwitz. Vierte Reihe stehend v.l.n.r.: Prof. Artur Rim, Prof. Dr. Hermann Sternberg. Vorne sitzend: Josef Meinhard Bartfeld und Dr. Josef Wassermann.



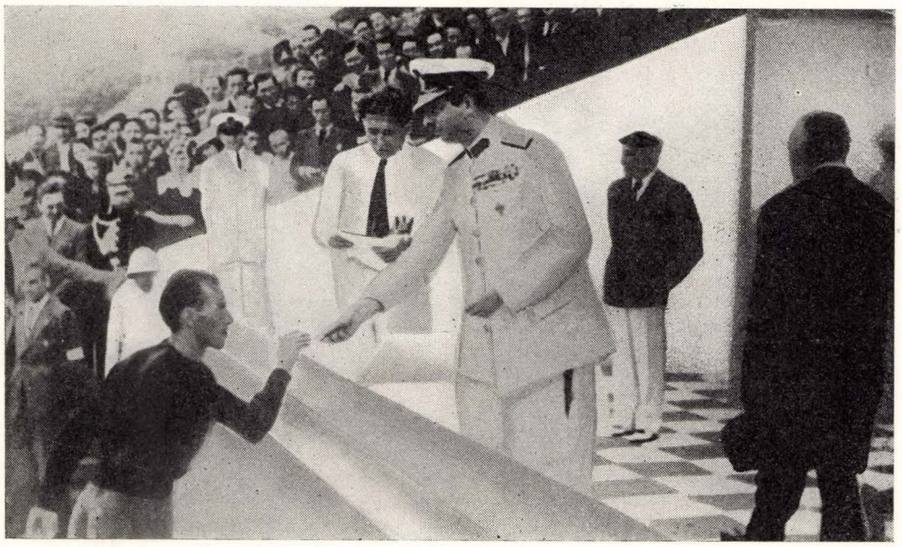
WIEN 1921



"JORDANIA"

CZERNOWITZ 1923/40

König Carol von Rumänien überreicht gelegentlich der rumänischen Nationalmeisterschaften für Leichtathletik im J. 1937 dem Makkabäer Franz Klein aus Czernowitz eine Medaille für seine Rekordleistung im 400 m Lauf.



Geschichte der J.N.A.V. „Zephirah“ in Czernowitz

I.

1897—1919

Durch die 1866 erlassene Verfassung erlangten auch die Juden der Bukowina ihre Emanzipation und wuchs auch in der jüdischen Jugend eine intellektuelle Schicht heran, die sich nun auch dem Universitätsstudium widmen konnte. Die Juden der Bukowina, den Deutschen zahlenmässig bedeutend überlegen, wurden, um den deutschen Charakter in Schule, Amt und öffentlichem Leben zu wahren, der deutschen Nationalität zugezählt und haben ihre Bildung in den nur in deutscher Unterrichtssprache lehrenden Schulen erhalten. Die jüdischen Studenten traten in die damals bestehenden deutschen akademischen Korporationen ein, wie jüdische Intelligenzler überhaupt auch Mitglieder der deutschen Vereine waren.

Das Erscheinen von Hess' „Rom und Jerusalem", Pinskers „Auto-Emanzipation", die „Chowewe-Zion"-Bewegung, das Auftreten Dr. Nathan Birnbaums und besonders das Erscheinen von Herzl's „Judenstaat" und Herzls Aufruf zum ersten Zionistenkongress rüttelten die studierende jüdische Jugend auf und erweckten in ihr das Bewusstsein ihrer eigenen Nationalität. Dies hatte zur Folge, dass sie jüdisch-nationale Studentenkorporationen zu gründen begann. In Czernowitz wurde im Jahre 1897, dem Jahre des ersten Zionistenkongresses, die Zephirah ins Leben gerufen.

Die Gründer der Zephirah waren die BB. Moses Bardich, Max Diamant, N. Fuhrmann, Berl Kinsbrunner, Karl Metsch, Leib Presser, Samuel Roth, Bernhard Stecher und Josef Tennenhäuser. Der Gründungspräses war Leib Presser.

Wenn auch von mancher Seite das Tragen von Couleur und das Säbelduell als Nachahmung deutscher Studentenbräuche betrachtet wurde, so kann aber vom historischen Standpunkte aus nicht bestritten werden, dass hierin die Betonung stolzen jüdischen Bewusstseins und der Anfang des organisierten Kampfes um jüdischen Bestand und jüdische Ehre zu sehen ist. Farbentragende jüdische Studenten waren es, die sich um Herzl scharten und ihn angesichts von Gleichgültigkeit und Feindseligkeit mancher jüdischer Kreise im Kampfe um die Verwirklichung seiner erhabenen Idee stärkten.

So hat auch die „Zephirah" blau-weisse Couleur (wenn auch nicht Kappen) angelegt und die Ausbildung im Säbelfechten eingeführt und oft Gelegenheit gehabt, in Duellen ihren Mann zu stellen.

Ihr Hauptgewicht aber legte die Zephirah auf:

1) Ausbildung der BB. in jüdischer Geschichte, Geschichte des Zionismus und Palästinakunde,
2) Propagierung des nationalen Gedankens und des Zionismus unter den Juden der Bukowina,
3) Förderung einer jüdisch-demokratischen Realpolitik.

Durch ihre strenge national-zionistische Haltung gewann die Zephirah Anhang in der heranwachsenden jüdischen Studentenschaft, sogar in den Mittelschulen. Sie hat die erste geheime Mittelschul-Organisation „Chemdat-Zion" gegründet, die ihr Lokal in einem Dachzimmer in der Metzgergasse hatte und weitere Organisationen ins Leben gerufen. Diese Mittelschulorganisationen haben sogar 1904 unter Vorsitz der Sextaners Markus Krämer in Czudyn und 1905 unter Vorsitz des Octavaners Goldhammer in Gurahumora „Kongresse" abgehalten, eine eigene lithographierte Monatsschrift herausgegeben und sich aktiv mit Sammlungen für den Keren Kajemeth und Gründung von zionistischen Bibliotheken befasst.

In Suczawa gründete Salomon Wagner (später „Hatikwa") einen „Verband der zephiranisch gesinnten Mittelschüler Theodor Herzls".

Es gab kaum einen Ort in der Bukowina, sei es Stadt oder Dorf, in dem nicht Zephiraner zionistische und nationalerzieherische Propaganda betrieben hätten. Zephiraner haben zusammen mit Mitgliedern anderer Verbindungen im Jahre 1910 den Wechsel der zionistischen Leitung und die Wahl des Universitätsprofessors Dr. Leon Kellner zum Präsidenten des zionistischen Landeskomitees erzwungen, was zu einem Aufschwung der zionistischen Organisation geführt hat. Über Antrag des Bb. Krämer wurde die Gründung einer *Bukowiner Kolonie* in Palästina beschlossen und als Ergebnis von Veranstaltungen und Sammlungen ist ein ansehnlicher Betrag zustandegekommen, der dem K.K.L. abgeführt wurde. Die Aktion ist durch den Weltkrieg unterbrochen worden. Bb. Markus Krämer nahm schon als Student im Jahre 1911 am 10. Zionistenkongress in Basel teil.

Die Zephirah gründete die sogenannten *Arbeiterbildungskurse*, Abendkurse für jüdische Lehrlinge und Handwerker, in welchen von Zephiranern Gegenstände des elementaren Wissens unentgeltlich gelehrt wurden.

Die Zephirah veranstaltete alljährlich stark besuchte *Vortrags-Zyklen* unter Teilnahme hervorragender jüdischer und nichtjüdischer Persönlichkeiten, wie Martin Buber, Kurt Blumenfeld, Prof. Leon Kellner, Schmarjahu Levin, Oberrabbiner Dr. Rosenfeld, Prof. Zolschan, Lazar Felix Pinkus, Prof. Arthur Mahler, Adolf Stand, Prof. Werner Sombart, Prof. Franz Oppenheimer u.a.

Als im Jahre 1905 in Rumänien ein Aufstand der Bauern ausbrach, der sich in der Folge auch gegen die Juden richtete, wurde die Bukowina von einem Strom jüdischer Flüchtlinge überflutet. Dieser Strom wurde noch verstärkt, als infolge des Progromes in Kischinew Tausende von russischen Juden in die Bukowina flüchteten. Die Zephirah stellte sich ganz in den Dienst der jüdischen Institutionen der Bukowina, die sich mit der Betreuung der Flüchtlinge befassten. Bb. Dr. Chaim Kinsbrunner wurde seitens der jüdischen Institutionen zum Verbindungsoffizier zur Bukowiner Landesregierung bestellt.

Während die anderen das Land bewohnenden Nationalitäten (Rumänen, Ruthenen, Deutsche und Polen) als besondere Nationalität anerkannt wurden, (keine dieser Nationen bildete eine Mehrheitsnation) haben Zentral- und

Landesregierung zwecks Aufrechterhaltung des deutschen Charakters des Landes die Juden der deutschen Nationalität zugezählt.

Der Kampf um die Anerkennung der jüdischen Nationalität begann auf der Universität, wo die Juden 40% der Hörer bildeten und zahlreiche jüdische und getaufte Professoren wirkten. An diesem langjährigen Kampfe der jüdischen Studentenschaft nahm die Zephirah führenden Anteil. Insbesondere beteiligten sich an diesen Kampfe die BB. Kalman Schapira, Markus Krämer, Seinvel Brettschneider, Rudolf Katz, Nachman Morgenstern, Selig Hochstädt, Mordko Rotfeld u.a. Letzterer wurde nach einer stürmischen Versammlung auf der Aula von der Universität relegiert.

Die Periode, in der Kalman Schapira mehrmals zum Präses gewählt wurde, war eine Glanzzeit der Aktivitas, die sich in bewundernder Liebe um diese zentrale Persönlichkeit scharte.

Der Kampf um die Anerkennung der jüdischen Nationalität verbreitete sich von der Universität aus auf die jüdische Gasse und nahm im Zusammenhang mit der im Jahre 1910 veranstalteten Volkszählung den Charakter einer *Volksbewegung* an. Auch im Kampfe anlässlich der Volkszählung waren die Zephiraner Dr. Diamant, Dr. Mendel und Chaim Kinsbrunner, Brettschneider, M. Krämer, R. Katz, Mordko Rotfeld, Marem Somer und Dr. Sperber führend beteiligt. Der Kampf blieb aber erfolglos, da die Behörden entschlossen waren, den deutschen Charakter der Bukowina offiziell aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1909 hat Bb. Dr. Diamant an den österr. Verfassungsgerichtshof eine Klage wegen Verletzung der nationalen Rechte der Juden überreicht. Eine Eingabe an das Innenministerium nämlich, wurde vom Ministerium zurückgewiesen. Der Verfassungsgerichtshof unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Josef Unger (eines getauften Juden) wies die Klage Dr. Diamants auch mit der Begründung ab, dass die Juden nicht den Charakter einer in Österreich anerkannten Nationalität hätten.

Ihrem Grundsatz getreu, haben die Wiener Zentralbehörden es auch abgelehnt, das im Jahre 1909 vom Bukowiner Landtag einstimmig beschlossene Wahlstatut, demzufolge die 5 Nationalitäten der Bukowina, unter ihnen die Juden, in *eigenen Wahlkatastern* zum Landtag wählen sollten, zu bestätigen. An der Ausarbeitung des Vorschlages für die nationale Wahlkurie in den Landtag und an den im ganzen Lande veranstalteten jüdischen Massenversammlungen zur Propagierung der Idee haben Zephiraner hervorragend mitgewirkt.

Als der Reichsratsabgeordnete Dr. Benno Straucher im Jahre 1906 die „Jüdische Nationalpartei" gründete, wurde Dr. Diamant zum Vizepräsidenten und Dr. M. Kinsbrunner in den Vorstand der Partei gewählt. Jahrelang kämpften die Zephiraner an der Seite Dr. Strauchers, der im Österreichischen Parlament zum ersten Mal das Wort „Zionismus" hören liess und sich durch mutiges Eintreten im Hilsnerprozess (wegen angeblichen Ritualmordes) und für die verfolgten russischen und rumänischen Juden hervorgetan hatte. Die Zephirah, in Verfolg ihres Programmes, hat sich an der Wahlpropaganda bei den *Reichsratswahlen* aktiv beteiligt. Im Jahre 1907 arbeitete die Zephirah für die Wahl Dr. Nathan Birnbaums in den Wahlbezirken Sereth-Radautz-Suczawa und Zalesczyki. In Zalesczyki wurde Dr. M. Kinsbrunner am Wahltage verhaftet, um die Propaganda für Birnbaum zu verhindern.

Eine grössere Anzahl von Zephiranern leistete unter Führung von M. Somer und M. Krämer auch Adolf Stand Wahlhilfe in Tarnopol. Im Jahre 1911 übernahm die Zephirah die *Leitung der Wahl,* bei der ihr Ehrenbursch Prof. Arthur Mahler aus Prag im Bezirke Sereth-Radautz-Suczawa sich um ein Reichsratsmandat bewarb. In je einer dieser Städte hatten die BB. Somer, Krämer u. Rothfeld die Leitung der Wahlpropaganda inne. Die zentrale Leitung von Czernowitz aus lag in den Händen des Bb. Brettschneider.

Zwischen den Juden und der Regierung bestand ein Abkommen, wonach die Juden in Czernowitz-West für Hofrat Prof. Skedl zu stimmen haben, wogegen die Regierung dafür Sorge tragen werde, dass die Deutschen im Bezirke der obgenannten 3 Städte für Mahler stimmen sollen. Am Wahltage berichteten die Zephiraner an Brettschneider, dass die Deutschen die Vereinbarung nicht einhalten, und so wurde die Parole ausgegeben, mit der Stimmenabgabe zu warten, bis definitive Nachrichten einlaufen werden. Um 5 Uhr nachmittags stand Mahlers Niederlage bereits fest. Der damalige Landespräsident *Graf Etzdorf,* der eine Niederlage Skedls befürchtete, rief den jungen Zephirah-Präses an und teilte ihm auf Grund „offizieller" Nachrichten mit, dass die Wahl Mahlers „gesichert" sei. Brettschneider erwiderte: „Verzeihung, Exzellenz, die Berichte meiner Bundesbrüder sind für mich massgebender und wir werden heute den Herrn Hofrat zu Falle bringen." Gleichzeitig gaben Mitglieder der Zephirah von Mann zu Mann die Parole aus, gegen Skedl zu stimmen. Und tatsächlich fiel Skedl bei der Wahl in Czernowitz durch.

Im Jahre 1910 wandte sich die Zephirah von Dr. Straucher wegen seiner Haltung gegen die zionistische Organisation und seines diktatorischen Verhaltens im öffentlichen Leben ab und schloss sich der von Prof. Kellner inaugurierten *Volksratsbewegung* an, die Prof. Kellner und Dr. Fokschaner als Gegenkandidaten der Straucherliste bei den Landtagswahlen aufstellte. Zephiraner, besonders Dr. Markus Schapira, Krämer, Kinsbrunner, Brettschneider, Somer, Rothfeld, Katz, Sperber, Quecksilber, Mosner, u.a. bereisten das ganze Land und propagierten eine demokratische Landespolitik. Diese denkwürdige Volksbewegung, welche auch die Demokratisierung der Kultusgemeinden propagierte, hat ihre beiden Kandidaten in den Landtag entsandt und an Ausbreitung gewonnen, ist aber durch den Ausbruch des I. Weltkrieges unterbrochen worden.

Die Zephirah war nicht nur im geistigen und politischen Leben des Bukowiner Judentums tätig, sondern nahm auch führend an der *jüdischen Sportbewegung* und auch am sonstigen Vereinsleben teil.

Im Jahre 1908 begründete der Zephiraner Marem Somer die *Blau-Weiss-Bewegung* der Bukowina, der die Zephiraner Krämer, Brüder Miseles, Willi Kligler, Diamant, Glaubach und Scherzer teils als Gründer, teils als aktive Mitglieder angehörten. In Jahre 1910 gründeten Somer und Krämer den Sportklub „Makkabi", in dem der Landtagsabgeordnete Prof. Dr. Neuman Wender als Präsident, Somer als Vizepräsident und Krämer als Schriftführer fungierten. Auch an der Gründung des Sportklubs „Hakoah" waren Zephiraner beteiligt.

Auch an der Gründung des jüdischen Gesangsvereines „Hasamir", der das jüdische Volkslied in allen Schichten des Bukowiner Judentums heimisch machte, waren Marem Somer sowie die Zephiraner Dr. Nachman Morgenstern, Dr. Isidor Kottlar, Dr. Rotfeld und Prof. Schleier führend beteiligt.

Den Höhepunkt erreichte die Vorkriegstätigkeit des Hasamir in der von Dr. Somer arrangierten *Konzertreise* zum 13. Zionistenkongress nach Wien.

Dr. Somer hat im Jahre 1913 den *„Judenball"* in Czernowitz organisiert, an dem alle führenden Persönlichkeiten der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung teilnahmen.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges unterbrach die Tätigkeit der Zephirah, doch haben die Zephiraner an verschiedenen Aktionen im Interesse der jüdischen Bevölkerung und an der Leitung der *Bürgerwehr* teilgenommen. In den beiden Hausregimentern waren viele Zephiraner ausgezeichnete *Offiziere.* Die BB. Dr. Markus Schapira, Prof. Hilferding, Dr. N. Morgenstern, Quecksilber, Ungar, Löbl, Bardach und Markus sind gefallen, andere,

wie Rothfeld und Widner, waren in Gefangenschaft geraten. Mehrere BB. sind nach dem Kriege in Österreich geblieben und haben dort angesehene Stellungen bezogen, so *Dr. Eckstein, Dr. Chaskalovicz, Dr. W. Herzberg, Dr. Somer, Brüder Dr. Stecher, Dr. Rothfeld, Brüder Dr. Krässel, Hofrat Dr. U. Haber* u.a. *Rudolf Katz* war in Transsylvanien Vertreter der Ungarischen Creditbank und später in Bukarest Generaldirektor des Kartells der rumänischen Zuckerfabriken.

Als Ende 1918 die Österreich-Ungarische Monarchie zusammenbrach und die Juden der Bukowina gleich den anderen Nationen den *Jüdischen Nationalrat* schufen, wurde *Dr. M. Krämer* zusammen mit *Prof. Schleyer* von der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation in den Nationalrat, ersterer in dessen Exekutive delegiert. Im Herbst 1918 hatte in Lemberg eine Konferenz der österreichischen Zionisten stattgefunden, an der eine vom Vertreter der Bukowina Dr. M. Krämer eingebrachte *Resolution* einstimmig angenommen wurde, welche sich mit der Forderung nach Umwandlung Österreichs in einen Nationalitätenstaat und der Sicherung der jüdischen autonomen Rechte befasste. Die Resolution bildete die *Grundlage* für die späteren Programme der *jüdischen Nationalräte.* Diese Resolution ist auf Seite 1 dieses Buches und in N.M. Gelbers „Jüdische Autonomie in Ost-Galizien" zitiert. Das Programm des Bukowiner Nationalrates wurde von einer Kommission ausgearbeitet, der der Bundist Dr. Jakob Pistiner, Dr. M. Krämer und der Poale-Zionist Dr. Mayer Rosner angehörten. Bezeichnenderweise wurde in dieses Programm auch das *Palästinaprogramm* aufgenommen, das einzige, das je von einem „Bund" unterschrieben wurde.

Nachdem der Nationalrat es abgelehnt hatte, die von der rumänischen Okkupationsarmee geforderte Anschlusserklärung an Rumänien abzugeben, wurden Dr. Krämer und Dr. Diamant als Delegierte nach Paris entsandt, um die jüdischen Forderungen vor der *Friedenskonferenz* zu vertreten. Dort haben sie das von Weizmann und Sokolow an die Friedenskonferenz überreichte zionist. Memorandum mitgefertigt und im *„Comité des Delegations juives"* unter Sokolow und Motzkin an der Ausarbeitung der *„Minderheitenverträge"* mitgearbeitet. Unter Sokolows Führung haben die beiden Bukowiner Delegierten der *„Kommission für die neuen Staaten"* (Referent Mr. Lipert) ein die besonderen Forderungen der Bukowiner Juden betreffendes Memorandum überreicht und ausführlich mündlich begründet. Dr. Krämer war der einzige Delegierte der Bukowina bei der im Jahre 1920 stattgefundenen zionistischen *Jahreskonferenz* in London, wo er die Wahl von Adolf Bernhard und Dr. Mayer Ebner als erstmalige Aktionskomiteemitglieder vom Regat und der Bukowina durchgeführt hat. Dr. Krämer hat als Mitglied des Zentralrates der Jüdischen *Welthilfskonferenz* mehrmals die Ukraina besucht, um die Überführung von Pogromwaisen nach dem Westen und Palästina zu organisieren. Als Mitglied des in Wien wirkenden zionistischen Zentralkomitees für Österreich hat er ein von dem soeben aus Sibirien zurückgekehrten Dr. Mayer Ebner mitgefertigtes Memorandum zwecks Unterstützung der Forderungen der rumänischen Juden an die Bukarester Friedenskonferenz 1917 verfasst, das durch Vermittlung Nathan Eidingers an den österreichischen Delegierten Aussenminister Graf Ottokar Czernin überreicht wurde. Dieses Memorandum ist im Buche N. M. Gelbers „Die rum. Judenfrage bei der Bukarester Friedenskonferenz" zitiert. Um die jüdische Bürgerwehr, die vor dem Einmarsch der Rumänen die Bevölkerung schützen konnte, hat sich in hervorragender Weise der Bb. Fähnrich Selig Hochstädt, besonders um ihre Bewaffnung, verdient gewacht. Im bürgerlichen Aufsichtskommando der *allgemeinen Bürgerwehr* (bestehend aus einer grossen Anzahl von jüdischen und mehreren deutschen und polnischen abgerüsteten ffizieren und Soldaten) war der jüdischen Nationalrat durch Dr. Jakob Pistiner und Dr. Markus Krämer vertreten.

II.

1919—1940

Nach Kriegsende im November 1918 konzentrierte sich in Czernowitz wieder eine grosse Anzahl jüdischer Studenten, nachdem sie von der Front und aus Wien, Prag u.s.w. zurückgekehrt waren. Die alten organisatorischen Rahmen der jüdischen Studentenschaft existierten nicht mehr und neue waren noch nicht geschaffen.

So kam es, dass, als die Presse eine jüdische Studentenversammlung in der Czernowitzer Toynbeehalle ankündigte, ihr mit grosser Spannung entgegengesehen wurde. Die Versammlung war massenhaft besucht. Die Einberufer waren Mitglieder des Studentenvereines *„Jüdische Kultur"*. In den Debatten kristallisierten sich sofort zwei Hauptrichtungen heraus: a) die zionistische und b) die nichtzionistische. Die Zionisten bildeten die Mehrheit. Aber die Einberufer waren gar nicht gesonnen, auf die jungen zionistischen Studenten zu verzichten. Es kam ein Kompromiss-Vorschlag, betreffend Kultur, Palästina, nationale Autonomie u.a. zustande. Die meisten Studenten, die später die Zephirah reaktivierten, schlossen sich der „Kultur" an.

Hier jedoch begann mit erneuter Vehemenz das geistige Ringen um die *Hegemonie des Zionismus* als Lösung der Judenfrage. Die zum Zionismus neigende Gruppe forderte zionistische Ausbildung, während die alten Kulturenser der zionistischen Seite der Kultur nur wenig Aufmerksamkeit widmeten. Die Gegensätze spitzten sich immer mehr zu, es kam zur Krise. Die zionistische Gruppe forderte eine klare Entscheidung. Bei der in das „Jüdische Haus" einberufenen massenhaft besuchten ausserordentlichen Generalversammlung hielt Bb. Zwi Brender im Namen der zionistischen Gruppe das Hauptreferat. Er war damit betraut worden, den ideologischen Standpunkt der Gruppe zu präzisieren und ihren Beschluss mitzuteilen, die „Kultur" zu verlassen. Als Bb. Z. Brender sein Referat beendet hatte, beteuerten die führenden Mitglieder der „Kultur", man hätte sie falsch verstanden, versprachen Remedur zu schaffen und baten, vom schicksalschweren Beschluss Abstand zu nehmen. Die zionistische Gruppe blieb aber fest und verliess korporativ die „Kultur".

Nun stand vor ihr die grosse Frage „Wohin?" Jemand erwähnte den Namen „Zephirah". Man erwog und akzeptierte. Inzwischen beschloss die Gruppe ein provisorisches Programm für die nächste Zeit, das folgende Punkte festlegte: Radikal-zionistisch und radikal-demokratisch. Sie setzte sich mit den Alten-Herren der Zephirah, Prof. Hoffman, Dr. M. Kinsbrunner, Prof. Herbst, Dr. J. Ebner, Prof. Schleyer und anderen in Verbindung. Diese stimmten dem Eintritt der Gruppe in die Zephirah zu und so schlug die reaktivierte Verbindung im Jüdischen Hause im Januar 1919 ihre „Bude" auf. Jetzt begann eine Periode fieberhafter Tätigkeit auf allen Gebieten zionistischer und jüdischer politischer Arbeit.

Versetzen wir uns nun eine Weile zurück in jene stürmische Nachkriegszeit mit ihren politischen und sozialen Umwälzungen. Die jüdische Jugend suchte einen Weg aus den Wirrnissen der Zeit. Sie war einerseits beeindruckt von den revolutionären Parolen des Kommunismus, andererseits aber fragte sie sich: „Und was wird aus dem zionistischen Ideal, dem eisernen Gesetz des Zionismus, dass die Existenz des jüdischen Volkes und die Normalisierung der jüdischen Massen nur auf eigenem Territorium gewährleistet seien?"

Auf der einen Seite lockte das Blendlicht von aussen, auf der anderen Seite die Treue und Ergebenheit zu Volk

und Zion. Und der Zweifel nagte im Herzen. Bis ein anderes, stärkeres Licht aufleuchtete, das Licht des arbeitenden Erez Israel, das *Zionismus und Sozialismus* nicht als Gegensätze, sondern als eine natürliche *Synthese* ansieht. Die neue Zephirah rang sich zum sozialistischen Zionismus oder zum zionistischen Sozialismus durch, der die nationale und soziale Befreiung des jüdischen Volkes in Palästina sich zur Aufgabe machte und der, im Gegensatz zum blutrünstigen Bolschewismus und dem orthodoxen starren Marxismus der Sozialdemokratie, den neuen Begriff des konstruktiven Sozialismus entwickelte.

Hervorzuheben wäre, dass fast ohne Hilfe von aussen, aus sich heraus — nur wenige Quellen standen der Zephirah damals zur Verfügung (Briefe A.D. Gordons, die Werke von M. Buber, M. Brod, Ch. Arlosoroff) — die Verbindung zu dieser wunderbaren Synthese gelangte, unter Anleitung des unvergesslichen *Schamschon Schächter*, eines begnadeten Menschen von ungewöhnlich hohen geistigen Qualitäten, dem später noch hohe zionistische Missionen in Rumänien bevorstanden und der in der Blüte seiner Jugend und Schaffenskraft vor 25 Jahren in Erez Israel dahingeschieden ist. Ihm stand der Bb. Dr. David Spiegel-Marani ausserordentlich werktätig zur Seite. Dieses zionistische soziale Programm, das, wie sich später erwies, das Programm des „Hapoel-Hazair" in Erez und der „Zeire Zion" (Hitachduth) in der Gola war, wurde zum offiziellen Programm der Zephirah. Die Zephirah hat als einzige Bukowiner Verbindung auch *Studentinnen* als ordentliche Mitglieder aufgenommen.

Und nun entfaltete die Verbindung ihre Tätigkeit, die weit über den Rahmen einer Studentenorganisation hinausging und das gesamte Gebiet der zionistischen Bewegung und der jüdischen politischen Arbeit in der Bukowina umfasste und sie oft beeinflussen konnte.

Was die Tätigkeit der Zephirah nach aussenhin betrifft, sei zunächst der Fall hervorgehoben, der einzig in der Geschichte der zionistischen Studentenschaft dasteht, dass eine Verbindung eine *politische Partei ins Leben rief*. Die Zephirah schuf nämlich die Partei *Zeire Zion-Hitachduth* in der Bukowina, die ein wichtiger Faktor auf allen Gebieten zionistischer Arbeit werden sollte, insbesondere der Alija, des Hechaluz, Gründung der Jugendbewegung „Gordonia", Organisierung des Handwerkerverbandes „Haowed" und der Demokratisierung des zionistischen und jüdischen politischen Lebens im Lande.

Die Zephirah beteiligte sich führend an der Kampagne für die Wiedererrichtung der *Safa Iwria*. In der Leitung der „Safa Iwria" sassen die BB. Dr. D. Spiegel, Prof. Schleier, Dr. B. Kaswan, Sch. Schächter, (erster Generalsekretär des Verbandes), Dr. Z. Brender u.a.

Die Zephirah beteiligte sich im Jahre 1921 am ersten jüdischen *Studentenkongress* in Rumänien, der in Bukarest stattfand, und auf dem die Delegation der Verbindung mit Sch. Schächter an der Spitze viel dazu beitrug, den Sieg über die antizionistische Fraktion davonzutragen. Seitens der Zephirah nahmen die BB. Z. Brender, A. Hechtlinger, A. und B. Kasvan, Sch. Rosenrauch, Sch. Schächter, D. Scherzer und J. Thau am Kongress teil. Nach Czernowitz zurückgekehrt, wurde über Initiative der Zephirah eine jüdische Studentenversammlung auf der Universität einberufen, um den Bericht über den Kongress zu erstatten. Bb. Z. Brender eröffnete und begrüsste die Versammelten und den zur Versammlung erschienenen akademischen Senat. Zum Vorsitzenden wurde Bb. Scherzer gewählt und das Referat sollte Sch. Schächter halten. In diesem Moment stürzte eine zahlreiche Horde von mit Knütteln bewaffneten rumänischen Studenten in den Saal und stellte an die Versammlung unannehmbare Forderungen. Der Vorsitzende wies diese entschieden zurück und als darauf eine Delegation der Versammlung bestehend aus, BB. M. Schapira und D. Scherzer sich zum Rektor begab und ihn aufforderte, für die ungestörte Abhaltung der Versammlung zu sorgen, lehnte dieser jede Intervention ab. Dadurch ermutigt, trieben die in Übermacht befindlichen rumänischen Studenten die Versammlung mit brutaler Gewalt auseinander. Um das Mass voll zu machen, wurden die Mitglieder der Delegation von den Universitätsbehörden disziplinarisch bestraft. Es war dies der Anfang der rumänischen *Studentenunruhen* in Czernowitz, die allerdings nicht die Formen derer in Jassy und Bukarest annahmen, da die nationalbewusste jüdische Studentenschaft sich zur Wehr setzte und tüchtig zurückschlug.

Die Zephirah beteiligte sich unmittelbar nach Kriegsende an der Reaktivierung des jüdischen Sportvereines *„Makkabi"*, zu dessen ersten Präsidenten Bb. Dr. Marem Somer gewählt wurde. Für das Ansehen, das die Zephirah allgemein genoss, spricht auch der Umstand, dass gelegentlich des Besuches M.M. Ussischkins im Jahre 1924 in Czernowitz — es war dies der erste Besuch eines zionistischen Führers im Lande überhaupt — der damalige Präses Salo Woreczek auserwählt wurde, den jüdischen Führer zu begrüssen. Es war dies eine umso grössere Auszeichnung, als nur ein einziger Redner seitens der akademischen Jugend zugelassen war. Dass sich unser Präses dieser ehrenvollen Aufgabe würdig entledigte und zum guten Rufe der akademischen Verbindungen im allgemeinen und dem der Zephirah im besonderen beigetragen hatte, verdient wohl auch hier vermerkt zu werden.

Die Zephirah verlangte und setzte es durch, dass bei dem zu Ehren des im Jahre 1924 in Czernowitz weilenden Königs Ferdinand II. veranstalteten Studentenkommers neben den rumänischen Liedern und denen der anderssprachigen Studenten auch hebräische Lieder gesungen wurden und so hörten der König und seine Suite wohl zum ersten Mal in ihrem Leben hebräische Weisen.

Die Verbindung nahm aktivsten Anteil an der Gründung des *Wirtschaftsverbandes* jüdischer Hochschüler in Czernowitz, der eine Mensa und später auch ein Studentenheim errichtete. Zu den Gründern des Verbandes gehörten unter anderen die BB. Dr. Josef Thau, Dr. E. Wagner und Advokat Meier Schapira. Dr. Thau war lange Jahre Vorsitzender des Verbandes. Zephiraner haben, sei es als Vertreter der „Zeire-Zion" oder anderer zionistischer Parteien am öffentlichen Leben bedeutenden Anteil genommen. Unter den Mitgliedern der von der „Zephirah" gegründeten Partei seien erwähnt:

Dr. Zwi Brender fungierte in den Jahren 1930-1935 bis zu seiner Alija nach Erez als Vorsitzender der Partei Zeire-Zion-Hitachduth in der Bukowina[1]).

Dr. Benedikt Kaswan war mehrere Jahre Vorsitzender des Zeire-Zion der Bukowina und nach der Vereinigung Vorsitzender der Vereinigten Partei „Ichud Poale Zion-Zeire-Zion[2]).

Schamschon Schächter, war einer der Gründer der Partei Zeire-Zion der Bukowina[3]).

Dr. David Spiegel-Marani war Mitbegründer, Theoretiker und Ideolog der Partei Zeire-Zion der Bukowina[4]).

Dr. Josef Thau war Redakteur der von Dr. Mayer Ebner herausgegebenen „Östjüdischen Zeitung". Aktiv in der zionistischen Bewegung im allgemeinen und der Zeire-Zion im besonderen, wurde er von den Russen nach *Sibirien* verschleppt, wo er im Elend gestorben ist.

Simon Preminger war viele Jahre Mitglied des Präsidiums *des Keren Hajessod* und des *K.K.L.* in der Bukowina. Er wurde wegen seiner zionistischen Tätigkeit von den Russen nach *Sibirien* verschleppt und ging dort mit seiner Familie elend zugrunde.

Dr. Emanuel Wagner war Vorsitzender des Lokalorganisation der Zeire-Zion in Czernowitz[5]).

Adv. Aron Hechtlinger war lange Jahre Generalsekretär der Zeire-Zion und dann der vereinigten Partei der Bukowina. Es sass in der Leitung des K.K.L. und fungierte als Generalsekretär der Landesschekelkommission.

Salo Woreczek gründete im Jahre 1918 die zionistische Organisation in seiner Heimatstadt Mielnica, deren erster Präses er auch war. Über seine Initiative wurde das Palais des Grossrabbiners Friedmann für ein jüdisches Nationalhaus erworben, in welchem dann die Zionistische Organisation und die später von ihm gegründete hebräische Schule untergebracht wurde. In Czernowitz war er zweimal Präsidialmitglied der Zephirah. Seit 1944 in Israel.

Adv. J. Isaksohn war jahrelang Vorsitzender der Lokalkommission der Zeire-Zion in Czernowitz und betätigte sich aktiv in der hebräischen Bewegung im Lande.

Dr. David Kimmelfeld war eine zeitlang Vorsitzender der Zeire-Zion in der Bukowina und Mitarbeiter der „Ostjüdischen Zeitung" und der „Neuen jüdischen Wirtschaft".

Die BB. *Dr. I. Osterer, Dr. H. Lecker* und *J. Bickel*, die zu den aktivsten Mitgliedern der Verbindung zur Zeit ihrer Reaktivierung gehörten, waren im Jahre 1920 nach Wien ausgewandert und betätigten sich zionistisch in ihrem neuen Wohnorte. Dr. I. Osterer war seinerzeit Präsident des Wirtschaftsverbandes jüdischer Hochschüler in Wien und I. Bickel war bis zu seiner Alija Mitglied der Leitung des Keren Hajessod in Wien.

I. Rennert übersiedelte nach Deutschland, wo er zionistisch tätig war und in der Hitlerzeit bis zu seiner Alija Leiter des Palästinaamtes in Mannheim war.

Gutsbesitzer Dr. Bernhard Kahane, einer der gebildetsten Zephiraner, wurde auf der Flucht von den Nazi-Rumänen in Kischinew ermordet.

Die BB. *Langer* und *Dr. F.* und *Marie Nospreis* waren unter den ersten Akademikern aus der Bukowina, welche als *Chaluzim* nach Palästina gingen.

Die in der Bukowina verbliebenen Alten-Herren der Vorkriegs-Zephirah gehörten der Bukowiner zionistischen Landesorganisation an, Dr. Ch. Kinsbrunner war Vizepräsident des Keren Hajessod. Dr. Krämer war eine zeitlang ehrenamtlicher Direktor dieses Fondes, *Dr. Juda Ebner, B. Scherzer*, Bankdirektor *Leo Wiener, Jakob Geller* waren Mitglieder der zionistischen Exekutive und *Dr. Krämer* Vizepräsident derselben sowie Präsident der von ihm gegründeten Stadtorganisation, die sich besonders in den späteren schweren Zeiten zum Zentrum des jüdischen gesellschaftlichen Lebens entwickelte. *Dr. Josef Sperber* und *Dr. Diver* waren als Mitglieder des zionistischen Parteirates überaus tätige Repräsentanten der Zionistischen Organisation und der Reichspartei in ihren Wohnorten Kotzman und Zastawna. Dr. Diver starb im Lager in Transnistrien. *Dr. Moses Glaubach* war Vorsitzender des „Elternverbandes" des „Haschomer Hazair". Ebenso waren Zephiraner unter den Gründern des „Haoved Haklalzioni" und des „Hanoar Hazioni".

Richter Dr. Isidor Kottlar war Gründer und Vorsitzender der Vereines „Jedidei Hechaluz" in der Bukowina.

Dr. Max Diamant, war eine markante Persönlichkeit des öffentlichen jüdischen Lebens in der Bukowina[6]).

D. Scherzer war geschäftsführender Vizevorsitzender des Vereines zur Unterstützung von kranken und bedürftigen Studenten, und sass in der Leitung des Sportvereines Makkabi.

Dr. Jakob Geller war Generalsekretär der Zionistischen Landesorganisation der Bukowina und Direktor des Keren Hajessod. Beim Einzug der rumänischen Truppen wurde er im Dorfe Millie, wohin er geflüchtet war, mit Frau und Kind von den Bauern *gesteinigt*.

Dr. Abraham Schärf-Gilboa war lange Jahre Vorsitzender der zionistischen Lokalorganisation und der zionistischen Fonde in *Gurahumora*. Er war Mitglied des Parteirates der zionistischen Landesorganisation und der jüdischen Reichspartei. Im Jahre 1933 ging er nach Erez.

Prof. Dr. Leo Hoffmann war Präsident der Bnei-Brith Loge, der auch Dr. Brettschneider als Mitglied angehörte.

Dr. Markus Krämer war Gründer und Vorsitzender der radikal-zionistischen Partei im Lande und Delegierter zu den meisten zionistischen Kongressen, wo er in den politischen und Permanenzausschuss gewählt wurde. Er war Mitglied des Administrativkomitees der Jewish Agency (Sochnuth) später auch des zionistischen Aktionskomitees und in Israel Mitglied des engeren Aktionskomitees.[7])

Die BB. *Drimmer, Hofmann, Kern, Hilferding, Brenner, Hornstein* und *B. Ebner*, in ihrer Studentenzeit als zionistische Propagandisten überaus tätig, haben als Gymnasialprofessoren grosses Ansehen genossen. Prof. Dr. Ephraim Brenner wurde Ende 1918 zum ersten jüdischen Landesschulinspektor ernannt. Dieses Amt wurde nach ihm keinem Juden mehr übertragen.

Da die Verbindungen den Nachwuchs verloren hatten, haben im Jahre 1930 mehrere BB. Jakob Kirmeier, Noe Lehrer, Nims u.a. mit Zustimmung einiger Alten-Herren (Dr. Juda Ebner, A. Kligler und Reinstein u.a.) den Versuch unternommen, unter stärkerer Betonung studentischer Formen neue Mitglieder für einer *kappentragende* Zephirah zu werben. Dieser Versuch hatte Erfolg und neue Mitglieder traten in die Verbindung ein. Die Änderung der Form sollte aber dem Programm der Zephirah keinen Abbruch tun. Im Laufe dieser Periode, in der die BB. *Jakob Kirmeier, H. Kreisel, N. Lehrer, B. Schuler, H. Spasser, D. Zloczower* u.a. als Senioren fungierten, wurden wie früher Burschenprüfungen abgehalten, Vorträge veranstaltet und Propaganda für die zionistische Idee und die nationalen Fonde betrieben. Im Jahre 1933 war die Zephirah am Sturm auf die Universität führend beteiligt, als die rumänischen Studenten den jüdischen Studenten den Eintritt auf die Universität verweigert hatten.

Die Zephirah hat auch zwei Vorverbindungen *„Herzliah"* und „Bar Kochba" gegründet (Gründungspräses der Herzlia war M. Reinstein). In Suczawa gründete Salomon Wagner (später „Tikwah") die „Zephiranisch gesinnte Mittelschulverbindung Theodor Herzl".

Die Zephirah hat 1932 offiziell unter dem Seniorat von *Hermann Spasser* am Empfang des Königs Carol II. teilgenommen, ebenso an den Empfängen für Präsident Weizmann und W. Jabotinsky. Doch diese Epoche hat im Jahre 1934 ihr Ende genommen und seither gab es keinen neuen Nachwuchs, jedoch wurde das interne Leben auf der Bude bis zum Kriegsausbruch fortgesetzt.

Im Kampfe der Juden um die rumänische Staatsbürgerschaft nahmen Zephiraner eine führende Rolle ein. Einer der eifrigsten Vorkämpfer auf diesen Gebiete war Dr. M. Diamant. Über Veranlassung von Dr. Krämer als Mitglied des Komitees der jüdischen Delegationen hat N. Sokolow mehrmals in dieser Frage interveniert und manches Unheil wurde abgewendet. Aber es sollte noch schlimmer werden. Ende 1937 feierte die Zephirah unter dem Vorsitze des Bb. Dr. E. Wagner ihr achtzigstes Semester. Es sollte dies die letzte öffentliche jüdische Veranstaltung sein. Am Tage der Feier kam die Hiobsbotschaft, dass die berüchtigten Antisemitenführer *Cuza* und *Goga* mit der Regierungsbildung betraut worden waren. Damit brach eine Welle von Verfolgungsmassnahmen gegen das rumänische Judentum heran und darunter das Gesetz zur Überprüfung der Staatsbürgerschaft. Die Zephiraner Dr. J. Thau, Dr. E. Wagner, Adv. Hechtlinger und Dr. Diamant gründeten sofort eine *Rechtschutzbüro*, um der jüdischen Bevölkerung bei Sicherung ihrer Rechte mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Auch an der Hilfsaktion für die im September 1939 ins Land geflüchteten *polnischen Juden* haben sich Zephiraner aktiv beteiligt.

Unter rumänisch-deutscher Okkupation seit 1941 haben Zephiraner trotz der damit verbundenen Gefahren mit anderen Zionisten an der geheimen zionistischen Organisation teilgenommen und sind erst viel später nach Palästina gelangt, die Brüder Dr. Kinsbrunner erst nach längerer Lagerhaft in Cypern, andere nach einer solchen in

Atlith. Die in Österreich lebenden Zephiraner konnten sich noch rechtzeitig vor dem Naziterror nach Israel und nach Übersee retten (Dr. Eckstein, Dr. Somer, Brüder Dr. Stecher, Dr. Nospreis, Dr. Herzberg, Brüder Dr. Krässel, Dr. Lessing, Dr. Osterer, Dr. Lecker, Bickel, Dr. Herman Ebner, Dr. Juda Ebner, Dr. Karl Morgenstern) Hofrat Dr. Ulbrich Haber, Versicherungsdirektor Dr. S. Harnik und Dr. E. Bibring waren schon vorher in Wien gestorben. Der nach dem 2. Weltkrieg nach Wien zurückgekehrte Dr. W. Herzberg war durch mehrere Jahre Präsident der Wiener Kultusgemeinde und der Zionistischen Organisation.

III.

DIE ZEPHIRAH IN ISRAEL

Mit dem Eintreffen mehrerer Zephiraner in Erez Israel haben Dr. Krämer, Dr. Brettschneider und Dr. Schärf- Gilboa den A.H. Verband reaktiviert und die A.H. kommen regelmässig zusammen. Die Zephiraner haben an der 1941 gegründeten landsmannschaftlichen Organisation „Hitachdut Olej Bukowina" im Rahmen der Hitachdut Olej Romania, lebhaften Anteil genommen. Vorsitzender der Bukowiner Abteilung war Dr. M. Krämer, der Exekutive gehörten Dr. Brettschneider und Rudolf Katz an. Diese Bukowiner Organisation hat im Laufe vieler Jahre aus eigenen Mitteln und mit Hilfe der Sochnut viele Lebensmittel- und Kleiderpakete an die Bukowiner Deportierten nach *Sibirien* geschickt sowie grosse Summen der Hilfsaktion für die Notleidenden in der *Bukowina* und die Deportierten in *Transnistrien* zur Verfügung gestellt. Später wurde eine Gruppe Bukowiner als Filiale des „Irgun Olej Merkas Europa" und eine selbstständige Hitachdut Olej Bukowina gegründet, in deren Exekutive die BB. Dr. Brender, Hechtlinger und Dr. Wagner aktiv tätig sind. Dr. M. Kinsbrunner hat ein gründliches Memorandum über Entschädigungsforderungen der Bukowiner Juden gegenüber Russland und Rumänien ausgearbeitet, welches Mişu Weissmann im Auftrage der Olej Romania der Friedenskonferenz in Paris 1946 überreichte. Fast ausnahmslos bar aller Mittel ins Land gekommen, zu einer Zeit, wo die Olimfürsorge äusserst beschränkt war, haben sich die Zephiraner selbst in das Berufs- und gesellschaftliche Leben eingeordnet und können als hohe Regierungsbeamte, Richter, Advokaten, Ärzte, Industrielle, Kaufleute und Angestellte auf eine konstruktive Tätigkeit hinweisen. Der A.H. Verband hält lebhaften Kontakt unter den Bundesbrüdern aufrecht. Ende 1958 hat die Verbindung das Stiftungsfest ihres 122. Semesters gefeiert. Der A.H. Verband wird von einer Präsidialkommission geleitet, an deren Spitze Dr. Markus Krämer steht, Vizepräses ist A. Hechtlinger, Schriftführer Dr. H. Spasser, Kassier I. Rennert, Mitglieder Dr. E. Wagner, R. Katz und Dr. Z. Brender.

Die Zephirah, die seit jeher dem in Wien als Zentrale gegründeten „Ring der A.H. Verbände der zionistischen akademischen Verbindungen" angehört hatte, hat sich auch hier dem unter dem Namen *„Igul"* reaktivierten Dachverbande angeschlossen. Dr. Krämer ist seit 1958 Präsident des „Igul", Dr. Spasser dessen Sekretär und A. Hechtlinger, Vertreter im Seniorenkonvent.

Der „Igul" hat sich zum Ziel gesetzt: 1) Durchsetzung der Errichtung einer *Kanzel* für Geschichte des *Zionismus* auf dem Hochschulen. 2) Herausgabe der *Geschichte des Igul.* 3) Erwerbung eines Heimes für den Igul mit dem Ziele, einen *Nachwuchs* von Akademikern im Sinne der zionistischen Tradition des Igul heranzubilden. Die jahrelangen Bemühungen um die Kanzel sind nun von Erfolg gekrönt worden, die Kanzel an der Jerusalemer Universität ist bereits errichtet und der Vorsitzende des Igul konnte bei der vom Igul am 24.5.1960 im grossen Konzerthaus veranstalteten zentralen Feier von Herzls 100. Geburtstag vor ca 3000 Teilnehmern aus allen Schichten der Bevölkerung den Vertretern der Regierung, der Sochnut, der Hochschulen und anderen von der Tribüne aus diesen Faktoren für die Ermöglichung der Errichtung der Kanzel danken. Die Zephirah ist sich ihrer Aufgaben — als Teil der schaffenden Kräfte am Aufbau Israels bewusst.

Bearbeitet von einem Redaktionskomitee bestehend aus den BB. Dr. Z. Brender, A. Hechtlinger, B. Scherzer, Dr. H. Spasser, Dr. E. Wagner und Sch. Janai (Woreczek).

*

1) Dr. Brender beteiligte sich an der Ichud-Weltkonferenz zwischen Hitachduth und Poale Zion im Jahre 1932 in Danzig und machte sich später um die Vereinigung der beiden Parteien in Rumänien verdient. Er nahm am 18. Zionistenkongress in Prag teil und wurde hier zum stellvertretenden Mitglied des Administrative Council der Jewish Agency auf der Liste der Arbeiterfraktion gewählt. Er gründete zusammen mit Dr. B. Kaswan den zionistischen Handwerkerverband „Haowed" und war dessen Vorsitzender bis zu seiner Alija. Er organisierte zusammen mit Hechtlinger die Jugendorganisation „Busseliah" der Partei und rief die Studentenorganisation „Haschachar" der Zeire Zion ins Leben. Er war Vizepräsident des Palästinaamtes der Bukowina.

2) Dr. Benedikt Kaswan, erwarb sich grosse Verdienste um die Verbreitung der hebräischen Sprache und Kultur unter den Juden der Bukowina im Rahmen der „Safa Iwria", deren Vizepräsident er war und im Rahmen des Brith Iwrith Olamith. Er war eine Zeit lang Direktor des hebräischen Gymnasiums in Marculesti (Bessarabien). Er war der Verfechter der Vereinigung der beiden Arbeiterfraktionen und nahm an deren Vereinigungskonferenz in Bukarest im Jahre 1937 teil. Er nahm an mehreren Zionistenkongressen teil, betätigte sich auch vielfach publizistisch und veröffentlichte zahlreiche Artikel über zion. und Kulturprobleme in der „Ostjüdischen Zeitung" und anderen Organen. Wegen seiner zionistischen Aktivität wurde er von den Russen nach Sibirien deportiert, wo er den Märtyrertod fand.

3) Schamschon Schächter, war Redakteur des von der Zion. Landesorganisation herausgegebenen „Jüdischen Volksblattes", Leiter der Chaluzabteilung beim Czernowitzer Palästinaamt und später Organisator und Leiter des allrumänischen Chaluz mit dem Sitz in Chischinau, in dessen Dienst er mit ausserordentlicher Aufopferung alle seine hohen geistigen, seelischen und so schwachen physischen Kräfte stellte.

4) Dr. David Spiegel-Marani war Redakteur des Organes der Zeirei Zion der Bukowina „Das freie Wort" und beteiligte sich an mehreren Zionistenkongressen und Weltkonferenzen der Hitachduth. Er folgte Sch. Schächter in der Leitung der Chaluzabteilung des Palästinaamtes und schon im Jahre 1927 ging er nach Erez Israel.

5) Dr. Emanuel Wagner war Mitglied des Rayonskomitees der Partei in der Bukowina. Er sass in der Leitung des Vereines „Jedidei Hechaluz" und der Leitung des von Dr. Diamant präsidierten „Ort" und fungierte als Sekretär des von Dr. Krämer gegründeten Hilfskomitees für die jüdischen Flüchtlinge aus der Ukraina. Er war auch Anwalt des Palästinaamtes in Czernowitz.

6) Dr. Max Diamant, der sich mit der gewerblichen Ausbildung der jüd. Bevölkerung befasste. Er machte sich viel verdient um das Studium des alten jüdischen Kunsthandwerkes und insbesondere der alten jüdischen Grabsteinkunst und hat ein Buch über Jüdische Volkskunst verfasst. Auf der Liste der Jüdischen Reichspartei wurde er zum Deputierten des rumänischen Parlamentes gewählt. Beim Abzug der Russen wurde er 1941 nach Sibirien deportiert und starb dort den Tod eines Märtyrers.

7) Dr. Markus Krämer, war Mitglied des Administrativkomitees des Jüdischen Weltkongresses, den er in Rumänien ehrenamtlich vertrat und Delegierter zum Kongress der europäischen Minderheiten. Er nahm hervorragenden Anteil am Ausbau der sozialen Organisationen im Lande und stand lange Jahre an der Spitze des „Hias", „Hicem" und der "Ose" in der Bukowina. Mitglied ihres internationalen Zentralrates. Dr. Krämer war Gemeinderat und Stadtrat, Mitglied des Kultusvorstandes und Exekutivmitglied der Jüdischen Reichspartei. Er hat einen Jüdischen Almanach für Grossrumänien mit Aufsätzen in- und ausländischer Mitarbeiter in vier Sprachen und ein Wochenblatt „Czernowitzer Sonn- und Montagszeitung" herausgegeben und redigiert. Lebt seit Ende 1940 in Israel. Im Jahre 1957 ist er als Chef der Munizipalsektion des Israelischen Innenministeriums in Pension gegangen. Ist publizistisch tätig.

Wir legen das Berufs- und Adressenverzeichnis der Zephiraner in Israel und im Ausland sowie die Liste unserer Toten bei, deren wir in *bundesbrüderlicher Verbundenheit* stets gedenken wollen!

Mitglieder-Liste der „Zephirah"

Adresse der Verbindung:
Dr. Markus Krämer, Tel-Aviv,
Melchetstr. 17. Tel. 64466

I N I S R A E L

a) Tel-Aviv:

Bar-Schira Israel, Advokat, Rothschild Boulvd. 14; Bickel Josef, Beamter der Krankenkasse, Jehoschua ben Nun 32; Brender Dr. Zwi, Beamter der Stadtgemeinde, Stand 12; Finkenthal Akiba, Apotheker, Al. Janai 7; Hechtlinger Aron, Advokat, Alexander Janai 4; Hutmann-Habermann Sofie, Beamtin, Tiomkin 15; Janai (Woreczek) Schlomo, Häuserverwalter, Alex. Janai 22; Kaswan Dr. Abraham, Advokat, Liessin 7; Katz Rudolf, Industrieller, Mendele 14; Kinsbrunner Dr. Chaim, Beamter i.P. Margolin 5, Jad Elijahu; Kinsbrunner Dr. Mendl, Beamter i.P. Margolin 5, Jad Elijahu; Krämer Dr. Markus, Chef der Munizipal-Sektion im Innenministerium i.P. Melchet 17; Lecker Dr. Hersch, Advokat, Jehuda Halevi 55; Mader Dr. Leo, Advokat, Chowewe Zion 9a; Miseles Dr. Josef, Bankbeamter, Schlomo Hamelech 16; Nospreis Dr. Miriam, Aerztin, Hayarkon 65; Osterer Dr. Israel, Richter, Cordowa 8; Rosenrauch Schimon, Abteilungschef der "Rassco", Brandeis 38; Rennert Jizchak, Kaufmann, Maze 21; Roth Dr. Matatjahu, Beamter im Innenministerium, Jaffa Strasse 13/13; Schapira Dr. Meir, Advokat, Emek Ajalon 6; Scherzer Dow, (Bernhard), Kaufmann, Jessod Hamaala 47; Dr. D. Zloczower, Raanak 14; Spasser Dr. Hermann, Advokat, Ben Jehudastr. 224; Sperber Dr. Josef, Staatsanwalt i.P. Bikurej Haitim 17; Wagner Dr. Emanuel, Rechtskonsulent des "Amidar", Alija 64; Weihard Alexander, Beamter, Derech Haschalom 95/3; Wiesenthal Dr. Mendl, Arzt, Ben Jehudastr. 21a; Ziller Dr. Adolf, Arzt, Schlomo Hamelech 84; Dr. D. Zloczower, Raanak 14; Zucker Mendl, Industrieller, Jermijahu 28.

b) Akko:

Fränkl Dr. Wilhelm, Arzt, Schechunath Rassco 56.

c) Bat Jam:

Halpern Maximilian, Advokat der "Uro", Ramat Josef 9; Hasenfratz Jakob, Advokat der "Uro", Ramat Josef 201/2.

d) Haifa:

Eisenthal B. Gymnasialprofessor, Kiriat-Chaim, Ajin-Beth 46; Fernhof Jizchak, Beamter, Herzl 32; Langer Schlomo, Beamter, Hillel 15.

e) Herzlia:

Dr. Kümmelfeld David, Schulinspektor.

g) Jerusalem:

Marani Dr. David, Inspektor im Unterrichtsministerium, i.P. Schikun Owdej Hamedina, Schechuna Jevanit 9; Marani Chaja; Lautmann Kalman, Staatsbeamter, Schechunat Watikej Hagana, Block 2, Talbie; Seidmann Dr. Max Bibliothekar an der Hebr. Universität; Zappler Dr. Rudolf, Arzt, Schikun "Sela" 13/2 Kiriat Jovel.

h) Naharia:

Friedmann Abraham, Apotheker, Schikun Haakademaim 12a.

i) Natania:

Landwehr Paul, Bankdirektor, Rav Kuk-Strasse 15.

j) Petach Tikwa:

Goldfeld-Salkai Sara, Keren Kajemet 24; Isaksohn Josef, Beamter.

k) Ramat-Gan:

Reinstein Max, Staatsbeamter i.P. Salame "G" 252.

II. IM AUSLANDE

Australien:

Ebner Dr. Hermann, Leiter der "URO" i.P. East Ivanhoe, 11 York Ave, Victoria, Melbourne.

Brasilien:

Dr. Krässel Salo, Export-Import, Sao-Paolo; Pauker Jakob, Advokat, Sao Paolo.

Canada:

Morgenstern Dr. Carl, Industrieller.

England:

Gottlieb Dr. Jakob, Reg. Beamter i.P. London, 24 Berkeley Court, Vine Ave.

Frankreich:

Herbst Michael, Professor, 15 Rue Constance, Paris 18.

Österreich:

Herzberg Dr. Wolf, Advokat, Wien I., Tuchlauben 14; Stecher Dr. Wilhelm, Advokat, Wien I. Seilerstätte 22. Miseles Dr. Nachman, Beamter.

U S A :

Ebner Dr. Juda, Advokat, 507 Park Ave, Plainfield, N. J.; Hammer Moses, Advokat, New York.

Venezuela:

Preschel Efraim, Magister, Representationes-Importationes Caracas, San Bernardino, Aven. Los Proceres Quinta Esther.

*

Die Zephiraner, die in den Ländern hinter dem eisernen Vorhang leben, sind hier nicht genannt.

*

Liste von Zephiranern, deren Schicksal und Aufenthaltsort nicht bekannt sind:

Braunberg — Fleischer Adele; Dr. Ernst Bulow, Arzt; Ing. Josef Diamant; Aharon Feldmann; Dr. Bernhard Goldstein, Arzt; Dr. Bernhard Haber, Advokat; Dr. Gewürz; Moses Hammer, Advokat; Dr. Jakob Jekeles; Kassler; Josef Kinsbrunner, Industrieller; Moses Klipper, Industrieller; Ing. David Kronenfeld; Osias Lande, Beamter; Ing. Wilhelm Langer; Dr. Jonas; Dr. Emanuel Merdinger, Apotheker; Dr. Oswald Metsch, Arzt; Dr. Israel Neuberger, Arzt; Josef Nims, Apotheker; Dr. Siegfried Schaffel, Arzt; Seinwel Singer, Beamter; Dr. Siegfried Stieber, Arzt; Dr. Michael Steinberg, Kaufmann; Ing. Isidor Stenzler; Trachtenberg; Dr. Fritz Wagschal, Arzt.

DIE TOTEN DER „ZEPHIRAH"

a) Gefallen im I. Weltkrieg:

Dr. Moses Bardach, Advokaturskandidat — Dr. Pinkas Hilferding (1914) — Samuel Hitzig, stud. phil. (1917) — Rudolf Löbl, stud. jur. (1915) — N. Markus, stud. phil. — Dr. Nachman Morgenstern, Adv. Kandidat (1914) — J. Quecksilber (stud. jur.) — Dr. Markus Schapira, Advokat (1914) — Mayer Ungar, stud. phil.

b) Gestorben in der Deportation in Sibirien:

Dr. Max Diamant, Advokat — Dr. Samuel Hammer, Polizeirat — Dr. Benedikt Kaswan, Advokat — Karl Metsch, Industrieller — Simon Preminger, Buchhändler — Dr. Josef Thau, Advokat.

c) Ermordet in der Nazizeit:

Hans Blutstein (Vernichtungslager) — Dr. Jakob Geller, Advokat (Millie) — Mendl Abramowicz, Advokat (Transbug) — Dr. Salomon Hornstein, Gymnasialprofessor — Dr. Bernhard Kahane, Gutsbesitzer (Chischinau) — Samuel Schieber, Kaufmann.

d) Gestorben in der Deportation in Transnistrien:

Simon Blumer, Beamter — Dr. Emil Diewer, Advokat — Prof. Emanuel Grünberg — Isu Halpern, Advokat — Josef Kirmayer, Advokat — Dr. Heinrich Kreisel, Advokat — Noa Lehrer, Advokat — Chaim Osterer, Beamter — Baruch Schuller, Professor — Leo Seidner, Beamter.

e) Gestorben in Wien:

Dr. Leopold Bernstein, Kaufmann (1937) — Dr. Bernhard Fränkel, Advokat — N. Goldberg, Bahnbeamter — Dr. Ulrich Haber, Hofrat — Dr. Hellmann Jecheskel, Versicherungsdirektor (1935) — Dr. Berl Kinsbrunner, Advokat (1935) — Josef Reder, stud. rer. com. (1920) — Dr. Jakob Rosenberg, Advokat — Dr. Ulrich Schächter, Arzt — Leon Sperber, stud. jur.

f) Gestorben in Czernowitz:

Dr. Moses Bardich, Advokat — Prof. Dr. Efraim Brenner (1937) — Salomon Drimmer, Professor (1941) — Dr. Siegfried Edelstein, Advokat — Dr. Ellenbogen, Advokat (Storozynetz) — Bernhard Friedmann, Bankbeamter (1939) — N. Friedmann — Mordko Geller, Apotheker — Dr. Moses Glaubach, Advokat — Dr. Karl Grossberg, Arzt (1931) — Dr. Selig Hochstädt, Advokat — Dr. Leo Hofmann, Professor — Pauline Hutmann — Dr. Theodor Kern, Gymnasialdirektor — Dr. Isidor Kotlar (Richter) — Benjamin Lessner, Advokat — Willi Kligler, Industrieller (Kimpolung, 1961) — Dr. Samuel Rosner, Advokat — Dr. Leib Presser, Advokat (1914) — Dr. Siegmund Reder, Arzt (1932) — N. Rauchwerger, Geometer, (Wiznitz) — Dr. Samuel Roth, Advokat, (Sadagura) — Kalman Schapira, cand. jur (1910) — Eva Schieber-Fiedler — Israel Schleier, Professor — Moses Seidmann — Dr. B. Stecher, Advokat (Suczawa) — Isidor Stenzler, Ingenieur — Josef Stier, stud. med. — Leo Wiener, Bankbeamter — Josef Tennenhäuser, Agronom — Dr. Isak Wolf, Advokat (1934) — Leo Zucker, Industrieller (1927).

g) Gestorben in Bukarest:

Dr. Otto Edelstein, Industrieller — Dr. Josef Kaufmann, Advokat — Dr. Jakob Krell, Advokat — Dr. Josef Tannenbaum, Industrieller — Dr. Moses Zalman, Advokat.

h) Gestorben in Transylvanien:

Benno Ebner, Professor — David Leschtscher, Professor.

i) Gestorben in Israel:

Josef Brender, Advokat — Dr. Seinwel Bretschneider, Professor — Elieser Eifermann, Kaufmann — Kalman Katz, Beamter — Dr. Saul Klier, Verlagsbuchhändler — Dr. Friedrich Nospreis, Arzt — Dr. Pino Salzberger, Kaufmann — Schamschon Schächter, Professor — Dr. Abraham Schärf — Gilboa, Beamter.

j) Gestorben im Ausland:

Dr. Eduard Bibring, Univ. Professor (New York) — Dr. Leon Eckstein, Advokat (New York) — Dr. Saul Geiger, Advokat (Montevideo) — Heini Glücksmann, Industrieller (Buenos Aires) — Dr. Karl Chaskalowicz (Hasko), Advokat — Dr. Salomon Harnik, Advokat — Dr. Moses Krässel, Advokat, (New York) — Osias Lande, Professor — Dr. Adolf Niederhoffer, Journalist (Buenos Aires) — Dr. Bernhard Ölgiesser, Advokat, (Paris) — Olga Osterer-Bandler, (Breslau, Polen) — Dr. Mordko Rothfeld, Industrieller, (New York) — Dr. Ulrich Schächter, Arzt (Trinidad) — Dr. Marem Somer, Advokat (New York 1960) — Dr. Viktor Stecher, Advokat (Trinidad 1953) — Josef Stier, stud. med. (Toulouse 1928) — Chaim Weisselberg (Paris 1935).

Die hebräische Sprachbewegung in der Bukowina

Wie überall in der jüdischen Welt, war auch in der Bukowina Hebräisch die Sprache des Gebetes der Handelskorrespondenz mit Juden anderer Länder und der theologischen Literatur. Die jiddische Umgangssprache war gleichfalls von hebräischen Worten durchsetzt, nicht bloss von solchen, die sich auf den Kultus bezogen. Auch zu profanen Zwecken fanden hebräische Benennungen häufig Eingang in die Sprache des Alltags, bisweilen in entstellter Aussprache. Der Philologe entdeckt auch sonst im Jiddischen neben dem fremden Vokabular den unverkennbaren hebräischen Sprachgeist.

Aber erst mit Beginn der zionistischen Bewegung trat das Bestreben deutlich zutage, die Aneignung der hebräischen Sprache zu einer zentralen Forderung der nationalen Wiedergeburt zu erheben. Dieser Prozess setzte in der Bukowina recht früh ein. Schon im Jahre 1907 wurde in Dorna-Kandreny, einer Ortschaft in der Südbukowina, unter Leitung von Josef Tischler eine hebräische Schule begründet. Ein Jahr später erstand in Dorna-Watra über Initiative des Zionisten J. Biber eine ähnliche Unterrichtsanstalt. Sie stand unter Leitung des Lehrers Kamin. Die Tendenz, die Jugend in der Liebe zur Nationalsprache zu erziehen, griff um sich. In Kimpolung gab es eine hebräische Schule unter der Patronanz des Ortsrabbiners Dr. Wolf Mischel. An dieser Anstalt wirkte der Lehrer Luwisch. In Waschkoutz (Lehrer Rachman) und in Sadagura (Lehrer Weisstaub und Porath) wurden gleichfalls hebräische Kinderschulen errichtet. Sprachkurse für Erwachsene bestanden in Czernowitz (Lehrer N. J. Quittner) und in Sereth. Man versuchte auch, nicht immer mit Erfolg, Mittelschüler in Privatkursen mit dem hebräischen Wort vertraut zu machen. Die in der Bukowina wirkenden Hebräischlehrer waren Mitglieder eines Lehrerverbandes für Galizien und die Bukowina. Dieser Verband unter Führung des Pädagogen Rafael Sofermann (seit 1911 in Erez Israel, gest. 1957 in Tel-Aviv) entfaltete eine erfolgreiche Tätigkeit. Am 19. November 1911 wurde eine Tagung (Jom Haiwrim) in Lemberg bei Teilnahme von 517 Delegierten abgehalten. Aus der Bukowina waren wenige Delegierte erschienen. In die Landesexekutive der *„Histadruth Iwrith"* wurde der oben genannte J. Biber gewählt.

Nach dem bei dieser Tagung erstatteten Bericht bestanden im Jahre 1910/11 in der Bukowina hebräische Schulen in Sadagura (50 Schüler mit 2 Lehrern) Storozynetz (79 Schüler mit 2 Lehrern, Leiter: Sch. Lewin), Czernowitz (58 Schüler, 1 Lehrer), Kotzman (52 Schüler, 2 Lehrer, Leiter: J. Schapira), Radautz (49 Schüler, 1 Lehrer), Waschkoutz (30 Schüler, 1 Lehrer), Kimpolung (Lehrer Luwisch).

Unter dem Eindrucke der Lemberger Tagung begründeten in Czernowitz M. D. Beinisch, Pinkas Melzer, Shulamith Wurmbrand, Fleischmann, Linder, Koppler, Alexander Sperber, Chajes, Schaje Goldfeld, Dr. Hermann Glaser, Hermann Gottesmann, Lehrer M. Rabinowicz, Klara Klinger und Mark den ersten hebräischen Sprachverein „Safa Berura". Der Verein hatte seinen Sitz in der Passage zwischen Hauptstrasse und Postgasse. Tagtäglich versammelten sich dort die Mitglieder und pflegten hebräische Konversation. An Schabaten wurden Vorträge über biblische Themen, neuhebräische Literatur und Zionismus gehalten. Nach kurzer Zeit schlossen sich viele Mitglieder aus Sadagura an, so die Geschwister Retter, Schnitzer und Chacham, Spun und viele andere. Der über jedes Erwarten grosse Erfolg veranlasste die Mitglieder, an die Gründung einer hebräischen Volksschule heranzutreten. Allen voran wirkte Schaje Goldfeld unermüdlich für die Realisierung dieses Zieles. Markus Kisslinger, der Erbauer der Toynbeehalle, stellte ein ihm gehöriges Gebäude in der Färbergasse unentgeltlich zur Verfügung. So wurde im Jahre 1912 die erste Sprachschule „Safa Iwria" in Czernowitz eröffnet.

Schaje Goldfeld verstand es, das Schulkomitee zu erweitern, indem er stets neue Kräfte in den Dienst der Schule stellte. Kein Rückschlag konnte ihn entmutigen. Er war durch eine Reihe von Jahren der Präsident des Landesschulverbandes „Safa Iwria". Unter seinem Nachfolger Dr. Josef Bierer (1870—1938) wurde die hebräische Schulbewegung intensiviert. Dr. Bierer wollte die hebräische Sprache zur Umgangssprache der Massen machen. Er kämpfte leidenschaftlich für dieses Ziel. „Ein Gott, ein Volk, eine Sprache" war seine Devise. Nach seinem Ableben stand die „Safa Iwria" unter der Führung des Prof. Dr. Hermann Sternberg, der den Klub „Massada" für die tatkräftige Unterstützung der hebräischen Sprachbewegung gewann. Als er in eine andere Stadt versetzt wurde, übernahm die Präsidentschaft das Mitglied der „Massada", Dr. Lupu Rappaport.

Die Schule entwickelte sich und konnte Erfolge verzeichnen. Sie stand viele Jahre hindurch unter der Leitung von Chaim Ehrenkranz. Verdienstvolle Lehrer waren: Dr. Ephraim Porath (gest. in Jerusalem 7.4.1959), Miriam Schickler, Sabina Hasenfratz, Mordechai Rabinowicz-Hacohen gest. als Rambamforscher im J. 1959 in Tel-Aviv), Chaim Jampolski, Simon Weitzman, Neomi Mann-Teller, Shulamith Wurmbrand, Abraham Rosenzweig, Debora Slobidkes-Schächter und N. Siegelbaum.

Über Initiative von Schaje Goldfeld wurde 1912 der erste hebräische Kindergarten in Czernowitz begründet, der grossen Zuspruch hatte. Im gleichen Jahre wurde der Versuch gemacht, Hebräisch zur Sprache einer öffentlichen Versammlung zu machen. Im Gebäude der jüdischen Volksschule (Heinegasse) wurde eine Herzl-Gedenkfeier abgehalten, bei der die Gedenkreden von Lehrer Weisstaub (Sadagura) und M. D. Beinisch in Hebräisch gehalten wurden. Es folgten mehrere Veranstaltungen solcher Art unter Beteiligung der zionistischen Reisesekretäre Dr. Philipp Korngrün und Dr. Mayer Geyer. Es gab viele Verbindungen jüdischer Mittelschüler, die mit jugendlichem Eifer die Erlernung der hebräischen Sprache betrieben. Beinisch und andere leiteten Kurse für die zionistische Jugend.

Zwecks Ausbildung von Kindergärtnerinnen wurde ein

Kurs begründet, der anfangs unter Leitung von Prof. Dr. H. Sternberg stand und später von Dr. Ephraim Porath geführt wurde. In diesem Zusammenhang sei auch das Lehrerseminar in Czernowitz erwähnt, das eine Schöpfung des Oberrabbiners Dr. Abraham Mark war und von Dr. Bendit Gottlieb (gest. in Transnistrien 1943) geleitet wurde.

Mit dem Ausbau der Institutionen und Kurse für Hebräisch entsprach das unzulängliche Lokal in der Färbergasse nicht mehr den Anforderungen. Der Landesschulverband „Safa Iwria" beschloss daher, ein eigenes Kulturhaus im Herzen des Judenviertels zu errichten. Schon im Jahre 1928 wurde dieses Gebäude fertiggestellt und seinem Zwecke zugeführt. Als Präsident Dr. Chaim Weizmann im gleichen Jahre in Czernowitz weilte, beehrte er die „Safa Iwria" mit seinem Besuch und war von allem, was er sah und hörte, sichtlich sehr beeindruckt.

Die „Safa Iwria" beschränkte sich nicht bloss auf ihre Tätigkeit im eigenen Rahmen, sie steckte sich höhere Ziele, indem sie die politischen Faktoren der Judenheit des Landes für die Hebraisierung der Massen zu gewinnen versuchte. Sie machte ihren Einfluss auf die zionistischen Mitglieder im Kultusrat von Czernowitz geltend und forderte, dass die Jüdische Volksschule, die in der österreichischen Zeit die Assimilation an das Deutschtum zum Programm hatte, nunmehr in eine hebräische Schule mit betont jüdischer Erziehung umgewandelt werde. Tatsächlich wurden mit Beginn des Schuljahres 1926/27, als die Leitung der Gemeinde in den Händen des Dr. Mayer Ebner lag, die ersten Klassen hebraisiert. Da jedoch ein Jahr später eine Änderung in der Leitung eintrat — in der Zeit der rumänischen Verwaltung setzte jede neue Regierung die ihr genehmen Juden an die Spitze der Gemeinde — wurde die eben eingeleitete Hebraisierung der Schule sistiert. Im Jahre 1930 begann der Kampf von neuem. Anlass bot die Neubesetzung des vakant gewordenen Direktorpostens, Die Bundisten (linke Sozialisten) waren entschieden gegen die Ernennung eines national gesinnten, zionistisch orientierten Mannes; sie unterlagen jedoch bei der Abstimmung. Nun setzte an der Schule eine systematische Tätigkeit zur Erziehung der Kinder im zionistischen Sinne ein, und der Unterricht in Hebräisch wurde bedeutend erweitert.

Das Schulwerk der „Safa Iwria" litt wiederholt Not. Es fehlte oftmals das Geld zur Bezahlung der Lehrer. Als im Jahre 1933 die Schule wegen Mangels an Mitteln zu ihrer Erhaltung geschlossen werden sollte, erstand ihr ein Retter in der Person des Industriellen Markus Gold. Er stellte freigebig die notwendige Summe zur Verfügung.

Auch im Waisenhaus der Czernowitzer Gemeinde in der Wagnergasse, das unter der Leitung von Frau Klara Klinger stand, einer zionistisch eingestellten Persönlichkeit von fleckenloser Reinheit, (gestorben 1957 in Tel-Aviv), so wie im Kinderheim in der Siebenbürgerstrasse wurde der Pflege der hebräischen Sprache die grösste Aufmerksamkeit gewidmet.

In den 30er Jahren bestanden in Czernowitz drei hebräische Kindergärten mit 5 Lehrkräften und 100 Kindern, zwei hebräische Volksschulen mit 240 Schülern, ein Seminar für Kindergärtnerinnen mit 6 Lehrern und 30 Schülerinnen, ein Lehrerseminar mit 7 Lehrern und 15 Schülern und vier Abendkurse mit 4 Lehrern und 60 Schülern. Viele Eltern liessen ihren schulpflichtigen Söhnen und Töchtern privaten Hebräisch-Unterricht angedeihen. In der Provinz bestanden 12 Kindergärten (18 Lehrerinnen, 400 Kinder) und 15 Sprachkurse. (15 Lehrer, 380 Schüler).

Der Erfolg war der unermüdlichen Tätigkeit der „Safa Iwria", besonders in den Jahren 1920 bis 1940, zu verdanken. Erst die Besetzung der Nordbukowina durch die Russen im Sommer 1940 brachte das jähe Ende.

Mitgeteilt von M. D. Beinisch (Tel-Aviv), Ch. Ehrenkranz (Nathania) und Dr. N. M. Gelber (Jerusalem).

Abraham Dupler (Rishon le Zion)

DER AKADEMISCHE VEREIN „JÜDISCHE KULTUR" IN CZERNOWITZ

Die jiddische Sprache, deren Ursprung in den Ghetti der deutschen Städte zu suchen ist, wurde in Osteuropa die Sprache der jüdischen Massen. Mit dem Aufkommen des Zionsgedankens begann der Kampf gegen die Assimilation an die Umgangssprache der Umgebung. In Czernowitz trat Dr. Nathan Birnbaum für die Anerkennung des Jiddischen als Muttersprache ein und initiierte die „Jiddische Sprachkonferenz" (1908), die anregend und befruchtend wirkte.

★

Angeregt durch den jüdisch-akademischen Verein „Kultur" in Wien, gingen im Jahre 1910 einige Studenten daran, auch in Czernowitz einen Verein zu begründen, der ebenfalls der Propagierung der jiddischen Sprache in der Bukowina und besonders in Czernowitz dienen sollte. In den damaligen intellektuellen und gut bürgerlichen, jüdischen Kreisen der Bukowina war der Gebrauch der „Judengasssprache" oder „Jargon", wie Jiddisch genannt wurde, noch sehr verpönt, und man schämte sich dieser Sprache. Und so gehörte viel Mut dazu, sich zu „Jiddisch" offen zu bekennen. Die Gründer dieses neuartigen, akademischen Vereines in Czernowitz brachten diesen Mut auf. Es waren acht Studenten, die hiessen: Abraham Reiner, Pinkas Schorr, Simche Klier, Abraham Arie, Schaje Blasenstein, Michel Gast, Abraham Dupler und Edmund Melzer. Diese Studenten gehörten verschiedenen politischen Richtungen an, und einzig und allein die jiddische Sprache und ihr Ziel verbanden sie. In der ersten Zeit wurde diese neuartige Studentenvereinigung von einigen bereits bestehenden jüdischen Studentenverbindungen in Czernowitz mit scheelen Augen angesehen; sie wurde boykottiert, jedoch fand man sich allmählich mit der Tatsache ihres Bestehens ab, ja das Ansehen und der Einfluss des Vereines und der jiddischen Sprache stiegen, und langsam, langsam fand „Jiddisch" auch Zutritt zu den früher verschlossenen Gesellschaftskreisen.

Der akademische Verein „Jüdische Kultur" war keine Studentenvereinigung im Sinne der Vorkriegszeit. Der Verein hat vor allem als erste jüdische akademische Vereinigung mit den studentischen, nicht mehr zeitgemässen germanischen Sitten und Bräuchen gebrochen. Er hat mit dem mittelalterlichen, barbarischen Brauch der Säbelsatisfaktion (Duell), den bereits damals schon lächerlich wirkenden Uniformen, den verschiedenen, überlebten studentischen Begriffen etc. vollständig aufgeräumt und auf diese Weise den fremdnationalen Studentencharakter abgestreift. Als Zeichen der Zugehörigkeit zum Vereine wurde ein Brustband in den Farben „blau-weiss-rot" getragen. Der Text des jiddischen Vereinsliedes, von den Mitgliedern Wolf Schärf und Abraham Dupler verfasst, wurde vom jüdischen Schauspieler Streng vertont.

Dem ersten Ausschuss dieses Vereines gehörten an: Abraham Reiner als Obmann, A. Arie als Stellvertreter und Abraham Dupler als Schriftführer und Bibliothekar. Später traten als Gründungsmitglieder noch bei die Studenten Moses Dickstein, Leon Czeikel, Fritz Herzan, Samuel Fuhrmann, Abraham Brender, A. Zimring, Moses Schärf, Wolf Schärf, Niliu Thaler und A. Rosenthal. Im Laufe der Semester erweiterte sich der Kreis der Anhänger und es traten dem Vereine folgende Studenten bei: Elias Felder, Chaim Lecker, S. Mosner, Fischler, Mayer, Terner, Schnarch, Baltuch, Weidenfeld, Halpern, Altheim, Hochstädt; in der Nachkriegszeit

Isiu Brettschneider, Lachser, Finder, Lutwak, Laufer, Chaim Weidenfeld, Sch. A. Soifer, David Schlomo Bickel, unter Führung des Wolfgang Fokschaner eine grössere Gruppe von Studenten (vom jüdisch nationalen akademischen Verein „Zephirah" kommend) und viele andere. Auch traten dem Verein einige Herren als A. H. bei, unter ihnen Dr. Berl Friedmann und Dr. Jakob Pistiner. Erstes Ehrenmitglied des Vereines wurde der greise jiddische Schriftsteller Mendele Mocher Sforim, dessen schönes Dankschreiben in seiner zierlichen Handschrift jahrelang im Vereinslokale hing.

Ziel und Zweck des Vereines waren, „Jiddisch" gesellschaftsfähig zu machen und zu verbreiten. Dieser Sprache musste man sozusagen Rückgrat verleihen, sie musste von den jüdischen Intellektuellen und Bürgern gesprochen werden, um so die richtige Nationalsprache der Juden in der Bukowina zu werden, da doch die jüdische Masse „jiddisch" bereits sprach. Erst dann, wenn diese Sprache in alle Schichten der jüdischen Bevölkerung Eingang gefunden hat, konnte man vom Staate die Anerkennung einer eigenen Nationalität mit eigener Muttersprache mit Nachdruck fordern. Es war dies ein Kampf um die vollständige nationale Gleichberechtigung, um ein eigenes Schulwesen und um den Gebrauch der Sprache im öffentlichen Leben.

Um dieses für den Verein damals heilige Ziel zu erreichen, wurde vor allem an die Errichtung einer Bibliothek gedacht, die der Verbreitung der jiddischen Sprache und Literatur dienen sollte. Es wurden Bücher und Zeitschriften in jiddischer Sprache gesammelt. Die Anhänger des Vereines bekundeten ihre Sympathie durch Buch- und Geldspenden; diese wurden zum Ankaufe zweckdienlicher Bücher verwendet. In kurzer Zeit stand dem Vereine eine stattliche Anzahl von Büchern zur Verfügung, die im Vereinslokale gelesen und auch verliehen wurden. Es wurden Kurse zur Erlernung der jiddischen Sprache eingeführt und Teilnehmer angeworben. Es wurden ferner in Stadt und Land Aufklärungsvorträge gehalten, die stets gut besucht und mit Begeisterung aufgenommen wurden. Eine jiddische Dilettantentruppe wurde geschaffen, die in Czernowitz und der Provinz Theaterstücke prominenter jiddischer Dramatiker zur Aufführung brachte. Unter Mitwirkung bekannter jüdischer Schauspieler wurden oft Abende grösseren Stils veranstaltet. Auch lasen bei solchen Gelegenheiten jiddische Schriftsteller aus eigenen Werken vor. (Wewjurka, Imber, Steinberg u.a.) Ebenso wurde für Unterhaltung von jung und alt gesorgt; Gartenfeste, Hausgesellschaften, Akademien mit darauffolgendem Tanze dienten diesem Zwecke. Es war der „Jüdischen Kultur" zu danken, dass der jüdische Gesangsverein „Hasamir" in Czernowitz das jiddische Volkslied pflegte. Der Verein war im „Hasamir" durch seine Mitglieder Michel Gast und Abraham Dupler vertreten.

Ein kleiner Erfolg dieses im Vereine mit anderen Studentengruppen geführten Kampfes war vor Ausbruch des I. Weltkrieges zu verzeichnen. Im vorletzten Jahresberichte der Franz Josefs-Universität in Czernowitz (1912/13) ist die Stundentenanzahl, die sich zur jüdischen Nationalität bekannte, ausgewiesen. Aber diese Geste des Universitätssenates hatte einen Schönheitsfehler: als Muttersprache galt noch immer die deutsche Sprache.

Mit dem Ausbruch des I. Weltkrieges musste der Verein seine Tätigkeit unterbrechen, da die meisten Mitglieder ihre Kräfte dem österreichischen Vaterlande zur Verfügung stellen mussten, erlebte aber seine Reaktivierung Ende 1918 gleich nach dem Zusammenbruche der öst.-ung. Monarchie. Da aber die Juden im neugeschaffenen Gross-Rumänien noch lange nicht die vollständige Gleichberechtigung hatten, verschlechterte sich auch die Situation des akad. Vereines „Jüdische Kultur", und der Kampf um die eigene Nationalität und Sprache musste von vorne beginnen, beziehungsweise fortgesetzt werden. Den rumänischen Behörden aber war der Verein ein Dorn im Auge und sie reagierten ganz anders als die Behörden der öst-ung. Monarchie. Anfang der zwanziger Jahre wurde der Verein aus sogenannten „politischen Gründen" aufgelöst. Das Vereinsvermögen sowie die stattliche Bibliothek wurden dem im Jahre 1919 gegründeten „Jiddischen Schulverein" zugeeignet.

Die Mehrzahl der ersten Vereinsmitglieder weilen heute nicht mehr unter den Lebenden. So sind schon im ersten Weltkriege die Mitglieder Lt. Schaje Blasenstein, Simche Klier und Pinkas Schorr als Kriegsopfer gefallen. Während des II. Weltkrieges sind viele Mitglieder Opfer des Nazismus geworden, unter ihnen R.A. Dr. Edmund Melzer, der in Czernowitz von Nazisten erschossen wurden, sowie der Advokat Dr. Moses Schärf, den die Deutschen in Paris umgebracht haben.

Professor Dr. Dickstein und Prof. Czeikel starben in Russland. Advokat Dr. S. Mosner und der jiddische Journalist Sch. A. Soifer starben in Czernowitz, während Adv. Dr. Altheim in Bukarest verschied. R. A. Dr. Miliu Thaler, Issiu Brettschneider, der Sportler Chaim Weidenfeld und Finder starben in Israel.

Im Auslande befinden sich noch heute, soweit uns bekannt ist, folgende ehemalige Mitglieder: In Rumänien Advokat Dr. Fritz Herzan, die Ärzte Dr. Mayer und Dr. Terner und der Bankprokurist Zimring; in Czernowitz Prof. Chaim Lecker, der im Jahre 1919 eine jiddische Chrestomathie für den Schulgebrauch herausgebracht hatte, und R. A. Dr. Fischler; in Argentinien Prof. Dr. Samuel Fuhrmann und in New York Adv. Dr. Schlomo Bickel. In Israel leben die gewesenen Rechtsanwälte Dr. Arie, Dr. Elias Felder und Dr. Lachser in Tel-Aviv, der gewesene Advokat Dr. Wolf Schärf in Jerusalem und der gewesene Regionalpostdirektor Abraham Dupler in Rishon le Zion.

Über das Schicksal der älteren Mitglieder Michel Gast, Dr. Abraham Brender, Rosenthal, Baltuch, Laufer, Dr. Lutwak sowie über das der anderen Mitglieder ist nichts Näheres bekannt.

„Jüdische Mittelschule"

In Österreich bestanden in den einzelnen Ländern offizielle Vereinigungen der Mittelschullehrer, genannt „Die Mittelschule." Diese Gremien erfüllten eine doppelte Aufgabe: sie vertraten die Standesinteressen ihrer Mitglieder und waren eine beratende Körperschaft in allen Fragen des Unterrichtes. Ihr Einfluss stieg von Jahr zu Jahr, und keine Regierung unterliess es, vor einer jeden wichtigen den Unterricht betreffenden Entscheidung die Gutachten der *„Mittelschule"* einzuholen.

Auch die *"Bukowiner Mittelschule"* betätigte sich erfolgreich in diesem Sinne. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie aber verlor diese Körperschaft ihre Daseinsberechtigung. Die rumänische Regierung hatte bloss das eine Interesse, das Land, dessen nördliche Hälfte in der Einbeziehung in das neugeschaffene Grossrumänien ein schwer tragbares Unglück sah, möglichst rasch und rücksichtslos zu romanisieren. Die *„Mittelschule"*, in der die rumänischen Elemente stets eine kleine Minderheit gebildet hatten, verschwand von der Bildfläche.

Auch die *„Bukowiner Mittelschule"* betätigte sich ersammen. Nicht die Probleme des öffentlichen Unterrichtes waren die Ursache ihres Zusammenschlusses; denn es bestand nicht die geringste Hoffnung, die chauvinistischen Elemente der rumänischen Unterrichtsverwaltung im Sinne einer vernünftigen Schulreform beeinflussen zu können. Was die jüdischen Mittelschullehrer zusammenführte, waren die gemeinsame Not und der Selbsterhaltungsstrieb, im Angesichte des unverhüllten Vernichtungswillens der neuen Machthaber. Die jüdischen Mittelschullehrer suchten in einer straffen Vereinigung eine Art Selbstschutz für sich und die jüdische Schuljugend gegen die Willkürakte judenfeindlicher Schulerlässe der rumänischen Unterrichtsverwaltung.

Im Jahre 1919 hörte man zum erstenmale von dem Vereine "Jüdische Mittelschule". An der Spitze standen die

Professoren Dr. Julian Pilpel, Dr. Hermann Sternberg und Israel Schleyer. Es gab mehr als 100 eingeschriebene Mitglieder. Die Not der Zeit hatte alle zusammengeschmiedet. Zu den Versammlungen drängten sich auch jene Elemente, die einst ihre Zugehörigkeit zum Judentum zu verleugnen suchten, sogar Getaufte und Halbgetaufte. Unter den Mitgliedern befanden sich Hebraisten und Jiddischisten, Zionisten und Assimilanten, Radikale und Liberale. Die Mehrheit war aus den jüdisch-nationalen Studentenverbindungen hervorgegangen und sprach deutsch, doch gab es schon ukrainisch und rumänisch Orientierte.

Im Kampfe für ihre verbrieften Rechte hatten die jüdischen Professoren wenig Erfolg. Zahlreiche Abordnungen der "Mittelschule" warteten in den Vorzimmern der rumänischen Schulinspektoren, unterbreiteten Petitionen, verhandelten und wurden, je nach Laune, vertröstet oder abschlägig beschieden. Viele Mitglieder demissionierten vom Schuldienste, weil sie von der Aussichtslosigkeit auf eine Besserung ihrer Lage überzeugt waren, andere wurden in entlegene Ortschaften versetzt, andere entlassen. Die Anzahl der Mitglieder erreichte nie wieder den Stand von 1919.

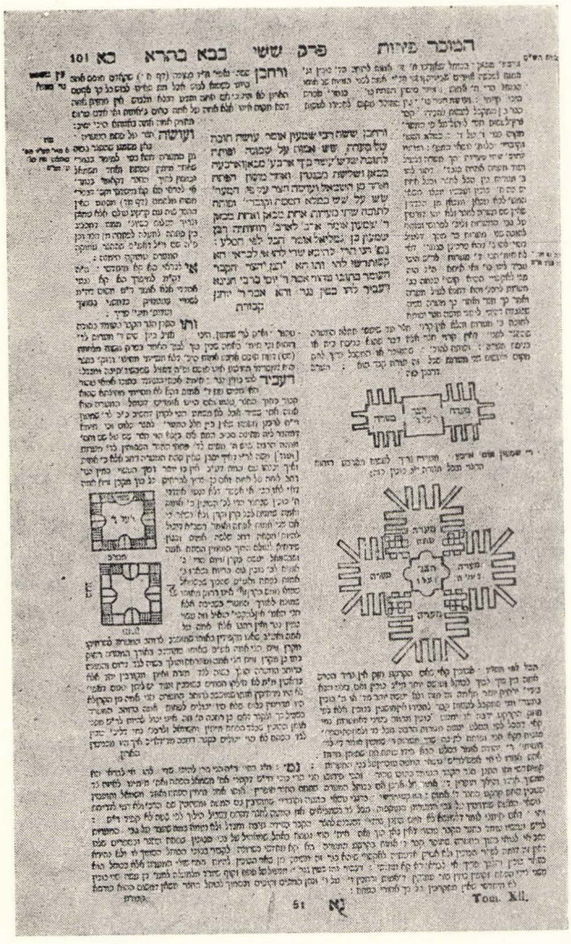
Mehr Erfolg hatte die "Mittelschule" auf dem Gebiete der Neugründung privater Gymnasien, denen bisweilen das Öffentlichkeitsrecht zuerkannt wurde; in dem Masse, als die Rumänen das Studium der jüdischen Jugend erschwerten oder gar behinderten, erwies sich die Errichtung jüdischer Privatschulen als eine Notwendigkeit. Die Berechtigung hiezu wurde oftmals der "Jüdischen Mittelschule" gewährt.

Unvergesslich bleibt die Tätigkeit der *"Mittelschule"* auf sozialem Gebiete. Aus einem Fond, den amerikanische Juden zur Verfügung stellten, wurde eine Ausspeiseaktion eingeleitet. Ungefähr 50 der ärmsten Mittelschüler, deren Eltern als Kriegsflüchtlinge in ihre zerstörten Wohnungen heimgekehrt waren und nun vor dem Nichts standen, erhielten im Jahre 1920 eine ausreichende warme Mahlzeit.

Im Laufe der Jahre musste die Tätigkeit der Vereinigung erlahmen. Sie litt an Mitgliederschrumpf, da die Rumänen jüdische Professoren nicht mehr anstellten, und mit der fortschreitenden Entrechtung der jüdischen Bevölkerung verlor sie jegliche Bedeutung. Sie ging ein.

(Mitgeteilt von Prof. Hermann Sternberg, Tel-Aviv)

ALTE CZERNOWITZER DRUCKE



Seite aus der in Czernowitz gedruckten Ausgabe des Babylonischen Talmuds vom Jahre 1845



Titelblatt des Traktates „Baba Batra" aus dem Babylonischen Talmud, gedruckt in Czernowitz bei Johann Eckhardt 1845

(Aus der Sammlung von Prof. Dr. A. Rauchwerger, Ramat-Gan)

Dr. Lipa Wiznitzer (Haifa)

Das jüdische Spital in Czernowitz

(1919—1940)

Dieser Beitrag ist gewidmet dem Andenken meines verehrten und unvergesslichen Direktors, Dr. Josef Ohrenstein s.A., des Schöpfers des modernen jüdischen Spitales in Czernowitz.

Ich habe mich der Aufgabe unterzogen, die Geschichte des jüdischen Spitales in Czernowitz, nach dem ersten Weltkrieg, zu schreiben, obwohl ich mir der Schwierigkeit dieser Aufgabe wohl bewusst bin, da mir präzise Unterlagen, genaue Daten und dokumentarische Belege fehlen, — sie sind im Chaos der Zerstörung, bis auf wenige Ausnahmen, verschwunden — so dass ich ausschliesslich auf mein Gedächtnis angewiesen bin.

Bis zum Jahre 1920[1]) gab es wohl in Czernowitz ein "*Jüdisches Spital*", das auf dem vom Ehepaar Zucker[2]) gespendeten Boden errichtet worden war, nur war es mit so vielen und so schweren Mängeln behaftet, dass man es durchaus nicht als qualifiziertes Krankenhaus ansehen konnte.

Die primitiven und in jeder Hinsicht unzulänglichen Baulichkeiten in der Synagogengasse, die sich "Jüdisches Spital" nannten, dienten zur ambulatorischen Behandlung der Armen des unteren Stadtteiles, sowie zur Internierung dringender sozialer Fälle.

Um diese Zeit (1919/1920) wirkten am Jüdischen Spitale Dr. Moritz Schärf[3]), Dr. Hermann Chajes[4]), Dr. Rafael Münzer[5]) und Dr. Josef Ohrenstein[6]).

Es gab um diese Zeit kein nennenswertes Instrumentarium, noch viel weniger ein Laboratorium oder einen Operationssaal.

Es wurde des öfteren die Frage erörtert, weshalb vor dem ersten Weltkriege trotz einer kompakten jüdischen Bevölkerung in Czernowitz und der Bukowina das bestehende Jüdische Spital sich nicht zu einem modernen Krankenhause entwickeln konnte.

Diese Frage konnte mir von keiner Seite in zufriedenstellender Weise beantwortet werden.

Es ist bezeichnend, dass trotz der damaligen „liberalen" Ära in Czernowitz und in der Provinz nur wenige jüdische Ärzte mit leitenden Posten in den Krankenhäusern betraut wurden, wenn es auch in Czernowitz und in der Provinz jüdische Amtsärzte gab.

Vollends nach Übernahme der Verwaltung der öffentlichen Institutionen durch die Rumänen im Jahre 1919, nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, wurde auch im Gesundheitsdienst der antijüdische Kurs verschärft. Wohl wurden in einzelnen Bezirken jüdische Ärzte noch belassen und später auch neue angestellt, doch nur dort wo rumänische Ärzte fehlten. Aus den Spitälern wurden die jüdischen Ärzte restlos eliminiert und vorerst durch aus dem Altreich importierte rumänische Ärzte ersetzt.

Dies bedeutete für die vielen jüdischen jungen Ärzte, die nach Vollendung ihrer Studien in ihre Heimat zurückgekehrt waren, eine ernste Gefahr, da ihnen jede Möglichkeit einer fachlichen Fortbildung genommen wurde.

Dies mag daher wohl einer der Hauptgründe gewesen sein, der zur Ausgestaltung und Neuordnung des bestehenden jüdischen Krankenhauses in Czernowitz führte.

Um diese Zeit erstand in der Person des verewigten Dr. Josef Ohrenstein, eines Mannes und Arztes von Format, der Initiator des modernen Jüdischen Spitales in Czernowitz, das bald eine Wohlfahrtsstätet für Tausende Kranke nicht nur aus Czernowitz, sondern aus der ganzen Bukowina, aus Bessarabien und den anliegenden Bezirken des Altreiches wurde.

Dr. Ohrenstein hatte sich in den Jahren 1907—1909, sowie in der Kriegszeit (1914—1918) an der geburtshilflich-gynäkologischen Klinik des Prof. Schauta in Wien als Frauenarzt spezialisiert.

Das allein war jedoch für seine zukünftige Stellung im Jüdischen Spitale nicht ausschlaggebend. Sein administratives Talent, seine Korrektheit und seine überall anerkannte Autorität befähigten ihn, an die schwere Aufgabe mit Erfolg heranzutreten.

An Besserwissern und Neidern fehlte es natürlich nicht, doch verstand es Dr. Ohrenstein, sich durchzusetzen, wozu ihm seine damalige Stellung als Präsident der Bne-Brith-Loge, sowie auch andere Ehrenstellen, die er bekleidete, viel verhalfen. Dabei will ich schon hier vorwegnehmen, dass Dr. Ohrenstein nie für seine direktorale oder seine ärztliche Tätigkeit als Leiter der gynäkologischen Abteilung des Jüdischen Spitales durch 20 Jahre eine Bezahlung seitens der Kultusgemeinde annehmen wollte, was wohl in den Annalen der Jüdischen Kultusgemeinde, meines Wissens, einzig dasteht.

Bei der Beschaffung der finanziellen Mittel scheute er keine Mühe. Mit Zustimmung der Kultusgemeinde veranstaltete er im Jahre 1919 eine Spendensammlung, die zunächst 20.000 Kronen brachte. Mit diesem Gelde wurde der erste Operationssaal errichtet. Er trat dann an Nathan Eidinger heran, der es im ersten Weltkriege zu grossem Reichtum gebracht hatte, und dank dieser seiner Intervention spendete das Ehepaar Eidinger die gesamte Einrichtung des Operationssaales.

Dank seiner Initiative setzte sich auch im Rahmen der Loge "Orient" ein Baukomitee zusammen, dem es mit einem erheblichen Kostenaufwand gelang, einen kleinen Zubau aufzuführen, sowie das ganze Spital neu einzurichten.

Auch der "Joint" beteiligte sich mit einem sehr beträchtlichen Betrage.

Um diese Zeit, Mitte 1919, wurde in der Entwicklung des Jüdischen Spitales ein wichtiger Schritt nach vorwärts gemacht. Frau Dr. Frieda Wilenko, der erste weibliche Arzt in der Bukowina, gründete das erste chirurgische Ambulatorium im Jüdischen Spitale, aus dem sich allmählich die Chirurgische Abteilung entwickelte, die im Laufe der Jahre zu grosser Bedeutung gelangte. Frau Dr. Wilenko promovierte im Jahre 1909 in Wien. Im Laufe der Jahre hatte sie sich in verschiedenen Spitälern ein grosses allgemeines medizinisches Wissen angeeignet. Chirurgie zu lernen, hatte sie Gelegenheit im Czernowitzer Landesspitale beim "alten" Dr.

W. Philipowicz, sowie in den Jahren 1916-1918 in Wien bei Prof. Föderl.

Frau Dr. Wilenko zeichnete sich hauptsächlich auch durch ihr grosses organisatorisches Talent aus. Durch eine Reihe von Veranstaltungen, die sie in ihrem künstlerisch ausgestatteten Heime arrangierte, konnte sie einen Betrag, der die Summe von 100.000 Kronen weit überstieg, dem obenerwähnten Spitalsbaukomitee der Loge "Orient" zur Verfügung stellen. Diese und weitere Geldsammlungen durch Frau Dr. Wilenko ermöglichten, — zusammen mit weiteren Zuwendungen — die erste Phase der baulichen Erweiterung des Spitales, der Ausstattung und Einrichtung der Abteilungen und des Operationssaales zu Ende zu führen.

Um diese Zeit (1920) hatten sich allerdings die einzelnen medizinischen Abteilungen des Jüdischen Spitales noch nicht formiert. Es funktionierten nur verschiedene Ambulatorien, und die Zahl der ambulatorischen Patienten stieg fortwährend an. Dabei waren die Räume, in denen die Ambulatorien untergebracht waren, absolut unzulänglich.

Nach der baulichen Erweiterung standen dem Spitale, ausser den Ambulatoriumsräumen, ungefähr 35-40 Betten zur Verfügung, wenn man von den Räumen, die für das Personal reserviert waren, absieht.

Mitte 1920 trat Dr. Emanuel Flor ins Jüdische Spital ein, und mit ihm beginnt eine neue Ära.

Dr. Flor, äusserlich bescheiden, unansehnlich und wortkarg, hatte in Wien während des I. Weltkrieges im Jahre 1917 promoviert.

Seine ersten Kenntnisse in der Chirurgie eignete er sich während des Krieges beim Wiener Chirurgen Primarius Dr. Lichtenstern an, der später Urologe von internationalem Rufe wurde.

Dr. Flor war zweifellos technisch begabt, er brachte es später auch zum vollendeten Autofahrer und Piloten.

Als Chirurg war er überaus exakt und beherrschte meisterhaft die anatomischen Feinheiten.

Was ihn besonders auszeichnete und zu seinen Erfolgen wesentlich beitrug, war die mustergültige Asepsis, die er, wie kaum ein Zweiter, beherrschte.

Mit diesen Voraussetzungen für die moderne Chirurgie ausgestattet, war er berufen, die ersten grösseren Operationen im Jüdischen Spitale mit Erfolg durchzuführen, was in der damaligen Zeit berechtigtes Aufsehen erregte.

So war die Chirurgische Abteilung im Jüdischen Spitale unter Leitung von Frau Dr. Wilenko und Dr. Emanuel Flor kreiert.

Es wurden sukzessive weitere Abteilungen en miniature errichtet.

Zunächst wurde die kleine gynäkologische Abteilung mit vier Betten eingerichtet, deren Leiter Dr. Ohrenstein war. Als Sekundarärztin fungierte Frau Dr. Mirjam Horowitz. Dabei bestand das gynäkologische Ambulatorium weiter und wurde stark frequentiert. Es wurde unter der Leitung Dr. Ohrensteins in mustergültiger Weise geführt.

Die Internen Kranken wurden vorderhand von Dr. Martin Kraft[1]) betreut, der 1921 als Sekundararzt in das Spital eintrat.

Im Jahre 1921 erhielt das Jüdische Spital einen Zuwachs in der Person einer modern ausgebildeten Augenärztin, der Frau Dr. Mina Zloczower.

Um diese Zeit wurde auch das Ambulatorium für Haut- und Geschlechtskrankheiten mit Dr. H. Greif besetzt, der in Wien bei dem bekannten Dermatologen Prof. Oppenheim eine gediegene Ausbildung genossen hatte.

Mit der Leitung des Ambulatoriums für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten wurde der gewesene Stabsarzt Dr. Kimmelmann betraut, der im Spitale die ersten radikalen Ohrenoperationen mit gutem Erfolge durchführte.

Im Jahre 1922 starb der langjährige Spitalsarzt Dr. Hermann Chajes.

Dr. Rafael Münzer, der das Ambulatorium für Augenheilkunde bis zu diesem Zeitpunkte leitete, verliess das Spital.

An seine Stelle kam Frau Dr. Mina Zloczower, die auch die Leitung der neuerrichteten Augenabteilung übernahm.

Das Ambulatorium für Interne Medizin wurde mit Dr. Lauer besetzt, die Interne Abteilung des Spitales mit dem erfahrenen und auch theoretisch ausgebildeten Internisten Dr. Leo Meidler.

Im Dezember 1922 betrat ich zum erstenmal das Jüdische Spital und arbeitete daselbst als erster unbezahlter Sekundararzt an der chirurgischen Abteilung. Diese Funktion hatte ich bis 1. August 1923 inne. Um diese Zeit begab ich mich nach Deutschland, um mich an deutschen Kliniken in der Chirurgie zu vervollkommnen.

Im Jahre 1923 kam eine ganze Reihe junger, gut ausgebildeter Ärzte ins Spital, aus der im Laufe der Zeit die Elite des Czernowitzer Ärztestandes hervorging.

Als erster wäre wohl Dr. Jakob Landau zu erwähnen, der sich mit Frau Dr. Zloczower in der Leitung der Augenabteilung und des ausserordentlich stark frequentierten Augenambulatoriums teilte.

Täglich kamen Hunderte Patienten aus der gesamten Bukowina, aus einem grossen Teile Bessarabiens und aus den angrenzenden Teilen Altrumäniens in das Augenambulatorium, um sich Hilfe und Trost bei diesen Ärzten zu holen.

In demselben Jahre traten zwei talentierte Frauenärzte in das Spital ein und wurden Assistenten der gynäkologischen Abteilung und des Ambulatoriums. Es waren dies Dr. Josef Weinberg und Dr. Reder.

Im Jahre 1923, nach meinem Ausscheiden aus dem Jüdischen Spitale, kam an meine Stelle Dr. Josef Rath, den ich einführte und für den ich ein gutes Wort bei den Chirurgen des Spitales einlegte. Ich habe diese Einstellung ihm gegenüber nie bereut, denn Dr. Rath war ein vornehmer Mensch und ein guter Kollege.

Bevor ich dieses erste Kapitel schliesse, halte ich es für angezeigt, einige Worte auch über das Schwesternmaterial des Jüdischen Spitals zu sagen.

Bis auf wenige Ausnahmen kamen sie alle aus den mittleren bürgerlichen Kreisen Bessarabiens. Keine von den vielen hatte jemals eine Schwesternschule absolviert, sie erlernten das Fach allmählich in der Praxis und die ältere Schwester unterwies die jüngere.

Erwähnen will ich hier die langjährige Ober- und Operationsschwester Czarna, die langjährigen Ambulatoriumsschwestern Frieda, Rosa und Choma, Fruma und Helena, ferner die Abteilungsschwestern Golda, Dina und Ettale und schliesslich die Schwester Lia, die später mit Dr. Rath verheiratet war.

Als ich im Jahre 1926 nach Czernowitz zurückkehrte, fand ich das Spital sowohl baulich, als auch in sonstiger Hinsicht in einem völlig veränderten Zustande.

Es wurde während meiner Abwesenheit der vordere Trakt des Spitales erweitert, und es kamen 2 grössere Krankenzimmer mit 8 Betten hinzu. Im rückwärtigen Trakt wurden 4 kleine Zimmer und ein grosses Krankenzimmer mit 12 Betten zugebaut.

Die Ambulatorien wurden ausnahmslos in das Souterrain verlegt. Ein grosser Warteraum wurde hier angegliedert.

In der Mitte des Spitales wurde ein grosser neuer Operationssaal errichtet, wodurch der Transport der operierten Kranken auf ihre Zimmer erleichtert wurde.

Im alten Operationssaale wurde eine modernes Laboratorium geschaffen, was wohl auf Betreiben Dr. Leo Meidlers geschah, da eine Interne Abteilung ohne Laboratorium nicht funktionieren kann. Die Leitung dieses Laboratoriums lag in den Händen der bewährten Ärztin Dr. Drimmer, die im Jahre 1932 heiratete und ihrem Manne nach Amerika folgte.



Dr. Jakob Landau



Dr. Josef Ohrenstein



Dr. Lipa Wiznitzer



Dr. Julius Bacher



Dr. Paul Katz



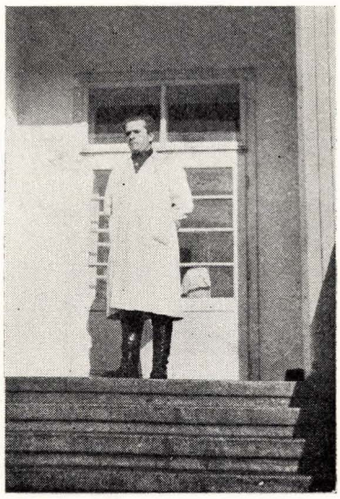
Dr. Rath u. Oberschwester Czarne



Dr. Martin Kraft



Dr. Josef Sandberg



Dr. Flor aus Russland heimkehrend



Abschiedsfeier für Frau Dr. Drimmer, die Leiterin des Jüdischen Spitals aus Anlass ihrer Auswanderung nach Canada (1932)

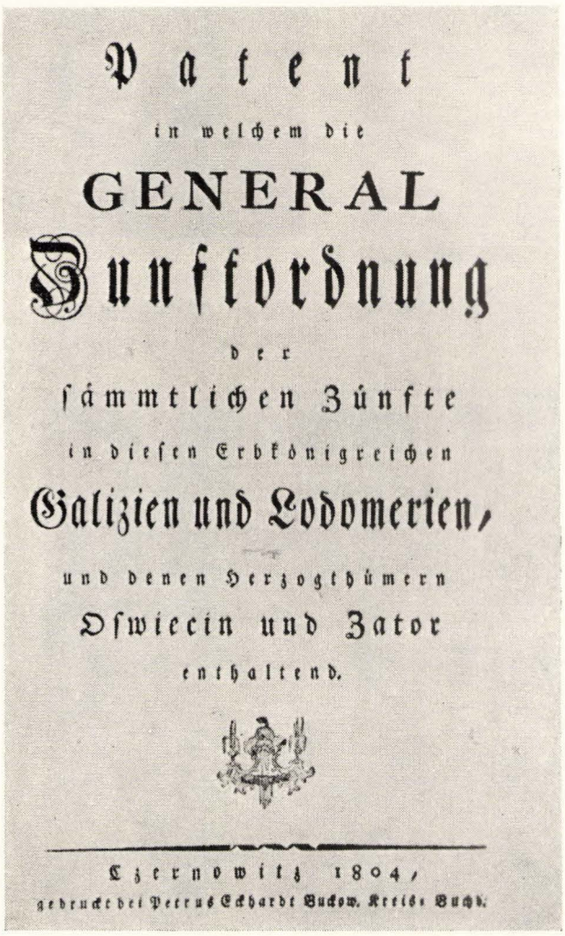


Das Jüdische Spital
II. Reihe in der Mitte Dr. Carl Gutherz, Gerson Brenner (links) Dr. Marcus



Ärzte der Augenabteilung
Dr. Landau in der Mitte
Dr. Zloczower

ALTE CZERNOWITZER DRUCKE JÜDISCHEN INHALTES



Patent

in welchem die

GENERAL

Zunftordnung

der

sämmtlichen Zünfte

in diesen Erbkönigreichen

Galizien und Lodomerien,

und denen Herzogthümern

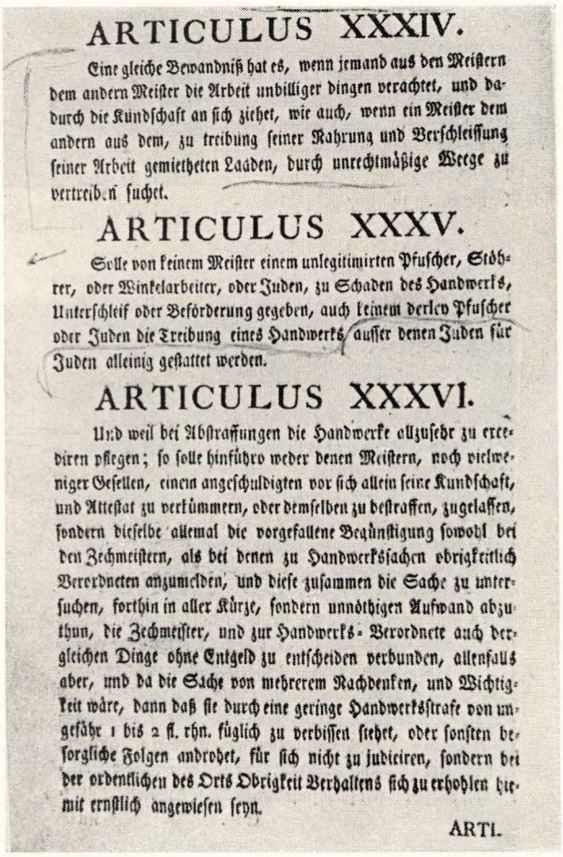
Oswiecin und Zator

enthaltend.

Czernowitz 1804,

gedruckt bei Petrus Eckhardt Buckow. Kreis. Buch.

Erstes in der Bukowina gedrucktes Buch. Titelblatt der Zunftordnung, gedruckt in Czernowitz 1804 bei Petrus Eckhardt in deutscher und rumänischer Sprache (in kyrillischen Lettern). Erstabdruck dieses Unikates in unserem Werke.



ARTICULUS XXXIV.

Eine gleiche Bewandniß hat es, wenn jemand aus den Meistern dem andern Meister die Arbeit unbilliger dingen verachtet, und dadurch die Kundschaft an sich ziehet, wie auch, wenn ein Meister dem andern aus dem, zu treibung seiner Nahrung und Verschleissung seiner Arbeit gemietheten Laden, durch unrechtmäßige Wege zu vertreiben suchet.

ARTICULUS XXXV.

Solle von keinem Meister einem unlegitimirten Pfuscher, Stöhrer, oder Winkelarbeiter, oder Juden, zu Schaden des Handwerks, Unterschleif oder Beförderung gegeben, auch keinem derley Pfuscher oder Juden die Treibung eines Handwerks, ausser denen Juden für Juden alleinig gestattet werden.

ARTICULUS XXXVI.

Und weil bei Abstraffungen die Handwerke allzusehr zu excediren pflegen; so solle hinführo weder denen Meistern, noch vielweniger Gesellen, einem angeschuldigten vor sich allein seine Kundschaft, und Attestat zu verkümmern, oder demselben zu bestraffen, zugelassen, sondern dieselbe allemal die vorgefallene Begünstigung sowohl bei den Zechmeistern, als bei denen zu Handwerkssachen obrigkeitlich Verordneten anzumelden, und diese zusammen die Sache zu untersuchen, forthin in aller Kürze, sondern unnöthigen Aufwand abzuthun, die Zechmeister, und zur Handwerks-Verordnete auch dergleichen Dinge ohne Entgeld zu entscheiden verbunden, allenfalls aber, und da die Sache von mehrerem Nachdenken, und Wichtigkeit wäre, dann daß sie durch eine geringe Handwerksstrafe von ungefähr 1 bis 2 fl. rhn. füglich zu verbissen stehet, oder sonsten besorgliche Folgen androhet, für sich nicht zu judiciren, sondern bei der ordentlichen des Orts Obrigkeit Verhaltens sich zu erholen hiemit ernstlich angewiesen seyn.

ARTI.

Eine Seite aus der Zunftordnung mit Articulus XXXV betreffend Juden denen "die Treibung eines Handwerkes nur für Juden alleinig gestattet wurde". (Erstabdruck in unserem Werke).

Das Spital hatte unterdessen bereits einen Belegraum von etwa 70 Betten erlangt.

Der Zustrom der Patienten war aber um diese Zeit so gross, dass die Betten immer überbelegt waren.

Wie stand es um diese Zeit um den Ärztestab des Jüdischen Spitales?

Die Abteilungen und Ambulatorien hatten sich bereits vollkommen formiert und waren mit Ärzten überbesetzt.

VERZEICHNIS DER ÄRZTE DES JÜDISCHEN SPITALES, gruppiert nach den Abteilungen, für die Zeit 1926-1928:

DIREKTOR: Dr. Josef Ohrenstein.

INTERNE ABTEILUNG: Oberleitung: Dr. Leo Meidler.

PRIMARÄRZTE: Dr. Martin Kraft und Dr. Otto Krauthammer, Dr. Josef Sandberg[8]) die abwechselnd die Männer- und Frauenabteilung leiteten.

SEKUNDARÄRZTE: Dr. David Klinger, Dr. Abraham Weissmann[9]).

LABORATORIUM: Dr. Drimmer.

INTERNES AMBULATORIUM: Dr. Otto Lauer.

CHIRURGISCHE ABTEILUNG UND AMBULATORIUM:

PRIMARÄRZTE: Dr. Flor und Dr. Wilenko.

ASSISTENTEN: Dr. Rath und Dr. Klier.

ANGENABTEILUNG: PRIMARÄRZTE Dr. J. Landau und Dr. M. Zloczower.

GYNÄKOLOGISCHE ABTEILUNG: PRIMARARZT Dr. Josef Ohrenstein.

ASSISTENTEN: Dr. Weinberg und Dr. Reder.

ABTEILUNG FÜR HALS, NASE UND OHREN:

PRIMARARZT: Dr. M. Kimmelmann.

ASSISTENT: Dr. Buxbaum.

KINDER-AMBULATORIUM: Dr. Ossy Noe und Frau Dr. Dresner.

HAUT-ABTEILUNG: Dr. Hermann Greif.

ABTEILUNG FÜR UROLOGIE: Dr. H. Berger.

Im Jahre 1928 erhielt ich die Stelle eines ersten Assistenten auf der chirurgischen Abteilung der Frau Dr. Wilenko, und kurz darauf kam auf diese Abteilung ein zweiter Assistent, Dr. Brill, der 1936 nach Südafrika auswanderte.

Im Jahre 1932 wurde die erste Hausarztstelle am Jüdischen Spitale kreiert, und Dr. Julius Bacher mit dieser Stelle betraut. In den folgenden Jahren hat sich Dr. Bacher, der inzwischen chirurgischer Assistent geworden war, als überaus verlässlich und vertrauenswürdig erwiesen.

Um jene Zeit erhielt die Augenabteilung Zuwachs in der Person der Frau Dr. Esperina Grün und des Dr. Herzberg.

In die gynäkologische Abteilung trat an Stelle des inzwischen verstorbenen Dr. Reder Frau Dr. Sammet als zweite Assistentin ein. Weiters wurden Dr. Hermann und Dr. Arinowicz als Ausbildungsassistenten aufgenommen.

Im Jahre 1934 wurde mit dem grossen Zubau beim Jüdischen Spitale begonnen. Ein moderner stockhoher Trakt wurde in Angriff genommen. Die finanziellen Mittel hiezu stellte der bekannte Czernowitzer Seifenfabrikant Noah Lehr zur Verfügung.

Im März 1935 wurde dieser Neubau eingeweiht und der Kultusgemeinde übergeben.

An die 50 Betten umfasste der neue Trakt. Am ersten Stock wurde ein moderner Operationssaal, mit schattenloser Operationslampe und modernen Narkoseapparaten ausgestattet, eingerichtet. Im Parterre wurde ein Röntgeninstitut errichtet. Zum Leiter dieses Röntgeninstitutes wurde Dr. Josef Bierer ernannt. Im Jahre 1937 wurde an Stelle des Dr. Bierer, der das Spital verliess, Dr. Paul Katz zum Leiter des Röntgeninstitutes bestellt.

In demselben Jahre (1937) wurde ein neuer Zubau in Angriff genommen; diesmal stellte die Familie Dr. Fokschaner die notwendigen Mittel zur Verfügung. In diesem neuen Zubau wurde die Kinderabteilung installiert. Zum Leiter dieser Abteilung wurde der in Czernowitz bestbekannte Kinderarzt Dr. Ossy Noe, der das Ambulatorium für Kinderkrankheiten bereits seit Jahren geleitet hatte, ernannt.

Nach Beendigung dieses Neubaues hatte das Jüdische Spital bereits einen Belegraum von 120-130 Betten.

Wohl stand nun der schöne und moderne Zubau fertig da, aber die Inneneinrichtung und die Beschaffung der verschiedenen Apparaturen erforderten grosse finanzielle Mittel.

Um jene Zeit weilte unser unvergesslicher und berühmter Landsmann und Sänger Joseph Schmidt in Czernowitz.

Joseph Schmidt stand damals zweifellos auf der Höhe seiner Kunst und wurde in der ganzen Welt als der bedeutendste lyrische Tenor gefeiert. Die Jüdische Kultusgemeinde trat an ihn mit der Bitte heran, ein Konzert zu Gunsten des neuen Spitalszubaues zu geben.

Joseph Schmidt, der ein guter und edler Mensch war, erklärte sich selbstverständlich dazu bereit. Das Konzert war nicht nur eine grandiose künstlerische Leistung, sondern hatte auch einen grossen materiellen Erfolg. Es konnte ein Betrag von über 100.000 Lei dem oberwähnten Zwecke zugeführt werden.

Es kam das Jahr 1939. Die Rassentheorie Hitlers fiel nirgends auf so fruchtbaren Boden, wie in Grossrumänien, wo der Judenhass bis zum Himmel aufloderte. Cuza-Goga spielten gerade die Ouvertüre zur Judentragödie. Jüdische Menschen wagten sich kaum noch auf die Gasse. Jüdische Patienten wurden nicht mehr in die Staatsspitäler aufgenommen.

Wie wohltuend wirkte es sich auf die jüdische Bevölkerung aus, dass das Jüdische Spital in Czernowitz, ausgestattet mit allen Abteilungen und Laboratorien, jederzeit zur Aufnahme von jüdischen Kranken bereitstand und jüdische Patienten nicht dem Hasse der nationalsozialistischen antisemitischen Huligane ausgesetzt waren.

Das war aber damals nur ein Auftakt. Das Jüdische Spital sollte in den darauffolgenden Jahren noch vor viel schwerere Aufgaben gestellt werden! Es erwies sich aber allen diesen Schwierigkeiten vollkommen gewachsen, was alle Pioniere, Gönner und Förderer des Jüdischen Spitales in den letzten 20 Jahren seines Bestandes, soweit sie es erleben konnten, mit grosser Genugtuung erfüllen sollte.

II.

DAS JÜDISCHE SPITAL IN CZERNOWITZ (1940—1944)

Bedeutete die Zeit von 1919-1940 eine Zeit des Aufbaues und einer stetigen Entwicklung des Jüdischen Spitales, so kann das Jahr 1940 als der Beginn des Abstieges bezeichnet werden. Vor allem war die Leitung des Spitales nicht mehr einheitlich und kontinuierlich, sondern in ständigem Wechsel begriffen. Dasselbe kann von den Institutionen gesagt werden, die das Spital zu versorgen hatten.

Es war an einem Freitag, den 28. Juni 1940, als die Sowjettruppen in Czernowitz einzogen. Dreihundert Tanks bildeten die Vorhut, dann folgten Artillerie und Fusstruppen in ansehnlicher Menge.

Die Bewohner der Stadt waren die Statisten dieses Schauspiels.

Die Geschäfte waren ausnahmslos geschlossen, es herrschte eine unheimliche Ruhe, die der Angst aller Einwohner entsprang.

Am nächsten Tage, den 30. Juni 1940, begab ich mich, wie an jedem anderen Arbeitstag um 9 Uhr früh ins Spital. Im Stiegenhause begegneten mir zwei junge Burschen. Sie fragten mich nach der Wohnung des "Dr. Weznetzer". Als ich ihnen sagte, dass ich der von ihnen Gesuchte wäre, händigten sie mir ein geschlossenes Couvert ein mit dem Bemerken, sie kämen von der Stadtgemeinde.

Ich entnahm dem Couvert einen kleinem Zettel, der nebst einem grossen Siegelstempel einige Worte in russischer Sprache enthielt.

Da ich russisch weder lesen noch schreiben konnte, nahm ich den Weg ins Jüdische Spital über die Hormuzachigasse, wo mein Freund und Kollege Dr. Paul Katz wohnte, und da dieser Absolvent eines ukrainischen Gymnasiums war, bat ich ihn, mir den Inhalt des Zettels zu entziffern. Dr. Katz klärte mich gleich auf, dass dieser Zettel meine Ernennung zum provisorischen Leiter des Jüdischen Spitales beinhalte.

Meine erste Sorge war: Wie bringe ich diese Nachricht meinem Direktor Dr. Ohrenstein schonend bei? Als ich aber im Spitale anlangte, war die Direktion von meiner Ernennung bereits informiert worden. Dr. Ohrenstein, der bereits um 8.30 Uhr ins Spital gekommen war und meine Ernennung angetroffen hatte, hatte gleich darauf das Spital verlassen.

Ich verschob daher die formelle Übernahme des Spitales auf den nächsten Tag, ohne zu ahnen, wieviele Sorgen mir diese provisorische Leitung des Spitales noch bereiten sollte.

Am Sonntag, den 30. Juni 1940, war Dr. Ohrenstein schon um 8 Uhr früh im Spitale, und ich hatte Gelegenheit, ihm formell meine provisorische Ernennung zur Kenntnis zu bringen.

Dr. Ohrenstein nahm diese Mitteilung ruhig auf und beglückwünschte mich, worauf wir die neugeschaffene Situation kollegial besprachen.

Der Kassastand war sehr niedrig und konnte kaum für eine Woche ausreichen. Die Kultusgemeinde als Erhalterin des Spitales hatte, von dem Augenblicke des Einmarsches der Russen in Czernowitz, faktisch zu existieren aufgehört.

Ich ordnete daher als erste Massnahme an, alle nicht dringend spitalsbedürftigen Kranken zu entlassen und arbeitete sohin für die nächsten 10 Tage einen bescheidenen Speisezettel für die Küche aus.

Am Montag, den 1. Juli 1940, begab ich mich in die Stadtgemeinde, um den neuen russischen Spitalsreferenten kennen zu lernen. Der Arzt Dr. Pessach, der der russischen Sprache perfekt mächtig war, begleitete mich, um als Dolmetsch zu fungieren. Ich klärte den Referenten über die finanzielle Lage des Spitales auf. Er gab mir aber nur kurz zur Antwort, dass er keinerlei Weisungen wegen der Übernahme des Jüdischen Spitales habe, und entliess mich mit dem Bemerken, ich möge mich mit Geduld wappnen.

Indessen hatte sich der Grossteil der jüdischen Ärzte unseres Spitales in das Landesspital begeben, in der Hoffnung, dort gute Posten zu erhalten. Im Jüdischen Spitale verblieben nur die Ärzte Dr. Bacher, Dr. Katz, Dr. Kraft, Dr. Krauthammer, Dr. Rath, Dr. Weissmann und Dr. Wiznitzer.

Die Ambulatorien wurden geschlossen, da man mitteilte, dass in der Sowjetunion kein Spital Ambulatorien unterhalte.

Als nach Ablauf von 10 Tagen vom Stadtreferenten noch immer kein Bescheid herabgelangt war, begab ich mich neuerlich in die Stadtgemeinde, um mit ihm Rücksprache zu pflegen. Ich erhielt aber von ihm abermals die gleiche Antwort: Geduld.

Anfangs August 1940 kam endlich die Erlösung. Eine Kommission, bestehend aus 5 Spezialisten, erschien eines Tages im Spitale, besichtigte alle Räume, kontrollierte die finanziellen Agenden, das Inventar, die Lebensmittelvorräte etc. und gab einen Scheck zur Deckung aller Ausgaben vom 29. Juni bis zum Tage der Kontrolle. Das Spital sollte vom Tage dieser Übernahme die Bezeichnung: II. Städtisches Spital führen.

Obwohl damit eigentlich die Geschichte des Spitales 1919-1940 zu Ende ist, sehe ich mich doch veranlasst, noch einiges über das weitere Schicksal des Jüdischen Spitales in der Zeit 1940-1944 hinzuzufügen.

Acht Tage nach Übernahme des Jüdischen Spitales durch die Russen übergab mir ein Ukrainer, der sich als Nikolai Jacklowitz vorstellte und aus Kiew war, sein Ernennungsdekret zum Direktor des II. Spitales. Ich übergab ihm sehr gerne alle Agenden des Krankenhauses.

Nikolai Jacklowitz, mit dem ich mich sofort sehr befreundete, war ein in verwaltungstechnischen Dingen sehr erfahrener Mann, von dem ich diesbezüglich sehr viel gelernt habe, was mir später zu Gute kam.

Sein Hauptprinzip war: Nicht sparen! Man solle vor allem dafür Sorge tragen, dass die Patienten und das Personal gut versorgt seien.

Das Spital wurde von Grund auf wunderbar remontiert. Es wurden Stallungen für Milchkühe und Schweine in der Nähe des Spitales errichtet, er forderte viele Hunderte von Leintüchern und Decken, neue Betten und anderes Inventar in reichlichem Masse an.

Im Spitale selbst wurden folgende Abteilungen errichtet:

eine interne Abteilung,
eine chirurgische Abteilung,
eine Röntgenabteilung,
eine kleine orthopädische Abteilung,
ein Laboratorium und eine Apotheke, die er reichlich mit Medikamenten versorgte.

Es wurde weiters ein Klubraum elegant ausgestattet, in dem die häufigen Sitzungen und Veranstaltungen stattfanden.

Sein Hauptaugenmerk jedoch galt immer der Küche.

Als Hauptärzte fungierten:

Dr. K r a f t als Leiter der Internen Abteilung, dem mehrere Ärzte als Assistenten zugeteilt waren,
Dr. S a m m l e r als Leiter der Chirurgischen Abteilung,
Dr. Paul K a t z als Leiter der Röntgen-Abteilung und
Dr. K l i e r, der der chirurgischen Abteilung unterstellt war, als Orthopäde.
Dr. Bacher war Asisstent auf der Chirurgischen Abteilung.

Ich verblieb nicht im Spitale. Ich wurde mit dem Datum des 18. Aug. 1940 zum Direktor der Bluttransfusionsanstalt für den ganzen Bezirk (Oblast) ernannt und im November 1940 für 6 Monate nach Wiznitz delegiert, um dort ein Spital und eine chirurgische Abteilung für den ganzen Westen der Bukowina zu organisieren.

Im Zeitraume vom 25. Juli 1940, d. i. das Datum der Übernahme des Jüdischen Spitales durch die Sowjetbehörden, bis zum 6. Juli 1941, dem Datum des Einmarsches der deutsch-rumänischen Truppen in Czernowitz, funktionierte das Jüdische Spital als II. russisches Städtisches Spital und unterstand in allen Belangen der russischen Gesundheitsbehörde, die ihren Sitz im Czernowitzer Justizpalais hatte.

In dieser Zeit wurde das Spital einer gründlichen Renovierung unterzogen, wobei nebst einigen baulichen Veränderungen das Inventar um ein Vielfaches erweitert und das chirurgische Instrumentarium wesentlich vergrössert wurde.

Am 13. Juni 1941, ungefähr 3 Wochen bevor die Sowjets die Stadt Czernowitz und den nördlichen Teil der Bukowina räumten, und noch tiefer Frieden herrschte, wurde ich zum Direktor des II. russischen Spitales ernannt, da der bisherige Direktor, Nikolai Jacklowitz, mit der Leitung des I. Staatsspitales betraut worden war.

In diesen 3—4 Wochen, die meiner Ernennung folgten, und in denen sich der Übergang vollzog, haben sich historisch wichtige Vorkommnisse ereignet, wobei sich das Spital als jüdisches Zentrum erwies. Es erscheint mir daher angezeigt, diesen kurzen Zeitraum etwas eingehender zu schildern.

Kaum hatte die jüdische Bevölkerung von Czernowitz den Schrecken der russischen Massendeportation nach Sibirien (13. Juni — 15. Juni 1941), bei welcher 10.000 Juden weggeführt worden waren, überstanden, als sie am

22. Juni 1941 von der Kriegserklärung Nazi-Deutschlands an Sowjet-Russland überrascht und in Furcht und Unruhe versetzt wurde. Katastrophal wirkte auf die Juden die Nachricht, dass die Russen mit der Räumung der Stadt Czernowitz begannen.

Noch ahnte man nicht das Ausmass der Tragödie, die der jüdischen Bevölkerung der Nordbukowina und der Stadt Czernowitz bevorstand.

Als am 5. Juli 1941, kurz vor 9 Uhr morgens die erste deutsch-rumänische Vorhut in Czernowitz einmarschierte, waren die Strassen der Stadt buchstäblich menschenleer.

Ich hatte, als verantwortlicher Direktor des Spitales, dieses seit der Kriegserklärung nicht verlassen, da es mit Verwundeten überbelegt war und eine ungeheure Verantwortung auf mir lastete. Jetzt war dies umsoweniger möglich, da es ja auch mit Lebensgefahr verbunden war.

Der Haupteingang wurde durch einen verstärkten Posten von 3 Mann überwacht. Kein Fremder, wer auch immer er war, durfte ohne meine Erlaubnis das Spital betreten. Es befand sich überdies noch ein Wachtposten am Dachboden des Spitales, der von einem kleinen Fenster aus die untere Hauptstrasse und die Judengasse übersehen konnte.

Die Ärzte des Spitales, die ausnahmslos in der Stadt wohnten, waren schon seit einigen Tagen zum Dienst nicht erschienen, schon gar nicht vom 5. Juli ab, zumal sich Juden wegen der damit verbundenen Lebensgefahr auf der Strasse nicht zeigen durften.

Ich selber und mein wackerer Assistent Dr. Julius Bacher bestritten abwechselnd den Bereitschaftsdienst seit dem 27. Juni, und dieser Zustand sollte noch mindestens 8 Tage anhalten.

Am 5. Juli, 15 Minuten nach 9 Uhr morgens, hatten wir bereits das erste Opfer zu beklagen.

Der in Czernowitz allgemein bekannte Littmann Schaffer, der in den letzten Tagen vor dem Abzug der Russen zum Einkäufer für das Spital bestellt worden war, begab sich — entgegen meiner Anordnung — an diesem Tage vor 9 Uhr in Begleitung von 2 christlichen Arbeitern des Spitales in dessen nächste Umgebung, um wichtige Viktualien für das Spital zu besorgen.

Die erste Militärpatrouille agnoszierte ihn als Juden und erschoss ihn auf der Stelle. Als Leiche wurde er von seinen Begleitern ins Spital geschafft.

48 Stunden hindurch ergoss sich die deutsch-rumänische Soldateska, mordend und plündernd, in die hauptsächlich von Juden bevölkerten unteren Stadtteile. Die Soldaten drangen in die jüdischen Wohnungen ein, erschossen ganze Familien und plünderten die Wohnungen aus. Nicht selten schossen sie durch die Fenster der verschlossenen Wohnungen.

Auf den Strassen lagen haufenweise jüdische Leichen.

Den Verwundeten konnte in den ersten Schreckenstagen nur selten ärztliche Hilfe geleistet werden, da jeder Jude auf der Strasse ohneweiteres niedergeschossen wurde.

Abgeschlossen wurde dieser grausige Terrorabschnitt nach 48 Stunden mit dem Einmarsch einer geschlossenen SS-Abteilung in die Springbrunnen- und Synagogengasse. Vor jedem Hause postierten sich 2 SS-Männer. Aus jedem Hause wurden die Männer zwischen 18 und 40 Jahren herausgeholt. Etwa 120 jüdische Männer wurden dann unter Eskorte zum rumänischen "Kulturhaus" am Theaterplatz geführt, wo deutsche Offiziere eine Selektion vornahmen. Die von dieser Kommission Auserwählten wurden sohin von deutschen Militärpatrouillen zum Pruthgelände geführt und dort "liquidiert".

Die Patrouillen wurden spärlicher, und es begann der Zustrom der schwer Verwundeten, die von ihren Angehörigen ins Spital gebracht wurden. Der grösste Teil dieser Verwundeten war moribund. Die wenigsten konnten noch einer Operation unterzogen werden, um am Leben zu bleiben. Unzählige Mittel- und Leichtverwundete wurden noch bis spät in die Nacht und an den folgenden Tagen operiert und verbunden.

Aus der Provinz konnten erst nach einer Woche die Verwundeten, die am Leben geblieben waren, ins jüdische Spital gebracht werden. Was diese unglücklichen Menschen uns über das Ausmass der von den deutsch-rumänischen Soldaten an den Juden begangenen Mordtaten und Plünderungen erzählten, kann wohl kaum zu Papier gebracht werden.

Da mir kein statistisches Material zur Verfügung steht, ist es mir unmöglich, auch nur annähernd anzugeben, wieviele Tote und Verwundete damals im Spital verzeichnet wurden.

Indessen hatten sich die rumänischen Behörden installiert und ihre administrative Tätigkeit aufgenommen.

Am 15. Juli 1941, also 10 Tage nach dem Einmarsch der "siegreichen" deutsch-rumänischen Truppen und nach 10 Tagen und 10 Nächten höchster physischer und psychischer Anspannung kam für mich die Ablösung.

Am 15. Juli 1941 erschien nämlich im Spital Dr. Siegmund Neuberger und präsentierte mir das vom Chefarzt der rumänischen Stadtbehörde, Dr. Strejac, gezeichnete Dekret, das seine Ernennung zum Dirketor des jüdischen Spitales beinhaltete. Diesem Dekrete lag auch eine an mich gerichtete Zuschrift bei, ich möge *"unverzüglich die Agenden des Spitales an den neuen Direktor übergeben."*

Diese Übergabe erfolgte in wenigen Minuten, worauf ich für mich und meinen getreuen Mitarbeiter und Assistenten Dr. Julius Bacher vom neuen Direktor einen 10-tägigen Urlaub erbat.

Das Jüdische Spital hatte sich in der Zeit höchster Not als wichtige jüdische Institution erwiesen. Aber bald sollte es noch vor viel schwierigere Aufgaben gestellt sehen.

Es waren nämlich bereits seitens des neuen Militärgouverneurs Instruktionen ergangen, denen zufolge die Staatsspitäler für die jüdische Bevölkerung ausnahmslos gesperrt wurden.

Diese drastische Massnahme erfüllte uns mit grosser Sorge, da in der staatlichen Irrenanstalt in Czernowitz ca. 80 jüdische Geisteskranke interniert waren.

Indessen trat wieder der "Alltag" in die Erscheinung. Die Ärzte, die während der Russenzeit (1940/41) in andere Spitäler detachiert worden waren, kehrten zu ihrer Arbeit zurück, die Abteilungen und Ambulatorien wurden reaktiviert und nahmen ihre frühere Tätigkeit wieder auf.

Von unserem früheren Ärztestab kehrten, zu unserem grossen Bedauern, 2 Ärzte nicht mehr zurück: der allseits bekannte Chirurg Dr. Flor und der Röntgenolog Dr. Paul Katz. Ersterer war freiwillig mit den Russen am 28. Juni 1941 abgezogen, während Dr. Paul Katz mit seiner ganzen Familie von den Russen in der Nacht des 13. Juni 1941 ausgehoben und nach Sibirien deportiert worden war.

Wir erhielten hingegen in der Person des Dr. Ludwig Sammler, der in der Russenzeit die chirurgische Abteilung des Staatsspitales geleitet hatte, einen wertvollen Zuwachs.

Es machte sich sofort der Mangel an finanziellen Mitteln im Spital in allen Belangen fühlbar. Mit diesen und ähnlichen äusseren und inneren Mängeln hätte sich schliesslich und endlich ein jeder von uns zufrieden gegeben, wenn nur die persönliche Sicherheit der Juden im allgemeinen gewährleistet gewesen wäre.

Es gingen aber bald Gerüchte um, dass eine Deportierung der Juden aus Czernowitz und der ganzen Bukowina geplant sei, und diese alarmierenden Nachrichten erhielten sich dauernd.

Im Spitale wirkten sich diese Gerüchte insofern schlecht aus, als den Ärzten und dem Personal jeder Elan zur Arbeit genommen war.

Ende August 1941 erlebten wir im Spitale eine sehr unangenehme Überraschung. Der neue rumänische Direktor der Irrenanstalt, Dr. Constantinescu, nahm die vom Gouverneur erlassene Verordnung sofort zur Kenntnis und glaubte, als guter rumänischer Patriot eine "nationale Pflicht" zu erfüllen, indem er eines Tages alle jüdischen Insassen der Irrenanstalt auf Wagen verlud und ins Jüdische Spital schickte.

Unter diesen Geisteskranken befanden sich auch einige schwer tobende Kranke, die isoliert werden mussten. Es wurden daher zu diesem Zwecke 3 kleine Zimmer im Spitale entsprechend adaptiert. Die anderen wurden regelrecht wie Kranke untergebracht, wobei es natürlich an geeignetem Personal fehlte.

Die Verwirrung und Ratlosigkeit war gross.

In dieser Not wandte man sich an Dr. Rammler. Dieser edle Mensch nahm als Arzt und Mensch diese Sache sehr ernst und stellte sich voll und ganz in den Dienst dieser Unglücklichen. Unermüdlich arbeitete er an der Adaptierung einiger unzulänglicher Ubikationen in der Springbrunnengasse, die man ihm zum Zwecke der Unterbringung dieser Kranken zur Verfügung gestellt hatte.

Er gab sich mit allem zufrieden, ich habe ihn nie auch nur einen Moment nervös gesehen. Ein Wort der Klage oder Beschwerde kam nie über seine Lippen.

Es wurde von ihm eine Sammlung von Wäsche und anderem Inventar unter der jüdischen Bevölkerung in die Wege geleitet.

Ich bin mit Dr. Rammler später oft zusammengekommen und habe ihn in der Ausübung seiner schweren Arbeit unterstützt, als ich in dem im November 1941 vom Gouverneur ernannten Kultusrat als Sanitätsreferent fungierte.

Über diese damalige aufopferungsvolle Tätigkeit Dr. Rammlers, die ihresgleichen wohl kaum gefunden hat, müsste eigentlich von berufener Seite eine spezielle Denkschrift verfasst werden, um wenigstens in dieser Weise seine dem allgemeinen Wohle gewidmete Tätigkeit der Nachwelt zu erhalten.

Dieser seiner Aktivität wurde im Frühling 1942 insofern ein Ende gesetzt, als im Juni 1942 alle Insassen der Jüdischen Irrenabteilung in einer Nacht ausgehoben und zum Teil auch mit dem Pflegepersonal nach Transnistrien deportiert wurden, wo sie kurz darauf umkamen.

Es bestand damals zwischen den rumänischen Behörden und der jüdischen Bevölkerung fast gar kein Kontakt. Wenn sich ein solcher in seltenen Fällen als notwendig ergab, wurde er durch die Leitung des Jüdischen Spitales vermittelt. So entwickelte sich das Spital allmählich zur einzigen jüdischen Vertretung.

Indessen vollzog sich in der Czernowitzer Stadtgemeinde ein Wechsel im Bürgermeisteramt. Dr. Strejac, der als provisorischer Bürgermeister amtierte, wurde durch den Czernowitzer Advokaten Dr. Traian Popovici ersetzt. Dieser war ein menschlich fühlender Mann und ein richtiger Bukowiner der früheren Zeit, der sich bemühte, mit allen Mitteln ein milderes Regime für die Czernowitzer Juden zu erwirken.

Was man schon seit dem Einmarsche der deutsch-rumänischen Truppen in Czernowitz anfangs Juli 1941 gemunkelt hatte, wurde am 11. Oktober 1941 in die Tat umgesetzt. Schon am 10. Oktober abends verbreitete sich durch "Mundfunk" die Nachricht, dass am nächsten Morgen (11. Okt.) um 6 Uhr früh sich alle Juden der Stadt ausnahmslos in das errichtete Ghetto zu begeben haben, und dass jeder Jude, der bis 6 Uhr abends diesem Auftrage keine Folge leisten sollte, erschossen werden würde. Es wurde sogar durch "Mundfunk" die Umgrenzung dieses Ghettos bekannt.

Wiewohl keine schriftliche Verlautbarung diesbezüglich erfolgte, begann am 12. Oktober 1941, um 6 Uhr früh der Strom der 64.000 Juden, die damals in Czernowitz noch vorhanden waren, sich spontan in das Ghetto zu ergiessen, das sich im unteren Teil der Stadt befand. Das Ghetto war mit Brettern und Stacheldraht umgeben und stand unter militärischer Bewachung. Die Juden, die sich in ihren Wohnungen befanden, wurden durch Militärorgane, oft mit Gewehrkolben, angetrieben, sich ins Ghetto zu begeben. Um 6 Uhr abends war die gesamte jüdische Bevölkerung von Czernowitz im Ghetto interniert, dessen Zugänge von Militärposten streng bewacht wurden. Das Verlassen des Ghettos ohne ausdrückliche Erlaubnis der Behörden war mit Todesstrafe bedroht. Da die Wohnungen, die sich in den für das Ghetto bestimmten Strassen, kaum für 5-6000 Personen ausreichten, ergaben sich unglaubliche Zustände. Viele Menschen mussten in Stiegenhäusern, am Dachboden, in Kellerräumen oder sogar im Freien, trotz der bereits kalten Witterung, hausen.

Viele Hunderte Kranke und Sieche, ca. 850 Personen, die sich bis dahin in häuslicher Pflege befunden hatten, mussten im Jüdischen Spitale, das mit spitalsbedürftigen Kranken schon fast zur Gänze besetzt war, untergebracht werden. Alle Krankensäle und Korridore, sowie überhaupt jeder verfügbare Raum des Spitales wurden mit Kranken belegt. Dasselbe geschah im benachbarten jüdischen Altersversorgungshaus.

Es muss hier rühmend hervorgehoben werden, dass sich die Aufnahme dieser Massen im Spitale reibungslos und in vollster Ruhe vollzog, was hauptsächlich dem Umstande zuuschreiben war, dass Dr. Jakob Landau damals zum Direktor-Stellvertreter ernannt worden war.

Ärzte und Spitalspersonal arbeiteten Tag und Nacht, die Küche funktionierte tadellos. Es wurde dabei auf peinlichste Sauberkeit geachtet. Zwei Räume wurden für Isolierzwecke stets bereit gehalten.

Ambulatorien und Abteilungen waren mit Arbeit überhäuft, da fast jede privatärztliche Behandlung seit anfangs Juli 1941 lahmgelegt worden war.

Es war klar und wurde auch herumgesprochen, dass das Ghetto nur dazu geschaffen wurde, um die Juden von Czernowitz zu konzentrieren und sohin nach Transnistrien zu deportieren. Tatsächlich wurden vom Tage der Errichtung des Ghettos Juden teils einzeln, teils in Gruppen, aus dem Ghetto zum Bahnhofe geführt und hier in Viehwaggons verladen und nach Transnistrien deportiert.

Es bemächtigte sich der Juden eine panische Verzweiflung. Bürgermeister Dr. Traian Popovici, der damals die einzige Hoffnung der Czernowitzer Juden bildete, bemühte sich bei der rumänischen Zentralregierung in Bukarest, die Deportierung der Juden zu verhindern oder wenigstens aufzuschieben.

Es kam aber sehr bald die grosse Enttäuschung. Dr. Popovici vermochte bloss eine Aufschiebung für ca 20.000 Juden bis zum Frühjahre zu erwirken. Dieser Begünstigung sollten sich gewisse Gruppen, wie Intellektuelle (Ärzte, Ingenieure und Advokaten), ferner Reserveoffiziere, Pensionisten, Industrielle, Schwerkranke und Spezialhandwerker erfreuen. Die restlichen 44.000 Juden sind nach Transnistrien deportiert worden und dort zu 80 Prozent an Hunger, Epidemien, Kälte und Misshandlungen zugrundegegangen.

Abermals wurde um jene Zeit das Jüdische Spital täglich von Tausenden belagert, da hier auch die Ausgabe der sogenannten Popovici-Autorisationen erfolgte.

Mitte November 1941 wurde das Ghetto aufgelöst, und die noch verbliebenen ca. 20.000 Juden durften in ihre zumeist ausgeplünderten Wohnungen zurückkehren. Den Juden wurde schon im Juli 1941 auf Grund einer Verfügung des Gouverneurs aufgetragen, auf der linken Brustseite einen gelben Stern, den sogenannten Judenstern, fortwährend zu tragen. Dieses diskriminierende Zeichen sollte die Juden sofort kenntlich machen, da sie nur vormittags zwischen 10—13 Uhr ausgehen durften, um die notwen-

digsten Wege zu machen, und im Falle einer Übertretung strenge, zumeist mit Deportierung, bestraft wurden.

Das Jüdische Spital musste in erster Linie gesäubert werden und sich angesichts der stark reduzierten jüdischen Bevölkerung umstellen.

Gegen Ende November 1941 wurde seitens des Gouverneurs eine Jüdische Repräsentanz ernannt, die für alle die Juden betreffenden Angelegenheiten der Regierung gegenüber verantwortlich sein sollte.

Ich gehörte auch zu den "Auserwählten", doch sollte mir dieses Amt später noch grosse Unannehmlichkeiten bereiten.

Das Gouvernement verlangte, im Zuge der Registrierung der jüdischen Einwohner von Czernowitz, eine Liste der Ärzte und des Sanitätspersonales, die für die reduzierte Tätigkeit des Jüdischen Spitales unbedingt erforderlich wären. Ich als verantwortlicher Referent für das jüdische Sanitätswesen hatte die Aufgabe, diese Liste zusammenzustellen.

Es war nun klar, dass jeder der 250 jüdischen Ärzte von Czernowitz, wenn nicht als Leiter, so doch wenigstens als Leiter-Stellvertreter einer Abteilung auf dieser Liste figurieren wollte, denn nur so glaubte man, vor einer künftigen Deportation geschützt zu sein, indem man einer wichtigen Beschäftigung nachging. Die Liste, die ich daher schliesslich dem Vorsitzenden überreichte, wies 65 Ärzte, weiters ca. 85 Personen als Sanitätspersonal und 35 Personen als niederes Personal auf.

Dieses Übermass an Spitalpersonal sollte sich später als schädlich auswirken.

Das Gouvernement hatte eine Anzahl von Ärzten und Sanitätspersonal als überflüssig gestrichen und diese Gestrichenen auf eine Liste der zu Deportierenden gesetzt. Dies erfuhren wir erst einen Abend vor der III. Deportation, die am 28. Juni 1942 stattfand.

Und so geschah es, dass am 28. Juni 1942 — der letzten Judendeportierung aus der Bukowina — langjährige Ärzte des Spitales und wichtiges Sanitätspersonal durch ihre Deportation dem Spitale entrissen wurden. Dieses traurige Los traf Frau Dr. Mina Zloczower, die langjährige tüchtige Augenärztin, Dr. Josef Rath, einen unserer besten Chirurgen, der später in Transnistrien umkam, ebenso meinen langjährigen Assistenten Dr. Bacher, sowie viele langjährige und verdienstvolle Schwestern des Spitales, darunter die tüchtige Operationsschwester Jenny, die — gleich ungezählten anderen unschuldigen Menschen, in den Massengräbern Transnistriens — ihr Ende fand.

Inzwischen erkrankte der bisherige Spitalsdirektor Dr. Siegmund Neuberger und die Kultusgemeinde übertrug mir die provisorische Leitung des Spitales bis zur endgültigen Ernennung eines neuen Direktors.

Ende Dezember 1942 wurde die Kultusgemeinde seitens des Gouvernements beauftragt, binnen 10 Tagen (diese Frist wurde später auf 20 Tage ausgedehnt und 5 Tage nahmen wir uns selber), das Spital zu evakuieren, und zwar mit Zurücklassung des gesamten Inventars. Unser Spital sollte in ein rumänisches Kriegsspital umgewandelt werden.

Gleichzeitig erhielt die Kultusgemeinde den Auftrag, ein geeignetes Gebäude für die Installierung eines jüdischen Spitales ausfindig zu machen.

Im Kultusgemeindevorstand einigte man sich auf das Haus Stephaniengasse 5. Die Bewohner dieses Hauses wurden nach langen, nicht sehr angenehmen Verhandlungen und Diskussionen in anderen Wohnungen untergebracht.

Indessen hatte sich die Kultusgemeinde, nach Weisungen von Bukarest, in ein "Oficiul Evreilor" (die offizielle Vertretung der Juden gegenüber den rumänischen Behörden) und in eine "Comunitatea Evreilor" (die Judenvertretung für innere jüdische Angelegenheiten) aufgeteilt.

Zum Vorsitzenden des "Oficiul Evreilor" wurde Dr. Otto Plitter und zum Vorsitzenden der "Comunitatea" Dr. Ludwig Dische ernannt. Dem letzteren unterstanden alle Institutionen der Gemeinde auch die religiösen.

Als Sanitätsreferent wurde ich von der Gemeinde mit der Installierung des jüdischen Spitales betraut, wobei ich hervorheben will, dass Dr. Jakob Landau, der damals als Direktor-Stellvertreter fungierte, sich um die Umsiedlung und Einrichtung des Spitales besonders bemüht hatte.

Zu diesem Zwecke standen uns bloss 25 Tage zur Verfügung. Das notwendige Inventar für 60 Betten wurde — als Umzugsgut der Angestellten getarnt — allmählich aus dem Spital herausgebracht.

Es wurden sofort mit der Adaptierung des Hauses Stephaniengasse 5 begonnen. Tag und Nacht — ohne Unterbrechung — arbeiteten Maurer, Anstreicher, Tischler, Installateure, Elektriker und andere Facharbeiter.

Ein grosser Raum wurde als Operationssaal eingerichtet, ein anderer benachbarter Raum als Wasch- und Sterilierungsraum adaptiert. Im Hofe wurden die Ambulatorien, die Küche und die Wäscherei untergebracht.

Nach Ablauf von 25 Tagen stand das Spital für 65 Patienten aufnahmsbereit da. Auch für eine Wohnung für den Verwalter Schalit, die Oberschwester und anderes Personal war vorgesorgt worden.

An dieser Stelle will ich rühmend hervorheben, dass Dr. Dische nicht nur die nötigen finanziellen Mittel prompt zur Verfügung gestellt, sondern mich auch mit Rat und Tat wirksamst unterstützt hat.

Anfangs März 1943 wurde — über meinen formellen Vorschlag — von der Kultusgemeinde Dr. Jakob Landau zum Direktor des Spitales ernannt.

Dr. Landau genoss mit Recht nicht nur das Vertrauen der Gemeinde, sondern erfreute sich auch des vollsten Vertrauens der Spitalsärzte.

Dieses Amt bekleidete er bis März 1944, als er seine Alija nach Erez antrat. In dieser einjährigen Amtszeit Dr. Landaus wurde das Spital in mustergültiger Weise von ihm geleitet.

Im März 1943 wurden vom Vorstande der Gemeinde auch Dr. Hamburg zum Leiter der Internen Abteilung und Dr. Bruno Korn zum Leiter der gynäkologischen Abteilung ernannt.

Das kleine neuinstallierte Spital in der Stephaniengasse 5 sollte in den darauffolgenden 2 Jahren wichtige Aufgaben erfüllen. Es hatte 12.000 Juden ärztlich zu betreuen und erfreute sich bei der reduzierten notleidenden jüdischen Bevölkerung der grössten Beliebtheit.

Besonders erwähnen möchte ich an dieser Stelle, dass sehr viele polnische jüdische Flüchtlinge, denen es gelungen war, der Gestapo zu entrinnen und auf rumänischen Boden zu gelangen, im Jüdischen Spital Aufnahme fanden und hier — dank Dr. Landau — ordentliche Pflege und Fürsorge erhielten. Von hier aus konnten viele nach Bukarest und von da illegal nach Erez gelangen.

An dieser Stelle muss das grosse Verdienst unserer Landsleute Dr. Sigmund Bibring, Berthold Sobel und Salo Schmidt hervorgehoben werden, denen es zu verdanken ist, dass die "Centrala Evreilor" in Bukarest die entsprechenden Fonde zur Erhaltung des Spitales überwies und es überdies mit Medikamenten, Verbandstoffen und anderen Utensilien, die in Czernowitz nicht zu bekommen waren, reichlichst versorgte.

In den darauffolgenden Jahren ereigneten sich im Jüdischen Spitale keine besonders zu erwähnenden Vorkommnisse.

Nach der Abreise Dr. Landaus wurde die älteste Ärztin des Spitales, Frau Dr. Wilenko, mit der Leitung des Spitales betraut.

Ich möchte zum Schlusse noch Folgendes bemerken:

Ende März 1944 sahen sich die deutsch-rumänischen Truppen gezwungen, Czernowitz zu räumen, wobei auch die Zivilbehörden abziehen mussten, da die russischen Truppen

vorgerückt waren und sich Czernowitz näherten. Es wurden daher sowohl das Landesspital, als das Jüdische Spital in der Synagogengasse, das in ein rumänisches Militärspital (mit dem Inventar des Jüdischen Spitales) umgewandelt worden war, evakuiert und dabei selbstverständlich auch das gesamte Inventar dieser beiden Spitäler mitgenommen und nach dem Altreich verschoben.

Als daher die nachrückenden Sowjets in Czernowitz einmarschierten, fanden sie ausser dem kleinen jüdischen Spital in der Stephaniengasse 5 kein anderes Krankenhaus vor, das sie verwenden konnten. Es mussten daher alle Zivilkranken nachhause entlassen werden, damit dringende Fälle, insbesondere Schussverletzte der nahen Front, versorgt werden konnten. Das kleine Spital war daher schon nach wenigen Stunden überfüllt.

Ende April 1944 erging ein Zirkularbefehl an alle Zivil- und Militärbehörden, gezeichnet von Marschall Stalin, der auch in der gesamten Presse und im Radio verlautbart war, dass alle Direktoren und Leiter von Fabriken, Institutionen und Anstalten jeder Art, wo immer sie sich auch befinden, sofort zu befreien sind, damit sie auf ihre früheren Arbeitsplätze, die sie in den Jahren 1941/42 wegen der Invasion der Nazihorden verlassen mussten, zurückkehren können.

Gemäss diesem Erlasse erhielt ich vom Gesundheitsministerium eine Zuschrift, die ungefähr folgenden Wortlaut hatte:

"Sie werden hiemit zum Direktor des II. Spitales in Czernowitz ernannt, welchen Posten Sie im Juni 1941 bekleideten.

"Sie haben die Arbeit sofort aufzunehmen.

"Gleichzeitig werden Sie zum Leiter der Chirurgischen Abteilung dieses Spitales ernannt.

"Sie haben sich sofort mit allen zuständigen lokalen Stellen in Verbindung zu setzen."

Am 5. Mai 1944 wurde mit der Remontierung und Einrichtung des Jüdischen Spitales in der Springbrunnengasse begonnen.

Von diesem Tage prangte am Tore dieses Spitales ein grosses Schild mit der Aufschrift:

II. STÄDTISCHES SPITAL CZERNOWITZ

Das Provisorium in der Stephaniengasse 5 ging damit zu Ende, und mit diesem Datum hat praktisch das Jüdische Spital in Czernowitz zu existieren aufgehört.

★

[1]) Ein Lazarett, „Hekdesch" genannt, soll sich schon im Jahre 1786, bezw. 1750 in Czernowitz befunden haben. (Siehe Dr. E. Neuborn, I. Band, S. 154 und Anm. 1,S. 161).

[2]) Im Hause war eine Gedenktafel angebracht, die folgende Inschrift trug: „Von der Israelitischen Gemeinde dem edlen Gründer dieses Spitals, Herrn Markus Zucker, in aufrichtigster Dankbarkeit. Czernowitz, im Jahre 1857".

[3]) Dr. Moritz Schärf (1843—1929) wurde 1871 mit der Leitung betraut. Vor ihm wirkten an der Anstalt der Wundarzt Osias Wagner und Dr. Bernhard Karmin. (Siehe Dr. E. Neuborn, Band I. S. 154).

[4]) Dr. Hermann Chajes (1865—1922). 1890 stellte er sich freiwillig in den Dienst zur Bekämpfung der Choleraepidemie in Czernowitz. Die Einführung der ambulatorischen Behandlung für Arme und die Errichtung eines Zahnextraktionsambulatoriums an dieser Anstalt waren sein Werk. Er betätigte sich bis zu seinem Tode als Arzt der Bezirkskrankenkasse und leitete ein eigenes Institut für Röntgenbehandlung und Elektrotherapie. Seit 1915 war er Primararzt am Jüdischen Spital.

[5]) Dr. Rafael Münzer war Leiter des Ambulatoriums für Augenkranke.

[6]) Dr. Josef Ohrenstein (1866—1955). Er promovierte 1894 in Wien, begann seine Praxis als Distriktsarzt in Putilla und etablierte sich später als Frauenarzt in Czernowitz. Dr. Ohrenstein starb hochbetagt in Israel. Von 1910—1940 war er Leiter des Jüdischen Spitals in Czernowitz, zu dessen Ausgestaltung er sehr viel beigetragen hat.

[7]) Dr. Martin Kraft, geb. 15. Juli 1894 in Arbora, Bez. Suczawa. Am 22. März promovierte er an der Wiener Universität. Von 1922—1942 wirkte er als Arzt am Jüdischen Spital in Czernowitz. Seit 1956 in München als Facharzt für Interne Medizin.

[8]) Dr. Josef Sandberg, geb. 27.4.1892 in Radautz, war 1923—1924 Bezirksarzt in Gura-Putilei, 1924—1927 Sekundararzt und von 1927—1944 Primarius der Internen Abteilung des Jüdischen Spitals in Czernowitz. 1945—1948 Primararzt an der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Cluj. Anfang 1959 in Israel eingewandert. Gestorben am 9.4.1959.

[9]) Dr. Abraham Weissmann war bis 1942 Privatarzt und Arzt am Jüd. Spital. Er war Gründer und Chefarzt des „Jüdischen Hilfs- und Rechtsschutzvereines" in Czernowitz.

DAVID FALLIK

„Sternstunde der Menschheit" nennt Stefan Zweig die Konfrontierung eines Menschen mit der Stunde seiner Berufung oder Verwerfung. In seiner Sternstunde hat der Mensch sein Rendezvous mit dem Schicksal, das ihm eine niemals wiederkehrende Chance gibt, der kurzen Spanne seines Daseins Grösse zu verleihen.

In einer solchen Sternstunde entschied sich das tragische Schicksal David Falliks. Er war von sanftem Wesen und blickte mit seinen 18 Jahren voll Zuversicht in die Welt. Er hatte die Mittelschule absolviert und bereitete sich zur Maturitätsprüfung vor, die ihm den Weg zur Universität eröffnen sollte. Er entsprach bei der Prüfung und fiel dennoch durch — weil er Jude war. Da bäumte sich sein Gewissen auf gegen diese Ungerechtigkeit und machte sich Luft in dem Ruf *"Nieder Diaconescu!"* Das war ein Verzweiflungsruf gegen ein System, das darin gipfelte, jüdischen Kindern den Weg zur Universität zu versperren.

Fallik hat seine "Untat" mit dem Tode gebüsst. In den Herzen seiner Landsleute aber wird sein Andenken fortleben. Er war ein Mensch, den das Schicksal auserkoren hatte, ein Held zu sein.

★

Czernowitz, Herbst 1926. Absolventen der Mittelschulen bereiten sich für die Maturitätsprüfung vor. Man verfolgt die Tageszeitungen, die die Ernennung der Prüfungskommissionen veröffentlichen. Am Aron-Pumnul-Gymnasium, dem früheren I. Staatsgymnasium, haben sich 106 Kandidaten angemeldet — davon 94 Juden. Nun kommen sie täglich, um den Termin der Prüfungen zu erfahren.

Vor nur 2 Jahren war diese Prüfung keine Angelegenheit. Wer die 8. Klasse beendigt hatte, wurde von seinen Lehrern, die ihn genau kannten, nochmals geprüft und erhielt das Reifezeugnis. In der Zwischenzeit aber hatte die "Eiserne Garde" — die Hitlerpartei Rumäniens — an Terrain gewonnen. Ihr Bestreben ging dahin, den „numerus clausus" einzuführen. Der einfachste Weg dazu war eine Erschwerung des Prüfungssystems. Hinfort sollten Lehrer aus anderen Städten die Kandidaten prüfen, und ein einziges "ganz ungenügend" aus einem Gegenstand brachte den Kandidaten zu Fall. In der Regel war es sonst bisher nicht vorgekommen, dass ein Kandidat reprobiert wurde, der nur in einem einzigen Gegenstand versagt hatte. Gewöhnlich begnügte sich der Prüfer mit einer Note "ungenügend", was dem Kandidaten, der sonst entsprach, die Möglichkeit gab, das Examen zu bestehen.

Auf der Liste der eben für das Aron-Pumnul-Gymnasium ernannten Prüfungskommission fällt der Name Diaconescu für rumänische Geschichte besonders auf. Ist es nicht derselbe Diaconescu, bei dem es schon im Vorjahre zu Ausschreitungen kam?

Schon nach den ersten zwei Tagen der Prüfung sprach es sich in den Korridoren des Gymnasiums herum, Diaconescu klassifizierte alle jüdischen Kandidaten mit der Note: *"ganz ungenügend"* und dass er — trotz Ersuchens des Vorsitzenden — nicht bereit sei, die Note in ein blosses

"ungenügend" abzuändern. Teilresultate wurden während der zehntägigen Prüfungsdauer nicht veröffentlicht.

Am Abend des letzten Prüfungstages standen alle Kandidaten mit ihren Eltern, Freunden und Bekannten vor dem Gymnasium und diskutierten mit verhaltener Wut das soeben veröffentlichte Resultat: 92 jüdische Kandidaten hatten die Prüfung nicht bestanden. Da erblickte man die Gestalt Diaconescus, wie er langsamen Schrittes auf den Haupteingang des Gymnasiums zuschritt. Fallik löste sich aus einer Gruppe, vertrat Diaconescu den Weg und fragte: *"Warum haben Sie das getan?"* Die Frage kam spontan, sie überraschte alle, die sie hörten. Es war nichts verabredet oder vorher geplant worden. Ein Kreis bildete sich um beide, und als Diaconescu zur Antwort gab: *"Das geht Sie nichts an!"*, da bäumte sich die Wut in Fallik auf und es entfuhr seiner Kehle der Schrei: *"Nieder Diaconescu!"* Dieser Schrei hallte aus Hunderten Kehlen wieder, schwoll an und wurde zu einem Orkan. Doch keine Hand erhob sich gegen Diaconescu. Ungehindert erreichte er den Haupteingang und verschwand im Innern des Gymnasiums.

Dieser Zwischenfall hätte Diaconescu als Warnung dienen mögen. Er hätte im Innern des Gebäudes bleiben können, bis sich die Menge zerstreute. Er hätte auch durch den rückwärtigen Ausgang ungesehen das Gebäude verlassen können. Aber Diaconescu hatte gar nicht die Absicht, zu verschwinden. Dieser an sich geringfügige Zwischenfall bot ihm vielmehr Gelegenheit, zu Ruhm und Ansehen zu kommen. Darum verliess Diaconescu bereits nach einigen Minuten wieder das Gymnasium, überquerte den Ringplatz und bog in die Herrengasse ein. Die Menge, die noch immer vor dem Gymnasium stand, empfand das Wiedererscheinen Diaconescus unter diesen Umständen als eine Provokation und begleitete ihn unter Pfuirufen bis zum Café "L'Europe", wohin er sich begab. Die Menge, die vor dem Café wartete, hatte sich zusehends vergrössert; es hatten sich ihr viele Passanten angeschlossen, die mit den Prüfungen nichts zu tun hatten. Als Diaconescu nach einigen Minuten das Café verliess und dem Ringplatz zueilte, wurde er sich der Gefahr bewusst, in die er sich selbst begeben hatte. Nun wollte er flüchten und bestieg den ersten Fiaker, der vor dem Hotel „Schwarzer Adler" stand. Es war zu spät. Die erboste Menge schwang sich auf den Wagen und begann auf Diaconescu einzuschlagen. Die Gefahr erkennend, trieb der Kutscher die Pferde zur Eile an. Der Wagen fuhr durch die Post-, Musikvereins- und Stefaniengasse, gefolgt von einer wütenden Menge. In der Franzosgasse erschien, wie durch einen Zufall, der jüdische Polizeikommissär Rottenberg, der Diaconescu rettete.

★

Die Wunden Diaconescus waren nicht schlimmer Natur. Schon am nächsten Morgen sah man ihn, begleitet von zwei Polizeikommissären, vor dem Gymnasium herumstreichen. Irgendwie besass er eine Liste der vermeintlichen Angreifer. Studenten und andere Personen wurden auf der Strasse oder in den Häusern verhaftet und ins Gefängnis am Austriaplatz gesteckt. Nach zehntägiger Untersuchungshaft wurden sie, bis zur Verhandlung, auf freien Fuss gesetzt. Staatsanwalt Lazarus erhob die Anklage gegen 24 Personen wegen Misshandlung eines Staatsbeamten *"in Ausübung seiner Funktion"*. Das Aktenbündel trug die Überschrift: *„David Fallik et consortes"*. Einen Monat später, im November 1926, fand die Verhandlung statt.

★

Die rumänische Presse erhob ein Mordgeschrei. Das war kein spontaner Gefühlsausbruch eines verbitterten Studenten. Nein, ein lang vorbereiteter Überfall auf die ganze Nation. Diese Beleidigung erfordert Rache! Das war der Stil der antisemitischen Presse.

Es galt zunächst, für die Angeklagten eine gute Verteidigung zu organisieren. Der bekannte Strafverteidiger Dr. Karl Allerhand übernahm die Verteidigung Falliks. Andere Angeklagte engagierten, soweit ihre materielle Lage dies erlaubte, ebenfalls Verteidiger. Im Büro Dr. Allerhands trafen sie sich, um allgemeine Richtlinien für die Verteidigung festzulegen. Es wurden Versuche unternommen, auch rumänische Anwälte für die Verteidigung heranzuziehen, doch scheiterten diese Versuche, da kein rumänischer Anwalt das Odium auf sich nehmen wollte. So standen die Dinge, als bekannt wurde, dass der Dekan der Anwaltskammer und Professor an der Universität, Dr. Constantin Radulescu, eine in ganz Rumänien bekannte Persönlichkeit, sich bereit erklärt habe, als Verteidiger aufzutreten. Es können nicht genug Worte des Dankes für diesen edlen und hochherzigen Menschen gefunden werden, der es gewagt hatte, unter Hintansetzung seiner persönlichen Sicherheit, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Er weilt nicht mehr unter den Lebenden. Doch alle, die ihn kannten, werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

★

Die drei Richter betraten den streng bewachten Verhandlungssaal im zweiten Stock des Justizpalais in Czernowitz. Diaconescu war in Begleitung des bekannten rumänischen Strafverteidigers aus Bukarest, Paul Iliescu, sowie einer Anzahl rumänischer Anwälte aus Czernowitz erschienen. Die Angeklagten wurden einvernommen und leugneten, beim Überfall zugegen gewesen zu sein. Die Einvernahme des jüdischen Kutschers, der am kritischen Abend Diaconescu heimgefahren hatte, zog sich in die Länge. Er wurde aufgefordert, die Reihe der Angeklagten durchzugehen und diejenigen zu bezeichnen, die er als Täter beim Überfall erkenne. Der Kutscher sah alle Angeklagten scharf an und sagte: "Die hier waren es nicht!" Die Spannung, die im Saale geherrscht hatte, liess nach, Angeklagte und Verteidiger atmeten erleichtert auf.

Es war Mittag geworden, und die Verhandlung wurde für kurze Zeit unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung lag eine drükkende Schwüle über dem Saale. Die Spannung wuchs, als sich Diaconescus Vertreter, Advokat Iliescu, erhob und um das Wort bat. Es sei, sagte er, nach der Einvernahme des Kutschers klar zu Tage getreten, dass die Zeugen beeinflusst wurden. Unter diesen Umständen sei es unmöglich, die Verhandlung in dieser Stadt weiter zu führen, und er beantragte deshalb die Verlegung des Prozesses in eine andere Stadt, u. zw. an das Tribunal in Kimpolung. Diese Stadt war als ein Zentrum der Antisemiten übel bekannt, und Diaconescu hoffte, hier seine Pläne wirkungsvoller durchführen zu können.

Gegen diesen Antrag opponierte Prof. Radulescu, und der Gerichtshof zog sich zu längerer Beratung zurück.

Während dieser Beratungspause erging man sich in allerlei Mutmassungen über die Entscheidung. Da traten die Richter wieder in den Saal und verkündeten: "Dem Antrag Diaconescus werde stattgegeben, über den Verhandlungsort werde in einem späteren Zeitpunkte entschieden werden."

★

Die Verhandlung war zu Ende. Angeklagte, Verteidiger und Auditorium verliessen, eifrig diskutierend, den Verhandlungssaal und eilten der Treppe zu, die nach unten führte. Unter ihnen befand sich auch Fallik. Im Gespräch mit einem Kollegen schritt er langsam der Treppe zu. Da hörte man einen Knall und sah Fallik in die Knie sinken. Niemand wusste, was geschehen war, es begann ein wüstes Durcheinander und alles strebte dem Ausgang zu. Falliks Körper lag auf den Steinfliessen, er atmete schwer und wand sich vor Schmerzen.

Ein paar Schritte von ihm entfernt, hinter einer Säule versteckt, stand sein Mörder, den noch rauchenden Revolver in der Hand. Er machte keine Anstalten, zu entfliehen, denn Lob und Preis warteten seiner.

★

Zwei Tage lebte noch Fallik. Den Bemühungen der Ärzte des Jüdischen Spitals gelang es nicht, ihn am Leben

zu erhalten. Dann bewegte sich eine 25.000köpfige Menschenmenge vom Jüdischen Spital zur Alten Synagoge und von da zum Friedhof.

In Gebetmäntel eingehüllt, wurden die irdischen Überreste Falliks in das von der Gemeinde gespendete Ehrengrab versenkt. Über dem Grabe erhebt sich eine Säule mit der einfachen Inschrift: "David Fallik — 1908—1926."

★

Der Mörder, der rumänische Student Nicolai Tautu, der Fallik meuchlings erschossen hatte, wurde — wie auch nicht anders zu erwarten war — vom Kimpolunger Tribunal freigesprochen. Ein paar Jahre später zog er als Deputierter ins rumänische Parlament ein.

Der Prozess gegen Fallik und Genossen wurde an das Tribunal Suczawa verlegt, wo im Frühjahre 1927 eine sehr kurze Verhandlung stattfand. Da man eine Amnestie erwartete, ersuchte man um Vertagung der Verhandlung. Einige Monate später erschien tatsächlich das Amnestiedekret.

Dr. B. Brandmarker (Tel-Aviv)

★

Siehe Artikel von Dr. Josef Ebner, p. 125 ff, wo auch die politischen Aspekte der Fallik-Affaire beleuchtet werden.

Der Jugendbund „Betar"

Im Wirrwarr, der auf den ersten Weltkrieg folgte, hatte der Jugenbund „Betar" (der Name geht auf Brith J. Trumpeldor zurück) eine besondere Note: er betonte in bewusstem Gegensatz zu jenen Organisationen, die den wahren Charakter der russischen Revolution nicht erkannt hatten und sozialistische Dogmen im Munde führten, den Primat der national-jüdischen Einstellung zu den Tagesfragen. Die jungen Leute hatten ihre Forderungen klar formuliert. Sie ersehnten und erhofften ein Erez Israel zu beiden Seiten des Jordan als Endziel des Kampfes um die nationale Wiedergeburt. Auf dem Wege dahin lehnten sie jegliche Strömung ab, die das Aufbauwerk in Erez Israel hätte aufhalten können. Das grosse Ideal schloss die Einbeziehung von in der allgemeinen Arbeiterbewegung geltenden Prinzipien des Klassenkampfes aus. Auch der zur Mentalität der „klassenbewussten Arbeiter" gehörende Streik war verpönt, und in strittigen Fragen musste ein Schiedsgericht angerufen werden (Nationale Arbitrage). Vor Erreichung des Endzieles war nach Ansicht des „Betar" die Pflege eines gesunden Nationalismus das Gebot der Stunde.

Wie es sooft im Leben geht, führte ein Zufall zur Begründung des „Betar". Die Wiener zionistisch organisierte Jugendorganisation „Zeirenu" hatte eine Zweigniederlassung in Czernowitz. Zu ihren Mitgliedern gehörten Jakob Gross (heute Vizebürgermeister von Benjamina), Arie Ulin. Josef Tiger, Stanislawczekar, Sandberg, Tuchmann und andere, die nachmals in der Bewegung eine Rolle spielten. Im Dezember 1927 versuchten einige Mitglieder der noch jungen zionistisch-revisionistischen Partei (sie wurde beim Zionistenkongress im Jahre 1925 begründet), unter ihnen M. Geiger, J. Mann, Benno Sternberg und Jakob Schieber, die lose Gruppe der Vereinigung „Zeirenu" straff zu organisieren und für die revisionistische Bewegung zu gewinnen. Sie hatten Erfolg. Es entstand die gefestigte zionistisch-revisionistische Jugendorganisation „Betar", die innerhalb der zionistischen Aktivität in der Bukowina einen Ehrenplatz einnehmen sollte.

Zunächst wurde im Einvernehmen mit dem Jugendbund „Brith Trumpeldor" in Riga der lokale „Betar" in eine Zweigorganisation der allgemeinen revisionistischen Jugendbewegung umgestaltet, mit dem Ziele, von Czernowitz aus dieser Bewegung in alle Teile des neuen grossrumänischen Landes Eingang zu verschaffen. Die Czernowitzer Zelle erstarkte in kurzer Zeit. Der Sitz der Vereinigung war im Schulgebäude der „Safa Iwria" in der Synagogengasse. Es fanden zahlreiche Versammlungen statt, es wurden Vorträge über zionistische Fragen gehalten, fleissig hebräisch gelernt und ganz besonders im Hinblick auf den zu erwartenden Eintritt in eine jüdische Armee in Erez Israel für körperliche Ertüchtigung gesorgt. Der „Betar" suchte und fand Anschluss an die rumänische Pfadfinderbewegung, später an die „Strajeri", und genoss dadurch den Vorteil einer durch die rumänischen Verwaltungsorgane ungestörten Entwicklung. Ein behördlich verfügtes Verbot seines Bestandes zufolge einer Verleumdung wurde alsbald aufgehoben. Nun war der Weg frei für die Verbreitung dieser national-jüdischen Jugendbewegung und ihrer propagandistischen Ziele. Es wurden Zellen (Kenanim) fast in allen Bukowiner Ortschaften mit einer jüdischen Bevölkerung ins Leben gerufen. Es zeigte sich alsbald, dass die zionistisch-revisionistische Jugendbewegung die Kraft aufbrachte, der Hetze gegen den Revisionismus nach der Ermordung von Arlosoroff — unsere Redner wurden 1931 mit Steinen beworfen, und der Revisionist Zwi Rosenblatt aus Kotzman der Mittäterschaft verdächtigt — standzuhalten. Neben der Bukowiner Gesamtorganisation (Galil-Betar Bukowina) entstanden neue Zellen auch ausserhalb der Bukowina in Noua-Sulita, Hotin, Piatra-Neamti, Bacău und Jassy.

In Czernowitz gab der „Betar" eine von Jakob Schieber geleitete und H. Fekler redigierte Wochenschrift „Die jüdische Welt" heraus. Die Betaristen scheuten nicht die Mühe, im Interesse der Propaganda die Nummern des Blattes auf öffentlichen Plätzen zu verkaufen. An der Landestagung im Jahre 1931 nahmen Vertreter der meisten Lokalorganisationen teil.

Fast alljährlich wurden Sommerlager für die Mitglieder eingerichtet, das erste bereits im Jahre 1928 in Wizenka. Dort wie auch in Wiznitz, Lopuschna, Ribnia und anderen Orten wurden Sommertreffen organisiert, an denen auch Nichtbukowiner teilnahmen; unter anderen leitete ein Lager Eisik Remba (heute Herausgeber der „Cheruth") im Jahre 1928 in seiner Eigenschaft als Generalsekretär der Hauptleitung (Schilton Betar). Arie Disenczik (Mitarbeiter des „Maariw") war gleichfalls Delegierter des Schilton. Viele gingen als Instruktoren nach Rumänien, u.a. Arie Ben Elieser (heute der Vizevorsitzende der Knesseth). In Czernowitz wurde ein hebräisches Seminar geschaffen, in welchem viele Mitglieder aus Bessarabien, die sonst von der kommunistischen Strömung erfasst worden wären, eine gründliche zionistische Ausbildung erhielten. Alle Vorbereitungen waren auf das Leben in Erez Israel ausgerichtet. So entstanden „Hachscharoth". (landwirtschaftliche Ausbildungszentren) in Zastawna (Leiter der Farm war David Schuster), Kuczurmik, Doroschoutz, weiters in Nepolokoutz, Luzan und in Storozynetz auf den Gütern der Gutsbesitzer Ornstein und Baron Flondor. Als Jabotinsky in der Bukowina weilte, liess er es sich nicht nehmen, mehrere Hachscharoth zu besuchen. Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass auch andere Persönlichkeiten aus der Bewegung des Revisionismus für die Leistungen des „Betar" Interesse bekundeten, wie Aron Propes, Eri Jabotinsky, Eisik Remba, Dr. Wolfgang und Noemi von Weisl. Der Besuch der Letztgenannten wurde vom „Betar" organisiert. Als Oberst Wedgwood kam, begrüsste ihn eine Abteilung von Betaristen zu Pferde, die anderen marschierten stramm. Der englische Zionsfreund nahm einen bleibenden Eindruck mit. Er war einer Jugendgruppe begegnet, die sich auch militärisch für das Leben in Erez Israel vorbereitete.

Die jungen Idealisten stiessen immer wieder auf Schwierigkeiten. Die zionistische Organisation teilte ihnen keine Zertifikate zu, die allein zur Einreise in das englische Mandatsgebiet Palästina berechtigten. Aber sie wussten sich zu helfen. Sie fuhren als Begleiter von Transporten über Constanza oder suchten Anschluss an illegal wandernde Gruppen.

Der Leiter des „Betar" Jakob Schieber, übersiedelte 1934 nach Bukarest, wo er zwei Jahre später an der Organisierung der illegalen Alija „Bet" (Af-al-pi), die über das Schwarze Meer umgeleitet wurde, erfolgreich mitarbeitete. Nach seiner Abreise führten die Bukowiner Organisationen von Czernowitz aus S. Jungmann, A. Feiger, M. Steinmetz, Lecker und andere. Die illegale Alija wurde zu einem ausschlaggebenden Faktor in der rumänischen Jugendbewegung.

Die judenfeindliche Einstellung der rumänischen Sicherheitspolizei wurde von Jahr zu Jahr drückender. Die Auswanderung war der einzig mögliche Weg zur Rettung. Im Jahre 1936 starb der junge Edi Wagner in Czernowitz den Märtyrertod, angeblich wegen Teilnahme an der Ermordung eines rumänischen Theologiestudenten. Ein anderes Opfer der Polizei aus dem gleichen Anlasse war der Betarist Rudolf Mehr, von dem jede Spur fehlt, seitdem er in die Hände der rumänischen Schergen fiel.

Der Einmarsch der Russen im Jahre 1940 in die Nordbukowina unterbrach zunächst jedwede zionistische Tätigkeit. Wenige versuchten unterzutauchen, auf die meisten wartete — und das wusste man — die Deportation nach Sibirien. Als jedoch die Russen keine besonderen Massnahmen gegen die ehemaligen Zionisten zu ergreifen schienen, begannen die zionistischen Freunde wieder Kontakt untereinander aufzunehmen. Die Betarim und andere Revisionisten gedachten der Worte Jabotinskys, dass nur die Existenz eines Judenstaates den sozialen Aufbau bedinge. So entstand eine Bewegung, den „Ken" zu reaktivieren, allerdings auf strenger Untergrundbasis. Es galt, einen kleinen Kern zu schaffen, um den sich im gegebenen Moment ein grösserer Verband gruppieren könnte. Unter den eifrigsten Verfechtern der Idee waren die Betarim Liquornik, Axelrad (in Transnistrien umgekommen), Moritz Horowitz, Rennert und andere. Die Gruppen kamen vorwiegend an öffentlichen Orten zusammen, ständig mit kommunistischer Literatur „bewaffnet", die zugleich als Tarnung und Diskussionsbasis diente. Die Lektüre der russischen Propagandaliteratur hatte entgegen dem ihr zugedachten Zwecke eine Vertiefung der zionistischen Ideologie zur Folge. Doch litten die Betaristen schwer unter ihrer Isolierung.

Im Mai 1941 setzten die lang befürchteten Deportationen ein und lähmten jedwede Aktivität. Als bald darauf uniformierte rumänische und nazideutsche Verbrecher Czernowitz besetzten, folgten ständige Verfolgungen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Abschleppen zum Arbeitsdienst. Die letzten Betarim nahmen wieder Kontakt auf und kamen, verhältnismässig ungestört, im Hofe des jüdischen Spitals zusammen. Allmählich meldeten sich auch junge Mittelschüler, die zur Aktivierung des „Kens" drängten. Selbst im Ghetto in Czernowitz (Oktober 1941) erfuhr die geheime Tätigkeit des „Betar" keine Unterbrechung.

Obzwar die meisten aktiven Mitglieder deportiert worden waren, begann die Arbeit von neuem. Da unter anderen Massnahmen gegen die Juden auch der Schulunterricht an jüdische Kinder verboten wurde, drohte diesen die Verwahrlosung. Hier setzte der „Betar" mit neuer Tätigkeit ein. Befähigte Mitglieder erteilten Gruppenunterricht in den Wohnungen der Eltern der Schulkinder, u.a. Goldig, Schifter, Weiser, Thaler, Schieber. Besonders zeichnete sich Miliu Singer aus, ein Mann voller Energie und Ideen, der Bedeutendes für den Aufbau des „Kens" leistete; neben ihm verdienen die Betarim aus Polen Erwähnung, denen es gelang, in Czernowitz eine Zuflucht zu finden. Namentlich sei Izchak Ganzweich (Gan-Zwi) genannt. Selbst in den Katastrophenjahren wurde gelernt. Es kam eine ausgezeichnete Bibliothek von Judaica und Zionistica zustande, und es fehlte auch nicht an Büchern sozialistischen und politischen Inhaltes.

Bald trat ein Ereignis ein, das die Organisation zu vernichten drohte. Ukrainische Einwohner, denen die Zusammenkünfte der Mitglieder in einer Privatwohnung aufgefallen waren, erstatteten gegen diese Anzeige wegen kommunistischer Tätigkeit. Die Polizei riegelte die Strasse ab, verhaftete die Mädchengruppe mit ihren Führern Schmidt und Moschkowitz und 16 Jugendliche aus den benachbarten Häusern. Zum Glück gelang es unter Aufwand von Geld und Mühe, der Gefahr zu begegnen. Es konnte der Nachweis erbracht werden, dass die Verhafteten keine Kommunisten waren, woraufhin sie vom Militärgericht freigesprochen wurden.

Im Jahre 1944 näherte sich die Front immer mehr dem rumänischen Gebiet. Man traf Vorbereitungen, die Betarim ins Altreich zu evakuieren, in erster Linie die illegalen Polen. Leider wurden einige auf der Überfahrt verhaftet, unter anderen Ganzweich, doch konnte er in kurzer Zeit befreit werden. Schliesslich gelang es den Revisionisten von Bukarest und Konstantinopel, die ersten Alija-Transporte zu organisieren. Acht Tage vor Einmarsch der Russen in Czernowitz ging der erste Transport von Konstanza ab. Zwei Wochen später begann die Fahndung nach den Revisionisten. Zum Glück hatten fast alle Czernowitz bereits verlassen.

Damit nahm die jahrzehntelange Tätigkeit der Czernowitzer Zelle ihr Ende. Die letzten Transporte brachten nicht nur die Fahne der Zelle nach Israel, sondern auch bewusste Kämpfer für die Unabhängigkeit unseres Landes. Bald waren die Czernowitzer Betarim in den Lagern von Latrun und Betlehem, aber auch in den Kerkern von Akko zu finden. Die Chawerim Schneeweiss und Merling fielen im Kampf mit den Arabern; der Sohn von Dr. Tamler aus Zastawna, führender Mefaked des „Ezel", starb während des Befreiungskrieges den Heldentod im Kampfe um Jaffa.

Ausser den Genannten waren verdienstvolle Mitglieder des Betar u.a.: D. Kohn, Urzu Geller, Nagler und A. Fabian (Sereth); B. Pasternak, Tenennhaus, Gruber, Bubi Sommer, Miliu Singer, Postelnik, Dr. Adi Mechel (Radautz); Brüder Udelsmann, Muli Muhlstein, Paul Deberer, S. Fischler, Fanny Horowitz, Familie Mischoschnik. Rauchwerger, Held, Zimmer, Pasternak (Czernowitz); Adv. Scheuermann (Gurahumora); Aron Fröhlich und Kirmayer (Storozynetz); Fritz Baruch (Kotzman); Ausfresser, Schuster (Zastawna); Rosen (der mit der Strume unterging, Wilawcze); Axelrad und andere.

Ihnen allen und den vielen, die in diesem Berichte nicht genannt werden konnten, gebührt der Dank der Nation. Ehre ihrem Andenken!

Jakob Schieber und A. Liquornik (Tel-Aviv)

Zur Geschichte der Judenstaatspartei in der Bukowina

Die Judenstaatspartei ging aus der revisionistischen Partei hervor, deren historische Entwicklung zwangsläufig zu ihrer Entstehung geführt hatte. Bekanntlich gründete Jabotinsky im Vereine mit Grossmann und vielen anderen im Jahre 1925 die revisionistische Partei als Reaktion auf den damaligen defaitistischen Kurs in der Leitung der zionistischen Bewegung, die sich soweit vom politischen Zionismus Herzls entfernt hatte, dass dessen Programm von der Schaffung eines Judenstaates geradezu als eine Utopie angesehen wurde.

Auch in der Bukowina wurde im Jahre 1925 eine Landesorganisation der revisionistischen Partei ins Leben gerufen. Als Gründer figurierten unter anderen Dr. Benzion Sternberg, Moritz Geiger und Schreiber dieser Zeilen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese Partei zu einem starken Faktor in der zionistischen Bewegung der Bukowina. Sie erreichte — zu Beginn noch im Rahmen der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation — 25% aller Mandate in der Exekutive und im Parteirate.

Schon in den ersten Jahren des Bestehens der revisionistischen Bewegung, insbesondere aber in den Jahre 1929—

1931, machten sich in der Partei zwei ideologische Strömungen bemerkbar: Die eine, repräsentiert durch Jabotinsky, der die zionistische Organisation in ihrer damaligen Form nicht mehr als die legitime Vertretung der Aspirationen des jüdischen Volkes ansah und daher die Gründung einer neuen, unabhängigen zionistischen Organisation ins Auge fasste, die zweite Strömung, repräsentiert durch Grossmann Stricker, Lichtheim und andere, die trotz der Einstellung der damaligen zionistischen Führer die Organisation nicht verlassen, sondern von innen heraus reformieren wollten.

Deswegen Grossmanns Kampf auf der Revisionisten-Konferenz in Prag (1930) um die Anerkennung seines Standpunktes. Grossmann und seine Anhänger erkannten, dass es ein ungeheurer Fehler gewesen wäre, wenn die Revisionisten die zionistische Organisation verlassen hätten. Als auf dem 17. Kongress nach einer stürmischen Sitzung die von Jabotinsky eingebrachte Endzielresolution abgelehnt wurde und die revisionistische Fraktion den Kongressaal verliess, war es wieder Grossmann, der den Austritt der Revisionisten aus der zionistischen Organisation nicht zuliess. Die Fraktion kehrte in den Kongress zurück.

Doch Jabotinsky und sein engster Anhang, besonders der „Betar" — die revisionistische Jugendbewegung — waren auch weiterhin für den Austritt der Revisionisten aus der zionistischen Organisation und für die Schaffung einer unabhängigen zionistischen Bewegung; es kam neuerlich zu inneren Konflikten, und diesmal war Grossmann wieder der Retter der Situation, indem das Kompromiss von Calais im Jahre 1932 zustande kam. Aber schon im Jahre 1933 kam es zum endgültigen Bruch zwischen beiden Teilen der revisionistischen Bewegung. Als Folge dieser Spaltung geht die Gruppe unter Grossmann zum 18. Kongress als unabhängige demokratische revisionistische Fraktion. Auf diesem Kongress, den die Revisionisten endgültig verliessen, wurde die Judenstaatspartei offiziell gegründet und vom Kongress als selbständige Fraktion anerkannt.

Auch in der Bukowina kandidierte zum 18. Kongress die unter der Führung von Grossmann stehende unabhängige demokratische Gruppe. Sie war auf dem Kongress durch Dr. Max Kiewe und Schreiber dieser Zeilen vertreten, die an der Gründung der Judenstaatspartei teilgenommen hatten. Alsdann begann sich diese Partei in allen Ländern Mittel- und Osteuropas zu entwickeln. Sie konnte zu jedem Kongress eine bedeutende Anzahl von Delegierten entsenden und Einfluss ausüben auf die Geschicke der zionistischen Bewegung.

In der Bukowina bestanden starke Ortsgruppen der Judenstaatspartei, ausser in Czernowitz, noch in Sereth, Radautz, Kimpolung, Dorna, Gurahumora, Wiznitz u.a. Die Judenstaatspartei beteiligte sich an allen zionistischen Arbeiten, an den Sammlungen für die zionistischen Fonde, an der Schekelarbeit und an den Wahlen zu den Zionistenkongressen. Vom Jahre 1933 bis zum Jahre 1939, dem letzten Kongress vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, konnte die Partei 6-700 Stimmen auf sich vereinigen und entsandte zu diesen vier Kongressen mindestens einen Delegierten, so zum 18. Kongress, wie bereits erwähnt, Dr. M. Kiewe und den Schreiber dieser Zeilen, zum 19. Kongress in Luzern Moritz Geiger. Am 20. Kongress in Zürich war Schreiber dieser Zeilen der Delegierte. Am 21. Kongress wieder Moritz Geiger.

Die Judenstaatspartei beteiligte sich auch an den Wahlen zum ersten Jüdischen Weltkongress in Genf im Jahre 1936 und entsandte als Delegierten Schreiber dieser Zeilen. Diese Wahlen wurden damals im Gegensatze zu den späteren Tagungen des Weltkongresses auf demokratischer Basis durchgeführt. Nach ihrer Rückkehr aus Genf erstatteten die Delegierten in einer grossen Volksversammlung im Jüdischen Nationalhaus in Czernowitz eingehenden Bericht über den Verlauf des Kongresses.

Die Judenstaatspartei organisierte neben einer Reihe von kleineren Versammlungen auch grosse Massenversammlungen, besonders als Meir Grossmann und andere Führer der Judenstaatspartei in die Bukowina kamen. Aber auch die wichtige zionistische Kleinarbeit wurde nicht vernachlässigt. Insbesondere wurde eine Jugendgruppe, der „Brith Hakanaim", ins Leben gerufen, dessen Mitglieder nach ihrer Hachschara Jugendzertifikate erhielten und nach Erez auswanderten.

Es seien weiters erwähnt die dem Judenstaatsgedanken stets treu gebliebenen Gg.Gg. Moritz Geiger, Präsidialmitglied und Delegierter auf vielen zionistischen Kongressen, Dr. Chaim Gelber, Vize-Vorsitzender der Judenstaatspartei, die Brüder Markus und Jakob Margulies aus Sereth resp. Dorna, Josef Spiegel, Adv. Wolf und Prof. Sommer, die in hervorragender Weise für die Jugendgruppe „Brith Hakanaim" und deren Hachschara tätig waren, dann die Gg.Gg. Jakob Keller, Mück, Reissmann, Feder, Mowermann, Rosenblatt, Schwarz und viele andere. Sie waren gewissermassen die unbekannten Soldaten, ohne die unsere Arbeit undenkbar gewesen wäre.

Es erfüllt uns Alle mit Genugtuung, dass wir, in Chuz Laarez die kleinste zionistische Partei, es erlebt hatten, dass unsere Idee des „Judenstaates" den Sieg davongetragen hat.

Dr. Josef Mann (Tel-Aviv)

Der Untergang der Jüdischen Kooperativen in der Bukowina

Der Inhalt der Märznummer 1932 der von der „Jüdischen Zentralbank", Czernowitz, herausgegebenen Zeitschrift „Die Genossenschaft" ist kennzeichnend für den Jdeengang der Träger der kooperativen Bewegung jener Zeit und für ihre Einstellung zu diversen wirtschaftlichen Fragen. Die Zukunft lehrte, dass auch erfahrene Menschen Irrtümern unterlagen, wenn die Voraussetzungen für die Verwirklichung ihrer Ideen nicht gegeben waren und wenn nicht alle Eventualitäten überprüft werden konnten. Diese Idealisten konnten sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, dass wir nicht mehr im humanistischen Zeitalter lebten, wo Recht und Gesetz die Grundlage jedes Staatswesens bildeten. Freilich konnte niemand eine solche Verwilderung der Gattung „Mensch" voraussehen, wie sie der Krieg mit sich brachte.

Und nun einiges aus dem Inhalt dieser Zeitschrift:

1.) Präsident Leonard Cohen erstattet in der Generalversammlung in Paris Bericht über die Tätigkeit der ICA und der mit ihr assoziierten „American Joint Reconstruction Foundation". Viele interessante Daten betreffen auch die Bukowina.

2.) Der Herausgeber der Zeitschrift Dr. S. Mosner wendet sich mit einem SOS an alle Gesellschaftskreise, für die Umschichtung der jüdischen Bevölkerung und ihre Abwanderung aufs Land Sorge zu tragen. Das jüdische Handwerk und Kleingewerbe lägen darnieder, ein geistiges Proletariat, für das es keine Zukunft mehr gebe, sei im Anwachsen begriffen. Krim, Biro-Bidjan, Palästina seien für die leidenden Ostjuden unerreichbar. So bleibe nur eine Lösung: Erschliessung der Landwirtschaft, Abwanderung ins Dorf.

3.) Ein Artikel aus der Feder des Genossenschaftlers Dr. V. Totomianz: „Man muss mit allen Kräften das Schaffen einer dörfischen Zivilisation propagieren, denn die städtische Fabrik und die technische Zivilisation drohen der Menscheit nicht nur mit Krisen, sondern auch mit Verkrüppelung. Man muss das Jagen vom Dorf in die Stadt aufhalten usw."

4.) Um gleichsam den Beweis für die Richtigkeit obangeführter Theorien zu erbringen, wird weiters von der Gründung eines jüdischen Dorfes durch die ICA in Bessarabien berichtet. 45 Familien wurden dort angesiedelt.

5.) Bericht über die landwirtschaftliche Tätigkeit in der Nordbukowina. Es wurden von den Volksbanken 230 landwirtschaftliche Darlehen in der Höhe von 1.100.000.— Lei an jüdische Bauern ausgegeben.

6.) Zum Unterschiede von der Propaganda fürs Dorf befasste sich Schreiber dieser Zeilen in einem Artikel „Auf dem Wege" mit der Entwicklung der städtischen Kooperativen, fordert Erweiterung der Tätigkeit der Volksbanken durch Gründung von Konsumgenossenschaften, Abhaltung von Vortragszyklen, regt die Errichtung einer Lesehalle an, einer Volksbibliothek usw. Soweit die „Genossenschaft".

Die Abwanderung ins Dorf ist zum Glücke nicht erfolgt. Die mit viel Mühe und Geld aufgebauten Kolonien hatten keine lange Lebensdauer. Dazu fehlten das Verwachsensein mit der Scholle, der nationale Boden, die eigene Erde. Auch musste eine fortschrittliche jüdische Siedlung mit ihren modernen Ackergeräten, mit der fachwissenschaftlichen Bearbeitung des Bodens mitten unter primitiven Bauerndörfern mit niedrigem Lebensstandard den Neid und den Hass dieser Bauern hervorrufen. Ein neuer Antisemitismus griff um sich, der aus verständlichen Gründen auch von den Behörden genährt wurde. Bald fühlten sich die Siedler in ihren Heimen nicht mehr sicher und es begann die Abwanderung vom Dorf ... So wurden gerade der Fortschritt und die wirtschaftliche Entwicklung den Siedlern zum Verhängnis.

Dagegen nahmen die städtischen Kooperativen — die Volksbanken — einen grossen Aufschwung. Die Zahl ihrer Mitglieder war in stetem Wachsen begriffen. Während viele Grossbanken ihre Pforten schlossen, standen die Volksbanken unerschütterlich da, bis durch den Einmarsch der Russen am 28. Juni 1940 dieser produktiven Tätigkeit ein Ende gesetzt wurde. Dieser Tag bedeutete den Abschluss einer langjährigen fruchtbaren Arbeit und war zugleich der Todestag der jüdischen Kooperativen.

Unter dem russischen Regime wurden wie in allen Banken auch hier Kommissäre zur Liquidierung eingesetzt. Die Beamten der Banken wurden gemäss den Vorschlägen der Kommissäre in den verschiedenen Dienstzweigen der russischen Nationalbank, „GOSBANK" genannt, in Verwendung genommen. Man weiss nicht, ob es dem kooperativen Charakter der Volksbanken oder dem Zufall zuzuschreiben war, dass ihre Beamten fast ausnahmslos für höhere Posten als Inspektoren vorgeschlagen wurden. Sie wurden in die Direktion der „GOSBANK" gerufen und nach längerer Rücksprache wurden zwei von ihnen, Schmuel Aba Soifer und Schreiber dieser Zeilen, als Inspektoren bestellt. Dann wurden wir nach bestandener Prüfung als Hilfsinspektoren inkadriert.

Meine erste Inspektion machte ich in der nationalisierten Perez'schen Fabrik. Da meine russischen Sprachkenntnisse sehr mangelhaft waren, liess ich mir meinen Bericht durch meinen Freund Chaim Lerner — nachher erster Sekretär im Knessetpräsidium — übersetzen. So hatte ich die Feuertaufe im Inspektionsdienst gut überstanden. Meine Vorgesetzten waren von meinem „vollendeten" Russisch begeistert, und ich wurde bald zum selbständigen Inspektor ernannt. Mir oblag die Inspektion der Leichtindustrie und der vielen Kooperativen. Zum Unterschiede von unseren Genossenschaften entbehrten diese jeglicher Selbständigkeit und waren Staatsinstitute. Die Kontrollen waren zweifacher Natur: Kreditinspektionen und Kassakontrollen. Nach den Gesetzen der „GOSBANK" musste jeder Geldeingang in ihre Kassen abgeführt werden. Zu diesem Zwecke waren die Kassen dauernd offen. Alle Transaktionen wurden durch Checks getätigt; Bargeldoperationen waren strenge verboten und nur für Zahlung von Arbeitslöhnen, Einkäufen wirtschaftlicher Produkte bei Bauern, soweit diese noch nicht nationalisiert waren, wie Holz, Kartoffeln, Futter usw. zulässig. Jede Entnahme wurde strenge auf ihren Charakter geprüft und erforderte eine Genehmigung des dazu berufenen Beamten der „GOSBANK". Diese Prozedur war mit Mühe und Zeitverlust verbunden. Auch litten die Unternehmen an chronischem Geldmangel. Die Folge war, dass sich diese vom restlosen Erlage der eingeflossenen Gelder drückten. Da auf jede Übertretung als Strafe „Tjurma" d.h. Arrest vorgesehen war, war jeder „Glawbuch" (Oberbuchhalter) mit einem Fusse in der „Tjurma". Wir Inspektoren hatten es daher nicht leicht, waren doch in allen Unternehmen eigene Leute als „Glawbuchs" tätig, welche einerseits die Befehle ihrer „Naczalniks" (Direktoren) durchführen mussten, andererseits für jedes Vergehen von diesen verantwortlich gemacht wurden. Ein falscher oder auch nur ein maskierter Bericht musste dem Inspektor das Genick brechen. Zum Glücke waren die Russen in der ersten Zeit tolerant, nahmen Rücksicht auf die einheimischen Elemente, denen es an der nötigen Erfahrung und Kenntnis der bezüglichen Vorschriften mangelte. So endete jede Kontrolle mit einer Belehrung und einer Verwarnung. Zu weiteren Kontrollen ist es durch das Vordringen der Deutschen und Rumänen nicht mehr gekommen. Mit ihrem Einmarsch kam die Katastrophe über die Judenschaft der Stadt und des Landes.

Salo Woreczek (Tel-Aviv)

Der Gesangsverein „Hasamir" in Czernowitz

Der "Erste Jüdische Gesangsverein" in Czernowitz, zugleich auch der erste dieser Art in Europa, wurde im Jahre 1907 von einigen Studenten über Initiative von Marem Somer, Hermann Ebner, Josef Dickstein und Jakob Gross gegründet. Der Verein brachte in der ersten Zeit nur Quartette und Doppelquartette, die unter der musikalischen Leitung von Josef Rosenstech, Chordirektor am Czernowitzer Tempel und Stadt-Theater, standen.

Im Sinne der Statuten des Vereines umfasste das Programm die Pflege und Verbreitung des jüdischen und hebräischen Liedes (Volkslieder, Psalmen), sowie auch Pflege weltlicher Musik, unter Bevorzugung jüdischer Komponisten.

Im Jahre 1908 verfügte der Verein bereits über einen stattlichen Männerchor, der sich vorwiegend aus Mitgliedern der Czernowitzer akademischen Verbindungen zusammensetzte und bei der Einweihung des "Jüdischen Hauses" in Czernowitz zum ersten Male öffentlich auftrat.

Der erste Obmann des Vereines war Apotheker Philipp Füllenbaum, Obmann-Stellvertreter war Hermann Bianowicz. Dem Ausschusse gehörten an die vier oben genannten Studenten, sowie je ein Delegierter der jüdisch-nationalen akademischen Verbindungen: "Hasmonäa", "Zephirah", "Emunah" und "Hebronia".

Im Jahre 1911 verfügte der Chor bereits über 100 Männer und 60 Frauen und konnte sein erstes Gründungskonzert, unter Leitung von Josef Rosenstech, absolvieren. Das Programm enthielt Volkslieder und Psalmen. Als Solisten traten auf: Opernsängerin Slava Schewitz (Sopran), Dori Schächter und J. Osterer (Tenöre) u. a.

Im Laufe der Zeit eroberte sich der Verein einen hervorragenden Platz im Musikleben der Stadt und hatte auch im gesellschaftlichen Leben eine angesehene Stellung. So konnte der Verein im Jahre 1912, zusammen mit allen jüdisch-akademischen Verbindungen, den ersten Repräsentationsball der Bukowiner Judenschaft mitveranstalten, bei welchem zum ersten Male die offiziellen Stellen (Generalität, Landeshauptmannschaft, Bürgermeister) vertreten waren. Dieser Ball wurde zu einer ständigen alljährlichen Einrichtung im gesellschaftlichen Leben der Bukowina.

Der Verein gab zahlreiche Konzerte in Czernowitz, sowie in allen Städten der Bukowina und in einigen Orten Ostgaliziens. Im Jahre 1913 gab der Verein, anlässlich des XI. Zionistenkongresses, zwei Konzerte in Wien. Die Darbietungen des 100 Mann zählenden Chores wurden von

den Zuhörern, zum grössten Teile Kongressdelegierte, darunter auch Präsident Warburg, Sokolow, Jakobson, mit enthusiastischem Beifall aufgenommen.

In demselben Jahre wurde Dr. Salo v. Weisselberger, Bürgermeister der Stadt Czernowitz, zum Obmann und Prof. J. Schleyer zum Vize-Obmann des Vereines gewählt.

Nach dem I. Weltkrieg (1919) wurde der Verein durch Dr. Marem Somer, den eine aussergewöhnliche Organisationsgabe auszeichnete, unter dem Namen "Hasamir" reaktiviert, und das zionistische Programm in die Statuten aufgenommen.

Im Jahre 1921 wurde der verdienstvolle langjährige Dirigent des „Hasamir" Josef Rosenstech als Chordirektor an die Oper in Bukarest berufen, und es wurde an seiner Stelle Operndirektor Max Hellmann vom Czernowitzer Stadt-Theater mit der musikalischen Leitung des Gesangsvereines betraut. Unter der musikalischen Führung dieses ausgezeichneten Dirigenten wurden, neben nationaler Musik, eine ganze Reihe bedeutender Musikwerke internationalen Charakters gebracht.

Im demselben Jahre übernahm Apotheker Cäsar Perlstein die Obmannschaft des Vereines, als Vize-Obmänner fungierten Advokat Dr. Heinrich Rubel und Advokat Dr. Salomon Kinsbrunner, General-Sekretär war Alexander Langberg. Unter diesem Präsidium erreichte der Verein den Höhepunkt seiner Tätigkeit. Perlstein und Langberg wurden im Jahre 1940 von den Russen nach Sibirien verschleppt und starben dort.

Nach der Abreise Hellmanns lag die musikalische Leitung des Vereines in Händen des Prof. Krämer. Ihm folgten Prof. Schwarzmann, Opernsänger Gutmann und im Jahre 1927 Prof. George Pavel, welcher bis zur Einstellung der Tätigkeit des Vereines im Jahre 1933 den Chor dirigierte.

Ausser jüdischen und hebräischen Volksliedern und Psalmen wurden auch Werke von internationaler Bedeutung aufgeführt, von welchen genannt seien: Mendelssohn, Psalm 95 und Lobgesang. Letzterer wurde am 11. Dezember 1927 zu Ehren des in Czernowitz anwesenden damaligen Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann aufgeführt, welcher mit Worten tiefsten Dankes allen Sängern und dem Dirigenten Lob spendete. Im Mai 1927 brachte der Chor anlässlich der Beethovenfeier die 9. Symphonie zur Aufführung, 1928 Haydns Jahreszeiten, 1931 das Oratorium „Elias" von Mendelssohn, 1932 Haydns „Schöpfung".

Aus der Schule des "Hasamir" sind bedeutende Sänger hervorgegangen, von denen genannt seien: Opernsängerin Slava Schevitz (Tochter des Oberkantors Schächter vom Czernowitzer Tempel), Rachel Kozenn, die heute als Opernsängerin in Detroit wirkt, die in Erez lebende Sängerin Friedel Gold, die Tenöre Dori Schächter, Osterer (der spätere Oberkantor Ostrov), Wand, Kamener, Sabath, Heitner, der durch seine Lie-


חברה לזמרה „הזמיר" צ'רנוביץ, בוקובינה

קונצרט חגיגי

הנערך באולם טונבי ביום הראשון
ל"ז כסלו תרפ"ח בשעה תשע בערב
לכבוד האורח הנכבד נשיא ההסתדרות
הציונית העולמית מר

פרופ' ד"ר חיים ויצמן

בהשתתפות מרת סלוה שביץ (סופרן) מרת שכטר
פרידל (אלטא) ומר הרלינג לזר (טנר) והתזמרת ג'רניצרי נ

המנצח: ג. פול

תכנית:

der "Wenn Du jung bist, gehört Dir die Welt", "Ein Lied geht um die Welt" weltbekannte, leider zu früh verstorbene (1944) Radiosänger, Operntenor und Filmschauspieler Joseph Schmidt, der in Israel lebende Tenor Lasar Herling, der seit dem Jahre 1925 wiederholt als Solist auftrat sowohl als vorzüglicher Interpret jüdischer und hebräischer Volkslieder, wie auch von Tenorpartien internationaler Musikwerke, ferner Srul Rosenbach, Benjamin Rosenbach u. Leiser Rosenbach, welche gleichfalls als Solisten und hervorragende Interpreten jüdischer und hebräischer Lieder sich allgemeiner Beliebtheit erfreuten (sie befinden sich heute in Israel) und deren im Jahre 1958 hier verstorbener Bruder Mosche Rosenbach, sowie die Bassisten Jakob Laufer, Mathias Schächter, D. Pesate u. v. a.

Den Klavierpart bei allen Konzerten bestritten in selbstloser Weise die hervorragende Pianistin Frau Bianca Neuberger-Krämer (heute in Israel), Prof. Alfred Adler und Frau Weingarten-Milch.

Die Übersetzungen der fremdsprachigen Texte in die hebräische Sprache besorgten der vor kurzem in Israel verstorbene Prof. Rabinowicz, Dr. Josef Bierer s. A. und Prof. Dr. Menscher s.A.

Dr. Heinrich Rubel (Tel-Aviv)

Dr. N. M. Gelber (Jerusalem)

Dokumente zur Geschichte der Juden in der Bukowina[1)]

1776–1869

I. REGISTRIERUNG DER JUDEN.

Jahr 1776, November. Zahl 5133. II, n. 2

1. *Dekret an das General-Commando in Galizien.*

Aus Anlass des an den Hof-Kriegsrat einbegleiteten Ausweises, der im Bukowinaer Distrikte befindlichen Grundherrschaften und Ortschaften — mit der Weisung, darüber zu wachen, damit die dortigen Unterthanen durch die aus diesem Ausweise ersichtlich werdenden vielen Pachtungen nicht zu sehr belastet werden, auch habe dasselbe bei Verfassung des weiteres zugesicherten Ausweises über die daselbst befindlichen Juden darauf den Bedacht zu nehmen, damit zwischen jenen Juden, die bereits schon ansässig waren und denjenigen, die sich erst während der Unruhen oder nachher eingeschlichen haben, ein Unterschied gemacht, mithin die einen, wie die anderen gehörig abgesondert in Evidenz gehalten werden.

23. November 1776.

II. ZAHL DER JUDENFAMILIEN.

Jahr 1777, Zhl. 347, IV. T. I. — Jänner.

2. *Dekret an das Galizische General-Commando.*

Aus Anlass der unterm 4. Jänner 1. J. eingesendeten zwey Ausweisen der im Bukowinaer Distrikt befindlichen Juden mit der Bemerkung: dass — da aus diesen Ausweisen ersichtlich werde — wienach sich die ehemals in der Bukowina befindlich gewesenen 206 Judenfamilien um 444, mithin um eine sehr beträchtliche Zahl vermehrt haben[2)], dasselbe sich die in Bezug auf die im Bukowinaer Distrikte vorzunehmende Verbesserungen bereits erflossene allerhöchste Resoluzion rücksichtlich der Einschleichung und Abschaffung fremder Juden gegenwärtig zu halten, und nach Verlauf einiger Zeit ferneren Bericht, was dasselbe zur Aufnahme des Distriktes und besonders der Juden veranlasst zu erstatten habe.

25. Jänner 1777.

III. EINGESCHLICHENE JUDEN.

Jahr 1777, Zhl. 836, IV, K. 6.

Dekret an das Galizische General-Commando.

Ueber den von demselben unterm 8ten Februar l. J. an den Hofkriegsrath in Betreff der getroffenen Verbesserungsanstalten im Bukowinaer Distrikt und hinsichtlich der eingeschlichenen Juden erstatteten Bericht, dass die getroffenen Veranlassungen der allerhöchsten Willensmeinung zuversichtlich genug thuen, und dass nur der wegen des Steigerns bei Verpachtung der Güter gegebenen Verboth besorgen lasse, dass dadurch diese Pachtungen ganz aufhören dürften, übrigens scheine über die bereits getroffene Verfügung, dass keinen Bauern in den Wirtshäusern des Jahres über 3 fl. geborgt werden sollen, auch die besondere Vorkehrung zu treffen, damit die eingeschlichenen Juden nicht etwa den Einwohnern Geld vorstrecken, wodurch sie sich mit ihnen in eine solche Verbindung setzen könnten, die einem künftigen Antrage ihrer Abschaffung im Wege stehen dürfte.

1ten März.

IV. NICHTGENEHMIGUNG DES KONTRAKTES ÜBER DIE VERPACHTUNG DES GETRÄNK- UND SCHANKRECHTES IM KIMPOLUNGER DISTRIKT AN DEN JUDEN ISAK ABRAHAM.

Jahr 1780, Zhl. 1561, IV, T. S. Schankrecht.

6. *Dekret an das Galizische General-Commando.*

Dass der unterm 23 ten Februar d. J. vorgelegte mit dem Juden Isak Abraham abgeschlossene Kontrakt über das in der Bukowina im Kimpolunger Distrikte verpachtete Getränk-Schankrecht nicht genehmigt werden könne, weil derselbe allerhöchst angeordneten Verbesserungsanstalten zuwider lauft, da hiedurch der Verschleiss von Getränken in die Hände eines Einzigen kommt, und sonach sowohl die inländischen Erzeuger als auch die anderen Unterthanen dessen Willkühr überliefert.[3)]

11. März.

V. GUETERPACHTUNGEN AN JUDEN.

Jahr 1777, Zhl. 1602, IV, K. 6.

4. *Dekret an das Galizische General-Commando.*

Aus Anlass der an den Hof-Kriegsrath erstatteten Anzeige, in Betreff der obigen Decrete rücksichtlich der Güterpachtungen geäusserten Besorgnis sowohl als auch in Hinsicht der angeordneten Vorsicht, dass den Bukowinaer Insassen von den eingeschlichenen Juden keine Gelder geborgt werden, sogleich die nöthige Vorsehung getroffen zu haben mit lediglicher Hinweisung auf den unterm l. v. M. erlassenen Auftrag.

19. April 1777.

JUEDISCHE HILFSKRAEFTE IN DER LANDWIRTSCHAFT.

Jahr 1780, Zhl. 2230, IV, B. 1.

7. *Dekret an das Galizische General-Commando.*

Dass bei dem Umstande, wenn der mit dem Isak Abraham in den Kimpolunger Distrikt abgeschlossene Schankrecht-Contrakt vorgestelltermassen den Verhältnissen dieses Distriktes angemessen, mithin so beschaffen ist, dass das Aerarium hiedurch einen wesentlichen Nutzen erhält, dessen Genehmigung auf die Dauer von drei Jahren nunmehr keinem Anstande unterliege, nur müsste hiebey der Bedacht darauf genommen werden, — dass, nachdem der Pächter auch die Erlaubnis zur Errichtung der Wirtshäuser dadurch erlangt, er zur Bestellung des nöthigen

Gesindes keine fremden Juden in den Distrikt kommen lassen darf, sondern sich mit den daselbst vorhandenen behelfen muss.

15. April.

VII. BACKVERBOT.

Jahr 1782/12, Zhl. 3203, IV, T. 2.

Schreiben an den Gen. Major Enzenberg.

In Ansehung des zugleich angezeigten Umstandes endlich, dass die Juden soviel von ihrem Brot zum Verkauf bringen, habe die Distriktsadministration dafür zu sorgen, damit die Bukowinaer Städte mit solchen christlichen Weissbäckern versehen werden, die den Einwohnern das Brot in guter Qualität und um billigen Preis hinlänglich und verlässlich zu liefern vermögen, wo sodann der Juden das Brotbacken zum Verkauf eingestellt werden kann. Dekret an das Galiz. General-Commando unter Anschluss einer Abschrift des obigen Erlasses zu seiner Wissenschaft.

28. Juni.

VIII. DER KAISER WILL DIE JUDEN IN NUETZLICHE EINWOHNER UMWANDELN.

Jahr 1781/10. Zhl. 5374, V, T. 2.

Dekret an das Galizische General-Commando.

Womit demselben auf seine unterm 4. d. M. eingesendeten Entwürfe wegen Regulierung des Judenwesens in der Bukowina bedeutet wurde, die allerhöchste Gesinnung Sr. Majestät in Ansehung der Juden sey nicht auf eine wesentliche Aenderung bei ihrem Glauben, sondern lediglich dahin gerichtet, sie zu nutzbaren Gliedern des Staates zu machen. Wie diese allerhöchste Absicht rücksichtlich ihrer Vertheilung an Grundherren und Anhaltung zum Ackerbau am zweckmässigsten zu erreichen sei, enthalte der bereits an das Gen. Commando jüngsthin wegen Verbesserung der Bukowina erlassene Auftrag, welcher auch die wegen der Juden vorgeschriebenen Massregeln und Grundsätze beigefügt seien, und habe sonach einen hieraufpassenden Entwurf einzusenden, oder die Verfügung zu treffen, dass die in die Bukowina unbefugt sich eingeschlichenen Betteljuden ehestens aus den Distrikten gebracht, ihrem wucherischen, die Landeseinwohner drükkenden Handel Einhalt verschafft und das unbefugte Pachten nicht mehr gestattet werde.

29. August.

IX. ÜBER DEN ENTWURF ZUR VERBESSERUNG DES JUDENWESENS IN DER BUKOWINA

Jahr 1781, Zhl. 7400, IV, T. 1.

24. *Dekret an das Galizische General-Commando.*

womit demselben über den mit Bericht vom 3. Oktober an den Hofkriegsrath einbegleiteten weitläufigen Entwurf zur Verbesserung des Judenwesens in der Bukowina bedeutet wurde die Absicht Sr. Majestät gehe nicht dahin, die jüdische Nazion mehr zu verbreiten oder da, wo sie nicht tolleriert ist, neu einzuführen, sondern die Juden nur da, wo sie sind, und in dem Maasse, wo sie als toleriert bestehen, dem Staate nützlicher zu machen, ferners die seit der Besitznahme der Bukowina sich unbefugt eingeschlichenen, dem Lande und dessen Bewohner schädliche Bettel-Juden abzuschaffen, daher es lediglich die Sache des Generalkommandos und der Bukowinaer Administration sey, dafür zu sorgen, wie diese letzteren nach den früher ergangenen Anordnungen schon längst nicht mehr in der Bukowina seyn sollenden Juden auf eine solche Art baldigst daraus zu entfernen seyn, dass ihretwegen überhaupt und insbesondere wegen ihrer ganz widerrechtlich unternommenen Käuffen und Pachtungen keine Streitigkeiten oder andere Unannähmlichkeiten entstehen. Uebrigens seyen Theils in denen jüngshin demselben mitgetheilten Communikaten der Böhmisch-österreichischen Hof-Kanzley, Theils in der für Böhmen im öffentlichen Druck erschienenen Kundmachung bereits die Mittel enthalten, wie die Juden zu bilden und mit ihnen zur Errichtung des vorgesetzten Zwecks vorzugehen sey, wonach sich also auch die Bukowinaer Admaon[4]) zu benehmen und hierüber das Erforderliche im Restrikt zu Jedermanns Wissenschaft und Nachahmung bekannt zu machen habe.

24. November.

X. EINSCHLEICHEN VON JUDEN

Jahr 1782, Zhl. 3727, IV, T. 1.

14. *Schreiben an den Generalmajor Enzenberg.*

Ueber seine neuerlichen Anfragen vom 13. July a. c. rücksichtlich der während der in der Bukowina obgewahlteten Unruhen sich daselbst eingeschlichenen fremden Juden, dass der Bukowinaer Distrikts-Admaon hierüber bereits so ausführlich als klar die erforderliche Belehrung ertheilt worden sey, wonach es sich lediglich um die Ausserlandschaffung derjenigen fremden Betteljuden handelt, die sich theils während dem Kriege zwischen Russen und Türken, theils nach der diesseitigen Besitznahme der Bukowina, daselbst eingeschlichen haben und dass sonach unter diesen abzuschaffenden Juden nicht solche verstanden sein können, die im Distrikt Nutzen verschaffen. Hieraus habe demnach die Admaon die volle Ueberzeugung vor sich, dass Juden, die vor dem Ausbruche des Krieges zwischen den Russen und den Türken sich in der Bukowina aufgehalten haben, nicht mit denen nach der Hand sich unbefugt eingeschlichenen Juden zu vermengen und von diesen letzteren nur diejenigen beizubehalten seyen, die sich durch ihre Anwendung für den Contributionsstand auszeichnen. Auf was für Art und unter welchen Bedingnissen Sr. Majestät die Juden in allerh. Schutz zu nehmen beschlossen haben und wie aus ihnen nutzbare Glieder des Staates gebildet werden sollen, hierüber sey die allerhöchste Willensmeinung in öffentlichem Druck sowohl als durch nachgefolgte Verordnungen bereits erklärt worden, wodurch den Klagen, wie sehr die Juden den Unterthan aussaugen und überhaupt den Verbesserungsabsichten entgegengesetzte Handthierungen treiben und das Land eigentlich zu Grund richten — vorgebogen und diesen Juden bisherige, in eine solche Lebensart und Nahrungsbetreibung eingewandelt werden könne, die den allerh. Absichten entsprechen.

Soviel es endlich die Pachtungen betreffe, so seyen die Juden nach der bereits öfters wiederholten allerh. Entschliessung in die Klasse der von der Pachtungsbefugnis ausgeschlossenen Beamten und Gründer auf die Art gesetzt, dass denen Juden das Pachten nur so weit zu verstatten seyn könne, als diesfalls für sie in den Generalien und der ihrer Ausbildung halber angetragenen neuen Anstalten eine besondere Versuchung enthalten sey.[5])

Schreiben an den Kommandierenden in Galizien, G. M. L. Schröder, unter Anschluss einer Abschrift des obigen Erlasses zu seiner Wissenschaft und Nachachtung.

27. July.

XI. AUSWEISUNG DER JUDEN ELIESER JOEL, ARON JOSEPH AUS SUCZAWA UND PESKO WOLF AUS SADAGORA.

Jahr 1782, Zhl. 704, IV, T. 1.

15. *Dekret an das Galizische General-Kommando.*

die mit Bericht vom 10. dieses einbeförderten Untersuchungsakten der Bukowinaer Distriktsadministration wider die wahrscheinlich ausser Land geschafften Juden Elieser Joel und Aron Joseph aus Suczawa — dann Pesko Wolf aus Sadagora den neuerlichen Beweis des erst unterm 27. dieses gerügten widrigen Benehmens derselben liefern, in-

dem es nach der vorliegenden Verfahrungsart das Ansehen gewinnen, dass die Administration weder eine echte Seelenbeschreibung der Juden, weder eine handhafte Fahsion ihrer Nahrung bei Handen gehabt, noch überhaupt den Sinn der bereits öfters in dieser Angelegenheit ergangenen Verordnungen gehörig begriffen habe, welcher sich lediglich darauf beschränkte, dass nur die Juden, welche sich während der russischen Unruhen in den Distrikt eingeschlichen und nicht das Ansehen nutzbarer Einwohner für sich haben ohne weiters auf einmal abgeschafft werden, dahingegen die Eingeborenen, wenn sie auch arm sind, sowohl auf ihr Vaterland, als auch auf einen ihnen angewiesen werden müssenden Nahrungszweig Ansprüche zu machen berechtigt seyn sollen. In Ansehung des mit den übrigen Untersuchungsakten zurückfolgenden rechtlichen Gutachtens habe auch der Hofkriegsrath es bey dem bereits ausgestandenen Arreste sein Bewenden zu belassen befunden, welches die Administration mit dem Bedeuten bekannt zu machen sey, dass die Judengemeinden nur den nur den nachgeschickten Juden Syndek[6]) in Ansehung seines diesfalls gehabten Auslagen zu entschädigen, im übrigen aber, weder an Gerichts- noch anständigen Kommissionskosten etwas zu entrichten haben.

31ten July.

1782 Juli 12

1) Nota an den Hofkriegsrath, wird die Bittschrift eines sicheren Schutzjudens aus Siebenbürgen, Namens Chaim Loewl in welcher derselbe eine Erwähnung machet, dass er durch Entdeckung einer zum Nachteil des General-Feld Wachtmeisters Baron von Enzenberg und der K. K. Kassa in Czernowitz in der Buccowina von denen Juden errichteten Conspiration sich einer Rücksicht würdig gemacht heb, mitgetheilt und um Erhebung, dann Mitteilung einer zuverlässigen diesfälligen Auskunft ersuchet.

Wien, 6/VII 1782.

Acta Nr. 24, IV, T. 3.

1782 Juli 18

2) Chaim Loewl, Schutzjud aus Nassod in Siebenbürgen, bittet aus Gelegenheit, der sich durch Entdeckung einer Conspiration in der Buccowina erworbenen Verdienste um einen Beytrag zur Unterhaltung seiner Familie und um eine Anstellung in Gallizien.

Exped. per Decret an den Supplikanten, dass demselben respectu seines ersten Gesuches nicht willfahrt werden könne, respectu des zweiten hatte sich selber an die Behörde in Gallizien zu verwenden.

Wien, 27. Juli 1782

(Protokoll Galizien 1782, Archiv des Min. d. Innern).

XII. PACHTUNG VON WIRTSHAEUSERN UND MUEHLEN.

1.

Jahr 1782, Z. 6267, IV, T. 11.

33. *Decret an das Galizische Generalkommando.*

womit demselben aus Anlass des eingesendeten Sessions-Elenchus[7]) vom 2. d. Mon. bedeutet wurde, in der Belehrung, welche dasselbe der Bukowinaer Distriktsadministration auf ihre Anfrage, ob Mühlen und Wirtshäuser von Juden gepachtet werden können, ertheilt habe, sey ein Hauptumstand, nehmlich die Frage übergangen worden, wie es habe geschehen können, dass seit der Besitznahme der Bukowina die Wirtshäuser ohne Bewilligung der Distriktsadministration sich vermehrt haben; es käme daher vor allem darauf an, dass die Ursachen ihrer diesfälligen Commerzierung, und warne dieselbe, den sich ergebenen Unfug sogleich abgestellt habe, vernommen werden, wo sodann nach dem Befund von dem Generalcommando weiteres fürzugehen sey.[8])

10ten Dezember.

2.

Jahr 1782, Zhl. 6539, IV, T. 11.

37. *Decret an das Galizische Generalcommando.*

womit demselben aus Anlass der in dem eingesendeten Sessions-Elenchus vom 7. d. M. vorgekommenen wiederholten Anfrage der Bukowinaer Distriktsadministration in Betreff der Judenpachtungen von Mühlen und Wirtshäusern bedeutet wurde, es sey in der diesfalls an die gedachte Admaon erlassenen Belehrung abermals der demselben jüngshin bemerkte Umstand rücksichtlich der von der Admaon zu erstattenden Aufklärung, wie es komme, dass sich seit der Besitznahme der Bukowina ohne ihre Bewilligung die Wirtshäuser so vermehrt haben — übergangen worden. Uebrigens sey der Admaon in der obigen Belehrung ganz Recht bemerkt worden, dass die Absicht nicht dahingehe, die Juden von allen Pachtungen überhaupt auszuschliessen, es habe aber das Generalcommando zugleich die fernere Betrachtung seiner Aufmerksamkeit entgehen lassen, dass — um aus den Juden nützliche Glieder des Staates zu bilden — dieses nur dadurch erreicht werden könne, wenn ihnen Mittel und Wege zur Besorgung des eigenen Feldbaues und zu anderen erspriesslichen Nahrungszweigen verschafft werden.

25ten Dezember.

XIII. KLASSIFIKATION DER JUDEN.

Jahr 1783, Zhl. 2481, IV, T. 1.

31. *Decret an das Galizische Generalcommando.*

Es komme in dem unterm 7. d. M. erstatteten Berichte weder in Absicht auf den Nahrungsverdienst die Classificazion der Bukowinaer Juden — noch den vermessen seyn sollenden Antrag derselben, worauf sich doch ausdrücklich bezogen werde — vor. In dem seyen in der ganzen Bukowina für den Ackerbau 392, als Professionisten 101 und als Kauf- und Handelsleute 111 Köpfe ausgezeichnet, dann ausser diesen noch 68 andere Individuen angemerkt, die theils in jüdischen Bedienstungen, theils in einem schon sehr vorgerückten Alter stehen. Es handle sich nun darum, ob diese 3 Klassen in Anbetracht ihres ausgeführten Nahrungstriebes auch schon richtig gestellt, oder aber von der Admaon hiezu nur angetragen worden seyen, worüber sonach die nähere Erläuterung überhaupt aber erforderlich sey, dass wie eine jüd. Familie einen Sr. Majestät Gesinnung übereinstimmenden Nahrungsverdienst entweder schon hat oder annimmt oder aber verweigert, selbe klassenweise und in Ansehung der letzteren mit Beisetzung ihrer Erklärung, wie sie sich sonst ihre Nahrung zu erwerben gedenken, dem Hofkriegsrathe angezeigt und hiebei noch insbesondere bemerkt werde, ob den Juden ihr Aktiv- und Passiv-Stand hiebei ebenfalls zu erwägen seyn dürfte und wie derselben überhaupt beschaffen sey[9]).

XIV. DENKSCHRIFT DER JUDEN-DEPUTIERTEN.

Jahr 1783/44, Zhl. 3570, IV, T. 2.

Der allerh, Orts zur Wissenschaft genommene Hofkriegsräthliche Vortrag vom 16. Juni 1783 über eine Vorstellung der Deputierten der Bukowinaer Judenschaft gegen ihre Abschaffung, wenn sie sich nicht zum Ackerbau bequemen wollen — wurde ad acta gelegt.

12ten Juli.

XV. BEDINGUNGEN FUER PACHTUNG VON GRUND DURCH JUDEN.

Jahr 1783, Zhl. 3743, IV, T. 2.

46. *Decret an das Galizische Generalcommando.*

mit dem Bedeuten, dass in Betreff der Bukowinaer Juden ergangene letzte allerhöchste Befehl erschöpfte in der Hauptsache den Inhalt seines Berichtes vom 2. dieses, nur

müsse die Distriktadmaon noch auf dasjenige, was über den Aktiv- und Passiv-Stand der Juden angeordnet worden ist, die gehörige Rücksicht nehmen und hierüber weiteren Bericht erstatten; übrigens seyen jene zum Ackerbau sich entschliessenden Juden in Absicht auf das Eigenthum des Grundes nicht mit den christlichen Unterthanen zu vermengen, sondern sich nach der hierwegen besonders ergangenen allerhöchsten Anordnung zu achten, Kraft welcher Juden Gründe nur Pachtungsweise, allenfalls auf 20 Jahre und erst dann eigenthümlich erlangen können, wenn sie zum christlichen Glauben übertreten.

19ten Juli.

XVI. AKTIV- UND PASSIV-STAND DER JUDEN.

Jahr 1783, Zl. 4917, IV, T. 4.

60. *Decret an das Galizische Generalcommando.*

aus Anlass des von demselben unterm 20. v. M. einbegleiteten Berichtes der Bukowinaer Districtsadmaon über den Aktiv- und Passiv-Stand der dortigen Juden, wie dem bezogenen früheren Bericht über die Aktivschulden dieser Juden nichts vorkamm, dass aber, das nach dieser letzteren ebenfalls keine Specifica enthaltenden, sondern nur im allgemeinen lautende Anzeige dieser Aktiva von keiner Bedeutung und selbe insoweit ein hiebey ein Anstand obwaltet, bereits zur sicherlichen Erkenntniss eingeleitet sind, es nach dieser Beschaffenheit hiebey sein Bewenden haben könne, wovon die Distrikts-Admaon zu verständigen sey.

6. September.

XVII. MIT DEM JUDENSYSTEM FORTFAHREN.

1.

1783/42/12. Zhl. 3469, II. a. b.

Abschrift einer von dem Hofkriegsrath an das Galizische General-Commando unterm 4. Juli 1783 erlassenen Verordnung, mittels welcher demselben bedeutet wurde, seien mit den in dem gefassten Systeme fortzufahren und diejenigen, die nicht gute Handels- oder Handwerksleute werden wollen, ausser Land zu schaffen.

4. Juli.

2.

1783/52. Zhl. 4479, IV, K. 1.

Decret an das Galizische General-Commando, womit demselben bedeutet wurde, Seine Majestät haben genehmigt, dass mit den Juden mit dem einmal gefassten System fortzufahren sey.

20. August.

XVIII. JUDEN GEGEN DIE LANDWIRTSCHAFT.

1783/30. Zhl. 2117, IV, T. 2.

Schreiben an den Gen.-Maj. Enzenberg.

Da aus dem letzthin eingelangten Gechäfts-Elenchus des Gal. Gen. Comm. entnommen wurde, dass die Vermessenheit der Bukowinaer Juden, um nur den für sie vorgezeichneten Nahrungszweige auszuweichen, soweit gehe, dass sie jährlich einen Betrag von 5000 Fl. zu entrichten sich anheischig machen, wenn sie nur bei ihrem seitherigen Nahrungserwerb durch Pachtungen und Subarrendierungen des Bier-, Wein- und Brandweinschankes und anderen wucherischen Speculazionen belassen werden, so kann es, um bei der nun vor sich gehenden neuen Landeseinrichtung, auch dieser Juden halber einen mit den Absichten Sr. Maj. übereinstimmender Entschluss fassen zu können, nebst der Anzeige, wie sich selber auf den von der Distr. Admaon auf ihr obiges Anerbiethen erhaltenen abweislichen Bescheid weiters herbeigelassen haben, auch noch auf die Verfassung eines Verzeichnisses, an wieviel von diesen Juden zu einer ordentlichen Handelschaft, wieviele zu einer Profession und wieviele zum Ackerbau klassifiziert worden, dann wieviele dem ein oder dem andern sich zu unterziehen bereit sind, oder aber bei ihrem angewohnten Müssiggang und wucherischem Wesen verbleiben, daher sich der allerhöchsten Willensmeinung nicht fügen wollen.

1. Mai.

XIX. ABSCHUB VON BETTELJUDEN.

1785. Zl. 2465, IV, M. 11.

20. *Nota an die vereinigte Hofkanzley.*

Mit der Bemerkung vermöge der mittels ihrer Aeusserung vom 21. April d. J. an den Hofkriegsrath gelangten Anzeige aus dem galiz. Gubernialprotokolle sey nur über die Verweigerung der Bukowinaer Distrikts-Admaon wegen des Schubes der aus Galizien abgeschaffenen Betteljuden nicht aber auch über die Umstände und Ursachen die Anzeige an dieselbe gelangt, warum die Admaon Anstand genommen habe, dass diese Betteljuden nicht durch die Bukowina die Instradierung bekommen sollen, wie es der Hofkriegsrath vor geraumer Zeit aus einem Geschäftsberichte des Galiz. General-Commandos entnommen, so scheint es hiebey lediglich an dem nöthigen Einverständnisse zwischen dem Zaleszczyker Kreisamte und der Distrikts-Admaon gemangelt zu haben, weil bey der letzten vorzüglich die Besorgnis entstanden sey, dass ein guter Theil dieser Betteljuden zur Last verbleiben dürfte. Bei dieser Beschaffenheit komme es zuerst auf eine Erklärung, was zu dergleichen Schubanstalten gehöre und insbesondere auf die Vorsehung an, damit die von Zeit zu Zeit abgeschobenen Betteljuden unter gehöriger Aufsicht bis an die Grenze der Bukowina, und auf diese Art nur auf die einige Meilen betragende Strecke über Czernowitz in das türkische Gebiet verschafft und für die in derley Fällen von den Bukowinern erfolgende Beihilfe die baare Bezahlung geleistet werde, welches der Hofkanzley mit dem Beisatze erwiedert werde, dass unter einem das Nöthige auch dem galiz. General-Commando hierauf bedeutet und dasselbe zum gehörigen Einvernehmen mit dem dortigen Gubernium angewiesen werde.

Decret an das galiz. Gen.-Comdo mit Anschluss von Schriften der Hofkanzley.

30. April.

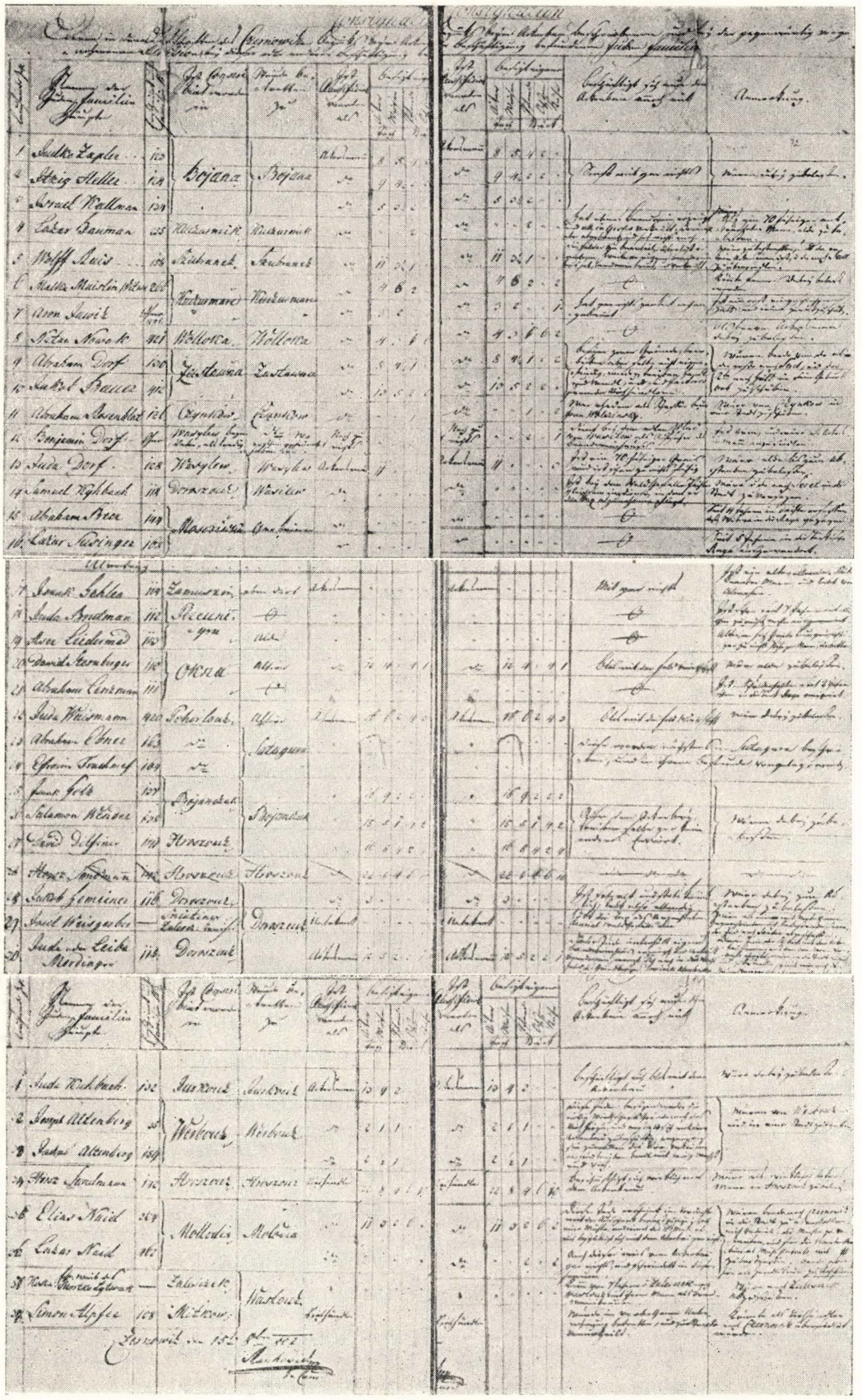
XX. ANWENDUNG DES JUDENPATENTS AUS DEM JAHRE 1785.

1786. Zl. 411. Akt, IV, T. 1.

4. *Decret an das galiz. General-Commando.*

mit dem Bedeuten, in dem Augenblicke, wo die Bukowinaer Distrikts Admaon das Gute der neuen Juden-Anordnungen fühle, kamen von ihr mittels der unterm 17. d. M. einbegleiteten Aeusserung derselben allerley Ausnahmen und Abweichungen in Antrag, die — wenn es hiebey sein Bewenden behielte — in ebenso viele Gebrechen und Wiedersprüche ausarten würden. Das Patent hebt ausdrücklich die Kahal- und Rabbinatsgerichte gänzlich auf, die Admaon scheine selbe besonders in Czernowitz und Suczawa einführen, aber in Einfluss in die Geschäfte noch ferners beibehalten zu wollen. Warum weiteres die Wahl der jüdischen Vorsteher nicht nach dem erwähnten Patente, also alle 3 Jahre, sondern alle Jahre vor sich gehen solle hierüber komme keine Ursache vor und es entstehe hiebey das Bedenken, dass aus Anlass der öfteren Wechslungen ausser dem, dass die Schreiberei dadurch vermehrt wird, auch Unfuge und Leidenschaftlichkeiten dadurch entstehen können. Ferner sey es leichter, nach dem Patentinhalte bei einer Anzahl von 6 Personen zu Vorstehern eine gute Auswahl zu treffen, als bei einer von vieren, wie die Admaon vorschlage. Wie aber der status quo in die Judeneinrichtung hineinverflochten werden könne, lasse sich ganz und gar nicht ermessen. Es werde vermöge des galiz. Patents aus der wohl-

Ein seltenes Dokument



Verzeichnis der im Jahre 1802 *in der Landwirtschaft der Bukowina tätigen Judenfamilien.*

bedachten Absicht, um die Juden in nützliche Bürger und Ackersleute umzuschalten, ihnen die Freiheit ertheilt, Grundstücke zu kaufen und zu pachten, daher könne aus Ursache des status quo den Bukowinaer Juden diese Freiheit nicht verweigert werden und ebenso seyen nach der galiz. Vorschrift diejenigen Juden, welche ausser dem Ackerbau kein anderes Geschäft betreiben, wenn sie sich verehelichen, von der Heyratstaxe zu befreien. Die Handelsbücher der Juden bloss auf die deutsche Sprache zu beschränken, sey dermalen wenigstens in der Bukowina noch nicht thunlich, und es geschehe genug, wenn es — wie das Patent besagt — unter der angetragenen Straffe der Abschaffung ausser Landes, auch die Abstellung der besonderen jüd. Handelsgewohnheiten und Wechselmissbräuchen bei Ausstellung der Wechselbriefe und darauf festgehalten werde, dass ihre Handelsbücher in keiner anderen als der deutschen oder landesüblichen Sprache geführt und die Wechselbriefe nach der gewöhnlichen Form verfasst und ausgestellt werden, wonach also die Distr.-Admaon zu belehren und anzuweisen sey, die Judenordnung in der Bukowina gleichförmig mit der galizischen einzuführen.

25. Jänner.

XXI. UEBERSIEDLUNG AUS GALIZIEN IN DIE BUKOWINA.

Protokolle Galizien.

1786, November, 65.

Dekret an das galizische Gubernium ad Nr. 24526 (dessen Rathsprotokolls ddo 25/X), dass die Uebersiedlung der Juden aus anderen galizischen Kreysen in den Bukowinaer, bevor über die Errichtung des Judenwesens in der Bukowina die höchste Entscheidung erfolgt seyn wird, nicht zuzulassen sey, ausser in dem Fall, wenn die Uebersiedlung in der Absicht, um den Feldbau treiben zu können, unternommen werden wollte.

Wien, 24. exped. 30/XI 1786.

Acta Nr. 3 (Protokolle) III A, 4.

XXII. ABSCHREIBUNG JÜDISCHER STEUERRÜCKSTÄNDE[10])

1.

12. ex Martio 1801, 497/213.

Zur Sitzung vom 5 ten März 1801 vorgetragen.

An das Ostgalizische Landesgubernium, dass in die angetragene Abschreibung der von mehreren Bukowinaer Juden wegen ihrer Armuth uneinbringlich sein sollenden Steuerbeträge vor der Hand nicht gewilligt werden könne.

Wien, den 5ten März 1801.

Demselben wird auf seinen am 30. Jänner l. J. No. 2408 vorgelegten Bericht mit Zurückstellung der Beilage bedeutet, dass das Ansuchen der Bukowinaer Juden, einen Steuernachlass zu vergönnen, eine umso unerwartere Erscheinung sei, als in diesem Kreise vohrmals keine andere Juden ausser Ackerleute, Handwerker und Kaufleute geduldet worden sind, welche ihre Steuern und Gaben zu entrichten im Stande waren, und dieselben auch immer ohne mindesten Anstand abgeführt haben. Der Umstand, dass sich arme Juden in der Bukowina vorfinden, muss demnach nothwendig auf die Vermutung führen, dass man Juden, welche in früheren Zeiten aus der Bukowina abgeschafft worden sind, oder welche sich von anders woher dorthin begeben haben, den Aufenthalt daselbst gestattet, und die Juden in einem Kreise, den man von unnützen und armen Juden beinahe gereinigt hatte, den bestehenden allerhöchsten Vorschriften zuwider ansehnlich vermehrt hat.

Ehe und bevor in die angetragene Abschreibung der von mehreren Bukowinaer Juden wegen ihrer Armuth uneinbringlich sein sollenden Steuerbeträge gewilligt werden kann, hat die Landesstelle das Verzeichnis derjenigen Juden, welche bei der Einverleibung der Bukowina mit Ostgalizien im Jahre 1786 von der bestandenen Militär-Administration an den Uebernahmskommissär Grafen von Brigido namentlich übergeben worden sind, nebst dem Verzeichnisse der jetzt mit Steuerrückständen behafteten Juden vorzulegen, und aus selben zu entnehmen, ob diese Steuerrückständler wirklich Bukowinaer oder solche Juden sind, denen man den Aufenthalt in der Bukowina den bestehenden Allerhöchsten Vorschriften zuwider gestattet hat.

Sobald die Landesstelle aus der Vergleichung dieser Verzeichnisse wahrnimmt, wie nach die jetzigen Steuerrückständler in dem Verzeichnisse vom Jahre 1786 nicht enthalten, folglich später in der Bukowina aufgenommene Juden sind, ist das dortige Kreisamt und der Judenamtsschreiber Kromiak zur Rede zu stellen, wann diesen Juden die Aufnahme in der Bukowina und von wem gestattet worden ist ? und um zugleich zu ersehen, inwieferne sich die Anzahl Juden in der Bukowina vermehrt oder vermindert hat, hat die Landesstelle das namentliche Verzeichnis der bei der Beschreibung im Jahre 1800 vorgefundenen jüdischen Familien hieher vorzulegen.

2.

2408. A 12 ex Martio 1801, 497/213 pr. 26 Febr. 1801

Eure Majestät!

In dem von dem Bukowiner Kreisamte anher vorgelegten Ausweise über den Familienstand und Steuerschuldigkeit der Bukowiner Juden für 1799, hat selbes zugleich bemerkt, dass ungeachtet der vorgeschriebenen und wirklich angewandten Zwangsmittel die gebührende Schuldigkeit von den Dorfkreisestollerierten Juden nicht im ganzen habe eingebracht werden können, sondern dass nach dem beigelegten Restanzierenausweis 56 Familien sich ganz verarmt befinden, bei welchen die angetragene Steuer per 614 Fl. 20 Kr. uneinbringlich sei, wie es der gehorsamst vorgelegte Vorakt bewähret.

Unter diesen uneinbringlichen Rückständen fielen der Staatsbuchhaltung zwei unbedeutende Posten auf, die ihre Armuth nicht legal ausweisen, worüber von dem Kreisamte die nebenfolgende Aufklärung verlangt wurde.

Da nun die Staatsbuchhaltung in ihrem dem gegenwärtigen Exhibitum sub. No. 36827 ex 1800 beiliegenden Bericht vom 1-ten Dezember v.J. nunmehr sich veranlasst findet, auf die Abschreibung des obberührten — durch erwiesene Armuth uneinbringlich verbliebenen Steuerbetrage pr 614 Fl. 20 Kr. einzurathen, so glauben wir eben aus dieser Betrachtung dieser Weisung beizupflichten und Eure Majestät ehrfurchtsvoll bitten zu dürfen, womit dieser uneinbringliche Steuerrückstand bei der Bukowiner Kreiskasse in Abfall gebracht werden möge.

in Ermanglung eines Landeschefs
Ertl.

Rubrum: An Se. Kais. Königl. Apost. Majestät!

Bericht des Ostgaliz. Guberniums, mittels welchem auf die Abschreibung einiger uneinbringlicher Steuerrückstände für die in der Bukowina verarmten Judenfamilien eingerathen wird.

XXIIa. VERZEICHNIS DER IN DER LANDWIRTSCHAFT DES CZERNOWITZER BEZIRKES BEIM ACKERBAU BESCHRIEBENEN UND BEI DER REVISION IM JAHRE 1802 VORGEFUNDENEN JUDENFAMILIEN*)

Die Namen der Familienhäupter lauten: Judko Zappler, Itzig Heller, Israel Kallman, Lazar Bauman, Wolff Anis, Malka Maislin Witwe, Aron Jawiz, Natan Nowak, Abraham

*) Photofilm H.M. 7099 im Archiv Klali l'Toldoth Israel (Jerusalem aus der Dokumentensammlung: Teki Schneidra im Staatsarchiv, Krakau).

Dorf, Jakob Bauer, Abraham Rosenblat, Benjamin Dorf, Juda Dorf, Samuel Kyhbach, Abraham Beer, Lazar Susinger, Isaak Gehler, Juda Brutman, Aser Lielerman, Dawid Sternberger, Abraham Lenzmann, Juda Waismann, Abraham Ebner, Efroim Fruchmet, Isaak Goltz, Salamon Bender, Dawid Delfiner, Hersz Sandmann (in der Liste gestrichen) Jakob Gemeiner, Josel Weisgerber, Juda oder Leiba Merdinger, Juda Kuhbach, Joseph Altensberg, Juda Altenberg, Hersz Sandmann, Elias Naid, Lazar Naid, Koka Eheweib des Mordko Lytwak, Simon Alpfer. (Siehe Abbildungen).

XXIII JÜDISCHE SCHANKWIRTE

1.

IV T 13.

224 ex Mai 1804.

Berl Rohalter aus Czernowitz rekurriert gegen die Einstellung seines Schankes.

192 *ex Juni* 1807. Von Berl Rohalter angesuchte Schankgerechtigkeit abgewiesen weil

1. besteht für die Bukowina die ausdrückliche Vorschrift, dass die Schankhäuser in den drei Städten Czernowitz, Sereth und Suczawa nicht vermehrt werden sollten.

2. ist allen Juden in der Bukowina im Jahre 1783 der Schank eingestellt und für jede Stadt nur ein jüdischer Schänker bewilligt worden.

Ist als Kaufmann klassifiziert, ihm war vom Kreisamte nur in deren ersten Zeitraume nach seiner allerdings kostspieligen und soliden Buchführung und gar Betreibung durch einen Christen gestattet worden, was, obwohl auch dieses nach der in der Bukowina bestehenden Judenordnung nicht hätte geschehen sollen und von der Landesstelle ganz recht eingestellt worden.

2. NAPHTALI LÖWENTHALS GESUCH

193. Okt. 823. Naphtali Löwenthal in Czernowitz bittet für seine dem Czernowitzer Grenzkommissär durch Moldauer Nachrichten geleisteten Dienste um die Bewilligung in seinem Haus eine Schankwirtschaft errichten zu dürfen.

3. CHRISTLICHE SCHÄNKER GEGEN JUDEN

202. Juni 1824. Czernowitzer Stadtgemeinde und die dortigen befugten christlichen Schänker und Wirte bitten, das Gesuch des Melech Juster abzuweisen.

XXIV. GLEICHSTELLUNG DER BUKOWINER JUDEN MIT DEN GALIZISCHEN

1.

292. Jämner 1824.

Gesuch des Gemeindevorstehers von Wiznitz um Gleichstellung der Bukowinaer mit der galizischen Judenschaft in der Besteuerung, damit den Einschleichungen Grenzen gesetzt werden.

2.

Majestaetsgesuch der Judenvorsteher von Wiznitz an Kaiser Franz I. aus dem Jahre 1823

Eure Majestät!

Im Jahre 1817 haben die in Ehrfurcht Gefertigten in die Hände Seyner Majestät bei allerhöchst dero Anwesenheit zu Kutty eine Bittschrift überreicht, worin sie allerunterthänigst die Vorstellung thaten, dass noch Seine Majestät Weiland, der unvergessliche allergnädigste Kaiser Joseph, für die Bukowinaer Juden, damit selbe nicht in ihrem Nahrungsweg bedrückt, in der Steuerzahlung nicht beschwert, ihnen ihr Handel und Gewerb auf die möglichste Art erleichtert und sie dadurch zur Tragung der Staatsauflagen fähiger gemacht würden, die wohltätige Entschliessung zu schöpfen geruht haben: dass denen gallizischen Juden alles Einschleichen auf das strengste untersagt und die Bukowinaer Judengemeinden von der Haftung für die Steuerzahlung der auswärtigen armen in der Bukowina sich angesiedelten gallizischen Juden enthoben würden, ohngeachtet die Steuern bei weitem nicht auf einem so hohen Grad standen, und machten darin das Ansuchen, dass bei dem Umstande, wo sich die Steuern nach der Hand auf einem ungemein verfielfachten Fuss vermehrten, dann aber auch durch die aus Gallizien in die Bukowina eingewanderten grösstentheils armen Juden die Bukowinaer alteingesessene Judenschaft in ihrem Handlungs- und Nahrungserwerbe zurückgesetzt, ja sogar derselben bei den verfielfachten Steuern die Haftung für die aus Gallizien eingetrettenen Juden aufgebürdet wurde, selbe von dieser Haftung in Gnaden enthoben würden, indem die unterhänig Gefertigte in dieser Bittschrift zugleich des Umstandes erwähnten, dass die Ursachen des Einschleichens der gallizischen armen Juden in die Bukowina keine andere sind als Furcht vor der Rekrutierung, der Koscherfleisch- und Lichterzündungszahlung und dergleichen. Ich unterthänigst Gefertigter Judenälteste habe zwar vernommen, dass über dies Ansuchen von allerhöchsten Orten eine Entscheidung erfolgte, aber weder zu meinen noch zu Händen der gefertigten Judengemeindeglieder kam eine Vorbecheidung und die unterthänigst Gefertigte sind als Abstämmlinge von denen wahrhaft hier gebohrenen Bukowiner jüdischen Urstammältern sind durch die erfolgte Ansiedlung der so häufigen gallizischen Juden, die auf eine uns unbekannte Art, ohne dass wir die Ursache derselben anzugeben im Stande wären, geschah, noch immer gedrückt und benachtheiliget. Ingleichen hat auch der ehrfurchtsvoll Gefertigte Judengemeindeälteste aus Anlass der löbl. k. k. kreisämtlichen Verordnung vom dritten November 1824 Zl. 11730 den Bericht erstattet, dass zur leichteren Einhebung der Steuern zur Befriedigung des allerhoechsten Aerarium zur Beseitigung aller Steuerrückstände es die Notwendigkeit erheische, in der Bukowina einen Koscherfleisch und Geflügelvieh-Aufschlag, dann das Lichterzündungs-Gefäll einzuführen, und hat darin das Gute, welches dadurch erzweckt würde, ausdrücklich klar erwiesen, dass nämlich durch die kleinweise Einhebung dieser Gefällseinkünfte die Steuerbeträge für das allerhöchste aerarium sichergestellt, die Einhebung der Steuern erleichtert, der Weg der mühseligen, unangenehmen, erfolglosen Exekutionen und Sequestrationen beseitiget, den Steuernden eine Leichtigkeit in der Berichtigung der Steuer verschafft und denen unsäglichen Klagen und Beschwerden der Steuernden, wegen der Ueberhaltung mit Steuerbeträgen ein Ende gemacht würde. Unverkennbar ist alles dies einzelweis angeführte, so wie auch die Ausführung dessen möglich, schleunig und mit guten Folgen ins Werk gesetzt werden könnte, wenn man diese dargestellten Vortheile betrachtet, und wenn man andererseits wieder zurücksieht, dass Gemeinde-Steuer-Rückstände noch seit dem Jahre 1819 aushaften, dass die Herren Kreiskomissärs mit Sequestrationen über Sequestrationen dieserwegen belästiget, mit Untersuchung der in der Klage wegen Zahlungsvermögenheit angeführten Schilderungen zum Überdrusse beschäftiget sind, die Steuer-Rückstände sich immer vermehren, so sind die Vorteile immer klar vor Augen, die unsere diesfälligen Eingaben und Vorschlägen erleuchten. Wir bitten demnach allerunterthänigst Euer Majestät geruhen diese unsere Steuereinhebungs-Verbesserungsvorschlaege allergnädigst zu berücksichtigen, ihre Vortheile zu prüfen, und zu bestättigen, weil sie so offenbar den Vortheil des allerhöchsten aerarium an sich tragen. Aus welcher Ursache alljährlich sowohl der Koscherfleisch-Aufschlag als auch die Lichterzündungsgefäll in Galizien herabfällt, dann endlich auch diese gallizischen Juden auch hier keine Vorteile schaffen, vielmehr dem Nahrungserwerbe der Alteingesessenen im Wege stehen.

Wiznitz, den 17. August 1823.

Moses Mik, Judenvorsteher Simche Pachter, Judenältester Yichil Engel.

XXV. ÜBERSICHT DER JUDENSTEUER IN DER ÖSTERREICHISCHEN PROVINZ IN DEN JAHREN 1829—1830[11])

Bukowina: Koscherfleisch und Familensteuer

Die Judensteuer in der Bukowina ist mit 20 Fl. von einer Familie bemessen worden, wovon 5 fl durch das Koscherfleisch eingebracht werden.

Entsteht bei der letzteren ein Abgang, so ist er der Repartition der Familiensteuer zuzuschlagen und mit dieser hereinzubringen.

XXVI. ZUR GESCHICHTE DER DYNASTIE VON SADAGURA

A. Russland verlangt von Österreich die Auslieferung des R. Israel Ruzyner

Im Jahre 1840 musste der Zaddik R. Israel von Ruzyn Russland verlassen. Er begab sich nach Jassy, von wo er (1841) nach Sadagura flüchten musste, da seitens Russlands dessen Auslieferung verlangt wurde. Nach seiner Ankunft in Sadagura forderten die russischen Behörden auch vom galizischen Gubernial-Präsidium dessen Auslieferung.

Im Nachstehenden der diebezügliche Schriftwechsel des Gubernialpräsidiums mit der Hofkanzlei in Wien:

I. BERICHT DES GALIZISCHEN GUBERNIALPRÄSIDIUMS AN DIE HOFKANZLEI IN WIEN UEBER DEN VON DER RUSSISCHEN REGIERUNG REKLAMIERTEN ISRAEL FRIEDMANN

Nr. 6246 III. p. 434.

Hochlöbliche kaiserlich-königliche vereinigte Hofkanzlei!

Bereits nach Erstattung des hierortigen Berichtes vom 13ten v.M. Z. 4173 in Betreff des von der russisch kaiserlichen Regierung reklamierten Israeliten Israel Friedmann hat man von dort die beifolgende Eröffnung erhalten, worin der Generalgouverneur von Podolien und Wolhynien das Ergebnis der dortlandes zu Ruzyn, Pogrebyszcze und Skwira über das Herkommen und die Nationalität des genannten Juden gepflogenen Erhebungen zur hierortigen Kenntnis bringt. Hiernach haben zwar acht jüdische Insassen zu Pogrebyszcze den von Israel Friedmann bei seiner Konstituierung in Sadagora angegebenen Umstand bestätigt, dass er blos ein Pflegekind des in Ruzyn verstorbenen Rabbiners Schulim Friedmann gewesen sei, dieselben wurden jedoch bei der Konfrontierung mit anderen beeideten Zeugen aus Pogrebyszcze zum Schweigen gebracht, welche den Beweis herstellten, dass Israel Friedmann wirklich zu Pogrebyszcze geboren sei. Nach dem allgemeinen Rufe und der Bestätigung der Lokalbehörden hat derselbe unter den dortigen Einwohnern stets für einen leiblichen Sohn des Schulim Friedmann gegolten und nach den Populationsbüchern der genannten Ortschaft kommen in dem Familienbestande des letzteren zwei Söhne vor, der ältere Namens Abraham, welcher im Jahre 1813 gestorben ist und der jüngere Berko Srul, oder wie es in den späteren Revisionslisten heisst, Srul (Israel), welcher im Jahre 1834 mit seiner Gattin Sara nach Skwira übersiedelte. In der obigen Zuschrift wird daher als erwiesen angenommen, dass Israel Friedmann, der von der Familie Sonnenfeld in Sadagura[12]) herstammen will, der zu Pogrebyszcze gebürtige Sohn des gewesenen Ruzyner Rabbiners Schulim Friedmann sei und dass die obgedachten acht Juden durch ihn gewonnen, zu seinen Gunsten ausgesagt haben, wobei abermals das Verlangen auf die schleunige Auslieferung dieses Individuums, als eines kaiserlich russischen Unterthans mit Berufung auf die Artikel 11 und 13 der Konvention vom 21 April/3 Mai 1815 gestellt wird. Obschon hiernach die Zuständigkeit des Israel Friedmann nach Russland ausser Zweifel gestellt erscheint, zumal lt. der Beilage 2) die durch einige hierländige Insassen im Privatwege inzwischen eingeholten Notizen mit dem obigen Erhebungsresultate ziemlich übereinstimmen; so vermisst man doch noch immer die Auskunft, was demselben in Russland eigentlich zur Last gelegt und weshalb er vor die jenseitigen Behörden gestellt werden soll, ein Umstand, der auch oben ad 1.) angeschlossenen Eröffnung gänzlich mit Stillschweigen übergangen wird, obwohl man um dessen Bekanntgebung in den an den betreffenden kaiserlich russischen Gouverneur gerichteten Zuschriften jedesmal ausdrücklich das Ansuchen gestellt hat.

Nachdem nun auch die k.k. geheime Hof- und Staatskanzlei laut dem inzwischen herabgelangten hohen Erlasse vom 9ten v.M.Z. 30852 die Auslieferung Friedmanns aus dem Grunde unstatthaft findet, weil die Inzicht des Verbrechens, auf welcher das Auslieferungsbegehren begründet wird, nicht angegeben ist, so erachtet man, dass dieses Begehren umso mehr abzulehnen ist, als Friedmann nicht aus Russland, sondern aus der Moldau herübergetreten ist. Die weitere Behandlung dieses Individuums würde dem k.k. Landes-Gubernium anheim fallen. Indem man diesen neuen Stand der Sache einer hochlöblichen Hofkanzlei zur hohen Kenntnis bringt, behält man sich vor, nach Herablangung der Entscheidung über den obigen Antrag die weiteren Einleitungen zu treffen und bezweckt nur noch, dass die in der obigen Zuschrift berufenen Artikel der Konvention vom 21 April/3 Mai 1815, welche die Bestimmungen hinsichtlich der Nationalität der sogenannten gemischten Eigenthümer (sujets mixtes) enthalten, im vorliegenden Fall in keiner Beziehung Anwendung finden.

Lemberg, am 18ten November 1842. Unterschrift

II. SCHREIBEN AN DEN GALIZISCHEN GUBERNIALPRÄSIDENTEN

Ad. 15702-842

K.k. Vereinigte Hofkanzlei

Prot. Nr. 40070/842/2612 Sitzung am 29. Dezember 1842. Datum 24. Dezem. 1842. Nr. 8592. Refer. Hofrath Freih. v. Munch.

Note der geheimen Hof- und Staatskanzlei

ad W. 37165/2429 G in Betreff des von der russischen Regierung reklamierten Israeliten Israel Friedmann.

Schreiben an den Herrn k.k. galizischen Gub. Präsidenten

Anliegend werden die Beilagen des Präsidialberichtes vom 18. Nov. d.Jd, Zahl 6246, 8361 zurückgestellt, denen entnommen wurde, dass es zwar ausser Zweifel gesetzt, dass der Israelite Israel Friedmann kein österr. Unterthan sei, sondern in russischem Unterthansverhältnisse stehe, nicht destoweniger aber bisher noch kein hinreichendes Motiv zu seiner Auslieferung an Russland vorhanden sei, nachdem eine gesetzliche Begründung des Auslieferungsbegehrens nicht vorliegt, daher man in dieser Beziehung gegen den Antrag des Landesguberniums in dem obigen brachte, das diesfällige Begehren der kaiserl. russischen Behörden zu beachten, und Friedmann als einen aus der Moldau übergegangenen Juden zu behandeln, nicht zu eruieren findet: übrigens aber es ohnehin blos dem Landespräsidium überlässt, nach Befund die weiteren ämtlichen Schritte zu unternehmen, und somit auch denselben, gleich einem anderen Fremden abzuschaffen, wenn überwiegende Gründe seiner ferneren Duldung entgegenstehen.

am 29. Dezember 842

(Archiv d.M.d.J. Wien, IV T 1, Fasz. 278).

III. NOTE DER GEHEIMEN HOF- UND STAATSKANZLEI

ad 15702-842. III. p. 474.

Note.

Die geheime Hof- und Staatskanzlei verweilet nicht die Beilagen der schätzbaren Zuschrift vom 10. ds. 37165, den

Juden Israel Friedmann betreffend, mit dem Bemerken zurückzustellen, dass es nunmehr ausser Zweifel gesetzt zu sein scheint, besagter Friedmann sei kein österreichischer Unterthan, sondern stehe im russischen Unterthansverhältnisse, dass aber nichtsdestoweniger kein hinreichendes Motiv seiner Auslieferung an Russland vorhanden sei, nachdem eine gesetzliche Begründung des Auslieferungsbegehrens nicht vorliegt; dagegen steht es bei der diesseitigen Regierung denselben gleich einem anderen Fremden abzuschaffen, wenn überwiegende Gründe seiner ferneren Duldung entgegenstehen.

Wien, den 24. Dezember 1842.

Unterschrift

An die löbliche k.k. vereinigte Hofkanzlei.

DIE AFFAIRE BERINIU FRIEDMANN[13])

I. *Bericht über Berinius Flucht*

Präsidial-Section des Ministeriums des Äussern.

Nr. 306. 1869. Departement II.

Das Ministerium für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit theilt unter N. 542. Pr. einen Bericht des Landespräsidiums der Bukowina dedato Czernowitz 28. Jänner 1869 N. 153 Präs. über den österreichischen Staatsangehörigen, Rabbiner Berisch Friedmann aus Leova in der Moldau, Bruder des Sadagoraer Rabbis Jacob Friedmann, zur Einsicht mit.

Laut dieses Berichtes hegte Berisch Friedmann die Absicht, vom mosaischen Glaubensbekenntnisse abzufallen und hatte zu diesem Zwecke bereits die vorbereitenden Schritte beim gr. or. Metropoliten gethan. Sein Vorhaben wurde jedoch verrathen und die Realisierung desselben dadurch vereitelt, dass er von seiner nächsten, der orthodoxen Judenschaft angehörigen Umgebung, insbesondere durch Zuthun seiner Gattin zwangsweise aus der Moldau weggeschafft, auf Schleichwegen über die Grenze und sodann nach Sadagora zu Jacob Friedmann gebracht und daselbst durch Abschliessung und ununterbrochene strenge Ueberwachung in Ausübung seiner persönlichen Freiheit behindert werde. Das Landesgericht in Czernowitz leitete hierüber die strafgerichtliche Untersuchung ein, worauf Berisch Friedmann, über ausdrücklichen Wunsch, seinem unfreiwilligen Aufenthalt entnommen, nach Czernowitz gebracht und vorläufig in dem Hause des dortigen Landes- und Gerichtsadvokaten Dr. Leo Reitmann untergebracht wurde. Zugleich leitete die politische Behörde zu seinem Schutze die nöthige Überwachung ein. Mittlerweile verbreitete sich in der Moldau das Gerücht, Friedmann sei aus dem Leben geschafft worden und schritten deshalb die moldauischen Behörden zu massenhaften Verhaftungen. Später kam der moldauische Präfekt Hanasch aus Bottuschan nach Czernowitz, um Friedmann zur Rückkehr zu bewegen. Er wies sich Friedmann gegenüber mit einer telegrafischen Bevollmächtigung der moldauischen Regierung aus, wonach er berechtigt wurde, dem Friedmann, für den Fall der Rückkehr in die Moldau, die Garantie für den Schutz der vollen Freiheit seiner Person und der Sicherung seines in der Moldau befindlichen Vermögens zuzusagen. Friedmann nahm die Zusicherung nicht an und gab die Erklärung ab, die Rückkehr nach der Moldau — jedoch mit Ausschluss einer bestimmten Verpflichtung dahin zurückzukehren — nur dann antreten zu wollen, wenn obige Garantie und zwar die Freiheit und der vollständige Schutz seiner Person und seines Vermögens, Freiheit sowohl für seine religiösen Anschauungen und sonstige gesetzliche Handlungsweise, endlich Versicherung nicht nur seiner unbehinderten Rückkehr nach Österreich, sondern auch diesfälligen Schutzes für sich und seine Begleitung bis zur Reichsgrenze, vom rumänischen Ministerium autorisiert und ihm diese Autorisation durch den Landeschef der Bukowina mitgetheilt werden würde. Letzterer wurde von beiden Theilen gebeten, die Bestätigung der obigen Garantie bei dem rumänischen Ministerium einzuholen, und hat in diesem Sinne die Vermittlung des General-Consulates in Bukarest in Anspruch genommen.

Unterschrift

Dies mit der Vidierung Seiner Exzellenz des Herrn Sektionschefs bereits versehene Einsichtstück ist dem Minist. für Land- und öffentliche Sicherheit in kurzem Wege zurückzuerstatten.

Wien, 7. Februar 1869.

Unterschrift

b.

Präsidialsektion des Ministeriums des Äussern

Departement II.

Nr. 607. 1869.

Ministerium für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit übersendet Ad Num. 1913 pr.z.E.[14]) einen Bericht des Landespräsidiums in Czernowitz de dto. 11. März 1869 Z.370 präs., enthaltend weitere Notizen über den Rabbiner Beer Friedmann aus Leova in der Moldau. Hiernach hat sich Beer Friedmann in Folge der vielseitigen Versöhnungsversuche von Seiten seiner Ehegattin und seiner sonstigen Verwandten, welche als zunächst schuldtragend an der unfreiwilligen Entfernung desselben aus der Moldau bezeichnet wurden, bewegen lassen, seinen Willen kundzugeben, in dem Kreis seiner Familie zurückzukehren und seinen Aufenthalt in dem Städtchen Sadagora bei seinem Schwager Manson zu nehmen.

Da weder von Seite des Landesgerichts, noch von der politischen Landesbehörde Anstände gegen die Rückkehr Friedmanns nach der Moldau erhoben wurden, ist derselbe am 11ten nach Sadagura abgegangen.

Wäre in Konsequenz der Prioren vorläufig dem *löbl. Depart. III der PräsSektion,* dann dem *löbl. Dep. V des Minist. des Äussern* (gesehen 26/3 869 Revertera) zur gefl. Einsicht zuzustellen und das Komunikat sodann nach erfolgter h. Vidierung an das Min. für Lds. V. und öff. Sicherheit zurückzusenden.

Wien, am 21ten März 869.

Unterschrift

II. BERICHTE DES BUKOWINAER LANDES-PRÄSIDENTEN

1.

No. 153. Präs. 1/2 534/M.J. 1869

Eure Exzellenz!

In der Anlage habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz eine Abschrift eines Berichtes zu unterbreiten, den ich an Seine Exzellenz den Herrn Minister-Präsidenten-Stellvertreter und Minister für öffentliche Sicherheit Graf Taaffe in der Angelegenheit des Rabbiners Berisch Friedmann aus Leova in der Moldau, welche in den öffentlichen Blättern vielfach besprochen wird, erstattet habe. Genehmigen Eure Exzellenz den Ausdruck der unbegrenzten Verehrung, mit dem ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Eurer Exzellenz
ergebenster Diener
Ritter v. Myrbach

Czernowitz, 28. Jänner 1869.

An Seine Excellenz den Herrn Minister des Innern etc. etc.
Dr. Carl Giskra

2.

ad 534/M.J. 69

Abschrift.

eines Berichtes an S.Exc. den Hr. Min. Präsidenten Stellvertreter Grafen Taaffe de dto 28. Jänner 1869. Z. 153 Präs.

Vor ungefähr drei Wochen verbreitete sich hierorts das

Gerücht, dass der österr. Staatsangehörige Rabbiner Berisch Friedmann aus Leowa in der Moldau, Bruder des Sadagorer Rabbis Jacob Friedmann die Absicht hegte, vom mosaischen Glaubensbekenntnisse abzufallen, zu diesem Zwecke bereits die vorbereitenden Schritte beim gr. or. Metropoliten gethan haben, sein Vorhaben verrathen und die Realisierung desselben dadurch vereitelt wurde, dass er von seiner nächsten, der orthodoxen Judenschaft angehörigen Umgebung, insbesondere durch Zuthun seiner Gattin, zwangsweise aus der Moldau weggeschafft, auf Schleichwegen über die Grenze und sodann nach Sadagora zu Jacob Friedmann gebracht wurde und daselbst durch Abschliessung und ununterbrochene strenge Überwachung in Ausübung seiner persönlichen Freiheit behindert werde. Am 13. d. Mts. langte bei dem hiesigen k.k. Landesgerichte in Strafsachen eine das obige Gerücht bestätigende Anzeige ein, und der Gerichtshof hat sich veranlasst, am 14. d. Mts. eine strafgerichtliche Commission, unter persönlicher Intervention des Vorstandes des Strafgerichtes und des k.k. Staatsanwaltes nach Sadagora zu entsenden. Nachdem die in dieser Weise eingeleitete strafgerichtliche Untersuchung den Tatbestand obiger Anzeige sichergestellt hatte, wurde Berisch Friedmann, über ausdrücklichen Wunsch, seinem unfreiwilligen Aufenthalte entnommen, nach Czernowitz gebracht und vorläufig in dem Hause des hiesigen Landes- und Gerichtsadvokaten Dr. Leo Reitmann unterbracht. Gleichzeitig erging seitens der delegierten strafgerichtlichen Commission an mich das Ansuchen, Friedmann bei dem Umstande, als von der hierländigen fanatischen orthodoxen Judenschaft gegen dessen Person auch das Schlimmste zu gewärtigen sei, den Schutz der politischen Behörde angedeihen zu lassen, welchem Ansuchen zu willfahren ich keinen Anstand nahm und die diesbezüglichen Massnahmen anordnete. Die strafgerichtliche Untersuchung nahm unterdes ihren Fortgang. Mittlerweile tauchte in der Moldau, das, durch das plötzliche Verschwinden Berisch Friedmanns, hervorgerufene Gerücht auf, welches auch hierorts Verbreitung fand, dass derselbe aus Anlass seines beabsichtigten Abfalls vom Judentum aus dem Leben geschafft worden sei, und gab solches den fürstlich moldauischen Behörden Veranlassung zu massenhaften Verhaftungen von diesfalls verdächtigten Israeliten. Im Verlaufe der vergangenen Woche traf hierorts der fürstlich Moldauische Präfect Hanasch aus Bottuschan ein und kam gleichzeitig die Anzeige zu, dass derselbe von Seite der moldauischen Regierung mit der Mission beauftragt sei, womöglich die Vermittlung anzubahnen, Berisch Friedmann wieder zur Rückkehr nach der Moldau zu bewegen. Präfect Hanasch verfolgte mit Eifer seiner Zweck, hatte zwar mehrere Unterredungen mit Friedmann, jedoch nur vor von ihm erbetenen Zeugen, insbesondere stets in Anwesenheit Doktor Reitmanns, konnte aber nichtsdestoweniger zum Ziele gelangen, indem Friedmann demselben weder eine vertrauliche Besprechung ohne Zeugen gewährte, noch sich überhaupt ihm gegenüber mit Bestimmtheit über seine Pläne für die Zukunft oder die Wahl seines künftigen Aufenthaltes aussprach. Der genannte Präfect wandte sich sonach an mich, um meine Vermittlung bezüglich der von der rumänischen Regierung sehr gewünschten Rückkehr Friedmanns in die Moldau in Anspruch zu nehmen. Indem ich die Frage über Friedmanns Zuständigkeit, der sich bisher im Besitze eines Reisepasses der galizischen Statthalterei befindet und die Zuständigkeit nach Österreich anspricht, während ihn der Präfect infolge des Realitätsbesitzes in Moldau als moldauischen Unterthan reclamiert, von jeder Besprechung ausschloss und ihre etwa notwendige Lösung auf den diplomatischen Verkehr der beiderseitigen Regierungen verwies, konnte ich von dem Standpunkte, dass Friedmann in vollster Freiheit seines Willens sich befinde und daher auf seinen Entschluss weder von meiner Seite ein Einfluss geübt werden dürfte, noch eine Pression seitens des Organs der moldauischen Regierung zugelassen werden dürfte, zu einer weiteren Vermittlung nicht meine Hand biethen, als dass ich mit Friedmanns freiwilliger und mir persönlich ausgedrückter Zustimmung eine Besprechung desselben mit dem Präfecten Hanasch ausserhalb Reitmanns Wohnung, und zwar im Regierungsgebäude, veranlasst habe. Es fand demnach gestern zwischen Hanasch und Friedmann, in Gegenwart beiderseits gewählter Vertrauensmänner eine Unterredung statt, bei welcher Gelegenheit sich Hanasch gegenüber Friedmann mit einer telegrafischen Bevollmächtigung seitens der fürstlich moldauischen Regierung auswies, wonach er berechtigt sei, ihm für den Fall der Rückkehr in die Moldau die Garantie für den Schutz der vollen Freiheit seiner Person und der Sicherung seines in der Moldau befindlichen Vermögens zuzusagen.

Diese Zusicherung nahm jedoch Friedmann als nicht genügend an und gab die Erklärung dahin ab, die Rückreise in die Moldau, jedoch mit Ausschluss einer bestimmten Verpflichtung dahin rückkehren zu müssen, nur für diesen Fall antreten zu wollen, falls obige Garantie, und zwar die Freiheit und der vollständige Schutz seiner Person und seines Vermögens, Freiheit sowohl für seine religiösen Anschauungen und sonstige gesetzliche Handlungsweise, endlich Versicherung seiner nicht nur unbehinderten Rückkehr nach Österreich, sondern auch diesfälligen Schutzes für sich und seine Begleitung bis zur Reichsgrenze vom rumänischen Ministerium autorisiert und ihm diese Autorisation durch mich mitgeteilt werden würde.

Infolge obigen Uebereinkommens wendeten sich beide Teile mit der Bitte an mich, die Bestätigung obiger Garantie im Wege des königlichen österr. Konsulates in Bukarest bei dem rumänischen Ministerium einzuholen, in welchem Sinne ich auch das k.k.Generalkonsulat zu Bukarest um die Vermittlung anging, und indem ich der diesfälligen Mittheilung entgegensehe, beehre ich mich gleichzeitig die trotz ihrer Unbedeutenheit in den öffentlichen Blättern so vielfältig besprochene Angelegenheit Eurer Exzellenz ergebenst zur Kenntnis zu bringen.

Genehmigen etc.

3.

Präsidium des Ministeriums des Innern

Prot. Nr. 752/M.J. Nr. 185. Präs. 534/M.J. 1869, 1213-869.

Datum 12. Feber 1869/präs. 14

Zum Protocoll ddto 14/2. Zur Registratur 16/2. Zum Präs. Expedit am 14/2 1869.

Bestellt 14/2 1869. 28. Friedmann Rabbiner Religionsübertritt. Landespräsident in der Bukowina über den Stand der Angelegenheit des moldauischen Rabbiners Berisch Friedmann.

Der inliegende Bericht des Landespräsidenten der Bucovina wurde von Sr. Exc. dem H. Reichskanzler nach gewonnener Einsicht im kurzen Wege ohne besondere Erinnerung zurückgeschickt.

Brinsky

(*Reichskanzler Graf Beust.*)

In der durch die persönliche Verwendung des Reichsraths Abgeordneten Dr. Ignaz Kuranda bei Eurer Exc. bekannt gewordenen und mit mir besprochenen Angelegenheit des Rabbiners Berisch Friedmann aus Leova in der Moldau, habe ich die in Absicht mitfolgende nach den Andeutungen Eu. Exc. abgefassten telegraph. Weisung an den Landespräsidenten R. v. Myrbach den wehrten Bericht erstattet. Ich gebe mir die Ehre, Eu. Exc. diesen Bericht im Anschlusse zur gef. Einsicht mit dem Ersuchen zu übermitteln, denselben nach davon gemachten Gebrauche an mich zurückleiten und mir eröffnen wollen, welche weitere Weisungen an den Landespräsidenten Ritter v. Myrbach in dieser Angelegenheit vom Standtpunkte des Eu. Exc. unterstehenden k.k.Ministeriums des Äussern allenfalls zu erlassen wären.

Wien, 14. Febr. 1869.

Brinsky. Holler

4.

No. 185 Pr. prs. 14/2 752/M.J. 869

Eure Excellenz!

Mit Bezug auf die telegraph. Weisung Eu. Exc. vom gestrigen in Angelegenheit des Rabbiners Berisch Friedmann beeile ich mich, Eu. Exc. ergebenst zu berichten, dass ich die Tragweite dieser Angelegenheit nicht verkennend, in derselben soweit eine Action meinerseits einzutreten hatte, mit jener Vorsicht vorging, welche diese sehr verwickelte Sache erheischt. Wenn ich auch den Standpunkt festhalten muss, auf Friedmann, der sich als Opfer des Fanatismus der weit verbreiteten Chassidensekte nach seiner Befreiung aus der Zwangslage, in welche er durch seine Familie versetzt wurde, unter den Schutz der polit. Behörde gestellt hat, bzgl. der vollen Freiheit seines Willens jede Pression zu vermeiden, um zu dem Vorwurfe, zu welchem der Agent der rumänischen Regierung gerne den Anlass gehabt hätte, dass Friedmann sich eigentlich im Gewahrsam der öster. Regierung befinden keinen Grund zu bieten, so musste ich doch in der mir bekannten Absicht der Organe der rumän. Regierung befinde keinen Grund zu bieten, so müsste ich zubringen, um aus seiner Person und Sache dort ein möglichst einträgliches Kapital zu schlagen, die Notwendigkeit einsehen, die Sache ohne allem sichtbaren Eingreifen und ohne der Regierung irgendwelche Blösse zu geben, auf dem Status quo zu erhalten, um hierdurch einerseits die Operation der strafgerichtlichen Untersuchung nicht zu behindern und andererseits Friedmann selbst Zeit und Gelegenheit zu lassen, seine materiellen Angelegenheiten von hier aus so gut als möglich in Ordnung zu bringen. Es war mir daher anlässlich der Anwesenheit des Agenten des rumän. Ministeriums, des Präfekten Hanasch von Bottuschan, worüber ich Eu. Exc. mit Bericht vom 28. Jänner d.J. No. 153 Pr. Anzeige machte, eine umso heiklichere diplomatische Aufgabe zu Theil, als man von jenseits mit dieser Mission einen Mann betraute, der mit allen Salben des Orientes geschmiert ist und der am Sprunge für ein wahrscheinlich willentliches Versehen bei der durch seinen Präfekturbezirk bewirkten Entführung Friedmanns von seiner Regierung weggejagt zu werden, alles aufbieten musste, um das Geschehene wieder gut zu machen. Es gelang mir, den Agenten wieder los zu werden und obgleich die rumän. Regierung im Wege des österr. Generalkonsuls Baron Eder die von Friedmann gewünschten Garantien aussprechen liess, so beabsichtigt Friedmann vorläufig keinen Gebrauch davon zu machen, insolange ihn die Notwendigkeit nicht zwingt, durch seine Rückkehr sein in der Moldau zurückgebliebenes Vermögen zu retten. Es ist jetzt über Verwendung des Landes-Präsidiums die Sicherstellung des Vermögens durch die österr. Consulatsorgane in der Moldau im Zuge, ohne dass bisher von Seite der fürstlichen Regierung dagegen wesentliche Schwierigkeiten gemacht worden wären. Gelingt es Friedmann auf diesem Wege wenigstens einen Theil seines ziemlich namhaften Vermögens zu retten und in den Besitz desselben zu gelangen, so will er in Österreich seinen bleibenden Wohnsitz aufschlagen. Ich werde der hohen telegraph. Weisung gemäss, ohne eingeholte Zustimmung Eu. Exc., in dieser Sache keine wie immer geartete Verfügung treffen und nur in allen Fällen die hohe Weisung erbitten. Jedenfalls werden unter dem Vorwande der Durchführung der Untersuchung über den Entführungsakt durch die moldauischen Gerichte, die Versuche Friedmanns zur Rückkehr zu verlocken und seine Stellung etwa im diplomatischen Wege zu erwirken, bald erneuert werden, da in der Moldau aus diesem Anlasse viele sehr wohlhabende und angesehene Juden in Haft genommen wurden, für deren Loslassung natürlich gegen dortlands übliche ergiebige Loskaufssummen, der Untersuchung durch unfreiwillige Mitwirkung Friedmanns jene Wendung gegeben werden muss, wie es das Interesse der Gerichte erheischt.

Genehmigen Eu. Exc. den Ausdruck meiner unbegrenzten Ehrfurcht und Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Eurer Excellenz ergebenster Diener

R. v. Myrbach

An Seine Excellenz den Herrn k.k. Minister des Innern

Dr. Carl Giskra
in Wien

5.

No. 3957/IV p. 22/3 1327/M.J. 1869, 1213-1869, 2118-869.

Den der geschätzten Note vom 15. d., Z. 1213 angeschlossen gewesenen Bericht des Landespräsidenten in der Bukowina über den Rabbiner Beer Friedmann, beehre ich mich, nach genommener Einsicht Eu. Exc. mit verbindlichstem Danke im Anschlusse zurückzustellen. Wien, den 20 März 1869. Für den Minister des Innern Biegeleben. Z.R.26/3. An Seine des H.k.k. Min.d.Innern Dr. Giskra Excellenz. 28. Friedmann Rabbiner. Religionsübertritt. Rückkehr nach Sadagora. Ad acta Wien, 23. März 1869. Brinsky. r. ezp. 24/3. No. 370. pr. 14/3 1213/M.J. 1869.

Eure Excellenz!

Im Nachhange zu meinem Berichte vom 28. Jänner d.J., Z. 153 Präs, habe ich die Ehre, Eu. Exc. zur hohen Kenntnis zu bringen, dass der Rabbiner Beer Friedmann durch die vielseitigen Versöhnungsversuche seitens seiner Ehegattin und seiner sonstigen Verwandten, welche als schuldtragend an seiner unfreiwilligen Entfernung aus der Moldau bezeichnet wurden, bewogen in neuester Zeit den Willen kundgab, in den Kreis seiner Familie zurückzukehren und sein Domizil in dem benachbarten Städtchen Sadagora im Hause seines Schwagers Manson zu nehmen. Nachdem von Seite des hiesigen k. k. Landesgerichtes in Strafsachen gegen den Aufenthaltswechsel Friedmanns keine Einsprache erhoben wurde, und derselbe nur als bisher noch immer den Schutz der polit. Behörde ansprechend von seiner Willensänderung die Mittheilung machte, erhob ich keinen Anstand, solche zur Kenntnis nehmend, ihm die Wahl seines künftigen Aufenthaltes freizustellen, worauf er am heutigen Tage Czernowitz verlies und sich nach Sadagora begab.

Genehmigen Eure Excellenz den Ausdruck der unbegrenzten Ehrfurcht und Ergebenheit, mit dem ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Euer Excellenz
ergebenster Diener
R. v. Myrbach

Czernowitz, den 11. März 1869.

An Seine Excellenz den Herrn Minister des Innern etc. etc. *Dr. Carl Giskra* in Wien.

★

---

1) Die hier publizierten Aktenstücke sind der Dokumentenanhang zu meiner Abhandlung im ersten Band „Geschichte der Juden in der Bukowina" p. 11—66. Beilage I—XX sind dem Archiv des ehemaligen k.k. österr. Ministerium des Innern, Wien: Bukowina, Protokolle vom J. 1776 — incl. 1786 entnommen. Hiezu meine Abhandlung p. 11—25. XIa, XXI, Galizisches Protokoll 1782, 1786; XXIII, XXIV, Archiv d. Min. d. Innern IV T 13; XXV, Wiener Staatsarchiv. Hiezu p. 26—40. XXVI Archiv d. Min. d. Innern IV T 1 Fasz. 278, hiezu p. 40—41.
XXVIa Archiv d. Min. d. Innern, Wien, Fasz. 531/M.J. 1869, hiezu p. 52—56 meiner Abhandlung.
Die Orthographie der Dokumente wurde beibehalten.

2) Nach Spleny's „Summarischer Extract über die in dem k.k. Bukowinaer Distrikt befindlichen Juden" zählt die Bukowina im Jahre 1776, 346 Judenfamilien mit 1476 Juden.

3) Über den rechtlichen Status des Handels und Ausschankes der Getränke in der Bukowina in den Jahren 1776—1825 siehe Michael Stöger: Darstellung der gesetzlichen Verfassung der galizischen Judenschaft, Lemberg, 1833, Band I., S. 190—197, § 121 und S. 255—256, § 160.

4) Administration.
5) Hiezu siehe M. Stöger, 1c. I, S. 42—46, §§ 28, 29, 30.
6) Syndikus.))Ue"X2L
7) Inhaltsverzeichnis.
8) Siehe Stöger M., 1. c. I, S. 197—198, § 122.

9) Vergleiche hiezu Dr. Polek Johann: General Spleny's Beschreibung der Bukowina, Czernowitz, 1893, ferner Dr. Polek Johann: „Statistik des Judentums in der Bukowina, Sep-Abdr. aus der „Statistischen Monatsschrift", Wien, 1889, neugedruckt in Dr. Reifer's: Neue Jüdische Rundschau, Cernauti 1928, Nr. 96—102, hiezu Nr. 99, S. 3.

10) Archiv des Ministeriums des Innern (Wien).

11) Wiener Staatsarchiv: 960, 22, Februar 1830.

12) Die vom Historiker des Chassidismus A. Horodetzki in seiner Abhandlung "Die Sadagurer Dynastie" (in seinem Buche "Religiöse Strömungen" im Judentum") pag. 211) vertretene Ansicht, dass die Nachforschungen der österreichischen Regierungsorgane, als wäre R. Israel Friedmann mit Israel Sonnenfeld identisch, zu Gunsten des Israel Friedmann ausgefallen seien, entsprechen nicht der historischen Wahrheit, wie aus diesem Schriftwechsel zu ersehen ist.

13) Akten des Archiv d. Min. d. Innern (Wien). Fasz. 531/M.I. 1869.

14) Zur Einsicht.

6.

AUFZEICHNUNG DES VERTRAUTEN VON R. BERINIU, JOSEL DICK*

הסבה העקרית שהסבה את השערוריה בצר הרבי הלואי היתה מחלוקת־הבית. השנאה הכבושה אצלו אל אשתו הרבנית מהעת שזכה לקבל את פניה בפעם הראשונה, התגברה מיום ליום. סבת השנאה מצאה חן בעיניו אלא נמאסה עליו. ומאן לדור עמה, ורצה ליתן לה היתה[1] הכעור שזיכה בה את בת זיווגו יוצר האדם. לא רק שלא גט פיטורין[2]. אולם שומריו אשר משלו והביטו עליו בשבע עינים, כנראה עפ"י מצות משפחתו וקרוביו, עשו כל התחבולות, ובכל מיני השתדלויות הבינו לכפות אותו, לבלי לעשות את הצעד המחפיר הזה. אבל לא היה להם לעולם הוסן. השטן שכבר היה מרקד בקודש פנימה והפריע את השלום־בית, לא רק שגבר עליהם, אלא פרש ורחב את מצודתו לצוד את הצדיק במרמרתו, והתלבש בגיסתו היפה של הפריץ הדר ממול חצר־הרבי. להרבי היה מהלכים לעתים קרובות בחצר הפריץ המלומד וקרוב למלכות. שמה התקבצו מסבת מרעים, ועמם התנגח לא פעם אחד במופלא מינו ואסור לדרוש עליו. והמה לא הסתפקו בזה להלעיט אותו בדעות נפסדות עד כדי שבעו, ולא רק לשם למוד תורה לשמה גרידה התוכחו אתו אלא כדי להציל נפש יקר. ולהכניסו תחת כנפי הסט"א. ולשם תכלית זו הציגו לפניו הנערה היפה ובעלת חן, גיסתו של הפריץ... דעות הנפסדות וחנה של אשת־אהבים מצאו קן בלבו. השטן מבפנים והשטן מבחוץ נעשו שושביניו והוליכו אותו בעת מצוא מסביבתו... אל סביבה אחרת... אל חצר הפריץ[3].

כעשרה ימים בלה בחצר הפריץ ובקושי גדול עלה בידים של החסידים מקורביו להוליך אות משם. ופליגי בזה הקרובים למעשה. יש אומרים שעד שלא נלקח מאתו ע"י איזה תחבולה הקופסא של טאריקי והיארמלקי של אביו הרוזינאי לא היה האפשרות להוציאו משם. וי"א[4] שעלה לשפר אותו במשקה משכרת וככה בהלקח מאתו היכולת להתנגד נגב פשוט מחצר הפריץ וגם זה פליגי: י"א שעוד מעט וגבר עמלק ולולא זכות אבותיו היה נשקע בני"ן שע"ט[5]... וי"א להיפך גמור שהיא כבר נתרצתה להתגייר בכדי להנשא אליו.

הבריחה היתה כמובן בלילה ע"י משולחים מיוחדים מסאדאגורא כשהיה כפות עד הגבול במרכבה סגורה, ועל הגבול אצל דאראהאי נתלבש במלבושי אשה ואחד מהחסידים נשא אותו על כתפיו דרך הנהר במסירות נפש ממש, מפני ששומרי הגבול רדפו אחריהם וירו עליהם.

וככה הובא לסאדאגורא מתוך סכנת נפשות.

* * *

רק אחד היה שאותו אהב מכל אחיו הרביים מסאדאגורא. הוסיא־טין. טשאראקאוו. הוא גיסו של הרבי ר' מנדילי מווזניצא. במשך כל זמן שהותו אצל ד"ר רייטמאן בטשרנוויץ היה הוא האחד מכל המש־פחה שהיה לו האפשרות לבוא אליו אל מעונו. הודות ליחס הידידות המיוחדה שהיתה ביניהם והודות לאהדה שמצא בהמעונינים בכל הענין הזה זאת אומרת בהחוגים שהביאו את הלואי מס"ג[6] לטשר־נוויץ והמה אפשרו לו לבקר לפעמים את גיסו. ובכל זאת גם הוא לא יכול זמן לא קצר להשיבו מדרכו, ובהתחננו אליו לא מצאו דבריו מסלות בלבבו.

הרבי מוויזניצא לא התיאש לא חש כל עמל, וכמעט בכל שבוע טלטל לטשרנוויץ. וסוף כל סוף הצליח. וביום הפורים היתה רוח אחרת עמו, והביע את רצונו לשוב ברחמים לביתו.

ובכן עלה בידו של הרבי מוויזניציא להציל את גיסו מכליון מה שלא יכלו לעשות זאת אחיו.

בחצל הגדול והמפואר בס"ג ניתן לו בית קטן מן הצד מובדל ומופרש מצעדי בני אדם וככה התבודד שמה מבלי להראות, עד הסתלקותו.

אגדות שונית נאמרו מהחסידים בעלי הגוזמאות ואין אנו רוצים לשנותם.

* * *

אחרי כן פרצה המחלוקת הידוע בין צאנז וסאדאגורע. הרה"ג ר' חיים מצאנז שכבר קנא על התהלוכות וההתנהגות של החצר הרוזינאי מצא עכשיו שעת הכושר להחרים בלי חמלה את כל המצדד בזכותם.

ושוב היה האחד שאותו הוציא מן הכלל הזה הוא הרבי מוויזניצא אתו החליף מכתבים בנדון זה והוא הצליח להשתיק מעט את חרון אפו של הצאנזי ולשים קץ להמריבה.

---

[1]) עוד בימי אירוסיו כאשר נודע לו כי מאחורי הפרגוד מקלסתר פניה של כלתו, נסה לבקש ליתן לו היכולת לראותה, ולא נתנו לו בשום אופן עד אחרי זמן חתונתם.

[2]) מענין: קודם פטירתו הצהיר ואמר: אין אני מוחל לשום אחד מקרובי שהסבו לי ולהם לעצמם כל הצרות האלה. עליהם האשם שאני הולך ערירי בלא בנים, בעת שרציתי לגרש את האשה השנואה עלי, ולישא אשת־חיל ולהוליד בנים.

[3]) במשך כל הזמן מעת שהתחיל להתהלך בחברת ידידיו אלה עפ"י רוב בצנעה, נראו בו אותות וסימני השתנות ועדי ראיה ועדי שמיעה התחרו בעדותם. ובכ"ז רחוקה עדותם מלברר האמת הגמור והמוחלט.

[6]) מסאדאגורא.

[5]) שערי טבילה.

[4]) יש אומרים.

---

*) aus Radautz

BUKOWINER DER VERGANGENHEIT

Im vorliegenden Geschichtswerk sind viele Bukowiner der Vergangenheit an unserem geistigen Auge vorübergezogen. Wir sahen sie als Politiker, Industrielle, Kaufleute, Sportler, Künstler, als Männer des Geistes und der Feder, als Helfer und Hilfsbedürftige, in Not und Tod, aber der weitaus grösste Teil der Schaffenden blieb ungenannt, trotzdem sie es waren, deren Leben der Geschichte Sinn und Inhalt gab. Diese in ihrer Gesamtheit zu erfassen, war unmöglich. Nur wenige konnten in diesem Abschnitt verzeichnet werden. Dass dies nicht in einem grösseren Rahmen geschah, liegt nicht an uns. Nicht alle Fragebogen, die wir seit Jahren versendet hatten, wurden beantwortet, und unserer öffentlich vorgebrachten Bitte, uns Fotos und Biographien oder andere zweckdienliche Mitteilungen zukommen zu lassen, wurde nicht immer entsprochen. Es fehlen daher viele Namen verdienstvoller Männer und Frauen, andererseits wurden die Biographien jener Persönlichkeiten, die in unserem Geschichtswerk wiederholt genannt und gewürdigt worden sind, nicht mehr gebracht.

Allen jenen, die uns in unserem Vorhaben durch geeignete Mitteilungen unterstützten, sei auf diesem Wege bestens gedankt.

DER VERLAG

★

Altmann, Jakob, Dr.; kam 1918 nach Cz., befreundet mit Elieser Steinbarg, Jakob Sternberg, Mosche Altmann und Schlomo Lerner; seine Wohnung war der Treffpunkt von Künstlern und Intellektuellen; Arzt von Beruf und Berufung; von bestrickender Liebenswürdigkeit; starb am 22.11.1960 in New York. Witwe, Frau Mania Altmann, die Tochter der Dichterin und Regisseurin Vera Hacken.

Altmann, Leiser (Elieser) (1867—1951); langjähriger Kultuspräsident von Sadagura; wanderte 1935 nach Erez Israel ein, wo er sich kaufmännisch betätigte; bedachte in seinem Testamente religiöse Institutionen, besonders Jeschiwoth; bestattet auf dem Friedhofe von Sichron Meir (Bne-Brak).

Amster, Heinrich, Dr. (1874—1957); bekannter Arzt; eh. Anstaltsarzt im Sanatorium Fürth in Wien; später im Czernowitzer Landesspital tätig; während des I. Weltkrieges Spitalskommandant und als solcher mehrfach ausgezeichnet; starb in Wien, Bruder Ludwig A. lebt in Wien.

Baltinester, Jerome, Ing.; Mitglied der Wiener „Kadima"; Holzindustrieller; Vizepräsident des Makkabi in Cz; begeisterter Zionist; mit Familie nach Sibirien deportiert, wo er im Jahre 1949 zugrunde ging.

Berall, Hero; einer Serether Familie entstammend; Sohn des Doliu Berall; ehemals Direktor der Firma „Material Technik" in Cz.; klug, korrekt und beliebt; lebte in Israel, zuletzt in Wien; starb 1961 auf einer Geschäftsreise in München. Gattin, Tochter des Czernowitzer Textilengrossisten Zimand (Paris), lebt in Tel-Aviv.

Berler, Samuel (1878—1954); geb. in Nepolokoutz; angesehener Kaufmann; Vieh- und Fleischexporteur; Vizepräsident des Fleischhändlersyndikates in Cz.; lebte seit 1947 bei seinem Sohn, Ing. Willy Berler, in Brüssel, wo er sein Leben beschloss.

Bianowicz, Hermann (1870—1943); Juwelier in Cz.; Laienrichter; beeideter Sachverständiger; Handelskammerrat; führendes Mitglied des Gesangsvereines „Hasamir"; Zeremonienmeister im Rotary Club, Kultusrat; zur Zeit der rumänischen Herrschaft Präsident des „Sfatul negustoresc" (Kaufmännische Repräsentanz); Berater des rumänischen Finanzministeriums bei Fixierung der Zollsätze für die Juwelenbranche.

Am 7. Juli 1941 wurden er und seine Frau zusammen mit seiner jüngsten Tochter Anny und ihrem Manne Salo Friedmann nach Sibirien deportiert. Dort erblindete er und starb am 13. März 1943. Drei seiner Töchter leben in Israel: Sidonie, verh. an den eh. Advokaten aus Suczawa Salomovici, wohnt in Haifa; Hedwig, Witwe nach Dr. Fischl Siegel (Kimpolung), und Grete, Gattin des Juweliers Mosche (Maniu) Morgenstern, leben in Tel-Aviv.

Bitter, Wolf, Dr.; (1903—1961); leitender Direktor des General-Engineering and Technical Supplies Ltd. seit 1948; bekannter Wohltäter und geistvoller Rechtsanwalt; starb in Tel-Aviv.

Blum, Josef; Grossgrundbesitzer; Landtagsabgeordneter; Erbauer des Altersversorgungshauses in Cz.; eine im politischen Leben der Stadt tätige und hochgeachtete Persönlichkeit; seine Tochter Cäcilie Blum wirkt als Professor der deutschen Literatur an einer chinesischen Universität.

Boral Nathan, führende Persönlichkeit der Bukowiner Orthodoxie; in der Misrachibewegung hervorragend tätig; wanderte 1950 in Israel ein; gestorben in Israel.

Bibring. Edward, Dr.; (1895—1959); Sohn eines Gerichtsoberoffizials in Cz.; Bruder des Dr. Sigmund Bibring (Mexiko); 1912 Philosophiestudent in Cz.; Kriegsgefangener im I. Weltkrieg in Sibirien; nach dem Kriege Medizinstudium in Wien; heiratete die Medizinstudentin Grete Lehner; beide Ärzte, später Leiter des psychoanalytischen Lehrinstitutes unter Prof. Freud; flüchteten zusammen mit Freud nach London; er und die Frau i.J. 1941 nach Boston berufen; Frau wirkt als Prof. an der Harvard-Universität; er starb in Boston.

Brandmarker. Markus; (1871—1957); in der Wiener Speditionsfirma Josef J. Leinkauf tätig; begründete i.J. 1930 eine Speditionsfirma in Cz.; zeichnete sich durch Herzensgüte und Redlichkeit aus; starb in Tel-Aviv.

Braun, Moritz; (1884—1943); einer alteingesessenen Familie in Cz. entstammend; war eine stadtbekannte Figur; Frau und Sohn leben in Israel.

Brenner, Ephraim, Dr., (1883—1937); Studien in Cz., Prof. am III. Staatsgymnasium; zeitweilig Inspektor; begründete in Cz. die jüdische Buchhandlung „Aurora"; Mitglied der Loge B.B. „Orient"; Hebraist; leitete jahrelang die Matrikenabteilung der Israel. K. G. Cz.; Gattin Paula Brenner leitete die Buchhandlung bis zum Einmarsch der Russen (1940) Sohn Dr. H. Brenner lebt in Ramat Gan.

Brück, Leo, Dr.; (1874—1956); Oberfinanzrat in Cz.; Muster eines ehrlichen, fähigen und fleissigen Intellektuellen in der Bukowina. Zwei Söhne, der eine Ing. und der andere, Dr. Otto Brück-Barkai, eh. RA in Cz, gegenwärtig Beamter im Israelischen Justizministerium in Jerusalem. Starb in Kfar Ono.

Covler, Marco, Dr.; (1878—1956); gewandter Jurist, R.A.; Journalistisch tätig; lebte seit 1918 in Wien; vertauschte seinen Beruf mit dem eines Gastwirtes und erwarb das Café „Produktenbörse" in Wien; wanderte 1938 nach Erez Israel aus, wo er 10 Jahre verblieb; Rückreise nach Wien; starb dortselbst.

Denker, Nachman, Dr.; (1897—1953); maturierte während des I. Weltkrieges in Suczawa; studierte an der Jur. Fakultät in Cz. und wurde dortselbst zum Dr. jur. promoviert; nach Eröffnung seiner Advokaturskanzlei heiratete er im J. 1925 Hutka Zentner; Dr. Denker zeichnete sich durch hohes Pflichtbewusstsein, Redlichkeit und unendliche Güte aus; er gehörte vielen Kommissionen der Zionistischen Organisation an, war zeitweilig Vorstand der sozialen Fürsorge im Kultusrat, letzter Präsident der „Safa Iwria". Seit 1944 in Erez Israel; Begründer und I. Präsident des „Chug Olej Bukowina" in Haifa, wo er bis zuletzt tätig war; gest. 1953 in Israel.

Deutsch, Wilhelm; ein feiner und liebenswerter Mensch; erlag im November 1961 einem tückischen Leiden in Minneapolis; Witwe Rosina, geb. König, und Tochter Ditha leben in USA, Bruder Dr. Oskar Deutsch und Schwester Adele Goldstein leben in Tel-Aviv; Schwester Josefine in Wellington, Neuseeland.

Dollar, Norbert, Dr.; durch 25 Jahre Arzt (Gynäkolog) in Radautz; 1941 deportiert; infizierte sich im Lager bei Behandlung von Typhuskranken und starb dort als Opfer seines Berufes. Seine Witwe lebt in Haifa.

Dupler Efraim; (1866—1948); Religionslehrer; zeitweilig Leiter der Israelitischen Volksschule in Cz.; allgemein geschätzter Hebraist; Redakteur und Mitarbeiter hebräischer, jüdischer und deutscher Zeitschriften; starb in Bacau (Rumänien). Sein Sohn Abraham Dupler lebt in Rischon le Zion (Israel).

Eidinger Nathan (1879—1945); Grossindustrieller; Gründer der öst. Getreide- und Spirituszentrale im I. Weltkrieg; lehnte kaiserliche Auszeichnung (Baronie) ab; verlangte beim Aussenminister Czernin Unterstützung bei Erringung der Gleichberechtigung für die rumänischen Juden bei der Friedenskonferenz in Bukarest im Jahre 1917 und verhandelte in Brest-Litowsk mit der russischen Friedensdelegation über die Rechte der russischen Juden; veranlasste den Empfang Dr. Hantkes bei Aussenminister Czernin (1918) wegen Erlassung einer öst.-deutschen Deklaration ähnlich der Balfour Deklaration; wird 1935 in Luzern zum Mitglied des Councils der Jewish Agency gewählt; während seines Aufenthaltes in Vichy von den Nazis i.J. 1943 in Drancy (Frankreich) interniert und erst im Jahre 1944 entlassen; grosser Wohltäter und Förderer vieler sozialer Institutionen in Österreich, Bukowina und Rumänien; hervorragend tätig in der Waisenfürsorge. Die Witwe Berta Eidinger und Tochter Dary leben in Tel-Aviv.

Eisenberg, Simche (1898—1948); Textilindustrieller; Miteigentümer der Textilfabrik „Hercules" in Cz.; Vizepräsident und langjähriges Mitglied der Exekutive der Bukowiner zion. Landesorganisation; hervorragend tätig im KH; hilfsbereit bis zur Selbstaufopferung; starb in Bukarest; Sohn Dr. Heini Eisenberg wirkt als Wissenschaftler am Weizmann Institut in Rechowot und seine Tochter Erika, vereh. Oisermann, lebt in Kfar Schmarjahu in Israel.

Ellenbogen, Josef, Dr. (1880—1960); **geb.** in Suczawa; Studien in Cz. und Wien; R. A. in Cz., nachher in Wien; nach dem Einzuge der Nationalsozialisten nach London geflüchtet, wo er sein Leben beschloss; eh. Mitglied der „Humanitas" in Cz.; Zionist; schriftstellerisch tätig.; Bruder Maximilian Ellenbogen lebt in Ber-Schewa.

Falikmann. Berthold; Mitglied der „Hasmonäa"; Mitglied der „Massada" in Cz.; bieder, treu und ehrlich; Verfasser eines in französischer Sprache (1932) erschienenen Buches: „L'arbitrage dans la Societe des Nations"; starb in Sibirien.

Finger, Ephraim Wilhelm (1881—1942); Ing. für Brücken- und Tiefbau; Studien in Cz. und Wien; 1942 von den Nazis nach Riga deportiert, wo er starb; eh. Oberbaurat der österreichischen Bahndirektion; langjähriger Repräsentant der Synagogengemeinde in Essen a.d.R.; Gründer und Vorstand der jüdischen Handwerkervereine; Sozialdemokrat; war charitativ tätig.

Finger, Izchak (1900—1953); geb. in Cz.; studierte Zahnheilkunde; lebte zeitweilig in Belgien; 1934 in Erez Israel eingewandert; Witwe Etty, geb. Grüssgott, lebt in Jerusalem. Drei Söhne nahmen am israelischen Befreiungskriege teil. Einer starb den Heldentod und zwei änderten nach Staatsgründung ihre Namen auf „Barak".

Fritz, Samuel (1872—1945); Sohn des Baruch; streng religiös erzogen; weltlich gebildet (polnisch und deutsch); später Schüler des Dr. Bloch in Floridsdorf bei Wien; seit dem Auftreten Herzls begeisterter Zionist; lebte in Kotzman; unterhielt Beziehungen zu Bukowiner Landtags- und Reichsratsabgeordneten und stellte seinen Einfluss in den Dienst zahlreicher Bittsteller; während des Krieges Flüchtling in Wien; Leiter der Ostbankfiliale in Kotzman, wo er einen hebräischen Kindergarten begründete; Präsident der K.G. und Gemeinderat in K.; 1944 nach Israel, wo er in Tel-Aviv seit Leben beschloss.

Garin (Grünberg), Josef, Ing.; Mitglied der „Emunah"; Studien in Cz. und Jerusalem; initiierte von Erez Israel aus eine Aktion zur Rettung von in der Bukowina verbliebenen Alija-Kandidaten; Beamter in der techn. Abteilung des Flughafens Lud; Inhaber eines elektro-techn. Bureaus in Tel-Aviv; verstarb in Israel im März 1959.

Gaster, Leib (1896—1942); geb. in Waschkoutz; zion. Askan; deportiert nach Transnistrien; starb an Typhus in Kopaigorod bei Moghilew; Witwe Edith lebt im Kibbuz Awiad im oberen Galil (Israel); Sohn und Tochter leben gleichfalls in Israel.

Geller, Schamai, Ing. (1878—1960); Studien in Wien, Civilgeometer; Ing. für Hoch- und Tiefbau in Kuty, Storozynetz und seit 1920 in Cz., beteiligt an der Durchführung der Agrarreform in Rumänien; Mitglied des „Misrachi"; mitwirkend an der Begründung des vom „Joint" ins Leben gerufenen Lehrlingsheimes (Perez); Seit 1951 in Israel; arbeitete noch als 75-jähriger bis 1957 als Strassenbauingenieur; starb in Tel-Aviv i.J. 1960; Söhne Siegfried und Markus (Präsident der HOB Jaffa-Bath Jam) leben in Tel-Aviv; Töchter: Miriam, verh. Sohar, wirkt als Lehrerin, und ihr Gatte als Schuldirektor; die zweite Anna, vereh. Dr. Bernstein, wirkt als Chemikerin bei der Kupat Cholim in Tel-Aviv.

Goldfeld, Schafe; langjähriger Präsident der "Safa Iwria"; begründete in Cz. 1912 den ersten hebräischen Kindergarten und das Pädagogium zur Ausbildung hebräischer Kindergärtnerinnen; unermüdlich tätig im Kampfe um die Hebraisierung der jüdischen Jugend; Volksredner und führender Zionist.

Goldstein, Heinrich (1876—1959); Hofrat; stammt aus Suczawa; Landesgerichtsrat in Suczawa; während des ersten Weltkrieges Untersuchungsrichter und Staatsanwalt in Wien; zuletzt OLGR und Senatvorsitzender in Wien.

Gottesmann, Samuel. Sohn des Industriellen Leibisch Gottesmann, im Alter von 34 Jahren von Nazis ermordet.

Grabscheid, Gustav, Dr. (1870—1923); Militärarzt des XI. Ulanenregimentes in Neu-Jucika; hernach Polizeiarzt; Bahnarzt, Distriktsarzt in Cz. bis zu seinem Tode; spendete grosse Beträge für zion. Fonde; hilfreich und wohltätig. Sohn Erich Grabscheid lebt in Kiriat Frostig (Israel), Tochter Heddy ist verh. an den Direktor der Kinderoper in San Francisco, Norbert Gingold.

Granierer, Efraim, Dr.; seit seiner Studentenzeit zionistisch und in allgemeinen jüdischen Belangen hervorragend tätig; langjähriger RA in Sadagura; Präsident der Sadagurer Landsmannschaft in Tel-Aviv; starb am 11. Mai 1958 in Israel.

Grauer, Heinrich, Dr. (1894—1960); allgemein beliebter, sehr gewissenhafter R.A. in Cz.; starb in Tel-Aviv. Seine Witwe, Frau Dr. Fritzi Grauer, lebt in T.A. (Israel).

Greif, Markus: Bürgermeister in Putilla; kais. Rat; flüchtete während des I. Weltkrieges nach Wien; kehrte in die rumänische Bukowina nicht mehr zurück; Naziopfer; starb zusammen mit seiner Gattin im K.Z. Theresienstadt,

Gutherz, Carl, Dr.; (1883—1942); begann Laufbahn bei der Bez. Hauptmannschaft in Zastawna; wurde als Konzipist nach Cz. versetzt, wo er es bis zum Reg. Rat brachte; nach seiner Pensionierung, Gerent und im Jahre 1932 Präsident der Kultusgemeinde in Cz., wurde 1941 nach Sibirien deportiert, von wo er nicht mehr zurückkehrte; Witwe lebt in Tel-Aviv.

Haller, Georg (1876—1948); langjähriger Beamter des Czernowitzer Stadtmagistrates; betätigte sich in leitender Stellung in dem von ihm mitbegründeten Kinderschutzverein; war auch einer der Gründer der Bne-Brith-Loge; wohnte seit 1944 in Erez Israel; erlebte die Staatsgründung, starb in Tel-Aviv; Witwe und Sohn leben in Israel.

Heitner, Aron (Adolf); (1875—1951); Vizebürgermeister in Sadagura; Kultusrat in Cz.; hilfsbereit und guter Organisator; starb in Bukarest. Seine Witwe lebt in Wien. Ein Sohn, Grosskaufmann Max Heitner, in Wien verstorben, sein Sohn Abraham lebt in Tel-Aviv; eine Tochter lebt in New York und eine in Sibirien.

Hessing, Eduard; Mitglied der „Hebronia"; Professor in Cz.; guter Zionist; starb in Sydney 1960.

Horowitz, Nathan, Präsident und Stifter des Jüdischen Kinderschutzheimes; Gattin Josefine widmete ihr Leben der sozialen Fürsorge.

Jurmann, Jakob, Dr.; Studien in Cz., Wien und Köln; im I. Weltkrieg wiederholt ausgezeichnet; 1918 im Lemberger Selbstschutz gegen ukrainische Pogrombanden verdienstvoll tätig; in führender Stellung innerhalb des Hilfswerkes von Anitta Müller in Wien; verdienstvoll in der Betreuung jüdischer Kinder in Holland; Leiter verschiedener Flüchtlingslager; seit 1934 in Erez Israel, wo er als Bauarbeiter begann; Inhaber eines Meschek in Kiriat Ono; starb plötzlich 1961; Witwe lebt in Kiriat Ono; zwei Töchter leben im Lande.

Katz, Leo; geb. in Sereth, lebte in der Schweiz, Mexico und in Wien; schrieb in jiddischer Sprache Romane, mit sozialem Hintergrund, deren Schauplatz die Bukowina und die angrenzenden Gebiete sind; starb in Wien.

Kaufmann, Moses; geb. in Novosielitza; Inhaber der Sped. Firma „Alliance"; gest. 1939 in Cz.; seine Frau Hilde, geb. Weinbach, und seine beiden Söhne Norbert und Josef Kaufmann sind angesehene Kaufleute in Caracas (Venezuela).

Kern, Hermann; Gutsbesitzer und Kaufmann; kam aus Altrumänien; Mitglied der Loge „Orient" des J.O.B.B. Getreide-Grosshändler; sozial; gest. in Tel-Aviv.

Kessler, David, Dr. (1866—1944); Rabbiner; einer orth. Familie entstammend; Gymnasium in Radautz; Univ. und Rabb. Seminar in Wien; 1900—1913 Rabbiner der mährischen Judengemeinde Gewitsch; nach seiner Übersiedlung nach Czernowitz (1913) Religionslehrer an der Oberrealschule; während des Krieges am Sophiengymnasium in Wien II. und später am III. Staatsgymnasium in Czernowitz; nach Ausscheiden aus dem Staatsdienste Mitglied des Czernowitzer Rabbinates. Seine Söhne als Ärzte tätig; Dr. Josef arbeitet am Rockfeller-Institut in Lima, der zweite Dr. Arthur und der dritte Dr. Julius Kessler, Augenarzt in New York; der vierte Dr. Leo, Biologe in Bukarest, starb während des II. Weltkrieges in Bukarest.

Kiesler, Heinrich, Dr.; R.A. in Czernowitz; langjähriger Präsident der Bukowiner Advokatenkammer; Gemeinderat und K.V. in Cz.; Schwiegervater des ehem. Bürgermeisters von Storozynetz, Apoth. Philipp Füllenbaum; gest. Cz. (1915).

Klinger, Klara; einer traditionstreuen Familie entstammend; erzogen in Cz., seit ihrer Jugend gefühlsbetont, wissbegierig, musikliebend, begeisterungsfähig; hilfsbereit und charitativ tätig bis zur Selbstaufopferung; glühende Zionistin; begründete 1906 den jüdisch-nationalen Frauen- und Mädchenverein „Debcrah" in Cz., der 1924 in die „Wizo" überging; Delegierte bei mehreren Zionistenkongressen; Leiterin des jüd. Waisenhauses in Cz.; Mitglied des Gemeinde- und Kultusrates in Cz.; besuchte Erez Israel zum ersten Male 1929; ständig im Lande von 1944 bis zu ihrem Tode i.J. 1957 in T.-A.

Klüger, Karl, betrieb Gymnasialstudien als Externist; studierte an der Universität in Cz. Jura; interner Mitarbeiter des

von Dr. Philipp Menczel i.J. 1903 begründeten „Czernowitzer Tagblatt"; Mitbegründer der „Hasmonäa"; Chefredakteur des „Czernowitzer Tagblatt" nach Ausscheiden von Dr. Menczel; während des I. Weltkrieges vom Wiener Aussenministerium mit einer Sondermission in Stockholm und Kopenhagen betraut; 1919 Leiter der „Joint" Aktion für den Wiederaufbau in der Bukowina; Mitglied und Präsident der Loge „Orient" des Ordens Bne Brith in Cz.; Verfasser des Novellenbandes „Das elfte Gebot"; Mitglied des rumänischen Senates; Vizebürgermeister der Stadt Czernowitz; starb 1943 in Bukarest.

König, Leon (1869—1944); eröffnete 1887 eine Papierhandlung am Ringplatz in Czernowitz; Mitbegründer der Druckerei „Austria", hilfsbereit; Handelskammerrat; Präsident des kaufmännischen Gremiums; Vizepräsident des Kommis- und Buchhaltervereines; zeitweilig Mitglied des Stadtrates; ausgezeichnet mit den rumänischen Orden „Meritul commercial" und „Coroana Romaniei"; als Zionist Mitbegründer des Sportklubs „Makkabi"; Logenbruder der „Fraternité"; von den Russen nach Zentralasien verschickt. Sohn Adolf König, Sportsmann und Zionist, wohnt in Tel-Aviv; Töchter: Rosa lebt in Minneapolis und Blanca in Los Angeles.

Kraft, Jakob; Mitglied der Loge B.B.; Inhaber der Grossmühle in Hadikfalva; starb in Tel-Aviv.

Krauthammer, Otto, Dr.; (1888—1955), Primarius des jüdischen Spitals in Cz.; herzensguter Arzt; starb in Tel-Aviv. Brüder: Dr. Jaques Krauthammer, Industrieller in Mexico und Albert Krauthammer, Textilindustieller in Israel. Witwe lebt in Israel.

Kriegsmann, Philipp (1900—1960), studierte in Cz.; widmete sich dem Bankfach und brachte es bis zum Bankprokuristen; ein ruhiger, bescheidener Mensch, ein guter Sohn, ein aufopferungsvoller Mann; gest. 1960 in Tel-Aviv.

Lehr, Noah; Grossindustrieller in Cz.; veranlasste aus eigenen Mitteln den Zubau zum Jüdischen Spital; langjähriges verdienstvolles Mitglied des Kultusrates; Vater des Industriellen Siegmund Lehr und Schwiegervater des Adv. Dr. Hermann Goldberg, des Landwirtes Max Kula und des Richters Dr. Jakob Rubel; gest. in Wien; überführt nach Cz.

Lessner, Siegmund, Dr.; (1905—1941); Mittelschule in Cz.; studierte Handelswissenschaften in Florenz, wo er promovierte; Zionist; A.H. der „Emunah" in Cz.; verdienstvoller Sekretär der Handelskammer in Cz., von den Russen 1941 verschleppt; in Winnitza erschossen.

Lodner, Pinkas (1865—1957); Besitzer des ihm vom belgischen König verliehenen Ehrenzeichens „Die goldene Palme mit der Krone"; lebte bei seinem Sohn Max Lodner in Arlon (Belgien).

Mader David, (1857—1928); der erste jüdische Gymnasialprofessor in der Bukowina; wirkte in Radautz und Czernowitz; einer der Begründer der „Chowewe Zion" Bewegung; verdienstvoller Lehrer vieler Generationen; Vater des in Tel-Aviv lebenden R.A. Dr. Leo Mader.

Melech, Israel (1865—1953); Kantor in Cz., wirkte an der alten Chorschul; Gründer eines Bethauses in Giwat Alija (Jaffa); starb in Israel.

Menczer Markus, Dr.; religiöse Erziehung; studierte Jura in Cz.; Gerent der K.G.; im Russenjahr Arbeiter in einem Betrieb für Kinderspielwaren; nach Sibirien deportiert, wo er elend zugrunde ging.

Neuberger, Zeno, Dr.; eh. R.A. in Cz.; Sohn des Arztes Dr. Siegmund Neuberger; nach seiner Alija Eisenbahnbeamter in Israel; starb in jungen Jahren i.J. 1955 in Haifa; Witwe Frau Irma, geb. Hildebrand, lebt in Israel.

Niederhoffer, Adolf, Dr.; Mitglied der „Zephirah"; vertauschte den Anwaltsberuf mit dem eines Journalisten; war Chefredakteur der „Allgemeinen Zeitung" in Cz.; nach mehrjährigem Aufenthalt in Bukarest wanderte Dr Niederhoffer nach Israel ein; zog 1945 nach Argentinien, wo er i.J. 1961 sein Leben beschloss.

Preschl, Abraham; Mitglied der jüd. nation. akad. Verbindung „Heatid"; Begründer und Seniorchef der ersten Cartonagefabrik „Carto"; Mitinhaber der zweitgrössten lithogr. Kunstdruckerei „Artografia"; Mitinhaber der „Vartex" Textilindustrie; nahm fast an allen zion. Aktionen aktiven Anteil; wurde mit seiner Frau Lotti und seinem Töchterlein Helga von den Deutschen in Transbug erschossen.

Ramler. Alfred, Dr.; (1870—1958); hervorragender Psychiater und Musiker; bis zum letzten Atemzuge unermüdlich tätig; Förderer von künstlerischen Talenten in Cz. und in der weiten Welt; sammelte mit vorbildlichem Eifer Musikwerke; reichhaltige Bibliothek; starb plötzlich an einem Herzschlag in Suczawa.

Reifer, Manfred, Dr.; Studien in Cz., eines der aktivsten Mitglieder der „Emunah"; seit frühester Jugend werbend und führend in der zionistischen Bewegung; Gymnasiallehrer in Cz.; Zionistischer Askan stets in leitender Stellung; Direktor des K.H.; literarisch tätig, besonders auf dem Gebiete der jüdischen Geschichtsforschung; war im I. Weltkrieg Kriegsgefangener in Sibirien und kehrte 1917 als Austauschgefangener zurück; Begründer der „Historischen Gesellschaft" in Czernowitz; Präsident der „Massada"; begeisternder Redner in politischen Versammlungen; hochaktives Mitglied der „Volksratsbewegung" in der Bukowina; Mitglied des rumänischen Parlamentes; Begründer der Bukowiner Landsmannschaft im Anschluss an den Irgun „Merkas Olej Europa"; Zusammenwirken mit den hervorragendsten Persönlichkeiten der zion. Bewegung; reichhaltige Korrespondenz; einflussreicher Politiker; starb 1953 in Tel-Aviv. Sein einziger Sohn Theodor Gideon, geb. in Cz. 1921, starb am 28. Februar 1943 in Erfüllung seiner Soldatenpflicht, seine einzige Tochter Ditha ist an den bekannten Grosskaufmann Dr. David Jaglom verheiratet und lebt in London. Seine Witwe Frau Janka, geb. Engler, lebt in Tel-Aviv.

Rieber, Paul, Dr.; (1868—1943); Rechtsanwalt, Schöngeist, aussergewöhnlich hilfsbereit; während des ersten Weltkrieges Staatsanwalt des Feldgerichtes; selbst von seinen Gegnern geschätzt.

Roll, Mathias; (1872—1954); Studien in Wien; im Jahre 1900 zur Leitung der Filiale der Gal. Aktien-Hypothekenbank in Öst.-Novovieliza berufen; 1918 Leiter der Merkurbank-Filiale in Cz., der späteren Banca Commerciala; vielgenannter Wirtschaftsexperte; Publizist; Mitglied der Handelskammer in Cz.; Vizepräsident der Czernowitzer Getreide- und Effektenbörse; Mitglied der sozialdemokratischen Partei und in dieser Eigenschaft zeitweise Vorstandsmitglied der jüdischen Kultusgemeinde in Cz.; seit 1947 bei einem Sohne in London, wo er starb; sein Sohn Dr. Josef Roll, R.A., literarisch interessiert und journalistisch tätig, Kunstfreund, lebte in Israel; gest. in Wien auf der Durchreise im Jahre 1957.

Rachmuth, Chaim ben Jehuda Arie; geb. 1874 in Sereth; Kultusrat und Kultuspräsident in Gurahumora; aktives Mitglied der zion. Bewegung; seit 1951 in Ber Jakob; starb 1954 in Tel-Aviv.

Rosner, Bernhard; Inhaber der Tricotagenfabrik „Texta" in Cz.; angesehener Wohltäter; politisch interessiert; kam auf der „Struma" ums Leben.

Rosner, Littmann; geb. 1855 in Kisselitze bei Uscie Puttilla; Vorstandsmitglied der Poale-Zion in Cz.; Mitbegründer der Arbeiterküche „Poale Zion"; besonders aktiv in der vom Jüdischen Schulverein begründeten Kinderferienkolonie in Wizenka; Vertreter der Poale-Zion beim Joint; beherbergte unter Lebensgefahr geflüchtete jüdische Familien aus Polen in seiner Wohnung in Cz., unterstützte Deportierte in Transnistrien mit Geld und Lebensmitteln; starb 1944 in Cz.

Rosner, Meir Dr.; (1881—1921); Sohn wohlhabender Kaufleute in Dorna-Watra; studierte in Cz.; einer der aktivsten Mitarbeiter der „Poale-Zion"; organisierte gemeinsam mit Locker, Rothziegel, Sokal und Steinmetz die ersten Jugendgruppen und Arbeitervereine; setzte dann in Wien seine Tätigkeit fort; arbeitete zusammen mit Mendl Singer, Adler-Rudel in der Parteiexekutive und war Mitredakteur der Zeitung „Jidischer Arbeter"; in Cz. Redakteur des Parteiorgans „Freiheit"; Führer des linken Flügels der „Poale Zion".

Rössler, Emil; entstammte einer angesehenen Familie in Itzkany; Mittelschule in Suczawa, später Kaufmann in Cz.; wirkte sozial als Mitglied der „Massada" Czernowitz; emigrierte nach Südamerika, wo er auch sein Leben beschloss.

Rubasch, Stefan; literarisch interessiert; künstlerisch begabt; in Cz. Begründer einer Dilettantenbühne; Rezitator und Schriftsteller; zuletzt Beamter in Tel-Aviv; starb daselbst am 29. August 1958.

Schächter, Izie; im Judenviertel von Cz. sehr bekannt und beliebt; Schochet und Mohel; in orth. Kreisen auch als Vorbeter geschätzt; starb 1958 in Tel-Aviv.

Schächter (Amitai), Oskar; einer chassidischen Familie aus Kolomea entstammend; ging frühzeitig zur Haskalah über; begeisternder und begeisterter Zionist; allseits beliebt; Mitglied des zion. Parteirates in Czernowitz; starb im Alter von 75 Jahren i.J. 1959 in Haifa.

Schärf (Gilboa), Abraham (1885—1955); Mitglied der „Zephirah" in Cz.; als Zionist kampfbereit und prinzipientreu; während des I. Weltkrieges Offizier im Feldgericht; R.A. in Gurahumora; Mitglied der B.B. Loge; widmete sich in Erez Israel dem Aufbau des Landes; starb in Tel-Aviv. Hinterliess Frau, Tochter und einen Sohn, der als bekannter Arzt in Frankreich lebt.

Schärf, Zwi, Dr.; eh. RA in der Bukowina; guter Zionist; zuletzt Beamter der Sochnuth in Tel-Aviv; aktives Mitglied der "Progressiven Partei"; Mitbegründer des Chug Olej Bukowina in Tel-Aviv; verstarb am 17. November 1955 in Tel-Aviv.

Schieber, Wilhelm, Dr.; geb. 1875 in Gurahumora; Mag. d. Pharm; Studien in Cz., Assistent an der Univ. in Cz., nachher Direktor des Wiener Apotheker-Vereins-Laboratoriums; nebstbei Direktor der chem. pharm. Fabrik Philipp Röder; errichtete viele selbständige Unternehmungen; erwarb 1928 das schönste und grösste Obstgut in Vöslau (Österreich); Erfinder des ersten Kupfer- und Nickelschweissverfahrens; starb 1942 im K.Z. Theresienstadt.

Schmidt, Josef (1904—1942); Sohn eines Gutspächters; Volksschule in Cz.; flüchtete 1916 mit seiner Familie in die Slowakei, wo er Violine spielen lernte; heimgekehrt, wirkte er als Sänger im Tempel-Chor unter Anleitung des Chordirigenten Josef Tofstein (ermordet von den Nazis im Juli 1941); hernach reiste er zu seinem Onkel nach Berlin zwecks weiterer Ausbildung; Militärdienst als Geiger und Trommler beim Militärorchester in Radautz; 1928 Kantor an den Hohen Feiertagen in Cz.; 1929 Konzerte in Antwerpen und Amster-

dam; auf der Rückreise durchschlagender Erfolg vor einer Radiokommission in Berlin; weitere triumphale Erfolge; die „Vossische Zeitung" nennt ihn einen „neuen Caruso"; Konzerte in England, Berlin, Wien, Brüssel, Zürich; 1932 dreht er seinen ersten Film „Liebesexpress"; 1933 der Welterfolg „Ein Lied geht um die Welt"; nach Aufkommen des Nationalsozialismus noch Konzerte in Polen, Rumänien, Schweiz, Belgien, Holland, Frankreich und England; bis 1938 Wohnsitz in Wien; weitere Filme: „Wenn du jung bist, gehört dir die Welt", „Ein Stern fällt vom Himmel", „Sieben glückliche Tage"; Platten für „His Masters Voice", „Telefunken" u. a.; überall als gesangliches Phänomen gefeiert; 1938 an die Königl. Oper nach Brüssel berufen; musste vor den Schergen Hitlers nach der Schweiz flüchten, wo er im Internierungslager am 16. November 1942 starb. Zwei Brüder leben in Israel. Biographen: Dr. Karl Ritter, Karl und Gerhard Nowotny.

Schnee, Jaques, Dr. (1887—1943); Studien in Cz.; langjähriger Stadtrat und Vizepräsident der Handelskammer; Ehrenpräsident des Bukowiner Commis- und Buchhaltervereines in Cz.; Mitglied der „Hasmonäa"", dekoriert als Offizier im I. Weltkrieg; Inhaber des Manufakturwarengeschäftes Lauterbach & Schnee; 1941 nach Sibirien deportiert, wo er sein Leben beschloss. War Mitglied des Rotary-Clubs und der Loge B.B. „Orient in Cz.

Schwarz, Samuel; angesehener Kaufmann in Cz.; erfolgreich bemüht um die Ausgestaltung des Talmud-Thoravereines, dessen langjähriger Präsident er war; bekannter Wohltäter und führendes Mitglied diverser religiöser und sozialer Institutionen; starb 1927 in Cz.; Sohn Isidor Schwarz, in Bukarest um die Flüchtlingsfürsorge eifrig bemüht, lebt in Tel-Aviv.

Seidmann, Karl, Dr.; (1882—1949); Mittelschule und Univ. Studien in Cz.; seit 1905 im Verwaltungsdienst der Bukowiner Landesregierung; 1915 zum Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Cz. bestellt; ausgezeichnet mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille für vorzügliche Dienste vor dem Feinde; 1916 zur Dienstleistung ins Ministerium d. Innern berufen; ein Jahr später im Ernährungsamt des Ministerratspräsidiums tätig. Chef des handelspolitischen Departementes; Staatskommissär in der Lebensmittel-Einfuhrstelle; schied 1922 aus dem Staatsdienste; Direktor der „Artmann & C. A.G. (Konzern der Zentralbank des Sparkassen); 1938 im damaligen Palästina Zivilangestellter der brit. Armee; 1946 akkreditierter Vertrauensmann der öst. Bundesregierung; in Tel-Aviv; 1947 reaktiviert und von der öst. Regierung zum Ministerialrat befördert; starb in Wien am 2 12.1949.

Sekler, Isidor (1889—1956); Gutsbesitzer in Putilla; 1941 nach Sibirien deportiert, von wo er 1955 zurückkehrte; starb in Jerusalem.

Sokal, Siegmund, Dr. Rechtsanwalt; ein gewissenhafter Mensch und guter Zionist; starb im Ghetto in Cz. i.J. 1941. Seine Witwe, Frau Fanny Sokal, geb. Schwarz, wohnt mit ihrer Tochter, Frau Hilde Bulow, in Quito (Equador). Der Sohn Josef Sokal hat am israelischen Befreiungskriege teilgenommen und ist Offizier in der Israel-Armee.

Sosczyn, Josef. Dr.; Leiter des Röntgeninstitutes des Donolo—Krankenhauses in Jaffa; hervorragender Röntgenologe; edel und hilfsbereit; verschied in Tel-Aviv i.J. 1961.

Spektor, Pinchas (Pinie) (1872—1951); Komponist, Dirigent und Kantor, komponierte bereits im Alter von 14 Jahren; 19jährig Kantor in der Ukraina; 1903 Kantor und Komponist am Sitze des Grossrabbiners von Bojan; 1919 in gleicher Eigenschaft in Leipzig; 1929 Oberkantor an der Chorschul in Cz., wo er auch seine schönsten Kompositionen in öffentlichen Konzerten mit grossem Erfolge zu Gehör brachte; starb in Czernowitz.

Summer, Wolf; Grosskaufmann und Industrieller, half aufopferungsvoll den nach Transnistrien Deportierten durch Übersendung von Geld, Kleidern und Medikamenten, Beschützer der Armen; starb bei einem Verkehrsunfall am 20.8.1956 in Israel.

Stein, Josef; geb. Waschkoutz (1866-1954); bekannter Anhänger der Wiznitzer Rabbiner-Dynastie; durch viele Jahre Vorsteher des Bethauses "Reb Chaim Czernowitzer"; erwarb sich besondere Verdienste während der Naziinvasion um Waisenkinder unter der Obhut des Rabbiners Portugal, der unter dem Namen der "Seculener Raw" bekannt war; wanderte im Jahre 1950 in Erez Israel ein, wo er auch sein Leben beschloss; auf seinem Grabstein in Sichron Meir (Bne Brak) ist folgende Inschrift angebracht:

נין ונכד הר"הצ הקדוש ה"ר ברוך מקאסיב זצ"ל זי"ע.

Stein, Oskar (Jehoschua); (1885—1960); geb. In Davideni, Bez. Storozynetz; Holzexporteur; entstammt einer angesehenen Gutsbesitzerfamilie; lebte in Cz. und nach dem Kriege in Bukarest; seit 1950 in Tel Aviv, wo er aus dem Leben schied.

Tannenbaum, Wilhelm: (1870—1923); gehörte zu den sympathischesten Persönlichkeiten im geschäftlichen, kulturellen und religiösen Leben der Bukowina. Er war der Direktor der Lebensversicherungsgesellschaft „Nordstern , verfügte über ein umfassendes jüdisches Wissen und trug als Kultusrat und langjähriges Vorstandsmitglied des Czernowitzer Tempels zum religiösen Leben in Cz. bei; Mitglied vieler humanitärer Vereine; übte Wohltätigkeit im Stillen. Er war verheiratet mit Rachella, geb. Eltes. Von seinen Kindern leben in Brüssel Advokat Dr. Julius Tannenbaum, und in Paris eine Tochter Dr. Gisela Tannenbaum.

Tauber, Leiser; (1879—1958); entstammt einer angesehen Rabbinerfamilie in Radautz; betrieb in seiner Jugend rabbinische Studien; wandte sich später dem Handel zu; Anhänger der "Chowewe Zion" Bewegung, alsdann Mitbegründer der Misrachibewegung; kämpfte für die Verbreitung der Zionsidee; politisch tätig während der Volksratsbewegung; nach Transnistrien deportiert; blieb am Leben und wanderte 1946 nach Israel ein, wo er sein Leben beschloss.

Taubes, Löbl, (1863—1933); führte seinen Stammbaum bis auf Raschi und Israel Baal Schem Tow zurück; gab zusammen mit dem Schriftsteller Dr. J. Silberbusch die "Jüdische Volkszeitung" heraus, später den "Volksfreund", dessen alleiniger Redakteur er war; kämpfte für die Anerkennung der jüdischen Nationalität und des Jiddischen als Umgangssprache; war Delegierter bei der ersten zionistischen Landeskonferenz in Lemberg (1891; Wanderredner; propagierte Zionismus in Stadt und Land; begründete 1896 die Wochenschrift "Haam"; übersiedelte 1904 nach Cz., wo er das "Jüdische Wochenblatt" redigierte; präsidierte zusammen mit Dr. Nathan Birnbaum die "Czernowitzer Sprachkonferenz (1908); Mitarbeiter des Prof. Dr. Kellner im Volksrat; schrieb über "Jüdische Namen" und "Talmudische Elemente im jüdischen Sprichwort" (1927); gab gemeinsam mit Chaim Bloch in Wien das "Jüdische Jahrbuch für Österreich" heraus. Seine Söhne Dr. David und Dr. Israel Taubes, beide verdienstvolle Zionisten, leben in Tel Aviv.

Teitler, Leo; (1907—1941); geb. in Sadagura; Rechtsanwalt und aut. Übersetzer; war zionistisch tätig; Sektionsleiter des "Makkabi"; starb in Berschad (Transnistrien) am 5. Dezember 1941.

Teutler, Marcus; (1883—1945); stand nahezu 30 Jahre im Dienste der Bukowiner Sparkasse in Cz., wo er es bis zum Direktor dieses Institutes brachte; hilfreich und alter Zionist; Witwe, Tochter und Sohn leben in Tel-Aviv.

Ungar-Wohl Salomea, Dr. (1903—1932) Tochter des Sägedirektors der Fa. Gebrüder Gelber, Elias Wohl; Schwester des jungverstorbenen Dichters Kubi Wohl; promovierte zum Dr. med. in Italien; hervorragend tätig auf dem Gebiete der Psychoanalyse und Psychiatrie; starb im jugendlichen Alter von 29 Jahren.

Wassermann, Alter; langjähriger Präsident der Zion. Organisation in Radautz; nach seiner Rückkehr aus Transnistrien Vorsitzender der Zion. Zentralorganisation in Radautz; hilfsbereit und charakterfest; starb i.J. 1956 in Hadar Josef (Israel).

Weisselberger von, Salo Dr.; (1869—1930); geb. in Draczynetz; Sohn des Grossgrundbesitzers Joel Weisselberger und der Jente, geb. Rosenzweig; Landesgerichtsrat, Landtagsabgeordneter, Bürgermeister von Cz.; 1. Juni 1915 nach Sibirien deportiert; 1916 gegen den Kardinal von Lemberg ausgetauscht; Senator im rumänischen Parlament, starb in Wien.

Wender, Hermann, (1874—1956); dipl. Baumeister in Cz.; Erbauer des nach den Plänen der Wiener Architekten Fellner & Hellmer in Cz. i.J. 1905 errichteten Stadttheaters. Während des I. Weltkrieges Ing. Oberleutnant; erbaute in Spratzern bei St. Pölten eines der grössten Kriegsgefangenenlager in Österreich; 1935—1936 in Tel-Aviv. Erbauer des Dizengoffplatzes und der Dizengoffstrasse; wanderte 1951 in Israel ein; Erbauer von 600 Wohneinheiten (Schikunim) in Bne Brak; starb in Nathania im Alter von 82 Jahren am 9. Mai 1956.

Werber, Bruno, Dr.; (1886—1956); eh. R.A. in Cz.; Alter Herr der "Hasmonäa"; in Israel für die Entschädigungsansprüche der Bukowiner Naziverfolgten hervorragend tätig; starb plötzlich in Tel Aviv.

Wildmann, Salomon; Holzindustrieller und Sägewerksbesitzer; ausgezeichnet durch seine charitative Tätigkeit; guter Zionist; Logenbruder der Loge B.B. "Orient", starb 1942 in Cz.

Wiznitzer, Josef; geb. 1879; religiös erzogen; widmete sich der Landwirtschaft und der Industrie; schloss sich der von Prof. Dr. Kellner geführten Volksratsbewegung an; Delegierter am 13. Zionistenkongress; langjähriges Mitglied der zion. Landesorganisation der Bukowina im Parteirat und in der Exekutive; Vorsitzender der "Jedidej Hechaluz"; 1931 ins Goldene Buch des K.K.L. eingetragen; Gemeinderat und Handelskammerrat in Cz.; 1940 nach Israel, wo er die Diamantenschleiferei "Ewen Chen" in Natania begründete.

Zehnwirth, Isak; Zionist seit seiner Jugend; 1919—1924 Vorsitzender des zion. Lokalkomitees in Krosno; kam 1924 nach Cz. als Direktor der Grossfirma "Continentala"; bemühte sich eifrig um die nationalen Fonde; 1929 ins Goldene Buch des K.K.L. eingetragen; Mitglied der Exekutive der zion. Londesorganisation der Bukowina; Förderer des "Hanoar Hazioni"; ausserordentlich hilfreich; begründete in der Zeit des Ghetto eine Volksküche. 1948 mit Familie nach Israel, wo er im Dienste der Baugesellschaft "Amidar" tätig war; starb im April des Jahres 1957 in Petach Tikwa.

BUKOWINER IM AUSLANDE

Die Fremde lockte . . .

Auch in der Zeit, da die Juden der Bukowina sich voller Bürgerrechte erfreuten, zog es viele in die Fremde. Da sie sich vorzugsweise mit Handel beschäftigten oder Handwerk betrieben, gab es in den Zeiten wirtschaftlicher Depression sehr oft bittere Not. Die Arbeitslosigkeit trieb viele in die Fremde. Oftmals machten sie von der Freizügigkeit innerhalb der Monarchie Gebrauch und suchten Arbeitsplätze in den grossen Städten, besonders in Wien. Unter den Auswanderern befanden sich mitunter Söhne orthodoxer Eltern, die in der Epoche der Aufklärung (Haskala) das Bedürfnis verspürten, den engen Rahmen zu sprengen und ihr Glück in der weiten Welt zu suchen. Viele wanderten in überseeische Länder aus, von wo sie selten zurückkehrten. Mitunter brachten sie es zu Wohlstand. In den meisten Ländern entstanden Landsmannschaften, und diese pflegten die Erinnerung an die alte Heimat. Zwischen den Auswanderern und ihren Angehörigen in der Bukowina bestanden stets rege Beziehungen, die auch in der zweiten und dritten Generation nie ganz aufhörten. In den Katastrophenjahren 1933 *bis* 1944 *befanden sich unter den Juden, die in den Staaten Amerikas eine Zuflucht gefunden hatten, auch viele Bukowiner.*

Wir gaben uns alle Mühe, von ihnen Berichte über den Aufbau ihrer Existenz in der Fremde zu erhalten, aber nicht alle entsprachen unserem Wunsche. Was wir ermitteln konnten, sei im Folgenden wiedergegeben.

DER VERLAG

ARGENTINIEN

Bukowiner wanderten nach Argentinien, die ihr Glück in der Ferne suchten, noch in der österreichischen Ära aus, aber weder diese „alteingesessenen" noch die kleine Zahl der Naziopfer, die in Argentinien eine Zufluchtsstätte fanden. bekundeten ein Solidaritätsgefühl, wie es in anderen südamerikanischen Staaten zur Begründung von Bukowiner Landsmannschaften geführt hat. Bekannte Bukowiner sind u.v.a. Josef Ebner, die Industriellen Alfredo und Felix Goldschläger, L. Luttini (Luttinger), Dr. Marcell Rath, Dr. Lazar Wittner, Nathan Eifermann (geb. 1901 in Rusnow, Bukowina), R.A. in Cz. gegenwärtig Industrieller in Buenos Aires), Ing. Adolf (Abraham) Zahler.

AUSTRALIEN

Die ersten jüdischen Einwanderer kamen im Jahre 1815 aus England, ihnen folgten später jüdische Familien aus Russland und erst der russisch-japanische Krieg, die Pogrome in Russland und später der Zusammenbruch des Zarenreiches hatten eine grössere Einwanderung sowohl aus Russland selbst als auch aus dem damaligen zu Russland gehörenden Teile Polens zur Folge. Im Jahre 1933 zählte man in Australien 29.000 Juden. Gegenwärtig leben hier ungefähr 60.000 jüdische Seelen, verteilt auf alle Bundesstaaten Australiens, u.zw. New South Wales, Victoria, West Australia, South Australia, Tasmania, Queensland und Australian Capital Territory.

Als die Katastrophe über die Juden Europas hereinbrach, konnten viele Juden aus allen Ländern Europas nach Australien flüchten und so ihr Leben und auch einen Teil ihres Vermögens retten. Dies nur dank der damaligen Regierung, die von der „Australian Labour Party" gebildet war, und an deren Spitze der inzwischen verstorbene Ministerpräsident Chifley stand. Ihm sowie seinen engsten Mitarbeitern, dem damaligen Aussenminister Dr. Evatt und seinerzeitigen Präsidenten der UNO, unter dessen Präsidium Israel als unabhängiger Staat anerkannt wurde, sowie dem damaligen Einwanderungsminister Caldwell muss das Verdienst zuerkannt werden, dass Australien das erste Land war, welches seine Tore den Verfolgten breit öffnete.

Die Jahre 1938, 1939 und 1940 brachten eine Anzahl von Einwanderern hauptsächlich aus Österreich, der Tschechoslovakei und Polen, ins Land. Erst im Jahre 1941 — während der Regierung Chifley — begann eine stärkere Einwanderung aus allen Teilen Europas, u.a. auch aus Ungarn und Rumänien (Altreich), vereinzelt auch aus den beiden rumänischen Provinzen Siebenbürgen und Bukowina.

Infolge der Verbrechen der Regierung Antonescu in Rumänien, der Errichtung der Ghettos und der Deportierung der Juden in die Todeslager Transnistriens war die Emigration aus Rumänien unterbunden. Erst nach Schluss des Krieges konnten die rumänischen Juden an eine Auswanderung denken. Im Jahre 1947 kamen die ersten Einwanderer, hauptsächlich aus der von Russland besetzten Nordbukowina, nach Australien. Während die in den Jahren 1938—1941 Eingewanderten, die mit Vermögen ins Land kamen, noch mittlere und kleinere Unternehmen zu gründen und so festen Fuss zu fassen vermochten, gestaltete sich die Lage der nach 1941 ins Land gekommenen Einwanderer viel schwieriger. Zu diesen gehören auch die Juden aus der Bukowina, welche, aller Mittel bar, ins Land kamen. Sie mussten Stellungen als manuelle Arbeiter oder Angestellte annehmen.

Da die australische Regierung Diplome fremder Universitäten für die Ausübung eines freien Berufes, wie Arzt, Rechtsanwalt, Techniker u.s.w. nicht anerkennt und auf ein neuerliches mehrjähriges Studium an einer australischen Universität besteht, musste sich auch diese Kategorie von Einwanderern nach entsprechenden Berufen umsehen. Soviel bekannt ist, üben bloss zwei aus der Bukowina stammende Ärzte ihren Beruf aus.

In Australien leben gegenwärtig ungefähr 85 jüdische, aus der Bukowina stammende Familien in den beiden grössten Städten des Landes, u.zw. in Sydney und Melbourne. Die Mehrzahl in Melbourne, wo es ein jüdisches Zentrum gibt. Nach den letzten Angaben des statistischen Amtes leben in Sydney ungefähr 22.000 und in Melbourne 27.000 jüdische Einwohner. Der Rest in den Städten Adelaide in South Australia, Ballarat und Geelong in Victoria, Brisbane in Queensland und Hobart in Tasmania.

Infolge ihrer verschwindend kleinen Anzahl spielen die Bukowiner Juden daher weder auf wirtschaftlichem noch auf anderen Gebieten eine Rolle. Während die Juden aus Russland und Polen in Jahrzehnte alten Landsmannschaften vereinigt sind und im jüdisch kulturellen Leben an führender Stelle stehen, ist dies bei den Juden aus der Bukowina infolge ihrer kurzen Ansässigkeit im Lande und ihrer geringen Anzahl nicht der Fall. Sie bilden keine eigene Landsmannschaft und sind deshalb auch in keiner jüdischen Körperschaft vertreten.

Versuche, eine Bukowinaer Landsmannschaft zu bilden, scheiterten. Ein weiterer Versuch, einen Verband ehemaliger Juden aus Rumänien mit einer Sektion „Bukowiner Juden" ins Leben zu rufen, schlug fehl.

Nichtdestoweniger kommen die Bukowiner Juden ihren Verpflichtungen gegenüber der jüdischen Gemeinschaft nach. An den alljährlich stattfindenden Appealen für Israel beteiligen sie sich entsprechend ihren finanziellen Kräften und sind sich ihrer Schuldigkeit gegenüber dem Staate, in dem sie leben, gegenüber Israel und der jüdischen Gemeinschaft bewusst.

Bedauerlich sind die vielen Namensänderungen bei den Bukowiner Juden, zu denen kein Anlass besteht. Noch bedauerlicher als die Namensänderungen sind die Mischehen, in die Kinder gut jüdischer Familien aus der Bukowina eingehen.

Wir können nicht schliessen, ohne besonders hervorzuheben, dass auch unter der Regierung des jetzigen Ministerpräsidenten Menzies vielen Juden die Einreise nach Australien gewährt wurde, und dass der derzeitige Einwanderungsminister Downer die Einwanderungsbestimmungen auch gegenüber den Juden freisinnig interpretiert.

(Mitgeteilt von Adolphe Rosenwald)

★

Von den Bukowinern, die in Australien leben, seien u.a. noch genannt: Architekt A. Appenzeller; Bruno und Herbert Beral; H. Bliss; Milton Blumrich; Z. Brender; Norbert Brenner; Emil Ebner; Alexander Ehrlich; H. Gelber; Alfred Gordey; Isidor Greif; M. Grünseit; Dr. Norbert Hendel; Ing. Hendel; Erika Hessing; Dr. Paul Kinston; Dr. H. Krauthammer; Dr. M. Krauthammer; Bernhard Linker; Dr. H. Morgenstern; Dr. Erich Neuberger; Richard Newton (Nussenbaum); Kubi Nospreis (Price); Alexander Rettig; Max Rosenstrauch; Adolphe Rosenwald; Dr. Jacob Rubel; K. M. Salzmann; Hermann Schärf; Dr. Julius Spinner; S. Sperling; Leon Spiegel; Simon Stein; J. Surkis; David Teicher; Dr. Otto Walter; Dr. A. Weinreb; J. W. Willner; Dr. H. Wilson.

BELGIEN UND HOLLAND

Zu den Bukowinern in Belgien, von denen wir Kenntnis haben, gehören Herr Max Lodner aus Radautz, der Präsident der Jüdischen Gemeinde in Arlon, der hohe belgische und französische Auszeichnungen besitzt, ferner der in Brüssel wohnhafte Ing. Willi Berler, der Sohn des verstorbenen Exporteurs Samuel Berler; Herbert Heitner, Neffe des gleichnamigen ehemaligen Besitzers des „Goldenen Löwen" in Czernowitz; Gustav Kleinberg und R.A. Dr. Julius Tannenbaum.

In Amsterdam lebt der Bukowiner Dr. Noe König; Robert König in Wassenaar ist gleichfalls ein Bukowiner. Osias Lilian, ein Finanzbeamter, entkam als Kriegsgefangener aus Russland und kam über Holländisch Indien nach Amsterdam, wo er das Gewerbe eines Optikers erlernte und ausübte, starb 1959. Max Rosenblatt, Industrieller und Inhaber eines Warenhauses, starb in Amsterdam 1958; seine Söhne Wolfi und Oskar sind Industrielle und Jules studiert Handelswissenschaften an der Universität von Amsterdam; ferner der aus Sereth gebürtige S. Steinberg.

BOLIVIEN

Der ehemalige Anwalt Dr. Karl Ludwig Allerhand hat seit dem Jahre 1939 seinen Wohnsitz in La Paz, wo er sich in den ersten Jahren kommerziell betätigt hat, seit vielen Jahren sich mit Wiedergutmachungssachen abgibt. Er ist Alter Herr der "Hasmonäa" (Czernowitz), machte den ersten Weltkrieg in Russland und Italien mit, war Rechtsanwalt in Wien, daselbst auch Vizepräsident des „Ring der Alten Herren-Verbände der zionistischen Verbindungen Österreichs" und des Bukowiner Rechtsanwälteklubs, schmachtete eine Zeitlang im K.Z. Dachau und ist heute Präsident der „SOPRO", des Hilfsvereines, Vizepräsident der zionistischen Föderation, Präsident des Schiedsgerichtes der jüdischen Gemeinde und Ehrenpräsident des "Makkabi".

Weitere Bukowiner, welche in Bolivien leben, sind: Der Grossindustrielle Leon Schärf, Präsident des Circulo Israelita und des Comitee Central Judio, der Vereinigung der Repräsentanten aller jüdischen Vereinigungen Boliviens, und seine Ehegattin Jeanette (Mädy) Schärf, die seit ihrer Einwanderung im Jahre 1938 sich hervorragend zionistisch betätigt, sie ist Präsidentin des "Magbith" und der "Wizo". Leon Schärf hat in Bolivien gemeinsam mit seinem Bruder Josef eine Sperrplattenfabrik errichtet. Dr. Jeanette Schärf, vereh. Kormes; Leopold Schärf, Inhaber eines Gold- und Silberwarengeschäftes; Simon Horowitz und Gattin Klara, geb. Halstuch; Efraim Singer und Frau; Klara Aspis; Adolf Tisch und Tochter Renée, vereh. Rosenblum; Lisa Medak, geb. Bauer; Louis Feuerstein; Martin Zloczower; Salo Hübner und Frau Edith, geb. Korn-Wagner; Efraim Lilienfeld; Chaim Rinzler und Tochter Mina, vereh. Schalachman und Sohn David Rinzler; Jaques Singer und Frau Dolly, geb. Rosenberg; David und Leo Kirmayer; Dora Grünbaum, geb. Halstuch; Martin Klüger und Mutter Maria Klüger; Ing. Berthold Feller; Wilhelm Wolf Gans und Frau Gitta, geb. Kempler und viele andere.

In Columbia kennen wir die Bukowiner Grosskaufleute Carlos (Karl) Kugler und Dr. Ullrich Schnapp, Seidner, Dr. Carol Haber, Simon Gottlieb, doch gibt es noch andere Bukowiner, die bisher mit ihrem Interesse für ehemalige Landsleute noch nicht hervorgetreten sind.

BRASILIEN

Von den Bukowinern, die in Brasilien eine Zuflucht gefunden haben, leben die meisten in Sao Paolo, Rio de Janeiro und Belo Horizonte. Sie haben ihre alte Heimat nicht vergessen und bekunden eifriges Interesse für das Schicksal ihrer Landsleute in der Alten Welt. Das vorliegende Werk „Geschichte der Juden in der Bukowina" fand in Sao Paolo viel Verständnis und dankbare Förderer; allen voran gebührt Dank Herrn Carol D. Finger, der sich mit anerkennenswertem Eifer in uneigennütziger Weise um die Verbreitung des Werkes bei seinen Landsleuten in Sao Paolo bemühte.

Herr Carol Finger entstammt einer russisch-jüdischen Familie, die 1868 in die Bukowina eingewandert war. Sein Vater, Jankel Finger, war ein biederer Schneider in Czernowitz, der schwer arbeiten musste, um seine Frau und 8 Kinder zu erhalten. Carol Finger begann als Praktikant in der Wechselstube Luttinger und war Mitglied der Effektenbörse. Nachher trat er in die Bank "Moldowa" ein, wo er es zum Prokuristen brachte. 1934 heiratete er Paula Walter. Nach dem Kriege zog er nach Bukarest, kam über Prag und Brüssel nach Paris, wo er 8 Jahre lebte, und wanderte 1955 nach Sao Paolo aus. Dort arbeitete er sich rasch empor.

In Rio de Janeiro gibt es ein "Brasilian Jewish Institute of Historial Research", dessen Präsident der aus der Bukowina stammende Prof. Dr. A. Wiznitzer ist.

Von den Bukowinern in Brasilien seien noch genannt: Aron Goldman, geb. 1902 in Sadagura; lebte 1950—1952 in Wien und wanderte von dort mit Gattin und den Söhnen Sami (geb. 1912 in Sereth, Kaufmann in Sao Paolo) und David nach Brasilien aus. Markus Linker, geb. 1885 in Storozynetz, Bankier und Hotelbesitzer i.R., lebte in Cz. Bukarest und Tel-Aviv, bevor er nach Sao Paolo kam. Sein Sohn Dr. Maximilian Linker (geb. 1912 in Cz.) maturierte 1930, absolvierte die Handelslhochschule in Paris, promovierte zum Doktor der Rechte in Cluj, war R.A. in Cz. und Bukarest; lebt als verdienstvoller Industrieller in Sao Paolo. Dortselbst leben auch die Schwestern Blank, vereh. Peckelmann, und Marghit, vereh. Weissbach.

Andere Bukowiner in Brasilien, deren Namen zu unserer Kenntnis gelangt sind: Wilhelm Bachmann, Friedrich Bauer, Moses Beiner, Juda und Mischu Bernstein, Dr. Jakob Billig,

Rolf Brumberger, Carol Drescher, Hugo Ehrmann, M. Fang, F. Fessler, Dr. Otto Fischer, Felix Fischmann, Hirsch Gleicher, Stefan Goldschläger, Simon Goldstein, Max Gottesfeld, Adolf Gottesmann, Nelly Grodzinska, Carlos Greif, Freddy und Kurt Greif, Lulu Horenstein, Bubi Horowitz, David Hubner, Joseph Kissner, Leo Klinger, Heinz Kraft, Benjamin Kulikowski, Dr. James Landmann, Benno (Buziu) Landwehr, Jakob Landwehr, Dr. Paul Lauder, Benno Meerbaum, Marco Mehler, David Rathsprecher, Max Rauchwerger, Mosche Reiner, Hermann und Eduard Rinzler, Francesca Rössler, Dr. Moses Runes, Frieda Schaffer, Dr. Alexander Scharff, Dr. Frederic Schechter, Emil Schieber, Isak und Carl Schnapp, Albert Strum, H. Thau, Toni Trebicz, Karl Weinberger, Salo Wiedner, Dr. Herbert und Oswald Weiser, J. und Rudolf Zeiger, Jakob Zloczower.

CANADA

Vor ungefähr 200 Jahren siedelte sich der erste nachweisbare Jude, mit Namen Aharon Hart, in Trois Rivieres, 90 Meilen von Montreal entfernt, an. Er hatte als Angehöriger des Militärstabes des Generals Amherst viel Erfolg und gelangte zu hohem Ansehen. Während der folgenden Jahre wanderten nur wenige Juden ein. Diese organisierten sich in eigenen Gemeinden. Erst infolge der Judenverfolgungen in Russland und Rumänien um das Jahr 1880 kamen entwurzelte Juden mit ihren Familien nach Canada. Die einheimischen Juden hatten aus wirtschaftlichen Gründen Bedenken gegen das Verbleiben der neuen Einwanderer, bildeten Comitees zu ihrer Betreuung und erhielten von den jüdischen Philanthropen Baron Hirsch, Baron Rothschild, Guttman und Reitzes Gelder, um die Flüchtlinge mit Reisekarten in europäische Judensiedlungen abzufertigen. Wenige konnten in Europa verbleiben. Es begann nunmehr eine systematische Einwanderung nach den Vereinigten Staaten, Australien und Canada, das als bevorzugtes Einwanderungsland galt. Um die Jahrhundertwende begann der Zustrom rumänischer Juden, veranlasst durch den unerträglichen Druck, dem sie ausgesetzt waren. In Gajer wurde eine rumänische Judenkolonie gegründet. Auch in anderen Ortschaften gab es viele rumänische Juden, deren Nachkommen heute als Grossfarmer oder als Ärzte, Advokaten, Industrielle, Professoren in Canada wirken. Von Bukowinern seien genannt: Advokat Goldenberg, aus Suczawa stammend, einer der bekanntesten Rechtsanwälte in Saskatschewan; der Czernowitzer Josef Schwarzfeld, Präsident der Kultusgemeinde in Regina, der volksreichsten Stadt in Saskatschewan mit einer jüdischen Bevölkerung von ca 1000 Seelen, von denen ca 13% von Bukowiner Einwanderern abstammen; Louis Fitsch, der um die Jahrhundertwende in den legislativen Rat der Provinz Quebeck gewählt wurde; sein Nachfolger war Senator Hart, gleichfalls ein Bukowiner. Eine bedeutende Rolle spielte in Quebeck auch eine Familie Zurif aus der Bukowina. Junge Bukowiner aus ganz Canada kamen immer wieder nach Quebeck auf Anraten ihrer Eltern, um dort eine Bukowinerin zu heiraten (englisch: to look for a bride). Das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Bukowiner rief sie immer wieder zu ihren Landsleuten. Sie waren stolz auf ihre Herkunft aus der Bukowina, und später, als die Bukowina unter rumänischer Herrschaft stand, lehnten sie es entschieden ab, Rumänien als ihr Herkunftsland zu bezeichnen.

Dr. Sommerfeld wurde der Sekretär aller von Baron Hirsch begründeten Institutionen. Nach ihm wurde eine Judensiedlung benannt, zu der auch Bukowiner gehörten. Diese Siedler erfreuten sich einer besonderen Unterstützung seitens der JCA, deren Direktor Rosenberg überaus verdienstvoll wirkte. Viele Bukowiner Juden kamen als Industrielle hoch. Bekannt sind Bronfman, einer der reichsten Männer Canadas, der in allen Zweigen der Industrie seinen Anteil hat; Grover, einer der Magnaten der Bekleidungsindustrie; Jaques Viktor aus Stefanestie; Brecher aus Stulpikany; die Brüder Roskies, die in Czernowitz bis zum Jahre 1940 eine Gummifabrik leiteten, als Besitzer einer Textilfabrik in Hunhington; Dr. Morgenstern ist Inhaber einer grossen Tricotagefabrik, Iwanier besitzt eine Eisen- und Stahlfabrik; Zimmermann eine Spiegelfabrik.

Im Jahre 1954 traten zehn Bukowiner, die ihr Herkunftsland nicht vergessen konnten — sie waren erst vor kurzem nach Canada eingewandert — zusammen, um die „Bucovinaer Relief Association" ins Leben zu rufen. Veranlassung bot der tragische Tod eines Bukowiners, der vielleicht gerettet worden wäre, wenn moralische und materielle Hilfe rechtzeitig vorhanden gewesen wären. Die Gründer erfassten ungefähr hundert Bukowiner in Montreal, um die Idee zu verwirklichen. Sie hatten Erfolg, und die Organisation wurde ins Leben gerufen. Sie hat die Aufgabe, alle Bukowiner zu vereinigen, damit auf der Basis von geselligen und kulturellen Veranstaltungen Geldmittel für soziale Fürsorge aufgebracht würden. Notleidende Bukowiner, die verstreut in der weiten Welt leben, sowie die nach Sibirien Deportierten, werden soweit als möglich erfasst und mit Kleiderpaketen und Geldbeträgen bedacht. Anschliessend wurde eine „Ladies Auxilliary" begründet, die sehr erfolgreich in der sozialen Fürsorge mitarbeitet. Seit ihrem Bestande arbeitet die Vereinigung zielbewusst. Im März 1955 wurde dem Jüdischen Nationalfond eine Summe überwiesen, um in Israel einen Hain von 1000 Bäumen zum Andenken an die Bukowiner Naziopfer zu errichten. (A Grove of 1000 trees in Memory of Bucovinaer Nazi Victims).

Die „United Bucovinaer Association of Canada" in Montreal errichtete ein Märtyrerdenkmal zum Andenken an die in Transnistrien, Sibirien und in den deutschen Vernichtungslagern in den Jahren 1940—45 ums Leben gekommenen Landsleute. Alljährlich werden über Anregung des Advokaten S. Heller zur Erinnerung an den Beginn des Ghettos in Czernowitz Gedenkfeiern abgehalten.

Im Jahre 1958/59 war Dr. N. Getzler Präsident des Bukowiner Vereines, im folgenden Jahre stand an seiner Spitze Mag. Pharm. Leo Stein. Zu Vicepräsidenten wurden gewählt Advokat S. Heller, A. Gartenberg und E. Labin. Der Executive gehörten an: I. Adler, F. Cooper, M. Ellner, B. Gartenlaub, B. Glanz, O. Grauer, B. Hammer, J. Körner, E. Landrecht, L. Liebmann, L. Mieler, M. Reller, N. Schwarz, Advokat M. Segall, A. Selzer, S. Singer, A. Treisser, Ph. Wolloch und R. Zimmermann.

Die Wahl der Funktionäre für das Jahr 1960/61 ergab nachstehendes Resultat: Ehrenpräsident: Leo Stein; Präsident: Alex Gartenberg; Vizepräsidenten: Salo Heller, Eddy Labin und Morris Reller; Exekutive-Sekretär Oswald Grauer; Treasurer: Philipp Wolloch; Finanzsekretär: Nathan Schwarz; Trustees; F. Cooper, M. Ellner, J. Kerner und L. Liebmann; Ausschussmitglieder die Herren J. Adler; M. Einhorn; B. Gartenlaub; B. Glanz; E. Landrecht; M. Lerner; M. Lecker; A. Lorentz; E. Moses; M. Segall; A. Selzer; S. Singer; A. Treisser und R. Zimmermann.

Wohlbekannt sind in Bukowiner Kreisen die Namen von Adolf Andermann (gest. 1956), Frau Anny Andermann, deren Sohn Dr. Frederick Andermann, Dr. N. Getzler, Dr. Brettler, und viele andere.

*

Dr. Nathan Getzler, geb. 1897 in Putilla, maturierte 1915 am Wiener Sophiengymnasium und inskribierte an der dortigen Fakultät Medizin. Er promovierte 1922 und spezialisierte sich an der Klinik für Geschlechts- und Hautkrankheiten unter Prof. Finger. Seit 1930 Arzt in Czernowitz, wo er in der „Massada" die „Grossberg-Bibliothek" begründete und das Hilfswerk für die polnischen Flüchtlinge inaugurierte. In den Jahren 1946—49 wirkte er im Allgemeinen Krankenhaus in Wien und im Spital der Jüdischen Kultusgemeinde. Seit 1949 ist er klinischer Universitäts-Assistent in Montreal. Er ist Verfasser zahlreicher Artikel über neuere Forschungsresultate in medizinischen Journalen und gehört als medizinischer Berater dem Redaktionsstab der „Montrealer Nachrichten" an. Seit 1921 ist er mit der Zahnärztin Dr. Ernestine, geb. Brettler, verheiratet. Tochter Lia ist in Montreal die Gattin des Kaufmannes Hermann Glanz.

CHILE

Mehr als 30.000 Juden wohnen in Santiago, etwa 8.000 Juden in den übrigen Teilen des Landes. Der allergrösste Teil der jüdischen Hauptstadtbewohner ist in den Jahren 1937—1940 eingewandert und zwar aus allen Teilen Europas: Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslavien, Ungarn und Litauen. Diese Flüchtlinge haben ihre eigenen Landsmannschaften, von denen die Organisation der deutschen Juden die grösste ist. Auch die Bukowiner haben ihren eigenen, im Jahre 1946 begründeten Verein. (Comite de Ayuda Bucovina). Aus der Bukowina sind seit dem Jahre 1939 bisher etwa 300 Personen eingewandert, von denen fast die Hälfte aus Czernowitz stammt. Das Comite de Ayuda Bucovina (Bukowiner Hilfsverein) hat die Aufgabe, seinen in der früheren Heimat zurückgebliebenen Brüdern und Schwestern, die in Not sind, materiell zu helfen und auch hilfsbedürftigen Bukowinern in Chile Unterstützung angedeihen zu lassen. Es werden, da Dollarüberweisungen nach Rumänien nicht erfolgen können, nur Flugpostpakete mit Lebensmitteln, Medikamenten und sonstigen Gebrauchsgegenständen überwiesen.

Das gesellschaftliche Leben der Kolonie ist so ziemlich in der Landsmannschaft konzentriert. Der Bukowiner Hilfsverein besitzt im Stadtzentrum luxuriös eingerichtete Räume, die u.a. einen grossen Ballsaal, Klubzimmer und eine Bibliothek umfassen. Der Verein veranstaltet während des Jahres gemütliche Zusammenkünfte, Musik-, Gesangs-sowie Tanzabende, Ausflüge, Vorträge, kulturelle Nachmittage etc. Alljährlich wird ausserdem ein gross angelegter Ball arrangiert, der in Santiago bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt hat und auch von sehr vielen Nichtbukowinern mit Vorliebe besucht wird. Diese Veranstaltungen werfen in der Regel sehr hohe Reinerträgnisse ab, die dem Hilfsfond zufallen. Aber auch für andere jüdische Zwecke spendet der Bukowiner Hilfsverein. Er hat überdies einigen Landsleuten die Alija nach Israel ermöglicht. Der Verein ist durch spezielle Delegierte auch in den jüdischen Körperschaften in Chile ständig vertreten, wie im Joint, Hias, der Zionistischen Landesorganisation, in der Kultusgemeinde etc. wo sie Sitz und Stimme haben.

Der Hilfsverein (Comite de Ayuda Bucovina) änderte in der Generalversammlung des Jahres 1958 seinen Namen in "Sociedad Cultural Israelita Bucovina". Unter den Mitgliedern besteht ein seelischer und geistiger Kontakt, ebenso das Gefühl inniger Verbundenheit mit der Medinath Israel. Der Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühles dienen regelmässig veranstaltete Vorlesungen aus Werken jüdischer Schriftsteller und Vorträge über alle einschlägigen Wissensgebiete. Alljährlich im Monat Oktober veranstaltet der Verein eine Askara für die Tausende von Opfern in der Bukowina und in Transnistrien. Zum Gedenken an die ermordeten Brüder und Schwestern in den Jahren der Verfolgungen 1941—1944 und die Deportierungen aus der einstigen Heimat Bukowina hat der Verein im Mausoleum des hierortigen Friedhofes eine eherne Gedenktafel errichtet. An der Trauerfeier anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel im Oktober 1953 nahmen fast alle Juden aus Santiago teil. Ebenso finden an Sterbetagen (Jahrzeiten) nach jüdischen Führern und Persönlichkeiten wie Dr. Theodor Herzl, Dr. Chaim Weizmann, Dr. Mayer Ebner u.a. Veranstaltungen zu ihrem Gedenken statt.

Der erste Vereinspräsident war Julius Kornberg (1946—1947); ihm folgten Jakob Rothfeld (1947—1948); Oskar Segall (1948—1949); Dr. Berthold Heiss (1949—1950); Carlos Gabor (1950—1951); Dr. Bernardo Ebner (1951—1952); Herman Schachner (1952—1954); Jakob Rothfeld (1954—1955); Emanuel Landmann (1955—1956); Hermann Schachner (1956—1957); seit 1957—1958 Carl Ludwig Herdan.

Ganz besonders muss die erspriessliche Tätigkeit des Herrn Hermann Schachner hervorgehoben werden, unter dessen Präsidentschaft der Verein am 18. Juni 1956 sein 10jähriges Gründungsfest beging. In seiner charitativen Arbeit fand er grosse Mithilfe am Vereinssekretär und Direktionsmitglied Carl Ludwig Herdan.

Die neue Vereinsleitung setzte sich, wie folgt, zusammen: Präsident: Carl Ludwig Herdan (trat 1961 aus Gesundheitsrücksichten zurück); Vizepräsident: Saul Haffner; Generalsekretär: Hersch Richter; Leiter der Kultursektion: Dr. Miguel Adler und Wilhelm Gross; Vereinskassier: Siegmund Arm; Direktoren: Bernhard Biermann, Rafael Liebmann-Reiter, Jakob Altneu, Hermann Klein.

Die Vereinigung beklagt das Ableben eines ihrer gewählten Direktoren, des Herrn Hermann Weschler, der am 23. März 1959 aus dem Leben schied.

DEUTSCHLAND

Man unterschiedet zwei Gruppen von Bukowiner Juden in der Westdeutschen Bundesrepublik: Solche, die noch vor dem Krieg dort wohnten und die national-sozialistische Verfolgung überlebt haben, und die geringe Zahl der nach Ende des Krieges Eingewanderten. Die Behörden bemühen sich, gelegentliche Zeichen von Diskriminierung im Keime zu ersticken. Die wirtschaftliche Lage der Juden im allgemeinen und der Bukowiner Minorität im besonderen muss als günstig bezeichnet werden, doch ist die Atmosphäre noch nicht entgiftet, und die Erinnerung an die Vergangenheit belastet schwer das Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt.

Von den Bukowinern, die sich anscheinend gut eingeordnet haben, seien genannt: der ehemalige Advokat Dr. Herold Binderer, Inhaber eines Weindepots in München; Carl Busch, Berlin[1]); Wilhelm Brecher in Düsseldorf; Hermann und Edgar Cojocariu in München; Dr. Willi Engel in München; Dr. J. Evian-Einhorn, Rechtsanwalt in Düsseldorf, Schwiegersohn von Samuel Schmidt[2]); die Apotheker Friedrich Focsaneanu und Frau in München; S. Frederic Gronich in Frankfurt a.M.; Rudolf und Jrma Gütter (ehemals in Itzkany) wohnen in Hamburg (Tabakbranche); Dr. Martin Kraft[3]), Facharzt für Innere Medizin in München; Benno Kula in München und Siegfried Lehrer in Karlsruhe; Salo Lessner in München; Hugo Morgenstern in München; Dr. L. Mützel in Hanau; Dr. Otto Neuborn in München; Fam. Ranisch in München; Grossindustrieller Moses Rosenkind in München; Gustav und Cecilie Savin (Segall)[4]); Wilhelm Scholl und Wilhelm Sternberg in München; Otto Waldmann und Ing. Siegfried Wender in München. Oscar und Fini Wald[5]) in München.

In München besteht ein Frauenverein "Ruth", der charitativ wirkt. Im Vorstande betätigen sich die aus der Bukowina stammenden Frauen Josefine Kreisberger, Rosl Lessner und Fini Wald, ferner sind aktive Mitglieder die Frauen Kula, Hass, Pistiner, Schmilowitz, Wender, Zubel und Neuborn.

1) Carl Busch (Kaczer-Silberbusch), geb. in Banila im Jahre 1904, kam 1920 nach Berlin als Kaufmann, arbeitete in der zionistischen Jugendbewegung und wurde in der Nazi-Zeit zu zweieinhalbjähriger Zwangsarbeit verurteilt, leitete bis Kriegsende eine Widerstandsgruppe von 45 Personen und eröffnete nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft in Charlottenburg eine Hilfsstelle für rassisch Verfolgte. Er gehörte lange Zeit dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde an, in welcher Eigenschaft er die Altersheime, ein Kinder- und Erholungsheim sowie das jüdische Krankenhaus betreute. Carl Busch war auch an der Errichtung des D.P. Lagers in Berlin und einer Jugendgruppe führend beteiligt. Im Jahre 1956 war er Delegierter beim 24. Zionistenkongress und 1960 beim 25. Zionistenkongress. Fast seine ganze Familie ging in Transnistrien zugrunde.

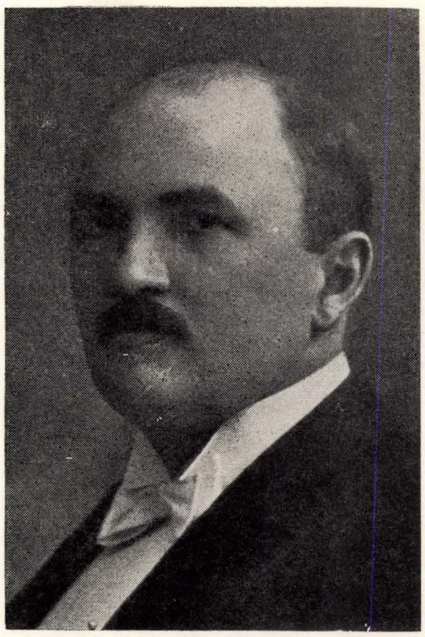
2) Samuel J. Schmidt, der gewesene Vicepräsident des „Misrachi" in Rumänien, war Besitzer des „Palace Hotels" in Czernowitz.

3) Dr. Martin Kraft wurde im Jahre 1894 in Arbore (Bez. Suczawa) geboren. Er promovierte im Jahre 1921 in Wien, war 1922—1943 Arzt am Jüdischen Spital in Czernowitz. Im Jahre 1942 wurde er nach Transnistrien deportiert, von wo er ein Jahr später zurückkehrte. In den Jahren 1945—1947 war er in Bukarest tätig, 1947—1950 wirkte er am Rothschild Spital in Wien. Hierauf ging er als Chefarzt nach Föhrenwald und seit 1956 ist er Facharzt für Interne Medizin in München.

4) Gustav Savin (Segall) war seinerzeit Vicepräsident der



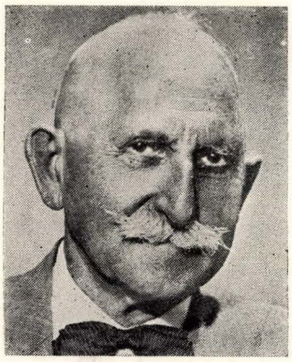
Pinkas Lodner



Nathan Eidinger



Dr. Marem Somer



Ing. Schama Geller



Wilhelm Tannenbaum



Efraim Dupler



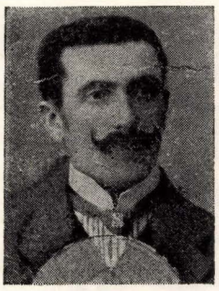
Aron Adolf Heitner



Markus Brandmarker



Marcus Teutler



Moses Lessner



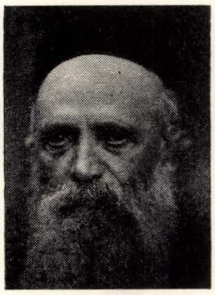
Littmann Rosner



Moritz Braun



Leiser Tauber



Israel Melech



Izie Schochet

1911



1931

Die Loge Bne Brith „Orient" Czernowitz



Simche Eisenberg



Isak Zehnwirth



Wolf Summer



Dr. L. Goldhammer



Dr. N. Denker



Dr. H. Grauer



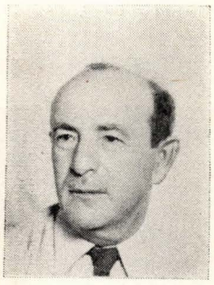
Dr. S. Lessner



Dr. Efraim Porath



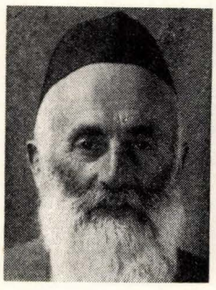
Baumeister Wender



Jizchak Finger



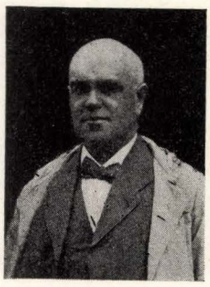
Isak Brecher



Josef Stein



Dr. S. Ungar-Wohl



Dr. G. Grabscheid



Isak Snechler



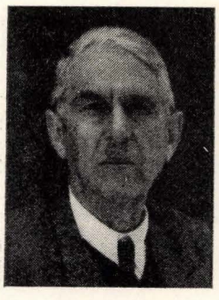
Isak Silberbusch



Das Israelitische Waisenhaus in Czernowitz



Mathias Roll



Oskar Stein



P. Kriegsmann



Pharm. Leo Stein
Canada



Adolf
Andermann s.A.



Jakob Willig
Canada



Anny Andermann
Canada

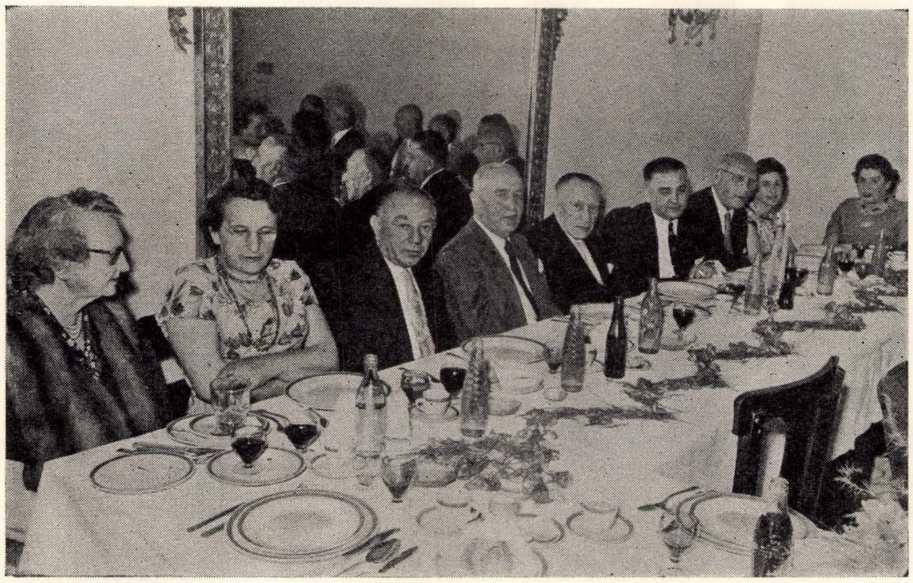


Dr. Frederic
Andermann
Canada



Dr. Nathan
Getzler
Canada

DER ISRAELITISCHE KULTURVEREIN "BUKOWINA" IN CHILE



Von links nach rechts: Frau Adela Kornberg, Frau Gusta Richter, H. Richter, Julius Kornberg, Karl Ludwig Herdan, Hermann Schachner, Saul Hafner, Frau Marianne Schachner und Frau Sonia Hafner



Arthur Altdorf
Canada



Karl Ludwig Herdan
Chile



Hermann Schachner
Chile



Vereinspräsident Karl Ludwig Herdan (stehend); H. Richter, Vereinssekretär; Ehrenpräsident Julius Kronberg, Hermann Schachner, Vizepräsident Saul Hafner, Frau Marianne Schachner; vorne links Frau Adler.



DER BUKOWINER VEREIN IN PARIS

Von links nach rechts (sitzend): Claire Rosner, Bella Künstlich, Anny Landesberg, Öhlgiesser, Edith Keller, Metsch. Zweite Reihe von links nach rechts (stehend): Metzger, Keller, Wachtel, Landesberg, Öhlgiesser, Künstlich, Dr. N. Brumberg (Präsident), Oskar Weisselberg und Frau, Frau Wachtel, Herr und Frau Metzger. Oben stehend: Philipp Clozer.



Dr. N. Brumberg
Paris



Prof. Emil Herbst
Paris



Prof. Dr. H. Mayer
Frankreich



Dr. Jean Grünberg
Paris



Ing. Ph. Herzan
Paris



Dr. Paul Feigher
Paris



Artur Kolnik
Paris



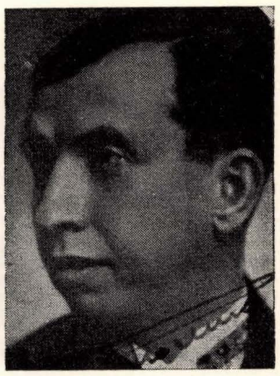
Max Lodner
Belgien



Aron Goldmann
Sao Paolo



Abraham Eifermann
Caracas



A. Rosenwald
Australien



Berthold Sobel
Wien



Elias Schapira
Wien



Med. Rat Dr.
Hermann Salzmann
Wien



Dr. Emil Maurer
Wien



Dr. Wolf Herzberg
Wien



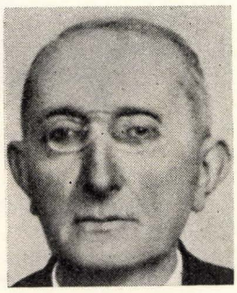
Dr. Wilhelm Lupul
Wien



Carl Busch
Berlin



Dr. Siegmund Last
Wien



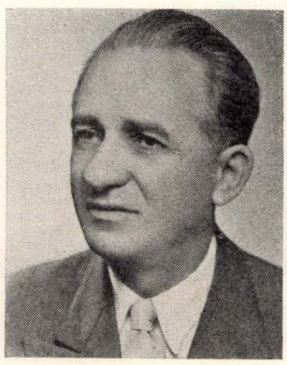
Dr. Heinrich Amster
Wien



Dr. Maximilian Linker
Sao Paulo



Karol Finger
Sao Paulo



Oskar Wald
München



Dr. Nathan Eifermann
Buenos Aires



Markus Linker
Sao Paulo



Dr. Jehoschua Bierer
London



Juniu Surkis
Australien



Samuel Berler
Belgien



Dr. Erich Neuberger
Australien

Bukowiner in Venezuela



Moritz Neumann



Samuel Kula



Isak Kohn



Moritz Wiesner



Mauricio Katz



David Katz



Rachel de Kern



Prof. Dr. S. M. Gabe



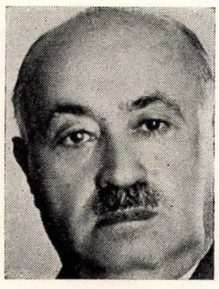
Finy Jägermann



Regina Neumann



Dr. Phil. Marianne Becker



Dr. M. Knoll-Schärf s.A.



Simon Eisenthal



Max Rendel



Magister E. Preschel



Bernard Reder
New York



Dr. Dagobert D. Runes



Dr. Victor Landau



Schlomo Bickel
New York



Marguerite Kozenn-Chajes
USA



Dr. Ludwig Kommer
Mexico



Norbert Slochower
USA



Dr. Arnold Wiznitzer
USA



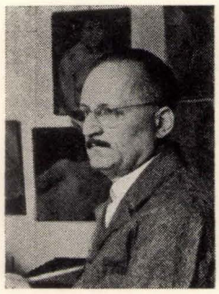
Dr Alexander Sperber
USA



Albert Pulmann
Zürich



Schmil Hecht
Mailand



Prof. B. Klinghofer
Mailand



Solomon Lehr
USA



Sigmund Pulmann
Zürich



Dr. Ludwig Kommer
Mexico



Fini Bibring
Mexico



Dr. Siegmund Bibring
Mexico



Joseph Mandler
Genf



Dr. Norbert Kurz
Genf

Czernowitzer Kultusgemeinde. Er ist Besitzer des höchsten rumänischen Ordens für Tapferkeit im Kriege. Seine Gattin Cecilie ist eine bekannte Sängerin. Das Ehepaar übersiedelte von Paris nach München

5) Oscar Wald, geb. 1899 in Itzkany, war in den Jahren 1921—1941 Kaufmann in Czernowitz. Als Kultusrat war er der verdienstvolle Vorsteher des Waisenhauses, Begründer der Speditionsfirma „Alliance" und des „Jüdischen Hilfs- und Rechtsschutzvereines" in Czernowitz. Seine Frau war in den Jahren 1948—1951 Sekretärin der „Wizo" in Wien.

ENGLAND

Es leben verhältnismässig viele Bukowiner in England, die meisten von ihnen in London. Zu den bestbekannten Namen gehören die Zwillingsbrüder Dr. Immanuel und Dr. Jehoshua Bierer; Dr. Phöbus Tuttnauer (geb. in Suczawa 1890); seit 1904 zionistisch tätig; Mitglied der „Tikwa, Suczawa" und der „Jordania" Wien; daselbst Mitglied des zion. Landeskomitees für Österreich, des "Igul" in Wien und London; seit 1938 Spezialarzt für Hautkrankheiten in London).

Als Pensionist in London lebt der Bruder von Rudolf Kommer, Emil Kommer, der unsere jahrelangen Bemühungen um das Zustandekommen dieses Werkes durch Sammlung von Bildmaterial in dankenswerter Weise gefördert hat.

Andere Bukowiner, welche in England leben, (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Mr. Allen (Peretz), Berta Anschel, Dr. Caspar Blond, Erich David, Mr. Eisinger, Dr. Adalbert Fehr, Felix Fraser-Füllenbaum, Lea Geiger, Frau Gerstbacher, Jakobine Grünberg, Henriette Hopmeyer, Mr. Jaglom, J.M. Jarvis, Bernhard Jaslowitz, Dr. H. Jarvis (Jaslowitz), Rosa Immergut, Leo Isser, Ida Katz, Dr. Therese Kindler, Elfrieda Kingsley (geb. Seiden-Stein-Beiner), Dr. David Kinnsbrunner, Dr. Arnold Landau, Dr. Camillo Lauer, Klara Leaman, Richard Lehmann, Edith Leigh (geb. Kern), Franzi Lux, Frau Meller, Alfred Menschel, Lilly Ohling (geb. Beiner), Thea Rares-Mangold, Dr. Josef Puder, Irene Reinhard (geb. Füllenbaum), Carl Salmeier, Dr. Leo Schäfler, Dr. Emil Schärf, Dr. Ludwig Schattner, Alma Schäfler, Suse Schiller (geb. Fromm), Dr. Immanuel Schleyer-Saunders, Lotte Seidmann, Cilly Simche, Ida Sitte, Juliette Steinbauer, Dr. M. Tillinger, Mag. Jakob Tuttnauer, Isidor Warner, Selma Warner, D. Weidenfeld, George Weidenfeld, Raoul Weidenfeld, Dr. Leo Weisselberger, in Birmingham G.B. Rose (Gottlieb).

EQUADOR

Auch in Equador lebt seit kurzem eine kleine Zahl von Bukowiner Juden. Namentlich seien genannt: Frau Martha Scharfstein in Guayaquill; Dr. Otto José Schottenfeld, der inzwischen nach New York übersiedelte. Er kam 1948 nach Quito, ist der Sohn des verstorbenen Czernowitzer Magistratsrates Dr. Israel Schottenfeld, studierte in Czernowitz und Cluj, war RA in Czernowitz, übersiedelte 1945 nach Suczawa und 1947 nach Paris. In Quito war er Filialleiter einer Grossfirma aus Guayaquill. Gleichfalls in Quito lebt Frau Hilda Bulow, geb. in Czernowitz, Tochter des im Ghetto 1941 verschiedenen Dr. Sokal; auch ihre Mutter, Frau Fanny Sokal, geb. Schwarz, fand den Weg nach Quito. RA Dr. Bernhard Singer, dessen Frau und Tochter nach New York übersiedelten, hat in Quito sein Grab gefunden.

FRANKREICH

Bei den verfolgten Juden, die nirgends eine Heimat hatten, bestand immer und überall die Neigung, sich dem auf ihnen lastenden Druck durch Auswanderung zu entziehen. Mit ein wenig Initiative und Mut suchten viele ihr Glück in der Fremde. Auf dem Wege in die überseeischen Länder blieben manche Bukowiner auch in Frankreich, sobald sie dort eine Arbeitsmöglichkeit fanden. Die geistige Heimat der gebildeten Europäer zog die nach Freiheit dürstenden Juden stets in ihren Bann.

Zu einer grösseren Einwanderung von Studenten und anderen Intellektuellen aus der Bukowina kam es erst, als die rumänischen Regierungen unter Missachtung der dem Lande in den Friedensverträgen auferlegten Verpflichtungen die jüdischen Landesbewohner systematisch unterdrückten. Es war um die Jahre 1924—1925, als der Antisemitismus und der Rassismus in Rumänien sich in grossem Masse ausbreiteten. Diese Tatsache sowie der "numerus clausus" auf den Universitäten veranlassten eine grosse Anzahl von jüdischen Studenten, die rumänische Bukowina zu verlassen und grösstenteils nach Frankreich zu kommen, wo selbst Rumänen von Geburt, angezogen durch das Ansehen französischer Lehranstalten, studierten. In der Bukowina und in anderen Teilen des neuen Grossrumänischen Staates verschlechterten sich die Verhältnisse von Jahr zu Jahr. Alsbald wurde für die Juden Rumäniens in der Staatsverwaltung und in den öffentlichen Ämtern ein „numerus nullus" eingeführt, weiters wurden sie Ausnahmsgesetzen unterworfen. Diese Massnahmen hatten die Auswanderung auch anderer Schichten der Bukowiner Gesellschaft zur Folge. Diese Leute haben in Frankreich, dem Lande der traditionellen Freiheit, eine zweite Heimat gefunden.

Um jene Zeit erfolgte die Gründung der "Assosiation des Etudiants de Bucovine" (Gesellschaft der Bukowiner Studenten), die lange Zeit von Dr. Rosenbach geleitet wurde. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der eingewanderten Studenten bedeutend, und die Bukowiner Kolonie in Frankreich erlangte eine immer grössere Bedeutung. Nach Beendigung ihrer Studien liessen sich die meisten Studenten in Hinblick auf die politische Lage in Rumänien in Frankreich nieder. Sie ordneten sich ein und erwarben die französische Staatsbürgerschaft. Als im Jahre 1939 Frankreich von den Hitlerbanden angegriffen wurde, liessen sich die meisten nicht eingebürgerten Bukowiner als Freiwillige registrieren, um ihr Adoptivvaterland zu verteidigen. Viele von ihnen kämpften an der Front in den sogenannten Grenzregimentern, wurden meistens zu Gefangenen gemacht und teilten das Los ihrer französischen Kameraden in den deutschen Gefangenenlagern.

Als nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen die Widerstandsbewegung auflebte, nahmen auch die Bukowiner an den Untergrundkämpfen aktiven Anteil. Viele der Unsrigen fanden hiebei den Tod, indem sie von den Deutschen erschossen oder in grösserer Anzahl in die Lager verbracht wurden. Ganze Familien wurden dort dezimiert oder ganz vernichtet. Besonders genannt sei der aus Kirlibaba (Bezirk Kimpolung) stammende Arzt Dr. Rafael Ellenbogen. Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges meldete er sich freiwillig zum Militärdienst in der französischen Armee. Bereits im Jahre 1940 war Dr. Ellenbogen Informator der französischen Exilregierung unter General de Gaulle, die damals ihren Sitz in London hatte.

Nach der Befreiung kehrten die Bukowiner allmählich zurück. Sie befanden sich zu jener Zeit in grosser Not. Die geretteten Kinder der Deportierten, bzw. der Erschossenen, waren überall verstreut. Viele Familien standen da ohne Geld und Hilfe. Die wenigen Gefangenen oder Deportierten, die das Glück hatten, zurückzukehren, fanden keine Erwerbsmöglichkeit.

Die Notwendigkeit von Hilfsmassnahmen für die Waisen und die Opfer des Nazismus regte zur Gründung der „Assosiation des Originaires de Bucovine" (Gesellschaft der aus der Bukowina stammenden) an, deren Präsident der Arzt Dr. N. Brumberg ist. Diese Gesellschaft versucht, alle in Frankreich lebenden Bukowiner zu sammeln, ihnen nach Massgabe der Mittel zu Hilfe zu kommen und eine kulturelle Tätigkeit zu entfalten. Die Bukowiner sind darüber glücklich, dass sie bei den kulturellen Veranstaltungen und Zusammenkünften sich wiederfinden, insbesondere bei dem zur Tradition gewordenen Nachtball, den sie als grosses Ereignis empfinden. Es pflegen zu dieser Veranstaltung in den Salons des Zentralhauses in Paris ca 300—350 Bukowi-

ner, manche sogar aus fernen Provinzen Frankreichs, zu erscheinen. Dabei werden Erinnerungen ausgetauscht. Dieser nicht zu unterschätzende Erfolg ist den Bemühungen der Komiteemitglieder zu verdanken. Es wirkten besonders verdienstvoll Herr Kurt Künstlich, Frau Edith Teller, Herr Wachtel, Herr und Frau Öhlgiesser, Frau Schächter, ferner die Herren Landesberg, Weisselberg und viele andere.

Viele Bukowiner bekleiden wichtige Posten im wirtschaftlichen Leben Frankreichs. Es gibt Ärzte, Ingenieure; die Mehrzahl besteht aus gut situierten Kaufleuten. Im industriellen Leben nehmen die Brüder Jacky und Sacha Schneider als Inhaber einer der grössten Fabriken für Radio und Televisionsartikel einen Platz ersten Ranges ein. Auch Bukowiner Künstler haben sich durchgesetzt. In der Malerei hat es der Maler Kolnik[1]) verstanden, sein Talent zur Geltung zu bringen. Unter den Literaten finden sich gleichfalls Bukowiner. Unser Landsmann Vogel konnte ein Buch "La vie pathethique de Theodore Herzl" herausbringen. Auch auf dem Gebiete der Wissenschaft tun sich Bukowiner Landeskinder hervor. Zu erwähnen wären Dr. Tuchmann, Professor der pathologischen Embryologie in Paris. Prof. Dr. Hermann Mayer[2]) gleichfalls an der Universität in Lille; Dr. Ernst Reinhold Kern[3]) seit 1941 Professeur Agrégé an der Medizinischen Fakultät in Paris.

Viele Bukowiner nehmen auch am politischen Leben aktiven Anteil. Es gibt unter ihnen Bürgermeister und Stadträte. Als im November 1947 eine verleumderische und antisemitische Kampagne von besonderer Heftigkeit in einer grossen Pariser Tageszeitung gegen die Ärzte fremden Ursprunges einsetzte, da leiteten die Bukowiner Dr. Oster, Dr. Kern, Dr. Rauchbach, Dr. Brumberg u.a. eine energische Gegenaktion ein, indem sie gegen diese Tageszeitung einen sensationellen Prozess anstrengten, der mit der Verurteilung der Zeitung endete.

Das Leben in Israel interessiert die Bukowiner in Frankreich ganz besonders. Wenn jeder Einwanderer zwei Vaterländer hat, das ehemalige und Frankreich, so können sich die Bukowiner in Frankreich brüsten, derer drei zu besitzen: die Bukowina, Frankreich und Israel.

Es seien ohne Anspruch auf Vollständigkeit klangvolle Namen von Bukowinern erwähnt, die in Frankreich leben: Dr. B. Auerbach und seine Gattin Suzanne, geb. Lang (eine Tochter des Rechstanwaltes Dr. Lang aus Czernowitz) in Neuilly sind vielbeschäftigte Ärzte, desgleichen Dr. Reinhold Kern und seine Gattin, Dr. Fanny, geb. Ungar, in Paris; Ing. Philippe Herzan, ein führender Industrieller in der Televisionsindustrie (stammt aus Kotzman) und seine Gattin Dr. med. Henriette Herzan, geb. Billig aus Cz. (Tochter Claude stud. Medizin) bewohnen eine Villa in Verrieres le Buisson; der ehemalige Getreideexporteur Alfred Fischler, gegenwärtig der Generaldirektor eines Getreideweltkonzerns; dessen Gattin Lya, die vorbildlich charitativ wirkt; die Eheleute Dr. Josef und Toni Frischman; Dr. Maxim Rubel[4]), Dr. Paul Feigher[5]), Gisele Tannenbaum, Dr. Wolfgang Fokschaner, Siegmund Lehr, Dr. Felix Blumenfeld aus Gurahumora, Gustav Brumberg, Ernst Braun, Dr. Burg aus Kimpolung, Frau Dr. Berkowitz-Sudre, Dr. Leopold Berl aus Suczawa, Mex Delfiner aus Sereth, Adv. Dubensky aus Czernowitz, Dr. Drucker aus Storozynetz, Dr. Albert Ebner, Dr. Maurice Engel, Dr. Efraim und Kalman Ellenbogen, Dr. Otto Edelstein, Rica Fischbein, Dr. Alfred Fischler, Grünberg-Garvin, Norbert Grill, Dr. J. Gebührer, Dr. Goldschläger aus Gurahumora, Dr. Gronich aus Czernowitz, Dr. Grünberg, Hermann Gutherz, Gebrüder Karp, Dr. Henry Kula, Dr. Kellner, Dr. Katz aus Czernowitz, Künstlich, Dr. Serge Kern aus Suczawa, Dory Lehr, Dr. Marian, Dr. Margulies aus Storozynetz, der bekannte und preisgekrönte Schriftsteller Herbert Le Porrier, Sohn des Prof. Birnbaum aus Czernowitz, Dr. Oster, Frau Dr. Rauchbach aus Gurahumora, Familie Rosenberg, Dr. Josef Reiss, Sacha Schneider, Ing. Camillo Schleyer, Sohn des Prof. Israel Schleyer aus Czernowitz, Dr. Schmerer, Dr. Herbert Schaffer aus Suczawa, Dr. J. Schulsinger, Sternschuss, Dr. Leo Treisser, Dr. Turk, Vogel, Dr. Weissberg, Dr. Arkadius Warter, Dr. Waldmann, Dr. R. Wolloch aus Stanestie, Dr. Zimmet aus Czernowitz.

1) Arthuk Kolnik; geb. 1892; studierte in Stanislau und Krakau; 1919—1931 in Cz.; dortselbst gab er die Mappe mit 12 Holzschnitten zu den Fabeln von Elieser Steinbarg heraus; Ausstellung seiner Arbeiten 1921 in New York; seit 1931 in Paris.

2) Dr. Hermann Mayer, geb. 1909 in Piedecautz (Czernowitz); Studien in Cz.; 1939 Assistent für Physik an der Czernowitzer Universität; 1950 wurde er wissenschaftlicher Forscher des franz. Staatsinstitutes in Nancy; Autor mehrerer wissenschaftlicher Veröffentlichungen über Elektronik; seit 1957 Chef des radio-technischen Institutes an der Universität Lille. Lebt gegenwärtig als Forscher im Auslande.

3) Dr. Ernest Kern war bis zum Ausbruch des Krieges Provinzarzt; während des Krieges Mitglied der Resistence in Frankreich, dann in England, wohin er 1943 über Spanien gelangte; machte mit den franz. Truppen die Landung in der Normandie mit; im Jahre 1945 dekoriert mit dem „Croix de Guerre"; 1949 zum Ritter der „Ehrenlegion" erhoben.

4) Dr. Maxim Rubel, Studien in Rechtswissenschaft und Philosophie an der Universität Cz., promovierte in Paris zum Doktor der Philosophie und Staatswissenschaften; publizistisch tätig; veröffentlichte eine Reihe von philosophischen Arbeiten.

5) Dr. Paul Feigher, geb. 1908 in Falticeni (Bukowina); Studien an den Rechtsfakultäten in Cz. und Cluj; R.A. in Galatz; nachher im Export und Import tätig; flüchtete 1941 aus der Bukowina über die Türkei nach Erez Israel, wo er bis zum Jahre 1948 arbeitete; kam dann nach Abessinien und lebt seit 1948 in Paris.

★

ITALIEN

Die wenigen Bukowiner, die das Schicksal nach Italien führte, pflegen nicht die seelische Verbindung mit ihren ehemaligen Landsleuten. Eine Ausnahme bilden der rühmlich bekannte Maler Prof. Berthold Klinghofer, die Kaufleute Schmiel Hecht sowie N. Nagel und Frau R. Hübner in Milano und Herr Curzio Herschmann in Florenz. Prof. Klinghofer, geb. 1893 in Paltinoasa (Bukowina), studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien, war während des Krieges Offizier im Infanterie-Regiment Nr. 41 und wurde in dieser Eigenschaft wiederholt ausgezeichnet, zuletzt von Erzherzog Eugen persönlich. Er wirkte als Professor an den Gymnasien in Gurahumora und Czernowitz, war vorübergehend Kaufmann, doch unterbrach er niemals seine künstlerische Tätigkeit. Er ist einer der erfolgreichsten Maler und setzte sich trotz der Ungunst des Schicksals, das ihn nach Paris, Canada und Italien führte, durch. Eines seiner Meisterwerke wurde im Jahre 1959 im Palazzo della Permanente in Milano di Oggi ausgestellt. Seine Landschaftsbilder und historischen Gemälde aus der Bukowina, die in der „Permanenté", XXII Bienale, Familie artistica, „Soc. Artisti e Patriotica" sowie anderen offiziellen Ausstellungen angenommen wurden, bringen den Künstler den Herzen seiner Landsleute besonders nahe. Einige Bilder mit Ansichten von Czernowitz haben unter seinen Werken einen besonderen Platz gefunden, so die Nordseite des Ringplatzes (von den Russen 1941 eingeäschert) mit dem Anhängewagen der Elektrischen vor dem Wartehäuschen, ein Bild, herzerquickend für einen jeden, der es im Geiste wie ein Kleinod aus den Tagen der Jugend mit sich trägt.

Weiters leben, soweit uns bekannt, noch folgende Bukowiner in Italien: Dr. Bernardo, Dr. Adolfo und Frau Prof. Sylvia Einhorn, Ing. Tritt u. Frau in Milano, desgleichen Dr. Heinrich Krau, der aus Deutschland nach Italien übersiedelte; Chaskel Zucker (eh. Grossindustrieller) in Rom.

MAROKKO

Selbst in dem unwirtlichen Lande, das durch seine Judenfeindschaft berüchtigt ist, haben wenige Bukowiner Juden eine Zuflucht gefunden. Einer von ihnen war Bernhard

Kahn, der im Jahre 1952 Gurahumora verliess, um zu seinem Sohne A. Kahn, Dentist Chirurg in Tanger, zu kommen. Er war von einer seltenen Hilfsbereitschaft. Die Gurahumorer Juden verdankten ihm die Wiedererrichtung der zerstörten Handwerkersynagoge sowie die Instandsetzung ihres Friedhofes. Von Tanger sandte er unermüdlich Lebensmittelpakete für notleidende Juden in Rumänien. Sein Freund M. Wieselmann, ein Förderer des vorliegenden Werkes, unterstützte und bewunderte den greisen Mann, der sich krank fühlte, wenn er nicht helfen konnte. Er starb am 29. März in Tanger. Ehre seinem Andenken!

MEXIKO

Von den ehemaligen Bukowinern, welche in Mexiko leben, sei zunächst erwähnt Dr. Siegmund Bibring, ehemals Staatsanwalt in Czernowitz. Er geniesst das Vertrauen der Juden in seiner Wahlheimat, die ihn zum Präsidenten der Zentralstelle der jüdischen Kultusgemeinden des Landes erwählt und zum 25. Zionistenkongress nach Israel delegiert haben (1961). Dr. Bibring machte sich noch vor seiner Einreise nach Mexiko (1943), als er in Bukarest lebte, um die dort weilenden Bukowiner Flüchtlinge und die Deportierten als Organisator von Hilfsmassnahmen hoch verdient. Seine Gattin, Frau Fini, geb. Weitzner, nahm sich der Waisen in Transnistrien vorbildlich an. Als in Bukarest die bevorstehende Abreise des Ehepaares Bibring bekannt wurde, trat die Hilfskommission der damaligen Judenzentrale am 30. November 1943 zusammen, um von den Scheidenden Abschied zu nehmen. Herr Chiefrabbi Dr. Alexander Safran (heute Oberrabbiner in Genf), die Herren Advokaten Schwefelberg und M. Benevenisti und die Frauen Anny Andermann, Betty Schwefelberg, Dorina Grünberg rühmten die ungewöhnliche und von Erfolg begleitete Opferwilligkeit der Scheidenden. (Das Protokoll dieser denkwürdigen Sitzung ist erhalten geblieben). Weiters leben u.a. in Mexico die ehemaligen Bukowiner Dr. L. Kommer, Ing. Armando Rudich, eh. Inhaber der Fa. „Mecano" in Czernowitz (seit 1938); gleichfalls befinden sich dort sein Sohn Ing. Carlos Rudich, und die Schwester Frau Cecilia Rudich; Ing. Alfredo Rudich, der Stiefbruder des Ing. Armando Rudich; Dr. Jaques Theodoro Krauthammer, eh. Czernowitz; Dr. Awram R. Meer, vormals Rechtsanwalt in Czernowitz; Dr. Rudolf Grauer (aus Sereth stammend), eh. Anwalt in Wien; Jose Oberwäger, eh. Inhaber des Radiogeschäftes „Minerva" in Czernowitz.

(*Mitgeteilt von Dr. Ludwig Kommer*)

SCHWEIZ

Die jüdische Bevölkerung der Schweiz hat einen Anteil von nur 0.5% an der gesamten Einwohnerschaft. Es leben etwa 20.000 Juden in diesem Lande, von denen nur ganz wenige aus der Bukowina stammen.

Die erschwerten Einreisebedingungen während des zweiten Weltkrieges und auch nachher liessen keine massivere Einwanderung zu. Durch das loyale Entgegenkommen der kompetenten Schweizer Behörden konnten jedoch einige Bukowiner in diesem Lande festen Fuss fassen.

In Zürich wohnen Simon Beer und Frau (Herr Beer ist Inhaber der Schweizer Zigarettenfabrik „Sullana"), Ing. Roberto Greif; Isidor Koppelmann (Mitglied der akad. Verbindung „Hasmonäa"); Dr. S. Menzel, der Inhaber des bekannten Diana-Buchverlages, Zürich; Salo Schmidt (Direktor der Ursus A.G. Zürich); Laura (Lola) Donnermann, geborene Granierer mit ihrem Manne Rudolf Donnermann; Sigmund Pulmann (Gründungsmitglied der akad. Verbindung „Heatid") und sein Bruder Albert Pulmann, ein in der Schweiz bekannter Regisseur und Schauspieler; Dr. med. Bruno Schmergel und Ing. Schmucker.

In Sissach bei Basel wohnt das Ehepaar Leon und Angie Fischer, geborene Dubowy, mit deren Tochter Fanny, verheiratete Boller.

In Montagnola bei Lugano wohnt Ninon Hesse, geborene Ausländer, mit ihrem Gatten Hermann Hesse, dem bedeutenden Dichter und Schriftsteller.

In Genf: Dr. med. Josef Mandler mit Frau, Tochter und Mutter. Es ist die Familie des ehemaligen Czernowitzer Kaufmannes Mandler (Firma Zauderer & Mandler). — Dr. Norbert Kurz mit Frau, Tochter und Sohn. Dr. Kurz ist Absolvent des „Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales" und diplomatischer Beamter im Internationalen Arbeitsamt der Vereinten Nationen in Genf. Er schrieb seinerzeit ein vielbeachtetes Werk über den Artikel 11 des Völkerbundpaktes, ist Leiter der Abteilung, die sich mit den Arbeitsbedingungen in allen chemischen Industrien in der ganzen Welt befasst. Auf seinen ausgedehnten Dienstreisen kommt er auch öfters nach Israel. Dr. Kurz ist auch Mitglied der akad. Verbindung „Heatid".

In Winterthur: Markus Breitner, Direktor des Winterthurer Strauss-Theaters und des Städtebundtheaters Solothurn-Biel, hat im Laufe der Jahre sehr viel für die Entwicklung dieser Kunststätten geleistet.

In Davos: Rechtsanwalt Dr. Moses Silberroth und die bekannte Pianistin Clara Zappler.

In Biel: Otto Fillmar (Füllenbaum), Schauspieler und Regisseur am Städtebundtheater Solothurn-Biel.

Leider sind auch schon einige unserer früheren Landsleute zur ewigen Ruhe in der Schweizer Erde bestattet worden.

Auf dem jüdischen Friedhof „Unterer Friesenberg" in Zürich befindet sich das Grab eines berühmten Bukowiner Sohnes, des ehemaligen Kammersängers Josef Schmidt, der im Jahre 1933 als Emigrant auf der Flucht vor den nationalsozialistischen Schergen in die Schweiz kam. Alljährlich an seinem Todestage würdigt die Jüdische Kultusgemeinde von Zürich das Andenken dieses Toten in einer schlichten Trauerfeier.

Auf dem gleichen Gottesacker ruhen: Anna Pulmann, geborene Herrmann, die Witwe des ehemaligen Czernowitzer Kaufmannes Zacharias Pulmann und die Mutter der Brüder Albert und Sigmund Pulmann.

Ferner Jacob M. Riemer, der 1906 als Buchdrucker aus Czernowitz nach Zürich kam. Sein Sohn Bernhard Riemer führt jetzt das väterliche Unternehmen weiter.

Schliesslich Frau Terner, geborene Falikman, die älteste Tochter des ehemaligen Czernowitzer Textilkaufmannes Tob. Falikmann.

(*Mitgeteilt von Siegmund Pulmann, Zürich*)

URUGUAY

In Uruguay leben heute 40 bis 50.000 Juden, von diesen 30.000 in der Hauptstadt Montevideo, der Rest ist auf viele kleinere Provinzortschaften verteilt. Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit Handel und Industrie und haben es fast ausnahmslos zu Wohlstand gebracht. Man unterscheidet Neueingewanderte und Alteingesessene. Zu den letzteren zählen die Nachkommen jener Juden, die vor vielen Jahren aus dem zaristischen Russland, aus Litauen, Polen, Galizien, der Bukowina und anderen Ländern einwanderten. Diese sind auch in freien Berufen tätig. Ihre Umgangssprache ist spanisch; das Jiddische, das die meisten noch im Elternhause hörten, ist ihnen nicht mehr geläufig.

Es gibt vier, von einander deutlich unterscheidbare Gruppen, die polnischen, deutschen, ungarischen und die sephardischen Juden. Jede Gruppe bildet eine eigene Gemeinde (Kehila) mit eigenen Bethäusern und Rabbinern. Die Sepharden, die reichsten unter ihnen, bewahren den für sie charakteristischen Ahnenstolz und haben einen besonderen Friedhof, während für die andere Gruppen eine gemeinsame Begräbnisstätte besteht. Um der Genauigkeit willen sei noch eine kleine Gruppe von Juden genannt, die kommunistische. Diese kommt wegen ihrer geringen Anzahl und Bedeutungs-

losigkeit im Wirtschaftsleben garnicht in Betracht und verdient nur als zeitgenössisches Kuriosum gewertet zu werden. Die jüdischen Kommunisten sind die verrirrten Opfer der Roten Propaganda und gehen in ihrem Hasse gegen die Tradition so weit, dass sie auch im Tode die Gemeinschaft mit den anderen Juden ablehnen: Sie haben einen eigenen Friedhof.

Übrigens vollzieht sich das Zusammenleben reibungslos. Die Religion wird respektiert, Austritte aus dem Judentum sind selten. An Schabbathen und Feiertagen sind die Bethäuser überfüllt, an Wochentagen jedoch erreicht die Besucherzahl kaum einen Minjan. Mischehen sind selten und kommen bei den Sepharden häufiger vor als bei den Aschkenasim. Die sechs Rabbiner, die in Montevideo wirken, sind in der Gemeinde angesehene Persönlichkeiten.

Viele aus der Bukowina eingewanderte Juden organisierten sich in der „Assosiacion Israelita de Los Bucovinos en el Uruguay" und wählten Herrn Leopold Kunkes zum Präsidenten. Bekannte Bukowiner Persönlichkeiten sind u.a.: Harry Hausner, Generalkonsul Bernhard Doregger, Klara Doregger, Willi Gottesmann, Simon Hecht, Dr. Hermann Hering, Otto Matfes, David Scherzer, Dr. Adolf Schickler, Gustav Schletter, Eli Mathias Schubert, Karl Tenenbaum, Frau Wender, Edith Zwecker.

Die Juden in Uruguay geniessen volle Bürgerrechte, und die Regierung duldet keinerlei Diskriminierung. Eine gewisse Animosität ist bisweilen unter der Oberfläche fühlbar, sie kommt aber niemals zum Durchbruch. Es steht den Juden frei, ihre Kinder in die staatlichen Schulen zu schikken, doch haben alle Gruppen auch ein privates Schulwerk aufgebaut. In allen jüdischen Schulen ist der Unterricht in der hebräischen Sprache obligat; in den Schulen der polnischen Juden wird neben Hebräisch und Spanisch auch die jiddische Sprache gepflegt. Jiddisch ist vielfach die Umgangssprache der Neueingewanderten. Demgegenüber legt die Judenschaft ein erhöhtes Interesse für die Erlernung der hebräischen Sprache an den Tag.

In besonders hohem Grade zeichnet die Juden in Uruguay die Liebe zu Zion aus. In seinen praktischen Auswirkungen bedeutet dies die Unterstützung Israels. Unter den Spendern sind alle Schichten vertreten.

Das Parteileben der Juden des Landes ist von Israel stark beeinflusst. Es gibt auch in Uruguay Allgemeine Zionisten, Progressive, Mapaifreunde usw., doch führen ideologische Gegensätze niemals zu Streitigkeiten. Die Liebe zu Israel eint alle Juden.

Es besteht eine merkliche Tendenz zur Hachschara. An vielen Orten bereiten sich Jünglinge und Mädchen für ein Leben in Israel vor. Ihr Ideal ist, als Chaluzim ins Land zu kommen und sich dauernd einzuordnen; viele versuchen es zunächst mit einem Probejahr und behalten sich die schliessliche Entscheidung vor.

(Mitgeteilt von Dr. S. Mehler s.A.)

★

U. S. A.

BUKOWINER CENTER BENEVOLENT SOCIETY, INC. NEW YORK

Dieser Verein, zu Deutsch „Hilfs- und Unterstützungsverein", wurde von Einwanderern aus der Bukowina in die U.S.A. nach dem ersten Weltkrieg am 6. November 1920 gegründet. Mehrere Gründe waren hiefür massgebend: Die neue Umgebung, die Unkenntnis der englischen Sprache, und der überaus harte Kampf ums tägliche Brot, was den Einwanderern das Leben erschwerte und zum Zusammenschluss führte. Herr Adolf Kesch wurde zum Präsidenten gewählt.

Der Zweck des Vereines bestand nicht allein in der Gewährung gegenseitiger Hilfe im Bedarfsfalle, er sollte auch die gewohnte kulturelle Atmosphäre der alten Heimat ersetzen.

Nach den anfänglichen Schwierigkeiten begann der Verein unter Leitung fähiger Männer eine stets wachsende Tätigkeit zu entfalten. Ein neues Statut wurde von einem Ausschuss unter Vorsitz des Herrn Adolf Kesch (der gegenwärtige Präsident des Vereines, Herr Adolf Seidner, war ein Mitglied jenes Komitees) ausgearbeitet und bei der am 30. Dezember 1923 unter Vorsitz des damaligen Präsidenten Julius Brückner einstimmig angenommen. Die Entwicklung des Vereines hielt Schritt mit den dauernd sich ändernden Verhältnissen, und der Wirkungskreis wurde ständig erneuert. Da das Statut nicht geändert werden konnte, wurden von den Expräsidenten L. Goldstein und S. Weintraub Ortsstatuten (By-Laws) ausgearbeitet, die vom Verein am 4. Mai 1930 unter seinem damaligen Präsidenten Adolf Feder adoptiert wurden.

Nach dem II. Weltkrieg, als die Überreste der Bukowiner Judenschaft aus Transnistrien heimkehrten und der Hilfe bedurften, stellte sich der Verein an die Spitze anderer Bukowiner Organisationen und bildete die treibende Kraft in der Organisierung der "United Bucovinaer Relief Assosiacion", die den notleidenden Opfern des Naziterrors Hilfe zukommen liess. Viele führende Mitglieder des Bukowiner Center — der damalige Präsident des Vereines, Harry Rosenzweig, war gleichzeitig Vicepräsident der neuen Organisation, und andere, deren Aufzählung eine sehr lange Liste ergeben würde, waren in der neuen Unterstützungsgesellschaft tätig und trugen mit restloser Hingabe zu dem Gelingen der von den Obgegannten eingeleiteten Hilfsaktion bei. Auf diese Weise war es möglich, im Jahre 1946 Kleider und Lebensmittel im Werte von $ 136.914 nach Bukarest an das Bukowiner Centralkomitee zu schicken, an dessen Spitze Summer Wolf stand. Die Sendung war für die notleidenden Juden aus der Bukowina bestimmt.

Mit der Entstehung des Staates Israel lenkte der Bukowiner Center seine Tätigkeit in eine neue Richtung. Er kaufte um viele Tausende Dollar Israel-Bonds, um nach Kräften zur Entwicklung des Staates Israel beizutragen.

Der Zustrom von neuen Einwanderern nach dem II. Weltkrieg zum Bukowiner Center stellte den Verein vor neue Probleme. Das Bestreben, alle Forderungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, spricht für die Vitalität des Vereines und seine geistige Elastizität. Auf diese Weise konnte er den geänderten Verhältnissen und den neuen Ansprüchen gerecht werden. Der Bukowiner Center, der unter seinem jetzigen Präsidenten Adolf Seidner und Vicepräsidenten B. Stenzler das 40jährige Jubiliäum seines Bestandes feierte, ist weitherzig, demokratisch und in aufsteigender Entwicklung begriffen.

DER BUKOWINER KULTURVERBAND IN NEW YORK

136 West 75 Street, New York 23, N.Y.

In New York, dem Zentrum der Einwanderung europäischer Juden, gibt es ungefähr 30 Vereine, die im Laufe der letzten 50 Jahre begründet wurden. Diese Vereine werden noch heute von den Nachkommen der Einwanderer aus Czernowitz, Waschkoutz, Wiznitz, Stanestie, Sadagura u.s.f. geführt.

Im Jahre 1951 setzte eine starke Einwanderung von Landsleuten aus Europa ein, welche die Verfolgungen des letzten Krieges und ihre Konzentrierung in diversen Lagern überlebt hatten. Die alten Vereine hatten wohl im Kriege unseren Landsleuten geholfen, aber den Neueinwanderern standen sie gewissermassen fremd gegenüber.

Unter den Landsleuten, die bereits 25 Jahre im Lande waren, sich jedoch in den alten Vereinen nicht betätigen, befanden sich der Verleger Dr. Dagobert D. Runes und Bank-

direktor Fabian Roll. Der neuen Situation Rechnung tragend, schlug Dr. Runes vor, eine neue Vereinigung ins Leben zu rufen, die der neuen Einwanderung Rechnung tragen sollte. Zu Beginn sollte der Verein ein Sammelpunkt der neu eingewanderten Intellektuellen werden, aber schon bei der Gründung im Februar 1952 beschlossen die Gründer Dr. Dagobert Runes, Dr. Karl Rübner s.A., Dr. Victor Landau, Dr. Hermann West (Waschkoutzer), Dir. Fabian Roll, I. Delcau, Martin Scheid, Frau Dr. Gisella Scheid sowie Frau Dr. Gusti Runes den Verein zum Sammelpunkt aller Bukowiner Landsleute zu machen. Es wurde beschlossen, den Verein als Geselligkeits-und Kulturkreis aufzubauen, aber nur alsbald musste sich der Verein umstellen und unseren Landsleuten, die aus Rumänien nach Israel eingewandert waren, und auch denen, die in die U.S.A. kamen, unter die Arme zu greifen.

Der Verein, der seit 6 Jahren eine erpriessliche Tätigkeit in jeder Hinsicht entfaltet, steht seit seiner Gründung unter der Leitung seines Ehrenpräsidenten Dr. Dagobert D. Runes, und das Komitee besteht aus folgenden Mitgliedern: Präsident Dr. Victor Landau; Vicepräsidenten Dr. Gisella Scheid und Wilhelm Gabor; Kassier Martin Scheid; Dr. B. Ronald (Wohlfahrt); Henry Ternbach (Unterhaltung); Max Neuman (Zensor); Sekretärinnen Frau Stella Ronald und Frau Lotte Schieber; Ausschussmitglieder Frau S. Brief, Frau J. Ternbach und Frau Ditta Gabor.

Um den Verein bemühen sich insbesondere die Damen Mary Runes, (geb. Gronich), Frau Isabella Berger, (geb. Gronich), Frau Lilly Delcau, die zwar nicht dem Ausschuss des Vereines angehören, aber mit Rat und Tat zum Gelingen der diversen Veranstaltungen beitragen.

Bei der am 17 Jänner 1961 stattgefundenen Wahl des Ausschusses wurden gewählt: Dr. Dagobert D. Runes (Ehrenpräsident), Dr. Victor Landau (Präsident), Ing. Josef Delcau, Dr. Leopold Metsch und Frau Martha Scharfstein (Vizepräsidentin), Martin Scheid (Treasurer), Dr. Jakob Garin und Henry Ternbach (Zensoren), Julius Schatz (Membership und Fundraising), Dr. Josef Schottenfeld (Recording Secretary), Lote Schieber (Corresponding Secretary), Dr. Robert Meidler (Kulturreferent). Damenkomitee: Martha Scharfstein (Vorsitz), Lilly Delcau, Mary Runes, Dr. Gisela Scheid (Vizevorsitzende) ferner die Frauen S. Brief, J. Karin, E. Metsch, N. Meidler, M. Merdinger und. M. Schatz.- Trusties: Dr. D. Cooper, Salo Friedmann, Louis Hafner, Dr. M. Halpern, Emil Leichter, Leo Leichtmann, Dr. Civi Merdinger, Dir. Fabian Roll, Dr. Gusty Runes und Dr. M. Scharfstein.

(Mitgeteilt von Dr. Victor Landau und Ing. Max Schmidt, New York).

★

Die Bukowiner Juden, die ihr Glück im Auslande versuchen wollten, richteten seit Jahrzehnten ihr Augenmerk auf die Vereinigten Staaten, die neuen Einwanderern von überall bereitwillig die Pforten öffneten. Besondere Attraktion übte die Weltstadt New York aus, wo sich viele Bukowiner ansiedelten und in diversen Vereinigungen ihrer Verbundenheit mit der alten Heimat hauptsächlich durch Spenden für Notbedürftige und Geldunterstützung an ferne Verwandte Ausdruck gaben. Eine eingehende Abhandlung über die aus der Bukowina stammenden jüdischen Einwanderer, ihre Einordnung in das Leben in den USA und ihren Aufstieg in den verschiedensten Berufen könnten einen Band füllen. Wir müssen uns an dieser Stelle nur mit einem knappen Bericht begnügen.

★

Bukowiner in USA, über die uns bis zur Drucklegung des Bandes nähere Daten zukamen:

Dr. Bennet-Kraft, aus Arbora, Bruder des Arztes Dr. Martin Kaft München), lebt in Indianopolis.

Dr. Schlomo Bickel; geb. 1896 in Uscieczko in Galizien; maturierte in Kolomea; im I. Weltkrieg als Leutnant in der öst. Armee dreimal dekoriert; 1920—1922 Redakteur des Czernowitzer Wochenblattes „Die Freiheit"; 1922—1939 Advokat und vielseitig literarisch tätig in Bukarest; seit 1939 in New York Mitarbeiter der jiddischen Tageszeitung „Tog-Morgen-Journal"; Mitglied des Pen-Klubs und des Direktionsrates des Jiddisch-Wissenschaftlichen Institutes „YVO".

Gingold, Norbert; geb. 1902 in Cz.; Komponist und Kapellmeister; Gründer des von der französischen Regierung und der Stadt Marseille subventionierten „Theatre Charles Perrault", in Marseille; Gründer und Direktor der „San Francisco Opera Association" seit 1952 vereh. mit Hedwig (Heddy) Gingold geb. Grabscheid; Schriftstellerin und Malerin; Tochter von M.U. Dr. Gustav Grabscheid; lebte in Cz., Wien und Berlin; tätig als künstlerischer Leiter der Kinderoper in San Francisco.

Marguerite Kozenn-Chajes; geb. in Fratautz (Bezirk Radautz); entstammt der Rabbinerfamilie Hager; musikbegabt seit ihrer Kindheit; Schulen in Wien und Cz.; erhielt 1932 den Ehrenpreis der Stadt Wien und eine Plakette beim I. Internationalen Wettbewerb für Gesang; Studien an der Wiener Staatsakademie und am Mozarteum in Salzburg; 1933 erste dramatische Sängerin in Teplitz-Schönau; 1934 Primadonna an der Wiener Volksoper; gastierte in Prag, Brünn und Bukarest; Radio und Konzertsängerin in Paris; seit 1940 mit ihrem Manne, dem bekannten Pianisten, Komponisten und Dirigenten Julius Chajes in Detroit, Mich; Konzerte in Canada; seit 1946 alljährlich Tournée in Europa; zweimal Radiokonzerte in Israel, weiters in London, Paris, Zürich, Genf, Lausanne, Monte Generi (Schweiz), Radio Wien, Salzburg, Rai in Rom, Radio Prag, München und Berlin; singt in 17 Sprachen (incl. chinesisch); führend im Detroiter Symphonieorchester; Tochter Mrs. Irving Stollmann lebt in Los Angeles; Bruder Augenarzt Dr. Moses Schieber in Israel.

Salomon Lehr; geb. 1881, eh. Bankdirektor in Sadagura und nachher Spediteur in Wien; gegenwärtig in Montclair (N.Y.). Söhne: Dr. Hans H. Lehr in Montclair und Dr. David Lehr in Lachmond, N.Y.; Töchter: Dr. Gisella Brazdow in Montclair und Meta Rabinowicz in Sèvers (Frankreich).

Dr. Emanuel Merdinger; geb. 1906 in Suczawa, früher Professor an der Staatsuniversität in Ferrara (Italien); gegenwärtig ord. Professor der Chemie an der Roosevelt Universität in Chicago.

Hermann Reifer, Bruder des Dr. Manfred Reifer s.A., lebt als Kaufmann in New York.

Adolf (Dore) Schäfler; geb. 1921 in Cz.; Mittelschule in Cz.; nach Moghilew deportiert; besuchte die Hochschule für Welthandel in Wien, wanderte 1951 nach USA aus; gegenwärtig Auditor in Miami-Beach. Mutter Klara Schäfler, geb. Krämer, gleichfalls in Miami Beach.

Carl Slochower (Zloczower); geb. in Salitza-Moldawa; Studien in Wien; 1914—1918 Kriegsdienst in Österreich; 1921 nach USA (New York) ausgewandert; beachtliche Position in der Leichtmetallindustrie; brachte es zu grossem Wohlstand; in den letzten Jahren bekannter Philanthrop; besonders aktiv im UJA Israel-Bond Drive und anderen humanitären Organisationen.

Dr. Alexander Sperber, geb. 1897 in Czernowitz, maturierte in Wien 1916, studierte orientalische Sprachwissenschaften in Wien, Berlin und Bonn und an den Rabbinerseminaren in Wien und Berlin; promovierte 1924 in Bonn; Mitarbeiter an der Berliner Akademie für die Wissenschaft des Judentums (1925/33); Privatdozent an der Universität Bonn (1928/33) und Assistent an der Universität in Jerusalem (1933/34); 1934 wurde er an das Jüdisch-Theologische Seminar in New York berufen. Sein Arbeitsgebiet umfasst die biblische Philologie mit besonderer Berücksichtigung der aus dem Altertum stammenden Übersetzungen der Bibel.

Dr. Arnold Wiznitzer, geb. 1896 in Waschkoutz; Studien in Suczawa und Wien; promovierte 1920 zum Doktor der Philosophie an der Wiener Universität; im Exportgeschäft tätig in Wien, Paris und Rio de Janeiro (1920/50); publizierte in portugiesischer englischer Sprache viele historische Studien; erhielt 1952 vom Jewish Theological Seminary das Diplom eines „Doktor der hebräischen Literatur". Werke: The Records of the farliest Jewish Community in the new world, New York 1954 und eine Geschichte der Marannen und Juden in Kolonialbrasilien (1500—1822), New York, 1959.

BUKOWINER IN VENEZUELA

In Caracas lebt eine kleine, aber sehr aktive Gruppe von Bukowinern, die sich unter der jüdischen Bevölkerung der Stadt des grössten Ansehens erfreut. Unsere Landsleute setzen die beste Tradition der Bukowiner Judenheit in ihrer neuen Wahlheimat fort: Hilfsbereitschaft, Schaffensfreude und treue Liebe zu Zion und Israel. Einer ihrer Besten, der sich um die Wahrung ihres Andenkens im Werke "Geschichte der Juden in der Bukowina" mit grossem Eifer bemühte, indem er ihr Leben und Streben liebevoll beschrieb, ist Herr Magister Efraim Preschel, dem auch an dieser Stelle hiefür öffentlich gedankt sei.

Mag. E. Preschel absolvierte die Mittelschule in Czernowitz, studierte Naturwissenschaften an den Universitäten Czernowitz, Bukarest und Prag, wo er zum Magister der Pharmacie promovierte. In Czernowitz betätigte er sich bis zum Einmarsch der Russen selbständig in industrieller Pharmacie. Seine Zionssehnsucht führte ihn im Jahre 1944 nach Erez Israel, von wo aus er seine Geschwister in Caracas besuchte. In dieser Stadt liess er sich dauernd nieder und ist gegenwärtig im Grosshandel erfolgreich tätig.

Herr Mag. E. Preschel war seit frühester Jugend zionistisch eingestellt. Er gehörte der Mittelschülerorganisation "Herzlia" in Czernowitz an und ist A.H. der "Zephirah". Liebe zu Israel und treue Anhänglichkeit an die Schicksalsgenossen aus der Bukowina zeichnen ihn im besonderem Masse aus.

DER HERAUSGEBER

*

Die ersten Ansiedler aus der Bukowina in Venezuela waren: Moritz Neumann, Brüder Isak u. Sigmund Kohn, Abraham (Mote) Kohn, Brüder Blum, Heinrich Pfeffer, Brüder Adolf u. Mosche Einhorn, Simon Eisenthal, David Morgenstern (verstorben) und Moritz Wiesner.

Diese kleine Gruppe kam gegen Ende der zwanziger Jahre nach Venezuela, welches als Immigrationsland damals noch ziemlich unbekannt war. Die damaligen Verhältnisse in Venezuela waren für den Neueinwanderer keinesfalls sehr günstig, zumal dieses Land mit seinen Naturschätzen an Petroleum, Eisen, Gold, Diamanten, Holz etc. vor 30 Jahren noch ganz unentwickelt war. Es gab noch keine Industrie, und die einzige Möglichkeit für die Existenz des Neueinwanderers bestand in dem Betrieb eines Kleinhandels, der aber mehr ein Kampf ums tägliche Brot als eine Chance wirtschaftlichen Aufstieges war.

Geradezu schlagartig änderte sich diese Sachlage mit der Entwicklung der Ölfelder und der Aufnahme der Petrolförderung durch amerikanische Ölkonzerne während des zweiten Weltkrieges, welche dem Lande grosse Einnahmen brachten. Eine Bautätigkeit grössten Ausmasses öffentlicher und privater Hand war die Folge dieses Geldstromes. Strassen, Schulen, Spitäler, Wohnblocks für Arbeiterfamilien, privater Wohnbau, Industrien für allerlei Verbrauchsgüter wurden geschaffen, und der Handel entwickelte sich zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor des Landes.

In diese Zeit wirtschaftlicher Prosperity während des zweiten Weltkrieges und unmittelbar nachher fällt die Einwanderung des grössten Teiles der hier lebenden Bukowiner Juden, deren Zahl auf ungefähr 120 Familien geschätzt wird. Dank dieser Konjuktur und der liberalen Gesetzgebung Venezuelas, welches jedem Fremden freie Betätigung in Handel und Industrie gestattet, gelang es den Bukowinern in Venezuela, sich wirtschaftlich gut einzuordnen, und nicht wenige haben es zu bedeutendem Vermögen durch Handel und Industrie gebracht.

Dieser materielle Wohlstand sowie das Bedürfnis nach kultureller, sozialer und nationaler Betätigung unserer Volksgenossen im allgemeinen, brachte es mit sich, dass auch Bukowiner in Venezuela überall da zu finden sind, wo es galt oder gilt, etwas Neues zu schaffen oder Bestehendes auszubauen. Angefangen von der Gründung der "Union Israelita", deren Präsident u.a. der Czernowitzer Isak Kohn war und die gegenwärtig unter der Präsidentschaft des Bukowiners Samuel Kula steht, sind Bukowiner am Aufbau aller jüdischen Institutionen wie: Schule "Herzl—Bialik", Loge "Bnei Brith", Bikur Cholim, Tormei Or (Blindeninstitut) Chewrat Kadischa, Bet Am, Wizo, Magbit, Keren Kajemeth, Kinderheim in Tel Hagiborim bei Holon für 120 Kinder, in hervorragendem Masse mitbeteiligt und mittätig. Das im Aufbau begriffene jüdische Kulturzentrum in Caracas, ein Prachtbau zum Zwecke der Konzentration nationaler, kultureller und gesellschaftlicher Tätigkeit für den jüdischen Jischuw in Venezuela mit anschliessender Synagoge, ist grossenteils der Initiative des gegenwärtigen sehr aktiven Präsidenten der „Union Israelita", des Bukowiners Samuel Kula, zu verdanken.

In intellektuellen Berufen betätigen sich u.a. unser allverehrter Professor Gabe als Lehrmeister für Griechisch und Latein an der Zentraluniversität in Caracas, ebenso von der jüngeren Generation die Doktoren Marianne Becker, Finny Jägermann, Nello Sekler und Ing. Paul Kinzbrunner, ein Neffe des Herrn Samuel Kula.

Mit besonderer Hingebung widmen sich auch Bukowiner in Venezuela der zionistischen Arbeit, in dem Gefühle und in der Überzeugung, dass sie auf diese Weise zur Sicherung der Existenz unseres Volkes und des Staates Israel beitragen.

E. PRESCHEL

*

Simon Eisenthal, ein Bruder des in Caracas angesehenen und beliebten Arztes Dr. Josef Goldstein—Eisenthal, kam aus Czernowitz vor mehr als 30 Jahren im jugendlichen Alter von 22 Jahren nach Venezuela und zählt somit zu den Pionieren der Bukowiner jüdischen Kolonie in Caracas.

Selbst von liberaler Gesinnung, doch in seinem Innersten unseren Traditionen und religiösen Werten treu, liebt Simon Eisenthal, der musikalisch veranlagt ist, insbesondere auch unsere Synagogen-Gesänge (Chasanuth), welche er uneigennützig in ausgezeichneter Weise oft zum Vortrag brachte, als unsere Volksgenossen hier einer eigentlichen Synagoge noch entbehrten und sich auch keinen besoldeten Vorbeter für die hohen Feiertage leisten konnten. Diesem für die aschkenasische Gemeinschaft dringenden Bedürfnis entsprechend, war es Simon Eisenthal, der die Initiative ergriff, im Verein mit anderen Gleichgesinnten das erste ausgesprochene Bethaus für die Aschkenasim in Caracas zu gründen, für dieses Werk Spenden zu sammeln und über das Ausmass seiner eigenen Möglichkeiten materiell beizutragen.

Als aufopfersvoller Sohn seiner Eltern und treuer Bruder seiner Geschwister setzte Simon Eisenthal alle Hebel in Bewegung, um nach dem zweiten Weltkrieg seine engere Familie wie auch entferntere Verwandte hier wirtschaftlich einzuordnen.

Seine wirtschaftliche Karriere als Teilhaber eines Zigaretten-Konzerns in Venezuela verdankt Simon Eisenthal seinem unermüdlichen Fleiss, seiner unbeugsamen Ehrlichkeit und seinem ausgezeichneten Organisationstalent in kaufmännischen und industriellen Belangen.

Mit bewundernswerter Beharrlichkeit erklomm Simon Eisenthal Stufe für Stufe die Leiter seines wirtschaftlichen Aufstieges, beginnend als kleiner Beamter dieses Unternehmens, welches in Anerkennung seiner erwiesenen Fähigkeiten und seiner ergebenen Dienste ihn schliesslich als Mitinhaber akzeptierte. So steht heute Simon Eisenthal auch als Aktionär anderer Grossunternehmen, insbesondere an führender Stelle der Tabacalera Nationala.

Der wirtschaftliche Erfolg unseres nationalbewussten Landsmannes drückt sich in seiner offenen Hand wie auch in seinen allgemeinen sozialen Leistungen sowie in den Beiträgen für unsere nationalen Fonde aus. Diesen lobenswerten Eigenschaften verdankt auch das Ehepaar Simon Eisenthal das grosse Ansehen und seine gesellschaftliche Stellung in den vornehmsten Kreisen in Caracas.

E. P.

★

Samuel, Milo Gabe, Dr.; geb. 16. Aug. 1886 in Czernowitz; absolvierte daselbst die Mittelschule und die Universität und wurde im Jahre 1910 Professor für klassische Philologie und im Jahre 1912 zum Doktor in Philosophie promoviert. Im Jahre 1910 und in den folgenden Jahren Professor am I. Staatsgymnasiunm in Czernowitz. Seit 1920 dauernder Aufenthalt in Wien und Lehrtätigkeit an verschiedenen Anstalten und Prä-Universitätskursen in klassischer Philologie. In den Jahren 1928—1939 Professor und zweiter Direktor am Chajesrealgymnasium in Wien. Seit 1940 in Caracas, Venezuela. Private Lehrtätigkeit in den klassischen und modernen Sprachen. Seit 1949 Professor für Griechisch und Latein an der philosophischen Fakultät der Universidad Central de Caracas und in den letzten Jahren Director del Instituto de Filologia Clasica.

Als Universitätsstudent Mitglied der jüd. nationalen akademischen Verbindung "Hasmonäa" Czernowitz, Sowohl in Czernowitz wie auch später in Wien Mitglied und Vorstandsmitglied vieler jüd. nationaler und kultureller Komitees und Organisationen. In Wien Mitglied des Herzl-Clubs, in Caracas durch viele Jahre Mitglied des Vorstandes der Union Israelita sowie der Bne Brith Caracas. Durch einige Jahre Präsident des Pädagogischen Rates des Jüdischen Colegio "Moraly Luces — Herzl Bialik" und gegenwärtig Ehrenpräsident der Federacion Sionista de Caracas.

Publikationen: Über griechisch-römische Metrik und Aristophanes.

Fritzi (Finy) Jägermann, geb. 1931 in Czernowitz, übersiedelte 1947 nach Paris, wo sie Modezeichnen lernte, und kam 1949 nach Caracas. Hier beendete sie die Mittelschule und studierte an der Zentral-Universität in Caracas Architektur, welches Studium sie mit ausgezeichnetem Erfolge absolvierte, worauf sie ihr Diplom als Architekt erhielt. Dank ihren besonderen Fähigkeiten wurde sie in den Staatsdienst aufgenommen und bekleidet derzeit einen leitenden Posten im Caracaser Gouvernement.

Ihre originellen Projekte und Pläne im Wohnhäuser- und Villenbau finden ungeteiltes Lob in hiesigen Fachkreisen. So beteiligte sich Fritzi Jägermann mit ihrem Projekt im Konkursausschreiben für das im Entstehen begriffene Kulturzentrum mit Synagoge der jüdischen Gemeinde in Caracas, eines Prachtbaues, dessen allgemeine Fassung sie massgebend beeinflusste. Vielfache Anerkennung seitens der Behörden fördern ihr angeborenes Talent für architektonische Arbeiten, eine Tatsache, welche auch in der Presse entsprechende Würdigung fand.

E. P.

★

Katz David, im Jahre 1911 in der Bukowina geboren, absolvierte die Mittelschule in Czernowitz und übersiedelte noch in jungen Jahren nach Frankreich, wo er sich nach weiterer Ausbildung kaufmännisch betätigte. Im Jahre 1943 kam er nach Venezuela, wo er dank seiner kaufmännischen Begabung sich auch auf dem industriellen Gebiete auszeichnen konnte und gegenwärtig als Grossindustrieller in der Getränke- und Nahrungsmittelbranche tätig ist.

Die Interessen von David Katz sind vielseitig. Mit Unterstützung seiner ehrenwerten Gattin Yolanda, geborene Coriat, ist das Ehepaar David Katz bemüht, allen Anforderungen gesellschaftlicher und sozialer Natur gerecht zu werden. Als Vorsteher der Finanzsektion der "Union Israelita" sowie als Mitglied der Bnei Brith Loge und verschiedener lokaler Institutionen zeichnet sich David Katz durch seine spontanen Beiträge ebenso aus, wie er als Zeichner bedeutender Beträge für Magbit bekannt ist.

★

Mauricio Katz, in Czernowitz geboren, ist seit 31 Jahren in Venezuela ansässig und als Grosskaufmann tätig.

Dank seinem konzilianten Wesen konnte er sich eine sehr geachtete Position hier schaffen. Überall, wo es gilt, Menschen materiell oder vermittelnd bei Behörden beizustehen, ist Mauricio Katz zu Stelle. Seine Hilfsbereitschaft ist geradezu vorbildlich, und diese Charaktereigenschaft ist es die ihn in allen Kreisen beliebt gemacht hat. Seine materiellen Zuwendungen bei verschiedenen sozialen Anlässen sind erheblich und bezeichnend für den ausgeprägten Wohltätigkeitssinn unseres geschätzten Landsmannes Mauricio Katz.

E. P.

★

Rachel Kern-Schmelzer; geb. in Ilisesti (Bukowina), lebt seit 1939 an der Seite ihres ehrenwerten Gatten, Herrn Meilich Kern, und ihres einzigen Sohnes Heinz in Caracas, wo sie gesellschaftlich eine sehr beachtenswerte Position einnimmt. Mit beispiellosem Eifer widmet sie sich vielfacher sozialer Tätigkeit in der jüdischen Gemeinde, aus welchem Grunde und in besonderer Anerkennung Frau Kern als erste und einzige Frau zur Ehrenpräsidentin dieser Gemeinde gewählt wurde.

Gewesene Präsidentin der Wizo und Ehrenpräsidentin der "Tormei Or" (Blinden-Wohlfahrtsinstitut), bekleidet Frau Kern derzeit die Stelle des Präsidenten des Keren Kajemeth in Caracas, welches Amt sie mit einer bewundernswerten Hingabe erfolgreich leitet.

Die Losung "Spendet Bäume für Israel" an Stelle von anderen Geschenken bei gegebenen Anlässen wird von Frau Kern intensiv und mit sichtbarem Erfolg propagiert. Ihrer Idee und Initiative ist auch die Pflanzung des "Bosque Bolivar" (Bolivar-Wald) zu verdanken, eine Idee, welche von allen Bevölkerungskreisen und den Spitzen der Behörden mit Enthusiasmus aufgenommen wurde und Frau Kern viele Ehrungen in der Presse und einen feierlichen Empfang durch die Gattin des damaligen Staatspräsidenten, Frau Flamerich, im Regierungspalais mit Überreichung einer Dankesurkunde eingebracht hat.

★

Dr. Max Knoll-Schärf kam am 18. Juli 1892 als Sohn des Gutspächters Feiwel Knoll und der Gittel geb. Surkis, in Ispas zur Welt. Er absolvierte die juridischen Fakultäten in Wien und Berlin, die Exportakademie in Wien. Während seiner Studien war er Präsident der Hochschülervereinigung der Universität und des Arbeiterrates der Export Hochschule in Wien. Später heiratete er in Bielitz die Tochter des Bukowiner Hotelbesitzers Meschulem Schärf, Netty Schärf (geb. in Straja). In Czernowitz war Dr. Knoll-Schärf Herausgeber der Tageszeitung "Der Tag" und des jüdischen illustrierten Familienblattes. In den Jahren 1923—1933 lebte er als bekannter Kaufmann in Berlin. Seine zionistische Wirksamkeit reicht bis in die Tage seiner Jugend zurück. In Schlesien, Rumänien, Transnistrien und Russland wirkte Dr. Schärf in Wort und Tat unermüdlich für die jüdischen Belange. Zeitweise sorgte er für 4.000 Flüchtlinge, die ihm ihre Ausreise und Rettung verdankten. Als die Nazis ganz Europa mit Schrecken überzogen, gelang es Dr. Schärf, nach Caracas zu entkommen, wo er seine zionistische Tätigkeit fortsetzte und besonders dem K.K.L. unschätzbare Dienste leistete. Er war später Präsident der Zionistischen Förderation in Caracas und der allgemeinzionistischen Partei in Venezuela. Nach her kehrte er nach Berlin zurück, um nach einem einjährigen Krankenhausaufenthalt selbstlos in den Dienst der Berliner Zionistischen Organisation zu treten, die ihn zu ihrem Schatzmeister, erwählte und durch Eintragung in das "Goldene Buch" ehrte. Sein Herzleiden, an dem er seit den Tagen seiner Deportierung nach Transnistrien laborierte, hinderte ihn nicht, mit seiner Gattin nach Israel zu reisen, um am Zionistenkongress in Jerusalem (1960) teilzunehmen. Während einer Rede, die er anlässlich einer Chanukafeier in Haifa am 15. Dezember 1960 hielt, verstarb er plötzlich. Die sterblichen Überreste wurden am 18. Dezember 1960 auf dem Jerusalemer Friedhof bestattet.

★

Isak Kohn, in Czernowitz geboren, entstammt einer religiösen Familie, deren Oberhaupt der verstorbene Kaufmann Wolf Kohn, auch als Talmudkenner in orthodoxen Kreisen weit bekannt war. Seines tiefgründigen Wissens und Scharfsinnes wegen wurde der Verstorbene in schwierigen Streitfällen als Schiedsrichter angerufen, und seine Urteile waren immer gerecht und weise.

Isak Kohn, als würdiger Nachfolger seines seligen Vaters, dessen Tugenden er geerbt hat, war ein treuer Sohn und ist ebenso treu unserem Volke, dem er sich stets mit Leib und Seele verbunden fühlt.

Isak Kohn gibt sein Geld für Israel aus eigenem Antrieb und wirbt von Mann zu Mann, sei es als Vorsteher des Magbit, oder — ohne Attribut — als bewusster, aufrechter und treuer Stammesgenosse, in dessen Haus alle unsere Delegierten zusammenkommen, um die Aktionspläne für die Fondsammlungen festzulegen. So ist er denn auch für seine hingebungsvolle Arbeit im Interesse unseres Volkes und Israels durch eine vom Staatspräsidenten persönlich gezeichnete Einladung zur Feier des 10-ten Jom Haazmauth geehrt worden. An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass die positive Stellungnahme des Delegierten aus Venezuela bei der historischen Abstimmung in der U.N.O. für die Errichtung des jüdischen Staates auch von Isak Kohn und Freunden mitbeeinflusst wurde.

Es gibt keine Institution, die nicht Isak Kohn zum Initiator und Mitbegründer hat. Vor drei Jahrzehnten zur Zeit seiner Einwanderung nach Venezuela gab es nur einige Aschkenasim; erst als diese Gemeinschaft sich vergrössert hatte, ergriff I. Kohn mit noch einigen Freunden die Initiative, um die behördlich anerkannte "Union Israelita" zu gründen, deren Vorsteher er wiederholt war. Die allmähliche, auch durch die Ereignisse in Europa bedingte Vergrösserung der jüdischen Kolonie in Caracas erforderte dringend eine eigene Schule für die heranwachsende Jugend, und da war wieder Isak Kohn unter anderen führend am Aufbau der "Herzl-Bialik Schule" beteiligt.

Um ein engeres Band um die eigenen Landsleute und Gleichgesinnte anderer Herkunftsländer zu schmieden und insbesondere, um der drohenden Assimilationstendenz der jüngeren Elemente vorzubeugen, gründete Isak Kohn die Bnei Brith Loge in Venezuela, deren erster Präsident er war, und welche heute einen ihren Satzungen voll entsprechenden Verband jüdischer Intellektueller darstellt.

Unvergesslich geblieben ist auch die Tat Isak Kohn's, im Jahre 1939 in kurzer Aufeinanderfolge zwei von den Nazis verfolgten und von allen mittel- u. südamerikanischen Staaten abgelehnten Emigrantengruppen von 165 und 85 Juden dank seiner Beziehungen zu den Behörden und mit Hilfe eines der angesehensten Rechtsanwälte und persönlicher Garantieleistung die Ansiedlung in Venezuela durchgesetzt zu haben. Rühmenswert ist seine sonstige Tätigkeit an der Seite seiner ehrenwerten Gattin in anderen sozialen Institutionen wie Joint, Gemilath Chesed etc. Abschliessend kann gesagt werden: Isak Kohn's Lebensweg steht im Zeichen bester jüdischer Tradition. Er ist hilfsbereit, bescheiden von seinem Reichtum nicht berauscht und jeder Publicity abgeneigt. Vater von 2 studierenden Söhnen und 2 verheirateten Töchtern — einer der Schwiegersöhne ist Arzt und der andere Professor an der technischen Hochschule in Caracas —, erfreut sich die Familie Isak Kohn hier des grössten Ansehens und ist allseits geschätzt.

E. P.

★

Dr. Phil. Marianne Kohn-Becker. Als eine der markantesten Erscheinungen in der Caracaser jüdischen Jugend muss Marianne Kohn-Becker bezeichnet werden.

Sie ist die Tochter des seit 30 Jahren hier ansässigen und zu den Mitgestaltern

des jüdischen Zentrums in Caracas zählenden, Czernowitzer Ehepaares Abraham (Mote) und Anna Kohn, geb. Wacher, welche ihren Kindern eine nationalbewusste Erziehung angedeihen liessen.

Sie hat ihren akademischen Grad der Philosophie an der Zentral-Universität in Caracas mit solcher Auszeichnung erreicht, dass der Universitätssenat dieser aufstrebenden Wissenschaftlerin ein mehrjähriges Stipendium zur Fortsetzung ihrer Studien an den Universitäten in Philadelphia und London zugebilligt hatte und nach erfolgreicher Beendigung derselben den Beschluss fasste, ihr den Posten eines Direktors der philosophischen Fakultät in Caracas anzuvertrauen. Mit besonderem Erfolg bekleidet nun die junge Mediziners-Frau und Mutter eines Kindes diesen verantwortlichen Posten, mit all den sich ergebenden Problemen und Konsequenzen administrativer Planungen, Etatsvorschläge etc. und rein wissenschaftlicher, programmatischer Arbeit in Konferenzen und Vorträgen zur Bewunderung aller Freunde und Gönner und mit wohl verdientem Respekt seitens ihrer Mitarbeiter.

E. P.

★

Samuel Kula. Geboren im Jahre 1912 in Rarancze (Bez. Czernowitz), Sohn des Gutsbesitzers Josef Kula, war er längere Zeit im Bankfach tätig (Ostbank und Banca Comerciala). Die Eltern wurden 1941 in Czudyn von den Meuchelmördern der rumänischen Soldateska getötet. Seit 1948 lebt er in Caracas. Im Jahre 1958 wurde er zum Kultuspräsidenten der dortigen Jüdischen Gemeinde gewählt. Über seine Initiative wurde der Aufbau eines Kulturzentrums in Angriff genommen, welches alle Zweige jüdischer Aktivität auf nationalem, kulturellem, sozialem und religiösem Gebiet umfassen soll. Im Gebäudekomplex ist der Hauptsitz der "Union Israelita" in Caracas in Aussicht genommen. Angeschlossen sind die Gemeindesynagoge, ein Jugend- Sozial- und Kulturzentrum, Sport und Erholungsräume, sowie Studiensäle. Herr Kula leitet sein Ehrenamt mit sichtbarem Geschick und erfreut sich der Sympathie der gesamten jüdischen Bevölkerung von Caracas. Er ist Mitglied der dortigen Loge des Ordens „Bne Brith", des Rotary Clubs und vieler charitativer Institutionen. Im Vereine mit seinem Bruder Leo Kula leitet er ein Grossunternehmen in der Juwelenbranche.

Moritz Neuman u. Frau Regina Neumann geb. Walzer. Das aus Czernowitz stammende Ehepaar Moritz u. Regina Neumann ist seit 30 Jahren in Venezuela ansässig und zählt zu den ersten Ansiedlern der Aschkenasim in Caracas.

Nach Überwindung mannigfaltiger Schwierigkeiten gelang es Moritz u. Regina Neumann dank ihrem unermüdlichen Arbeitseifer, im Laufe der Jahre sich wirtschaftlich in hohem Masse durchzusetzen und auch in der jüdischen Gemeinschaft sich wohlverdiente Wertschätzung zu schaffen.

An allen von den Aschkenasim im Laufe der letzten drei Jahrzehnte geschaffenen Institutionen hat Moritz Neumann seinen Anteil. So als gewesener Vizepräsident der "Union Israelita", als langjähriger Finanzdezernent der "Herzl-Bialik Schule", als Mitbegründer der "Chewrah Kadischa" mit separatem Friedhof für die Aschkenasim, als Mitbegründer der Loge "Bnei Brith" in Caracas, als gewesener Direktor des "Keren Kajemeth" sowie als eifriger Mitarbeiter an den Magbit-Aktionen etc. etc.

Ebenso hat Frau Regina Neuman an der Gründung vieler sozialer Institutionen wie: "Bikur Cholim", "Wizo", sowie als Mitglied des Baukomiteees des in Holon (Israel) errichteten Kinderheimes ihren grossen Anteil.

Jahrelang Vizepräsidentin der "Wizo" in Caracas, steht Regina Neumann selbst kinderlos in der vordersten Reihe der in Venezuela sozialtätigen Frauen und ist stets bemüht, überall, wo Hilfe nottut, diese grossenteils auch aus eigenen Mitteln zu leisten.

★

Max Rendel. Geboren 1904 in Bojan, absolvierte er die Volks-und Bürgerschule in Wien, die Lehrerbildungsanstalt und Handelsakademie in Cz. Während seiner Studienzeit war er langjähriger Senior der Organisation der Handelsakademiker "Jordania"; bis zum Jahre 1940 war er auch Sportrat im "Makkabi" Czernowitz; er wirkte verdienstvoll als Beamter der Czernowitzer "Ostbank". In den Jahren 1931—1944 mit Ausnahme des Russenjahres (1940) war er Leiter des Kühl- und Schlachthauses „Paserea" in Novosielitza, wo er sich mit rumänischen Persönlichkeiten befreundete, die späterhin ihn und seine Familie vor der Deportierung bewahrten. Auch in Novosielitza war er Präsident des dortigen "Makkabi" und Kommissär für die Hachschara von dessen Mitgliedern in ganz Rumänien. In Jahre 1938 besuchte er zum letzten Mal mit vielen von ihm begleiteten Chaluzim des "Makkabi" Erez Israel. Seit dem Jahre 1948 lebt er in Venezuela zusammen mit seiner Familie. Seine Frau ist die Schwester des in Israel wohnhaften Dr. Nathan Wiznitzer, Direktor der Frauenklinik in Chedera. In Caracas ist Max Rendel Mitglied der Loge "Bne Brith" und betätigt sich aktiv an allen jüdischen Institutionen. Er hat in der Stadt ein Juwelengeschäft begründet.

★

Moritz Wiesner. Wenn von prominenten Mitgliedern der Bukowiner Landsmannschaft in Caracas gesprochen werden soll, darf das Ehepar Moritz Wiesner und Frau Else, geborene Morgenstern, beide aus Czernowitz stammend, nicht unerwähnt bleiben.

Moritz Wiesner, 1907 in Czernowitz geboren, widmete sich schon in seiner frühesten Jugend als Gymnasiast — vom Ideal des Zionismus beseelt — der nationalen Arbeit. Im Alter von 14 Jahren trat er dem „Haschomer Hazair" bei, später dem „Hechawer" und 1927 war er Mitbegründer der "Gordonia" in Rumänien.

Der Entschlossenheit seines Charakters entsprechend, die ins Auge gefassten Ziele nicht bloss zum Teile, sondern im vollem Ausmasse zu erreichen, übersiedelte er 1932 nach dem damaligen Palästina, wo er der Kwuzah "Gordonia" in Chedera, dem gegenwärtigen Kibbuz "Massadah" im Emek Hajarden, als Mitglied beitrat um die in der Galuth begonnene Arbeit fortzusetzen und so sein ersehntes Ziel der Verwirklichung des Zionismus in eigener Person zu erreichen. Zwingende Familienverhältnisse veranlassten ihn dann, zu seinen Nächsten nach Caracas zu übersiedeln, wo er seit Jahrzehnten bereits trotz eines physischen Leidens unermüdlich in allen Institutionen kultureller und charitativer Natur sich betätigt und überall da, wo es gilt, Menschen behilflich zu sein, aus freiem Willen seinen Mann stellt. Mit der Begründung des Staates Israel ergab sich für die jüdischen Zentren in den Galuthländern die Notwendigkeit der Propagierung und Verbreitung unserer das ganze jüdische Volk einigenden Sprache des Iwrith, und so gründete Wiesner gemeinsam mit anderen Gesinnungsgenossen den "Brith Haiwri Olamith" (Chug Haiwri) in Caracas, dessen langjähriger Präsident er ist.

In gleicher Linie liegt nun seine neuste Tätigkeit als Vorsteher der Kultursektion, welche Moritz Wiesner im Anerkennung der von ihm geförderten kulturellen Interessen mit der ehrenvollen Aufgabe der Leitung dieses Amtes betraut hat.

E. P.

WIEN

Zur Zeit des Bestandes der Monarchie waren unter den die Bukowina bewohnenden Nationen die Juden diejenigen, die zu Wien, die meisten Beziehungen wirtschaftlicher und kultureller Natur unterhielten. Nach dem Jahre 1918 kehrten viele Bukowiner trotz ihrer notorischen Heimatsliebe nicht mehr in das von Rumänien besetzte Land zurück und verblieben vorzugsweise in Wien. Erst als nach dem Anschlusse Österreichs an Deutschland, der nationalsozialistische Terror einsetzte, retteten sich manche nach überseeischen Ländern, die meisten gingen in den Konzentrationslagern zugrunde.

Im heutigen Österreich, besonders in Wien, leben viele ehemalige Bukowiner, welche untereinander und mit Bekannten und Verwandten in Israel lebhafte Beziehungen unterhalten. Sie nehmen ihren Platz im Wirtschaftsleben ein, sind in freien Berufen tätig und spielen auch eine bedeutende Rolle im jüdischen Gemeindeleben. Dr. Emil Maurer[1]), geb. in Kuty an der Bukowiner Grenze, ist der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, die sich unter seiner Leitung um den Ausbau ihrer Institutionen mit Erfolg bemüht. Von ehemaligen Bukowinern in Wien, sofern wir von ihnen Kenntnis haben, seien genannt: Jakob Abraham[2]), ehemals Inhaber des „Eminescu Verlages" in Czernowitz; Paula Adlersberg, Witwe nach Dr. Siegfried Adlersberg; Paul Adlersberg; David Achner; Frau Thea Aufgabel, Witwe nach Dr. Aufgabel; Zoniu Alper; Ludwig Amster, Grosshändler und Industrieller, Bruder des Dr. Heinrich Amster[3]); Leo Bernstein, Kaufmann; Grosskaufmann Wilhelm Bendet; Hugo Billig; der bekannte Urologe Medizinalrat Dr. Heinz Berger; Kurt Blaukopf, Musikschriftsteller, ein Enkel von Josef Blaukopf, Storozynetz; Dr. Josef David, Kaufmann; Karl Dauber, Kaufmann; der Grossindustrielle Max Delfiner; Rechtsanwalt Dr. Rudolf Eugen

Dreiling; die Kaufleute Bruno und Moritz Eger; Rechtsanwalt Dr. Maximilian Eltes; Frau Dr. N. Eisinger, Witwe nach Dr. Eisinger (Czernowitz); Engler & Segenreich, Gummiwaren; Abraham Friedmann, der Inhaber der Casanova Bar; Rechtsanwalt Dr. Karl Falkenflug; Leo Gelernter; Ing. Fritz Füllenbaum; Emil Grauer, Buchhändler; Ing. Karl Geller; Leiku Geller; Eduard und Mitzi Gininger, Grossindustrieller und bekannter Wohltäter; Dr. Martin Gottlieb; Dr. Adolf Glaubach; H. Glückstern (Markenhaus Glück); Elisabeth Götter, Fritz Grünberg; Norbert Haber; Siegmund Horowitz; Isak Heitner; Dr. Wolf Herzberg, der langjährige Präsident der Wiener Kultusgemeinde; Otto Jakob; Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Jakob; Oskar Jägermann (Holzexporteur); Isidor Klüger; Leopold Katz; Dr. Lambert Korn, Kurarzt in Bad Gastein; Gutsbesitzer Leon Korn; Dr. Kohn, Arzt aus Czernowitz; Severin Knebel; Frau Kinsbrunner; Karl Korn, Kaufmann; Dr. Heinrich Kudisch; R.A. Dr. Siegmund Last[4]); Hofratswitwe A. Last; R.A. Dr. Lechner; Dr. Otto Luttinger; Apotheker Siegfried Mandelbaum; R.A. Dr. Menczer; R.A. Dr. Carl Meth; Dr. Martin Meth; Maximilian Meth; Dr. Jakob Morgenstern; Markus Nagler; Dr. Nagler, Arzt; Grosskaufmann Manole Neuberger; Lilly Ohling; J. Perez, Kaufmann; Bruno Roll; Isak Rauchwerger; K. Rosenheck; J. Rosner, Kaufmann; Siegfried Rosner. Kaufmann; Martin Ruhalter, Kaufmann; Dr. Josef Sachsenberg; Frau Klara Salzberger; Medizinalrat Dr. Hermann Salzmann[5]); Leo Sauerquell; Dr. Aron Schapira; R.A. Dr. David Schapira; Elias Schapira[6]), Holzexporteur; Dr. Josef Schapira; Saul Schapira; Julius Scharfstein; die Brüder Ady und Paul Schächter; Dr. Dorian Schäffler; Benno Schäffler, Gesellschafter der „Buwak"; Dr. Markus Schläfer; Grossindustrieller Salo Schmidt (Ursus A.G.); Samuel Schnarch; Ober-Medizinalrat Dr. Marcell Schnarch, Primarius am jüdischen Spital; Dr. Maximilian Schwarz; Ing. Igo Schwarzkopf, Bruder des Dr. Karl Schwarzkopf[7]); Berthold Sobel[8]); R.A. Dr. Heinrich Sokal; Dr. Wilhelm Stecher; Heinrich Stein; R.A. Dr. Hans Sternberg; Frau Jolan Stroh; Dr. Josef Sturm; Hofrat Dr. Emil Tuchmann, Chefarzt der Wiener Bezirks-Krankenkasse; Arzt Dr. Albert Tyndel; Journalist Ing. S. Welt; Dr. Gottfried Weidenfeld; Saul Weissmann; R. A. Picki Weintraub; Frau Gusti Weich; Wilhelm Weinhäusser; Frau OLGR Steffi Weiss; Dentist Weiser; Prof. Tappler; Holzindustrieller Zloczower u.v.a.

*

1) **Dr. Emil Maurer**, geb. 1884 in Kuty, der Sohn eines Religionslehrers, erlernte zunächst das Uhrmacherhandwerk, kam dann nach Wien, wo er in einem jüdischen Lehrlingsheim wohnte und das Metalldrucker-Gewerbe erlernte. Frühzeitig trat er der sozialdemokratischen Partei bei, betrieb privat Mittelschulstudien, bestand als Externist die Reifeprüfung und inskribierte im Jahre 1911 an der juridischen Fakultät der Wiener Universität. Während des ersten Weltkrieges avancierte er zum Offizier, wurde Doktor und später Rechtsanwalt. In der national-sozialistischen Ära wurde er in Dachau und Buchenwald in Haft gehalten. Frei gelassen, ging er nach London. Seit 1948 gehört er dem Vorstande der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien als Vizepräsident, alsdann als Präsident an. Dr. Maurer ist auch Präsident des Bundesverbandes der Kultusgemeinden österreichs, des Jüdischen Weltkongresses und Vorstand der österreichischen Liga für die Vereinten Nationen.

2) **Jakob Abraham;** Nach 1918 Herausgeber der im J. 1893 von Dr. Philipp Menczel in Cz. begründeten „Czernowitzer Allgemeine Zeitung"; begründete im Herbst 1918 den Verlag „Eminescu"; liess die „Allgemeine Zeitung" unter der redaktionellen Leitung von Arnold Schwarz und später von Dr. A. Niederhoffer auch unter dem rumänischen Regime erscheinen; lebt in Wien.

3) **Dr. Heinrich Amster** (1874—1956), Mitarbeiter Herzls. Arzt in Wien (Sanatorium Dr. Fürth) und am Landesspital in Czernowitz, Militärarzt und später in der rumänischen Armee Chefarzt der Gendarmerie; Leiter des Ambulatoriums der „Ose" in Suczawa, starb in Wien.

4) **Siegmund Last, Dr.;** RA und Schriftsteller; schon in jungen Jahren Mitarbeiter verschiedener Czernowitzer Tageszeitungen; tätig im Sportklub „Makkabi"; verfasste den Makkabimarsch (Melodie Prof. Josefowicz); Herausgeber der beiden Hakoah-Festschriften anl. der Gastspiele „Hakoah, Wien" in Czernowitz; Gründungsmitglied der akad. Verbindung „Heatid" und des Klubs „Massada" in Cz., deren Reaktivierung in T.-A. er in die Wege leitete; Israelkorrespondent versch. Agenturen im Ausland; lebt in Wien.

5) **Dr. Hermann Salzmann,** geb. 1894 in Cz.; Studien in Cz. und Wien, im I. Weltkrieg mehrfach dekoriert; promovierte 1921 in Wien zum Doktor der gesamten Heilkunde, kehrte in den 30er Jahren nach Cz. zurück; als rassisch Verfolgter in der Ukraina bei Flecktyphusbekämpfung hervorragend tätig; lebte 1944—47 in Bukarest, kam 1948 nach Wien zurück, wo er im Gebäude des Rothschildspitals als Arzt fungierte. Hernach Vorstand eines gynäkologischen Fachambulatoriums der Wiener Krankenkasse im XII. Bezirk, an dem er noch heute mit Erfolg tätig ist; wegen besonderer Verdienste wurde er vom öst. Bundespräsidenten zum Medizinalrat ernannt.

6) **Elias Schapira,** geb. 1894 in Gurahumora; begann als Beamter der Holzindustrie Götz in Galatz; nachher Holzindustrieller; Mitbegründer der „Poale Zion" in Gurahumora (1918); Sektionsleiter der Kultursektion; Kultusrat in Wien und Präsident der „Hakoah" in Wien; lebt in Wien.

7) **Dr. Karl Schwarzkopf** (1906—1943), Primarius am jüdischen Spital in Czernowitz, wurde im Jahre 1943 in Berezowka bei einer „Aktion" ermordet.

8) **Berthold Sobel,** ehemals Grosskaufmann in Czernowitz („Buwag"), war in hervorragender Weise im Hilfskomitee für die Bukowiner Flüchtlinge in den Jahren 1943—1948 in Bukarest tätig. Sein Bruder war der bedeutende R.A. Dr. Emil Sobel in Czernowitz. Beide sind Enkel des Abgeordneten Benzion Weinstein aus Galizien.

BUKOWINER IN ISRAEL

HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA, TEL-AVIV

Die erste landsmannschaftliche Organisation der Olim aus der Bukowina wurde in Israel im September 1944 geschaffen. Über Initiative des Dr. Manfred Reifer s.A. und des Dr. E. Weinstein nahmen Vertreter der Olim aus der Bukowina mit führenden Repräsentanten des "Irgun Olej Merkas Europa" Fühlung. Die unmittelbar darauffolgenden Verhandlungen führten schliesslich zur Errichtung des „Chug Bukowina" im Rahmen des "Irgun Olej Merkas Europa".

Die Hilfskasse des Irgun Olej Merkas Europa, die „Kupath Eser", gewährte Olim aus der Bukowina kleine Darlehen zu günstigen Bedingungen aus den ihr von der Sochnuth zur Verfügung gestellten Fonden. So konnten auch um jene Zeit in Cholon für eine beschränkte Anzahl von Bukowiner Olim, Wohnungen zugewiesen werden.

Der "Chug Olej Bukowina" wurde von Dr. Manfred Reifer s.A. und Dr. Elias Weinstein geleitet. In Jerusalem unterstützten die lokale Stelle des „Chug Bukowina" Dr. Leon Schmelzer und Dr. Gideon Bierer.

In Haifa fungierte als Leiter der lokalen Stelle des "Chug Bukowina" Dr. Nachman Denker s.A. Der "Chug Bukowina" im Rahmen des "Irgun Olej Merkas Europa" besass auch einen Snif in Givat Alija (Jebelia). An der Spitze dieses Snif stand Dr. Max Gruder.

Als in den Jahren 1950 die grosse Alija aus Osteuropa einsetzte und sehr viele Bukowiner in Jsrael einwanderten, wurde über Initiative der Herren Dr. Chaim Gelber und Dr. Hermann Zwi Schärf die "Hitachduth Olej Bukowina" als eigene Landsmannschaft im Landesmasstab unter der Leitung von Dr. Chaim Gelber begründet, dem ein Präsidialrat, bestehend aus Vizebürgermeister Abraham Bojar, Dr. Elias Weinstein, Chaim Geller, Dr. Max Gruder, Mosche Liquornik und Ghersh Steinberg, sowie ein 16-gliedriges Exekutivkomitee und ein Vollausschuss von weiteren 30 Mitgliedern beigegeben waren.

Zweck dieser Organisation war moralische und materielle Unterstützung der Bukowiner Olim, Pflege der Geselligkeit und Veranstaltung alljährlicher Gedenkfeiern für die Bukowiner Naziopfer.

Gleich nach seiner Konstituierung bemühte sich der „Irgun Jozei Bukowina", alle Landsleute für eine einheitliche Bukowiner Landsmannschaft zu gewinnen.

Einige Monate später vereinigten sich die beiden Kreise zur „Hitachduth Olej Bukowina" (H.O.B.), an deren Spitze Dr. Chaim Gelber bis 3. Februar 1955 stand. Die neue Vereinigung sah sich alsbald vor eine überaus schwierige Aufgabe gestellt. Es galt, den Petenten bei ihrer Einordnung behilflich zu sein und vor allem für das Wohnungsproblem eine Lösung zu finden. Die H.O.B. erwirkte bei der Baugesellschaft "Rassco" günstige Bedingungen für die Errichtung von 100 Wohneinheiten in Rishon le Zion und hat gleichzeitig eine Darlehenskasse, angelehnt an die „Halwaa we Chissachon", gegründet und Anleihen an die Schikunbewerber zu günstigen Bedingungen bewilligt. Bei einer Landestagung der H.O.B., die im Dezember 1952 unter Vorsitz von Dr. Chaim Gelber in Tel-Aviv stattfand, wurde beschlossen, eine Entschädigungsaktion für die Verfolgten aus der Bukowina unter Leitung von Dr. Erich Neuborn einzuleiten. In der Folge wurde der H.O.B. als einziger Landsmannschaft in Israel vom Justizministerium die Autorisation zur Bearbeitung von Entschädigungsanträgen in eigener Regie erteilt. Durch die Festsetzung eines wesentlich reduzierten Erfolgshonorars von nur 6% war die H.O.B. in der Lage, den Verfolgten aus der Bukowina eine erhebliche Erleichterung bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche zu gewähren.

Als am 1. Oktober 1953 das deutsche Bundesentschädigungsgesetz in Kraft trat, das für die Bukowiner Naziopfer keine klaren Bestimmungen enthielt, entwickelte die Hitachduth Olej Bukowina eine sehr rege Tätigkeit, um bei der Novellierung des B.E.G. im Jahre 1956 eine klarere Textierung zu erwirken, von der auch die Bukowiner ihre Rechte ableiten konnten. Bei der Hitachduth Olej Bukowina, Tel-Aviv, haben über 2.600 Entschädigungsberechtigte ihre Ansprüche geltend gemacht, von welchen der grössere Teil bereits günstig erledigt wurde.

Das Wiedergutmachungsbüro der Hitachduth Olej Bukowina, Tel-Aviv, steht unter der Leitung des ehemaligen österreichischen Richters und Rechtsanwaltes Dr. Erich Neuborn und beschäftigte in den Jahren 1956—1958 drei Rechtsanwälte, Dr. H. Amster, Dr. Leon Bruckenthal und E. Schrager, sowie Herrn Markus Geller als Sachbearbeiter.

Ende Juli 1957 erliess das Landesentschädigungsamt Rheinland-Pfalz in Mainz (auf Grund eines Urteils des Landgerichtes Stuttgart) eine Stop-Verfügug, welche die sofortige Unterbrechung in der Bearbeitung der Entschädigungsanträge der Verfolgten aus Rumänien zur Folge hatte. Der Entschädigungssenat des Landgerichtes hatte nämlich in einer Entscheidung ausgesprochen, dass die judenfeindlichen Massnahmen in Rumänien nicht durch das Naziregime in Berlin veranlasst wurden.

Bedeutete dieses in krassem Gegensatz zu den geschichtlichen Ereignissen stehende Urteil im allgemeinen einen schweren Schlag für die Opfer der Naziverfolgungen in Rumänien, so hatte es für die Hitachduth Olej Bukowina in Tel-Aviv-Jaffa eine geradezu niederschmetternde Wirkung. Diese Institution, die zusammen mit dem Snif in Jaffa (Givat Alija) ungefähr 3.000 Anträge von den Verfolgten aus der Bukowina zur Bearbeitung übernommen hatte, war bei Mangel jeglicher finanzieller Mittel ausserstande, den für die Komplettierung der Akten erforderlichen Apparat aufrechtzuerhalten. In dieser prekären Situation, die volle drei Jahre, bis Ende Juni 1960, anhielt, kam der Hitachduth Olej Bukowina die Sochnuth zuhilfe, die ihr aus dem von der Claims Conference gespeisten Fond einen, wenn auch bescheidenen Betrag zur Verfügung stellte. Mit dieser Subvention wurde die H.O.B. instandgesetzt, die im Zusammenhang mit der Entschädigungsaktion übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, wobei anerkannt werden soll, dass über Befürwortung der damaligen Leiter des Entschädigungsamtes des Finanzministeriums, Dr. Weiss und Dr. Bergmann, auch diese Zentralbehörde für die Situation der H.O.B. Verständnis aufbrachte.

Erst durch die seitens der Länderkonferenz am 23.Juni 1960 erfolgte Aufhebung der oberwähnten Stop-Verfügung und Anerkennung der Bukowiner Entschädigungsansprüche war endlich der Weg für die Realisierung dieser durchaus berechtigten Forderungen der Bukowiner freigeworden.

Die Hitachduth Olej Bukowina, Tel-Aviv, kann es sich mit Recht zugute halten, durch ihren Kampf um die Realisierung der Ansprüche der Bukowiner Naziopfer eine soziale Tat ersten Ranges geleistet zu haben. Es wird hervorgehoben, dass Dr. Erich Neuborn seit der Gründung der H.O.B. Tel-Aviv (1951) als Generalsekretär dieser Organisation tätig ist.

Im Jahre 1952 ist über Initiative der Hitachduth Olej Bukowina, Tel-Aviv, ein Landesverband geschaffen worden, der die Snifim Tel-Aviv, Jerusalem, Haifa, Jaffo Bat-Jam

und Nathania umfasst. Der Sitz dieses Landesverbandes ist Tel-Aviv, doch werden abwechselnd Sitzungen des Landesverbandes auch in Jerusalem und Haifa abgehalten. Bei der ersten konstitierenden Sitzung des Landesverbandes wurden zu ihrem Vorsitzenden Dr. Chaim Gelber und zu Mitgliedern des Präsidiums Dr. Walter Kiesler, Dr. Elias Weinstein, Dr. Leon Schmelzer und Dr. Lipa Wiznitzer, zum Generalsekretär Dr. Erich Neuborn gewählt.

Die Leitung des Snif Nathania liegt in den Händen des Herrn Vizebürgermeisters Riegler und des Herrn Dr. Sinai Sternberg.

In der Generalversammlung vom 3. Feber 1955 wurde Dr. Elias Weinstein zum Vorsitzenden der Hitachduth Olej Bukowina gewählt, wobei ihm ein Präsidialbeirat, bestehend aus Vizebürgermeister Abraham Bojar, Dr. Chaim Gelber, Chaim Geller und Mag. Jakob Melzer, sowie ein Exekutivkomitee von 16 Mitgliedern und ein weiterer Vollausschuss von 30 Mitgliedern beigegeben wurden. Im Jahre 1957 wurde das Präsidium um die Herren Dr. Emanuel Wagner, Dr. Josef Mann, Dr. Maximilian Weinberger, Zwi Neumeier und Markus Geller erweitert, desgleichen der Vollausschuss um weitere 5 Mitglieder erhöht und an die Spitze desselben Dr. Benzion Sternberg (Stellvertreter Dr. Bernhard Tauber) berufen.

In den letzten Jahre wurde die Tätigkeit der Hitachduth Olej Bukowina auch auf sozialem Gebiete intensiviert und wird in dem letzten Teil dieses Berichtes besonders behandelt. Die Leitung der damit zusammenhängenden Aktion liegt in den Händen des Vizepräsidenten Dr. Josef Mann.

In der am 27. Feber 1961 stattgefundenen Generalversammlung, die massenhaft besucht war, wurden die Städte-Organisationen von Radautz, Storozynetz, Wiznitz und Gurahumora mit der H.O.B. fusioniert.

Zum Vorsitzenden der H.O.B. wurde Dr. E. Weinstein und zu seinen Stellvertretern Dr. J. Mann, Dr. E. Wagner, Dr. B. Tauber und Dr. A. Mechel gewählt. Ebenso wurde eine 71-gliedrige Moezah gewählt. Zum Vorsitzenden der Moezah wurde Dr. Benzion Sternberg gewählt. Es wurde eine Reihe grundlegender Beschlüsse gefasst, die alle von der Generalversammlung einstimmig angenommen wurden. Bei der am 9. März 1961 stattgefundenen ersten Sitzung der Moezah wurden eine 16-gliedrige Hanhala und eine 24-gliedrige Exekutive gewählt.

Die Exekutive hat eine Reihe von Kommissionen eingesetzt, die sofort mit ihrer Arbeit begonnen haben.

Es soll erwähnt werden, dass die H.O.B. alljährlich seit dem Jahre 1950 grosse Askaroth zum Andenken an die Opfer der Bukowiner in Transnistrien und Sibirien veranstaltet, die überaus zahlreich besucht werden.

Es sei noch bemerkt, dass der H.O.B. gelungen ist, ein grösseres Eigenheim zu erwerben, das zu einer Intensivierung der Arbeit derselben sicherlich viel beitragen wird.

Eine der wichtigsten Aufgaben der H.O.B. ist die Tätigkeit auf sozialem Gebiete. Dieser Tätigkeit ist eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Sie umfasst hauptächlich drei wichtige Gebiete;

1. Hilfe für neue Olim aus der Bukowina;
2. Hilfe für schon länger in Jsrael ansässige, notleidende Bukowiner;
3. Hilfe für unsere Landsleute in Sibirien.

Ad. 1. — *Die Hilfe für neue Olim aus der Bukowina.*

Die neue Alijawelle umfasst zum grossen Teil auch mittellose, alte und berufslose Menschen, und ist ihre Einordnung im Lande mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Wohl tut die Sochnuth sehr viel für die neuen Olim, insbesondere auf dem Gebiete des Schikuns und für gewisse Kategorien von Neueinwanderern, wie für Akademiker, aber es bleibt noch sehr viel für die Landsmannschaften zu tun und so muss auch die H.O.B., soweit es ihre beschränkten Mittel erlauben, helfen wo die Not am grössten ist. Es werden von derselben an mittellose Einwanderer als "Sidur rishon" kleine Geldbeträge zur Verfügung gestellt, die den Neueinwanderern naturgemäss sehr zustatten kommen. Den neuen Olim werden zu konstruktiven Zwecken Anleihen von der Dr. Mayer Ebner-Kassa gewährt, die formell wohl nicht der H.O.B. untersteht — sie wurde aber von einigen führenden Mitgliedern derselben mitbegründet und wird von denen verwaltet.

Die Leitung der H.O.B. verhilft neuen Olim, die auf eine zionistische Tätigkeit in der Bukowina hinweisen können, zur Anerkennung der "Askanuth", die ihnen bei der Sochnuth gewisse Erleichterungen bei der Einordnung ermöglicht. Ebenso bemüht sie sich, arbeitslosen Olim bei der Arbeitsbeschaffung behilflich zu sein, interveniert bei „Malben" für die Unterbringung von alten Olim in deren Altersheimen und bemüht sich bei der Sochnuth, die Schikunm den Olim dort zu geben, wo sie eher Aussichten auf Arbeit haben.

Ad. 2 *Hilfe für schon länger in Israel lebende notleidende Bukowiner.*

Es gibt leider im Lande eine Anzahl von Landsleuten, die, sei es durch chronische Krankheiten, sei es wegen des fortgeschrittenen Alters vielfach keine Arbeit finden können. Diesen Menschen muss geholfen werden, soweit die Mittel dazu ausreichen. Insbesondere zu den hohen Feiertagen und zu Pessach werden grössere Beträge an diese Bedürftigen verteilt. Auch nach jeder grösseren Veranstaltung wird vom Reinerträgnis ein Betrag für besonders Bedürftige verteilt.

Ad. 3. *Hilfe für die Bukowiner in Sibirien.*

Dieser Teil der Hilfsarbeit der H.O.B., die vom Obmann der Sektion der sozialen Kommission Dr. J. Mann inauguriert wurde, bildet ohne Zweifel eine bedeutende Aktivpost der H.O.B.

Diese wichtige Hilfsaktion wurde ins Leben gerufen, weil es als unbedingt notwendig erscheint, dass die Bukowiner, die das Glück haben, in Israel zu leben, den Landsleuten helfen sollen, die im Jahre 1940—1941 von den Russen ohne jeden Grund aus der Bukowina nach Sibirien vertrieben wurden und dort in grosser Not leben und Hunger und Kälte leiden.

In den Jahren 1959, 1960 und 1961 wurden ebenfalls grössere Abende, diesmal in Vereine mit dem Bukowiner Frauenverband, veranstaltet, von deren Reinträgnissen jedesmal bedeutende Beträge für Hilfspakete nach Sibirien verwendet wurden.

Es ist klar, dass das, was die H.O.B. als Hilfsarbeit leistet, wie wichtig sie auch sein mag, nicht ausreicht, um allen Bedürftigen zu helfen. Dazu gehören aber weit grössere Mittel als die, die der H.O.B. bis nun zu diesem Zweck zur Verfügung gestanden sind.

★

BUKOWINER FRAUEN-VERBAND (HITACHDUTH NESCHEJ BUKOWINA), TEL-AVIV

Über Initiative mehrerer Bukowiner Frauen ist im Jahre 1953 in Tel-Aviv der Bukowiner Frauen-Verband gegründet worden.

Zweck dieser Organisation ist moralische und materielle Unterstützung armer Landsleute, hauptsächlich von Neueinwanderern.

Der ersten Leitung gehörten u.a. an die Damen: Genia Albin, Fanny Bernstein, Tina Beral, Klara Blum, Rosl Buxbaum, Mady Elefant, Sidy Fang, Erna Gelber, Tilda Goldberg, Suzi Goldschläger, Frieda Halbrecht, Lola Körner, Margit Mader, Fanchette Melzer, Klara Rosenkranz, Dorit Wagner, Anna Wronsky.

Im Jahre 1954 wurde dem Vereine eine besondere Abteilung, die *Jugendgruppe*, unter Leitung der Frau Lizzy Edelstein angegliedert.

Im Jahre 1955 ist, im Rahmen der Organisation eine *Darlehenskasse* errichtet worden, deren Präsidentin Frau Susi Goldschläger s.A. war, und deren Geschäftsführung in den Händen der Frau Clara Dachner als Sekretärin und der Frau Berta Rim als Buchhalterin und Kassierin lag. Diese Kasse entfaltet eine segensreiche Tätigkeit, indem sie hilfsbedürftigen Bukowinern zinsenfreie Darlehen auf längere Sicht und unter sehr günstigen Rückzahlungsbedingungen gewährt.

Derzeit ist geschäftsführende Vorsitzende dieser Kasse Frau Fanny Glasberg, während das Sekretariat von Frau Lola Körner und die Buchhaltung und das Kasseamt von Frau Lodzia Besner versehen werden. Revisorin ist Frau Hilde Katz.

Vorsitzende des B.F.V. ist Frau Genia Albin, die bisher in dieser Eigenschaft stets einstimmig wiedergewählt worden ist. Als Vizepräsidentinnen fungieren die Frauen Rosa Bardach, Fanny Bernstein, Klara Blum und Fanchette Melzer, Sekretärin ist Frau Sali Kula, Leiterin der Sozialen Fürsorge Frau Mady Elefant, Kassierin Frau Dorit Wagner. Revisorinnen die Damen Martha Kissmann und Lodzia Besner und Rechtsberaterin Frau Adv. Dr. Rachelle Rinzler. Als technischer Berater fungiert seit der Gründung der Organisation Dr. Erich Neuborn.

Ehrenpräsidentin des B.F.V. ist Frau Dr. Zunia Schifter, Ehrenmitglied derselben Frau Dr. Sarina Fokschaner.

Der B.F.V. entfaltet eine sehr rege soziale Tätigkeit. Er verteilt Handunterstützungen an bedürftige Bukowiner, gewährt Kranken und Arbeitsunfähigen monatliche Geldhilfen, beteilt arme und kranke Landsleute mit Kleidern, Medikamenten, Prothesen und schickt auch an viele Landsleute Kleiderpakete nach Russland und Rumänien. Die hiezu notwendigen Mittel werden teils durch Monatsbeiträge, teils durch Spenden und zum grössten Teile aus den Reinerträgnissen verschiedener Veranstaltungen beschafft.

Die Haupttätigkeit wird von einem Arbeitskomitee entfaltet, das unter dem Vorsitze der Frau Genia Albin 2—3 Mal im Monate zusammentritt; diesem Komitee gehören an die Frauen: Ruth Aliaw, Rosa Bardach, Fanny Bernstein, Gerta Berger, Lodzia Besner, Klara Blum, Lizzy Edelstein, Rachel Ehrlich, Mady Elefant, Fanny Glasberg, Berta Haber, Hilde Katz, Martha Kissman, Sali Kula, Lola Körner, Tella Löbel, Fanchette Melzer, Regi Metsch, Dr. Rachelle Rinzler, Lizzy Osterer, Rosa Rittberg, Lisl Rosenberg, Dorit Wagner und Lala Wildmann.

★

Dr. WALTER KIESLER (HAIFA)

HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA, HAIFA

Der erste landsmannschaftliche Zusammenschluss Bukowiner Kreise in Haifa und Umgebung wurde im Jahre 1944 als "Chug Olej Bukowina" von Dr. Nachman Denker s.A. gegründet, der als Erster die Bukowiner Interessen im Rahmen des "Irgun Olej Merkaz Europa" (I.O.M.E.) in Haifa vertrat.

Unter dem Ehrenpräsidium von Oberrabbiner B. Hager waren die ersten freiwilligen Helfer: Frau Sara Storfer, H. Stupp, H. Winnik, Frau Tauber, und in den späteren Jahren die Herren: Hass, M. Mayer, Nerlinger, Dr. Lifschitz, M. Osterer, Reifer, Samet und andere.

Mit den ersten grösseren Einwanderungswellen, 1948—1950, kamen viele Tausende Bukowiner nach Israel.

Im Herbst 1949 berief Dr. Walter Kiesler die erste grössere Versammlung der Bukowiner in Haifa ein, die zur Gründung der „Hitachduth Olej Bukowina", Haifa unter dem Vorsitz von Dr. N. Denker führte.

Dr. H. Dolfin leistete als erster Sekretär die eigentliche Aufbauarbeit, die ohne jedwede Mittel aus dem Nichts geschaffen werden musste.

Dr. L. Wiznitzer übernahm im Jahre 1950—1951 das Präsidium, das er, von Unterbrechungen abgesehen, noch heute innehat.

Die ersten organisatorischen Schwierigkeiten wurden durch freiwillige Mitarbeiter überwunden, und zwar waren es:

Die Damen: G. Altmann, J. Bernstein-Birnholz, S. Buchbinder, H. Denker, B. Engler, M. Fränkel, F. Gur-Arie-Löwenschuss, P. Gronich, S. Horowitz, E. Jahr, Z. Joanid, D. Kamil, A. Landau, E. Leibowicz, P. Leschem-Lifschitz, J. Noe, M. Schächter, F. Schmerz, P. Stiglitz, S. Storfer, M. Walzer und J. Wiznitzer, sowie:

Die Herren: I. Alper, S. Brender, I. Essner, I. Gärtner, F. Gronich, Dr. B. Harth, Dr. Hausknecht, D. Hüttner, B. Kamil, Dr. W. Kiesler, Dr. A. Leschem-Lifschitz, P. Liquornik, M. Mayer, M. Nerlinger, A. Osterer, M. Reiss, I. Ruhalter, L. Shaul, Dr. I. Schieber, L. Schifter, I. Stiglitz, A. Schlosser, I. Tiger, S. Wurmbrand und Dr. L. Wiznitzer.

In den Jahren 1953—1955 wurde die Hitachduth Olej Bukowina, Haifa von einem Präsidium, bestehend aus Dr. B. Harth, Frau Mirjam Schächter und I. Stiglitz geleitet, in den Jahren 1955—1956 von den Herren: Dr. W. Kiesler, Dr. Leschem und I. Stiglitz und in den Jahren 1956—1957 von den Herren Dr. L. Hausknecht, Dr. A. Leschem und I. Stiglitz.

In den Jahren 1954—1958 gab es auch eine Damensektion unter der Leitung der Frau Aranka Landau.

Die Sekretariatsarbeiten versahen: Dr. H. Dolfin in den Jahren 1950—1953, Frau B. Engler in den Jahren 1954—1955 und Herr S. Hacker gegenwärtig.

Am 2. August 1953 fand die Grundsteinlegung der ersten Bukowiner Wohnsiedlung (Schikun) in Kirjat-Bialik statt. An der Feier nahmen zahlreiche Gäste teil. Die Grundsteinlegung nahmen vor: Dr. L. Wiznitzer als damaliger Präsident der Hitachduth Olej Bukowina, Haifa und Frau Miriam Schächter, die damalige Leiterin der sozialen Fürsorge, deren zielbewussten Bemühungen das Zustandekommen dieser ersten Bukowiner Wohnsiedlung in Haifa zu verdanken ist. Die Fertigstellung des Schikuns, in dem 72 Bukowiner Familien wohnen, erfolgte im Jahre 1954.

Im November 1955 begann in Haifa der Kampf um die Realisierung der Entschädigungsansprüche der Bukowiner Juden an die Deutsche Regierung, wobei die Rechtsanwälte Dr. A. Leschem-Lifschitz, Dr. E. Sharon-Scheuermann und Dr. M. Kern sich als Sachbearbeiter besondere Mühe gaben.

In langwierigen Verhandlungen beschloss die Hitachduth Olej Bukowina, Haifa (unter dem damaligen Vorsitz von Dr. W. Kiesler), die Entschädigungssachen nicht in eigener Regie zu führen, sondern an andere Institutionen, bezw. Rechtsanwälte abzugeben. Trotzdem wurde von der Hitachduth Olej Bukowina, Haifa eine Aufklärungsaktion eingeleitet, wobei in Pressekonferenzen, Massenversammlungen und Rundschreiben an führende Persönlichkeiten des In-und Auslandes, darunter an Hunderte von Abgeordneten des Deutschen Bundestages auf die historisch erwiesenen Tatsachen der deutschen Veranlassung der Judenverfolgungen in der Bukowina in den Jahren 1941—1944 aufmerksam gemacht wurde.

Die Hitachduth Olej Bukowina, Haifa, die als eine juristische Person auch vom Sozialfürsorgeminister anerkannt ist, umfasst heute über tausend Mitglieder in der Stadt und Umgebung, mit Zweigstellen in Kfar-Ata, Tyra, Gav Yam, Akko und Joknam.

Im Laufe ihrer zehnjährigen Tätigkeit hat die Hitachduth Olej Bukowina, Haifa, unzähligen sozialen Fällen zur rascheren Einordnung verholfen. Bedürftige, Kranke oder alte Landsleute in den Maabaroth erhalten regelmässig Lebensmittelpakete zu den Hohen Feiertagen, sowie materielle Unterstützungen.

Die Ehrung unserer Opfer in den Kriegsjahren 1941—1945 erfolgt regelmässig in den traditionellen Gedenkfeiern, die von der Hitachduth Olej Bukowina Haifa, unter stärkster Beteiligung im Herbst eines jeden Jahres abgehalten werden.

Die Mitgliedsbeiträge, sowie die regelmässig veranstalteten gesellschaftlichen Treffen bringen der Hitachduth Olej Bukowina, Haifa, die nötigen Mittel, um den organisatorischen und sozialen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Darlehenskasse der Hitachduth Olej Bukowina, Haifa, wurde im Mai 1958 gegründet. Das Kapital kam durch Zeichnung von Aktien zustande. Die Darlehen werden zu konstruktiven Einordnungszwecken an Bukowiner Landsleute vergeben.

Die Darlehenskasse wird von einem Vorstand unter Leitung von Herrn Peter Liquornik geführt, dem noch angehören: Die Damen I. Fett und J. Bernstein-Birnholz, sowie die Herren A.B. Bitter, Dr. Th. Lifschitz, A. Osterer und M. Reiss.

Die Landsmannschaft der Hitachduth Olej Bukowina, Haifa, hat im Laufe des vergangenen Jahrzehnts zahlreichen Neueinwanderern die ersten Einordnungsschwierigkeiten geebnet und ihnen zum Aufbau einer Existenz verholfen. Vertreter aller früheren Bukowiner Ortschaften finden sich in den verschiedenen Gremien der Organisationen.

In der am 9. Februar 1959 stattgefundenen Generalversammlung der H.O.B., Snif Haifa, wurde ein erweitertes Komitee gewählt, aus dessen Mitte die Leitung sowie die Referenten für die einzelnen Sektionen bestimmt werden sollen. Die darauffolgende Konstituierung ergab folgendes Resultat: Dr. Lipa Wiznitzer (Präsident), Dr. Harth und Dr. Hausknecht (Vizepräsidenten); Dr. A. Leschem (Generalsekretär), Dr. W. Kiesler (Leiter der Kulturabteilung), A. Osterer (Leiter der Sektion Soziale Fürsorge), J. Stieglitz (Interne Anglegenheiten), L. Schaul (Kassa), Sara Buchbinder und Sara Storfer (Veranstaltungen), Peter Liquornik (Darlehenskassa), Sch. Brender (Alija u. Snifim), — Die übrigen Referate wurden auf d. nachstehenden Damen und Herren verteilt: Benno Kamil, A. Schlosser, L. Schifter, J. Tiger, Ella Jahr, Jeanette Noe und Gusta Altmann.

In wenigen Jahren wird der natürliche Einordnungsprozess die Arbeit der Landsmannschaften vielleicht überflüssig erscheinen lassen, weil die im Lande heranwachsende Generation wohl schwerlich das richtige Verständnis für die Probleme der Einwanderer aus unserer Galuth-Heimat haben wird.

Es erscheint daher umso wichtiger, Erinnerungen an diese Probleme schriftlich festzuhalten, damit die geschichtliche Kontinuität im Bewusstsein erhalten bleibe.

★

Dr. LEO TEITLER (Tel-Aviv)

HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA, JAFFA — GIWAT-ALIJAH

Im Jahre 1949 begründete Herr Dr. Elias Weinstein in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kreises der Bukowiner Landsleute im Rahmen des Irgun Olej Merkas Europa (I.O.M.E.) in Tel-Aviv auch einen Kreis der Bukowiner in Jaffa, Giwat-Alijah. Mitglieder waren u.a.: Die Herren Dr. Otto Brück, Dr. Josef Fröhlich, Ing. Karl Brück, Martin Hass, Ascher Hoffer, Adolf Schwarz, die Damen: Lotti Weiner, Rifka Druckmann, zu welchen kurze Zeit nachher auch noch folgende Herren und Damen im Zuge ihrer Neueinwanderung hinzukamen: Dr. Max Gruder, Dr. Leo Teitler, Markus Geller, Mendel Rosenberg und Bubi Bernthal, der als Generalsekretär dieser Organisation von Jaffa, Giwat-Alijah bis zu seinem plötzlichen Hinscheiden (durch Autounfall) fungierte, weiters: Honora Teutler, Mina Steigmann, Bronislava Teitler, Lola Geller, Jetti Katz u.a. Dieser Chug der Bukowiner Landsleute stand unter Führung von Herrn Dr. Max Gruder, seinem ersten gewählten Vorsitzenden, bis zum Jahre 1952. Ende dieses Jahres, als die autonome Organisation der H.O.B. in Tel-Aviv von Dr. Chaim Gelber begründet wurde, entstand gleichzeitig auch in Jaffa, Giwat-Alijah eine Filiale derselben, Herr Dr. Elias Weinstein, als gewählter Präsident der H.O.B. in Tel-Aviv, meldete den Austritt dieser Organisation aus dem Rahmen des Irgun Olej Merkaz Europa in Tel-Aviv an, da bei der damaligen grossen Masseneinwanderung der Bukowiner Landsleute der I.O.M.E. nicht mehr in der Lage war, den vielfachen Anforderungen der Neueinwanderer zu entsprechen. Trotzdem muss hier in dankenswerter Weise auf das überaus erspriessliche Wirken der Organisation des J.O.M.E., vor allem durch ihr Arbeitsvermittlungsamt, an der Spitze mit der überaus eifrigen, energischen und rührigen Leiterin Frau Jona Sallinger und der Darlehenskasse der bekannten "Kupat-Eser" unter Leitung der Herren Ing. Zwi Krämer und Jakob Rund hingewiesen werden.

Die Filiale der HOB in Jaffa, Giwat-Alijah, an deren Spitze Dr. Max Gruder als Vorsitzender, Dr. Leo Teitler und Markus Geller als Vizevorsitzende und Martin Hass als Generalsekretär fungierten, leisteten ganz besonders auf sozialem und kulturellem Gebiet sorgfältig durchgeführte Planungs- und Aufklärungsarbeit. Es wurden allwöchentlich Heimabende veranstaltet. An bedürftige Mitglieder und Landsleute wurden Geldspenden zu den Hohen Feiertagen, und bei anderen Anlässen zur Verteilung gebracht, weiters erhielten Handwerker Maschinen, die damals seitens der Regierung und des „Ort" zu günstigen Bedingungen den Neueinwanderern zur Verfügung gestellt wurden, auch wurden Vorträge und hebräische Liederabende sowie Kurse für Einwanderer zum Zwecke der Erlernung der hebräischen Sprache ins Leben gerufen.

Im November 1953 wurde in einer ausserordentlichen Generalversammlung der HOB Jaffa die Selbständigkeit des bisherigen Chugs der Bukowiner Olim als autonome Organisation der HOB mit dem Sitz in Jaffa und Giwat-Alijah beschlossen. Eine Kommission wurde mit der Aufgabe betraut, das neue Statut auszuarbeiten. Als Februar 1954 Dr. Max Gruder aus beruflichen Gründen aus dem Komitee ausschied, wurde in einer neuerlichen Generalversammlung Herr Markus Geller zum Vorsitzenden gewählt. Die selbständige Organisation der HOB in Jaffa und Giwat-Alijah wurde mit Regierungsdekret vom 18. Mai 1954 zu Nr. 1255/99 als autonome Organisation sozialen Charakters gemäss ihren Statuten zu Recht anerkannt.

Zunächst hat die HOB Jaffa, Giwat-Alijah die selbständige Bearbeitung der Wiedergutmachungsanträge im Sinne des deutschen Bundes-Entschädigungsgesetzes für die neuen Bukowiner Landsleute von Jaffa, Giwat-Alijah und Bat-Jam übernommen. Besondere Anerkennung gebührt auf diesem Gebiete dem Vizevorsitzenden, Herrn Dr. Efraim Granierer, und seiner unermüdlichen Mitarbeiterin, Frau Sara Schwarz, s.A. wie auch der Leitung, bestehend aus den Herren Markus Geller, Dr. Leo Teitler, Adolf Schwarz, Martin Hass und Frau Lotti Weiner. Bis zum Jahre 1956 bearbeitete die HOB in Jaffa, Giwat-Alijah, intensiv die Wiedergutmachungsanträge und hatte schon damals Teilerfolge zu verzeichnen. Trotz der im Jahre 1956 erfolgten Stop-Verfügung der deutschen Wiedergutmachungsbehörden wurden die Komplettierungen begonnener Akten unermüdlich weitergeführt, so dass auch nach dem Ableben des Herrn Dr. Efraim Granierer seine Stelle von Herrn Markus Geller als Sachbearbeiter ehrenamtlich übernommen und weiter fortgesetzt werden konnte, der sie auch heute mit voller Verantwortung, Ernst und Pflichteifer gemeinsam mit Herrn Adolf Schwarz in Jaffa, Giwat-Alijah unermüdlich fortführt und grosse Erfolge für alle Landsleute in Jaffa und Giwat-Alijah aufzuweisen hat. Als im Jahre 1960 die bestehende Stop-Verfügung aufgehoben wurde, wurde die Bearbeitung aller

Entschädigungsakten intensiv fortgesetzt. Das Resultat dieser angestrengten Tätigkeit zeigte sich auch bald. Sie hatte zur Folge, dass schon im Jahre 1961 von der HOB Jaffa-Giwat-Alijah mit dem gewiss sehr beachtlichen Erfolg von über 60% ihrer eingetragenen Entschädigungen für Freiheitsschaden, weiters Waisen- und Elternrenten, Neuanmeldungen von Nachzüglern, die nach dem Jahre 1953 ins Land kamen. sukzessive bearbeitet wurden. Für die Legalisierung und Übersetzung von Akten, Dokumenten, ärztlichen Zeugnissen und Komplettierungen sei auf diesem Wege den Notaren und Advokaten Dr. Josef Mosberg, gleichzeitig auch Vizepräsident der HOB in Jaffa, Giwat-Alija und Dr. Aron Hechtlinger, die in unermüdlicher Arbeit uns immer hilfreich zur Seite standen und mitwirkten, Dank von dieser Stelle aus gesagt.

Die HOB Jaffa-Bat-Jam hat folgenden Landsleuten für besondere Verdienste bei Generalversammlungen wie auch bei Sonderanlässen die Ehrenmitgliedschaft der Hitachduth wie auch ihres Bethauses auf den Namen des verewigten Oberrabbiners von Czernowitz Dr. A. I. Maak s.A. verliehen:

Dr. Mayer Ebner, gewesener Präsident der zionistischen Organisation Rumäniens.

Dr. Abraham I. Mark gewesener Oberrabbiner der Stadt Czernowitz.

Abraham Boyer, Vizebürgermeister von Tel-Aviv—Jaffa..

Dr. Markus Krämer, gewesener Vizepräsident der zionistischen Landesorganisation.

Dr. Elias Weinstein, Vorsitzender der Bukowiner Landsmannschaft in Tel-Aviv.

Markus Geller, Vorsitzender der H.O.B. Jaffa.

Dr. Michael Kern, Oberrabbiner.

Ausserdem wurde folgenden verdienstvollen Herren die Ehrung durch die Eintragung in das Goldene Buch des KKL zuerkannt:

David Ben Gurion, Gründer und Ministerpräsident des jüdischen Staates.

Abraham Bojar, Vizebürgermeister von Tel-Aviv—Jaffa.

Markus Geller, Vorsitzender der H.O.B. Jaffa.

Perla Mark, Witwe nach Oberrabbiner Dr. Mark s.A.

Dr. Elias Weinstein, Vorsitzender des Landesverbandes und

Dr. Markus Krämer, gewesener Vizepräsident der Zionistischen Organisation Czernowitz.

Zu der Ehrung von David Ben Gurion sei noch hinzugefügt:

Im Oktober 1961 wurde in einer ausserordentlichen Festsitzung beschlossen, den Gründer des Jüdischen Staates, langjährigen Ministerpräsidenten und Verteidigungsminister, Herrn David Ben Gurion, anlässlich seines 75-jährigen Geburtstages in das Buch des K.K.L. über Anregung des Vorsitzenden der Hitachduth Olej Bukowina in Jaffa, Giwat-Alijah, Herrn Markus Geller, eintragen zu lassen.

Am 8. November 1961 erhielt die HOB in Jaffa, Giwat-Alijah eine Sondereinladung zur feierlichen Audienz vom Kabinettchef des Herrn Ministerpräsidenten für den 9. November 1961 ins Sicherheitsministerium. Am 9. November 1961, 12 Uhr 30 vorm. erfolgte der festliche Empfang der Delegationsteilnehmer zu dieser Audienz, an der folgende Mitglieder der Hitachduth Olej Bukowina, Jaffa, Giwat-Alijah teilnahmen: Markus Geller, Dr. Leo Teitler, Mosche Sobe, Adolf Schwarz und Frau Lola Geller.

Die Delegation überreichte dem Herrn Ministerpräsidenten, Herrn David Ben-Gurion die Eintragungsurkunde ins Goldene Buch des K.K.L. und Frau Lola Geller einen grossen Strauss roter Rosen.

Es entspann sich ein lebhaftes Gespräch des Ministerpräsidenten über die Herkunft der Bukowiner Landsmannschaft im In- und Ausland, über deren Eingliederung und hebräische Sprachkenntnisse, ihre Anzahl im Lande, den Zweck des Bestandes einer Bukowiner Landsmannchaft im allgemeinen, ihre Notwendigkeit, ihre Einordnung- und Einordnungsmöglichkeiten im Rahmen und ausserhalb des Rahmens der Sochnut und welche Rolle der HOB hiebei zufalle und ob und wie sie sie erfülle. Die Delegation klärte den Ministerpräsidenten, Herrn David Ben Gurion, über alle diese Fragen auf, bewies, dass sie den Neueinwanderern in ihrer Einordnungsperiode, ohne Unterstützung der Sochnut oder anderer Hilfsquellen Hilfe gewährt, wie: Zinsfreie grössere Geldanleihen, Beschaffung von Arbeitsstellen und ihnen in vielen anderen Dingen tatkräftige Hilfe angedeihen lasse. Hierauf stellte Herr Ben Gurion die Frage, woher denn die Gelder für die erwähnten Anleihen herrühren. Darauf klärte ihn die Delegation auf, dass diese Gelder aus dem Titel von Spenden und dem minimalen Prozentsatz der Wiedergutmachung aufgebracht würden, zumal die ganze Leistung der Hitachdut Olej Bukowina jahrelang aufopferungsvolle und unermüdliche Arbeit unentgeltlich zu Gunsten der neuen Olim leiste und dass daher die Existenz des Verbandes vollauf gerechtfertigt sei. Darauf wollte der Herr Ministerpräsident wissen, wie lange es noch notwendig sei, diese Hitachdujoth aufrecht zu erhalten, worauf u.a. Herr Geller erklärte, dass es noch mindestens einer Zeitspanne von 5 Jahren bedürfte, bis alle unsere Landsleute, die auch noch heute ins Land strömen, als eingeordnet angesehen werden können. Der Ministerpräsident erklärte sich mit dieser spontan abgegebenen Erklärung von Herrn Markus Geller sehr einverstanden und verabschiedete sich von der Delegation mit den Worten: *„Ich bin mit den Bukowiner Olim ausserordentlich zufrieden, sie sind ein wunderbares Element und es ist mir wohl bekannt, dass sie sich auch an führenden Stellen im Lande ihren hervorragenden Platz gesichert haben und dort mit Recht ihren Mann stellen und sich behaupten.*

Die Audienz bedeutete einen grossen Erfolg für die H.O.B. in Jaffa, Giwat-Alijah und zweifellos auch für alle Bukowiner im Lande, welche die anerkennenden Worte des Ministerpräsidenten mit berechtigtem Stolz erfüllen.

Zum Schluss unserer Darstellung wollen wir noch das Bethaus der HOB in Jaffa, Giwat-Alijah erwähnen, das nach dem Namen unseres verewigten Czernowitzer Oberrabbiners, Dr. Abraham J. Mark, s.A. benannt ist. Die im Jahre 1954 tagende Generalversammlung beschloss über Antrag der Herren Mosche Sobe und Martin Hass einstimmig den Ankauf eines bestehenden Bethauses in Giwat-Alijah, um den Namen von Oberrabbiner Dr. Abraham J. Mark entsprechend zu würdigen und so sein Andenken auch gebührend zu ehren. Es wurde eine Leitung, bestehend aus den Herren Mosche Sobe, Dr. Leo Teitler, Max Rosner, Adolf Schwarz, Markus Geller, Leon Hendel und den Damen Bronislava Teitler, Lotti Weiner und Mina Steigmann eingesetzt. Die ersten Summen gingen von der Leitung der HOB in Jaffa, Giwat-Alijah selbst durch Selbstbesteuerung ein. Diese Leitung wandte sich zunächst an Vizebürgermeister von Tel-Aviv, Herrn Abraham Bojar, der auch zum Ehrenmitglied des Bethauses ernannt wurde und der als einer der ersten Spender mit einer grösseren Summe hervortrat und ausserdem durch Sammlungen ca. IL. 1000 aufbrachte. Als grössere Spender und Förderer des erwähnten Bethauses sind noch zu erwähnen: Ing. Abraham Klier von der Firma Argaman, Ramat-Gan, Ind. Josef Rudich Tel-Aviv, Adv. und Ind. Dr. Wolf Bitter, s.A. Ramat-Gan, Kaufmann Jakob Sand, Frau Oberrabbiner Dr. Perla Mark, Gedera; Ing. Milan Mark, Tel-Aviv; Dr. Hugo Hassner und Gattin, Gedera; Dr. Josef Ebner, Tel-Aviv, u.v.a.

Dank der Hilfe von Mosche Sobe, diesen Einnahmen und besonderen Anstrengungen bei Aufbringung von Geldsammlungen gelang es, dieses Werk in relativ kurzer Zeit zu schaffen. Im Garten des Bethauses erfolgte sodann die Einweihungsfeier, bei der Vizebürgermeister Abraham Bojar, Rabbiner Dr. Michael Kern, Herr Dr. Elias Weinstein, Dr. Markus Krämer, Dr. Leo Teitler, Markus Geller, Dr. Chaim Gelber, Mosche Sobe, Dr. Josef Ebner und Dr. Josef Mosberg das Wort in feierlicher Weise ergriffen und auf die besonderen Leistungen der HOB in Jaffa, Giwat-Alijah

beim Zustandebringen dieses Bethauses mit Stolz hinwiesen, wobei den erwähnten Spendern und Förderern des Bethauses Dr. Abraham J. Mark s.A. der wärmste Dank und die vollste Anerkennung dem gesamten Komitee und allen Mitgliedern ausgedrückt wurde. In diesem Bethaus werden jeden Schabbat regelmässig die ordentlichen Gottesdienste abgehalten, an Hohen Feiertagen den Bukowinern gegen kleine Unkostenbeiträge Betsitze zur Verfügung gestellt, Kantoren und Vorbeter angestellt und bezahlt. Ferner werden von der HOB in Jaffa, Giwath-Alijah auch regelmässige traditionelle Chanukkah- und Purimfeiern, wie kulturelle Veranstaltungen und Vorträge abgehalten.

Der HOB in Jaffa, Giwat-Alijah und ihrer Leitung gebühren für die Schaffung dieses historischen und traditionell religiösen Werkes voller Dank und die besondere Anerkennung nicht nur der Neueinwanderer, Beter, Spender und Förderer dieses Bethauses, sondern auch aller Kreise der Landsmannschaften überhaupt, denen das Andenken und das Wirken von Bukowinern in Israel am Herzen liegt.

Die ehemaligen Bukowiner, die in Israel die lang ersehnte Heimat fanden, gehören zu den Besten unter den neuen Einwanderern. Wir begegnen ihnen in allen Zweigen fruchtbarer Aufbautätigkeit. Sie wirken als manuelle Arbeiter und Industrielle; in freien Berufen als Ärzte, Rechtsanwälte, Kaufleute, Journalisten, Künstler; sie gehören zu den führenden Männern in der Knesseth und in vielen Stadtgemeinden; sie glänzen als Lehrer, Professoren und Forscher auf allen Gebieten; sie zeichnen sich aus als Staats- und Privatbeamte.

Nur für eine kleine Zahl von Menschen, die Rang und Namen haben, brachten wir in diesem Abschnitte unseres Geschichtswerkes biographische Daten. Wer seinen Namen in diesen Spalten mit Recht sucht und dennoch nicht findet, den verweisen wir auf die einleitenden Sätze zum Kapitel „Bukowiner der Vergangenheit". Alle hatten die Möglichkeit, uns durch geeignete Mitteilungen in unserer guten Absicht zu unterstützen, aber nicht alle machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Auch mussten wir, um lästige Wiederholungen zu vermeiden, zumeist von der Nennung jener Persönlichkeiten Abstand nehmen, deren Wirken in diesem Werke bereits gewürdigt wurde.

DER VERLAG

★

Adler-Rudel, Salomon; geb. 23.6.1894 in Cz; gewesener Gen. Sekr. der Poale-Zion in Österreich und der Reichsvertretung der Juden in Berlin, 1949—1955 Direktor der internen Abteilung der Sochnuth in Jerusalem; Herausgeber der „Jüdische Arbeiter- und Wanderfürsorge", Berlin, 1926—1929; Mitarbeiter am Jüdischen Lexikon und an der Jüdischen Enzyklopädie in Berlin; Direktor des Leo Baeck Institutes in Jerusalem.

Albin, Genia, geb. Weinstein; seit 1932 in Tel-Aviv; Begründerin des „Bukowiner Frauenverbandes; hervorragend tätig auf sozialem Gebiete; Inhaberin des bekannten Modehauses „Genia Ltd."; lebt in Tel-Aviv.

Albin, Samuel (Miz); geb. i.d. Bukowina; eh. Beamter der Ostbankfiliale in Gurahumora; seit 1932 in Israel; Beamter der Dizengoff — Schiffahrtsgesellschaft in Tel-Aviv; Vizepräsident des allgemeinen Kaufmännischen Vereines in Tel-Aviv—Jaffa; Mitglied der Freimaurerloge; Inhaber des Damenmodegeschäftes „Genia Ltd" in Tel-Aviv; betätigt sich verdienstvoll auf sozialem Gebiete.

Arzi (Herzig), Jizchak geb. 1920 in Sereth; Gründer der "Hanoar Hazioni" in der Bukowina; Gen. Sekr. der Progressiven (Liberalen) Partei in Israel; Studien in Bukarest, wo er an der zion. Untergrundbewegung teilnahm; wanderte illegal während des II. Weltkrieges aus und wurde in Cypern interniert; betätigt sich journalistisch; Mitarbeiter des "Maariw"; lebt in Tel-Aviv.

Ben-Aharon, Jizchak; geb. 1906; studierte in Berlin; seit 1928 in Israel; Verfasser des selbstbiographischen Werkes "Höret, ihr Völker"; im II. Weltkrieg Offizier der engl. Armee; führender Repräsentant des „Haschomer Hazair"; Mitglied der Knesset seit Staatsgründung; Mitglied des Z.A.; Mitarbeiter der Arbeiterpresse; seit 1959 Verkehrsminister in Israel.

Berger, Simon; geb. 1911 in Cz.; Personalchef der Baugesellschaft "Rassco" in Tel-Aviv: eh. Mitglied der sozialdemokr. Partei in Wien; in der Wiener Untergrundbewegung tätig gewesen; Mitglied des Tel-Aviver Arbeiterrates und der Exekutive des "Irgun Olej Merkas Europa"; lebt in Tel-Aviv.

Bojar, Abraham, geb. 1907; relig. Jugenderziehung; seit 1933 in Israel; eh. Mitglied der Misrachibewegung in der Bukowina; Mitarbeiter in der inl. Presse; Verfasser zahlreicher Artikel ökon. Inhaltes; Gemeinde- Stadtrat und Vizebürgermeister der Stadt Tel-Aviv.

Bleiberg Otto; kam als Chaluz illegal nach Israel (1934); in angesehener Stellung in der Finanzbehörde; lebt in Cholon.

Chassid, Josef, Dr.; Mittelschullehrer; ehem. Direktor des Jüd. Lehrlingsheimes "Jakob & Josef Peretz" in Cz.; ehemals Vorsitzender der Armen- und Mittelstandsküche in Cz.; Verfasser von Lehrbüchern und Autor mehrerer wissenschaftlicher Veröffentlichungen; lebt in Haifa.

Dachner, Clara; geb. Neumann; geb. 1902; seit frühester Jugend zionistisch tätig im Kulturverein "Sinai" in Dorna Watra; Mitbegründerin des Zicnistischen Frauenverbandes in der Bukowina; Leitungsmitglied in der „Wizo" Föderation; Mitglied des Parteirates der Zionistischen Landesorganisation; 1941—1944 Leitungsmitglied des illegalen zion. Zentralrates; propagandistisch tätig als Delegierte in Südamerika und Zentraleuropa; seit 1951 im Hauptbureau des KKL tätig; lebt in Tel-Aviv.

Dachner, Salo; geb. 1893; Studien in Cz.; Professor an Czernowitzer Mittelschule für Fremdsprachen; Mitglied der „Emunah"; erster ehrenamtlicher Sekretär der Bukowiner zion. Landesorganisation; Mitglied der „Massada"; Mitglied des Parteirates der zion. Landesorganisation; seit 1944 in Israel.

Dampf, Rosl; bekannte Sängerin; in Cz. sehr populär; wanderte 1958 aus Bukarest nach Israel ein.

Deligdisch Heinrich; geb. 1887 in Stanislau; in Cz. Holzhändler und Industrieller; Jahrzehnte hindurch in der jüdischen Kulturbewegung aktiv; einer der engsten Mitarbeiter des Wochenblattes „Czernowitzer Bletter"; betätigte sich in der Leitung des „Ort" und der „Hias"; aktives Mitglied der Loge "Orient" in Cz.; beliebter Vortragender in vielen Vereinen und Organisationen; seit 1949 in Israel; bekannter Publizist. Er ist mit der bekannten Pädagogin Frau Prof. Dr. Fanny geb. Wachs verheiratet.

Diamant, Josef, Dr.; geb in Wiznitz, ehem. Advokat; Mitglied des Parteirates der zion. Landesorganisation für die Bukowina sowie des "Partidul Evreesc"; eh. Mitglied des Stadtrates und Vizebürgermeister von Wiznitz; Vizepräsident des Aufsichtsrates der Jointbank; lebt in Tivon (Israel).

Dresner, Abraham; eh. Industrieller in Cz.; Mitglied der „Massada" und der „Freunde der hebr. Universität" in Cz.; Mitglied der Exekutive der Zion. Landesorganisation und der zion. Stadtorganisation in Cz., in Israel Besitzer der Hotels „Zion" in Haifa; Präsident der Organisation der Hotelbesitzer in Haifa und Mitglied der Internationalen Hotel-Association (I.H.A.).

Ehrenkranz, Chaim; geb. 1893; eh. Lehrer und Schulleiter in Czernowitz; später in Temesvar und Nathania; Mitbegründer der zionistisch-sozialistischen Partei "Zeire Zion" in der Bukowina und Mitglied des Zentralkomitees; Mitglied des Zentralausschusses der "Safa Jwria" in der Bukowina; lebt in Nathania.

Ehrlich, Chaim Dr.; geb. 1906 in Zuraki (Polen); RA in Cz.; Mitglied der Exekutive der Zionistischen Landesorganisation (1928—1940); Delegierter am 21. Zicn. Kongress (1939); zeitweilig Vizepräsident der „Safa Iwria" in Cz..; Mitglied des Klubs "Massada" und im Präsidium der "Freunde der Hebräischen Universität" in Cz.; seit 1944 in Israel; seit 1951 Richter in Tel-Aviv; verheiratet mit Rachel geb. Chussid; Frau Dr. Ehrlich leitet die Werbeabteilung des Bukowiner Frauenvereines in Tel-Aviv; zwei Söhne, Aharon und Adin.

Eisenscher, Jakob; Absolvent der Wiener Kunstakademie; Studien in Paris; stellte Bilder aus in Cz., Wien, Bukarest und in allen Städten Israels; Zuerkennung des Dizengoffpreises für künstlerisches Schaffen (1949); seit 1935 in Israel, wirkt als Professor für Malerei an der Bezalel-Schule in Jerusalem; wohnt in Tel-Aviv.

Engler, Mendl; geb. 1887 in Berhomet; Holzindustrieller; gew. Vizepräsident der Zionistischen Stadtorganisation in Cz. (1934—1939); seit seiner Jugend begeisterter Zionist; politisch vielseitig interessiert; lebt in Jerusalem.

Enzer, Schmiel, Dr.; Organisator der Alija in den Jahren 1942—1945 (illegale Einwanderung auf den Schiffen "Milka" "Maritza" u.a.); ehemals Direktor des Palästinaamtes in Bukarest; lebt in Tel-Aviv.

Eren (Ehrenkranz), Jehuda; geb. 1906; Studien am Konservatorium in Wien; in Israel seit 1933; Mitglied der Wilnaer Theatertruppe; eh. aktiver Offizier der Israel-Armee; Vortragskünstler und Schriftsteller; Direktor des Kulturzentrums der Histadrut; verh. mit Dr. Channa geb. Grünwald.

Feiger, Avram, Ing.; geb. 1910 in Dorna Watra; studierte in Leoben (Montan-Bergbau); 1938—1939 in Jugoslavien; zur Zeit Antonescus ausgewiesen und nach der Bukowina zurückgekehrt; 1940 nach Israel; bis 1958 Offizier der Israel-Armee in Range eines Sgan-Aluf; gegenwärtig Direktor der Stahlgiesserei "Urdan" in Nathania. Lebt in Tel-Aviv.

Feiger, Josef, Dr.; geb. 1907 in Radautz; Studien in Cz. und Graz; Arzt in Cz. und Radautz; seit frühester Jugend zionistisch tätig; Mitglied des Makkabi und der „Barissia" in Radautz; seit 1960 als Arzt in Israel tätig.

Feldmann, David; geb. 1888; kantorale Ausbildung in Odessa und am Warschauer Konservatorium; Kantor in der Chorschule "Adass Jeschurun" in Warschau (1912); während des ersten Weltkrieges Oberkantor in Nikolajew; 1920—1922 in Tighina; ab 1923 Oberkantor am Tempel in Cz.; seit 1944 in Tel-Aviv.

Fischer, Bruno, Dr.; geb. 1900; Studien in Cz; R.A., seit 1943 in Israel; bis zum Jahre 1956 in der Diamantenindustrie tätig; seit 1956 als R.A. bei der "United Restitution Organisation" (U.R.O.) beschäftigt; im Jahre 1958 von der Zentrale der U.R.O. nach Frankfurt a.M. berufen; hervorragend verdienstvoll auf dem Gebiete der Dokumentenforschung zum Nachweis für die nationalsozialistische Veranlassung der Judenverfolgung in Rumänien und in anderen Satellitenstaaten des Dritten Reiches. Seine Dokumentensammlung wurde von der "U.R.O." in mehreren Bänden herausgegeben.

Friedmann, Mosche (Moritz); geb. 1902 in Wiznitz; langjähriger Leiter der Landessammelstelle des K.K.L. in Cz. und Mitglied der Landesexekutive der Bukowiner Zion. Landesorganisation; stellvertretendes Mitglied des Obersten Zionistischen Rates in Grossrumänien; Präsidialmitglied des illegalen Zionistischen Zentralrates in Cz. (1941—1944); A.H. der "Emunah", die er zu wiederholten Malen als Senior leitete; wanderte 1944 in Erez Jsrael ein, wo er die Sammlungen zur Pflanzung von Bäumen auf die Namen der Naziopfer im Märtyrerwald (Jaar ha-Kedoschim) leitete; 1956 pensioniert; lebt in T.A.

Fuhrmann, Jakob: geb. 1905 in Cz.; Schuldirektor; Begründer der Handelsschule "Hapakid" in Jerusalem; studierte in Berlin Pädagogik und Psychologie; feierte 1960 das 25jährige Jubiläum der von ihm begründeten Handelsschule; lebt in Jerusalem.

Geiger, Moritz; führender Zionist in Cz, ehemals Prokurist der Filiale des Wiener Bankvereines in Cz., in den Katastrophenjahren in Bukarest, wo er sich um die Durchführung der illegalen Alija aus Rumänien (1942—1945) erfolgreich bemühte; lebt in Jerusalem.

Gelber, Chaim, Dr.; geb. 1904 in Kimpolung; eh. Industrieller (Holz) und Mitglied des Direktionskomitees der Jüdischen Reichspartei; Führer der Jugendbewegung "Haschomer Hazair" in der Bukowina (1918—1922); eh. Präsident des Gesamtverbandes der jüdischen Studenten Österreichs "Judäa" in Wien (1925—1927); Vizepräsident der Judenstaatspartei in der Bukowina; nach dem Kriege in Bukarest in der Hilfsorganisation (Asociatia) für Flüchtlinge aus der Bukowina und im Joint ganz besonders tätig; seit 1950 in Israel; erster Präsident und Mitbegründer der "Hitachduth Olej Bukowina" in Israel; in dieser Eigenschaft erfolgreich bemüht um die Errichtung des Bukowiner Schikuns in Rischon le Zion und Initiator der Organisation der Bukowiner Opfer zwecks Durchsetzung ihrer Entschädigungsforderungen an Deutschland; eh. Mitglied der Leitung der „Progressiven Partei" in Israel; Mitglied der Leitung der "Liberalen Partei"; lebt in Tel-Aviv.

Gold, Markus; geb. 1882; ehemals Eigentümer einer Textilfabrik; zionistischer Askan in Lodz und Czernowitz; bekannter Wohltäter; aufopferungsvoll tätig für die polnischen und rumänischen Flüchtlinge in Bukarest; Mitbegründer der Czernowitzer Zionistischen Stadtorganisation, deren erster Vizepräsident er war; Mitglied der Exekutive der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation; Förderer und Miterhalter der "Safa Jwria" in Cz.; Mitbegründer der Kantine für 400 Personen in Bukarest; verdienstvoll wirksam bei Begründung einer Schule und eines Waisenhauses für polnische Flüchtlingskinder; gewürdigt anlässlich seines 70sten Geburtstages in Tel-Aviv unter dem Vorsitz von Dr. Mayer Ebner s.A.; lebt in Tel-Aviv.

Gorowitz, Chaim, Dr.; geb. 1908; Tierarzt; Sekretär des Verbandes der Tierärzte in Israel gew. Leiter des Tiergartens in Tel-Aviv; Befehlshaber des Veterinärkorps während des Krieges; Mitglied der Hagana und der Loge des J.O. B.B.; lebt in Tel-Aviv.

Grill, Elias; geb. 1872; durch viele Jahre Präsident des "Czernowitzer Bauhandwerkervereines"; ehemals Gemeinderat und Kultusvorstand in Cz.; von allen, die ihn kennen, verehrt; lebt in Kfar Saba bei seinem Schwiegersohn.

Hafner, Jsidor; geb. 1883 in Cz.; Grossindustrieller; eh. Inhaber der Textilfabrik "Plushul"; zeitweilig Kultusrat und Vorstand verschiedener Sektionen in der K G. Cz.; zionistischer Askan; Mitglied der Loge "Unitas"; des I.O.B.B.; Förderer vieler humanitärer und charitativer Vereine; lebt in Israel.

Hechtlinger, Aron; geb. 1898 in Kimpolung; eh. Sekretär der "Zeire Zion"; langjähriger Gen. Sekr. der Landesschekelkommission für die Bukowina; Leiter des Rechtsschutzbureaus für Wahrung der Staatsbürgerschaft in Cz.; R.A. und Notar in Tel-Aviv.

Heitner, Israel, Dr. Rabbiner; geb. 1907; Studien in Cz. und Wien; Absolvent des Rabbinerseminars in Wien; gew. Präsident der Lese- und Redehalle Jüdischer Hochschüler in Wien; Schwiegersohn des Rabbiners Meschulem Rath; Verfasser einer preisgekrönten Arbeit: "Don Isaak Abarbanels Leben und Werke"; wirkt als Oberrabbiner (Raw Seren) der Israel-Flotte; lebt in Haifa.

Herling, Lazar; geb. 1902; Kaufmann in Cz. und Bukarest; Vizepräsident und langjähriger Solist beim Gesangsverein "Hasamir" in Cz.; preisgekrönter Tenor beim I. Internationalen Wettbewerb für Gesang in Wien im J. 1932; trat in Bukarest und Tel-Aviv in Radiokonzerten auf; lebt in Tel-Aviv.

Holländer, Schmuel Meir, Hacohen; Raw; Langjähriger Dajan in Cz.; einer der Hauptvertreter der Misrachi-Bewegung; verdienstvoller Förderer der Orthodoxie; lebt in Tel-Aviv.

Horniker, Karl, Dr.; Studien in Cz; Kaufmännisch tätig; Schöngeist und Journalist; deportiert nach Transnistrien, von wo ihm die Heimkehr glückte; in Tel-Aviv Mitarbeiter der "Stimme" und anderer Zeitungen; lebt in Cholon.

Jarchi (Mondschein), Chaim; geb. 1905 in Storozynetz; eh. Buchhalter; Sekr. der Buk. Zeire Misrachi und Thora we Awoda Bewegung; Mitglied des Vorstandes des Zentralbethauses "Hapoel Hamisrachi"; Mitglied der Prüfungskommission der Histadruth für Beamte und Buchhalter; Redakteur des "Darkenu"; lebt in Tel-Aviv.

Jungmann, Schlomo; geb. 1914; Führer des "Betar" in Cz.; Sekretär der Gewerkschaft der Nationalen Arbeiter; kämpfte in den Reihen des "Ezel"; Gemeinderat in Haifa.

Jungmann, Mordechai, Prof.; geb. 1897; Mitglied der Exekutive der Zion. Organisation; Leiter des "Haowed Haklal Zioni"; Professor für Geschichte und Geographie; lehrte Religion an Mittelschulen in Cz.; lebt in Tel-Aviv.

Kamil, Benno; geb. 1905 in Cz.; 1918—1924 Mitglied des "Haschomer Hazair" in Cz.; Gründungsmitglied der J.N.V. "Moriah"; Vorstandsmitglied der H O.B. in Haifa; Mitglied des "Brith Harischonim"; zionistischer Askan; lebt seit 1951 in Haifa.

Kiesler, Walter Dr.; geb. 1916 in Wien; lebte in Cz. und in Bukarest; Neubegründer der seinerzeit von Dr. N. Denker gegründeten „Bukowiner Landsmannschaft" in Haifa; Leiter des "Carmel Kulturkreises" in Haifa, journalistisch und charitativ tätig; Arzt in Haifa.

Kissmann, Alexander, Dr; geb. 1895; Arzt; Spezialist für Ohren und Nasenkrankheiten; während der Russenzeit Primarius am Landesspital in Cz.; eh. Mitglied und Förderer des Kulturverbandes "Morgenroit" in Cz.; lebt in Tel-Aviv.

Klier, Abraham, Ing. Chem.; Mitinhaber und leitender Direktor der Argaman Textile Dye Works Ltd.; Präsident d. Exekutiv-Ausschusses des Industriellen-Verbandes; Vorsitzender d. Board of Directors der Israel Industrie Bank Ltd.; Mitglied des Israel Industriellen Boards. Mitglied d. Board of Trustees d. Hebräischen Universität Jerusalem und d. Technion — Institute of Technology, Haifa.

Mitglied zahlreicher humanitärer Vereinigungen. Förderer v. Kunst und Wissenschaft. Hat zum Andenken an seinen im Befreiungskriege gefallenen Sohn Zwi das „Beth Zwi", ein Kulturzentrum für Jugend in Ramat Gan errichtet; verehelicht mit Neimah geb. Halbrecht; Sohn Schimon; lebt in Ramat Gan.

Klüger, Leon; geb. 1886; Urenkel des berühmten Rabbiners und Gelehrten Schlomo Klüger in Brody; eh. Direktor der österr. Stahlwerke; Pionier-Offizier im I. Weltkrieg; dekoriert; machte zahlreiche Erfindungen, die patentiert wurden, auf dem Gebiete der Stahlindustrie; Gründer der ersten Stahlfabrik "Cluson" in Haifa; gegenwärtig Ing. der Militärindustrie; Tochter Miriam Karoly, bekannte Graphikerin in Israel.

Koppelmann, Jaacov; geb. 1895; Bankprokurist; Studien in Cz.; trat 1919 in das Bankhaus "Gaeba" ein, wo er bis zur Russenbesetzung an führender Stelle tätig war; während der Russenzeit in staatl. Unternehmungen beschäftigt; seit

HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA IN TEL-AVIV

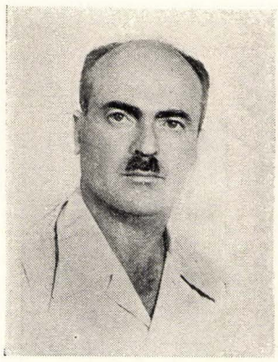


I. Reihe sitzend von rechts nach links: Magister Jakob Melzer, Dr. Maximilian Weinberger, Dr. Zwi Brender, Dr. Josef Mann, Vizebürgermeister der Stadt Tel-Aviv Abraham Bojar, Dr. Ben Zion Sternberg, Dr. Elias Weinstein, Mosche Liquornik, Dr. Erich Neuborn, Heinrich Deligdisch
II. Reihe von rechts nach links: Jakob Stenzler, Prof. Mosche Weisinger, Zwi Neumeier, Dr. Theodor Blum, Solomon Preschel, Schlomo Erbsenthal, Dr. Pinchas Rosen, Regina Levi, Dr. Lucie Hecht-Preminger, Ascher Hofer, Ruth Schorr, Dawid Weiner, Regina Schneider, Regina Beer, Solomon Rosenberg, Dr. Heinrich Rubel, Isak Rosan, Ing. Gary Osterer.
III. Reihe von rechts nach links: Dr. Aron Hechtlinger, Leon Kraft, Nathan Ellenbogen, Mendel Stein, Jizchak Brückel, Dr. J. Feiger, Dr. Israel Drimmer, Dr. Josef Mosberg, Dr. Jizchak Pasternak, Dr. Karl Schorr, Jacob Spiegler, Markus Geller.

DER BUKOWINER FRAUENVEREIN IN TEL-AVIV



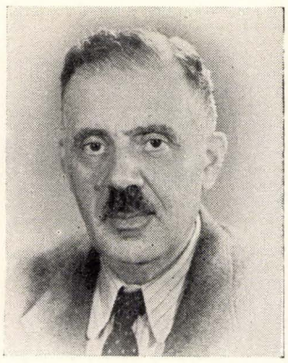
Erste Reihe sitzend von links nach rechts: Lizzy Edelstein, Lola Körner, Mady Elefant, Genia Albin (Vorsitzende), Zunia Schifter (Ehrenpräsidentin), Fanny Glasberg, Klara Blum.
Zweite Reihe sitzend (links) Sali Kula (Sekretärin), (rechts) Hilde Katz.
Stehend von links nach rechts: Lizzy Osterer, Gerda Berger, Rosa Rittberg, Fanchette Melzer, Fanny Bernstein, Martha Kissmann, Dr. Rachelle Rinzler, Dr. Erich Neuborn, Lola Wildmann, Dorit Wagner, Lodzia Besner, Tella Löbel und Lana Münzer.



Jizchak ben Aharon



Dr. Markus Krämer



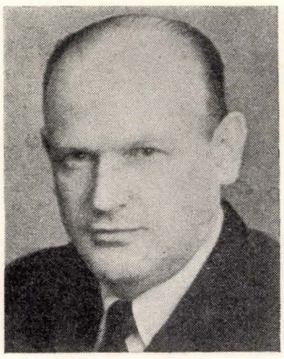
Dr. Elias Weinstein



Prof. Dr. Hermann Sternberg



Dr. Chaim Gelber



Dr. Chaim Ehrlich



Dr. Erich Neuborn



Dr. Leon Schmelzer



Abraham Dresner



Dr. Heinrich Rubel



Schlomo Wininger



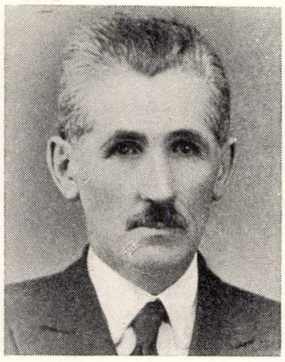
Rb. Dr. Michael Kern



Moritz Liquornik



Markus Gold



Elias Grill



Jakob Eisenscher

DIE HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA IN HAIFA



Erste Reihe von links nach rechts: S. Brender, Max Reiss, Dr. Leschem-Lifschitz, Dr. B. Harth, Dr. L. Wiznitzer (Präsident), Dr. W. Kiesler, A. Osterer, P. Liquornik, L. Schaul, A. Schlosser. Zweite Reihe von links nach rechts: S. Hacker, Frau J. Noe, Dr. E. Sharon, Frau E. Leibowicz, Frau Gusta Altmann, Frau B. Leschem-Lifschitz, Frau S. Buchbinder, Frau J. Wiznitzer, Frau J. Birnholz-Bernstein, Frau P. Gronich, Frau Hutka Denker, I. Stiglitz, Frau A. Landau, Frau S. Storfer. Dritte Reihe (stehend) von links nach rechts. I. Tiger, Benno Kamil, L. Schifter, M. Mayer und I. Gärtner.

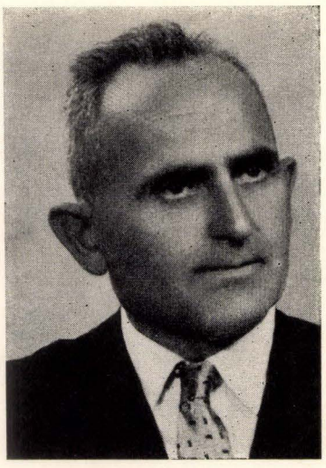
LANDESTREFFEN DER BUKOWINER IN DER AULA DER TECHNION UNIVERSITÄT IN HAIFA (Juni 1956)



Von links nach rechts: Klara Dachner (Tel-Aviv), H. M. Geiger (Jerusalem), Max Geller (Jaffa), Miriam Schächter (Haifa), Dr. M. Krämer (Tel-Aviv), Univ. Prof. Dr. J. Landau (Jerusalem), Dr. L. Wiznitzer (Haifa), Richter Dr. Chaim Ehrlich (Tel-Aviv) während seiner Festrede, Dr. W. Kiesler (Haifa), Aranka Landau, H. Stiglitz, M. Mayer, Dr. Leschem und Max Reiss (alle Haifa).



Dr. Leo Teitler
Vizevors. der HOB



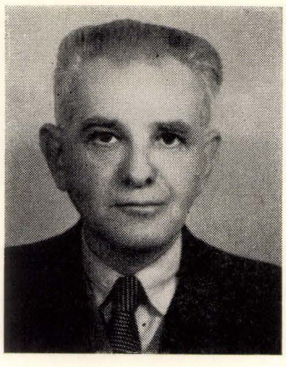
Markus Geller
Vorsitzender der HOB Jaffa



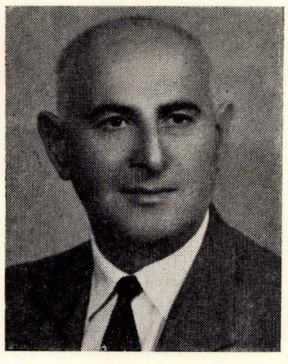
Dr. Josef Mosberg
Vizevors. der HOB



Bubi Bernthal s.A.



Adolf Schwarz
Sekretär

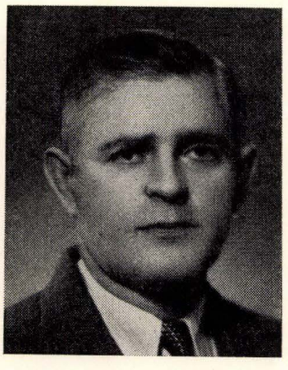


Mosche Sobe
Leiter der Bethaussektion



Lola Geller

HITACHDUTH OLEJ BUKOWINA
JAFFA — BAT-JAM
und BETHAUS Dr. A. MARK
Gegr. 1952



Leon Hendel



Rebecka Druckmann



Charlotte Feuer-Weiner



Jetty Katz



Honora Teutler



Salomon Adler-Rudel



Simon Berger



Ing. Zwi Krämer



Dr. A. Kismann



Dr. Josef Sperber



Dr. Erich Lupul



Dr. Israel Osterer



Dr. Josef Mann



Zwi Neumeier



Jizchak Arzi



Dr. Hermann Spasser



Dr. E. Wildmann



David Soifer



Dr. Leon Bruckenthal



Jizchak Rennert



Aron Hechtlinger



Dr. Jizchak Pasternak



Prof. M. Jungmann



Dr. Ascher Leschem (Lifschitz)



Jakob Koppelmann



Simon Ohrnstein



Otto Bleiberg



Dr. M. Spasser



Isidor Hafner



Leo Klüger

EHRUNG FÜR DAVID BEN GURION

Die Hitachduth Olej Bukowina, Jaffa-Bath Jam hat in einer ausserordentlichen Festsitzung einstimmig beschlossen, den Gründer des Staates, Ministerpräsident u. Verteidigungsminister, Herrn

DAVID BEN GURION

anlässlich seines 75-jährigen Geburtstages in das

GOLDENE BUCH DES KKL

eintragen zu lassen.



Eine Delegation der HOB Jaffa unter Führung ihres Vorsitzenden Markus Geller, überreichte dem Ministerpräsidenten David Ben-Gurion die Ehrenurkunde über die Eintragung ins Goldene Buch des KKL anlässlich seines 75. Geburtstages.
Von links nach rechts stehend: Adolf Schwarz, Dr. Leo Teitler, Jetty Katz, Ascher Hofer, Mosche Sobe.
Sitzend von links nach rechts: Charlotte Weiner, Markus Geller und Lola Geller.

VEREIN DER RADAUTZER IN TEL-AVIV



Sitzend von links nach rechts: David Weiner, Dr. Josef Feiger, Dr. Mendel Drimmer, Max Goldschläger, Meier Steinmetz, Schmuel Heitner, Adv. Dov Harth.
Mitte stehend von links nach rechts: Jakob Wucher, Wilhelm Kramer, Giza Rachmuth, Fanny Weiner, Lencia Jakubovici, Etel Spiegel, Jakob Spiegler, David Elias Schuller.
Letzte Reihe stehend von links nach rechts: Chaim Kreisel, David Schuller, Jetty Guttmann, Isiu Horowitz, Dr. Bernhard Ziemand, Jakob Schuller.

VEREIN DER WIZNITZER IN ISRAEL



(Erste Reihe sitzend) Frieda Hofer, Dr. David Zloczower, Miriam Schnitter-Steigmann, Koime Erbsenthal. (Stehend) Salman Schächter, Pinchas Haller, Schlomo Berger, Selig (Ascher) Hofer, Uri Tillinger, Jetti Nastovici, Chawa Meier, Schlomo Erbsenthal, Leon Alter, Berl Lessner, Zila Schnapp, Abraham (Adi) Schnapp, Eli Harel (Haller).

VEREIN DER STOROZYNETZER IN ISRAEL



(Erste Reihe von links nach rechts) Dr. Assaf Jecheskiel, Direktor Mosche Weisinger, Pinchas Rosen, Karl Weltmann, Dora Margulies (Menczer), Prof. Mordechai Jungmann, Lotte Salzmann (Feischer), Dr. Bernhard Tauber. (Zweite Reihe stehend von links nach rechts) Frau Chaim Süsser, Dora Menscher (Berghoff), Regina Beer (Brunstein), Dr. Salman Marian, Dr. Netty Schorr (Lazarowicz), Gusta Jungmann (Rosen), Klara Weltmann (Schifris) Martha Rosen (Franzos) Gusta Singer (Heitner). (Dritte Reihe von links nach rechts) Rosa Birkenfeld (Russ) Nachum Fischbein, Israel Pächt, Frieda Kalmanovicz (Tresser), Regina Schneider (Rieber) Arie Grill und Emanuel Menczer.



Elieser Riegler



Mosche Menczer



Ing. Gary Osterer



Dr. Josef Feiger



Dr. Bruno Fischer



Dr. Arie Schatzberg



Einweihung des Bethauses der HOB Jaffa auf den Namen des sel. Oberrabbiners Abraham J. Mark in Jaffa.
Von links nach rechts: Markus Geller, Vors. der HOB Jaffa, Dr. Josef Ebner, Milan Mark, Vizebürgermeister von Tel-Aviv Abraham Bojar, Dr. Leo Teitler, Dr. Elias Weinstein, Rabbiner Dr. Michael Kern.



Ing. Friedrich Osterer



Efraim Menczer



Lazar Herling



Raw Holländer



Rabbiner Mordechai Friedmann wird zum Ehrenbürger von Ramat-Gan ernannt.



Isak Tauber



Isak Lehr



Jakob Fuhrmann



Dawid Wiener



Samuel (Miz) Albin



Genia Albin



Ing. Avram Feiger



Prof. Dr. A. Rauchwerger



Dr. Benzion Sternberg



Dr. E. Scharon



Lia Rosen



Jehuda Eren



Miriam Sohar

Die Gründungsversammlung der "Hitachduth Olej Bukowina" in Israel. Im Anschlusse die erste Askara für die Bukowiner Opfer in Sibirien und Transnistrien (11.10.1950)



Dr. Mosche Dolberg



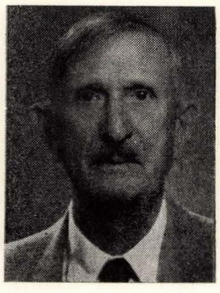
Von l. n. r.: Mosche Liquornik, Dr. Chaim Gelber (Vorsitzender), Dr. Schlomo Bickel, Dr. Mayer Ebner, Dr. Zwi Schärf, Isidor Schwarz



Rb. Dr. I. Heitner



Max Reiss



H. Deligdisch



Arnold Krumholz



Benno Kamil



Dr. Jakob Schieber



Dr. Traian Popovici der durch die Ausgabe von seinen Namen tragenden Autorisationen zahlreiche Czernowitzer Juden vor der Deportation nach Transnistrien rettete.



Dr. Theophil Saveanu (Sauciuc) Univ. Prof. em. Staatsminister f.d. Bukowina, welcher während der Antonescu Zeit Juden grosse Dienste leistete.



Identitätsschein, herausgegeben vom Bezirksamt der Juden in Czernowitz vom 5. August 1942. Hatte auf der Rückseite einen Abdruck der L-Karte. (Aus dem Archiv von Prof. Dr. A. Rauchwerger, Ramat Gan)

Aus Transnistrien ...



10 Leute auf dem Galgen (Lager Warwerowka)



Der von den Deutschen ausgebrannte Tempel in Czernowitz (1941)

1950 in leitender Stellung bei der Unionbank in Tel-Aviv.

König, Adolf; Studien in Cz.; A.H. der „Hasmonäa"; Sohn von Leon König s.A.; Beamter in Tel-Aviv.

Körner, Alfred; Studien in Cz.; zionistisch tätig, seit seiner Jugend politisch interessiert; Grosskaufmann in Cz. und Bukarest; A.H. der Emunah; lebt in Tel-Aviv.

Krämer, Hermann (Zwi), Ing.; geb. 1901; Agronom Ing.; eh. Vizepräsident der Hitachduth Poale Zion in Wien; Generalsekretär der Liga für das „Arbeitende Erez Israel"; Mitglied der Moeza der Histadruth; Exekutivmitglied des "World Council of Jews from Austria"; Mitglied des Kuratoriums des österreichischen Hilfskomitees und der Geschäftsführung der Bank "Kupat Milwe Haoleh"; lebt in Tel-Aviv.

Kupferberg, Chaim, Dr.; Zionistischer Führer; 1946—1958 Präsident der Jüdischen Gemeinde in Suczawa; Seit 1958 in Israel.

Laufer, Alexander, Dr.; geb. 1917; Prof. für pathologische Anatomie an der Univ. in Jerusalem; während des Befreiungskrieges Arzt in der Hagana; Arzt im Flüchtlingslager Cypern (1948—1949); lebt in Jerusalem.

Laufer, Israel. Dr. rer. pol. et öconom.; geb. 1912; Mitglied des J.O.B.B.; lebt in Jerusalem.

Lehr, Isak; geb. 1882; vorbildlicher Wohltäter; in der Zeit der Nazigreuel selbst von seinen christlichen Arbeitern verehrt; versteckte heimlich jüdische Kinder aus Polen, die er als Bauernkinder verkleidete; sammelte Geld, Brot und Medikamente für Hilfsbedürftige; Helfer der Transnistrienopfer; verhaftet und nur dank dem Eingreifen des Bürgermeisters Popovici und des Anwaltes Dr. P. Rieber aus der Haft befreit; betätigt sich seit 1952 auf industriellem Gebiete in Israel.

Lehr, Siegmund; geb. 1882; Sohn des Grossindustriellen Noa Lehr in Cz.; studierte Chemie in Deutschland; unterstützte Hilfsbedürftige in den Jahren 1941—1944 in Cz.; Mitglied der Loge „Fraternité"; seit 1951 in Israel; tätig in der Seifenfabrik in Petach Tikwa; lebt in Ramat Gan.

Lehrer, Moses, Dr. phil.; geb. 1898 in Radautz; Eigentümer und leitender Direktor der Gesellschaft für medizinische und technische Instrumente; lebt in Israel seit 1925.

Leschem (Lifschitz), Ascher, Dr.; geb. 1906; Studien in Cz. und Brünn; promovierte an der Univ. in Cluj; zion. Askan; ehem. Mitglied der Kultusgemeinde in Waschkoutz und des Zentralkomitees der "Zeire Zion" in Cz.; 1930—1940 R.A. in Waschkoutz und Cz.; 1942 nach Transnistrien deportiert; 1946 Gen. Sekr. der Landesorganisation "Ichud" in Bukarest; seit 1948 in Israel; Generalsekr. der Hitachduth Olej Bukowina, Haifa und Mitglied der B.B. Loge "Hacarmel" in Haifa; A.H. der "Emunah"; lebt als R.A. und Notar in Haifa.

Liquornik, Mosche (Moritz); geb. in Terescheni, Bez. Sereth; Zionistischer Askan; langjähriger Budgetreferent der Jüdischen Gemeinde in Cz.; in der Nachkriegszeit Vorsitzender der zion. Organisation der Südbukowina und Direktor der "Ose" in Suczawa; seit 1949 in Israel; Vorsitzender des Bukowiner Kreises innerhalb der Progressiven (Liberalen) Partei in T.A.; lebt in Rischon le Zion; Sohn Abraham (Artur) techn. Beamter der Elektr. Ges. in Tel-Aviv.

Locker, Berl; geb. 1887; eh. Vorsitzender der Sochnuth 1948—1956; Mitglied der Weltunion der Poale Zion; Verfasser von "A Stiff necked People", London, 1946; Studien in Sereth und Cz.; Verfasser zahlreicher Artikel in jiddischer, hebräischer und englischer Sprache; langjähriger Präsident des Zion. Aktionskomitees; lebt in Jerusalem.

Löbel, Abraham, Dr.; geb. 1904; Chefarzt in Ramat Gan; zion. Askan; seit 1933 in Israel; eh. Mitglied der Hagana; gew. Präsident der Gemeinde Gan Jawne; Vorsitzender der Organisation der Ärzte der Krankenkassen in Ramat Gan; lebt in Ramat Gan.

Lupul, Erich, Dr.; Sohn des langjährigen Kultuspräsidenten Dr. Heinrich Lupul in Suczawa; Anwalt und Rechtsberater der Holland Bank in Tel-Aviv; Schwiegersohn des verstorbenen Landtagsabgeordneten Adv. Dr. Max Fokschaner in Cz.; erfolgreich bemüht in der Entschädigungssache der Transnistrienopfer; lebt in Tel-Aviv.

Mann, Josef, Dr.; geb. 1901; zion. Askan; Förderer der "Safa Iwria"; zeitweilig Mitglied der Exekutive der K.G. in Cz. Viermal Delegierter bei Zionistenkongressen; Teilnehmer am I. Jüdischen Weltkongress in Genf; A.H. der akad. Verbindung "Emunah"; Vizevorsitzender der Hitachduth Olej Bukowina in Tel-Aviv; leitender Vorsitzender der Judenstaatspartei in Cz.; Mitglied der Leitung der Tel-Aviver Organisation der Allgemeinen Zionisten; 1956 Delegierter beim Zionistenkongress in Jerusalem; lebt in Tel-Aviv.

Mann, Jutta; langjährige und verdienstvolle Generalsekretärin des Bukowiner Palästinnamtes und des K.H.; lebt in Tel-Aviv.

Melzer, Jakob; geb. 1903; Mag. der Pharmacie; Direktor der Zentralapotheke der Kupat Cholim; Mitglied der revis. Partei und eh. Mitglied der K.G. in Cz; lebt in Tel-Aviv.

Menczel, Efraim; geb. 1920 in Cz.; Studien in Cz. und Tel-Aviv; Dipl. für pharm. Chemie (1943); verantwortlicher Apotheker im staatl. Krankenhaus Hayarkon in Tel-Aviv (1944—1948); in gleicher Eigenschaft am Regierungsspital in Zrifim; seit 1955 Dozent an der pharm. Abteilung der Universität Jerusalem; lebt in Israel.

Mosberg, Josef, Dr.; geb. 1905; Advokat und Notar; eh. Rechtskonsulent der Eisenbahndirektionen in Czernowitz, Kischinew und Odessa; eh. Major in der "Roten Armee"; Kriegsgefangener in Russland und später in Deutschland;; seit 1945 wieder in Cz.; 1947 in Cypern; seit 1949 in Israel; A.H. der "Hebroniah"; lebt in Tel-Aviv.

Neuborn, Erich, Dr.; geb. 1881 in Cz. Studien am I. Staatsgymnasium und an der Franz Josefs-Universität in Cz; 1902—1905 Kammerstenograph im öst. Parlament; 1909—1914 Richter in Storozynetz; Untersuchungsrichter in Suczawa bis 1916; bis 1918 Untersuchungsrichter beim Straflandesgericht I in Wien; Bezirksrichter in Cz.; Rechtsanwalt in Cz. bis 1940; seit 1950 in Israel; Generalsekretär der H.O.B Tel-Aviv und technischer Berater des Bukowiner Frauenverbandes seit 1953. Kinder: Tochter Elisabeth, Stefanie verh. Kinsbrunner, verloren in Transnistrien 1943 samt ihrem Gatten Ing. chem. Hugo Kinsbrunner; Sohn Dr. Otto Neuborn, lebt in München; Tochter Johanna Willner in Ness Ziona, verh. mit dem dortigen R.A. und Notar Dr. Albert Willner und Tochter Anna Helene, verh. mit M.U. Dr. Ignaz Spasser. Alle in Israel. Hat sich in bedeutendem Masse an der Verbesserung des Wiedergutmachungsgesetzes (BEG), soweit die Bukowiner Petenten in Betracht kommen, betätigt, so dass sich viele Bukowiner Landsleute wirtschaftlich einigermassen wieder einrichten konnten.

Neumeier, Zwi Hermann; geb. 1894 in Banilla; gründete daselbst einen Zionverein und eine hebr. Schule; langjähriger Sekretär der Zion. Landesorganisation der Bukowina, der Bukowiner Sektion der Reichspartei und des jüdischen Weltkongresses, Sektion Bukowina; leitete Hilfsorganisation für die nach Transnistrien deportierten Juden; seit 1944 in Israel; zuletzt in leitender Stellung bei der Brillanten Kontrolle des Handelsministeriums; lebt in Tel-Aviv.

Ohrnstein, Simon; geb. 1907 in Cz.; eh. Vertreter des Sportrates "Makkabi" in Cz.; Zionistischer Askan; Abteilungschef bei "Mekoroth"; lebt in Tel-Aviv.

Pariser, Martin, geb. 1908 in Sereth; eh. Bankbeamter und Direktor der jüdischen Kultusgemeinde in Sereth; Musiker; zion. Askan; Sekr. des Irgun Jozej Sereth; lebt in Tel-Aviv.

Pasternak, Jizchak, (Salo), Dr.; geb. 1905 in Storozynetz; R.A. und Notar; eh. Mitglied der "Hebroniah"; führender Askan in der revis. Bewegung; wegen seiner politischen Betätigung in Jerusalem, Akko und im Camp Mesra interniert, nach Staatsgründung Sekr. der "Moeza Hamischpatit"; 1952—1954 Staatsanwalt; gegenwärtig R.A. und Notar in Tel-Aviv.

Preminger- Hecht, Lucie Dr.; geb. 1906 in Cz. studierte in Wien Phil.; Journalistin; Mitarbeiterin der "Ostjüdischen Zeitung" und des "Morgenblattes" in Cz. und der "Rundschau" in Berlin und vieler zion. Blätter Rumäniens; Mitglied der "Wizo" in der Bukowina; seit 1940 in Israel; journalistisch tätig; lebt in Tel-Aviv.

Rath, Meschulem; geb. 1877; rabbinische Autorität, ehem. in Cz.; mit dem Raw Kuk Preis ausgezeichnet; Schwiegervater des Rabbiners Dr. Heitner in Haifa; lebt in Jerusalem.

Reiner, Markus, Prof. Dr. rer. techn.; geb. 1886; Studien in Cz. und Wien; Beamter der Bahnbetriebsleitung in Cz.; (1911); zionist. Askan; während des I. Weltkrieges Ingenieur- Oberleutnant; goldenes Verdienstkreuz mit der Krone und Signum laudis; Mitarbeiter der Zeitschrift "Der Jude"; zeitweilig Sekr. des Jüdischen Nationalrates für Österreich in Wien; Delegierter beim Zionistenkongress in Karlsbad; seit 1922 in Israel; durch 25 Jahre "Senior Officer" beim Public Works Departement in Jerusalem; seit 1948 Professor am Technion in Haifa; Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Israel; Mitglied des "Ichud"; Mitbegründer der Rheologie; reiche literarische Tätigkeit; grundlegendes Werk über Rheologie „Ten Lectures on Theoretical Rheology" (russische Übersetzung vergriffen); "Deformation and Flow" (London), erschien auch in japanischer Übersetzung; "Twelve Lectures on Theoretical Rheology" in französischer und polnischer Übersetzung erschienen: Leiter des Haifaer Institutes für diverse Forschungsaufgaben; lebt in Haifa.

Reiss, Max; geb. 1890; 1921—1940 Mitglied der Bukowiner Landesexekutive; Leiter des Zionvereines, des K.K.L. und K.H. in Sadagura; Mitgl. der K.G. und vieler sozialer Vereine; ehem. leitender Direktor der Jointbank in Sadagura; in Israel Präsident des Irgun „Jozej Stanislau"; Mitglied des „Brith Harischonim"; Finanzreferent der H.O.B. Haifa; Leiter der Hilfskasse der Stanislauer und Bu-

kowiner Landsmannschaft; verheiratet mit der Tochter des bekannten Talmudisten Jakob Rosenblatt aus Sadagura. Lebt in Haifa.

Rennert, Jizchak; geb. 1896; Kaufmann; eh. Leiter der Zweigstelle Mannheim des Palästinaamtes in Berlin; seit 1950 Vorsitzender des Verbandes der Kaufleute für Herrenbekleidung in Tel-Aviv; Mitglied der Bialik-Loge des J.O.B.B. Mitglied der akad. Verbindung "Zephirah"; lebt in Tel-Aviv.

Riegler, Elieser; geb. 1908; Studien in Suczawa und Czernowitz; Mitbegründer der zion. misrachistischen Hechaluz-Organisation f. Rumänien; Generalsekretär der zion. Ortsgruppe in Suczawa; Direktor der Jüdischen Volksbank und Mitbegründer des Kulturvereines "Achad Haam" in Seletin; seit 1940 in Erez Israel; leitender Beamter der Diamantenschleiferei "Even Chen Ltd." in Nathania; Begründer und Direktor der Filiale der Bank "Hapoel Hamisrachi"; verdienstvoll tätig im Stadtrat von Nathania; Vizebürgermeister daselbst 1950; Bürgermeister 1955 und seit 1959; Präsident der Hitachduth Olej Bukowina in Nathania.

Riegler, Samuel; eh. Inspektor des „Joint"; Teilhaber in der Export- und Importfirma „Gebrüder Riegler"; in führender Stellung im „Joint" verdienstvoll tätig; im II. Weltkrieg von den Deutschen nach Maidanek verschleppt; flüchtete aus dem K.Z. Auschwitz; tätig als Partisan wiederholt ausgezeichnet in der russischen Armee; nach dem II. Weltkrieg bei Mitwirkung von Dr. E. Kostiner grosse Leistungen in den Jahren 1945—1948 (Altersheime, Knaben- und Mädchenheime, Arbeitsstätten für Jugendliche und Invalide, Spitäler, Ortkurse, Gemilath Chessed Kassen, Hachscharoth); Vertreter des "Joint" bei der Konferenz in Cluj für das Hilfswerk in Rumänien (1946); Mitwirkung bei Hilfsmassnahmen für die Rückkehrer aus Transnistrien; lebt in Nathania.

Rubel, Heinrich, Dr.; geb. 1891; R.A.; durch 20 Jahre geschäftsführender Präsident des Sportklubs "Makkabi", in Cz.; Vizepräsident des Gesangsvereines "Hasamir"; eh. Mitglied des Parteirates der Bukowiner Zion. Landesorganisation; lebt in Tel-Aviv.

Rubinstein (Ben Saar), Pinchas; Vorsteher des Hilfsvereines "Poale Zedek" in Beth Schaan (Israel); Humorist und Erzähler; bekannt durch seine beiden Bände "Der Jüdische Vatikan"; lebt in Beth Schaan.

Schaari (Scheuermann), Jehuda (Leib); geb. 1920 in Sereth; R.A.; Mitglied der engeren Exekutive der Histadruth; Leiter des "Hanoar Hazioni" in der Bukowina (1939—1940); Gründer des Kibbuz "Bama'avak"; führende Persönlichkeit in der Leitung der "Progressiven" (Liberalen) Partei und des „Haoved Hazioni"; Leiter der Pensions- und der juridischen Abteilung der Histadruth; Publizist (Davar, Haarez, Haowed Hazioni, Hakidma usw.); seit 1961 Mitglied der Knesset; lebt in Tel-Aviv.

Schaari (Scheuermann), David, Dr.; stammt aus Sereth; Inspektor in der Alijath Hanoar"; lebt in Jerusalem.

Sharon (Scheuermann) Emanuel, Dr.; geb. 1911 in Suczawa; Studien in Cz. und Berlin; Dr. jur. an der Bukarester Univ. Fliegerschule in Bukarest; R.A. und Anwalt bedeutender Firmen und Industriekonzerne in Bukarest; Mitglied des Blau-Weiss und J.J.W.B. in Berlin; A.H. der „Emunah" Cz.; Kulturreferent der Föderation des Sociétes Juives in Paris; seit 1951 in Israel; R.A. in Haifa; tätig in World Council for Compensation Claims of Rumanian Jews als Vorkämpfer und Verteidiger der Ansprüche der Bukowiner Naziopfer.

Schächter, Leon, Dr.; geb. 1899 in Vama; Studien in Cz. und Wien; promovierte an der Wiener Universität; letzter Präsident der „Massada" in Cz.; seit 1945 als Arzt in Israel tätig; verh. mit Gusta, geb. Margulies; Sohn Arthur, Elektroing. in Canada; Tochter, vereh. Wenkert, lebt in Jerusalem.

Schifter, Hugo Dr.; geb. 1912 in Cz.; daselbst R.A., seit 1935 in Tel-Aviv; Mitglied des Präsidiums des Anwaltsverbandes in Tel-Aviv; Reserveoffizier des "ZAHAL"; Bezirksinspektor der Freimaurer-Grossloge in Israel; prom 1933 in Milano; Gründungs-Vizepräsident der "Hitachduth Olej Romania"; Mutter Zunia Schifter, Ehrenpräsidentin des „Bukowiner Frauenverbandes"; Sohn des verst. Dr. Gustav Schifter; lebt in Tel-Aviv.

Sohar-Katz, Miriam; Schauspielerin an der "Habimah" in Tel-Aviv; geb. 1931 in Cz.; Familie nach Transnistrien deportiert; in Cz. unter der Russenherrschaft Beamtin in einer Fabrik; nach Rumänien repatriiert; interniert in Cypern (1947), wo sie sich in kleineren und grösseren Rollen im Lagertheater versuchte; in Tel-Aviv als grosses Talent von Regisseur Friedland entdeckt; seit 1951 glänzender Stern im Ensemble der "Habimah"; mit dem israelischen Staatspreis ausgezeichnet; lebt in T.A.

Spasser, Hermann, Dr.; geb. 1912 in Wizenka; Anwalt und Notar; eh. Senior der "Zephirah"; tätig im Rettungskomitee der polnischen Flüchtlinge (September 1939); lebt in Tel-Aviv.

Spasser, Meschulem, Dr.; geb. 1910 in Wiznitz; R.A. und juridischer Berater der "Mekoroth"; A.H. der A.V. "Emunah"; zion. Askan; Direktor des Czernowitzer jüdischen Altersheimes; Mitglied der Adv. Kammer in Cz. und Bukarest; Mitglied des "Igul"; lebt in Ramat Gan.

Spasser, Karl; Beamter im Israelischen Sozialministerium; lebt in Jerusalem.

Stenzler, Jakob; geb. 1889; eh. langjähriger Präsident der K.G. Zastawna; Stadtrat; ausgezeichnet mit dem rum. Orden "Coroana Romaniei" im Grade eines Offiziers; zion. Askan; politisch interessiert; eh. Gründungsmitglied einer hebr. Schule; lebt in Israel (Hadar Josef).

Stenzler-Schnitzler, Rosa; geb. in Sadagura; eh. an der Wiener Wizo-Schule tätig; eh. Leiterin des "Ort" in Cz. lebt in Haifa.

Stenzler, Siegmund; eh. rangältester Grundbuch- und Kanzleidirektor bei der Justizbehörde in Cz.; lebt in Haifa.

Sternberg, Benno, Dr.; zion. Askan; Führer der revisionistischen Partei in der Bukowina; unterzeichnete die Gründungsurkunde der „Medinath Israel"; in Tel-Aviv Vizevorsitzender der Hitachduth Olej Bukowina; eh. hoher Beamter im Handelsministerium in Israel; lebt in Tel-Aviv.

Sternberg, Hermann, Dr.; promovierte sub auspiciis Imperatoris; Gymnasialprofessor in Cz. und in Wien; eh. Präsident der "Freunde d. hebr. Universität" in Cz.; zeitweilig Präsident des Klubs "Massada" und des Landes-Schulverbandes "Safa Iwria" in Cz.; A.H. der "Emunah"; Mitglied des "Brith Harischonim"; veröffentlichte: "Über den Bildungswert der Antike", 1912; "Zur Neposfrage" in der Zeitschrift für klass. Phil. "Wiener Studien", 1913; "25 Jahre Emunah", 1928; mehrere Arbeiten im vorliegenden Werke "Geschichte der Juden in der Bukowina"; Mitarbeiter diverser in-und ausländischer Zeitungen; verh. mit Regine, geb. Weissmann; 2 Töchter Martha, vereh. Stein, und Leonore, vereh. Almadon, alle in Tel-Aviv.

Sternberg, Theodor, Dr.; geb. 1898; R.A.; zion. Askan; Mitglied der "Hebronia" und des "Igul"; Industrieller; Eigentümer der Werkzeugschleifereien „Universal" in Tel-Aviv; lebt in Tel-Aviv.

Tauber, Isak; geb. 1907; Holzindustrieller; seit 1924 in Gurahumora; eh. Mitglied der Zentralleitung des "Misrachi" in Rumänien; Vizepräsident der zion. Ortsgruppe und Kultusrat in Gurahumora; in Israel Beamter im Innenministerium; lebt in Giwataim.

Tauber, Uri Feiwisch; geb. 1911; entstammt einer Bukowiner Familie, die ihren Stammbaum auf den gelehrten Rabbi Ben Jesaja Halevi Horovitz (1855) zurückführt; besuchte die Jeschiwa in Wiznitz; eh. Generalsekr. d. Misrachi-Organisation in Rumänien und Mitglied der Redaktion des "Darkenu"; 1941 nach Transnistrien deportiert; Förderer der Waisenfürsorge; vorübergehend Rabbiner in Herza (Rumänien); seit 1945 in Israel; gegenwärtig Vizedirektor der Bank "Hapoel Hamisrachi".

Teitler, Leo, Dr.; geb. 1903; R.A. und Journalist; zion. Askan; Gründungsmitglied der "Poale-Zion und Zeire Zion"; Exekutivmitglied der H.O.B. in Tel-Aviv und Vizepräsident der H.O.B. Jaffa-Bat-Jam; Mitglied der Journalistenvereinigung beim Jüdischen Weltkongress, London; seit 1948 in Israel; lebt in Tel-Aviv.

Teitler- Tamari, Jehuda; geb. 1870 in Cz.; früher Kaufmann; Begründer und Leiter der "Jüdischen Arbeiterküche, Poale-Zion"; zion. Askan; eh. Präsidialmitglied des "Joint"; lebt seit 1944 in Cholon (Israel).

Ussoskin, Mosche; studierte in Cz.; 1928—1937 Generaldirektor des "Joint" in Cz.; in der Flüchtlingsfürsorge hervorragend tätig; begründete Kreditgenossenschaften; 1941—1948 Direktor der Versicherungs Gesellschaft "Migdal" in Jerusalem; seit 1949 Direktor des Hauptbureaus des K.H. in Jerusalem und gleichzeitig Treasurer.

Wildmann, Emanuel, Dr.; geb. 1890 in Watra Moldowitza; Holzindustrieller und Sägebesitzer; Mitglied des J.O.B.B., der akad. Verbindung "Barissia"; gegenwärtig Beamter der Baugesellschaft "Rassko"; lebt in Tel-Aviv.

Wininger, Schlomo; geb. 1878 in Gurahumora; vollendete 1936 die „Jüdische Nationalbiographie" in 7 Bänden. Ehemals Postbeamter in der Bukowina; kam 1950 nach Israel, wo er die Arbeit an seinem Lebenswerk fortsetzt; lebt in Ramat Gan; wo er vor kurzem seinem 84. Geburtstag feierte.

Wiznitzer, Lipa, Dr.; Chirurg; zion. Askan; eh. Direktor des Jüdischen Spitals in Cz.; eh. Mitglied der K.G.; Mitglied der "Massada" in Cz. Präsident und Ehrenpräsident der H.O.B. Haifa, Lebt in Haifa; einziger Sohn Dr. Theodor Wiznitzer.

Wiznitzer, Theodor, Dr.; Sohn von Dr. Lipa Wiznitzer; 1945 Medizinstudent in Temesvar; seit 1947 in Israel; nahm am Befreiuungskriege teil; 1951 prom. in Jerusalem; erhielt den "Channa Banary" Preis für aussergewöhnliche Studienerfolge; Assistent in der chirurg. Abteilung der mediz. Fakultät und Hausarzt im Hadassa Spital in Jerusalem.

Zloczower, Schlomo; geb. 1885 in Wiznitz: Privatbeamter; Mitglied der poalezionistischen Partei in Cz.; ausgezeichnet für tapferes Verhalten im I. Weltkrieg; seit 1935 in Erez Israel; lebt in Petach Tikwa.

GEDENKTAFEL

für die Bukowiner Märtyrer und in der Golah, in Transnistrien und Sibirien

A

Abeles Leon
Abraham Aba
Abraham Jtzik
Abraham Maximilian
Abraham Sofie
Adlersberg Fritz (Feiwel)
Adlersberg Malka gb. Sontag
Adlersberg Samuel
Adlersberg Schmuel (Schmelke)
Altmann Baruch
Altmann Seide
Andermann David
Beer, Eva, Friederike, Salo
Andermann Prof. Isiu u. Mathilde
Anschel David
Aron Bella
Aschendorf Lola
Aschendorf Simon
Auerbach David
Aufleger Pessach
Ausländer Berta, Mann u. 2 Söhne

B

Bakfon Dr. Adolf,
Bakfon Pepi gb. Rosenwald
Ball Adolf
Barasch Mordche
Bardach Karl
Bardach Max
Bardach Zila gb. Langer
Baron Regina gb. Korn
Bartfeld Chaim Simche
Bauer Mezi
Baum Berl u. Frau
Baumann, Stadtrat
Bäcker Rosa
Becker Gitl
Becker Hedi
Beckermann Anna, Jutha, Gerta
Beer Jsak
Bendit Klara u. Rella
Benzion Dr.
Bercovici Fanny
Berkowitz Moses, Cilli
Berl Matilde
Bernstein Abraham
Bernstein Berta
Bernthal Dawid
Bernthal Dora gb. Kraft
Bernthal Elsa
Bernthal Fanny
Bernthal Feiwel
Bernthal Rubin
Bernthal Salo
Berghof Isidor
Beutel Isak
Binder Josef, Erna Melitta
Birkenfeld Itzik
Birnbaum Benjamin, Frau u. 2 Kinder
Birnbaum Bluma
Birnbaum Dawid u. Frau
Birnbaum Eti
Birnbaum Dr. Chaim, RA.
Birnbaum Jüdel, Frau u. Kind
Birnberg Hertha gb. Schönfeld
Blatt Ada
Blatt Gusta gb. Ruckhaus
Blatt Salo, Ing.
Blei Max
Blein Simon
Blitz Chane
Bloch Ethel
Blum Jossel u. Brane
Blum Ita
Blum Uri
Brandmann Arnold
Braunstein Mosche
Brav Baruch
Brav Hertha
Brav Emanuel
Brav Rosa gb. Sonntag
Brav Schela
Brav Schlomo
Braver Jsrael, Familie
Brecher Anna u. Mann
Brecher Feiwel
Brecher Jakob
Brecher Mottel
Brecher Regina
Breier Bruno
Breier Elieser
Breier Jetty
Breier Mosche
Breier Siegfried
Breitner Berta
Breitner Dolfi
Breitner Fredy
Breitner Jakob
Breitner Isack
Brender Leon
Brettschneider Fanny
Brettschneider Jakob
Brettschneider Josef
Brettschneider Klara
Brettschneider Leon
Brucker Dawid, Karl
Brunwasser Leiser u. Sara
Burg Dr. Elias
Burmann Aron mit Sohn
Brückstein Janek u. Frau
Brückstein Moses u. Frau
Brüll Fanny
Brüll Jakob
Brüll, Samuel u. Dora
Büchler Brane
Büchler Moses, Hanny

C

Chalfen Hersch
Chalfen Riwka
Chussid Cilly
Chussid Jakob
Chussid, Rachel, Modche u. Jakob
Cohn Chaim
Cziring Hedi
Cziring Regina

D

Dauber Antschel
Dauber Berl
Dauber Isabella
Dauber Mina gb. Geller
Dauber Zacharias
Dawid David mit Frau u. Kind
Dawid Gedalje, Bassie und Zilli
Delfiner Babi
Bernhard u. Frau Cilli u. u. zwei Kinder
Delfiner Berta
Delfiner Erika
Delfiner Hana
Delfiner Jakob
Delfiner Isak u. Frau Regina u. zwei Kinder
Delfiner Ludwig
Delfiner Max
Deligdisch Dr., Gerhard
Demant Dr. u. Frau
Denker Berl
Deresch Chaim
Dermer Felizia
Dermer Fischl u. Frau
Dermer Hermann
Dermer Lotti
Diamant Dr. Max
Dickmann Leon
Dickmann Rachella
Dickstein Moses Dr. Prof.
Diener Channe, Lotte
Diener Moritz
Diwer Marie
Diwer Marzel
Dollar Dr. Norbert
Donnenfeld Dawid
Donnenfeld Ester
Drach Adolf
Drach David
Drach Heinrich
Drach Leonore gb. Meth
Diwer Dr. Emil
Drassinower Josef, Malka, Seew
Drimmer Jenny
Drimmer Salomon
Druckmann Benno u. Frau
Druckmann H.
Druckmann Nute
Druckmann Sara Seide
Dubs Regina

E

Ebenstein Abraham
Ebner Gusta
Ebner Moritz
Edelstein Chanan
Edelstein Golda
Ehrlich Dr., Bernhard
Eidinger Professor
Eidinger Sally gb. Blum
Eifermann Benno
Eifermann Bernhard
Eifermann Rose
Einhorn David
Einhorn Isak
Eisenthal Wilhelm
Eismann Chane Miriam
Eismann Leiser u. Frau
Ellenbogen Gisela
Ellenbogen Leib
Ellenbogen Dr. Severin
Eltes Jankel u. Rivka
Engel Bubi
Engel Rafael u. Frau
Engel Simcha
Engler Willi, Frau u. 2 Kinder
Enis Dr. Eli
Enzenberg Mendel
Erdreich Hans
Etlinger Binuta

F

Faktor Baruch u. Kind
Faktor Chanze
Faktor Julius
Faktor Kalman
Faktor Muniu
Faktor Perl
Falik Hersch
Falik Nathan
Falik Pepi
Falkowicz Esra, Frau u. 4 Kinder
Feiczewicz Siegfried
Feigenbaum Srul
Feiles Donia
Feiles Hermann
Feiles Sara
Feinstein, Frau u. Tochter
Feuer Abraham
Feuer Anczel, Wilhelmine
Feuer Michel u. Sara
Feuer Muniu
Feuerstein Anna gb. Gottlieb
Feuerstein Lebzi
Finder Perez, Golde, Rive
Finger Ephraim Wilhelm
Finger Leo
Finkel Dr., Jakob Koppel
Finkel Leon
Finkel Moritz
Finkelthal Josef mit Frau u. Tochter
Finkelthal Mendel m. Frau u. Sohn
Finkelthal Sara
Finkelthal Simon
Finkenthal Gedalja mit Frau u. Sohn
Fisch Marek
Fischbein Moses, Lea, u. Mali
Fischel Dr., Siegel
Fischer Dr. Max
Fischler Gusta
Fischler Hermann
Fischmann Berta
Fischmann Lotty
Fischmann Max
Fischmann Mitzi
Fleischer Abraham
Fleischer Hermann
Fleischer Rosa
Fleischer Schmil u. Sohn
Fleischer Leon
Flexer Dr. Jakob
Fokschaner Sacki
Fränkel Jehoschua, Rabbiner u. Familie
Fränkel Jossel
Fränkel Karl Bruno
Fränkel Salo
Freier Emma
Freier Etel
Freier Feige
Freier Frieda
Freier Jente
Freier Karl
Freier Leib,
Freier Oswald
Freier Wolf u. Feige
Freiwillig Malvine
Frenkel Karl Bruno
Frenkel Salo
Friedländer, Rabb. mit Frau und 3 Kindern
Friedmann Chawa
Friedmann, Grossrabbiner
Friedmann Margalith u. Tochter Chawa
Frimmet Edi
Frimmet Moritz
Fruchtmann Chawa
Fruchtmann Menasche
Fuchs Daniel
Fuchs Wolf u. Frau (Brane) u. Sohn Abr. Josef
Fuhrer Fischl
Fuhrer Rivka
Fuhrmann Adolf
Fuhrmann David
Fuhrmann Frieda
Fuhrmann Gisella, Rosa, Maier u. Max
Fuhrmann Hermann

G

Gabe Dr. Osias
Gabe Schaje
Gaber Josef
Gabor Dr. Adolf
Gabor Mosche
Gaster Mosche
Gärtner Nathan
Geiger Leiser
Geiger Moische
Geiger Seide u. Tabe
Gelber Mendel, Regina u. Poldi
Geller Berta
Geller Jakob
Geller Dr. Jakob m. Frau u. Tochter
Geller Moritz
Geller Norbert
Geller Smil u. Sally
Gerber Salo u. Moritz
Gewölb Isidor
Gewölb Israel
Gewölb Samuel u. Lotte
Gingold Dr.
Gingold Jettie
Ginsberg Schulim, Rabbiner
Glasberg Etelka
Glasberg Lotti
Glasberg Mendel, Menasche, Lea
Glasberg Peretz
Glasberg Ruchel
Glaser Paula und vier Kinder
Glaubach Sofie u. Isak

Glückmann, J. Magister
Goldenberg Osias
Goldenberg Nathan
Goldhagen Scheindel
Goldhagen Wolf
Goldklang Bracha
Goldklang Chaim
Goldklang Nathan
Goldschläger Emanuel u. Ester gb. Joel
Goldschläger Josef, Leon, Aron, Leib
Goldschläger-Goldenzweig Sara gb. Heller
Goldschläger Mosche-Moritz
Goldschmied Feiwel Jakob
Goldschmidt Helene
Goldstein Dr., Josef
Goldstein Kreinze
Gottesmann Josef, Sara
Gottesmann Leibisch
Gottesmann Osias u. Tina
Gottesmann Samuel
Gottlieb, Prof. Dr. Bendit
Gottlieb Jetti
Gottlieb Jossel
Granierer Rosa
Grauer Adolf
Grauer Amalia
Greif David
Greif Leo
Greif Regina
Greisler Elias
Greisler Samuel
Grill Chaim, Israel u. Frau
Grill Josef m. Frau u. 2 Kindern
Gropper Chaim
Gropper Czarna
Gropper Ida
Gropper Juda
Gropper Leiser
Gropper, Leon, Klara
Gropper Mendel
Gropper Mosche
Gropper Peretz
Gropper Sali
Gropper Taube
Gross Adolf
Gross Berisch
Gross Emil
Gross Frieda
Gross Friedericke gb. Krakauer
Gross Herman m. Frau, Tochter u. Enkel
Gross Hilde gb. Sperber
Gross Mendel (Muniu)
Gross Dr. Osias
Gross Vally
Gross Zalman
Grosskopf Gerschon
Grossmann Benno
Grossmann Nathan
Gruder Elkune
Grün Chaim, Feiwel m. Tochter u. Schwiergersohn
Grünberg Max
Grünberg Dr., Moses
Grünfeld Berl
Grünfeld Schlomo
Gurmann, Oberkantor
Gussnik Salli
Gutherz Dr. Carl
Guttmann Adolf
Guttmann Klara
Gütter Salomon, Lotti
Günzer Bernhard
Gütersmann Pepi

H

Haber Leon
Haber Osias, Frau u. 2 Kinder
Haber Rosa
Hacker Beile
Hacker Beka
Hacker Nissen
Hacker Rachel
Hager Aron
Hager Pessach u. Schwester
Haimowicz Jakob (Kubus)
Haimowicz Moses
Haimowicz Sabina
Haimowicz Sali
Haller Adolf
Haller Israel
Haller Lebzie, Frau, 2 Kinder Schwester u. Schwager
Haller Moise
Halpern Bertha
Halpern Camilo
Halpern Josef
Harnik Aron, Mädi
Harnik Lotti, Jetty, Rachel
Harnik Lotti gb. Gropper Harnik Sali
Hart Dr. Bruno u. Grete gb. Folkman
Harth Max u. Fanny gb. Schächter u. Kinder Rosa u. Wolf
Hartenstein Josef
Hauser Leon u. Erika
Hecht Leib u. Sohn
Hecht Berl, Pepi, Lotti Bernhard
Hecht Isak, Oskar u. Klara
Hecht Mechel mit Frau u. 2 Kindern
Hecht Meier
Heier Berta
Heier Henia
Heier Israel
Heier Rosa
Heitner Jacob
Held Dr. Gustav
Held Jenny
Held Moses
Held Philipp
Helfter Alter
Helfter Henie, Jankel, Seide
Heller Ester gb. Pollak
Heller Gabriel
Hellfeld Golda
Hellmann Dr., Adolf
Hendel Ester
Hendel Jakob
Henisch Dr. B.
Herer Leser u. Max
Hermann Dr., Aron u. Frau
Herzig Jakob, Lotti, Malvina
Herzig Leon
Hess Osias Wolf
Hessmann Brüder
Hirsch Bruno
Hirsch Cilli gb. Krumholz
Hirsch Erwin, RA.
Hirsch Jizchak Mosche
Hirsch Josef, Frau u. Tochter
Hirsch Mosche
Hirschhorn Rebekka
Hoch Emanuel
Hochstädt, Tempeldiener
Hoffer Dawid u. Frau
Hollinger Necha gb. Abraham
Horn Josef und Anny
Horniker Helene
Horowitz Bertha (Bunia) gb. Korn
Horowitz Isak
Hüber Josua u. 4 Kinder
Hübner Leiser mit Frau u. 5 Kindern
Hübner M., mit Frau u. Sohn
Hüttler Feige
Hüttler Moritz
Hüttler Moritz
Hüttler Schmil

I

Intner Josef
Iwanier Dawid
Iwanier Janku

J

Jack Schmul
Jacobi Raschella
Jägendorf Mina
Jägendorf Nathan
Jägermann Helene
Junger Welwel mit Frau u. 4 Kindern
Jurgrau Ernestine gb. Weiser
Jurgrau Klara
Jurgrau Mendel
Jurgrau Noah
Jurman Moses u. Frau
Jurmann Samuel

K

Kaczer Abraham, Anna, Jakob
Kaczer Itzig, Leib, Frau, Mutter u. 3 Kinder
Kahane Dr.,
Kahn Dr. M.
Kaisch Hersch, Frau, 3 Kinder u. Mutter
Kaisch Schlomo, Frau u. 3 Kinder
Karpel Eisig
Karpel Hersch, Frau u. Kinder
Karpel Sandor u. Frau
Kassner Dr., Salomon
Kastner Jossel
Katz Arie
Katz Baruch, Frau u. Kinder (Michael u. Mottl)
Katz Chaim u. Frau Malka, 2 Söhne Jgo u. Hermann
Katz Chaje Resl
Katz David u. Frau Channa
Katz Erna
Katz Feiwel u. Frau
Katz Israel
Katz Litmann
Katz Malka gb. Melech
Katz Meier
Katz Mendel
Katz Mordechai
Katz Moritz, Leon, Frau Fanny u. Kinder Hennie u. Ruth
Katz Mottl
Katz Noach
Katz Schalom
Kessler Schmiel mit Frau u. Kind
Kielstock Efraim
Kielstock Jüdel mit Frau u. 2 Kindern
Kielstock Lea u. Tochter
Kielstock Moses
Kiermaier Srul mit Frau u. 2 Kindern
Kimmelmann Leo
Kinsbrunner Hugo Ing. chem. u. Frau Stefanie gb. Neuborn
Kirmayer Berl
Kirmayer Freida
Kirmayer Judith
Kirmayer Krenzie
Kleiner Rachel
Klier Abraham
Klier Berta gb. Rosner
Kliffer Rosa
Klinger Sara
Klipper Leo u. Charlotte
Klipper Osias
Koch Dr. Albrecht
Koch Dr. Soniu
Koffler Feige u. Tochter Medi
Koffler Josef u. Frau Netti u. 2 Buben
Koppelmann Gittel gb. Fuhrer
Koppelmann Dr., Leon
Koppelmann Sissie
Korn Artur
Kornblum Heini
Kostoris Emil
König Hermann u. Frau gb. Delfiner mit 4 Kindern
König Leon
Körner Abraham
Körner Fanny
Körner Fanzia
Körner Josef
Körner Moses u. Chaja
Körner Samuel, Rosa, Henzie
Krach Toni
Kraft Berl
Kraft Chaje Sure gb. Kirschen
Kramer Mosche
Kraus Jakob
Kraus Josef Dr.
Kraus Karl Dr.
Krämer Dr. u. Familie
Krämer Jacob
Krämer Dr., Jgnaz
Krämer Mayer
Kreis Konrad, Advokat
Kreisberger Leser
Kreisel Chaim
Kreisel Efraim Salman
Kreisel Melech
Kreisel Sara
Kriegsmann Seide
Kronenfeld Karl Prof.
Kronenfeld Mitzi gb. Gropper
Kronenfeld Paula
Krössel Ing.
Kruh Wolf
Krumholz Chaim, Alfred u. Abraham
Krumholz Cilli gb. Gärtner
Krumholz Donia
Krumholz Hermann (Zwi)
Krumholz Jehoschua
Kudisch Josef u. Klara gb. Geffner
Kula Hermann, Familie
Kupfermann Rosa gb. Jwanier
Kümmel Moses

L

Labes Jankel
Labes Moses
Lackner Leon u. Frau Saly gb. Soifer u. Sohn Herbert
Ladenheim Blanka
Ladenheim Bluma
Ladenheim Erna
Ladenheim Isack
Ladenheim Meschulem
Ladenheim Pepi
Ladenheim Regina
Landau Berl
Landau Josef (Jossel)
Landau Israel
Landau Juda
Landau Pepi
Landau Rivka gb. Kofler
Landau Zirl
Landman-Heisner Dora
Landwehr Gustav
Landwehr Meschulem
Lang Anna gb. Schapira
Lang Dr. Riven
Laster Otto
Laub Leiser
Laufer Berta
Laufer Etel
Laufer Feiwel
Laufer Jakob
Laufer Mendel
Laufer Mottel
Laufer Rivka
Lauterstein Dr., Julius
Lax Sucher
Lax Zissu mit Frau u. Sohn
Leder Berta
Leder Jakob, Max u. Paula
Lehr Dawid u. Frau
Lehrer Abraham
Lenz Chawa
Lenz Rachel
Lenz Toni
Lessner Oskar
Lessner Dr., Siegmund
Lichtenfeld Dr., Emanuel
Liebmann Rosa
Liebmann Simon u. Regina
Liebmann Tila, Leibu
Liebster Fritz
Lindenbaum Regine
Linker Hermann
Linker Karl u. Sohn Natan
Liquornik Josef
Löbel Joseph
Löbel Salo
Löbl Chaim
Locker Abraham u. Hinde
Locker Leon u. Jeanette
Löbl Mali gb. Stier
Löbl Moritz u. Frau
Löbl Pessach
Löbl Regina
Löcher Jakob
Löw Adalbert
Löwy Amalie
Lupovici Jra
Lustgarten Wilhelm u. Frau
Luttinger Natan



Dr. Carl Gutherz



Julius Weber



Dr. Max Diamant



Dr. Jaques Schnee



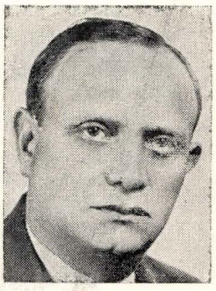
Dr. Markus Menczer



Dr. Benedikt Kaswan



RA Leo Teitler



Mag. Alfred Glässner



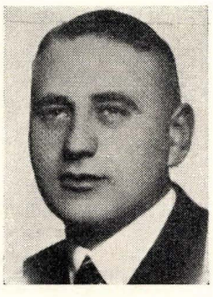
Dr. Hermann Mosner



Abraham Preschl



Arnold Brandmann
Stadtrat



Dr. Gustav Held



Dr. Karl Schwarzkopf



Dr. Norbert Dollar



Isak Ausländer



Bruno Spielmann
Apotheker

Lutwak Fanny
Lutwak Srul, Brane u. Leon
Lutwak Pepi und zwei Söhne, Martin und Julius

M

Mandel Ing. Jakob
Mandel Lothar
Mandel Philipp
Mandel Regina
Mandel Samuel
Mandel Tina
Margulies Efraim
Margulies Perl
Marian Gittel
Mark Dr., Abr. Oberrabbiner
Massler Markus
Massler Sylvia
Mauler Josef
Mautner Jakob m. Frau u. 3 Kindern
Maurer Salomon m. Frau u. Kind
Mauser Berl
Mauser Resl
Mauser Salman
Mayer Nolly
Medilanski Dr., Rudolf
Meerbaum Max
Melzer Dr., Edmund
Melzer Freide gb. Bezner
Menczer Berl, Rosa
Menczer Dr., Erwin u. Frau Anna gb. Ebner
Menczer Dr., Markus
Merdinger Max
Merdler Jetti
Merdler Josef
Merdler Mali
Merdler Raschelle
Merdler Schlomo
Meerlaub, Betty, David, Jetty, Nathan
Metzger Hermann
Metzger Peppi
Metzger Sami
Morbach Leon
Morbach Oskar
Moser David
Moskowitz Mauriciu
Mück Abraham
Müller Anschel
Müller Friedrich
Münster-Schnapp Netti

N

Nagel Babi
Nagler Schimon
Neger Julu
Neger Norbert
Neger Rosa
Neger Sami
Neger Simon
Neuberger Chaje Sara
Neumann Chanzie
Neumann Gerschon Isack
Niederhoffer Benjamin
Noskin Moses Fam.

O

Oberländer Dr., Arthur
Ogmann Jakob
Ohringer Elias
Ohringer Klara
Ohringer Laura
Ohringer Leon
Ohringer Miriam
Ohringer Schmuel
Oster Anna
Oster Elias
Oster Jenny
Oster Jsrael
Oster Rebekka
Oster Sali
Osterer Rivka
Osterer Witwe u. 2 Söhne

P

Pachter Selma gb. Wandermann
Pachter Isak
Pachtinger Berta
Papst Fischel
Parolla, Prof.
Pasternak Hersch
Pauker Adolf
Pauker Anna
Pauker Abraham u. Frau
Perl Dr. Jgnatz
Perlmutter Natha
Pilpel Adela
Pilpel Samuel
Pollak Hermann und Tochter Betty
Popperl Joel u. Frau Sara
Preminger Norbert
Preschl Abraham
Prokacimer Fanny gb. Delfiner mit Mann und 2 Kindern
Prosteka Hans Erich, RA.
Prucz Abraham
Prucz Frieda
Prucz Hersch
Prucz Leibzie mit Frau u. 3 Kindern
Prucz Sara

Q

Queller Selig Frau u. 3 Kinder

R

Rachmuth Rachel
Rappelfeld Meschulim, Frau u. 2 Kinder
Rath Berl
Rath Dr. Josef
Rath Pinkas
Rath Sara gb. Simche
Rathaus Erica
Rathaus Jaques
Rathaus Salo
Rauchbach Alter
Rauchbach Anna
Rauchbach Aron
Rauchbach Debora gb. Engel
Rauchbach Nachman
Rauchbach Paula
Rauchbach Scheindel
Rauchwerger Golde
Rauchwerger Leib u. 3 Kinder
Rauchwerger Rosa gb. Katz
Rechter Jakob
Reicher Noe, Fanny
Reichmann Hermann
Reichmann Jakob u. Frau
Mina gb. Fränkel u. Tochter Edith
Reinstein Adolf
Reinstein Jetty
Reinstein Leon
Reinstein Zine
Reisch Anna
Reisch Bernhard
Reisch Chaja
Reisch Iisiu, Osias und Salo
Reisch Marie
Reisch Moses
Reisch Nathan
Reisch Nelli
Reisch-Sternberg Ella
Reis Leiser
Reissmann Pinkas
Reizes Siegmund
Resch Henriette
Reller Baile
Reller Ester
Reller Liba
Reller Maier Ber
Reller Miriam
Reller Meschulem
Reller Toni
Rennert Fredi
Rennert Moses
Retter Bernhard
Rettigstein Mechel mit Frau u. 4 Kindern
Riem Jakob
Ringel Schloime
Rittersporn Bernard
Robinsohn Eisig u. Frau
Rohrlich Dr., Josef
Rohrlich-Horowitz Dr., Wolf
Roll Felix
Roll Hersch
Roll Meir Ing.
Rosen Benzion
Rosen Karl
Rosen Miriam u. 2 Kinder
Rosen Moische u. 2 Töchter Gusta u. Ester
Rosenbaum Friedrich
Rosenbaum Grete
Rosenberg Abraham
Rosenberg Baruch u. Frau
Rosenberg Benzion
Rosenberg Klara
Rosenberg Lotty
Rosenberg Meschulem, Schuniu
Rosenberg Mitzi
Rosenberg Mordche u. Frau
Rosenberg Muniu, Rina
Rosenberg Rebekka gb. Nussenbaum
Rosenberg Salomon
Rosenberg Samuel, Frieda
Rosenberg Schlomo
Rosenblatt Jankel
Rosenblatt Lea gb. Kuttner
Rosenblatt Lotti
Rosenblatt Mechel
Rosengarten Ing. mit Frau u. Kind
Rosenheck Max
Rosenheck Rusia
Rosenheck Trude
Rosenkranz Abraham Adolf
Rosenmann Adolf
Rosenmann Toni
Rosenstrauch Moritz
Rosenstrauch Regina gb. Liquornik
Rosenthal Jochwede
Rosenzweig David u. Frau Anna
Rosenzweig Rosa gb. Fischler
Rosenzweig Ruchel
Rosner Dr., Abraham
Rosner Bernhard
Rosner Buci
Rosner Duge
Rosner Dr., Hermann
Rosner Jetty gb. Hirsch
Rosner Josef
Rosner Isser
Rosner Leb
Rosner Salomon
Rosner Sara
Rubin, Rabbiner
Rubinger Mindel
Ruckhaus Channa gb. Goldstein
Rudes Jakob
Rudes Isiu
Rudes Lea
Rudes Leser
Rudes Markus
Rudes Malika
Rudes Regina
Rudich Haniu
Rudich Jda
Rudich Maniu
Rudich Mina
Rudich Mosche
Ruff Sally gb. Morgenstern
Runes Dora
Rübner Jüdel
Rübner Meier
Rudich Belzia
Rudich Hermann
Rübner Moses

S

Sabath Dr., Gottfried
Sabbath Gusta gb. Goldstein
Sabbath Lazar
Salomon Saly gb. Delfiner
Salomon Trude
Salter Dr., Isidor
Salzinger Friedrich m. Frau u. Sohn
Salzmann Gusta u. Sima
Salzmann Josef
Salzmann Oskar
Salzmann Regina
Salzmann Tika
Sandhaus Berta
Sandhaus Lutz
Sandhaus Milu
Sandler Lotti
Sandler Raze u. 2 Kinder
Sattinger Abraham
Sattinger Berta
Sattinger Josef
Sattinger Jsidor u. Jenny
Satran M.
Schaffer Abraham
Schaffer Charlotte
Schaffer Gustav
Schaffer Isiu
Schaffer Kalman
Schaffer Karl
Schaffer Lilli
Schaffer Littmann
Schaffer Mali
Schaffer Markus, Dr. Prof.
Schaffer Ruchel
Schafler Hermann
Schapira Dr., Abraham
Schapira Adolf
Schapira Jean
Schapira Leon
Schapira Rebekka
Schapira Salo
Schapirer Dr., Abraham
Schaumann Jossel
Schaumann Rivka
Schächter Binem
Schächter Elias
Schächter Ester gb. Schapira
Schächter Frieda gb. Melech
Schächter Herman u. Frau
Schächter Jakov Mendel
Schächter Leib, Rabbiner u. Frau u. 2 Söhne
Schächter Max
Schächter Mosche
Schächter N.
Schächter Osias, Wolf
Schächter Rosa gb. Ziegler
Schächter Salman
Schächter Dr., Samuel
Schächter Schaika, Frau, Tochter u. 2 Enkelkinder
Schäfer Hermann mit Frau u. 2 Söhnen
Schäfler Klara gb. Krämer
Schärf Baruch
Schärf Diana
Schärf Jakob
Schärf Markus
Schärf Dr., Moses
Schärf Pinkas
Schemeniuk Hersch u. Frau
Scherer Lotti, Fanny
Scherzer Jeanette
Scherzer Jizchak
Scheuermann Jakob
Scheuermann Lea gb. Klein
Schieber Abraham
Schieber Berta
Schieber Channa, Jita
Schieber Fanny
Schieber Jakob u. Anna
Schieber Josef
Schieber Dr., Jsidor
Schieber Karl
Schieber Moses, Tea
Schieber Rosa
Schienagel Helen
Schienagel Leib
Schienagel Pesie
Schienagel Rutti
Schiessel Mosche Schlomo
Schiffer Dr., Dolla
Schiffer Heiniu
Schiller Peppi
Schleien Chaim
Schleien Frieda
Schleien Meir
Schleien Osias u. Frau
Schmelzer, Mendl, Frau u. Schwiegersohn
Schmidt Fanny
Schmidt Louis
Schmidt Max
Schmiedt Carla u. Erica
Schmiedt Moritz
Schmiedt Sabine gb. Fuhrmann
Schnarch Albin
Schnarch Dr., Sigi
Schnee Dr., Jacques
Schnee Paul
Schneider Fritz
Schneider-Herling Osias
Schneider Jakob
Schneider Josef u. Frau
Schneider Lotty gb. Gross
Schneider M. Frau u. Kinder
Schneider Motel (Max)
Schneider Regina gb. Gross
Schneider Salomo
Schneider Zoniu



Samuel (Milo) Spetter



Ester Schächter gb. Schapiro



Jetti Linker gb. Finkenthal



Abraham Wasser



Pinkas Schärf



Moritz Diener



Hermann Schafler



Hermann Steigmann



Samuel (Milo) Gottesmann



Bertha Horowitz gb. Korn



Ephraim Wilhelm Finger



Hans Erich Prostak



Diana Schärf gb. Horowitz



Binem Schächter



Deputation zum Empfang des rumänischen Ministerrates in Czernowitz (10.6.1934)
Von links nach rechts: Dr. L. Bruckenthal, Ob. Rg. Rat Dr. E. Enis, Oberrabbiner Dr. A. Mark, Rb. Benzion Katz, Dr. O. Deutsch, Dr. M. Menczer, Mag. Dr. L. Greif.

Schnitter Eli u. Frau
Schönbach Konrad
Schönblum Fanny
Schöner Jakob
Schönfeld Mendl (Max)
Schreiber Sara
Schrentzel Michael Adv.
Schulmann Hersch
Schulmann Meier u. Frau
Schulman Peisach u. Frau
Schuster Gedalje
Schuster Naftali
Schuster Pesze
Schwarz Aba u. Tante Lea
Schwarz A.
Schwarz David
Schwarz J.
Schwarz Philipp
Schwarzkopf Brüder
Schwarzkopf Dr., Karl
Schwarzkopf Meier, Frau u. 2 Kinder
Schwarzkopf Seide, Frau u. Tochter
Segal Dawid
Seidman Zila
Seidner Klara
Seidner Mendl Fam.
Siegler Frau m. Tochter
Siegel Dr. Fischel
Silbermann Dr., Albert
Simche Rosa
Simche Salomon
Singer Anna
Singer Mechel
Sinnreich Abraham, Itzig Frau u. Kinder
Sobel Dr. mit Frau u. Tochter
Soifer Aba
Sokal Norbert
Sommer Natan
Sommerfeld Adolf
Sommerfeld Perl
Sonnenstein David
Sonnenstein Schmuel
Sonntag Frau
Sonntag Gerschon Abraham
Sonntag Klara gb. Löbel
Sonntag Miriam
Sonntag Ruchel
Sonntag Sali
Spektor Mosche
Sperber Abraham
Sperber Berta
Sperber Elias
Sperber Grete
Sperber Helene
Sperber Jetty
Sperber Leon
Sperber Sami
Spetter Samuel Milo
Spetter Toni
Spielmann Bruno (Baruch)
Spielmann Chaim Wolf
Spielmann Lotty (Larzi)
Spierer Alter
Stanger Abraham
Stapler Lola
Stapler Otto
Steigmann Hermann
Stein Abraham Samuel
Stein David
Stein Dori
Stein Ernestine gb. Drach
Stein Klara gb. Stier
Steinbach Lotti gb. Werbner
Steinbrecher Meier u. Frau Hinde u. 2 Mädchen
Steinmetz Dr., Siegmund
Steckel Leib
Stenzler Benjamin u. Frau Mina gb. Sternberg
Stenzler David
Sternbaum Jankel
Sternberg Alter
Sternberg Bracha
Sternberg Hersch
Sternberg Josef
Sternberg David
Sternberg Caroline (Coca-Jägendorf)
Sternberg Leibisch
Sternberg Leon
Sternberg Licie gb. Teitler
Sternberg Menie
Sternberg Schlomo
Sternberg Silvia
Sternberg Toni
Sternschuss Isak
Sternschuss Lea
Sternschuss Noe
Sternschuss Rivka Schendl
Sternschuss Schulem
Stier Ester
Stier Osias und Sabine
Strominger Berta
Strominger Josef
Strominger Dr., Perez
Strumtal Benjamin
Strumtal Chaim Hersch
Strumtal Ekie
Strumtal Hersch
Strumtal Rosa
Strumtal Schulem
Strumtal Taube
Stupp Mosche
Sucher Regina
Sudmann Leon
Surkes Moritz
Surkis Dr.
Surkis Donia
Surkis Henie u. Tochter
Surkis Jakob
Surkis Jsak u. Toni
Surkis Malka
Surkis M. mit Frau u. Sohn
Süss Erna
Süssmann Hersch, Frau u. Mutter
Süssmann Tuli u. Frau
Szabo Bruno Jng.
Szabo Dr. Joseph
Szabo Marie gb. Gross

T

Tamler Amalie
Tarter Jossel
Tarter Max
Taub Jakob
Tauber Chaim Hersch u. 3 Kinder
Tauber Leib
Tauber Mechl
Tauber Rivka Lea
Teich Alexander Gideon
Teich Anna
Teitler Berta
Teitler Eva
Teitler Karl
Teitler Leo RA.
Teitler Norbert
Teller Benjamin m. Frau u. Tochter
Teller Moise
Tennenbaum Schmiel u. Frau
Terkel Hilde
Terkel Lea
Terkel Moschel
Terkel Zwi
Thau Dr. Josef
Tischler Michel
Tischler Regina
Tofstein, Kantor
Trachtenberg Dr., N. Berl, Frau Dora u. Kinder Jlse u. Herbert
Trachtenberg Feige
Tropp Simon
Turtel Fanny
Tuttmann Rella

U

Ungar Josef
Unterfort Mindl
Unterfort Rachel
Uscher Abraham
Uscher Jetty

W

Wagner u. 6 Kinder aus Zastawna
Wagner Abraham Pinkas
Wagner Alter Berisch
Wagner Anni
Wagner Edith
Wagner Feiwel
Wagner Gittel gb. Abraham
Wagner Hanni
Wagner Joine
Wagner Josef Pinkas
Wagner Dr. Josef
Wagner Israel
Wagner Liba u. 5 Kinder
Wagner Lotty
Wagner Meir
Wagner Nati
Wagner Nati
Wagner Rachella gb. Rosenzweig
Wagner Dr., Richard
Wagner Schaje
Wagner Schloime
Wagner Zwi
Waldmann Baruchu. Frau Chawa Kinder: Fanny, Jakob, Max u. Norbert
Walter Zalman
Wandermann Isak
Warmflasch Adi
Warmflasch Ella
Warmflasch Jizchak
Warmflasch Leon
Warmflasch Otto
Warmflasch Regina u. Tochter
Warter Efroim
Wasser Abraham
Wassermann Baruch u. Eisik
Wassermann Israel
Watter Fanny
Weber Frime
Weber Julius
Weber Schlomo m. Frau u. Kindern
Weidenfeld Adele
Weidenfeld Max
Weiner Benno
Weiner Dina
Weiner Ernst
Weiner Julius
Weiner Max
Weiner Rivka gb. Teitler
Weiner Sami
Weininger Golde
Weininger Rachel u. Schmuel
Weinisch Berta
Weinisch Moritz
Weinraub Berta gb. Lassner
Weinraub Simon Frau
Weinschel David
Weinschel Leon
Weinschel Mali
Weinschel Max
Weinschel Oskar
Weinstein Mendl
Weinstein Nachman
Weisinger David
Weisner Josef
Weissbrod Finkel Hersch
Weissbrod Ferdinand
Weisselberg Dora
Weisselberg Lia
Weisselberg Poldi
Weisselberg Wilhelm
Weisselberger Dr., Theodor
Weisshaut-Sperber, Adolf
Weissmann Anna
Weissmann Fischl
Weissmann Jsak
Weissmann Käte
Weissmann Lea gb. Grill
Weissmann Dr., Markus u. Frau Selam gb. Grünberg u. Kind
Weissmann Robert
Weissmann Scheindl u. Tochter
Welt Hermann, Moritz
Wenckert Benjamin
Wenckert Fradel
Werfel Moritz u. Fanny
Weschler Rosa
Wiener Dr., Jakob
Wiesenfeld Schloime
Wiesenfeld Zwi
Wiesenfeld Zipa
Wiesenfeld Zisse
Windisch Frieda
Windisch Oskar
Windisch Salo
Wininger Bernhard
Winter Salomon
Witaschko Chaja
Wolf Osias u. Familie
Wolloch Bubi
Wolloch Josef
Wolloch Rost
Wucher Abraham
Wucher Gabriel m. Frau u. Kind
Wucher Malka
Wucher Samson

Z

Zeller Mathes
Zeller Rivka gb. Osterer
Zellermayer Dr., Max
Zeiltzer Leib u. Sohn
Zimmer Fanny Berta
Zimmer Israel
Zimmer Nathan
Zimmer Sara Golda
Zimmer Sara Miriam
Zimmer Schlomo
Zissmann Brüder
Zloczower Brache
Zloczower Israel
Zloczower Minna
Zloczower Rivka
Zolkower Jakob
Zolkower Miriam
Zucker Bruno
Zucker N.
Zwecker Dora
Zwecker Josef
Zwiebel Leon (Leibale)



לוח-הזכרון

GEDENKTAFEL

FÜR DIE
IM ISRAELISCHEN BEFREIUNGS-
KRIEG UND DER SINAI-AKTION
GEFALLENEN JÜDISCHEN HEL-
DEN AUS DER BUKOWINA

Lang ist eine Nacht der Wache. Wo bleibt die Ablösung?
Sterne — Unendlichkeit — Ewigkeit — Gott.
Ich, ein Stäubchen auf dem im Weltraum sich drehenden Planeten — ahnungsvolles Geschöpf — ich bin — ich fühle den Schlag meines Herzens.
Sehnsucht? Hoffnung? Wornach? Worauf?
Getreten, verfolgt, entwürdigt, wehrlos dem Sadismus vertierter Mörder ausgeliefert, den Bestien in Menschengestalt, die meine Eltern vergasten, meine Geschwister im Lager zu Tode quälten.
Wehrlos? Nein, nimmermehr!
Auf dem vom Blute der Urväter gedüngten Boden fühle ich meine Kraft; ich will mir die Heimat erkämpfen, ja, die Heimat, die ich niemals hatte, nach der mein Herz stets verlangte.
Geschlechter litten und hofften und verröchelten, und an ihre Stelle traten andere, die auch den Traum der Heimat träumten und vergebens warteten. Uns, uns ist das Glück beschieden, aufzuwachen aus dem Traum der Jahrhunderte, die Augen zu öffnen und Zion zu sehen, Zion zu erleben.
Die Hoffnung hat uns Mut gegeben, die Erfüllung bringt beseligende Freude.
Noch ist schweres zu vollführen. Der Feind will uns .... vernichten.
Es fliesst Blut.
Der beste Freund vor meinen Augen in Stücke gerissen.
David, teurer David, warum musstest du sterben?
Die Nacht ist lang. Schleichende Nässe dringt durch Mark und Bein.
Der Kopf schmerzt, der Schmerz sitzt im Herzen.
Oh! Schmerzlich empfundene Lust am Schmerz, Wohllust der Erfüllung, geheime Wohllust.
Auch du, David, hofftest auf ein Leben in Freiheit, auf Mühe und Arbeit, auf das erträumte Glück. Verströmtes Leben, du hast ausgerungen.
Und ich? Ich hoffe und wünsche, aber... Wer kennt die Zukunft?
Und sollte ich das Ziel nicht erreichen, ich habe nicht umsonst gelebt.
Ruth, du liebe, ich denke an dich. Wärest du hier, ich würde dich fragen...
Es nieselt. Weshalb werde ich nicht abgelöst? Hat man mich vergessen?...

★

Du bleibst unvergessen, junger Held. In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir deiner, der du dein Leben hingabst, damit wir eine Heimat haben. Du glaubtest an die Erlösung deines Volkes aus Schmach und Elend, an seine Wiedergeburt im Lande der Väter. Du warst glücklich, weil du glaubtest. Doch dein Glück war nicht von Dauer. Du musstest von uns scheiden, noch ehe du den Sieg erlebtest. Die Freiheit, die du erkämpftest, dir ward sie nicht vergönnt. Wir beklagen dein hartes Geschick, das dir den gebührenden Lohn vorenthielt.
Musste es so kommen? Eine Frage, auf die es keine Antwort gibt.

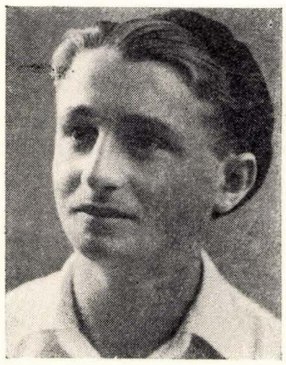
Hermann Sternberg



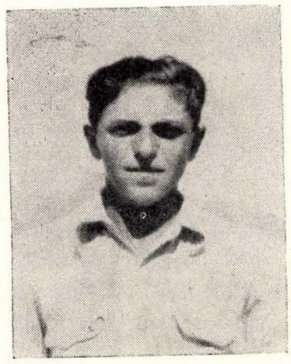
Jakob Bendit



Alexander Buchen



Josef Genuth



Gideon Hammer

GEDENKTAFEL

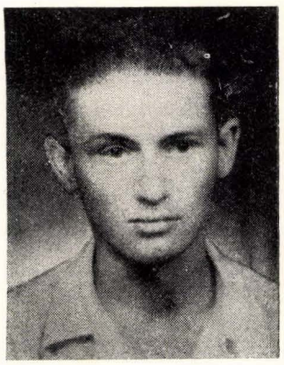
JAKOB BAUMGARTEN
ISRAEL JAKOB BEERMANN
JAKOB BENDIT
MORDECHAI BRETSCHNEIDER
ALEXANDER BUCHEN
SCHLOMO DAWID
BARUCH DONNENFELD
SCHALOM ELBERG
CHAIM FALKOWITZ
ZWI FELDMANN
NAFTALI FRIEDMANN
DOW GENSLER
ARIE GENUTH
JOSEF GENUTH
JERUCHAM GINGOLD
JECHIEL JULIAN GOLD
DOW BERNHARD GOTTESMANN
SIGI GOTTESMANN
SCHLOMO GOTTLIEB
MORDECHAI HAAS
GIDEON HAMMER
ZWI HAUSENBERG
SIGI HECHT
JAKOB HEITNER
LIPA HOFER
MOSCHE JOSEF KERZNER
ZWI PETER KLEIN
ZWI KLIER
MORDECHAI KOFSTEIN
ISRAEL KRÄMERMANN
MEIR LAUFER
MORDECHAI LAUFER
FRITZ LIEBSTER



Lipa Hofer



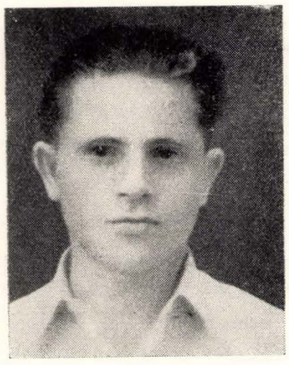
Zwi Klier



Mosche Josef Kerzner



Mordechai Haas



Sigi Hecht



Chaim Menczer



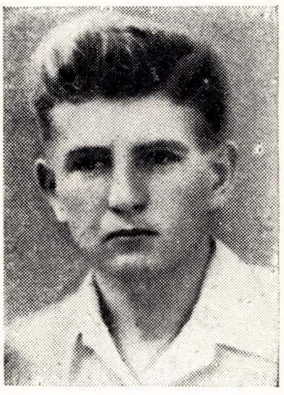
Meir Laufer



Jakob Seidmann



Fritz Liebster



Dawid Stark



Benzion Mayer



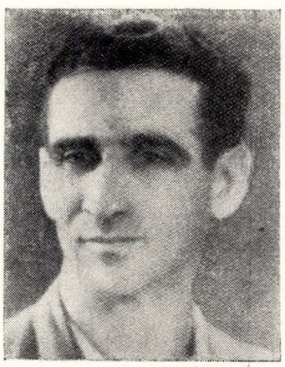
Schlomo Tarter

GEDENKTAFEL

BARUCH LÖBL
FRIEDRICH (FREDI) MARK
BEN ZION MAYER
ZWI MEISELS
CHAIM MENCZER
ELIJAHU MERLING
DOW NAGEL
JESCHAJAHU NEUMANN
GEDALJAHU PREMINGER
CHAIM KARL REICHMANN
THEODOR GIDEON REIFER
NATHAN RICHTER-BÄR (BUZI)
JOSEF RITIGSTEIN
MOSCHE ROSENZWEIG
MENACHEM SCHIEBER
ASCHER SCHNAPP
DAWID SCHNEEWEISS
ISRAEL SCHWARZ
JAKOB SEIDMANN
DAWID SINGER
SEEW STAHL
DAWID STARK
ARIE STORFER
MICHAEL TAMLER
ALTER TANNE
SCHLOMO TARTER
MENACHEM TRESSER
ELIJAHU WEBER
SCHMUEL WEINER
ABRAHAM WEINSTEIN
PESSACH WLODINGER
ARIE ZWIEBEL



Dow Nagel



Jeschajahu Neumann



Chaim Karl Reichmann



Dawid Schneeweiss



Jakob Heitner

EMMA AUSLÄNDER (Tel-Aviv)

Kaddisch

Lasst uns um sechs Millionen Kaddisch sagen,
Im Geist begleiten ihrer Leiden Gang;
Lasst weinend uns die Todesnacht beklagen,
Die Männer, Frauen, Kinder gierig schlang.

Lasst uns gedenken ihrer Höllenleiden,
Wie sie im Regen und im Schnee
Am Wege mussten aus dem Leben scheiden,
Vereinsamt und allein mit ihrem Weh.

Verfielen sie dem Tode ohn' Erbarmen,
Noch atmend und ins Massengrab verscharrt?
Vielleicht gehörten sie zu jenen Armen,
Die listig zur Vergasung man genarrt?

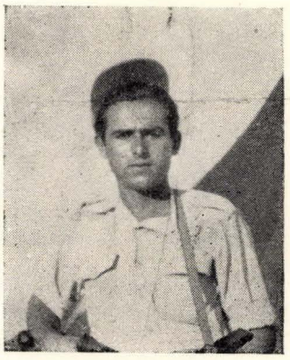
Die Welt, sie sah's und schwieg. Nicht fehlt's an Waffen,
Doch halfen sie den Todgeweihten nicht.
Kein Arm sich müht, um Rettung zu beschaffen
Gehetzten Menschen, eh' ihr Auge bricht.

Die Leiber tot — doch Geisterhände tasten
Durch der Vernichtung schauervolle Nacht;
Wo eben noch die deutschen Heere rasten,
Gebrochen ist der blut'gen Mörder Macht.

Es stürzt das Reich, es knistert in der Mauer,
Die Bomben sausen nieder, nah und fern.
Der Rache Geisterscharen auf der Lauer,
Es droht gespenstisch Judas Davidstern.

„Vergeltung!" dröhnt es aus der Schrecken Schauer;
Sie stehen auf, die man vergast, verbrannt...
Nun sind sie fort. In unsagbarer Trauer
Sucht Herzenspein das ferne Totenland.

Um diese Opfer lasst uns Kaddisch sagen,
Denn ewig bleibt ihr Martertod uns nah.
Um sechs Millionen leidvoll zu beklagen,
Eint uns in Andacht eine A s k a r a.



Dawid Löbl



Arie Zwiebel



Elijahu Weber



Zwi Feldmann



Friedrich (Fredy) Mark



Theodor Gideon Reifer



Jechiel Gold

ENDE DES II. BANDES

In unserem Verlage erschienen:

Jüdische Volksstimme
Jahrgang I/XXXVIII.

★

HUGO GOLD: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei

★

HICKLS ILLUSTRIERTER JÜDISCHER VOLKSKALENDER

★

HUGO GOLD: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart

★

HUGO GOLD: Die Juden und Judengemeinde in Pressburg (Bratislava) in Vergangenheit und Gegenwart

★

HUGO GOLD: Die Geschichte der Juden in der Bukowina I/II

★

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG: Zur Geschichte der Juden in Czernowitz

★

Dr. OSKAR NEUMANN: Im Schatten des Todes

★

BEN-SAAR: Der Jüdische Vatikan in Sadagora I/II

★

Prof. KAMILLO LANDMANN: Israel und die Juden der Welt. Mit einem Vorwort von Max Brod

★

In Vorbereitung:

Festschrift für den Historiker Dr. N. M. GELBER, Jerusalem

★

HUGO GOLD: Des grosse illustrierte Werk: Geschichte der Juden in Wien